

Emanuel Swedenborgs
Leben und Lehre

Eine Sammlung authentischer
Urkunden über Swedenborgs Persönlichkeit,
und ein
Inbegriff seiner Theologie
in wörtlichen Auszügen aus seinen Schriften.

Erster Teil: Swedenborgs Lehre
Zweiter Teil: Swedenborgs Leben

Orthographisch und typographisch revidierter Nachdruck
der Ausgabe von J. G. Mitnacht, Frankfurt/Main, 1880.

Vorwort

Indem wir hiermit dem lesenden deutschen Publikum in *einem* Bande einen zuverlässigen Umriß des Lebens Swedenborgs und eine getreue Zusammenfassung der in den Schriften dieses merkwürdigen Mannes gegebenen *Lehren* und geistigen Mitteilungen vorlegen, halten wir uns zu der Annahme berechtigt, vielen dadurch längst gewünschte Aufschlüsse an die Hand zu geben, sowie zu gebührender Würdigung des Sehers und seiner theologischen Werke in weiteren Kreisen beizutragen.

Zur Herausgabe dieses Buches bewegt uns vor allem die Überzeugung, eine richtige Erkenntnis des Swedenborg'schen Religionssystems, das im wahren Sinn die Theologie einer neuen Kirche ist, könne allein die vielgewünschte geistige Hebung und Erneuerung unseres Geschlechts bewirken und die Gotteswissenschaft wieder auf die ihr zustehende Stufe bringen. Es will das viel heißen; der eingehende Prüfer aber dürfte, auch ohne weitere Apologie, unsere Zuversicht bald einigermaßen gerechtfertigt finden.

Die Werke Emanuel Swedenborgs, denen nachstehender Inbegriff seiner Theologie entnommen ist, würden wohl dreißig solcher Bände füllen; es konnten folglich für die einzelnen Gegenstände stets nur kürzere Abhandlungen ausgewählt werden, deren Bündigkeit und Art der Zusammenstellung aber die weiteren Ausführungen möglichst ersetzen und kaum je Lücken erscheinen lassen wird. Die Auszüge sind mit großer Gewissenhaftigkeit wiedergegeben. Der Leser hat Swedenborg in seiner Ursprünglichkeit, nicht die Worte eines Umschreibers, vor sich, und kann daher über Geist und Form des Systems rasch und mit Sicherheit einen Überblick gewinnen. Dem gründlichen Forscher aber, dem das hier Gebotene nicht genügt, möchten wir entschieden das Studium der Quellen empfehlen, die, wie die Kataloge ausweisen, zum großen Teil auch im Deutschen, vollständig aber in den lateinischen Urschriften zugänglich sind.

Bei dem *biographischen Teil* mußten wir uns gleichfalls auf eine Auswahl von Urkunden beschränken. Auch diese sind möglichst genau nach ihrem ursprünglichen Wortlaut angeführt, und enthalten, wie wir glauben, alles zu einem getreuen Charakterbild Swedenborgs Notwendige. Die ursprünglichen Sammlungen fassen allerdings noch manches Interessante in sich, das hier nicht Raum finden konnte, doch rührt deren viel größerer Umfang zum Teil auch davon her, daß dort öfter eine und dieselbe Tatsache durch mehrere, wesentlich dasselbe sagende, Urkunde belegt ist, was hier außer Frage sein mußte.

Für Bearbeitung des Inhalts kommt uns selbst nur das wenigste Verdienst zu, indem wir die Arbeiten anderer auf das Freieste benützt *), und auch, namentlich in bezug auf Revision der Übersetzungen, nicht wenig der Mitwirkung eines Freundes in Württemberg zu verdanken haben.

In bezug auf Preis und Ausstattung des Buches suchten wir diejenigen Grenzen einzuhalten, die es zum Volksbuch machen und ihm allgemein Eingang verschaffen können. Mögen recht viele Licht darin finden, und zum Guten angeregt werden!

Der Herausgeber.

*) Die Urkunden über das Leben Swedenborgs, im I. Teil, verdanken wir teils der (im Buchhandel vergriffenen) Sammlung des sel. Dr. Im. Tafel, Tübingen, teils den "Documents concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg, collected, translated and annotated by R. L. Tafel, A. M. Ph. Dr., London 1875, by James Speirs", 3 Bände. Das letztere

Werk ist die vollständigste der bis jetzt erschienenen Urkundensammlungen über Swedenborg, und bildet eine unschätzbare Fundgrube für dessen Biographie.

Die Sammlung der Lehrabschnitte unseres II. Teils, ist angelegt nach S. M. Warrens englischem "Compendium of the Theological Writings of Emanuel Swedenborg", London & New-York, welches eine gute Aufnahme gefunden, und eben eine zweite Auflage erlebt hat. Der Text ist größtenteils den vorhandenen deutschen Ausgaben Swedenborgs entnommen, an Stellen, wo es nötig schien, aber nach dem lateinischen Original revidiert worden. Anderes liegt hier erstmals in deutscher Übersetzung vor.

Vorwort vom Herausgeber dieser neuen Ausgabe

Dieses Buch ist keine reine Abschrift der alten Ausgabe. Durch andere Übersetzungen ist es der Wortfolge nach mit der alten Ausgabe nicht identisch, wohl aber dem Sinne nach.

Folgende Aufstellung zeigt die Quellen der Texte:

HG

Überprüfte Abschrift der Himmlischen Geheimnisse, Ausgabe 1866 - 1869, Basel und Ludwigsburg, Druck und Verlag Ferd. Riehm

WCR, EHO, ES, 4HL/LH, 4HL/LS, 4HL/LL, 4HL/LG, NJHL, KD, JG, JG/F, SK, WP, Urk.Sw, S.S., Diar.Sp. , Diar.Sp. Minor, D.C.

Überprüfte Abschriften der Ausgabe 1880: Leben und Lehre

GLW, GV, HH, EL

Übersetzungen von Friedemann Horn

EKO, EKO/GL, EKO/GW

Überprüfte Abschrift der Erklärten Offenbarung, Ausgabe 1882, J. G. Mitnacht, Frankfurt/Main

Franz Kreuzwegger

St. Pölten, Dezember 1999

Erster Teil

Swedenborgs Lehre

Inhalt des ersten Teiles

Über Gott

Wichtigkeit einer richtigen Vorstellung von Gott	1
Gott ist Einer	1
Gott ist der eigentliche Mensch	3
Gott ist nicht im Raum	4
Das eigentliche göttliche Wesen ist Liebe und Weisheit	5
Die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit sind Substanz und Form	6
Gott ist die Liebe selbst und die Weisheit selbst	7
Das Wesen der göttlichen Liebe	8
Die Unendlichkeit und Ewigkeit Gottes	9
Die Allmacht Gottes	9
Die Allwissenheit Gottes	10
Die Allgegenwart Gottes	11

Die Schöpfung

Gott schuf das Weltall aus Sich, nicht aus Nichts	13
Alles im Weltall wurde aus der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit des Gottmenschen erschaffen	13
Es gibt zwei Welten, eine geistige und eine natürliche	14
Es gibt zwei Sonnen, wodurch alles in den zwei Welten erschaffen wurde	14
Es gibt Atmosphären, Gewässer und Länder in der geistigen sowohl als in der natürlichen Welt	15
Der Ursprung der Materie	16
Der göttliche Zweck bei der Erschaffung des Weltalls	17
Alles im geschaffenen Weltall stellt hinsichtlich seines Nutzens einen Menschen im Bilde dar	18

Der Mensch

Was der Mensch ist	20
Was der innere und äußere Mensch ist	20
Das Innerste des Menschen	21
Das Leben des Menschen	21
Der Ursprung der Lebenswärme	22
Der Urzustand des Menschen	22

Der Sündenfall

Die Eigenschaft des Falles	24
Der Verlust des Innewerdens infolge des Sündenfalles	25
Das Ebenbild Gottes ging nicht ganz im Menschen zugrunde	25

Äußeres Atmen und die Sprache der Worte, eine Folge des Falles	26
Der Sündenfall geschah nach und nach und stufenweise	26
Eigenschaft und Tragweite des Sündenfalles	27

Die Lehre vom Herrn

Das Göttlich-Menschliche von Ewigkeit	28
Vor der Menschwerdung erschien der Herr auf Erden als Engel	28
Das eigentliche Unendliche kann sich nicht anders kundgeben als durch das Göttlich-Menschliche	30
Die Menschwerdung	30
Jehovah Gott kam herab nach Seiner göttlichen Wahrheit und wurde ein Geborener genannt	32
Trennte davon jedoch nicht das göttlich Gute	33
Gründe für die Menschwerdung	34
Warum es heißt: Jesus Christus sei von Gott gekommen und ausgegangen und sei gesandt worden	38
Das Erbböse beim Herrn	39
Der Herr machte Sein Menschliches göttlich aus eigener Macht	40
Die Verherrlichung	41
Die Verherrlichung wurde vollständig vollendet durch das Leiden am Kreuz	42
Der Herr hat bei der Verherrlichung Seine menschliche Natur nicht in die göttliche verwandelt oder verändert, sondern Er zog das Menschliche aus und zog das Göttliche an	42
Der Herr erkannte Maria nicht als Seine Mutter an, weil Er das von ihr stammende Menschliche ablegte	43
Das ganze Leben des Herrn war eine beständige Versuchung und ein beständiger Sieg	44
Der Herr wurde sogar von Engeln versucht	45
Wie der Herr die Sünden aller getragen hat	46
Der Nutzen der Versuchungen des Herrn	47
Der Zustand der Verherrlichung des Herrn wird durch die Wiedergeburt des Menschen vorgebildet	50
Die Auferstehung	51
Die Erlösung	53
Der Herr erlöste auf diese Weise nicht nur die Menschen, sondern auch die Engel	55
Ohne die Erlösung würde das Böse sich über die ganze Christenheit in beiden Welten verbreiten	56
Die Erlösung konnte nur durch den menschengewordenen Gott bewirkt werden	57
Falsche Anschauungen über die Versöhnung	57
Die wahre Bedeutung von Vermittlung, Stellvertretung, Genugtuung und Versöhnung	58
Wie der Herr das ganze Gesetz erfüllte	60
Alle Macht in den Himmeln und auf Erden ist dem Herrn übergeben	61
Der Herr regiert alles vom Ersten aus durch das Letzte	62

Bedeutung der Ausdrücke Sohn Gottes und Sohn des Menschen	63
Verschiedene Namen des Herrn	63
Der Nutzen eines richtigen Begriffes vom Herrn	64
Die Anerkennung des Herrn als Gott wirft Licht auf jedes einzelne des Wortes ..	65
Jehovah selbst ist das Göttlich-Menschliche, der einzige Erlöser und Seligmacher	66
Warum im Wort des Neuen Testaments nirgends Jehovah, sondern anstatt Seiner immer der Herr genannt wird	67
Der Grund, weshalb diese, den Herrn betreffenden Dinge, erst jetzt öffentlich bekannt gemacht wurden	68
Warum der Herr auf dieser Erde geboren wurde	69
Der Heilige Geist	
Allgemeines	72
Die Lästerung wider den Heiligen Geist	73
Die göttliche Dreieinheit	
Allgemeines	76
Vor der Erschaffung der Welt bestand eine Dreieinheit Gottes nur der Idee oder Potenz nach	77
Eine Denkwürdigkeit, betreffend die göttliche Dreieinheit	78
Die Heilige Schrift	
Allgemeines	83
In dem Wort ist ein bis jetzt unbekannter geistiger Sinn	84
Was der geistige Sinn des Wortes ist	85
Das Wort wurde in Entsprechungen geschrieben	86
Das Verlorengehen der Kenntnis der Entsprechungen, und der Ursprung des Götzendienstes	87
Warum der geistige Sinn des Wortes nicht früher geoffenbart wurde	88
Der geistige Sinn ist in allem und jedem des Wortes	89
Sechs Abstufungen der göttlichen Wahrheit, deren niederste der Buchstabe des Wortes ist	94
Der Buchstabensinn des Wortes ist die Grundlage, Hülle und Stütze seines geistigen und himmlischen Sinnes	95
Der buchstäbliche Sinn des Wortes dient den darin verborgenen Wahrheiten zur Wache	95
Das göttliche Wahre ist im Buchstabensinn des Wortes in seiner Fülle, in seinem Heiligtum und in seiner Macht	96
Durch den buchstäblichen Sinn des Wortes findet eine Verbindung mit dem Herrn und eine Zusammengesellung mit den Engeln statt	97
Im Einzelnen des Wortes ist eine eheliche Verbindung des Herrn und der Kirche, und daher des Guten und Wahren	98
Die Lehre der Kirche muß aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes geschöpft und durch ihn bestätigt werden	101

Scheinbarkeiten des Wahren im Buchstaben des Wortes	102
Das echte Wahre, das ein Gegenstand der Lehre sein soll, wird im buchstäblichen Sinne keinem sichtbar, der nicht in der Erleuchtung vom Herrn ist	104
Wie aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes Ketzereien gezogen werden können	105
Welche Bücher zum Wort gehören	107
Der Charakter der Schriften der Apostel	107
Die verschiedenen Stile des Wortes	107
Das Wort des Alten Testaments	108
Die Offenbarung Johannis	109
Das Wort ist in allen Himmeln, und aus ihm stammt die Weisheit der Engel	110
Die historischen Teile des Wortes wurden besonders für Kinder gegeben	111
Liebliche Wahrnehmungen der Engel vom inneren Sinn des Wortes, wenn dieses andächtig vom Menschen gelesen wird	112
Und besonders, wenn des Wort von Kindern gelesen wird	112
Durch das Wort haben auch diejenigen Nationen Licht, die außerhalb der Kirche sind, und das Wort nicht haben	112
Offenbarung und Inspiration	114
Vor dem Wort, das wir jetzt besitzen, gab es ein Wort, das verlorengegangen ist	116
Die Sünde der Entweihung des Wortes und der heiligen Dinge der Kirche	117
Verschiedene Arten und Grade der Entweihung	120
Die Folgen der Entweihung	122
 Bedeutung verschiedener Ausdrücke und Gegenstände im Wort	
Die Tage der Schöpfung	124
Chanoch (Enoch)	125
Die Riesen	125
Reue beim Herrn	126
Die Sündflut (Sintflut)	127
Das Ruhn der Arche auf dem Berge Ararat	129
Der Bogen in den Wolken	130
Cham (Ham)	131
Jischmael (Ismael)	132
Lachen	133
Das Borgen und Entwenden goldener und silberner Gefäße von den Ägyptern ..	134
Der Zorn Gottes	135
Die Frösche in Ägypten	136
Scheinbare Widersprüche in bezug auf die Zahl der Jahre, welche die Israeliten in Ägypten wohnten	137
Die göttliche Wahrheit friedlich und stürmisch	138
Das Durchbohren des Ohres mit einem Pfriemen	138
Urim und Thummim	141
Das Zerbrechen der Gesetzestafeln durch Moses und sein Aushauen neuer Tafeln	141
Bedeutung der jüdischen Opfer	143

Das Reden von Bileams Esel	144
Das Stillestehen von Sonne und Mond auf den Befehl Joschuas	145
Magie und Zauberei	146
Zerreißung der zweiundvierzig Knaben durch Bären	147
Geistige Trunkenheit	148
Wunder	149
Warum Fischer zu Aposteln erwählt wurden	151
Feindesliebe	151
Geistige Gärungen	151
Gebet und Gottesdienst	152
Warum der Herr will, daß man Ihn verehere	154
Das Gebet des Herrn	155
Die Verklärung; und das Zerteilen der Kleider des Herrn	156
Tränen	157
Der Drache	158
Der geistige Sinn der Zahlen	159
Maße und Gewichte	163
Alpha und Omega	163

Die Zehn Gebote

Allgemeines	164
Das erste Gebot	165
Das zweite Gebot	166
Das dritte Gebot	168
Das vierte Gebot	169
Das fünfte Gebot	170
Das sechste Gebot	172
Der jenseitige Zustand der Ehebrecher	174
Das siebente Gebot	176
Das achte Gebot	179
Das neunte und zehnte Gebot	179
Die Übertretung eines Gebotes ist die Übertretung aller Gebote	181

Glaube

Was Glaube ist	182
Das Wesen des Glaubens ist die Liebtätigkeit	183
Die Erkenntnisse des Wahren und Guten sind nicht der Glaube, ehe der Mensch in der Liebtätigkeit ist	184
Das Wahre des Glaubens ist das Erste der Zeit nach, die Liebtätigkeit aber ist das Erste dem Zweck nach	184
Glaube wird nicht Glaube, bis dessen Wahrheiten gewollt und getan werden ...	185
Insoweit als jemand das Böse als Sünde flieht, hat er Glauben	185
Der Glaube ist das erste der Kirche dem Anschein nach, die Liebtätigkeit aber ist tatsächlich das Erste	186
Wie der Glaube aus der Liebtätigkeit gebildet wird	188

Die Wahrheit wird im Gemüt befestigt durch das Tun derselben	188
Glauben allein, oder Glauben ohne Liebtätigkeit	188
Was man eronnen zum Behuf der Verbindung der guten Werke mit dem Glauben allein	189
Irrtum und Blindheit derjenigen, die im Glauben allein sind	190
Die Vorsehung des Herrn über diejenigen, denen die Lehre vom Glauben allein gelehrt wird	191
Viele aus den Gelehrten, die sich im Wahren der Lehre befanden, sind in der Hölle, während andere, die in Falschheiten waren, im Himmel sind	192
Der Verstandesglaube	194
Der Beredungsglaube	195
Niemand soll augenblicklich von der Wahrheit überzeugt werden	196
Die Quelle des geistigen Lichtes	197
Jeder, der Verlangen nach geistiger Wahrheit hat, kann sie sehen	197
Warum der Glaube an den Herrn Jesus Christus der seligmachende Glaube ist . .	198
Von dem Glauben, um dessentwillen vom Herrn Krankheiten geheilt wurden . . .	199
Begründungen	200
Die Schwierigkeit Falsches auszurotten, das durch ein böses Leben bestätigt worden ist	201
Der Mensch kann nicht durch Dinge, die er weiß, die Geheimnisse des Glaubens erforschen	201
Von der falschen Annahme, daß nichts geglaubt werden dürfe, ehe es verstanden wird	202
Der bejahende und der verneinende Zustand des Gemütes	203
Die Beschaffenheit und der geistige Nutzen äußerer Erwerbung von Kenntnissen	206
Denkwürdigkeit betreffend den Glauben	208
 Nächstenliebe und gute Werke	
Wer ist der Nächste?	212
Die Grade der Verwandtschaft des Nächsten	213
Was die Nächstenliebe ist	215
Die Freuden der Nächstenliebe sind gemäß der Bedeutung und Wichtigkeit des getanen Nutzens	218
Der Mensch ist nicht gesunden Geistes, wenn seine Neigungen und Beschäftigungen nicht auf Nutzleistungen abzwecken	218
Die Freude Gutes zu tun ohne Wiedervergeltung	219
Die innere Glückseligkeit der Liebe und Liebtätigkeit, wahrnehmbar in diesem Leben	221
Die Engel erscheinen im Himmel als Gestalten der Liebtätigkeit	221
Das Kennzeichen des Charakters	221
Der Mensch hat weder Glauben noch Liebtätigkeit, bevor sie sich in Werken äußern	222
Leben, Liebe und Werke machen bei jedem Menschen <i>eins</i> aus	223
Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten unterschieden	224

Liebe ist die Grundlage aller Übereinstimmung und Ordnung	224
Feindesliebe	225
Die Gegenwart des Herrn beim Menschen ist gemäß der Nächstenliebe oder Liebtätigkeit	225
Die Selbstliebe und die gegenseitige Liebe	225

Der freie Wille

Allgemeines	228
Was der freie Wille ist	229
Etwas dem freien Willen Ähnliches ist in allem Geschaffenen	230
Wie der Mensch aus dem Herrn allein in Freiheit ist	231
Weshalb der Mensch in der Freiheit wie aus sich selbst empfindet und will, während dieses doch nicht aus ihm selbst ist	232
Der Mensch soll sich selbst zwingen, und in diesem Selbstzwang ist die höchste Freiheit	232
Himmlische Freiheit und höllische Freiheit	234
Warum der Herr den Menschen durch Neigungen und nicht durch Gedanken lenkt	236

Buße, Umbildung und Wiedergeburt

Buße	237
Die Natur des Menschen vor der Wiedergeburt, oder was, streng genommen, sein Eigenes ist	238
Die starke Hinneigung des Menschen zum Bösen	239
Der Mensch wird in Unwissenheit geboren	239
Umbildung und Wiedergeburt	240
Ein Zeichen der Umbildung und Nicht-Umbildung	241
Der Verlauf der Wiedergeburt und des Fortschritts zu wahrer Weisheit	241
Die sechs Zustände der Wiedergeburt	242
Die Wiedergeburt schreitet fort durch aufeinanderfolgende Perioden	243
Der Gang der Wiedergeburt ist ähnlich dem Lebensgang des Menschen	244
Dem Menschen ist ein vom Willen getrenntes Verständnis gegeben, damit er wiedergeboren werde	245
Die Entsprechung der natürlichen und der geistigen Geburt	245
Während der Wiedergeburt lenkt der Herr den Menschen durch Engel	246
Die Wiedergeburt wird von Ewigkeit vorhergesehen und vorgesehen	246
Die Wiedergeburt wird durch Überreste bewirkt	247
Die Wiedergeburt kann nicht plötzlich bewirkt werden	251
Alle können wiedergeboren werden, jeder aber wieder verschieden	251
Wenn der Mensch wiedergeboren werden will, muß der natürliche Mensch ganz und gar unterjocht werden	252
Auch das Sinnliche muß wiedergeboren werden	253
Alle Dinge in der Natur bilden die Wiedergeburt vor	254
Die Wiedergeburt geschieht durch Kämpfe in Versuchungen	254
Man kann sogar durch unechte Wahrheiten kämpfen	255

Der Nutzen der Versuchungen	255
Wie durch böse Geister Versuchungen angeregt werden	256
Das Böse wird durch die Wiedergeburt nicht zerstört, sondern nur ausgeschieden an die Umkreise, und bleibt in Ewigkeit	258
Zeitweiliges Ruhen des Bösen	259
Der Unterschied zwischen den Wiedergeborenen und Unwiedergeborenen	259
Was das himmlische Eigene ist	260
Der Mensch ist erst dann in wahrer Freiheit, wann er wiedergeboren wird	261
Unwissenheit der Kirche heutzutage in bezug auf die Wiedergeburt	262
Es ist nicht so schwer, ein gutes Leben zu führen	263
Ein Mönchsleben verträgt sich nicht mit der Wiedergeburt	265
Das Leben und die Handlungen eines Menschen werden von dem in der Absicht liegenden Endzweck regiert	265

Zurechnung

Die gewöhnliche Lehre von der Zurechnung	267
Ursprung der Lehre von der Zurechnung	268
Zurechnung unbekannt in der Apostolischen Kirche	269
Zurechnung des Verdienstes und der Gerechtigkeit Christi unmöglich	270
Die wahre Lehre von der Zurechnung	271

Die Kirche

Die Universalkirche	274
Die besondere Kirche und ihre Beziehung zur allgemeinen Kirche	274
Wo die besondere Kirche ist	275
Aus welchen die besondere Kirche besteht	275
Die Kirche ist nicht ein und dasselbe mit der Religion	276
Wer ist unter Heiden zu verstehen	276
Das Gute und Wahre bei den Heiden gehört nicht der Kirche an	276
Die Notwendigkeit, daß immer eine Kirche bestehe	277
Die Kirche im Himmel könnte nicht bestehen ohne eine Kirche auf Erden	277
Wenn die Kirche ihrem Ende nahe ist, so wird stets eine neue Kirche herangebildet	278
Im allgemeinen hat es vier Kirchen auf der Erde gegeben	278
Allgemeine Beschaffenheit dieser vier Kirchen	279

Die erste oder Älteste Kirche

Allgemeines	281
Der Gottesdienst der Ältesten Kirche	281
Die Uralten hielten Gottesdienst in Zelten	282
Die Älteste Kirche war aus mehreren verschiedenen Kirchen zusammengesetzt	283
Das Innwerden bei der Ältesten Kirche	284
Würden und Reichtümer bei den Uralten	284
Die Nahrung der Uralten	285

Die zweite oder Alte Kirche

Allgemeines	286
Die Alte Kirche war in Vorbildern und Bezeichnungen	287
Der Gottesdienst der Alten Kirche	288
Die alte Schreibart	288
Der Rückgang der Alten Kirche	289
Die zweite Alte Kirche, genannt Eber, und der Ursprung des Opferdienstes	290
Opfer wurden im Anfang Jehovah dargebracht, und nachher wurden sie götzdienerisch	292
Alle Nationen, die den Opferdienst annahmen, wurden Hebräer genannt	292
Andere von der Alten Kirche verabscheuten die Opfer und verabscheuten die Hebräer um derselben willen	293
Allmählicher Übergang der hebräischen Kirche in Götzendienst	294
Götzendienst der Familie Therach, während es noch andere hebräische Stämme gab, welche die Verehrung Jehovahs beibehielten	295
Der Name und die Verehrung Jehovahs ging bei den Nachkommen Jakobs in Ägypten nochmals verloren	297
Weshalb der Opferdienst, der an sich vor dem Herrn nicht angenehm ist, doch den Kindern Israels befohlen wurde	298
Die Zeremonien der Alten Kirche wurden in der israelitischen Kirche wiederhergestellt	299
Wann die Kinder Israels erstmals eine Kirche bildeten	300
Die ägyptischen Hieroglyphen waren verdrehte Vorbilder der Alten Kirche	300

Die dritte oder israelitische Kirche

Allgemeines	302
Dieselbe war keine wahre, sondern nur das Vorbildende einer Kirche	302
Der Unterschied zwischen einer vorbildlichen Kirche und dem Vorbilde einer Kirche	303
Das bloß Vorbildliche einer Kirche konnte nicht eingerichtet werden, bis alle Kenntnisse innerer Dingen verlorengegangen waren	304
Die jüdische Kirche mit allem, was zu ihr gehört, war ein Vorbild aller Dinge der Kirche im Himmel und auf Erden	305
Erläuterung des Wesens und Zwecks einer vorbildliche Kirche	307
Was unter der vorbildlichen Gegenwart des Herrn zu verstehen sei	308
Was die Reiche der Richter, Priester und Könige bezeichneten, und weshalb die Juden in zwei Reiche geteilt wurden	310
Weshalb die Juden vor allen anderen eine vorbildliche Kirche sein konnten	310
Warum man glaubt, die Juden seien ihrer Vorzüge wegen vor allen anderen Völkern erwählt worden	311
Die Juden wurden nicht erwählt, sondern sie strebten danach, eine Kirche zu werden, infolge ihrer Liebe zum Herrschen	313
Weshalb die Juden im Wort ein heiliges Volk genannt werden	314
Der irrige Glaube an eine nochmalige Auserwählung der Juden	314

Warum die Juden bis auf den heutigen Tag erhalten wurden	316
Das Land Kanaan in Ansehung der dort befindlichen Kirchen	316

Die vierte oder die erste christliche Kirche

Allgemeines	318
Der ursprüngliche Stand und der nachherige Rückgang dieser christlichen Kirche	319
Der gegenwärtige Stand der christlichen Kirche	320
Das Ende der ersten christlichen Kirche	322

Die zweite Ankunft des Herrn

Allgemeines	325
Diese zweite Ankunft des Herrn ist kein Kommen in Person, sondern im Wort, das von Ihm und Er selbst ist	326
Die zweite Ankunft des Herrn wird durch einen Menschen bewirkt, vor dem Er Sich in Person geoffenbart, und den Er mit Seinem Geist erfüllt hat, die Lehren der neuen Kirche durch das Wort aus Ihm zu lehren	327

Die fünfte oder die neue christliche Kirche

Allgemeines	329
Diese neue Kirche wird bezeichnet unter dem neuen Jerusalem	329
Der neue Himmel und die neue Erde	331
Es wird alles neu werden	332
Das Gesicht von der heiligen Stadt	333
Die viereckige Stadt	334
Die Stadt von reinem Gold	334
Die zwölf Gründe	335
Die zwölf Perlentore	336
Der Tempel der heilige Stadt	337
Der Baum des Lebens in der Mitte der Stadt	337
Die Blätter des Baumes zur Heilung der Heiden	338
Des Herrn Angesicht schauen	339
Die Leuchte der Stadt	340
Das neue Jerusalem, die Braut und das Weib des Lammes	341
Denkwürdigkeiten über die Hütte und den Tempel der heiligen Stadt	341
Die neue Kirche im Himmel bezeichnet unter dem Weib mit der Sonne bekleidet	343
Die neue Kirche wird zuerst nur unter wenigen gebildet	348
Die Lehre der neuen Kirche ist aus dem Himmel, weil sie aus dem geistigen Sinne des Wortes ist	350
Alle Lehren der neuen Kirche haben Wesentlichkeit	351
Diese Kirche wird die Krone aller Kirchen sein und wird für immer bestehen . . .	351
Die Bildung des neuen Himmels	353
Die neue Kirche aus diesem neuen Himmel wird von den früheren Kirchen verschieden sein	353

Die neue Kirche zuerst äußerlich	354
Die Notwendigkeit einer Ordnung, im Inneren sowohl als im Äußeren	355

Die Taufe

Allgemeines	356
Die Taufe befohlen	356
Der erste Nutzen der Taufe	357
Die Taufe des Johannes ein Beweis der Wirkung des Zeichen der Taufe in der geistigen Welt, und daher auf die Getauften dieser Erde	358
Der zweite Nutzen der Taufe	359
Der dritte Nutzen der Taufe	359

Das heilige Abendmahl

Allgemeines	361
Die göttliche Kraft in den Sakramenten, vermöge der Entsprechungen	363

Das Priestertum

Allgemeines	364
Ein Priestertum und eine geistliche Regierung im Himmel	364
Ein Priestertum und geistliche Regierungen gleicherweise auf Erden	368
Daß in der neuen Kirche ein Priestertum sein soll, vorbildlich gezeigt durch einen symbolischen Tempel	371
Das vorbildende Priesteramt	372
Einweihung ins Predigtamt durch ein vorbildendes Zeichen	372
Das Dogma von der apostolischen Amtsfolge, dessen unerachtet falsch	373
Die Gaben und Funktionen des Priesteramtes	373
Liebtätigkeit bei dem Priester	375
Liebtätigkeit gegen den Priester	375

Die Ehe

Allgemeines	376
Das Wesen und der Ursprung der Ehe	376
Die Heiligkeit der Ehe	377
Der Unterschied der Geschlechter ist in der Seele	378
Die Geschlechtsliebe, und bei denjenigen, die in den Himmel kommen, die eheliche Liebe, bleibt nach dem Tode	379
Ehen im Himmel	380
Der Ausspruch des Herrn über die Ehe in der anderen Welt	382
Kinderzeugung findet im Himmel nicht statt	383
Eine Hochzeit im Himmel	384
Ein Ehepaar im Himmel	385
Der Zustand der Ehegatten nach dem Tode	387
Die wahre Ehe hat ihr Absehen auf das Ewige	388
Die eheliche Liebe wird in Ewigkeit vervollkommnet	388

Diejenigen, die in wahrer ehelicher Liebe sind, fühlen und sehen sich als ein vereinigter Mensch	389
Die Ehen drücken den Seelen und Gemütern eine andere Gestalt auf	390
Die Frau wird wirklich zur Gattin des Mannes gebildet nach der Beschreibung im Buche der Schöpfung	391
Die eheliche Liebe ist der Inbegriff aller Liebesarten, und der Behälter aller Freuden und Wonnen	392
Weisheit und Verstand verhalten sich nach dem Maß der ehelichen Liebe	394
Die Befähigung zur Aufnahme der ehelichen Liebe	395
Hindernisse der ehelichen Liebe	396
Verschiedenheit der Religion verträgt sich nicht mit ehelicher Liebe	397
Ehepaare werden füreinander geboren	398
Von wahrer ehelicher Liebe weiß man heutzutage kaum etwas	398
Etwas der ehelichen Liebe Ähnliches	399
Ehen von Verwitweten	400
Die Beschaffenheit des Verstandes bei Frauen und bei Männern	402
Die Frau soll unter der Leitung des Mannes stehen	403
Die Schönheit der Engel hat ihren Ursprung in der ehelichen Liebe	403
Ursprung der Kinderliebe	404
Die verschiedene Beschaffenheit der Liebe zu Kindern bei den Geistigen und bei den Himmlischen	406
Das Zurückweichen der Kindesunschuld und damit der elterlichen Liebe	407
 Die göttliche Vorsehung	
Allgemeines	408
Die Vorsehung des Herrn hat zu ihrem Endzweck einen Himmel aus dem menschlichen Geschlecht	408
Das göttliche Vorhersehen und die göttliche Vorsehung	408
Die göttliche Vorsehung ist eine allgemeine und eine besondere	409
Die göttliche Vorsehung hat in allem, was sie tut, ihr Absehen auf das Unendliche und Ewige von ihr, vorzüglich in der Seligmachung des menschlichen Geschlechts	409
Das Gesetz der göttlichen Vorsehung in bezug auf des Menschen Freiheit und Vernunft	412
Das Gesetz der göttlichen Vorsehung in bezug auf die Entfernung des Bösen im inneren und äußeren Menschen	418
Das Gesetz der göttlichen Vorsehung in bezug auf Zwang in Sachen des Glaubens und der Religion	420
Die göttliche Vorsehung wird nicht gesehen und empfunden, sondern gekannt und anerkannt	426
Die göttliche Vorsehung wird von hinten, und nicht von Angesicht gesehen	428
Die göttliche Vorsehung und die menschliche Klugheit	429
Die göttliche Vorsehung in Ansehung zeitlicher Dinge	431
Die göttliche Vorsehung in Ansehung der Aufnahme des Wahren und Guten . . .	433
Die Zulassungen der göttlichen Vorsehung	436

Die Zulassung der Vorsehung in bezug auf weltliche Besitztümer und Ehrenstellen	437
Die Zulassungen der Vorsehung in bezug auf Kriege	439
Die Zulassung der Vorsehung in bezug auf Religionen verschiedener Völker . . .	441
Zulassungen der göttlichen Vorsehung in bezug auf die mohammedanische Religion	442
Zulassungen der Vorsehung hinsichtlich der beschränkten Verbreitung der christlichen Religion	444
Die Zulassung der Vorsehung mit Bezug auf die Streite und Verdorbenheit in der christlichen Religion	444
Die Zulassung des Bösen	446
Die göttliche Vorsehung ist ebensowohl bei den Bösen wie bei den Guten	446
Die besondere Führung der Guten und der Bösen durch die göttliche Vorsehung	448
Weshalb die göttliche Vorsehung den Menschen durch Neigungen, und nicht durch Gedanken führt	450
Die göttliche Vorsehung in der Zurückhaltung des Menschen vom Bösen	451
Jeder Mensch kann wiedergeboren werden, und es gibt keine Vorherbestimmung	454
Das Wirken der göttlichen Vorsehung für die Seligmachung des Menschen ist beständig und fortschreitend	455
Das Fatum, oder das unbedingte Verhängnis	456
Glück und Zufall	456
Unglücksfälle	457
Die göttliche Vorsehung mit Bezug auf den Todestag des Menschen	457
Die Sorge für den anderen Tag	458
 Die menschliche Seele	
Herrschende Unwissenheit in bezug auf die Seele	460
Was die Seele ist	460
Ursprung der Seele	462
Gesonderte und fortlaufende Grade	462
Aufeinanderfolgende und gleichzeitige Ordnung getrennter Grade	464
Drei getrennte Grade des Gemütes	465
In jedem Grade findet sich Willen und Verstand	466
Eine noch innerlichere Region des Verstandes, über der himmlischen Region, im innersten Menschen	466
Das vernünftige und das natürliche Gemüt	467
Böses und Falsches hat seinen Sitz im natürlichen Grad des Menschen	468
Die Wirkung und Gegenwirkung des natürlichen und geistigen Gemütes	469
Das Verschließen des geistigen Grades im Gemüt	470
Der Mensch wird im anderen Leben vervollkommnet, gemäß dem in der Welt geöffneten Grade	470
Wille und Verstand sind organische Formen	470
Der Verstand kann über den Willen erhoben werden	471

Nicht der Verstand, sondern vielmehr der Wille macht den Menschen aus	472
Gedanken und Neigungen sind Verschiedenheiten des Zustandes und der Form der organischen Substanzen des Gemütes	472
Vorstellungen des Denkens	474
Der Anschein von Verstand bei den Tieren - Unterschied zwischen ihnen und dem Menschen	475

Einfluß und Verkehr zwischen der Seele und dem Körper

Frühere Hypothesen in betreff des Verkehrs zwischen der Seele und dem Körper	477
Es gibt nur <i>ein</i> Leben, das in alle Formen einfließt und sie belebt	478
Der Einfluß vom Herrn ist sowohl unmittelbar als mittelbar durch die Himmel . .	479
Allgemeiner und besonderer Einfluß	481
Der Einfluß in die Himmel und durch die Himmel findet in aufeinanderfolgender Ordnung statt, vom Ersten bis zu dem Letzten der Natur	482
Der Einfluß in den Menschen geschieht auch in aufeinanderfolgender Ordnung, gemäß den gesonderten Graden des Gemütes	483
Der Einfluß ist in den Willen und Verstand und durch diese in den Körper	483
Der Einfluß verdeutlicht durch das Sehen des Auges	484
Wäre alles in wahrer Ordnung, so würde der geistige Einfluß den Menschen in alles Verständnis und in alle Weisheit leiten	485
Der Einfluß in die Welt der Natur	486
Ursprung schädlicher Tiere, Pflanzen und Mineralien	487

Die ewige Welt

Alle Engel und Geister waren einst Menschen	491
Die ungeheure Ausdehnung der geistigen Welt	491
Das Buch des Lebens	492
Die Ewigkeit von Himmel und Hölle	494
Warum die Bösen nach dem Tode nicht gerettet werden können	495
Bedeutung der Worte: Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen	496
Biblische Erklärung des endlichen Zustandes	496
Das Allgemeine des Himmels und der Hölle	497

Der Zwischenzustand oder die Welt der Geister

Allgemeines	498
Die Auferweckung und das Letzte Gericht eines jeden findet unmittelbar nach dem Tode statt	499
Die Todesfurcht, ein Anzeichen der Beschaffenheit des Menschen in bezug auf sein Leben	500
Wie das Sterben und Auferstehen vor sich geht	501
Drei aufeinanderfolgende Zustände des Menschen in der Geisterwelt	503
Der erste Zustand des Menschen nach dem Tode	504
Der zweite Zustand des Menschen nach dem Tode	506
Der dritte Zustand des Menschen nach dem Tode	508

Abödungen	510
Unbedingte irdische Freundschaft schädlich nach dem Tode	511
Der Charakter eines jeden wird im anderen Leben wahrgenommen aus der Sphäre, die ihn umgibt	512
Das Reden und die Sprache der Geister	513
Von solchen, die nur natürliches, anererbtes Gute haben	514
Von solchen, die in der Welt Idioten waren	514
Die Freuden eines jeden werden in entsprechende Freuden im anderen Leben verwandelt	515
Unbewußtes Zusammensein der Engel und Geister mit dem Menschen	516
Warum [zum wenigsten] zwei Geister und zwei Engel bei jedem Menschen sind	519
Solche Geister und Engel sind Träger irgendeiner himmlischen oder höllischen Gesellschaft	520
Die dem Menschen zugesellten Engel, oder die Schutzengel	520
Nur gute Geister und Engel sind bei Kindern	522
Wie der Herr den Menschen im Schlaf vor bösen Geistern bewahrt	522
Die Gefahr des bewußten Umganges mit Geistern	523
Wenn Engel oder Geister mit dem Menschen reden, so reden sie mit ihm in seiner eigenen Sprache, aus seinem Gedächtnis	526
Der Mensch wird nicht durch den Verkehr mit Geistern, sondern durch das Wort erleuchtet	528
Visionen und Träume	529
Was unter, im Geist sein, zu verstehen ist	530
Was es heiße, außer dem Körper zu sein, und vom Geist an einen anderen Ort getragen zu werden	531
Der Unterschied zwischen dem Zustand des Gesichts und unmittelbare Offenbarung vom Herrn	532
Ausdehnung der Gedanken des Menschen in die geistige Welt	532
Wie die Geister befähigt werden können, in diese Welt zu blicken	533

Der Himmel

Der Himmel ist in zwei Reiche abgeteilt	535
Es gibt drei Himmel	536
Vor der Ankunft des Herrn waren es nicht drei Himmel	537
In jedem Himmel gibt es unzählige Gesellschaften	537
Der Himmel im allgemeinen hat die Gestalt eines Menschen	539
Die Entsprechung des Himmels mit allen Teilen im Menschen	540
Entsprechung des Himmels mit allen Dingen auf Erden	542
Sonne und Mond im Himmel	543
Wärme und Licht des Himmels	545
Die vier Weltgegenden im Himmel	546
Zustandsveränderungen im Himmel	548
Zeit im Himmel	549
Raum und Entfernung im Himmel	550
Vorbildungen und Erscheinungen im Himmel	551

Die Kleider der Engel	552
Die Wohnungen der Engel	553
Die Regierungen im Himmel	554
Der Gottesdienst im Himmel	556
Die Macht der Engel	557
Die Sprache der Engel	559
Die Schrift im Himmel	560
Die Kenntnisse der Engel	562
Die Weisheit der Engel	562
Die Unschuld der Engel	565
Der Friede des Himmels	567
Der Zustand der Nationen und Völker außerhalb der Kirche im Himmel	568
Die Kinder im Himmel	570
Die Reichen und die Armen im Himmel	573
Ewige Ruhe	575
Die Verrichtungen im Himmel	575
Die Würden und Reichtümer der Engel	577
Die himmlische Freude und Glückseligkeit	578
Die Bejahrten kehren im Himmel wieder in den Frühling ihres Lebens zurück . .	579
Die Unermeßlichkeit des Himmels	579

Die Hölle

Der Ursprung des Bösen und der Hölle	581
Die Höllen werden vom Herrn regiert	583
Der Herr wirft keinen in die Hölle, sondern der Geist wirft sich selbst hinein . . .	584
Alle in den Höllen sind im Bösen und Falschen	585
Die höllischen Geister sind die Gestalten ihres eigenen Bösen	585
Die Eigenschaft der Selbstliebe	587
Das höllische Feuer und das Zähneknirschen	588
Die tiefe Bosheit und die schändlichen Künste der höllischen Geister	589
Die Qualen und Strafen in der Hölle	590
Der Nutzen und die Wirkung der Strafen in der Hölle	591
Äußere Erscheinung, Lage und Vielheit der Höllen	592
Gleichgewicht zwischen Himmel und Hölle	594
Die Freiheit der Bösen	594
Die bösen Geister werden zurückgehalten, damit sie sich nicht in ärgeres Böse stürzen, als sie in dieser Welt erreicht hatten	595

Das Letzte Gericht

Allgemeines	596
Die Erde und das menschliche Geschlecht werden für immer bestehen	598
Was das Letzte Gericht ist	599
Wann das Letzte Gericht stattfindet	599
Das Letzte Gericht muß in der geistigen Welt stattfinden	600
Das Letzte Gericht der ersten christlichen Kirche ist gehalten	601

Der erste Himmel, der verging	602
Der frühere Himmel und dessen Zerstörung	603
Von denjenigen, die verstanden werden unter den Schafen, den Heiligen, welche schliefen, und den Seelen unter dem Altar	604
Der Zustand der Welt und der Kirche nach und infolge des Jüngsten Gerichtes . .	605

Die Erdkörper im Weltall

Allgemeines	608
Unterredungen mit Einwohnern anderer Erden	609
Der Planet Merkur	609
Der Planet Venus	611
Der Mond unserer Erde	611
Der Planet Mars	612
Der Planet Jupiter	614
Der Planet Saturn	619
Von den Erden im Sternenhimmel	620
Von einer zweiten Erde im Sternenhimmel	621

Verschiedene Auszüge

Beständiges Nachdenken, und beständige Gegenwart des Herrn bei den Engeln .	624
Gewissen	624
Die Nachsicht des Herrn mit den verschiedenartigen Gewissen der Menschen . .	625
Die Freuden des Lebens	625
Naturalismus	627
Der Ursprung der menschlichen Sprache	628

Titel-Abkürzungen
der in Vorstehendem angeführten Werke

a) Im Deutschen erschienen:

HG	.....	Himmlische Geheimnisse
EKO	.....	Erklärte Offenbarung
EKO/GL	.....	Von der göttlichen Liebe
EKO/GW	.....	Von der göttlichen Weisheit
EHO	.....	Enthüllte Offenbarung
WCR	.....	Wahre Christliche Religion
HH	.....	Himmel und Hölle
GLW	.....	Göttliche Liebe und Weisheit
GV	.....	Göttliche Vorsehung
EL	.....	Eheliche Liebe
ES	.....	Erdkörper im Sonnensystem
4HL/LH	.....	Vier Hauptlehren/Lehre vom Herrn
4HL/LS	.....	Vier Hauptlehren/Lehre von der hl. Schrift
4HL/LL	.....	Vier Hauptlehren/Die Lebenslehre
4HL/LG	.....	Vier Hauptlehren/Die Lehre vom Glauben
NJHL	.....	Neues Jerusalem und seine himmlische Lehre
KD	.....	Kurze Darstellung
JG	.....	Vom Jüngsten Gericht
JG/F	.....	Vom Jüngsten Gericht/Fortsetzung
SK	.....	Verkehr zw. Seele und Körper
WP	.....	Das weiße Pferd
Urk.Sw.	.....	Dr. Im. Tafels Sammlung von Urkunden, betreffend das Leben und den Charakter Emanuel Swedenborgs

b) Noch nicht im Deutschen erschienene Werke:

S.S.	.....	Scriptura Sacra Nachgelassenes Werk
Diar.Sp.	.....	Diarium Spirituale
Diar.Sp. Minor	.....	Diarium Spirituale Minor
D.C.	.....	Doctrina Charitatis

Über Gott

Wichtigkeit einer richtigen Vorstellung von Gott

Die Vorstellung von Gott dringt in alle Dinge der Kirche, der Religion und des Gottesdienstes ein; die theologischen Dinge haben in dem menschlichen Gemüt ihren Sitz über allen anderen, und die oberste Stelle bei ihnen nimmt die Vorstellung von Gott ein; weshalb denn, wenn diese falsch ist, alles, was folgt, vom Prinzip her, von dem es herabfließt, an sich hat, daß es falsch oder verfälscht ist; denn das Höchste, das auch das Innerste ist, macht das eigentliche Wesen des Folgenden aus, und das Wesen bildet, wie die Seele, jenes zu einem Leib seines Ebenbildes, und wenn es im Herabsteigen auf Wahrheiten stößt, so steckt es auch diese mit seinem Gebrechen und Irrtum an. (KD 40)

Auf die reine Idee von Gott gründet sich der ganze Himmel, und auf Erden die ganze Kirche, so wie überhaupt alle Religion; durch sie entsteht nämlich eine Verbindung, und durch die Verbindung Licht, Weisheit und ewige Seligkeit. (Vorwort zu EHO)

Die Wichtigkeit einer richtigen Gottesvorstellung ergibt sich daraus, daß diese bei allen religiösen Menschen das Innerste des Denkens bildet, ist doch das Ganze der Religion und des Gottesdienstes auf Gott ausgerichtet. Weil Gott im allgemeinen wie im besonderen allem innewohnt, was zur Religion und Gottesverehrung gehört, kann ohne eine richtige Gottesvorstellung keine Gemeinschaft mit den Himmeln bestehen.

Das ist auch der Grund, weshalb in der geistigen Welt jedes Volk seine Stelle je nach seiner Vorstellung von Gott als Mensch findet. Denn in dieser und in keiner anderen liegt die Vorstellung vom Herrn. Nach dem Tode richtet sich der Zustand des Lebens beim Menschen nach der Gottesvorstellung, die er bei sich begründet hat. Das ergibt sich schon aus dem Gegensatz, wonach die Leugnung Gottes die Hölle bedeutet, in der Christenheit aber die Leugnung der Gottheit des Herrn. (GLW 13)

Gott ist Einer

In der menschlichen Vernunft verbindet und konzentriert sich gleichsam alles in dem Gedanken, daß *ein* Gott der Schöpfer des Weltalls ist. Deshalb kann ein Mensch mit Vernunft aus der Anlage seines Verstandes heraus nicht anders denken. Sag einem Menschen von gesunder Vernunft, es gäbe zwei Schöpfer des Universums, und du wirst seine Ablehnung vielleicht schon aus dem bloßen Ton verspüren, der dir daraufhin ans Ohr dringt. Dies zeigt, daß sich in der menschlichen Vernunft alles dahin verbindet und konzentriert, daß es nur einen Gott gibt. Dafür gibt es zwei Ursachen:

1. Schon die Fähigkeit vernünftigen Denkens an sich gehört nicht dem Menschen, sondern Gott beim Menschen an. Von dieser Fähigkeit hängt im allgemeinen die menschliche Vernunft ab, und das Allgemeine bewirkt, daß sie die genannte Wahrheit wie aus sich sieht.

2. Der Mensch ist vermöge jener Fähigkeit entweder im Licht des Himmels oder empfängt doch das Allgemeine seines Denkens daraus. Das Universelle des himmlischen Lichts aber ist, daß Gott *einer* ist.

Anders verhält es sich, wenn der Mensch vermöge jener Fähigkeit das Untere seines

Verstandes verkehrt hat. Er bleibt dann zwar im Besitz der besagten Fähigkeit, aber durch die Verdrehung dieses Unteren gibt er ihr eine andere Richtung, so daß seine Vernunft ungesund wird. (GLW 23)

Welcher Mensch, der bei voller Vernunft ist, vermöchte nicht zu erkennen, daß das Göttliche unteilbar ist, und ferner, daß es nicht mehrere Unendliche, Unerschaffene, Allmächtige, also mehrere Götter gibt? Behauptete jemand, dem es an der nötigen Vernunft fehlt, es ließen sich mehrere Unendliche, Unerschaffene, Allmächtige und mehrere Götter denken, vorausgesetzt, sie wären desselben Wesens, denn auf diese Weise sei doch nur ein Unendlicher, Unerschaffener, ein Allmächtiger und ein Gott, man würde ihn fragen: ein und dasselbe Wesen - ist das nicht ein und dasselbe? Ein und dasselbe kommt doch nicht mehreren zu! Und wenn man sagte, das eine sei vom anderen, dann ist gleichwohl der, der vom anderen ist, nicht Gott in sich; denn Gott ist doch in sich Der, von Dem alles ist. (GLW 27)

Wer *einen* Gott im Glauben anerkennt und im Herzen verehrt, der ist in der Gemeinschaft der Heiligen auf Erden und in der Gemeinschaft der Engel in den Himmeln; diese heißen Gemeinschaften, und sind es auch, weil sie in dem *einen* Gott sind, und der *eine* Gott in ihnen ist; eben dieselben sind auch in Verbindung mit dem gesamten Engelshimmel, und ich möchte zu sagen wagen, mit allen und jeden in ihm; denn sie sind alle wie Kinder und Nachkommen aus *einem* Vater, deren Gesinnungen, Sitten und Gesichtszüge etwas Gleichartiges haben, woran sie sich gegenseitig erkennen. Der Engelshimmel ist in Gesellschaften zusammengeordnet gemäß allen Verschiedenheiten der Liebe zum Guten, welche Verschiedenheiten in einer allumfassendsten Liebe, der Liebe zu Gott, zusammentreffen; aus dieser Liebe sind alle entsprossen, die *einen* Gott als Schöpfer des Weltalls, und zugleich als Erlöser und Wiedergebärer im Glauben anerkennen und im Herzen verehren. (WCR 15)

Gott ist der eigentliche Mensch

In keinem Himmel stellt man sich Gott nicht als Mensch vor. Das beruht darauf, daß der Himmel im Ganzen und in seinen einzelnen Teilen wie ein Mensch gestaltet ist und das Göttliche bei den Engeln den Himmel bildet, ihr Denken aber der himmlischen Form gemäß verläuft. Deshalb ist es den Engeln unmöglich, sich Gott anders zu denken. Und so kommt es auch, daß alle mit dem Himmel verbundenen Erdenmenschen sich Gott in gleicher Weise denken, wenn sie bei sich, d.h. im Geist sind.

Weil nun Gott Mensch ist, so sind auch alle Engel und Geister Menschen in vollkommener Gestalt. Dies wird durch die Form des Himmels bewirkt, die sich im Größten wie im Kleinsten immer gleich bleibt. Aus der Bibelstelle 1.Mose 1/26f ist bekannt, daß die Menschen nach Gottes Bild und Ähnlichkeit geschaffen sind. Aus der Bibel ersieht man auch, daß Gott dem Abraham und anderen als Mensch erschienen ist. (GLW 11)

Wenn jemand ohne die Vorstellung des Göttlich-Menschlichen über das Göttliche Selbst denkt, so denkt er unbestimmt, und eine unbestimmte Vorstellung ist keine; oder er faßt eine Vorstellung vom Göttlichen aus dem schaubaren Weltall, wobei er keinen Zweck sieht, oder nur einen dunklen (unbestimmten); und diese Vorstellung verbindet sich mit der Vorstellung der Naturverehrer, und haftet auch an der Natur, und zerfällt dadurch in

nichts.

Hieraus erhellt, daß auf diese Weise keine Verbindung mit dem Göttlichen, weder durch den Glauben, noch durch die Liebe stattfinden kann. Jede Verbindung erfordert nämlich einen Gegenstand, und je nach der Beschaffenheit des Gegenstandes findet die Verbindung statt. Daher kommt es, daß der Herr in Ansehung des Göttlich-Menschlichen Mittler und Vertreter genannt wird. Aber Er vermittelt und vertritt bei Sich selber.

Daß das Göttliche Selbst durch keine andere Vorstellung erfaßt werden kann, erhellt aus den Worten des Herrn:

Joh.1/18: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, Der im Schoße des Vaters ist, Der hat Ihn uns kund getan“.

Joh.5/37: „Ihr habt nie die Stimme des Vaters gehört, noch Sein Angesicht gesehen“.

Dennoch aber, was merkwürdig ist, denken alle, die aus sich oder aus dem Fleische an Gott denken, unbestimmt an Ihn, d.h. ohne irgendwelche bestimmte Vorstellung. Diejenigen dagegen, die nicht aus sich und auch nicht aus dem Fleische, sondern aus dem Geiste an Gott denken, denken in bestimmter Weise an Ihn, d.h., sie bilden sich eine Vorstellung des Göttlichen unter menschlicher Gestalt. So denken die Engel im Himmel an das Göttliche, und so dachten die Weisen bei den Alten, denen auch das Göttliche Selbst, wenn Es erschien, als göttlicher Mensch erschien. (HG 8705)

Gott ist nicht im Raum

Aufgrund bloß natürlicher Vorstellungen läßt sich nicht verstehen, daß das Göttliche bzw. Gott nicht im Raum ist, obgleich er auch bei jedem irdischen Menschen und Engel im Himmel und Geist unter dem Himmel allgegenwärtig ist. Wohl aber läßt es sich aufgrund geistiger Vorstellungen erfassen.

Natürliche Vorstellungen sind deshalb ungeeignet, weil ihnen etwas Räumliches anhaftet, bilden sie sich doch anhand irdischer Gegenstände. Allem und jedem aber, was man mit den Augen erblickt, haftet etwas Räumliches an. Alles Große wie Kleine ist hier räumlich, ebenso wie alles Lange, Breite und Hohe. Um es kürzer auszudrücken: Jedes Maß, jede Gestalt und Form ist hier räumlich. Darum wurde oben behauptet, aufgrund bloß natürlicher Vorstellungen könne man nicht verstehen, daß das Göttliche trotz seiner Allgegenwart nicht im Raume ist.

Wohl aber kann es der Mensch begreifen, wenn er nur ein wenig geistiges Licht in seine natürlichen Vorstellungen einläßt. Daher sei hier vorerst etwas über die geistige Vorstellungsweise, also über das geistige Denken gesagt.

Dieses entlehnt nichts vom Räumlichen, sondern bezieht seinen ganzen Inhalt aus den Zuständen. Zustände werden ausgesagt von der Liebe, vom Leben, von der Weisheit, von den Gefühlen und den sich daraus ergebenden Freuden, allgemein gesprochen: vom Guten und Wahren.

Die wahrhaft geistige Vorstellung dieser Dinge hat also nichts mit dem Raum zu tun, sondern steht höher und erblickt die räumlichen Vorstellungen unter sich, vergleichsweise wie der Himmel die Erde. Weil aber die Engel und Geister ebenso mit ihren Augen sehen wie die irdischen Menschen, Gegenstände aber nicht anders geschaut werden können als im Raum, darum erscheinen auch in ihrer Welt Räume, ähnlich wie auf Erden. Diese aber

sind nicht wirklich, sondern nur scheinbar zu nennen. Sie sind nämlich nicht fest und ortsbeständig wie auf Erden, da sie ausgedehnt und zusammengezogen, verändert und gewechselt werden können. Weil sie also nicht unter das Meßbare fallen, können sie dort auch nicht mit einer natürlichen, sondern nur mit einer geistigen Vorstellungsweise erfaßt werden. Diese aber denkt sich unter den räumlichen Abständen das gleiche wie unter denen des Guten oder Wahren also Verwandtschaften oder Ähnlichkeiten je nach deren Zuständen.

Hieraus ergibt sich, daß der Mensch aufgrund einer bloß natürlichen Vorstellungsweise nicht zu begreifen vermag, daß das Göttliche zwar überall ist, und doch nicht im Raum, daß es aber die Engel und Geister klar begreifen können, folglich auch der Mensch, wenn er nur etwas vom geistigen Licht in sein Denken einfließen läßt. Der Mensch kann es auch deshalb nicht begreifen, weil es nicht sein Körper ist, der da denkt, sondern sein Geist, mithin nicht sein Natürliches, sondern sein Geistiges.

Viele aber fassen es nicht, weil sie das Natürliche lieben und darum ihre Gedanken nicht darüber hinaus ins geistige Licht erheben wollen. Und eben darum können sie gar nicht anders, als aus räumlichen Vorstellungen heraus denken, auch über Gott. Räumlich von Gott denken ist aber gleichbedeutend mit einem Denken über das Ausgedehnte der Natur. (GLW 7-9)

Ein Engel des Himmels kann beim Gedanken an die göttliche Allgegenwart gar nicht anderes denken, als daß das Göttliche unabhängig vom Raum alles erfülle. Was aber der Engel denkt, ist Wahrheit, weil sein Verstand vom Licht der göttlichen Wahrheit erleuchtet ist.

Ohne dieses grundlegende Denken über Gott kann nichts von dem, was über die Schöpfung des Weltalls, über den Gottmenschen, Seine Vorsehung, Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit gesagt werden soll, wirklich verstanden und behalten werden. Auch wenn der bloß natürliche Mensch versteht, so fällt er doch sogleich wieder in die Liebe seines Lebens zurück, die in seinem Willen liegt. Diese aber zerstreut alles wieder und lenkt seine Gedanken ins Räumliche ab, aus dem er sein Licht gewinnt, das er sein Vernunftlicht nennt. Er weiß gar nicht, daß er in dem Maß unvernünftig wird, als er jene Gedanken leugnet.

(GLW 71,72)

Das eigentliche göttliche Wesen ist Liebe und Weisheit

Niemand kann leugnen, daß in Gott Liebe und Weisheit in ihrer Urwesenheit sind, liebt und leitet er doch alle aus der Ihm innewohnenden Liebe und Weisheit. Auch das geschaffene Weltall ist, betrachtet unter dem Gesichtspunkt seiner Ordnung, so voller Weisheit aus der Liebe, daß du bekennen mußt: alles zusammengenommen ist diese Weisheit selbst. Denn unaussprechlich Vieles ist im All in eine solche nach- und nebeneinander bestehende Ordnung gebracht worden, daß es zusammen nur *eins* ausmacht. Darin liegt auch der einzige Grund, daß es zusammengehalten und ewig erhalten werden kann.

Auf der Tatsache, daß das göttliche Urwesen Liebe und Weisheit ist, beruhen auch die beiden grundlegenden Fähigkeiten des Lebens im Menschen, von denen das eine seinen Verstand, das andere seinen Willen begründet. Das Verstandesvermögen entnimmt alles dem Einfluß der Weisheit aus Gott, das Vermögen des Willens hingegen entnimmt alles dem Einfluß der Liebe aus Gott. Hat der Mensch keine echte Weisheit und Liebe, so hebt

das die beiden genannten Fähigkeiten keineswegs auf, sondern verschließt sie nur. Ist das der Fall, so heißt zwar der Verstand immer noch Verstand, ebenso der Wille noch Wille, doch ihrem Wesen nach sind sie es nicht mehr. (GLW 29,30)

Die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit sind Substanz und Form

Gewöhnliche Menschen haben von der Liebe und Weisheit eine Vorstellung wie von etwas, das in dünner Luft oder im Äther fliegt bzw. fließt oder auch wie von einem Hauch aus etwas Derartigem. Kaum jemand denkt, daß sie in Wirklichkeit Substanz und Form sind. Wer es erkennt, betrachtet Liebe und Weisheit doch (meist) als etwas, das sich außerhalb seines Trägers befindet und aus ihm hervorgeht. Und was als außerhalb des Trägers und aus demselben hervorfließend - wenngleich als etwas Flüchtigtes und Fließendes - betrachtet wird, nennt man auch Substanz und Form. Man weiß nämlich nicht, daß Liebe und Weisheit der Träger selbst sind und das, was man außerhalb desselben als etwas Luftiges oder Flüssiges gewahrt, nur eine Scheinbarkeit des Zustandes des Trägers an sich ist. Es gibt mehrere Ursachen, weshalb man dies bisher nicht gesehen hat. Dazu gehört, daß das menschliche Gemüt seinen Verstand zuerst aus Scheinbarkeiten aufbaut. Diese Scheinbarkeiten kann es aber nur durch Ursachenforschung wieder beheben. Liegt aber die Ursache sehr tief, kann das Gemüt sie nur erkennen, wenn es den Verstand lange (genug) im geistigen Licht hält. Das gelingt ihm deshalb nicht, weil das natürliche Licht unaußgesetzt da von ablenkt. Die Wahrheit ist aber, daß Liebe und Weisheit wirklich und tatsächlich Substanz und Form sind, die den Träger selbst bilden.

Weil dies aber dem Schein widerspricht, so könnte es als unglaubwürdig gelten, wenn es nicht bewiesen würde. Das ist aber nur durch solche Dinge zu bewerkstelligen, die der Mensch sinnlich wahrnehmen kann. Nun hat der Mensch fünf äußere Sinne: Tastsinn, Geschmack, Geruch, Gehör und Gesicht. Der Träger des Tastsinns ist die den Menschen umgebende Haut. Die eigentliche Substanz und Form der Haut bewirkt, daß sie das ihr Nahegebrachte fühlt. Der Tastsinn liegt offensichtlich nicht in dem, was die Haut berührt, sondern in der Substanz und Form der Haut, die sein Träger ist. Die Empfindung wird nur durch die Erregung der Haut von seiten des Berührenden hervorgebracht. Ähnlich verhält es sich mit dem Geschmack: Dieser Sinn ist nur eine Erregung der Substanz und Form der Zunge. Die Zunge ist der Träger. Dasselbe gilt für den Geruch. Bekanntlich regt er die Nase an, liegt in der Nase, und die Anregung wird hervorgebracht durch die sie berührenden Riechstoffe. Ähnliches geht auch beim Gehör vor sich. Es scheint zwar, als ob das Gehör an dem Ort sei, wo der Ton entsteht. In Wirklichkeit aber befindet es sich im Ohr und ist eine Erregung seiner Substanz und Form. Der Eindruck, daß sich das Gehör in einiger Entfernung vom Ohr befinde, ist eine Scheinbarkeit. Auch beim Gesichtssinn handelt es sich um etwas Ähnliches. Wenn der Mensch Gegenstände in einiger Entfernung von sich sieht, wirkt scheinbar dort sein Gesichtssinn, und doch liegt er im Auge, seinem Träger, und ist auf dieselbe Art dessen Anregung. Der Abstand wird lediglich ermittelt durch ein Urteil des Menschen über den Raumgehalt der dazwischen liegenden Gegenstände, über die Verkleinerung und somit Verdunkelung des Gegenstandes, dessen Bild sich im Augeninneren je nach dem Einfallswinkel darstellt. Es ist also klar, daß der Gesichtssinn nicht aus dem Auge austritt, um zum jeweiligen Objekt zu gelangen, sondern daß

umgekehrt das Bild des Objekts ins Auge eindringt und dessen Substanz und Form anregt. Beim Vorgang des Sehens ereignet sich nämlich das gleiche wie beim Hören: Der Gehörsinn tritt nicht aus dem Ohr heraus, um den Schall aufzunehmen, sondern der Schall dringt ins Ohr ein und regt es an. Hieraus wird deutlich, daß die Erregung der Substanz und Form, die der eigentliche Sinn ist, nicht von seinem Träger getrennt ist, sondern nur eine Veränderung in ihm hervorbringt. Der Träger bleibt dabei Träger wie zuvor. Das bedeutet: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind nicht etwas Flüchtiges, das aus ihren Organen hervortritt, sondern Organe, nach ihrer Substanz und Form verschieden, deren Sinn sich bei entsprechender Erregung äußert.

Die gleiche Bewandnis hat es nun auch mit der Liebe und Weisheit. Der einzige Unterschied besteht darin, daß die Substanzen und Formen, die Liebe und Weisheit darstellen, für das Auge nicht erkennbar sind, wie die Organe der äußeren Sinne. Aber niemand kann bestreiten, daß das, was mit Liebe und Weisheit zusammenhängt und was man Gedanken, Wahrnehmungen und Gefühle nennt, Substanzen und Formen sind und keineswegs flüchtige und aus dem Nichts hervorfließende abstrakte Dinge, die mit der wirklichen und tatsächlichen Substanz und Form, welche die Träger sind, nichts zu tun haben. Denn es gibt im Gehirn unzählige Substanzen und Formen, in denen alles seinen Sitz hat, was mit dem inneren Sinn zusammenhängt, der sich auf Verstand und Wille bezieht. Aus dem oben über die äußeren Sinne Gesagten läßt sich entnehmen, daß alle Gefühle, Wahrnehmungen und Gedanken im Gehirn nicht Ausdünstungen seiner Substanzen und Formen sind, sondern daß sie wirklich und tatsächlich die Träger sind, die nichts von sich aussenden, sondern nur Veränderungen erfahren, je wie die von außen kommenden Dinge sie anregen.

Aus alledem kann man zunächst ersehen, daß die göttliche Liebe und Weisheit Substanz und Form in sich sind, denn sie sind das Sein und Dasein selbst. Wären sie nicht ebenso wie sie Substanz und Form, zugleich auch das Sein und Dasein selbst, sie wären lediglich etwas Gedachtes, das an sich nichts ist. (GLW 40-43)

Gott ist die Liebe selbst und die Weisheit selbst

Wenn man sagt und denkt, daß Leben an sich sei Gott, oder Gott sei das Leben selbst, dabei aber keine Vorstellung davon hat, was denn eigentlich das Leben sei, dann kennt man auch von Gott weiter nichts als den bloßen Namen.

Die göttliche Liebe, die in der göttlichen Weisheit wohnt, ist das Leben selbst, das Gott ist, und kann nach ihrem Wesen nicht mit dem Gedanken erfaßt werden, denn sie ist unendlich und geht daher über das menschliche Denken hinaus; in ihrer Erscheinung aber kann sie gedacht werden. Der Herr erscheint nämlich vor den Augen der Engel wie eine Sonne, und aus dieser Sonne geht Wärme und Licht hervor. Die Sonne ist die göttliche Liebe; die Wärme ist die hervorgehende göttliche Liebe, die das göttlich Gute genannt wird, und das Licht ist die hervorgehende göttliche Weisheit, die das göttlich Wahre genannt wird. Gleichwohl aber darf man die Vorstellung vom Leben, das Gott ist, nicht als Feuer, Wärme und Licht auffassen, wenn man nicht zugleich mit ihr die Vorstellung der Liebe und Weisheit aufnimmt, so daß also die göttliche Liebe gleichsam als ein Feuer, die göttliche Weisheit gleichsam wie ein Licht, und göttliche Liebe und Weisheit vereint wie ein strahlender

Lichtglanz gedacht wird. Denn Gott ist der vollkommene Mensch, und zwar Seinem Angesicht und Seinem Körper nach Mensch; der Form nach besteht hierbei kein Unterschied, sondern nur dem Wesen nach; Sein Wesen ist, daß Er die Liebe selbst ist, und somit auch die Weisheit selbst und das Leben selbst.

(De Fide Athanasina Nr. 27, EKO 1124)

Weil Gott das Leben ist, so folgt, daß Er der Unerschaffene ist, und zwar deshalb, weil das Leben nicht geschaffen werden, sondern schaffen kann. Denn geschaffen werden heißt, durch einen anderen entstehen, und wenn das Leben durch einen anderen entstehen könnte, so wäre dieser andere das Leben, und dieses Leben wäre das Leben an sich.

(De Fide Athanasina Nr. 29, EKO 1126)

Wenn jemand nur aus einer über das Sinnliche des Körpers erhabenen Vernunft denken kann, muß er einsehen, daß das Leben nicht erschaffbar ist. Denn was ist das Leben, als die innerste Tätigkeit der Liebe und Weisheit, die in Gott, und Gott sind, und welches Leben man auch die lebendige Kraft selbst nennen kann? (WCR 471)

Nichts entsteht, besteht, wirkt und bewegt sich aus sich, sondern durch etwas anderes. Hieraus folgt aber, daß alles entsteht, besteht, wirkt und sich bewegt durch ein Erstes, das nicht von einem anderen stammt, sondern in sich selbst eine lebendige Kraft oder ein Leben ist. (De Fide Athanasina Nr. 45, EKO 1146)

Das Wesen der göttlichen Liebe

Es gibt zweierlei Dinge, die das Wesen Gottes ausmachen: die Liebe und die Weisheit; allein drei Dinge sind es, die das Wesen Seiner Liebe ausmachen: „andere außer sich lieben, eins mit ihnen sein und sie aus sich beglücken wollen“. Dieselben drei Dinge machen auch das Wesen Seiner Weisheit aus, weil, wie oben gezeigt worden ist, die Liebe und die Weisheit in Gott eins ausmachen, die Liebe aber jene Dinge will, und die Weisheit sie hervorbringt.

Das erste Wesentliche, welches ist *andere außer sich lieben*, wird erkannt an der Liebe Gottes gegen das ganze menschliche Geschlecht, und um desselben willen liebt Gott alle Dinge, die Er erschaffen hat, weil sie Mittel sind; denn wer den Zweck liebt, liebt auch die Mittel. Alle und alles im Weltall sind außerhalb Gottes, weil sie endlich sind und Gott der Unendliche ist. Die Liebe Gottes verbreitet und erstreckt sich nicht bloß über die Guten und das Gute, sondern auch über die Bösen und das Böse, mithin nicht bloß über diejenigen und über dasjenige, was im Himmel ist, sondern auch über diejenigen und über dasjenige, was in der Hölle ist, also nicht bloß über Michael und Gabriel, sondern auch über den Teufel und Satan, denn Gott ist überall und von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe; Er sagt auch, daß Er Seine Sonne aufgehen lasse über Gute und Böse, und Regen sende über Gerechte und Ungerechte, Matth. 5/45. Daß aber gleichwohl die Bösen böse sind, und das Böse böse ist, liegt in den Trägern und Gegenständen selbst, sofern sie Gottes Liebe nicht so wie sie ist und dem Innersten innewohnt, aufnehmen, sondern so wie sie selbst sind, gerade wie es der Dornstrauch und die Brennessel mit der Wärme der Sonne und mit dem Regen des Himmels machen.

Das zweite Wesentliche der Liebe Gottes, welches ist *eins mit ihnen sein wollen*, wird auch erkannt an Seiner Verbindung mit dem Engelshimmel, mit der Kirche auf Erden, mit jeglichem in ihr und mit allem Guten und Wahren, das in den Menschen und in die Kirche

eingeht und sie ausmacht. Auch ist die Liebe an sich betrachtet nichts anderes als Streben nach Verbindung; weshalb denn, damit dieses Ziel, das zum Wesen der Liebe gehört, erreicht würde, Gott den Menschen schuf zu Seinem Bild und Ähnlichkeit, mit denen eine Verbindung geschehen kann. Daß die göttliche Liebe fortwährend nach Verbindung strebt, erhellt aus den Worten des Herrn, Er wolle, daß sie eins seien, Er in ihnen, und sie in Ihm, und daß die Liebe Gottes in ihnen sei, Joh.17/21-23,26.

Das dritte Wesentliche der Liebe Gottes, welches ist *andere von sich aus beglücken*, wird an dem ewigen Leben erkannt, das Seligkeit, Segen und Glück ohne Ende ist, und das Gott denen gibt, die Seine Liebe in sich aufnehmen; denn Gott ist, wie die Liebe selbst, so auch die Seligkeit selbst, weil alle Liebe Angenehmes von sich ausströmen läßt, und die göttliche Liebe das Selige, Segensvolle und Beglückende selbst für alle Ewigkeit ist; auf solche Weise beseligt Gott die Engel, und die Menschen nach dem Tode von Sich aus, und dies geschieht durch die Verbindung mit Ihnen.

Daß die göttliche Liebe von der Art ist, erkennt man an ihrer Sphäre, die das Weltall durchdringt, und jeglichen gemäß seinem Zustand anregt; sie regt besonders die Eltern an, und daher kommt, daß sie ihre Kinder, die außerhalb ihrer sind, zärtlich lieben, daß sie eins mit ihnen sein und dieselben aus sich beglücken wollen: diese Sphäre der göttlichen Liebe regt nicht nur die Guten, sondern auch die Bösen an, und nicht bloß die Menschen, sondern auch die Säugetiere und die Vögel aller Art. Worauf anderes denkt die Mutter, wenn sie ihr Kind geboren hat, als mit ihm gleichsam sich zu vereinigen und für sein Wohl zu sorgen? worauf anders der Vogel, wenn er die Jungen aus den Eiern ausgebrütet hat, als sie unter seinen Flügeln zu wärmen und ihnen durch die Schnäbelchen Speise in die Kehle zu bringen? Daß auch die Schlangen und Nattern ihre Brut lieben, ist bekannt. Diese allgemein durchwaltende Sphäre regt besonders diejenigen an, die jene Liebe in sich aufnehmen, und dies sind die, welche an Gott glauben und den Nächsten lieben; die Liebtätigkeit ist bei ihnen das Ebenbild jener Liebe. Auch die Freundschaft zwischen Nicht-Guten nimmt den Schein jener Liebe an; denn der Freund gibt an seinem Tisch dem Freund die besseren Stücke, küßt ihn, faßt seine Hand und drückt sie und sagt ihm seine besten Dienste zu. Die Erscheinungen der Teilnahme und das Streben der gleichartigen und ähnlichen Dinge nach Verbindung haben nirgends anderswoher ihren Ursprung. Eben jene göttliche Sphäre wirkt auch in Unbeseeltes, wie in Bäume und Kräuter ein, allein mittelst der Weltsonne und deren Wärme und Licht; denn die Wärme dringt von außen in sie ein und verbindet sich mit ihnen, und macht, daß sie treiben, blühen und Frucht bringen; Erscheinungen, welche die Stelle der Glückseligkeit bei den beseelten Wesen vertreten; dies bewirkt jene Wärme, weil sie der geistigen Wärme entspricht, welche die Liebe ist. Von dem Wirken dieser Liebe gibt es auch Vorbildungen in verschiedenen Gegenständen des Mineralreichs; das Typische desselben stellt sich dar in der Erhebung jener Dinge zu nützlicher Verwendung und in der daher rührenden Wertschätzung derselben. (WCR 43,44)

Die Unendlichkeit und Ewigkeit Gottes

Gottes *Unermesslichkeit* bezieht sich auf die Räume, und Seine *Ewigkeit* auf die Zeiten, und die *Unendlichkeit* begreift sowohl die Unermesslichkeit, als die Ewigkeit in sich. Weil aber die Unendlichkeit das Endliche, und die Erkenntnis derselben das endliche Gemüt

übersteigt, so muß, damit sie einigermaßen erfaßt werden möge, in folgender Reihenfolge von ihr gehandelt werden:

1. Gott ist der Unendliche, weil Er in Sich ist und existiert, und alles im Weltall aus Ihm ist und existiert.

2. Gott ist der Unendliche, weil Er vor der Welt war, und bevor Räume und Zeiten entstanden sind.

3. Gott ist nach Erschaffung der Welt im Raum ohne Raum, und in der Zeit ohne Zeit.

4. Die Unendlichkeit heißt in Beziehung auf die Räume Unermeßlichkeit, und in Beziehung auf die Zeiten Ewigkeit, und obwohl diese Beziehungen bestehen, ist dennoch nichts von Raum in Seiner Unermeßlichkeit und nichts von Zeit in Seiner Ewigkeit.

5. Die erleuchtete Vernunft kann aus sehr vielem in der Welt die Unendlichkeit Gottes, des Schöpfers, ersehen.

6. Alles Erschaffene ist endlich, und das Unendliche ist in den endlichen Subjekten wie in Aufnahmegefäßen und in den Menschen wie in seinen Ebenbildern. (WCR 27)

Die Menschen können nicht anders als die göttliche Unendlichkeit mit der Unendlichkeit des Raumes verwechseln, und weil sie die Unendlichkeit des Raumes nicht anders fassen, als daß sie ein Nichts sei, wie es auch der Fall ist, darum glauben sie auch die göttliche Unendlichkeit nicht. Ebenso verhält es sich mit der Ewigkeit, welche die Menschen nur fassen können als eine Ewigkeit der Zeit, sie stellt sich aber dar durch die Zeit bei denen, die in der Zeit sind.

Die eigentliche Idee der göttlichen Unendlichkeit wird den Engeln dadurch nahe gebracht, daß sie dem Blick des Herrn augenblicklich zugegen sind, selbst wenn sie am Ende des Weltalls wären, ohne das Zwischeneintreten von Raum oder Zeit. Und die eigentliche Idee der göttlichen Ewigkeit dadurch, daß tausend Jahre ihnen nicht als Zeit erscheinen, kaum anders, als wenn sie eine Minute gelebt hätten. Und beides dadurch, daß sie in ihrem Gegenwärtigen zugleich das Vergangene und Zukünftige haben. Daher sie keine Sorge wegen der Zukunft, und nie eine Vorstellung des Todes, sondern allein die Vorstellung des Lebens haben. So ist in all ihrer Gegenwart des Herrn Ewigkeit und Unendlichkeit. (HG 1382)

Die Allmacht Gottes

Was die göttliche Allmacht betrifft, so begreift sie keineswegs in sich eine Macht gegen die Ordnung zu handeln, sondern alle Macht, der Ordnung gemäß zu tun, denn alle Ordnung ist vom Herrn. (EKO 689)

Gott ist der Allmächtige, weil Er alles aus Sich vermag, und alle anderen nur aus Ihm etwas vermögen. Sein Können und Sein Wollen sind *eins*, und weil Er nichts als das Gute will, so kann Er auch nur das Gute tun; in der geistigen Welt kann niemand etwas wider seinen eigenen Willen tun; dies hat man dort von Gott her, sofern Sein Können und Wollen *eins* sind. Auch ist Gott das Gute selbst, weshalb Er, wenn Er das Gute tut, in Sich ist, und aus Sich nicht herausgehen kann. Hieraus erhellt, daß Seine Allmacht innerhalb der Sphäre der Ausdehnung des Guten, die unendlich ist, vor sich geht und wirkt, denn diese Sphäre erfüllt vom Innersten heraus das Weltall und alles und jedes in ihm, und regiert vom Innersten heraus die Dinge, die außerhalb sind, so weit diese ihren Ordnungen gemäß sich verbinden,

und wenn sie sich nicht verbinden, so erhält sie dieselben dennoch aufrecht und arbeitet mit aller Anstrengung darauf hin, sie in eine Ordnung zurückzubringen, die übereinstimmt mit der allumfassenden, in der Gott in Seiner Allmacht ist und nach der Er handelt; und wenn dies nicht erfolgt, so werden sie außerhalb Seiner geworfen, wo Er sie aber nichts desto weniger vom Innersten heraus erhält. (WCR 56)

Der Herr besitzt eine unendliche Macht. Dies kann man daraus erkennen, daß Er der Gott des Himmels und der Gott der Erde ist, daß Er das Weltall erschaffen hat, das voll von unzähligen Sternen ist, welche Sonnen sind; und in demselben so viele Welten, und in den Welten (Sonnensystemen) so viele Erdkörper, daß die Zahl dieser Welten und der Erdkörper (Planeten) in ihnen weit über hunderttausend hinausgeht. Und weil Er diese Welten erschaffen, so erhält und trägt Er sie immerdar.

Ferner daraus, daß Er nicht nur die natürlichen, sondern über diesen auch die geistigen Welten geschaffen hat, und diese fortwährend mit Engel und Geistern erfüllt nach Myriaden von Myriaden, und daß Er unterhalb denselben die Höllen verbarg, und zwar so viele Höllen als es Himmel gibt. Dabei gibt Er allein allen das Leben, die sich in den natürlichen und übernatürlichen Welten befinden, und weil Er allein das Leben gibt, so vermag ohne Ihn kein Engel, kein Geist und kein Mensch eine Hand oder einen Fuß zu bewegen.

Wie unendlich die Macht des Herrn ist, geht besonders auch daraus hervor, daß Er alle, die aus so vielen Erdkörpern in die geistige Welt kommen, und zwar aus unserer Erde allein einige Myriaden in jeder Woche, und folglich aus so viel tausend Erdkörpern im Weltall ebenso viele Myriaden, allein aufnimmt, und auf tausend geheimen Wegen Seiner göttlichen Weisheit führt und jeden an den Ort seines Lebens bringt, die Gläubigen zu ihren Wohnstätten im Himmel und die Ungläubigen zu ihren Wohnungen in den Höllen.

Dazu kommt, daß Er überall die Gedanken, Absichten und Willensneigungen im einzelnen und im allgemeinen regiert, und bewirkt, daß alle insgesamt in den Himmeln sich ihrer Glückseligkeit freuen, und alle ebenso in den Höllen in festen Banden liegen, so daß nicht einer von ihnen es wagt, eine Hand zu erheben oder gar aufzustehen und einem Engel ein Leid anzutun, wie auch, daß Er alle in ihrer Ordnung und in ihren Schranken festhält, wie sehr auch immer die Himmel und die Höllen sich in Ewigkeit vermehren mögen.

Diese und viele andere Dinge, die wegen ihrer Menge nicht aufgezählt werden können, wären nicht möglich, wenn die Macht des Herrn nicht eine unendliche wäre. (EKO 726)

Die Allwissenheit Gottes

Gott nimmt alles wahr, sieht und weiß, was der Ordnung gemäß geschieht, bis zum Kleinsten herab, weil die Ordnung eine allumfassende ist aus dem Allereinsten, denn das Einzelne zusammengenommen heißt das Allumfassende. Wie das Besondere zusammengenommen das Allgemeine heißt, das Allumfassende zusamt seinem Einzelnen ist ein als *Eines* zusammenhängendes Werk, so daß nicht *ein* Punkt berührt und angeregt werden kann, ohne daß einige Empfindung davon auf die übrigen übergehe. Von dieser Beschaffenheit der Ordnung im Weltganzen rührt her, daß ähnliches in allem Geschaffenen in der Welt vorkommt; doch dies soll durch Vergleiche erläutert werden, die von den sichtbaren Dingen herzunehmen sind:

Allenthalben im Menschen gibt es Gemeinsames und Besonderes, und das Gemeinsame schließt das Besondere in sich, und sie fügen sich in solchen Verband zusammen, daß das eine dem anderen angehöret; dies geschieht dadurch, daß eine gemeinsame Umhüllung um jedes Glied an ihm ist, und diese in die einzelnen Teile desselben hineinläuft, damit sie bei jeder Dienstverrichtung und Nutzleistung als *eines* zusammenwirken. So zum Beispiel dringt die Umhüllung jedes Muskels in die einzelnen Bewegungsfibern ein und umkleidet sie aus sich; in gleicher Weise die Umhüllungen der Leber, der Gekrösedrüse und der Milz in deren einzelne Bestandteile, die inwendig sind; in gleicher Weise die Umhüllung der Lunge, die man Brustfell nennt, in deren Inwendiges; und in gleicher Weise der Herzbeutel in alles und jedes des Herzens; und in allgemeiner Weise das Bauchfell durch Zusammenmündungen in die Hüllen aller Eingeweide. In ähnlicher Weise die Gehirnhäute: diese dringen durch Fäden, die sie von sich absondern, in alle unter ihnen liegenden Drüsen ein, und durch diese in alle Fibern, und durch diese in alle Teile des Körpers; daher kommt, daß das Haupt von den Gehirnen aus alles und jedes ihm Untergebene regiert. Diese Dinge sind nur zu dem Ende angeführt worden, damit man sich aus dem Sichtbaren einigermaßen eine Vorstellung bilden könne, wie Gott bis zum Kleinsten herab alles, was nach der Ordnung geschieht, wahrnimmt, sieht und weiß.

Daß Gott aus dem, was der Ordnung gemäß ist, alles und jedes, was gegen die Ordnung geschieht, bis zum Kleinsten herab wahrnimmt, weiß und sieht, gründet sich darauf, daß Gott den Menschen nicht im Bösen hält, sondern ihn vom Bösen abhält, somit ihn nicht führt, sondern mit ihm kämpft. Aus diesem beständigen Gegenkampf, Widerstreben, Widerstand, Widerstreit und Gegenwirken des Bösen und Falschen gegen das Gute und Wahre, somit gegen Sich, wird Er sowohl dessen Größe, als Beschaffenheit inne. Dies folgt aus der Allgegenwart Gottes in allem und jedem Seiner Ordnung, und zugleich aus Seiner Allwissenheit in Beziehung auf alles und jedes in dieser. Vergleichsweise wie derjenige, dessen Ohr im Harmonischen und Zusammenstimmenden ist, das Disharmonische und Mißtönende, nach dem Maß und der Art seiner Abweichung, scharf bemerkt, sobald es davon berührt wird. (WCR 60,61)

Die Allgegenwart Gottes

Die göttliche Allgegenwart kann durch die wunderbare Gegenwart der Engel und der Geister in der geistigen Welt beleuchtet werden: weil in jener Welt kein Raum, sondern nur die äußere Scheinbarkeit des Raumes ist, so kann ein Engel oder ein Geist dem anderen in einem Augenblick gegenwärtig dargestellt werden, sobald er nur in eine ähnliche Neigung der Liebe und hieraus in ein ähnliches Denken kommt; denn diese beiden bringen die Scheinbarkeit des Raumes hervor. Daß eine solche Gegenwart aller dort Statt hat, ward mir dadurch offenbar, daß ich Afrikaner und Indianer dort in der Nähe sehen konnte, obgleich sie auf der Erde so viele Meilen entfernt sind; ja daß ich denen, die auf den Planeten dieser [Sonnen-] Welt sind, und auch denen, die auf Planeten in anderen Welten außerhalb dieses Sonnensystems sind, gegenwärtig dargestellt werden konnte. Infolge solcher Gegenwart, nicht des Ortes, sondern der Scheinbarkeit des Ortes, sprach ich mit den Aposteln, mit verstorbenen Päpsten, Kaisern und Königen, mit den Reformatoren der gegenwärtigen Kirchen, Luther, Calvin und Melancthon, und mit anderen aus entlegenen Gegenden. Kommt nun

den Engeln und den Geistern eine solche Gegenwart zu, warum sollte nicht eine unendliche göttliche Gegenwart im Weltall stattfinden?

Die Ursache, daß den Engeln und Geistern eine solche Gegenwart zukommt, ist die, daß alle Neigung der Liebe und hieraus alles Denken des Verstandes im Raum ohne Raum, und in der Zeit ohne Zeit ist; denn es kann jemand an seinen Bruder, Schwager oder Freund, der in Indien ist, denken, und dann ihn wie gegenwärtig bei sich haben, und ebenso kann er auch infolge der Erinnerung an sie von Liebe zu ihnen angeregt werden. Durch diese [Erfahrungen] kann, weil sie dem Menschen bekannt sind, die göttliche Allgegenwart einigermaßen ins Licht gesetzt werden; dann auch durch die menschlichen Gedanken, sofern, wenn sich jemand ins Gedächtnis zurückruft, was er auf seinen Reisen an verschiedenen Orten gesehen hat, er darin ist wie in Gegenwärtigem. Ja das Sehen des Körpers sucht eben diese Vergegenwärtigung nachzuahmen; es bemerkt die Abstände nicht, außer durch die dazwischen liegenden Dinge, nach denen dieselben gleichsam bemessen werden. Selbst die Sonne würde hart vor dem Auge, ja wie in dem Auge sein, wenn nicht die dazwischen liegenden Dinge verrieten, daß sie so entfernt ist; daß dem so ist, haben auch die Schriftsteller über die Optik in ihren Büchern bemerkt. Eine solche Vergegenwärtigung liegt in beiderlei Sehen des Menschen, sowohl dem intellektuellen, als dem körperlichen; denn sein Geist sieht durch seine Augen; aber ein ähnliches findet sich nicht bei irgendeinem Tier, weil diese kein geistiges Sehen haben. Hieraus kann erhellen, daß Gott allgegenwärtig ist vom Ersten bis zum Letzten Seiner Ordnung. (WCR 64)

Die Schöpfung

Gott schuf das Weltall aus Sich, nicht aus Nichts

Wer klar und vernünftig denkt, erkennt, daß das Weltall nicht aus Nichts heraus erschaffen wurde, weil er sieht, daß aus dem Nichts nicht etwas werden kann; denn Nichts ist nichts, und daraus etwas zu machen, ist ein Widerspruch, und somit gegen das Licht der Wahrheit, das der göttlichen Weisheit entspringt. Und was nicht aus der göttlichen Weisheit entspringt, das entspringt auch nicht aus der göttlichen Allmacht. Ein jeder, der klar und vernünftig denkt, sieht auch, daß alles aus einer Substanz erschaffen wurde, die Substanz an sich ist, denn diese ist das Sein selbst, aus dem alles Bestehende sein Dasein haben kann. Und weil Gott allein Substanz an sich und folglich das Sein selbst ist, so steht fest, daß die Existenz der Dinge keinen anderen Ursprung hat. Viele haben das gesehen, weil die Vernunft es zeigt, wagten aber nicht, es zu begründen, aus der Furcht heraus, daraus könnte sich der Gedanke ergeben, das erschaffene Universum sei, weil aus Gott, Gott selbst, oder die Natur bestünde damit aus sich selbst, und das Innerste derselben sei dann das, was man Gott nennt. Aus diesem Grunde wagten doch viele, die sehr wohl sahen, daß das Dasein aller Dinge keinen anderen Ursprung hat als Gott und Gottes Sein, nicht über den ersten Gedanken daran hinauszugehen. Sie wollten ihren Verstand nicht in den sogenannten gordischen Knoten verwickeln, aus dem sie ihn nachher womöglich nicht wieder herauswinden könnten. Dies wäre ihnen tatsächlich auch nicht gelungen, weil sie über Gott und Seine Schöpfung des Weltalls aus Zeit und Raum heraus dachten. Zeit und Raum aber gehören der Natur an, und aus der Natur kann niemand Gott und die Schöpfung des Universums begreifen. Jeder aber, dessen Verstand sich eines inwendigeren Lichts erfreut, vermag die Natur und ihre Erschaffung aus Gott zu begreifen, weil Gott nicht in Zeit und Raum ist. (GLW 283)

Alles im Weltall wurde aus der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit des Gottmenschen erschaffen

Das Weltall im Größten wie im Kleinsten, im Ersten wie im Letzten ist so voll göttlicher Liebe und Weisheit, daß man sagen kann, es sei die göttliche Liebe und Weisheit in ihrem Bilde. Das zeigt sich deutlich an der Entsprechung aller Teile des Weltganzen mit allen Teilen des Menschen. Alles im Weltall, was nur irgend Dasein hat, steht in einer solchen Entsprechung mit allem und jedem im Menschen. Man kann also sagen, auch der Mensch sei eine Welt. Es besteht eine Entsprechung seiner Neigungen und der ihnen entspringenden Gedanken mit allem im Tierreich und ebenso eine Entsprechung seines Willens und des daraus hervorgehenden Verstandes mit allem im Pflanzenreich und seiner untersten (oder letzten) Lebensbereiche mit allem im Mineralreich. Das Bestehen einer solchen Entsprechung wird in der natürlichen Welt von niemandem bemerkt, wohl aber von jedem, der darauf achtet, in der geistigen Welt. In dieser findet sich alles, was in den drei Reichen der natürlichen Welt besteht, und zwar als Entsprechungen der Neigungen und Gedanken - der Neigungen aus dem Willen und der Gedanken aus dem Verstand -, sowie des Untersten

des Lebens in denen, die sich dort aufhalten. Und zwar erscheint all dies um sie herum in derselben Gestalt, die das erschaffene Weltall hat, nur mit dem Unterschied, daß es ein kleineres Abbild desselben ist. Daran erkennen die Engel deutlich, daß das erschaffene Universum ein Abbild des Gottmenschen ist und daß das, was sich im Universum im Bilde darstellt, seine Liebe und Weisheit ist. Das soll nicht etwa heißen, daß das erschaffene Weltall der Gottmensch wäre, sondern vielmehr daß es von Ihm stammt. Denn nichts im erschaffenen Universum ist Substanz und Form an sich, noch Leben oder Liebe und Weisheit an sich, sondern alles ist von Gott, und Gott ist der (eigentliche) Mensch, die Liebe und Weisheit, die Substanz und Form an sich. Was an sich ist, ist das Unerschaffene und Unendliche, was aber von Ihm ist, das ist, weil nichts in Ihm ist, was in sich wäre, erschaffen und endlich und stellt Sein Bild dar, von dem es ist und sein Dasein hat. (GLW 52)

Es gibt zwei Welten, eine geistige und eine natürliche

Es gibt zwei Welten, die geistige und die natürliche, und zwar hat die geistige Welt nichts von der natürlichen und diese nichts von der geistigen. Sie sind völlig verschieden. Gemeinschaft haben sie nur durch Entsprechungen. (GLW 83)

Es gibt zwei Sonnen, wodurch alles in den zwei Welten erschaffen wurde

Es gibt, wie gesagt, zwei Sonnen, durch die der Herr alles erschaffen hat, die der geistigen Welt und die Sonne der natürlichen Welt. Streng genommen hat Er alles durch die Sonne der geistigen, nicht der natürlichen Welt erschaffen; denn diese Sonne ist weit unter jener. Sie ist gewissermaßen in mittlerer Distanz: Über ihr ist die geistige Welt und unter ihr die natürliche. Die Sonne der natürlichen Welt wurde erschaffen, um stellvertretende Hilfe zu leisten. (GLW 153)

Geistiges kann nicht anderswoher ausgehen, als aus Liebe, und Liebe nicht anderswoher, als aus Jehovah Gott, Der die Liebe selbst ist; und darum ist die Sonne der geistigen Welt, aus der alles Geistige, als aus seinem Urborn, hervorquillt, lautere Liebe, von Jehovah Gott, Der in der Mitte von jener ist, hervorgehend; sie selbst, jene Sonne, ist nicht Gott, sondern sie ist von Gott, die nächste Sphäre um Ihn von Ihm. Mittels dieser Sonne ward von Jehovah Gott das All erschaffen, worunter im Inbegriff alle Welten gemeint sind, deren ebenso viele sind, als in dem Plan unseres Himmels Gestirne sind. (SK 5)

Der Mittelpunkt und Umkreis der Natur stammt aus dem Mittelpunkt und Umkreis des Lebens und nicht umgekehrt. Über dem Engelshimmel ist eine Sonne, die lautere Liebe und der Erscheinung nach feurig wie die Weltsonne ist, und aus der Wärme, die aus jener Sonne hervorgeht, kommt den Engeln und den Menschen Willen und Liebe, und aus dem Licht von daher, ihnen Verstand und Weisheit; und das, was von daher kommt, heißt Geistiges, und das, was aus der Sonne der Welt hervorgeht, ist Behälter und Aufnahmegefäß des Lebens und heißt Natürliches. Ferner, der Umkreis des Lebens-Mittelpunktes heißt *die geistige Welt*, die durch ihre Sonne besteht, und der Umkreis des Natur-Mittelpunktes ist *die natürliche Welt*, die durch ihre Sonne besteht. Da nun von der Liebe und Weisheit sich nicht Räume und Zeiten aussagen lassen, sondern statt derselben Zustände, so folgt, daß der Umkreis um die Sonne des Engelhimmels nicht das Ausgedehnte - den noch aber in

dem Ausgedehnten - der natürlichen Sonne, und bei den lebendigen Subjekten in ihm gemäß der Aufnahme ist, und die Aufnahme sich gemäß den Formen und Zuständen verhält. Das Feuer der Sonne der Welt oder der Natur kommt aus der Sonne des Engelhimmels, die nicht Feuer, sondern die göttliche Liebe ist, die zunächst von Gott ausgeht, Der in ihrer Mitte ist. Die Liebe ist ihrem Wesen nach ein geistiges Feuer, und darum bedeutet im Wort in dessen geistigem Sinn das Feuer die Liebe, weshalb die Priester in den Tempeln beten, daß himmlisches Feuer, unter dem sie die Liebe verstehen, die Herzen erfüllen möge.

(WCR 35)

Die Sonne¹ der natürlichen Welt ist reines Feuer, dem alles Leben fehlt, die der geistigen Welt hingegen ist ein Feuer, in dem das göttliche Leben ist. Die Engel hegen vom natürlichen und vom geistigen Sonnenfeuer die Vorstellung, daß letzterem das göttliche Leben inwendig innewohnt, ersterem hingegen nur äußerlich. Daraus kann man ersehen, daß die natürliche Sonne nicht aus sich selbst tätig ist, sondern aus einer lebendigen Kraft, die der Sonne der geistigen Welt entspringt. Würde deren lebendige Kraft zurückgezogen oder weggenommen, die natürliche Sonne müßte in sich zusammenfallen. Aus diesem Grund ist der Sonnenkult unter allen Kulturen der niedrigste, da er ebenso tot ist wie die Sonne selbst. Deshalb wird auch dieser Kult im Wort als ein Greuel bezeichnet. (GLW 157)

Es gibt Atmosphären, Gewässer und Länder in der geistigen sowohl als in der natürlichen Welt

Was nun die Atmosphären, die Äther- oder Luftschichten, angeht, so ähneln sie einander in beiden Welten, freilich mit dem Unterschied, daß sie in der geistigen Welt geistig, in der natürlichen hingegen natürlich sind. Jene sind geistig, weil sie ihr Dasein einer Sonne verdanken, die das Erste ist, das aus der göttlichen Liebe und Weisheit des Herrn hervorgeht. Von Ihm her nehmen sie göttliches Feuer, also Liebe, und göttliches Licht, also Weisheit, in sich auf und leiten beides zu den Himmeln mit ihren Engeln hinab. So bewirken sie dort eine Gegenwart jener Sonne im Größten und Kleinsten. Die geistigen Atmosphären sind deutlich unterschiedene Substanzen bzw. kleinste Formen, die aus der Sonne hervorgehen. Da sie einzeln die Sonne in sich aufnehmen, wird das Feuer der Sonne schließlich - in so viele Substanzen oder Formen aufgeteilt und darin gleichsam eingehüllt und gemäßigt - zu einer Wärme, die der Liebe der Engel im Himmel und der Geister unter dem Himmel angemessen ist. Dasselbe gilt für das Licht der Sonne. Die natürlichen Atmosphären ähneln den geistigen insofern, als auch sie deutlich unterschiedene Substanzen und kleinste Formen sind, die der Sonne der natürlichen Welt entspringen und gleichsam einzeln die Sonne in sich aufnehmen, ihr Feuer in sich bergen, es mäßigen und als Wärme zu einem von Menschen bewohnten Erdkörper herableiten. Dasselbe gilt für das Licht.

Der Unterschied zwischen den geistigen und den natürlichen Atmosphären besteht darin, daß erstere Aufnahmegefäße des göttlichen Feuers und Lichts, also der Liebe und Weisheit sind, da sie diese inwendig in sich enthalten, letztere hingegen nicht Auf-

¹ An einer anderen Stelle sagt der Autor noch bestimmter, daß *die Weltsonne aus erschaffenen Substanzen besteht, deren Tätigkeit das Feuer hervorbringt*. (WCR 472)

nahmegefäße des göttlichen Feuers und Lichts, sondern des Feuers und Lichts ihrer Sonne. Und diese sind, wie oben gezeigt wurde, an sich tot und haben inwendig nichts von der Sonne der geistigen Welt, obgleich sie von den dieser Sonne entstammenden geistigen Atmosphären umhüllt sind. Diese Erkenntnisse über den Unterschied zwischen den geistigen und natürlichen Atmosphären entstammen der Weisheit der Engel.

Die Tatsache, daß es in der geistigen Welt ebenso Atmosphären gibt wie in der natürlichen, läßt sich daraus ersehen, daß die Engel und Geister ebenso atmen, ebenso sprechen und auch hören, wie die Menschen in der natürlichen Welt. Das Atmen aber, ebenso wie das Sprechen und Hören geschieht durch die unterste Atmosphäre, d.h. die Luft. Ferner kann man es daran erkennen, daß die Engel und Geister ebenso sehen wie die Menschen in der natürlichen Welt. Das Sehen ist aber nur möglich mittels einer Atmosphäre, die reiner ist als die Luft. Des weiteren läßt es sich daraus entnehmen, daß Engel und Geister in ähnlicher Weise denken und angeregt werden, wie die Menschen der natürlichen Welt. Denken und Angeregtwerden ist aber nur mittels noch reinerer Atmosphären möglich. Und endlich kann man die Tatsache, daß es in der geistigen Welt ebenso wie in der natürlichen Atmosphären gibt, daran ersehen, daß alle äußeren und inneren Teile des Leibes der Engel und Geister im Zusammenhang gehalten werden, die äußeren durch die luftigen Atmosphären, die inneren durch die ätherischen Atmosphären. Es ist offenkundig, daß ohne den allseitigen Druck und die Wirkung dieser Atmosphären die inneren und äußeren Formen des Leibes zergehen würden. Da die Engel geistig sind und ihre Leiber im ganzen wie im einzelnen durch Atmosphären in Zusammenhang, Gestalt und Ordnung gehalten werden, so folgt, daß diese Atmosphären geistiger Art sind. Und zwar sind sie das, weil sie aus der geistigen Sonne entstehen, dem ersten aus der göttlichen Liebe und Weisheit Hervorgehenden. (GLW 174-176)

Der Ursprung der Materie

Daß Substanzen und Stoffe wie die irdischen von der Sonne durch ihre Atmosphären hervorgebracht wurden - wer wollte das nicht bejahen, wenn er daran denkt, daß vom Ersten bis herab zum Letzten ein beständiger Austausch besteht und nichts entstehen kann außer aus etwas, das ihm vorhergegangen ist und schließlich aus einem Ersten? Das Erste aber ist die Sonne der geistigen Welt und das Erste dieser Sonne wiederum ist der Gott-Mensch, d.h. der Herr. Da nun die Atmosphären jenes Frühere sind, durch das sich diese Sonne im Letzten darstellt, und da dieses Frühere an Aktivität und Ausdehnung bis herab zum Letzten stets abnimmt, so ergibt sich, daß es schließlich, wenn seine Aktivität und Ausdehnung im Letzten ganz aufhört, zu irdischen Substanzen und Stoffen wird, die von den Atmosphären her, aus denen sie entstanden sind, das Streben und den Drang behalten, Nutzwirkungen hervorzubringen. Wer die Schöpfung des Universums in all seinen Teilen nicht durch fortlaufende, vermittelnde Stufen vom Ersten her ableitet, verfällt unweigerlich auf erratische und von ihren Ursachen losgelöste Hypothesen, die vor einem Geist, der ins Innere der Dinge einzudringen vermag, nicht als ein geordnetes Gebäude, sondern wie ein Schutthaufen erscheinen. (GLW 303)

Aus dem Ursprung der Erden, wie wir ihn im vorhergehenden Abschnitt besprochen haben, läßt sich die Feststellung treffen, daß in ihren Substanzen und Stoffen nichts an sich Göttliches ist, sondern daß sie alles an sich Göttlichen ledig sind, sagten wir doch, daß sie die äußersten Begrenzungen der Atmosphären seien, deren Wärme in der Kälte, deren Licht in der Finsternis und deren Beweglichkeit in der Trägheit endigt. Und dennoch haben sie aufgrund ihrer Ableitung aus der Substanz der geistigen Sonne das behalten, was in derselben vom Göttlichen stammte und das, wie oben Nr. 291-298 gezeigt wurde, die den Gott-Menschen, d.h. den Herrn umgebende Sphäre war. Aus dieser Sphäre sind aufgrund der ununterbrochenen Ableitung aus der Sonne mittels der Atmosphären die Substanzen und Formen entstanden, aus denen die Erden bestehen. (GLW 305)

Der göttliche Zweck bei der Erschaffung des Weltalls

Aus dem Endzweck der Schöpfung des Weltalls kann man ersehen, was Nutzwirkung ist. Dieser Endzweck ist die Entstehung eines Engelhimmels. Und weil der Engelhimmel der Endzweck ist, so ist es auch der Mensch bzw. das Menschengeschlecht, weil sich aus ihm der Himmel bildet. Daraus ergibt sich, daß alle erschaffenen Dinge Mittel zum Zweck sind und Nutzwirkungen darstellen je nach der Ordnung, dem Grad und der Hinsicht, wie sie sich auf den Menschen und durch den Menschen auf den Herrn beziehen. (GLW 329)

Der allumfassende Endzweck der Schöpfung besteht darin, eine ewige Verbindung des Schöpfers mit dem erschaffenen Weltall herzustellen. Diese ist aber nicht möglich, wenn es nicht Träger (subjecta) gibt, in denen Sein Göttliches wie in sich sein, also wohnen und bleiben kann. Diese Träger müssen, um gleichsam seine Wohnungen und Herbergen zu sein, Seine Liebe und Weisheit wie aus sich aufnehmen können, müssen sich also wie von sich selber zum Schöpfer erheben und sich mit Ihm verbinden können. Ohne eine solche Gegenseitigkeit gibt es keine Verbindung. Diese Träger aber sind die Menschen, die sich wie von sich selber zu Gott erheben und mit Ihm verbinden können. Oben wurde des öfteren gezeigt, daß die Menschen Aufnehmer des Göttlichen wie von sich aus sind. Durch diese Verbindung ist der Herr in jedem von Ihm erschaffenen Werk gegenwärtig. Denn alles Erschaffene ist letztlich um des Menschen willen da. So steigt die Brauchbarkeit alles Erschaffenen stufenweise vom Untersten empor bis zum Menschen und durch diesen zu Gott, dem Schöpfer, Der alles erschaffen hat.

Die Schöpfung schreitet beständig zu diesem letzten Zweck voran durch jene drei, nämlich Endzweck, Ursache und Wirkung, weil diese, wie gesagt, im Herrn, dem Schöpfer sind. Das Göttliche aber ist in jedem Raum ohne selbst im Raum zu sein, und es ist im Größten wie im Kleinsten dasselbe. Daraus geht hervor, daß das erschaffene Weltall beim gemeinsamen Fortschreiten zum Endzweck den mittleren Zweck darstellt. Aus der Erde werden vom Herrn, dem Schöpfer, unausgesetzt Formen der Nutzwirkung in ihrer Ordnung bis zum Menschen hinauf emporgebildet, dessen Körper ja auch daher stammt. Hernach wird der Mensch durch Aufnahme der Liebe und Weisheit vom Herrn emporgehoben. Alle Mittel sind vorgesehen, damit der Mensch Liebe und Weisheit in sich aufnehmen kann, ja er ist auch so geschaffen, daß er sie aufnehmen kann, wenn er nur will. (GLW 170,171)

Alles im geschaffenen Weltall stellt hinsichtlich seines Nutzens einen Menschen im Bilde dar

Die Alten nannten den Menschen eine kleine Welt (microcosmos), und zwar deshalb, weil er ein Ebenbild der großen Welt (macrocosmos), des Universums in seinem Gesamtumfang, darstellt. Aber heutzutage (d.h. im 18. Jh, d.Ü.) kennt man den Grund dieses Ausdrucks nicht mehr, scheint es doch so, als ob der Mensch mit der großen Welt oder dem Universum nicht mehr gemein habe, als daß er seinen Leib aus Tier- und Pflanzenwelt ernährt und durch die Wärme der Welt imstande ist zu leben, dank ihres Lichts zu sehen und dank ihrer Atmosphäre zu hören und zu atmen. Nicht das ist es aber, was den Menschen zu einer kleinen Welt macht, so wie das Weltall mit allen seinen Teilen die große Welt ist. Wenn die Alten den Menschen einen Mikrokosmos oder eine kleine Welt nannten, so schöpften sie das aus ihrer Kenntnis der Entsprechungen, wie sie ihnen von den Ältesten überliefert war, sowie aus dem Verkehr mit den Engeln des Himmels. Diese nämlich wissen aus dem, was sie um sich herum erblicken, daß alles im Universum, betrachtet unter dem Gesichtspunkt der Nutzwirkungen, ein Abbild des Menschen ist.

Doch daß der Mensch ein Mikrokosmos oder eine kleine Welt ist, weil das erschaffene Universum, seinen Nutzwirkungen nach betrachtet, ein Abbild des Menschen ist, kann niemand durch Nachdenken in den Sinn kommen, von wo aus er es dann auch zu erkennen vermöchte, sondern nur aufgrund einer Anschauung des Universums in der geistigen Welt. Deshalb kann es auch nur von einem Engel bestätigt werden, welcher der geistigen Welt angehört, oder von jemandem, dem verliehen wurde, in jener Welt zu weilen und ihre Erscheinungen zu beobachten. Und weil das für mich zutrifft, so kann ich aus dem dort Gesehenen dieses Geheimnis offenbaren.

Man muß wissen, daß die geistige Welt in ihrer äußeren Erscheinung der natürlichen Welt ganz ähnlich ist. Es erscheinen dort Länder, Berge, Hügel, Täler, Ebenen, Felder, Seen, Flüsse, Quellen - ganz wie in der natürlichen Welt, mithin alles, was zum Mineralreich gehört. Ebenso erscheinen auch Parkanlagen, Gärten, Haine, Wälder mit Bäumen und Sträuchern aller Art samt ihren Früchten und Samen, ebenso Pflanzen, Blumen, Kräuter und Gräser - kurz, alles was zum Pflanzenreich gehört. Ebenso erscheinen dort Säugetiere, Vögel und Fische aller Art, mithin alles, was zum Tierreich gehört. Der Mensch ist dort Engel oder Geist. Dies sei vorausgeschickt, damit man wisse, daß das Universum der geistigen Welt dem der natürlichen Welt vollkommen ähnlich ist. Der einzige Unterschied besteht darin, daß alles, was sich dort befindet, nicht fixiert und dauerhaft ist, wie die irdischen Phänomene, weil dort nichts natürlich, sondern alles geistig ist.

Die Tatsache, daß das Universum der geistigen Welt ein Abbild des Menschen widerspiegelt, ist schon daraus ersichtlich, daß alles, was soeben in Nr. 321 ausgeführt wurde, sich rund um die Engel und Engelsgesellschaften her in lebendiger Weise zeigt, und zwar wie etwas, das sie selbst hervorgebracht und erschaffen haben. Es sieht wie etwas von ihnen selbst Hervorgebrachtes oder Erschaffenes aus, weil es beim Weggang des Engels oder der Engelsgesellschaft nicht mehr erscheint oder, wenn andere Engel statt ihrer kommen, die Gestalt aller umliegenden Dinge sich verändert. So verändern sich dann die Bäume und Früchte in den Parkanlagen, die Rosen und Samengewächse in den Blumenfluren, die Kräuter und Gräser in den Auen und ebenso auch die Arten der Landtiere und Vögel. Das Vorhandensein all dieser Dinge samt ihren Veränderungen beruht darauf, daß sie ihr Dasein haben

gemäß den Gefühlen und den daraus entspringenden Gedanken der Engel, sind sie doch Entsprechungen. Weil aber das Entsprechende eins ausmacht mit dem, dem es entspricht, ist es eine Darstellung oder Abbildung desselben. Das Bild selbst tritt nur in Erscheinung, wenn man jene Dinge unter dem Gesichtspunkt ihrer Nutzwirkungen betrachtet, nicht aber, wenn man lediglich auf ihre Formen achtet. Ich durfte sehen, wie die Engel sich selbst darin wiederfanden, sobald ihre Augen vom Herrn aufgeschlossen wurden und sie jene Dinge unter dem Gesichtspunkt der Entsprechung ihrer Nutzwirkungen betrachteten.

Da nun das, was die Engel umgibt, in Übereinstimmung mit ihren Gefühlen und Gedanken ist und insofern eine Art von Universum darstellt, als es aus Erdkörpern, Pflanzen und Tieren besteht, die ein repräsentatives Bild des betreffenden Engels darstellen, so ist klar, wie die Alten dazu kamen, den Menschen als eine kleine Welt zu bezeichnen.

(GLW 319-323)

Die Schöpfung fing, weil sie vom Göttlichen ausging, vom Obersten oder Innersten an, und stieg bis zum Letzten oder Äußersten herab, und hatte dann erst Bestand. Das Letzte der Schöpfung ist die natürliche Welt, und in dieser der Erdkörper mit allem, was auf ihm ist. Als dies vollendet war, ward der Mensch erschaffen, und in ihm alles vereinigt, was zur göttlichen Ordnung gehört, vom Ersten bis zum Letzten. In sein Innerstes wurde aufgenommen, was im Ersten der Ordnung ist, in sein Letztes, was im Letzten derselben ist; so daß der Mensch die göttliche Ordnung im Bilde ist. (JG 9)

Der Mensch

Was der Mensch ist

Alle Menschen sind ihrem Inneren nach, das zu ihren Gemüt gehört, Geister, in der Welt mit einem materiellen Körper bekleidet, der in allen Dingen den Gedanken des Geistes und der Entscheidung seiner Neigung unterworfen ist. Denn das Gemüt, das der Geist ist, wirkt, und auf den Körper, der materiell ist, wird gewirkt. Jeder Geist ist auch nach Ablegung des materiellen Körpers ein Mensch, in einer Form, ähnlich der, die er hatte, während er ein Mensch in der Welt war. (De Fide Athanasina Nr. 41)

Der Mensch ist so beschaffen, daß er zugleich in der geistigen Welt und der natürlichen Welt ist. Die geistige Welt ist, wo die Engel sind, und die natürliche Welt ist, wo die Menschen sind. Und weil der Mensch so geschaffen ist, so ist ihm auch ein Inneres und ein Äußeres gegeben. Das Innere, um dadurch in der geistigen Welt zu sein, und das Äußere, um dadurch in der natürlichen Welt zu sein. Sein *Inneres* ist das, was der *innere Mensch* heißt, und sein *Äußeres* das, was der *äußere Mensch* heißt. (WCR 401)

Der Mensch ist nicht das Leben, sondern ein Aufnahmegefäß des Lebens von Gott. Man glaubt gewöhnlich, das Leben im Menschen sei sein eigen, und er sei nicht bloß ein Empfänger des Lebens, sondern auch Leben selbst. Daß man gewöhnlich so glaubt, geschieht infolge eines Scheines, weil er nämlich lebt, d.h. empfindet, denkt, redet und handelt ganz wie aus sich. ... Wer aber kann nach der Vernunft denken, daß das Unendliche etwas anderes als Endliches erschaffen könne, und daß der Mensch, da er endlich ist, etwas anderes sei, als eine Form, die von dem Unendlichen aus dem Leben in sich belebt werden kann.

(WCR 470)

Der Mensch ist ein Organ des Lebens, und Gott allein ist das Leben, und Gott läßt Sein Leben in das Organ und dessen Einzelnes einfließen, wie die Sonne ihre Wärme in den Baum und dessen Einzelnes einfließen läßt; und Gott verleiht, daß der Mensch dieses Leben in sich als das seinige fühlt, und daß er so fühle, will Gott zu dem Ende, daß der Mensch nach den Gesetzen der Ordnung, deren es ebenso viele gibt, als Gebote im Worte, wie aus sich lebe, und sich zur Aufnahme der Liebe Gottes geschickt mache, dennoch aber hält Gott beständig den Finger an der senkrechten Zunge zu oberst der Waage, und hält in Schranken, ohne doch jemals den freien Willen durch Zwang zu beeinträchtigen. ... Den freien Willen hat der Mensch von daher, daß er das Leben in sich als das seinige empfindet.

(WCR 504)

Was der innere und äußere Mensch ist

Was der innere Mensch, und was der äußere sei, wissen heutzutage wenige, wenn je einige. Man meint, es sei einer und ebenderselbe, und zwar hauptsächlich aus dem Grund, weil man aus dem eigenen Selbst das Gute zu tun und das Wahre zu denken glaubt; das eigene Selbst bringt dies mit sich. Aber der innere Mensch ist so unterschieden vom äußeren, wie es der Himmel von der Erde ist.

Weder die Gebildeten, noch die Ungebildeten haben, wenn sie darüber nachdenken, einen anderen Begriff vom inneren Menschen, als daß er sei das Denken, weil es inwendig ist; und vom äußeren Menschen, daß er sei der Leib und seine Sinnlichkeit und Lust, weil diese auswendig sind. Aber das Denken, das sie dem inneren Menschen angehörend halten, gehört nicht dem inneren Menschen an.

Beim inneren Menschen ist lediglich nur Gutes und Wahres, welches Sache des Herrn ist, und im inwendigen Menschen ist eingepflanzt das Gewissen vom Herrn, und gleichwohl haben die Bösen, ja die Schlimmsten, ein Denken, und die ohne Gewissen sind, haben auch ein Denken. Hieraus erhellt, daß das Denken des Menschen nicht dem inneren, sondern dem äußeren Menschen angehört. Daß der Leib und seine Sinnlichkeit und Lust nicht ist der äußere Mensch, erhellt daraus, daß ebenso bei den Geistern, die keinen solchen Leib haben, wie da sie in der Welt lebten, in gleicher Weise ein äußerer Mensch ist.

Den inneren Menschen bildet Himmlisches und Geistiges; den inwendigen oder mittleren Vernünftigen; den äußeren Sinnlichen, nicht des Leibes, sondern aus dem Leiblichen; und somit nicht allein beim Menschen, sondern auch beim Geist. (HG 978)

Das Innerste des Menschen

Bei jedem Engel, wie auch bei jedem Menschen, gibt es nämlich eine innerste oder höchste Stufe, ein Innerstes oder Höchstes, in welches das Göttliche des Herrn zuerst oder zunächst einfließt und von dem aus die übrigen Teile der inneren Bereiche ausgerichtet werden, die sich nach den Abstufungen der Ordnung bei ihm anfügen. Dieses Innerste oder Höchste kann als Eingang des Herrn beim Engel und Menschen und als seine eigentliche Wohnung bei ihnen bezeichnet werden. Durch dieses Innerste oder Höchste ist der Mensch überhaupt Mensch und unterscheidet sich von den unvernünftigen Tieren, die es nicht haben. Nur daher kann der Mensch, anders als die Tiere, mit seinem ganzen Inneren, das heißt seinem Gemüt und seiner Gesinnung, vom Herrn zu Sich erhoben werden, so daß er an Ihn glauben, von Liebe zu Ihm angeregt werden und so Ihn zu schauen vermag. Darauf beruht es, daß er Einsicht und Weisheit in sich aufnehmen und mit Vernunft reden kann, auch daß er ewiges Leben hat. Was in jenem Innersten in Ordnung gebracht und vorgesehen wird, fließt nicht deutlich ins Bewußtsein eines Engels ein, denn es steht über seinem Denken und übersteigt seine Weisheit. (HH 39; siehe auch Seite 49: HG 1999)

Das Leben des Menschen

Das eigentliche Leben des Menschen ist seine Liebe, und wie die Liebe, so ist das Leben, ja so der ganze Mensch beschaffen; es ist aber die herrschende oder leitende Liebe, die den Menschen ausmacht. Diese Liebe hat mehrere Arten von Liebe, die Ausflüsse sind, unter sich. (WCR 399)

Der Mensch weiß, daß es Liebe gibt, er weiß aber nicht, was sie ist. Er weiß, daß es Liebe gibt aufgrund der allgemeinen Rede. Man sagt ja zum Beispiel: Dieser oder jener liebt mich, der König liebt seine Untertanen, und diese wiederum lieben den König; der Gatte liebt seine Gattin, die Mutter ihre Kinder und umgekehrt; ein Mensch liebt sein Vaterland, seine Mitbürger und seinen Nächsten. Dasselbe sagt man auch, wenn es nicht

um Personen geht, z.B. man liebe dies oder jenes. Doch obgleich der Ausdruck *Liebe* so oft vorkommt, weiß doch kaum jemand, was Liebe wirklich ist.

Weil man sich keine rechte Vorstellung von ihr machen kann, meint man, sie sei nichts Reales bzw. nur etwas, das aufgrund von Sinneseindrücken oder aus dem menschlichen Umgang entstehe und anrege. Man weiß ganz und gar nicht, daß sie das eigentliche Leben des Menschen ist - nicht allein das gemeinschaftliche Leben des gesamten Körpers und aller Gedanken, sondern auch das Leben aller damit zusammenhängenden Einzelheiten.

Der Einsichtige erkennt dies, sobald man ihn nur fragt: Entferne die Neigung, die aus der Liebe kommt - was kannst du dann noch denken oder tun? Erkalte bzw. erwärme nicht mit der Neigung der Liebe zugleich auch das Denken, Reden und Handeln? Jedoch sieht der Einsichtige das nicht etwa, weil er erkennt, daß die Liebe das Leben des Menschen ist, sondern nur aufgrund der Erfahrung, die es ihn lehrt. (GLW 1)

Der Ursprung der Lebenswärme

Bekannt ist, daß der Mensch wie jedes Tier eine vitale Wärme hat, nicht bekannt ist aber, woher sie stammt. Man äußert darüber nur Mutmaßungen. Aus diesem Grunde haben diejenigen, die nichts von einer Entsprechung der natürlichen Dinge mit den geistigen wußten, ihren Ursprung der Sonnenwärme zugeschrieben, andere der Aktivität der Teile, und wieder andere dem Leben selbst. Weil sie aber nicht wußten, was das Leben eigentlich ist, begnügten sie sich mit der bloßen Behauptung. Wer aber um das Entsprechungsverhältnis zwischen der Liebe und ihren Neigungen mit dem Herzen und dem von ihm Abgeleiteten weiß, der kann auch wissen, daß die Liebe Ursprung der vitalen Wärme ist. Denn die Liebe geht als Wärme von der geistigen Sonne aus, in welcher der Herr ist, und wird auch von den Engeln als Wärme empfunden. Es ist diese geistige Wärme, deren Wesen Liebe ist, die vermöge der Entsprechung in Herz und Blut einfließt, Wärme spendend und belebend. Es ist bekannt, daß dem Menschen je nach Art und Grad seiner Liebe warm wird, er gleichsam angefeuert wird, und daß er entsprechend ihrer Abnahme erstarrt und kalt wird; fühlt und sieht man das doch. Man fühlt es an der Wärme des ganzen Körpers und sieht es an der Röte des Angesichts, und umgekehrt fühlt man das Erlöschen an der Kälte des Körpers und sieht es an der Blässe des Gesichts. (GLW 379)

Der Urzustand des Menschen

Der Mensch ist zur Form der göttlichen Ordnung geschaffen, weil er zum Bild und zur Ähnlichkeit Gottes geschaffen ist, und da Gott die Ordnung selbst ist, so ist er auch zum Bild und zur Ähnlichkeit der Ordnung geschaffen. Es sind zwei [Quellen], aus denen die Ordnung entstand und durch die sie besteht: die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit - und der Mensch ist zum Aufnahmegefäß derselben geschaffen; und deshalb ist er auch in die Ordnung geschaffen, nach der jene beiden im Weltall wirken, und hauptsächlich nach derjenigen, nach der sie im Engelhimmel wirken, und infolgedessen ist dieser ganze Himmel eine Form der göttlichen Ordnung in größter Ausgestaltung, und auch vor dem Auge Gottes wie *ein* Mensch. (WCR 65)

In den ersten Weltaltern haben sie mit Herz und Seele anerkannt, daß sie alles Gute der Liebe und von daher alles Wahre der Weisheit von Gott haben, und auch, daß dasselbe Gottes sei in ihnen, und somit daß sie bloße Aufnahmegefäße des Lebens von Gott seien, und daher wurden sie Bilder Gottes, Söhne Gottes und von Gott Geborene genannt.

(WCR 692)

Ich bin unterrichtet worden, daß die Menschen der Ältesten Kirche, die vor der Sündflut bestand, von so himmlischer Art waren, daß sie mit den Engeln des Himmels redeten, und daß sie mit denselben reden konnten durch Entsprechungen. Infolgedessen sie zu einer solchen Stufe der Weisheit gelangten, daß sie über alles, was sie auf Erden sahen, nicht bloß natürlich, sondern auch zugleich geistig, und so in Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels, dachten. (WCR 202)

Der Sündenfall

Die Eigenschaft des Falles

Aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, von dem sollst du nicht essen, weil du an dem Tage, da du von ihm issest, sterbend sterben wirst.

Das Vorhergehende und dieses bedeutet, daß man aus allem Innerwerden vom Herrn wissen dürfe, was wahr und gut ist, nicht aber aus sich selbst und der Welt, das ist, daß man in die Geheimnisse des Glaubens nicht einzudringen suchen solle durch Sinnliches und Wißtümliches, durch das sein Himmlisches stirbt.

Daß die Menschen durch Sinnliches und Wißtümliches eindringen wollten in die Geheimnisse des Glaubens, war nicht allein die Ursache des Falles der Ältesten Kirche, nämlich ihrer Nachkommenchaft; sondern es ist auch die Ursache des Falles einer jeden Kirche, denn daher kommen nicht allein Falschheiten, sondern auch Böses des Lebens.

Der weltliche und fleischliche Mensch spricht in seinem Herzen: wofern ich nicht über den Glauben und über das, was Sache des Glaubens ist, belehrt werde durch Sinnliches, daß ich es sehe, oder durch Wissenschaftliches, daß ich es verstehe, so werde ich nicht glauben und zwar begründet er sich damit, daß das Natürliche dem Geistigen nicht entgegengesetzt sein könne; weshalb er aus dem Sinnlichen belehrt werden will über das Himmlische; dies ist aber so unmöglich, als es einem Kamel ist, durch ein Nadelöhr zu gehen; je mehr er aus jenem weise sein will, desto mehr verblendet er sich so sehr, daß er nichts glaubt, nicht einmal daß es etwas Geistiges und daß es ein ewiges Leben gebe; aus dem obersten Grundsatz, den er annimmt, geht dies hervor: dies heißt essen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen; je mehr er von diesem ißt, desto toter wird er. Wer hingegen nicht aus der Welt weise sein will, sondern aus dem Herrn, der spricht in seinem Herzen, daß man dem Herrn, das ist, dem, was der Herr im Worte gesprochen hat, glauben müsse, weil es Wahrheiten sind, und aus diesem obersten Grundsatz denkt er; er begründet sich durch Vernünftiges, Wissenschaftliches, Sinnliches und Natürliches, und was nicht bestätigend ist, scheidet er aus. (HG 126-128)

Das Böse nicht nur der Ältesten Kirche, die vor der Sündflut war, sondern auch das Böse der Alten Kirche nach der Sündflut, dann das Böse der jüdischen Kirche, wie auch hernach das Böse der neuen Kirche oder der aus den Heiden nach der Ankunft des Herrn, sowie auch das Böse der jetzigen Kirche ist, daß man nicht dem Herrn oder dem Worte glaubt, sondern sich selbst und seinen Sinnen, daher der Unglaube; und wenn kein Glaube da ist, so ist auch keine Nächstenliebe da, somit alles falsch und böse.

Heutzutage ist es noch viel schlimmer als ehemals, da man den Unglauben der Sinne begründen kann durch Wissenschaftliches, das den Alten unbekannt war, daher eine so große Finsternis, daß sie gar nicht beschrieben werden kann. Würde der Mensch, wie groß die daraus hervorgegangene Finsternis ist, er würde staunen. (HG 231,232)

Der Verlust des Innewerdens infolge des Sündenfalles

Die Älteste hatte ein Innewerden des Guten und Wahren, die Alte Kirche hatte kein Innewerden, sondern statt dessen eine gewisse andere Einsprache, die Gewissen genannt werden kann. Allein, was der Welt noch unbekannt ist und vielleicht unglaublich, der Mensch der Ältesten Kirche hatte ein inneres Atmen und kein äußeres, außer ein stilles; daher redeten sie nicht so durch Worte wie nachher und heutzutage, sondern wie die Engel durch Vorstellungen, die sie ausdrücken konnten durch unzählige Veränderungen der Miene und des Angesichtes, hauptsächlich durch die der Lippen, in denen unzählige Reihen von heutzutage nicht entwickelten Muskelfasern sind; da diese damals gelöst waren, konnten sie durch sie Ideen so darstellen, bezeichnen und Vorbilden, daß wozu man heutzutage einer Stunde Zeit bedarf, um es in artikulierten Tönen oder Worten auszudrücken, sie damals es innerhalb einer Minute konnten, und viel vollständiger und klarer für die Fassungskraft und das Verständnis der Anwesenden, als je möglich mit Worten und Reihen von kombinierten Worten; dies ist vielleicht unglaublich, aber dennoch wahr. Es gibt auch mehrere andere, die nicht von diesem Erdball sind, die ebenso redeten und noch heutzutage reden, von denen.

Wie jenes innere Atmen beschaffen war und wie es im Fortgang der Zeit sich veränderte, ist auch zu wissen gegeben worden. Und weil sie ein solches Atmen hatten wie die Engel, die ebenso atmen, waren sie in tiefen Denkvorstellungen und konnten ein solches Innewerden haben, das nicht geschildert werden kann. Wenn daher geschildert würde, wie es beschaffen war, würde es, weil es nicht gefaßt würde, auch nicht geglaubt werden. Aber bei ihren Nachkommen verschwand jenes innere Atmen allmählich und wurde bei denen, die von gräßlichen Selbstberedungen und Einbildungen eingenommen waren, von solcher Art, daß sie keine Denkvorstellung mehr darstellen konnten, außer eine äußerst häßliche, was zur Folge hatte, daß sie nicht mehr am Leben bleiben konnten, daher sie alle dahingerafft wurden. (HG 607)

Das Ebenbild Gottes ging nicht ganz im Menschen zugrunde

Bild und Ähnlichkeit sind beim Menschen nicht verdorben, sondern nur gleichsam verdorben (*sicut deperditae*). Sie sind nämlich in seinen beiden Fähigkeiten, Freiheit und Vernunft, bleibend angelegt, von denen oben ausführlich die Rede war. Gleichsam verdorben wurden sie, als der Mensch das Aufnahmeorgan der göttlichen Liebe, seinen Willen, zum Organ der Eigenliebe machte, und das Aufnahmegefäß der göttlichen Weisheit, seinen Verstand, zum Gefäß der eigenen Einsicht. Dadurch verdarb er das Bild und die Ähnlichkeit Gottes in sich, weil er jene Aufnahmeorgane von Gott ab sich selber zukehrte. So wurden sie nach oben verschlossen und nach unten geöffnet, bzw. von vorn verschlossen und von hinten geöffnet, obgleich sie doch bei der Schöpfung von vorn geöffnet und von hinten verschlossen waren: und da sie nun in verkehrter Weise geöffnet und verschlossen sind, nimmt der Wille, das Aufnahmeorgan der Liebe, den Einfluß der Hölle bzw. seines Eigenen auf, ebenso der Verstand, das Aufnahmeorgan der Weisheit. So trat auch in den Kirchen anstelle der Anbetung Gottes die von Menschen, und die Anbetung beruhte nicht mehr auf wahrer, sondern auf falscher Lehre; diese entsprang der eigenen Einsicht, jene der Eigenliebe. Damit ist deutlich, daß die Religion im Laufe der Zeit abnimmt und ihr Ende erreicht, wenn das Gottesbild beim Menschen verkehrt wird. (GV 328)

Äußeres Atmen und die Sprache der Worte, eine Folge des Falles

Als das innere Atmen aufhörte, trat nach und nach ein äußeres Atmen ein, wie ungefähr heutzutage; und mit dem äußeren Atmen die Sprache der Worte oder des artikulierten Lautes, in die die Vorstellungen des Denkens ausgingen. So hat der Zustand des Menschen sich völlig verändert, und ist ein solcher geworden, daß sie nicht mehr ein gleiches Innewerden haben konnten, sondern statt des Innewerdens eine andere Einsprache, die Gewissen genannt werden kann; denn sie war dem Gewissen ähnlich, obwohl ein Mittelding zwischen dem Innewerden und dem heutzutage einigen bekannten Gewissen. Und da jetzt die Denkvorstellungen also heraustraten, nämlich in Wörter der Sprache, so konnten sie auch nicht mehr so durch den inneren Menschen belehrt werden wie der Urmensch, sondern durch den äußeren. Daher traten alsdann an die Stelle der Offenbarungen der Ältesten Kirche Lehrsätze, die mit den äußeren Sinnen zuerst aufgefaßt, und aus denen materielle Vorstellungen des Gedächtnisses und aus diesen Denkvorstellungen gebildet werden sollten, durch die und nach denen sie belehrt wurden. Dies der Grund, warum diese Kirche (Noach), die nun folgte, einen ganz anderen Genius hatte als die Älteste; und hätte nicht in diesen Genius oder in diesen Zustand der Herr das Menschengeschlecht versetzt, so hätte durchaus keine in Mensch gerettet werden können. (HG 608)

Die Älteste Kirche stammte mehr als alle Kirchen im Weltall aus dem Göttlichen, denn sie war im Guten der Liebe zum Herrn. Ihr Wille und Verstand bildete eine Einheit, also *ein* Gemüt. Deswegen hatten sie ein Innewerden des Wahren aus dem Guten, denn bei ihnen floß der Herr durch den inneren Weg in das Gute ihres Willens ein, und durch dieses in das Verstandesgute oder das Wahre. Daher kommt es, daß diese Kirche im Vorzug vor den anderen „Mensch“ genannt wurde, als aber diese Generation ausstarb, folgte eine andere, die eine von jenen ganz verschiedene Gemütsart hatte; diese erkannte nämlich nicht aus dem Guten das Wahre oder aus der Liebe das, was des Glaubens ist, sondern aus dem Wahren wußten sie das Gute oder aus dem, was zu den Glaubenserkenntnissen gehörte, das was zur Liebe gehört, und bei den meisten war kaum etwas Weiteres da als dieses Wissen. Eine solche Änderung geschah nach der Sündflut, damit die Welt nicht unterginge.

(HG 4454, 200)

Der Sündenfall geschah nach und nach und stufenweise

Aus Obigem, was vom ersten Menschen nun gesagt worden ist, kann erhellen, daß von ihm nicht das Erbböse bis auf alle gekommen ist, die heutzutage leben, noch wie man fälschlich meint, daß es kein anderes Erbböse gibt, als das von da ausgeflossen wäre: ... Mit dem Erbbösen aber hat es die Bewandnis, daß ein jeder, der eine wirkliche Sünde begeht, sich dadurch eine Natur anbildet und das Böse von daher den Kindern eingepflanzt wird und erblich wird, also jedem von jedem seiner Erzeuger von seinem Großvater, Urgroßvater, Ururgroßvater und den Vorhergehenden der Reihe nach, und so wird es vervielfältigt und wächst in der von ihm abstammenden Nachkommenschaft und bleibt bei einem jeden, und wird bei jedem durch seine wirklichen Sünden vermehrt; auch wird es nicht zerstört, so daß es nicht schade, außer bei denen, die vom Herrn wiedergeboren werden. Dies kann jeder, wenn er aufmerkt, wissen, aus dem Umstand, daß die bösen Neigungen der Eltern sichtbar in den Kindern bleiben, so daß eine Familie, ja eine Generation von der anderen

daran erkannt werden kann. (HG 313)

Eigenschaft und Tragweite des Sündenfalles

Das angeerbte Böse vom Vater ist mehr innerlich, und das angeerbte Böse von der Mutter mehr äußerlich. Jenes kann nicht leicht ausgerottet werden, bei diesem aber ist es möglich.

Wenn der Mensch wiedergeboren wird, alsdann wird das angeerbte Böse von den nächsten Vorfahren ausgerottet, aber bei denen, die nicht wiedergeboren werden, oder wiedergeboren werden können, bleibt es. Dies ist nun das Erbböse.

Dies ist auch jedem klar, der darüber nachdenkt, auch deshalb, weil jede Familie irgendein besonderes Böses oder Gutes hat, wodurch sie sich von anderen Familien unterscheidet. Daß dies von den Eltern und von den Voreltern herkommt, ist bekannt. Ebenso erklärt sich der Umstand, daß das jüdische Volk, das heutzutage noch übriggeblieben, von den übrigen Völkern unterschieden ist und unterschieden wird, nicht nur aus seinem eigentümlichen Geist, sondern auch aus seinen Sitten, seiner Sprache und seiner äußeren Gestalt.

Was aber das Erbböse sei, wissen nur wenige, man glaubt es sei das Tun des Bösen, es ist aber vielmehr das Wollen und hieraus das Denken des Bösen. Im Willen selbst und im Denken daraus liegt das Erbböse. Es ist eben der innere Trieb, der sich beigesellt, auch wenn man etwas Gutes tut. Es wird erkannt an dem angenehmen Gefühl, wenn einem anderen Böses begegnet. Seine Wurzel liegt tief verborgen, denn die innere Form selbst, die das Gute und Wahre aus dem Himmel oder durch den Himmel vom Herrn aufnimmt, ist verdorben und sozusagen verdreht, so daß, wenn Gutes und Wahres vom Herrn einfließt, es entweder zurückgewiesen oder verdreht oder erstickt wird. Daher kommt es, daß es heutzutage kein Innwerden des Guten und Wahren mehr gibt, sondern an dessen Stelle ein Gewissen bei den Wiedergeborenen, welches das für gut und wahr anerkennt, was man von Eltern und Lehrern erlernt. Aus dem Erbbösen kommt es, daß man sich selbst mehr liebt als andere, dem anderen Böses wünscht, wenn er uns nicht ehrt, Lust an der Rache fühlt, sodann auch, daß man die Welt mehr liebt als den Himmel, und alle bösen Begierden oder Neigungen, die daraus stammen. Der Mensch weiß nicht, daß solches ihm innewohnt, weniger noch, daß solches den himmlischen Neigungen entgegengesetzt ist, aber gleichwohl zeigt es sich im anderen Leben deutlich, wieviel Böses er aus dem Angeerbten durch sein wirkliches Leben angenommen hat, und wie weit er sich vermöge seiner bösen Neigungen vom Himmel entfernt hat. (HG 4317)

Jeder Mensch wird in das Böse der Selbst- und Weltliebe von seinen Eltern geboren. Jedes Böse, das durch Gewohnheit gleichsam zur Natur geworden ist, geht auf die Nachkommenschaft über; also allmählich von den Eltern, den Großeltern und Urgroßeltern in langer aufsteigender Reihenfolge; daher wird die Übertragung des Bösen zuletzt so groß, daß alles eigene Leben des Menschen nichts als Böses ist. Diese beständige Ableitung (und Vererbung) wird nicht unterbrochen oder verändert, außer durch ein Leben des Glaubens und der Liebtätigkeit vom Herrn. (HG 8550)

Die Lehre vom Herrn¹

Das Göttlich-Menschliche von Ewigkeit

Das Göttlich-Menschliche ist alles im Himmel. Der Grund hiervon ist, daß dort niemand, nicht einmal ein Engel des inwendigsten oder dritten Himmels irgendeine Vorstellung vom Göttlichen Selbst, d.i. vom innersten Wesen der Gottheit haben kann, nach des Herrn Worten bei Joh. 1/18: „Gott hat keiner je gesehen“, und Joh. 5/37: „nicht die Stimme des Vaters habt ihr je gehört, noch Seine Gestalt gesehen“; denn die Engel sind endliche Wesen, und ein endliches Wesen kann keine Vorstellung des Unendlichen haben. Wenn sie daher im Himmel nicht von Gott die Vorstellung einer menschlichen Gestalt hätten, so hätten sie gar keine oder eine unziemliche; und so könnten sie mit dem Göttlichen weder durch Glauben, noch durch Liebe verbunden werden.

Da es sich nun so verhält, so werden sie im Himmel das Göttliche in menschlicher Form inne. Daher kommt es, daß das Göttlich-Menschliche in den Himmeln alles ist in den Anschauungen, und daher alles im Glauben und in der Liebe, wodurch Verbindung und somit Seligmachung (stattfindet). (HG 7211)

Daß die Erscheinung Jehovahs die Offenbarung des Göttlichen des Herrn in Seinem Menschlichen ist, wird auch daraus klar, daß Sein Göttliches kein em Menschen erscheinen kann, nicht einmal einem Engel, außer durch das Göttlich-Menschliche; und das Göttlich-Menschliche auch nur durch das göttlich Wahre, das von Ihm ausgeht. (HG 6945)

Vor der Ankunft des Herrn in die Welt erschien Jehovah, wenn Er erschien, in der Gestalt eines Engels, denn wenn Er durch den Himmel hindurchging, bekleidete Er Sich mit dieser Gestalt, welche die Menschengestalt war, denn der ganze Himmel ist vermöge des Göttlichen dort gleichsam *ein* Mensch; daher war Er alsdann das Göttlich-Menschliche, und weil Jehovah in Menschengestalt als ein Engel erschien, so ist klar, daß Er dennoch Jehovah selbst war, und daß eben diese Gestalt auch die Seinige war, weil sie Sein Göttliches im Himmel war. Dieses war der Herr von Ewigkeit. (HG 10579)

Als der Herr Sein Menschliches göttlich machte, tat Er dies aus dem Göttlichen vermittelt des Hindurchfließens durch den Himmel. Nicht daß der Himmel etwas aus sich beitrug, sondern damit das Göttliche Selbst in das Menschliche fließen konnte, floß es ein durch den Himmel. Dieses Durchfließen war das Göttlich-Menschliche vor dem Kommen des Herrn, und war Jehovah selbst in den Himmeln oder der Herr. (HG 6720)

Vor der Menschwerdung erschien der Herr auf Erden als Engel

Der Engel Jehovahs wird öfter im Wort erwähnt, und überall, wenn er im guten Sinn vorkommt, bildet er vor und bezeichnet etwas Wesentliches beim Herrn und vom Herrn. Was er aber vorbildet und bezeichnet, kann aus dem Zusammenhang erhellen: es waren

¹ Unter dem „Herrn“ ist in den Schriften Swedenborgs immer der Herr Jesus Christus, der ins Fleisch gekommene und nachher verherrlichte Gott gemeint. (HG 14)

Engel, die zu den Menschen gesandt wurden; wie denn auch solche durch die Propheten sprachen; was sie aber sprachen, war nicht *von* den Engeln, sondern *durch* die Engel; denn sie waren alsdann in einem Zustand, in dem sie nicht anders wußten, als daß sie Jehovah, das ist der Herr seien. Sobald sie aber ausgeredet hatten, traten sie in ihren vorigen Zustand zurück, und redeten wie aus sich. So verhielt es sich mit den Engeln, die das Wort des Herrn sprachen, was mir durch viele heutzutage ähnliche Erfahrung im anderen Leben zu erkennen gegeben wurde, von welcher Erfahrung, vermöge der göttlichen Barmherzigkeit des Herrn, im Folgenden die Rede sein soll.

Dies ist der Grund, warum die Engel zuweilen Jehovah genannt worden sind; wie dies deutlich erhellt an dem Engel, der dem Mose im Busch erschien, und von dem es heißt 2.Mose 3/2,4,14,15: „Es erschien der Engel Jehovahs dem Mose in einer Feuerflamme aus der Mitte des Busches; da sah Jehovah, daß er wegging zu sehen, und Gott rief ihm aus der Mitte des Busches. Gott sprach zu Mose: Ich bin der Ich bin; und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du sprechen zu den Söhnen Israels, Jehovah, der Gott eurer Väter, hat mich zu euch gesandt“: woraus erhellt, daß es ein Engel war, der dem Mose als eine Flamme im Busch erschien, und daß derselbe als Jehovah sprach, weil durch ihn der Herr oder Jehovah.

Damit nämlich das Reden zu dem Menschen durch Worte mit artikuliertem Laut, und in der untersten Natur geschehe, bedient sich der Herr des Dienstes der Engel, indem Er sie mit dem Göttlichen erfüllt, und das, was ihr Eigenes ist, einschläfert, so daß sie alsdann nicht anders wissen, als daß sie selbst Jehovah seien. So läßt sich das Göttliche Jehovahs, das im Höchsten ist, herab ins Unterste der Natur, in dem der Mensch mit dem Gesichts- und Gehörsinn ist. Ebenso der Engel, der mit Gideon redete, von dem es im Buche der Richter heißt

Richt.6/12,13,16: „Es erschien dem Gideon der Engel Jehovahs, und sprach zu ihm: Jehovah sei mit dir, mächtig an Stärke; da sprach zu ihm Gideon, bei mir, mein Herr, warum hat denn das alles uns betroffen? und Jehovah blickte ihn an, und sprach: Gehe in deiner Stärke; dann sprach zu ihm Jehovah: Ich will ja mit dir sein“; und nachher Vers 22, 23: „Gideon sah, daß es der Engel Jehovahs war; da sprach Gideon: Ach, Herr Jehovah, habe ich denn also den Engel Jehovahs von Angesicht zu Angesicht gesehen; und Jehovah sprach zu ihm: Friede dir, fürchte dich nicht“: wo es ebenfalls ein Engel war, aber damals in einem Zustand, in dem er nicht anders wußte, als daß er Jehovah oder der Herr sei.

Richt.2/1: „Der Engel Jehovahs kam herauf von Gilgal nach Bochim, und sprach: Ich habe euch heraufgeführt aus Ägypten, und euch gebracht in das Land, das Ich euren Vätern geschworen, und gesagt, ich werde Meinen Bund mit euch nicht brechen in Ewigkeit“: wo gleichfalls der Engel im Namen Jehovahs spricht, indem er sagt, er habe sie aus Ägyptenland heraufgeführt, während doch nicht der Engel, sondern Jehovah sie heraufgeführt hatte, wie oftmals anderwärts gesagt wird.

Hieraus kann erhellen, wie die Engel durch die Propheten gesprochen haben, nämlich der Herr selbst, obwohl durch Engel, und die Engel nicht im mindesten aus sich selbst. Daß vom Herrn das Wort kam, erhellt aus vielen Stellen, auch bei Matth.1/22,23: „Auf daß erfüllet würde, was gesprochen ward vom Herrn durch den Propheten, wenn Er sprach: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein, und einen Sohn gebären“: so auch sonst anderwärts.

Weil der Herr durch Engel spricht, wenn mit dem Menschen, so kommt daher, daß auch der Herr hin und wieder im Worte Engel heißt, und dann wird, wie gesagt, durch Engel

etwas Wesentliches bei dem Herrn und vom Herrn bezeichnet. (HG 1925)

Die israelitische Kirche verehrte Jehovah, Welcher an sich ein unschaubarer Gott ist, jedoch unter menschlicher Gestalt, die Jehovah Gott durch einen Engel anlegte, und in der Er dem Moses, Abraham, der Sara, Hagar, dem Gideon, Josua und zuweilen den Propheten erschien, welche Menschengestalt die vorbildende des Herrn war, Der kommen sollte.

(WCR 786)

Das eigentliche Unendliche kann sich nicht anders kundgeben als durch das Göttlich-Menschliche

Das unendliche Selbst, das über allen Himmeln, und über dem Inwendigsten bei dem Menschen ist, kann nicht geoffenbart werden, außer durch das Göttlich-Menschliche, das allein beim Herrn ist. Eine Gemeinschaft (communicatio) des Unendlichen mit dem Endlichen ist anderswo her gar nicht möglich; und dies ist auch die Ursache, daß Jehovah, wenn Er den Menschen der Ältesten Kirche, und nachmals denen der Alten Kirche, die nach der Sündflut bestand, dann später dem Abraham und den Propheten erschien, ihnen als Mensch Sich offenbarte. ... Hieraus kann erhellen, daß das unendliche Sein, das Jehovah ist, dem Menschen lediglich nur geoffenbart werden konnte durch das menschliche Wesen, somit nur durch den Herrn. (HG 1990)

Was unmittelbar aus dem Göttlichen Selbst hervorgeht, das können selbst die Engel des innersten Himmels nicht begreifen. Die Ursache ist, weil es unendlich ist, und somit alles Begriffsvermögen, auch das der Engel, übersteigt; was aber aus dem Göttlich-Menschlichen des Herrn hervorgeht, das können sie begreifen, denn es handelt von Gott, als dem göttlichen Menschen, von Dem man sich aus dem Menschlichen einen Begriff machen kann.

(HG 5321)

Die Menschwerdung

In den christlichen Kirchen glaubt man heutzutage, Gott der Schöpfer des Alls habe einen Sohn von Ewigkeit gezeugt, und dieser sei herabgestiegen und habe das Menschliche angenommen, die Menschen zu erlösen und selig zu machen; allein dies ist ein Irrtum und fällt von selbst, sobald man nur bedenkt, daß Gott *einer* ist und daß es mehr als fabelhaft vor der Vernunft ist, daß der *eine* Gott von Ewigkeit her einen Sohn gezeugt habe, und auch, daß Gott der Vater, samt dem Sohn und samt dem Heiligen Geist, von denen jeder für sich besonders Gott sein soll, *ein* Gott sei; dieses Fabelhafte verschwindet völlig wie eine Sternschnuppe in die Luft, sobald aus dem Wort bewiesen wird, daß Jehovah Gott selbst herabgestiegen und Mensch und auch Erlöser geworden ist. Was das erste anbelangt, daß nämlich Jehovah Gott selbst herabgestiegen und Mensch geworden ist, so erhellt es aus folgenden Stellen:

Jes.7/14; Matth.1/22,23: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, den man nennen wird Gott mit uns“.

Jes.9/5,6: „Ein Knabe ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf dessen Schulter die Herrschaft ist, und Seinen Namen wird man nennen Wunderbar, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens“.

Jes.25/9: „Man wird an jenem Tage sprechen: Siehe, Der ist unser Gott, Den wir erwartet haben, daß Er uns befreie; Dieser ist Jehovah, Den wir erwarteten, frohlocken laßt uns und uns freuen in Seinem Heil“.

Jes.40/3,5: „Die Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet einen Weg Jehovah, ebnet in der Öde einen Fußsteig unserem Gott, und sehen wird [Ihn] alles Fleisch zugleich“.

Jes.40/10,11: „Siehe, der Herr Jehovah kommt im Starken, und Sein Arm wird für Ihn herrschen, siehe Sein Lohn [ist] mit Ihm, gleich einem Hirten wird Er Seine Herde weiden“.

Sach.2/14,15: „Es sprach Jehovah: Juble und sei fröhlich, Tochter Sions, siehe, Ich komme, um in deiner Mitte zu wohnen: alsdann werden viele Völkerschaften zu Jehovah halten an jenem Tag“.

Jes.42/1,6-8: „Ich Jehovah rief dich in Gerechtigkeit, und werde dich zum Bund des Volkes geben, Ich Jehovah, dies Mein Name, Meine Herrlichkeit werde Ich nicht einem anderen geben“.

Jerem.23/5,6; 33/15,16: „Siehe die Tage kommen, da Ich David einen gerechten Sproß erwecken werde, der als König herrschen und Gericht und Gerechtigkeit üben wird auf Erden, und dies Sein Name; Jehovah unsere Gerechtigkeit“.

Ebenso in anderen Stellen, in denen die Ankunft des Herrn genannt wird der Tag Jehovahs, wie Jes.13/6,9,13,22; Ez.31/15; Joel 1/15; 2/1,2,11; 3/2,4; 4/1,14,18; Amos 5/13,18,20; Zeph.1/7-18; Sach.14/1,4-21 und in anderen mehr.

Daß Jehovah selbst herabstieg und das Menschliche annahm, erhellt deutlich bei Lukas 1/34,35, wo es heißt: „Maria sprach zu dem Engel: Wie wird dies geschehen, da ich von keinem Manne weiß? Der Engel gab ihr zur Antwort: Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten dich überschatten; daher wird das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden“.

Matth.1/20,25: „Der Engel sprach zu Joseph, dem Verlobten Marias, im Traum: Das in ihr Erzeugte ist aus dem Heiligen Geist; und Joseph erkannte sie nicht, bis sie [ihren erstgeborenen] Sohn geboren hatte, und nannte Seinen Namen Jesus“.

Daß unter dem Heiligen Geist verstanden wird das Göttliche, das von Jehovah Gott ausgeht, wird man im dritten Kapitel dieses Werkes sehen. Wer weiß nicht, daß das Kind aus dem Vater die Seele und das Leben hat, und daß aus der Seele der Körper stammt? Was wird also deutlicher gesagt, als daß der Herr aus Jehovah Gott Seele und Leben hatte, und da das Göttliche nicht geteilt werden kann, daß des Vaters Göttliches Selbst Seine Seele und Sein Leben war? deshalb nannte der Herr so oft Jehovah Seinen Vater, und Jehovah Gott nannte Ihn Seinen Sohn. Was könnte man demnach Ungereimteres hören, als daß die Seele unseres Herrn aus der Mutter Maria war, wie heutzutage nicht nur die Römisch-Katholischen, sondern auch die Protestanten träumen, und noch nicht durch das Wort aufgeweckt worden sind?

Daß irgendein von Ewigkeit gezeugter Sohn herabgestiegen sei und das Menschliche angenommen habe, zerfällt als ganz irrig und wird zerstreut durch Stellen im Wort, in denen Jehovah selbst sagt, daß Er der Heiland und Erlöser sei, und diese sind folgende:

Jes.45/21,22: „Bin Ich nicht Jehovah, und außer Mir kein Gott mehr, ein gerechter Gott und Heiland ist nicht außer Mir“.

Jes.43/11: „Ich Jehovah, und außer Mir kein Heiland“.

Hos.13/4: „Ich Jehovah dein Gott und außer Mir sollst du keinen Gott anerkennen, und kein Heiland [ist] außer Mir“.

Jes.49/26; 60/16: „Daß wisse alles Fleisch, daß Ich Jehovah dein Heiland bin und dein Erlöser“.

Jes.47/4: „Was unseren Erlöser anbelangt, so ist Jehovah Zebaoth Sein Name“.

Jerem.50/34: „Ihr Erlöser, der starke, Jehovah Zebaoth Sein Name“.

Ps.19/15: „Jehovah, mein Fels und mein Erlöser“.

Jes.48/17; 43/14; 49/7: „So sprach Jehovah, dein Erlöser, der Heilige Israels: Ich Jehovah [bin] dein Gott“.

Jes.44/24: „So sprach Jehovah, dein Erlöser: Ich Jehovah, Der alles macht, und allein von Mir selbst“.

Jes.44/6: „So sprach Jehovah, der König Israels und dessen Erlöser Jehovah Zebaoth: Ich bin der Erste und der Letzte, und außer Mir ist kein Gott“.

Jes.63/16: „Du Jehovah, unser Vater, unser Erlöser [ist] von Ewigkeit Dein Name“.

Jes.54/8: „Mit ewigem Erbarmen will Ich erbarmen Mich, so sprach Jehovah, dein Erlöser“.

Ps.31/6: „Du hattest mich erlöst, Jehovah, [Gott] der Wahrheit“.

Ps.130/7,8: „Hoffen soll auf Jehovah Israel, weil bei Jehovah Erbarmen, mächtige Erlösung bei Ihm ist; erlösen wird Er Israel von allen seinen Missetaten“.

Jes.54/5: „Jehovah Gott und dein Erlöser, der Heilige Israels, der Gott der ganzen Erde wird Er heißen“.

Aus diesem und gar vielen anderen Stellen kann jeder Mensch, der Augen und einen durch die Augen geöffneten Geist hat, sehen, daß Gott, Der *einer* ist, herabgestiegen und Mensch geworden ist, um die Erlösung zu vollbringen. Wer kann dies nicht wie im Morgenlicht sehen, wenn er auf jene göttlichen Aussprüche selbst, die angeführt worden sind, Acht hat? Diejenigen hingegen, die im Schatten der Nacht sind infolge der Selbstbestärkung für die Zeugung eines zweiten Gottes von Ewigkeit, und für dessen Herabkunft und Erlösungswerk, die verschließen bei jenen göttlichen Aussprüchen die Augenlider und sinnen unter diesen, wie sie dieselben auf ihr Falsches anwenden und verdrehen mögen.

(WCR 82,83)

Jehovah Gott kam herab nach Seiner göttlichen Wahrheit und wurde ein Geborener genannt

Alle Wahrheit ist aus dem Guten; denn sie ist dessen Form, und alles Gute ist das Sein (das innerste Wesen) der Wahrheit. Denn das Gute, wenn es so gestaltet wird, daß es vor dem Gemüt und vermittelt des Gemütes in der Sprache erscheint, heißt Wahrheit.

(EKO 136)

Das Wahre ist die Form des Guten, d.h., wenn das Gute gestaltet wird, daß es verständlich begriffen werde, dann wird dasselbe Wahres genannt. (HG 3049)

Zweierlei ist, was das Wesen Gottes ausmacht: die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit, oder was dasselbe ist: das göttliche Gute und das göttliche Wahre. Diese beiden werden im Wort auch unter Jehovah Gott verstanden. Unter Jehovah die göttliche Liebe oder das göttliche Gute, und unter Gott die göttliche Weisheit oder das göttliche Wahre.

Daher kommt, daß sie im Wort in mancherlei Weise unterschieden werden, und bald allein Jehovah, bald allein Gott genannt wird; denn wo vom göttlichen Guten gehandelt wird, da heißt es Jehovah, und wo vom göttlichen Wahren, da heißt es Gott, und wo von beiden, Jehovah Gott.

Daß Jehovah Gott als das göttliche Wahre, welches das Wort ist, herabgekommen, erhellt bei Joh.1/1,3,14, wo es heißt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, alles ist durch Dasselbe gemacht und ohne Dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns“. (WCR 85)

Der Herr heißt im Wort Jehovah in Ansehung des göttlich Guten; denn das göttlich Gute ist das Göttliche Selbst. Und der Herr wird der Sohn Gottes genannt in Ansehung des göttlich Wahren; denn das göttlich Wahre geht vom göttlich Guten aus, wie der Sohn vom Vater. Und es wird auch gesagt, es werde geboren. (HG 7499)

Trennte davon jedoch nicht das göttlich Gute

Das göttlich Gute kann gar nicht sein und bestehen ohne das göttlich Wahre, und das göttlich Wahre gar nicht ohne das göttlich Gute, sondern das eine ist im anderen gegenseitig und wechselseitig. ... Das göttlich Gute ist der Vater, und göttlich Wahre der Sohn.

(HG 2803)

Daß Gott, obwohl Er als das göttlich Wahre herabkam, dennoch das göttlich Gute nicht davon trennte, erhellt aus der Empfängnis, von der man liest, daß „die Kraft des Höchsten Maria überschattet habe“, Luk.1/35, wo unter der Kraft des Höchsten das göttlich Gute verstanden wird. Dasselbe erhellt aus Stellen, in denen Er sagt, daß der Vater in Ihm sei und Er im Vater; daß alles, was der Vater hat, Sein sei, und daß der Vater und Er *eins* seien, und aus anderem mehr. Unter dem Vater wird das göttlich Gute verstanden.

(WCR 88)¹

¹ Anmerkung: Um dem Leser zu einem richtigen Verständnis obigen Begriffs zu verhelfen, mag kurz gesagt werden, daß, da das göttlich Gute und Wahre von Ewigkeit nicht getrennt waren, sie es auch nicht wurden im Herrn Jesus Christus; obgleich Er herabkam, oder aus der Unendlichkeit und Ewigkeit als göttliche Wahrheit heraustrat, so ist dies nur so ausgedrückt in bezug auf Kundgebung (Manifestation); wie Er auch der Sohn Gottes genannt wird hinsichtlich Seines Göttlich-Menschlichen, das allein geschaut werden kann. Das Gute, wenn es gestaltet wird oder hervortritt, so daß es mit dem Verstand wahrgenommen werden kann, wird Wahrheit genannt; denn es gibt nur *ein* göttliches Wesen, welches Liebe oder Gutes ist, und dessen körperliche Form die Weisheit oder die Wahrheit ist. Aber obgleich der Herr das göttlich Gute war, weil Er Jehovah selbst war, so wird doch dieses ganze *erscheinende* Gute und Wahre, göttliche *Wahrheit* genannt. Hieraus mag die Vernünftigkeit der Erklärung gesehen werden, daß Er, obgleich Er als göttliche Wahrheit herabkam, dennoch das göttlich Gute nicht davon trennte. - F.

Gründe für die Menschwerdung

Nachdem alles Himmlische beim Menschen, d.h. alle Liebe zum Herrn verlorengegangen war, so daß kein Wille zum Guten mehr da war, da wurde das Menschengeschlecht von der Gottheit geschieden, denn nichts verbindet, als die Liebe, war daher diese nicht mehr da, so trat Trennung ein, und wenn Trennung, so folgt Untergang und Ausrottung; daher dann die Verheißung geschah vom Kommen des Herrn in die Welt, Der das Menschliche mit dem Göttlichen vereinigen, und durch diese Vereinigung das Menschengeschlecht in Ihm selbst verbinden sollte durch den Glauben der Liebe und Liebtätigkeit.

Von der Zeit der ersten Verheißung an, von der 1.Mose 3/15 die Rede ist, war es der Glaube der Liebe an den kommenden Herrn, der verband; als aber kein Glaube der Liebe mehr übrig war auf dem Erdkreis, da kam der Herr und vereinigte das menschliche Wesen mit dem Göttlichen, so daß sie ganz *eins* waren, wie Er selbst deutlich sagt, und zugleich lehrte Er den Weg der Wahrheit, daß jeder, der an Ihn glauben, das ist, Ihn und was Ihm angehört lieben, und in Seiner Liebe, welche die gegen das ganze Menschengeschlecht, somit gegen den Nächsten sein würde, verbunden und selig gemacht werden würde.

Als im Herrn das Menschliche göttlich, und das Göttliche menschlich wurde, da entstand bei den Menschen ein Einfluß des Unendlichen oder höchsten Göttlichen, der gar nicht anders hätte entstehen können. Dadurch wurden auch zerstreut die greulichen Beredungen des Falschen, und die greulichen Begierden des Bösen, mit denen die Geisterwelt angefüllt war, und von den aus der Welt anlangenden Seelen fortwährend angefüllt wurde; und diejenigen, die in denselben waren, wurden in die Hölle geworfen, und so ausgeschieden. Würde dies nicht geschehen sein, so wäre das Menschengeschlecht verloren gewesen, denn dieses wird vom Herrn durch Geister regiert; und diese konnten nicht anders vertrieben werden, denn es fand kein Einwirken des Göttlichen durch das Vernunftmäßige in das innere Sinnliche des Menschen statt, denn dieses ist weit unter dem höchsten Göttlichen, wenn es nicht so vereinigt ist. (HG 2034)

Dem Herrn hat es gefallen, als Mensch geboren zu werden, in der Absicht, das Menschliche wirklich anzuziehen, und dieses göttlich und dadurch das Menschengeschlecht selig zu machen. Merke also, daß der Herr Jehovah selbst ist oder der Vater in menschlicher Gestalt. Das lehrt auch der Herr selbst:

Joh.10/30: „Ich und der Vater sind *eins*“.

Joh.14/7,9,11: „Jesus sprach: Den Vater habt ihr von nun an kennengelernt und gesehen; wer Mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen; glaubt Mir, daß Ich im Vater bin, und der Vater in Mir“.

Joh.17/10: „All das Meine ist Dein, und all das Deine ist Mein“.

Dieses große Geheimnis wird beschrieben bei Johannes in folgenden Worten:

Joh.1/1-3,14,18: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; dieses war im Anfang bei Gott; alles ist durch dasselbe geworden, und ohne dasselbe ist nichts geworden, was geworden ist. Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater. Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, Der im Schoß des Vaters ist, Der hat Ihn dargestellt“.

Das Wort ist das göttlich Wahre, das den Menschen geoffenbart wurde, und weil dieses nicht geoffenbart werden konnte, denn nur vom Vater als Menschen, d.h. nur von Jehovah

in menschlicher Gestalt, somit vom Herrn, darum wird gesagt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“. In der Kirche weiß man, daß durch das Wort der Herr verstanden wird, weil ganz deutlich gesagt wird: „Das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater“.

Daß das göttlich Wahre den Menschen nicht geoffenbart werden konnte, außer von Jehovah in menschlicher Gestalt, wird ebenfalls deutlich gesagt: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, Der im Schoß des Vaters ist, Der hat Ihn dargestellt“. Hieraus wird offenbar, daß der Herr von Ewigkeit Jehovah oder der Vater in menschlicher Gestalt war, aber noch nicht im Fleisch, denn der Engel hat kein Fleisch.

Und weil Jehovah oder der Vater das ganze Menschliche annehmen wollte, um der Seligmachung des Menschengeschlechts willen, darum nahm Er auch Fleisch an; daher wird gesagt: „Gott war das Wort, und das Wort ward Fleisch“.

Luk.24/39: „Sehet Meine Hände und Meine Füße, daß Ich es selbst bin; betastet Mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe“: der Herr lehrte hiermit, daß Er nicht mehr Jehovah unter der Gestalt eines Engels sei, sondern daß Er Jehovah als Mensch sei, was auch verstanden wird unter den Worten des Herrn:

Joh.16/28: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse Ich die Welt, und gehe zum Vater“. (HG 9315)

Der Mensch ist von der Art, daß er von Abstraktem gar keine Denkvorstellung haben kann, wenn er nicht etwas Natürliches, was aus der Welt durch Sinneswahrnehmungen hereingekommen war, damit verknüpft; denn ohne ein solches verliert sich sein Denken wie in einem Abgrund und verschwindet; deswegen und damit das Göttliche nicht beim Menschen in leibliche und irdische Dinge ganz versinken und verlorengehen, und bei wem es bleibt, nicht mit einer unreinen Vorstellung befleckt werden möchte, und zugleich alles Himmlische und Geistige, das vom Göttlichen herkommt, deswegen hat es dem Jehovah wohlgefallen, Sich wirklich darzustellen, wie Er ist, und wie Er im Himmel erscheint, nämlich als ein göttlicher Mensch; denn das Ganze des Himmels strebt zur menschlichen Form hin, wie aus dem erhellen kann, was am Ende der Kapitel über die Entsprechung aller Teile des Menschen mit dem Größten Menschen, welcher der Himmel ist, gezeigt wurde. Dieses Göttliche, oder dieses dem Jehovah im Himmel Eigene, ist der Herr von Ewigkeit. Eben-dasselbe nahm der Herr an Sich, als Er in Sich das Menschliche verherrlichte oder göttlich machte, was auch augenscheinlich klar wird aus der Gestalt, in der Er vor Petrus, Jakobus und Johannes erschien, als Er verklärt wurde: Matth.17/1,2; wie auch aus derjenigen, in der Er einige Male den Propheten erschien.

Daher nun kommt es, daß ein jeder das Göttliche Selbst sich denken kann als einen Menschen und als den Herrn, in welchem alles Göttliche, und die vollkommene Dreieinigkeit ist, denn im Herrn ist das Göttliche Selbst der Vater, das Göttliche im Himmel ist der Sohn, und das davon ausgehende Göttliche ist der Heilige Geist, und daß diese *eins* sind, wie Er selbst lehrt, erhellt eben hieraus. (HG 5110)

Weil der Herr alles aus dem Ersten durch das Letzte wirkt, und im Letzten in Seiner Macht und in Seiner Fülle ist, darum beschloß der Herr, das Menschliche anzunehmen, das göttlich Wahre oder das Wort zu werden, und so aus Sich alles im Himmel und in der Hölle in die rechte Ordnung zu bringen, d.h. das Jüngste Gericht zu halten. Dies konnte der Herr aus dem Göttlichen in Ihm, das im Ersten war, vollbringen durch Sein Menschliches,

das im Letzten war, aber nicht durch Seine Gegenwart und Sein Wohnen in den Menschen der Kirche, wie einst vor Alters; denn sie waren von dem Wahren und Guten des Wortes, in dem früher die Wohnung des Herrn bei den Menschen war, gänzlich abgefallen. Das war die Hauptursache, weshalb der Herr in die Welt kam, und zugleich wollte Er Sein Menschliches ins Göttliche verklären, denn dadurch verschaffte Er Sich die Macht, alles im Himmel und in der Hölle auf ewig in seiner Ordnung zu erhalten. (EKO 1087)

Vor der Ankunft des Herrn in der Welt fand das Einfließen des Lebens bei den Menschen und bei den Geistern von Jehovah oder dem Herrn durch das himmlische Reich statt, d.h. durch die Engel, die in diesem Reich waren, daher besaßen sie damals ihre Macht. Als aber der Herr in die Welt kam, nahm Er dadurch, daß Er Sein Menschliches göttlich machte, gerade das an Sich, was bei den Engeln des himmlischen Reiches gewesen, mithin jene Macht; denn der durch jenen Himmel hindurchgehende göttliche Einfluß war früher das Göttlich-Menschliche gewesen. Der göttliche Mensch war es auch, der sich darstellte, wenn Jehovah so erschien. Dieses Göttlich-Menschliche hörte aber auf, da der Herr selbst das Menschliche in Sich göttlich machte. (HG 6371)

Das Göttliche Selbst im Himmel, oder im Größten Menschen war das Göttlich-Menschliche und ist Jehovah selbst so bekleidet mit dem Menschlichen gewesen. Da aber das Menschengeschlecht so geartet wurde, daß das Göttliche Selbst, so als ein Göttlich-Menschliches bekleidet, jenes nicht mehr anregen, d.h. da Jehovah nicht mehr zum Menschen kommen konnte, weil er sich so weit entfernte, dann kam Jehovah, Welcher ist der Herr in Ansehung des göttlichen Wesens, hernieder, und nahm das Menschliche an, das durch die Empfängnis göttlich, und durch die Geburt von einer Jungfrau beschaffen war wie das eines anderen Menschen, aber dieses trieb Er aus, und machte durch göttliche Mittel das geborene Menschliche zu einem Göttlichen, von dem alles Heilige ausgeht. So ist das Göttlich-Menschliche geworden (existit) ein Wesen für sich, das den gesamten Himmel erfüllt, und macht, daß selig werden, die vorher nicht selig gemacht werden konnten. Dieser nun ist der Herr, Welcher in Ansehung des Göttlich-Menschlichen allein Mensch ist, und Dem der Mensch es zu verdanken hat, daß er Mensch ist. (HG 3061)

Man muß jedoch vor allem wissen, daß jede Entsprechung mit dem Himmel eine solche mit dem Göttlich-Menschlichen des Herrn ist, denn von ihm stammt der Himmel, und er ist der Himmel, wie dies in den vorhergehenden Abschnitten gezeigt wurde. Flösse nicht das Göttlich-Menschliche in alle Teile des Himmels und gemäß den Entsprechungen in alle Teile der Welt ein, so gäbe es weder Engel noch Menschen. Hieraus ergibt sich wiederum, weshalb der Herr Mensch geworden ist und Sein Göttliches mit Menschlichem vom Ersten bis zum Letzten bekleidet hat. Es geschah nämlich, weil das Göttlich-Menschliche, aus dem sich der Himmel vor der Ankunft des Herrn bildete, nicht länger genügte, um alles zu erhalten, weil der Mensch, der die Unterlage des Himmels ist, die Ordnung erschütterte und zerstört hatte. (HH 101)

Aus dem Himmel wurde mir gesagt, daß im Herrn von Ewigkeit, Jehovah, vor der Annahme einer menschlichen Natur in dieser Welt die beiden ersten Grade in Wirklichkeit bestanden, der dritte Grad aber nur dem Vermögen nach, wie es auch bei den Engeln der Fall ist. Nach der Annahme einer menschlichen Natur in der Welt habe Er aber auch den dritten, d.h. den natürlichen Grad darüber angezogen, wodurch Er in ähnlicher Weise Mensch wurde wie der irdische Mensch, mit dem Unterschied freilich, daß dieser Grad unendlich und unerschaffen sei, gleich den beiden ersten, während alle diese Grade bei Engeln und

Menschen endlich und erschaffen sind. Das Göttliche nämlich, das Nr. 69-72 zufolge alle Räume ohne Raum erfüllt hatte, drang zwar auch bis herab zum Untersten der Natur, doch vor Annahme einer menschlichen Natur wurde der göttliche Einfluß in den natürlichen Grad durch die Engelhimmel vermittelt, hernach hingegen stammte er unmittelbar von Ihm. Das ist auch der Grund, weshalb vor der Ankunft des Herrn alle irdischen Kirchen das Geistige und Himmlische nur vorbildeten, nachher aber geistig- und himmlisch-natürlich wurden und der vorbildende Gottesdienst abgeschafft wurde. Ferner war es der Grund dafür, daß die Sonne des Engelhimmels, die - wie oben gezeigt wurde - das Erste ist, was aus Seiner göttlichen Liebe und Weisheit hervorgeht, nach der Annahme des Menschlichen stärker strahlt und schimmert als zuvor. Dies ist es, was in der folgenden Stelle bei Jes.30/26 angedeutet wird: „An jenem Tage wird das Licht des Mondes wie das Licht der Sonne sein, und das Licht der Sonne wird siebenfältig, wie das Licht von sieben Tagen sein“. Dies wurde im Hinblick auf den Zustand des Himmels und der Kirche nach dem Kommen des Herrn in die Welt gesagt. Und auch in der Offenb.1/16 heißt es: „Und das Angesicht des Menschensohnes war, wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft“. Ähnlich heißt es bei Jes.60/20; 2.Sam.23/3f und Matth.17/1f. Die durch den Engelhimmel vermittelte Erleuchtung der Menschen vor der Ankunft des Herrn kann mit dem Licht des Mondes verglichen werden, das ja mittelbares Sonnenlicht ist. Weil die Erleuchtung nach Seiner Ankunft zur unmittelbaren wurde, heißt es bei Jesaja, daß das Licht des Mondes sein werde wie das Licht der Sonne, und in dem Ps.72/7 heißt es: „Blühen wird in Seinen Tagen der Gerechte und Friede in Fülle bestehen, bis der Mond nicht mehr scheint“. Auch dies wird vom Herrn gesagt.

Der Herr von Ewigkeit, Jehovah, hat jenen dritten Grad durch Annahme eines Menschlichen in der Welt noch hinzugenommen, weil Er nicht anders in ihn eingehen konnte als mittels der Empfängnis aus Seinem Göttlichen und der Geburt aus einer Jungfrau.

(GLW 233,234)

Man muß wissen, daß der Herr in Seinem natürlich Göttlichen bei den Menschen, in Seinem geistig Göttlichen aber bei den Engeln des geistigen Reiches, und in Seinem himmlisch Göttlichen bei den Engeln des himmlischen Reiches, deswegen aber doch nicht geteilt ist, sondern nur jedem seiner Beschaffenheit gemäß erscheint. (EHO 466)

„Bis daß Schilo kommt“, 1.Mose 49/10, bedeutet die Ankunft des Herrn und die Ruhe des Friedens alsdann.

Dies erhellt aus der Bedeutung von Schilo, insofern es der Herr ist, Der Schilo genannt wird, weil Er alles zum Frieden und zur Ruhe gebracht hat; denn in der Grundsprache kommt Schilo von einem Worte her, das Ruhe bedeutet.

Warum der Herr hier Schilo heißt, erhellt aus dem, was HG. 6371, 6372 vom himmlischen Reich und dessen Macht gesagt wurde, denn damals, als das Göttliche durch dieses Reich dargestellt wurde, war Unruhe vorhanden, da die Verhältnisse im Himmel und in der Hölle nicht durch dasselbe in Ordnung gebracht werden konnten, denn das Göttliche, das durch dieses Reich hindurchfloß, konnte nicht rein bleiben, weil der Himmel nicht rein ist, mithin war dieses Reich nicht stark genug, um durch dasselbe alles in Ordnung zu erhalten; weshalb auch damals die höllischen und teuflischen Geister von den Höllen sich hinausbegaben und über die Seelen, die von der Welt kamen, herrschten. Daher geschah es, daß nur die Himmlischen beseligt werden konnten, und zuletzt kaum diese, wenn nicht der Herr das Menschliche angenommen, und es dadurch in Sich göttlich gemacht hätte.

Hierdurch brachte der Herr alles in Ordnung, zuerst das, was im Himmel, und dann das, was in den Höllen war. Daher denn die Ruhe des Friedens. (HG 6373)

Alle Kirchen, die vor der Ankunft des Herrn bestanden hatten, waren vorbildliche Kirchen, welche die göttlichen Wahrheiten nur im Schatten sehen konnten; allein nach der Ankunft des Herrn in die Welt ist eine Kirche von Ihm gegründet worden, welche die göttlichen Wahrheiten im Lichte sah oder vielmehr sehen konnte; der Unterschied ist wie der zwischen Abend und Morgen; auch heißt der Zustand der Kirche vor der Ankunft des Herrn im Wort der Abend, und der Zustand der Kirche nach Seiner Ankunft heißt der Morgen. Der Herr war zwar vor Seiner Ankunft in die Welt gegenwärtig bei den Menschen der Kirche, allein mittelbar durch Engel, die Ihn vorstellten, nach Seiner Ankunft hingegen ist Er bei den Menschen der Kirche unmittelbar gegenwärtig; denn in der Welt zog Er auch das natürliche Göttliche an, in dem Er bei den Menschen gegenwärtig ist. (WCR 109)

Es heißt mehrmals im Worte vom Herrn, Er sei gesandt worden vom Vater, wie es auch hier heißt: „Gesandt hat uns Jehovah“, überall aber wird durch Gesandtwerden im inneren Sinn bezeichnet Ausgehen, wie bei Joh.17/8: „Sie haben angenommen und wahrhaftig erkannt, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, daß Du Mich gesandt hast“; ebenso anderwärts, wie

Joh.3/17: „Nicht hat Gott Seinen Sohn in die Welt gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn gerettet werde“.

Joh.5/23: „Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt nicht den Vater, Der Ihn gesandt hat“. ...

Ebenso heißt es vom Heiligen des Geistes, es sei gesandt worden, d.h., es gehe aus vom Göttlichen des Herrn wie bei Joh.15/26: „Jesus sagte: Wenn gekommen sein wird der Beistand, den Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, so wird er von Mir zeugen“.

Joh.16/5,7: „Wenn Ich hingegangen sein werde, will Ich den Beistand zu euch senden“.

Daher hießen die Propheten Gesandte, weil die Worte, die sie sprachen, vom Heiligen des Geistes des Herrn ausgingen. Und weil aus dem göttlich Guten alles göttlich Wahre ausgeht, so wird der Ausdruck „gesandt werden“ eigentlich vom göttlich Wahren ausgesagt.

Was aber Ausgehen sei, ist auch klar, daß nämlich der, welcher ausgeht, oder das, was ausgeht, dem angehört, von dem er oder es ausgeht. (HG 2397)

Warum es heißt: Jesus Christus sei von Gott gekommen und ausgegangen und sei gesandt worden

Ausgehen oder hervorgehen heißt in diesem Sinn, sich vor einem anderen gegenwärtig darstellen in einer diesem angemessenen Form, somit eben sich selbst in einer anderen Form.

In diesem Sinn wird ausgehen vom Herrn gesagt bei Joh.8/42: „Jesus sprach von Sich: Ich bin von Gott ausgegangen und komme“.

Joh.16/27,28,30: „Der Vater liebt euch, weil ihr Mich liebt und geglaubt habt, daß Ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wieder verlasse Ich die Welt und gehe zum Vater. Die Jünger sprachen: wir glauben, daß Du von Gott ausgegangen bist“.

Joh.17/8: „Sie haben erkannt wahrhaftig, daß Ich von Gott ausgegangen bin“.

Zur Erläuterung, was durch ausgehen oder hervorgehen verstanden werde, mögen Beispiele dienen:

Vom Wahren wird gesagt, daß es vom Guten aus- oder hervorgehe, wenn das Wahre die Form des Guten ist, oder wenn das Wahre das Gute in der Form ist, die der Verstand begreifen kann. Vom Verstand kann auch gesagt werden, daß er vom Willen aus- oder hervorgehe, wenn der Verstand der formierte Wille ist, oder wenn er der Wille ist in einer dem inneren Gesicht wahrnehmbaren Form.

Ebenso kann vom Denken, das Sache des Verstandes ist, gesagt werden, es gehe aus oder hervor, wenn es Rede wird, und vom Willen, wenn er Handlung wird. Das Denken bekleidet sich mit einer anderen Form, wenn es Rede wird, aber dennoch ist es das Denken, das so aus- oder hervorgeht; denn die Worte und Töne, die angenommen (ausgesprochen) werden, sind eben nur Beigegebenes, das macht, daß das Denken auf angemessene Weise wahrgenommen wird.

Ebenso wird der Wille eine andere Form, wenn er Handlung wird, aber dennoch ist es der Wille, der in solcher Form sich darstellt. Die Gebärden und Bewegungen, die angenommen werden, sind eben nur Beigegebenes, das macht, daß der Wille auf angemessene Weise erscheint und anregt. Auch kann vom äußeren Menschen gesagt werden, daß er vom inwendigen aus- oder hervorgehe, sogar substantiell, weil der äußere Mensch nichts anderes ist, als der inwendige, aber so gebildet, daß er auf angemessene Weise in der Welt handelt, in der er ist.

Aus diesem kann erhellen, was aus- oder hervorgehen im geistigen Sinn ist; daß nämlich unter aus- oder hervorgehen, wenn es vom Herrn gesagt wird, verstanden wird das Göttliche in der Form des Menschen, somit angemessen dem Innwerden der Gläubigen; beides jedoch ist *eins*. (HG 5337)

Das Erbböse beim Herrn

Man kann sich darüber wundern, daß gesagt wird, es sei Erbböses von der Mutter beim Herrn gewesen, weil es aber hier (1. Mose 13/7) so deutlich gesagt wird, und im inneren Sinn vom Herrn gehandelt wird, so kann nicht daran gezweifelt werden, daß es so gewesen ist: denn es kann nie von einem Menschen ein Mensch geboren werden, ohne Böses von diesem mitzubringen; aber ein anderes ist das Erbböse, das er vom Vater her hat, und ein anderes, das von der Mutter her. Das Erbböse vom Vater her ist innerlich und bleibt in Ewigkeit, denn es kann gar nicht ausgerottet werden: ein solches hat der Herr nicht gehabt, weil Er von Jehovah als Vater geboren, somit dem Inneren nach göttlich oder Jehovah war. Allein das Erbböse von der Mutter her gehört dem äußeren Menschen an, und dieses war beim Herrn, und wird genannt Kanaaniter im Lande, und das Falsche aus demselben Perisiter. So wurde der Herr geboren, wie ein anderer Mensch, und hatte Schwachheiten wie ein anderer Mensch.

Daß Er Erbböses von der Mutter her hatte, erhellt augenscheinlich daraus, daß Er Versuchungen bestand. Es kann durchaus niemand versucht werden, der kein Böses hat. Das Böse beim Menschen ist es, das versucht, und durch das er versucht wird: daß der Herr versucht wurde und schwerere Versuchungen bestand, als je ein Mensch dem zehntausendsten Teile nach aushalten kann, und daß Er sie allein ausgehalten, und das Böse, oder

den Teufel und die ganze Hölle aus eigener Macht überwunden hat, ist auch bekannt.

In keiner Weise kann ein Engel vom Teufel versucht werden, weil, solange er im Herrn ist, böse Geister nicht einmal von ferne nahen können; sie werden sogleich vom Schauer und Schrecken ergriffen. Viel weniger hätte die Hölle können dem Herrn nahen, wenn Er wäre göttlich geboren worden, das ist, ohne Böses, das von der Mutter her anklebte.

Daß der Herr wirklich die Missetaten und Übel des menschlichen Geschlechtes getragen habe, ist auch eine gewöhnliche Redensart der Prediger; aber die Missetaten und Übel (oder Sünden) auf sich überleiten, anderes als auf dem Wege der Vererbung, ist gar nicht möglich. Das Göttliche ist für das Böse gar nicht empfänglich: um daher das Böse mit eigenen Kräften zu überwinden, was ein Mensch durchaus nicht konnte, noch kann, und damit Er so allein zur Gerechtigkeit würde, wollte Er geboren werden wie ein anderer Mensch. Sonst wäre nicht nötig gewesen, daß Er geboren wurde, denn das menschliche Wesen konnte der Herr ohne Geburt annehmen, wie Er es auch zuweilen annahm, wenn Er der Ältesten Kirche, wie auch den Propheten erschien. Aber zu dem Ende, daß Er auch das Böse anzöge, gegen das Er kämpfen, und das Er überwinden sollte, kam Er in die Welt, und so wollte Er in Sich das göttliche Wesen mit dem menschlichen Wesen verbinden.

Aber der Herr hatte kein wirkliches oder eigenes Böse, wie Er selbst auch sagt bei Joh.8/46: „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (HG 1573)

Der Herr machte Sein Menschliches göttlich aus eigener Macht

Es ist bekannt, daß der Herr wie ein anderer Mensch geboren wurde, und daß Er als ein Kind wie ein anderes Kind reden lernte, und daß Er hernach zunahm an Wissen, sodann an Einsicht und Weisheit.

Hieraus wird klar, daß Sein Menschliches nicht göttlich war von Geburt an, sondern daß Er es aus eigener Macht göttlich machte. Aus eigener Macht tat Er es, weil Er empfangen war von Jehovah, daher war das Inwendigste Seines Lebens Jehovah selbst; denn das Inwendigste des Lebens eines jeden Menschen, das Seele genannt wird, ist vom Vater, was aber jenes Inwendigste bekleidet und Leib genannt wird, ist von der Mutter.

Daß das Inwendigste des Lebens, das vom Vater stammt, ins Äußere, das von der Mutter ist, fortwährend einfließt und einwirkt, und dieses sich gleichzumachen sucht, schon im Mutterleib, kann man an den Kindern sehen, sofern sie geboren werden in die Sinnesart des Vaters, und zuweilen die Enkel und Urenkel in die Sinnesart des Großvaters und Urgroßvaters. Dies kommt daher, weil die Seele, die vom Vater ist, das Äußere, das von der Mutter, fortwährend sich gleich und zu einem Ebenbild von sich machen will.

Wenn es so beim Menschen geschieht, so kann erhellen, daß es vorzugsweise beim Herrn so geschehen ist. Sein Innerstes war das Göttliche Selbst, weil Jehovah selbst, denn Er war der eingeborene Sohn desselben, und weil Sein Innerstes das Göttliche Selbst war, konnte dieses in höherem Maße als bei jedem anderen Menschen das Äußere, das von der Mutter stammte, zu einem Ebenbild von sich, d.h. sich selbst gleich, somit das Menschliche, welches das Äußere und von der Mutter war, göttlich machen, und zwar aus eigener Macht, weil das Göttliche, als das Innerste, aus dem Er auf das Menschliche einwirkte, Sein eigen war, wie die Seele des Menschen, die das Inwendigste ist, sein eigen ist.

Und weil der Herr der göttlichen Ordnung gemäß fortschritt, machte Er, während Er in der Welt war, Sein Menschliches zum göttlich Wahren, nachher aber, als Er völlig verherrlicht wurde, zum göttlich Guten, also *eins* mit Jehovah. (HG 6716)

Die Verherrlichung

Der Herr hat allmählich und fortwährend bis zum letzten Augenblick des Lebens, da Er verherrlicht wurde, von Sich getrennt und ausgezogen das, was bloß menschlich war, was Er nämlich von der Mutter her hatte, bis daß Er endlich nicht mehr ihr Sohn war, sondern der Sohn Gottes, wie in Ansehung der Empfängnis auch in Ansehung der Geburt, und so *eins* mit dem Vater, und Jehovah selbst. (HG 2649)

Der äußere Mensch ist nichts anderes, als etwas Werkzeugliches oder Organisches, in sich kein Leben Habendes; vom inneren Menschen empfängt er das Leben, und dann scheint es als ob der äußere Mensch Leben hätte aus sich. Beim Herrn aber, nachdem Er das Erbböse ausgetrieben und so die Organe des menschlichen Wesens gereinigt hatte, empfangen auch diese das Leben, so daß der Herr, wie Er in betreff des inneren Menschen das Leben war, auch in betreff des äußeren Menschen das Leben wurde: dies ist es, was die Verklärung bedeutet, bei Joh.13/31,32: „Jesus sagt: Nun ist der Sohn des Menschen verklärt, und Gott ist verklärt in Ihm, ist Gott verklärt in Ihm, so wird Gott Ihn auch in Sich selbst verklären, und wird Ihn sogleich verklären“.

Joh.17/1,5: „Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, daß auch Dein Sohn Dich verherrliche: nun denn verherrliche Mich Du, Vater, bei Dir selbst, mit der Klarheit, die Ich, ehe die Welt war, bei Dir hatte“.

Joh.12/28: „Jesus sprach: Vater verherrliche Deinen Namen: es kam nun eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn nicht nur verherrlicht, sondern werde ihn auch wieder verherrlichen“. (HG 1603)

Der Herr hat durch die heftigsten Versuchungskämpfe alles in Ihm in göttliche Ordnung gebracht, bis zu dem Grad, daß vom Menschlichen, das Er von der Mutter bekommen hatte, gar nichts übrig blieb; so daß Er nicht neu gemacht wurde wie ein anderer Mensch, sondern ganz göttlich, denn der Mensch, der durch Wiedergeburt neu gemacht wird, behält dennoch bei sich die Neigung zum Bösen, ja das Böse selbst, aber er wird vom Bösen durch den Einfluß des Lebens der Liebe des Herrn abgehalten, und zwar mit einer sehr starken Kraft. Dagegen der Herr hat alles Böse, das Er erblich hatte von der Mutter, ganz ausgeworfen, und Sich göttlich gemacht, auch in Ansehung der Gefäße, d.h. in Ansehung der Wahrheiten. Dies ist es, was im Wort genannt wird Verherrlichung. (HG 3318)

Die Vereinigung des menschlichen Wesens des Herrn mit Seinem Göttlichen ist nicht auf einmal geschehen, sondern während Seines ganzen Lebenslaufes von der Kindheit an bis zum letzten Tag Seines Lebens in der Welt; so stieg Er fortwährend auf zur Verherrlichung, d.h. Vereinigung, und dies ist es, was bei Joh.12/28 gesagt wird: „Jesus sprach: Vater, verherrliche Deinen Namen“; da ging eine Stimme aus dem Himmel: Ich habe ihn nicht nur verherrlicht, sondern werde auch ferner ihn verherrlichen“. (HG 2033)

Die Verherrlichung wurde vollständig vollendet durch das Leiden am Kreuz

Der Grund, weshalb die Vereinigung selbst durch das Leiden am Kreuz vollständig bewirkt wurde, ist, weil dieses die letzte Versuchung war, der Sich der Herr in der Welt unterzog, und durch die Versuchungen eine Verbindung bewirkt wird. In diesen wird nämlich der Mensch scheinbar sich allein überlassen, obgleich er nicht verlassen ist; denn Gott ist alsdann in seinem Innersten aufs unmittelbarste gegenwärtig, und unterstützt ihn. Wenn daher jemand in der Versuchung überwindet, so wird er mit Gott aufs innigste verbunden, und so wurde der Herr mit Seinem Vater aufs innigste vereinigt.

Daß der Herr im Leiden am Kreuz Sich selbst überlassen war, erhellt aus Seinem Ausruf am Kreuz: „Gott, warum hat du Mich verlassen?“ und auch aus folgenden Worten des Herrn: „Niemand nimmt die Seele von Mir, sondern Ich lasse sie von Mir selbst, Ich habe Macht, sie zu lassen, und habe Macht, sie wieder zu nehmen, dies Gebot habe Ich von Meinem Vater empfangen“: Joh.10,18.

Hieraus kann nun erhellen, daß der Herr nicht dem Göttlichen, sondern dem Menschlichen nach gelitten hat, und daß alsdann die innigste und somit vollständige Vereinigung erfolgt ist. (WCR 126)

Von der Verherrlichung, unter welcher die Vereinigung des Göttlich-Menschlichen des Herrn mit dem Göttlichen des Vaters verstanden wird, daß sie nämlich durch das Leiden am Kreuz vollständig vollbracht wurde, spricht der Herr selbst bei den Evangelisten also: „Nachdem Judas hinausgegangen war, sagte Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in Ihm; ist Gott verherrlicht in Ihm, so wird Ihn Gott auch in Sich selbst verherrlichen, und wird Ihn sogleich verherrlichen“: Joh.13/31,32.

Hier wird die Verherrlichung sowohl von Gott dem Vater, als dem Sohn ausgesagt; denn es heißt: „Gott ist verherrlicht in Ihm“ und „Gott wird Ihn in Sich selbst verherrlichen“, und daß dies soviel ist, als vereinigt werden, ist offenbar: „Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, damit Dein Sohn auch Dich verherrliche“: Joh.17/1,5. Es heißt so, weil die Vereinigung eine gegenseitige und, wie gesagt wird, der Vater in Ihm, und Er im Vater war. „Nun ist Meine Seele betrübt; und Er sprach: Vater verherrliche Deinen Namen, und es kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn nicht nur verherrlicht, sondern werde ihn auch ferner verherrlichen“: Joh.12/27,28.

Dies ist gesagt worden, weil die Vereinigung nach und nach geschah. „Mußte nicht Christus dieses leiden, und in Seine Herrlichkeit eingehen?“, Luk.24/26. Die Herrlichkeit bedeutet im Worte da, wo vom Herrn die Rede ist, das göttliche Wahre vereinigt mit dem göttlichen Guten. Hieraus geht deutlich hervor, daß das Menschliche des Herrn göttlich ist. (WCR 128)

Der Herr hat bei der Verherrlichung Seine menschliche Natur nicht in die göttliche verwandelt oder verändert, sondern Er zog das Menschliche aus und zog das Göttliche an

Daß der Herr ein Göttliches und ein Menschliches, das Göttliche von Jehovah, dem Vater, das Menschliche von der Jungfrau Maria hatte, ist bekannt. Daher kommt es, daß Er Gott und Mensch war, und so ein göttliches Wesen, und eine menschliche Natur hatte. Das göttliche Wesen vom Vater, die menschliche Natur von der Mutter; und daß Er daher

dem Vater gleich war in Hinsicht des Göttlichen, und geringer als der Vater in Hinsicht des Menschlichen.

Dann: daß Er diese, von der Mutter angenommene, menschliche Natur nicht in das göttliche Wesen umgewandelt, noch demselben beigemischt habe, wie auch die sogenannte Athanasische Glaubenslehre lehrt; denn die menschliche Natur kann nicht in das göttliche Wesen verwandelt, noch ihr beigemischt werden. Und doch heißt es in eben dieser unserer Lehre, daß das Göttliche das Menschliche angenommen, das ist, sich mit demselben, wie die Seele mit dem Körper, insoweit vereinigt habe, daß Sie nicht zwei Personen waren, sondern eine. Daraus folgt, daß Er das Menschliche von der Mutter, das an sich dem Menschlichen eines anderen Menschen ähnlich, und so materiell war, ausgezogen, und das Menschliche vom Vater, das an sich Seinem Göttlichen ähnlich, und so substantiell (selbständig) ist, angezogen habe; wodurch auch das Menschliche göttlich geworden ist.

(4HL/LH 35)

Der Herr erkannte Maria nicht als Seine Mutter an, weil Er das von ihr stammende Menschliche ablegte

Man glaubt, der Herr sei in Rücksicht des Menschlichen der Sohn Marias nicht nur gewesen, sondern sei es auch noch; allein hierin irrt sich die christliche Welt sehr. Daß Er der Sohn Marias gewesen, ist wahr, daß Er es aber noch sei, ist nicht wahr; denn durch die Handlungen der Erlösung legte Er das Menschliche aus der Mutter ab und zog das Menschliche aus dem Vater an, und daher kommt, daß das Menschliche des Herrn göttlich ist, und daß in Ihm Gott Mensch und der Mensch Gott ist. Daß Er das Menschliche aus der Mutter ablegte und das Menschliche aus dem Vater anlegte, welches das Göttlich-Menschliche ist, kann man daraus sehen, daß Er selbst Maria niemals Seine Mutter nannte, wie dies aus folgendem erhellen kann:

Joh.2/3,4: „Es sprach die Mutter Jesu zu Ihm: Sie haben keinen Wein! Jesus sprach zu ihr: Was habe Ich mit Dir zu schaffen, Weib, noch ist Meine Stunde nicht gekommen“.

Joh.19/26,27: „Jesus sieht vom Kreuze aus die Mutter, und den Jünger, den Er lieb hatte, bei ihr stehen und sagt zu seiner Mutter: Weib, siehe dein Sohn; hernach sagte Er zu dem Jünger: Siehe deine Mutter“,

und daraus, daß Er sie einmal gar nicht anerkannte: Luk.8/20,21; Matth.12/46-49; Mark.3/31-35: „Man meldete Jesu und sprach: Deine Mutter und Deine Brüder stehen draußen und wollen Dich sehen; Jesus antwortete und sprach: Meine Mutter und Meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und es tun“.

Der Herr nannte sie also nicht Mutter, sondern Weib, und gab sie Johannes zur Mutter. In anderen Stellen wird sie zwar Seine Mutter genannt, aber nicht aus Seinem Munde. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß Er Sich nicht als den Sohn Davids anerkannte; denn man liest bei Matth.22/41-44; Mark.12/35-37; Luk.20/41-44; Ps.110/1: „Jesus fragte die Pharisäer und sprach: Was dünket euch von Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sagen zu Ihm: Davids. Er erwiderte ihnen: Wie nennt Ihn denn David im Geist seinen Herrn, indem er spricht: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze Dich zu Meiner Rechten, bis Ich Deine Feinde gelegt zum Schemel Deiner Füße. Nennt Ihn nun David den Herrn, wie ist Er denn sein Sohn? Und niemand konnte Ihm ein Wort entgegnen“.

Diesem will ich folgendes Neue beifügen: „Es ward mir einst gegeben, mit der Mutter Maria zu sprechen; sie ging einmal vorüber und erschien im Himmel über meinem Haupt in weißem Gewand wie von Seide, und verweilte dann ein wenig und sagte, sie sei die Mutter des Herrn gewesen, weil Er von ihr geboren worden, nachdem Er aber Gott geworden, habe Er alles Menschliche aus ihr abgelegt, und darum bete sie Ihn an als ihren Gott und wolle nicht, daß jemand Ihn für ihren Sohn erkenne, da in Ihm alles göttlich sei“. Hieraus leuchtet nun die Wahrheit hervor, daß in dieser Weise Jehovah Mensch ist wie im Ersten, so auch im Letzten, gemäß den Worten: „Ich bin das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, Der, welcher ist, welcher war und welcher kommen wird, der Allmächtige“: Offenb.1/8,11.

„Als Johannes den Sohn des Menschen sah inmitten der sieben Leuchter, fiel er zu Seinen Füßen wie tot; Er aber legte Seine Rechte auf ihn und sprach: Ich bin der Erste und der Letzte“: Offenb.1/13,17; 21/6.

„Siehe, Ich komme bald, um jeglichem zu geben nach seinem Werk; Ich bin das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“: Offenb.22/12,13.

Jes.44/6; 48/12: „So sprach Jehovah, der König Israels, und sein Erlöser Jehovah Zebaoth: Ich bin der Erste und der Letzte“. (WCR 102)

Das ganze Leben des Herrn war eine beständige Versuchung und ein beständiger Sieg

Daß des Herrn Leben vom ersten Knabenalter an bis zur letzten Stunde des Lebens in der Welt eine fortwährende Versuchung und ein fortwährender Sieg war, erhellt aus vielem im Wort des Alten Testaments, und daß sie nicht aufhörte mit der Versuchung in der Wüste, erhellt aus folgendem bei Luk.4/13: „Nachdem der Teufel alle Versuchung vollendet hatte, stand er von Ihm ab eine Zeitlang“, sodann daraus, daß Er bis zum Kreuzestod versucht wurde, somit bis zur letzten Stunde des Lebens in der Welt.

Hieraus ist klar, daß das ganze Leben des Herrn in der Welt vom ersten Knabenalter an eine fortwährende Versuchung und ein fortwährender Sieg war. Die letzte war, da Er am Kreuz betete für die Feinde, also für alle auf dem ganzen Erdkreis.

Im Wort vom Leben des Herrn, bei den Evangelisten, wird außer der letzten nur erwähnt Seine Versuchung in der Wüste, mehr ist den Jüngern nicht enthüllt worden. Was enthüllt wurde, erscheint nach dem Buchstabensinn so leicht, daß es kaum etwas ist, denn so zu sagen und so zu antworten, ist keine Versuchung, während sie doch schwerer war, als je ein menschliches Gemüt fassen und glauben kann. Niemand kann wissen, was Versuchung ist, außer wer darin war.

Die Versuchung, die erwähnt wird bei Matth.4/1-11; Mark.1/12,13; Luk.4/1-13, enthält die Versuchungen im Inbegriff, daß Er nämlich aus Liebe zum Menschengeschlecht kämpfte wider die Triebe der Selbst- und Weltliebe, von denen die Höllen angefüllt waren: Alle Versuchung geschieht gegen die Liebe, in welcher der Mensch ist, in welchem Grad die Liebe ist, in solchem geschieht die Versuchung. Wenn sie nicht gegen die Liebe ist, so ist sie keine Versuchung. Die Liebe jemandes zerstören heißt, dessen eigentliches Leben zerstören, denn die Liebe ist das Leben. Das Leben des Herrn war die Liebe gegen das ganze Menschengeschlecht, und zwar eine so große und starke, daß sie nichts als lauter Liebe war. Gegen dieses Sein Leben wurden fortwährende Versuchungen zugelassen, wie gesagt,

vom ersten Knabenalter bis zur letzten Stunde in der Welt. ...

Kurz, der Herr ist vom ersten Knabenalter an, bis zur letzten Stunde Seines Lebens in der Welt, von allen Höllen angegriffen worden, die fortwährend von Ihm bezwungen, unterjocht und besiegt wurden, und zwar einzig und allein aus Liebe zum ganzen Menschengeschlecht. Und weil diese Liebe nicht eine menschliche, sondern eine göttliche war, und so groß die Liebe, so groß auch die Versuchung war, so kann erhellen, wie schwer die Kämpfe waren, und wie groß die Unbändigkeit von seiten der Höllen: daß sich dies so verhielt, weiß ich gewiß. (HG 1690)

Daß der Herr schwerere Versuchungen als alle in der ganzen Welt, oder die allerschwersten bestand und aushielt, ist nicht so bekannt aus dem Wort, in dem bloß erwähnt wird, daß Er vierzig Tage in der Wüste war und vom Teufel versucht wurde. Die Versuchungen selbst, die Er damals hatte, sind nur mit wenigem beschrieben, welches wenige jedoch alles in sich schließt, wie das, was erwähnt wird bei Mark. 1/12, 13, daß Er daselbst bei den Tieren war, durch welche die Ärgsten von der höllischen Rotte bezeichnet werden, und was nachher erwähnt wird, daß Er nämlich vom Teufel geführt wurde auf die Zinnen des Tempels und auf einen hohen Berg, sind nichts anderes als Vorbildungen der schwersten Versuchungen, die Er in der Wüste hatte. (HG 1663)

Der Herr wurde sogar von Engeln versucht

Daß der Herr in den Versuchungen zuletzt selbst mit Engeln gekämpft habe, ja mit dem ganzen Engelshimmel, ist ein Geheimnis, das noch nicht enthüllt ist. Es verhält sich aber damit auf folgende Weise: die Engel befinden sich zwar in der höchsten Weisheit und Einsicht, aber alle Weisheit und Einsicht haben sie aus dem Göttlichen des Herrn. Aus sich selbst oder aus ihrem Eigenen haben sie keine Weisheit und Einsicht. So weit sie also im Wahren und Guten aus dem Göttlichen des Herrn sind, so weit sind sie weise und verständig.

Daß die Engel aus sich selbst keine Weisheit und Einsicht haben, bekennen sie selbst offen, ja sie werden sogar entrüstet, wenn jemand ihnen Weisheit und Einsicht zuschreibt, denn sie wissen und werden inne, daß dies soviel wäre, als dem Göttlichen das absprechen, was göttlich ist, und sich anmaßen, was nicht Eigentum ist, somit sich des Verbrechens eines geistigen Diebstahls schuldig machen.

Die Engel sagen auch, daß all ihr Eigenes Böses und Falsches sei, sowohl aus Vererbung, als aus ihrem wirklichen Leben in der Welt, als sie Menschen waren, und daß das Böse und Falsche nicht getrennt oder weggenommen sei von ihnen, und sie dadurch gerechtfertigt, sondern daß es ganz bei ihnen bleibe, aber daß sie vom Herrn vom Bösen und Falschen abgehalten und im Guten und Wahren erhalten würden. Dies bekennen alle Engel. Auch wird niemand in den Himmel eingelassen, der dies nicht weiß und glaubt, denn sonst können sie nicht in dem Lichte der Einsicht und Weisheit sein, das vom Herrn ausgeht, somit auch nicht im Guten und Wahren.

Hieraus kann man auch erkennen, wie es zu verstehen sei, daß der Himmel nicht rein ist in den Augen Gottes, wie bei Hiob 15/15. Weil es sich so verhält, so ließ der Herr, um den ganzen Himmel in die himmlische Ordnung zu bringen, auch Versuchungen von den Engeln gegen Sich zu, denn so weit sie im Eigenen waren, waren sie nicht im Guten und Wahren. Diese Versuchungen sind die inwendigsten von allen, denn sie wirken nur auf

die Zwecke (Absichten) ein, und sind von solcher Feinheit, daß sie durchaus nicht wahrgenommen werden können.

Aber soweit die Engel nicht in dem Eigenen sind, so weit sind sie im Guten und Wahren, und so weit können sie nicht versuchen. Außerdem werden die Engel fortwährend vom Herrn vervollkommen, und können doch in Ewigkeit niemals so vollkommen werden, daß ihre Weisheit und Einsicht verglichen werden könnte mit der göttlichen Weisheit und Einsicht des Herrn, denn sie sind endlich, der Herr aber ist der Unendliche, und es gibt keinen Vergleich zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen. (HG 4295)

Wie der Herr die Sünden aller getragen hat

Daß vom Herrn gesagt wird, Er habe die Sünden für das menschliche Geschlecht getragen, ist in der Kirche bekannt; gleichwohl aber weiß man nicht, was verstanden wird unter dem Tragen der Schulden (Missetaten) und Sünden. Einige glauben, es bedeute, daß Er die Sünden des menschlichen Geschlechtes auf Sich genommen und geduldet habe, daß Er verurteilt wurde zum Tode am Kreuze, und daß dadurch, weil die Verdammnis für die Sünden auf Ihn geworfen wurde, die Menschen von der Verdammnis befreit worden seien. Dann auch, daß die Verdammnis vom Herrn weggenommen worden sei durch die Erfüllung des Gesetzes, weil das Gesetz jeden, der es nicht erfüllte, verdammt hätte. Allein dies wird nicht verstanden unter dem Tragen der Schuld, weil einen jeden Menschen seine Werke nach dem Tode erwarten, und er dann nach der Beschaffenheit derselben gerichtet wird, entweder zum Leben oder zum Tode. Die Beschaffenheit derselben geht aber aus der Liebe und aus dem Glauben hervor, denn die Liebe und der Glaube bilden die Werke des Menschen, und darum können sie nicht weggenommen werden durch Übertragen auf einen anderen, der sie tragen soll.

Daraus geht deutlich hervor, daß unter dem Tragen der Schuld etwas anderes verstanden wird; was aber darunter zu verstehen ist, kann man aus dem Tragen der Schuld oder der Sünde von seiten des Herrn selbst erkennen; denn der Herr trägt sie, indem Er für den Menschen kämpft gegen die Höllen. Der Mensch kann nämlich aus sich nicht gegen sie kämpfen, sondern das tut der Herr allein und auch beständig für jeden Menschen, aber mit Unterschied, je nach der Aufnahme des göttlich Guten und des göttlich Wahren. Als der Herr in der Welt war, kämpfte Er gegen alle Höllen und unterjochte sie völlig, dadurch wurde Er auch wirklich zur Gerechtigkeit; und auf diese Weise erlöste Er diejenigen, die das göttlich Gute und Wahre von Ihm aufnahmen, von der Verdammnis. Wenn dies nicht vom Herrn geschehen wäre, so hätte kein Mensch erlöst werden können; denn die Höllen sind allezeit beim Menschen und herrschen auch über ihn, insoweit der Herr sie nicht entfernt. Und Er entfernt sie nur soweit, als der Mensch vom Bösen absteht. Wer aber einmal die Höllen besiegt, besiegt sie in Ewigkeit, und damit dieses vom Herrn geschehen könnte, machte Er Sein Menschliches göttlich. Wer daher allein für den Menschen gegen die Höllen kämpft, oder was das gleiche ist, gegen das Böse und Falsche (denn dies kommt von den Höllen), von Dem wird gesagt, daß Er die Sünden trage, denn Er allein kann diese Last tragen.

Durch das Tragen der Sünden wird aber auch die Entfernung des Bösen und Falschen von denen, die im Guten sind, bezeichnet, weil dies die Folge davon ist; denn inwieweit

die Höllen vom Menschen entfernt werden, in so weit wird das Böse und Falsche entfernt; beides stammt nämlich aus den Höllen. Das Böse und Falsche sind die Sünden und die Schulden (Missetaten). ...

Daß durch das Tragen der Krankheiten, Schmerzen und Missetaten, und durch Sein Durchbohrt- und Zerschlagenwerden der Zustand der Versuchungen bezeichnet wird, ist klar, denn bei diesen sind es die Schmerzen der Seele, die Anfälle von Angst und Verzweiflung, die so quälen; die Höllen bewirken solches, denn während der Versuchungen greifen sie die innerste Liebe dessen an, gegen den sie kämpfen. Die Liebe eines jeden ist aber das Innerste seines Lebens; die Liebe des Herrn war, das menschliche Geschlecht zu erlösen; diese Liebe war das Sein Seines Lebens, denn das Göttliche in Ihm war diese Liebe.

Dies wird auch beschrieben bei Jes.63/8,9, wo von den Kämpfen des Herrn gehandelt wird, mit folgenden Worten: „Er sprach: Fürwahr, Mein Volk sind sie; darum ward Er ihnen zum Erlöser; bei aller ihrer Bedrängnis war Ihm Angst; um Seiner Liebe und um Seiner Erbarmung willen erlöste Er sie, und nahm sie an, und trug sie in allen Tagen der Ewigkeit“.

Daß der Herr, als Er in der Welt war, solche Versuchungen erduldet, wird bei den Evangelisten nur kurz beschrieben, aber ausführlich bei den Propheten, und besonders in den Psalmen Davids. Bei den Evangelisten wird nur erwähnt, daß Er in die Wüste geführt, und dann vom Teufel versucht worden sei, und daß Er Sich 40 Tage daselbst aufgehalten und bei den Tieren gewesen sei: Mark.1/12,13; Matth.4/1; aber, daß Er in Versuchungen, d.h. in Kämpfen wider die Höllen gewesen von dem ersten Knabenalter an bis zum Ende Seines Lebens, hat Er nicht offenbart nach folgender Stelle:

Jes.53/7: „Er duldet die Bedrängnis und ward niedergebeugt; dennoch tat Er Seinen Mund nicht auf; wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, so tat Er Seinen Mund nicht auf“.

Seine letzte Versuchung war in Gethsemane: Matth. Kapitel 26; Mark. Kapitel 14, und dann das Leiden am Kreuze; daß Er durch dasselbe die Höllen völlig unterjochte, lehrt Er selbst:

Joh.12/27,28,31: „Vater, errette Mich aus dieser Stunde; doch darum bin Ich in diese Stunde gekommen, Vater, verherrliche Deinen Namen. Es kam aber eine Stimme aus dem Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und will ihn noch mehr verherrlichen; darauf sprach Jesus: Nun geht das Gericht über diese Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden“: der Fürst dieser Welt ist der Teufel, somit die ganze Hölle. Verherrlichen heißt, das Menschliche göttlich machen.

Daß bloß die Versuchung nach den vierzig Tagen in der Wüste erwähnt wird, kommt daher, weil vierzig Tage die Versuchungen bis zu ihrer Fülle bedeuten und in sich schließen, somit die während vieler Jahre; die Wüste bedeutet die Hölle, und die Tiere, mit denen Er dort kämpfte, waren die höllische Rotte. (HG 9937)

Der Nutzen der Versuchungen des Herrn

Gutes kann nicht mit dem Wahren im natürlichen Menschen verbunden werden ohne Kämpfe, oder was das gleiche, ohne Versuchungen. Damit man wisse, wie sich dies verhält, aber beim Menschen, soll es mit wenigem gesagt werden:

Der Mensch ist nichts anderes als ein Organ oder Gefäß, das Leben aufnimmt vom Herrn, denn aus sich lebt der Mensch nicht. Das Leben, das beim Menschen vom Herrn einfließt, ist aus Seiner göttlichen Liebe, diese oder das Leben aus ihr fließt ein und schließt sich an die Gefäße an, die im Vernünftigen und die im Natürlichen des Menschen sind. Diese Gefäße beim Menschen sind in einer entgegengesetzten Lage in Beziehung auf das Leben infolge des erblich Bösen, in das der Mensch geboren wird, und infolge des wirklich Bösen, das er sich selbst verschafft. Inwieweit aber das Leben, das einfließt, die Gefäße zu seiner Aufnahme bestimmen kann, in so weit bestimmt es sie. ... Das Gute selbst, das Leben hat vom Herrn, oder welches ist Leben, ist es, was einfließt und bestimmt.

Wenn nun jene Gefäße, die anders gestellt werden sollen, in der entgegengesetzten Lage und Richtung in Beziehung auf das Leben sind, wie gesagt worden, so kann einleuchten, daß jene gebracht werden müssen in eine Lage, die dem Leben gemäß ist, oder dahin, daß sie dem Leben Folge leisten. Dies kann durchaus nicht geschehen, solange der Mensch in demjenigen Zustand ist, in den er geboren wurde, und in den er sich selbst gebracht hat, denn sie gehorchen nicht, weil sie hartnäckig widerstehen, und der himmlischen Ordnung, nach der das Leben wirkt, Trotz bieten, denn das Gute, das sie bewegt, und dem sie folgen, ist der Selbst- und Weltliebe eigen, dieses macht durch die dumpfe Wärme, die innen ist, daß jene so beschaffen sind, daher, ehe sie folgsam werden und einiges Leben der Liebe des Herrn aufzunehmen fähig sein können, müssen sie erweicht werden.

Diese Erweichung geschieht durch keine anderen Mittel als durch Versuchungen, denn die Versuchungen nehmen das weg, was der Selbstliebe und was der Verachtung anderer neben sich, folglich was der Selbstherrlichkeit, dann was dem Haß und der Rachgier deswegen angehört. Wenn nun solches durch Versuchungen einigermaßen gemäßigt und gezähmt worden ist, dann fangen jene Gefäße an, nachgiebig und dem Leben der Liebe des Herrn, das fortwährend beim Menschen einfließt, willfährig zu werden. Die Folge davon ist nun, daß das Gute zuerst im vernünftigen Menschen, hernach im natürlichen, mit den Wahrheiten daselbst verbunden zu werden anfängt. Daher kommt es, daß der Mensch durch Versuchungen, oder was das gleiche, durch geistige Kämpfe wiedergeboren, d.h. neu gemacht wird, und warum er hernach mit einer anderen Sinnesart begabt, nämlich daß er sanftmütig, demütig, einfältig und eines gebrochenen Herzens wird.

Aus diesem kann nun erhellen, welchen Nutzen die Versuchungen leisten, nämlich den, daß das Gute vom Herrn nicht nur einfließen, sondern auch die Gefäße zum Gehorsam bringen, und so sich mit ihnen verbinden kann.

Was aber den Herrn betrifft, von Dem im höchsten Sinn hier gehandelt wird, so hat Er durch die heftigsten Versuchungskämpfe alles in Ihm in göttliche Ordnung gebracht, bis zu dem Grad, daß vom Menschlichen, das Er von der Mutter bekommen hatte, gar nichts übrig blieb; so daß Er nicht neu gemacht wurde wie ein anderer Mensch, sondern ganz göttlich, denn der Mensch, der durch Wiedergeburt neu gemacht wird, behält dennoch bei sich die Neigung zum Bösen, ja das Böse selbst, aber er wird vom Bösen durch den Einfluß des Lebens der Liebe des Herrn abgehalten, und zwar mit einer sehr starken Kraft. Dagegen der Herr hat alles Böse, das Er erblich hatte von der Mutter, ganz ausgeworfen, und Sich göttlich gemacht, auch in Ansehung der Gefäße, d.h. in Ansehung der Wahrheiten. Dies ist es, was im Wort genannt wird Verherrlichung. (HG 3318)

Weil nun der Herr von Anfang an ein Menschliches von der Mutter hatte, und dieses nach und nach auszog, so hatte Er deswegen, während Er in der Welt war, zwei Zustände,

welche der Zustand der Erniedrigung oder der Entäußerung, und der Zustand der Verherrlichung oder der Vereinigung mit dem Göttlichen, welches der Vater heißt, genannt werden. Der Zustand der Erniedrigung, inwieweit und so lang Er im Menschlichen von der Mutter, und der Zustand der Verherrlichung, inwieweit und so lang Er in dem Menschlichen vom Vater war.

Im Zustand der Erniedrigung betete Er zu dem Vater, als zu einem von Ihm Verschiedenen; im Stande der Verherrlichung aber redete Er mit dem Vater, wie mit Sich selbst. In diesem Zustande sagte Er, daß der Vater in Ihm, und Er im Vater sei, und daß der Vater und Er *eins* seien. Im Stande der Erniedrigung aber unterzog Er Sich Versuchungen, und litt am Kreuze, und bat, der Vater möchte Ihn nicht verlassen; denn das Göttliche konnte nicht versucht werden, und noch viel weniger am Kreuze leiden. Hieraus erhellt nun, daß Er durch die Versuchung und die beständigen Siege in denselben, und durch das Leiden am Kreuz, welches der Versuchungen letzte war, die Höllen völlig besiegt, und das Menschliche vollkommen verherrlicht hat, wie oben gezeigt wurde.

Daß der Herr das Menschliche von der Mutter ausgezogen, und das Menschliche aus dem Göttlichen in Ihm, welches der Vater genannt wird, angezogen habe, geht auch daraus hervor, daß der Herr, sooft Er selbst aus Seinem Munde mit Seiner Mutter sprach, sie nicht Mutter, sondern Weib nannte. (4HL/LH 35)

Aus dem Wort bei den Evangelisten ist bekannt, daß der Herr den Jehovah, Seinen Vater, anbetete und anflehte, und zwar als einen von Ihm Verschiedenen, obwohl Jehovah in Ihm war. Allein der Zustand, in dem der Herr Sich damals befand, war der Zustand Seiner Erniedrigung; und wie dieser beschaffen war, ist im ersten Teil angegeben worden, daß Er nämlich damals in der menschlichen Schwäche war, die Er von der Mutter her hatte. Allein je mehr Er diese auszog, und das Göttliche anzog, in so weit war Er in einem anderen Zustand, welcher Zustand der Stand Seiner Verherrlichung heißt. Im früheren Zustand betete Er Jehovah an als einen von Ihm Verschiedenen, wiewohl Er in Ihm war, denn Sein Inneres war Jehovah; aber in diesem, nämlich dem Stand der Verherrlichung, redete Er mit Jehovah wie mit Sich, denn Er war selbst Jehovah.

Allein wie sich dieses verhält, kann man nicht fassen, wenn man nicht weiß, was das Innere ist, und wie das Innere auf das Äußere wirkt; und weiter, wie das Innere und das Äußere voneinander verschieden sind und gleichwohl verbunden; dennoch aber kann es durch etwas Ähnliches verdeutlicht werden, nämlich durch das Innere beim Menschen, und dessen Einfluß und Einwirken auf das Äußere bei ihm.

Das Innere des Menschen ist es, kraft dessen der Mensch Mensch ist, und durch das er sich von den unvernünftigen Tieren unterscheidet. Durch dieses Innere lebt der Mensch nach dem Tod und in Ewigkeit; und durch dasselbe kann er vom Herrn unter die Engel erhoben werden. Es ist die eigentliche Urform, kraft deren er zum Menschen wird und ein Mensch ist.

Durch dieses Innere vereinigt Sich der Herr mit dem Menschen. Der Himmel selbst ist dem Herrn höchst nahe durch dieses menschliche Innere [Coelum Domino proximum est ab Internis his humanis].

Jene inneren Substanzen [Interna] der Menschen haben kein Leben in sich, sondern sind Formen, die das Leben des Herrn aufnehmen. Inwieweit nun der Mensch im Bösen, sowohl wirklichem als erblichem ist, in so weit ist er gleichsam von diesem Inneren, das des Herrn und beim Herrn ist, in so weit also vom Herrn geschieden; denn obwohl jenes

dem Menschen beigegeben und von ihm unzertrennlich ist, so scheidet sich dennoch der Mensch gleichsam davon ab in dem Maße, als er vom Herrn sich zurückzieht. Allein die Scheidung ist keine Losreißung von demselben, denn alsdann könnte der Mensch nicht mehr nach dem Tode leben, sondern es ist eine Nichtübereinstimmung und ein Widerstreit derjenigen seiner Vermögen, die unterhalb sind, d.h. seines vernunftmäßigen und äußeren Menschen mit jenem. Je größer die Nichtübereinstimmung und der Widerstreit ist, je mehr wird der Mensch abgetrennt, inwieweit hingegen eine Übereinstimmung und kein Widerstreit da ist, in so weit wird der Mensch durch das Innere mit dem Herrn verbunden, was in dem Maße geschieht, als er in der Liebe und Liebtätigkeit ist; denn die Liebe und Liebtätigkeit verbindet. So verhält es sich beim Menschen.

Des Herrn Inneres aber war Jehovah selbst, weil Er empfangen worden ist von Jehovah, Welcher nicht geteilt und eines anderen werden kann, wie eines Sohnes, der von einem menschlichen Vater empfangen worden ist; denn das Göttliche ist nicht teilbar wie das Menschliche, sondern ist und bleibt eins und dasselbe. Mit diesem Inneren vereinigte der Herr das menschliche Wesen; und weil des Herrn Inneres Jehovah war, so war es nicht eine das Leben aufnehmende Form, wie das Innere eines Menschen, sondern es war das Leben selbst. Auch Sein menschliches Wesen ist durch die Vereinigung in gleicher Weise das Leben geworden; weshalb der Herr so oft sagte, daß Er das Leben sei, wie bei

Joh.5/26: „Gleichwie der Vater das Leben in Ihm selbst hat, so hat Er dem Sohne gegeben, das Leben in Ihm selbst zu haben“, außerdem Joh.1/4; 5/21; 6/33,35,48; 11/25.

In dem Maß also, als der Herr im Menschlichen war, das Er von der Mutter erblich hatte, erschien Er als von Jehovah unterschieden, und betete den Jehovah an wie einen anderen als Er; inwieweit Er hingegen dieses Menschliche auszog, in so weit war der Herr nicht unterschieden von Jehovah, sondern einer mit Ihm. Jener Zustand war der Stand der Erniedrigung des Herrn, dieser aber der Stand Seiner Verherrlichung. (HG 1999)

Der Zustand der Verherrlichung des Herrn wird durch die Wiedergeburt des Menschen vorgebildet

Der Stand der Verherrlichung des Herrn kann einigermaßen begriffen werden aus dem Zustand der Wiedergeburt des Menschen, denn die Wiedergeburt des Menschen ist ein Bild der Verherrlichung des Herrn.

Wenn der Mensch wiedergeboren wird, dann wird er ein ganz anderer, und wird ein neuer, darum wird er auch, wenn er wiedergeboren ist, genannt ein Neugeborener und Neugeschaffener; dann hat er, wenn auch das gleiche Angesicht und die gleiche Sprache, doch nicht das gleiche Gemüt. Sein Gemüt, wenn er wiedergeboren ist, geöffnet himmelwärts und es wohnt darinnen Liebe zum Herrn und Liebtätigkeit gegen den Nächsten samt dem Glauben: Das Gemüt ist es, was den Menschen zu einem anderen und zu einem neuen macht. Die Veränderung des Zustandes kann im Leibe des Menschen nicht wahrgenommen werden, sondern in seinem Geist, es ist der Leib bloß eine Überdecke seines Geistes. Wenn jener abgelegt wird, alsdann erscheint sein Geist, und zwar in einer ganz anderen Gestalt, wenn er wiedergeboren ist, er hat dann eine Gestalt der Liebe und der Liebtätigkeit in unbeschreiblicher Schönheit, anstatt der früheren, welche war die Gestalt des Hasses und der Grausamkeit mit ebenfalls unbeschreiblicher Häßlichkeit.

Hieraus kann erhellen, was heißt wiedergeboren und neugeboren, oder neugeschaffen, nämlich ein ganz anderer und neuer. Aus diesem Bilde kann einigermaßen begriffen werden die Verherrlichung des Herrn; derselbe ward nicht wiedergeboren wie ein Mensch, sondern wurde göttlich, und zwar aus der eigensten göttlichen Liebe, denn Er wurde selbst göttliche Liebe; von welcher Art denn Seine Gestalt war, erschien dem Petrus, Jakobus und Johannes, da sie Ihn sehen durften nicht mit den Augen des Leibes, sondern mit den Augen des Geistes, nämlich daß Sein Angesicht strahlte wie die Sonne: Matth.17/2; und daß dies Sein Göttlich-Menschliches war, erhellt aus der Stimme, die dann aus der Wolke kam und sprach: Dieser ist Mein geliebter Sohn: Matth.17/5. (HG 3212)

Die Auferstehung

Weil das Menschliche des Herrn verherrlicht, das ist, göttlich gemacht worden ist, so ist Er nach dem Tode am dritten Tage mit dem ganzen Körper wieder auferstanden, was keinem Menschen geschieht; denn der Mensch steht bloß nach dem Geiste, nicht aber nach dem Körper wieder auf. Damit der Mensch es wissen, und niemand daran zweifeln möchte, daß der Herr mit dem ganzen Körper wieder auferstanden sei, so hat Er es nicht nur durch die Engel, die im Grabe waren, gesagt, sondern auch in Seinem menschlichen Körper sich vor Seinen Jüngern gezeigt, und, als sie einen Geist zu sehen glaubten, ihnen gesagt: „Sehet Meine Hände und Meine Füße, daß Ich es selbst bin! Greift und betrachtet Mich, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe. Und als Er dies gesagt hatte, zeigte Er ihnen Hände und Füße“: Luk.24/39,40; Joh.20/20. Und ferner: „Jesus sagte zu Thomas: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in Meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Dann sagte Thomas: mein Herr und mein Gott!“: Joh.20/27,28. Um noch weiter zu bestätigen, daß Er kein Geist, sondern ein Mensch sei, sagte der Herr zu Seinen Jüngern: „Habt ihr nichts Eßbares hier? Sie gaben Ihm ein Stück von gebratenem Fisch, und etwas Honigseim. Da nahm Er es und aß es vor ihnen“: Luk.24/41-43.

Weil Sein Körper nun nicht materiell, sondern substantiell-göttlich war, „so kam Er zu Seinen Jüngern bei geschlossenen Türen“: Joh.20/19,26, und nachdem man Ihn gesehen hatte, „wurde Er unsichtbar“: Luk.24/31. Als solcher nun wurde der Herr erhoben, und setzte Sich zur Rechten Gottes; denn es heißt bei Lukas: „Es geschah, als Jesus die Jünger segnete, schied Er von ihnen, und wurde in den Himmel erhoben“: Luk.24/51 und bei Markus: „Nachdem Er mit ihnen geredet hatte, wurde Er in den Himmel erhoben, und setzte Sich zur Rechten Gottes“: Mark.16/19. Das zur Rechten Gottes sitzen bezeichnet die göttliche Allmacht. (4HL/LH 35)

Der Herr hat das Leibliche selbst in Sich göttlich gemacht, sowohl Sein Sinnliches, als die aufnehmenden Organe, deshalb ist Er auch aus dem Grabe mit dem Leibe auferstanden, und hat auch nach der Auferstehung Luk.24/39, zu den Jüngern gesagt: „Sehet Meine Hände und Meine Füße, daß Ich selbst es bin, betastet Mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe“.

Die meisten Angehörigen der Kirche glauben heutzutage, ein jeder werde am jüngsten Tage mit seinem Leibe wieder auferstehen. Diese Meinung ist so allgemein verbreitet, daß kaum irgend jemand aus der Lehre heraus anderes glaubt. Aber diese Meinung ist deshalb

so herrschend geworden, weil der natürliche Mensch wähnt, der Leib allein sei es, der lebt; deshalb würde er, wenn er nicht glaubte, derselbe werde wieder Leben empfangen, die Auferstehung gänzlich leugnen.

Die Sache verhält sich aber in folgender Weise: Der Mensch steht sogleich nach dem Tod wieder auf, und dann erscheint er sich in einem Leibe ganz wie in der Welt, mit einem solchen Angesicht, mit solchen Gliedmaßen, Armen, Händen, Füßen, Brust, Bauch, Lenden; ja, sogar wenn er sich sieht und sich anrührt, sagt er, daß er Mensch sei wie in der Welt. Aber dennoch ist es nicht sein Äußeres, das er in der Welt an sich getragen hat, das er sieht und anrührt, sondern es ist das Inwendige, das eben jenes Menschliche bildet, das lebt und welches das Äußere um sich herum oder außerhalb der einzelnen Teile von ihm hatte, mittelst dessen er in der Welt sein und dort angemessen handeln und Geschäfte verrichten konnte. Das irdisch Leibliche selbst ist ihm nichts mehr nütze, er ist in einer anderen Welt, wo andere Geschäfte und andere Kräfte und Mächte walten, denen sein Leib, wie er ihn dort hat, angepaßt ist. Diesen sieht er mit seinen Augen, nicht mit denjenigen, die er in der Welt hatte, sondern mit denen, die er dort hat, die seinem inwendigen Menschen angehören, und aus denen er durch die leiblichen Augen früher weltliche und irdische Dinge gesehen hatte. Diesen fühlt er auch mit dem Tastsinn, aber nicht mit den Händen oder dem Tastsinn, dessen er sich in der Welt erfreute, sondern mit den Händen und dem Tastsinn, dessen er dort sich erfreut, und der es ist, aus dem sein Tastsinn in der Welt vorhanden war. Auch ist jeder Sinn dort schärfer und vollkommener, weil er dem vom Äußeren gelösten inwendigen Menschen angehört; denn das Inwendige ist in einem vollkommeneren Zustand, weil es dem Äußeren die Empfindung verleiht; aber wenn es auf das Äußere wirkt, wie in der Welt, dann wird die Empfindung abgestumpft und verdunkelt.

Überdies ist es das Inwendige, welches das Inwendige, und das Äußere, welches das Äußere empfindet, daher kommt es, daß die Menschen nach dem Tod einander sehen und in Gesellschaft beieinander sind ihrem Inwendigeren gemäß. Damit ich über diesen Punkt recht gewiß würde, durfte ich auch die Geister selbst anrühren und mit ihnen sehr oft über diese Sache reden.

Die Menschen nach dem Tode, die alsdann Geister genannt werden und Engel, wenn sie im Guten gelebt hatten, wundern sich sehr, daß der Mensch der Kirche glaubt, er werde das ewige Leben nicht früher sehen, als am jüngsten Tag, wenn die Welt untergehe, und er werde alsdann den weggeworfenen Staub wieder anziehen, da doch der Mensch der Kirche weiß, daß er nach dem Tode wieder aufersteht, denn wer sagt nicht, wenn ein Mensch stirbt, nachher, daß seine Seele oder Geist entweder im Himmel oder in der Hölle sei, und wer sagt nicht von seinen kleinen Kindern, die gestorben sind, daß sie im Himmel seien, und wer tröstet nicht einen Kranken oder auch zum Tod Verurteilten damit, daß er bald ins andere Leben kommen werde? Und wer im Todeskampf ist und sich bereitet hat, glaubt auch nichts anders; ja, infolge dieses Glaubens maßen sich sogar viele die Gewalt an, die Menschen aus den Orten der Verdammnis herauszuholen und in den Himmel zu verpflanzen und Meßopfer für sie darzubringen.

Wer weiß nicht, was der Herr Luk.23/43 zu dem Schächer gesagt hat: „Heute wirst du mit Mir im Paradies sein“, und was der Herr vom reichen Mann und Lazarus, Luk.16/22,23 gesagt hat, daß jener in die Hölle versetzt worden sei, dieser aber von den Engeln in den Himmel; und wer weiß nicht, was der Herr von der Auferstehung gelehrt hat, daß Gott nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen sei?: Luk.20/38. Dies weiß

der Mensch und denkt auch so und redet so, wenn er aus dem Geist denkt und redet, wenn aber aus der Lehre, dann spricht er ganz anders, daß er nämlich nicht früher auferstehen werde, als am jüngsten Tag, während doch der jüngste Tag für einen jeden ist, wenn er stirbt, und alsdann auch für ihn das Gericht stattfindet, wie es auch mehrere sagen.

Dies wurde gesagt, damit man wisse, daß kein Mensch mit dem Leibe, mit dem er in der Welt umgeben war, aufersteht, sondern der Herr allein dies vermochte, und zwar deshalb, weil Er Seinen Leib, während Er in der Welt war, verherrlicht oder göttlich gemacht hatte. (HG 5078)

Die Erlösung

Die Erlösung selbst war eine Unterjochung der Höllen und ein Ordnen der Himmel, und mittelst dieser eine Vorbereitung zu einer neuen geistigen Kirche. (WCR 115)

Daß der Herr, während Er in der Welt war, gegen die Höllen kämpfte, und sie besiegte und unterjochte, und so sie unter Seinen Gehorsam brachte, erhellt aus vielen Stellen im Wort, von denen ich diese wenigen herausheben will:

Jes.63/1-9: „Wer ist Der, so aus Edom kommt, mit bespritzten Kleidern aus Bozra, Der da prangt in Seiner Kleidung, einhergehend in der Größe Seiner Kraft? Ich, der Ich rede in Gerechtigkeit, mächtig zu erretten; warum bist Du gerötet an Deinem Kleid und Dein Gewand wie eines Keltretreters? Die Kelter habe Ich allein getreten, und von dem Volke ist kein Mann mit Mir; darum trat Ich sie in Meinem Zorn, und zertrat sie in Meinem Grimm, darum ist der Sieg über sie gespritzt auf Meine Kleider; denn ein Tag der Rache ist in Meinem Herzen und das Jahr Meiner Erlösten ist gekommen. Heil verschaffte Mir Mein Arm; zu Boden ließ Ich fallen ihren Sieg. Er sprach: Siehe, Mein Volk sind jene, Kinder, darum ward Er ihnen zum Erretter; ob Seiner Liebe und ob Seiner Gnade hat Er sie erlöst“. Dies vom Kampf des Herrn gegen die Höllen; unter dem Kleid, in dem Er prangt und das gerötet, wird das Wort verstanden, dem vom jüdischen Volk Gewalt angetan worden. Der Kampf selbst gegen die Höllen und der Sieg über sie wird dadurch beschrieben, daß Er sie in Seinem Zorn getreten, und in Seinem Grimm zertreten habe. Daß Er allein und aus eigener Macht gekämpft habe, wird beschrieben durch die Worte: vom Volk war kein Mann mit Mir, Heil verschaffte Mir Mein Arm, zu Boden fallen ließ Ich ihren Sieg. Daß Er dadurch sie errettet und erlöst habe, durch die Worte: darum ward Er ihnen zum Erretter; ob Seiner Liebe und Gnade hat Er sie erlöst. Daß dies der Grund Seiner Ankunft war, wird verstanden unter den Worten: ein Tag der Rache ist in Meinem Herzen und das Jahr Meiner Erlösten ist gekommen.

Wiederum bei Jes.59/16,17,20: „Er sah, daß niemand da ist, und staunte, daß sich kein Helfer zeigt, darum verschaffte Rettung Ihm Sein Arm und die Gerechtigkeit erhob Ihn; darum zog Er an Gerechtigkeit wie einen Panzer, und setzte auf Sein Haupt den Helm des Heils und zog die Rachekleider an, und deckte Sich mit Eifer wie mit einem Mantel, dann kam für Zion ein Erlöser“.

Jerem.46/5,10: „Sie sind bestürzt, zerschlagen ihre Starken, sie haben die Flucht ergriffen und nicht mehr zurückgesehen; dieser Tag dem Herrn Jehovah Zebaoth ein Tag der Rache, damit Er Rache nehme an Seinen Feinden, das Schwert [sie] fresse und gesättigt werde“. Dieses und jenes vom Kampf des Herrn wider die Höllen, und vom Sieg über sie.

Ps.45/4-7: „Gürte das Schwert um Deine Lenden, Mächtiger; Deine Pfeile sind scharf; es werden fallen die Völker unter Dir, aus dem Herzen des Königs Feinde: Dein Thron [steht] für immer und ewig; Du hast geliebt Gerechtigkeit, darum salbte Dich Gott“; - und so in sehr vielen anderen Stellen.

Weil der Herr allein die Höllen überwand, ohne Hilfe irgendeines Engels, darum heißt Er „Held und Kriegermann“: Jes.42/13; 9/6; „König der Herrlichkeit, der Tapfere Jehovah, der Kriegsheld“: Ps.24/8,10; „der Tapfere Jakobs“: Ps.132/2; und in vielen Stellen: „Jehovah Zebaoth“, das ist, „Jehovah der Kriegsheere“; und auch Seine Ankunft wird genannt „der Tag Jehovahs, der schreckliche, der grausame, der [Tag der] Entrüstung, des Grimms, des Zorns, der Rache, des Untergangs, des Kriegs, der Trompete, des Posaunenalls, des Getümmels“ usw.

Bei den Evangelisten liest man folgendes: „Jetzt ist das Gericht der Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden“: Joh.12/31. „Der Fürst dieser Welt ist gerichtet“: Joh.16/11; „Fasset Vertrauen, Ich habe die Welt überwunden“: Joh.16/33. „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“: Luk.10/18; unter der Welt, dem Fürsten der Welt, Satan und Teufel wird die Hölle verstanden. (WCR 116)

Es ist in der Kirche bekannt, daß der Herr der Heiland und Erlöser des menschlichen Geschlechtes ist, aber nur wenige wissen, wie dies zu verstehen ist. Diejenigen, die im Äußeren der Kirche sind, glauben, daß der Herr die Welt, d.h. das menschliche Geschlecht erlöst habe durch Sein Blut, worunter sie das Leiden am Kreuz verstehen; aber diejenigen, die im Inneren der Kirche sind, wissen, das niemand durch das Blut des Herrn erlöst wird, sondern durch das Leben nach den Geboten des Glaubens und der Liebätigkeit gemäß dem Worte des Herrn. Die im Innersten der Kirche sind, verstehen unter dem Blut des Herrn das von Ihm ausgehende göttlich Wahre, und unter dem Leiden am Kreuz verstehen sie das Letzte der Versuchungen des Herrn, wodurch Er die Höllen gänzlich unterjochte, und zugleich Sein Menschliches verherrlichte, d.h. göttlich machte, und daß Er dadurch alle errettete und erlöste, die sich durch ein Leben nach den Geboten des Glaubens und der Liebätigkeit aus Seinem Wort wiedergebären lassen. Unter dem Blut des Herrn wird auch wirklich im inneren Sinn, nach dem die Engel in den Himmeln das Wort auffassen, das vom Herrn ausgehende göttlich Wahre verstanden.

Auf welche Weise aber der Mensch vom Göttlichen erlöst und errettet worden sei, dadurch daß Er die Höllen unterjochte und Sein Menschliches verherrlichte, kann niemand erkennen, wenn er nicht weiß, daß bei einem jeden Menschen Engel aus dem Himmel sind und Geister aus der Hölle, und daß der Mensch nichts denken und nichts wollen kann, wenn sie nicht beständig bei ihm sind, und daß dadurch der Mensch in betreff seines Inneren entweder unter der Herrschaft der Geister aus der Hölle steht, oder unter der Herrschaft der Engel aus dem Himmel. Sobald man aber dies weiß, dann kann man auch erkennen, daß niemand hätte erlöst und selig werden können, wenn nicht der Herr die Höllen gänzlich unterjocht und alles, sowohl in diesen als in den Himmeln, in Ordnung gebracht hätte.

Dasselbe wäre der Fall gewesen, wenn der Herr nicht Sein Menschliches göttlich gemacht und Sich dadurch die göttliche Macht über die Höllen und über die Himmel in Ewigkeit erworben hätte; denn ohne göttliche Macht können weder die Höllen noch die Himmel in Ordnung erhalten werden. Die Kraft, durch die etwas entsteht, muß nämlich eine fortdauernde sein, damit es bestehe, denn das Bestehen ist ein fortwährendes Entstehen. Das Göttliche Selbst, das der Vater heißt, hätte dies nicht ohne das Göttlich-Menschliche,

das der Sohn heißt, bewirken können, weil das Göttliche Selbst ohne das Göttlich-Menschliche nicht bis zu dem Menschen hinabreichen kann, und nicht einmal bis zu dem Engel, nachdem das menschliche Geschlecht sich ganz vom Göttlichen entfernt hatte, wie dies am Ende der Zeiten geschah, als kein Glaube und keine Liebätigkeit mehr vorhanden war. Deshalb kam der Herr in die Welt und stellte alles wieder her, und zwar aus Seinem Menschlichen, und auf diese Weise rettete und erlöste Er den Menschen durch den Glauben und die Liebe zum Herrn vom Herrn; denn solche kann der Herr von den Höllen und von der ewigen Verdammnis abhalten, nicht aber diejenigen, die den Glauben und die Liebe von Ihm zu Ihm zurückweisen; denn diese stoßen die Erlösung und die Errettung von sich zurück. (HG 10152)

Der Herr erlöste auf diese Weise nicht nur die Menschen, sondern auch die Engel

Zur Zeit der ersten Ankunft des Herrn waren die Höllen so emporgewachsen, daß sie die gesamte Geisterwelt, die in der Mitte zwischen dem Himmel und der Hölle ist, erfüllten, und so nicht nur denjenigen Himmel, welcher der unterste heißt, in Verwirrung brachten, sondern auch den mittleren Himmel angriffen, und auf tausenderlei Weisen befehdeten; und dieser wäre auch, wofern der Herr ihn nicht aufrecht erhalten hätte, zerstört worden. Ein solcher Anlauf der Höllen wird verstanden unter dem im Lande Schinear erbauten Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte, und wobei der Versuch der [Erbauer] durch die Verwirrung der Lippen verhindert wurde, und sie zerstreut wurden, und die Stadt genannt wurde Babel: 1. Mose 11/1-9; was hier unter dem Turm, und was unter der Verwirrung der Lippen verstanden wird, ist in den zu London herausgegebenen Himmlischen Geheimnissen erklärt worden. Die Ursache, warum die Höllen zu solcher Höhe hinanwachsen, war, daß zur Zeit, da der Herr in die Welt kam, der ganze Erdbreis durch Götzendienst und Magie sich ganz von Gott entfemt hatte, und die Kirche, die bei den Kindern Israels, und zuletzt bei den Juden war, durch Verfälschung und Verdrehung des Wortes ganz zerstört worden war, und diese und jene alle nach dem Tode in die Geisterwelt kamen, und ihre Zahl dort zuletzt so anwuchs und anschwell, daß sie von da nicht anders ausgetrieben werden konnten, als durch die Herabkunft Gottes selbst, und dann durch die Kraft Seines göttlichen Arms, und wie dies bewirkt wurde, ist in dem im Jahr 1758 zu London herausgegebenen Werkchen vom Letzten Gericht beschrieben worden. Dies ward vom Herrn vollbracht, als Er in der Welt war. Ein ähnliches ist auch in unseren Tagen vom Herrn gehalten worden, weil, wie oben gesagt, gegenwärtig Seine zweite Ankunft stattfindet, die in der Offenbarung allenthalben, und bei Matthäus 24/3,30, bei Markus 13/26, bei Lukas 21/27 und in der Apostelgeschichte 1/11 und anderwärts vorausgesagt worden ist. Der Unterschied ist, daß bei Seiner ersten Ankunft die Höllen so sehr angewachsen waren von Götzendienern, Magiern und Verfälschern des Wortes, bei dieser zweiten hingegen von sogenannten Christen, sowohl solchen, die den Naturalismus eingesogen, als solchen, die das Wort verfälscht hatten durch Begründungen ihres fabelhaften Glaubens an drei göttliche Personen von Ewigkeit, und an das Leiden des Herrn, sofern es die Erlösung selbst gewesen sein soll; denn diese sind es, die unter dem Drachen und seinen zwei Tieren in der Offenbarung Kapitel 12 und 13 verstanden werden. (WCR 121)

Daß auch die Engel nicht im Zustand der Reinheit hätten bestehen können, wenn nicht vom Herrn die Erlösung vollbracht worden wäre, hat seinen Grund darin, daß der gesamte Engelhimmel zugleich mit der Kirche auf Erden vor dem Herrn wie ein Mensch ist, dessen Inneres der Engelhimmel und das Äußere die Kirche bildet, oder bestimmter: dessen Haupt der oberste Himmel, die Brust und mittlere Gegend des Leibes der zweite und unterste Himmel, und die Lenden und Füße die Kirche auf Erden sind, während der Herr selbst die Seele und das Leben dieses ganzen Menschen ist; weshalb denn, wofem nicht der Herr die Erlösung vollbracht hätte, dieser ganze Mensch zerstört worden wäre: in Rücksicht der Füße und Lenden, sobald die Kirche auf Erden, in Rücksicht der Bauchgegend, sobald der unterste Himmel, in Rücksicht der Brust, sobald der zweite Himmel wich, in folgedessen dann das Haupt, weil es kein Entsprechungsverhältnis mit dem Leibe hat, in Ohnmacht fällt. (WCR 119)

Ohne die Erlösung würde das Böse sich über die ganze Christenheit in beiden Welten verbreiten

Daß ohne die vom Herrn bewirkte Erlösung Missetat und Bosheit über die ganze Christenheit in beiden Welten - der natürlichen und der geistigen - sich verbreiten würde, davon gibt es mehrere Ursachen, unter denen auch die ist, daß jeder Mensch nach dem Tod in die Geisterwelt kommt und dann ganz derselbe ist, der er zuvor war, und beim Eintritt niemand abgehalten werden kann von der Unterredung mit den verstorbenen Eltern, Brüdern, Verwandten und Freunden. Jeder Gatte sucht dann zuerst seine Gattin und jede Gattin ihren Gatten, und von jenen und diesen werden sie eingeführt in mancherlei Genossenschaften von solchen, die auswendig wie Schafe erscheinen, inwendig aber wie Wölfe sind, und von diesen werden auch solche verkehrt, die sich der Frömmigkeit beflissen hatten. Dadurch und infolge verruchter Künste, die in der natürlichen Welt unbekannt sind, ist jene Welt so angefüllt mit Bösewichtern, wie ein von Froscheiern grünender Sumpf. Daß das Zusammensein mit Bösewichtern auch diese Wirkung hat, läßt sich durch folgendes anschaulich machen: es ist nämlich, wie wenn jemand mit Straßen- oder Seeräubern zusammenlebt, zuletzt wird er ihnen ähnlich; auch ist es, wie wenn jemand mit Ehebrechern und feilen Dirnen zusammenhaust, am Ende achtet er die Ehebrüche für nichts; wieder ist es, wie wenn jemand sich unter Aufrührer mischt, am Ende macht er sich nichts daraus, an jedem Gewalttätigkeiten zu verüben; denn alles Böse ist ansteckend und kann der Pest verglichen werden, die sich durch das bloße Anhauchen und durch die Ausdünstung mitteilt; sowie auch dem Krebs und heißen Brand, der sich weiter verbreitet und die benachbarten Teile und allmählich auch die entfernteren in Fäulnis setzt, bis endlich der ganze Körper zugrunde geht; die Lustreize des Bösen, in die jeglicher geboren wird, sind die Ursache davon.

Hieraus kann nun erhellen, daß ohne die vom Herrn bewirkte Erlösung niemand selig werden kann und auch die Engel nicht im Zustand der Reinheit fortbestehen können; die einzige Zuflucht, daß man nicht untergehe, ist die zum Herrn; denn Er sagt: „Bleibt in Mir, und Ich in euch; gleichwie die Rebe nicht Frucht bringen kann von sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wofem ihr nicht in Mir bleibt: Ich bin der Weinstock, ihr die Reben; wer in Mir bleibt, und Ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn

ohne Mich könnt ihr nichts tun; wenn jemand nicht in Mir bleibt, so wird er hinausgestoßen, und dürr geworden wird er ins Feuer geworfen und verbrannt“: Joh. 15/4-6. (WCR 120)

Die Erlösung konnte nur durch den menschengewordenen Gott bewirkt werden

Der Grund, weshalb die Erlösung nicht ohne Seine Fleischwerdung, d.h. ohne daß Er Mensch wurde, bewirkt werden konnte, liegt darin, daß Jehovah Gott, wie Er in Seinem unendlichen Wesen ist, Sich nicht der Hölle nahen, noch weniger in sie eintreten kann, denn Er ist im Reinsten und Ersten; daher denn Jehovah Gott, sofern Er in Sich so beschaffen ist, die, welche in der Hölle sind, wenn Er sie auch nur anhauchte, augenblicklich töten würde; denn Er sagte zu Moses, als dieser Ihn sehen wollte: „Du kannst Mein Angesicht nicht sehen, denn kein Mensch kann Mich sehen und leben“: 2.Mose 33/20. Wenn nun Moses es nicht konnte, so können es noch weniger die, welche in der Hölle sind, wo alle im Letzten und Größten, und so im Entferntesten sind, denn sie sind Natürliche auf der untersten Stufe. Hätte somit Jehovah Gott nicht das Menschliche angenommen, und so Sich mit einem Körper bekleidet, der im Letzten ist, so dürfte Er vergebens irgendeine Erlösung unternommen haben. ... Man muß jedoch wissen, daß der Kampf des Herrn mit den Höllen kein Wortkampf war, wie er zwischen streitenden und Zankenden stattfindet, ein solcher Kampf ist dort völlig wirkungslos, sondern es war ein geistiger Kampf, nämlich des göttlich Wahren aus dem göttlich Guten, welches das eigentliche Leben des Herrn war; dem Einfluß dieses letzteren mittelst des Anblicks kann in den Höllen niemand widerstehen; es wohnt ihm eine solche Macht inne, daß die höllischen Genien schon beim Innewerden desselben entfliehen, sich in die Tiefe stürzen und sich in unterirdische Schlupfwinkel werfen, um sich zu verbergen. Dies eben ist es, was bei Jesajas 2/19 beschrieben wird: „Sie werden in die Höhlen der Felsen gehen und in die Klüfte des Staubes, aus Angst vor Jehovah, wenn Er Sich erheben wird, die Erde zu schrecken“; und Offenb.6/15-17: „Alle werden sich verbergen in den Felsenhöhlen und in den Felsen der Berge, und zu den Bergen und Felsen sprechen: Fallet über uns, und verbergt uns vor dem Angesicht Dessen, Der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des Lammes“. (WCR 124)

Falsche Anschauungen über die Versöhnung

In der Kirche glaubt man, daß der Herr vom Vater gesandt worden sei, um für das menschliche Geschlecht genugzutun, und daß dies durch die Erfüllung des Gesetzes und durch das Leiden am Kreuz geschehen sei, und daß Er so die Verdammnis weggenommen und genuggetan, und daß ohne jene Entsündigung, Genugtuung und Versöhnung das menschliche Geschlecht des ewigen Todes gestorben wäre; und dies nach der Gerechtigkeit, die von einigen auch die rächende genannt wird. (4HL/LH 18)

Was füllt und schwellt heutzutage die Bücher der Orthodoxen mehr, und was wird in den höheren Lehranstalten eifriger gelehrt und eingeflößt, und von den Kanzeln herab häufiger gepredigt und verkündigt, als daß Gott der Vater, erzürnt über das menschliche Geschlecht, dieses nicht nur von Sich entfernt, sondern auch es zu allgemeiner Verdammnis verurteilt, folglich es mit dem Fluch belegt habe; daß Er aber, weil Er gnädig ist, Seinen Sohn bewogen oder erweckt habe, herabzusteigen und die beschlossene Verdammnis auf

Sich zu nehmen, und so den Zorn Seines Vaters zu versöhnen, und daß Er nur so und nicht anders den Menschen mit einiger Gunst habe anblicken können; dann auch, daß dies wirklich durch den Sohn bewirkt worden sei, daß Dieser, nämlich die Verdammnis des menschlichen Geschlechts auf Sich nehmend, Sich von den Juden habe geißeln, ins Angesicht speien und hernach wie ein Fluch Gottes Sich kreuzigen lassen: 5 Mose 21/23; und daß der Vater, nachdem dies geschehen, besänftigt worden sei, und aus Liebe zum Sohn die Verdammnis zurückgezogen habe, jedoch nur von denen, für die Derselbe eintreten würde, und daß Er so für immer zum Mittler vor Seinem Vater geworden sei? Dieses und ähnliches hört man heutzutage in den Kirchen, und es hallt wieder von den Wänden wie das Echo aus den Wäldern, und erfüllt die Ohren aller darin. Allein wer, dessen Vernunft aus dem Wort erleuchtet und gesund geworden ist, kann nicht sehen, daß Gott die Barmherzigkeit und Gnade selbst, weil die Liebe und das Gute selbst, ist, und daß diese Sein Wesen ausmachen, und daß es daher ein Widerspruch ist, zu sagen, daß die Barmherzigkeit selbst oder das Gute selbst einen Menschen mit Zorn anblicken und dessen Verdammnis beschließen und dabei doch Sein göttliches Wesen bleiben könne? So etwas läßt sich kaum von einem gut denkenden, sondern nur von einem schlecht denkenden Menschen, und nicht von einem Engel des Himmels, sondern nur von einem Geist der Hölle erwarten, weshalb es abscheulich ist, es Gott zuzuschreiben. Forscht man aber nach der Ursache, so ist es die, daß sie das Leiden am Kreuz für die Erlösung selbst nahmen; daraus flossen jene Dinge hervor, wie aus einem Falschen Falsches in stetiger Reihe. (WCR 132)

Die wahre Bedeutung von Vermittlung, Stellvertretung, Genugtuung und Versöhnung

Es gibt vier Prädikate der Gnade des *einen* Gottes in Seinem Menschlichen. Gott dem Vater kann man sich durchaus nicht nahen, noch kann Er Sich irgendeinem Menschen nahen, weil Er unendlich und in Seinem Sein ist, welches Jehovah ist, und wenn Er von diesem aus dem Menschen Sich nahen würde, so würde Er ihn auflösen, wie Feuer das Holz auflöst und es in Asche verwandelt. Dies erhellt daraus, daß Er zu Moses, der Ihn sehen wollte, sagte, „niemand könne Ihn sehen, und leben“: 2.Mose 33/20; und daß der Herr sagt, „niemand habe Gott je gesehen, als der Sohn, Der im Schoß des Vaters ist“: Joh.1/18; Matth.11/27; ferner, „niemand habe die Stimme des Vaters gehört, noch Seine Gestalt gesehen“: Joh.5/37. Man liest zwar, Moses habe Jehovah von Angesicht zu Angesicht gesehen, und mit Ihm gesprochen von Mund zu Mund; allein dies geschah durch einen Engel, und in gleicher Weise bei Abraham und Gideon. Da nun Gott der Vater in Sich so beschaffen ist, so gefiel es Ihm, das Menschliche anzunehmen, und in dieses die Menschen zuzulassen, und so sie zu hören und mit ihnen zu reden; und dieses Menschliche ist es, was der Sohn Gottes heißt, und dieses ist es, was vermittelt, vertritt, versöhnt und entsündigt.

So will ich nun sagen, was jene vier Prädikate von dem Menschlichen Gottes des Vaters bezeichnen: die *Vermittlung* bedeutet, daß dasselbe das Zwischenliegende sei, durch das der Mensch Gott dem Vater und Gott der Vater Sich dem Menschen nahen, und so ihn lehren und führen kann, damit er selig werde; weshalb der Sohn Gottes, unter dem das Menschliche Gottes, des Vaters, verstanden wird, welcher Heiland und in der Welt Jesus heißt, das ist das Heil. Die *Vertretung* bedeutet die fortwährende Vermittlung; denn die

Liebe selbst, der die Barmherzigkeit, Milde und Gnade angehört, vertritt fortwährend, d.h. sie mittelt für die, welche Seine Gebote halten und die Er liebt. Die *Entsündigung* bedeutet die Entfernung der Sünden, in die der Mensch sich stürzen würde, wenn er dem bloßen Jehovah sich nahte. Die *Versöhnung* bedeutet die Wirksamkeit der Milde und Gnade, damit der Mensch nicht durch die Sünden in die Verdammnis gerate; desgleichen die Obhut, damit er die Heiligkeit nicht entweihe - dies bedeutete der Gnadenstuhl über der Lade in der Stiftshütte.

Es ist bekannt, daß Gott im Worte durch Scheinbarkeiten gesprochen hat, z.B. daß Er zürne, Sich räche, versuche, strafe, in die Hölle werfe, verdamme, ja, daß Er Böses tue, während Er doch auf niemanden zürnt, Sich nicht rächt, nicht versucht, straft, in die Hölle wirft, verdammt; was eben so weit von Gott entfernt ist, als der Himmel von der Hölle, ja noch unendlich weiter, daher es ein Sprechen nach dem Schein ist. Ein solches Sprechen nach dem Schein ist in anderem Sinn auch die Entsündigung, Versöhnung, Vertretung und Vermittlung, unter denen verstanden werden Prädikate des Zugangs zu Gott und der Gnade von Gott durch Sein Menschliches; und weil diese nicht verstanden wurden, so hat man Gott in drei zerteilt, und auf diese drei die ganze Kirchenlehre gegründet, und so das Wort verfälscht; daher kommt der *Greuel der Verwüstung*, der vom Herrn bei Daniel und weiter bei Matthäus Kapitel 24 vorhergesagt worden. (WCR 135)

Die Vermittlung und Vertretung ist aber Sache des göttlich Wahren, weil dieses dem göttlich Guten, das der Herr selbst ist, am nächsten steht; und das göttlich Wahre steht dem göttlich Guten, das der Herr ist, am nächsten, weil dieses unmittelbar von Ihm ausgeht.

Wie es sich mit der Vermittlung und der Vertretung des Herrn verhalte, soll, weil Gelegenheit gegeben ist, hier gesagt werden:

Diejenigen, die glauben, daß es drei Personen gebe, die das Göttliche bilden und zusammen *ein Gott* genannt werden, haben aus dem Buchstabensinn des Wortes keine andere Vorstellung von der Vermittlung und der Vertretung, als daß der Herr zur Rechten Seines Vaters sitze, und mit Ihm rede wie ein Mensch mit dem anderen, und die Gebete der Menschen bei dem Vater vorbringe, und Ihn bitte, daß Er um Seinetwillen, weil Er gelitten habe und gekreuzigt worden sei für das menschliche Geschlecht, verzeihen und Sich erbarmen möge. Eine solche Vorstellung von der Vertretung und Vermittlung hat jeder Einfältige aus dem Buchstabensinn des Wortes. Man merke aber, daß der Buchstabensinn der Fassungskraft der Einfältigen angemessen ist, damit sie in die inneren Wahrheiten selbst eingeführt werden können; denn die Einfältigen können sich keine andere Vorstellung vom himmlischen Reich machen, als wie von einem irdischen Reich, und keine andere vom Vater, als wie von einem König auf Erden, und vom Herrn, wie von dem Sohn des Königs, welcher der Erbe des Reiches ist.

Wer aber das Innere des Wortes kennt, der hat einen ganz anderen Begriff von der Vermittlung des Herrn und Seiner Vertretung, nämlich, daß Er nicht vertritt wie ein Sohn bei seinem Vater, der ein König ist auf Erden, sondern wie der Gott des Weltalls bei Sich und wie Gott von Sich; denn der Vater und Er selbst sind nicht zwei, sondern eins, wie Er selbst lehrt Joh.14/8-11.

Er wird aber Mittler und Vertreter oder Fürsprecher genannt, weil unter dem Sohn das göttlich Wahre und unter dem Vater das göttlich Gute verstanden wird, und weil die Vermittlung stattfindet durch das göttlich Wahre, denn nur durch dieses ist ein Zugang zum göttlich Guten möglich. Zu dem göttlich Guten kann man nämlich nicht kommen, weil es

wie das Feuer der Sonne ist, sondern zu dem göttlich Wahren, weil es wie das Licht von jenem ist, und dem Blick des Menschen, der im Glauben steht, Durchgang und Zutritt verstattet (erlaubt). Hieraus kann erhellen, was Vermittlung und Vertretung sei.

Ferner muß man wissen, woher es kommt, daß der Herr, Der das göttlich Gute selbst und die Sonne des Himmels selbst ist, Mittler und Vertreter bei dem Vater genannt wird: der Herr war, als Er in der Welt lebte und bevor Er völlig verherrlicht wurde, das göttlich Wahre, weshalb Er damals die Vermittlung bildete, und bei dem Vater, d.h. bei Seinem göttlich Guten die Menschen vertrat: Joh.14/16,17; 17/9,15,17. Aber nachdem Er in Ansehung des Menschlichen verherrlicht ist, heißt Er deshalb Mittler und Vertreter, weil keiner über das Göttliche Selbst denken kann, ohne sich eine Vorstellung des Göttlich-Menschlichen zu bilden; noch weniger kann jemand durch Liebe mit dem Göttlichen Selbst verbunden werden, ohne eine solche Vorstellung. ...

Daher kommt es, daß der Herr in Ansehung des Göttlich-Menschlichen Mittler und Vertreter genannt wird. Aber Er vermittelt und vertritt bei Sich selber. (HG 8705)

Wie der Herr das ganze Gesetz erfüllte

Viele glauben heutzutage, daß, wo vom Herrn gesagt wird, Er habe das Gesetz erfüllt, darunter verstanden werde, Er habe alle Vorschriften der Zehn Gebote erfüllt, und so Sich zur Gerechtigkeit gemacht, und die Menschen in der Welt durch den Glauben daran gerechtfertigt. Allein nicht dies wird darunter verstanden, sondern daß Er alles erfüllt habe, was von Ihm geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten, das ist, in der ganzen Heiligen Schrift, weil diese, wie in dem vorhergehenden Abschnitt gezeigt worden ist, von Ihm allein handelt. Daß viele anders geglaubt haben, hat seinen Grund darin, daß sie die Schrift nicht erforscht haben, um zu sehen was in derselben unter Gesetz verstanden werde. Unter Gesetz werden in ihr im engeren Sinn die zehn Vorschriften der Zehn Gebote verstanden; im weiteren Sinn alles, was von Moses in seinen fünf Büchern geschrieben worden ist; und im weitesten Sinn alles im Wort. (4HL/LH 8)

Daß der Ausdruck: „der Herr hat das ganze Gesetz erfüllt“ - soviel heiße, als: Er hat das ganze Wort erfüllt“, erhellt aus den Stellen, in denen gesagt wird, daß von Ihm die Schrift erfüllt, und daß alles vollendet worden sei, wie aus folgenden:

Luk.4/16-21: „Jesus ging in die Synagoge und stand auf um vorzulesen. Da gab man Ihm die Buchrolle des Propheten Jesajas hin, und Er rollte das Buch auf und fand eine Stelle geschrieben: Der Geist des Herrn ist über Mir! Deswegen hat Er Mich gesalbt, gesendet hat Er Mich, das Evangelium den Armen zu verkündigen, zu heilen die gepreßten Herzen, zu verkünden den Gebundenen Loslassung, den Blinden das Gesicht, zu predigen das Gnadenjahr des Herrn. Und hernach rollte Er das Buch wieder zu und sagte: Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt worden“.

Joh.5/39: „Forschet in den Schriften, denn diese zeugen von Mir“.

Joh.13/18: „Damit die Schrift erfüllte würde: Der mit Mir Brot gegessen, hat gegen Mich aufgehoben seinen Fuß“.

Joh.17/12: „Keiner von ihnen ging verloren, außer der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde“.

Joh.18/9: „Damit erfüllt würde das Wort, das Er gesprochen: von denen, die Du Mir übergabst, habe Ich keinen verloren“.

Matth.26/52,54,56: „Jesus sagte zu Petrus: tue das Schwert an seinen Ort, wie sollte sonst die Schrift erfüllt werden, nach der es geschehen soll. Dies alles ist geschehen, damit die Schriften der Propheten erfüllt würden“.

Mark.14/21,49: „Der Sohn des Menschen geht weg, wie geschrieben steht von Ihm, damit die Schriften erfüllt würden“.

Mark.15/28; Luk.22/37: „So wurde die Schrift erfüllt, die sagt: Er ist unter die Übeltäter gerechnet worden“.

Joh.19/24: „Damit die Schrift erfüllt würde: Sie haben Meine Kleider unter sich geteilt, und um Mein Unterkleid das Los geworfen“.

Joh.19/28: „Nach diesem, da Jesus wußte, daß alles vollbracht war, damit die Schrift erfüllt würde“.

Joh.19/30: „Nachdem Jesus den Essig genommen hatte, rief Er: es ist vollbracht (das ist erfüllt)“.

Joh.19/36,37: „Dies ist geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: Kein Bein soll Ihm zerbrochen werden; und wieder eine andere Schrift sagt: Sehen sollen sie, Wen sie durchstochen haben“ -

und anderwärts, wo die Stellen der Propheten angeführt werden, und nicht zugleich gesagt wird, daß das Gesetz oder die Schrift erfüllt worden sei.

Daß alles im Wort über Ihn geschrieben, und daß Er in die Welt gekommen sei, um dasselbe zu erfüllen, hat Er auch, ehe Er weggegangen, Seine Jünger gelehrt, mit diesen Worten:

Luk.24/25-27: „Jesus sagte zu den Jüngern: Wie ihr doch so töricht und trägen Herzens seid, zu glauben allem, was die Propheten gesprochen haben! Mußte nicht Christus dieses leiden und in Seine Herrlichkeit eingehen? Nun fing Er bei Moses und allen Propheten an und legte ihnen alle Schriftstellen aus, die auf Ihn sich beziehen“.

Luk.24/44: „Jesus sagte zu Seinen Jüngern: Dies sind nun die Worte, die Ich zu euch gesprochen, da Ich noch bei euch war, daß alles mußte erfüllt werden, was im Gesetz Moses und in den Propheten und Psalmen von Mir geschrieben ist“.

Daß der Herr in der Welt alles im Worte, bis auf das Besondere desselben, erfüllt habe, erhellt aus diesen Seinen Worten bei Matth.5/18: „Amen Ich sage euch: Immer mag Himmel und Erde vergehen, vom Gesetz wird nicht ein Jota oder ein Häkchen vergehen, bis daß alles geschehe“.

Hieraus kann man nun deutlich sehen, daß darunter, daß der Herr alles im Gesetz erfüllt habe, nicht verstanden werde, daß Er alle Vorschriften der Zehn Gebote, sondern daß Er alles im Wort erfüllt habe. (4HL/LH 11)

Alle Macht in den Himmeln und auf Erden ist dem Herrn übergeben

Der Herr selbst sagt bei Matth.28/18: „Gegeben ist Mir die Gewalt im Himmel und auf Erden“.

In Rücksicht dessen, daß dem Sohn des Menschen alle Gewalt in den Himmeln und auf Erden gegeben wurde, ist zu wissen, daß der Herr Gewalt hatte über alles in den Himmeln

und auf Erden, ehe Er in die Welt kam, denn Er war Gott von Ewigkeit und Jehovah, wie Er selbst deutlich sagt bei Joh.17/5: „Nun verkläre Mich, Du Vater, bei Dir selbst, mit der Klarheit, die Ich, ehe die Welt war, bei Dir hatte“, und „Amen, Amen, Ich sage euch, ehe Abraham war, bin Ich“: Joh.8/58, denn Er war Jehovah und Gott der Urkirche, die vor der Sündflut bestand, und ist ihnen erschienen. Er war auch der Jehovah und der Gott der Alten Kirche, die nach der Sündflut bestand; und Er war es, Den alle Gebräuche der jüdischen Kirche vorbildeten, und Den man verehren sollte.

Daß Er sagt, Ihm sei alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden, als ob dies dann erst geschehen wäre, hat seinen Grund darin, daß unter dem Sohn des Menschen verstanden wird Sein menschliches Wesen, das, als es vereinigt war mit dem Göttlichen, auch Jehovah war, und dem zugleich die Gewalt zukam, was nicht geschehen konnte, ehe Er verklärt war, d.h. ehe Sein menschliches Wesen durch die Vereinigung mit dem Göttlichen auch das Leben in Sich hatte, und so in gleicher Weise göttlich und Jehovah geworden war, wie Er selbst sagt bei Joh.5/26: „Wie der Vater hat das Leben in Ihm selbst, so hat Er auch dem Sohn gegeben, das Leben in Sich selbst zu haben“. (HG 1607)

Der Herr regiert alles vom Ersten aus durch das Letzte

„Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende“, Offenb.1/8, bedeutet, daß Er alles regiere aus dem Ersten durch das Letzte. Und so alles des Himmels in Ewigkeit.

Dies erhellt aus der Bedeutung des Alpha und des Omega, sofern es soviel ist als der Erste und der Letzte, somit im Ersten und im Letzten, und wer im Ersten und im Letzten ist, regiert auch was dazwischen liegt, somit alles. Was hier gesagt wird, bezieht sich auf das Göttlich-Menschliche des Herrn, weil auf Jesus Christus, unter welchem Namen Sein Göttlich-Menschliches verstanden wird. Durch dieses ist der Herr im Ersten und im Letzten. Daß Er aber alles vom Ersten aus durch das Letzte regiert, ist ein Geheimnis, das noch von keinem Menschen gefaßt werden kann, denn der Mensch weiß nichts von den aufeinanderfolgenden Graden, in die sowohl die Himmel abgeteilt sind, als auch das Inwendigere des Menschen, und wenig davon, daß der Mensch in betreff des Fleisches und der Gebeine im Letzten ist, und nicht inne wird, wie das Mittlere durch Letztes vom Ersten regiert wird. Und doch ist der Herr in die Welt gekommen um das Menschliche anzuziehen und dieses zu verherrlichen, d.h. göttlich zu machen bis zum Letzten, d.h. bis auf Fleisch und Bein, auf daß Er so alles regiere.

Daß der Herr ein solches Menschliche angezogen und mit Sich in den Himmel genommen hat, ist in der Kirche bekannt aus dem Umstand, daß Er nichts von Seinem Leibe im Grabe zurückgelassen hat. Wie auch aus Seinen Worten zu den Jüngern, indem Er sagte: „Sehet Meine Hände und Meine Füße, daß Ich selbst es bin; (betastet Mich) und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe“: Luk.24/39. Dadurch ist daher der Herr im Letzten, und weil Er auch dieses göttlich gemacht hat, hat Er Sich in die göttliche Macht versetzt, alles aus dem Ersten durch das Letzte zu regieren. Hätte der Herr dies nicht getan, so wäre das menschliche Geschlecht auf dieser Erde des ewigen Todes gestorben. (EKO 41)

Bedeutung der Ausdrücke Sohn Gottes und Sohn des Menschen

Wer es weiß, was bei dem Herrn der Sohn Gottes, und was bei Ihm der Sohn des Menschen bezeichnet, der kann mehrere Geheimnisse des Wortes sehen, denn der Herr nennt Sich bald den Sohn, bald den Sohn Gottes, bald den Sohn des Menschen, überall der Sache gemäß, von der gehandelt wird.

Wenn von Seiner Gottheit gehandelt wird, von Seiner Einheit mit dem Vater, von Seiner göttlichen Macht, vom Glauben an Ihn, vom Leben aus Ihm, dann nennt Er Sich den Sohn und den Sohn Gottes, wie Joh.5/17-26 und anderwärts.

Wo aber vom Leiden, vom Gericht, von der Ankunft und überhaupt von der Erlösung, Seligmachung, Umbildung, Wiedergeburt gehandelt wird, da nennt Er Sich den Sohn des Menschen. (4HL/LH 22)

Verschiedene Namen des Herrn

Weil der Herr allein den Menschen umbildet und wiedergebirt, darum wird Er im Wort der Bildner aus dem Mutterleib genannt:

Jes.44/2,24: „Jehovah, dein Schöpfer und Bildner von Mutterleib an, hilft dir“.

Jes.49/1,5: „Jehovah hat von Mutterleib an mich gerufen, von den Eingeweiden meiner Mutter her hat Er gedacht meines Namens; gesprochen hat Jehovah, mein Bildner von Mutterleib, zu Seinem Knecht, um Jakob zu Ihm zu bekehren und Israel soll zu Ihm gesammelt werden“.

Der Herr wird in vielen Stellen im Wort genannt Schöpfer, Macher und Bildner vom Mutterleib an und auch Erlöser, darum, weil Er die Menschen neu schafft, sie umbildet, wiedergebirt und erlöst hat. Man kann glauben, daß der Herr so genannt wird, weil Er den Menschen erschaffen hat und ihn im Mutterleib bildet, aber es ist dort eine geistige Schöpfung und Bildung gemeint; denn das Wort ist nicht nur natürlich, sondern auch geistig. (EKO 710)

Im Worte des Alten Testaments, wo Jehovah, Herr Jehovih, Jehovah Zebaoth, Herr, Jehovah Gott, Gott in der Mehrzahl und in der Einzahl, der Gott Israels, der Heilige Israels, der König Israels, Schöpfer, Heiland, Erlöser, Schaddai, Fels usw. erwähnt werden, sind durch alle diese Namen nicht mehrere, sondern nur *einer* gemeint ist; denn der Herr wird so verschiedenartig genannt gemäß Seinen göttlichen Eigenschaften. (EKO 852)

Daß die größten Geheimnisse im inneren Sinn verborgen liegen, die bis jetzt zu niemandes Kenntnis gekommen sind, kann erhellen aus dem, was bisher gesagt und gezeigt wurde, und aus dem, was aus göttlicher Barmherzigkeit des Herrn im Folgenden gezeigt werden wird. Am augenscheinlichsten kann es erhellen aus dem inneren Sinn der zwei Namen unseres Herrn: *Jesus Christus*. Wenn diese genannt werden, haben wenige eine andere Vorstellung, als daß es Eigennamen seien, und beinahe wie die Namen eines anderen Menschen, nur heiliger. Die Gebildeteren wissen zwar, daß Jesus bedeutet Seligmacher und Christus einen Gesalbten, und fassen daher eine inwendigere Vorstellung, aber dennoch ist es nicht das, was die Engel im Himmel bei jenen Namen inne werden, es ist noch göttlicheres, nämlich bei Jesus, wenn er von einem Menschen, der das Wort liest, genannt wird, werden sie inne das göttlich Gute, und bei Christus das göttlich Wahre, und bei beiden die göttliche Ehe des Guten und Wahren, wie des Wahren und Guten. (HG 3004)

Der Nutzen eines richtigen Begriffes vom Herrn

Das Erste und Vornehmste der Kirche ist, ihren Gott erkennen und anerkennen; denn ohne die Erkenntnis und Anerkenntnis gibt es keine Verbindung, somit in der Kirche (nicht) ohne die Anerkennung des Herrn. (NJHL 296)

Das eigentlich Wesentliche der Kirche ist die Anerkennung der Vereinigung des Göttlichen Selbst mit dem Menschlichen des Herrn, und daß diese im ganzen und einzelnen des Gottesdienstes sein müsse. ... Daß dieses das Wesentliche der Kirche ist und daher das Wesentliche ihres Gottesdienstes, kommt daher, weil das Heil des Menschengeschlechts einzig und allein von dieser Vereinigung abhängt. (HG 10370)

Das Hauptsächlichste in der Kirche ist, den Herrn, Sein Göttliches im Menschlichen und Seine Allmacht in Errettung des menschlichen Geschlechtes anerkennen; denn durch diese Anerkennung wird der Mensch mit dem Göttlichen verbunden, weil das Göttliche nirgends sonst ist; in demselben ist nämlich der Vater, denn der Vater ist in Ihm und Er im Vater, wie der Herr selbst lehrt. Die, welche auf ein anderes Göttliches neben Ihm oder auf der Seite sehen, wie diejenigen zu tun pflegen, die zum Vater beten, daß Er Sich um Seines Sohnes willen erbarme, diese lenken deshalb vom Weg ab und beten das Göttliche anderswo als in Ihm an, und außerdem denken sie gar nicht an das Göttliche des Herrn, sondern bloß an Sein Menschliches, das doch nicht von jenem getrennt werden kann, denn das Göttliche und das Menschliche sind nicht zwei, sondern eine einzige Person, verbunden wie Seele und Körper, gemäß der von den Kirchen angenommenen Lehre aus dem Athanasischen Glauben. Das Göttliche im Menschlichen des Herrn oder das Göttlich-Menschliche anerkennen ist daher der Hauptpunkt und das Erste der Kirche, wodurch die Verbindung (bewirkt wird). Weil es der Hauptpunkt ist, so ist es auch das Erste der Kirche, und weil es das Erste der Kirche ist, darum hat der Herr, als Er in der Welt war, so oft zu denen, die Er heilte, gesagt: „Glaubst du, daß Ich das tun kann?“ und wenn sie antworteten, daß sie glaubten, sprach Er: „Es geschehe nach deinem Glauben“, das hat Er so oft gesagt, auf daß sie zuerst glauben sollten, Er habe kraft Seines Göttlich-Menschlichen göttliche Allmacht, denn ohne diesen Glauben konnte die Kirche nicht angefangen werden, und ohne diesen Glauben wären sie nicht mit dem Göttlichen verbunden worden, sondern von Ihm getrennt geblieben, und so hätten sie nichts Gutes von Ihm aufnehmen können. Späterhin hat der Herr auch gelehrt, wie sie selig werden, daß sie nämlich das göttlich Wahre von Ihm aufnehmen sollen, dieses aber wird aufgenommen, wenn es auf das Leben angewandt und dem Leben eingepflanzt wird durch das Tun desselben; darum hat der Herr so oft gesagt, sie sollen Seine Worte tun. Hieraus kann erhellen, daß jene zwei Stücke, nämlich an den Herrn glauben und Seine Worte tun, eins ausmachen, und daß sie keineswegs getrennt werden können, denn wer die Worte des Herrn nicht tut, der glaubt nicht an Ihn; sodann wer da meint, er glaube an Ihn und tut Seine Worte nicht, der glaubt auch nicht an Ihn, denn der Herr ist in Seinen Worten, d.h. in Seinen Wahrheiten, und aus diesen gibt der Herr dem Menschen den Glauben.

Aus diesem wenigen kann man entnehmen, daß die Verbindung mit dem Göttlichen durch die Anerkennung des Herrn und durch die Aufnahme des göttlich Wahren von Ihm stattfindet. (EKO 328)

Der Herr wird verworfen, wenn man sich Ihm nicht nähert und Er nicht angebetet wird; ebenso solange nur Sein Menschliches und nicht zugleich Sein Göttliches angezogen

und angebetet wird. Er wird daher heutzutage in der Kirche von denjenigen verworfen, die sich Ihm nicht nähern und Ihn nicht anbeten, sondern zu dem Vater beten, Er möge Sich erbarmen um des Sohnes willen; während doch weder irgendein Mensch noch ein Engel jemals sich dem Vater nähern und Ihn unmittelbar anbeten kann; denn Er ist das unsichtbare Göttliche, mit Dem niemand im Glauben und in der Liebe verbunden werden kann. Denn dasjenige, was unsichtbar ist, fällt nicht in die Begriffe des Denkens und daher auch nicht in die Neigungen des Willens. (EKO 114)

Im ganzen Himmel wird außer dem Herrn niemand als Gott des Himmels anerkannt. Man sagt dort, wie Er selbst gelehrt hat, daß Er einer sei mit dem Vater, und daß wer Ihn sieht, den Vater sehe, daß der Vater in Ihm und Er im Vater sei; daß alles Heilige aus Ihm hervorgehe: Joh. 10/30,38; 14/10f; 16/13-15. Ich sprach hierüber öfter mit den Engeln, und sie sagten beharrlich, man könne im Himmel das Göttliche nicht in drei (Personen) unterscheiden, weil man dort weiß und wahrnimmt, daß das Göttliche eines ist, und zwar im Herrn. Die Engel sagten auch, daß Mitglieder der Kirche, die von der Welt herkommen, nicht in den Himmel aufgenommen werden können, wenn sich bei ihnen die Idee von drei göttlichen Personen findet, weil ihr Denken von einem zum anderen hin und her irrt und es im Himmel nicht erlaubt ist, an drei zu denken und dabei doch nur einen zu nennen. Im Himmel redet nämlich ein jeder aus dem Denken; denn dort ist das Reden Angelegenheit des Denkens selbst oder ein redendes Denken. Deshalb können jene nicht aufgenommen werden, die in der Welt das Göttliche in drei geschieden haben und die sich von jedem der drei eine besondere Vorstellung gemacht und diese nicht auf den Herrn konzentriert und in Ihm zusammengefaßt haben. Denn im Himmel findet eine Kommunikation aller Gedanken statt. Würde deshalb jemand dorthin kommen, der drei denkt und einen ausspricht, würde man ihn sogleich erkennen und ausstoßen. Man muß jedoch wissen, daß alle, die nicht das Wahre vom Guten oder den Glauben von der Liebe getrennt hatten, im anderen Leben nach einer entsprechenden Belehrung die himmlische Idee vom Herrn als dem Gott des Alls annehmen. Anders verhält es sich bei denen, die den Glauben vom Leben getrennt, d. h. die nicht nach den Vorschriften des wahren Glaubens gelebt hatten. (HH 2)

Das Göttliche in menschlicher Gestalt ist das Göttlich-Menschliche des Herrn. ... Weil dieses das Hauptsächlichste der Kirche ist, deshalb fließt es beständig vom Himmel in den Menschen ein. Daher ist es auch gleichsam jedem eingeprägt, sich das Göttliche unter menschlicher Gestalt zu denken, und so inwendig in sich selbst Sein Göttliches zu sehen, - ausgenommen diejenigen, die diesen Eindruck in sich zerstört haben. (EKO 151)

Die Anerkennung des Herrn als Gott wirft Licht auf jedes einzelne des Wortes

Wenn es als Lehre angenommen und anerkannt wird, daß der Herr Einer mit dem Vater, und daß Sein Menschliches göttlich ist aus dem Göttlichen in Sich, wird man Licht im einzelnen des Wortes erblicken, - denn was als Lehre angenommen und aus der Lehre anerkannt wird, ist im Licht, wenn das Wort gelesen wird, - ja der Herr, von Dem alles Licht ist und Der alle Macht hat, wird solche erleuchten. Auf der anderen Seite, wenn als Lehre angenommen und anerkannt wird, daß das Göttliche des Vaters ein anderes und getrennt vom Göttlichen des Herrn sei, so wird nichts im Wort im Licht erblickt werden; indem der

Mensch, der in dieser Lehre ist, sich von dem einen Göttlichen zum anderen wendet und von dem Göttlichen des Herrn, das er sehen kann, - was durch Denken und Glauben geschieht - zu einem Göttlichen wendet, das er nicht sehen kann; denn der Herr sagt Joh.5/37, und 1/18: „Ihr habt niemals die Stimme des Vaters gehört, noch Seine Gestalt gesehen“. Und an ein Göttliches glauben und ein Göttliches lieben, das man sich nicht unter irgendeiner Gestalt denken kann, ist unmöglich. (EKO 200)

Jehovah selbst ist das Göttlich-Menschliche, der einzige Erlöser und Seligmacher

Jes.43/1,3: „Gesagt hat Jehovah, dein Schöpfer, Jakob! und dein Bildner, Israel! denn erlöset hab' Ich dich, Ich Jehovah, dein Gott, der Heil'ge Israels, dein Heiland“.

Jes.43/14,15: „Es sprach's Jehovah, euer Erlöser, der Heil'ge Israels. Ich Jehovah, euer Heiliger, der Schöpfer Israels, euer König“.

Jes.45/11,15: „So sagte Jehovah, der Heil'ge Israels und Sein Bildner“.

Jes.48/17: „So sprach Jehovah, dein Erlöser, der Heil'ge Israels“.

Jes.49/26: „Damit erfahre alles Fleisch, daß Ich Jehovah bin, dein Heiland, der Starke Jakobs“.

Jes.59/20: „Dann wird für Zion ein Erlöser kommen“.

Jes.60/16: „Damit du wissest, daß Ich Jehovah bin, dein Heiland und dein Erlöser, Jakobs Mächtiger“.

Jes.49/5: „Jehovah, dein Bildner, von Mutterleibe an“.

Ps.19/15: „Jehovah, mein Fels, und mein Erlöser“.

Ps.78/35: „Sie haben sich erinnert, daß Jehovah sei ihr Fels, und ihr Erlöser der erhab'ne Gott“.

Jes.44/24: „Es hat es gesagt Jehovah, dein Erlöser, und dein Bildner von Mutterleibe an“.

Jes.47/4: „Was unseren Erlöser anbetrifft, so ist Jehovah Zebaot Sein Name, der Heil'ge Israels“.

Hieraus kann man sehen, daß das Göttliche des Herrn, das der Vater, und hier Jehovah und Gott heißt; und die göttliche Menschheit, die der Sohn, und hier der Erlöser und Heiland, dann auch Bildner, das ist, Umbildner und Wiedergebärer, genannt wird, nicht zwei, sondern *eins* sind; denn es wird nicht nur gesagt: Jehovah Gott und der Heilige Israels, ein Erlöser und Heiland, sondern es heißt auch: Jehovah, ein Erlöser und Heiland, ja es wird sogar gesagt: Jehovah ist Erlöser und keiner außer Mir; woraus offenbar erhellt, daß das Göttliche und Menschliche in dem Herrn *eine* Person ist, und daß das Menschliche auch göttlich ist; denn der Erlöser und Heiland der Welt ist kein anderer, als der Herr in Ansehung Seiner göttlichen Menschheit, die der Sohn heißt. Die Erlösung und Seligmachung sind nämlich eigentümliche Prädikate Seines Menschlichen, die Verdienst und Gerechtigkeit genannt werden; denn Sein Menschliches hielt Versuchungen und das Leiden am Kreuze aus, durch Sein Menschliches also hat Er erlöst und errettet. (4HL/LH 34)

Warum im Wort des Neuen Testaments nirgends Jehovah, sondern anstatt Seiner immer der Herr genannt wird

Im Worte des Neuen Testaments bei den Evangelisten und in der Offenbarung wird nirgends Jehovah genannt, sondern statt Jehovah wird der Herr gesagt, und zwar aus geheimen Gründen, worüber im folgenden. Daß im Worte des Neuen Testaments Herr gesagt wird statt Jehovah, kann deutlich erhellen bei

Mark.12/29,30: „Jesus sprach, das erste aller Gebote ist: höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr, deshalb sollst du lieben den Herrn, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Denkvermögen und aus allen deinen Kräften“. Dasselbe lautet 5.Mose 6/4,5 so: „Höre Israel, Jehovah unser Gott, Jehovah, ist Einer, und du sollst lieben Jehovah, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften“: woraus offenbar ist, daß Herr statt Jehovah gesagt wird.

Ebenso bei Offenb.4/2,6,8: „Ich sah, siehe, ein Thron ward gesetzt im Himmel, und auf dem Thron saß Einer, um den Thron herum vier Tiere voller Augen vorne und hinten; es hatte jedes für sich sechs Flügel ringsumher, und waren inwendig voller Augen, und sprachen: Heilig, heilig, heilig, ist der Herr, Gott der Allmächtige“.

Dieses bei Jes.6/1,3,5,8 so: „Ich sah den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron; Seraphim stehend über Ihm, sechs Flügel einem jeden; einer rief dem anderen zu: Heilig, heilig, heilig, Jehovah Zebaoth“: daselbst wird Herr gesagt statt Jehovah, oder Herr Gott, Allmächtiger statt Jehovah Zebaoth. Daß die vier Tiere Seraphim oder Cherube sind, ist klar bei Hes.1/5,13-15,19; 10/15.

Daß im Neuen Testament der Herr Jehovah ist, erhellt auch aus mehreren anderen Stellen, wie bei Luk.1/11: „Es erschien dem Sacharia der Engel des Herrn“: Engel des Herrn statt Engel Jehovahs.

Luk.1/16 spricht der Engel zu Sacharia von dessen Sohne: „Viele der Söhne Israels wird er bekehren zum Herrn, ihrem Gott“: zum Herrn Gott statt zu Jehovah Gott.

Luk.1/32 der Engel zu Maria von Jesu: „Dieser wird groß sein, und Sohn des Höchsten genannt werden, und es wird Ihm geben der Herr Gott den Thron Davids“: der Herr Gott statt Jehovah Gott.

Luk.1/46,47: „Maria sprach: es preiset meine Seele den Herrn, und es freuet sich mein Geist über Gott, meinen Erlöser“: hier auch Herr statt Jehovah.

Luk.1/68: „Sacharias weissagte sprechend: Gelobet sei der Herr, der Gott Israels“: der Herr Gott statt Jehovah Gott.

Luk.2/9: „Der Engel des Herrn stand neben den Hirten, und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie“: der Engel des Herrn und die Herrlichkeit des Herrn statt Engel Jehovahs und Herrlichkeit Jehovahs.

Matth.21/9; 23/39: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn“ (auch Luk.13/35; Joh.12/13): im Namen des Herrn statt im Namen Jehovahs; außerdem anderswo an vielen Stellen, wie Luk.1/28; 2/15,22-24,29,38,39; 5/17; Mark.12/10,11.

Daß sie den Jehovah Herr genannt haben, geschah aus geheimen Ursachen, unter anderen aus folgenden:

weil, wenn zu damaliger Zeit gesagt worden wäre, der Herr sei der Jehovah, Der so oft im Alten Testament genannt ist (man sehe HG. 1736), sie es nicht angenommen, weil

nicht geglaubt hätten;

sodann weil der Herr auch in Ansehung des Menschlichen nicht Jehovah geworden, ehe Er ganz und gar das göttliche Wesen mit dem Menschlichen, und das Menschliche mit dem Göttlichen vereinigt hatte. Die vollständige Vereinigung ist geschehen nach der letzten Versuchung, welche die des Kreuzes war, weshalb die Jünger immer nach der Auferstehung Ihn den Herrn nannten: Joh.20/2,13,15,18-20,25; 21/7,12,15-17,20; Mark.16/19,20; und Thomas sprach: „Mein Herr, und mein Gott“: Joh.20/28;

und weil der Herr Jehovah war, Der so oft genannt ist im Alten Testament, daher hat Er auch zu den Jüngern gesprochen: „Ihr nennet Mich Meister und Herr, und ihr sagt recht daran, denn Ich bin es“: Joh.13/13,14,16; wodurch bezeichnet wird, daß Er Jehovah Gott war, hier wird Herr gesagt in betreff des Guten, Meister aber in betreff des Wahren;

daß der Herr Jehovah sei, wird auch verstanden durch die Worte der Engel zu den Hirten: „Geboren ist euch heute der Heiland, Welcher ist Christus, der Herr“: Luk.2/11. Christus statt Messias, Gesalbter, König; Herr statt Jehovah, jenes in betreff des Wahren, dieses in betreff des Guten.

Wer das Wort nicht mit allem Fleiß erforscht, kann dieses nicht wissen; er glaubt, daß unser Heiland, nach der gewöhnlichen Redensart, um die Verehrung auszudrücken, ebenso wie andere, Herr genannt wurde, da Er doch deswegen so heißt, weil Er Jehovah war. (HG 2921)

Daß der Jehovah des Alten Testaments im Neuen Herr heißt, kann aus folgendem erhellen: es heißt 5.Mose 6/4,5: „Höre, Israel, Jehovah unser Gott, ist *ein* Jehovah: du sollst lieben Jehovah, [deinen] Gott, von deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen Seele“; aber bei Mark.12/29,30: „Der Herr, unser Gott ist *ein* Herr: du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele“.

Jes.40/3: „Bereitet einen Weg Jehovah, ebnet in der Öde einen Fußsteig unserem Gott“; bei Luk.1/76 aber: „Du wirst vor dem Angesicht des Herrn hergehen, Ihm Wege zu bereiten“; und so auch in anderen Stellen.

Auch gebot der Herr Seinen Jüngern, Ihn Herr zu nennen, und darum wurde Er auch von den Aposteln in ihren Briefen so genannt und nachher von der apostolischen Kirche, wie dies aus dem Glaubensbekenntnis erhellt, welches das apostolische Symbol genannt wird. Der Grund war, weil die Juden Jehovah der Heiligkeit wegen nicht zu nennen wagten, und unter Jehovah auch verstanden wird das göttliche Sein, das von Ewigkeit her war, und das Menschliche, das Er in der Zeit annahm, nicht dieses Sein war. (WCR 81)

Der Grund, weshalb diese, den Herrn betreffenden Dinge, erst jetzt öffentlich bekannt gemacht wurden

Daß diese den Herrn betreffenden Lehren nun erst bekannt gemacht worden sind, geschah deswegen, weil in der Offenbarung Kapitel 21 und 22 vorausgesagt worden ist, daß eine neue Kirche am Ende der früheren vom Herrn zu errichten sei, in der dies die Hauptlehre sein soll. Diese Kirche ist es, die daselbst unter dem neuen Jerusalem verstanden wird, in das niemand eingehen kann, wenn er nicht den Herrn allein als den Gott des Himmels und der Erde anerkennt. Ich kann auch verkündigen, daß der ganze Himmel den Herrn allein anerkennt, und daß, wer Ihn nicht anerkennt, nicht in den Himmel eingelassen wird; denn

der Himmel ist ein Himmel aus dem Herrn. Gerade jene, aus Liebe und Glauben hervorgehende Anerkennung macht, daß sie daselbst im Herrn sind, und der Herr in ihnen ist, wie der Herr selbst bei Johannes lehrt:

Joh.14/20: „An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß Ich in Meinem Vater bin und ihr in Mir seid, und Ich in euch bin“.

Joh.15/4-6: „Bleibet in Mir! Auch Ich bleibe in euch. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Schosse. Wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne Mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in Mir bleibt, wird hinausgeworfen“. Dann auch Joh.17/22,23.

Daß man dies nicht früher aus dem Wort herausfand war, weil man es, wenn es früher gefunden worden wäre, doch nicht angenommen hätte, denn das Letzte Gericht war noch nicht vollbracht, und vor demselben war die Macht der Hölle größer als die Macht des Himmels, der Mensch aber befindet sich in der Mitte zwischen Himmel und Hölle, weswegen, wenn es früher gefunden worden wäre, der Teufel, das ist die Hölle, dasselbe aus dem Herzen gerissen und es noch überdies entweiht hätte. Dieser Machtstand der Hölle ist aber durch das Letzte Gericht, das nun vollbracht ist, gänzlich gebrochen worden. Nach demselben, also jetzt, kann jeder Mensch erleuchtet und weise werden, der es werden will.

(4HL/LH 62)

Warum der Herr auf dieser Erde geboren wurde

Daß es dem Herrn gefallen hat, auf unserer Erde, und auf keiner anderen geboren zu werden, hat mehrere Ursachen, über die ich aus dem Himmel belehrt worden bin.

Die Hauptursache war um des Wortes willen, weil dieses auf unserer Erde verfaßt, und, nachdem es geschrieben worden, hernach auf der ganzen Erde verbreitet, und einmal verbreitet, auf alle Nachkommenschaft erhalten, und dadurch geoffenbart werden konnte: Gott sei Mensch geworden; und zwar auch allen im anderen Leben.

Die Hauptursache war, um des Wortes willen, weil das Wort das göttlich Wahre selbst ist, das den Menschen lehrt, daß ein Gott ist, daß es einen Himmel und eine Hölle, und ein Leben nach dem Tode gibt, und überdies lehrt, wie er leben und glauben muß, damit er in den Himmel komme, und so ewig selig werde. Dies alles wäre ohne Offenbarung, somit auf dieser Erde ohne Wort, ganz unbekannt gewesen; und doch ist der Mensch so geschaffen, daß er in Ansehung seines inwendigen Menschen nicht sterben kann.

Das Wort konnte aber auf unserer Erde verfaßt werden, weil die Kunst zu schreiben hier von der Urzeit her bestand, zuerst auf Baumrinden, hernach auf Tierhäuten, später auf Papier, und zuletzt konnte es verbreitet werden durch die Buchdruckerei. Dies ist vorgesehen worden vom Herrn um des Wortes willen.

Das Wort konnte dann auf dieser ganzen Erde verbreitet werden, weil hier ein Verkehr zwischen allen Nationen stattfindet, nicht nur durch Reisen, sondern auch durch Schiffahrten in alle Gegenden des ganzen Weltkreises, dadurch konnte das Wort, wenn es einmal geschrieben war, von einem Volk zum anderen gebracht, und überall gelehrt werden. Daß ein solcher Verkehr sich entwickelte, ist ebenfalls vorgesehen worden vom Herrn um des Wortes willen.

Daß das Wort, wenn es einmal verfaßt war, auf alle Nachkommenschaft, mithin auf tausend und abertausend Jahre erhalten werden konnte, und daß es auch wirklich erhalten

wurde, ist bekannt.

Dadurch konnte auch geoffenbart werden, daß Gott Mensch geworden sei; denn dieses ist das Erste und Wesentlichste, um deswillen das Wort da ist; denn niemand kann an einen Gott glauben, und einen Gott lieben, den er nicht unter irgendeiner Gestalt begreifen kann. Deshalb versinken die, welche ein unbegriffliches Wesen anerkennen, mit ihrem Denken in die Natur, und glauben somit an keinen Gott; deshalb hat es dem Herrn wohlgefallen, hier geboren zu werden, und dies durch das Wort offenbar zu machen, auf daß es nicht nur auf diesem Erdkreis bekannt würde, sondern auch dadurch offenbar würde allen im Weltall, die aus irgendeinem Erdkörper in den Himmel kommen; denn im Himmel findet eine Mitteilung von allem statt.

Man muß wissen, daß das Wort, das auf unserer Erde durch den Himmel vom Herrn gegeben wurde, die Vereinigung des Himmels und der Welt ist; zu diesem Zweck besteht eine Entsprechung alles dessen, was im Buchstaben des Wortes vorkommt, mit den göttlichen Dingen im Himmel. Und darum handelt das Wort in seinem höchsten und innersten Sinn vom Herrn, von Seinem Reich im Himmel und auf Erden, und von der Liebe und dem Glauben von Ihm und an Ihn; mithin von dem Leben, das von Ihm und in Ihm ist. Dies alles stellt sich den Engeln im Himmel dar, von welchem Erdkörper sie auch immer sein mögen, wenn das Wort auf unserer Erde gelesen und gepredigt wird.

Auf allen anderen Erdkörpern wird das Wort mündlich durch Geister und Engel geoffenbart; dies geschieht aber innerhalb der Familien. Das Menschengeschlecht wohnt nämlich auf den meisten Erdkörpern getrennt nach Familien; deshalb wird das göttlich Wahre, das auf diese Weise durch Geister und Engel geoffenbart wurde, nicht weit über die einzelnen Familien hinaus verbreitet, und wenn nicht immer wieder eine neue Offenbarung erfolgt, so wird jenes entweder verkehrt, oder es geht verloren. Anders ist es auf unserer Erde, wo das göttlich Wahre, welches das Wort ist, auf immer in seinem unversehrten Bestande bleibt.

Man muß wissen, daß der Herr alle, von welchem Erdkörper sie auch stammen mögen, anerkennt und annimmt, wenn sie Gott unter menschlicher Gestalt anerkennen und verehren, weil Gott unter menschlicher Gestalt der Herr ist; und weil der Herr den Einwohnern auf den anderen Erdkörpern in Engelsgestalt, welche die menschliche Gestalt ist, erscheint, deshalb nehmen die Geister und Engel aus jenen Erdkörpern, wenn sie von den Geistern und Engeln unserer Erde hören, daß Gott wirklich Mensch sei, dieses Wort auf, erkennen es an, und freuen sich, daß es so ist.

Zu den oben angeführten Ursachen kommt noch hinzu, daß die Einwohner, Geister und Engel unserer Erde im Größten Menschen den äußeren und leiblichen Sinn darstellen; und der äußere und leibliche Sinn das Letzte ist, in welches das Inwendigere des Lebens ausläuft, und worin es als in seinem Allgemeinen ruht. Ähnlich verhält es sich mit dem göttlich Wahren im Buchstaben, welches das Wort genannt wird, und das auch wirklich wegen dieser Ursache auf unserer Erde und auf keiner anderen, gegeben wurde. Und weil der Herr das Wort ist, und zwar sein Erstes und Letztes, und damit alles der Ordnung gemäß ins Dasein trete, darum wollte Er auch auf dieser Erde geboren, und das Wort werden; gemäß den folgenden Worten:

Joh. 1/2-4, 14, 18: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort; dieses war im Anfang bei Gott; alle Dinge sind durch dasselbe geworden, und ohne dasselbe ist nichts geworden, was geworden ist. Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom

Vater. Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, Der im Schoß des Vaters ist, Der hat Ihn herausgestellt (d.h. geoffenbart)“: das Wort ist aber das göttlich Wahre. Dieses Geheimnis ist jedoch ein solches, das nur sehr wenigen zum Verständnis kommt.

(HG 9350-9360)

Der Heilige Geist

Der Heilige Geist ist die göttliche Wahrheit, und auch die göttliche Kraft und Einwirkung, hervorgehend von dem *einen* Gott, in Dem eine göttliche Dreieinheit ist, so mit von dem Herrn Gott Heiland. (WCR 138)

Die göttliche Einwirkung geschieht durch das göttlich Wahre, das aus dem Herrn hervorgeht, und das, was hervorgeht, ist eines und desselben Wesens mit dem, aus dem es hervorgeht, wie die drei: Seele, Leib und Hervorgehendes, die *ein* Wesen ausmachen, bei dem Menschen ein bloß Menschliches, bei dem Herrn aber ein Göttliches und zugleich Menschliches, die nach der Verherrlichung so vereinigt sind, wie das Frühere mit seinem Späteren, oder wie das Wesen mit seiner Form; so sind die drei Wesenheiten, die Vater, Sohn und Heiliger Geist genannt werden, im Herrn *eins*. (WCR 139)

Daß der Tröster die vom Herrn ausgehende göttliche Wahrheit ist, ist sehr einleuchtend, denn es heißt, der Herr selbst sagte ihnen die Wahrheit und versprach, wenn Er hinweggehe, ihnen den Tröster, den Geist der Wahrheit zu senden, der sie in alle Wahrheit leiten werde, und daß er nicht aus sich, sondern vom Herrn reden werde. ... Und weil die göttliche Wahrheit von dem verherrlichten Menschlichen des Herrn ausgeht, und nicht unmittelbar von Seinem Göttlichen Selbst - indem dieses in Sich von Ewigkeit her verherrlicht war - deshalb heißt es bei Joh. 7/39: „Der Heilige Geist war noch nicht, denn Jesus war noch nicht verherrlicht“. ...

Im Himmel wundert man sich gar sehr, daß der Mensch der Kirche nicht weiß, daß der Heilige Geist, der das göttlich Wahre ist, vom Menschlichen des Herrn ausgeht und nicht unmittelbar von Seinem Göttlichen, da doch die Lehre, die in der ganzen Christenheit angenommen ist, lehrt: „Wie der Vater ist auch der Sohn ungeschaffen, unendlich, ewig, allmächtig, Gott der Herr. Keiner von ihnen ist der Erste und der Letzte, noch der Größte oder der Kleinste. Christus ist Gott und Mensch, Gott aus der Natur des Vaters und Mensch aus der Natur der Mutter, aber ob wohl Er Gott und Mensch ist, so sind doch nicht zwei, sondern es ist *ein* Christus. Er ist Einer nicht als ob das Göttliche ins Menschliche verwandelt wäre, sondern das Göttliche hat das Menschliche an sich genommen. Er ist ganz Einer, aber nicht so, als ob die beiden Naturen vermengt wären, sondern Er ist eine einzige Person. Denn wie Leib und Seele *ein* Mensch ist, so ist Gott und Mensch *ein* Christus“. Dies ist aus dem Glaubensbekenntnis des Athanasius.

Da nun das Göttliche und das Menschliche des Herrn nicht zwei sind, sondern eine einzige Person und vereinigt sind wie Seele und Körper, so kann man wohl wissen, daß das Göttliche, das der Heilige Geist genannt wird, aus- und hervorgeht aus Seinem Göttlichen durch das Menschliche, somit aus dem Göttlich-Menschlichen, denn nichts kann irgend vom Körper ausgehen, als nur aus der Seele durch den Körper, weil das Ganze des körperlichen Lebens aus der Seele ist, und weil, wie der Vater, so auch der Sohn ungeschaffen, unendlich, ewig, allmächtig ist, Gott der Herr, und keiner von ihnen der Erste und der Letzte, noch der Größte oder der Kleinste, so folgt, daß das ausgehende Göttliche, das der Heilige Geist genannt wird, von dem Göttlichen des Herrn selbst durch Sein Menschliches ausgeht und nicht von einem anderen Göttlichen, das der Vater genannt wird, denn der Herr lehrt, daß der Vater und Er *eins* sind und der Vater in Ihm und Er im Vater

ist, worüber man sehe EKO 200. Daß aber die meisten in der Christenheit in ihrem Herzen anders denken und daher anders glauben, kommt, wie die Engel sagten, daher, daß sie sich das Menschliche des Herrn getrennt von Seinem Göttlichen denken, was doch gegen die Lehre ist, die lehrt, daß das Göttliche und das Menschliche des Herrn nicht zwei, sondern eine einzige Person seien, und zwar vereinigt wie Seele und Körper. ...

Weil das göttlich Ausgehende, das die göttliche Wahrheit ist, sowohl unmittelbar, als mittelbar durch Engel und Geister in den Menschen einfließt, deshalb glaubt man, der Heilige Geist sei eine dritte Person, unterschieden von den zweien, die Vater und Sohn genannt werden; ich kann aber versichern, daß niemand im Himmel ein anderes Göttliches kennt, als die vom Herrn ausgehende göttliche Wahrheit. (EKO 183)

Da nun unter dem Heiligen Geist die göttliche Wahrheit verstanden wird, und diese im Herrn und der Herr selbst war, Joh.14/6, und da sie nicht anderswoher hervorgehen konnte, so sagte Er [durch Seinen Apostel]: „Noch war kein Heiliger Geist, weil Jesus noch nicht verherrlicht war“: Joh.7/39; und nach der Verherrlichung „hauchte Er die Jünger an und sagte: Empfanget den Heiligen Geist“: Joh.20/22. Daß der Herr die Jünger anhauchte und jenes sagte geschah deshalb, weil das Anhauchen ein vorbildliches, äußeres Zeichen der göttlichen Eingebung war; die göttliche Eingebung aber ist eine Versetzung in engelische Gesellschaften. (WCR 140)

Der Heilige Geist heißt das ausgehende Göttliche, und doch weiß niemand, warum. Man weiß es deshalb nicht, weil bisher unbekannt war, daß der Herr vor den Engeln als Sonne erscheint, eine Sonne, aus der Wärme ausströmt, die ihrem Wesen nach göttliche Liebe, und Licht, das seinem Wesen nach göttliche Weisheit ist. Solange das unbekannt war, konnte man nichts anderes wissen, als daß das ausgehende Göttliche ein für sich bestehendes Göttliches sei. Darum heißt es auch in der sogenannten Athanasischen Dreieinigkeitstheorie, eine andere sei die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes und eine andere die des Heiligen Geistes. Wenn man aber nun weiß, daß der Herr als Sonne erscheint, kann man eine richtige Vorstellung vom ausgehenden Göttlichen, also vom Heiligen Geist haben, nämlich daß er eins ist mit dem Herrn, aber von Ihm ausgeht, wie Licht und Wärme von der Sonne. (GLW 146)

Die Lästerung wider den Heiligen Geist

Matth.12/31,32: „Jesus sprach: Eine jegliche Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben werden, aber die Lästerung des Geistes wird dem Menschen nicht vergeben werden. Wenn jemand ein Wort gegen des Menschen Sohn sagt, so wird es ihm vergeben werden; wer aber gegen den Heiligen Geist spricht, dem wird es nicht vergeben werden, weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt“.

Mark.3/28,29: „Ich sage euch, alle Sünden werden den Menschen vergeben werden; wer aber gegen den Geist lästert, der wird in Ewigkeit keine Vergebung erlangen, sondern er wird des ewigen Gerichts schuldig sein“.

Luk.12/10: „Wer ein (schlimmes) Wort spricht gegen des Menschen Sohn, dem wird es vergeben werden; wer aber gegen den Heiligen Geist lästert, dem wird es nicht vergeben werden“.

Was durch die Sünde und die Lästerung gegen den Heiligen Geist und durch das Wort gegen des Menschen Sohn bezeichnet wird, ist in der Kirche noch nicht bekannt, und zwar deshalb, weil man nicht weiß, was im eigentlichen Sinn unter dem Heiligen Geist und unter dem Sohn des Menschen zu verstehen ist:

Unter dem Heiligen Geist ist aber der Herr gemeint in Ansehung des göttlich Wahren, wie es im Himmel ist, somit das Wort, wie es in seinem geistigen Sinn ist; denn dieses ist das göttlich Wahre in den Himmeln; und unter dem Sohn des Menschen ist das göttlich Wahre zu verstehen wie es auf Erden ist, somit das Wort, wie es in seinem natürlichen Sinn ist, denn dieses ist das göttlich Wahre auf Erden.

Wenn man erkannt hat, was unter dem Heiligen Geist, und was unter dem Sohn des Menschen zu verstehen ist, dann weiß man auch, was unter der Sünde und der Lästerung gegen den Heiligen Geist und was unter dem Wort gegen des Menschen Sohn zu verstehen ist, und dann kann man auch erkennen, warum die Sünde und die Lästerung gegen den Heiligen Geist nicht vergeben werden kann, wohl aber das Wort gegen des Menschen Sohn:

Sünde und Lästerung gegen den Heiligen Geist ist, das Wort leugnen, wie auch das Gute desselben schänden und das Wahre desselben verfälschen. Aber ein Wort gegen des Menschen Sohn sagen, bedeutet, den natürlichen Sinn des Wortes, oder seinen buchstäblichen Sinn nach den Erscheinungswahrheiten erklären und auslegen.

Das Wort leugnen ist eine Sünde, die nicht vergeben werden kann, weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt, d.h. in Ewigkeit, durch die somit der Mensch des ewigen Gerichts schuldig ist, weil die, welche das Wort leugnen, auch Gott leugnen, den Herrn leugnen, den Himmel und die Hölle leugnen, und auch die Kirche samt allem, was ihr angehört, leugnen. Diejenigen, die alles dieses leugnen, sind Atheisten, die, obwohl sie mit dem Munde die Schöpfung des Weltalls einem höchsten Wesen, oder Gott zuschreiben, dennoch mit dem Herzen dieselbe der Natur zuschreiben; und weil diese durch ihr Leugnen jede Verbindung mit dem Herrn aufgelöst haben, so müssen sie notwendig vom Himmel getrennt und mit der Hölle verbunden sein.

Das Gute des Wortes schänden und das Wahre desselben verfälschen, ist aber eine Lästerung gegen den Heiligen Geist, die auch nicht vergeben werden kann, weil unter dem Heiligen Geist der Herr verstanden wird in Ansehung des göttlich Wahren wie es in den Himmeln ist, somit das Wort, wie es in seinem geistigen Sinn ist, wie schon oben gesagt wurde. Im geistigen Sinn liegt das echte Gute und das echte Wahre, im natürlichen Sinn aber ist beides gleichsam umkleidet und nur hie und da nackt, und daher nennt man es das Gute und Wahre der Erscheinung. Dieses ist es, was geschändet und verfälscht wird, und dieses geschieht, wenn es im Widerspruch mit dem echten Guten und Wahren erklärt wird; denn dann zieht sich der Himmel zurück und der Mensch wird von ihm getrennt, weil, wie oben gesagt wurde, das echte Gute und Wahre den geistigen Sinn des Wortes bildet, in dem die Engel des Himmels sind. So zum Beispiel, wenn der Herr und Sein Göttliches geleugnet wird, wie dies von den Pharisäern geschah, die sagten, der Herr tue Seine Wunder durch Beelzebub und habe einen unreinen Geist in sich, und weil sie dadurch Ihn selbst und Seine Gottheit leugneten, so sagte Er, daß ein solches Benehmen Sünde und Lästerung gegen den Heiligen Geist sei, weil es gegen das Wort ist; man sehe bei den Evangelisten, was in den angeführten Kapiteln vorausgeht. Daher kommt es auch, daß die Sozinianer und Arianer, die, obwohl sie den Herrn nicht leugnen, dennoch Seine Gottheit leugnen, außerhalb des Himmels sind und von keiner Gesellschaft der Engel aufgenommen werden können.

Als Beispiel möge auch folgendes dienen:

Diejenigen, die das Gute der Liebe und die Werke der Liebtätigkeit von den Mitteln zur Seligkeit ausschließen, und den Glauben allein als das einzige Heilmittel annehmen, und dieses nicht nur durch ihre Lehre, sondern auch durch ihr Leben begründen, indem sie in ihrem Herzen sagen: Das Gute macht mich nicht selig und das Böse verdammt mich nicht, weil ich den Glauben habe, lästern ebenfalls den Heiligen Geist, denn sie verfälschen das echte Gute und Wahre des Wortes, und zwar in tausend Stellen desselben, wo Liebe und Liebtätigkeit, Taten und Werke genannt werden. (EKO 778)

Die göttliche Dreieinheit

Diese drei, Vater, Sohn und Heiliger Geist, sind die drei Wesenheiten des *einen* Gottes, die *eins* ausmachen, wie die Seele, der Leib und die Wirksamkeit bei dem Menschen.

(WCR 166)

Heutzutage ist die menschliche Vernunft in Rücksicht der göttlichen Dreieinheit eine gefesselte, gleich einem mit Hand- und Fußseisen Gefesselten im Kerker, und kann einer Vestalin verglichen werden, die in die Erde eingegraben wurde, weil sie das heilige Feuer auslöschte, während doch die göttliche Dreieinheit in den Gemütern der Menschen der Kirche wie eine Lampe leuchten soll, da Gott in Seiner Dreifaltigkeit und in deren Einheit [das Ein und] Alles ist in allen Heiligtümern des Himmels und der Kirche. (WCR 169)

Daß in dem Herrn Gott Heiland diese drei Wesenheiten waren und sind, nämlich Seele, Körper und Wirksamkeit, erkennt jeder an; daß Seine Seele von Jehovah dem Vater war, kann nur von einem Antichristen geleugnet werden; denn in dem Wort beider Testamente heißt Er der Sohn Jehovahs, der Sohn Gottes, des Höchsten, der Eingeborene; es ist also das Göttliche des Vaters, wie die Seele im Menschen, Sein erstes Wesentliche. Daß der Sohn, den Maria geboren, der Körper Seiner göttlichen Seele ist, folgt daraus; denn nichts anderes als der aus der Seele empfangene und abstammende Körper wird im Mutterleib zubereitet; dieser ist also das andere Wesentliche. Daß die Wirksamkeit das dritte Wesentliche ausmacht, gründet sich darauf, daß sie aus der Seele und dem Körper zusammengenommen hervorgeht und das, was hervorgeht, desselben Wesens mit dem ist, durch das es hervor gebracht wird. Daß die drei Wesenheiten, welche sind der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, in dem Herrn *eins* sind, wie Seele, Körper und Wirksamkeit im Menschen, erhellt deutlich aus den Worten des Herrn, daß der Vater und Er *eins* seien, und daß der Vater in Ihm und Er im Vater sei. Desgleichen daß Er und der Heilige Geist *eins* sind, weil der Heilige Geist das aus dem Herrn vom Vater hervorgehende Göttliche ist. (WCR 167)

Vom Göttlich-Menschlichen des Herrn geht eben das göttlich Wahre aus, das der Heilige Geist genannt wird; und weil der Herr, als Er in der Welt war, selbst das göttlich Wahre war, lehrte Er selbst, was dem Glauben und der Liebe angehört, und damals wurde es nicht durch den Heiligen Geist gelehrt, wie Er selbst sagt Joh.7/39: „Der Heilige Geist war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht war“; nachdem aber der Herr auch in Ansehung des Menschlichen Jehovah, d.h. das göttlich Gute geworden war, was nach der Auferstehung geschah, war Er nicht mehr das göttlich Wahre, sondern dieses ging von Seinem göttlich Guten aus.

Daß der Heilige Geist das göttlich Wahre ist, das vom Göttlich-Menschlichen des Herrn ausgeht, und nicht irgendein Geist oder irgendwelche Geister von Ewigkeit her, wird augenscheinlich klar aus den Worten des Herrn in der angeführten Stelle, daß nämlich der Heilige Geist noch nicht war. Sodann daß der eigentliche Geist nicht ausgehen kann, sondern das Heilige des Geistes, d.h. das Heilige, das vom Herrn ausgeht, und der Geist ausspricht. Hieraus folgt nun, daß im Herrn die ganze Dreieinigkeit vollkommen ist, nämlich Vater, Sohn und Heiliger Geist, und daß so *ein* Gott ist, nicht aber drei, von denen man sagt, daß sie als Personen unterschieden seien, und *ein* göttliches Wesen ausmachen. Daß im Wort gesagt ward der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, geschah deshalb, damit die Menschen

den Herrn und auch das Göttliche in Ihm anerkennen sollten; denn der Mensch war damals in einer solchen Finsternis (wie er es auch noch heutzutage ist), daß er sonst nichts Göttliches im Menschlichen des Herrn anerkannt hätte, denn das wäre ihm, weil ganz unbegreiflich, über allen Glauben hinausgegangen. Und außerdem ist es auch eine Wahrheit, daß eine Dreieinigkeit besteht, aber in *einem*, nämlich im Herrn; und es wird auch in den christlichen Kirchen anerkannt, daß eine Dreieinigkeit in Ihm wohne in vollkommener Weise. Der Herr hat auch deutlich gelehrt, daß Er mit dem Vater eins sei: Joh.14/9-12; und daß das Heilige, was der Heilige Geist redet, nicht diesem, sondern dem Herrn angehöre:

Joh.16/13,14: „Der Paraklet (d.i. Beistand oder Tröster), der Geist der Wahrheit, wird nicht reden von ihm selber, sondern alles, was er hört, wird er reden; derselbe wird Mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen“: daß der Paraklet der Heilige Geist sei, wird gesagt Joh.14/26. (HG 6993)

Vor der Erschaffung der Welt bestand eine Dreieinigkeit Gottes nur der Idee oder Potenz nach

Die Heilige Schrift lehrt, und in ihr und aus ihr sieht die vom Herrn erleuchtete Vernunft, daß Gott *einer* ist, aber daß Gott vor der Erschaffung der Welt dreieinig sei, das lehrt die Heilige Schrift nicht und die aus ihr erleuchtete Vernunft sieht es auch nicht. Daß bei David vom Sohn gesagt wird „heute habe Ich Dich gezeugt“, bedeutet nicht von Ewigkeit her, sondern in der Fülle der Zeit; denn das Zukünftige ist in Gott gegenwärtig und deshalb auch heute; sowie bei Jesajas in folgendem: „ein Knabe ist uns geboren, ein Sohn ist gegeben, Dessen Name ist Gott, Held, Vater der Ewigkeit“.

Welches vernünftige Gemüt würde nicht, wenn es hört, daß vor Erschaffung der Welt drei göttliche Personen, genannt Vater, Sohn und Heiliger Geist, gewesen seien, bei sich selbst sagen, wenn es darüber nachdenkt: was heißt das, daß der Sohn von Gott, dem Vater, von Ewigkeit geboren sei und wie konnte Er geboren werden? Dann: was ist der von Gott dem Vater, durch den Sohn von Ewigkeit ausgehende Heilige Geist?, und wie konnte Er ausgehen und ein Gott für sich selbst werden oder wie konnte eine Person von Ewigkeit eine Person zeugen und beide miteinander eine Person hervorbringen, ist nicht eine Person eine Person? -

Ein vernünftiges Gemüt, das die Dreieinigkeit von Personen von Ewigkeit in der Gottheit erwägt und sich damit beschäftigt, könnte auch denken: wozu diente es, daß vor Erschaffung der Welt der Sohn geboren wurde, und daß vom Vater durch den Sohn der Heilige Geist ausging; diente es (etwa) dazu, daß drei (beraten sollten) wie das Weltall geschaffen werden sollte, und daß so drei es schufen, während doch von dem *einen* Gott das Weltall erschaffen worden ist. Es war auch niemand, den der Sohn erlösen konnte, da ja doch die Erlösung nach der Erschaffung der Welt in der Fülle der Zeit stattfand, und es war nichts da, das der Heilige Geist heiligen konnte, weil es noch keinen Menschen gab, der geheiligt werden mußte.

Wenn daher jene Nutzzwecke in der Idee Gottes lagen, so existierten sie wenigstens nicht wirklich vor (der Erschaffung) der Welt, sondern erst nachher; woraus folgt, daß die Dreieinigkeit von Ewigkeit keine wirkliche (reale) Dreieinigkeit und noch weniger eine Dreieinigkeit der Personen war, sondern eine ideale.

Eine Dreieinheit der Personen in der Gottheit vor Erschaffung der Welt kam in keines Menschen Sinn von der Zeit Adams an bis zur Ankunft des Herrn, wie aus dem Wort des Alten Testaments und aus den Kunden von der Religion der Alten erhellt. Auch den Aposteln kam sie nicht in den Sinn, wie aus ihren Schriften im Wort hervorgeht. Auch in der apostolischen Kirche, die vor dem Konzil von Nicäa bestand, kam sie niemand in den Sinn, wie erhellt aus dem apostolischen Symbol, in dem kein Sohn von Ewigkeit, sondern der von der Jungfrau Maria geborene Sohn genannt wird.

Die Dreieinheit Gottes ist nach der Erschaffung der Welt geworden und wirklich in der Fülle der Zeit, und damals in dem ins Fleisch gekommenen Gott, welcher der Herr, der Heiland Jesus Christus ist. (Canones 35)

Die Dreieinheit göttlicher Personen von Ewigkeit, oder vor Erschaffung der Welt, ist in den Denkvorstellungen eine Dreieinheit von Göttern, und diese kann nicht ausgetilgt werden durch das Mundbekenntnis *eines* Gottes. (WCR 172)

Eine Denkwürdigkeit, betreffend die göttliche Dreieinheit

Da mir vom Herrn gegeben worden ist, die Wunderdinge zu sehen, die in den Himmeln und unter den Himmeln sind, so muß ich, dem Befehle gemäß, erzählen, was ich gesehen:

Ich sah einen großartigen Palast und in dessen Innerstem einen Tempel. In der Mitte von diesem stand ein Tisch von Gold, auf dem das Wort lag, und bei diesem standen zwei Engel. Um diesen herum waren Stühle in dreifacher Reihe; die Stühle der ersten Reihe waren mit Seide von purpurroter Farbe überzogen; die Stühle der zweiten Reihe mit Seide von himmelblauer Farbe, und die Stühle der dritten Reihe mit weißem Tuch. Unter der Kuppel hoch über dem Tisch sah man einen Vorhang ausgespannt, blitzend von Edelsteinen, aus deren Glanz sich Strahlen bildeten wie zu einem Farbenbogen, wenn der Himmel sich aufheitert nach dem Regen. Auf einmal erschienen nun ebenso viele Geistliche auf den Stühlen sitzend, alle mit priesterlichen Gewändern angetan. Auf der einen Seite befand sich ein Schmuckzimmer, vor dem ein hütender Engel stand, und in dem glänzende Gewänder in schöner Ordnung lagen. Es war eine vom Herrn zusammenberufene Kirchenversammlung; und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel sagen: „Beratschlagt!“ Sie fragten aber: „Worüber?“ Die Antwort war: „Über den Herrn, den Heiland und über den Heiligen Geist“. Als sie aber darüber nachdachten, waren sie nicht in der Erleuchtung; sie beteten daher und nun floß Licht aus dem Himmel herab, das zuerst ihr Hinterhaupt erleuchtete, dann die Schläfe und zuletzt ihr Angesicht, und nun fingen sie an, und zwar, wie befohlen war, zuerst über den Herrn, den Heiland. Die erste Frage und Untersuchung war: „Wer nahm das Menschliche in der Jungfrau Maria an?“ Und ein Engel, der am Tisch stand, auf dem das Wort lag, las ihnen folgendes bei Lukas vor:

Luk.1/31,32,34,35: „Der Engel sprach zu Maria: Siehe du wirst empfangen im Mutterleib und einen Sohn gebären, und Seinen Namen Jesus nennen. Dieser wird groß sein und ein Sohn des Höchsten heißen. Und Maria sprach zum Engel: Wie soll dies geschehen, da ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete und sprach: Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, daher auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden wird“.

Dann auch die Stelle bei Matth.1/20,25: „Der Engel sprach zu Joseph im Traum: Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria, deine Verlobte, zu nehmen; denn was in ihr erzeugt ist, das ist aus dem Heiligen Geist. Und Joseph erkannte sie nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn geboren hatte; und er nannte Seinen Namen Jesus“;

und außerdem las er noch mehreres aus den Evangelisten, wie z.B. Matth.3/17; 17/5; Joh.1/18; 3/16; 20/31 und viele andere Stellen, in denen der Herr in Ansehung Seines Menschlichen Sohn Gottes genannt wird, und wo Er aus Seinem Menschlichen Jehovah Seinen Vater heißt. Desgleichen auch Stellen aus den Propheten, in denen vorausgesagt wird, daß Jehovah selbst in die Welt kommen werde, und unter diesen waren auch die zwei folgenden, bei

Jes.25/9: „Man wird an jenem Tage sprechen: Siehe, das ist unser Gott, Den wir erwartet haben, daß Er uns befreie; Dieser ist Jeho vah, Den wir erwarteten; frohlocken laßt uns, und uns freuen in Seinem Heil“, und

Jes.40/3,5,10,11: „Die Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet einen Weg Jehovah, ebnet in der Öde einen Fußsteig unserem Gott; denn offenbaren wird die Herrlichkeit Jehovahs Sich und sehen wird alles Fleisch zugleich. Siehe, der Herr Jehovih kommt im Starcken, gleich einem Hirten wird Er Seine Herde weiden“.

Und der Engel sprach: „Weil Jehovah selbst in die Welt gekommen ist und das Menschliche angenommen hat, darum heißt Er bei den Propheten Heiland und Erlöser. Und nun las Er ihnen folgendes vor:

Jes.45/14,15: „Nur bei dir ist Gott, und sonst kein Gott. Wahrhaftig, Du bist ein verborgener Gott, Gott Israels, der Heiland“.

Jes.45/21,22: „Bin Ich nicht Jehovah, und außer Mir kein Gott mehr, kein gerechter Gott und Heiland außer Mir“.

Jes. 43/11: „Ich Jehovah und außer Mir kein Heiland“.

Hos.13/4: „Ich Jehovah dein Gott, und einen Gott außer Mir sollst du nicht anerkennen, und kein Heiland ist außer Mir“.

Jes.49/26; 60/16: „Damit erkenne alles Fleisch, daß Ich Jehovah dein Heiland bin und dein Erlöser“.

Jes.47/4: „Was unseren Erlöser anbetrifft, so ist Jehovah Zebaoth Sein Name“.

Jerem.50/34: „Ihr Erlöser [ist] stark, Jehovah Zebaoth Sein Name“.

Ps.19/15: „Jehovah mein Fels und mein Erlöser“.

Jes.48/17; 43/17; 49/7; 54/8: „So sprach Jehovah, dein Erlöser, der Heilige Israels, Ich Jehovah [bin] dein Gott“.

Jes.63/16: „Du Jehovah unser Vater, unser Erlöser von Ewigkeit dein Name“.

Jes.44/24: „So sprach Jehovah, dein Erlöser: Ich Jehovah mache alles und allein von Mir selbst“.

Jes.44/6: „So sprach Jehovah, der König Israels und sein Erlöser Jehovah Zebaoth: Ich bin der Erste und der Letzte, und außer Mir kein Gott“.

Jes.54/5: „Jehovah Zebaoth Sein Name, und dein Erlöser der Heilige Israels, der Gott der ganzen Erde wird Er heißen“.

Jerem.23/5,6; 33/15,16: „Siehe, die Tage werden kommen, da Ich dem David einen gerechten Sproß erwecken werde, Der als König herrschen soll, und dies Sein Name: Jehovah unsere Gerechtigkeit“.

Sach.14/9: „An jenem Tage wird Jehovah König über die ganze Erde sein; an jenem Tage wird Jehovah *einer* sein, und Sein Name *einer*“.

Durch jene und diese Stellen überzeugt, sprachen die auf den Stühlen Sitzenden einmütig aus, daß Jehovah selbst das Menschliche angenommen habe, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen. Hier hörte man aber von den Römisch-Katholischen her, die sich hinter dem Altar verborgen hatten, eine Stimme, die sprach: „Wie kann Jehovah Gott Mensch werden? Ist Er nicht der Schöpfer des Weltalls?“ Aber es wandte sich einer von denen, die auf den Stühlen der zweiten Reihe saßen, um und sprach: „Wer denn sonst?“ Worauf jener hinter dem Altar, der jetzt neben dem Altar stand, erwiderte: „Der Sohn von Ewigkeit“; er erhielt aber zur Antwort: „Ist nicht der Sohn von Ewigkeit eurem Bekenntnisse zufolge auch Schöpfer des Weltalls? Was ist aber ein von Ewigkeit gezeugter Sohn und Gott? Und wie kann das göttliche Wesen, das *eines* und unteilbar ist, sich trennen und ein Teil von Ihm hinabsteigen und nicht zugleich das Ganze?“

Die zweite Erörterung über den Herrn war: „Sind nicht so der Vater und Er *eines*, wie Seele und Leib *eines* sind?“ Sie sagten, dies sei eine Folge von jenem, weil vom Vater die Seele sei. Nun las einer von denen, die auf den Stühlen der dritten Reihe saßen, aus dem symbolischen Glauben, den man den Athanasischen nennt, folgendes vor:

„Obgleich unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch ist, so sind doch nicht zwei, sondern es ist *ein* Christus, ja Er ist völlig *einer*, ist *eine* Person; denn wie Seele und Leib *einen* Menschen ausmachen, so ist Gott und Mensch *ein* Christus“.

Der Vorlesende sagte, dieses Symbol, in dem jene Worte stehen, sei in der ganzen christlichen Welt, auch von den Römisch-Katholischen angenommen; und nun sprachen sie: „Was brauchen wir weiter? Gott der Vater und Er sind *eines* wie Seele und Körper *eines* sind“. Sie sagten auch: „Weil dem so ist, so sehen wir, daß das Menschliche des Herrn göttlich ist, da es das Menschliche Jehovahs ist; ferner, daß man den Herrn nach dem Göttlich-Menschlichen anbeten muß und daß man nur so und nicht anders das Göttliche anbeten kann, das der Vater heißt“. Diesen ihren Beschluß bestätigte der Engel durch viele Stellen aus dem Wort, unter denen auch folgende waren:

Jes.9/5: „Ein Knabe ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Name Wunderbar, Rat, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst“.

Jes.63/16: „Abraham erkennt uns nicht und Israel erkennt uns nicht an, Du Jehovah unser Vater, unser Erlöser von Alters her Dein Name“.

Joh.12/44,45: „Jesus sprach: Wer an Mich glaubt, glaubt an Den, Der Mich gesandt hat, und wer Mich sieht, sieht Ihn, Der Mich gesandt hat“.

Joh.14/8-11: „Philippus sprach zu Jesus: Zeige uns den Vater! Jesus spricht zu ihm: Wer Mich gesehen, hat den Vater gesehen, wie sprichst du denn: zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß Ich im Vater bin und der Vater in Mir ist? Glaubet Mir, daß Ich im Vater bin und der Vater in Mir ist“.

Joh.10/30: „Jesus sprach: Ich und der Vater sind *eins*“.

Ferner Joh.16/15; 17/10: „Alles, was der Vater hat, ist Mein, und alles Meinige gehört dem Vater“.

Endlich Joh.14/6: „Jesus sprach: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch Mich“.

Diesem fügte der Vorlesende noch bei: ähnliches, wie der Herr von Sich und Seinem Vater hier sage, könne der Mensch auch von sich und seiner Seele sagen. Nachdem sie dies

gehört, sagten alle mit *einem* Mund und Herzen, daß das Menschliche des Herrn göttlich sei, und daß man dieses anbeten müsse, um den Vater anzubeten, weil Jehovah Gott durch dasselbe Sich in die Welt gesandt, und Sich den Augen der Menschen sichtbar und so zugänglich gemacht habe. In gleicher Weise habe Er Sich auch den Alten in menschlicher Gestalt sichtbar und so zugänglich gemacht, jedoch damals durch einen Engel. Weil aber diese Gestalt eine den kommenden Herrn vorbildende war, so war bei den Alten alles zur Kirche Gehörige vorbildlich.

Auf dieses folgte die Beratschlagung über den Heiligen Geist; und zwar ward zuerst die Vorstellung vieler von Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, aufgedeckt, welche war, daß Gott der Vater in der Höhe und der Sohn zu Seiner Rechten sitze, und sie den Heiligen Geist von Sich aussenden, die Menschen zu erleuchten, zu lehren, zu rechtfertigen und zu heiligen. Nun hörte man aber eine Stimme aus dem Himmel sagen: „Wir können dieses Denkbild nicht ertragen: Wer weiß nicht, daß Jehovah Gott allgegenwärtig ist? Wer dieses weiß und anerkennt, der wird auch anerkennen, daß Er selbst erleuchtet, lehrt, rechtfertigt und heiligt, und daß es keinen Zwischen-Gott gibt, der von Ihm und noch weniger, der von zweien wie eine Person von der Person verschieden wäre; es werde also erst jene Vorstellung, die leer ist, entfernt, und diese andere, die richtig ist, angenommen, und ihr werdet dies deutlich sehen“. Allein hier ließ sich von den Römisch-Katholischen her, die neben dem Altar des Tempels standen, eine Stimme hören, die sprach: „Was ist alsdann der Heilige Geist, der im Wort bei den Evangelisten und bei Paulus genannt wird, und von dem so viele Gelehrte aus der Geistlichkeit, besonders der unseren, geleitet werden, wie sie sagen? Wer leugnet heutzutage in der christlichen Welt den Heiligen Geist und seine Einwirkung?“ Hierauf wandte sich einer von denen, die auf den Stühlen der zweiten Reihe saßen, um und sprach: „Ihr sagt, der Heilige Geist sei eine Person für sich, und Gott für sich; allein eine von einer Person aus- und hervorgehende Person, was ist sie anderes, als ein aus- und hervorgehendes Wirken? Es kann nicht eine Person aus einer anderen aus- und hervorgehen, wohl aber kann dies ein Wirken; oder was ist ein von Gott aus- und hervorgehender Gott anderes, als das aus- und hervorgehende Göttliche. Es kann nicht ein Gott aus einem anderen und durch einen anderen aus- und hervorgehen, wohl aber kann dies das Göttliche aus dem *einen* Gott“. Nachdem die auf den Stühlen Sitzenden dies angehört, kamen sie einmütig zu dem Beschluß, „daß der Heilige Geist keine Person für sich, und somit auch kein Gott für sich sei, sondern daß Er das heilige Göttliche sei, das von dem *einen* allgegenwärtigen Gott, welcher der Herr ist, aus- und hervorgeht“. Hierüber sagten die Engel, die an dem goldenen Tisch standen, auf dem das Wort lag: „Gut! Man liest nirgends im Alten Bunde, daß die Propheten das Wort aus dem Heiligen Geist gesprochen haben, sondern aus Jehovah; und wo im Neuen Bund der Heilige Geist genannt wird, da wird das hervorgehende Göttliche verstanden, welches das erleuchtende, lehrende, lebendigmachende, umbildende und wiedergebärende Göttliche ist“.

Auf dieses folgte die andere Erörterung über den Heiligen Geist, die war: „Von wem geht das Göttliche aus, das unter dem Heiligen Geist verstanden wird, aus dem Vater oder aus dem Herrn?“ Und als sie dies besprachen, überstrahlte sie ein Licht aus dem Himmel, aus dem sie sahen, daß das heilige Göttliche, das unter dem Heiligen Geist verstanden wird, nicht aus dem Vater durch den Herrn hervorgeht, sondern aus dem Herrn vom Vater her, vergleichsweise wie beim Menschen seine Tätigkeit nicht aus seiner Seele durch seinen

Körper, sondern aus dem Körper von der Seele her hervorgeht. Dies bestätigte der am Tisch stehende Engel durch folgendes aus dem Wort:

Joh.3/34,35: „Der, Den der Vater gesandt hat, spricht Worte Gottes; nicht nach dem Maß gab Er Ihm den Geist; der Vater liebt den Sohn und hat alles in Seine Hand gegeben“.

Jes.11/1,2: „Es wird ein Reis vom Stamm Jischais ausgehen, ruhen wird auf Ihm Jehovahs Geist, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Kraft“.

Jes.42/1; 59/19,20; 61/1; Luk.4/18: „Daß der Geist Jehovahs über Ihn gegeben worden sei, und daß er in Ihm war“.

Joh.15/26: „Wann der Heilige Geist gekommen sein wird, den Ich euch senden werde vom Vater“, -

Joh.16/14,15: „so wird er Mich verherrlichen, weil er aus dem Meinen nehmen und euch verkündigen wird; alles, was der Vater hat, ist Mein, darum sagte Ich, er werde aus dem Meinen nehmen und euch verkündigen“.

Joh.16/7: „Wenn Ich hingehe, werde Ich den Beistand zu euch senden“.

Joh.14/26: „Der Beistand ist der Heilige Geist“.

Joh.7/39: „Noch war nicht der Heilige Geist, weil Jesus noch nicht verherrlicht war“.

Joh.20/22: „Nach der Verherrlichung aber hauchte Jesus die Jünger an, und sprach: Empfanget den Heiligen Geist!“;

und in der Offenb.15/4: „Wer sollte nicht Deinen Namen verherrlichen, Herr; denn Du allein bist heilig“.

Weil das göttliche Wirken des Herrn aus Seiner göttlichen Allgegenwart unter dem Heiligen Geist verstanden wird, so sagte Er, als Er mit den Jüngern über den Heiligen Geist sprach, den Er von Gott dem Vater senden werde, auch dies, Joh.14/18,20,28: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen; Ich gehe hin und komme zu Euch; und an jenem Tage werdet ihr erkennen, daß Ich in Meinem Vater bin und Ihr in Mir, und Ich in euch“; -

und kurz ehe Er aus der Welt ging, sagte Er, Matth.28/20: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitlaufs“.

Nachdem dies ihnen vorgelesen war, sagte der Engel: „Aus diesen und mehreren anderen Stellen im Worte ist offenbar, daß das Göttliche, das der Heilige Geist heißt, aus dem Herrn vom Vater her hervorgeht“. Hierüber sagten die auf den Stühlen saßen: „Dies ist eine göttliche Wahrheit“.

Zuletzt ward folgendes zum Beschluß erhoben: „Aus den Beratungen in diesem Konzil haben wir deutlich gesehen, und erkennen daher als eine heilige Wahrheit an, daß in dem Herrn Gott Heiland Jesus Christus eine göttliche Dreieinheit ist, bestehend aus dem Urgöttlichen, das der Vater heißt, dem Göttlich-Menschlichen, das der Sohn heißt, und dem ausgehenden Göttlichen, das der Heilige Geist heißt; wobei sie zusammen riefen: „In Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leiblich“: Kol.2/9. So ist denn *ein* Gott in der Kirche.

Nachdem dies in jenem herrlichen Konzil beschlossen war, erhoben sie sich, und es kam der hütende Engel aus dem Schmuckzimmer und brachte jedem von denen, die auf den Stühlen gesessen, glänzende Gewänder, hin und wieder mit Goldfäden durchwirkt, und sagte: „Nehmet hin die hochzeitlichen Kleider“; und sie wurden in Herrlichkeit in den neuen christlichen Himmel eingeführt, mit dem die Kirche des Herrn auf Erden, die das neue Jerusalem ist, verbunden sein wird. (WCR 188)

Die Heilige Schrift

Es wird allgemein gesagt, das Wort sei von Gott; es sei von Gott eingegeben und daher heilig; dennoch aber hat man bisher nicht gewußt, wo in ihm das Göttliche liegt; denn das Wort erscheint im Buchstaben wie eine gewöhnliche Schrift, in einem fremdartigen Stil, der weder erhaben, noch lichtvoll ist, wie dies dem Anschein nach die Schriften der Welt sind. Daher kommt, daß der Mensch, der die Natur für Gott, oder der sie mehr als Gott verehrt, und daher aus sich und seinem Eigenen und nicht aus dem Himmel vom Herrn her denkt, leicht in Irrtum über das Wort und in Verachtung desselben verfallen, und, wenn er es liest, bei sich sagen kann: Was soll dies, was jenes, ist dies göttlich, kann Gott, Der unendliche Weisheit hat, so sprechen? Wo und woher anders ist sein Heiliges, als aus dem Aberglauben und somit aus der Überredung?

Allein wer so denkt, erwägt nicht, daß Jehovah der Herr, Welcher der Gott des Himmels und der Erde ist, das Wort durch Moses und die Propheten gesprochen hat, und daß es daher nichts als das göttlich Wahre sein kann; denn was Jehovah der Herr selbst spricht, das ist dieses. Auch bedenkt er nicht, daß der Herr, der Heiland, Welcher mit Jehovah *einer und derselbe* ist, das Wort bei den Evangelisten, vieles aus Seinem Munde und das übrige aus dem Geist Seines Mundes, welcher der Heilige Geist ist, durch Seine zwölf Apostel gesprochen hat; daher kommt, daß, wie Er selbst sagt, in Seinen Worten Geist und Leben ist, und daß Er das Licht ist, das erleuchtet, und daß Er die Wahrheit ist.

Allein der natürliche Mensch kann hierdurch doch nicht überzeugt werden, daß das Wort das göttlich Wahre selbst ist, in dem göttliche Weisheit und göttliches Leben ist; denn er beurteilt es nach dem Stil, in dem er dieselben nicht sieht. Gleichwohl ist der Stil des Wortes der göttliche Stil selbst, mit dem kein anderer Stil, wie erhaben und vortrefflich er auch erscheine, verglichen werden kann. Der Stil des Wortes ist von der Art, daß es heilig ist in jedem Sinn und in jedem Wort, ja hin und wieder selbst in den Buchstaben; daher das Wort den Menschen mit dem Herrn verbindet und den Himmel öffnet. Zwei Dinge sind es, die vom Herrn ausgehen: die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit, oder was dasselbe ist, das göttlich Gute und das göttlich Wahre; das Wort ist seinem Wesen nach beides. Und weil es, wie gesagt, den Menschen mit dem Herrn verbindet und den Himmel öffnet, so erfüllt das Wort den Menschen mit dem Guten der Liebe und mit den Wahrheiten der Weisheit: seinen Willen mit dem Guten der Liebe, und seinen Verstand mit den Wahrheiten der Weisheit, infolgedessen dem Menschen durch das Wort Leben zuteil wird. Doch ist wohl zu merken, daß nur denjenigen Leben aus dem Wort zuteil wird, die es in der Absicht lesen, die göttlichen Wahrheiten aus ihm als ihrer Quelle zu schöpfen und zugleich auch in der Absicht, die daraus geschöpften Wahrheiten auf das Leben anzuwenden; und daß das Gegenteil bei denen geschieht, die das Wort nur in der Absicht lesen, Ehrenstellen zu erhaschen und die Welt zu gewinnen. (WCR 189-191)

In dem Wort ist ein bis jetzt unbekannter geistiger Sinn

Kein Mensch, dem unbekannt ist, daß sich ein bestimmter geistiger Sinn im Wort befindet, wie die Seele im Körper, kann über das Wort nach etwas anderem urteilen, als nach dessen Buchstabensinn, während doch dieser wie ein Behältnis ist, das Kostbarkeiten enthält, die sein geistiger Sinn sind. Weiß man also nichts von diesem inneren Sinn, so kann man von der göttlichen Heiligkeit des Wortes nicht anders urteilen, als wie von einem Edelstein nach der Mutter, die ihn in sich schließt und zuweilen wie ein gewöhnlicher Stein aussieht, oder wie nach einem Kästchen aus Jaspis, Lasurstein, Amiant oder Marienglas oder Achat, in dem der Reihe nach Diamanten, Rubine, Sardonyxe, orientalische Topase, usw. liegen; weiß man dieses nicht, so ist nicht zu verwundern, wenn jenes Kästchen nicht höher geschätzt wird, als nach dem Wert seines Stoffes, der vor dem Auge erscheint. In ähnlicher Weise verhält es sich mit dem Wort nach seinem Buchstabensinn.

Damit nun der Mensch nicht im Zweifel sei, daß das Wort göttlich und höchst heilig ist, ist mir vom Herrn dessen innerer Sinn geoffenbart worden, der seinem Wesen nach geistig ist, und dem äußeren Sinn, der natürlich ist, innewohnt, wie die Seele dem Körper. Dieser Sinn ist der Geist, der den Buchstaben belebt; und deshalb kann auch dieser Sinn von der Göttlichkeit und Heiligkeit des Wortes zeugen, und selbst den natürlichen Menschen, wenn er sich überzeugen lassen will, überführen.

Wer erkennt nicht an und stimmt nicht bei, wenn man sagt, daß das Wort, weil es göttlich ist, in seinem Inneren geistig sei? Allein wer hat bis jetzt gewußt, was das Geistige ist und wo es im Wort verborgen liegt? Was aber das Geistige ist, soll in einer Denkwürdigkeit nach diesem Kapitel enthüllt werden, und wo es im Wort verborgen liegt, in dem nun Folgenden. Das Wort ist aber in seinem Inneren geistig, weil es von Jehovah dem Herrn herniedergekommen, und durch den engelischen Himmel hindurchgegangen, und das Göttliche selbst, das in sich unaussprechlich und unvernünftig ist, ist im Herniedersteigen der Fassungskraft der Engel und zuletzt der Fassungskraft der Menschen angepaßt worden, daher ist sein geistiger Sinn, der inwendig im Natürlichen ist, wie die Seele im Menschen, wie der Gedanke des Verstandes in der Rede und die Neigung des Willens in der Handlung; und wenn ein Vergleich erlaubt ist mit solchen Dingen, die in der natürlichen Welt vor den Augen erscheinen, so ist der geistige Sinn im natürlichen Sinn, wie das gesamte Gehirn innerhalb seiner Hirnhäute oder Mütter, oder wie die Schosse eines Baumes innerhalb ihrer Rinden und Baste, ja wie alle [Bedingungen] der Erzeugung eines Küchleins in der Schale des Eies, usw. Allein daß ein solcher geistiger Sinn des Wortes in seinem natürlichen Sinn enthalten sei, wurde bis jetzt von niemanden geahnt; es ist daher nötig, daß dieses Geheimnis, das an sich über alle bisher entdeckten Geheimnisse hervorragt, vor dem Verstand herausgestellt werde. (WCR 192,193)

Da vorausgesetzt worden ist, daß auch am Ende dieser Kirche eine Finsternis entstehen werde, weil man den Herrn nicht erkannte, und nicht anerkannte, daß Er der Gott des Himmels und der Erde ist, und weil man den Glauben von der tätigen Liebe trennte, so fiel es dem Herrn, - damit nicht das rechte Verständnis des Wortes dadurch verlorengehe, - den geistigen Sinn des Wortes jetzt zu offenbaren, und bekannt zu machen, daß das Wort in diesem Sinn, und vermöge desselben auch im natürlichen Sinn, vom Herrn und von der Kirche, ja bloß von diesen handelt, und anderes mehr, wodurch das beinahe erloschene Licht des Wahren aus dem Wort wieder hergestellt werden soll. Daß das Licht des Wahren

am Ende dieser Kirche beinahe erloschen wäre, wird in vielen Stellen in der Offenbarung vorausgesagt, und auch unter folgenden Worten des Herrn verstanden:

Matth.24/29,30: „Gleich nach der Not jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond sein Licht nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel sich bewegen; und dann werden sie sehen den Sohn des Menschen kommen in des Himmels Wolken mit Macht und Herrlichkeit“. Unter der Sonne wird hier der Herr in Ansehung der Liebe verstanden, unter dem Mond der Herr in Ansehung des Glaubens, unter den Sternen der Herr in Ansehung der Erkenntnisse des Guten und Wahren, unter dem Sohn des Menschen der Herr in Ansehung des Wortes, unter der Wolke der buchstäbliche Sinn des Wortes, und unter der Herrlichkeit der geistige Sinn und sein Durchscheinen im Sinne des Buchstabens. (4HL/LS 112)

Was der geistige Sinn des Wortes ist

Der geistige Sinn ist nicht der, welcher aus dem Buchstabensinn hervorleuchtet, wenn jemand im Wort forscht und es erklärt, um irgendeine Lehrbestimmung der Kirche zu begründen; dieser Sinn kann der buchstäbliche und kirchliche Sinn des Wortes genannt werden. Der geistige Sinn aber erscheint nicht im Buchstabensinn, er ist inwendig in diesem, wie die Seele im Körper, wie der Gedanke des Verstandes in den Augen, und wie das Gefühl der Liebe im Angesicht. Dieser Sinn macht es hauptsächlich, daß das Wort geistig ist, nicht nur für die Menschen, sondern auch für die Engel; weshalb das Wort durch diesen Sinn mit den Himmeln in Verbindung steht. (WCR 194)

Vom Herrn geht das Himmlische, das Geistige und das Natürliche, eines nach dem anderen, aus. *Himmlisch* heißt, was aus Seiner göttlichen Liebe hervorgeht, und dies ist das göttlich Gute. *Geistig* heißt, was aus Seiner göttlichen Weisheit hervorgeht, und dies ist das göttlich Wahre. Das *Natürliche* entspringt aus beiden und ist ihre Zusammenfassung im Letzten. Die Engel aus dem himmlischen Reich des Herrn, aus denen der dritte oder oberste Himmel besteht, sind in dem Göttlichen, das vom Herrn ausgeht und das Himmlische genannt wird; denn sie sind in dem Guten der Liebe vom Herrn. Die Engel aus dem geistigen Reich des Herrn, aus denen der zweite oder mittlere Himmel besteht, sind in dem Göttlichen, das vom Herrn ausgeht und das Geistige genannt wird; denn sie sind im Wahren der Weisheit vom Herrn. Die Menschen der Kirche in der Welt aber sind in dem göttlich Natürlichen, das auch vom Herrn ausgeht. Hieraus folgt nun, daß das vom Herrn ausgehende Göttliche bis zu seinem Letzten durch drei Stufen herabsteigt, und das Himmlische, das Geistige und das Natürliche genannt wird. Das Göttliche, das vom Herrn zu den Menschen herabsteigt, steigt durch jene drei Stufen herab und enthält, wenn es herabgestiegen ist, jene drei Stufen in sich. Alles Göttliche hat diese Beschaffenheit; wenn es daher auf seiner letzten Stufe ist, so ist es in seiner Fülle. Von dieser Beschaffenheit ist das Wort. Dies ist in seinem letzten Sinn natürlich, im inneren geistig, im innersten himmlisch, und in jedem göttlich. Daß das Wort diese Beschaffenheit hat, erscheint in seinem buchstäblichen Sinn, der natürlich ist, aus der Ursache nicht, weil der Mensch in der Welt vor diesem nichts gewußt hat von den Himmeln, und daher auch nicht, was das Geistige und was das Himmlische sei, also auch nicht worin der Unterschied zwischen diesem und dem Natürlichen bestehe.

Den Unterschied zwischen diesen Stufen kann man nicht wissen, wenn man die Entsprechung nicht kennt, denn jene drei Stufen sind ganz so voneinander unterschieden, wie der Endzweck, die Ursache und die Wirkung, oder wie das Frühere, das Spätere und das Letzte, aber sie machen *eins* aus durch die Entsprechungen; denn das Natürliche entspricht dem Geistigen und auch dem Himmlischen. (4HL/LS 6,7)

Das Wort wurde in Entsprechungen geschrieben

Weil das Wort in seinem Inneren geistig und himmlisch ist, so ist es in lauter Entsprechungen geschrieben, und was in lauter Entsprechungen geschrieben ist, das ist in seinem letzten Sinn in einer Schreibart geschrieben, dergleichen bei den Propheten und Evangelisten sich findet, die, ob sie gleich gewöhnlich erscheint, doch die göttliche Weisheit und alle Engelsweisheit in sich verschließt. (4HL/LS 8)

Alles und jedes, was in der Natur ist, entspricht geistigen Dingen, und ebenso alles und jedes, was im menschlichen Körper ist. Was aber Entsprechung sei, wußte man bisher nicht; in den ältesten Zeiten hingegen war sie vollständig bekannt; denn für die, welche damals lebten, war die Wissenschaft der Entsprechungen die Wissenschaft der Wissenschaften, und so allgemein, daß alle ihre Schriften und Bücher in Entsprechungen geschrieben waren. Das Buch Hiob, das ein Buch der Alten Kirche ist, ist voll von Entsprechungen; die Hieroglyphen der Ägypter und auch die Mythen der Urmenschen waren nichts anderes. Alle alten Kirchen waren Geistiges vorbildende Kirchen; ihre Gebräuche und auch die Satzungen, nach denen ihr Gottesdienst eingerichtet war, bestanden aus lauter Entsprechungen, ebenso alle Dinge der Kirche bei den Kindern Israels: die Brandopfer, die Sühneopfer, die Speis- und Trankopfer mit ihren Einzelheiten waren Entsprechungen. Ebenso die Stiftshütte mit allen darin befindlichen Dingen; dann auch ihre Feste, z.B. das Fest der ungesäuerten Brote, das Laubhüttenfest und das Fest der Erstlinge; auch das Priestertum Aharons und der Leviten, sowie ihre heiligen Gewänder. Welches aber die geistigen Dinge waren, denen jene und diese entsprachen, ist in den zu London herausgegebenen „Himmlischen Geheimnissen“ gezeigt worden. Außerdem waren auch alle Satzungen und Rechtsverhältnisse, die ihren Gottesdienst und ihr Leben betrafen, Entsprechungen.

Da sich also die göttlichen Dinge in der Welt in Entsprechungen darstellen, so ist auch das Wort in lauter Entsprechungen geschrieben worden; weshalb der Herr, weil Er aus dem Göttlichen sprach, in Entsprechungen sprach; denn was aus dem Göttlichen ist, das endigt in der Natur in Dingen, die den göttlichen Dingen entsprechen, und die dann die göttlichen Dinge, welche die himmlischen und geistigen heißen, in ihrem Schoß bergen.

Ich bin unterrichtet worden, daß die Menschen der Ältesten Kirche, die vor der Sündflut bestand, von so himmlischer Art waren, daß sie mit den Engeln des Himmels redeten und daß sie mit denselben reden konnten durch Entsprechungen. Infolgedessen sie zu einer solchen Stufe der Weisheit gelangten, daß sie über alles, was sie auf Erden sahen, nicht bloß natürlich, sondern auch zugleich geistig und so in Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels dachten. Noch weiter bin ich unterrichtet worden, daß Chanoch, dessen im ersten Buch Mose 5/21-24 erwähnt wird, mit seinen Genossen aus ihrem Munde die Entsprechungen gesammelt und deren Kenntnis auf die Nachkommen fortgepflanzt habe, was dann die Folge hatte, daß die Wissenschaft der Entsprechungen in vielen Reichen Asiens, besonders im

Lande Kanaan, in Ägypten, Assyrien, Chaldäa, Syrien, Arabien, Tyrus, Sidon, Ninive, nicht nur bekannt, sondern auch ausgebildet war, und von da nach Griechenland verpflanzt, hier aber in Mythisches verkehrt wurde, wie dies aus den Schriften der dortigen Urbewohner erhellen kann. (WCR 201,202)

Das Verlorengehen der Kenntnis der Entsprechungen, und der Ursprung des Götzendienstes

Weil die vorbildlichen Gebräuche der Kirche, die Entsprechungen waren, mit dem Fortgang der Zeit in Götzendienst und auch in Magie verkehrt zu werden anfangen, so ging diese Wissenschaft infolge einer Fügung der göttlichen Vorsehung allmählich verloren, und kam bei dem israelitischen und jüdischen Volk gänzlich in Vergessenheit. Zwar bestand der Gottesdienst dieses Volkes aus lauter Entsprechungen und war daher Vorbildung himmlischer Dinge, dennoch aber wußten sie nicht, welche Bedeutung dieses oder jenes hatte; denn sie waren völlig natürliche Menschen, und wollten und konnten daher nichts von geistigen und himmlischen Dingen, somit auch nichts von Entsprechungen wissen; denn die Entsprechungen sind Vorbildungen der geistigen und himmlischen Dinge in den natürlichen.

Daß die Götzendienste der Heiden in den alten Zeiten aus der Wissenschaft der Entsprechungen entstanden, kam daher, daß alle Dinge, die auf der Erde erscheinen, entsprechen, somit nicht nur die Bäume, sondern auch die [Land-] Tiere und die Vögel aller Art, dann die Fische und das übrige. Die Alten, die in der Wissenschaft der Entsprechungen waren, machten sich Bilder, die den himmlischen Dingen entsprachen, und ergötzten sich an denselben, weil sie Zeichen von Dingen des Himmels und der Kirche waren, daher sie dieselben nicht nur in ihren Tempeln, sondern auch in ihren Häusern aufstellten, nicht um sie anzubeten, sondern um sich an die himmlischen Dinge zu erinnern, deren Zeichen sie waren. Dem gemäß waren in Ägypten in bildlicher Aufstellung Kälber, Stiere, Schlangen, dann Knaben, Greise, Jungfrauen, weil die Kälber und Stiere die Zeichen der Neigungen und Kräfte des natürlichen Menschen, die Schlangen die der Klugheit und auch der Schlaueit des sinnlichen Menschen, die Knaben die der Unschuld und Liebtätigkeit, die Greise die der Weisheit, und die Jungfrauen die der Neigungen zum Wahren waren, usw. Als aber die Wissenschaft der Entsprechungen sich verlor, fingen sie an, die von den Alten aufgestellten Abbildungen und Standbilder, weil sie sich in den Tempeln und neben denselben befanden, als Heiligtümer und zuletzt als Gottheiten zu verehren. Eben daher hatten die Alten auch einen Gottesdienst in Gärten und in Hainen je nach den Arten der Bäume; dann auch auf Bergen und Hügeln; denn die Gärten und Haine bezeichneten die Weisheit und Einsicht, und jeder Baum etwas davon, wie der Ölbaum das Gute der Liebe, der Weinstock das Wahre aus diesem Guten, die Zeder das vernunftmäßige Gute und Wahre, der Berg den obersten Himmel, und der Hügel den Himmel unter diesem.

Daß die Wissenschaft der Entsprechungen sich bei vielen Orientalen bis zur Ankunft des Herrn erhielt, kann man auch an den Weisen aus dem Morgenland ersehen, die zum Herrn kamen, als Er geboren wurde; weshalb ihnen „ein Stern voranging, und sie Gold, Weihrauch und Myrrhen als Geschenke mit sich brachten“: Matth.2/1,2,9-11, denn der Stern, der voranging, bezeichnete die Erkenntnis aus dem Himmel, das Gold bezeichnete das

himmlische Gute, der Weihrauch das geistige Gute und die Myrrhe das natürliche Gute, aus welchen dreien alle Gottesverehrung besteht. Dennoch aber war bei dem israelitischen und jüdischen Volk gar keine Kenntnis der Entsprechungen, obgleich alle Teile ihres Gottesdienstes und alle ihnen durch Moses gegebenen Satzungen und Rechtsverhältnisse und alle Teile des Wortes lauter Entsprechungen waren. Die Ursache war, weil sie im Herzen Götzendiener und infolgedessen so geartet waren, daß sie nicht einmal wissen wollten, daß irgend etwas in ihrem Gottesdienst Himmlisches und Geistiges bedeute, daher sie denn, wenn ihnen die himmlischen und geistigen Dinge enthüllt worden wären, dieselben nicht nur verworfen, sondern auch entweiht hätten; und deshalb war ihnen der Himmel so verschlossen, daß sie kaum wußten, daß es ein ewiges Leben gebe. Daß dem so war, stellt sich deutlich daran heraus, daß sie den Herrn nicht anerkannten, obgleich die ganze Heilige Schrift von Ihm geweissagt und Seine Ankunft vorausgesagt hatte. Sie verwarfen Ihn bloß aus dem Grunde, weil Er sie über ein himmlisches Reich und nicht über ein irdisches Reich belehrte; denn sie wollten einen Messias, der sie über alle Völker in der ganzen Welt erhöhe und nicht einen Messias, der für ihr ewiges Heil sorgte. (WCR 204,205)

Warum der geistige Sinn des Wortes nicht früher geoffenbart wurde

Die Wissenschaft der Entsprechungen, durch die der geistige Sinn des Wortes gegeben wird, wurde nach jenen Zeiten nicht enthüllt, weil die Christen in der Urkirche gar sehr einfältig waren, so daß sie vor ihnen nicht enthüllt werden konnte; denn wäre sie enthüllt worden, so hätte sie ihnen nichts genützt und wäre auch nicht verstanden worden. Nach ihren Zeiten brach Finsternis über die ganze christliche Welt herein, zuerst durch die ausgestreuten Irrlehren mehrerer, und bald nachher durch die Beschlüsse und Entscheidungen der nicänischen Kirchenversammlung, betreffend drei göttliche Personen von Ewigkeit und betreffend die Person Christi, als Sohn Marias und nicht als Sohn Jehovah Gottes; woraus der heutige Rechtfertigungsglaube hervorquoll, in dem man sich an drei Götter ihrer Ordnung nach wendet, und von welchem Glauben alle und jede Dinge der heutigen Kirche wie die Glieder des Körpers von ihrem Haupte abhängen. Und weil man alle Teile des Wortes zur Bestätigung dieses Irrglaubens anwandte, so konnte der geistige Sinn nicht enthüllt werden; denn wäre er enthüllt worden, so würde man auch diesen Sinn auf jenen Glauben angewendet, und dadurch das eigentlich Heilige des Wortes entweiht und so sich den Himmel gänzlich verschlossen und den Herrn von der Kirche entfernt haben.

Daß die Wissenschaft der Entsprechungen, durch die der geistige Sinn gegeben wird, in diesen Tagen geoffenbart wurde, hat seinen Grund darin, daß jetzt die göttlichen Wahrheiten der Kirche an das Licht kommen, und diese diejenigen sind, aus denen der geistige Sinn des Wortes besteht; und wenn diese im Menschen sind, so kann der Buchstaben-sinn des Wortes nicht verdreht werden; denn der Buchstabe nsinn des Wortes kann dahin und dorthin gewendet werden: wird er aber zum Falschen gewendet, so geht seine innere und mit dieser auch die äußere Heiligkeit zugrunde, wird er hingegen zum Wahren gewendet, so bleibt sie. Doch hierüber soll im Folgenden weiteres gesagt werden.

Daß der geistige Sinn gegenwärtig aufgeschlossen werden sollte wird darunter verstanden, daß Johannes die Himmel offen und dann ein weißes Pferd sah, und wieder, daß er sah und hörte, wie ein in der Sonne stehender Engel alle zu einem großen Mahle

zusammenberief, wovon in der Offenbarung Kapitel 19/11-18. Daß derselbe aber lange nicht werde anerkannt werden, wird verstanden unter dem Tier und unter den Königen der Erde, die Krieg führen würden mit dem auf dem weißen Pferd Sitzenden: Offenb.19/19; sowie auch unter dem Drachen, daß er das Weib, das den Sohn geboren, bis in die Wüste verfolgte, und hier aus seinem Maule, Wasser gleich einem Strom schoß, um sie zu ersäufen: Offenb.12/13-17. (WCR 206,207)

Der geistige Sinn ist in allem und jedem des Wortes

Bei Johannes in der Offenbarung wird das Wort hinsichtlich seines geistigen oder inneren Sinnes also beschrieben:

Offenb.19/11-14,16: „Ich sah den Himmel aufgetan, und siehe, ein weißes Pferd, und Der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig, und richtet und kämpft in Gerechtigkeit. Seine Augen aber waren (wie) Feuerflamme; und auf Seinem Haupte viele Diademe. Er hat einen Namen geschrieben, den niemand kennt außer Ihm, und Er ist umkleidet mit einem Gewand von Blut gefärbt, und Sein Name heißt: das Wort Gottes. Und die Heere in den Himmeln folgten Ihm auf weißen Pferden, angetan mit weißem reinen Byssuszeug. Und Er hat auf Seinem Gewand und an Seiner Hüfte den Namen geschrieben: König der Könige und Herr der Herren“.

Was diese Worte im einzelnen in sich schließen, kann man nur aus dem inneren Sinn wissen. Offenbar ist, daß alles einzelne hier irgend Vorbildendes und Bezeichnendes ist, nämlich: der Himmel, der aufgetan war, das Pferd, das weiß war, dann der darauf Sitzende, daß Er in Gerechtigkeit richte und kämpfe, daß Seine Augen Feuerflamme, daß auf Seinem Haupte viele Diademe, daß Er einen Namen habe, den niemand kennt außer Ihm, daß Er umkleidet mit einem Gewand von Blut gefärbt, daß die Heere in den Himmeln Ihm folgten auf weißen Pferden, daß sie angetan mit weißem reinen Byssuszeug, und daß Er auf dem Gewand und an der Hüfte einen Namen geschrieben hatte. Unverhüllt wird gesagt, daß Dieser sei das Wort und daß es sei der Herr, Welcher das Wort ist, denn es wird gesagt: „Sein Name heißt das Wort Gottes“; und darauf: „Er hat auf Seinem Gewand und Seiner Hüfte den Namen geschrieben: König der Könige und Herr der Herren“. Die Auslegung der einzelnen Worte zeigt, daß hier beschrieben werde das Wort hinsichtlich seines geistigen oder inneren Sinnes. Daß „der Himmel aufgetan ist“ bildet vor und bezeichnet, daß der innere Sinn des Wortes geschaut werde im Himmel und folglich von denen, welchen der Himmel geöffnet ist. „Das Pferd, welches weiß“ war, bildet vor und bezeichnet das Verständnis des Wortes in Absicht auf sein Inneres, - daß das weiße Pferd dies bezeichne, wird aus dem Folgenden erhellen. Daß der darauf Sitzende sei der Herr unter dem Gesichtspunkt des Wortes, somit das Wort, belegt sich selbst, denn es wird gesagt: „Sein Name heißt das Wort Gottes“. „Der Treue“ und „Der in Gerechtigkeit richtet“ heißt Er aufgrund des Guten, und der „Wahrhaftige“ und „Der in Gerechtigkeit kämpft“, aufgrund des Wahren, denn der Herr selbst ist die Gerechtigkeit. „Seine Augen (wie) Feuerflamme“ bezeichnen das göttlich Wahre aus dem göttlich Guten Seiner göttlichen Liebe; „auf Seinem Haupte viele Diademe“ bezeichnen alles Glaubensgute und alles Glaubenswahre. „Er hat einen Namen geschrieben, den niemand kennt außer Ihm“ bezeichnet, daß, wie das Wort beschaffen ist in seinem inneren Sinn, niemand schaut als Er, und wem Er es enthüllt.

„Umkleidet mit einem Gewand von Blut gefärbt“, bezeichnet das Wort im Buchstabensinn, dem Gewalt angetan wurde. „Die Heere in den Himmeln, die Ihm folgten auf weißen Pferden“, bezeichnen diejenigen, die im Verständnis des Wortes in Hinsicht des Inwendigen in ihm sind. „Angetan mit weißem reinen Byssuszeug“ bezeichnet die selben, sofern sie in Wahrem aus Gutem sind. „Auf Seinem Gewand und an Seiner Hüfte den Namen geschrieben“ bezeichnet Wahres und Gutes und deren Beschaffenheit. Aus diesem und jenem, was vorangeht und nachfolgt, erhellt, daß hier verkündet wird, es werde um die letzte Zeit der Kirche der geistige oder innere Sinn des Wortes eröffnet werden.

(WP 1; 4HL/LS 9)

Es heißt in der Offenbarung 21/1,2,12-24: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabsteigend von Gott aus dem Himmel, bereitet wie eine Braut vor ihrem Manne. Die Stadt hatte eine große und hohe Mauer, die zwölf Tore hatte, und über den Toren zwölf Engel, und Namen darauf geschrieben, welche sind die Namen der zwölf Stämme Israels. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe und auf diesen die Namen der zwölf Apostel des Lammes. Die Stadt selbst liegt viereckig und ihre Länge war so groß wie ihre Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohr zu zwölftausend Stadien; und die Länge und die Breite und die Höhe derselben waren gleich. Und er maß ihre Mauer, hundertvierundvierzig Ellen, das Maß eines Menschen, welches ist eines Engels. Ihre Mauer war aus Jaspis, die Stadt selbst aber reines Gold, gleich reinem Glas, und die Gründe der Mauer der Stadt aus jeglichem kostbaren Stein. Die zwölf Tore waren zwölf Perlen; und die Straße der Stadt reines Gold, wie durchsichtiges Glas. Die Herrlichkeit Gottes erleuchtete sie, und ihre Leuchte war das Lamm. Die Völkerschaften, die errettet worden waren, werden in ihrem Licht wandeln und die Könige der Erde werden ihre Herrlichkeit und ihre Ehre in sie bringen“.

Der Mensch, der dieses liest, versteht es nicht anders, als nach dem Buchstabensinn, daß nämlich der sichtbare Himmel mit der Erde vergehen und ein neuer Himmel entstehen werde, und daß auf die neue Erde herabsteigen werde die heilige Stadt Jerusalem und daß es mit dieser hinsichtlich ihrer Maße der Beschreibung gemäß sich verhalten werde. Die Engel aber verstehen es ganz anders, nämlich das Einzelne geistig, was der Mensch natürlich [versteht]; und so wie die Engel es verstehen, so ist seine Bedeutung; und dies ist der innere oder geistige Sinn des Wortes:

Unter dem neuen Himmel und der neuen Erde wird im inneren oder geistigen Sinn, in dem die Engel sind, verstanden eine neue Kirche sowohl in den Himmeln als auf Erden; von der Kirche in beiden wird unten die Rede sein. Unter der Stadt Jerusalem, herabsteigend von Gott aus dem Himmel, wird verstanden ihre himmlische Lehre; unter Länge, Breite und Höhe, die gleich sind, wird verstanden alles Gute und Wahre jener Lehre im Inbegriff. Unter ihrer Mauer werden die sie beschützenden Wahrheiten verstanden; unter dem Maß der Mauer, das hundertvierundvierzig Ellen [betrug], welches das Maß eines Menschen, das ist eines Engels, ist, werden verstanden alle jene schützenden Wahrheiten im Inbegriff und ihre Beschaffenheit. Unter den zwölf Toren, die aus Perlen [bestehen], werden verstanden die einleitenden Wahrheiten, desgleichen unter den zwölf Engeln über den Toren. Unter den Gründen der Mauer, die aus jedem kostbaren Stein bestanden, werden die Erkenntnisse verstanden, auf die jene Lehre gegründet wird. Unter den zwölf Stämmen Israels werden alle Dinge der Kirche im allgemeinen und im besonderen verstanden,

ähnliches unter den zwölf Aposteln. Unter dem Gold gleich reinem Glas, aus dem die Stadt und die Straße [besteht], wird verstanden das Gute der Liebe, aus dem die Lehre mit ihren Wahrheiten hindurchleuchtet. Unter den Völkerschaften, die errettet worden, und unter den Königen der Erde, die Herrlichkeit und Ehre in sie bringen sollten, werden verstanden alle von der Kirche, die im Guten und Wahren sind. Unter Gott und dem Lamm wird der Herr verstanden nach Seinem Göttlichen und Göttlich-Menschlichen. (NJHL 1)

In der Offenbarung Kapitel 6 wird gesagt, daß, „als das Lamm das erste Siegel des Buches öffnete, ein weißes Pferd herausging, und daß der, welcher darauf saß, einen Bogen hatte und ein Kranz ihm gegeben wurde. Daß, als es das zweite Siegel öffnete, ein rötliches Pferd herausging und dem, der darauf saß, ein großes Schwert gegeben wurde. Daß, als es das dritte Siegel öffnete, ein schwarzes Pferd herausging, und daß der, welcher darauf saß, eine Waage in seiner Hand hielt. Und daß, als es das vierte Siegel öffnete, ein blasses Pferd herausging, und daß der Name dessen, der darauf saß, der Tod war“. Was dies bedeute, kann nur durch den geistigen Sinn entwickelt werden, und es wird vollständig entwickelt, wenn man weiß, was die Öffnung der Siegel, was das Pferd und was das übrige bedeutet. Es werden nämlich durch dieses die aufeinanderfolgenden Zustände der Kirche, in Ansehung ihrer Einsicht in das Wort, von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende, beschrieben:

Durch die vom Lamm geschehene Eröffnung des Siegel des Buches wird die, vom Herrn gegebene Offenbarung jener Zustände der Kirche angedeutet, durch das Pferd das Verständnis des Wortes. Durch das weiße Pferd das Verständnis des Wahren aus dem Worte, im ersten Zustand der Kirche; durch den Bogen dessen, der auf jenem Pferd saß, die Lehre der Liebtätigkeit und des Glaubens, sofern sie streitet gegen das Falsche; durch den Kranz das ewige Leben als Siegespreis. Durch das rötliche Pferd wird das, in Rücksicht auf das Gute verlorengegangene Verständnis des Wortes im zweiten Zustand der Kirche, durch das große Schwert das gegen das Wahre streitende Falsche angedeutet. Durch das schwarze Pferd wird das in Rücksicht auf das Wahre verlorengegangene Verständnis des Wortes im dritten Zustand der Kirche, durch die Waage eine solche Geringschätzung des Wahren, dergleichen kaum möglich ist, angedeutet. Durch das blass e Pferd wird das, wegen des im Leben sich äußernden Bösen und des daher stammenden Falschen ganz verschwundene Verständnis des Wortes, im vierten oder letzten Zustand der Kirche, und durch den Tod die ewige Verdammnis angedeutet. Daß dergleichen im geistigen Sinn durch jene Dinge angedeutet werde, erscheint nicht im buchstäblichen oder natürlichen Sinn, weswegen, wenn nicht der geistige Sinn einmal geöffnet würde, das Wort in Beziehung auf dieses und das übrige in der Offenbarung verschlossen bliebe, so daß endlich niemand [mehr] wüßte, wo in demselben das heilige Göttliche verborgen liegt. Etwas Ähnliches wird durch die vier Pferde und durch die vier Wagen angedeutet, die zwischen zwei Bergen von Erz hervorgingen, bei Sacharias 6/1-8.

In der Offenbarung, Kapitel 9 liest man: „Der fünfte Engel posaunte und ich sah einen Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen; und es wurde ihm der Schlüssel zum Schlund des Abgrundes gegeben, und er öffnete den Schlund des Abgrundes, und es stieg ein Rauch aus dem Schlund empor, wie der Rauch eines großen Ofens, und verfinstert wurde die Sonne und die Luft vom Rauch des Schlundes. Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken über die Erde, und ihnen wurde Macht gegeben, wie die Skorpione der Erde Macht haben. Die Gestalten der Heuschrecken waren ähnlich den zum Krieg gerüsteten Rossen, und auf ihren Köpfen war etwas wie Kronen von Gold, und ihre Gesichter waren wie Menschengesichter;

und sie hatten Haare wie Weiberhaare und ihre Zähne waren wie der Löwen Zähne; auch hatten sie eiserne Panzer, und ihr Rauschen war wie das Rasseln vieler Wagen, die in den Streit rennen. Sie hatten Schwänze gleich den Skorpionen, und Stacheln waren in ihren Schwänzen; und sie hatten Gewalt, fünf Monate lang die Menschen zu plagen. Und sie hatten über sich einen König, den Engel des Abgrundes; sein Name heißt auf Hebräisch Abbadon, im Griechischen hat er den Namen Apollyon“.

Auch dies würde niemand verstehen, wenn ihm nicht der geistige Sinn geoffenbart wäre; denn nichts ist hier umsonst gesagt, alles bis auf das einzelne hat seine Bedeutung:

Es wird hier vom Zustand der Kirche gehandelt, da alle Kenntnisse des Wahren aus dem Wort verlorengegangen sind, und daher der sinnlich gewordene Mensch sich überredet, daß die Falschheiten Wahrheiten seien. Durch den vom Himmel gefallenen Stern werden die verlorengegangenen Kenntnisse des Wahren angedeutet; durch die verfinsterte Sonne und Luft wird das zur Finstemis gewordene Licht des Wahren bezeichnet. Durch die Heuschrecken, die aus dem Rauch jenes Schlundes hervorgingen, wird das Falsche im Äußersten bezeichnet, dergleichen bei denjenigen ist, die ganz sinnlich geworden sind und alles den Trüglichkeiten [der Sinne] gemäß sehen und beurteilen; durch den Skorpion wird ihr Überredendes angedeutet. Daß die Heuschrecken wie zum Krieg gerüstete Rosse erschienen, bedeutet ihre, scheinbar aus der Einsicht in das Wahre, hervorgehenden Schlüsse. Daß die Heuschrecken dem Golde ähnliche Kronen auf dem Haupt hatten und daß ihre Gesichter wie Menschengesichter waren bedeutet, daß sie sich als Sieger und Weise erschienen. Daß sie Haare wie Weiberhaare hatten bedeutet, daß es ihnen vorkam, als ob sie in der Neigung zum Wahren wären. Daß sie Zähne wie die der Löwen hatten bedeutet, daß das Sinnliche, welches das Letzte des natürlichen Menschen ist, ihnen erschien, als ob es Gewalt über alles hätte. Daß sie Panzer hatten wie eiserne Panzer bedeutet die Beweisführung aus den Trüglichkeiten [der Sinne], durch die sie streiten und in denen ihre Stärke liegt. Daß das Rauschen ihrer Flügel wie das Rasseln der in den Krieg rennenden Wagen war, bedeutet die Schlüsse, die aus dem Wahren der Lehre aus dem Wort gezogen zu sein scheinen, wofür man streiten soll. Daß sie Schwänze gleich den Skorpionen hatten bedeutet die Überredungen; daß sie Stacheln in den Schwänzen hatten bedeutet die Schlaueiten, vermitteltst jener zu betrügen. Daß sie Macht hatten, die Menschen fünf Monate lang zu plagen bedeutet, daß sie diejenigen, die Einsicht in das Wahre und Sinn für das Gute haben, in einige Verlegenheit bringen. Daß sie einen König über sich hatten, den Engel des Abgrundes, der den Namen Abbadon oder Apollyon führte, bedeutet, daß ihr Falsches aus der Hölle war, wo sie bloß natürlich und in der eigenen Einsicht sind. Dies ist der geistige Sinn jener Worte, von dem im Sinne des Buchstabens nichts zur Erscheinung kommt. Ebenso überall in der Offenbarung. (4HL/LS 12,13)

Damit man sehe, daß das Prophetische des Wortes im Alten Testament in vielen Stellen ohne einen geistigen Sinn nicht verstanden werde, will ich nur einige anführen, als bei Jesajas 10/24-34: „Da wird Jehovah wider Aschur die Geißel schwingen, wie bei Midjans Plage am Felsen Oreb; und Sein Stab wird über dem Meere sein, aufheben wird Er ihn wie in Ägypten. Und geschehen wird es an jenem Tag, daß seine Last wird weichen von deiner Schulter und von deinem Hals das Joch. Da wird Er über Ajath kommen, hinüberziehen nach Migron, seinen Zeug hinsenden gegen Michmasch, Mebara wird man durchziehen, Gibeä, das uns zur Herberge dient; erzittern wird Ramah, Sauls Gibeä wird fliehen. Schrei laut auf, Tochter Gallim! Lajisch merke auf! O armes Anathoth! Madmena wird dann unstet

sein. Versammeln werden sich die Bürger Gebims. Kann man noch zu Nob sich halten einen Tag? denn schwingen wird der Berg der Zionstochter seine Hand, der Hügel bei Jerusalem. Es wird Jehovah das Geflecht des Waldes mit dem Schwert umhauen und der Libanon wird fallen durch den Herrlichen“. Hier kommen bloß Namen vor, aus denen man nichts schöpfen kann, außer durch den geistigen Sinn, nach dem alle Namen im Wort Dinge des Himmels und der Kirche bezeichnen. Nach diesem Sinn findet man, daß dadurch angedeutet werde, daß die ganze Kirche durch das Wissenschaftliche, das alles Wahre verkehrt, das Falsche aber bestätigt hatte, verwüstet worden sei.

Jes. 11/13-16: „An jenem Tage wird Ephraims Eifersucht vorübergehen und Judas Feinde ausgerottet werden. Es wird nicht eifern Ephraim mit Juda und Juda nicht bedrängen Ephraim; sie werden vielmehr den Philistern auf die Schultern fliegen gegen das Meer hin, und des Morgenlandes Söhne miteinander ausplündern. Ihrer Hände Winken wird dann Edom sein und Moab. Aber mit dem Fluche wird belegen Jehovah die Zunge des ägyptischen Meeres, und mit Seinem heftigen Geiste Seine Hand hinschwingen auf den Strom und ihn zerschlagen in sieben Bäche, daß mit Schuhen Er den Weg betreten lassen könne. So wird dann ein Fußsteig sein den übrigen vom Volke, die von Aschur werden übrig sein“. Auch hier wird niemand, wenn er nicht weiß, was durch die einzelnen Namen angedeutet wird, etwas Göttliches sehen, da doch in dieser Stelle, wie aus Vers 1-10 daselbst deutlich hervorgeht, von der Ankunft des Herrn und von dem, was dann geschehen soll, gehandelt wird. Wer könnte also anders, als vermittelt des geistigen Sinnes wissen, daß durch jene Dinge nach ihrer Ordnung angedeutet wird, daß diejenigen, die aus Unwissenheit im Falschen sind und sich nicht von den Bösen verführen ließen, Zutritt zum Herrn haben werden, und daß die Kirche alsdann das Wort verstehen und daß das Falsche dann ihnen keinen Schaden mehr zufügen werde. Ebenso in Stellen, wo keine Namen sind, wie bei

Hes. 39/17-21: „So sprach der Herr Jehovah: Menschensohn! Sage dem Gevögel jeglichen Gefieders und allem Wild des Feldes: Scharet euch zusammen und kommt! Versammelt euch ringsumher zu Meinem Opfer, das für euch Ich opfere, ein großes Opfer auf den Bergen von Israel; damit ihr esset Fleisch und trinket Blut. Das Fleisch der Starken sollt ihr essen und das Blut der Erdenfürsten trinken. Ihr sollt Fett essen bis zur Sättigung und Blut trinken bis zur Trunkenheit, von Meinem Opfer, das für euch Ich opfere. Gesättigt sollt an Meinem Tisch ihr werden von Roß und Wagen, und vom Helden und jeglichem Kriegsmann. So will Ich unter die Völker bringen Meine Herrlichkeit“. Wer nicht aus dem geistigen Sinn weiß, was das Schlachtopfer, was das Fleisch und Blut, und was das Roß, der Wagen, der Starke und der Kriegsmann bedeutet, kann nicht anders wissen, als daß sie wirklich dergleichen essen und trinken sollen; allein der geistige Sinn lehrt, daß durch das Fleisch essen und das Blut trinken des Schlachtopfers, das der Herr auf den Bergen Israels geben wird, angedeutet werde: das göttlich Gute und das göttlich Wahre aus dem Worte sich aneignen; denn es wird hier von der Berufung aller zum Reich des Herrn und insbesondere von der vom Herrn geschehenen Gründung der Kirche bei den Heiden gehandelt. Wer kann nicht sehen, daß hier unter Fleisch nicht Fleisch und unter Blut nicht Blut verstanden wird, z.B. daß sie Blut bis zur Trunkenheit trinken und mit dem Rosse, dem Wagen, dem Starken und jedem Kriegsmann gesättigt werden sollen? Ebenso in tausend anderen Stellen bei den Propheten.

Ohne den geistigen Sinn würde niemand wissen, warum dem Propheten Jeremias befohlen wurde, daß er „einen Gürtel kaufen und an seine Lenden legen, ihn nicht durch

das Wasser ziehen und in einer Felsenritze am Euphrat verbergen solle“: Jerem.13/1-7. Warum dem Propheten Jesajas befohlen wurde, daß er „den Sack von seinen Lenden lösen und die Schuhe von seinen Füßen ausziehen, und drei Jahre nackt und barfuß gehen solle“: Jes.20/2,3. Warum dem Propheten Ezechiel befohlen wurde, daß er „mit einem Schermesser über sein Haupt und über seinen Bart fahren, und sie [die abgeschnittenen Haare] nachher zerteilen, den dritten Teil in der Mitte der Stadt verbrennen, den dritten mit dem Schwert schlagen, den dritten in den Wind streuen und ein wenig davon an die Flügel [seines Kleides] binden, zuletzt aber mitten ins Feuer werfen solle“: Hes.5/1-4. Warum demselben Propheten befohlen wurde, daß er auf seiner rechten und linken Seite 390 und 40 Tage liegen, und sich einen Kuchen aus Weizen, Gerste, Hirse und Spelt [etc.] mit Kuhmist backen und denselben essen, und inzwischen einen Wall und einen Damm gegen Jerusalem aufwerfen und es belagern solle“: Hes.4/1-15. Warum dem Propheten Hoschea zweimal befohlen wurde, sich eine Hure zur Frau zu nehmen: Hos.1/2-9; 3/2,3 und anderes mehr.

Ferner, wer würde ohne den geistigen Sinn wissen, was durch alle die Dinge, die in der Stiftshütte waren, als: durch die Lade, den Gnadenstuhl, die Cherube, den Leuchter, den Rauchaltar, die Schaubrote auf dem Tisch, die Decken und Vorhänge, angedeutet wird? Wer würde ohne den geistigen Sinn wissen, was angedeutet wird durch die heiligen Kleider Aharons, sein Unterkleid, Oberkleid, Ephod [Brust- oder Schulterkleid], Urim und Thummim [Licht und Recht im Brustschildchen], das Stirnblatt und mehreres an ihm? Wer würde ohne den geistigen Sinn wissen, was durch alles das angedeutet wird, was in Beziehung auf die Brandopfer, die Schlachtopfer, die Speise- und Dankopfer, dann in Beziehung auf die Sabbathe und Feste befohlen wurde? Wirklich wurde hierbei nicht das Geringste befohlen, das nicht etwas den Herrn, den Himmel oder die Kirche Betreffendes angedeutet hätte.

Aus diesem wenigen kann man deutlich sehen, daß ein geistiger Sinn in allem und jedem des Wortes ist (4HL/LS 15,16)

Sechs Abstufungen der göttlichen Wahrheit, deren niederste der Buchstabe des Wortes ist

Das göttlich Wahre hat nicht eine, sondern viele Abstufungen: das göttlich Wahre in seiner ersten und auch in seiner zweiten Abstufung ist das, welches unmittelbar vom Herrn ausgeht. Dieses geht über die Fassungskraft der Engel hinaus.

Das göttlich Wahre im dritten Grade, wie es im innersten oder dritten Himmel ist, ist von der Art, daß der Mensch nichts davon erfassen kann.

Das göttlich Wahre in der vierten Abstufung ist so beschaffen, wie es in der Mitte oder im zweiten Himmel ist, und auch dieses kann von keinem Menschen verstanden werden.

Das göttlich Wahre aber in der fünften Abstufung ist so, wie es im untersten oder ersten Himmel ist. Dieses kann einigermaßen von dem Menschen, jedoch nur von einem erleuchteten, erfaßt werden, gleichwohl aber ist es von der Art, daß ein großer Teil desselben nicht durch menschliche Worte ausgedrückt werden kann, und wenn es in die Vorstellungen fällt, bewirkt es die Fähigkeit, inne zu werden und auch zu glauben, daß es sich so verhalte.

Hingegen das göttlich Wahre in seiner sechsten Abstufung ist von der Art, wie es bei dem Menschen ist, und für die Fassungskraft desselben geeignet, somit ist es der Buchstaben-sinn des Wortes. Dieser Sinn oder dieses Wahre wird durch die Wolke vorbildlich dargestellt,

und die inneren Wahrheiten durch die Herrlichkeit in der Wolke. Daher kommt es, daß Jehovah, d.h. der Herr so oft dem Mose und den Söhnen Israels in einer Wolke erschien. (HG 8443)

Der Buchstabensinn des Wortes ist die Grundlage, Hülle und Stütze seines geistigen und himmlischen Sinnes

In allem Göttlichen ist ein Erstes, ein Mittleres und ein Letztes, und zwar schreitet das Erste durch das Mittlere zum Letzten fort, und hat so Dasein und Bestand; daher das Letzte die Grundlage ist. Ferner ist das Erste im Mittleren und durch das Mittlere im Letzten, somit ist das Letzte das *Enthaltende*, und weil das Letzte das Enthaltende und die Grundlage ist, so ist es auch die Stütze. Der wissenschaftlich Gebildete begreift, daß diese drei genannt werden können der Endzweck, die Ursache und die Wirkung; dann auch das Sein, das Werden und das Dasein, und daß der Endzweck das Sein, die Ursache das Werden, und die Wirkung das Dasein ist. Daß es also bei jeder vollendeten Sache ein Dreifaches gibt, das man das Erste, das Mittlere und das Letzte, dann auch den Endzweck, die Ursache und die Wirkung heißt. Wird dieses begriffen, so begreift man auch, daß jedes göttliche Werk im Letzten vollendet und vollkommen ist; sowie auch, daß im Letzten alles ist, weil in ihm das Frühere beisammen ist. (WCR 210)

Es sind drei Himmel, ein oberster, ein mittlerer und ein unterster: der oberste Himmel bildet das himmlische Reich des Herrn, der mittlere Himmel bildet Sein geistiges Reich, und der unterste Himmel bildet Sein natürliches Reich. Gleichwie es drei Himmel gibt, so gibt es auch drei Sinne des Wortes: einen himmlischen, einen geistigen und einen natürlichen; womit auch zusammentrifft, was oben gesagt worden ist, daß nämlich das Erste im Mittleren, und durch das Mittlere im Letzten sei, ganz wie der Endzweck in der Ursache und durch die Ursache in der Wirkung. Daraus erhellt, wie das Wort beschaffen ist, daß nämlich in seinem Buchstabensinn, welcher der natürliche ist, ein inwendiger Sinn sei, welcher der geistige, und in diesem ein innerster, welcher der himmlische ist; und daß so der letzte Sinn, welcher der natürliche ist und der Buchstabensinn heißt, die Hülle, Grundlage und Stütze der beiden inwendigeren Sinne ist. (WCR 212)

Der buchstäbliche Sinn des Wortes dient den darin verborgenen Wahrheiten zur Wache

Noch ist zu wissen, daß der buchstäbliche Sinn des Wortes dem echten Wahren, das inwendig verborgen liegt, zur Wache dient; und die Wache besteht darin, daß jener Sinn so oder anders gedeutet, und nach der Fassungskraft erklärt, und doch hierdurch das Innere nicht beschädigt noch verletzt werden kann, denn es schadet nicht, daß der buchstäbliche Sinn des Wortes von dem einen anders als von dem anderen verstanden wird; wohl aber schadet es, wenn das göttlich Wahre, das inwendig verborgen liegt, verkehrt wird; denn dadurch wird dem Wort Gewalt angetan. Darüber, daß dies nicht geschehe, wacht der buchstäbliche Sinn; und er wacht bei denjenigen, die aus Religion im Falschen sind und sich in diesem Falschen nicht bestärken, denn diese tun demselben keine Gewalt an. Diese Wache wird durch die Cherube bezeichnet und auch durch sie im Wort beschrieben. Sie

wird angedeutet durch die Cherube, die, nachdem Adam mit seinem Weibe aus dem Garten Eden vertrieben war, an dessen Eingang gestellt wurden, und von denen man 1. Mose 3/23,24 liest: „Als Jehovah Gott den Menschen hinausgetrieben hatte, stellte Er an den Garten Eden gegen Morgen Cherube mit flammendem und sich hin und her wendenden Schwerte, den Weg zum Baume des Lebens zu hüten“. Durch die Cherube wird die Wache angedeutet. Durch den Weg zum Baum des Lebens wird bezeichnet der Eingang zum Herrn, der den Menschen durch das Wort gegeben ist. Durch die Flamme des sich hin und her wendenden Schwertes wird das göttlich Wahre im Untersten bezeichnet, welches wie das Wort im buchstäblichen Sinn ist, der so gewendet werden kann. (4HL/LS 97)

**Das göttliche Wahre ist im Buchstabensinn des Wortes in seiner Fülle,
in seinem Heiligtum und in seiner Macht**

Daß das Wort im Buchstabensinn in seiner Fülle, in seinem Heiligtum und in seiner Macht ist, hat seinen Grund darin, daß die beiden früheren oder inwendigeren Sinne, die der geistige und der himmlische heißen, im natürlichen Sinn, welcher der Buchstabensinn ist, beisammen sind, allein in welcher Weise sie beisammen sind, davon soll noch weiter die Rede sein.

Es gibt im Himmel und in der Welt eine aufeinanderfolgende Ordnung und eine gleichzeitige Ordnung. In der aufeinanderfolgenden Ordnung kommt und folgt das eine nach dem anderen, vom Obersten bis zum Untersten; in der gleichzeitigen Ordnung aber ist das eine neben dem anderen, vom Innersten bis zum Äußersten. Die aufeinanderfolgende Ordnung ist wie eine Säule mit Stufen vom Höchsten bis zum Untersten; die gleichzeitige Ordnung hingegen ist wie ein Werk, das zusammenhängt mit Umkreisen vom Mittelpunkt aus bis zur äußersten Oberfläche.

Nun soll gesagt werden, wie die aufeinanderfolgende Ordnung im Letzten zur gleichzeitigen Ordnung wird; es geschieht dies auf folgende Weise: das Höchste der aufeinanderfolgenden Ordnung wird zum Innersten der gleichzeitigen Ordnung, und das Unterste der aufeinanderfolgenden Ordnung wird zum Äußersten der gleichzeitigen Ordnung. Es ist gleichsam wie eine Säule mit Stufen, wenn sie in sich selbst niedersinkend, ein auf der Ebene zusammenhängender Körper wird. So wird das Gleichzeitige aus dem Aufeinanderfolgenden gebildet, und zwar dies in allem und jedem der natürlichen Welt, und in allem und jedem der geistigen Welt; denn allenthalben ist ein Erstes, ein Mittleres und ein Letztes, und das Erste strebt und dringt durch das Mittlere zu seinem Letzten fort. Allein es ist wohl zu merken, daß es Grade der Reinheit gibt, nach denen beiderlei Ordnung Statt hat.

Nun [die Anwendung] auf das Wort: das Himmlische, das Geistige und das Natürliche gehen vom Herrn in aufeinanderfolgender Ordnung aus, und sind im Letzten in gleichzeitiger Ordnung. So nun sind der himmlische und der geistige Sinn des Wortes in dessen natürlichem Sinn beisammen. Sobald man dies begreift, kann man sehen, wie der natürliche Sinn des Wortes die Hülle, die Grundlage und die Stütze seines geistigen und himmlischen Sinnes ist; dann auch wie das göttlich Gute und das göttlich Wahre im Buchstabensinn des Wortes in seiner Fülle, in seinem Heiligtum und in seiner Macht ist. Hieraus kann erhellen, daß das Wort in seinem Buchstabensinn das eigentliche Wort ist, denn inwendig in diesem ist Geist und Leben; dies ist es, wenn der Herr sagt: „Die Worte, die Ich zu euch rede, sind

Geist und Leben“: Joh.6/63, denn der Herr sprach Seine Worte im natürlichen Sinn. Der himmlische und der geistige Sinn sind nicht das Wort ohne den natürlichen Sinn, denn sie sind wie Geist und Leben ohne Leib, und gleichen einem Palast, der keine Grundfeste hat. (WCR 214)

Durch den buchstäblichen Sinn des Wortes findet eine Verbindung mit dem Herrn und eine Zusammengesellung mit den Engeln statt

Durch das Wort wird eine Verbindung mit dem Herrn bewirkt, weil, wie in der Lehre vom Herrn gezeigt worden, das Wort von Ihm allein handelt, und durch dasselbe der Herr alles in allem ist und das Wort heißt. Daß die Verbindung durch den buchstäblichen Sinn geschieht, ist deswegen, weil, wie oben in seinem Abschnitt gezeigt worden, in diesem Sinn das Wort in seiner Fülle, in seinem Heiligtum und in seiner Macht ist. Die Verbindung wird dem Menschen nicht sichtbar, sondern liegt in der Neigung zum Wahren und in der Wahrnehmung desselben, also in seiner Liebe zum göttlich Wahren und in seinem Glauben daran.

Daß durch den buchstäblichen Sinn eine Zusammengesellung mit den Engeln des Himmels bewirkt wird, rührt daher, daß in diesem Sinn der geistige und himmlische Sinn enthalten ist, und in diesen Sinnen die Engel sind: die Engel des geistigen Reiches im geistigen Sinn des Wortes, und die Engel des himmlischen Reiches in seinem himmlischen Sinn. Diese Sinne entwickeln sich aus dem natürlichen Sinn des Wortes, welcher der Sinn des Buchstabens ist, während der wahrheitsliebende Mensch in diesem Sinn ist. Diese Entwicklung ist augenblicklich, mithin auch die Zusammengesellung.

Daß die geistigen Engel im geistigen Sinn des Wortes seien, und die himmlischen Engel in seinem himmlischen Sinn, ist mir durch vielfältige Erfahrung geoffenbart worden. Es wurde mir gegeben, wahrzunehmen, daß, als ich das Wort in seinem buchstäblichen Sinn las, eine Gemeinschaft mit den Himmeln, bald mit dieser Gesellschaft derselben, bald mit jener, bewirkt wurde, und daß das, was ich nach dem natürlichen Sinn verstand, die geistigen Engel nach dem geistigen Sinn, und die himmlischen Engel nach dem himmlischen Sinn verstanden, und dies in einem Augenblick. Da diese Gemeinschaft einige tausend Male wahrgenommen wurde, so blieb mir gar kein Zweifel mehr darüber übrig. Es gibt auch Geister, die unter den Himmeln sind, und diese Gemeinschaft mißbrauchen; denn sie sagen einige Sprüche aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes her, und bemerken und bezeichnen sogleich die Gesellschaft, mit der die Gemeinschaft geschieht. Auch dies habe ich oft gesehen und gehört. Hierdurch wurde mir mittelst lebendiger Erfahrung zu erkennen gegeben, daß das Wort in Ansehung seines buchstäblichen Sinnes das göttliche Mittel der Verbindung mit dem Herrn und mit dem Himmel sei. (4HL/LS 62-64)

Aus dem Himmel bin ich unterrichtet worden, daß die Urmenschen über eine unmittelbare Offenbarung verfügten, weil ihr Inneres dem Himmel zugewandt war und infolgedessen damals eine Verbindung des Herrn mit dem menschlichen Geschlecht bestand. In den folgenden Zeiten aber gab es keine solche unmittelbare Offenbarung mehr, sondern nur noch eine mittelbare durch Entsprechungen. Der ganze Gottesdienst bestand damals aus Entsprechungen, weshalb die Kirchen dieser Zeit vorbildende Kirchen genannt werden. Denn damals wußte man noch, was Entsprechung und was Vorbildung ist, und daß alles

auf Erden den geistigen Dingen im Himmel und in der Kirche entspricht bzw. - was dasselbe ist - diese Dinge vorbildet. Daher dienten ihnen die natürlichen Dinge, die das Äußere ihres Gottesdienstes bildeten, als Mittel geistig zu denken, also gemeinsam mit den Engeln. Nachdem aber die Wissenschaft der Entsprechungen und Vorbildungen in Vergessenheit geraten war, wurde das Wort geschrieben, in dem alle einzelnen Wörter und Wortbedeutungen Entsprechungen darstellen und so einen geistigen oder inneren Sinn enthalten, der den Engeln selbstverständlich ist. Wenn daher ein Mensch das Wort liest und nur nach seinem buchstäblichen oder äußeren Sinn begreift, so verstehen es doch die Engel nach dem inneren oder geistigen Sinn. Denn jeder Gedanke der Engel ist geistig, der Gedanke des Menschen aber natürlich. So erscheinen ihre Gedanken zwar verschieden, sind aber dennoch eins, weil sie einander entsprechen. Aus diesem Grunde hat der Herr das Wort als ein Mittel zur Verbindung des Himmels mit dem Menschen vorgesehen, nachdem sich der Mensch vom Himmel entfernt und das Band zerrissen hatte. (HH 306)

Das Wort wurde so geschrieben, damit es eine Verbindung des Himmels mit den Menschen sein möge; und es ist eine Verbindung, weil jedes Wort in demselben, ja, in manchen Stellen jeder Buchstabe, einen geistigen Sinn enthält, in dem die Engel sind; so daß, wenn der Mensch das Wort nach dessen Scheinbarkeiten der Wahrheit auffaßt, die Engel, die um ihn sind, es geistig verstehen; auf diese Weise wird das Geistige des Himmels mit dem Natürlichen der Welt verbunden, hinsichtlich solcher Dinge, die zum Leben des Menschen nach dem Tode beitragen. Wäre das Wort anders geschrieben worden, so hätte keine Verbindung des Himmels mit dem Menschen stattfinden können. Und weil das Wort im Buchstaben solcherart ist, deshalb ist sozusagen eine Unterlage für den Himmel; denn alle Weisheit der Engel des Himmels hinsichtlich solcher Dinge, die zur Kirche gehören, laufen in dem buchstäblichen Sinn des Wortes wie auf ihrer Grundlage aus, weshalb das Wort im Buchstaben die Stütze des Himmels genannt werden kann. Der buchstäbliche Sinn des Wortes ist deshalb sehr heilig; ja er ist sogar mächtiger, als sein geistiger Sinn, - was mir durch viele Erfahrung in der geistigen Welt bekannt geworden ist. Denn wenn die Geister irgendeine Stelle des Wortes dem Sinne des Buchstabens gemäß aufführen, regen sie sofort irgendeine himmlische Gesellschaft zur Zusammengesellung mit ihnen an. Es erhellt hieraus, daß alles, was die Lehre der Kirche betrifft, aus dem buchstäblichen Sinne des Wortes, und zwar aus denjenigen Büchern des Wortes, in denen ein geistiger Sinn ist, bestätigt werden muß, damit Heiligkeit und Macht darin ist. Es erhellt auch hieraus, wie gefährlich es ist, das Wort so zu verfälschen, daß die göttliche Wahrheit, die in seinem geistigen Sinne ist, zerstört wird, denn auf diese Weise wird der Himmel dem Menschen verschlossen.

(EKO 816)

Im Einzelnen des Wortes ist eine eheliche Verbindung des Herrn und der Kirche, und daher des Guten und Wahren

Daß im Einzelnen des Wortes eine eheliche Verbindung des Herrn und der Kirche, und daher des Guten und Wahren sei, hat man bisher nicht gesehen und auch nicht sehen können, weil der geistige Sinn des Wortes nicht früher entdeckt worden ist, und man dieselbe nur durch diesen sehen kann. Denn es gibt zwei Sinne im Wort, die in seinem buchstäblichen Sinn verborgen liegen: einen geistigen und einen himmlischen. Im geistigen Sinn bezieht

sich alles was im Wort enthalten ist hauptsächlich auf die Kirche, und im himmlischen hauptsächlich auf den Herrn; dann bezieht sich jenes im geistigen Sinn auch auf das göttlich Wahre, und im himmlischen auf das göttlich Gute. Daher kommt im buchstäblichen Sinn des Wortes jene eheliche Verbindung. Dies wird aber keinem sichtbar, der nicht aus dem geistigen und himmlischen Sinn des Wortes die Bedeutungen der Wörter und Namen weiß; denn einige Wörter und Namen werden vom Guten, und andere vom Wahren gebraucht, und andere schließen beides in sich. Deswegen konnte man ohne diese Kenntnis jene eheliche Verbindung im Einzelnen des Wortes nicht sehen. Dies ist die Ursache, warum dieses Geheimnis nicht früher entdeckt worden ist.

Weil eine solche eheliche Verbindung im Einzelnen des Wortes ist, deswegen finden sich im Wort so oft zwei Ausdrücke, die als Wiederholungen einer und derselben Sache erscheinen, wiewohl sie keine Wiederholungen sind, sondern sich der eine auf das Gute und der andere auf das Wahre bezieht, und beide zusammengenommen deren Verbindung, also *eine* Sache ausmachen. Daher kommt auch die Göttlichkeit des Wortes und seine Heiligkeit, denn in jedem göttlichen Werk ist das Gute mit dem Wahren und das Wahre mit dem Guten verbunden. (4HL/LS 80,81)

Daß im Wort gepaarte Ausdrücke vorkommen, die als Wiederholungen derselben Sache erscheinen, können die Leser, wenn sie darauf merken, selbst finden. Dergleichen sind: Bruder und Genosse, arm und dürftig, Wüste und Einöde, Ledigkeit und Leerheit, Feind und Widersacher, Sünde und Missetat, Zorn und Entbrennung, Völkerschaft und Volk, Freude und Fröhlichkeit, trauern und weinen, Gerechtigkeit und Gericht, usw. die als gleichbedeutende Wörter erscheinen, da sie es doch nicht sind; denn Bruder, arm, Wüste, Ledigkeit, Feind, Sünde, Zorn, Völkerschaft, Freude, trauern, Gerechtigkeit, werden vom Guten gesagt und im entgegengesetzten Sinn vom Bösen; hingegen Genosse, dürftig, Einöde, Leerheit, Widersacher, Missetat, Entbrennung, Volk, Fröhlichkeit, weinen, Gericht, werden vom Wahren gebraucht und im entgegengesetzten Sinn vom Falschen. Dennoch scheint es dem Leser, der dies Geheimnis nicht weiß, als ob arm und dürftig, Wüste und Einöde, Ledigkeit und Leerheit, Feind und Widersacher, ferner Sünde und Missetat, Zorn und Entbrennung, Völkerschaft und Volk, Freude und Fröhlichkeit, trauern und weinen, Gerechtigkeit und Gericht einerlei seien, und doch sind sie nicht einerlei, sondern werden erst eins durch die Verbindung. Im Wort wird auch mehreres, als Feuer und Flamme, Gold und Silber, Erz und Eisen, Holz und Stein, Brot und Wasser, Brot und Wein, Purpur und Byssus usw. verbunden, und dies, weil Feuer, Gold, Erz, Holz, Brot und Purpur das Gute bezeichnen, und die Flamme, das Silber, das Eisen, der Stein, das Wasser, der Wein und der Byssus das Wahre bedeuten. Ferner daß gesagt wird, daß sie Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben sollen, dann daß Gott im Menschen ein neues Herz und einen neuen Geist schaffen werde; denn das Herz wird vom Guten der Liebe, die Seele aber vom Wahren aus diesem Guten gesagt. Es gibt auch Wörter, die, weil sie sich auf beides, sowohl auf das Gute als auf das Wahre beziehen, allein, ohne Beifügung anderer gesetzt werden. Aber dies und mehreres andere wird nur den Engeln und denen sichtbar, die, wenn sie im natürlichen Sinn sind, zugleich auch den geistigen haben.

Daß es dergleichen doppelte Ausdrücke im Wort gebe, die als Wiederholungen derselben Sache erscheinen, dies aus dem Worte zu zeigen, wäre zu umständlich, weil es ein Buch ausfüllen würde. Um aber jeden Zweifel zu heben, will ich Stellen anführen, wo das Gericht und die Gerechtigkeit, dann wo die Völkerschaft und das Volk, und auch wo

die Freude und Fröhlichkeit zugleich genannt werden. Die Stellen, in denen das Gericht und zugleich die Gerechtigkeit genannt werden, sind folgende:

Jes.1/21: „Die Stadt war voll von Recht, es übernachtete Gerechtigkeit“.

Jes.1/27: „Zion soll durch das Recht erlöst werden, und die Umkehrenden desselben durch Gerechtigkeit“.

Jes.5/16: „Da soll Jehovah Zebaoth erhoben werden durch das Recht, und Gott, der Heilige, geheiligt werden durch Gerechtigkeit“.

Jes.9/6 [Luther 9/7]: „(Sitzten soll Er) auf Davids Thron und über dessen Reich, um es zu festigen im Recht und der Gerechtigkeit“.

Jes.33/5: „Erhoben soll Jehovah werden, denn Er wohnt in der Höhe, und hat erfüllt Zion mit dem Recht und der Gerechtigkeit“.

Jes.56/1: „Jehovah sprach: Bewahret das Recht und tut Gerechtigkeit! Nah ist Mein Heil, damit sich offenbare Meine Gerechtigkeit“.

Jes.58/2: „Gleich einem Volke, das Gerechtigkeit geübt hat und nicht verlassen seines Gottes Recht, so mögen die Rechte der Gerechtigkeit sie fordern“.

Jerem.4/2: „Bei dem lebendigen Jehovah sollst du schwören mit Recht und mit Gerechtigkeit“.

Jerem.9/23 [Luther 9/24]: „Es rühme, wer da rühmt, dies, daß das Gericht und die Gerechtigkeit Jehovah handhabt auf der Erde“.

Jerem.22/3,13,15: „Recht und Gerechtigkeit sollst du ausüben. Wehe dem, der nicht sein Haus erbaut mit Gerechtigkeit und seine Söllner nicht mit Recht! Hat nicht dein Vater das Recht gehandhabt und Gerechtigkeit, und ihm ging es wohl dann?“

Jerem.23/5; 33/15: „Ich will dem David einen gerechten Sproß erwecken, der als König regieren und üben wird das Recht und die Gerechtigkeit auf Erden“.

Daß die Gerechtigkeit und das Gericht so oft genannt werden, kommt daher, daß das Gericht vom Wahren, die Gerechtigkeit aber vom Guten gebraucht, und daher unter: „Das Recht und die Gerechtigkeit tun“ auch verstanden wird: aus dem Wahren und aus dem Guten handeln. Daß das Gericht vom Wahren und die Gerechtigkeit vom Guten gebraucht wird, hat seinen Grund darin, daß die Regierung des Herrn im geistigen Reich das Gericht heißt, und die Regierung des Herrn im himmlischen Reich die Gerechtigkeit genannt wird.

Daß scheinbare Wiederholungen derselben Sache, wegen der ehelichen Verbindung des Guten und Wahren im Wort seien, kann man noch deutlicher aus Stellen sehen, wo die Völkerschaften und Völker genannt werden, z.B. in folgenden:

Jes.1/4: „O wehe der sündigen Völkerschaft, des Volkes von großer Missetat!“

Jes.25/7: „Jehovah wird entfernen die Verhüllung, die über allen Völkern ist, und die Bedeckung über allen Völkerschaften“.

Jes.34/1: „Nahet euch ihr Völkerschaften und ihr Völker merket auf“.

Jes.42/6: „Ich habe Dich gerufen zum Bund dem Volk, zum Licht der Völkerschaften“.

Jes.43/9: „Es sollen alle Völkerschaften zusammen sich versammeln und die Völker zusammenkommen“.

Jes.49/22: „Siehe, Ich will den Völkerschaften Meine Hand zuwenden und den Völkern Mein Panier“.

Es werden die Völkerschaften und zugleich die Völker genannt, weil unter den Völkerschaften diejenigen, die im Guten sind, und im entgegengesetzten Sinn, die im Bösen sind; unter den Völkern aber diejenigen, die im Wahren sind, und im entgegengesetzten Sinne,

die im Falschen sind, verstanden werden; weswegen diejenigen, die aus dem geistigen Reich des Herr sind, Völker heißen, und die aus dem himmlischen Reich des Herrn sind, Völkerschaften genannt werden. Denn im geistigen Reich sind alle im Wahren und daher in der Weisheit, im himmlischen Reich hingegen sind alle im Guten und daher in der Liebe.

Ebenso verhält es sich mit den übrigen, z.B. daß da, wo von der Freude die Rede ist, auch die Fröhlichkeit genannt wird, wie in folgenden Stellen:

Jes.22/13: „Siehe! Freude und Fröhlichkeit töten das Rind“.

Jes.35/10; 51/11: „Freude und Fröhlichkeit wird [sie] ergreifen, Trauern und Seufzen werden fliehen“.

Jes.51/3: „Freude und Fröhlichkeit wird man in Zion finden, Bekenntnis und die Stimme des Gesangs“.

Luk.1/14: „Fröhlichkeit soll sein, und viele werden ob Seiner Geburt sich freuen“.

Jerem.7/34; 16/9; 25/10: „Ich will entfernen die Stimme der Freude und die Stimme der Fröhlichkeit, des Bräutigams Stimme und die Stimme der Braut“.

Jerem.33/10,11: „Man wird an diesem Ort wieder hören die Stimme der Freude und der Fröhlichkeit Stimme, und die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut“; und anderwärts.

Es werden beide, sowohl die Freude als die Fröhlichkeit genannt, weil die Freude sich auf das Gute und die Fröhlichkeit auf das Wahre, oder weil die Freude sich auf die Liebe und die Fröhlichkeit auf die Weisheit bezieht. Denn die Freude liegt im Herzen und die Fröhlichkeit in der Seele, oder: die Freude ist im Willen, die Fröhlichkeit im Verstand. Daß auch hierin eine eheliche Verbindung des Herrn und der Kirche sei, erhellt daraus, daß gesagt wird: „Die Stimme der Freude und die Stimme der Fröhlichkeit, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut“: Jerem.4/34; 16/9; 25/10; 33/10,11, der Herr aber ist der Bräutigam, die Kirche hingegen die Braut. Daß der Herr der Bräutigam ist, kann man finden Matth.9/15; Mark.2/19,20; Luk.5/35, und daß die Kirche die Braut ist, Offenb. 21/2,9; 22/17, weswegen Johannes, der Täufer, von Jesu sagt: „Wer die Braut hat, ist der Bräutigam“: Joh.3/29. (4HL/LS 84-87)

Die Lehre der Kirche muß aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes geschöpft und durch ihn bestätigt werden,

weil der Herr in diesem gegenwärtig ist, und lehrt und erleuchtet; denn der Herr wirkt nirgends etwas, als in der Fülle, und das Wort ist, wie eben gezeigt worden, im Buchstabensinn in seiner Fülle; daher kommt, daß die Lehre aus dem Buchstabensinn geschöpft werden soll. Die Lehre des echten Wahren kann auch wirklich aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes vollständig geschöpft werden, denn das Wort ist in diesem Sinne wie ein bekleideter Mensch, dessen Gesicht bloß ist und dessen Hände bloß sind. Alles, was zum Glauben und Leben des Menschen, somit was zu seinem Heil gehört, ist in ihm unbekleidet, das übrige aber bekleidet; und in vielen Stellen, in denen Bekleidetes ist, scheint es durch, wie einer Frau das, was ihr begegnet, durch den dünnen Schleier vor ihrem Gesicht. In dem Verhältnis, wie die Wahrheiten des Wortes infolge der Liebe zu ihnen vervielfältigt und so durch diese geordnet werden, leuchten sie auch heller und heller durch und kommen zum Vorschein.

Man könnte glauben, die Lehre des echten Wahren lasse sich erwerben durch den geistigen Sinn des Wortes, der durch die Wissenschaft der Entsprechungen gegeben wird; allein die Lehre wird durch denselben nicht erworben, sondern nur beleuchtet und befestigt, denn der Mensch kann durch einige bekannte Entsprechungen das Wort verfälschen, indem er sie verbindet und anwendet zur Begründung dessen, was in seinem Gemüt infolge eines vorgefaßten Grundsatzes festsetzt. Überdies wird der geistige Sinn keinem gegeben, als vom Herrn allein, und wird von Ihm bewacht, wie der Engelshimmel bewacht wird, denn dieser ist in jenem. (WCR 229,230)

Scheinbarkeiten des Wahren im Buchstaben des Wortes

Die eigentlichen göttlichen Wahrheiten sind so beschaffen, daß sie von gar keinem Engel, noch weniger von einem Menschen gefaßt werden können, denn sie gehen über all ihr Verstandesvermögen hinaus.

Auf daß aber dennoch eine Verbindung des Herrn mit ihnen sein möge, fließen die göttlichen Wahrheiten bei ihnen in Scheinbarkeiten ein, und wenn in diesen jene Wahrheiten sind, können sie sowohl aufgenommen, als auch anerkannt werden. Dies geschieht der Fassungskraft eines jeden angemessen. Daher sind die Scheinbarkeiten, d.h. die engelischen und menschlichen Wahrheiten, dreifachen Grades. (HG 3362)

Wenn der Mensch nicht durch Scheinbarkeiten belehrt würde, so würde er sich gar nicht belehren lassen; was dem Schein entgegen ist, das glaubt und begreift er nur spät, wenn er des Urteils mächtig und mit dem Glauben der Liebtätigkeit begabt ist. (HG 1838)

Vieles und mehr als jemand glauben kann, ist im Worte nach Scheinbarkeiten, und nach den Täuschungen der Sinne gesagt, z.B. daß Jehovah in Zorn, Grimm und Wut sei gegen die Gottlosen, daß Er Seine Freude daran habe, sie zu verderben und zu vertilgen, ja daß Er töte. Allein es ist so gesagt worden, damit die Überredungen und Begierden nicht gebrochen, sondern gelenkt würden, denn anders reden als der Mensch es faßt, nämlich nach den Scheinbarkeiten, Täuschungen, und Überredungen, hieße Samen ins Wasser säen, und solches sagen, was sogleich verworfen werden würde. Doch können diese Dinge zu allgemeinen Gefäßen dienen, in denen Geistiges und Himmlisches (enthalten ist), denn es kann in sie hineingelegt werden, daß alles vom Herrn kommt; ferner, daß der Herr es zuläßt, daß aber alles Böse von teuflischen Geistern herrührt; ferner, daß der Herr vorsieht und es so fügt, daß das Böse zu Gutem gewendet wird, und endlich, daß nichts denn Gutes vom Herrn kommt. So vergeht der Buchstabensinn, je wie er sich erhebt, und wird geistig, dann himmlisch und zuletzt göttlich. (HG 1874)

Die menschliche Vernunftwahrheit faßt die göttlichen Dinge nicht, weil diese über der Sphäre ihres Verstandes hinausliegen; denn dieses Wahre steht in Verbindung mit dem Wissen, das im natürlichen Menschen ist, und inwieweit es aus diesem die Dinge, die über ihm sind, anschaut, in so weit erkennt es sie nicht an; denn dieses Wahre ist in Scheinbarkeiten (befangen), deren es sich nicht entledigen kann; und Scheinbarkeiten sind die (Vorstellungen), die aus Sinneswahrnehmungen entstanden sind, und zu dem Glauben führen, als ob die göttlichen Dinge selbst auch dergleichen seien, während doch diese allen Scheinbarkeiten enthoben sind, und wenn sie ausgesprochen werden, dieses vernunftmäßig Wahre sie gar nicht glauben kann, weil es sie nicht fassen kann; wie zum Beispiel: (Wenn es heißt),

der Mensch habe kein Leben, als das vom Herrn ausströmende, so meint der Vernunftmensch infolge der Scheinbarkeiten, dann könnte er nicht leben wie von sich, während er doch dann erst wahrhaft lebt, wenn er inne wird, daß es vom Herrn ist. Der Vernunftmensch meint infolge der Scheinbarkeiten, das Gute, das er tut, sei aus ihm selbst, während doch nichts Gutes von ihm, sondern vom Herrn ist. Der Vernunftmensch meint infolge der Scheinbarkeiten, er verdiene die Seligkeit, wenn er Gutes tut, während doch der Mensch nichts durch sich verdienen kann, sondern alles Verdienst des Herrn ist. Der Mensch meint infolge der Scheinbarkeiten, daß, wenn er vom Bösen abgehalten, und im Guten gehalten wird vom Herrn her, nichts als Gutes und Gerechtes, ja Heiliges bei ihm sei, während doch im Menschen nichts als Böses, Ungerechtes und Unheiliges ist. Der Mensch meint infolge der Scheinbarkeiten, wenn er das Gute aus Liebtätigkeit tut, so tue er es aus der Willenskraft in ihm, während er es doch nicht aus seinem Willensvermögen tut, sondern aus seinem Verstandesvermögen, dem die Liebtätigkeit eingepflanzt worden ist. Der Mensch meint infolge der Scheinbarkeiten, es könne keine Herrlichkeit geben ohne die Herrlichkeit der Welt, während doch in der Herrlichkeit des Himmels gar nichts von Herrlichkeit der Welt ist. Der Mensch meint infolge der Scheinbarkeiten, niemand könne den Nächsten mehr lieben als sich selbst, sondern alle Liebe fange bei sich selbst an, während doch die himmlische Liebe nichts von Selbstliebe in sich hat. Der Mensch meint infolge der Scheinbarkeiten, es könne kein Licht geben, als das aus dem Licht der Welt, während doch in den Himmeln gar nichts vom Licht der Welt ist, ja ein so großes Licht, daß es das Mittagslicht der Welt tausendmal übertrifft. Der Mensch meint infolge der Scheinbarkeiten, der Herr könne nicht vor dem ganzen Himmel leuchten wie die Sonne, während doch alles Licht des Himmels von Ihm ausströmt. Der Mensch kann infolge der Scheinbarkeiten nicht fassen, daß es ein sich Fortbewegen im anderen Leben gibt, während man doch dort sich als fortbewegend erscheint, ganz wie der Mensch auf Erden, z.B. in seinen Wohnungen, Vorhöfen, Paradiesen; noch weniger, wenn gesagt wird, dies seien Zustandsveränderungen, die so erscheinen. Der Mensch kann infolge der Scheinbarkeiten auch nicht fassen, daß man die Geister und Engel, da sie ja vor den Augen unsichtbar sind, sehen kann, auch nicht, daß sie mit dem Menschen reden können, während sie doch vor dem inneren Auge oder dem des Geistes noch deutlicher erscheinen, als der Mensch dem Menschen auf der Erde; wie denn auch ihre Reden in gleicher Weise gehört werden.

Und so gibt es tausend und aber tausend Dinge, welche die bloße Vernunft des Menschen aus ihrem aus Sinneswahrnehmungen entstandenen, und infolgedessen getrübbten Lichtschein, durchaus nicht glauben kann. Ja selbst in natürlichen Dingen ist diese Vernunft blind, wie sie z.B. nicht fassen kann, wie die Erdbewohner auf der ganz entgegengesetzten Seite auf den Füßen stehen und wandeln können, und so in sehr vielen anderen Dingen, wieviel mehr in geistigen und himmlischen, die weit über die natürlichen hinausliegen!

(HG 2196)

Es gibt Grade von Scheinwahrheiten; die natürlichen Scheinwahrheiten sind meistens Täuschungen, wenn sie aber bei denen sind, die im Guten, dann dürfen sie nicht Täuschungen genannt werden, sondern Scheinbarkeiten, auch in gewisser Beziehung Wahrheiten, denn das darin befindliche Gute, in dem das Göttliche ist, macht, daß sie ein anderes Wesen haben. Die vernünftigen Scheinwahrheiten sind mehr und mehr innerlich; in denselben sind die Himmel, nämlich die Engel, die in den Himmeln sind. (HG 3207)

Es gibt einiges im Worte, was als Widerspruch erscheint, da doch im Worte, wenn man es in seinem Lichte betrachtet, kein Widerspruch ist. (4HL/LS 51)

Das echte Wahre, das ein Gegenstand der Lehre sein soll, wird im buchstäblichen Sinne keinem sichtbar, der nicht in der Erleuchtung vom Herrn ist

Die Erleuchtung ist vom Herrn allein, und ist bei denen, welche die Wahrheiten lieben, weil sie wahr sind, und sie auf das Leben anwenden; bei anderen findet keine Erleuchtung im Wort statt. Die Erleuchtung kommt aber vom Herrn allein, weil das Wort von Ihm ist und somit Er in diesem ist. Daß die Erleuchtung denen zuteil wird, welche die Wahrheiten lieben, weil sie wahr sind, und sie auf das Leben anwenden, hat seinen Grund darin, daß diese im Herrn sind und der Herr in ihnen; denn der Herr ist die Wahrheit selbst, wie dies im Kapitel vom Herrn gezeigt worden ist, und der Herr wird alsdann geliebt, wenn man nach Seinen göttlichen Wahrheiten lebt, somit, wenn man sie anwendet, gemäß den Worten bei Joh. 14/20,21,23: „An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ihr in Mir seid und Ich in euch; wer Meine Gebote hat und sie tut, der liebt Mich, und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren, und zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“. Diese sind es, die in der Erleuchtung sind, wenn sie das Wort lesen, und bei denen das Wort leuchtet und durchsichtig ist. Daß das Wort bei ihnen leuchtet und durchsichtig ist, kommt daher, daß dem einzelnen des Wortes ein geistiger und himmlischer Sinn innewohnt und diese Sinne im Lichte des Himmels sind, weshalb der Herr durch sie und ihr Licht in den natürlichen Sinn des Wortes und in dessen Licht bei dem Menschen einfließt, daher der Mensch aus tieferem Innewerden das Wahre anerkennt und hernach in seinem Denken es sieht, und dies so oft, als er in der Neigung zum Wahren um des Wahren willen ist, denn aus der Neigung kommt das Innewerden, und aus dem Innewerden das Denken, und so entsteht die Anerkennung, welche Glaube heißt. (WCR 231)

Weil wenige wissen, wie es sich mit dem Einfluß des göttlich Wahren und mit der Erleuchtung durch denselben beim Menschen verhält, so darf hier einiges darüber gesagt werden. Daß alles Gute der Liebe und Wahre des Glaubens nicht vom Menschen ist, sondern aus dem Himmel vom Göttlichen daselbst bei ihm, ist in der Kirche bekannt, wie auch, daß diejenigen, die es aufnehmen, in der Erleuchtung sind. Aber der Einfluß und die Erleuchtung geschieht in folgender Weise:

Der Mensch ist so beschaffen, daß er in betreff seines Inwendigen, das dem Denken und Wollen angehört, abwärts und aufwärts sehen kann. Abwärts sehen heißt, hinaus in die Welt und auf sich selbst, und aufwärts sehen heißt, einwärts sehen zum Himmel und zu Gott. Von sich selbst sieht der Mensch hinaus, und das heißt abwärts, weil er, wenn von sich aus, zur Hölle blickt. Aber der Mensch sieht einwärts nicht von selber, sondern vom Herrn, d.h. aufwärts, weil er alsdann in betreff seines Inwendigen, das dem Willen und Verstand angehört, vom Herrn zum Himmel und somit zum Herrn erhoben wird. Das Inwendige wird auch wirklich erhoben und alsdann wirklich vom Leib und von der Welt weggeführt. Wenn dies geschieht, so kommt das Innere des Menschen wirklich in den Himmel und in dessen Licht und Wärme. Dadurch wird ihm Einfluß und Erleuchtung zuteil. Das Licht des Himmels erleuchtet den Verstand, denn dieses Licht ist das göttlich Wahre, das vom Herrn als Sonne ausgeht, und die Wärme des Himmels entzündet den Willen, denn

diese Wärme ist das Gute der Liebe, das zugleich vom Herrn als Sonne ausgeht. Weil der Mensch alsdann unter den Engeln ist, so wird ihm von ihnen, d.h. durch sie vom Herrn die Einsicht des Wahren und die Neigung zum Guten mitgeteilt. Diese Mitteilung ist es, was der Einfluß und die Erleuchtung genannt wird. Man wisse aber, daß der Einfluß und die Erleuchtung sich nach der Aufnahmefähigkeit beim Menschen richtet, und die Aufnahmefähigkeit nach der Liebe zum Wahren und Guten. Deshalb werden diejenigen erhoben, die bei der Liebe zum Wahren und Guten das Wahre und Gute zum Zweck haben.

(HG 10330)

Wie aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes Ketzereien gezogen werden können

Mehreres im Worte ist nur äußere Erscheinung des Wahren und nicht das nackte Wahre, und ist der Fassungskraft des natürlichen, ja des sinnlichen Menschen gemäß, jedoch auf eine Weise geschrieben, daß die Einfältigen es einfältig und die Verständigen verständig, die Weisen aber weise verstehen können. Weil nun das Wort diese Beschaffenheit hat, so können die äußeren Erscheinungen des Wahren, die das bekleidete Wahre sind, für das nackte Wahre genommen werden, die dann, wenn man sie bestätigt, zum Falschen werden. Dies geschieht aber von denjenigen, die sich für weiser als andere halten, da sie doch nicht weise sind; denn weise sein heißt sehen, ob etwas wahr ist, ehe es bestätigt wird, nicht aber, bestätigen was man will. Dies tun diejenigen, die eine besondere Stärke im Bestätigen haben und im Dünkel eigener Einsicht befangen sind; jenes aber tun diejenigen, die das Wahre lieben und von ihm angeregt werden weil es wahr ist, und die es auf das Leben anwenden. Diese werden nämlich vom Herrn erleuchtet und sehen das Wahre aus dem, ihm eigenen, Lichte; jene aber werden aus sich selbst erleuchtet und sehen das Falsche aus dem, ihm eigenen, Lichte.

Daß die äußeren Erscheinungen des Wahren, die das bekleidete Wahre sind, für das nackte Wahre aus dem Wort genommen werden können, und daß sie, wenn man sie bestätigt, zum Falschen werden, kann offenbar sein aus so vielen Ketzereien, die in der Christenheit waren und noch sind. Die Ketzereien selbst verdammen die Menschen nicht, wohl aber verdammt ein böses Leben und die Bestätigungen der Falschheiten, die in der Ketzerei liegen, aus dem Worte und durch die Vernunftschlüsse des natürlichen Menschen. Denn jeder wird in der Religion seiner Eltern geboren, von Kindheit an in dieselbe eingeleitet und nachher behält er sie bei, und kann wegen der Geschäfte in der Welt nicht selbst sich aus dem Falschen derselben herausführen. Hingegen ein böses Leben führen und das Falsche bis zur Zerstörung des echten Wahren bestätigen, dies verdammt. Denn wer in seiner Religion bleibt und an Gott, innerhalb der Christenheit aber an den Herrn, glaubt und das Wort heilig hält, und aus Religion nach den Vorschriften der Zehn Gebote lebt, der schwört nicht auf das Falsche. Wenn er daher das Wahre hört und auf seine Weise es faßt, so kann er es ergreifen und so aus dem Falschen herausgeführt werden, nicht aber der, welcher sich im Falschen seiner Religion bestärkt hat, denn das bestätigte Falsche bleibt und kann nicht ausgerottet werden. Das Falsche ist nämlich, nach der Bestätigung, wie wenn man auf dasselbe geschworen hätte, besonders wenn es mit der Eigenliebe und folglich mit dem Weisheitsdünkel zusammenhängt. (4HL/LS 91,92)

Wie groß die Macht ist, jede Irrlehre aus dem Wort zu begründen und durch Überredung zu befestigen, ist in der Christenheit durch so viele Ketzereien bekannt, von denen jede durch den Buchstabensinn des Wortes begründet und einleuchtend gemacht wird. Der Grund hiervon liegt darin, daß der Buchstabensinn des Wortes für die Fassungskraft der Einfältigen eingerichtet ist, und daher grobenteils aus Erscheinungswahrheiten besteht, und diese sind von der Art, daß man sie zur Begründung von allem anwenden kann, was als Grundsatz der Religion und der Lehre von jemand aufgestellt wird, somit auch zur Begründung des Falschen, und deshalb können die, welche den buchstäblichen Sinn für den echten Sinn des Wortes halten, in vielen Stücken ganz in die Irre gehen, wenn sie nicht in der Erleuchtung vom Herrn sind, und sich dadurch eine Lehre bilden, die als Leuchte dient.

Im Buchstabensinn des Wortes gibt es sowohl nackte, als auch bekleidete Wahrheiten; diese sind Wahrheiten der äußeren Erscheinung und diese Erscheinungswahrheiten können nur durch diejenigen Stellen verstanden werden, in denen die nackten Wahrheiten hervortreten. Durch diese kann die Lehre vom Herrn beim Erleuchteten gebildet und auch das übrige nach dieser erklärt werden. Daher kommt es, daß die, welche das Wort ohne Lehre lesen, zu vielfachen Irrtümern verleitet werden. (EKO 816)

Niemand kann die göttlichen Wahrheiten des Wortes im buchstäblichen Sinn wissen, außer durch die Lehre aus ihm; und wenn er die Lehre nicht zur Leuchte hat, in Irrtümer gerät, wohin auch immer das Dunkel seines Verstandes und der Lustreiz seines Willens ihn führen und ziehen mag. Die Lehre, die zur Leuchte dienen muß, ist die, welche der innere Sinn lehrt¹, somit ist sie der innere Sinn selbst, der gewissermaßen einem jeden offen steht, wenn er auch nichts vom inneren Sinn weiß, wenn er im Äußeren ist vom Inneren her, d.h., wenn ihm der innere Mensch geöffnet ist; denn der Himmel, der im inneren Sinn des Wortes ist, fließt bei einem solchen Menschen ein, wenn er das Wort liest, erleuchtet ihn und gibt ihm ein Innwerden und belehrt ihn dadurch. (HG 10400)

Daß man Lehren aus dem Wort hat, daraus folgt noch nicht, daß es göttliche Wahrheiten sind; denn aus dem Buchstabensinn des Wortes kann man jede beliebige Lehre herausbringen, und solches aufgreifen, was den Begierden günstig ist, somit auch das Falsche statt des Wahren, wie es die Lehren der Juden, Sozinianer und mehrerer anderen sind; nicht aber, wenn die Lehre aus dem inneren Sinn gebildet wird.

Innerer Sinn ist nicht bloß derjenige Sinn, der im äußeren Sinn verborgen liegt, wie bisher gezeigt worden, sondern auch der, welcher aus mehreren Stellen des Buchstabensinns, wenn sie miteinander richtig verglichen werden, sich ergibt, und von denjenigen wahrgenommen wird, die in Ansehung des Verstandesvermögens vom Herrn erleuchtet werden; denn der erleuchtete Verstand unterscheidet zwischen scheinbaren Wahrheiten und eigentlichen Wahrheiten, hauptsächlich zwischen Falschem und Wahrem, obwohl er nicht urteilen kann über die eigentlichen Wahrheiten an sich. Aber der Verstand kann nicht erleuchtet

¹ Das heißt, in denjenigen Teilen des Wortes, wo der innere Sinn offen daliegt, und für das erleuchtete Gemüt im Buchstaben erscheint, oder wo der buchstäbliche Sinn mit den Lehren des inneren Sinnes übereinstimmt und sie lehrt. Diese Lehre ist nicht im Widerspruch mit der anderswo (Seite 101) gegebenen, daß „die Lehre der Kirche aus dem buchstäblichen Sinne des Wortes geschöpft, und durch ihn bestätigt werden muß“. [W.]

werden, wenn man nicht glaubt, daß die Liebe zum Herrn und die Liebtätigkeit gegen den Nächsten die Hauptsachen und die wesentlichen Stücke der Kirche sind. Wer von dieser Anerkennung ausgeht, der sieht, wenn er nur selbst in jenen Hauptpunkten lebt, unzählige Wahrheiten, ja sehr viele Geheimnisse, die ihm aufgedeckt werden, und zwar aus inwendiger Anerkennung, je nach dem Grad der Erleuchtung vom Herrn. (HG 7233)

Welche Bücher zum Wort gehören

Bücher des Wortes sind alle, die einen inneren Sinn haben, die diesen aber nicht haben, sind nicht das Wort.

Bücher des Wortes im Alten Testament sind: Die fünf Bücher Mose, das Buch Josua, das Buch der Richter, die zwei Bücher Samuels, die zwei Bücher der Könige, die Psalmen Davids; die Propheten: Jesajas, Jeremias, Klagelieder, Hesekiel, Daniel, Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jonas, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, Sacharias, Maleachi;

und im Neuen Testament die vier Evangelisten: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes; und die Apokalypse (oder Offenbarung). (HG 10325)

Der Charakter der Schriften der Apostel

Was die Schriften des Apostel Paulus und der übrigen Apostel betrifft, so habe ich sie nicht in meinen Himmlischen Geheimnissen aufgeführt, da sie bloß Lehrschriften und nicht in der Schreibart des Wortes geschrieben sind wie die Schriften der Propheten, des David, der Evangelisten, und die Offenbarung des Johannes. Die Schreibart des Wortes besteht durchaus in *Entsprechungen*, und bewirkt dadurch eine unmittelbare Gemeinschaft mit dem Himmel; aber die Schreibart dieser Lehrschriften ist ganz verschieden, da sie zwar in Gemeinschaft mit dem Himmel steht, aber nur in mittelbarer oder indirekter Weise.

Der Grund, warum die Apostel in diesem Stil schrieben, war, daß die neue christliche Kirche damals ihren Anfang durch sie nehmen sollte; und somit die Schreibart, die im Worte gebraucht ist, nicht geeignet gewesen wäre für solche Lehrpunkte, die eine deutliche und einfache, der Fassungskraft aller Leser angemessene Sprache erforderten.

Nicht desto weniger sind die Schriften der Apostel sehr gute Bücher für die Kirche, da sie auf der Lehre von der Liebe und dem daraus hervorgehenden Glauben ebenso streng bestehen, wie der Herr selbst in den Evangelien und in der Offenbarung des Johannes getan, wie jedem deutlich werden wird, der diese Schriften mit Aufmerksamkeit liest.

(Brief an Dr. Beyer, Urkunden. Siehe auch EKO 815)

Die verschiedenen Stile des Wortes

Es sind im allgemeinen vier verschiedene Stile im Wort:

Der *erste* ist der, den die Älteste Kirche hatte; ihre Ausdrucksweise war von der Art, daß sie, wenn sie Irdisches und Weltliches nannten, sich das Geistige und Himmlische dabei dachten, das es vorbildete, daher sie es nicht nur durch Vorbildliches ausdrückten, sondern es auch in einen geschichtartigen Zusammenhang brachten, damit es lebendiger würde,

woran sie überaus große Freude hatten. Dieser Stil war gemeint, als Channa weissagte und sprach: „Redet Hohes, Hohes, es gehe Altes aus von eurem Munde“: 1.Sam.2/3. Jene Vorbildungen werden bei David genannt Rätsel aus dem Altertum: Ps.78/2-4. Von den Nachkommen der Ältesten Kirche hatte Moses dieses von der Schöpfung, vom Garten Eden bis zu Abrahams Zeit.

Der *zweite* Stil ist der geschichtliche, der in den Büchern Mose von Abrams Zeit an und weiterhin, und in denen Josuas, der Richter, Samuels, und der Könige sich findet, in denen das Geschichtliche ganz so ist, wie es im Sinne des Buchstabens erscheint, aber immerhin enthält alles und jedes ganz anderes im inneren Sinne.

Der *dritte* ist der prophetische, der herkommt von dem Stil der Ältesten Kirche, den man hoch verehrt; allein er ist nicht stetig fortlaufend und geschichtlich, wie der Älteste war, sondern er ist abgerissen, kaum je verständlich, außer im inneren Sinne, in dem die tiefsten Geheimnisse liegen, die in schöner Ordnung unter sich verbunden einander folgen, und sich beziehen auf den äußeren und den inneren Menschen, auf die mehrfachen Zustände der Kirche, auf den Himmel selbst, und im Innersten auf den Herrn.

Der *vierte* ist der der Psalmen Davids, der die Mitte hält zwischen dem prophetischen und der Sprache des gemeinen Lebens; es wird hier unter der Person Davids als König im inneren Sinne vom Herrn gehandelt. (HG 66)

Das Wort des Alten Testaments

Daß das Wort des Alten Testaments Geheimnisse des Himmels enthält, und daß alles und jedes in ihm eine Beziehung hat auf den Herrn, Seinen Himmel, die Kirche, den Glauben und das was zum Glauben gehört, ersieht kein Sterblicher aus dem Buchstaben; denn aus dem Buchstaben oder dem Sinne des Buchstabens sieht niemand etwas anderes, als daß es im allgemeinen sich beziehe auf das Äußere der jüdischen Kirche, während doch überall ein Inneres ist, das nirgends offen vorliegt im Äußeren, ausgenommen sehr wenig, das der Herr geoffenbart und den Aposteln erklärt hat; wie z.B. daß die Opfer den Herrn bedeuten; das Land Kanaan und Jerusalem den Himmel, daher dieser auch genannt wird das himmlische Kanaan und Jerusalem; desgleichen das Paradies.

Daß aber alles und jedes, ja das allereinste, bis zum kleinsten Jota, Geistiges und Himmlisches bezeichnet und in sich schließt, darüber ist die Christenheit noch in tiefer Unkunde, daher sie auch das Alte Testament wenig beachtet. Man könnte es jedoch wissen schon aus diesem einzigen Umstand, daß das Wort, weil es des Herrn und vom Herrn ist, überall nicht sich denken ließe, wenn es nicht innerlich solches enthielte, was des Himmels, was der Kirche und was des Glaubens ist, da es sonst nicht Wort des Herrn genannt und auch nicht gesagt werden könnte, daß ihm einiges Leben inwohne. Denn woher sollte das Leben kommen, wenn nicht von dem, was des Lebens ist, d.h., wenn nicht daher, daß alles und jedes sich bezieht auf den Herrn, Der das eigenste Leben ist; daher alles, was nicht inwendig auf Ihn abzielt, nicht lebt, ja welcher Ausdruck im Worte nicht Ihn in sich schließt, oder nach seiner Weise auf Ihn sich bezieht, der ist auch nicht göttlich. (HG 1,2)

Die Offenbarung Johannis

Die Offenbarung konnte nicht einmal in betreff eines einzigen Verses geoffenbart werden außer vom Herrn. (EL 532)

In der Offenbarung wird nicht von den aufeinanderfolgenden Zuständen der Kirche, noch weniger von den aufeinanderfolgenden Zuständen der Reiche gehandelt, wie bisher einige geglaubt haben, sondern es wird in ihr von Anfang bis zu Ende vom letzten Zustand der Kirche in den Himmeln und auf Erden, und dann vom Jüngsten Gericht, und nach diesem von der neuen Kirche, die das neue Jerusalem ist, gehandelt. (EHO 1,2)

„Was bald geschehen muß“ bedeutet, daß es gewiß geschehen werde, damit die Kirche nicht zugrunde gehe. Unter „bald geschehen muß“, wird nicht verstanden, daß das, was in der Offenbarung vorausgesagt worden, sogleich und schnell, sondern daß es gewiß geschehen werde, und daß, wenn es nicht geschähe, die Kirche zugrunde ginge. In der göttlichen Idee und mithin auch im geistigen Sinn, ist keine Zeit, sondern statt der Zeit ist der Zustand. Da nun „bald“ sich auf die Zeit bezieht, so wird dadurch das Gewisse, sowie auch das bezeichnet, daß es vor seiner Zeit geschehen werde; denn die Offenbarung ist im ersten Jahrhundert gegeben worden, und nun sind schon siebzehn Jahrhunderte verflossen, woraus erhellt, daß durch „bald“ das, was ihm korrespondiert, bezeichnet wird, und dieses ist das Gewisse.

Ähnliches schließen auch folgende Worte des Herrn, Matth.24/22, in sich: „Wenn diese Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Fleisch erhalten werden, allein um der Auserwählten willen werden diese Tage verkürzt“; worunter auch verstanden wird, daß die Kirche, wenn sie nicht vor ihrer Zeit endete, völlig zugrunde ginge. Es wird in diesem Kapitel von der Vollendung des Zeitabschnittes und von der Ankunft des Herrn gehandelt: unter der Vollendung des Zeitabschnittes aber der letzte Zustand der alten Kirche und unter der Ankunft des Herrn der erste Zustand der neuen Kirche verstanden.

Es ist gesagt worden, daß in der göttlichen Idee keine Zeit sei, sondern eine Gegenwart alles dessen, was war und sein wird, weswegen es bei David, Ps.90/4 heißt: „Tausend Jahre sind in Deinen Augen gleichwie der Tag, der gestrige“; und Ps.2/7: „Von dem Beschlossenen will ich Kunde geben: Jehovah sprach zu mir: Mein Sohn bist Du, Ich habe heute Dich gezeugt“. „Heute“ ist die Gegenwart der Ankunft des Herrn. Daher kommt es auch, daß im Wort ein ganzer Zeitabschnitt ein Tag heißt, und zwar sein erster Zustand Morgendämmerung und Morgen, sein letzter aber Abend und Nacht. (EHO 4)

„Johannes an die sieben Gemeinden“ bedeutet an alle, die in der christlichen Welt sind, wo das Wort und durch dieses der Herr bekannt ist, und die sich zur Kirche halten. Unter den sieben Gemeinden werden nicht sieben Gemeinden, sondern alle verstanden, die in der christlichen Welt zur Kirche gehören; denn die Zahlen im Wort bedeuten Dinge, und sieben alles und alle, und daher auch das Volle und Vollkommene. Sie werden im Wort genannt, wo von einer heiligen Sache und im entgegengesetzten Sinn, wo von einer unheiligen die Rede ist, daher diese Zahl das Heilige und im entgegengesetzten Sinn das Unheilige in sich schließt. Daß die Zahlen Dinge bedeuten, oder vielmehr eine Art von Beiwörtern zu den Hauptwörtern seien, indem sie den Dingen eine gewisse Beschaffenheit beilegen, kommt daher, daß die Zahl an sich natürlich ist, indem ja das Natürliche durch Zahlen, das Geistige aber durch Dinge und deren Zustände bestimmt wird; weswegen derjenige, der die geistige Bedeutung der Zahlen im Wort, und besonders in der Offenbarung,

nicht weiß, auch viele Geheimnisse nicht wissen kann, die darin enthalten sind. Da nun sieben alles und alle bedeutet, so ist offenbar, daß unter den sieben Gemeinden alle die verstanden werden, die in der Christenheit sind, wo das Wort und durch dieses der Herr bekannt ist: diese machen, wenn sie nach den Geboten des Herrn im Wort leben, die Kirche selbst aus.

„Welche in Asien sind“ bedeutet, an die, welche aus dem Worte im Licht der Wahrheit sind. Da unter allen Personen- und Ortsnamen im Wort Dinge des Himmels und der Kirche bezeichnet werden, so nun auch unter Asien; desgleichen unter den Namen der sieben Gemeinden daselbst, wie aus dem Folgenden erhellen wird. Daß unter Asien die, welche im Licht der Wahrheit aus dem Worte sind, verstanden werden, kommt daher, daß die Älteste Kirche und nach dieser die Alte und nachher die israelitische, sich in Asien befanden; dann auch daher, daß bei ihnen das alte Wort und nachher das israelitische war, aus dem Wort aber alles Licht der Wahrheit ist. (EHO 10,11)

„Ich war auf der Insel, die Patmos heißt“, bedeutet den Zustand und Ort, da er erleuchtet werden konnte. Daß die Offenbarung dem Johannes auf Patmos gegeben wurde, geschah deswegen, weil es eine Insel in Griechenland war, nicht weit vom Lande Kanaan, und zwischen Asien und Europa gelegen, und durch die Inseln die vom Dienste Gottes entfernteren Völker bezeichnet werden, die aber, weil sie erleuchtet werden können, gleichwohl noch zu demselben kommen sollen, ebenso durch Griechenland; die Kirche selbst aber durch das Land Kanaan. Durch Asien diejenigen von der Kirche, die im Licht der Wahrheit aus dem Wort sind, und durch Europa die, zu denen das Wort kommen wird; weswegen dann durch die Insel Patmos der Zustand und Ort bezeichnet wird, da er erleuchtet werden konnte. (EHO 34)

„Was du siehst, schreibe in ein Buch“, daß dies bedeute, da mit es für die Nachwelt geoffenbart sei, ist ohne Auslegung klar.

„Und sende es den Gemeinden in Asien“, bedeutet für diejenigen in der Christenheit, die im Licht der Wahrheit aus dem Wort sind. Daß diese unter den Gemeinden in Asien verstanden werden, kann man oben sehen.

„Nach Ephesus und Smyrna, und Pergamus und Thyatira, und Sardes und Philadelphia, und Laodicea“, bedeutet nach dem Zustand der Aufnahme eines jeden insbesondere. Daß alle Zustände der Aufnahme des Herrn und Seiner Kirche im geistigen Sinn durch diese sieben Namen bezeichnet werden, wird man unten sehen; denn Johannes war, als ihm dies befohlen wurde, im geistigen Zustand, und in diesem Zustand wird nichts mit Namen genannt, das nicht eine Sache oder einen Zustand bezeichnete; weswegen auch das Folgende, was geschrieben worden, von Johannes keiner der Gemeinden an jenen Orten gesandt, sondern ihren Engeln gesagt wurde, unter denen die verstanden werden, die es aufnehmen. (EHO 39-41)

Das Wort ist in allen Himmeln, und aus ihm stammt die Weisheit der Engel

Daß das Wort in den Himmeln ist, ist bis jetzt noch nicht bekannt und konnte auch nicht bekannt werden, solange die Kirche nicht wußte, daß die Engel und Geister Menschen sind, ähnlich den Menschen in der Welt, und daß sie Dinge [um sich] haben, die in allem Betracht dem, was die Menschen haben, ähnlich sind; nur mit dem Unterschied, daß sie

geistig sind, und daß alles, was bei ihnen ist, einen geistigen Ursprung hat, während die Menschen in der Welt natürlich sind, und alles, was bei ihnen ist, einen natürlichen Ursprung hat. Solange dieses verborgen war, konnte man nicht wissen, daß das Wort auch in den Himmeln ist, und daß es von den Engeln daselbst und auch von den Geistern, die unter den Himmeln sind, gelesen wird. (4HL/LS 70)

Ein von Engeln, die vom Herrn inspiriert waren, geschriebenes Exemplar des Wortes ist bei jeder größeren Gesellschaft in ihrem Heiligtum aufbewahrt, damit dasselbe anderswo nicht in irgendeinem Punkte verändert werde. (4HL/LS 72)

Daß die Engel alle ihre Weisheit aus dem Wort haben, bekennen sie selbst, denn insoweit sie das Wort verstehen, in so weit sind sie im Licht. Das Licht des Himmels ist die göttliche Weisheit, die vor ihren Augen wie ein Licht ist. Im Heiligtum, in dem ein Exemplar des Wortes aufbewahrt ist, befindet sich ein flammendes und weißes Licht, das alle Grade des Lichtes, das außerhalb desselben im Himmel ist, übersteigt. Die Ursache ist dieselbe, die oben angeführt worden, nämlich daß der Herr im Wort ist. (4HL/LS 73)

Die historischen Teile des Wortes wurden besonders für Kinder gegeben

Das Wort ist gegeben, um den Himmel mit der Erde zu verbinden, oder die Engel mit den Menschen, und deswegen wurde es so geschrieben, daß es von den Engeln geistig aufgefaßt wird, wenn von den Menschen natürlich, und daß so durch die Engel das Heilige einfließen kann, durch das die Verbindung geschieht. Von solcher Art ist das Wort sowohl in den historischen, als in den prophetischen Teilen, doch erscheint der innere Sinn weniger deutlich in den historischen als in den prophetischen, weil das Historische in einem anderen Stil geschrieben wurde; dennoch aber durch lauter Sinnbildliches.

Das Historische wurde deshalb gegeben, damit die Kinder und Knaben durch dasselbe in das Lesen des Wortes eingeleitet würden, denn es enthält ergötzliche Geschichten, die in ihrer Seele haften, und durch die ihnen eine Gemeinschaft mit den Himmeln zuteil wird, die lieblich ist, weil sich jene in dem Zustand der Unschuld und gegenseitigen Liebe befinden. Dies ist der Grund, weshalb es ein historisches Wort gibt. (HG 6333)

Was die Erkenntnisse des äußeren oder leiblichen Wahren selbst betrifft, die aus dem seitenverwandten Guten sind, und, inwendig in sich Göttliches enthalten, und so echtes Gutes zulassen können, wie solche bei den im Kindesalter stehenden Knaben sind, die nachher wiedergeboren werden, so sind es im allgemeinen solche, wie sie sich in den geschichtlichen Büchern des Wortes finden, z.B. die dort berichtet werden vom Paradies, vom ersten Menschen darin, vom Baum des Lebens in der Mitte desselben, und vom Baum des Wissens, wo die Schlange war, die betrog. Dies sind Erkenntnisse, die Göttliches enthalten, und geistig und himmlisch Gutes und Wahres in sich zulassen, weil sie es vorbilden und bezeichnen. Solche Erkenntnisse sind auch das übrige, was in den geschichtlichen Teilen des Wortes vorkommt, z.B. was dort steht von der Stiftshütte und vom Tempel und den Einrichtungen derselben, ebenso was von den Kleidern Aharons und seiner Söhne, dann auch von den Festen der Laubhütten, der Erstlinge von der Ernte und der ungesäuerten Brote und von anderem dergleichen. Wenn dieses und solches ein im Kindesalter stehender Knabe weiß und denkt, dann denken die Engel, die bei ihm, an die göttlichen Dinge, die es vorbildet und bezeichnet. Und weil die Engel von diesem angeregt werden, so wird ihre Regung

mitgeteilt, und macht die Lust und das Vergnügen, das der Knabe dabei empfindet, und bereitet sein Gemüt zur Aufnahme von echtem Guten und Wahren vor. (HG 3665)

**Liebliche Wahrnehmungen der Engel vom inneren Sinn des Wortes,
wenn dieses andächtig vom Menschen gelesen wird**

Wenn das Wort des Herrn von einem Menschen gelesen wird, der das Wort liebt und in Liebtätigkeit lebt, wie auch von einem Menschen, der aus einfältigem Herzen glaubt, was geschrieben steht, und sich nicht selbst eigene Grundsätze gegen das im inneren Sinn liegende Glaubenswahre gebildet hat, so wird es vom Herrn vor den Engeln in solcher Schönheit, und in solcher Lieblichkeit dargestellt, auch wohl mit Vorbildungen, und zwar in unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit, ganz gemäß dem Zustand, in dem sie sich gerade befinden, - daß man ein Gefühl hat, als ob alles einzelne Leben hätte, und dies ist eben das Leben, das im Wort ist, und aus dem das Wort entstand, als es aus dem Himmel herniederkam. Infolgedessen ist das Wort des Herrn so beschaffen, daß es, obwohl es im Buchstaben schmucklos erscheint, dennoch inwendig geistige und himmlische Dinge birgt, die vor den guten Geistern, und vor den Engeln offen da liegen, wenn es vom Menschen gelesen wird. (HG 1767)

Und besonders, wenn des Wort von Kindern gelesen wird

Es kann als widersinnig erscheinen, ist aber dennoch ganz gewiß wahr, daß die Engel besser und völliger den inneren Sinn des Wortes verstehen, wenn kindliche Knaben und Mädchen es lesen, als wenn Erwachsene, die nicht im Glauben der Liebtätigkeit stehen. Als Grund hiervon wurde mir gesagt, weil die kindlichen Knaben und Mädchen im Stande der gegenseitigen Liebe und der Unschuld, somit ihre sehr zarten Gefäße beinahe himmlisch, und nur Fähigkeiten sind, aufzunehmen, die so vom Herrn gehörig geordnet werden können, obwohl dies nicht zu ihrem Bewußtsein gelangt, außer durch einen gewissen ihren Sinnesarten angemessenen Lustreiz.

Von den Engeln wurde gesagt, daß das Wort des Herrn ein toter Buchstabe sei, daß es aber im Leser vom Herrn lebendig gemacht werde gemäß der Fähigkeit eines jeden, und daß es lebendig werde, gemäß dem Zustand seiner Liebtätigkeit und Unschuld, und zwar mit unzähliger Mannigfaltigkeit. (HG 1776)

**Durch das Wort haben auch diejenigen Nationen Licht,
die außerhalb der Kirche sind, und das Wort nicht haben**

Es ist keine Verbindung mit dem Himmel möglich, wenn nicht irgendwo auf der Erde eine Kirche ist, in der das Wort sich befindet und durch dasselbe der Herr bekannt ist, weil der Herr der Gott des Himmels und der Erde, und ohne den Herrn keine Seligkeit ist. Es ist genug, wenn *eine* Kirche ist, in der das Wort sich befindet, wenn sie schon verhältnismäßig aus wenigen besteht; durch dasselbe ist der Herr doch überall auf dem ganzen Erdkreis unaufhörlich gegenwärtig, denn durch dasselbe ist der Himmel mit dem menschlichen

Geschlecht verbunden.

Wie aber eine Gegenwart und Verbindung des Herrn und des Himmels in allen Ländern durch das Wort möglich sei, soll nun gesagt werden:

Der ganze Himmel ist vor dem Herrn wie *ein* Mensch, ebenso die Kirche. In diesem Menschen ist die Kirche, in der das Wort gelesen wird, und durch dasselbe der Herr bekannt ist, wie das *Herz* und die *Lunge*: das himmlische Reich wie das Herz, und das geistige Reich wie die Lunge. Wie von diesen zwei Lebensquellen im menschlichen Körper alle übrigen Glieder und Eingeweide Bestand und Leben haben, so haben auch alle diejenigen auf dem Erdkreis, bei denen eine Religion ist und ein Gott verehrt wird, und die rechtschaffen leben und dadurch in jenem Menschen sind, und seine Glieder und Eingeweide außerhalb des Oberleibes, in dem das Herz und die Lunge sind, vorstellen, Bestand und Leben vermöge der Verbindung des Herrn und des Himmels mit der Kirche durch das Wort; denn das Wort in der Kirche, ob es gleich verhältnismäßig bei wenigen ist, ist für die übrigen das Leben aus dem Herrn durch den Himmel, so wie die Glieder und Eingeweide des ganzen Körpers Leben aus dem Herzen und der Lunge haben. Auch in Ansehung der Mitteilung findet Ähnlichkeit statt. Dies ist die Ursache, warum die Christen, bei denen das Wort gelesen wird, die Brust jenes Menschen bilden. Sie befinden sich auch in der Mitte von allen, und um sie herum sind die Pöstlichen, um diese herum die Mohammedaner, die den Herrn als den größten Propheten und als den Sohn Gottes anerkennen. Nach diesen aber kommen die Afrikaner und den äußersten Umkreis bilden die Völkerschaften und Völker in Asien und in Indien. Es sehen auch alle, die in jenem Menschen sind, gegen die Mitte hin, wo sich die Christen befinden.

In der Mitte, wo die Christen sind, die das Wort haben, ist das meiste Licht; denn das Licht in den Himmeln ist das göttlich Wahre, das vom Herrn, als der Sonne daselbst, ausgeht; und weil das Wort dieses ist, so ist das meiste Licht da, wo diejenigen sind, die das Wort haben. Das Licht pflanzt sich von da, als von seinem Mittelpunkt, in alle Umkreise bis zum letzten fort. Daher findet auch eine Erleuchtung der Heiden und der Völker außerhalb der Kirche durch das Wort statt. (4HL/LS 104-106)

Das nämliche kann auch durch folgende Erfahrung erläutert werden: Es befanden sich bei mir afrikanische Geister aus Abessinien. Diesen wurden einmal die Ohren geöffnet, daß sie in einem Tempel in der Welt einen Gesang aus einem Psalm Davids singen hörten, wovon sie so angenehm gerührt wurden, daß sie mitsangen; aber bald wurden ihre Ohren geschlossen, so daß sie nichts mehr von dort hörten, allein nun wurden sie in noch größeres, nämlich in ein geistiges Vergnügen versetzt und zugleich mit Einsicht erfüllt, weil jener Psalm vom Herrn und von der Erlösung handelte. Die Ursache des wachsenden Vergnügens war, weil sie in Gemeinschaft mit der Gesellschaft im Himmel gesetzt wurden, die in Verbindung mit denen stand, die auf der Welt jenen Psalm sangen. Aus diesen und mehreren anderen Erfahrungen war offenbar, daß durch das Wort eine Gemeinschaft mit dem ganzen Himmel hergestellt wird. Aus dieser Ursache findet auch, vermöge der göttlichen Vorsehung des Herrn, ein allgemeiner Verkehr statt zwischen den Reichen Europas, besonders denjenigen, bei denen das Wort gelesen wird, und zwischen Völkern außerhalb der Kirche. (4HL/LS 108)

Hieraus kann erhellen, daß das Wort, das in der Kirche der Protestanten ist, alle Völkerschaften und Völker mittelst geistiger Gemeinschaft erleuchtet und daher vom Herrn dafür gesorgt wird, daß auf der Erde immer eine Kirche sei, in der das Wort gelesen wird, und

der Herr durch dasselbe bekannt ist. Als daher das Wort von den Päpstlichen beinahe verworfen war, so kam durch eine Fügung der göttlichen Vorsehung des Herrn die Reformation zustande, und dann kam das Wort Gottes wieder in Aufnahme; wohin auch gehört, daß das Wort heilig gehalten wird von einem edlen Volk unter den Päpstlichen. (4HL/LS 110)

Durch viele Erfahrung ist mir zu wissen gegeben worden, daß der Mensch mittelst des Wortes Gemeinschaft mit dem Himmel hat. Als ich das Wort vom ersten Kapitel des Jesajas an bis zum letzten von Maleachi und die Psalmen Davids durchlas, durfte ich deutlich wahrnehmen, daß jeder Vers mit irgendeiner Gesellschaft des Himmels und daß so das ganze Wort mit dem ganzen Himmel Gemeinschaft hat. (4HL/LS 113)

Offenbarung und Inspiration

Die Offenbarungen kommen entweder aus dem Innwerden oder aus der Rede mit Engeln, durch die der Herr redet. Man muß wissen, daß diejenigen, die im Guten sind und daher im Wahren, hauptsächlich die, welche im Guten der Liebe zum Herrn, eine Offenbarung aus dem Innwerden haben. Daß hingegen die, welche nicht im Guten und daher im Wahren sind, zwar Offenbarungen haben können, aber nicht aus dem Innwerden, sondern durch eine lebendige in ihnen gehörte Stimme, somit durch Engel vom Herrn. Diese Offenbarung ist eine äußere, jene aber eine inwendige.

Eine Offenbarung aus dem Innwerden haben die Engel, hauptsächlich die himmlischen, auch die Menschen von der Uralten Kirche und einige auch von der Alten, aber heutzutage kaum irgendeiner. Aber Offenbarungen aus der Rede ohne Innwerden hatten sehr viele, auch die nicht im Guten waren, ebenso durch Gesichte oder durch Träume. Solcherart waren die meisten Offenbarungen der Propheten in der jüdischen Kirche: sie hörten eine Stimme, sahen ein Gesicht und träumten einen Traum, weil sie aber kein Innwerden hatten, waren es eben nur wörtliche oder gesichtliche Offenbarungen ohne Innwerden dessen, was sie bedeuten; denn das echte Innwerden erfolgt durch den Himmel vom Herrn und regt das Verständige geistig an, und führt es vernehmbar zum Denken, wie sich die Sache verhält, und zwar mit einer inneren Zustimmung, von der ein solcher nicht weiß, woher sie kommt. Er meint, daß sie in ihm sei und daß sie sich aus dem Zusammenhang der Dinge ergebe, allein es ist eine Einsprache durch den Himmel vom Herrn in das Inwendigere des Denkens, das einfließt in Beziehung auf solche Dinge, die über dem Natürlichen und Sinnlichen sind, d.h. in Beziehung auf solche Dinge, die der geistigen Welt oder dem Himmel angehören. Hieraus kann erhellen, was Offenbarung aus Innwerden ist. (HG 5121)

Ich bin unterrichtet worden, auf welche Weise der Herr mit den Propheten gesprochen hat. Dies geschah nicht wie bei den Alten durch einen Einfluß in ihr Inneres, sondern durch Geister, die zu ihnen gesandt wurden und die der Herr mit Seinem Anblick erfüllte und dadurch mit den Worten inspirierte, die sie den Propheten diktierten. Es handelte sich also nicht um direkten Einfluß, sondern um ein Diktat. Und da die Worte unmittelbar aus dem Herrn hervorgingen, sind sie im einzelnen mit dem Göttlichen erfüllt und enthalten in sich einen inneren Sinn, derart, daß die Engel des Himmels die Worte dem himmlischen und geistigen Sinne nach, die Menschen aber dem natürlichen Sinn nach auffassen. Auf diese Weise hat der Herr den Himmel und die Welt durch das Wort miteinander verbunden. Es wurde mir auch gezeigt, wie der Herr die Geister durch Seinen Anblick mit dem Göttlichen

erfüllt. Der vom Herrn mit dem Göttlichen erfüllte Geist weiß nur, daß er der Herr und daß das von ihm Gesprochene göttlich sei. Dieses Bewußtsein hat er jedoch nur so lange, bis er ausgesprochen hat. Nachher wird er sich dessen bewußt und erkennt an, daß er nur ein Geist ist und nicht aus sich, sondern aus dem Herrn geredet hat. Weil die Geister, die mit den Propheten sprachen, sich in diesem Zustand befanden, sagen sie auch, Jehovah habe gesprochen. Ja, sie nannten sich selbst Jehovah, wie nicht nur aus den prophetischen, sondern auch aus den geschichtlichen Büchern des Wortes hervorgeht. (HH 254)

Die Propheten, durch die das Wort geschrieben wurde, schrieben es so, wie der Geist vom Göttlichen es ihnen vorsagte, denn die Worte selbst, die sie schreiben sollten, wurden ihnen hörbar verkündigt. (HG 7055)

Aus dem Worte ist bekannt, daß aus der geistigen Welt und aus dem Himmel ein Einfluß auf die Propheten stattfand, teils durch Träume, teils durch Visionen, und teils durch Rede; und bei einigen sogar durch ein Einfließen in ihre Sprache und in ihre Gebärden, somit in das, was dem Körper angehört; und daß sie dann weder aus sich redeten, noch aus sich handelten, sondern aus den Geistern, die alsdann ihren Körper in Besitz hatten. Einige gebärdeten sich dann wie unsinnig, so daß z.B. Saul nackt dalag, andere sich verwundeten, wieder andere sich Hörner aufsetzten und dergleichen mehr. (HG 6212)

Die Welt, auch die gebildete, meinte, das Geschichtliche im Wort sei nur Geschichtliches, und schließe nichts Tieferes in sich, und obwohl man sagte, daß ein jedes Jota von Gott eingegeben sei, so verstand man darunter doch nichts anderes, als daß jenes geoffenbart worden sei, und daß etwas Dogmatisches, das auf die Glaubenslehre anwendbar ist, daraus abgeleitet werden, und für Lehrende und Lernende dienlich sein könne, und daß es eben als von Gott Eingegebenes, eine göttliche Kraft an den Gemütern beweise, und mehr als alles andere Geschichtliche Gutes wirke. Aber das Historische an sich betrachtet trägt wenig zur Besserung des Menschen und nichts zum ewigen Leben bei, denn im anderen Leben wird das Geschichtliche der Vergessenheit übergeben; denn was hätte man dort davon, wenn man wüßte von der Magd Hagar, sie sei dem Abram von Sarai gegeben worden, wenn man von Jischmael, ja wenn man von Abram wüßte? Nichts außer dem, was des Herrn, und was vom Herrn ist, tut den Seelen Not, um in den Himmel einzugehen und der Freude, das ist, des ewigen Lebens zu genießen; um deswillen ist das Wort da, und dieses ist es, was in dessen Inwendigem enthalten ist.

Die Inspiration schließt in sich, daß im einzelnen des Wortes, sowohl in seinen historischen Teilen, als in den übrigen, Himmlisches ist, was Sache der Liebe oder des Guten, und Geistiges, was Sache des Glaubens oder des Wahren, somit Göttliches ist. Denn was vom Herrn inspiriert wird, das steigt von Ihm hernieder, und zwar durch den Engelshimmel, und so durch die Geisterwelt, bis zum Menschen, bei dem es sich so darstellt, wie es im Buchstaben beschaffen ist. Aber ganz anders ist es in seinem ersten Ursprung.

Im Himmel ist durchaus keine weltliche Geschichte, sondern alles ist Vorbildung göttlicher Dinge, und nichts anderes wird man dort inne; wie auch daraus bekannt sein kann, daß, was dort ist, Unaussprechliches ist; wofern daher die Geschichten nicht Vorbildungen göttlicher Dinge und somit himmlisch sind, können sie durchaus nicht von Gott eingegeben sein. (HG 1886,1887)

Vor dem Wort, das wir jetzt besitzen, gab es ein Wort, das verlorengegangen ist

Daß bei den Alten ein Wort war, das in lauter Entsprechungen geschrieben gewesen, aber verlorengegangen sei, ist mir von den Engeln des Himmels erzählt und gesagt worden, daß dieses Wort bei ihnen noch aufbewahrt und bei denjenigen Alten im Himmel im Gebrauch sei, die es besaßen, als sie in der Welt waren. Jene Alten, bei denen dies Wort im Himmel noch im Gebrauch ist, waren zum Teil aus dem Lande Kanaan und aus den angrenzenden Ländern, z.B. aus Syrien, Mesopotamien, Arabien, Chaldäa, Assyrien, aus Ägypten, aus Zidon, Tyrus und Ninive. Die Bewohner aller dieser Reiche hatten einen bildlich vorstellenden Gottesdienst, und folglich die Wissenschaft der Entsprechungen. Die Weisheit jener Zeit hatte ihren Ursprung in dieser Wissenschaft, und durch sie hatten sie eine innigere Empfindung und eine Verbindung mit den Himmeln. Diejenigen, die eine tiefere Kenntnis der Entsprechungen dieses Wortes hatten, wurden Weise und Verständige, und nachher Weissager und Magier genannt. Weil aber jenes Wort voll solcher Entsprechungen war, die das Himmlische und Geistige nur entfernt andeuteten und es daher von vielen verfälscht zu werden anfang, so verschwand es durch eine Fügung der göttlichen Vorsehung des Herrn, mit dem Fortgang der Zeit, nach und nach, und ging endlich ganz verloren; worauf dann ein anderes, in nicht so entfernten Entsprechungen geschriebenes Wort, und zwar durch die Propheten bei den Kindern Israels gegeben wurde. Doch sind in diesem Wort mehrere Namen von Orten beibehalten, die im Lande Kanaan und um dasselbe herum in Asien sind, und sie bezeichnen in ihm ähnliche Dinge, wie in dem alten Wort. Aus diesem Grunde wurde dem Abram befohlen, in jenes Land zu gehen, und wurden auch seine Nachkommen in dasselbe eingeführt.

Daß die Alten ein Wort hatten, erhellt auch aus Moses, der es genannt und etwas daraus angeführt hat, 4. Mose 21/14, 15, 27-30; ebenso daß das Geschichtliche dieses Wortes „die Kriege Jehovahs“ und das Prophetische „die Aussprüche“ genannt wurde. Aus dem Geschichtlichen dieses Buches hat Moses folgendes genommen:

„Darum heißt es im Buch der Kriege des Jehovah: Ich ging nach Supha und zu den Flüssen Arnon, und zur Wasserleitung der Flüsse, die bis zur Wohnung Ar sich neigt und sich lehnt an Moabs Grenze“: 4. Mose 21/14, 15. Unter den Kriegen Jehovahs wurden in diesem Wort wie in dem unseren verstanden und beschrieben die Kämpfe des Herrn mit der Hölle und die Siege über sie, wann Er in die Welt kommen werde. Dieselben Kämpfe werden auch in den geschichtlichen Teilen unseres Wortes in vielen Stellen verstanden und beschrieben, z.B. in den Kriegen Josuas mit den Völkern des Landes Kanaan, und in den Kriegen der Richter und der Könige Israels.

Aus den prophetischen Teilen jenes Wortes hat Moses folgendes genommen: „Darum sagen die Sprecher: Kommt nach Chesbon, aufgebaut soll werden und befestigt Sichons Stadt; denn Feuer ging von Chesbon aus, die Flamme aus Sichons Stadt; verzehrt hat es Ar Moab, die Herrn der Höhen Amons. Wehe dir, o Moab: Verloren bist du, Volk des Kemosch! In die Flucht geschlagen hat er seine Söhne, und seine Töchter in Gefangenschaft dem Könige der Amoriter, Sichon, gegeben; mit Geschoß erlegten wir dieselben; Chesbon ist verloren bis gen Dibon, und wir haben es verwüstet bis Nophach, welches sich bis Medeba erstreckt“: 4. Mose 21/27-30. Die Übersetzer geben es durch *Verfasser der Sprichwörter* [proverbiorum compositores]; allein man muß sie *Sprecher* [enunciatores] oder *prophetische Aussprüche* [enunciata prophetica] nennen. Wie man denn auch aus der Bedeutung des

Wortes „Moschalim“ in der hebräischen Sprache sehen kann, daß sie nicht nur Sprichwörter, sondern prophetische Aussprüche sind, z.B. 4.Mose 23/7,18; 24/3,15, wo gesagt wird, daß Bileam seinen *Spruch* gegeben habe, der prophetisch war, und auch vom Herrn handelte. Sein Spruch wird daselbst „Moschal“ genannt, in der Einzahl; wozu noch kommt, daß das, was Moses daraus entlehnt hat, nicht Sprichwörter sind, sondern etwas Prophetisches.

Daß auch dieses Wort göttlich oder von Gott eingegeben war, erhellt aus Jeremias, wo man beinahe dieselben Worte liest: „Feuer ging von Chesbon aus und eine Flamme zwischen Sichon, die verzehrte die Spitze Moabs und der Kinder des Geräusches Gipfel. Wehe dir, Moab! Umgekommen ist das Volk des Kemosch, denn entführt sind deine Söhne in die Gefangenschaft und deine Töchter ins Gefängnis“: Jerem.48/45,46. Außer diesem wird auch ein prophetisches Buch des alten Wortes angeführt, das von David und von Josua *das Buch Jaschar* oder *das Buch der Rechtschaffenen* genannt wird:

Von David: „David stimmte einen Klagegesang über Saul und Jonathan an und schrieb darüber, um die Kinder Judas den Bogen zu lehren: Siehe, es steht geschrieben im Buche Jaschar“: 2.Sam.1/17,18. Und von Josua: „Josua sprach: Es soll zu Gibeon die Sonne stille stehen, und der Mond im Tale Ajalons! Steht dies nicht geschrieben im Buch Jaschar?“. Jos.10/12,13. Überdies ist mir gesagt worden, daß die sieben ersten Kapitel des ersten Buches Mose auch in jenem alten Wort stehen, so daß kein Wörtchen fehle. (4HL/LS 102,103)

Daß es von den ältesten Zeiten her eine Religion gegeben, und die Bewohner des Erdkreises überall von Gott und etwas vom Leben nach dem Tode gewußt haben, kam nicht aus ihnen selbst, noch aus ihrem eigenen Scharfsinn, sondern aus dem alten Wort, und nachher aus dem israelitischen Wort. Aus diesen verbreiteten sich Religionen nach Indien und dessen Inseln, und durch Ägypten und Äthiopien in die Reiche Afrikas; und aus den Seeländern Asiens nach Griechenland, und von da nach Italien. Weil aber das Wort nicht anders, als in bildlichen Vorstellungen geschrieben sein konnte, die aus solchen Dingen in der Welt bestehen, die den himmlischen entsprechen und daher sie bezeichnen, deswegen wurden die Religionen mehrerer Völker in Abgötterei, und in Griechenland in Fabeln, und die göttlichen Eigenschaften und Prädikate in ebenso viele Götter verkehrt, über die sie einen höchsten setzten, den sie Jupiter [Jovem] nannten von Jehovah. Daß sie Kenntnisse hatten vom Paradies, von der Überschwemmung, von dem heiligen Feuer, von den vier Zeitaltern, vom ersten Goldenen bis zum letzten Eisernen, wodurch im Worte vier Zustände der Kirche angedeutet werden, wie bei Daniel 2/31-35, ist bekannt. Daß die mohammedanische Religion, die folgte und die Religionen mehrerer früheren Völker zerstörte, aus dem Worte beider Testamente genommen ist, ist auch bekannt. (4HL/LS 117)

Die Sünde der Entweihung des Wortes und der heiligen Dinge der Kirche

Entweihung ist Verbindung des göttlich Wahren mit Falschem aus dem Bösen; und bei solchen und nur bei solchen findet diese Verbindung, die Entweihung ist, statt, die zuvor das, was der Kirche angehört, und hauptsächlich den Herrn anerkannt hatten, und nachher ebendasselbe leugnen; denn durch die Anerkennung der Wahrheiten der Kirche und des Herrn entsteht eine Gemeinschaft mit den Himmeln, und dadurch die Öffnung des Inneren des Menschen gegen den Himmel hin und durch die nachherige Leugnung eine Verbindung ebendesselben mit Falschem aus dem Bösen; denn alles, was der Mensch anerkennt, bleibt eingepflanzt; denn nichts geht verloren beim Menschen, was durch Anerkennung einge-

drungen ist.

Der Zustand des Menschen, bei dem eine Entweihung stattfindet, ist von der Art, daß er Gemeinschaft mit den Himmeln hat und zugleich mit den Höllen: durch die Wahrheiten mit den Himmeln, und durch das Falsche des Bösen mit den Höllen. (HG 10287)

Die innerhalb der Kirche Befindlichen können sich Grundsätze des Falschen gegen die Glaubenswahrheiten selbst bilden, und damit erfüllt werden, die außerhalb der Kirche hingegen können dies nicht, weil sie diese nicht kennen; somit können jene die heiligen Wahrheiten entweihen, diese aber nicht. (HG 2051)

Der Herr sorgt jedoch mittels seiner göttlichen Vorsehung unausgesetzt dafür und richtet es so ein, daß beides, Böses wie Gutes, gesondert seien, so daß sie getrennt werden können. Das kann aber nicht geschehen, wenn der Mensch zuerst die Glaubenswahrheiten annimmt und danach lebt, sie dann aber zurückstößt und leugnet. ... Was immer der Mensch aus dem Willen heraus denkt, redet und tut, wird zu seinem Eigenen und bleibt ihm. ... Der Mensch verfügt nämlich einerseits über ein äußeres bzw. natürliches Gedächtnis, andererseits aber auch über ein inneres bzw. geistiges, und diesem ist bis in die kleinsten Kleinigkeiten alles eingepreßt, was er in der Welt gedacht, geredet und getan hat, und zwar so vollständig, daß nicht das geringste fehlt. Dieses Gedächtnis ist das „Buch des Lebens“, das nach dem Tod des Menschen geöffnet und nach dem er gerichtet wird. ... Gutes und Böses werden nach dem Tode vom Herrn getrennt; denen, die innerlich böse und äußerlich gut sind, wird das Gute genommen, und sie werden damit ihrem Bösen überlassen. Das Umgekehrte geschieht denen, die innerlich gut sind, sich aber wie die anderen Menschen Wohlstand erwarben, nach Würden strebten, an verschiedenen weltlichen Dingen Freude hatten und sich auch einigen Begierden hingaben. Bei ihnen ist Gutes und Böses dennoch nicht vermischt, sondern wie Inneres und Äußeres getrennt. Das heißt, sie ähnelten in ihrer äußeren Form in vieler Hinsicht den Bösen, nicht aber in ihrer inneren Gestalt. Umgekehrt ist auch bei den Bösen, die äußerlich durch vorgetäuschte Frömmigkeit, Gottesdienst-Teilnahme, Worte und Taten als gute Menschen erschienen, das Böse in gleicher Weise vom Guten getrennt. Bei Menschen aber, welche die Glaubenswahrheiten zuerst anerkannt und entsprechend gelebt haben, dann aber zum Gegenteil übergangen und die Wahrheiten zurückwiesen oder gar leugneten, sind Gutes und Böses nicht mehr getrennt, sondern vermischt, haben sie sich doch sowohl Gutes wie Böses angeeignet, folglich beides miteinander verbunden und vermischt.

Auf diese Weise vermischt ein solcher Mensch Gutes und Böses derart, daß sie sich nicht mehr trennen lassen. Das folgt aus dem eben Gesagten. Läßt sich aber das Böse nicht vom Guten und das Gute nicht vom Bösen trennen, kann der Betreffende weder im Himmel noch in der Hölle sein. Und doch muß er hier oder dort sein, weil niemand in beiden Zuständen zugleich sein kann, mal im Himmel und mal in der Hölle. Wäre ein solcher Mensch im Himmel, würde sein Handeln von der Hölle, wäre er in der Hölle, würde es vom Himmel bestimmt. Auf diese Weise würde er das Leben aller derer zugrunde richten, die zu seiner Umgebung gehören, das himmlische Leben bei den Engeln, das höllische bei den Teufeln. So ginge das Leben aller zugrunde, denn jeder muß sein eigenes Leben haben. Keiner lebt in einem fremden Leben, geschweige denn in einem entgegengesetzten. Darum trennt der Herr bei einem jeden nach dem Tode - wenn der Mensch ein Geist bzw. geistiger Mensch wird -, das Gute vom Bösen und das Böse vom Guten. Bei denen, die innerlich böse sind, das Gute vom Bösen, und bei denen, die innerlich gut sind, das Böse vom Guten.

Das ist mit den Worten des Herrn gemeint: „Jedem, der da hat, wird gegeben werden, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch, was er hat, genommen werden“: Matth.13/12,25,29; Mark.4/25; Luk.8/18; 19/26.

Weil sich das Gute und das Böse, die bei jedem getrennt werden müssen, bei einem solchen Menschen nicht trennen lassen, wird er hinsichtlich alles wahrhaft Menschlichen zerstört. Dieses wahrhaft Menschliche hat jeder aufgrund seiner Vernunft (rationalitas), nämlich daß er, sofern er nur will, sehen und wissen kann, was wahr und gut ist, und es aufgrund seiner Freiheit auch wollen, denken, aussprechen und tun kann. Das wurde oben bereits gezeigt. Diese Freiheit mitsamt ihrer Vernunft ist jedoch bei denen zerstört, die das Gute und das Böse bei sich vermischt haben, weil sie weder vom Guten aus das Böse sehen noch vom Bösen aus das Gute erkennen können. Bei ihnen ist beides ein und dasselbe. Darum ist bei ihnen die Fähigkeit und das Vermögen zur Vernunft, folglich auch die Freiheit nicht mehr vorhanden. Darum bestehen sie nur noch aus phantastischen Rasereien, wie oben gezeigt wurde. Sie erscheinen nicht mehr als Menschen, sondern wie Knochengerippe, die mit etwas Haut überzogen sind. Man spricht von ihnen nicht als „der“ oder „die“, sondern von „das“. So sieht das Los derer aus, die das Heilige und das Profane miteinander vermischen. Man unterscheidet aber mehrere Arten von Entweihungen, die nicht in allen Stücken gleich sind und von denen im nächsten Abschnitt die Rede sein wird.

Niemand entweiht also das Heilige, wenn er es nicht kennt. Wer es nicht kennt, kann es ja auch nicht anerkennen und später wieder leugnen. Daher entweihen Menschen außerhalb der Christenheit dieses Heilige nicht, da sie nichts vom Herrn und von der durch Ihn bewirkten Erlösung und Seligmachung wissen und nicht aufnehmen, ja selbst dann nicht, wenn sie sich dagegen aussprechen. Selbst die Juden entweihen es nicht, weil sie es von Kindheit an nicht akzeptieren und anerkennen wollen. Anders wäre es, wenn sie es annähmen und anerkannten, später aber wieder leugneten, was jedoch selten geschieht. Viele von ihnen nehmen es zwar äußerlich an, leugnen es aber in ihrem Inneren. Sie gleichen daher eher den Heuchlern. Menschen jedoch, die das Heilige zuerst aufnehmen und anerkennen, nachher aber davon wieder abrücken und es leugnen, entweihen es durch Vermischung mit dem Profanen.

Dabei spielt es keine Rolle, ob sie das Heilige in der Kindheit oder im Knabenalter annehmen und anerkennen, denn das tut jeder Christ. In diesem Alter werden die mit Liebe und Glauben zusammenhängenden Dinge noch nicht aufgrund eines gewissen Maßes von Vernunft und Freiheit, d.h. im Verstand aus dem Willen aufgenommen und anerkannt, sondern nur aus dem Gedächtnis und weil der Lehrer es sagt. Leben sie auch entsprechend, geschieht es aus blindem Gehorsam. Hat aber der Mensch den vollen Gebrauch seiner Vernunft und Freiheit erlangt, was nach und nach geschieht, wenn er zum Jüngling oder zur Jungfrau heranwächst, und erkennt dann das Wahre an und lebt danach, leugnet es aber später wieder, vermischt er das Heilige mit dem Profanen und wird aus einem Menschen zu einem Monstrum, wie es oben beschrieben wurde. Ist der Mensch hingegen von der Zeit an, da er Vernunft und Freiheit gebrauchen lernte, also selbständig wurde und ins Jugendalter eintrat, dem Bösen verfallen, gelangt aber später zur Anerkennung der Glaubenswahrheiten und lebt auch danach, vermischt er sie nicht mit dem Profanen - vorausgesetzt, er bleibt bis zum Ende seines Lebens dabei. Denn dann trennt der Herr das Böse seines früheren Lebens vom Guten seines späteren. Das geschieht bei allen Menschen, die ihr Böses bereuen.

Es gibt mehrere Arten der Entweihung des Heiligen, aber diese ist die schlimmste

von allen.

Entweihung im allgemeinsten Sinne ist jede Art von Gottlosigkeit. Folglich sind unter den Entweihern alle zu verstehen, die in ihrem Herzen Gott, die Heiligkeit des Wortes und damit auch die spirituellen Dinge der Kirche, die ja das Heilige bilden, leugnen und respektlos darüber reden. Von ihnen ist aber hier nicht die Rede. In den Menschen hingegen, welche die Gottheit und die göttlichen Dinge leugnen, findet sich nichts Heiliges, das sie entheiligen könnten. Sie sind zwar Entweiher, aber keine Entweiheten (prophani).

Das zweite der Zehn Gebote behandelt die Entweihung des Heiligen: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht entweihen“ [wörtlich: ins Eitle, ins Nichtige ziehen, d.Ü.]. Daß man Gottes Namen nicht entweihen soll, geht auch aus dem Gebet des Herrn hervor, wo es heißt: „geheiligt werde dein Name!“ Unter dem Namen Gottes wird im Worte Gott bezeichnet mit allem Göttlichen, das in Ihm ist und aus Ihm hervorgeht. Und weil das Wort das aus Gott hervorgehende Göttliche ist, so ist es der Name Gottes, und weil alles Göttliche, das man die geistigen Dinge der Kirche nennt, aus dem Wort ist, so sind auch diese der Namen Gottes. (GV 226-230)

Verschiedene Arten und Grade der Entweihung

Weil das Heilige nur von Menschen entweiht wird, die aus dem Wort Kenntnis von den Glaubens-Wahrheiten und vom Guten der tätigen Liebe haben und diese auch einigermaßen anerkennen, nicht aber von denen, die sie entweder gar nicht kennen oder aufgrund ihrer Gottlosigkeit völlig verwerfen, so bezieht sich das Folgende nicht auf diese, sondern auf jene. Bei ihnen gibt es verschiedene Arten von Entweihung, leichtere und schwerere, die sich jedoch auf die folgenden sieben beziehen lassen:

Die erste Art von Entweihung betreiben Menschen, die mit dem Wort oder mit dem Göttlichen der Kirche Scherz treiben oder darüber spotten. Bei manchen ist das eine üble Gewohnheit. Sie entnehmen dem Wort Namen oder Aussprüche und vermischen sie mit unanständigen, zuweilen schändlichen Reden, was unvermeidlich mit einer gewissen Verachtung des Wortes einhergeht, das doch bis in die Einzelheiten hinein göttlich und heilig ist, da im Schoße eines jeden Ausdrucks etwas Göttliches verborgen ist und dadurch Gemeinschaft mit dem Himmel hat. Diese Art von Entweihung ist jedoch leichter oder schwerer, je nachdem wie weit die Scherzenden dennoch die Heiligkeit des Wortes anerkennen und je nachdem wie unanständig der Zusammenhang ist, in dem sie die biblischen Ausdrücke gebrauchen. (GV 231)

Diejenigen, die aus dem Worte scherzen, achten es nicht heilig; und diejenigen, die über das Wort scherzen, achten es gering. Und doch ist das Wort die göttliche Wahrheit des Herrn selbst beim Menschen; und der Herr sowohl als der Himmel ist im Worte gegenwärtig; denn die geringsten Einzelheiten des Wortes stehen mit dem Himmel und durch den Himmel mit dem Herrn in Verbindung. Weshalb aus dem Worte und über das Wort scherzen heißt, Staub der Erde auf die heiligen Dinge des Himmels werfen.

(EKO 1064)

Die zweite Art von Entweihung geschieht von seiten derer, welche die göttlichen Wahrheiten verstehen und anerkennen, doch im Gegensatz dazu leben. Von ihnen entweiht in leichterem Grade, wer sie nur versteht, im schwereren Grad, wer sie zugleich auch anerkennt; da das Verstehen nur belehrt - ähnlich einem Prediger -, verbindet es sich nicht,

wie die Anerkennung, automatisch mit dem Willen. Ohne Zustimmung des Willens ist Anerkennung nicht möglich. Dennoch ist die Verbindung vielfältiger Art, und entsprechend ist auch die Entweihung, wenn man gegen die Wahrheiten, die man anerkennt, lebt. Erkennt beispielsweise jemand an, daß Rache und Haß, Ehebruch und Hurerei, Betrug und Täuschung, Lästerung und Lügen Sünden gegen Gott sind, begeht sie aber dennoch, entweiht er in schwerem Maße, sagt doch der Herr: „Der Knecht aber, der den Willen seines Herrn wußte, und nicht nach seinem Willen tat, wird viele Streiche leiden“: Luk. 12/47f. Und an anderer Stelle: „Wenn ihr blind wäret, hättet ihr keine Sünde, nun sagt ihr aber: Wir sind sehend, so bleibt denn eure Sünde“: Joh. 9/41. Es macht jedoch einen Unterschied, ob die Scheinbarkeiten des Wahren oder die echten Wahrheiten anerkannt werden. Wer die echten Wahrheiten anerkennt und dennoch nicht danach lebt, erscheint in der geistigen Welt wie ohne Licht und Lebenswärme; Ton und Rede sind bei ihm wie träge Lasten.

Die dritte Art der Entweihung findet sich bei denen, die den Buchstabensinn des Wortes dazu benützen, um ihre bösen Leidenschaften und falschen Grundsätze zu begründen. Denn die Begründung des Falschen, die Leugnung des Wahren und Begründung des Bösen ist zugleich eine Verwerfung des Guten. Das Wort ist aber in seinem Innersten (in suo sinu) nichts als das göttlich Wahre und -Gute, das im Äußersten, d.h. im Buchstabensinn, nur dort als echte Wahrheit erscheint, wo es unmittelbar über den Herrn und den eigentlichen Heilsweg belehrt; sonst hingegen spricht es in verhüllten Wahrheiten, die als Scheinbarkeiten des Wahren bezeichnet werden. Diese lassen sich daher zur Begründung von Irrlehren vielfältiger Art hin und her zerrren. Wer mit diesen Scheinbarkeiten des Wahren böse Leidenschaften begründet, tut dem göttlich Guten Gewalt an, wer sich damit in falschen Grundsätzen bestärkt, schändet das göttlich Wahre. Letzteres ist eine Verfälschung des Wahren, ersteres eine Verfälschung (adulterio) des Guten. Beides wird im Wort als „Blutschuld“ bezeichnet. Das heilig Geistige, auch „der Geist der Wahrheit“ genannt, der vom Herrn ausgeht (Joh. 14/17; 15/26; 16/13), ist nämlich zu innerst im einzelnen des Buchstabensinnes des Wortes. Dieses Heilige wird verletzt, wenn das Wort verfälscht und verkehrt wird, was offensichtlich eine Entweihung ist.

Die vierte Art der Entweihung vollbringen Menschen, die mit dem Munde fromme und heilige Dinge äußern und dazu in Ton und Gebärden liebevolle Neigungen vortäuschen, obgleich sie im Herzen weder glauben noch lieben. Die meisten von ihnen sind Heuchler und Pharisäer, denen nach dem Tode alles Wahre und Gute genommen wird, wo rauf sie in die äußerste Finsternis versetzt werden. Wer von ihnen sich auf Gedanken gegen das Göttliche und das Wort, also gegen das, was im Wort geistig ist, versteift hatte, sitzt dort stumm und sprachlos. Zwar möchten diese Geister wie in der Welt, fromme und heilige Dinge schwatzen, können es aber nicht. In der geistigen Welt ist jeder gezwungen, so zu reden, wie er denkt. Der Heuchler aber will anders reden, als er denkt, und so entsteht in seinem Mund eine Gegenwirkung, wodurch er höchstens noch mucksen kann. Heucheleien wiegen aber leichter oder schwerer, je nach der Art ihrer Begründung gegen Gott und wie im Äußeren über ihn geredet wurde.

Die fünfte Art der Entweihung geschieht seitens derer, die das Göttliche sich selbst zuschreiben. Die Betreffenden werden unter Luzifer bei Jes. Kap. 14 verstanden, mit dem Babel gemeint ist, wie aus Jes. 4/22 hervorgeht, wo auch das Schicksal der Betreffenden beschrieben wird. Auch unter der großen Hure, die nach Offenb. Kap. 17 auf einem scharlachroten Tier sitzt, werden sie verstanden und beschrieben. Im Wort werden an vielen Stellen

Babel und Chaldäa genannt und unter Babel die Entweihung des Guten, unter Chaldäa die des Wahren verstanden, beides bezieht sich auf Menschen, die das Göttliche sich selbst zuschreiben.

Die sechste Art von Entweihung geschieht durch Menschen, die zwar das Wort anerkennen, trotzdem aber das Göttliche des Herrn leugnen. In der Welt kennt man sie als Socinianer, einige auch als Arianer. Das Los der einen wie der anderen besteht darin, daß sie den göttlichen Vater, nicht aber den Herrn anrufen. Beständig bitten Sie den Vater - einige von ihnen bitten auch um des Sohnes willen -, sie möchten in den Himmel aufgenommen werden, doch vergebens. Zuletzt geben sie die Hoffnung auf und werden dann in die Hölle unter die Gottesleugner versetzt. Unter ihnen werden jene verstanden, die den Heiligen Geist leugnen und denen Matth.12/32 zufolge weder in dieser noch in jener Welt vergeben wird. Der Grund ist, daß Gott der Person und dem Wesen nach einer ist und die Dreieinigkeit in Ihm besteht. Dieser Gott ist der Herr. Da nun der Herr zugleich auch der Himmel ist, die Bewohner des Himmels also im Herrn sind, darum kann, wer das Göttliche des Herrn leugnet, nicht in den Himmel eingelassen werden und im Herrn sein. Oben wurde gezeigt, daß der Herr der Himmel ist und daher die Bewohner des Himmels im Herrn sind.

Die siebente Art der Entweihung begehen jene, die zuerst die göttlichen Wahrheiten anerkennen und auch entsprechend leben, später aber abfallen und leugnen. Dies ist die schlimmste Art von Entweihung, weil die betreffenden Menschen die heiligen Dinge derart mit den profanen vermischen, daß sie sich nicht mehr trennen lassen. Sie müssen aber getrennt werden, damit die Betreffenden entweder im Himmel oder in der Hölle sein können. Weil aber bei ihnen die Trennung nicht geschehen kann, wird ihnen alle menschliche Erkenntnis- und Willens-Fähigkeit genommen. So sind sie, wie oben gesagt wurde, keine eigentlichen Menschen mehr. Ganz ähnlich ergeht es denen, die zwar im Herzen das Göttliche der Kirche und des Wortes anerkennen, es jedoch völlig in ihr Eigenes versenken, d.h. in die Begierde, über alles zu herrschen. Darüber wurde oben ausführlich gesprochen. Diese Menschen wollen sich nach dem Tode, wenn sie Geister geworden sind, durchaus nicht vom Herrn, sondern nur von sich selbst führen lassen. Läßt man ihrer Begierde die Zügel schießen, wollen sie nicht allein über den Himmel, sondern auch über den Herrn herrschen. Weil sie das nicht können, leugnen sie den Herrn und werden zu Teufeln.

(GV 231)

Die Folgen der Entweihung

Was die *Entweihung des Wahren* betrifft, so kann das göttlich Wahre einzig und allein von denen entweiht werden, die es zuerst anerkannt haben, denn diese sind zuerst durch Anerkennung und Glauben ins Wahre eingegangen, und sind so in dasselbe eingeweiht worden; wenn sie nachher davon abtreten, dann bleibt fortwährend die Spur desselben inwendig eingedrückt, die allemal wieder mit dem Falschen und Bösen sich einstellt. Dadurch wird das Wahre, weil es diesem anklebt, entweiht. Darum haben diejenigen, bei denen dieses geschieht, fortwährend in sich, was verdammt, somit eine Hölle ihrer selbst; denn wenn die Höllischen einer Sphäre, wo das Gute und Wahre, sich nähern, so fühlen sie sogleich ihre Hölle, denn sie kommen in das, was sie hassen, folglich in die Qual. Diejenigen also, die das Wahre entweiht haben, befinden sich fortwährend bei dem, was sie quält, und zwar

je nach dem Grad der Entweihung.

Weil es so ist, wird vom Herrn möglichst vorgesehen, daß das göttlich Gute und Wahre nicht entweiht wird, und es wird hauptsächlich dadurch vorgesehen, daß ein Mensch, der seiner Beschaffenheit nach nicht anders kann als entweihen, soweit als möglich von der Anerkennung und dem Glauben des Wahren und Guten abgehalten wird, denn niemand kann entweihen, als wer vorher anerkannt und geglaubt hat.

Das war die Ursache, warum den Nachkommen Jakobs, den Israeliten und Juden, die inwendigen Wahrheiten nicht aufgedeckt worden sind, nicht einmal offen gesagt wurde, daß ein Inwendiges im Menschen sei, daß es somit einen inwendigen Gottesdienst gebe, und kaum etwas vom Leben nach dem Tod, und vom himmlischen Reich des Herrn, oder des Messias, den sie erwarteten. Die Ursache war, weil vorhergesehen wurde, daß, wenn es ihnen aufgedeckt worden wäre, sie, als so beschaffen, nicht anders hätten können, als es entweihen, denn sie wollten nichts anderes als Irdisches. Und weil jene Generation so beschaffen war, und auch so beschaffen ist, so wird noch jetzt zugelassen, daß sie ganz im Unglauben sind. Wenn sie einmal anerkannt hätten, und nachher zurückgetreten wären, dann hätten sie nichts anders, als die allerärgste Hölle sich zu ziehen können.

Das war auch die Ursache, daß der Herr nicht früher in die Welt kam, und das Inwendige des Wortes offenbarte, als da gar nichts Gutes, nicht einmal natürlich Gutes bei ihnen übrig war, denn alsdann konnten sie keine Wahrheit mehr bis zur inwendigen Anerkennung aufnehmen (denn das Gute ist es, was aufnimmt), somit nicht entweihen. (HG 3398)

Was durch Entweihungen vermischt ist, hängt vermischt aneinander: sobald eine Vorstellung vom Heiligen sich einfindet, ist auch die damit verbundene Vorstellung von Unheiligem da, und dies macht, daß er in keiner anderen Gesellschaft sein kann als in der von Verdammten. Im anderen Leben wird auf das genaueste wahrgenommen, auch von Geistern in der Geisterwelt, noch mehr aber von Engelsgeistern, alles was mit einer Denkvorstellung verbunden gegenwärtig ist, so genau, daß sie bloß aus einer einzigen Vorstellung wissen, wie beschaffen einer ist. Dergleichen mit Heiligem verbundenes Unheilige kann nur unter höllischer Qual zerstoßen werden, die so groß ist, daß der Mensch, wenn er sie wüßte, sich vor der Entweihung, wie vor der Hölle selbst, hüten würde. (HG 301)

Durch die Vorsehung des Herrn wird dafür gesorgt, daß der Mensch nicht weiter in die eigentliche Anerkennung und Glauben eingelassen wird, als so weit er nachher darin gehalten werden kann, und zwar dies wegen der Strafe der Entweihung, die in der Hölle eine sehr schwere ist.

Dies ist der Grund, warum so wenigen heutzutage gestattet wird, von Herzen zu glauben, daß das Gute der Liebe und Liebtätigkeit der Himmel im Menschen ist, und daß alles Göttliche im Herrn ist; denn sie sind im Leben des Bösen. (HG 2357)

Der Herr läßt den Menschen nicht tiefer in die Wahrheiten der Weisheit und in das Gute der Liebe eindringen, als er in denselben bis ans Ende seines Lebens erhalten werden kann. (GV 233)

Diejenigen, die wissen, was das Wahre und Gute des Glaubens ist, und doch nicht von Herzen daran glauben, wie dies bei den meisten heutzutage der Fall ist, können nicht entweihen, weil das (innere) Verstandesgebiet jenes nicht aufnimmt und sich nicht damit erfüllt. (HG 4601)

Bedeutung verschiedener Ausdrücke und Gegenstände im Wort

Die Tage der Schöpfung

Mit den sechs Tagen oder Zeiten, die ebenso viele aufeinanderfolgende Zustände der Wiedergeburt des Menschen sind, verhält es sich im allgemeinen so:

Der *erste Zustand* ist der, welcher vorausgeht, sowohl von der Kindheit an, als zunächst vor der Wiedergeburt, und wird genannt Leere, Öde und Finsternis. Und die erste Bewegung, welche ist die Barmherzigkeit des Herrn, ist der Geist Gottes schwebend über den Angesichten der Wasser.

Der *zweite Zustand* ist, wenn unterschieden wird zwischen dem, was des Herrn ist, und dem, was des Menschen Eigenes ist. Was des Herrn ist, wird im Worte genannt Überreste, und hier sind es vornehmlich Kenntnisse des Glaubens, die er von Kindheit an erlernt hat. Diese werden verborgen gehalten und liegen nicht offen zu Tage bevor er in diesen Zustand kommt. Dieser Zustand findet heutzutage selten statt ohne Versuchung, Unglück, Betrübnis, die machen, daß das, was des Leibes und der Welt ist, somit das, was Eigenes ist, ruht, und gleichsam stirbt. So wird, was dem äußeren Menschen angehört, getrennt von dem, was dem inneren angehört; im inneren sind die Überreste, die vom Herrn bis zu dieser Zeit und zu diesem Gebrauch verborgen gehalten werden.

Der *dritte Zustand* ist der der Buße. In diesem spricht er aus dem inneren Menschen fromm und demütig und bringt Gutes hervor, wie die Werke der Liebtätigkeit, die jedoch noch unbeseelt sind, weil er meint, er tue sie aus sich, und sie werden genannt zartes Kraut, dann Samenkraut, hernach Fruchtbaum.

Der *vierte Zustand* ist, wenn er angeregt wird von der Liebe und erleuchtet vom Glauben. Zuvor sprach er zwar Frommes und brachte Gutes hervor, aber aus dem Zustand der Versuchung und Beängstigung, nicht aus Glauben und Liebtätigkeit. Darum werden jene im inneren Menschen nun angezündet, und heißen die zwei Lichter.

Der *fünfte Zustand* ist, daß er aus dem Glauben spricht und sich aus ihm im Wahren und Guten bestärkt. Was er alsdann hervorbringt ist beseelt und wird genannt Fische des Meeres und Vögel der Himmel.

Der *sechste Zustand* ist, wenn er aus dem Glauben und in folgedessen aus der Liebe Wahres spricht und Gutes tut. Was er jetzt hervorbringt, wird genannt lebende Seele und Tier. Und weil er jetzt anfängt, wie aus dem Glauben, so auch zugleich aus der Liebe zu handeln, wird er ein geistiger Mensch, der Bild genannt wird. Sein geistiges Leben findet Vergnügen und Nahrung in dem, was zu den Kenntnissen des Glaubens, und in dem, was zu den Werken der Liebtätigkeit gehört. Diese heißen seine Speise, und sein natürliches Leben findet Vergnügen und Nahrung in dem, was dem Leib und den Sinnen angehört. Hieraus entsteht ein Kampf, bis daß die Liebe herrscht und er ein himmlischer Mensch wird.

Die wiedergeboren werden, kommen nicht alle zu diesem Stand, sondern einige; und zwar der größte Teil heutzutage bloß zum ersten. Einige nur zum anderen, einige zum dritten, vierten, fünften, selten zum sechsten, und kaum jemand zum siebenten. (HG 7-13)

Chanoch (Enoch)

Es gab in jener Zeit solche, die aus den Innewerdungen der Ältesten Kirche und der folgenden [sequentium] eine Lehre machten, auf daß sie zur Richtschnur dienen, und man aus ihr wissen möchte, was gut und wahr ist; die, welche von der Art waren, wurden genannt Chanoch; dies wird bezeichnet durch die Worte: „Und Chanoch wandelte für sich mit Gott“: 1.Mose 5/24. So nannten sie auch jene Lehre, die denn auch bezeichnet ist durch den Namen Chanoch, das ist, unterrichten. Es erhellt auch aus der Bedeutung des Wortes „wandeln“, und daraus, daß es heißt, er habe gewandelt mit Gott, nicht mit Jehovah; wandeln mit Gott ist lehren und leben nach der Lehre des Glaubens, dagegen wandeln mit Jehovah, ist leben ein Leben der Liebe; wandeln ist ein gewöhnlicher Ausdruck und bedeutet leben, wie z.B. wandeln im Gesetz, wandeln in den Ordnungen, wandeln in der Wahrheit; wandeln bezieht sich eigentlich auf den Weg, welcher der der Wahrheit, welcher mithin der des Glaubens oder der Glaubenslehre ist. (HG 519)

„Er war nicht mehr, weil ihn Gott nahm“ bedeutet, jene Lehre sei erhalten worden zum Gebrauche der Nachkommenschaft. Damit hat es bei Chanoch die Bewandnis, daß er das Innewerdene der Ältesten Kirche, wie gesagt, in eine Lehre brachte, was zu jener Zeit nicht gestattet war; denn etwas ganz anderes ist es, aus dem Innewerden wissen, als aus der Lehre lernen. Die im Innewerden sind, haben nicht nötig, auf dem Weg einer entworfenen Lehre kennenzulernen was sie wissen; wie z.B. der Beleuchtung halber: Wer gut zu denken weiß, braucht nicht durch die Kunst denken zu lernen, dadurch würde seine Fähigkeit, gut zu denken, verlorengehen, wie bei denen, die in Schulstaub stecken.

Die aus dem Innewerden sind, denen wird durch einen innerlichen Weg vom Herrn verliehen zu wissen, was gut und wahr ist; dagegen denen, die aus der Lehre sind, durch einen äußeren Weg, d.h. durch den der Körpersinne. Der Unterschied ist wie zwischen Licht und Finsternis. Hierzu kommt, daß die Innewerdungen des himmlischen Menschen gar nicht beschrieben werden können, denn sie sind im allerkleinsten und einzelsten, mit aller Verschiedenheit je nach den Zuständen und Umständen.

Weil aber vorauszusehen war, daß das Innewerden der Ältesten Kirche sich verlieren werde, und daß man nachher durch Lehren das, was wahr und gut ist, erlernen oder durch Finsternis zum Licht kommen werde, darum wird hier gesagt, daß ihn Gott genommen, d.h. erhalten habe zum Gebrauche der Nachkommenschaft. (HG 521)

Die Riesen

„Die Nephilim waren auf Erden in jenen Tagen“, 1.Mose 6/4.

Durch „die Nephilim“ werden die bezeichnet, die infolge der Selbstberedung von ihrer Hoheit und Überlegenheit alles Heilige und Wahre für nichts achteten.

Dies erhellt aus dem, was vorhergeht und bald folgt, daß sie nämlich die Lehrwahrheiten in ihre Begierden versenkten, was dadurch bezeichnet wird, daß die Söhne Gottes eingingen zu den Töchtern des Menschen, und hier, daß sie ihnen geboren. Die hohe Meinung von sich und ihren Einbildungen wächst auch mit der Menge der in sie Eingehenden, so daß sie zuletzt zu einer unvertilgbaren Überredung wird; und wenn Glaubenslehren hinzukommen, so achten sie infolge ihrer sich so fest eingeredeten Prinzipien für nichts alles Heilige und Wahre, und werden Nephilim. Jenes Geschlecht, das vor der Sündflut lebte,

ist, wie gesagt, von solcher Art, daß es einen jeden Geist, mit ihren gar argen Einbildungen, die, gleich einer giftigen und erstickenden Sphäre, von ihnen ausströmen, also ertötet und erstickt, daß die Geister gar nichts zu denken wissen, so daß sie sich wie halbtot vorkommen; und hätte nicht der Herr durch Seine Ankunft in die Welt die Geisterwelt von solchem giftigen Geschlecht befreit, so hätte kein einziger daselbst sein können, somit wäre das menschliche Geschlecht zugrunde gegangen. Es geschieht ihrer auch Erwähnung im Wort, aber ihre Nachkommen sind genannt Enakim und Rephaim.

Daß sie Enakim heißen, ist zu ersehen bei 4.Mose 13/33: „Die Kundschafter des Landes Kanaan sprachen: „Daselbst sahen wir Nephilim, die Söhne Enaks von den Nephilim; und wir waren in unseren Augen wie Heuschrecken, und so waren wir auch in ihren Augen“.

Daß sie Rephaim hießen bei 5.Mose 2/10,11: „Die Emim wohnten zuvor im Lande Moabs, ein Volk groß und viel und hoch, wie die Enakim; für Rephaim wurden auch sie gehalten wie die Enakim, und die Moabiter nennen sie Emim“. Die Nephilim werden nicht weiter erwähnt, aber die Rephaim, die bei den Propheten gerade beschrieben werden, wie gesagt worden. So bei

Jes. 14/9: „Die Hölle unten ward erregt für dich, dir entgegen zu kommen, sie regte für dich auf die Rephaim¹„: es ist die Rede von der Hölle, wo solche sind.

Jes. 26/14: „Die Toten werden nicht leben, die Rephaim nicht auferstehen, darum daß Du heimgesucht und sie vertilgt, und all ihr Gedächtnis zerstört hast“: wo auch von der Hölle die Rede ist, von der sie nicht mehr auferstehen sollen.

Ps. 88/11: „Wirst Du an den Toten ein Wunder tun, werden die Rephaim aufstehen, Dich bekennen“: ebenso von ihrer Hölle, und daß sie nicht mehr aufstehen können und die Sphäre der Geisterwelt mit ihren ärgsten Überredungsgiften beunruhigen. Daß aber die Menschheit von so gräßlichen Einbildungen und Beredungen nicht mehr eingenommen werde, dafür ist vom Herrn gesorgt worden. Die, welche vor der Sündflut lebten, hatten eine solche Natur und Charakter, daß sie davon eingenommen werden konnten, aus einem noch niemand bekannten Grunde, wovon ebenfalls, vermöge der göttlichen Barmherzigkeit des Herrn, im Folgenden. (HG 580,581)

Reue beim Herrn

„Und es reute den Jehovah, daß Er den Menschen gemacht auf Erden; und es schmerzte Ihn in Seinem Herzen“, 1.Mose 6/6 . Daß „Ihn reute“, bezeichnet die Barmherzigkeit; daß „es Ihn im Herzen schmerzte“, gleichfalls; reuen bezieht sich auf die Weisheit, schmerzen im Herzen auf die Liebe.

Daß „es Jehovah reute, den Menschen auf Erden gemacht zu haben“, bezeichnet die Barmherzigkeit, und daß es Ihn schmerzte im Herzen gleichfalls. Dies erhellt daraus, daß es den Jehovah niemals reut, weil Er alles und jegliches von Ewigkeit vorhersieht; und als Er den Menschen machte, d.h. neu schuf und vollkommen machte, so daß er himmlisch wurde, sah Er auch voraus, daß er im Fortgang der Zeit so werden würde, und weil Er

¹ In anderen Übersetzungen steht statt Rephaim (hebräisch): Schatten, Totengeister, Tote, Bewohner des Totenreiches.

voraussah, daß er so werden würde, so konnte es Ihn nicht reuen; was klar erhellt bei 1.Sam.15/29: „Samuel sprach, der Unüberwindliche Israels lügt nicht und es kann Ihn nicht gereuen, weil Er nicht ein Mensch ist, daß Ihn gereuen sollte“; und bei 4.Mose 23/19: „Nicht ein Mann ist Gott, daß Er lüge, noch ein Menschensohn, daß Ihn reuete; sollte Er sprechen und es nicht tun, oder reden und nicht halten“.

Es wird aber vom Herrn gesagt, daß Ihn reue und es Ihn im Herzen schmerze, weil dergleichen in aller menschlichen Barmherzigkeit erscheint, daher hier, wie oft anderwärts im Worte, nach dem Schein gesprochen ist. Was die Barmherzigkeit des Herrn ist, kann niemand wissen, weil sie allen Verstand des Menschen unendlich übersteigt; was aber die Barmherzigkeit des Menschen ist, weiß der Mensch, und dies ist gereuen und schmerzen. Und wenn nicht der Mensch eine Vorstellung von der Barmherzigkeit bekommt aus einer andern Regung, deren Beschaffenheit er kennt, so kann er durchaus nichts dabei denken, somit auch nicht darüber belehrt werden. Dies ist der Grund, warum menschliche Eigenschaften so oft auf die Attribute Jehovahs oder des Herrn angewandt werden; z.B. daß Jehovah oder der Herr strafe, in Versuchung führe, verderbe, zürne, während Er doch nie jemand straft, nie jemand in Versuchung führt, nie jemand verdirbt und nie zürnt. (HG 586-588)

Die Sündflut (Sintflut)

Durch die Flut wird die Überschwemmung durch Böses und Falsches bezeichnet, dies erhellt aus demjenigen, was früher gesagt worden ist von der Nachkommenschaft der Ältesten Kirche, daß sie von schnöden Begierden besessen waren, und daß sie in dieselben versenkten die Lehren des Glaubens, daher sie Selbstberedungen von Falschem bekamen, die alles Wahre und Gute austilgten und zugleich den Weg für die Überreste verschlossen, daß sie nicht wirken konnten, und so konnte es nicht anders kommen, als daß sie sich selbst verdarben. Wenn der Weg für die Überreste verschlossen ist, dann ist der Mensch nicht mehr Mensch, weil er nicht mehr beschützt werden kann von den Engeln, sondern ganz wie er ist besessen wird von bösen Geistern, die nichts anderes suchen und begehren, als mit dem Menschen es Garaus zu machen; daher der Tod derer, die vor der Sündflut lebten, der beschrieben wird durch die Flut oder die totale Überschwemmung. Der Einfluß der Einbildungen und Begierden von den bösen Geistern ist auch nicht unähnlich einer Flut, daher er auch hie und da im Worte genannt wird eine Flut oder Überschwemmung.

„Zu verderben alles Fleisch, in welchem Geist der Leben unter den Himmeln“, 1.Mose 6/17 bedeutet, daß sich verdarb die ganze Nachkommenschaft der Ältesten Kirche; dies erhellt aus dem Bisherigen, sodann aus ihrer früheren Schilderung, wonach sie allmählich von den Älteren einen solchen Genius erblich überkamen, daß sie von so greulichen Selbstberedungen vor anderen erfüllt wurden; hauptsächlich aus dem Grund, weil sie die Glaubenslehren, die sie bei sich hatten, ihren Begierden eingossen, worauf sie dann solche wurden.

Anders verhält es sich bei denen, die keine Glaubenslehren haben, sondern ganz in Unwissenheit leben; diese können nicht so tun, somit nicht das Heilige entweihen und so den Weg für die Überreste verschließen, folglich nicht die Engel des Herrn von sich abtreiben. Überreste sind, wie gesagt, alles von Unschuld, alles von Liebtätigkeit, alles von Barmherzigkeit, alles von Glaubenswahrheit, was der Mensch von Kindheit an vom Herrn

gehabt und gelernt hat; alles und jedes von diesen wird aufbewahrt. Wenn solches der Mensch nicht hätte, so könnte gar nichts von Unschuld, Liebtätigkeit und Barmherzigkeit in seinem Denken und Handeln sein, mithin auch nichts Gutes und Wahres, folglich wäre er ärger als die wilden Tiere. Ebenso wenn er Überreste von solchem hätte, aber durch schnöde Begierden und greuliche Selbstberedungen vom Falschen den Weg verstopfen würde, daß sie nicht wirken könnten. Von solcher Art waren die vor der Sündflut, die sich selbst verdarben, und diese werden verstanden unter „allem Fleisch, in welchem Geist der Leben, unter den Himmeln“.

„Alles, was auf Erden wird hinsterben“, bedeutet die, welche von jener Kirche und solche geworden sind; daß die Erde nicht bezeichnet den ganzen Erdkreis, sondern bloß diejenigen, die von der Kirche waren, ist früher gezeigt worden (HG. 620); somit wird hier gar nicht verstanden eine Flut, geschweige denn eine allgemeine Flut, sondern das Hinsterben oder die Erstickung der ihr Angehörigen, als sie geschieden waren von den Überresten, somit vom Verstehen des Wahren und dem Wollen des Guten, mithin von den Himmeln. (HG 660-662)

„Alle Quellen des großen Abgrundes brachen auf“, 1.Mose 7/11, bezeichnet das Äußerste der Versuchung in betreff des Willigen ...

Durch Abgrund wurde vor Alters bezeichnet die Hölle, und die Einbildungen und Beredungen des Falschen wurden verglichen den Wassern und Strömen, sodann dem Rauch aus derselben; so erscheinen auch wirklich einige Höllen, nämlich wie Abgründe und wie Meere, wovon, vermöge der göttlichen Barmherzigkeit des Herrn, im Folgenden. Die bösen Geister, die den Menschen veröden, dann auch die, welche versuchen, kommen von daher, und ihre Einbildungen, die sie eingießen, und die Begierden, mit denen sie den Menschen entzünden, sind wie Überschwemmungen und Ausdünstungen von daher; denn, wie gesagt, der Mensch ist durch böse Geister verbunden mit der Hölle und durch Engel mit dem Himmel; daher wenn es heißt, alle Quellen des Abgrundes seien aufgebrochen, so wird solches bezeichnet.

Daß die Hölle genannt wird Abgrund, und das Garstige, das von ihr herkommt, genannt wird Ströme, erhellt Hes.31/15: „So sprach der Herr Jehovih am Tage, da er hinabkam in die Hölle, machte Ich trauern, deckte über ihm den Abgrund, und hemmte seine Ströme, und es wurden verschlossen die großen Wasser“. Die Hölle wird auch Abgrund genannt in der Offenb.9/1,2,11; 11/7; 17/8; 20/1,3.

Daß „das Aufgetanwerden der Schleusen des Himmels“, 1.Mose 7/11, bezeichnet das Äußerste der Versuchung in betreff des Verständigen. (HG 756,757)

„Und die Wasser wurden gar sehr stark auf der Erde“, 1.Mose 7/19, daß dies bedeutet, die Selbstberedungen vom Falschen haben so zugenommen, erhellt aus dem, was kurz zuvor von den Wassern gesagt und gezeigt worden ist, daß nämlich die Wasser, die Flut oder die überschwemmenden Wasser Falsches bedeuten. Hier wird, weil noch mehr Falsches oder Selbstberedungen vom Falschen da sind, gesagt, daß die Wasser gar sehr stark wurden, das die höchste Steigerungsstufe der Grundsprache ist.

Falsches sind Prinzipien des Falschen und Selbstberedungen vom Falschen, und daß diese bei den Menschen vor der Sündflut ungeheuer zugenommen haben, erhellt aus dem, was früher über sie gesagt worden ist. Die Selbstberedungen wachsen ungeheuer, wenn man die Wahrheiten in die Begierden versenkt, oder macht, daß sie der Selbst- und Weltliebe günstig sind. Denn alsdann verdreht man sie, und zwingt sie auf tausenderlei Weise zur

Einstimmung.

„Alle hohen Berge wurden bedeckt, die unter dem ganzen Himmel waren“, bedeutet, es sei alles Gute der Liebtätigkeit vertilgt worden, erhellt aus der Bedeutung der Berge bei den Uralten; die Berge bedeuteten bei ihnen den Herrn, weil sie Seinen Dienst auf den Bergen hatten, aus dem Grunde, weil die Berge die hervorragendsten Stellen der Erde waren, daher bedeuteten die Berge Himmlisches, das sie auch das Höchste nannten, folglich die Liebe und die Liebtätigkeit, somit Gutes der Liebe und Liebtätigkeit, welches das Himmlische ist.

Aus allem dem erhellt nun, was durch die Wasser, mit denen die Berge bedeckt waren, bezeichnet wird, nämlich daß die Selbstberedungen vom Falschen alles Gute der Liebtätigkeit ausgelöscht haben. (HG 794-797)

Aus Erfahrung durfte ich vernehmen, was eine Überschwemmung oder Sündflut im geistigen Sinne ist. Diese Überschwemmung ist von zweierlei Art: die eine kommt von Begierden, die andere von Falschheiten her. Die von Begierden herkommende gehört dem Gebiet des Willens an, und ist der rechten Seite des Gehirns eigen, aber die von Falschheiten herkommende gehört dem Gebiet des Verstandes an, zu dem die linke Seite des Gehirns gehört.

Wenn der Mensch, der im Guten gelebt hatte, in sein Eigenes, somit in seine Lebenssphäre zurückversetzt wird, alsdann erscheint gleichsam eine Überschwemmung. Wenn er sich in dieser Überschwemmung befindet, dann ist er unwillig, zornig, denkt unruhig und begehrt heftig; anders wenn die linke Seite des Gehirns überschwemmt wird, wo Falsches ist; und anders, wenn die rechte, wo Böses. Wenn aber der Mensch in der Sphäre des Lebens, das er vom Herrn durch die Wiedergeburt bekommen hat, gehalten wird, dann ist er einer solchen Überschwemmung ganz enthoben, und ist gleichsam in der Heiterkeit und im Sonnenschein und in Fröhlichkeit und Seligkeit, somit weit weg von Unwillen, Zorn, Unruhe, Begierden und dergleichen. Das ist der Morgen oder der Frühling der Geister, jenes ihr Abend oder Herbst.

Ich durfte innewerden, daß ich außer der Überschwemmung war, und zwar ziemlich lang, während ich sah, daß andere Geister darin waren. Nachher aber wurde ich selbst hineinversenkt, und alsdann nahm ich die Ähnlichkeit einer Überschwemmung wahr. In einer solchen sind auch die in Versuchungen sich befinden. Hierdurch wurde ich auch belehrt, was die Sündflut im Wort bedeutet, daß nämlich die letzte Nachkommenschaft der Uralten, die zur himmlischen Kirche des Herrn gehörten, ganz überschwemmt wurden von Bösem und Falschem, und so zugrunde gingen. (HG 5725)

Das Ruhen der Arche auf dem Berge Ararat

„Und es ruhte der Kasten im siebenten Monat, am siebzehnten Tage des Monats auf den Bergen Ararat“, 1.Mose 8/4. Daß „der Kasten ruhte“, bedeutet die Wiedergeburt. Dies kann daraus erhellen, daß der Kasten den Menschen dieser Kirche bedeutet, und alles, was in ihm ist, solches bezeichnet, was bei diesem Menschen ist, wie früher ausführlich gezeigt worden ist. Wenn daher gesagt wird, daß der Kasten ruhe, so heißt dies, daß dieser Mensch wiedergeboren werde.

„Der siebente Monat“, bezeichnet, was heilig ist. Das Heilige entspricht hier dem, was von dem himmlischen Menschen (1.Mose 2/3) gesagt worden ist, daß nämlich der siebente Tag geheiligt worden sei, weil Gott an demselben ruhte.

„Der siebzehnte Tag“ bedeutet das Neue, (einen neuen Zustand). Dies erhellt aus dem, was von derselben Zahl gesagt und gezeigt worden ist in 1.Mose 7/11, HG. 755, wo sie den Anfang bedeutet, aller Anfang ist ein Neues.

Die „Berge Ararat“ bezeichnen Licht. Dies kann erhellen aus der Bedeutung des Berges, daß er ist das Gute der Liebe und Liebtätigkeit, und aus der Bedeutung von Ararat, das ist Licht, und zwar das Licht des Wiedergeborenen.

Das neue oder erste Licht des Wiedergeborenen entsteht keineswegs aus den Erkenntnissen der Glaubenswahrheiten, sondern aus der Liebtätigkeit; denn es verhält sich mit den Glaubenswahrheiten, wie mit den Strahlen des Lichtes; die Liebe oder Liebtätigkeit ist wie die Flamme. Das Licht im Wiedergeborenen stammt nicht aus den Glaubenswahrheiten, sondern aus der Liebtätigkeit; die Glaubenswahrheiten selbst sind die Lichtstrahlen von ihr. Somit erhellt, daß die Berge Ararat ein solches Licht bezeichnen. Dieses Licht ist das erste Licht nach der Versuchung; weil es das erste ist, ist es dunkel und wird Licht (lumen) genannt, nicht *das* Licht (lux)¹.

Hieraus kann nun erhellen, was das in diesem Vers Vorkommende im inneren Sinne bezeichnet, nämlich, daß der geistige Mensch eine heilige Ruhe ist, infolge des neuen intellektuellen Lichtes, das der Liebtätigkeit angehört.

Dies wird mit wunderbarer Mannigfaltigkeit und in lieblicher Ordnung, so von den Engeln angeschaut, daß, wenn der Mensch nur in *einer* solchen Idee sein könnte, tausende und wieder tausende von Dingen in vielfacher Reihenfolge wären, die eingehen und anregen würden; und zwar solche, die gar nicht beschrieben werden könnten. Von solcher Beschaffenheit ist das Wort des Herrn überall im inneren Sinne, obwohl es im Buchstabensinne als ein rohes Geschichtliches erscheint, wie das, was die Bedeutung ist von dem, daß „ruhte der Kasten im siebenten Monat, und am siebzehnten Tage des Monats, auf den Bergen Ararat“. (HG 850-855)

Der Bogen in den Wolken

„Meinen Bogen habe Ich gegeben in der Wolke“, 1.Mose 9/13, bedeutet den Zustand des wiedergeborenen geistigen Menschen, der einem Regenbogen gleicht.

Jeder kann sich wundern, daß der Bogen in der Wolke oder der Regenbogen, im Worte für ein Bundeszeichen genommen wird, da doch der Regenbogen nichts anders ist, als etwas, was aus der Modifikation der Lichtstrahlen von der Sonne in den Wassertropfen des Regens stets hervorgeht, und nichts anderes als etwas Natürliches ist, und nicht wie die anderen Bundeszeichen in der Kirche, von denen kurz zuvor die Rede war.

Daß aber der Bogen in der Wolke die Wiedergeburt vorbildet, und den Zustand des

¹ *Lux* gebraucht der Autor, um das Licht des geistigen Menschen zu bezeichnen; und *Lumen*, um das Licht des natürlichen Menschen, und des Menschen in den ersten Zuständen der Wiedergeburt anzudeuten.

wiedergeborenen geistigen Menschen bezeichnet, kann keinem bekannt sein, dem nicht vergönnt worden ist zu sehen, und infolgedessen zu wissen, wie sich die Sache verhält. Wenn die geistigen Engel, welche alle waren wiedergeborene Menschen der geistigen Kirche, im anderen Leben dem Anblicke als solche dargestellt werden, so erscheint um ihr Haupt her, wie ein Regenbogen; aber die Regenbogen, die erscheinen, verhalten sich ganz ihrem Zustande gemäß und daran wird dann auch im Himmel und in der Geisterwelt erkannt, wie sie beschaffen sind: der Grund, warum das Bild eines Regenbogens erscheint, ist der, daß ihr dem Geistigen entsprechendes Natürliches einen solchen Anblick gewährt, es ist die Modifikation des geistigen Lichtes vom Herrn, in ihrem Natürlichem. Diese Engel sind es, welche heißen wiedergeboren mit Wasser und Geist, die himmlischen Engel aber wiedergeboren mit Feuer. ...

Weil das Natürlichem dem Geistigen entspricht, darum erscheint um den wiedergeborenen geistigen Menschen her im anderen Leben, wenn es so sich sichtbar darstellt, etwas einem Bogen in der Wolke Ähnliches, welcher Bogen die Vorbildung des Geistigen in dessen Natürlichem ist. Beim wiedergeborenen geistigen Menschen ist es das Eigenverständige, dem der Herr einflößt Unschuld, Liebätigkeit und Barmherzigkeit; gemäß der Annahme dieser Gaben vom Menschen erscheint sein Regenbogen, wenn er sich sichtbar darstellt, um so schöner, je mehr das Eigenwillige des Menschen entfernt, unterworfen und zum Gehorsam gebracht ist. (HG 1042)

Cham (Ham)

Diejenigen, die in dem von der Liebätigkeit getrennten Glauben sind, werden dadurch beschrieben, daß Cham die Blöße seines Vaters, d.h. seine Irrtümer und seine Verkehrtheiten bemerkte (1.Mose 9/22). Die, welche so beschaffen sind, sehen nichts anderes beim Menschen. Dagegen die im Glauben der Liebätigkeit Stehenden anders: diese bemerken das Gute, und wenn sie etwas Böses und Falsches sehen, entschuldigen sie dasselbe, und wenn sie können, suchen sie es bei ihm zu verbessern, wie hier gesagt wird von Schem und Japheth.

Wo keine Liebätigkeit ist, da ist Selbstliebe, folglich Haß gegen alle, die ihnen nicht günstig sind; daher kommt, daß sie beim Nächsten nur sein Böses sehen, und wenn etwas Gutes, so erkennen sie es als keines, oder legen es zum Bösen aus; ... bei denen, die in keiner Liebätigkeit sind, ist beständige Verachtung anderer oder beständige Verspottung anderer, und so oft sich Gelegenheit zeigt, ein Hervorgehen ihrer Irrtümer; ... ganz anders ist es bei denen, die in der Liebätigkeit sind: daran lassen sich diese zweierlei Menschengattungen auskennen; hauptsächlich wenn sie ins andere Leben kommen, scheint bei denen, die in keiner Liebätigkeit sind, die Gesinnung des Hasses aus allem hervor, jeden wollen sie prüfen, ja richten und begehren nichts mehr, als Böses aufzufinden, indem sie beständig im Sinne führen zu verdammen, zu strafen und zu peinigen. Dagegen die, welche in der Liebätigkeit sind, die sehen das Böse des anderen kaum, merken aber all sein Gutes und Wahres, und was böse und falsch ist legen sie zum Guten aus. Von dieser Art sind alle Engel, was sie vom Herrn haben, Der alles Böse zum Guten lenkt. (HG 1079,1080)

Jischmael (Ismael)

„Und derselbe wird sein ein Mensch, ein wilder Esel, seine Hand gegen alle, und die Hand aller gegen ihn; und wider die Angesichte aller seiner Brüder wird er wohnen“, 1.Mose 16/12 ...

Das Vernunftmäßige besteht aus dem Guten und dem Wahren, d.h. aus demjenigen, was zur Liebtätigkeit und aus demjenigen, was zum Glauben gehört. Das vernunftmäßige Wahre ist das, was durch den wilden Esel bezeichnet wird. Dies nun ist es, was durch Jischmael vorgebildet und in diesem Vers beschrieben wird.

Niemand kann glauben, daß das vom vernünftig Guten getrennte vernunftmäßige Wahre so beschaffen ist, und ich hätte auch nicht gewußt, daß es so ist, wäre ich nicht durch lebendige Erfahrung belehrt worden.

Ob man sagt, das vernunftmäßige Wahre oder der Mensch, dessen Vernunftmäßiges so beschaffen ist, ist gleichviel. Der Mensch, dessen Vernunftmäßiges so beschaffen ist, daß es bloß im Wahren ist, und wenn auch im Wahren des Glaubens doch nicht zugleich im Guten der Liebtätigkeit, ist ganz so beschaffen: Er ist ein mürrischer Mann, der nichts leiden mag, der gegen alle ist, jeden ansieht als wäre er im Falschen, sogleich schilt, züchtigt, straft, sich nicht erbatmt, sich nicht anschließt, noch die Gemüter zu lenken sucht; denn er betrachtet alles aus dem Wahren, und nichts aus dem Guten.

Alles echt Vernünftige besteht aus Gutem und Wahrem, das ist, aus Himmlischem und Geistigem. Das Gute oder Himmlische ist seine eigene Seele oder sein Leben; das Wahre oder Geistige ist das, was von daher sein Leben empfängt. Das Vernunftmäßige ohne Leben aus dem himmlisch Guten, ist so wie es hier beschrieben wird, daß es nämlich gegen alle kämpft und alle gegen es kämpfen.

Das vernünftig Gute kämpft gar nicht, wie sehr es auch bekämpft wird, weil es mild und gütig, geduldig und nachgiebig ist, denn es ist Liebe und Barmherzigkeit. Und obwohl es nicht kämpft, so überwindet es doch alle und denkt gar nicht an den Kampf, noch rühmt es sich des Sieges und zwar, weil es göttlich ist und sicher von sich selbst aus, denn kein Böses kann das Gute angreifen, es kann nicht einmal in der Sphäre, in der das Gute ist, bestehen; wenn dieses nur herannaht, weicht und sinkt das Böse von selbst zurück, denn das Böse ist höllisch, das Gute ist himmlisch.

Beinahe ebenso verhält es sich mit dem geistig Himmlischen, das ist mit dem Wahren aus himmlischem Ursprung oder mit dem Wahren, das aus dem Guten ist, denn dieses Wahre ist ein vom Guten gebildetes Wahre, so daß es die Form des Guten genannt werden kann. Aber das vom Guten getrennte Wahre, das hier durch Jischmael vorgebildet und in diesem Vers beschrieben wird, ist ein ganz anderes, nämlich wie ein wilder Esel und kämpft gegen alle, und alle gegen es, und denkt und sinnt kaum auf etwas anderes, als auf Kämpfe. Sein allgemeines Vergnügen oder seine herrschende Neigung ist, zu siegen, und wenn es siegt, rühmt es sich des Sieges, daher es durch den wilden Esel oder das Maultier der Wüste oder den Waldesel beschrieben wird, der nicht mit anderen zusammen sein kann. Ein solches Leben ist das Leben des Wahren ohne das Gute, ja das Leben des Glaubens ohne Liebtätigkeit.

Das so beschaffene Wahre selbst wird im anderen Leben vorbildlich auf verschiedene Arten dargestellt und immer als stark, kräftig, hart, so daß man ihm nicht widerstehen kann. Wenn die Geister nur ein solches Wahre denken, so kommt sie ein gewisser Schrecken an,

aus dem Grunde, weil es seine Natur ist, daß es nicht nachgibt, somit auch nicht zurücktritt. Woraus auch erhellen kann, was durch das Wohnen wider die Angesichte aller Brüder bezeichnet worden ist.

Jeder kann erkennen, daß in dieser Beschreibung ein Geheimnis verborgen liegt, aber was für eines, hat man bisher nicht gewußt. (HG 1949-1951)

Lachen

„Und Abraham fiel auf sein Angesicht“, 1.Mose 17/17, bedeutet die Anbetung.

„Und lachte“, bedeutet die Neigung zum Wahren. Dies kann aus dem Ursprung und Wesen des Lachens erhellen. Sein Ursprung ist kein anderer, als die Neigung zum Wahren oder die Neigung zum Falschen, daher die Heiterkeit und Fröhlichkeit, die sich im Angesicht durch Lachen äußert. Hieraus ist klar, daß das Wesen des Lachens nichts anderes ist.

Das Lachen ist zwar etwas Äußeres, das dem Leib, weil dem Angesicht angehört, im Wort wird aber Innerliches durch Äußeres ausgedrückt und bezeichnet: wie alle inwendigen Regungen der Seele und des Gemütes durch das Angesicht, das inwendige Hören und der Gehorsam durch das Ohr, das inwendige Sehen oder der Verstand durch das Auge, die Kraft und Stärke durch Hand und Arm, und so weiter, mithin die Neigung zum Wahren durch Lachen.

Im Vernunftmäßigen des Menschen ist das Wahre, und zwar als die Hauptsache; in ihm ist auch die Neigung zum Guten, allein diese ist ebenfalls in der Neigung zum Wahren, als deren Seele. Die Neigung zum Guten, die im Vernunftmäßigen ist, äußert sich nicht durch Lachen, sondern durch eine gewisse Freude, und daher durch die Lust des Vergnügens, die nicht lacht; denn im Lachen ist gemeinlich auch etwas, das nicht so gut ist. ... Daß das Lachen hier die Neigung zum Wahren bedeutet, kann daraus erhellen, daß hier erwähnt wird, Abraham habe gelacht, und ebenso Sarah, sowohl ehe Jischak geboren, und auch nachdem er geboren war, sodann daß Jischak vom Lachen den Namen bekam, denn Jischak bedeutet das Lachen. Daß Abraham, als er von Jischak hörte, gelacht habe, erhellt aus diesem Vers; denn es wird gesagt, Abraham habe, als er von einem Sohn aus der Sarah hörte, gelacht, so auch Sarah, ehe Jischak geboren wurde, ... und auch nachher, als Jischak geboren war; wofern nicht das Lachen und der Name Jischak, wodurch das Lachen bezeichnet wird, jenes in sich schlösse, würden diese Dinge gar nicht erwähnt worden sein.

Das Lachen ist eine Neigung des Vernunftmäßigen, und zwar die Neigung zum Wahren oder zum Falschen im Vernunftmäßigen; von daher kommt alles Lachen.

Solange eine solche Neigung im Vernunftmäßigen ist, die sich durch Lachen äußert, so lange ist etwas Fleischliches oder Weltliches, somit bloß Menschliches da. Das himmlisch Gute und das geistig Gute lacht nicht, sondern äußert seine Lust und Heiterkeit auf eine andere Weise in Angesicht, Rede und Gebärde, denn im Lachen ist sehr vieles, z.B. meistens etwas von Verachtung, die, wenn sie auch nicht zum Vorschein kommt, dennoch darunter verborgen liegt. Und es unterscheidet sich leicht von der Heiterkeit des Gemütes, die auch etwas dem Lachen Ähnliches (ein Lächeln) hervorbringt. (HG 2071,2072,2216)

Das Borgen und Entwenden goldener und silberner Gefäße von den Ägyptern

Weil in diesen zwei Versen (2.Mose 3/21,22) gehandelt wird von der Ausbeutung der Ägypter, dadurch daß die Weiber Israels von den ägyptischen Weibern Silber, Gold und Kleider entlehnen sollten; und man, wie es sich damit verhält, nur wissen kann aus Offenbarung in betreff dessen, was im anderen Leben geschieht, denn der innere Sinn schließt solches in sich, was bei den Engeln und Geistern geschieht, deswegen soll es gesagt werden:

Der untere Raum des Himmels war vor dem Kommen des Herrn von bösen Genien und Geistern eingenommen, und diese wurden nachher daraus vertrieben, und jene Region wurde den Angehörigen der geistigen Kirche gegeben. Solange böse Genien und Geister dort waren, befanden sie sich unter fortwährender Aufsicht der Engel des oberen Himmels; dadurch wurden sie vom offenbaren Bösestun abgehalten. Auch heutzutage stehen einzelne, die tückischer sind als andere, weil sie dadurch täuschen, daß sie Unschuld und Liebtätigkeit heucheln, unter der Aufsicht der Himmlischen, und werden so lange von ihren ruchlosen Tücken abgehalten. Sie sind gerade unter dem Haupt, und die himmlischen Engel, unter deren Aufsicht sie stehen, weiter oben. An ihnen durfte ich wahrnehmen, von welcher Art der Zustand der bösen Geister und Genien war, die vor dem Kommen des Herrn die untere Region des Himmels eingenommen hatten, daß sie nämlich damals vom offenbaren Bösestun durch die Engel des oberen Himmels abgehalten wurden. Auf welche Weise sie aber vom offenbaren Bösestun abgehalten wurden, durfte ich auch erfahren: sie wurden in äußeren Banden gehalten, nämlich in der Furcht, die Ehre und den guten Namen zu verlieren, in der Furcht, ihrer Besitzungen in jener Region des Himmels beraubt und in die Hölle verstoßen zu werden; und dabei wurden ihnen gute einfältige Geister beigelegt, wie es auch bei den bösen Menschen in der Welt der Fall ist: obwohl diese innerlich Teufel sind, so werden sie dennoch durch jene äußere Bande im Schein der Ehrbarkeit und Gerechtigkeit erhalten und zum Gute bewogen; und um sie so zu erhalten, werden ihnen Geister beigelegt, die im einfältig Guten sind.

Solche Bewandnis hatte es mit den Bösen, die in der unteren Region des Himmels vor dem Kommen des Herrn sich befanden, und alsdann konnten sie auch durch selbstsüchtige Beweggründe zum Reden des Wahren und Tun des Guten angetrieben werden. Ebenso wie schlimme, ja sogar die schlimmsten Priester, die inwendig Teufel sind, und dabei die Lehren ihrer Kirche mit solcher Wärme und heuchlerischem Eifer predigen können, daß sie die Herzen der Zuhörer zur Frömmigkeit bewegen. Sie sind jedoch alsdann von der Selbst- und Weltliebe beseelt, denn der Gedanke an Ehre und an Einkommen regiert durchwegs bei ihnen; dadurch werden sie angefeuert, so zu predigen. Es sind böse Geister bei ihnen, welche die gleiche Liebe und der gleiche Gedanke beseelt, und unter deren Leitung sie stehen, denen aber auch einfältige gute Geister beigelegt sind. Hieraus kann erhellen, von welcher Art der Zustand des Himmels vor dem Kommen des Herrn war.

Nach Seinem Kommen aber sind die Zustände des Himmels und der Hölle ganz verändert worden; denn da wurden die bösen Geister und Genien, welche die untere Region des Himmels eingenommen hatten, hinabgeworfen und an ihrer Statt die Angehörigen der geistigen Kirche dorthin erhoben. Die Bösen, die hinabgeworfen worden, wurden alsdann der äußeren Bande entledigt, welche die Befürchtungen vor Einbuße der Ehre und des guten Namens und vor Verlust der Besitzungen in jener Region bildeten; und dadurch wurden sie ihrem Inwendigeren überlassen, das nur teuflisch und höllisch war, und sodann in die

Höllen gebracht.

Die Entledigung von äußeren Banden geschieht im anderen Leben durch Wegnahme der guten Geister, die ihnen beigegeben worden sind. Wenn diese weggenommen sind, so können sie nicht mehr im Schein des Guten, Gerechten und Ehrbaren sein, sondern sie geben sich so, wie sie in der Welt inwendig waren, d.h., wie sie ihrem Denken und Willen nach waren, die sie vor anderen daselbst verborgen hatten; und alsdann begehren sie nichts anderes, als Böses zu tun. Diese einfältigen guten Geister, die von ihnen weggenommen worden waren, wurden den Angehörigen der geistigen Kirche gegeben oder beigegeben, denen jene Region des Himmels zum Besitz eingeräumt wurde. Daher kommt es, daß diese mit dem Wahren und Guten bereichert wurden, das früher böse Geister und Genien gehabt hatten; denn die Bereicherung mit Wahrem und Gutem im anderen Leben geschieht durch Beigesellung von Geistern, die im Wahren und Guten sind, weil durch diese die Mitteilung stattfindet.

Dies ist es, was dadurch bezeichnet wird, daß die Söhne Israels nicht leer ausziehen werden, sondern daß ein Weib von ihrer Nachbarin und ihrer Hausgenossin Gefäße von Silber und Gefäße von Gold und Kleider verlangen und so von den Ägyptern Beute nehmen soll. Jeder kann einsehen, daß, wenn nicht solches wäre vorgebildet worden, vom Göttlichen durchaus nicht befohlen worden wäre, sie sollten eine solche List gegen die Ägypter brauchen, denn alles derartige ist vom Göttlichen himmelweit entfernt. Weil aber jenes Volk ein durchaus vorbildliches war, so wurde, weil mit den Bösen im anderen Leben so verfahren werden sollte, vom Göttlichen zugelassen, daß sie so tun sollten. Man wisse aber, daß sehr vieles, was von Jehovah oder dem Herrn befohlen wurde, im inneren Sinn nicht bedeutet, es sei befohlen, sondern es sei zugelassen worden. (HG 6914)

Der Zorn Gottes

„Da entbrannte der Zorn Jehovahs wider Mose“, 2.Mose 4/14, bedeutet die Milde. Daß Jehovah keinen Zorn hat, wird daraus klar, daß Er die Liebe selbst, das Gute selbst, die Barmherzigkeit selbst ist, und der Zorn das Gegenteil, und auch eine Schwachheit ist, was bei Gott nicht zutreffen kann. Wenn daher im Wort Jehovah oder dem Herrn Zorn beigelegt wird, so werden die Engel keinen Zorn inne, sondern entweder Barmherzigkeit oder die Entfernung der Bösen aus dem Himmel.

Daß dem Jehovah oder dem Herrn im Wort Zorn zugeschrieben wird, hat den Grund, weil es die allgemeinste Wahrheit ist, daß alles von Gott kommt, also sowohl Böses als Gutes. Aber diese allgemeinste Wahrheit, die für Kinder, Knaben, Einfältige bestimmt ist, muß nachmals erläutert werden, nämlich daß das Böse vom Menschen komme, und daß es nur scheine, als ob von Gott, und daß so gesagt ist, damit man leme Gott fürchten, um nicht durch das Böse, das man tut, zugrunde zu gehen, und hernach Ihn zu lieben; denn die Furcht muß der Liebe vorausgehen, auf daß in der Liebe eine heilige Furcht sei; denn wenn der Liebe Furcht eingeflößt wird, so wird sie heilig durch das Heilige der Liebe, und dann ist keine Furcht vor dem Herrn da, daß Er zürnen und strafen werde, sondern nur, daß man dem Guten selbst entgegenhandle, weil dies Gewissenspein verursachen würde.

Daß unter dem Zorn Milde und Barmherzigkeit verstanden wird, kommt daher, weil alle Bestrafungen der Bösen aus Barmherzigkeit gegen die Guten geschehen, damit diese

von den Bösen nicht beschädigt werden möchten, aber der Herr legt ihnen keine Strafen auf, sondern sie sich selber; denn Böses und Strafen sind im anderen Leben verbunden. Hauptsächlich ziehen sich die Bösen Strafen zu, wenn der Herr Barmherzigkeit an den Guten tut; denn alsdann nimmt ihr Böses zu und daher auch die Strafen; daher kommt es, daß statt des Zorns Jehovahs unter dem die Bestrafungen der Bösen verstanden werden, von den Engeln die Barmherzigkeit verstanden wird.

Hieraus kann man die Beschaffenheit des Wortes im Buchstabensinn erkennen, wie auch die Beschaffenheit des göttlich Wahren in seinem Allgemeinsten, daß es nämlich den Scheinbarkeiten gemäß ist; und zwar aus dem Grund, weil der Mensch von solcher Art ist, daß er das, was er sieht und aus seinem Sinnlichen begreift, glaubt, und was er nicht sieht, und aus seinem Sinnlichen nicht begreift, nicht glaubt, somit nicht annimmt. Daher kommt es, daß das Wort im Buchstabensinn dem gemäß ist, was erscheint; aber dennoch birgt es in seinem inwendigeren Schoß die echten Wahrheiten, und im inwendigsten Schoß das göttlich Wahre selbst, das unmittelbar vom Herrn ausgeht, somit auch das göttlich Gute, d.h. den Herrn selbst. (HG 6997)

„Verflucht sei Kanaan“, 1.Mose 9/25. Verflucht werden, ist, sich abwenden, denn der Herr verflucht niemanden, Er zürnt nicht einmal, sondern der Mensch ist es, der sich verflucht dadurch, daß er sich abwendet vom Herrn. So weit ist der Herr entfernt, jemanden zu verfluchen und zu zürnen, wie der Himmel (entfernt ist) von der Erde. Wer kann glauben, daß der Herr, Der allwissend und allmächtig ist und mit Weisheit die Welt regiert, und so unendlich erhaben ist über menschliche Schwachheiten, zürne einem so erbärmlichen Staub, nämlich den Menschen, die kaum einigermaßen wissen, was sie tun, und aus sich nichts vermögen als Böses. Daher denn beim Herrn durchaus kein Zürnen, sondern nur Erbarmen ist. (HG 1093)

Die Frösche in Ägypten

Frösche bezeichnen Vernünftleien aus dem Falschen. Daß die Frösche dieses bedeuten, kommt nicht nur von ihrem Quaken und Schreien her, sondern auch von ihrem Aufenthalt in stehenden und stinkenden Sümpfen, durch die gleichfalls das höllische Falsche bezeichnet wird. Denn die, welche aus dem Falschen gegen die göttlichen Wahrheiten vernünfteln, wohnen in Höllen, die wie Sümpfe und übelriechende stehende Gewässer erscheinen, und die, welche sich darinnen befinden, erscheinen gleich Fröschen, wenn sie im Licht des Himmels betrachtet werden, einige in größerer, andere in kleinerer Gestalt, je nach der Erhebung ihres Gemütes wegen der scharfsinnigen oder albernen Vernünftleien. Auch sind sie mehr oder weniger unrein, je nach ihren Vernünftleien gegen tiefere und erhabene göttliche Wahrheiten.

Daß die Frösche Vernünftleien aus völlig Falschem bedeuten, kann man auch aus dem Wunder der Frösche in Ägypten entnehmen; denn durch alle Wunder, die dort geschahen, werden Plagen oder Übel bezeichnet, von denen nach ihrem Tode diejenigen betroffen werden, die durch wissenschaftliche Kenntnisse des natürlichen Menschen gegen das geistige Gute und Wahre kämpfen und dieses zu zerstören suchen.

Daß durch die Frösche daselbst die Vernünftleien des natürlichen Menschen aus dem Falschen gegen die Wahrheiten des geistigen Menschen bezeichnet werden, zeigt sich

deutlich durch die Beschreibung jenes Wunders bei Moses, wo gesagt wird: „daß der Strom wimmelte von Fröschen, und daß sie heraufstiegen und in das Haus des Pharao kamen, in sein Schlafgemach und auf sein Bett, und in das Haus seiner Diener und seines Volkes, und in die Öfen und Backtröge. Und als die Frösche gestorben waren, wurden sie auf Haufen gesammelt und das Land wurde voll Gestank“: 2.Mose 7/28,29 (8/3-10). Ebenso bei

Ps.105/29,30: „Er verwandelte ihr Wasser in Blut und ließ sterben ihre Fische; Er ließ Frösche kommen in ihr Land, bis in die Gemächer ihrer Könige“. Dies bezieht sich auf die Plagen in Ägypten. Durch die Gewässer, die in Blut verwandelt wurden, wird das verfälschte Wahre bezeichnet; durch die toten Fische die wissenschaftlichen Kenntnisse des natürlichen Menschen, daß sie nämlich zugrunde gingen. Durch die Frösche, die das Land erfüllten, werden die Vernünftleien des natürlichen Menschen aus dem Falschen bezeichnet. Die Gemächer der Könige bedeuten die inneren Wahrheiten, die sie durch ihre Vernünftleien verkehrten; Gemächer bedeuten das Innere und Könige die Wahrheiten. Das gleiche wird auch dadurch bezeichnet, daß die Frösche in das Haus des Pharao eindringen, in sein Schlafgemach und in sein Bett (2.Mose 7/28,29).

Hieraus erhellt nun, was durch die drei unreinen Geister bezeichnet wird, die gleich Fröschen aus dem Munde des Drachen, des Tieres und des falschen Propheten hervorgingen, Offenb.16/13,14. (EKO 1000)

Scheinbare Widersprüche in bezug auf die Zahl der Jahre, welche die Isareliten in Ägypten wohnten

Es wird gesagt, *die Zeit des Wohnens der Söhne Israels, in der sie gewohnt hatten in Ägypten, sei vierhundertdreißig Jahre gewesen; und ferner, daß am Ende der vierhundertdreißig Jahre, an ebendemselben Tag, das ganze Heer Jehovahs ausgezogen sei aus dem Lande Ägypten*, während doch das Wohnen der Söhne Israels vom Hinabziehen Jakobs nach Ägypten bis auf den Auszug seiner Nachkommen nicht mehr als die Hälfte dieser Zeit betragen hat, nämlich zweihundertfünfzehn Jahre, wie ganz deutlich aus den chronologischen Verzeichnissen der Heiligen Schrift hervorgeht, denn Moses war ein Sohn Amrams, und Amram ein Sohn Kehaths, und Kehath ein Sohn Levis und Kehath kam zugleich mit seinem Vater Levi nach Ägypten: 1.Mose 46/11; das Lebensalter Kehaths war hundertdreiunddreißig Jahre: 2.Mose 6/18; und das Lebensalter Amrams, von dem Mose und Aharon stammten, hundertsevenunddreißig Jahre: 2.Mose 6/20; und Mose war ein Mann von achtzig Jahren, als er vor Pharao stand: 2.Mose 7/7. Es wird nicht erwähnt, in welchem Lebensalter Amram dem Kehath geboren wurde, und auch nicht, in welchem Lebensalter Moses dem Amram geboren ward; daß es aber nicht vierhundertdreißig Jahre waren, kann man deutlich ersehen, denn nicht einmal die sämtlichen Jahre ihrer Lebenszeit betragen vierhundertdreißig, sondern nur dreihundertfünfzig Jahre. Dies kann man ersehen, wenn man die hundertdreiunddreißig Lebensjahre Kehaths zusammenzählt mit den hundertsevenunddreißig Lebensjahren Amrams, und diese mit den achtzig Jahren des Moses, wo er vor Pharao stand. Weniger kommt heraus, wenn die Jahre von ihrer Geburt an zusammengezählt werden. Daß es zweihundertfünfzehn Jahre waren, kann man aus den chronologischen Verzeichnissen ersehen. Aber vom Hinabziehen Abrahams nach Ägypten bis zum Auszug der Söhne Israels waren vierhundertdreißig Jahre, worüber man gleichfalls die chronologischen Verzeichnisse

nachsehen mag.

Hieraus kann nun erhellen, daß unter den vierhundertdreißig Jahren hier die vollständige Periode von Abraham an verstanden wird, und nicht von Jakob an. Daß diese Jahre genannt sind, und Jahre des Wohnens der Söhne Israels in Ägypten genannt werden, ist wegen des inneren Sinnes, in dem durch dieselben der volle Zustand und die Dauer der Abödung derer bezeichnet wird, die der geistigen Kirche angehörten, und in der unteren Erde, bis zur Ankunft des Herrn zurückgehalten und damals befreit wurden. (HG 7985)

Die göttliche Wahrheit friedlich und stürmisch

„Und der Posaunenschall wurde immer stärker“, 1.Mose 19/19, bedeutet das Allgemeine der Offenbarung durch den Engelshimmel.

Dies erhellt aus der Bedeutung des Posaunenschalles, insofern er das himmlische oder den Engeln angemessene Wahre bezeichnet, das mit dem Göttlichen verbunden ist, so mit eine allgemeine Offenbarung, denn das göttlich Wahre ist die Offenbarung, und das, welches vermittelt des Himmels geoffenbart wird, ist das Allgemeine im Verhältnis zum göttlich Wahren selbst im Himmel; es ist nämlich außerhalb oder ringsumher, und was ringsumher und außerhalb ist, das ist allgemein im Verhältnis zu dem, was in der Mitte oder innerhalb ist. Und aus der Bedeutung von „immer stärker werden“, insofern es die Zunahme desselben bezeichnet, denn es verhält sich dies wie ein Schall oder Ton, der in der Höhe, wo eine reinere Atmosphäre ist, leise tönt, aber wenn er in die untere Region herabkommt, wo die Atmosphäre dichter ist, stärker und volltönder wird. So das göttlich Wahre und das göttlich Gute; diese sind in der höchsten Region ruhig und ohne alles Getöse, wenn sie sich aber in die untere Region hinabsenken, werden sie stufenweise unruhiger und endlich geräuschvoll. Dies wurde auch vom Herrn dem Elias gezeigt, als er auf dem Horeb war:

1.Kön. 19/11,12: „Gehe hinaus und stell dich auf den Berg vor Jehovah, und siehe, Jehovah ging vorüber. Und ein großer starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, ging vor Jehovah her; aber Jehovah war nicht im Winde, und nach dem Winde kam ein Erdbeben, aber Jehovah war nicht im Erdbeben, und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber Jehovah war nicht im Feuer. Endlich nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Säuseln“. (HG 8823)

Das Durchbohren des Ohres mit einem Pfriemen

„Sein Herr soll ihn vor Gott führen und ihn zu einer Türe oder einem Pfosten bringen, und sein Herr soll ihm das Ohr mit einem Pfriemen durchbohren, daß er ihm diene für immer“, 2.Mose 21/6.

Wer kann nicht sehen, daß dieser heilige Gebrauch oder Ritus in betreff der verbleibenden Knechte Geheimnisse enthält, und zwar göttliche Geheimnisse? Denn er ist ja von Jehovah vom Berge Sinai herab diktiert und anbefohlen worden. Diejenigen, die nicht glauben, daß etwas Heiligeres und Göttlicheres im Worte ist, als was im Buchstabensinn erscheint, werden sich wundern, daß dieses und mehreres, was in diesem Kapitel und in den folgenden enthalten ist, mit lauter Stimme von Jehovah diktiert oder vorgesprochen wurde, denn es erscheint im Buchstaben so wie das, was in den Gesetzen der Heiden steht,

z.B. in betreff der Knechte, daß derjenige unter ihnen, der nicht aus der Knechtschaft heraustreten will, zu einer Tür oder einem Pfosten geführt werden, und ihm von seinem Herrn das Ohr mit einem Pfriemen durchbohrt werden soll. Diese Anordnung verrät im Buchstabensinn nichts Göttliches, und dennoch ist es ganz besonders göttlich; allein das wird nur durch den inneren Sinn klar.

Der innere Sinn ist, daß diejenigen, die nur in den Wahrheiten sind und nicht im entsprechenden Guten, gleichwohl aber in dem Lustreiz der Erinnerung an das geistig Gute, einige Gemeinschaft und Verbindung mit dem geistig Guten haben. Dies wurde dadurch vorgebildet, daß dem Knechte das Ohr an einer Tür oder einem Pfosten von seinem Herrn durchbohrt werden sollte; denn die Tür bedeutet die Gemeinschaft, der Pfosten die Verbindung, das Ohr den Gehorsam, und durchbohren mit einem Pfriemen bildet den Zustand vor, in dem er verbleiben will. So werden es die Engel inne, die bei dem Menschen sind, wenn dieser jenes Wort liest; denn die Engel denken weder an eine Tür, noch an einen Pfosten, noch an ein Ohr und dessen Durchbohrung, und nicht einmal an einen Knecht, sondern statt dessen an die obenbesagte Gemeinschaft und Verbindung. Die Engel besitzen das Verständnis solcher Dinge, weil sie im Lichte sind; und ihnen stellt sich nur das Geistige und Himmlische dar, nicht aber das Natürliche und Weltliche, wie es im Buchstabensinn des Wortes ist; denn der Buchstabensinn des Wortes ist natürlich und weltlich, sein innerer Sinn aber ist geistig und himmlisch; dieser ist für die Menschen, und jener für die Engel. Daher findet durch das Wort Gemeinschaft und Verbindung des Himmels mit dem Menschen statt.

Damit die Geheimnisse, die in diesem Verfahren mit den bei ihrem Herrn verbleibenden Knechten enthalten sind, noch deutlicher werden, soll gesagt werden, woher es kommt, daß die Tür und der Pfosten eine Gemeinschaft und Verbindung bedeuten: Die Engel und Geister haben Wohnungen, die ganz wie die in der Welt erscheinen; und was ein Geheimnis ist, alle und jede Gegenstände, die in ihren Wohnungen erscheinen, sind Bezeichnungen (oder Sinnbilder) von geistigen Dingen. Sie gehen auch hervor aus geistigen Dingen, die im Himmel und von daher in ihren Gemütern sind. Die Gemeinschaften des Wahren mit dem Guten stellen sich daselbst durch Türen dar und die Verbindungen durch Pfosten; anderes durch die Zimmer selbst, durch die Vorhallen, durch die Fenster und durch verschiedene Verzierungen. Daß es sich so verhält, kann heutzutage der Mensch, besonders der, welcher bloß natürlich ist, nicht glauben, weil es nicht deutlich vor den Sinnen seines Körpers erscheint; dennoch aber ist aus dem Worte bekannt, daß solche Dinge von den Propheten gesehen wurden, wenn ihr Inneres gegen den Himmel hin erschlossen war; auch von mir wurden sie tausendmal wahrgenommen und gesehen. Oftmals habe ich auch die Engel sagen hören, daß die Türen ihrer Zimmer geöffnet seien, wenn mir ihre Gedanken mitgeteilt wurden, und verschlossen, wenn sie nicht mitgeteilt wurden. Daher kommt es auch, daß Türen im Worte genannt werden, wo von einer Gemeinschaft die Rede ist, z.B.

Jes.26/20: „Auf, mein Volk, geh in deine Kammern, und schließe die Tür hinter dir zu, verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis daß der Zorn vorübergehe“: die Tür hinter sich schließen, bis daß der Zorn vorübergehe, bedeutet keine Gemeinschaft mit dem Bösen haben, das unter Zorn zu verstehen ist. ...

Joh.10/1,2,9: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer nicht durch die Tür in den Schafstall eingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und Räuber; der aber durch die Tür eingeht, ist der Hirte der Schafe; Ich bin die Tür, wenn jemand durch Mich eingeht,

der wird selig werden“: eingehen durch die Tür heißt, durch das Wahre des Glaubens zum Guten der Liebtätigkeit und der Liebe, somit zum Herrn kommen; denn der Herr ist das Gute selbst und ist auch das Wahre, das einführt, somit auch die Türe, weil der Glaube von Ihm kommt.

Daß die Türe Gemeinschaft bedeutet, scheint eine bildliche Redensart oder ein Gleichnis zu sein; allein im Worte gibt es keine bildlichen Redensarten oder bloße Gleichnisse, sondern nur wirkliche Entsprechungen. Auch die Gleichnisse werden in demselben aus solchen gebildet, was entsprechend ist; wie man dies erkennen kann aus dem, was von der Türe gesagt wurde, daß nämlich bei den Engeln und Geistern im Himmel wirklich Türen erscheinen, und das Öffnen und Verschließen derselben je nach den Gemeinschaften; und so ist es auch in dem übrigen.

„Und sein Herr soll ihm das Ohr mit einem Pfriemen durchbohren“, 2. Mose 21/6, bedeutet eine Vorbildung des Gehorsams.

Dies erhellt aus der Bedeutung des Ohres, insofern es den Gehorsam bezeichnet; und aus der Bedeutung von „mit einem Pfriemen durchbohren“, nämlich an einer Tür oder an einem Pfosten, insofern es soviel ist als anheften; hier, weil vom Gehorsam gehandelt wird, bedeutet es, zu etwas bestimmen, und deshalb folgt, daß er auf immer dienen, d.h. gehorchen müsse.

Hier wird klar, daß die Durchbohrung des Ohres mit einem Pfriemen an einer Tür oder an einem Pfosten von seinem Herrn eine Vorbildung des Gehorsams ist. Wie es sich damit verhält, kann aus dem Vorhergehenden erhellen, daß nämlich diejenigen, die in den Wahrheiten sind, und nicht in dem entsprechenden Guten, nicht frei sind, sondern Knechte; denn nur die, welche aus dem Guten oder aus der Liebtätigkeit handeln, sind Freie. Diese handeln nämlich aus sich, weil aus dem Guten oder aus der Liebtätigkeit handeln, soviel ist als aus dem Herzen handeln, d.h. aus dem Willen, also aus dem Seinigen, denn nur das ist Eigentum des Menschen, was aus seinem Willen hervorgeht; und was aus dem Willen geschieht, das kommt, wie man sagt, aus dem Herzen.

Diejenigen dagegen, die bloß in den Glaubenswahrheiten sind und nicht im Guten der Liebtätigkeit, sind verhältnismäßig Knechte, denn sie handeln nicht aus sich, weil sie das Gute, aus dem sie handeln sollten, nicht in sich haben, sondern außerhalb ihrer, und sie tun nur dann Gutes, wenn sie sich daran erinnern. Diejenigen, die bis an ihr Lebensende so beschaffen sind, bleiben daher nach dem Tode in diesem Zustand und können nicht in den Zustand gebracht werden, daß sie aus dem Gefühl der Liebtätigkeit, somit aus dem Guten handeln, sondern sie handeln nur aus Gehorsam. Diejenigen, die dies in der Wirklichkeit, d.h. im Leben selbst tun, sind im vorbildlichen Sinn die hebräischen Knechte. ...

Daß die Durchbohrung des Ohres mit einem Pfriemen von seiten des Herrn ein Vorbild des Gehorsams ist, geht auch deutlich daraus hervor, daß das Anheften des Ohres an eine Tür soviel ist, als machen, daß der Knecht acht gebe auf das, was sein Herr, der im Zimmer ist, befiehlt, somit bedeutet es, immer hören und gehorchen, hier aber im geistigen Sinn dem gehorchen, was das Gute will und befiehlt; denn der Herr des Knechtes bildet das geistig Gute vor.

Weil Ohr das Hören des Gehorsams bedeutet, deshalb hat die menschliche Redeweise „jemand am Ohr zupfen“ ihren Ursprung aus der geistigen Welt, indem es soviel ist, als machen, daß jemand aufmerke und sich an etwas erinnere; desgleichen gebraucht man „auf jemanden hören und zuhören“ für gehorchen, denn bei sehr vielen Redensarten ist der innere

Sinn vermöge der Entsprechungen aus der geistigen Welt geflossen. Ebenso redet man von einem geistigen Licht und von dem Sehen aus demselben, insofern es das bedeutet, was Sache des Glaubens ist, wie auch von einem geistigen Feuer und von dem Leben aus demselben, insofern es bezeichnet, was Sache der Liebe ist.

„Daß er ihm diene auf immer“. Das Fortwährende bedeutet hier im Buchstabensinn die Knechtschaft bei seinem Herrn bis zum Ende seines Lebens, im inneren oder geistigen Sinn aber bedeutet es die Ewigkeit, weil es den Zustand nach dem Tode bezeichnet.

Es wird gesagt in Ewigkeit, weil diejenigen, die das Gute aus Gehorsam des Glaubens und nicht aus Neigung der Liebätigkeit tun, und die durch die Knechte vorgebildet werden, im anderen Leben niemals zum Zustande des Guten gebracht werden können, d.h. dazu, daß sie aus dem Guten handeln; denn einen jeden erwartet sein Leben nach dem Tode; wie der Mensch ist, wenn er stirbt, so bleibt er, nach dem Sprichwort: wie der Baum fällt, so liegt er. Es ist aber nicht gemeint, daß der Mensch so beschaffen bleibe, wie er in den Stunden des Todes ist, sondern so, wie er durch den ganzen Verlauf seines Lebens beschaffen ist, wenn er stirbt.

Diejenigen, die sich während des Lebens in der Welt daran gewöhnt haben, bloß aus Gehorsam das Gute zu tun und nicht aus Liebätigkeit, bleiben deshalb so in Ewigkeit; sie werden zwar vervollkommenet in betreff des Gehorsams, aber sie gelangen nicht zu einem Gefühl der Liebätigkeit. (HG 8989-8991)

Urim und Thummim

Der Brustschild Aharons, der Urim und Thummim genannt wurde, war von zwölf Edelsteinen zusammengesetzt, worauf die Namen der zwölf Söhne Israels eingegraben wurden, 2.Mose 28/15-30; 39/8-21,29. Daß durch dasselbe Antworten aus dem Himmel gegeben wurden, ist bekannt, aber aus welchem Ursprung ist noch nicht geoffenbart, weshalb es gesagt werden soll:

Alles Licht im Engelhimmel geht vom Herrn als der Sonne aus; daher ist dieses Licht in seinem Wesen das göttlich Wahre, aus dem die Engel und auch die Menschen in geistigen Dingen alle Einsicht und Weisheit haben. Dieses Licht im Himmel modifiziert sich in verschiedenen Farben gemäß den Wahrheiten aus dem Guten, die aufgenommen werden; daher kommt es, daß im Wort die Farben vermöge der Entsprechung Wahres aus dem Guten bedeuten, daher wurden auch Antworten gegeben durch eine Ausstrahlung aus den Farben der Steine, die in Urim und Thummim waren, und zugleich alsdann entweder durch eine laute Stimme, oder durch ein stilles Gefühl, das der Ausstrahlung entsprach. (EKO 431)

Das Zerbrechen der Gesetzestafeln durch Moses und sein Aushauen neuer Tafeln

„Da entbrannte der Zorn Moses, und er warf die Tafeln aus seiner Hand und zerbrach sie unten am Berge“, 2.Mose 32/19.

Daß die Tafeln, die ein Werk Gottes waren, von Mose, als er das Kalb und die Reigen sah, zerbrochen wurden, und daß auf den Befehl Jehovahs andere Tafeln von Mose ausgehauen, und auf sie hernach die gleichen Worte geschrieben wurden, und so die Tafeln nicht mehr ein Werk Gottes, sondern ein Werk Moses waren, gleichwohl aber die Schrift

eine Schrift Gottes war, schließt ein Geheimnis in sich, das noch unbekannt ist.

Das Geheimnis ist, daß der Buchstabensinn des Wortes ein anderer gewesen wäre, wenn das Wort bei einem anderen Volk geschrieben worden wäre, oder wenn dieses Volk nicht so geartet gewesen wäre; denn der Buchstabensinn handelt von diesem Volk, weil das Wort bei ihm geschrieben wurde, wie sowohl aus den historischen, als aus den prophetischen Büchern des Wortes erhellt, und jenes Volk war im Bösen, weil im Herzen götzdienerisch. Und doch mußte, wenn der innere und der äußere Sinn zusammenstimmen sollten, dieses Volk gelobt, und das Volk Gottes, die heilige Völkerschaft, das Eigentum (Erbe) genannt werden. Daher konnten die Einfältigen, die durch den äußeren Sinn des Wortes unterrichtet werden sollten, glauben, daß jene Völkerschaft so gewesen sei, wie auch jene Völkerschaft selbst glaubt, und auch die meisten in der Christenheit heutzutage. Und außerdem wurde um ihrer Herzenshärtingkeit willen ihnen mehreres gestattet, was im äußeren Sinn des Wortes vorkommt und ihn ausmacht, wie z.B. was Matth. 19/8 steht, wie auch anderes, was hier übergangen wird.

Da nun der Buchstabensinn des Wortes wegen jenes Volkes sich so gestaltete, darum wurden jene Tafeln, die das Werk Gottes waren, zerbrochen und auf den Befehl Jehovahs andere von Mose ausgehauen. Weil aber gleichwohl ebendasselbe heilig Göttliche darinnen war, darum wurden die gleichen Worte, die auf den früheren waren, von Jehovah darauf geschrieben, wie aus folgendem bei Mose erhellt:

2.Mose 34/1,4,28: „Jehovah sprach zu Mose: Haue dir zwei steinerne Tafeln, wie die vorigen, die du zerbrochen hast; und Jehovah schrieb auf diese Tafeln die Worte des Bundes, die Zehn Worte“. (HG 10453)

Um diesen Gegenstand deutlicher zu machen, darf hier angegeben werden, wie der äußere oder Buchstabensinn wegen jener Völkerschaft verändert wurde:

Wegen jener Völkerschaft wurden die Altäre, die Brandopfer, Schlachtopfer, Speisopfer und Trankopfer angeordnet, und darum werden sowohl im historischen als prophetischen Wort dieselben als das Heiligste des Gottesdienstes dargestellt, während dieselben doch nur gestattet waren, weil sie erst von Eber eingesetzt wurden, und ganz unbekannt waren in der Alten vorbildlichen Kirche. Wegen jener Völkerschaft fand auch der Gottesdienst bloß in Jerusalem statt, und wurde deswegen diese Stadt für heilig gehalten, und auch heilig genannt, sowohl im historischen, als im prophetischen Wort; der Grund war, weil jene Völkerschaft im Herzen götzdienerisch war, und darum, wenn nicht alle in jener Stadt an den einzelnen Festen zusammengekommen wären, ein jeder an seinem Ort irgendeinen heidnischen Gott oder ein geschnitztes und gegossenes Bild verehrt hätte. Wegen jener Völkerschaft war es auch verboten, einen heiligen Dienst auf den Bergen oder in den Hainen zu halten, wie die Alten taten. Dieses geschah, damit sie keine Götzen daselbst aufstellten und die Bäume selbst verehrten.

Wegen jener Völkerschaft wurde es auch erlaubt, mehrere Weiber zu nehmen, was in den alten Zeiten ganz unbekannt war, wie auch ihre Weiber aus verschiedenen Gründen zu entlassen. Daher wurden auch Gesetze in Beziehung auf solche Ehen und Scheidungen gegeben, die sonst nicht in das Äußere des Wortes hineingekommen wären; darum wurde auch dieses Äußere vom Herrn bezeichnet als dem Mose angehörig, und als „gestattet um ihres Herzens Härtingkeit willen“: Matth. 19/8.

Wegen jener Völkerschaft wird auch Jakob so oft erwähnt, wie auch die zwölf Söhne Israels, als die alleinigen Auserwählten und Erben, z.B. in der Offenb. 7/4-8 und anderwärts,

obwohl sie so geartet waren, wie sie beschrieben werden im Lied Mose: 5.Mose 32/15-43; wie auch bei den Propheten hie und da, und vom Herrn selbst. Außer anderem, was im Wort des Herrn vorkommt wegen jener Völkerschaft.

Dieses Äußere ist es, was durch die von Mose gehauenen zwei Tafeln bezeichnet wird. Daß gleichwohl in diesem Äußeren das göttliche Innere unverändert ist, wird dadurch bezeichnet, daß Jehovah auf diese Tafeln die gleichen Worte schrieb, die auf den vorigen Tafeln gestanden waren. (HG 10603)

Bedeutung der jüdischen Opfer

Die Tiere, die bei den Brandopfern und Schlachtopfern dargebracht wurden, waren Rinder, junge Stiere, Böcke, Widder, Ziegen und Ziegenböcke, wie auch Lämmer und junge Ziegen. Wer nicht weiß, was diese Tiere bedeuten, kann durchaus nicht erkennen, was die Schlachtopfer und Brandopfer von ihnen im besonderen bedeuten. Man muß aber wissen, daß alle Tiere, die auf Erden sind, solche Dinge bedeuten, die im Menschen sind, und die sich im allgemeinen auf die Neigungen seines Willens beziehen und auf die Gedanken seines Verstandes, somit auf das Gute und auf das Wahre; denn das Gute ist Sache des Willens und das Wahre ist Sache des Verstandes. Und weil sie sich auf das Gute und das Wahre beziehen, so beziehen sie sich auch auf die Liebe und auf den Glauben; denn alles, was Sache der Liebe ist, heißt Gutes, und alles, was Sache des Glaubens ist, heißt Wahres.

Daß diese Tiere von verschiedener Art solches bedeuten, kommt von den Vorbildungen im anderen Leben her. Dort erscheinen Tiere von vielen Arten und unzähligen Gattungen. Solche Tiere bilden dort die ganz genau nach dem Leben hervortretenden Erscheinungen (Scheinbarkeiten), die den Neigungen und Gedanken entsprechen, die in den Geistern und Engeln sind. Daß es so ist, kann man auch aus den prophetischen Gesichtern erkennen, die hie und da im Worte erwähnt werden, denn alles, was von den Propheten gesehen wurde, ist solches, was auch vor den Engeln im Himmel erscheint.

Daher kommt es, daß im Worte so oft Tiere erwähnt werden und durch jedes derselben etwas bezeichnet wird, was sich auf solches bezieht, das bei dem Menschen ist, wovon oben. Der Mensch ist auch wirklich nichts anderes, als ein Tier in Ansehung seines äußeren Menschen, aber er unterscheidet sich von demselben durch den inneren Menschen, durch den dieser innere oder jener äußere zum Himmel und zum Herrn erhoben werden, und dadurch Glauben und Liebe aufnehmen kann. Daher kommt es, daß Tiere zu den Schlachtopfern und Brandopfern genommen wurden. Wer dies nicht weiß, kann durchaus nicht begreifen, warum befohlen wurde, bald junge Stiere, Widder, Lämmer zu opfern, bald Ochsen, Ziegen und weibliche Lämmer, bald Böcke, Ziegenböcke und junge Ziegen; denn wozu wäre sonst dies alles geschehen?

Die Schlachtopfer und Brandopfer bezeichnen im allgemeinen die Wiedergeburt des Menschen durch das Wahre des Glaubens und das Gute der Liebe vom Herrn, und im höchsten Sinn die Verherrlichung des Göttlich-Menschlichen. Der ganze Gottesdienst wurde durch Schlachtopfer und Brandopfer gemäß den verschiedenen Verhältnissen, und daher mit aller Mannigfaltigkeit vorgebildet, und deshalb waren verschiedene Arten von Tieren zu den Opfern bestimmt.

Daß die Schlachtopfer und Brandopfer im allgemeinen die Wiedergeburt des Menschen durch das Wahre des Glaubens und das Gute der Liebe vom Herrn zum Herrn bezeichneten, erhellt daraus, daß aller Gottesdienst sich bezieht auf die Reinigung vom Bösen und Falschen, auf die Einpflanzung des Wahren und Guten, und auf die Verbindung desselben, also auf die Wiedergeburt; denn durch diese drei Stücke wird der Mensch wiedergeboren. Daher kommt es, daß die Schlachtopfer und Brandopfer für alle Sünde und für alle Verschuldung dargebracht wurden; und nach der Darbringung wird gesagt, die Schuld sei gesühnt und werde vergeben: 3.Mose 4/20,26,31,35; 5/6,10,13,16,18,26; 7/7; 10/17; 14/18,19; 15/30,31; 16/6,24; 17/11. Die Vergebung der Sünden, die Versöhnung, die Begnadigung und die Erlösung sind auch nichts anderes, als die Reinigung vom Bösen und Falschen, die Einpflanzung des Guten und Wahren und die Verbindung derselben, somit die Wiedergeburt.

Der ganze Verlauf der Wiedergeburt wird auch beschrieben durch die einzelnen Gebräuche bei jedem Schlachtopfer und Brandopfer, und zeigt sich deutlich, wenn die Vorbildungen durch den inneren Sinn enthüllt werden. ...

Durch die Schlacht- und Brandopfer von dem jungen Stier, Rind und Bock wurde die Reinigung und Wiedergeburt des äußeren oder natürlichen Menschen vorgebildet; durch die Opfer vom Widder, der Ziege und dem Ziegenbock wurde die Reinigung und Wiedergeburt des inneren oder geistigen Menschen vorgebildet; und durch die Opfer vom männlichen Lamm, dem weiblichen Lamm und der jungen Ziege wurde die Reinigung und Wiedergeburt des innersten oder himmlischen Menschen vorgebildet.

Es gibt dreierlei, was bei dem Menschen aufeinanderfolgt, das Himmlische, das Geistige und das Natürliche, und daß der Mensch wiedergeboren werden muß in betreff seines Inneren und seines Äußeren.

Daß die Schlachtopfer und Brandopfer im höchsten Sinn die Verherrlichung des Menschlichen des Herrn bezeichnen, kommt daher, weil alle gottesdienstlichen Gebräuche, die bei dem israelitischen und jüdischen Volke angeordnet wurden, sich einzig und allein auf den Herrn beziehen; somit bezogen sich auf Ihn hauptsächlich die Schlacht- und Brandopfer, durch die im allgemeinen der ganze Gottesdienst vorgebildet wurde, wie oben gezeigt worden ist; auch kommt die Wiedergeburt des Menschen nicht anderswoher als vom Herrn.

Wo daher im Worte von der Wiedergeburt des Menschen gehandelt wird, da wird im höchsten Sinn auch von der Verherrlichung des Menschlichen im Herrn gehandelt; denn die Wiedergeburt des Menschen ist ein Abbild der Verherrlichung des Herrn. Das Menschliche verherrlichen heißt, es göttlich machen; aber den Menschen wiedergebären heißt, ihn himmlisch machen, damit in ihm das Göttliche des Herrn wohnen könne.

(HG 10042)

Das Reden von Bileams Esel

Das Geheimnis in betreff der Eselin, auf der Bileam ritt und die dreimal vom Wege ablenkte, nachdem sie den Engel mit einem aus der Scheide gezogenen Schwert gesehen und daß sie zu Bileam redete, will ich hier mit wenigem erklären: Als Bileam auf der Eselin ritt, dachte er fortwährend auf Zaubereien wider die Söhne Israels. Der Lohn, womit er beehrt werden sollte, lag ihm im Sinn, was auch aus diesen seinen Worten hervorgeht: „Er ging

nicht wie vormals den Wahrsagungen entgegen“: 4.Mose 24/1. Er war auch wirklich im Herzen ein Zauberer, weshalb er, wenn er aus sich dachte, auf nichts anderes dachte. Durch die Eselin, auf der man reitet, wird im geistigen Sinn des Wortes das erleuchtete Verständige bezeichnet. Deshalb war das Reiten auf einer Eselin oder Mauleselin die Auszeichnung des höchsten Richters und des Königs. Der Engel mit dem aus der Scheide gezogenen Schwerte bedeutet das göttlich Wahre, das erleuchtet und gegen das Falsche kämpft. Daher wird dadurch, daß die Eselin dreimal vom Wege ablenkte, bezeichnet, daß der erleuchtete Verstand mit dem Denken des Zauberers nicht übereinstimmte, was auch darunter verstanden wird, daß der Engel zu Bileam sagte: „Siehe, ich bin ausgegangen, dir zu widerstehen, weil dein Weg böse ist vor mir“: 4.Mose 22/32. Durch den Weg wird im geistigen Sinn des Wortes das bezeichnet, was der Mensch aus Absicht denkt. Daß er vom Gedanken und der Absicht, Zauberei zu brauchen durch Todesfurcht abgehalten wurde, erhellt aus dem, was der Engel zu ihm sagte: „Wäre die Eselin nicht vor mir ausgewichen, so hätte ich dich sicherlich jetzt getötet“: 4.Mose 22/33. Von Bileam wurde es so gehört, als ob die Eselin zu ihm geredet hätte, gleichwohl aber hat sie nicht geredet, sondern es wurde eine Rede wie von ihr ausgehend gehört. Daß es so ist, wurde mir durch lebendige Erfahrung öfter gezeigt. Es wurde mir gegeben, Pferde wie redend zu hören, was aber nicht von ihnen geschah, sondern nur wie von ihnen. Mit Bileam geschah wirklich so, und zwar aus dem Grund, damit jene Geschichte im Wort wegen des inneren Sinns im einzelnen beschrieben werden konnte, in dem beschrieben wird, wie der Herr diejenigen schützt, die im Wahren und Guten sind, daß sie nicht Schaden nehmen von solchen, die gleichsam aus Erleuchtung reden, und doch den Sinn und die Absicht haben zu verführen. (EKO 140)

Das Stillestehen von Sonne und Mond auf den Befehl Joshuas

„Da redete Josua mit Jehovah und sprach vor den Augen Israels: Sonne, ruhe in Gibeon und Mond im Tale Ajalon! Da ruhte die Sonne und der Mond stand, bis daß die Völkerschaft sich gerächt hatte an ihren Feinden. Ist dieses nicht geschrieben in dem Buche des Rechtschaffenen? Und die Sonne stand in der Mitte des Himmels und eilte nicht unterzugehen beinahe einen ganzen Tag“: Jos. 10/12, 13. Daß gesagt wird, die Sonne sei (still) gestanden in Gibeon, und der Mond im Tale Ajalon, bedeutete, daß die Kirche ganz verwüstet gewesen sei in Ansehung alles Guten und Wahren; denn es wurde damals gestritten wider den König Jerusalems und die Könige der Amoriter; und durch den König Jerusalems wird bezeichnet das Wahre der Kirche, das ganz verwüstet war durch Falsches, und durch die Könige der Amoriter wird bezeichnet das Gute der Kirche, das verwüstet war durch Böses. Darum sind jene Könige geschlagen worden durch Hagelsteine, durch die arges Falsches des Bösen bezeichnet wird.

Es wird gesagt, die Sonne und der Mond seien an ihren Sitz (Standpunkt) gestanden, nämlich vor den Augen der Söhne Israels, auf daß sie ihre Feinde sehen konnten, aber dieses ist ein prophetischer Spruch, obwohl es historisch erzählt ist, wie daraus erhellen kann, daß gesagt wird: Ist das nicht geschrieben in dem Buche des Rechtschaffenen? (Jaschar), dieses Buch aber war ein prophetisches, aus dem jene Worte entnommen worden sind, weshalb aus jenem Buch auch gesagt wird: bis daß sich gerächt hatte die Völkerschaft an ihren Feinden, nicht aber: bis die Söhne Israels sich gerächt hatten an ihren Feinden.

Völkerschaft nämlich wird in prophetischer Weise gesagt. Eben dies kann auch daraus erhellen, daß dieses Wunder, wenn es ganz so geschehen wäre, die ganze Natur der Welt umgekehrt hätte, was die übrigen Wunder im Wort nicht tun. Damit man daher wisse, daß dies in prophetischer Weise geredet sei, wird gesagt: ist nicht so geschrieben in dem Buch des Rechtschaffenen?. Daß ihnen dennoch ein Licht aus dem Himmel gegeben worden ist, ein Licht, gleich dem der Sonne in Gibeon und ein Licht, gleich dem des Mondes im Tale Ajalon, ist nicht zu bezweifeln. (EKO 401)

Magie und Zauberei

Durch die Ägypter wurden die Vorbilder und Bezeichnungen der Alten Kirche (denn diese Kirche hat auch bei ihnen bestanden), in Zaubereien verwandelt. Denn durch die Vorbilder und Bezeichnungen fand zu jener Zeit eine Gemeinschaft mit dem Himmel statt. Diese Gemeinschaft war bei denjenigen, die im Guten der Liebtätigkeit lebten, und bei vielen offenbar; bei denen aber, die nicht im Guten der Liebtätigkeit lebten, sondern im Entgegengesetzten, fand zuweilen eine offene Gemeinschaft mit bösen Geistern statt, die alle Wahrheiten der Kirche verkehrten, und mit denselben das Gute zerstörten, und somit eine zauberische. Dies kann man auch aus den Hieroglyphen der Ägypter erkennen, die sie sogar bei den Gottesdiensten brauchten, denn durch sie bezeichneten sie Geistiges, und verkehrten die göttliche Ordnung.

Zauberei ist nichts anderes als eine Verkehrung der Ordnung, hauptsächlich ist sie der Mißbrauch der Entsprechungen. (HG 6692)

In den alten Zeiten waren mehrere Arten von höllischen Künsten, die Magie genannt werden, im Gebrauch, von denen einige im Wort aufgezählt werden, wie 5.Mose 18/9-11. Zu diesen gehörten auch die Zaubereien, durch die man Neigungen und Lüste erregte, denen der andere nicht widerstehen konnte, und dies geschah durch Töne und leise Worte, die man entweder verlauten ließ oder murmelte, und die durch analoge Entsprechungen Gemeinschaft hatten mit dem Willen des anderen, und seine Neigung erregten und bezauberten, so und nicht anders zu wollen, zu denken und zu tun. Solche Zaubereien verstanden auch die Propheten und übten sie auch und erregten durch sie gute Neigungen, Aufmerken und Gehorsam, welche Zaubereien im guten Sinn genannt werden im Wort Jes.3/1-3,20; 24/16; Jerem.8/17; Ps.58/5,6. Weil aber durch solche Reden und solches Murmeln von Bösen böse Neigungen erregt, und so die Zaubereien magisch wurden, darum werden sie auch unter den magischen Künsten aufgezählt und streng verboten: 5.Mose 18/9-11; Jes.47/9,12; Offenb.18/23; 22/15. (EKO 590)

Zauberer sind solche, welche die göttliche Ordnung, somit die Gesetze der Ordnung verkehren. Daß Zaubereien und magische Künste nichts anderes sind, kann man an den Zauberern und Magiern im andern Leben sehen, wo es deren in Menge gibt; denn diejenigen, die im Leben des Leibes List brauchten, und viele Künste ersannen, um andere zu betrügen, und zuletzt infolge des Gelingens alles der eigenen Klugheit zuschrieben, erlernen im andern Leben Zauberkünste, die nichts anderes sind als Mißbräuche der göttlichen Ordnung, hauptsächlich der Entsprechungen; denn es ist der göttlichen Ordnung gemäß, daß alles und jedes in Entsprechung steht, z.B. die Hände, Arme, Schultern entsprechen der Macht, und daher auch der Stab. Deswegen bilden sie sich Stäbe; sodann stellen sie auch Schultern,

Arme und Hände vorbildlich dar, und üben so eine zauberische Macht aus; so in tausend und abertausend anderen Dingen.

Ein Mißbrauch der Ordnung und der Entsprechungen ist es, wenn das, was der Ordnung angehört, nicht zu guten Zwecken angewendet wird, sondern zu bösen Zwecken, wie z.B. zum Zweck des Herrschens über andere, und zum Zweck, sie zu verderben, denn der Zweck der Ordnung ist die Seligmachung, somit allen Gutes tun. ...

Durch Zaubereien und Beschwörungen wird im Wort, wo sie erwähnt werden, bezeichnet die Kunst, Falsches so darzustellen, daß es als wahr erscheint, und Wahres so darzustellen, daß es als falsch erscheint, was hauptsächlich durch Täuschungen geschieht. Dies wird durch Zaubereien und Beschwörungen in folgender Stellen bezeichnet:

Offenb.18/23: „Durch deine Beschwörung sind verführt worden alle Völkerschaften“: hier von Babylon. Hieraus kann man merken, was durch die Zaubereien, die aus der Hand ausgerottet werden sollen, bezeichnet wird, nämlich die Künste, Wahres als falsch und Falsches als wahr darzustellen. Diese Künste entsprechen auch den Phantasien, durch welche die Bösen im anderen Leben das Schöne als häßlich und das Häßliche als schön vor Augen stellen, und diese Phantasien sind ebenfalls Arten von Zauberei, denn sie sind auch Mißbräuche und Verkehrungen der göttlichen Ordnung. (HG 7296,7297)

Durch Giftmischerei wird fast dasselbe bezeichnet wie im Wort durch die Zauberei; diese bedeutet nämlich eine solche Überredung, daß der Mensch gar nicht anders denken kann, als daß es sich wirklich so verhalte. Eine solche Art von Überredung findet sich bei manchen Geistern, so daß sie gleichsam den Verstand des anderen betäuben und das Vermögen des Inneren ersticken, und weil die redlichen Menschen beim babylonischen Volk¹ genötigt und überredet werden zu glauben und zu tun, was die Mönche sagen, deshalb wird hier gesagt, daß sie durch Giftmischerei verführt worden seien.

Dasselbe was hier durch Giftmischerei bezeichnet wird, bedeutet die Zauberei Jes.47/9,12, wo gleichfalls von Babel die Rede ist, und auch Ps.58/5,6.

Die Zauberei wird auch unter den bösen Künsten aufgeführt, die mit der Magie verwandt sind, und den Kindern Israels verboten waren: 5.Mose 18/10,11. (EKO 1191)

Zerreißung der zweiundvierzig Knaben durch Bären

„Als Elisa hinauf nach Bethel ging und auf dem Wege war, kamen Knaben zur Stadt heraus und verspotteten ihn, indem sie ihm zuriefen: Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf, komm herauf! Und er wandte sich um, und da er sie sah, fluchte er ihnen im Namen des Herrn; da kamen zwei Bärinnen aus dem Walde, und zerrissen zweiundvierzig von den Knaben“: 2.Kön.2/23,24.

Warum die Knaben von Elisa verflucht und von den beiden Bären zerrissen wurden weil sie ihn Kahlkopf genannt hatten, kann man nicht verstehen, wenn man nicht weiß, was Elisa vorbildete und was Kahlkopf bedeutet, wie auch, was die Bären bedeuten. Daß

¹ Das heißt der ppstlichen Kirche. Babylonien ist das im Worte gebrauchte Bild für jene geistige Herrschaft, die im christlichen Zeitalter ihre bedeutendste und eigentümliche Verkörperung in jener Religion fand.

Elisa es nicht in übermäßigem Zorn oder aus ungerechter Ursache getan habe, kann man daraus ersehen, daß er nicht so grausam sein konnte, bloß deshalb, weil kleine Knaben gerufen hatten: Komm herauf, Kahlkopf!; es war dies zwar eine Schmähung gegen den Propheten, aber doch nicht eine solche, daß sie deshalb von den Bären zerissen werden mußten. Es geschah aber so, weil Elisa den Herrn in Ansehung des Wortes vorbildete, und somit das Wort, das vom Herrn stammt. Durch Kahlkopf wurde bezeichnet, daß das Wort seines natürlichen oder buchstäblichen Sinnes beraubt war, und durch die Bärinnen aus dem Wald wurde die Macht aus dem natürlichen oder Buchstabensinn des Wortes bezeichnet, wie oben gesagt wurde. Durch jene Knaben aber wurden diejenigen vorgebildet, die das Wort wegen seines natürlichen Sinnes und diesen wegen seiner Beschaffenheit lästern; durch zweiundvierzig wird die Lästerung bezeichnet. Hieraus ergibt sich nun deutlich, daß durch diesen Vorgang die Bestrafung für die Lästerung des Wortes vorgebildet und bezeichnet wurde, denn alle Macht und Heiligkeit des Wortes wohnt gleichsam konzentriert (zusammengefaßt) im Buchstabensinn desselben; denn wenn dieser nicht wäre, so gäbe es kein Wort, weil ohne denselben das Wort sich verhielte wie ein Haus ohne Grundlage, das in der Luft schweben und daher in sich zusammenbrechen würde. Auch würde das Wort sein wie ein Mensch ohne die Hautbedeckung, welche die Eingeweide in ihrer Lage und Ordnung umgibt und zusammenhält. Und weil solches durch Kahlkopf bezeichnet wird, und durch Elisa das Wort vorgebildet wurde, deshalb wurden die Knaben von den Bären zerrissen, durch welche die Macht aus dem natürlichen oder Buchstabensinn des Wortes, sowohl bei Bösen als bei Guten bezeichnet wurde. Hierdurch zeigt sich auch klar und deutlich, daß die historischen Teile des Wortes ebenso wie die prophetischen einen geistigen Sinn enthalten. (EKO 781)

Geistige Trunkenheit

Betrunkene werden diejenigen genannt, die nichts glauben, als was sie begreifen, und daher Untersuchungen anstellen über die Geheimnisse des Glaubens, und weil dies geschieht durch Sinnliches, oder Wißtümliches, oder Philosophisches, so kann es nicht anders sein, als daß der Mensch, wie er eben ist, dadurch in Irrtümer verfällt.

Das Denken des Menschen ist nur irdisch, leiblich und materiell, weil es stammt aus Irdischem, Leiblichem und Materiellem, welches stets anklebt, und in dem die Vorstellungen seines Denkens ihre Grundlage haben, durch das sie begrenzt werden, daher aus demselben über göttliche Dinge denken und vernünfteln heißt, sich in Irrtümer und Verkehrtheiten stürzen, und so unmöglich ist es, dadurch Glauben zu erwerben, wie es einem Kamel unmöglich ist, durch ein Nadelöhr zu gehen: der Irrtum und Wahnwitz, der hieraus entsteht, wird im Worte Betrunkene genannt: ja, auch die Seelen oder Geister im anderen Leben, die über und gegen die Glaubenswahrheiten vernünfteln, werden wie betrunken und benehmen sich ebenso. Es werden die Geister klar durchschaut, ob sie im Glauben der Liebtätigkeit sind, oder nicht; die, so im Glauben der Liebtätigkeit sind, die vernünfteln nicht über die Glaubenswahrheiten, sondern sagen, es sei so, und bestärken sich auch durch Sinnliches, Wißtümliches und Analytisches der Vernunft, soviel sie können; sobald aber etwas Dunkles dazwischen tritt, wovon sie kein Innerwerden haben, so verwerfen sie dasselbe, und lassen nicht zu, daß so etwas sie in den Zweifel führe, indem sie sagen, es sei sehr

weniges, was sie begreifen können, und deswegen denken, es sei nicht wahr, weil sie es nicht begreifen, sei Wahnsinn; diese sind es, die in der Liebtätigkeit sind. Dagegen aber die, welche nicht im Glauben der Liebtätigkeit sind, die wollen immer nur vernünfteln, ob es so sei, und wissen, wie es sich damit verhält, indem sie sagen, wenn sie nicht wissen können, wie es sich damit verhält, können sie nicht glauben, daß es so sei; hieran allein schon wird alsbald erkannt, daß sie in keinem Glauben sind, und es ist ein Zeichen, daß sie nicht nur an allem zweifeln, sondern auch, daß sie es mit ihrem Herzen leugnen; und wenn sie belehrt werden, wie es sich damit verhält, so bleiben sie dennoch darauf bestehen, und erregen dagegen allerlei Skrupel, und ruhen gar nicht, wenn es auch in Ewigkeit fortwährte; und die so darauf bestehen, die häufen Irrtümer auf Irrtümer, sie sind es, oder ihresgleichen, die im Wort genannt werden trunken vom Wein oder starkem Getränk; wie Jes.28/7-9: „Diese irren herum vom Wein, und kommen vom Weg ab durch starkes Getränk; Priester und Prophet irren durch starkes Getränk; sie sind übermannt vom Wein, irren vom starken Getränk, irren im Gesicht, alle Tische sind voll vom Gespei der Entleerung; wen soll Er lehren die Wissenschaft, und wen soll Er verstehen machen die Predigt, die von der Milch entwöhnten, die von den Brüsten weggerissenen“: daß hier solche verstanden werden, ist klar.

Jes.19/11,12,14: „Wie sprecht ihr zu Pharao, ein Sohn der Weisen bin ich, ein Sohn der Könige des Altertums, wo sind nun deine Weisen, sie mögen es doch anzeigen, Jehovah hat ausgegossen in ihrer Mitte den Geist der Verkehrtheiten, und sie haben irregeführt Ägypten in all dessen Werk, gleichwie herumirrt ein Betrunkener in seinem Gespei“: der Betrunkene für die, welche aus Wißtümlichem heraus ausgrübeln wollen das Geistige und Himmlische; Ägypten bedeutet das Wißtümliche, daher es sich auch nennt den Sohn der Weisen. ...

Die, welche nichts glauben, als was sie durch Sinnliches und Wißtümliches begreifen, sind auch genannt worden Helden im Trinken, bei Jes.5/21,22: „Wehe denen, die in ihren Augen weise, und vor ihren Angesichtern verständig sind; wehe den Helden im Weintrinken, und den Männern der Stärke zum Mischen berauschenden Getränks“: sie werden genannt Weise in ihren Augen und vor ihren Angesichtern Verständige, weil die, welche gegen die Glaubenswahrheiten vernünfteln, mehr als andere weise zu sein meinen.

Die aber, die sich nichts um das Wort und um die Glaubenswahrheiten kümmern, und so nichts wissen wollen vom Glauben, indem sie so die Prinzipien leugnen, werden genannt Trunkene ohne Wein, bei Jes.29/9,10: „Betrunken sind sie, doch nicht vom Wein, sie schwanken, doch nicht von starkem Getränk, denn ausgegossen hat über sie Jehovah den Geist der Betäubung, und hat verschlossen eure Augen“. (HG 1072)

Wunder

Was die Wunder und Zeichen betrifft, so ist zu merken, daß sie bei solchen geschehen, die in einem äußeren Gottesdienst waren, und vom inwendigen nichts wissen wollten, denn die in einem solchen Gottesdienst waren, mußten durch äußere Mittel genötigt werden. Daher kommt es, daß beim israelitischen und jüdischen Volk Wunder geschahen; denn sie waren in einem bloß äußeren Gottesdienst, und in keinem inwendigen. Auch mußten sie, da sie in einem inwendigen nicht sein wollten, auch deshalb in einem äußeren

Gottesdienst sein, damit sie im Äußeren Heiliges vorbilden konnten, und dadurch eine Gemeinschaft mit dem Himmel möglich war, wie durch eine Art von Kirche; denn Entsprechungen, vorbildliche und bezeichnende Dinge verbinden die natürliche Welt mit der geistigen. Das war der Grund, warum bei jener Völkerschaft so viele Wunder geschahen.

Aber bei denjenigen, die in einem inwendigen Gottesdienst, d.h. in der Liebtätigkeit und im Glauben sind, geschehen keine Wunder, denn sie sind ihnen schädlich. Die Wunder nötigen nämlich zum Glauben, und das Erzwungene bleibt nicht, sondern es wird zerstreut. Die inwendigen Dinge des Gottesdienstes, nämlich der Glaube und die Liebtätigkeit, müssen in der Freiheit eingepflanzt werden, denn alsdann werden sie angeeignet, und was so angeeignet wird, das bleibt. Was aber im Zwang angeeignet wird, bleibt außerhalb des inwendigen Menschen im Äußeren; denn in den inwendigen Menschen geht nichts ein, außer durch verständige Vorstellungen, die Vernunftgründe sind, denn der Boden, der es aufnimmt, ist in demselben die erleuchtete Vernunft. Daher kommt es, daß heutzutage keine Wunder geschehen. Daß sie auch schädlich sind, kann eben hieraus erhellen; denn sie nötigen zum Glauben und drängen dem äußeren Menschen Vorstellungen auf, daß es so sei. Wenn der innere Mensch nachher das leugnet, was die Wunder bestätigt haben, dann entsteht ein Gegensatz und Zusammenstoß des inwendigen und äußeren Menschen, und endlich, wenn die Vorstellungen aus den Wundern zerstoßen sind, entsteht eine Verbindung des Falschen und Wahren, somit Entweihung.

Hieraus wird klar, wie schädlich die Wunder heutzutage in der Kirche sind, in der die inwendigen Dinge des Gottesdienstes aufgedeckt sind. Dies wird auch durch die Worte des Herrn zu Thomas bezeichnet, Joh.20/29: „Weil du Mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt; selig sind, die nicht sehen und doch glauben“; somit auch selig, die nicht durch Wunder glauben. Die Wunder sind aber denjenigen nicht schädlich, die in einem äußeren Gottesdienst ohne den inwendigen sind, denn bei diesen kann kein Gegensatz des inwendigen und äußeren Menschen stattfinden, somit auch kein Zusammenstoß; mithin keine Entweihung.

Daß die Wunder auch nichts zum Glauben beitragen, kann genugsam daraus erhellen, daß die Wunder beim israelitischen Volk in Ägypten und in der Wüste gar nichts ausgerichtet haben. Obwohl jenes Volk kurze Zeit vorher so viele Wunder in Ägypten gesehen hatte, und nachher das Meer Suph zerteilt, und die Ägypter in demselben untergegangen sah. Wie wohl sie ferner die Wolkensäule bei Tag und die Feuersäule bei Nacht vor sich hergehen, das Manna täglich vom Himmel herabregnen sahen, den Berg Sinai rauchen sahen und hörten, daß Jehovah von demselben herabredete, außer mehreren anderen, fielen sie doch trotz allem gänzlich vom Glauben ab, und wendeten sich von der Verehrung Jehovahs zur Verehrung des Kalbes: 2.Mose Kapitel 32. Hieraus wird klar, was die Wunder bewirken.

Noch weniger würden sie heutzutage ausrichten, wo man nichts aus der geistigen Welt als etwas Wirkliches anerkennt und das Dasein von allem leugnet, wenn man es nicht der Natur zuschreiben kann; denn überall herrscht der Unglaube, der dem göttlichen Einfluß und Walten auf Erden widerspricht. Deshalb würde heutzutage der Mensch der Kirche, auch wenn er die wahrhaftigsten göttlichen Wunder sähe, diese zuerst in die Natur herunterziehen, und sie hier verunreinigen und nachher als Hirngespinnste verwerfen, und zuletzt alle diejenigen verspotten, die sie dem Göttlichen und nicht der Natur zuschreiben würden.

Daß die Wunder nichts ausrichten, erhellt auch aus den Worten des Herrn, Luk. 16/31: „Wenn sie Mose und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn einer von den Toten auferstehen würde“. (HG 7290)

Man muß wissen, daß alle Wunder, die vom Herrn gewirkt wurden, immer solches in sich schlossen, und daher bezeichneten, was unter den Blinden, Lahmen, Aussätzigen, Tauben, Toten im inneren Sinn verstanden wird, infolgedessen die Wunder des Herrn göttlich waren, wie auch diejenigen, die geschahen in Ägypten, in der Wüste und die übrigen, von denen im Wort die Rede ist. (HG 2383)

Warum Fischer zu Aposteln erwählt wurden

Es wurde unter den Geistern angelegentlich nach den Jüngern geforscht, damit sie diejenigen, die von dem Erdkörper Jupiter waren, unterrichten möchten, aus welchem Grunde Männer von geringem Stand, wie die Fischer erwählt wurden und keine aus den Gelehrten; und da ich sie hörte, so mag hier gesagt werden, daß sehr viele zu jener Zeit nur an Nichtswürdigem Geschmack fanden, so daß sie nicht diejenigen Dinge, die Sache des Glaubens sind, aufnehmen konnten, wie die Ungelehrten, die leichter aufnahmen und glaubten. Deshalb wurden diese vor den Gelehrten erwählt. (D. Sp. 1216)

Feindesliebe

Innere Menschen, wie es die Engel des Himmels sind, wollen keine Wiedervergeltung des Bösen mit Bösem, sondern aus himmlischer Liebtätigkeit verzeihen sie; denn sie wissen, daß der Herr alle, die im Guten sind, gegen die Bösen schützt, und daß Er sie gemäß dem Guten bei ihnen schützt, und daß Er sie nicht schützen würde, wenn sie wegen des Bösen, das man ihnen tut, von Feindseligkeit, Haß und Rachgier entzündet würden, denn dieses weist den Schutz ab. (EKO 556)

Geistige Gährungen

Geistige Gärungsprozesse vollziehen sich auf verschiedene Weise, und zwar sowohl im Himmel wie auf Erden. Doch in der Welt weiß man nicht, was sie sind und wie sie geschehen. Böses und Falsches, wenn es in menschlichen Gesellschaften zugelassen wird, wirkt nämlich ähnlich wie jene Fermente, die man dem Mehl oder Most beifügt und durch die das Fremdartige ausgeschieden, das Gleichartige aber verbunden und rein und klar wird. Das ist auch unter den Worten des Herrn zu verstehen, Matth. 13/33; Luk 13/21: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und unter drei Scheffel Mehl mengte, bis daß es ganz durchsäuert wurde“. (GV 25)

Gebet und Gottesdienst

„Alles, was ihr gläubig bitten werdet, werdet ihr empfangen“: Matth.21/21,22. Durch dieses wird die Macht derer beschrieben, die im Herrn sind. Diese wollen nichts und bitten daher auch nichts, außer aus dem Herrn, und was sie wollen oder bitten aus dem Herrn, das geschieht; denn der Herr sagt: „Ohne Mich könnt ihr nichts tun; bleibt in Mir, und Ich in euch“. Eine solche Macht haben die Engel im Himmel, so daß sie nur wollen dürfen, um zu erhalten; allein sie wollen nie etwas, das nicht fromme, und dieses wollen sie wie aus sich, dennoch aber aus dem Herrn. (EHO 951)

Das „Gebet“ an sich betrachtet ist ein Reden mit Gott, und alsdann eine innere Anschauung der Dinge, welche die Gegenstände des Gebetes sind, und dieser entspricht etwas Ähnliches von Einfluß in das Wahrnehmen oder das Denken seines Gemütes, so daß es eine gewisse Öffnung der inneren Regionen des Menschen gegen Gott hin ist. Doch dies mit Unterschied je nach dem Zustand des Menschen, und nach dem Wesen der Sache, die Gegenstand des Gebetes ist. Wenn es aus Liebe und Glauben hervorgeht, und es nur himmlische und geistige Dinge sind, um die und für die gebetet wird, alsdann geschieht im Gebet eine Art von Offenbarung, die sich in des Betenden Gefühl als Hoffnung, Trost, oder eine inwendige Freude kundgibt. Daher kommt, daß Beten im inneren Sinn bedeutet geoffenbart werden. (HG 2535)

Durch Almosen wird [im Worte] im umfassenden Sinn bezeichnet alles Gute, das der Mensch will und tut, und durch beten wird in demselben Sinn bezeichnet alles Wahre, das der Mensch denkt und redet. ... Diejenigen, die das Gute tun und das Wahre reden, nicht um ihres Ichs und um der Welt willen, sondern um des Guten und des Wahren selbst willen, werden verstanden unter denjenigen, die ihr Almosen geben im Verborgenen und die beten im Verborgenen, denn sie tun und beten aus Liebe oder Neigung, somit aus dem Herrn; dieses heißt daher, das Gute und Wahre lieben um des Guten und Wahren willen. Darum wird von diesen gesagt, daß der Vater in den Himmeln ihnen vergelten werde im Offenbaren: Matth.6/4-6. (EKO 695)

Der Gottesdienst besteht nicht in Gebeten und in äußerer Andacht, sondern in einem liebthätigen Leben. Die Gebete sind nur das Äußere des Gottesdienstes, denn sie gehen vom Menschen aus durch seinen Mund, wie daher der Mensch beschaffen ist in Ansehung des Lebens, so sind auch seine Gebete beschaffen. Es tut nichts zur Sache, daß er sich demütig gebärdet, auf den Knien liegt und seufzt, wenn er betet; das sind Äußerlichkeiten, und wenn das Äußere nicht aus dem Inneren hervorgeht, so sind es nur Gebärden und Töne ohne Leben. In allem, was der Mensch redet, ist eine Neigung, und ein jeder Mensch, Geist und Engel ist seine Neigung, denn ihre Neigung ist ihr Leben. Die Neigung selbst ist es, was redet, nicht aber der Mensch ohne sie, deshalb ist das Beten so beschaffen wie seine Neigung beschaffen ist. Geistige Neigung ist das, was Liebthätigkeit gegen den Nächsten genannt wird; in dieser sein und leben ist wahrhaft ein Gottesdienst; das Gebet ist das (von ihr) Ausgehende. Hieraus kann erhellen, daß das Wesentliche des Gottesdienstes das Leben der Liebthätigkeit ist, und das Werkzeugliche desselben die (fromme) Gebärde und das Gebet, oder daß das erste des Gottesdienstes das Leben der Liebthätigkeit ist und das zweite desselben das Gebet.

Hieraus wird klar, daß die, welche allen Gottesdienst in die mündliche Frömmigkeit und nicht in die tätige Frömmigkeit setzen, gewaltig irren. Tätige Frömmigkeit ist, in jedem

Werk und in jedem Geschäft aus Redlichkeit und Rechtschaffenheit und aus Gerechtigkeit und Billigkeit handeln, und zwar, weil es vom Herrn im Wort geboten ist, denn so sieht der Mensch in all seinem Werk auf den Himmel und auf den Herrn, mit Dem er so verbunden wird. ... Es heißt bei Ps.66/17-19: „Zu Gott habe ich mit meinem Mund gerufen; wenn ich Missetat beabsichtigt hätte in meinem Herzen, so würde der Herr mich nicht hören, nun aber hat mich Gott erhört, hat gemerkt auf die Stimme meines Gebets“. Weil die Gebete so beschaffen sind wie das Herz des Menschen und ebendarum keine Gebete sind, die man einen Gottesdienst heißen kann, wenn das Herz böse ist, darum wird gesagt: wenn ich Missetat beabsichtigt hätte in meinem Herzen, so würde der Herr mich nicht hören, wodurch bezeichnet wird, Er würde den Gottesdienst nicht annehmen. Das Herz des Menschen ist seine Liebe und die Liebe des Menschen ist sein eigentliches Leben; daher sind die Gebete des Menschen so beschaffen wie seine Liebe oder wie sein Leben ist. Hieraus folgt, daß die Gebete das Leben seiner Liebe und Liebtätigkeit bedeuten, oder daß dieses Leben unter den Gebeten im geistigen Sinn verstanden wird. ... Überdies betet der Mensch fortwährend, wenn er im Leben der Liebtätigkeit ist, wenn auch nicht mit dem Mund, so doch mit dem Herzen, denn was Sache der Liebe ist, das hat er immer in Gedanken, selbst wenn er sich dessen nicht bewußt ist. (EKO 325)

Aber der Mensch, wenn er in der Welt ist, muß notwendig auch im äußeren Gottesdienst sein, denn durch den äußeren Gottesdienst wird das Innere aufgeweckt, und durch den äußeren Gottesdienst wird das Äußere in der Heiligkeit gehalten, so daß das Innere einfließen kann; zudem wird so der Mensch ausgerüstet mit Erkenntnissen und zubereitet zur Aufnahme des Himmlischen, wie er denn auch beschenkt wird mit den Zuständen der Heiligkeit, ohne daß er darum weiß: diese Zustände der Heiligkeit werden vom Herrn ihm aufbewahrt zum Gebrauch des ewigen Lebens; denn alle Zustände seines Lebens kehren wieder im anderen Leben. (HG 1618)

In allem Gottesdienst muß Selbstdemütigung sein; wird diese von jenem getrennt, so ist gar keine Anbetung, somit gar kein Gottesdienst da. Daß der Zustand der Selbstdemütigung das Wesentliche im Gottesdienst selbst ist, kommt daher, daß in dem Maß, als das Herz sich demütigt, die Selbstliebe und alles Böse aus derselben aufhört, und in dem Maß als dieses aufhört, das Gute und Wahre, d.h. die Liebtätigkeit und der Glaube, vom Herrn einfließt; denn das, was hindert, daß es nicht aufgenommen wird, ist hauptsächlich die Selbstliebe; denn in dieser ist Verachtung anderer neben sich, ist Haß und Rachgier, wenn man nicht verehrt wird. (HG 2327)

Unter dem Gottesdienst nach der Ordnung des Himmels wird alle Ausübung des Guten nach den Geboten des Herrn verstanden. Heutzutage wird unter Gottesverehrung besonders die Verehrung im Tempel, wie auch durch Gebet am Morgen und Abend, verstanden. Der Gottesdienst besteht jedoch nicht wesentlich in solchem, sondern in einem Leben der Nutzwirkung; ein solcher Gottesdienst ist nach der Ordnung des Himmels. Die mündliche Verehrung ist auch ein Gottesdienst, allein dieser richtet gar nichts aus, wenn nicht der Gottesdienst im Leben dabei ist, denn dieser ist ein Gottesdienst des Herzens, jener aber muß, um Gottesdienst zu sein, aus diesem hervorgehen. (HG 7884)

Der Mensch, bei dem die Reinigung vom Bösen und Falschen, und dann die Einpflanzung des Guten und Wahren, und die Verbindung beider, somit die Wiedergeburt stattfindet, ist im echten Gottesdienst, denn die Reinigung vom Bösen und Falschen besteht darin, daß man davon absteht, es flieht und verabscheut; und die Einpflanzung des Guten und Wahren

besteht darin, daß man das Gute und das Wahre denkt und will, und es dann auch redet und tut. Die Verbindung beider aber besteht darin, daß man ihnen gemäß lebt, denn wenn das Gute und Wahre bei dem Menschen verbunden ist, dann hat er einen neuen Willen und einen neuen Verstand, demnach ein neues Leben. Wenn der Mensch so beschaffen ist, dann ist ein Gottesdienst in jedem Werk, das er tut, denn dann sieht der Mensch bei allen Dingen auf das Göttliche, dieses verehrt er, und dieses liebt er, und diesem dient er also auch. Dies ist der echte Gottesdienst. (HG 10143)

Diejenigen, welche die Geheimnisse des Himmels nicht wissen, glauben, der Gottesdienst sei vom Menschen, weil er vom Denken und von der Neigung ausgeht, die in ihm sind; aber der Gottesdienst, der vom Menschen kommt, ist kein Gottesdienst, folglich sind die Bekenntnisse, Anbetungen und Gebete, die vom Menschen ausgehen, keine Bekenntnisse, Anbetungen und Gebete, die vom Herrn erhört und angenommen werden, sondern sie müssen vom Herrn selbst beim Menschen sein.

Daß es so ist, weiß die Kirche; denn sie lehrt, daß vom Menschen nichts Gutes ausgehe, sondern daß alles Gute aus dem Himmel, d.h. vom Göttlichen daselbst kommt, daher auch alles Gute im Gottesdienst; und ein Gottesdienst ohne das Gute ist kein Gottesdienst. Deshalb betet die Kirche oder Gemeinde, wenn sie in Andacht ist, Gott möge gegenwärtig sein, und die Gedanken und die Predigt leiten.

Damit verhält es sich in folgender Weise:

Wenn der Mensch in einem echten Gottesdienste ist, dann fließt der Herr in das Gute und Wahre ein, das beim Menschen ist, und erhebt es zu Sich und mit demselben den Menschen, in dem Maß und in der Weise, als er darin ist. Diese Erhebung wird dem Menschen nicht bemerklich, wofern er nicht in der echten Neigung zum Wahren und Guten ist, und in der Erkenntnis und Anerkennung und im Glauben, daß alles Gute von oben herab vom Herrn kommt. Daß es so ist, können auch die begreifen, die aus der Welt weise sind, denn diese wissen vermöge ihrer wissenschaftlichen Bildung, daß es keinen natürlichen Einfluß gibt (der von ihnen der physische Einfluß genannt wird), sondern einen geistigen Einfluß; d.h., daß aus der natürlichen Welt nichts in den Himmel einfließen kann, sondern umgekehrt. Hieraus kann erhellen, wie es zu verstehen ist, daß der Einfluß und die Wirkung des Göttlichen des Herrn auf das Ganze und Einzelne des Gottesdienstes geht.

Daß es so ist, durfte ich auch öfter erfahren, denn ich durfte den Einfluß selbst, die Erweckung der in mir befindlichen Wahrheiten, deren Anwendung auf die Gegenstände des Gebetes, die damit verbundene Neigung zum Guten, und die Erhebung selbst erfahren.

Aber obwohl es so ist, so darf doch der Mensch die Hände nicht sinken lassen, und den Einfluß erwarten, denn das hieße tun, als ob man ein lebloses Bild wäre. Immerhin muß er denken, wollen und handeln wie von sich, und doch alles Denken des Wahren und Streben nach dem Guten dem Herrn zuerkennen. Dadurch wird ihm vom Herrn die Fähigkeit eingepflanzt, Ihn und den Einfluß von Ihm aufzunehmen. (HG 10299)

Warum der Herr will, daß man Ihn verehere

Das Wesen der geistigen Liebe besteht darin, anderen Gutes zu tun, doch nicht für sich selbst, sondern um ihretwillen. In unendlich höherem Maße noch ist dies das Wesen der göttlichen Liebe. Es verhält sich damit ähnlich wie mit der Liebe der Eltern zu ihren

Kindern, wenn sie ihnen aus Liebe Gutes tun, nicht um ihrer selbst, sondern um der Kinder willen. Besonders deutlich sieht man dies an der Liebe der Mutter zu ihren Kindern. Man glaubt gewöhnlich, daß der Herr, weil Er anzubeten, zu verehren und zu verherrlichen ist, Anbetung, Verehrung und Verherrlichung um Seiner selbst liebe. Er liebt sie jedoch um des Menschen willen, weil dieser dadurch in den Zustand gelangt, in dem das Göttliche in ihn einfließen und von ihm aufgenommen werden kann. Der Mensch entfernt nämlich auf diese Weise das Eigene, das Einfluß und Aufnahme verhindert, weil es Eigenliebe ist und das Herz verhärtet und verschließt. Entfemt wird das Eigene durch die Anerkennung, daß von ihm selbst nur Böses kommt, vom Herrn aber nur Gutes. So wird das Herz erweicht und es entsteht jene Demut, aus der Anbetung und Verehrung hervorfließen. Aus alledem folgt, daß die Nutzwirkungen, die Sich der Herr durch den Menschen verschafft, dazu dienen, daß Er ihm aus Liebe wohl tun kann. Und weil dies die Liebe des Herrn ist, so bedeutet es die Aufnahme der Lust Seiner Liebe. Man glaube also nicht, der Herr sei bei denen, die Ihn nur anbeten, vielmehr ist Er bei denen, die Seine Gebote halten, d.h. Nutzen schaffen. Bei ihnen allein hat der Herr eine Wohnung. (GLW 335)

Das Gebet des Herrn

Dasjenige im Worte, was vorhergeht, im Folgenden herrschen und mit demselben im Zusammenhang stehen muß, wie oben gesagt wurde, erhellt aus allem, was der Herr gesagt hat, besonders aus Seiner Rede, die das Gebet des Herrn genannt wird. In diesem steht alles in solchem Zusammenhang, daß es gleichsam eine Säule bildet, die vom Höchsten bis zum Untersten hinabsteigt, und in deren Inneren alles enthalten ist, was der Reihenfolge nach vorausgeht. Was in ihm das erste ist, das ist das Innerste, und was der Ordnung gemäß aufeinander erfolgt, das schließt sich aufeinanderfolgend dem Innersten an, und wächst dadurch. Das Innerste herrscht durchwaltend in dem, was ringsherum liegt, d.h. in allem und jedem, denn dadurch ist es das Wesentliche des Daseins von allem. (HG 8864)

Daß Unzähliges in den Vorstellungen des Denkens enthalten sei, und zwar in bestimmter Ordnung vom Inwendigeren her, wurde mir auch klar, als ich morgens und abends das Gebet des Herrn las. Alsdann wurden jedesmal die Vorstellungen meines Denkens gegen den Himmel hin geöffnet, und es floß Unzähliges ein, so daß ich deutlich bemerken konnte, wie die Vorstellungen meines Denkens, die aus dem Inhalt des Gebetes geschöpft waren, vom Himmel aus erfüllt wurden, und daß solches sich hinein ergoß, was unaussprechlich war, und auch von mir nicht begriffen werden konnte. Nur die daraus hervorgehende allgemeine Gefühlsstimmung empfand ich. Und was wunderbar ist, das, was einfloß, wechselte mit jedem Tag.

Daraus konnte ich erkennen, daß in dem Inhalt dieses Gebetes mehr enthalten war, als der ganze Himmel zu begreifen vermag, und daß auch bei dem Menschen um so mehr darinnen liegt, je mehr sein Denken gegen den Himmel zu geöffnet ist, und umgekehrt, daß desto weniger darinnen liegt, je verschlossener sein Denken ist; denn bei denen, bei denen das Denken verschlossen ist, erscheint nicht mehr darin als der Buchstabensinn oder der, welcher dem Wortlaute zunächst liegt. (HG 6619)

[Engel aus einer gewissen Gesellschaft sagten bei einer Gelegenheit zu solchen, die zu Gott dem Vater als einer besonderen Person um Christi willen beten]: Wir im Himmel

lesen täglich das Gebet des Herrn, wie die Menschen auf Erden, und denken dann nicht an Gott den Vater, weil Er unsichtbar ist, sondern an Ihn in Seinem Göttlich-Menschlichen, weil Er in diesem sichtbar ist; und in diesem nennt ihr Ihn Christus, wir aber Herr; und so ist der Herr uns der Vater im Himmel, wie denn auch der Herr gelehrt hat, daß „Er und der Vater eines seien; daß der Vater in Ihm, und Er im Vater sei, und daß, wer Ihn sehe, den Vater sehe“; ferner, daß „niemand zum Vater komme außer durch Ihn“, und dann auch, „es sei der Wille des Vaters, daß man an den Sohn glaube, und wer nicht an den Sohn glaube, sehe das Leben nicht, ja der Zorn Gottes bleibe über ihm“; woraus erhellt, daß der Vater durch Ihn und in Ihm angegangen wird; und weil dem so ist, so hat Er auch gelehrt, daß „Ihm gegeben sei alle Gewalt im Himmel und auf Erden“. Es heißt in jenem Gebet: „Geheiligt werde Dein Name und Dein Reich komme“, und wir bewiesen aus dem Worte, daß Sein Göttlich-Menschliches der Name des Vaters ist, und daß das Reich des Vaters alsdann da ist, wann unmittelbar der Herr, und durchaus nicht, wann Gott der Vater unmittelbar angegangen wird; weshalb auch der Herr zu Seinen Jüngern sagte, „sie sollten das Reich Gottes predigen“, jenes aber ist das Reich Gottes. (EHO 839)

Die Verklärung; und das Zerteilen der Kleider des Herrn

Über die Verklärung des Herrn liest man Matth.17/1-5; Mark.9/2-8; Luk.9/28-36 folgendes: „Jesus nahm zu Sich Petrus, Jakobus und Johannes auf einen sehr hohen Berg und ward verwandelt vor ihnen. Und Sein Angesicht strahlte wie die Sonne und Seine Kleider wurden weiß wie das Licht, und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias, die sich mit Ihm unterredeten, und siehe, eine lichte Wolke überschattete sie, und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Wohlgefallen habe. Diesen höret!“ Der Grund, warum der Herr den Petrus, Jakobus und Johannes zu Sich nahm, war, weil durch sie die Kirche in Ansehung des Glaubens, der Liebtätigkeit und der Werke der Liebtätigkeit vorgebildet wurde. Auf einen hohen Berg deshalb, weil durch den Berg der Himmel bezeichnet wird. Sein Angesicht strahlte wie die Sonne, weil das Angesicht das Inwendigere bedeutet, das, weil göttlich, wie die Sonne strahlte, denn die Sonne bezeichnet die göttliche Liebe. Seine Kleider wurden weiß wie das Licht, weil die Kleider das von Ihm ausgehende göttlich Wahre bedeuten, ebenso auch das Licht: Moses und Elias erschienen, weil beide das Wort bedeuten, Moses das historische Wort und Elias das prophetische Wort. Eine lichte Wolke überschattete sie, weil die lichte Wolke das Wort im Buchstaben, worin ein geistiger Sinn, bedeutet. Eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Wohlgefallen habe, Diesen höret. Weil die Stimme aus der Wolke das göttlich Wahre aus dem Wort bedeutet, der geliebte Sohn aber Sein Göttlich-Menschliches, und weil das göttlich Wahre von Ihm ist und daher alles Wahre der Kirche, wurde aus der Wolke gesagt: an Dem Ich Wohlgefallen habe, Den höret.

Daß das Göttlich-Menschliche des Herrn so erschien, ist offenbar, weil das Göttliche Selbst niemand erscheinen kann, außer durch das Göttlich-Menschliche, was auch der Herr lehrt Joh.1/18: „Gott hat keiner je gesehen; Der eingeborene Sohn, Der in des Vaters Schoß ist, Der hat (Ihn) dargestellt“; und Joh.5/37: „Weder die Stimme des Vaters habt ihr je gehört, noch Seine Gestalt gesehen“. ...

Daraus, daß die Kleider des Herrn das göttlich Wahre bedeuten, kann man wissen, was dadurch bezeichnet wird, daß die Kriegsknechte die Kleider des Herrn unter sich geteilt und über Seinen Rock das Los geworfen haben, worüber Joh. 19/23,24: „Die Kriegsknechte nahmen Seine Kleider und machten vier Teile, einem jeden Kriegsknecht einen Teil und den Rock. Es war aber der Rock ungenäht von oben an ganz gewirkt. Sie sagten daher zueinander: Wir wollen ihn nicht teilen, sondern darum lösen, wessen er sein soll; auf daß die Schrift erfüllet würde, welche sagt: Sie haben Meine Kleider unter sich geteilt und über Mein Gewand das Los geworfen, die Kriegsknechte taten daher also“. Wer nicht weiß, daß im einzelnen des Wortes ein innerer Sinn liegt, der geistig ist, kann kein Geheimnis darin sehen, er weiß nur, daß die Kriegsknechte die Kleider geteilt haben, aber nicht den Rock und außer diesem nichts weiter, während doch ein göttliches Geheimnis nicht nur in diesem Umstand liegt, sondern auch im einzelnen, was über das Leiden des Herrn berichtet wird. - Das Geheimnis, das in diesem Umstand liegt, ist das, daß die Kleider des Herrn das göttlich Wahre bedeuten, somit das Wort, weil das Wort das göttlich Wahre ist. Die Kleider, die sie teilten, das Wort im Buchstaben und der Rock das Wort im inneren Sinn. Dieselben teilen, bedeutet zerstreuen und verfälschen und die Kriegsknechte bedeuten die Angehörigen der Kirche, die für das göttlich Wahre streiten sollten, weshalb gesagt wird: Die Kriegsknechte taten also. Hieraus erhellt, daß unter jenen Worten im geistigen Sinn verstanden wird, daß die jüdische Kirche das göttlich Wahre, das im Buchstabensinn ist, zerstreute, daß sie aber das göttlich Wahre, das im inneren Sinn ist, nicht zerstreuen konnten.

(EKO 64)

Tränen

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“, Offenb. 7/17, bedeutet den Zustand der Glückseligkeit infolge der Neigung zum Wahren, nachdem das Falsche durch Versuchungen entfernt worden ist.

Dies erhellt aus der Bedeutung von abwischen die Tränen aus den Augen, sofern es heißt, den Schmerz des Gemüts über das Falsche und aus dem Falschen wegnehmen, und weil, wenn dieser Schmerz nach den Versuchungen, die sie bestanden, aufhörte, die Seligkeit durch das Wahre aus dem Guten folgte, darum wird auch dieses bezeichnet; denn alle Seligkeit haben die Engel durch das Wahre aus dem Guten, oder durch die geistige Neigung zum Wahren. Die geistige Neigung zum Wahren ist aus dem Guten, denn das Gute macht sie. Der Grund, warum die Engel alle Seligkeit von daher haben, ist, weil das vom Herrn ausgehende göttlich Wahre den Himmel im allgemeinen und im besonderen macht; daher sind die, welche in den göttlichen Wahrheiten sind, im Leben des Himmels, mithin in der ewigen Seligkeit. Daß die Tränen aus den Augen die Schmerzen des Gemüts über das Falsche und aus dem Falschen bedeuten, kommt daher, weil durch das Auge das Verständnis des Wahren bezeichnet wird und daher die Träne den Schmerz wegen Nichtverständnisses des Wahren, mithin wegen des Falschen bedeutet. Das gleiche wird auch durch die Tränen bezeichnet bei

Jes. 25/8: „Verschlingen wird Er den Tod ewiglich, und abwischen wird der Herr Jehovih die Tränen von allen Angesichtern“. Hierdurch wird bezeichnet, daß der Herr durch Seine Ankunft das Böse und Falsche bei denen entfernen wird, die aus Ihm leben, so daß

kein Schmerz des Gemüts wegen desselben und aus demselben da sein wird. Der Tod bedeutet das Böse, weil aus diesem der geistige Tod kommt, und Träne wird vom Falschen gesagt.

Man wisse, daß die Tränen und das Weinen den Schmerz wegen des Falschen und aus dem Falschen bedeutet, die Tränen aber den Schmerz des Gemüts und das Weinen den Schmerz des Herzens wegen desselben¹. Der Schmerz des Gemüts ist der Schmerz des Denkens und des Verstandes, die dem Wahren angehören, aber der Schmerz des Herzens ist der Schmerz der Neigung oder des Willens, die dem Guten angehören; und weil überall im Wort eine Ehe des Guten und Wahren ist, darum wird beides sowohl das Weinen als die Träne im Wort gesagt, wenn der Schmerz wegen des Falschen der Lehre oder Religion ausgedrückt wird. Daß das Weinen den Schmerz des Herzens bezeichnet, kann daraus erhellen, daß das Weinen aus dem Herzen ausgestoßen wird und in Wehklagen durch den Mund ausbricht, und daß die Tränen den Schmerz des Gemütes bezeichnen, kann daraus erhellen, daß es aus dem Denken durch die Augen hervorgeht. Bei beidem, sowohl beim Weinen als bei den Tränen kommt Wasser heraus, aber ein bitteres und ergreifendes, welches durch den Einfluß aus der geistigen Welt in den Schmerz des Menschen ausgeht, wo bitteres Wasser dem Mangel des Wahren wegen des Falschen und dem Schmerz darüber entspricht

(EKO 484)

Der Drache

Unter dem Drachen werden im allgemeinen diejenigen verstanden, die mehr oder weniger natürlich und dennoch in der Kenntnis geistiger Dinge im Worte sind. Der Grund ist, daß Schlangen im allgemeinen die sinnlichen Dinge des Menschen und daher die sinnlichen Menschen bezeichnen; weshalb der Drache, der eine fliegende Schlange ist, den sinnlichen Menschen bezeichnet, der dennoch dem Himmel zufliegt, indem er aus dem Worte oder aus der Lehre spricht und denkt. (EKO 714)

¹ Im neueren Sprachgebrauch ist „Weinen“ gleichbedeutend geworden mit „Tränen vergießen“; aber die ursprüngliche und richtigere Bedeutung von „weinen“ ist wehklagen, oder Kummer, Gram oder Angst, wie sie sich durch lautes Jammern oder andere sichtbare, äußere Zeichen kundgeben. Um die Worte des Autors richtig zu verstehen, ist es notwendig, auf diesen Unterschied hier zu merken. Weinen in diesem Sinne, wie allerdings wahr ist, ist im allgemeinen von Tränen begleitet, weil das Verständnis in Übereinstimmung und Gemeinschaft mit dem Willen handelt; aber nach dem Autor entstammen und entsprechen selbst dann die Tränen dem Denken und das Weinen oder Wehklagen den Neigungen. Ein gutes Beispiel des Unterschiedes zwischen diesen Ausdrücken ist der Stelle zu entnehmen: „Halt ein mit der Stimme deines Weinens und mit den Tränen deiner Augen“: Jerem.31/16. [Anm. von S.W.]

Der geistige Sinn der Zahlen

In vielen Stellen im Wort ist von der Zahl und vom Maß die Rede, und man glaubt, daß durch beide bloß eine Zahl und ein Maß verstanden werde, aber durch die Zahl und das Maß wird im geistigen Sinn die Beschaffenheit der Sache verstanden, von der gehandelt wird. Die eigentliche Beschaffenheit der Sache wird bestimmt durch die Zahlen, die ausgedrückt werden. ...

Der Grund, warum die Zahl die Beschaffenheit der Sache bedeutet, von der gehandelt wird, ist, weil das Wort geistig ist, geistige Dinge aber nicht gezählt und gemessen werden; gleichwohl aber fallen sie in (den Ausdruck von) Zahlen und Maßen, wenn sie aus der geistigen Welt, oder aus dem Himmel, wo die Engel sind, in die natürliche Welt oder auf die Erde, wo die Menschen sind (herabkommen); ebenso im Wort aus seinem geistigen Sinn, in dem die Engel sind, in den natürlichen Sinn, in dem die Menschen sind; der natürliche Sinn des Wortes ist sein Buchstabensinn. Dies ist der Grund, warum in diesem Sinn Zahlen vorkommen, und warum die Zahlen in demselben Geistiges oder Dinge des Himmels und der Kirche bedeuten.

Daß die geistigen Dinge des Himmels, wie es die sind, welche die Engel denken und reden, auch in (den Ausdruck von) Zahlen fallen, ist mir öfter gezeigt worden: sie redeten unter sich, und ihre Rede wurde ausgedrückt in lauter Zahlen, die auf einem Blatt erschienen, und nachher sagten sie, daß ihre Rede in Zahlen ausgedrückt wurde, und daß diese Zahlen in der Reihenfolge alles enthalten, was sie gere det haben. Ich wurde auch belehrt, was sie bedeuteten, und wie sie zu verstehen seien.

Es gibt einfache Zahlen, die mehr als die übrigen bezeichnend sind, aus denen die größeren Zahlen ihre Bedeutung her haben, nämlich die Zahlen Zwei, Drei, Fünf und Sieben: Zwei bedeuten die Vereinigung und werden vom Guten gesagt, Drei bedeuten das Volle und werden vom Wahren gesagt, Fünf bedeuten viel und etwas, und Sieben bedeuten das Heilige.

Aus der Zahl „Zwei“ kommen her die Zahlen 4, 8, 16, 400, 800, 1600, 4000, 8000, 16.000, und diese Zahlen bedeuten das gleiche wie zwei, weil sie aus dieser einfachen Zahl durch Multiplikation mit sich selbst und durch Multiplikation mit zehn entstehen.

Aus der Zahl „Drei“ kommen her 6, 12, 24, 72, 144, 1440, 144.000, und diese Zahlen bedeuten auch das gleiche wie drei, weil sie aus dieser einfachen Zahl durch Multiplikation entstehen.

Aus der Zahl „Fünf“ kommen her 10, 50, 100, 1000, 10.000, 100.000, und auch diese Zahlen bedeuten das gleiche wie fünf, weil sie aus dieser durch Multiplikation entstehen.

Aus der Zahl „Sieben“ kommen her 14, 70, 700, 7000, 70.000, und auch diese Zahlen bedeuten das gleiche, was sieben, weil sie aus dieser entstehen.

Weil drei das Volle bedeuten, und das Volle alles ist, daher kommt es, daß die Zahl Zwölf alles und alle bedeutet. Daß sie von den Wahrheiten aus dem Guten gesagt wird, beruht darauf, daß sie entsteht aus drei multipliziert mit vier, und drei gesagt wird von den Wahrheiten und vier vom Guten, wie oben gesagt wurde.

Wer nicht weiß, daß zwölf alles, und die daraus multiplizierten Zahlen das gleiche bedeuten, und wer nicht weiß, daß ein jeder Stamm etwas Allgemeines und Wesentliches der Kirche bedeutet, weiß gar nichts anderes, als daß es von jedem Stamm Israels nur zwölftausend sein sollen, die versiegelt, somit die in den Himmel aufgenommen wurden,

oder aufgenommen werden sollten, während doch hier durch zwölftausend nicht verstanden werden zwölftausend, und durch die Stämme, die dort genannt sind, nicht Stämme Israels, sondern durch zwölftausend alle verstanden werden, und durch die Stämme Israels diejenigen, die in den Wahrheiten aus dem Guten sind, somit alle überall, wo sie auf Erden sind, welche die Kirche des Herrn bilden. (EKO 429,430)

Was die Zahlen im Worte betrifft, so schließen die Hälfte und das Doppelte das gleiche in sich, so z.B. zwanzig das gleiche wie zehn, und vier das gleiche wie zwei; sechs wie drei; vierundzwanzig wie zwölf usw.; und so auch die Zahlen, die wieder multipliziert sind: So bedeutet hundert und auch tausend dasselbe wie zehn; zweiundsiebzig und auch hundertvierundvierzig das gleiche wie zwölf. Was also die zusammengesetzten Zahlen in sich schließen, kann man erkennen an den einfachen Zahlen, aus denen und mit denen sie multipliziert sind. Ebenso kann man, was die mehr einfachen Zahlen in sich schließen, an den volleren erkennen, z.B. was fünf bedeutet an zehn, was $2\frac{1}{2}$ an fünf, usw. Im allgemeinen muß man sich merken, daß die multiplizierten Zahlen das gleiche in sich schließen, aber vollständiger, und daß die dividierten Zahlen das gleiche in sich schließen, aber nicht so vollständig.

Was fünf insbesondere betrifft, so hat diese Zahl eine doppelte Bedeutung: sie bedeutet wenig und daher etwas, und sie bedeutet auch die Überreste. Daß sie „wenig“ bedeutet, kommt her von dem Verhältnis zu denjenigen Zahlen, die viel bedeuten, nämlich zu tausend und hundert, und daher auch zu zehn; wenn es sich auf zehn bezieht, so bedeutet es die Überreste, denn zehn bedeutet die Überreste.

Wer nicht weiß, daß es einen inneren Sinn des Wortes gibt, der nicht im Buchstaben erscheint, der wird sich allerdings wundern, daß die Zahlen im Wort auch Sachen bedeuten, aus dem Grund hauptsächlich, weil er sich keine geistige Vorstellung aus Zahlen bilden kann; während doch die Zahlen aus einer geistigen Vorstellung, welche die Engel haben, herkommen; jedoch, was für Vorstellungen es sind, oder was für Sachen es sind, denen die Zahlen entsprechen, kann man zwar wissen, hingegen woher jene Entsprechung kommt, ist noch verborgen; so z.B. woher die Entsprechung von zwölf mit allem zum Glauben Gehörigen, und die Entsprechung von sieben mit dem Heiligen, dann die Entsprechung von zehn, wie auch von fünf, mit dem Guten und Wahren, das im inwendigeren Menschen vom Herrn verborgen worden ist, usw. Aber dennoch genügt es zu wissen, daß eine Entsprechung besteht, und daß vermöge dieser Entsprechung alle Zahlen im Wort etwas in der geistigen Welt bedeuten, folglich daß auch in ihnen durch Eingebung etwas Göttliches verborgen liegt, wie z.B. in folgenden Stellen, wo fünf genannt werden, wie im Gleichnis des Herrn,

Matth.25/14-30 von „einem Menschen, der über Land zog und seinen Knechten seine Güter übergab, einem fünf Talente, dem anderen zwei, dem dritten eins; und der fünf Talente empfangen hatte, machte Geschäfte mit ihnen, und gewann andere fünf Talente; ebenso der, welcher zwei, gewann andere zwei; hingegen der, welcher eins empfangen hatte, verbarg das Geld seines Herrn in der Erde“. Wer nicht über den Buchstabensinn hinausdenkt, der kann nicht anders wissen, als daß diese Zahlen, nämlich Fünf, Zwei und Eins, nur dazu genommen worden seien, um das Geschichtliche des Gleichnisses gehörig herzustellen, und daß sie außerdem nichts weiter in sich schließen, während doch gerade in diesen Zahlen auch ein Geheimnis liegt, denn durch den Knecht, der fünf Talente empfangen hat, werden die bezeichnet, die Gutes und Wahres vom Herrn zugelassen, somit Überreste empfangen

haben; durch denjenigen, der zwei empfing, werden die bezeichnet, die im vorgerückten Alter Liebtätigkeit dem Glauben beigelegt haben; und durch denjenigen, der eins, werden die bezeichnet, die den Glauben allein hatten ohne Liebtätigkeit; von diesem wird gesagt, er habe das Geld seines Herrn in der Erde verborgen, denn durch das Geld (Silber), das ihm beigelegt wird, wird im inneren Sinn das Wahre bezeichnet, das dem Glauben angehört. Einen Gewinn machen oder Frucht bringen kann nämlich der Glaube nicht ohne die Liebtätigkeit. Solches liegt in jenen Zahlen. Ebenso in anderen Gleichnissen ...; ebenso in folgenden Worten des Herrn: „Meinet ihr, Ich sei gekommen, Friede zu geben auf Erden? nein, Ich sage euch, vielmehr Zerteilung; denn es werden von nun an fünf in einem Hause geteilt sein, drei gegen zwei, und zwei gegen drei“: Luk.12/51; und auch in folgenden geschichtlichen Vorgängen, wenn es heißt, daß der Herr „gespeist habe fünftausend Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen; und daß Er dann befohlen habe, sie sollten sich legen je hundert und je fünfzig; und daß, nachdem sie gegessen hatten, sie zwölf Körbe Brocken sammeln“: Matth.14/15-21; Mark.6/38f; Luk.9/12-17; Joh.6/5-13. Weil dies Geschichten sind, so kann man glauben, daß die Zahlen keine Bedeutung haben, wie die Zahl Fünftausend, welches die der Menschen war, dann die Zahl Fünf, welches die der Brote, und Zwei, welches die der Fische war, so auch die Zahl Hundert, wie auch Fünfzig, welches die der Lagergruppen, und endlich Zwölf, welches die der Körbe war, worin die Brocken, während doch in allem einzelnen ein Geheimnis ist, denn das einzelne hat sich so zugetragen vermöge der Vorsehung, zu dem Zweck, damit göttliche Dinge vorgebildet werden sollten. ...

Daß die Zahl Fünf ein himmlisches Geheimnis in sich enthält, und das gleiche wie zehn bedeutet, wird klar aus den Cheruben, von denen 1.Kön.6/23-27 gesagt wird: „Salomo machte im Chor zwei Cherube von Ölbaumholz; zehn Ellen die Höhe eines jeden, fünf Ellen ein Flügel des einen Cherubs, und fünf Ellen ein Flügel des anderen Cherubs; zehn Ellen von den Enden der Flügel dieses bis zu den Enden der Flügel jenes; so zehn Ellen ein Cherub, ein Maß und ein Verhältnis für beide Cherube“; und es wird auch klar aus den Waschbecken um den Tempel her, wie auch aus den Leuchtern, von denen es in

1.Kön.7/39,49 heißt: „daß gesetzt worden seien fünf Gestelle der Waschbecken neben der Schulter (d.h. Seite) des Hauses zur Rechten, und fünf neben der Schulter des Hauses zur Linken“; ferner, daß gesagt worden fünf Leuchter zur Rechten und fünf zur Linken „vor dem Chor“.

1.Kön.7/23: daß das Eherne Meer „zehn Ellen weit war von Rand zu Rand, und fünf Ellen hoch, und dreißig Ellen im Umfang“, war deswegen, damit Heiliges bezeichnet werden sollte, sowohl durch die Zahlen Zehn und Fünf, als durch Dreißig, welche Zahl des Umfangs zwar nicht geometrisch genau dem Durchmesser entspricht, aber doch geistig das in sich schließt, was durch den Umfang jenes Gefäßes bezeichnet wird.

Daß alle Zahlen Sachen in der geistigen Welt bedeuten, wird augenscheinlich klar aus den Zahlen bei Hesekiel, wo gehandelt wird von einem neuen Land, von einer neuen Stadt und von einem neuen Tempel, die der Engel im einzelnen gemessen hat; man sehe Hes. Kapitel 40-43 und 45-49. Die Beschreibung beinahe aller Heiligtümer wird hier durch Zahlen gegeben. Wer daher nicht weiß, was die Zahlen in sich schließen, kann kaum etwas von den Geheimnissen daselbst wissen. Die Zahl Zehn und die Zahl Fünf kommen hier vor: Hes.40/7,11,48; 41/2,9,11,12; 42/4; 45/11,14, außer den multiplizierten Zahlen, nämlich Fünfundzwanzig, Fünfzig, Fünfhundert, Fünftausend. Daß das neue Land, die neue Stadt

und der neue Tempel dort das Reich des Herrn in den Himmeln und daher Seine Kirche auf Erden bedeuten, erhellt aus dem einzelnen daselbst. (HG 5291)

Eine größere und kleinere Zahl, d.h., wenn sie multipliziert oder dividiert ist, schließt das gleiche in sich wie die einfachen Zahlen, aus denen sie entstanden ist. Dies geht deutlich hervor aus der Zahl Zwölf; mag diese durch zwei geteilt sein zu sechs, oder multipliziert zu zweiundsiebzig oder zu 144, d.h. zwölf mal zwölf, oder zu 12.000, oder zu 144.000, immer bedeutet sie das gleiche; z.B. 144.000 bei

Offenb.7/4,5f: „Ich hörte die Zahl der Versiegelten 144.000 Versiegelte aus jedem Stamme Israels; aus jedem Stamme 12.000“: hier werden unter den Söhnen Israels nicht die Söhne Israels, noch unter den Stämmen die Stämme derselben verstanden, auch nicht unter Zahl eine Zahl, sondern solches, was sie im inneren Sinn bezeichnen, nämlich alles, was Sache des Glaubens und der Liebtätigkeit ist, und somit unter einem jeden Stamm insbesondere eine Gattung oder eine Klasse derselben, gemäß dem, was in den Kapiteln 29 und 30 des ersten Buches Mose erklärt worden ist.

Offenb.14/1,3,4: „Siehe das Lamm stand auf dem Berge Zion und mit Ihm 144.000, die den Namen Seines Vaters auf ihren Stirnen geschrieben trugen; und sie sangen ein neues Lied vor dem Throne, und niemand konnte das Lied lernen, als jene 144.000 Erkaufte von der Erde: sie sind es, die dem Lamme nachfolgen, wohin es geht. Sie wurden erkaufte von den Menschen, als Erstlinge Gott und dem Lamme“: aus dieser Beschreibung geht deutlich hervor, daß die, welche in der Liebtätigkeit sind, unter den 144.000 verstanden werden; auch ist es klar, daß diese Zahl nur den Zustand und die Beschaffenheit derselben bezeichnet, denn diese Zahl bezeichnet das gleiche wie zwölf, weil sie hervorgeht aus der Multiplikation von 12.000 und zwölf, ebenso auch die kleinere Zahl 144, welche zwölf mal zwölf ist.

Offenb.21/2,17: „Und er maß die Mauer des heiligen Jerusalems, das herabstieg von Gott aus dem Himmel, 144 Ellen, welches ist das Maß eines Menschen, d.h. eines Engels“: die Mauern bedeuten im geistigen Sinne nicht Mauern, sondern das Wahre des Glaubens, das die Lehren der Kirche verteidigt, daher wird auch gesagt, sie betrage 144 Ellen. Daß es sich so verhält ist offenbar, denn es heißt, es sei das Maß eines Menschen, d.h. eines Engels. Durch den Menschen und durch den Engel wird alles Wahre und Gute des Glaubens bezeichnet.

Auch erhellt es aus den zwölf kostbaren Steinen, aus denen der Grund der Mauer bestand, und aus den zwölf Toren, deren jedes aus einer Perle war: Offenb.21/19-21, denn die kostbaren Steine bedeuten die Glaubenswahrheiten, die aus dem Guten der Liebtätigkeit stammen; ebenso durch das Tor, und durch die Perle. Hieraus ersieht man, daß die größere und kleinere Zahl das gleiche in sich schließt wie die einfache Zahl, aus der sie entstanden ist.

Hieraus kann nun erkannt werden, daß die Zahl 6 mal 100.000 Mann, die auszogen aus Ägypten, auch dergleichen bedeutet. Daß diese Zahl eine solche Bedeutung hat, kann kaum jemand glauben, aus dem Grunde, weil es sich hier um eine geschichtliche Tatsache handelt, und alles Geschichtliche das Gemüt beständig im äußeren Sinn hält, und vom inneren Sinn abzieht. Aber dennoch bedeutet diese Zahl solche Dinge, denn es gibt kein Wort, ja nicht einmal ein Jota oder ein Titelchen (Häkchen) im Worte, das nicht in sich heilig ist, weil es Heiliges in sich schließt. Daß es im bloßen geschichtlichen Sinn nicht heilig ist, sieht jeder. (HG 7973; siehe auch Seite 109: EHO 10,11)

Maße und Gewichte

„Und der darauf saß, hatte eine Waage in seiner Hand“, Offenb.6/5. Dies bedeutet die Schätzung des Guten und Wahren, wie sie bei diesen beschaffen ist. Durch die Waage in der Hand wird die Schätzung des Wahren und Guten bezeichnet, denn alle Maße und Gewichte bezeichnen im Worte die Schätzung der Sache, von der gehandelt wird.

Daß die Maße und Gewichte dergleichen bedeuten erhellt aus folgendem bei Daniel 5/1,2,25,26,28: „Es erschien eine Schrift vor Belschazar, dem König Babels, als er Wein trank aus goldenen und silbernen Gefäßen, die aus dem Tempel zu Jerusalem genommen waren: Mene, Mene, Thekel, Perizin; das ist: Er hat gezählt, gezählt, gewogen und geteilt. Wovon die Auslegung folgende ist: Mene, Gott hat dein Reich gezählt und es geendet; Thekel, du bist auf der Waage gewogen und zu leicht erfunden worden; Perez, dein Reich ist geteilt und dem Meder und Perser gegeben worden“. Durch trinken aus den goldenen und silbernen Gefäßen des Tempels zu Jerusalem und zugleich andere Götter verehren, wird, sowie auch durch Babel, die Entheiligung des Guten und Wahren bezeichnet; Mene oder zählen bedeutet die Beschaffenheit desselben in Beziehung auf das Wahre kennen; Thekel oder wägen bedeutet: seine Beschaffenheit in Beziehung auf das Gute kennen; Perez oder teilen bedeutet zerstreuen.

Daß die Beschaffenheit des Wahren und Guten durch die Maße und durch die Waagschalen im Wort bezeichnet werde, erhellt -

bei Jes.40/12: „Wer hat die Wasser mit der Faust gemessen, die Himmel mit der Spanne ausgeglichen? Wer hat der Erde Staub in einen Dreiling gefaßt, die Berge auf der Waage abgewogen, die Hügel in der Waage Schalen?“,

und in der Offenb.21/17: „Der Engel maß die Mauer des heiligen Jerusalems, hundertvierundvierzig Ellen, welches das Maß eines Menschen, das ist, eines Engels ist“.

(EHO 313)

Alpha und Omega

Der Herr heißt das Alpha und Omega, weil das Alpha der erste, und das Omega der letzte Buchstabe im griechischen Alphabet ist, daher sie alles im Inbegriff bedeuten. Die Ursache ist, daß jeder Buchstabe des Alphabets in der geistigen Welt irgendeine Sache und zwar der Selbstlaut, weil er zum Ton dient, irgend etwas die Neigung oder Liebe Betreffendes bezeichnet. Diesen Ursprung hat die Sprache der Geister und Engel und auch die Schrift, allein dies ist ein bisher unbekanntes Geheimnis. Der Herr heißt das Alpha und Omega, wodurch bezeichnet wird, daß Er alles in allem im Himmel und in der Kirche sei. ...

Weil jeder Buchstabe ein Ding in der geistigen Welt und also auch in der Sprache der Engel bezeichnet, so schrieb David den 119. Psalm in einer den Buchstaben des Alphabets entsprechenden Ordnung, indem er, wie aus den Anfängen der Verse desselben erhellen kann, mit Aleph anfang und mit Thau endigte. Etwas Ähnliches, wiewohl nicht so auffallend, erscheint auch im 111. Psalm. Um dieser Ursache willen wurde auch Abram genannt Abraham, und Sarai wurde Sarah genannt, welches zu dem Ende geschah, damit im Himmel unter Abraham und Sarah nicht sie, sondern das Göttliche verstanden würde, wie es denn auch verstanden wird, denn „H“ bezeichnet die Unendlichkeit, weil es ein bloßer Hauch ist. (EHO 29,38)

Die Zehn Gebote

Es findet sich auf dem ganzen Erdkreis kein Volk, das nicht wüßte, daß morden, ehebrechen, stehlen, falsches Zeugnis ablegen, etwas Böses sei, und daß es, wofern nicht diesem Bösen durch die Gesetze vorgebeugt würde, um das Reich, den Staat und um jede errichtete Gesellschaft geschehen wäre; wer könnte glauben, daß das jüdische Volk vor andern so blödsinnig gewesen sei, daß es nicht gewußt hätte, daß jene Dinge Böses seien? Man könnte sich daher wundern, daß jene allenthalben auf Erden bekannten Gesetze von Jehovah selbst mit einem so großen Wunder vom Berge Sinai herab verkündet wurden; allein man höre: sie wurden mit einem so großen Wunder verkündet, damit man wisse, daß diese Gesetze nicht bloß bürgerliche und moralische, sondern auch göttliche Gesetze seien, und gegen sie handeln nicht bloß wider den Nächsten, d.h. den Mitbürger und die Gesellschaft, sondern auch gegen Gott sündigen heiße; weshalb denn diese Gesetze durch die von Jehovah geschehene Verkündigung vom Berge Sinai herab auch zu Gesetzen der Religion gemacht wurden; es ist ganz offenbar, daß Jehovah alles, was Er befiehlt, als zur Religion gehörig befiehlt, und daß man es somit Seiner und wegen des Menschen tun solle, damit er selig werde.

Doch bevor die Gebote erklärt werden, muß erst von ihrer Heiligkeit gehandelt werden, damit sich herausstelle, daß die Religion in denselben liegt.

Weil die Zehn Gebote die Erstlinge des Wortes und somit die Erstlinge der bei dem israelitischen Volk zu gründenden Kirche waren, und weil sie in kurzem Abriß eine Zusammenfassung alles zur Religion Gehörigen waren, wodurch eine Verbindung Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott bewirkt wird, darum waren sie so heilig, daß es nichts Heiligeres gab.

Daß sie höchst heilig waren, ergibt sich deutlich aus folgenden Umständen: daß Jehovah der Herr selbst auf den Berg Sinai im Feuer und mit Engeln herniederstieg, und sie von da mit lauter Stimme verkündigte, und daß das Volk drei Tage lang sich vorbereiten mußte, um zu sehen und zu hören; daß der Berg umzäunt war, damit niemand hinzutrete und sterbe, daß weder die Priester, noch die Ältesten sich nahen durften, sondern nur Moses; daß jene Gesetze mit dem Finger Gottes auf zwei steinerne Tafeln geschrieben waren; daß Moses, als er diese Tafeln zum zweiten Male herniedertug, mit dem Angesichte strahlte; daß die Tafeln nachher in der Lade niedergelegt wurden, und diese sich im Innersten der Stiftshütte befand, und über ihr der Gnadenstuhl gesetzt, und auf diese die Cherube von Gold gestellt wurden; daß dieses Innerste der Stiftshütte, in dem die Lade war, das Allerheiligste genannt wurde; daß außerhalb des Vorhangs, innerhalb dessen jene Lade war, mehrere Dinge aufgestellt wurden, welche die heiligen Dinge des Himmels und der Kirche vorbildeten, und welche waren der mit Gold überzogene Tisch, auf dem die Schaubrote lagen, der goldene Altar, auf dem das Rauchwerk war, und der goldene Leuchter mit den sieben Leuchten; dann die Vorhänge ringsum von Byssus, Purpur und Scharlach; die Heiligkeit dieser ganzen Stiftshütte beruhte auf nichts anderem als dem Gesetz, das in der Lade war. Wegen der Heiligkeit der Stiftshütte vermöge des Gesetzes in der Lade, lagerte sich dem Befehle gemäß das ganze israelitische Volk um dieselbe her nach der Ordnung der Stämme, und zog in Ordnung hinter derselben her, wo dann über derselben bei Tag eine Wolke stand

und bei Nacht ein Feuer. Wegen der Heiligkeit jenes Gesetzes und der Gegenwart Jehovahs in ihm, sprach Jehovah über dem Gnadenstuhl zwischen den Cheruben mit Moses, und die Lade wurde „Jehovah hier“ genannt. Deshalb war auch bestimmt, daß Aaron nicht anders als mit Opfern und Rauchwerk hinter den Vorhang gehen durfte, damit er nicht stürbe. Wegen der Gegenwart Jehovahs in jenem Gesetze und um dasselbe her waren auch Wunder durch die Lade, in der das Gesetz lag, geschehen, daß z.B. die Wasser des Jordans sich zerteilten, und solange die Lade in dessen Mitte ruhte, das Volk im Trockenen überging; daß durch ihr Herumgetragenwerden die Mauern Jerichos fielen; daß Dagon, der Götze der Philister, vor ihr zuerst auf sein Gesicht herabfiel und hernach, getrennt vom Kopfe, mit beiden Flächen der Hände auf der Schwelle des Tempels lag; daß ihretwegen die Bethschemiten zu vielen Tausenden geschlagen wurden; daß Usa starb, weil er sie berührt hatte; daß jene Lade von David mit Opfern und Jubel nach Zion, und nachher von Salomo in den Tempel zu Jerusalem gebracht wurde, in dem sie das innerste Heiligtum bildete, und dergleichen mehr; woraus erhellt, daß die Zehn Gebote in der israelitischen Kirche die Heiligkeit selbst waren. (WCR 282,283)

Daß die Zehn Gebote im geistigen und im himmlischen Sinne in allumfassender Weise alle Vorschriften der Lehre und des Lebens, somit alles, was zum Glauben und zur Liebätigkeit gehört, in sich schließen, hat seinen Grund darin, daß das Wort im Buchstabensinn in allem und jedem desselben, oder im Ganzen und in jedem Teil, zwei inwendigere Sinne birgt, einen, welcher der geistige heißt, und einen andern, welcher der himmlische heißt, und daß in diesen Sinnen die göttliche Wahrheit in ihrem Licht, und die göttliche Güte in ihrer Wärme ist. Da nun das Wort im Ganzen und in jedem Teil von dieser Art ist, so ist notwendig, daß die Zehn Gebote des Dekalogs nach diesen drei Sinnen, die der natürliche, der geistige und der himmlische heißen, erklärt werden. (WCR 289)

Die Gesetze des geistigen Lebens, die Gesetze des bürgerlichen Lebens und die Gesetze des moralischen Lebens werden auch in den Zehn Geboten des Dekalogs gelehrt; in den drei ersten die Gesetze des geistigen Lebens, in den vier folgenden die Gesetze des bürgerlichen Lebens, und in den drei letzten die Gesetze des sittlichen Lebens. (HH 531)

Das erste Gebot

„Es soll kein anderer Gott vor Meinem Angesicht sein“: 2.Mose 20/3; 5.Mose 5/7.

Dies sind die Worte des ersten Gebotes, unter denen im natürlichen Sinn, welcher der Buchstabensinn ist, zunächst verstanden wird, man solle keine Götzen verehren; denn es folgt: „Du sollst dir kein gehauen Bild, noch irgendein Gleichnis machen, weder dessen, was im Himmel oben, noch dessen, was auf Erden unten, noch dessen, was in den Wassern unter der Erde ist: du sollst dich nicht beugen vor ihnen, noch sie verehren, weil Ich Jehovah dein Gott bin, ein eifriger Gott“: 2.Mose 20/3-6.

Daß unter diesem Gebot zunächst verstanden wird, man solle keine Götzen verehren, hat seinen Grund darin, daß vor jener Zeit, und auch nach derselben bis zur Ankunft des Herrn, in einem großen Teil der asiatischen Welt Götzendienst bestand. Daß auch das israelitische Volk zur Zeit, da es in Ägypten war, solchen Kultus hatte, kann man an dem goldenen Kalb sehen, das sie statt Jehovahs in der Wüste verehrten; und daß sie in der Folge nicht von diesem Dienst abließen, erhellt aus vielen Stellen im Wort, sowohl im historischen

als im prophetischen.

Unter diesem Gebot: „Es soll kein anderer Gott vor Meinem Angesicht sein“, wird im natürlichen Sinn auch verstanden, daß kein verstorbener oder lebender Mensch als Gott verehrt werden sollte, was auch wirklich geschah in der asiatischen Welt und um diese her an verschiedenen Orten; viele Götter der Heiden waren nichts anderes, wie z.B. Baal, Astharoth, Chemos, Milkom, Beelsebub; und zu Athen und Rom Saturn, Jupiter, Neptun, Pluto, Apollo, Pallas usw., von denen sie einige zuerst als Heilige, dann als überirdische Mächte und zuletzt als Götter verehrten. Daß sie auch noch lebende Menschen als Götter verehrten, erhellt aus der Verordnung des medischen Darius, daß innerhalb dreißig Tagen niemand Gott um etwas bitten sollte, sondern allein den König, widrigenfalls er in die Löwengrube geworfen werden sollte, Dan.6/7f.

Im natürlichen Sinne, welcher der Buchstabensinn ist, wird unter diesem Gebot auch verstanden, daß man niemand außer Gott und nichts außer dem, was von Gott ausgeht, über alles lieben sollte, was auch den Worten des Herrn gemäß ist: Matth.22/35-37; Luk.10/25-28; denn wer oder was über alles geliebt wird, der oder das ist dem Liebenden Gott und das Göttliche; wie dem, der sich oder auch die Welt über alles liebt, er selbst oder die Welt sein Gott ist; was eben die Ursache ist, daß solche im Herzen keinen Gott anerkennen; diese sind daher auch verbunden mit ihresgleichen in der Hölle, wo alle die versammelt sind, die sich und die Welt über alles geliebt hatten.

Der geistige Sinn dieses Gebotes ist, daß kein anderer Gott als der Herr Jesus Christus verehrt werden sollte, weil Er Jehovah ist, der in die Welt kam und die Erlösung vollbrachte, ohne die kein Mensch und auch kein Engel errettet werden konnte.

Der himmlische Sinn dieses Gebotes ist, daß Jehovah der Herr, der Unendliche, der Unermeßliche und der Ewige ist, daß Er der Allmächtige, der Allwissende und der Allgegenwärtige ist, daß Er der Erste und der Letzte ist, der Anfang und das Ende, welcher War, Ist und Sein wird, daß Er die Liebe selbst und die Weisheit selbst, oder das Gute selbst und das Wahre selbst, folglich das Leben selbst, somit der Einzige ist, aus dem alles ist.

(WCR 291-295)

Das zweite Gebot

„Du sollst den Namen Jehovahs, deines Gottes nicht ins Eitle ziehen; denn nicht ungestraft wird Jehovah denjenigen lassen, der Seinen Namen ins Eitle zieht“: 2.Mose 20/7; 5.Mose 5/11.

Unter „den Namen Jehovahs ins Eitle ziehen“ wird im natürlichen Sinne, welcher der Buchstabensinn ist, verstanden der Name selbst und dessen Mißbrauch bei den mancherlei Gesprächen, besonders bei Unwahrheiten oder Lügen, und bei Schwüren ohne Ursache und zum Zweck der Reinigung von bösen Absichten, wobei man sich verschwört, und bei Zaubereien und Beschwörungen. Hingegen bei Krönungen, bei Einweihungen zum Priesteramt, bei Huldigungen schwören bei Gott und Seiner Heiligkeit, bei dem Wort und Evangelium, heißt nicht, den Namen Gottes ins Eitle ziehen, wofern nicht der Schwörende seine Gelöbnisse nachher als unkräftig verwirft.

Der Name Gottes ist aber, weil er das Heilige selbst ist, auch fortwährend zu gebrauchen bei den heiligen Dingen der Kirche, z.B. bei Gebeten, Liedern und bei dem ganzen

Gottesdienst, sowie auch bei geistlichen Vorträgen und in Schriften über kirchliche Dinge. Der Grund ist, weil Gott in allen Dingen der Religion, und wenn Er in rechter Art angerufen wird, durch Seinen Namen gegenwärtig ist und hört; darin wird der Name Gottes geheiligt.

Daß der Name Jesus in gleicher Weise heilig ist, ist bekannt aus dem Apostel, der sagt, daß bei diesem Namen sich beugen und beugen sollen die Knie in den Himmeln und auf Erden; und überdies, daß Er von keinem Teufel in der Hölle genannt werden könne. Der Namen Gottes sind mehrere, die nicht ins Eitle zu ziehen sind, als: Jehovah, Jehovah Gott, Jehovah Zebaoth, der Heilige Israels, Jesus und Christus, der Heilige Geist.

Im geistigen Sinne wird unter dem Namen Gottes verstanden alles das, was die Kirche aus dem Worte lehrt, und wodurch der Herr angerufen und verehrt wird; alles dies ist der Name Gottes in seiner Umfassung; weshalb unter „den Namen Gottes ins Eitle ziehen“ verstanden wird etwas davon hernehmen bei unnützen und falschen Gerede, bei Lügen, Verwünschungen, Zaubereien, und Verschwörungen; denn auch dieses heißt Gott, und somit Seinen Namen, schmähen und lästern.

Im himmlischen Sinne wird unter den Namen Gottes ins Eitle ziehen das verstanden, was der Herr zu den Pharisäern sagte: „Jegliche Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben werden, die Lästerung des Geistes aber wird nicht vergeben werden“: Matth. 12/31,32. Unter Lästerung des Geistes wird verstanden die Lästerung wider die Göttlichkeit des Menschlichen des Herrn und wider die Heiligkeit des Wortes.

(WCR 297-299; siehe auch Seite 73)

Da der Name Gottes dasjenige bedeutet, was aus Gott und was Gott ist, und diese göttliche Wahrheit bei uns das Wort genannt wird, - so darf dieses, weil es in sich göttlich und höchst heilig ist, nicht entheiligt werden, und es wird entheiligt, wenn seine Heiligkeit gelehnet wird, was geschieht, wenn es verachtet, verworfen und geschmäht wird. Wird dieses getan, so verschließt sich der Himmel, und der Mensch verbleibt der Hölle; denn das Wort ist das einzige Verbindungsmittel des Himmels mit der Kirche; wenn es daher aus dem Herzen verworfen wird, so wird jene Verbindung gelöst, und dann erkennt der Mensch, weil er der Hölle überlassen ist, keine Wahrheit der Kirche mehr an. Zweierlei ist es, wodurch der Himmel dem Menschen der Kirche verschlossen wird; das eine ist die Leugnung der Gottheit des Herrn, und das andere die Leugnung der Heiligkeit des Wortes. Der Grund ist, weil die Gottheit des Herrn alles im Himmel ist und die göttliche Wahrheit, die das Wort im geistigen Sinne ist, den Himmel ausmacht. Hieraus erhellt, daß derjenige, der entweder das eine oder das andere leugnet, dasjenige leugnet, was alles des Himmels ausmacht und woraus der Himmel ist und besteht; und daß er sich dadurch allen Verkehrs und infolgedessen aller Verbindung mit dem Himmel beraubt. Das Wort entheiligen ist gleichbedeutend mit der Lästerung wider den Heiligen Geist, die keinem vergeben wird; weshalb es auch in diesem Gebot heißt, daß derjenige, der den Namen Gottes entheiligt, nicht ungestraft gelassen werde. (EKO 960)

Weil der Name Gottes die göttliche Wahrheit oder das Wort bedeutet, und die Entheiligung desselben die Leugnung seiner Heiligkeit und daher Verachtung, Verwerfung und Lästerung bedeutet, so folgt, daß der Name Gottes innerlich entheiligt wird durch ein Leben gegen die Zehn Gebote; denn es gibt eine Entheiligung, die innerlich und nicht äußerlich ist; und es gibt eine Entheiligung, die innerlich und zugleich äußerlich ist; und es kann auch eine äußerliche und nicht zugleich innerliche Entheiligung geben.

Innere Entheiligung geschieht durch das Leben, äußere durch die Rede. Innere Entheiligung, die durch das Leben geschieht, wird auch äußere, oder durch die Rede, nach dem Tode; denn dann denkt und will und, so weit es ihm gestattet ist, redet und tut jeder seinem Leben gemäß, daher nicht wie in der Welt. In der Welt pflegt der Mensch um der Welt und der Ehre willen anders zu reden und zu handeln, als er aus seinem Leben denkt und will. Aus diesem Grunde heißt es, es gebe eine innere und nicht zugleich äußere Entheiligung. Daß es auch eine Art äußere und nicht zugleich innere Entheiligung geben kann, kann von dem Stile des Wortes kommen, der durchhaus nicht ein Stil der Welt ist und daher aus Unkenntnis von dessen innerer Heiligkeit einigermaßen gering geschätzt werden kann.

Jeder, der sich der Entheiligung des Namens Gottes, d.h. der Entheiligung der Heiligkeit des Wortes durch Verachtung, Verwerfung oder irgendeine Art Lästerung enthält, hat Religion und seine Religion verhält sich der Beschaffenheit seines Abstehens gemäß. Denn niemand hat Religion außer durch Offenbarung, und die Offenbarung ist bei uns das Wort.

Das Abstehen von Entheiligung der Heiligkeit des Wortes muß aus dem Herzen und nicht nur von den Lippen kommen. Diejenigen, die von Herzen abstehen, leben aus Religion; diejenigen aber, die nur mit den Lippen abstehen, leben nicht aus Religion, denn sie enthalten sich entweder um ihrer selbst oder um der Welt willen, weil das Wort ihnen als Mittel dient, Ehre und Gewinn zu erlangen - oder sie enthalten sich aus irgendeiner Befürchtung. Viele von diesen aber sind Heuchler, die keine Religion haben. (EKO 962,963)

Das dritte Gebot

„Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest; sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk verrichten; aber der siebente Tag sei der Sabbath Jehovah deinem Gott“: 2.Mose 20/8-11; 5.Mose 5/12-15.

Hierunter wird im natürlichen Sinne, welcher der Buchstabensinn ist, verstanden, daß sechs Tage für den Menschen und seine Arbeiten sein sollen, und der siebente für den Herrn und für die Ruhe des Menschen aus Ihm.

Der Sabbath bedeutet in der Grundsprache die Ruhe. Der Sabbath war bei den Kindern Israels die Heiligkeit der Heiligkeiten, weil er den Herrn vorbildete; die sechs Tage Seine Arbeiten und Kämpfe mit den Höllen, und der siebente Seinen Sieg über sie, und so die Ruhe; und weil dieser Tag eine Vorbildung des Schlusses der ganzen Erlösung des Herrn war, darum war er die Heiligkeit selbst.

Nachdem aber der Herr in die Welt gekommen war und infolgedessen die Vorbildungen desselben aufgehört hatten, so wurde dieser Tag ein Tag des Unterrichts in göttlichen Dingen, und so auch ein Tag der Ruhe von den Arbeiten und des Nachdenkens über die Dinge, die das Heil und das ewige Leben betreffen, sowie auch ein Tag der Liebe zum Nächsten... Daß die Umbildung und Wiedergeburt des Menschen durch dieses Gebot im geistigen Sinne bezeichnet wird, hat seinen Grund darin, daß sie zusammenfällt mit den Arbeiten und Kämpfen des Herrn mit den Höllen und mit dem Sieg über sie und der alsdann eingetretenen Ruhe; denn in derselben Weise, in welcher der Herr Sein Menschliches verherrlichte und es göttlich machte, bildet Er um und wiedergebirt Er den Menschen und macht ihn geistig.

(WCR 301-303)

Das dritte und vierte Gebot enthalten dasjenige, was getan werden soll; sie fordern, daß der Sabbath heilig gehalten und daß die Eltern geehrt werden sollen. Die übrigen Gebote enthalten dasjenige, was nicht getan werden soll; nämlich, daß keine anderen Götter angebetet, daß der Name Gottes nicht entheiligt werden, daß der Mensch nicht stehlen, nicht töten, nicht ehebrechen, noch falsches Zeugnis reden, noch sich der Güter anderer gelüsten lassen soll. Der Grund, weshalb diese zwei Gebote getan werden sollen, ist, weil das Halten der übrigen Gebote davon abhängt; denn der Sabbath bezeichnet die Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen im Herrn, sowie Seine Verbindung mit dem Himmel und der Kirche und deshalb die Ehe des Guten und Wahren bei dem Menschen, der wiedergeboren wird.

Weil der Sabbath diese Dinge bezeichnet, war er das hauptsächlichste Vorbild aller Dinge, die zum Gottesdienst in der israelitischen Kirche gehören; wie erhellt aus Jerem. 17/20-27 und anderswo. Der Grund, weshalb er das hauptsächlichste Vorbild aller zum Gottesdienst gehörigen Dinge gewesen ist, war, daß das Erste alles Gottesdienstes die Anerkennung des Göttlichen im Menschlichen des Herrn ist; denn ohne jene Anerkennung, kann der Mensch nicht glauben und handeln anders als aus sich selbst; und aus sich selbst glauben heißt Falschheiten glauben, und aus sich selbst handeln heißt Böses tun, wie aus den Worten des Herrn selbst hervorgeht bei Joh.6/28,29: „Da sagten sie zu Ihm was sollen wir tun, daß wir die Werke Gottes wirken? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Dies ist das Werk Gottes, daß ihr glaubet an Ihn, den Er gesandt hat“, und Joh.15/5: „Wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts tun“.

(EKO 965)

Das vierte Gebot

„Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit deine Tage verlängert werden, und es dir wohl gehe auf Erden“: 2.Mose 20/12; 5.Mose 5/16.

Unter deinen Vater und deine Mutter ehren wird im natürlichen Sinne, welcher der Buchstabensinn ist, verstanden die Eltern ehren, ihnen gehorchen, sich zu ihnen halten und ihnen dankbar sein für die Wohltaten, daß sie die Kinder ernähren und kleiden, sie in die Welt einführen, damit sie in derselben bürgerliche und sittliche Personen darstellen, sowie auch in den Himmel mittelst der Vorschriften der Religion, und so für ihr zeitliches Wohl und auch für ihr ewiges Glück sorgen, und dies alles aus der Liebe heraus tun, in der sie vom Herrn her sind, Dessen Stelle sie vertreten.

Im beziehungsweisen Sinn wird verstanden das Geehrtwerden der Vormünder von seiten der Mündel, wenn deren Eltern tot sind. Im weitern Sinne wird unter diesem Gebot verstanden den König und die Obrigkeiten ehren, weil diese für die Bedürfnisse aller im Allgemeinen sorgen, wie die Eltern im Besonderen.

Im weitesten Sinne wird unter diesem Gebot verstanden das Vaterland lieben, weil dieses sie nährt und sie beschützt, und daher das Vaterland heißt vom Vater her; diesem und jenen soll aber Ehre erwiesen werden von den Eltern, und von diesen den Kindern eingeflößt werden.

Im geistigen Sinn wird unter: den Vater und die Mutter ehren, verstanden Gott und die Kirche verehren und lieben; in diesem Sinne wird unter dem Vater verstanden Gott,

welcher der Vater aller ist, und unter der Mutter die Kirche. Die Kinder und die Engel in den Himmeln wissen von keinem anderen Vater und von keiner anderen Mutter, weil sie von dem Herrn durch die Kirche von neuem geboren wurden; weshalb der Herr sagt: „Nennet niemand euren Vater auf Erden, denn Einer ist euer Vater, Der in den Himmeln ist“: Matth.23/9; dies ist für die Kinder und die Engel im Himmel gesagt worden, nicht aber für die Kinder und Menschen auf Erden. Gleiches lehrt der Herr in dem allgemeinen Gebet der christlichen Kirchen: „Unser Vater, Der Du bist in den Himmeln, geheiligt werde Dein Name!“

Daß unter der Mutter im geistigen Sinn die Kirche verstanden wird, hat seinen Grund darin, daß wie eine Mutter auf Erden ihre Kinder mit natürlicher Speise, so die Kirche sie mit geistiger Nahrung nährt; weshalb auch die Kirche hin und wieder im Worte Mutter heißt, wie bei Hos.2/2,5: „Streitet mit eurer Mutter, sie ist nicht Mein Weib, und Ich nicht ihr Mann“; bei Jes.50/1; Hes.16/45; 19/10: „Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, die Ich entließ?“; und bei Matth.12/48,49; Mark.3/33-35; Luk.8/21; Joh.19/25-27: „Jesus streckte Seine Hand gegen die Jünger aus, und sprach: Meine Mutter und Meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und es tun“.

Im himmlischen Sinn wird unter dem Vater verstanden unser Herr Jesus Christus, und unter der Mutter die Gemeinschaft der Heiligen, unter welcher Seine durch den ganzen Erdkreis zerstreute Kirche verstanden wird. (WCR 305-307)

Das fünfte Gebot

„Du sollst nicht morden“: 2.Mose 20/13; 5.Mose 5/17.

Durch dieses Gebot: „du sollst nicht morden“, wird im natürlichen Sinne verstanden, keinen Menschen morden, ihnen keinen Stoß, an dem er sterben könnte, versetzen, und auch seinen Körper nicht verstümmeln, und außerdem kein tödliches Übel seinem Namen und Rufe zufügen, weil der Ruf und das Leben bei vielen gleichen Schritt halten.

Im weiteren natürlichen Sinne werden unter dem Morden auch verstanden Feindschaft, Haß und Rache, die den Tod atmen; denn in diesen liegt der Mord verborgen, wie das Feuer im Holz unter der Asche; das höllische Feuer ist auch nichts anderes; weshalb man sagt, von Haß entbrennen und von Rache glühen. Dies sind Morde in der Absicht, obwohl nicht in der Tat, und wenn man ihnen die Furcht vor dem Gesetz und vor der Wiedervergeltung und Rache wegnähme, so würden sie in die Tat ausbrechen, besonders wenn der Absicht Tücke oder Rohheit innewohnt.

Daß der Haß Mord ist, erhellt aus folgenden Worten des Herrn, Matth.5/21,22: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt wurde: du sollst nicht morden, und wer da mordet, soll dem Gericht verfallen sein; Ich aber sage euch, daß jeder, der seinem Bruder ohne Grund zürnet, der Feuerhölle verfallen sein wird“. Der Grund ist, weil alles, was in der Absicht ist, auch in dem Willen liegt, und so an sich Tat ist.

Im geistigen Sinn werden unter den Morden verstanden alle Arten der Seelen der Menschen zu morden und zu verderben, welche mannigfaltig und vielerlei sind, als z.B. sie abwenden von Gott, von der Religion und dem Gottesdienst durch Einstreuung von Ärgernissen wider jene und Einredung von Dingen, welche Abneigung, ja selbst Widerwillen bewirken.

Im himmlischen Sinne wird unter Morden verstanden, dem Herrn vermessen zürnen, Ihn hassen und Seinen Namen vertilgen wollen; solche sind die, von denen es heißt, daß sie Ihn kreuzigen; was sie auch tun würden, gerade wie die Juden, wenn Er, wie früher, in die Welt käme; dies wird verstanden unter dem Lamm, das stand wie gemordet, Offenb. 5/6; 13/8 und unter dem Gekreuzigten, Offenb. 11/8; Heb. 6/6; Gal. 3/1. (WCR 309-311)

Weil alle, die in den Höllen sind, einen Haß gegen den Herrn und deshalb einen Haß gegen den Himmel haben, denn sie sind gegen Gutes und Wahres - deshalb ist die Hölle der eigentliche Mörder, oder der Zustand, aus dem der Mord selbst stammt. Der Grund ist, weil der Mensch Mensch ist aus dem Herrn vermöge der Aufnahme des Guten und Wahren, und deshalb Gutes und Wahres zerstören, das Menschliche selbst zerstören und so den Menschen umbringen heißt.

Daß diejenigen, die in der Hölle sind, diesen Charakter haben, ist in der Welt noch nicht so bekannt; aus dem Grunde, weil bei denjenigen, die aus der Hölle sind und daher nach dem Tode in die Hölle kommen, kein Haß gegen Gutes und Wahres, auch nicht gegen den Himmel und noch weniger gegen den Herrn zur Erscheinung kommt. Denn jeder, während er in der Welt lebt, ist im Äußeren, das von Kindheit auf gelehrt und gewöhnt wird, solches zu heucheln, was ehrbar und anständig, gerecht und billig, und gut und wahr ist; und doch sitzt Haß in ihrer Seele verborgen und zwar nach dem Maße des Bösen ihres Lebens; und weil Haß in der Seele ist, deshalb bricht er heraus, wenn das Äußere abgelegt ist, was nach dem Tode geschieht.

Dieser höllische Haß gegen alle, die im Guten sind, weil gegen den Herrn, ist ein tödlicher Haß. Dies erhellt besonders aus ihrer Freude Böses zu tun, die der Art ist, daß sie dem Grade nach jede andere Freude übertrifft, denn es ist ein Feuer, das vor Begierde brennt, Seelen zu zerstören. Es ist tatsächlich bewiesen worden, daß dieser Lustreiz nicht aus dem Haß gegen diejenigen ist, die sie zu verderben trachten, sondern aus Haß gegen den Herrn selbst; und weil diejenigen, die in der Hölle sind, aus Haß gegen den Herrn eine Lust haben, das Menschliche umzubringen, welches Gutes und Wahres ist, so folgt, daß es die Hölle ist, von welcher der Mord selbst ausgeht. (EKO 1013)

Wenn ein Mensch vom Haß absteht und sich davor scheut und ihn meidet als etwas Teufliches, dann fließen durch den Himmel vom Herrn her Liebe, Barmherzigkeit und Milde ein; und dann fangen die Werke, die er tut, an, Werke der Liebe und Liebtätigkeit zu sein. Die Werke, die er vorher tat, wie gut sie auch in ihrer äußeren Form scheinen mochten, waren sämtlich Werke der Selbst- und Weltliebe, in denen, wenn sie nicht belohnt würden, Haß verborgen lag.

Solange der Haß nicht entfernt wird, so lange bleibt der Mensch bloß natürlich, und ein bloß natürlicher Mensch bleibt in all seinem angeborenen Bösen; auch kann er nicht geistig werden, bis der Haß mit seiner Wurzel, welche die Liebe über alles zu herrschen, ist, beseitigt ist; denn das Feuer des Himmels, welches geistige Liebe ist, kann nicht einfließen, solange das Feuer der Hölle, welches Haß ist, im Weg steht und es ausschließt.

(EKO 1017)

Das sechste Gebot

„Du sollst nicht ehebrechen“: 2.Mose 20/13; 5.Mose 5/17.

Im natürlichen Sinne wird unter diesem Gebot nicht nur verstanden ehebrechen, sondern auch Unzüchtiges wollen und tun und daher Schlüpfriges denken und reden; daß schon das bloße Begehren ehebrechen heißt, erhellt aus folgenden Worten des Herrn: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt wurde: du sollst nicht ehebrechen; Ich aber sage euch: wer ein fremdes Weib ansieht, um ihrer zu begehren, der hat schon einen Ehebruch mit ihr begangen in seinem Herzen“: Matth.5/27,28.

Im geistigen Sinne wird unter Ehebrechen verstanden das Gute des Wortes schänden und seine Wahrheiten verfälschen. (WCR 313,314)

Daß dieses durch ehebrechen und buhlen im geistigen Sinn bezeichnet wird, weiß kaum jemand heutzutage; und dies darum, weil heutzutage nur von wenigen innerhalb der Kirche erkannt wird, was das Geistige ist und in welcher Weise es sich vom Natürlichen unterscheidet, und weil fast niemand weiß, daß eine Entsprechung zwischen beiden stattfindet, und zwar eine solche, daß das Bild des einen in dem andern sich darstellt, d.h. das Geistige in dem Natürlichen vorgebildet wird; und daß folglich das Geistige gleichsam die Seele ist, und das Natürliche gleichsam der Leib desselben und so durch Einfließen und Verbindung beide ein Ganzes bilden, wie im wiedergeborenen Menschen der innere Mensch, der auch der geistige genannt wird, und der äußere, der auch der natürliche heißt; weil man nun über solche Dinge heutzutage in Unwissenheit ist, deshalb kann man auch nicht wissen, was ehebrechen noch weiter bedeutet, als sich in Ansehung des Fleisches auf unrechtmäßige Weise verbinden.

Weil man hierüber, wie gesagt, heutzutage in Unwissenheit ist, so darf ich die Ursache nachweisen, warum ehebrechen im geistigen Sinn die Verkehrung dessen bedeutet, was Sache des Glaubens und der Liebtätigkeit ist, somit die Verkehrung des Guten und die Verfälschung des Wahren. Der Grund davon, der heutzutage verborgen ist, liegt darin, daß die eheliche Liebe aus der Ehe des Guten und Wahren stammt, welche die himmlische Ehe genannt wird, die Liebe, die vom Herrn einfließt, und die zwischen dem Guten und Wahren im Himmel stattfindet, verwandelt sich in die eheliche Liebe auf Erden und zwar durch Entsprechung; daher kommt es, daß die Verfälschung des Wahren Hurerei und die Verkehrung des Guten Ehebruch im inneren Sinn ist; und daher kommt es auch, daß wer nicht im Guten und Wahren des Glaubens ist, auch nicht in echter ehelicher Liebe sein kann; dann auch, daß die, welche in Ehebrüchen den Lustreiz ihres Lebens finden, nichts mehr vom Glauben aufnehmen können.

Ich habe von den Engeln sagen hören, daß, sobald jemand einen Ehebruch auf Erden begeht, und seine Lust daran findet, ihm der Himmel verschlossen wird, d.h. daß derselbe sich weigert, noch irgend etwas von Glauben und der Liebtätigkeit aufzunehmen. Heutzutage aber werden in den Ländern, wo die Kirche ist, von den meisten die Ehebrüche für nichts geachtet, weil die Kirche an ihrem Ende steht, und daher kein Glaube mehr ist, weil keine Liebtätigkeit; denn das eine entspricht dem andern; wo kein Glaube ist, da ist Falsches an der Stelle des Wahren und Böses an der Stelle des Guten, und daher kommt es, daß die Ehebrüche nicht mehr als Verbrechen angesehen werden; denn wenn der Himmel bei dem Menschen verschlossen ist, fließt solches von der Hölle ein; man sehe, was hierüber schon früher gesagt und gezeigt worden ist.

Daß buhlen und ehebrechen im inneren oder geistigen Sinn bedeutet, das Wahre und Gute des Glaubens und der Liebtätigkeit verfälschen und verkehren, wie auch das Falsche und Böse durch verkehrte Anwendungen aus dem Worte begründen, kann man aus den einzelnen Stellen im Worte erkennen, wo ehebrechen, buhlen und huren genannt werden, wie aus folgenden Stellen erhellen wird, z.B. bei Hes.16/1f: „Menschensohn, tue Jerusalem seine Greuel kund und sprich: du triebst Hurerei um deines Namens willen, und verschwendest deine Hurereien an einen jeglichen der vorüberzog; du nahmst von deinen Kleidern, und machtest dir bunte Höhen, und hurtest auf ihnen; du nahmst die Gefäße deines Schmuckes, die von meinem Golde und aus meinem Silber waren, das ich dir gegeben, und machtest dir männliche Gebilde daraus; und du triebst Hurerei mit ihnen; du nahmst deine Söhne und deine Töchter, die du mir geboren hattest, und opfertest sie; war etwa noch zu wenig deiner Hurereien? Du hurtest mit den Söhnen Ägyptens, deinen Nachbarn, welche groß waren, dem Fleische nach, und vermehrtest deine Hurerei, um mich zu reizen; und du hurtest mit den Söhnen Aschurs, weil du nicht satt wurdest; auch mit diesen hurtest du, und wurdest doch nicht gesättigt; und du machtest viel deiner Hurerei, bis zu dem Kaufmannslande Chaldäa, und wurdest doch dadurch nicht satt. Ein ehebrecherisches Weib nimmt Fremde anstatt ihres Mannes, und allen Huren gibt man Lohn; du aber gibst Belohnungen allen deinen Buhlen, und beschenkst sie, damit sie zu dir kommen ringsumher zu deinen Hurereien; darum, du Hure, höre das Wort Jehovahs: Ich will dich richten nach dem Rechte der Ehebrecherinnen und derer, die Blut vergießen“.

Wer könnte nicht sehen, daß unter Hurerei hier die Verfälschungen des Wahren und die Verkehrungen des Guten bezeichnet werden; und wer kann hier ein einziges Wort verstehen, wenn er nicht weiß, daß Hurerei solches bedeutet, wie auch, wenn er nicht weiß, was die Söhne Ägyptens, die Söhne Aschurs und Chaldäa bedeuten, mit denen, wie hier gesagt wird, Jerusalem Hurerei getrieben hat. Daß es nicht mit diesen Völkern selbst Unzucht trieb, ist offenbar. (HG 8904)

Weil Babylon mehr als die übrigen das Wort schändet und verfälscht, darum wird es genannt die große Hure und von ihr folgendes gesagt in der Offenb.14/8: „Babylon hat mit dem Zornwein ihrer Hurerei getränkt alle Völkerschaften“.

Offenb.17/1,2: „Der Engel sprach: Ich will dir das Gericht der großen Hure zeigen, mit der gehurt haben die Könige der Erde“.

Offenb.19/2: „Er hat gerichtet die große Hure, welche die Erde mit ihrer Hurerei verdarb“.

Weil das jüdische Volk das Wort verfälscht hatte, darum wurde es vom Herrn genannt ein ehebrecherisch Geschlecht: Matth.12/39; 16/4; Mark.8/38 und Same des Ehebrechers: Jes.57/3. Außerdem in vielen anderen Stellen, in denen unter den Ehebrüchen und Hurereien Schändungen und Verfälschungen des Wortes verstanden werden. (WCR 314)

Wer kann heutzutage glauben, daß die Liebe zum Ehebruch die Grundliebe aller teuflischen und höllischen Liebesarten ist?, und daß die keusche Liebe der Ehe die Grundliebe aller himmlischen und göttlichen Liebesarten ist?, und folglich, daß in dem Maße, wie der Mensch in der Liebe zum Ehebruch ist, er in gleichem Maße in jeder bösen Liebe ist, wenn nicht in der Tat, so doch der Neigung nach? Und auf der anderen Seite, daß in dem Maße, wie ein Mensch in der keuschen Liebe der Ehe ist, er in gleichem Maße in jeder guten Liebe ist, wenn nicht in der Tat, so doch der Neigung nach? Wer kann heutzutage glauben, daß derjenige, der in der Liebe zum Ehebruch ist, nichts vom Worte

und daher nichts von der Kirche glaubt? Ja, daß er in seinem Herzen Gott leugnet? Und auf der anderen Seite, daß derjenige, der in der keuschen Liebe der Ehe ist, in der Liebtätigkeit und im Glauben, und in der Liebe zu Gott steht?, und daß die Keuschheit der Ehe mit der Religion eins ausmacht, und daß die Lust des Ehebruches mit dem Naturalismus eins ausmacht? Der Grund, daß diese Dinge heutzutage unbekannt sind, ist, weil die Kirche an ihrem Ende und hinsichtlich des Wahren und des Guten verderbt ist; und wenn die Kirche in einem solchen Zustande ist, so kommt der Mensch der Kirche durch einen Einfluß aus der Hölle in die Überredung, daß die Ehebrüche nicht verabscheuungswürdig noch Schändlichkeiten sind. Und daher nimmt er auch den Glauben an, daß Ehen und Ehebrüche ihrem Wesen nach nicht verschieden sind, sondern nur hinsichtlich der Stellung, während doch der Unterschied zwischen ihnen ein solcher ist, wie zwischen Himmel und Hölle. Daß ein Unterschied zwischen ihnen ist, kann man im Folgenden sehen. Daher kommt es nun, daß im Worte, im geistigen Sinne, der Himmel und die Kirche unter Hochzeiten und Ehen verstanden werden; und daß die Hölle und die Verwerfung aller Dinge des Himmels und der Kirche unter Ehebrüchen und Hurereien verstanden wird. (EKO 981)

Daß der Ehebruch die Hölle und daher etwas Abscheuliches ist, kann jedermann sich denken aus der Idee einer Vermischung verschiedener Samen in der Gebärmutter eines Weibes; denn im Samen eines Mannes ist das Innerste seines Lebens und daher der Anfangskeim zu einem neuen Leben verborgen; und deshalb ist er heilig. Diesen mit dem Innersten und den Anfangskeimen anderer vermischen, wie bei Ehebrüchen geschieht, ist schändlich. Daher kommt es, daß der Ehebruch die Hölle ist, und die Hölle im allgemeinen ein Ehebruch genannt wird. Weil aus einer solchen Vermischung - auch zufolge eines geistigen Ursprungs - nur Fäulnis kommen kann, deshalb ist der Ehebruch ein Greuel. Demzufolge erscheint in den Hurenhäusern der Hölle Unreinheit aller Art; und wenn Licht aus dem Himmel eingelassen wird, werden Ehebrecherinnen mit Ehebrechern gesehen, wie Schweine im eigenen Schmutze liegend, und was merkwürdig ist, wie Schweinen ist es ihnen auch ein Vergnügen, wenn sie mitten im Schmutze sind. Aber die Hurenhäuser werden verschlossen gehalten, denn wenn sie geöffnet werden, strömt ein Gestank davon heraus, der Erbrechen erregt.

In keuschen Ehen ist es ganz anders. In diesen gesellt sich das Leben des Mannes durch den Samen zu dem Leben des Weibes; woraus die innige Verbindung kommt, wodurch sie nicht zwei, sondern ein Fleisch werden; und gemäß der hiedurch bewirkten Verbindung nimmt die eheliche Liebe und mit ihr jedes Gute des Himmels zu. (EKO 1005)

Der jenseitige Zustand der Ehebrecher

Weil die Ehebrüche der ehelichen Liebe entgegen sind, so können die Ehebrecher nicht bei den Engeln im Himmel sein, teils weil sie in solchem, was dem Guten und Wahren widerstreitet, sind, und so nicht in der himmlischen Ehe, teils weil sie von der Ehe keine andere als unsaubere Vorstellungen haben. Wenn die Ehe nur genannt wird, oder eine Idee derselben vorkommt, sogleich ist in ihren Gedanken Unkeusches, Schandbares, ja Ruchloses. Ebenso wenn bei den Engeln vom Guten und Wahren die Rede ist, dann denken solche das Gegenteil davon; denn alle Neigungen und Gedanken daraus, wie sie in der Welt beschaffen waren, verbleiben dem Menschen nach dem Tod.

Die Ehebrecher haben im Sinn, die Gesellschaften zu zerstören, mehrere derselben sind grausam, also im Herzen gegen die Liebtätigkeit und Barmherzigkeit, sie lachen zu den Leiden anderer, jedem wollen sie das Seine wegnehmen, und tun es auch, soweit sie es wagen. Es macht ihnen Vergnügen, Freundschaften zu zerstören und Feindschaften zu stiften. Ihre Religion ist, daß sie sagen, sie erkennen einen Schöpfer der Welt und eine Vorsehung, aber nur eine allgemeine, und ein Seligwerden durch den Glauben, und es könne ihnen nicht schlimmer gehen als anderen. Wenn sie aber erforscht werden, wie beschaffen sie im Herzen sind, was im anderen Leben geschieht, glauben sie nicht einmal das, sondern statt des Schöpfers der Welt die Natur, statt einer allgemeinen Vorsehung gar keine, über den Glauben denken sie nichts. Das alles, weil die Ehebrüche ganz gegen das Gute und Wahre sind. Wie sie in den Himmel kommen können, kann daraus jeder urteilen. (HG 2747)

Von den aufgezählten und beschriebenen Arten des Guten, die aus keuschen Ehen fließen, kann man auf die Arten des Bösen schließen, die eine Folge der Ehebrüche sind; denn dieses Böse ist das Entgegengesetzte seines Guten. Das heißt, an der Stelle der geistigen und himmlischen Liebesarten, die in denjenigen sind, die in keuschen Ehen leben, sind höllische und teuflische Liebesarten bei denjenigen, die in Ehebrüchen sind. Anstatt des Verstandes und der Weisheit, welche diejenigen besitzen, die keusch in der Ehe leben, sind bei denjenigen, die in Ehebrüchen leben, Verrücktheiten und Torheiten. Anstatt der Unschuld und des Friedens, deren sich diejenigen erfreuen, die in keuschen Ehen leben, ist bei denjenigen, die in Ehebrüchen sind, Arglist und Ruchlosigkeit; anstatt der Macht und der Sicherheit gegen die Höllen, welche diejenigen besitzen, die keusch in der Ehe leben, sind bei denjenigen, die in Ehebrüchen leben, Asmodi und selbst höllische Geister; und anstatt der Schönheit derjenigen, welche keusch in der Ehe leben, ist bei denjenigen, die in Ehebrüchen leben, Häßlichkeit, die scheußlich ist je nach der Beschaffenheit ihrer Ehebrüche. Der endliche Zustand der Ehebrecher ist der, daß sie infolge äußerster Impotenz, zu der sie sich zuletzt herabbringen, aller Wärme und alles Lichtes des Lebens beraubt werden und allein für sich in Wüsten wohnen, untätig und ihres Lebens überdrüssig. (EKO 1003)

Ich wurde von den Engeln belehrt, daß, wann jemand einen Ehebruch begeht auf Erden, dann ihm sogleich der Himmel verschlossen wird, und daß er nachher bloß in Weltlichem und Leiblichem lebt; und daß dann, wenn er auch von dem, was Sache der Liebe und des Glaubens ist, hört, solches dennoch nicht in sein Inneres eindringt; und was er selbst davon redet, nicht aus seinem Inneren kommt, sondern bloß aus dem Gedächtnis und dem Mund, auf Antrieb des Stolzes und der Gewinnsucht; denn das Innere ist da verschlossen, und es kann nur durch ernstliche Reue geöffnet werden. (HG 2750)

Wer die Ehebrüche flieht, nicht weil sie Sünde und gegen Gott sind, sondern aus irgendeinem anderen Grund, der ist dennoch ein Ehebrecher. Wer z.B. den Ehebruch vermeidet aus Furcht vor dem bürgerlichen Gesetz und seinen Strafen, aus Furcht vor Verlust des guten Namens und seiner Ehre, aus Furcht vor Krankheiten, aus Furcht vor Schmähungen seiner Gattin und der daraus entstehenden Beunruhigung seines Lebens, aus Furcht vor Schlägen von den Dienern des beleidigten Ehemannes, oder vielleicht aus Armut oder aus Geiz, oder aus Schwäche, die durch Mißbrauch und Alter entstanden ist, oder aus Kraftlosigkeit und Krankheit, ja sogar, wenn er sich des Ehebruchs wegen irgendeines natürlichen oder moralischen Gesetzes enthält, und nicht zugleich wegen des göttlichen Gesetzes, - ein solcher ist dennoch innerlich ein Unkeuscher und ein Ehebrecher, denn er glaubt nichtsdestoweniger, daß der Ehebruch keine Sünde sei und hält ihn in seinem Geiste für

erlaubt, und daher begeht er ihn mit seinem Geist, wenn auch nicht mit seinem Leib. Wenn daher ein solcher Mensch nach dem Tod ein Geist wird, so spricht er ganz offen für den Ehebruch und begeht ihn auch ohne Scham.

Es ward mir gegeben, in der geistigen Welt Jungfrauen zu sehen, die alle Unzucht für Greuel hielten, weil sie gegen das göttliche Gesetz ist; aber auch solche Jungfrauen, die sie nicht für Greuel hielten, gleichwohl aber sich fern von ihr hielten wegen des üblen Rufes, der die Freier zurückscheuchte. Diese letzteren sah ich in die Hölle hinabsteigen, mit einer dunklen Wolke umgeben, die ersteren aber sah ich mit einem glänzenden Licht umgeben zum Himmel emporsteigen. (EKO 1009)

Alle, die sich in ihrer Meinung bestärkt haben, Ehebruch sei keine Sünde und ihn vorsätzlich begehen, sind in ihrem Herzen Verbrecher und Gottlose. Das Eheliche des Menschen und die Religion halten nämlich gleichen Schritt miteinander. Jeder Tritt und Schritt aus der Religion heraus bzw. in die Religion hinein ist zugleich auch ein Tritt und Schritt aus dem Ehelichen heraus bzw. ins Eheliche hinein, als das Besondere und Eigentümliche für den Christen. (EL 80)

Das siebente Gebot

„Du sollst nicht stehlen“: 2.Mose 20/13; 5.Mose 5/17.

Im natürlichen Sinne wird unter diesem Gebot nach dem Buchstaben verstanden: nicht stehlen, nicht Straßenraub, und nicht zur Friedenszeit Seeräuberei treiben; und überhaupt niemandem seine Güter heimlich oder unter irgendeinem Vorwand nehmen. Es erstreckt sich auch auf alle Betrügereien und gesetzwidrigen Erwerbsarten, Wucherkünste und Erpressungen; dann auch auf die Unterschleife bei Entrichtung der Steuern und Abgaben, und bei Bezahlung der Schulden. Handwerker sündigen gegen dieses Gebot, wenn sie ihre Arbeiten unredlich und betrügerlich verrichten; Kaufleute, die in den Waren, in Gewicht, Maß und in der Rechnung betrügen; Offiziere, welche die Soldaten im Solde verkürzen; Richter, die nach Freundschaft, Geschenken, Anverwandtschaft oder anderen Rücksichten Recht sprechen, indem sie die Gesetze oder die Fragen verdrehen, und so andere ihrer Güter, die sie rechtmäßig besitzen, berauben.

Im geistigen Sinn wird unter Stehlen verstanden, andere der Wahrheiten ihres Glaubens berauben, was durch Falsches und Ketzerisches geschieht. Priester, die bloß des Gewinnes wegen oder um zu Ehren zu gelangen dienen, und Dinge lehren, von denen sie aus dem Worte sehen oder sehen können, daß sie nicht wahr sind, sind geistige Diebe, weil sie die Mittel des Heiles, welche die Glaubenswahrheiten sind, dem Volk entziehen.

Im himmlischen Sinn werden unter den Dieben die verstanden, die dem Herrn die göttliche Gewalt entziehen; dann auch die, welche Sein Verdienst und Seine Gerechtigkeit sich zueignen; diese, obgleich sie Gott anbeten, vertrauen doch nicht Ihm, sondern sich, und glauben auch nicht an Gott, sondern an sich. (WCR 317-319)

Wer von Diebstählen im weiteren Sinne absteht, ja sogar wer sie flieht, aus irgendeinem anderen Grunde als aus Religion und des ewigen Lebens wegen, wird nicht von ihnen gereinigt; denn kein anderer Beweggrund öffnet den Himmel. Denn der Herr entfernt das Böse im Menschen mittelst des Himmels, wie Er durch den Himmel die Höllen entfernt.

Zum Beispiel, wenn höhere und niedere Gutsverwalter, Kaufleute, Richter, Beamte jeder Art und Arbeiter von Diebstählen, das heißt von unrechtmäßigem Gewinn und von Wucher abstehen und selbst sie meiden, um sich einen guten Namen und dadurch Ehre und Gewinn zu erwerben, oder um des bürgerlichen und sittlichen Gesetzes willen - mit einem Wort aus irgendeiner natürlichen Liebe oder natürlichen Furcht, daher nur um äußerer Bande willen und nicht aus Religion, so ist ihr Inneres doch voller Diebstähle und Räubereien und bricht hervor, wenn die äußeren Bande von ihnen genommen werden, wie mit jedem nach dem Tode der Fall ist. Die Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit solcher ist nur eine Maske, ein Vorwand und eine List. In dem Maße daher, wie die verschiedenen Arten und Gattungen der Diebstähle entfernt sind und weiter entfernt werden, treten die verschiedenen Arten und Gattungen des Guten, dem sie grundsätzlich entsprechen und die sich im allgemeinen auf das, was redlich, recht und gerecht ist, beziehen, ein und rücken an deren Stelle. Denn wenn ein Mensch unrechtmäßigen, durch Betrug und List erworbenen Gewinn flieht und verabscheut, will er in gleichem Maße, was aufrichtig, recht und gerecht ist; und zuletzt fängt er an, was aufrichtig ist, zu lieben, weil es aufrichtig, was recht ist, weil es recht, und was gerecht ist, weil es gerecht ist. Daß er sie zu lieben anfängt kommt daher, weil sie vom Herrn sind und die Liebe zum Herrn in ihnen ist. Denn den Herrn lieben heißt nicht nur Seine Person sondern dasjenige lieben, was vom Herrn kommt; denn dieses ist der Herr beim Menschen; es ist demnach auch die Aufrichtigkeit selbst, das Rechte selbst, die Gerechtigkeit selbst lieben, und weil diese der Herr sind, deshalb handelt der Mensch in dem Grade, wie er sie liebt und aus ihnen handelt, aus dem Herrn. Und in diesem Grade entfernt der Herr Unaufrichtigkeit und Ungerechtigkeit selbst den Absichten und dem Willen nach, worin die Wurzeln sind; und unter immer geringerem Widerstand und Kampf, daher mit immer leichter Arbeit als im Anfang.

So denkt der Mensch aus Gewissen und handelt aus Redlichkeit; nicht aber der Mensch aus sich selbst, sondern wie aus sich selbst; denn er anerkennt dann, aus Glauben sowohl als aus der Wahrnehmung, daß es zwar scheine, als ob er diese Dinge aus sich selbst tue, während sie doch nicht aus ihm selbst, sondern aus dem Herrn sind. (EKO 972,973)

Man nehme als Beispiel höhere oder niedere Verwalter der Güter anderer: Wenn sie ihren König, ihr Land, oder ihren Herrn heimlich durch Kunstgriffe, oder unter falschem Vorwand durch Betrug um seine Güter bringen, so haben sie keine Religion und kein Gewissen; denn sie verachten das göttliche Gesetz über den Diebstahl und vernichten es. Ob sie auch Tempel besuchen, andächtig Predigten zuhören, zum heiligen Abendmahl gehen, morgens und abends beten und fromm aus dem Worte reden, so bleibt doch nichts und ist auch nichts aus dem Himmel gegenwärtig in ihrem Gottesdienst, ihrer Frömmigkeit und ihren Reden, weil ihr inneres Gemüt voller Diebstähle, Räubereien, Schelmereien und Ungerechtigkeit ist; und solange als diese inwendig sind, ist der Weg zu ihnen aus dem Himmel verschlossen. Deshalb sind alle Werke, die sie tun, böse.

Auf der anderen Seite aber, Gutsverwalter, die unerlaubten Gewinn und betrügerische Handlungen verabscheuen, weil sie dem göttlichen Gesetz über Diebstahl zuwider sind, haben Religion und folglich auch Gewissen. Und die Werke, die sie tun, sind gute Werke; sie handeln aus Aufrichtigkeit um der Aufrichtigkeit willen, und aus Gerechtigkeit um der Gerechtigkeit willen. Auch sind sie zufrieden mit dem Ihrigen, und sind jedesmal heiteren Gemütes und fröhlichen Herzens, wenn Gelegenheit zum Betrug da war und sie nicht betrogen haben.

Man nehme zum Beispiel auch Kaufleute: Ihre Werke sind sämtlich böse, solange sie nicht als Sünde erachten und aus diesem Grunde verabscheuen: allen unrechtmäßigen Gewinn und unerlaubten Wucher, sowie Betrug und unrechte Kunstgriffe; denn solche Werke können nicht aus dem Herrn getan werden, sondern sind aus dem Menschen selbst. Und ihre Werke sind um so viel schlimmer, je listiger und schlauer aus dem Inneren sie es verstehen, Betrüglichkeiten auszuspinnen, um ihre Handelsgenossen zu überlisten; und ihre Werke sind noch schlimmer, je nachdem sie solches unter dem Deckmantel der Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit zu tun verstehen. Je mehr Freude ein Kaufmann an solchen Dingen hat, desto mehr stammt der Ursprung seiner Werke aus der Hölle und wenn er redlich und gerecht handelt, um sich einen guten Ruf und durch den guten Ruf Reichtum zu erwerben, - so sehr, daß es scheint, als ob er aus Liebe zur Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit handelt, - aber nicht aufrichtig und gerecht handelt aus Liebe oder aus Gehorsam gegen das göttliche Gesetz, so ist er doch inwendig unredlich und ungerecht, und seine Werke sind Diebstähle; denn unter der Maske der Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit trachtet er zu stehlen. Daß dieses so ist, gibt sich kund nach dem Tode, wenn der Mensch aus seinem inneren Willen und seiner Liebe und nicht aus dem Äußeren handelt. Dann denkt und ersinnt er nichts als listige Betrügereien und Räubereien; und er zieht sich von den Aufrichtigen zurück, und begibt sich entweder in Wälder oder in Wüsten, und lauert gierig auf. Mit einem Wort, sie werden Räuber.

Anders ist es aber mit denjenigen Kaufleuten, die alle Arten Diebstähle als Sünden meiden, besonders die inneren und mehr verborgenen Diebstähle, die von Handlungen der List und des Betrugs begleitet sind. Ihre Werke sind alle gut, weil sie vom Herrn sind; denn der Einfluß aus dem Himmel, d.h. durch den Himmel von dem Herrn, Der sie zu wirken strebt, wird nicht durch das obengenannte Böse unterbrochen. Reichtümer schaden ihnen nichts, weil die Wohlhabenheit für sie ein Mittel ist, nützlich zu sein. Kaufmännische Geschäfte sind bei ihnen Nutzleistungen, wodurch sie ihrem Lande und ihren Mitbürgern dienen; und sie sind auch durch ihren Wohlstand in der Lage, die Nutzleistungen zu erfüllen, wozu sie ihre Neigung zum Guten antreibt.

Aus dem oben Gesagten kann man nun sehen, was im Worte unter guten Werken verstanden wird; nämlich alle Werke, die vom Menschen getan werden, während das Böse als Sünde entfernt wird. Denn die Werke, die nachher getan werden, werden vom Menschen nicht anders als wie von ihm getan; denn sie werden vom Herrn getan; und die Werke, die vom Herrn getan werden, sind alle gut, und werden genannt Gutes des Lebens, Gutes der Liebätigkeit und gute Werke: so auch jeder Richterspruch eines Richters, der die Gerechtigkeit zum Zweck hat und diese als göttlich liebt und verehrt, während er Rechtssprüche der Belohnung, der Freundschaft oder Gunst wegen als schändlich verabscheut; denn so hat er das Gute seines Landes im Auge, indem er daselbst Gerechtigkeit und Gericht, wie sie im Himmel herrschen, zur Geltung bringt, und so für den Frieden jedes harmlosen Bürgers sorgt und ihn vor den Gewalttaten der Übeltäter beschützt; was alles gute Werke sind. Die Tätigkeit der Verwalter und die Geschäfte der Kaufleute sind alles gute Werke, wenn sie unerlaubten Gewinn als Sünden gegen die göttlichen Gesetze meiden.

Während der Mensch das Böse als Sünde flieht, lernt er täglich, was ein gutes Werk ist, und es wächst bei ihm die Neigung, Gutes zu tun und die Neigung, die Wahrheiten zu erkennen des Guten wegen; denn je mehr Wahrheiten er weiß, desto vollkommener und weiser kann er handeln, und desto mehr werden seine Werke wahrhaft gut. Unterlasse daher,

bei dir selbst zu fragen, welches sind die guten Werke, die ich tun soll, oder welches Gute soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe. Stehe nur ab vom Bösen der Sünde, und blicke auf den Herrn und der Herr wird dich lehren und leiten. (EKO 977-979)

Das achte Gebot

„Du sollst nicht gegen deinen Nächsten als falscher Zeuge auftreten“: 2.Mose 20/13; 5.Mose 5/17.

Unter gegen den Nächsten als falscher Zeuge aufzutreten oder falsch zeugen, wird im natürlichen Sinne zunächst verstanden, man solle nicht vor dem Richter oder vor anderen außerhalb des Gerichtes gegen jemanden, der irgendeines Bösen ohne Grund beschuldigt wird, ein falsches Zeugnis abgeben, und dasselbe bei Gott, oder sonst bei etwas Heiligem, oder bei sich oder bei solchem beteuern, was mit dem eigenen guten Namen irgend zusammenhängt.

Unter diesem Gebot werden im weiteren natürlichen Sinne verstanden alle Arten von Lügen und politischen Heucheleien, die auf einen bösen Endzweck abzielen; dann auch den Nächsten herüberziehen und verleumden, wodurch seine Ehre, sein Name und guter Ruf, von denen der Charakter des ganzen Menschen abhängt, erschüttert werden.

Im weiteren natürlichen Sinn werden darunter verstanden die Treulosigkeiten, Tücke und bösen Anschläge gegen jemanden aus verschiedenen Gründen, z.B. aus Feindschaft, Haß, Neid, Eifersucht usw., denn dieses Böse verbirgt eine Bezeugung des Falschen in sich.

Im geistigen Sinn wird unter falsch zeugen verstanden überreden, daß das Falsche des Glaubens das Wahre des Glaubens sei, und daß das Böse des Lebens das Gute des Lebens sei, und umgekehrt, so jedoch, daß jenes und dieses geschieht aus Vorbedacht, nicht aber aus Unkunde; daß es also geschieht, nachdem man erkannt hat, was wahr und gut ist, nicht aber vorher.

Im himmlischen Sinne wird unter falsch zeugen verstanden den Herrn und das Wort lästern, und so die Wahrheit selbst aus der Kirche verdrängen, denn der Herr ist die Wahrheit selbst, und in gleicher Weise das Wort. Umgekehrt wird unter zeugen in diesem Sinne verstanden die Wahrheit reden, und unter dem Zeugnis die Wahrheit selbst; woher auch kommt, daß die Zehn Gebote das Zeugnis heißen. (WCR 321-323)

Im innersten Sinne ist in diesem Gebot verboten, das Wahre und Gute des Wortes zu verfälschen; und dagegen Falsches der Lehre als wahr aufzustellen, indem man es durch Trugschlüsse, Scheinbarkeiten, Erdichtungen, falsch angewendete Kenntnisse, Sophistereien und dergleichen bestätigt. Die Bestätigungen und Überredungen selbst sind falsche Zeugnisse, denn sie sind falsche Aussagen. (EKO 1019)

Das neunte und zehnte Gebot

„Du sollst dich nicht gelüsten lassen des Hauses deines Nächsten, du sollst dich nicht gelüsten lassen des Weibes deines Nächsten, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch irgend etwas, das dein Nächster hat“: 2.Mose 20/14; 5.Mose 5/18.

Diese zwei Gebote beziehen sich auf alle vorhergehenden Gebote, und lehren und schärfen ein, daß man das Böse nicht tun, ja auch nicht einmal begehren solle, daß sie also nicht bloß den äußeren Menschen, sondern auch den inneren angehen; denn wer das Böse nicht tut, es aber doch zu tun begehrt, der tut es gleichwohl; denn der Herr sagt: „Wenn jemand nach des andern Weib begehrt, so hat er schon einen Ehebruch mit ihr begangen in seinem Herzen“: Matth.5/27,28. und der äußere Mensch wird nicht früher innerlich, oder handelt nicht früher in Einheit mit dem Inneren, als wenn die Begierden entfernt sind; auch dies lehrt der Herr, wenn Er sagt: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, denn ihr reiniget das Auswendige des Bechers und der Schüssel, das Inwendige aber ist voll Raubes und Unmäßigkeit; blinder Pharisäer, reinige zuvor das Innere des Bechers und der Schüssel, damit auch das Äußere rein sei“: Matth.23/25,26 und außerdem in diesem ganzen Kapitel von Anfang bis zu Ende; das Innere, das pharisäisch ist, sind die Begierden nach dem, was in den Geboten 1, 2, 5, 6, 7, 8 zu tun untersagt wird.

Damit diese zwei Gebote sich auf alle die beziehen, die vorhergehen, sofern man das in diesen Verbotene nicht begehren soll, darum wird zuerst das Haus genannt, dann das Weib, und hierauf der Knecht, die Magd, der Ochs und der Esel, und zuletzt alles, was der Nächste hat; denn das Haus schließt alles Nachfolgende in sich, sofern in ihm ist der Mann, das Weib, der Knecht, die Magd, der Ochs und der Esel; das Weib, das nachher genannt wird, schließt hierauf das, was folgt in sich; denn sie ist die Herrin, wie der Mann der Herr im Hause ist. Der Knecht und die Magd sind unter ihnen, und die Ochsen und Esel unter diesen, und zuletzt ist alles, was unterhalb oder außerhalb ist, ausgedrückt durch die Worte: Alles, was dein Nächster hat; woraus erhellt, daß in diesen zwei Geboten auf alles Vorhergehende im allgemeinen und im besonderen und im weiten und engen Sinn zurückgesehen wird.

Im geistigen Sinn werden durch diese Gebote verboten alle Begierden, die wider den Geist sind, die also wider die geistigen Dinge der Kirche sind, die sich hauptsächlich auf den Glauben und die Liebtätigkeit beziehen, weil, wenn die Begierden nicht bezähmt würden, das Fleisch nach seiner Freiheit sich in jeden Frevel stürzen würde; denn aus Paulus ist bekannt, „daß das Fleisch gelüftet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch“: Gal.5/17. Kurz, diese beiden Gebote beziehen sich, im geistigen Sinne verstanden, auf alles das, was oben im geistigen Sinne angeführt worden ist, als solches zurück, das nicht begehrt werden soll; ebenso auf alles, was oben als ihr Inhalt im himmlischen Sinn aufgeführt wurde; dieses aber wieder anzuführen, wäre überflüssig. (WCR 326,327)

Die Zehn Gebote schließen alles in sich, was zur Liebe Gottes und zur Nächstenliebe gehört. In acht Vorschriften der Zehn Gebote, in der ersten, zweiten, fünften, sechsten, siebenten, achten, neunten und zehnten, wird nichts gesagt was, zur Liebe gegen Gott und zur Nächstenliebe gehört; denn es wird nicht gesagt, daß Gott geliebt, und daß der Name Gottes geheiligt werden solle, auch nicht, daß man den Nächsten lieben, somit nicht, daß man redlich und gerade mit ihm verfahren solle, sondern nur: es soll kein anderer Gott vor Meinem Angesichte sein, du sollst den Namen Gottes nicht ins Eitle ziehen, nicht morden, nicht Unzucht treiben, nicht stehlen, nicht falsch zeugen, dich nicht gelüsten lassen dessen, was des Nächsten ist; somit im allgemeinen, daß man das Böse nicht wollen, denken und tun soll weder gegen Gott, noch wider den Nächsten. Der Grund aber, warum nicht solches geboten ist, was unmittelbar zur Liebe und Liebtätigkeit gehört, sondern bloß, man solle nicht solches tun, was ihnen entgegengesetzt ist, liegt darin, daß in wie weit der Mensch

das Böse als Sünde flieht, in so weit er das Gute will, das Sache der Liebe und Liebtätigkeit ist. Das erste der Liebe zu Gott und der Liebe gegen den Nächsten ist, das Böse nicht zu tun, und ihr zweites, das Gute zu tun.

Oben wurde bemerkt, inwieweit der Mensch das Böse fliehe, in so weit wolle er das Gute; der Grund ist: weil das Gute und das Böse Gegensätze sind; denn das Böse ist aus der Hölle und das Gute ist aus dem Himmel; inwieweit daher die Hölle, das heißt, das Böse entfernt wird, in so weit nahet sich der Himmel und hat der Mensch sein Absehen auf das Gute. Daß dem so sei, stellt sich deutlich heraus an acht Vorschriften der Zehn Gebote, wenn man sie aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, als:

1. Inwieweit jemand nicht andere Götter verehrt, in so weit verehrt er den wahren Gott.
2. Inwieweit jemand nicht den Namen Gottes ins Eitle zieht, in so weit liebt er das, was von Gott ist. 3. Inwieweit jemand nicht morden, noch aus Haß und Rache handeln will, in so weit will er dem Nächsten wohl.
4. Inwieweit jemand nicht Unzucht treiben will, in so weit will er keusch mit seinem Weibe leben.
5. Inwieweit jemand nicht stehlen will, in so weit folgt er der Redlichkeit.
6. Inwieweit jemand nicht falsch zeugen will, in so weit will er das Wahre denken und reden.
7. und 8. Inwieweit jemand nicht begehrt was des Nächsten ist, in so weit will er, daß der Nächste sich des Seinigen erfreue.

Hieraus erhellt, daß die Vorschriften der Zehn Gebote alles in sich enthalten, was zur Liebe gegen Gott und zur Nächstenliebe gehört; weshalb Paulus sagt: „Wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt; denn jenes: du sollst nicht Unzucht treiben, nicht morden, nicht stehlen, nicht falsch zeugen, dich nicht gelüsten lassen, und so ein ander Gebot mehr ist, das faßt sich in diesem Wort zusammen: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Des Gesetzes Erfüllung ist also die Liebe“, Röm.13/8-10. (WCR 329,330)

Die Übertretung eines Gebotes ist die Übertretung aller Gebote

Man behauptet, niemand könne das Gesetz erfüllen, und zwar um so weniger, weil, wer gegen eine Vorschrift der Zehn Gebote sich verfehlt, gegen alle sich verfehlt; allein diese Redensart ist nicht so zu verstehen wie sie klingt; denn sie muß so verstanden werden, daß, wer aus Vorsatz oder Bestärkung gegen ein Gebot handelt, gegen alle handelt, weil aus Vorsatz und Begründung handeln soviel ist, als gänzlich leugnen, daß es Sünde ist, so daß man, wenn gesagt wird, es sei Sünde, dies als nichtig verwirft; und wer in dieser Weise die Sünde leugnet und verwirft, der macht sich auch nichts als allem, was man Sünde heißt. (WCR 523)

Glaube

Was Glaube ist

Der Glaube ist eine innere Anerkennung des Wahren. Diejenigen, die in einer geistigen Neigung zum Wahren sind, haben eine innere Anerkennung des Wahren. Weil die Engel in dieser Neigung sind, so verwerfen sie gänzlich jenen Lehrsatz, daß der Verstand unter dem Gehorsam des Glaubens sein müsse, denn sie sagen: was heißt glauben, wenn man nicht sieht, ob es wahr ist? Sagt jemand, daß man es dennoch glauben müsse, so antworten sie: Meinst du etwa, du seiest Gott, dem ich glauben muß, oder ich sei wahnsinnig, daß ich einem Aussprüche glaube, in dem ich das Wahre nicht sehe? mache also, daß ich es sehe. So weicht dann, wer jenen Lehrsatz aufstellt, zurück. Die Weisheit der Engel besteht einzig darin, daß sie sehen und begreifen, was sie denken.

Es gibt eine geistige Idee, von der wenige etwas wissen. Sie fließt bei denen ein, die in der Neigung zum Wahren sind, und sie gibt innerlich ein, daß das, was man hört oder liest, wahr ist, oder nicht. In dieser Idee sind diejenigen, die in der Erleuchtung vom Herrn das Wort lesen. In der Erleuchtung sein heißt nichts anderes, als in der Wahrnehmung, und daher in der inneren Anerkennung sein, daß dies und jenes wahr sei. Dies sind diejenigen, die von Jehovah gelehrt heißen, Jes.54/13, Joh.6/45 und von denen bei Jerem.31/31,33,34 gesagt wird: „Siehe die Tage kommen, da einen neuen Bund Ich schließen werde, und dies soll sein der Bund: Ich werde Mein Gesetz in ihre Mitte geben, in ihr Herz es schreiben, und es wird nicht mehr ein Mann den Genossen lehren, noch ein Mann seinen Bruder, und nicht sprechen: Erkennet den Jehovah, weil Mich alle erkennen werden“.

Hieraus erhellt, daß der Glaube und die Wahrheit eins sind; weswegen auch die Alten, die mehr als die unsern aus Neigung im Denken des Wahren waren, anstatt des Glaubens *Wahrheit* sagten. Daher kommt es auch, daß in der hebräischen Sprache für Wahrheit und Glaube *ein* Wort ist, das Amuna oder Amen heißt. (4HL/LG 1,4-6)

Weil bei den Menschen, die von himmlischer Liebe erfüllt sind, die Weisheit ihrem Leben eingeschrieben ist, so erkennen sie umgehend, ob das, was sie hören, wahr ist oder nicht, und wenn man sie fragt, ob es wahr sei, so antworten sie bloß mit Ja oder Nein. Sie sind gemeint mit den Worten des Herrn: „Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein“: Matth.5/37. Aufgrund dieser Eigenschaft wollen sie nichts über den Glauben hören. Sie sagen vielmehr: „Was ist Glaube? Ist er nicht Weisheit? Und was ist Nächstenliebe? Ist sie nicht Tat?“ Wenn man ihnen sagt, der Glaube bestehe darin, etwas zu glauben, was man nicht versteht, so wenden sie sich ab und nennen es Fasel. Sie sind es, die den dritten Himmel bewohnen und von allen die weisesten sind. Zu Menschen dieser Art wurden in der Welt jene, die das Göttliche, sobald sie es hörten, sogleich aufs Leben anwandten, das Böse als etwas Höllisches verabscheuten und den Herrn allein anbeteten. (GLW 427)

Das Wesentlichste des Glaubens, der selig macht, ist die Zuversicht, aber diese Zuversicht kann gar nicht stattfinden, außer im Guten des Lebens; ohne das Gute des Lebens ist keine Aufnahme, und wo keine Aufnahme, da ist keine Zuversicht, außer bisweilen eine scheinbare in Krankheiten des Gemütes oder des Körpers, wenn die Begierden der Selbst- und Weltliebe aufhören; aber bei denen, die im Bösen des Lebens sind, schwindet dann, wann jene Krisis vorübergeht oder sich wendet, jene trügerische Zuversicht völlig, denn

es gibt auch eine Zuversicht bei den Bösen. Aber wer wissen will, welcher Art die Zuversicht, erforsche bei sich die Neigungen und Zwecke, ferner die Handlungen des Lebens. (HG 2982)

Das Wesen des Glaubens ist die Liebtätigkeit

Man muß wissen, daß die tätige Liebe und der Glaube eins ausmachen, wie der Wille und Verstand, weil die tätige Liebe im Willen und der Glaube im Verstand ist. Ebenso, daß die tätige Liebe und der Glaube eins ausmachen, wie die Neigung und der Gedanke, weil die Neigung im Willen und das Denken im Verstand ist. Ebenso, daß die tätige Liebe und der Glaube eins ausmachen wie das Gute und Wahre, weil das Gute der Neigung des Willens und das Wahre dem Gedanken des Verstandes angehört. Mit einem Wort: die tätige Liebe und der Glaube machen eins aus, wie das Wesen und die Form, weil das Wesen des Glaubens die tätige Liebe, und die Form der tätigen Liebe der Glaube ist. Hieraus erhellt, daß der Glaube ohne die tätige Liebe wie die Form ohne das Wesen ist, die nichts ist; und daß die tätige Liebe ohne den Glauben wie das Wesen ohne Form ist, welches auch nichts ist.

Die tätige Liebe und der Glaube im Menschen verhalten sich ebenso wie die Bewegung des Herzens, die Zusammenziehung und Erweiterung genannt wird, und die Bewegung der Lunge, die das Atemholen heißt. Es findet auch eine völlige Entsprechung derselben mit dem Willen und Verstand des Menschen statt, also mit der tätigen Liebe und dem Glauben; weswegen auch der Wille und seine Neigung im Wort unter dem Herzen verstanden wird, der Verstand aber und sein Denken im Wort unter dem Leben und auch unter dem Geiste; weswegen „das Leben von sich geben“ soviel ist als nicht mehr hauchen. Von [der Redensart] „den Geist aufgeben“, kommt her, nicht mehr atmen. Hieraus folgt, daß es keinen Glauben geben kann ohne tätige Liebe, und keine tätige Liebe ohne Glauben, und daß der Glaube ohne tätige Liebe, wie das Atmen der Lunge ohne das Herz ist, was bei keinem Lebendigen, sondern nur bei einem Automaten stattfinden kann, und daß die tätige Liebe ohne den Glauben wie das Herz ohne Lunge ist, durch das nichts als lebend empfunden wird; daß folglich die tätige Liebe durch den Glauben den Nutzen hervorbringt, wie das Herz durch die Lunge die Handlung. Es findet zwischen dem Herzen und der tätigen Liebe, sowie zwischen der Lunge und dem Glauben eine so große Übereinstimmung statt, daß man in der geistigen Welt bei jedem am bloßen Atemholen erkennt, wie sein Glaube, und am Schlagen des Herzens, wie seine tätige Liebe beschaffen ist; denn die Engel und Geister leben wie die Menschen durch das Herz und durch das Atemholen. Daher kommt es, daß sie ebenso empfinden, denken, handeln und reden, wie die Menschen in der Welt.

(4HL/LG 18,19)

Es gibt auch viele, die keine innere Erkenntnis des Wahren, und doch den Glauben der tätigen Liebe haben. Dies sind diejenigen, die in ihrem Leben auf den Herrn gesehen und aus Religion das Böse gemieden haben, durch die Sorgen in der Welt aber und durch ihre Geschäfte vom Nachdenken über das Wahre abgehalten worden sind, und auch den Mangel des Wahren bei den Lehrenden nicht bemerkt haben; aber diese sind doch innerlich in ihrem Geist in der Anerkennung des Wahren, weil sie in der Neigung zu demselben sind, weswegen sie auch nach dem Tode, wenn sie Geister werden und von den Engeln Unterricht erhalten, das Wahre anerkennen und mit Freuden aufnehmen. Anders aber diejenigen, die

in ihrem Leben nicht auf den Herrn gesehen und nicht aus Religion das Böse gemieden haben; diese sind innerlich in keiner Neigung zum Wahren und daher in keiner Anerkennung desselben, weswegen sie nach dem Tode, wenn sie Geister werden und von den Engeln Unterricht erhalten, das Wahre nicht anerkennen wollen, und daher es auch nicht aufnehmen. Das Böse des Lebens haßt innerlich das Wahre, das Gute des Lebens aber liebt innerliche das Wahre. (4HL/LG 30)

**Die Erkenntnisse des Wahren und Guten sind nicht der Glaube,
ehe der Mensch in der Liebtätigkeit ist**

Die Erkenntnisse des Wahren und Guten, die dem Glauben vorausgehen, erscheinen einigen als dem Glauben eigen, sind es aber gleichwohl nicht: darum, daß sie meinen und sagen, sie glauben, glauben sie noch nicht, und sind jene noch nicht Sache des Glaubens; sie sind bloß Sache des Denkens, daß es so sei, führen aber keine innere Anerkennung, daß sie Wahrheiten seien, mit sich; und der Glaube, daß es Wahrheiten seien, während man nicht weiß, daß sie es sind, ist eine Art von Überredung, die entfernt ist von der inneren Anerkennung; sobald aber die tätige Liebe eingepflanzt wird, werden jene Erkenntnisse dem Glauben eigen, aber nur in so weit, als tätige Liebe in demselben ist. (4HL/LG 31)

**Das Wahre des Glaubens ist das Erste der Zeit nach,
die Liebtätigkeit aber ist das Erste dem Zweck nach**

Der Glaube, unter dem auch das Wahre verstanden wird, ist das Erste der Zeit nach, die Liebtätigkeit hingegen, unter der auch das Gute verstanden wird, ist das Erste dem Endzweck nach, und das, was das erste dem Endzweck nach ist, das ist in Wirklichkeit das Erste, weil das Vorzüglichere, somit auch das Erstgeborene; und das, was der Zeit nach das Erste ist, das ist nicht wirklich das Erste, sondern nur scheinbar. Damit aber dies begriffen werde, soll es durch Vergleiche beleuchtet werden, und zwar mit der Erbauung eines Tempels, sowie auch eines Hauses, und mit der Anlegung eines Gartens und der Zurichtung eines Ackers:

Mit der Erbauung eines Tempels: das Erste der Zeit nach ist, den Grund legen, die Mauern aufführen, das Dach darauf setzen und hernach den Altar hineinsetzen und eine Kanzel aufrichten. Das Erste dem Endzweck nach aber ist der Gottesdienst darin, wegen dessen dies alles hergerichtet wird. Mit der Erbauung eines Hauses: das Erste der Zeit nach ist dessen Äußeres aufführen und es auch mit den mancherlei Dingen, die notwendig sind, versehen. Das Erste dem Endzweck nach aber ist die bequeme Wohnung für sich und die übrigen, die im Hause sein werden. Mit der Anlegung eines Gartens: das Erste der Zeit nach ist, den Boden ebnen und das Erdreich zurichten, und die Bäume setzen und solches einsäen, was zum Nutzen dienen soll. Das Erste dem Endzweck nach aber ist die Nutznießung aus all diesem. Mit der Zurichtung eines Ackers: das Erste der Zeit nach ist das Land ebnen, pflügen, eggen und hernach die Samen einsäen. Das Erste dem Endzweck nach aber ist die Ernte, somit auch der Nutzen. Aus diesen Vergleichen kann jeder den Schluß ziehen, was an sich das Erste ist.

Beabsichtigt nicht jeder, wenn er einen Tempel oder ein Haus bauen, oder auch einen Garten anlegen und einen Acker urbar machen will, zuerst den Nutzen, und hält und bewegt er nicht diesen beständig im Gemüt, indem er die Mittel zu demselben herbeischafft? Wir schließen also, daß das Wahre des Glaubens das Erste der Zeit nach, das Gute der Liebtätigkeit hingegen das Erste dem Endzweck nach ist, und dies darum, weil es das Hauptsächliche, in Wirklichkeit im Gemüt das Erstgeborene ist. (WCR 336)

Glaube wird nicht Glaube, bis dessen Wahrheiten gewollt und getan werden

Alles dem Glauben Angehörige, das durch den Erstgeborenen der Söhne bezeichnet wird, ist das, was aus dem Guten der Liebtätigkeit hervorgeht, denn der Glaube hat aus diesem Guten sein Dasein. Die Wahrheiten, mögen sie aus dem Wort oder aus der Lehre der Kirche genommen werden, können nämlich durchaus nicht Eigentum des Glaubens werden, wenn kein Gutes da ist, dem sie eingepflanzt werden. Der Grund ist, weil der Verstand zuerst die Wahrheiten aufnimmt, indem er sie sieht und in den Willen einführt. Und wenn sie im Willen sind, dann sind sie im Menschen, denn der Wille ist der Mensch selbst. Deshalb befindet sich in großem Irrtum, wer da meint, der Glaube sei ein wahrer Glaube beim Menschen, ehe er die Wahrheiten will, und aus dem Wollen sie tut. Die Wahrheiten des Glaubens selbst haben auch wirklich vorher kein Leben. Alles, was dem Willen angehört, wird gut genannt, weil es geliebt wird, und so wird auch das Wahre zum Guten oder der Glaube zur Liebtätigkeit im Willen. ...

Der Mensch der Kirche war aber hierüber im Dunkeln, weil er nicht erkannt hatte, daß alles im Weltall sich auf das Wahre und auf das Gute bezieht, und sich auf beides beziehen muß, damit es etwas Wirkliches sei. Auch hatte er nicht erkannt, daß im Menschen zwei Vermögen sind, der Verstand und der Wille; und daß das Wahre sich auf den Verstand und das Gute sich auf den Willen bezieht, und daß, wenn nicht auf beides, es dem Menschen nicht angeeignet ist. Weil diese Wahrheiten im Dunkel waren und doch die Denkvorstellungen des Menschen sich auf dieselben gründen, darum konnte der Irrtum dem natürlichen Menschen nicht klar gemacht werden; während doch, wenn er einmal geoffenbart worden wäre, der Mensch wie am hellen Tage aus dem Wort, das der Herr selbst geredet hat, Unzähliges über das Gute der Liebtätigkeit gesehen hätte, namentlich daß dieses die Hauptsache der Kirche sei, und daß der Glaube nirgends anders als in diesem Guten wohne. Das Gute der Liebtätigkeit ist aber, Gutes tun aus dem Wollen des Guten. (HG 9224)

Insoweit als jemand das Böse als Sünde flieht, hat er Glauben

Das Böse des Lebens zerstört das Wahre des Glaubens, weil das Böse des Lebens im Willen, das Wahre des Glaubens aber im Verstand ist, und der Wille den Verstand leitet und macht, daß er mit ihm zusammenwirkt. Wenn daher etwas im Verstand ist, das mit dem Willen nicht zusammenstimmt - und dies findet statt, wenn der Mensch sich selbst überlassen ist und aus seinem Bösen und aus seiner Neigung denkt - so wirft er das Wahre, das in seinem Verstand ist, entweder weg oder tut ihm Gewalt an, bis es durch Verfälschung eins mit dem Willen wird. Anders bei denen, die im Guten des Lebens sind: diese denken, wenn sie sich selbst überlassen sind, aus dem Guten, und das Wahre, das im Verstand ist,

lieben sie, weil es übereinstimmt. So geschieht dann eine Verbindung des Glaubens und des Lebens, wie es eine Verbindung des Wahren und Guten gibt, und diese und jene verhalten sich wie die Verbindung des Verstandes und Willens.

Hieraus folgt nun, daß der Mensch in so weit den Glauben hat, als er das Böse als Sünde flieht, weil er, wie oben gezeigt worden, in so weit im Guten ist. Dies wird auch durch sein Entgegengesetztes bestätigt, daß, wer das Böse nicht als Sünde flieht, den Glauben nicht hat, weil er im Bösen ist, und das Böse innerlich das Wahre haßt. Auswendig zwar kann er sich stellen, als ob er ein Freund desselben wäre, und dulden, ja sogar es gerne sehen, daß es im Verstand ist; allein wenn das Auswendige weggenommen wird, was nach dem Tode geschieht, so wirft er das Wahre, das in der Welt sein Freund war, zuerst weg, hernach leugnet er, daß es wahr sei, und zuletzt verabscheut er dasselbe. (4HL/LL 44,45)

Der Glaube ist das Erste der Kirche dem Anschein nach, die Liebtätigkeit aber ist tatsächlich das Erste

Es sind zwei Dinge, welche die Kirche machen, die Liebtätigkeit und der Glaube: die Liebtätigkeit ist Sache der Neigung und der Glaube ist Sache des aus ihr hervorgehenden Denkens. Das eigentliche Wesen des Denkens ist die Neigung, denn ohne Neigung kann niemand denken; das Ganze des Lebens, das dem Denken innewohnt, kommt aus der Neigung. Hieraus wird klar, daß das Erste der Kirche die Neigung ist, die der Liebtätigkeit oder der Liebe angehört.

Daß aber vom Glauben gesagt wird, er sei das Erste der Kirche, hat den Grund, weil er als das erste erscheint, denn was der Mensch glaubt, das denkt er und sieht es mit dem Gedanken, das aber, wovon der Mensch geistig erregt wird, denkt er nicht, daher sieht er es auch nicht mit dem Gedanken, sondern er wird es inne vermöge einer gewissen Empfindung, die nicht zum Sehen gehört, sondern zu einem anderen Sinnesvermögen, welches das des Lustreizes genannt wird. Diesen Lustreiz, weil er geistig und über dem Sinn des natürlichen Lustreizes erhaben ist, nimmt der Mensch nicht eher wahr, als bis er geistig geworden, d.h., wenn er vom Herrn wiedergeboren ist. Daher kommt es, daß man meint, das, was dem Glauben und somit, was dem Sehen angehört, sei das Erste der Kirche, wiewohl es nicht in Wirklichkeit das erste ist, sondern nur scheinbar. Dieses wird daher der Anfang der Schöpfung Gottes genannt (Offenb.3/14), weil das Wort im Buchstaben dem Schein gemäß ist, denn es ist für die Einfältigen. Die geistigen Menschen wie auch die Engel erheben sich aber über die Scheinbarkeiten und fassen das Wort auf, wie es in seinem inneren Sinn beschaffen ist und werden daher inne, daß die Liebtätigkeit das Erste der Kirche ist und der Glaube aus ihr stammt; denn, wie oben gesagt wurde, ein Glaube, der nicht aus der Liebtätigkeit stammt und nicht der Liebtätigkeit angehört, ist kein Glaube.

Schon von alten Zeiten her hat man sich darüber gestritten, was das Erste der Kirche sei, ob der Glaube oder die Liebtätigkeit, und diejenigen, die nicht wußten, was Liebtätigkeit ist, haben gesagt, der Glaube sei es. Diejenigen aber, die wußten, was Liebtätigkeit ist, haben gesagt, die Liebtätigkeit sei es und der Glaube sei dem Anschein nach Liebtätigkeit, weil die Neigung der Liebtätigkeit, wenn sie sichtbar im Denken erscheint, Glaube ist; denn wenn der Lustreiz einer Neigung vom Willen ins Denken übergeht, so gestaltet er sich und stellt sich in verschiedenen Formen sichtbar dar. Dies wußten die Einfältigen nicht, deshalb

faßten sie das als das Erste der Kirche auf, was vor der Anschauung ihres Denkens erschien. Und weil das Wort im Buchstaben den Scheinbarkeiten gemäß ist, darum wird dieses hier das Erste, der Anfang und das Erstgeborene genannt.

Aus demselben Grund wurde auch Petrus, durch den der Glaube der Kirche vorgebildet wurde, der Erste der Apostel genannt, während doch Johannes der Erste war, weil durch Johannes das Gute der Liebtätigkeit vorgebildet wurde. Daß nicht Petrus sondern Johannes der Erste der Apostel war, erhellt daraus, daß Johannes an der Brust des Herrn lag, und daß er dem Herrn folgte und nicht Petrus: Joh.21/20-22. ...

Aus demselben Grund wurde auch durch Ruben, weil er der Erstgeborene der Söhne Jakobs war, der Glaube vorgebildet und man glaubte, daß der nach ihm benannte Stamm der Erste sei. Aber dennoch war dieser Stamm nicht der Erste, sondern der Stamm Levi, weil durch Levi das Gute der Liebtätigkeit vorgebildet wurde, daher auch dieser Stamm zum Priestertum gemacht wurde; das Priestertum aber ist das Erste der Kirche. ...

Aus demselben Grunde wurde auch im ersten Kapitel der Genesis, wo im Buchstaben-sinn von der Schöpfung des Himmels und der Erde, im inneren Sinn aber von der Neuschöpfung oder Wiedergeburt des Menschen der damaligen Kirche gehandelt wird, gesagt, daß zuerst das Licht gemacht worden sei und erst nachher die Sonne und der Mond; man sehe 1.Mose 1/3-5,14-19, während doch die Sonne das Erste ist und das Licht aus ihr kommt. Das Licht wurde aber als das Erste der Schöpfung angegeben, weil durch das Licht das Wahre des Glaubens und durch die Sonne und den Mond das Gute der Liebe und der Liebtätigkeit bezeichnet wird. ...

Aus diesem kann nun erhellen, was der Anfang der Schöpfung Gottes bedeutet, nämlich den Glauben vom Herrn, der dem Anschein nach das Erste der Kirche ist. (EKO 229)

Da der Mensch das Gute nicht sieht in seinem Denken, indem das Gute, wie gesagt, bloß gefühlt wird und unter verschiedenen Gestalten des Angenehmen gefühlt wird, und weil der Mensch nicht auf das merkt, was er im Denken fühlt, sondern auf das, was er in diesem sieht, so nennt er alles das gut, was er als angenehm fühlt, und als angenehm fühlt er das Böse, weil dies von Geburt her eingepflanzt ist, und aus der Liebe zu sich und zur Welt hervorgeht. Dies ist die Ursache, warum man nicht weiß, daß das Gute der Liebe das Ein und Alles des Himmels und der Kirche ist, und daß es im Menschen nur vom Herrn ist, und daß es vom Herrn bei keinem anderen einfließt, als bei dem, der das Böse mit dessen Angenehmen als Sünde flieht. Dies ist es, was verstanden wird unter den Worten des Herrn, daß das Gesetz und die Propheten abhängen von den zwei Geboten: „Du sollst Gott über alles lieben, und den Nächsten wie dich selbst“: Matth.22/35-38. Ich kann auch versichern, daß es nicht ein Gran Wahres, das an sich wahr wäre, bei dem Menschen gibt, außer sofern es aus dem Guten der Liebe vom Herrn ist, und daher nicht ein Gran Glauben, der an sich Glaube, d.i. lebendig, heilbringend und geistig wäre, außer sofern er aus der Nächstenliebe stammt, die aus dem Herrn ist. Weil das Gute der Liebe das Ein und Alles des Himmels und der Kirche ist, so ist auch der ganze Himmel und die ganze Kirche vom Herrn nach den Gefühlen der Liebe geordnet, und nicht nach irgend etwas im Denken, das von jenen getrennt wäre, denn das Denken ist eine Gestaltung des Gefühls, so wie die Rede eine Gestaltung des Tones ist. (EHO 908)

Wie der Glaube aus der Liebtätigkeit gebildet wird

Es soll nun auch gesagt werden, wie der Glaube aus der tätigen Liebe gebildet wird: Jeder Mensch hat ein natürliches und ein geistiges Gemüt, das natürliche Gemüt für die Welt und das geistige Gemüt für den Himmel. Der Mensch ist in Ansehung seines Verstandes in beiden, nicht aber in Ansehung seines Willens, bevor er das Böse als Sünde flieht und es verabscheut. Wenn er dies tut, so wird das geistige Gemüt auch für den Willen geöffnet. Ist es geöffnet, so fließt von da in das natürliche Gemüt geistige Wärme aus dem Himmel ein, welche Wärme ihrem Wesen nach die tätige Liebe ist, und die Erkenntnisse des Wahren und Guten, die daselbst sind, belebt und aus ihnen den Glauben bildet. Es verhält sich hiermit auch wie mit dem Baum, der kein Pflanzenleben erhält, bevor die Sonnenwärme einfließt und sich mit dem Licht verbindet, was zur Zeit des Frühlings geschieht. Es findet auch darin eine vollkommene Ähnlichkeit zwischen der Belebung des Menschen und der Vegetation des Baumes statt, daß diese durch die Wärme der Welt und jene durch die Wärme des Himmels bewirkt wird; weswegen auch der Mensch vom Herrn so oft mit einem Baum verglichen wird. (4HL/LG 32)

Die Wahrheit wird im Gemüt befestigt durch das Tun derselben

Alles Wahre wird im inneren Menschen gesät und wurzelt im äußeren; wenn daher das gesäte Wahre nicht im äußeren Menschen Wurzel faßt, das durch das Tun geschieht, so wird es wie ein Baum, der nicht im Boden, sondern über demselben steht, und beim Hinzukommen der Sonnenhitze sogleich verwelkt. Diese Wurzel nimmt der Mensch, der die Wahrheiten ausgeübt hatte, nach dem Tode mit sich fort, nicht aber derjenige, der sie bloß im Glauben erkannt und anerkannt hatte. (EHO 17)

Glauben allein, oder Glauben ohne Liebtätigkeit

Diejenigen, die in der Lehre vom alleinigen Glauben sind, haben zwar einen Glauben, aber keinen geistigen Glauben, oder keinen Glauben der Kirche, sondern einen natürlichen Glauben, der ein Beredungsglaube zu nennen ist; denn sie glauben, daß das Wort göttlich sei, sie glauben an ein ewiges Leben, an eine Vergebung der Sünden und anderes mehr, aber dieser Glaube ist bei denen, die ohne Liebtätigkeit sind, ein bloßer Beredungsglaube, der an sich betrachtet, sich nicht unterscheidet von einem Glauben an unbekannte Dinge, die man von anderen in der Welt hört und glaubt, obwohl man sie nicht sieht oder nicht versteht, sondern weil sie von jemand, den man für glaubwürdig hält, gesagt werden. Somit ist es an sich der Glaube eines anderen und nicht der eigene Glaube. Der Glaube eines anderen aber, der noch nicht durch Anschauung und Verständnis zum eigenen geworden, ist nicht unähnlich dem Glauben eines Blindgeborenen von den Farben und sichtbaren Dingen der Welt, der auch wirklich ein oberflächliches Gefühl dessen hat, wovon er sich eine ihm fremde Vorstellung macht, die niemand kennt, als er selbst. Dieser Glaube ist es, der ein historischer Glaube genannt wird und keineswegs ein geistiger Glaube, wie es der Glaube der Kirche sein muß. Aller geistige Glaube oder Glaube der Kirche stammt aus der Liebtätigkeit, so daß er seinem Wesen nach Liebtätigkeit ist. Auch die geistigen Dinge,

die geglaubt werden, erscheinen denen im Licht, die in der Liebtätigkeit sind. Ich sage dies aus Erfahrung, denn jeder, der in der Welt in Liebtätigkeit gelebt hat, sieht im anderen Leben seine Wahrheiten, die er glaubt; diejenigen aber, die im alleinigen Glauben gewesen sind, sehen gar nichts. Aber dennoch hat der bloß historische Glaube durch das Denken an Gott, an den Himmel und an das ewige Leben einige Verbindung mit dem Himmel, jedoch bloß durch ein dunkles Denken, nicht aber durch eine Neigung, die der Liebtätigkeit angehört; denn diese ist gar nicht da, deshalb sind sie vermöge der Neigung, die sie haben und welche die Neigung der Selbst- und Weltliebe ist, mit der Hölle verbunden. Hieraus kann man erkennen, daß sie zwischen Himmel und Hölle sind, denn sie sehen mit den Augen zum Himmel und mit dem Herzen zur Hölle; und die so tun, die entweihen. Das Los der Entweiher ist aber im anderen Leben das allerübelste. Entweihen heißt, glauben an einen Gott, an das Wort, an ein ewiges Leben und mehreres was im Buchstabensinn des Wortes gesagt wird, und dennoch dem zuwider leben. Dies ist nun der Grund, warum gesagt wird: wärest du doch kalt oder warm; denn wer kalt ist, d.h. ohne Glauben, der entweicht nicht, auch nicht, wer warm ist, d.h. wer Liebtätigkeit allein hat. (EKO 232)

Was man ersonnen zum Behuf der Verbindung der guten Werke mit dem Glauben allein

Es soll einiges von den verschiedenen Methoden der Verbindung der guten Werke mit dem Glauben angeführt werden, die von denen erfunden wurden, die sich für scharfsinniger und witziger als die anderen hielten, und sich zugleich mit solchen Talenten ausgerüstet hielten, daß sie durch Vernünfteleien, die auf Täuschungen beruhen, alles Falsche mit einem Anschein von Wahrheit umkleiden konnten. Damit man aber jene Vernünfteleien (untersuchen), deutlich auffassen und dann darstellen kann, will ich hier die Verbindungen der guten Werke mit dem Glauben angeben, durch welche *die Nichtübereinstimmung mit dem Wort aufgehoben zu sein scheint*, von denen einige von Einfältigen geglaubt und einige von den Gelehrten erfunden wurden:

1. Die Einfältigen wissen nicht anders, als daß der alleinige Glaube darin bestehe, daß man glaube, was im Wort enthalten ist und was die Lehre der Kirche vorschreibt.
2. Die weniger Einfältigen wissen nicht, was der alleinige Glaube bedeutet, sondern meinen, der Glaube bestehe darin, daß man glaube, was man tun müsse; nur wenige unter ihnen unterscheiden zwischen Glauben und Tun.
3. Andere aber meinen, der Glaube bringe die guten Werke hervor, denken jedoch nicht darüber nach, auf welche Weise er sie hervorbringe.
4. Andere denken, der Glaube müsse allerdings vorausgehen, und die guten Werke würden aus demselben hervorgebracht, oder entstünden wie die Früchte aus dem Baum.
5. Einige glauben, dies geschehe durch Mitwirkung von seiten des Menschen, andere, es geschehe ohne Mitwirkung desselben.
6. Weil aber jene Lehre behauptet, daß der Glaube allein, ohne die guten Werke, selig mache, deshalb achten einige die guten Werke für nichts, indem sie bei sich denken, alles, was sie tun, sei gut in den Augen Gottes, und was böse sei, werde von Gott nicht gesehen.
7. Da aber im Wort so oft von Taten und Werken, von tun und wirken die Rede ist, und doch das Wort mit jenem Lehrsatz in Übereinstimmung gebracht werden soll, so

erdichten sie Verbindungen, aber in verschiedener Weise, jedoch in der Art, daß der Glaube für sich allein ist, und ebenso die Werke, damit das Seligmachende im Glauben liege, und durchaus nicht in den Werken.

8. Einige verbinden den Glauben mit dem Bestreben das Gute zu tun bei denen, die zum höchsten Grad der Rechtfertigung gelangt sind, jedoch mit einem Bestreben, das nichts aus dem freien Willen des Menschen nimmt, sondern alles aus dem Einfluß oder der Eingebung, weil das Gute, das aus dem Willen des Menschen komme, an sich nicht gut sei.

9. Manche verbinden den Glauben mit dem Verdienst des Herrn, indem sie sagen, daß dieses auf alles im Leben des Menschen einwirke, ohne daß er es wisse.

10. Andere verbinden den Glauben mit dem sittlichen und bürgerlichen Guten. Dieses müsse man tun, nicht um des ewigen Lebens willen, sondern wegen des Lebens in der Welt, und dieses Gute sei unter den Taten und Werken und unter dem Tun und Wirken im Wort gemeint, und des Nutzens wegen müsse man die guten Werke vor den Laien lehren und predigen, weil diese die Geheimnisse der Verbindung des Glaubens und der Werke nicht kennen und auch nicht fassen.

11. Viele von den Gelehrten glauben, daß in dem alleinigen Glauben schon alles verbunden und enthalten sei, nämlich die Liebe zu Gott, die Liebe gegen den Nächsten, das Gute des Lebens, die Werke, das Verdienst des Herrn und Gott selbst; aber ohne daß der Mensch selbst daran denke, oder es wolle und tue.

12. Man wisse aber, daß noch viele andere Arten der Verbindung erfunden wurden, und mehr noch von ebendenselben in der geistigen Welt erfunden werden, denn das geistige Denken kann sich über unzählige Dinge verbreiten, die das natürliche Denken nicht erreicht. Ich selbst sah einen dort, der über hundert Arten der Verbindung ausgedacht hatte, und bei seinem Nachdenken immer bei den einzelnen Arten vom Prinzip (Grundsatz) aus durch Vermittlungen bis zum Ende fortschritt, wenn er aber zum Ende gekommen war und glaubte, jetzt sehe er die Verbindung, so wurde er erleuchtet und erkannte, daß er, je tiefer er über diesen Gegenstand nachdachte, desto mehr den Glauben, den er verbunden hatte, von den guten Werken absonderte.

Hieraus kann man erkennen, von welcher Beschaffenheit die Verbindungsarten sind, die besonders die Gelehrten erfunden haben, um das Dogma ihrer Meinung dem Anschein nach mit dem Wort in Einklang zu bringen, was darunter zu verstehen ist, daß die tödliche Wunde des Tieres geheilt wurde: Offenb.13/3. (EKO 786)

Irrtum und Blindheit derjenigen, die im Glauben allein sind

Diejenigen, die das Heil in den Glauben allein setzen, und nicht zugleich in das Leben des Glaubens, d.h. in das Leben der Liebtätigkeit, meinen, daß jeder in den Himmel und zum Herrn kommen könne, wie er auch immer gelebt habe, denn sie wissen nicht, was das Leben des Menschen ist. Und weil sie es nicht wissen, glauben sie, es sei nichts. Wenn sie daher gefragt werden, ob ein Böser unter Guten sein könne, sagen sie, er könne es durch die Barmherzigkeit Gottes, weil dies ein Werk der Allmacht sei. Ja sogar, wenn sie gefragt werden, ob der Teufel zu einem Engel des Himmels werden könne, bejahen sie es, wenn er nur den Glauben annehmen wolle, und zweifeln nicht daran, daß er ihn annehmen könne;

wenn man ihnen aber sagt, das Böse könne nicht in Gutes umgewandelt werden, also die Hölle nicht in den Himmel bei den Menschen, und es sei unmöglich, weil gegen die Ordnung, und somit gegen das göttlich Wahre und gegen Gott selbst, Der die Ordnung ist, so antworten sie, dies seien Vernünftleien über die Seligkeit, um die sie sich nichts bekümmerten.

Hieraus und aus unzähligen anderen kann man erkennen, in welche Finsternis über das Seelenheil und das ewige Leben die Lehre von dem alleinigen Glauben führt. (HG 8765)

Wenn diejenigen, die in den Glauben allein das Heil setzen, das Wort lesen, so achten sie ganz und gar nicht auf das, was in demselben von der Liebe und Liebätigkeit gesagt wird, ja, sie sehen es gar nicht, denn es fällt in den Schatten ihres Gesichtes, wie etwas, was auf der Seite oder hinter dem Rücken ist. (HG 8780)

Die Vorsehung des Herrn über diejenigen, denen die Lehre vom Glauben allein gelehrt wird

Diejenigen, die innerhalb der Kirchen geboren sind, wo die Lehre vom alleinigen Glauben und der Rechtfertigung durch denselben angenommen ist, wissen größtenteils nicht, was der alleinige Glaube ist, noch was unter der Rechtfertigung verstanden wird. Wenn sie daher diese Lehren durch die Predigt hören, so denken sie, es sei ein Leben nach den Geboten Gottes im Wort gemeint, denn das, meinen sie, sei der Glaube und auch die Rechtfertigung. Tiefer gehen sie in die Geheimnisse der Lehre nicht ein. Auch wenn sie über den alleinigen Glauben und über die Rechtfertigung belehrt werden, glauben sie nicht anders, als daß der alleinige Glaube darin bestehe, daß man an Gott und an das Heil denke und lerne, wie man leben müsse, und daß die Rechtfertigung darin bestehe, daß man in der Gegenwart Gottes lebe. In diesem Zustand des Denkens und Glaubens werden vom Herrn innerhalb der Kirche alle erhalten, die selig werden, und sie werden auch nach dem Abscheiden aus der Welt durch die Wahrheiten unterrichtet, denn sie können Erleuchtung aufnehmen. Diejenigen aber, die nach der Lehre vom alleinigen Glauben und von der Rechtfertigung durch ihn gelebt haben, von denen oben die Rede war, werden gleichsam blind und zwar deshalb, weil der alleinige Glaube kein Glaube und daher die Rechtfertigung aus dem alleinigen Glauben ein Unding ist. ...

Aber man wisse, daß sehr wenige sind, die aus der Lehre so leben, obwohl die Prediger von allen es glauben, die ihre Predigen hören; denn es ist eine Fügung der göttlichen Vorsehung, daß es sehr wenige sind. (EKO 233)

Die göttliche Vorsehung wirkt unausgesetzt darauf hin, daß die Menschen selig werden, bei denen der von der Liebe getrennte Glaube ohne ihre Schuld zu einer Lehre der Religion geworden ist, wie nun gezeigt werden soll.

Auf dem Wirken der göttlichen Vorsehung beruht es nämlich, daß jeder Mensch trotz der Erklärung des bloßen Glaubens als Kern der Religion weiß, daß nicht jener Glaube allein selig macht, sondern nur ein Leben der tätigen Liebe, mit dem der Glaube einheitlich zusammenwirkt. In allen Kirchen, in denen jener Glaube als Lehrsatz gilt, wird ja doch gelehrt, daß der Mensch nicht selig werden kann, wenn er sich nicht prüft, seine Sünden erkennt, sie bekennt, Buße tut, von ihnen läßt und ein neues Leben anfängt. Das wird allen, die zum Abendmahl gehen, mit großem Ernst vorgelesen, und man fügt hinzu, wer das nicht tue, würde das Heilige mit dem Profanen vermischen und sich in die ewige Verdammnis

stürzen. In England heißt es sogar, der Teufel würde in sie fahren, wie in Judas, und sie an Leib und Seele verderben. Daraus geht klar hervor, daß auch in den Kirchen, in denen der Glaube allein herrscht, jedermann darüber belehrt wird, daß das Böse als Sünde zu fliehen ist.

Überdies weiß auch jeder als Christ Geborene, daß er das Böse als Sünde zu fliehen hat, weil ihm bereits als Knabe oder Mädchen die Zehn Gebote in die Hand gegeben und von Eltern und Lehrern eingepägt wurden. Auch werden alle Staatsbürger - und besonders das einfache Volk - von den Geistlichen anhand der Zehn Gebote geprüft, die sie auswendig hersagen müssen, und befragt, was sie von der christlichen Religion wissen und ermahnt, danach zu handeln. Der Pfarrer sagt bei dieser Gelegenheit niemals, sie stünden nicht mehr unter dem Joch des Gesetzes oder sie könnten die Gebote nicht halten, weil sie aus sich nichts Gutes zu tun vermöchten. In der ganzen Christenheit ist das sogenannte Athanasische Glaubensbekenntnis angenommen und wird anerkannt, was darin am Schluß gesagt wird: der Herr werde kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten, und dann würden diejenigen ins ewige Liebe eingehen, die Gutes getan haben; ins ewige Feuer hingegen geworfen, die böse handelten.

In Schweden, wo ebenfalls die Religion des bloßen Glaubens gilt, wird deutlich gelehrt, daß es keinen Glauben ohne tätige Liebe oder gute Werke gäbe; so steht es auch in einem Anhang zum Auswendiglernen, der allen Psalmbüchern beigefügt ist und den Titel trägt: „Hindernisse oder Fallstricke der Unbußfertigen“ (Obodferdigas Foerhinder). Darin finden sich folgende Worte: „Jene, die reich an guten Werken sind, zeigen damit, daß sie reich an Glauben sind, da ja der Glaube, wenn er der seligmachende ist, jene durch die Liebe hervorbringt; denn den rechtfertigenden Glauben gibt es niemals allein und getrennt von guten Werken, wie es auch keinen guten Baum gibt ohne Frucht, keine Sonne ohne Wärme und Licht und kein Wasser ohne Flüssigkeit“.

Diese wenigen Sätze wurden angeführt, um zu zeigen, auch dort, wo man die Religion des bloßen Glaubens angenommen hat, wird überall das Gute der tätigen Liebe und damit die Notwendigkeit guter Werke gelehrt, und das geschieht aufgrund der göttlichen Vorsehung des Herrn, damit das Volk nicht durch die Lehre vom bloßen Glauben verführt werde. Ich habe gehört, wie Luther, mit dem ich einige Male in der geistigen Welt sprach, den von ihm aufgestellten alleinigen Glauben verwünschte, wobei er sagte, ein Engel habe ihn ermahnt, es nicht zu tun. Er habe aber bei sich gedacht, wenn er die Werkgerechtigkeit nicht verwerfe, käme die Trennung von der katholischen Kirche nicht zustande. Deshalb habe er entgegen der Mahnung jenen Glauben begründet. (GV 258)

Viele aus den Gelehrten, die sich im Wahren der Lehre befanden, sind in der Hölle, während andere, die in Falschheiten waren, im Himmel sind

Es gibt Menschen, die in den echten Wahrheiten sind; es gibt andere, die in nicht echten Wahrheiten und wieder andere, die im Falschen sind; und dennoch werden diejenigen, die in den echten Wahrheiten sind, oft verdammt, und die in den nicht echten Wahrheiten und auch die, welche im Falschen sind, werden oft selig. Dies wird den meisten als eine widersinnige Behauptung (paradoxon) vorkommen, aber dennoch ist es Wahrheit. Die Erfahrung selbst hat es bestätigt, denn es wurden in der Hölle solche gesehen, die vor anderen

unterrichtet waren in den Wahrheiten aus dem Wort und aus der Lehre ihrer Kirche, sowohl Geistliche als andere. Und umgekehrt wurden im Himmel solche gesehen, die in Nichtwahrheiten und auch solche, die in Falschem waren, sowohl Christen als Heiden. Der Grund, warum jene in der Hölle sich befanden, war, weil sie zwar in den Wahrheiten in Ansehung der Lehre waren, aber zugleich im Bösen in Ansehung des Lebens. Diese aber befanden sich im Himmel, weil sie zwar in Nichtwahrheiten in Ansehung der Lehre, gleichwohl aber im Guten in Ansehung des Lebens waren.

Einige neuangekommene Geister, mit denen ich reden durfte, wunderten sich, daß solche, die vor anderen im Wort und in der Lehre ihrer Kirche bewandert waren, unter den Verdammten sich befanden, während sie doch von ihnen geglaubt hatten, sie würden helle Lichter im Himmel sein, gemäß den Worten bei Dan.12/3: „Die Verständigen werden glänzen wie der Glanz des Himmelsgewölbes, und die, welche viele gerecht machten, wie Sterne von Ewigkeit zu Ewigkeit“; aber es wurde ihnen gesagt, Verständige seien solche, die im Wahren sind, und Wahrheiten lehren, und die Gerechtmachenden solche, die im Guten sind und zum Guten führen, und ebendarum habe der Herr gesagt: „die Gerechten würden glänzen wie die Sonne im Reich Seines Vaters“: Matth.13/43.

Ferner wurde gesagt, daß jene Gelehrten in Ansehung der Lehre, die aber Böse waren in Ansehung des Lebens, vom Herrn gemeint sind:

Matth.7/22,23: „Viele werden zu Mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht durch Deinen Namen geweissagt, und durch Deinen Namen Dämonen ausgetrieben, und in Deinem Namen viele Kräfte gewirkt? Aber dann werde Ich ihnen bekennen: Ich kenne euch nicht, weicht von Mir, ihr Übeltäter“.

Luk.13/26,27: „Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben vor Dir gegessen und getrunken, in unseren Gassen hast Du uns gelehrt; aber Er wird sagen: Ich sage euch, Ich kenne euch nicht, woher ihr seid; weicht von Mir, alle ihr Übeltäter“.

Und daß solche auch verstanden seien unter den törichten Jungfrauen, die kein Öl hatten in den Lampen, von denen es heißt: Matth.25/11,12: „Zuletzt kamen jene Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, tue uns auf; Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht“: Öl in den Lampen haben heißt, das Gute in den Wahrheiten des Glaubens der Kirche (haben).

Sodann, daß solche, die in Nichtwahrheiten sind, ja, die im Falschen aus Unwissenheit, und doch im Guten sind, und daher in der Neigung das Wahre zu wissen, vom Herrn gemeint seien bei Matth.8/11,12: „Ich sage euch: viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und bei Tische liegen mit Abraham und Jischak und Jakob im Himmelreich; die Söhne des Reiches aber werden hinausgeworfen werden in die äußere Finsternis“.

Luk.13/29,30: „Sie werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und von Mittag, und bei Tische liegen im Reiche Gottes; und siehe, es gibt Letzte, welche die Ersten sein werden, und es gibt Erste, welche die Letzten sein werden“.

Solche, die im Bösen sind in Ansehung des Lebens, obwohl in Wahrheiten in Ansehung der Lehre, sind dennoch in Falschem ihres Bösen. Daß es so ist, offenbart sich klar im anderen Leben; wenn solche sich selbst überlassen werden, denken sie aus dem Bösen gegen die Wahrheiten, die sie gewußt und bekannt hatten, somit Falsches. Ebenso tun dieselben in der Welt, wenn sie sich selbst überlassen ihren Gedanken sich hingeben; denn alsdann verkehren sie entweder die Wahrheiten, oder leugnen sie dieselben, um das Böse ihres Lebens zu beschönigen. Diejenigen hingegen, die im Guten sind, und doch in Nichtwahrheiten,

ja, die sich in Falschem befinden aus Unwissenheit, wie es viele gibt innerhalb der Kirche und auch viele außerhalb der Kirche, die Heiden genannt werden, sehen zwar ihr Falsches als wahr an, weil aber dieses Falsche vom Guten ausgeht, lenken sie es zum Guten. Darum ist nichts Böses darinnen, wie es in dem Falschen ist, das vom Bösen kommt. Und weil eben dadurch das Falsche sanft und lenksam ist, so sind sie fähig, Wahrheiten anzunehmen, und nehmen sie auch an, wenn sie von Engeln belehrt sind. (HG 9192)

Der Verstandesglaube

Wie ein verständiger Glaube aber beschaffen ist, soll jetzt gesagt werden:

Im Wort, und zwar nach dem geistigen Sinn desselben, wird vielfach vom Verständnis des göttlich Wahren im Wort gehandelt, und wo von der Verwüstung der Kirche die Rede ist, da wird auch von dem verlorengegangenen Verständnis der göttlichen Wahrheiten des Wortes gehandelt, und wenn man die betreffenden Stellen zusammenfaßt und nach ihrem geistigen Sinn untersucht, so geht daraus deutlich hervor, daß die Kirche in so weit zugrunde geht, als das Verständnis des Wahren in ihr verlorengeht. Durch Ägypten, Assyrien, Israel und Ephraim wird auch in vielen Stellen das Verständnis des Wortes bezeichnet, aber durch Ägypten das natürliche Verständnis desselben, durch Assyrien das vernünftige Verständnis, durch Israel das geistige Verständnis, dagegen durch Ephraim das Verständnis des Wortes, wie es in der Kirche ist. Jene drei Grade des Verständnisses, nämlich der natürliche, der vernünftige und der geistige, müssen aber beisammen sein, wenn der Mensch durch Erleuchtung die echten Wahrheiten des Wortes sehen und inne werden soll. Denn der natürliche Verstand, welcher der unterste ist, kann nicht von seinem eigenen Licht erleuchtet werden, sondern er muß vom Licht des vernünftigen Menschen erleuchtet werden, welcher der mittlere ist, und dieser vom geistigen Licht, weil der geistige Verstand im Licht des Himmels ist und aus diesem (das Wahre) sieht; das Vernünftige aber bildet die Mitte zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen und nimmt das geistige Licht auf und leitet dasselbe hinüber in das Natürliche, wodurch dieses erleuchtet wird. Hieraus erhellt, daß der natürliche Verstand, wenn er nicht sein Licht aus dem Vernünftigen und Geistigen empfängt, nicht wahrhaft Verstand ist, denn dann ist er ohne das Licht aus dem Himmel, und die Wahrheiten der Kirche, die auch die Wahrheiten des Himmels sind, können gar nicht gesehen werden, außer im Licht des Himmels, und zwar aus dem Grund, weil das göttlich Wahre, das vom Herrn als der Sonne ausgeht, das Licht des Himmels ist, und der Herr allein durch Sein Licht, welches das geistige Licht ist, den Menschen erleuchtet.

Hieraus wird auch klar, daß es der Wille des Herrn ist, daß der Mensch die Wahrheiten seiner Kirche nicht nur kenne, sondern auch verstehe, jedoch nicht aus dem natürlichen Licht, wenn es noch getrennt ist vom geistigen Licht; denn solange das natürliche Licht vom geistigen Licht getrennt ist, so ist es in den geistigen Dingen oder in den Dingen des Himmels kein Licht, sondern Finsternis, weil der Mensch aus dem natürlichen Licht, wenn es vom geistigen getrennt ist, die Dinge der Kirche aus sich und nicht aus dem Herrn anschaut, weshalb es dieselben notwendig aus Scheinbarkeiten und Sinnestäuschungen sieht, und wenn der Mensch aus diesen die geistigen Dinge sieht, so sieht er Falsches statt des Wahren und Böses statt des Guten. Das Feuer, von dem dieses Licht erzeugt und entzündet wird, ist die Selbstliebe und durch diese der Dünkel der eigenen Einsicht. Aber

der Mensch, der aus diesem Feuer und aus diesem Licht denkt, kann in dem Maß, als er geistig begabt ist und dadurch die Befähigung hat, alles Beliebige zu begründen, auch das Falsche und Böse begründen, so daß es wie Wahres und Gutes erscheint; ja, er kann sogar das Falsche und Böse in einem glänzenden, natürlichen Licht darstellen, das jedoch nur ein künstlich hergestelltes Irrlicht ist. Aus diesem Licht die Dinge der Kirche begreifen heißt nicht, sie verstehen, sondern vielmehr sie nicht verstehen, denn aus diesem Licht allein erscheint dem Menschen das Falsche als Wahres und das Wahre als Falsches, und dies geschieht namentlich, wenn irgendein angenommenes Dogma als reine Wahrheit vorausgesetzt und nicht zuvor geprüft wird, ob es wahr sei oder nicht, oder wenn es nur von solchen Prinzipien aus geprüft wird, die bereits durch Vernünftleien aus dem natürlichen Menschen begründet sind, oder aus nicht verstandenen Stellen des (göttlichen) Wortes. Ein Mensch, der alle Lehren seiner Religion auf diese Weise betrachtet, kann jeden beliebigen Satz als Prinzip aufstellen, und ihn so einleuchtend begründen, daß er wie eine Wahrheit aus dem Himmel erscheint, obgleich er Falsches und Verkehrtes aus der Hölle ist.

Hieraus kann man schließen, daß unter dem Verständnisse der Wahrheiten der Kirche ein solches zu verstehen ist, das vom Licht des Himmels und somit vom Herrn erleuchtet ist. Ein Mensch, der sich einer solchen Erleuchtung erfreut, kann die Wahrheiten der Kirche während seines Lebens in der Welt vernunftmäßig, nach dem Tode aber geistig schauen. Wenn man dagegen aus dem natürlichen Licht, das vom geistigen Licht, d.h. von dem aus dem Herrn stammenden Licht des Himmels getrennt ist, in die Dinge der Kirche eindringt, die im Inneren geistig und himmlisch sind, so schreitet man in umgekehrter Ordnung vor, denn das Natürliche kann nicht in das Geistige eindringen, wohl aber das Geistige in das Natürliche, und zwar deshalb, weil es keinen natürlichen Einfluß in die Gedanken und Absichten des Geistes beim Menschen gibt, was man auch den physischen Einfluß nennt, sondern nur einen geistigen Einfluß, nämlich ein Einfließen der Gedanken und Absichten des Geistes in den Körper und in die Handlungen und Empfindungen desselben. (EKO 846)

Der Beredungsglaube

Ein Beredungsglaube kann stattfinden bei einem bösen Leben, nicht aber der seligmachende Glaube, denn der Beredungsglaube ist nur eine Überzeugung, daß alles Wahrheit sei, was zur Kirchenlehre gehört, nicht um des Wahren willen, auch nicht um des Lebens willen, nicht einmal um des Heiles willen, denn daran glauben sie kaum, sondern um des Gewinnes willen, d.h. um Ehrenstellen und Reichtümer zu gewinnen, und auch um des Rufes willen, als Mittel zu jenen; um solche Dinge zu gewinnen, lernen sie die Lehrbestimmungen, also nicht in der Absicht, der Kirche und dem Heil der Seelen, sondern sich und den Ihrigen zu dienen. Daher ist es ihnen einerlei, ob diese Lehrbestimmungen wahr oder falsch sind. Sie kümmern sich nicht darum, noch weniger forschen sie darüber nach, denn sie haben keine Neigung zum Wahren um des Wahren willen, sondern sie begründen sie, wie sie auch sein mögen, und wenn sie sie begründet (bestätigt) haben, überreden sie sich, daß sie wahr seien, bedenken aber nicht, daß man sowohl das Falsche als das Wahre begründen kann. (HG 8148)

Die, welche in der Welt nach hohen Dingen trachten, und viel begehren, haben eine stärkere Überzeugung, daß das, was die Lehre der Kirche lehrt, Wahrheit sei, als diejenigen,

die nicht nach hohen Dingen trachten und nicht viel begehren; und dies darum, weil die Lehre der Kirche jenen nur Mittel zu ihren Zwecken ist; und in dem Maß, als die Zwecke geliebt werden, werden auch die Mittel geliebt und geglaubt.

Aber an sich betrachtet, verhält sich die Sache auf folgende Weise: In dem Maß, als sie im Feuer der Selbst- und Weltliebe sind, und aus diesem Feuer reden, predigen und handeln, sind sie wirklich in jener Beredung, und alsdann wissen sie nichts anderes, als daß es wirklich so sei; wenn sie aber nicht im Feuer jener Triebe sind, dann glauben sie nichts, und viele von ihnen leugnen die Lehre der Kirche.

Hieraus wird klar, daß der Beredungsglaube ein Glaube des Mundes, und nicht des Herzens ist, daß er also an sich kein Glaube ist.

Die, welche in solchem Beredungsglauben sind, wissen nicht aus innerer Erleuchtung, ob wahr oder falsch sei, was sie lehren; es ist ihnen sogar gleichgültig, wenn es nur vom gemeinen Volk geglaubt wird; denn sie sind in keiner Neigung zum Wahren um des Wahren willen. Solche verteidigen auch den alleinigen Glauben mehr als die übrigen, und das Gute des Glaubens, das die Liebtätigkeit ist, hat für sie nur so viel Wert, als sie dadurch Vorteile erlangen.

Die, welche im Beredungsglauben stehen, fallen vom Glauben ab, wenn sie der Ehrenstellen und der Vorteile beraubt werden, wenn nur dabei ihr guter Name nicht Gefahr läuft. Denn der Beredungsglaube ist nicht inwendig im Menschen, sondern steht draußen, bloß im Gedächtnis, aus dem er herausgenommen wird, wenn man lehrt; deshalb verschwindet dieser Glaube mit seinen Wahrheiten nach dem Tode, denn alsdann bleibt das vom Glauben, was inwendig im Menschen ist, d.h. was im Guten gewurzelt, und somit Sache des Lebens geworden ist. (HG 9365-9368)

Niemand soll augenblicklich von der Wahrheit überzeugt werden

Es ist den Gesetzen der Ordnung gemäß, daß niemand augenblicklich vom Wahren überzeugt werden soll, d.h., daß die Wahrheit in einem Augenblick so bestätigt werde, daß keinerlei Zweifel übrig bliebe. Der Grund ist, weil das Wahre, das so eingepägt wird, nur eine Beredungswahrheit wird, und ohne alle Ausdehnung, wie auch ohne alle Nachgiebigkeit ist. Ein solches Wahres wird im anderen Leben als etwas Hartes vorgebildet, und als etwas, was das Gute nicht bei sich zuläßt, so daß es anwendbar würde. Daher kommt es, daß, sobald irgendeine Wahrheit durch eine deutliche Erfahrung im anderen Leben den guten Geistern vorgestellt wird, gleich darauf irgendein Gegensatz sich einstellt, der einen Zweifel erregt; so werden sie veranlaßt zu denken und zu erwägen, ob es so sei, und sich nach Vernunftgründen umzusehen, und so jene Wahrheit in vernünftiger Weise in ihr Gemüt einzuführen. Dadurch bekommt der geistige Blick in Beziehung auf jene Wahrheit eine Ausdehnung, auch bis zu den Gegensätzen. Infolgedessen sieht und vernimmt man mit dem Verstand die ganze Beschaffenheit des Wahren, und kann sofort aus dem Himmel einen Einfluß empfangen den Zuständen der Dinge gemäß; denn die Wahrheiten nehmen verschiedene Formen an, den Umständen gemäß.

Dies ist auch der Grund, warum die Magier das gleiche tun durften, wie das, was Aharon getan hat; denn so wurde bei den Söhnen Israels das Wunder in Zweifel gezogen, ob es göttlich wäre, und dadurch wurde ihnen Anlaß gegeben zu denken und zu erwägen,

ob es ein göttliches gewesen sei, und schließlich sich zu versichern, daß es ein solches gewesen sei. (HG 7298)

Die Quelle des geistigen Lichtes

Jeder Mensch hat ein äußeres und ein inneres Denken. Das innere Denken ist im Licht des Himmels und heißt ein Innwerden, das äußere Denken aber ist im Licht der Welt. Auch ist der Verstand bei jedem Menschen so beschaffen, daß er bis in das Licht des Himmels erhoben werden kann, und er wird auch erhoben, wenn er einige Lust hat das Wahre zu sehen. Daß dem so sei, ist mir durch viele Erfahrungen zu wissen gegeben worden, worüber man Wunderdinge finden kann in der „Weisheit der Engel betreffend die göttliche Vorsehung“, und mehr noch in der „Weisheit der Engel betreffend die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit“, denn die Lust der Liebe und der Weisheit erhebt den Gedanken, so daß er wie im Licht sieht, daß es so sei, obgleich er früher nichts davon gehört hatte. Dieses Licht, welches das Gemüt erleuchtet, fließt nicht anderswoher ein, als aus dem Himmel vom Herrn, und weil die, welche aus dem neuen Jerusalem sein werden, sich geradezu an den Herrn wenden werden, so fließt jenes Licht auf dem ordentlichen Weg ein, nämlich durch die Liebe des Willens in das Innwerden des Verstandes. Diejenigen hingegen, die sich in dem Dogma bestärkt haben, daß der Verstand in theologischen Dingen nichts sehen solle, sondern daß man blind glauben müsse was die Kirche lehrt, diese können nichts Wahres im Licht sehen, denn sie haben den Weg des Lichtes bei sich verbaut. (EHO 914)

Es ist bekannt, daß ein Mensch mehr als der andere befähigt ist, zu verstehen und inne zu werden, was ehrenhaft ist im moralischen Leben, was gerecht im bürgerlichen Leben, und was gut im geistigen Leben. Der Grund davon liegt in der Erhebung des Denkens zu dem, was dem Himmel angehört. Von solchem wird aber das Denken durch die äußeren Sinneswahrnehmungen abgelenkt, denn diejenigen, die bloß aus dem Sinnlichen denken, können keineswegs sehen, was ehrenhaft, gerecht und gut ist; deshalb verlassen sie sich auf andere, und reden vieles aus ihrem Gedächtnis, und glauben daher, weiser zu sein als andere.

Diejenigen hingegen, die über das Sinnliche hinaus denken können, sind, wenn ihr Gedächtniswissen geordnet ist, mehr als andere befähigt, zu verstehen und wahrzunehmen, und zwar gemäß der Stufe ihrer inneren Anschauung. (HG 6598)

Jeder, der Verlangen nach geistiger Wahrheit hat, kann sie sehen

Jeder Mensch, dessen Seele ein Verlangen danach hat, kann das Wahre des Wortes im Lichte sehen; es gibt kein Tier, das nicht seines Lebens Speise kennt, wenn es sie sieht, und der Mensch ist ein vernünftiges und geistiges Tier; er sieht, wenn ihn hungert, und er den Herrn darum bittet. (EHO 224)

Warum der Glaube an den Herrn Jesus Christus der seligmachende Glaube ist

Daß man glauben, d.h. den Glauben an Gott den Heiland Jesus Christus haben soll, hat seinen Grund darin, daß derselbe auf einen sichtbaren Gott gerichtet ist, in dem der unsichtbare ist, und der Glaube an einen sichtbaren Gott, welcher Mensch und zugleich Gott ist, in den Menschen eingeht; denn der Glaube ist seinem Wesen nach geistig, seiner Form nach aber natürlich, daher er bei dem Menschen geistig natürlich wird; denn alles Geistige wird im Natürlichen aufgenommen, damit es etwas Wirkliches bei dem Menschen sei. Das nackte Geistige geht zwar in den Menschen ein, wird aber nicht aufgenommen; es ist wie der Äther, der einfließt und ausfließt, ohne anzuregen; denn um anzuregen, muß ein Innewerden und somit eine Aufnahme da sein, beides im Gemüt des Menschen; und dies findet bei dem Menschen nur in seinem Natürlichen statt. Umgekehrt ist aber der bloß natürliche Glaube, oder der seines geistigen Wesens beraubte Glaube, kein Glaube, sondern bloß eine Überredung oder Kenntnis. Die Überredung sucht dem Glauben gleichzukommen im Äußeren, weil aber in ihrem Inneren nichts Geistiges ist, so ist auch nichts Seligmachendes da. Von dieser Art ist der Glaube bei allen, welche die Göttlichkeit des Menschlichen des Herrn leugnen. Von dieser Art war der arianische Glaube, und von solcher ist auch der sozinianische Glaube, weil beide die Göttlichkeit des Herrn verworfen haben.

Was ist ein Glaube ohne ein auf etwas gerichtetes Ziel? Ist er nicht wie der Blick ins Weltall, der wie ins Leere fällt und zerfließt? Er ist auch wie ein Vogel, der über die Atmosphäre hinaus in den Äther fliegt, wo er wie im Leeren das Leben aushaucht. Das Wohnen dieses Glaubens im Gemüt des Menschen kann verglichen werden dem Wohnen der Winde in den Flügeln des Äolus, und dann auch dem Wohnen des Lichtes in einer Sternschnuppe. Er geht auf wie ein Komet mit langem Schweif, geht aber vorüber wie dieser und verschwindet. Mit einem Wort, der Glaube an einen unsichtbaren Gott ist in Wirklichkeit ein blinder, weil das menschliche Gemüt seinen Gott nicht sieht, und das Licht dieses Glaubens, weil es nicht ein geistig natürliches ist, ist ein unechtes Licht. Und dieses Licht ist wie das Licht im Leuchtwurm, und wie das Licht in Sümpfen oder auf schwefelhaltigem Boden zur Nachtzeit, und wie das Licht in faulendem Holz. Aus diesem Licht entsteht nichts anderes, als was der Phantasie angehört, in der man das Erscheinende für seiend hält, während es doch nichts ist. Der Glaube an einen unschaubaren Gott leuchtet mit keinem anderen Licht, und besonders wenn man denkt, daß Gott ein Geist sei, den Geist aber sich als Äther denkt; was folgt daraus anderes, als daß der Mensch zu Gott aufsieht, wie er zum Äther aufsieht, und so Ihn im Weltall sieht, und wenn er Ihn in diesem nicht findet, die Natur für den Gott des Weltalls hält? Aus dieser Quelle stammt der heutzutage herrschende Naturalismus.

Sagt nicht der Herr, Joh.5/37, daß „niemand je die Stimme des Vaters gehört, noch Seine Gestalt gesehen habe?“ und

Joh.1/18: „Niemand hat Gott je gesehen, und der eingeborene Sohn, Der im Schoß des Vaters ist, Er hat [Ihn] geoffenbart“.

Joh.6/46: „Nicht hat jemand den Vater gesehen, außer Der bei dem Vater ist; Er hat den Vater gesehen“.

Joh.14/6: „Niemand komme zum Vater, außer durch Ihn“.

Joh.14/7: „Daß den Vater derjenige Mensch sehe und erkenne, der Ihn sieht und kennt“.

Ein anderer dagegen ist der Glaube an Gott den Heiland; weil Dieser Gott und Mensch ist, und angegangen und im Denken geschaut werden kann, so ist der Glaube nicht unbegrenzt, sondern hat einen Anfangs- und einen Endpunkt, und bleibt, wenn er einmal aufgenommen ist, wie wenn jemand einen Kaiser oder König gesehen hat, so oft er sich dessen erinnert, ihr Bild zurückkehrt. Das Schauen dieses Glaubens ist wie bei einem, der eine glänzend weiße Wolke und in deren Mitte einen Engel gesehen hat, der den Menschen zu sich einladet, damit er in den Himmel erhoben werde. So erscheint der Herr denen, die den Glauben an Ihn haben, und naht Sich jedem, der Ihn erkennt und anerkennt, was geschieht, sowie derselbe Seine Gebote kennt und tut, welche sind: das Böse fliehen und das Gute tun; und zuletzt kommt Er in sein Haus und macht zusamt dem Vater, Der in Ihm ist, Wohnung bei ihm, nach den Worten bei Joh.14/21,23: „Jesus sagte: Wer Meine Gebote hat und sie tut, der ist es, der Mich liebt; und wer Mich liebt, der wird von Meinem Vater geliebt werden, und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“. (WCR 339)

Von dem Glauben, um dessentwillen vom Herrn Krankheiten geheilt wurden

Drei Ursachen bewirkten, daß der Glaube an den Herrn die Kranken heilte:

Die erste war, weil sie Seine göttliche Macht anerkannten, wie auch, daß Er Gott war.

Die zweite war, weil der Glaube zugleich Anerkennung ist und diese Anerkennung Anschauung bewirkt, und jede Anschauung aus Anerkennung den anderen als gegenwärtig darstellt, was in der geistigen Welt ganz gewöhnlich ist. Hier fand daher die Anschauung durch die Anerkennung der Allmacht des Herrn statt, und wegen dieser (Anerkennung) sollten sie zuerst den Herrn anschauen, als eine neue Kirche von Ihm gegründet wurde. Hieraus erhellt, was hier unter dem Glauben zu verstehen ist.

Die dritte Ursache war, weil alle Krankheiten, die der Herr heilte, geistige Krankheiten vorbildeten und bezeichneten, die den natürlichen Krankheiten entsprachen. Diese geistigen Krankheiten können nur vom Herrn geheilt werden, und zwar durch den Hinblick auf Seine göttliche Allmacht und zugleich durch die Buße des Lebens, weshalb Er auch einigemal sagte: „Deine Sünden sind dir vergeben; gehe hin und sündige nicht mehr“. Dieser Glaube wurde auch wirklich durch jenen Wunderglauben vorgebildet und bezeichnet.

Der Glaube aber, durch den vom Herrn die geistigen Krankheiten geheilt werden, ist nur möglich durch die Wahrheiten aus dem Wort und durch ein Leben nach denselben. Diese Wahrheiten und das denselben gemäße Leben bilden die Beschaffenheit des Glaubens, doch mehr hierüber im Folgenden. ...

Matth.17/14-20: „Als Seine Jünger den Mondsüchtigen nicht heilen konnten, sagte Jesus zu ihnen: O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie lange soll Ich noch bei euch sein! Und Jesus heilte ihn; zu Seinen Jüngern aber sprach Er: Ihr konntet ihn nicht heilen wegen eures Unglaubens“.

Math.13/57,58: „Jesus kam in Seine Vaterstadt, und sie ärgerten sich an Ihm; Er aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seiner Vaterstadt und im eigenen Haus! Und Er verrichtete daselbst nicht viele Wundertaten um ihres Unglaubens willen“.

Der Herr schalt Seine Jünger Kleingläubige, wenn sie nicht Wunder in Seinem Namen tun konnten, und konnte selbst in Seiner Vaterstadt keine Wunder tun wegen ihres

Ungläubens, weil Seine Jünger zwar glaubten, daß der Herr der Messias oder Christus sei, wie auch, daß Er der Sohn Gottes und der Prophet sei, von dem im Wort geschrieben war, gleichwohl aber noch nicht glaubten, daß Er der allmächtige Gott sei, und Jehovah, Sein Vater, in Ihm war; und doch konnte, insofern sie Ihn nur für einen Menschen und nicht für Gott hielten, Sein Göttliches, das im Besitz der Allmacht ist, sich Seinen Jüngern durch den Glauben nicht als gegenwärtig darstellen; denn der Glaube stellt den Herrn als gegenwärtig dar, wie oben gesagt wurde, aber der Glaube an den Herrn als einen bloßen Menschen stellt Seine göttliche Allmacht nicht als gegenwärtig dar.

Das ist auch der Grund, weshalb diejenigen nicht selig werden können, die heutzutage in der Welt nur auf Seine Menschheit blicken und nicht zugleich auf Seine Gottheit, wie dies die Sozinianer und Arianer tun. Aus demselben Grunde konnte der Herr in Seiner Vaterstadt keine Wunder tun, weil sie Ihn von Kindheit an wie einen gewöhnlichen Menschen gesehen hatten; mit dieser Vorstellung konnten sie die Idee (Vorstellung) der Gottheit nicht verbinden, wenn diese aber nicht dabei ist, dann ist der Herr zwar gegenwärtig, aber nicht mit Seiner göttlichen Allmacht; denn der Glaube stellt den Herrn als gegenwärtig im Menschen dar, je nach der Beschaffenheit des Innewerdens. (EKO 815)

Begründungen

Die Tatsache, daß der natürliche Mensch alles begründen kann, was immer er will, wird deutlich an den vielen Irrlehren in der Christenheit. Eine jede wird von ihren Anhängern begründet. Und wer wüßte nicht, daß sich Böses und Falsches jeder Art begründen läßt? So kann z.B. begründet werden - und die Bösen tun es auch bei sich selbst -, daß es keinen Gott gibt, vielmehr die Natur alles ist und sich selbst hervorgebracht hat. Es kann begründet werden, daß die Religion nur ein Mittel sei, um die einfältigen Seelen in Schach zu halten, oder daß die menschliche Klugheit alles bewirke und die göttliche Vorsehung nichts, außer daß sie das Weltganze in seiner erschaffenen Ordnung erhalte. Es kann ferner begründet werden, daß Mord, Ehebruch, Diebstahl, Betrug und Rache erlaubt seien, wie Machiavelli und seine Anhänger lehrten. All dies und vieles andere mehr kann der natürliche Mensch begründen, ja ganze Bücher kann er mit derartigen Argumenten füllen. Und ist etwas Falsches einmal begründet, so scheint es in seinem unechten Licht, während die Wahrheiten in einen solchen Schatten geraten, daß sie kaum mehr anders gesehen werden können denn als Nachtgespenster. Mit einem Wort: Nimm die größte Falschheit, stelle sie als These auf und sage einem scharfsinnigen Kopf: 'Begründe dies!' und er wird es begründen, bis er das Licht der Wahrheit völlig ausgelöscht hat. Dann aber lege seine Begründung beiseite, kehre zu deiner These zurück, betrachte sie mit deiner Vernunft, und du wirst ihre Falschheit in ihrer ganzen Häßlichkeit sehen. (GLW 267)

Diejenigen, die ihre einmal angenommene Glaubensmeinung, von welcher Art sie auch sein möge, mit verschiedenen Gründen beweisen, und sie durch verschiedene Vernunftschlüsse als wahrscheinlich darstellen können, glauben, sie seien weiser als die übrigen. Dies ist aber nichts weniger als weise; das kann ein jeder, der einigen Witz hat, und die Bösen noch geschickter als die Redlichen; das tut kein vernünftiger Mensch, denn der vernünftige Mensch kann, wie von einem höheren Standpunkt aus, sehen, ob das wahr sei, was begründet wird, oder falsch; und weil er das sieht, so achtet er die Beweisgründe

des Falschen für nichts, und betrachtet sie bei sich nur als Spielerei und eitles Gerede, mag immerhin der andere glauben, jene seien aus der Schule der Weisheit selbst hergeholt. Kurz, es ist nichts weniger als weise, ja nichts weniger als vernünftig, Falsches begründen zu können; denn weise ist es und vernünftig, zuerst sehen, daß etwas wahr ist, und hemach es begründen; denn das Wahre sehen, kommt vom Licht des Himmels, das vom Herrn ist, hingegen das Falsche sehen als wahr, kommt vom Irrlicht, das von der Hölle stammt.

(HG 4741)

Die Schwierigkeit Falsches auszurotten, das durch ein böses Leben bestätigt worden ist

Diejenigen, die sich gegen das Wahre und Gute des Glaubens bestärkt haben (wie alle tun, die ein böses Leben führen), verschließen bei sich den inwendigen Mensch nach oben und öffnen ihn nach unten; daher blickt ihr inwendiger Mensch nur auf das, was unten ist, d.h. auf den äußeren oder natürlichen Menschen, und durch diesen auf das, was in der Welt ist, und auf das, was ihren Leib umgibt und auf der Erde ist; und wenn dies der Fall ist, dann blicken sie abwärts, d.h. zur Hölle hin. Bei solchen kann der inwendige Mensch nicht nach dem Himmel zu geöffnet werden, wenn nicht die Verneinungen des Wahren und die Bejahungen des Falschen, die ihn verschlossen haben, entfernt werden, und diese müssen noch in der Welt entfernt und zerstreut werden; das kann aber nur geschehen durch eine gänzliche Umwandlung des Lebens, somit im Verlauf mehrerer Jahre. Denn das Falsche ordnet sich reihenweise zusammen und bildet unter sich ein zusammenhängendes System, und gestaltet das eigentliche natürliche Gemüt und seine Anschauung in Beziehung auf das, was der Kirche und dem Himmel angehört. Daher kommt es, daß alles, was sich auf Glauben und Liebtätigkeit, d.h. auf die Lehre der Kirche oder auf das Wort bezieht, im allgemeinen alles Himmlische und Göttliche, für sie Finsternis ist, und umgekehrt das Weltliche und Irdische ihnen als Licht erscheint.

Hieraus erhellt, daß bei solchen ein Zerstören des Falschen soviel ist, als das Leben selbst zerstören, und daß, wenn sie ein neues Leben bekommen sollen, das Falsche nach und nach ausgerottet und an dessen Statt Wahres und Gutes eingepflanzt werden muß, was ebenfalls ein zusammenhängendes System unter sich bilden und reihenweise geordnet werden muß. Dies wird unter der gänzlichen Umwandlung des Lebens verstanden, die nur in einer Zeit von mehreren Jahren geschehen kann. (HG 9256)

Der Mensch kann nicht durch Dinge, die er weiß, die Geheimnisse des Glaubens erforschen

Durch Wißtümliches die Geheimnisse des Glaubens prüfen, ist so unmöglich, als einem Kamel durch ein Nadelöhr zu gehen; und ebenso unmöglich, als es einer Rippe ist, die reinsten Fiberchen der Brust und des Herzens zu regieren; so grob und noch viel gröber ist das Sinnliche und Wißtümliche im Vergleich mit dem Geistigen und Himmlischen. Wer bloß die Naturgeheimnisse, die unzählig sind, erforschen will, entdeckt kaum eines, und wenn er ihnen nachforscht, verfällt er in Falschheiten, wie wohl bekannt ist; wieviel mehr bei den Geheimnissen des geistigen und himmlischen Lebens, wo Myriaden sind für eines,

das in der unsichtbaren Natur ist? Zur Erläuterung diene nur dies Beispiel: der Mensch kann von sich nicht anders als Böses tun, und sich vom Herrn abwenden; der Mensch jedoch tut es nicht, sondern die bösen Geister, die bei ihm sind; auch nicht die bösen Geister, sondern das Böse selbst, das sie sich selbst angeeignet haben, und gleichwohl tut der Mensch Böses und wendet sich ab und ist in Schuld, und doch lebt der Mensch nur vom Herrn. Umgekehrt, der Mensch kann von sich niemals Gutes tun, und sich dem Herrn zuwenden, sondern von den Engeln her; auch die Engel können es nicht, sondern allein der Herr; gleichwohl kann der Mensch wie von sich Gutes tun, und sich dem Herrn zuwenden; daß dem so ist, kann man niemals mit den Sinnen, mit der Wissenschaft und Philosophie begreifen. Werden diese zu Rate gezogen, so wird es gänzlich geleugnet, da es doch an sich wahr ist; so in gleicher Weise bei allem übrigen. Hieraus erhellt, daß die, welche Sinnliches und Wißtümliches über Glaubenssachen zu Rate ziehen, nicht allein im Zweifel, sondern auch in Leugnung, das ist in Finsternis sich stürzen, und wenn in Finsternis, auch in alle Lüste; denn wenn man das Falsche glaubt, so tut man auch das Falsche, und wenn man glaubt, es gebe nichts Geistiges und Himmlisches, so glaubt man, es gebe allein Körperliches und Weltliches, somit liebt man alles, was sein eigen und der Welt ist, in folgedessen dann aus dem Falschen Lüste und Böses kommen. (HG 233)

Von der falschen Annahme, daß nichts geglaubt werden dürfe, ehe es verstanden wird

Jedem kann bekannt sein, daß einmal angenommene Prinzipien, wenn sie auch noch so falsch sind, den Menschen leiten, und daß den Prinzipien alles Wissen und Schließen günstig ist; denn es strömt unzählig Beistimmendes herzu, und so wird er im Falschen begründet; wer daher die Maxime hat, nichts zu glauben, ehe er es sieht und versteht, kann gar nie glauben, denn Geistiges und Himmlisches sieht er weder mit Augen, noch erfaßt er es mit der Phantasie. Die wahre Ordnung ist aber, daß man aus dem Herrn, das ist aus Seinem Worte, Weisheit hole, dann gibt sich alles, und man wird auch in den Vernunftwahrheiten und im Wissenschaftlichen erleuchtet; denn es ist gar nicht verwehrt, Wissenschaften zu erlernen, weil sie fürs Leben ersprießlich und auch ergötzlich sind; und wer im Glauben steht, dem ist durchaus nicht verwehrt, zu denken und zu reden wie die Gelehrten der Welt, jedoch aus dem obersten Grundsatz heraus, daß er dem Worte des Herrn glaube, und die geistigen und himmlischen Wahrheiten, soweit er kann, durch natürliche Wahrheiten begründe, mit Ausdrücken, die der gelehrten Welt eigen sind; daher soll das Prinzip aus dem Herrn genommen sein, nicht aus ihm selbst; jenes ist Leben dieses aber ist Tod. (HG 129)

Solange man bei der Streitfrage stehenbleibt, ob es sei, und ob es so sei, kann man durchaus keinen Fortschritt in einiger Weisheit machen; denn in der Sache selbst, worüber man hin und her streitet, ist unzählig vieles, was man gar nicht sehen kann, solange man jene nicht anerkennt, denn man kennt deren Ganzes und Einzelnes zusammen nicht. Die heutige Gelehrsamkeit geht kaum über diese Grenzen, nämlich ob es sei und ob es so sei, hinaus, deswegen steht man auch ausgeschlossen von der Einsicht des Wahren; wie z.B. wer nur streitet, ob ein innerer Sinn des Wortes sei, der kann Unzähliges, ja Unbeschreibliches gar nicht sehen, was im inneren Sinn ist; und so auch wer streitet, ob die Liebtätigkeit in der Kirche etwas sei, und ob nicht all das ihrige dem Glauben angehöre, der kann

Unzähliges, ja Unbeschreibliches, was in der Liebtätigkeit ist, nicht wissen, ja er bleibt ganz in der Unkenntnis, was Liebtätigkeit ist.

Ebenso verhält es sich mit dem Leben nach dem Tod, mit der Auferstehung der Toten, mit dem Letzten Gericht, mit Himmel und Hölle. Die, welche bloß disputieren, ob sie seien, die bleiben so lange draußen vor den Pforten der Weisheit, und sind wie die, welche nur anklopfen; und was zu verwundern, solche, die es so machen, glauben, sie seien weise vor anderen, und desto weiser, je besser sie davon sprechen können, ob es so sei, und mehr noch mit Gründen beweisen, daß es nicht so sei, da doch die Einfältigen, die im Guten sind, die sie verachten, ohne einen Streit noch weniger durch gelehrtes Gerede, im Augenblick vernehmen können, daß es ist, und wie es ist. Diese haben ein allgemeines Wahrheitsgefühl, jene aber haben dieses Gefühl durch solches, was sie vorher erörtern wollen, ob es sei, ausgelöscht.

Von diesen und von jenen redet der Herr, wenn Er sagt, daß es verborgen sei den Weisen und Verständigen, und geoffenbart den Unmündigen: Matth. 11/25; Luk. 10/21.

(HG 3428)

Ein anderes ist, auf den Grund des Vernunftmäßigen, Wissenschaftlichen und Sinnlichen glauben, oder dasselbe zu Rate ziehen, um glauben zu können, und ein anderes ist, das, was man glaubt, befestigen und bestärken durch Vernunftmäßiges, Wissenschaftliches und Sinnliches. (HG 2538; siehe auch Seite 148: HG 1072)

Der bejahende und der verneinende Zustand des Gemütes

Es sind zwei Prinzipien, eines, das zu allem Unverstand und Unsinn führt, und ein anderes, das zu aller Einsicht und Weisheit führt. Jenes Prinzip ist: alles verneinen, oder in seinem Herzen sagen man könne es nicht glauben, bevor man durch solches, was man begreifen oder empfinden kann, überführt wird; dieses Prinzip ist dasjenige, das zu allem Unverstand und Unsinn führt, und ist zu nennen das verneinende Prinzip. Das andere Prinzip ist, dasjenige bejahen, was zur Lehre aus dem Worte gehört, oder bei sich denken und glauben, daß es Wahrheiten seien, weil es der Herr gesagt hat; dieses Prinzip ist dasjenige, das zu aller Einsicht und Weisheit führt, und ist zu nennen das bejahende Prinzip.

Je mehr diejenigen, die aus dem verneinenden Prinzip denken, Vernunftmäßiges, je mehr sie Wissenschaftliches, und je mehr sie Philosophisches zu Rate ziehen, desto mehr werfen und stürzen sie sich in Finsternis, bis dahin, daß sie endlich alles leugnen. Die Ursachen hiervon sind, daß niemand aus den niedrigeren Dingen die höheren, d.h. aus jenen die geistigen und himmlischen, noch weniger die göttlichen begreifen kann, weil sie alles Verständnis übersteigen, und außerdem alsdann das einzelne von dem Prinzip aus in Verneinendes eingehüllt wird. Umgekehrt aber die, welche aus dem Prinzip der Bejahung denken, diese können sich durch alle möglichen Vernunftgründe und durch alles mögliche Wissenschaftliche, ja durch Philosophisches, durch das sie irgend können, bestärken, denn alles das ist für sie bestätigend, und gibt ihnen eine vollständigere Vorstellung von der Sache.

Außerdem gibt es solche, die im Zweifel sind, ehe sie verneinen, und es gibt solche, die im Zweifel sind, ehe sie bejahen. Die im Zweifel sind, ehe sie verneinen, sind diejenigen, die sich zum Leben des Bösen hinneigen, und wenn dieses Leben sie fortreibt, dann verneinen sie ebensoviel als sie darüber denken. Die aber im Zweifel sind, ehe sie bejahen, sind

diejenigen, die sich zum Leben des Guten hinneigen, und wenn sie sich vom Herrn dazu hinlenken lassen, dann bejahen sie ebensoviel als sie darüber denken. (HG 2568)

Aber dies soll durch Beispiele beleuchtet werden. Aus der Lehre des Wortes ergibt sich, daß das erste und die Hauptsache der Lehre ist Liebe zum Herrn und Liebtätigkeit gegen den Nächsten. Diejenigen nun, die in der Bejahung in diesem Punkt sind, können in alle beliebigen Vernunft- und wissenschaftlichen Gründe, ja sinnliche Wahrnehmungen eingehen, jeder nach seiner Gabe, seiner Wissenschaft und seiner Erfahrung; ja, je mehr sie eingehen, desto mehr werden sie bestärkt, denn die ganze Natur ist des Bestärkenden voll. Welche aber diesen ersten und Hauptpunkt der Lehre verneinen, und vorher durch wissenschaftliche und Vernunftgründe wollen überwiesen werden, daß es so sei, die lassen sich, weil sie es im Herzen verneinen, gar nicht überweisen, und stehen fortwährend für ein anderes Prinzip, das sie für das wesentliche halten, ein. Und ebendieselben verblenden sich durch die Bestärkungen ihres Prinzips zuletzt so, daß sie nicht einmal wissen können, was Liebe zum Herrn und was Liebtätigkeit gegen den Nächsten ist; und weil sie sich im Gegenteil bestärken, so tun sie dies endlich auch darin, daß sie sich einbilden, daß es keine andere Liebe geben könnte, die mit einer Lust verbunden wäre, als die Selbst- und Weltliebe, und zwar bis dahin, daß sie, wo nicht in der Lehre, so doch im Leben, die höllische Liebe anstatt der himmlischen umfassen. Mit jenen aber, die weder in der Verneinung, noch in der Bejahung sind, sondern im Bezweifeln, ehe sie verneinen oder bejahen, verhält es sich wie HG. 2568 gesagt worden, nämlich, daß die, welche zum Leben des Bösen hinneigen, in die Verneinung fallen, die aber zum Leben des Guten hinneigen, in die Bejahung geführt werden.

Ein anderes Beispiel: Unter die Hauptsätze der Lehre gehört der, daß alles Gute vom Herrn, und alles Böse vom Menschen oder von dem eigenen Ich kommt. Welche in der Bejahung sind, daß dem so sei, die können sich durch vieles, was vernunftmäßig und wissenschaftlich ist, bestärken, als: daß überall nichts Gutes einfließen kann, als vom Guten selbst, d.h. von der Quelle des Guten, somit vom Herrn, und daß der Urgrund des Guten nirgend anders sein kann; indem sie sich es klar machen durch alles, was in ihnen, in anderen, im allgemeinen, ja, im geschaffenen Weltall, wahrhaft gut ist. Hingegen die, welche in der Verneinung sind, die bestärken sich in dem Gegenteil durch alles, was sie je denken, zuletzt so weit, daß sie nicht wissen, was gut ist, indem sie miteinander streiten, welches das höchste Gut sei, in tiefer Unwissenheit, daß das himmlisch und geistig Gute vom Herrn es ist, durch das alles Gute, das geringer ist, belebt wird, und daß der Lustreiz aus demselben wahrhaft ein Lustreiz ist. Einige sagen (wähnen) von nirgendwo anders her als nur von ihnen selbst könne das Gute kommen.

Noch ein Beispiel sei das, daß die in der Liebe zum Herrn und in der Liebtätigkeit gegen den Nächsten sind, die Wahrheiten der Lehre annehmen und Glauben an das Wort haben können, nicht aber die im Leben der Selbst- und Weltliebe sind, oder was das gleiche, daß die im Guten sind, glauben können, nicht aber die im Bösen. Die, welche in der Bejahung sind, können dieses mit Unzähligem vernunftmäßig und wissenschaftlich begründen: vernunftmäßig, daß das Wahre und das Gute zusammenstimme, nicht aber das Wahre und das Böse, und daß, wie im Bösen, so auch aus dem Bösen alles Falsche sei, und wenn einige dennoch das Wahre haben, so sei es auf den Lippen, nicht im Herzen; sie können wissenschaftlich durch vieles beweisen, daß Wahres das Böse flieht und daß Böses das Wahre verschmäh t. Welche aber in der Verneinung sind, bestärken sich darin, daß ein jeder, möge

er geartet sein, wie er wolle, wenn er auch in fortwährendem Haß, in den Lustreizen der Rache, und in Betrügereien lebt, wie andere glauben können, und zwar bis daß sie das Gute des Lebens ganz aus der Lehre verwerfen, und wenn dieses verworfen ist, glauben sie gar nichts.

Damit weiter klar werde, wie es sich verhält, noch ein Beispiel: Die in der Bejahung sind, das Wort sei so geschrieben, daß es einen inneren Sinn hat, der nicht im Buchstaben erscheint, die können sich mit vielem, auch durch Vernunftgründe, bestärken, wie daß durch das Wort der Mensch mit dem Himmel in Verbindung kommt; daß es Entsprechungen natürlicher Dinge mit geistigen Dingen gibt, und daß diese nicht so in die Erscheinung treten; daß die Vorstellungen des inwendigeren Denkens ganz andere sind, als die materiellen Vorstellungen, die in Worte der Sprache fallen, daß der Mensch, während er in der Welt ist, auch im Himmel sein kann, weil er zum Leben in beiden geboren worden, durch das Wort, das für beide ist; daß ein göttliches Licht bei einigen ins Verständige und in die Neigungen einfließt, wenn das Wort gelesen wird; daß notwendig etwas geschrieben worden sein muß, das aus dem Himmel herabgekommen ist, und daß mithin dasselbe nicht so beschaffen sein kann in seinem Ursprung, wie im Buchstaben, daß es nur heilig sein kann, vermöge einer inwendig liegenden Heiligkeit; auch kann er sich durch wissenschaftliche Gründe bestärken, wie, daß sie ehemals in den Vorbildungen gewesen sind, und daß die Schriften der Alten Kirche so beschaffen waren; ferner in folgedessen auch die Schriften mehrerer unter den Heiden; und daß die Schreibart daher in den Kirchen als heilig, und bei den Heiden als gelehrt verehrt wurde; es können auch die Bücher mehrerer erwähnt werden. Aber die, welche in der Verneinung sind, wenn sie es nicht leugnen, glauben sie dies alles doch nicht; und bereden sich, daß das Wort sei so wie im Buchstaben, zwar weltlich erscheinend, daß es aber dennoch geistig sei; wo aber das Geistige verborgen liegt, darum bekümmern sie sich nicht, doch wollen sie es für geistig gehalten wissen aus mehrfacher Ursache; und dies können sie mit vielem begründen.

Um es auch den Einfältigen faßlich darzustellen, diene auch ein wissenschaftlicher Gegenstand als Beispiel: Daß das Sehen nicht Sache des Auges, sondern Sache des Geistes ist, der durch das Auge, als durch das Organ seines Leibes, das, was in der Welt ist, sieht, das können die, welche in der Bejahung sind, mit vielem begründen, z. B. mit den Reden, die man hört, daß sie sich auf ein inwendigeres Sehen beziehen, und in dasselbe sich verwandeln, was nicht geschehen könnte, wenn es kein inwendigeres Sehen gäbe, sodann daß alles, was man denkt, mit einem inwendigeren Sehen gesehen wird, von einigen klarer und von einigen dunkler; außerdem daß das Eingebildete sich dem wirklich Gesehenen (*visualibus*) nicht unähnlich sich darstellt; wie auch wenn der Geist, der im Körper ist, nicht das, was das Auge als Organ auffaßt, sehen würde, so würde der Geist im anderen Leben nichts sehen können, da es doch nicht anders sein kann, als daß derselbe Unzähliges und Staunenswertes sehen wird, was das Auge des Leibes gar nicht sehen kann; außerdem kann er reflektieren über Träume, hauptsächlich der Propheten, in denen ebenso mehreres geschaut wurde, und zwar nicht durch die Augen; endlich wenn er Philosophie versteht, durch den Satz: daß Auswendiges nicht eingehen kann in Inwendiges, wie Zusammengesetztes nicht in Einfaches, somit das, was dem Leibe angehört, nicht in das, was dem Geist angehört, sondern umgekehrt; außer mehrerem anderen, so daß er zuletzt überzeugt ist, daß dem Geiste das Sehen zukommt, dem Auge aber nur vom Geist. Hingegen nennen die, welche in der Verneinung sind, dieses alles entweder natürliche Dinge oder Phantasien, und wenn man

ihnen sagt, daß der Mensch in seinem Geist ein viel vollkommeneres Sehen vermöge und genieße als in seinem Leibe, so lachen sie darüber, und verweisen es unter die Albernheiten, indem sie glauben, daß sie dann in der Finsternis leben müßten, wenn sie des Gesichtes des Auges beraubt würden, während es doch das Gegenteil ist, daß sie nämlich dann erst im Licht leben.

Aus diesen Beispielen wird klar, was es ist, vom Wahren aus in Vernunftmäßiges und Wissenschaftliches eingehen, und vom wissenschaftlichen und vernunftmäßigen aus in Wahres, daß nämlich jenes der Ordnung gemäß, dieses aber gegen die Ordnung ist; und daß, wenn es der Ordnung gemäß geschieht, der Mensch erleuchtet wird, daß er aber, wenn es gegen die Ordnung geschieht, verblendet wird.

Hieraus leuchtet ein, wie viel daran liegt, daß man das Wahre weiß und glaubt; denn vom Wahren wird der Mensch erleuchtet, vom Falschen aber verblendet; vom Wahren aus eröffnet sich dem Vernunftwesen ein unermeßliches und beinahe unbegrenztes Feld, vom Falschen aber, obwohl es nicht so scheint, verhältnismäßig fast gar keines. Daher haben die Engel eine so große Weisheit, weil sie im Wahren sind, denn das Wahre ist das eigentliche Licht des Himmels. Die, welche sich dadurch verblendet haben, daß sie nichts glauben wollten, was sie nicht mit den Sinnen begreifen, bis zu dem Grad, daß sie nichts glaubten, ... kann man im anderen Leben von anderen Geistern leicht unterscheiden, daran, daß sie über alles, was des Glaubens ist, vernünfteln, ob es so sei; wenn ihnen tausend und aber tausendmal gezeigt wird, daß es so sei, so erregen sie dennoch gegen alle Beweisgründe verneinende Zweifel, wenn dies auch in Ewigkeit währen würde. Sie sind demnach so sehr verblendet, daß sie keinen Gemeinverstand haben, d.h. nicht begreifen können was gut und wahr ist; und doch meint ein jeder von ihnen, sie seien weiser als alle in der Welt, indem sie die Weisheit darin setzen, daß sie, was göttlich ist, entkräften und vom Natürlichen ableiten können.

Viele, die als Weise in der Welt geachtet wurden, sind vor anderen so geartet, denn je mehr einer Scharfsinn (ingenii dote) und Wissenschaft besitzt, und in der Verneinung ist, um so viel mehr ist er im Unsinn als andere, aber je mehr einer Scharfsinn und Wissenschaft besitzt, und in der Bejahung ist, um so viel mehr kann er weise werden. Das Vernünftige durch Wissenschaften ausbilden, ist durchaus nicht verwehrt, aber verboten ist, sich gegen die Wahrheiten des Glaubens, die dem Wort angehören, zu verhärten.

(HG 2588)

Die Beschaffenheit und der geistige Nutzen äußerer Erwerbung von Kenntnissen

Ein anderes ist das wißtümliche Wahre (verum scientificum), ein anderes das Vernunftwahre (verum rationale), und ein anderes das Verstandeswahre (verum intellectuale), sie folgen so aufeinander. Das wißtümliche Wahre ist das der Wissenschaft; das Vernunftwahre ist das wißtümliche Wahre, das durch die Vernunft begründet ist; das Verstandeswahre ist verbunden mit einer inneren Wahrnehmung (cum perceptione interna), daß es so sei.

(HG 1496)

Wissenschaftliches wird im Knabenalter erworben in keiner anderen Absicht, als zum Zweck des Wissens. Das Wissenschaftliche, das im Knabenalter erworben wird, ist

mancherlei, aber es wird vom Herrn in die Ordnung gestellt, daß es zu einem Nutzen dient, zuerst daß der Mensch denken lernt, sodann daß er durch das Denken nützlich wird, endlich daß er es verwirkliche, nämlich daß sein Leben selbst im Nutzenschaffen bestehe, und ein Leben der Nutzwirkungen sei. Dies leistet das Wissenschaftliche, das er im Knabenalter in sich aufnimmt; ohne dasselbe kann sein äußerer Mensch durchaus nicht dem inneren verbunden und zugleich nutzbringend werden. Wenn ein Mensch nützlich wird, d.h., wenn all sein Denken aus der Absicht, Nutzen zu schaffen, hervorgeht, und alles, was er tut, das Nutzenschaffen zum Endzweck hat, obschon nicht mit deutlichem Bewußtsein, doch im verborgenen Hintergrund, infolge des Charakters, den er sich dadurch angeeignet hat, dann wird das Wissenschaftliche, das dem ersten Nutzzweck, vernünftig zu werden, gedient hat, zerstört, weil es hinfort zu nichts mehr dient. (HG 1487)

Die wahrhaft vernünftigen Erörterungen über geistige Dinge gehen aus dem Einfluß des Himmels in den geistigen Menschen hervor, und von da aus in das Wissen und die Erkenntnisse, die im natürlichen Menschen vorhanden sind und durch die der geistige Mensch sich (im Wahren) begründet. Das ist der Weg, auf dem man vernünftig und der Ordnung gemäß über geistige Dinge denkt. Aber Vernünfteleien über geistige Dinge, die aus dem natürlichen Menschen hervorgehen, und mehr noch die, welche aus dem sinnlichen Menschen hervorgehen, sind ganz gegen die Ordnung, denn der natürliche Mensch, und noch weniger der sinnliche Mensch, vermag nicht einzufließen in den geistigen, und aus sich in demselben etwas zu sehen, weil es keinen physischen Einfluß gibt, sondern nur der geistige Mensch kann in den natürlichen einfließen und von da in den sinnlichen, weil es einen geistigen Einfluß gibt. (EKO 569)

Der Mensch ist nach dem Tode in dem Maße vernünftig, wie er durch Sprachen und Wissenschaft in der Welt seine Vernunft gebildet hat, keineswegs aber soweit er Sprachen und Wissenschaften beherrscht hat. Ich habe mit vielen gesprochen, die in der Welt als gebildet galten, weil sie die alten Sprachen, wie die hebräische, die griechische und die lateinische beherrschten. Da sie aber ihre Vernunft nicht durch den Inhalt dieser Sprachen ausgebildet hatten, so erschienen einige von ihnen ebenso einfältig wie andere, die keine Kenntnis dieser Sprachen besaßen; einige wirkten geradezu dumm, obwohl sich bei ihnen der Dünkel erhalten hatte, weiser zu sein als andere. Auch sprach ich mit einigen, die in der Welt geglaubt hatten, die Weisheit des Menschen hänge von seinem guten Gedächtnis ab. Sie hatten auch tatsächlich ihr Gedächtnis mit vielem vollgestopft und sprachen fast nur daraus, also nicht aus sich selbst, sondern aus anderen. Sie hatten ihre Vernunft in keiner Weise durch den Inhalt ihres Gedächtnisses vervollkommenet. Einige von ihnen waren geradezu stumpfsinnig, andere wiederum albern und durchaus unfähig zu beurteilen, ob etwas Wahres wahr sei oder nicht, alles Falsche aufgreifend, das von den sogenannten Gebildeten für wahr ausgegeben wird. Tatsächlich können sie von sich selbst aus nicht erkennen, wie etwas wirklich ist, folglich können sie auch nichts von dem, was sie von anderen hören, vernünftig beurteilen.

Ich habe auch mit einigen gesprochen, die in der Welt mancherlei, und zwar auf allen Gebieten der Wissenschaft, geschrieben hatten, und daher weit und breit den Ruf großer Gelehrsamkeit genossen. Einige von ihnen konnten zwar auch logisch über Gegenstände der Wahrheit denken, nämlich ob sie wahr seien oder nicht; andere konnten zwar die Wahrheiten erkennen, wenn sie sich an jene wandten, die im Lichte des Wahren standen, wollten sie aber dennoch nicht einsehen. Daher leugneten sie sie wieder, sobald sie in ihr

eigenes Falsches zurückfielen und zu sich selber kamen. Andere wiederum waren nicht viel weiser als die ungebildete Menge. Das bedeutet, jeder von ihnen hatte seine Vernunft auf verschiedene Weise ausgebildet, und zwar je nachdem, wie er mit den wissenschaftlichen Dingen umgegangen war, die er zusammengetragen und aufgeschrieben hatte. Diejenigen aber, die gegen die Wahrheiten der Kirche eingestellt waren und ihr Denken auf die Wissenschaft gegründet hatten und sich dabei im Falschen bestärkten, hatten nicht ihre Vernunft, sondern nur die Fähigkeit zu vernünftigen Überlegungen ausgebildet. Diese Fähigkeit gilt zwar in der Welt als Vernünftigkeit, ist aber davon getrennt: nämlich was man nur will zu begründen und aufgrund von willkürlich angenommenen Prinzipien und Trugschlüssen das Falsche, nicht aber das Wahre zu sehen. Solche Menschen können niemals zur Anerkennung des Wahren gebracht werden, weil man vom Falschen aus nicht das Wahre, sondern allein vom Wahren aus das Falsche sehen kann.

Die Vernunft des Menschen gleicht einem Garten oder Blumenbeet oder auch einem Acker. Das Gedächtnis ist das Erdreich, die wissenschaftlichen Wahrheiten und Erkenntnisse sind die Samen, Licht und Wärme des Himmels bringen sie zum Wachsen - ohne sie gibt es kein Keimen. Dies zeigt sich auch, wenn das Himmelslicht der göttlichen Wahrheit und die himmlische Wärme der göttlichen Liebe nicht zugelassen werden - ohne sie gibt es keine Vernunft. Die Engel klagen sehr darüber, daß die meisten Gebildeten alles auf die Natur zurückführen und sich die mehr im Inneren befindlichen Bereiche ihres Gemüts dadurch so verschlossen haben, daß sie nichts Wahres mehr aus dem Licht des Wahren - dem Himmelslicht - sehen können. Im anderen Leben werden sie deshalb der Fähigkeit zum vernünftigen Denken beraubt, um sie daran zu hindern, durch diese Fähigkeit unter den einfältig Guten Falsches zu verbreiten und sie zu verführen. Sie selbst aber werden in Einöden verbannt. (HH 464)

Denkwürdigkeit betreffend den Glauben

Als ich eines Morgens vom Schlaf erwacht war, sah ich zwei Engel aus dem Himmel herniederkommen, den einen aus dem Süden des Himmels und den anderen aus dem Osten des Himmels, beide auf Wagen mit weißen Pferden bespannt. Der Wagen, in dem der Engel aus dem Süden des Himmels fuhr, schimmerte wie von Silber, und der Wagen, in dem der Engel aus dem Osten des Himmels fuhr, glänzte wie von Gold, und die Zügel, die sie in den Händen hielten, strahlten wie von dem flammenden Licht der Morgenröte. So erschienen mir diese zwei Engel in der Ferne; als sie aber näher kamen, erschienen sie nicht zu Wagen, sondern in ihrer Engelsgestalt, welche die menschliche ist; der, welcher vom Osten des Himmels gekommen war, in glänzend purpurnem Gewand, und der vom Süden des Himmels in hyazinthfarbigem Gewand. Als sie unterhalb der Himmel in den Niederungen waren, lief der eine auf den anderen zu, wie wenn sie wetteiferten, einander zuzukommen, und umarmten und küßten einander. Ich hörte, daß diese zwei Engel, als sie noch in der Welt lebten, durch innige Freundschaft miteinander verbunden gewesen waren, nun aber der eine im östlichen Himmel, der andere im südlichen Himmel sich befindet. Im östlichen Himmel sind die, welche vom Herrn in der Liebe sind, im südlichen Himmel aber die, welche vom Herrn in der Weisheit sind.

Nachdem sie nun eine Zeitlang von den Herrlichkeiten in ihren Himmeln miteinander gesprochen hatten, fiel ihre Rede darauf, ob der Himmel seinem Wesen nach Liebe, oder ob er Weisheit sei; sie kamen sogleich überein, daß das eine dem anderen angehöre, welchem aber ursprünglich, darüber gingen sie in Erörterungen ein. Derjenige Engel, der aus dem Himmel der Weisheit war, fragte den anderen: Was ist Liebe? und dieser antwortete, die Liebe, die aus dem Herrn als der Sonne entspringt, sei die Lebenswärme der Engel und Menschen, somit das Sein ihres Lebens, und das von der Liebe abgeleitete nenne man Gefühle [affectiones], und durch diese werden Wahrnehmungen und so Gedanken hervorgebracht; woraus sich ergebe, daß die Weisheit ihrem Ursprung nach Liebe ist, folglich der Gedanke seinen Ursprung nach das Gefühl dieser Liebe ist, und daß man an den Ausflüssen, sofern sie ihrer Ordnung nach betrachtet werden, sehen könne, daß der Gedanke nichts anderes ist als eine Gestaltung des Gefühls; was man darum nicht wisse, weil die Gedanken im Licht sind, die Gefühle aber in der Wärme, weshalb man auch die Gedanken gegenständlich sich vorstelle, nicht aber die Gefühle. Daß der Gedanke nichts anderes ist, als die Ausgestaltung des Gefühls irgendeiner Liebe, könne auch versinnlicht werden durch die Rede, sofern diese nichts anderes ist als eine Gestaltung des Tones. Es sei auch das gleiche, weil der Ton dem Gefühl entspricht und die Rede dem Gedanken, weshalb das Gefühl den Ton gebe und der Gedanke die Rede. Dies könne auch anschaulich werden, wenn man sagt: nimm den Ton von der Rede weg, ob dann noch etwas von der Rede da ist; und ebenso: nimm das Gefühl von dem Gedanken weg, ob dann noch etwas von dem Gedanken da ist. Hieraus sei klar, daß die Liebe das Ganze der Weisheit ist, folglich daß das Wesen der Himmel die Liebe ist, und daß die Existenz derselben die Weisheit ist, oder, was dasselbe ist, daß die Himmel sind aus der göttlichen Liebe, und daß sie existieren aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit; weshalb, wie früher gesagt worden, das eine dem anderen angehört.

Nun war gerade bei mir ein neu [von der Erde] angekommener Geist, der, als er dies hörte, die Frage stellte, ob es sich ebenso verhalte mit der Liebtätigkeit und dem Glauben, da die Liebtätigkeit Sache des Gefühls und der Glaube Sache des Denkens sei; und der Engel antwortete: es ist ganz das gleiche, der Glaube ist nichts anderes als eine Gestaltung der Liebtätigkeit, gerade wie die Rede eine Gestaltung des Tones ist; denn der Glaube wird von der Liebe gestaltet, wie die Rede von dem Ton gestaltet wird. Auch die Weise der Gestaltung kennen wir im Himmel, allein es ist hier nicht der Ort, sie auseinanderzusetzen. Er fügte noch bei: unter dem Glauben verstehe ich den geistigen Glauben, in dem Leben und Geist einzig vom Herrn ist durch die Liebtätigkeit, denn diese ist geistig und durch sie der Glaube; weshalb der Glaube ohne die Liebtätigkeit ein bloß natürlicher Glaube ist, und dieser Glaube ist tot, auch verbindet er sich mit einem bloß natürlichen Gefühl, das nichts anderes ist als Begierde.

Die Engel sprachen hierüber geistig, und die geistige Rede umfaßt tausend Dinge, welche die natürliche Rede nicht auszudrücken vermag; und die, merkwürdigerweise, nicht einmal in die Vorstellungen des natürlichen Denkens fallen können. Nachdem die Engel dieses und jenes besprochen hatten, entfernten sie sich, und indem sie sich, jeder in seinen Himmel zurückbegaben, erschienen Sterne um ihre Häupter, und als sie sich in einiger Entfernung von mir befanden, erschienen sie wieder in Wagen wie zuvor.

Als jene zwei Engel mir aus dem Gesicht waren, sah ich rechts von mir einen Garten, in dem Ölbäume, Weinstöcke, Feigenbäume, Lorbeerbäume und Palmen standen, der Reihe

nach, gemäß den Entsprechungen gesetzt. Dahin blickte ich und sah zwischen den Bäumen Engel und Geister wandeln und sich unterreden, und nun wandte ein engelischer Geist seinen Blick auf mich - (engelische Geister heißen solche, die in der Geisterwelt zum Himmel vorbereitet werden) - dieser kam aus jenem Garten zu mir her und sprach: Willst du mit mir kommen in unser Paradies, so wirst du Wunderdinge hören und sehen; und ich ging mit ihm, und nun sprach er zu mir: Diese da, die du siehst, (es waren nämlich mehrere), sind alle in der Liebe zum Wahren und hieraus im Licht der Weisheit. Es ist auch hier ein Palast, den wir den Tempel der Weisheit nennen; ihn kann aber keiner sehen, der sich dünkt, daß er weise sei, und noch weniger, wer sich dünkt, daß er weise genug sei, und noch weniger, wer sich dünkt, daß er aus sich weise sei. Die Ursache hiervon ist, daß solche nicht in der Aufnahme des Himmelslichtes aus Liebe zur echten Weisheit sind. Die echte Weisheit besteht darin, daß der Mensch aus dem Licht des Himmels sieht, daß das, was er weiß, versteht und worin er weise ist, im Vergleich mit dem, was er nicht weiß, nicht versteht und worin er nicht weise ist, so wenig ist wie ein Tropfen im Vergleich mit dem Weltmeer, folglich kaum etwas. Jeder, der in diesem paradiesischen Garten ist und aus dem Innwerden und der Anschauung in sich anerkennt, daß seine Weisheit verhältnismäßig so winzig ist, der sieht jenen Tempel der Weisheit, denn das inwendige Licht im Gemüt des Menschen gibt ihn zu sehen, nicht aber sein auswendiges Licht ohne jenes.

Da ich nun dies öfter dachte, und aus dem Wissen, hernach aus dem Innwerden und zuletzt aus dem inwendigen Licht anerkannte, daß der Mensch so wenig Weisheit hat, siehe, so ward mir gegeben, jenen Tempel zu sehen. Er hatte eine bewundernswerte Form, stand über dem Boden sehr erhaben, viereckig, die Wände von Kristall, die Kuppel von durchsichtigem Jaspis geschmackvoll gewölbt, der Unterbau von mancherlei Edelsteinen. Die Stufen, auf denen man zu ihm hinaustieg, waren von poliertem Alabaster; zu den Seiten der Stufen erschienen wie Löwen mit ihren Jungen. Ich fragte nun, ob man hineingehen dürfe, und es hieß: Ja! weshalb ich hinaustieg, und als ich hineintrat, sah ich wie Cherubim unterhalb der Kuppel schweben, bald aber verschwinden. Der Boden, auf dem man ging, war von Zedernholz, und der ganze Tempel infolge der Durchsichtigkeit der Kuppel und der Wände zur Form des Lichtes gebaut. Mit mir trat der engelische Geist ein, dem ich erzählte, was ich von den zwei Engeln gehört hatte über die Liebe und Weisheit, und über die Liebtätigkeit und den Glauben; und nun sagte er:

Haben sie nicht auch von einem dritten gesprochen? Was ist dieses dritte, fragte ich; er erwiderte: es ist das Gute der Ausübung. Liebe und Weisheit ohne das Gute der Ausübung sind kein Etwas, sie sind bloß ideale Dinge und werden nicht real, bevor sie zur Ausübung kommen; denn Liebe, Weisheit und Ausübung sind die drei, die nicht getrennt werden können; werden sie getrennt, so ist keines etwas. Die Liebe ist kein Etwas ohne die Weisheit, sondern gestaltet sich in der Weisheit zu einem Etwas; dieses Etwas, zu dem sie sich gestaltet, ist die Ausübung. Ist daher die Liebe durch die Weisheit in der Ausübung, dann ist sie etwas Wirkliches, weil sie tatsächlich besteht. Es ist damit gerade wie mit dem Endzweck, der Ursache und der Wirkung: der Endzweck ist kein Etwas, wenn er nicht durch die Ursache in der Wirkung ist. Wird eines von diesen dreien aufgelöst, so wird das Ganze aufgelöst und wird wie nichts. Ebenso verhält es sich mit der Liebe, dem Glauben und den Werken: die Liebe ohne den Glauben ist nicht etwas, auch nicht der Glaube ohne die Liebe, noch die Liebe und der Glaube ohne die Werke; in den Werken aber werden sie etwas, und zwar ein solches Etwas, das die Beschaffenheit der Werke an sich trägt. Ebenso verhält es sich

auch mit der Neigung, dem Gedanken und der Wirksamkeit, und ebenso mit dem Willen, dem Verstand und der Handlung: denn der Wille ohne Verstand ist wie ein Auge ohne Sehkraft, und beide sind ohne die Handlung wie ein Gemüt ohne Leib. Daß dem so ist, kann man deutlich an diesem Tempel sehen, weil das Licht, in dem wir hier sind, ein die inneren Regionen des Gemütes erleuchtendes Licht ist. Daß es ohne ein Dreifaches nichts Vollständiges und Vollkommenes gibt, lehrt auch die Geometrie, denn die Linie ist kein Etwas, wenn sie nicht zur Fläche wird, und die Fläche ist kein Etwas, wenn sie nicht zum Körper wird; weshalb das eine sich in das andere fortbilden muß, damit sie bestehen, und sie bestehen zusammen im dritten. Wie es sich mit diesem verhält, so verhält es sich mit allen und jeden geschaffenen Dingen, die in ihrem dritten abgegrenzt sind. Daher kommt nun auch, daß „drei“ im Worte bezeichnen das vollständige und gänzlich. Weil dem so ist, so mußte ich mich wundern, daß einige sich zum bloßen Glauben, andere sich zur bloßen Liebe, andere sich zu den bloßen Werken bekennen, da doch das eine ohne das andere, und das eine nebst dem anderen ohne das dritte kein Etwas ist.

Allein kann nicht, fragte ich nun, der Mensch Liebe und Glauben haben und gleichwohl nicht die Werke? Kann nicht der Mensch in der Liebe zu etwas und im Denken desselben sein, ohne jedoch im Vollbringen desselben zu sein? Und der Engel erwiderte mir: Er kann es bloß in ideeller Weise, nicht aber in der Wirklichkeit. Immer muß er im Streben oder im Willen zum Wirken sein, und der Wille oder das Streben ist an sich betrachtet Handlung, weil es ein beständiges Anstreben zum Handeln ist, das zur Handlung im Äußeren wird, sobald die Entschließung hinzutritt; weshalb das Streben und Wollen als innere Handlung von jedem Weisen ganz wie eine äußere Handlung hingenommen wird, weil sie von Gott so angenommen wird; nur darf sie nicht unterbleiben, wenn Gelegenheit dazu gegeben wird.

(WCR 386,387)

Nächstenliebe und gute Werke

Wer ist der Nächste?

Zuerst soll gesagt werden, was Nächster ist, denn dieser ist es, den man lieben und gegen den Liebtätigkeit geübt werden soll; denn wenn man nicht weiß, was Nächster ist, so kann die Liebtätigkeit ohne Unterschied auf gleiche Weise gegen Böse wie gegen Gute geübt werden, wodurch die Liebtätigkeit [zur] Nicht-Liebtätigkeit wird; denn die Bösen tun infolge der Wohltaten dem Nächsten Böses, die Guten aber tun Gutes.

Allgemeine Meinung ist heutzutage, daß *jeder* Mensch in gleicher Weise Nächster sei, und daß man einem jeden, der Hilfe bedarf, wohltun solle; allein es ist Aufgabe der christlichen Klugheit, wohl zu untersuchen, wie das Leben eines Menschen beschaffen ist, und die Liebtätigkeit dem gemäß zu üben. Der Mensch der inneren Kirche tut es mit Unterscheidung, sonach mit Einsicht, der Mensch der äußeren Kirche hingegen, weil er die Dinge nicht so unterscheiden kann, tut es ohne Unterschied.

Die Unterschiede des Nächsten, die der Mensch der Kirche durchaus wissen muß, verhalten sich gemäß dem Guten, das bei einem jeden ist, und weil alles Gute aus dem Herrn hervorgeht, so ist der Herr im höchsten Sinn und in überschwenglichem Grade der Nächste, von Dem der Ursprung ist. Daraus folgt, daß jeder in so weit Nächster ist, als er vom Herrn etwas bei sich hat. Und da niemand in gleicher Weise den Herrn, das ist das Gute, das von Ihm ist, aufnimmt, so folgt, daß keiner in gleicher Weise Nächster ist wie der andere, denn alle, die in den Himmeln sind, und alle, die gut sind auf Eden, unterscheiden sich in Ansehung des Guten: niemals gibt es bei zweien ganz ein und dasselbe Gute. Es soll [auch] verschieden sein, damit jegliches für sich bestehe. Aber alle diese Verschiedenheiten, somit alle Unterschiede des Nächsten, die sich gemäß der Aufnahme des Herrn, das ist gemäß der Aufnahme des Guten von Ihm, verhalten, kann niemals irgendein Mensch, nicht einmal ein Engel wissen, außer nur im allgemeinen, somit die Gattungen und deren Arten. Auch fordert der Herr nicht mehr vom Menschen, als daß er lebe gemäß dem, was er weiß.

Da das Gute bei jedem verschieden ist, so folgt daraus, daß die Beschaffenheit des Guten bestimmt, in welchem Grade und in welchem Verhältnis jemand Nächster ist: daß dem so ist, geht hervor aus dem Gleichnis des Herrn von dem, der unter die Räuber fiel, an dem, als er halbtot war, der Priester vorüberging und auch der Levit. Der Samariter aber, - nachdem er die Wunden desselben verbunden und Wein und Öl hineingegossen hatte, ihn auf sein eigenes Lasttier hob und ihn in eine Herberge führte und befahl, daß man für ihn Sorge, - dieser wird, weil er das Gute der Liebtätigkeit übte, der Nächste genannt: Luk. 10/29-37. Daraus kann man wissen, daß der Nächste die sind, die im Guten stehen. Öl und Wein, die der Samariter in die Wunden goß, bezeichnen auch das Gute und dessen Wahres.

Aus dem Gesagten erhellt nun, daß im allgemeinen Sinn das Gute der Nächste ist, weil der Mensch Nächster ist gemäß der Beschaffenheit des Guten, das vom Herrn bei ihm ist. Und weil das Gute der Nächste ist, so ist es die Liebe, denn alles Gute ist Angehör der Liebe, somit ist jeder Mensch Nächster gemäß der Beschaffenheit der Liebe, die er vom Herrn hat. (NJHL 84-88)

Daß das Gute der Nächste ist, hat seinen Grund darin, daß das Gute Sache des Willens, und der Wille das Sein des Menschenlebens ist. Das Wahre des Verstandes ist auch der Nächste, aber nur in so weit, als es aus dem Guten des Willens hervorgeht, denn das Gute des Willens gestaltet sich im Verstand und stellt sich in ihm sichtbar dar im Licht der Vernunft. Daß das Gute der Nächste ist, ergibt sich aus aller Erfahrung: wer liebt eine Person anders, als nach der Beschaffenheit ihres Willens und Verstandes, d.h. nach dem Guten und Gerechten in ihr? Wie z.B.: wer liebt einen König, einen Fürsten, einen Herzog, einen Statthalter, einen Ortsvorsteher, irgendeine obrigkeitliche Person und irgendeinen Richter anders, als nach Maßgabe des Urteils, aus dem sie handeln und reden? Wer liebt einen Vorstand, einen Diener der Kirche, oder einen Geistlichen anders, als Maßgabe seiner wissenschaftlichen Bildung, nach der Reinheit seines Lebenswandels und nach seinem Eifer für der Seelen Heil? Wer liebt einen Feldherrn und irgendeinen Befehlshaber unter ihm anders, als nach seiner Tapferkeit und damit verbundenen Klugheit? Wer liebt einen Kaufmann anders, als nach seiner Redlichkeit? Wer liebt einen Arbeiter und Diener anders, als nach seiner Treue? Ja wer liebt einen Baum anders, als nach seiner Frucht, ein Grundstück anders, als nach seiner Fruchtbarkeit, einen Stein anders, als nach seiner Kostbarkeit, usw.? Und, merkwürdigerweise liebt nicht bloß der Tugendhafte das Gute und Gerechte im anderen, sondern auch der Lasterhafte, weil er bei diesem in keinerlei Furcht vor dem Verlust des guten Rufes, der Ehre und des Vermögens ist; - allein die Liebe zum Guten bei dem schlecht Denkenden ist nicht Nächstenliebe, denn der schlecht Denkende liebt den anderen nicht innerlich, außer inwieweit derselbe ihm dient. Hingegen das Gute in dem anderen lieben aus dem Guten in sich, ist echte Liebe zum Nächsten, denn alsdann küßt sich das Gute gegenseitig und verbindet sich. (WCR 418)

Die Grade der Verwandtschaft des Nächsten

Der Nächste ist nicht bloß der Mensch in der Einzahl, sondern auch in der Gesamtheit, denn Nächster ist auch eine kleinere und größere Gesellschaft, das Vaterland, die Kirche, das Reich des Herrn, und über allen der Herr selbst: diese sind der Nächste, ihnen soll aus Liebe Gutes getan werden. Sie sind auch die aufsteigenden Grade des Nächsten, denn in höherem Grad als der einzelne Mensch, ist es eine Gesellschaft von mehreren, in noch höherem Grad ist es das Vaterland, in noch höherem Grad ist es die Kirche, und in noch höherem Grad ist es das Reich des Herrn; im höchsten aber ist es der Herr. Diese aufsteigenden Grade sind wie die Sprossen einer Leiter, auf deren Gipfel der Herr steht.

Die Gesellschaft ist mehr Nächster als die einzelnen Menschen, weil sie aus mehreren besteht; gegen sie soll die Liebtätigkeit in gleicher Weise geübt werden wie gegen den Menschen im einzelnen, nämlich gemäß der Beschaffenheit des Guten, das bei ihr ist; somit ganz anders gegen eine Gesellschaft von Rechtschaffenen als gegen eine Gesellschaft nicht Rechtschaffener. Die Gesellschaft wird geliebt, wenn man für ihr Bestes sorgt aus Liebe zum Guten.

Das Vaterland ist mehr Nächster als die Gesellschaft, weil es wie eine Mutter [instar Parentis] ist, denn der Mensch ist in ihm geboren, es ernährt ihn und schützt ihn vor Unrecht. Dem Vaterland soll man aus Liebe Gutes tun gemäß seinen Bedürfnissen, die besonders seine Erhaltung, und das bürgerliche und geistige Leben der in ihm Befindlichen betreffen.

Wer das Vaterland liebt und ihm aus Wohlwollen wohltut, der liebt im anderen Leben das Reich des Herrn; denn dort ist das Reich des Herrn ihm das Vaterland. Und wer das Reich des Herrn liebt, der liebt den Herrn, weil der Herr alles in allem Seines Reiches ist.

Die Kirche ist Nächster mehr als das Vaterland, denn wer für die Kirche sorgt, der sorgt für die Seelen und das ewige Leben der Menschen, die im Vaterland sind. Wer daher für die Kirche aus Liebe sorgt, der liebt den Nächsten in höherem Grad, denn er wünscht und will für andere den Himmel und Glückseligkeit des Lebens in Ewigkeit.

Das Reich des Herrn ist Nächster in noch höherem Grade, denn das Reich des Herrn besteht aus allen, die im Guten sind, sowohl denen, die auf Erden, als denen, die in den Himmeln sind. Somit ist das Reich des Herrn das Gute mit all seiner Beschaffenheit im Inbegriff. Wenn dieses geliebt wird, so werden die einzelnen, die im Guten sind, geliebt.

Dies sind die Grade des Nächsten und gemäß diesen Graden steigt die Liebe bei denen, die in der Liebe gegen den Nächsten sind. Aber diese Grade sind Grade in aufeinanderfolgender Ordnung, in der das Frühere oder Höhere dem Späteren oder niedriger Stehenden vorzuziehen ist; und weil der Herr im Höchsten ist, und Er in den einzelnen Graden als Endzweck und Ziel zu betrachten ist, so soll Er über allen und über alles geliebt werden. Hieraus kann nun klar werden, wie die Liebe zum Herrn sich verbindet mit der Liebe gegen den Nächsten. (NJHL 91-96)

Nächster ist jemand gemäß der Art des Guten bei ihm; oder Nächster ist jemand je nach seiner Beschaffenheit. Daß nicht jeder Mensch in gleicher Weise der Nächste ist, lehrt das Gleichnis von dem Menschen, der unter die Räuber fiel, wo gesagt wird, daß er der Nächste sei, „der ihm die Barmherzigkeit erzeugte“. Wer den Nächsten nicht nach der Beschaffenheit des Guten und Wahren in ihm unterscheidet, mag in tausenderlei Fällen betrogen und seine Nächstenliebe verwirrt und zuletzt wertlos werden. Ein teuflischer Mensch kann ausrufen: „Ich bin dein Nächster; tue mir Gutes“, und wenn du ihm Gutes tust, mag er dich und andere töten; du gibst ihm ein Messer oder ein Schwert in seine Hand. Einfältige Leute handeln so. Sie sagen, jeder ist in gleichem Maß der Nächste und es sei daher nicht ihre Sache, seine Beschaffenheit zu erforschen. Gott aber betrachtet das nur wie bloße Hilfe, wie einem wilden Tier als dem Nächsten, geleistet wird. Wer den Nächsten aus echter Liebätigkeit liebt, forscht danach, was der Mensch ist und tut ihm Gutes mit Unterschied, je nach der Beschaffenheit seines Guten. Solche Einfältige werden weggebracht und abgesondert im anderen Leben, denn wenn sie unter höllische Geister kommen, werden sie verlockt, sich ihnen günstig zu erweisen und den Guten Unrecht zu tun, denn die Bösen rufen aus: „Befreie mich! Hilf mir!“; dies ist die Hauptquelle der Macht, welche die Bösen erlangen. Ohne die Hilfe und gleichsam Verbindung mit ihnen sind sie gänzlich machtlos; aber in Verbindung mit denen, die sie unter dem Namen Nächster getäuscht haben, sind sie stark. Die echte Nächstenliebe ist vorsichtig und weise. Eine andere Nächstenliebe ist unecht, weil sie bloß aus dem Willen oder dem Guten und nicht zugleich verständig oder aus der Wahrheit ist. (Ch 21)

Hinsichtlich des bloß Persönlichen ist der eine nicht mehr ein Nächster als der andere, sondern nur hinsichtlich des Guten, das ihm seine besondere Eigenschaft verleiht. Denn es gibt so viele Verschiedenheiten von Nächsten, als es Verschiedenheiten von Gutem gibt; und die Unterschiede des Guten sind unendlich. Man glaubt gewöhnlich, ein Bruder, ein Angehöriger oder Verwandter, sei mehr der Nächste als ein Fremder, und ein Bürger unseres Vaterlandes sei mehr der Nächste als ein Ausländer; und doch ist jeder der Nächste gemäß

seinem Guten, sei er Grieche oder Heide; denn jeder ist der Nächste gemäß seiner geistigen Ähnlichkeiten und Verwandtschaft. Dies kann aus dem Umstand ersehen werden, daß jeder nach dem Tode zu den Seinigen kommt, denen er im Guten, oder was dasselbe, in der Neigung ähnlich ist. Und daß natürliche Ähnlichkeiten nach dem Tode verschwinden und geistige Ähnlichkeiten an ihre Stelle treten, weil in den neubetretenen himmlischen Gesellschaften einer den anderen kennt und sie verbunden sind dadurch, daß sie in ähnlichem Guten stehen. Von zehn, die in der Welt Brüder sind, mögen fünf in der Hölle und fünf mögen im Himmel sein, und diese fünf in verschiedenen Gesellschaften. Und wenn sie sich begegnen, kennen sie einander nicht. Auf diese Weise ist jeder in der Gesellschaft seiner eigenen Neigung. Es ist daher klar, daß jeder ein Nächster ist gemäß der Beschaffenheit seines Guten. Dies ist ganz besonders so mit geistigem Guten, und die Nächstenliebe hat vor allem darauf Bezug. (Ch 26)

Was die Nächstenliebe ist

Viele meinen, die Liebe gegen den Nächsten sei den Armen geben, dem Dürftigen Hilfe leisten und einem jeden Gutes tun. Liebtätigkeit ist aber, mit Klugheit zu Werke gehen, und um des Zweckes willen, daß Gutes daraus [entstehe]. Wer einem Böses tuenden Armen oder Dürftigen Hilfe leistet, der tut durch ihn dem Nächsten Böses, denn durch die Hilfe, die er leistet, bestärkt er ihn im Bösen und verschafft ihm Mittel, anderen Böses zu tun. Anders bei dem, der Guten Beistand leistet.

Allein die Liebtätigkeit erstreckt sich viel weiter, als auf die Armen und Dürftigen, denn Liebtätigkeit ist: recht tun in jedem Werk und die Pflicht in jedem Beruf. Wenn der Richter das Gerechte tut um der Gerechtigkeit willen, so übt er Liebtätigkeit; wenn er den Schuldigen straft und den Unschuldigen freispricht, so übt er Liebtätigkeit, denn so sorgt er für den Mitbürger und für das Vaterland. Der Geistliche, der das Wahre lehrt und zum Guten leitet um des Wahren und Guten willen, übt Liebtätigkeit. Wer hingegen dergleichen tut um seines- und der Welt willen, der übt nicht Liebtätigkeit, weil er nicht den Nächsten, sondern sich liebt.

Ebenso verhält es sich mit den übrigen, mögen sie nun in einem Amt sein oder nicht, wie z.B. mit den Kindern gegenüber den Eltern, und mit den Eltern gegenüber den Kindern; mit den Dienern gegenüber den Herren, und mit den Herren gegenüber den Dienern; mit den Untertanen gegenüber dem König, und mit dem König gegenüber den Untertanen: wer von ihnen die Pflicht tut aus Pflichtgefühl und das Gerechte aus Rechtsgefühl, der übt Liebtätigkeit.

Diese Dinge sind aber Erweisungen der Liebe gegen den Nächsten oder der Liebtätigkeit, weil, wie oben gesagt worden, jeder Mensch Nächster ist, jedoch in verschiedener Weise: eine kleinere oder größere Gesellschaft ist mehr Nächster; das Vaterland ist noch mehr Nächster; das Reich des Herrn noch mehr, und der Herr über alle; und im universellen Sinne ist das Gute, das von dem Herrn hervorgeht, der Nächste; folglich ist es auch das Aufrichtige [Sincerum] und Gerechte. Wer daher irgend etwas Gutes tut, um des Guten willen, und wer aufrichtig und gerecht handelt um der Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit willen, der liebt den Nächsten und übt Liebtätigkeit, denn er tut es aus Liebe zum Guten, Aufrichtigen und Gerechten, und somit aus Liebe zu denen, in denen Gutes, Aufrichtiges

und Gerechtes ist.

Die Liebtätigkeit ist also eine innere Neigung, aus der heraus der Mensch Gutes tun will, und zwar dies ohne Vergeltung. Seine Lebenslust [ejus jucundum vitæ] ist, es zu tun. Bei denen, die aus innerer Neigung Gutes tun, ist in allem, was sie denken und reden, und was sie wollen und tun, die Liebtätigkeit. Man kann sagen, daß ein Mensch und ein Engel ihrem Inwendigen nach Liebtätigkeit sind, wenn das Gute ihnen der Nächste ist. So weit erstreckt sich die Liebtätigkeit.

Diejenigen, welchen die Selbst- und Weltliebe Zweck sind, können durchaus nicht in Liebtätigkeit sein; sie wissen nicht einmal, was Liebtätigkeit ist und begreifen gar nicht, daß dem Nächsten wohl wollen und Gutes tun ohne Absehen auf Belohnung der Himmel im Menschen ist, und daß dieser Neigung so große Seligkeit innewohnt, wie die der Engel des Himmels, welche unaussprechlich ist; denn sie glauben, wenn sie der Freude beraubt werden, die aus der Herrlichkeit der Ehrenstellen und Reichtümer entspringt, so gäbe es keine Freuden mehr, während doch alsdann erst die himmlische Freude beginnt, die unendlich [alles] übersteigt. (NJHL 100-105)

Das Erste der Nächstenliebe besteht im Aufsehen zum Herrn, und im Meiden des Bösen, weil es Sünde ist. ... Wer sieht nicht, daß ein unbußfertiger Mensch ein böser Mensch ist? Und wer sieht nicht, daß ein böser Mensch keine Nächstenliebe hat? Und wer sieht nicht, daß der Mensch, der keine Nächstenliebe hat, auch keine Nächstenliebe üben kann. Nächstenliebe fließt aus der Nächstenliebe im Menschen. (D. C. 7,8)

Das Zweite der Nächstenliebe besteht im Tun des Guten, weil es nützlich ist. ... Das Gute ist jedoch Gutes nur insofern, als derjenige, der es übt, das Böse als Sünde meidet. Wird Gutes getan, bevor das Böse als Sünde gemieden wird, so ist das Gute nur äußerlich, ja verdienstlich. Denn es fließt aus einer unreinen Quelle, und was aus einer solchen Quelle fließt, ist inwendig böse; denn der Mensch selbst und die Welt ist darin. Es ist bekannt, daß christliches Wohltun ein Teil der Nächstenliebe ist; und viele glauben, Gutes zerstöre das Böse, und auf diese Weise höre das Böse im Menschen entweder auf oder werde nicht beachtet. Das Gute zerstört jedoch das Böse nicht, wenn ein Mensch nicht an das Böse in sich denkt und es tatsächlich bereut. Es gibt viele, die so glaubten und gedacht haben, das Böse bestehe gar nicht bei ihnen, die bei näherer Erforschung bekannten, daß sie voll von Bösem seien und, wenn sie nicht in ihrem Äußeren abgehalten würden, nicht selig werden könnten. (D. C. 10,12)

Daß Gutes tun und Böses meiden zwei verschiedene Dinge sind, ist klar; denn es gibt Menschen, die jederlei Gutes der Nächstenliebe aus Frömmigkeit und aus dem Denken des äußeren Lebens tun, und die doch nicht wissen, daß hassen und sich rächen, huren, rauben und schädigen, beschimpfen und folglich falsches Zeugnis ablegen und vieles andere böse ist. Es gibt Richter, die ein frommes Leben führen und doch es für keine Sünde halten, nach Freundschaft, Verwandtschaft und mit Rücksicht auf Ehre und Gewinn Urteile zu fällen; ja, selbst wenn sie wissen, daß diese Dinge Sünde sind, begründen sie bei sich selbst, sie seien es nicht. Das gleiche findet auch auf andere Anwendung. Mit einem Wort, das Böse als Sünde fliehen und christliches Wohltun sind zwei verschiedene Dinge. Wer das Böse als Sünde flieht, tut christlich Gutes. Wer aber Gutes tut und das Böse nicht als Sünde flieht, tut nicht christliches Gutes, denn das Böse ist der Nächstenliebe entgegengesetzt und muß daher abgetan werden, bevor das Gute, das er tut, mit oder aus der Liebtätigkeit geschieht. Niemand kann Gutes tun und zu gleicher Zeit Böses tun wollen, oder kann beides, Gutes

und Böses wollen. Jedes Gute, das gut in sich ist, fließt aus dem inneren Willen; Böses wird durch Buße aus diesem Willen beseitigt, denn darin wohnt das Böse, in das der Mensch geboren wird. Und wenn daher der Mensch das Böse nicht bereut, bleibt es in seinem inneren Willen, und das Gute fließt aus seinem äußeren Willen; und so ist sein Zustand ein verkehrter. Das Äußere erhält seine Beschaffenheit vom Inneren und nicht das Innere vom Äußeren. Der Herr sagt: „Reinige zuerst das Innere des Bechers und der Schale“. Der Mensch hat einen zweifachen Willen: einen inneren und einen äußeren. Der innere Wille wird durch die Buße gereinigt; dann tut der äußere Gutes aus dem inneren. Äußeres Gutes aber beseitigt nicht das Böse der Begierden oder die Wurzel des Bösen. (D. C. 13)

Gutes ist entweder bürgerlicher, moralischer oder geistiger Natur. Das Gute, das jemand tut, bevor er das Böse als Sünde flieht, ist bürgerliches und moralisches Gutes; sobald er aber Böses als Sünde flieht, wird das Gute auch geistig, sowohl als bürgerlich und moralisch, und nicht vorher. Die Begierden liegen [vorher] in ihm versteckt und die Lustreize der Begierden liegen außen; und indem er daher aus den Begierden und ihren Lustreizen denkt, begründet er entweder das Böse und hält es für erlaubt, oder er macht sich keine Gedanken über irgendein Böses in sich selbst und glaubt sich daher vollkommen gesund. Es ist eine Wahrheit, daß der Mensch sich als Sünder und als ungesund von der Sohle bis zum Haupt bekennen soll. Dies kann er sagen, d.h., sagen mit äußerem Ernst; und doch kann er es innerlich nicht glauben, außer er weiß es durch Erforschung. Dann kann er in Wahrheit sagen - und dann zum erstenmal wahrnehmen, daß nichts Gesundes in ihm ist. So und auf keine andere Weise wird das Krebsgeschwür geöffnet und geheilt; andernfalls wird es nur obenhin geheilt. Haben nicht der Herr und Johannes der Täufer Buße gepredigt? Jesajas sagt, man müsse vom Bösen absteigen und dann lerne der Mensch Gutes tun. Solange dies nicht der Fall ist, weiß er nichts weder von der Natur noch von der Beschaffenheit des Guten. Das Böse kennt das Gute nicht, das Gute aber hat die Macht, das Böse zu unterscheiden. (D. C. 14)

Da es notwendig ist, daß Böses zuerst bekannt werde, damit es beseitigt werden kann, deshalb waren die Zehn Gebote das Erste (primum) des Wortes;¹ und sind auch in der ganzen

¹ Was der Verfasser hier meint, findet sich gut erklärt in folgender Stelle aus EKO 939: „Weil Böses erst entfernt werden muß, bevor Gutes gut werden kann, deshalb sind die Zehn Gebote das Erste des Wortes gewesen; denn sie wurden vom Berge Sinai verkündigt, ehe das Wort durch Mose und die Propheten geschrieben wurde; und in ihnen ist nicht enthalten welches Gute getan, sondern welches Böse gemieden werden soll. Deshalb auch werden diese Gebote in den Kirchen zuerst gelehrt, denn man unterrichtet Knaben und Mädchen darin, damit der Mensch aus ihnen sein christliches Leben beginnen möge, und sie durchaus nicht vergessen wenn er heranwächst, wie es leider dennoch geschieht“. In anderen Stellen nennt aus demselben Grunde der Verfasser die Zehn Gebote die „Erstlinge“ des Wortes und der Kirche: siehe Seite 164: WCR 282,283. Er lehrt über das Gebot des Herrn an Moses (2. Mose 34/2): „Seibereit für den Morgen und steige auf den Berg Sinai und stelle dich daselbst vor Mich auf des Berges Spitze; bezeichnet eine neu aufkommende Offenbarung göttlicher Wahrheit, aus dem innersten Himmel: HG 10606. Und an einem anderen Ort sagt er von der Verkündigung der Zehn Gebote von dem Berge Sinai: „es war der Anfang der Offenbarung; denn das übrige im Wort wurde nachher geschrieben“: HG 9414, 10632; siehe auch EHO 623.

Christenheit das Erste der kirchlichen Lehre. Alle werden in die Kirche eingeführt dadurch, daß sie das Böse erkennen und es nicht tun wollen, weil es Sünde gegen Gott ist; und deshalb war dieses Erste so heilig, aus dem Grunde, weil keiner früher christliches Gutes tun kann.
(D. C. 15)

Die Freuden der Nächstenliebe sind gemäß der Bedeutung und Wichtigkeit des getanen Nutzens

Was den Nutzen betrifft, so verhält es sich damit so, daß die, welche in Liebtätigkeit, d.h. in der Liebe zum Nächsten sind (von welcher Liebe das Angenehme der Vergnügungen, das lebendig ist, herkommt), den Genuß von Vergnügungen nur um der Nutzwirkung willen wollen. Die Liebtätigkeit ist nichts, wenn nicht sind Werke der Liebtätigkeit; in der Ausübung oder Nutzwirkung besteht die Liebtätigkeit. Wer den Nächsten liebt wie sich selbst, fühlt überall nicht das Angenehme der Liebtätigkeit, als in der Ausübung oder in der Nutzwirkung, daher das Leben der Liebtätigkeit ein Leben der Nutzwirkungen ist. Ein solches Leben ist das des ganzen Himmels, denn das Reich des Herrn, weil es das Reich der gegenseitigen Liebe ist, ist ein Reich der Nutzwirkungen. Darum hat jedes Vergnügen, das aus der Liebtätigkeit stammt, aus der Nutzwirkung sein Angenehmes. Je ausgezeichneter der Nutzen, desto größer das Angenehme. Daher kommt es, daß je nach dem Wesen und der Beschaffenheit des Nutzwirkens, die Engel Seligkeit haben vom Herrn. So verhält es sich mit jedem Vergnügen: je ausgezeichneter sein Nutzen ist, desto größer ist sein Angenehmes; wie zum Beispiel nur das Angenehme der eheliche Liebe, weil aus ihr die Pflanzschule der menschlichen Gesellschaft, und aus dieser das Reich des Herrn in den Himmeln ist, welcher Nutzen von allen der größte ist, darum wohnt ihr so viel Annehmlichkeit inne, daß sie, wie gesagt, himmlische Seligkeit ist. Mit den übrigen Vergnügungen verhält es sich ebenso, aber mit Unterschied je nach der Vortrefflichkeit der Nutzwirkungen. Diese Nutzwirkungen sind so vielfach, daß sie kaum in Gattungen und Arten zerlegt werden können; von denen die eine näher und unmittelbarer, die andere entfernter und mittelbarer sich auf das Reich des Herrn, oder den Herrn bezieht. Hieraus erhellt auch, daß dem Menschen alle Vergnügungen gestattet sind, aber um ihres Nutzens willen, und daß sie so vermöge der Nutzwirkung in der sie sind, an der himmlischen Seligkeit teilnehmen und aus ihr leben. (HG 997)

Der Mensch ist nicht gesunden Geistes, wenn seine Neigungen und Beschäftigungen nicht auf Nutzleistungen abzwecken

Der Mensch hat äußeres Denken und inneres Denken. Er ist im äußeren Denken, wenn er in Gesellschaft ist, ob er nun dann zuhört oder spricht, oder lehrt oder handelt, und ebenso wenn er schreibt. Sein Gemüt aber ist in innerem Denken, wenn er zu Hause ist und seinen eigenen inneren Neigungen Raum gibt - dies ist das eigentümliche Denken seines Geistes in sich selbst, das erstere aber ist das eigentümliche Denken seines Geistes im Körper. Beide verbleiben bei dem Menschen nach dem Tode, und man weiß nicht, wie der Mensch beschaffen ist, ehe sein äußeres Denken hinweggenommen ist, denn dann spricht und handelt der Gedanke aus seiner Neigung.

Ein Mensch, der gesunden Geistes ist, wird dann merkwürdige Dinge sehen und hören; denn er wird dann hören und sehen, daß viele, die in der Welt weise gesprochen, verständig gepredigt, gelehrt unterrichtet, wissenschaftlich geschrieben und auch klug gehandelt haben, sobald das Äußere ihres Gemütes weggenommen wird, sofort unsinnig denken und reden und handeln, ganz so unsinnig wie Verrückte in dieser Welt; und was sonderbar ist, sie halten sich dann für weiser als andere. Um aber die Dauer ihres Wahnsinns abzukürzen, werden sie abwechslungsweise wieder in ihr Äußeres und dadurch in das bürgerliche und moralische Leben, das sie in der Welt geführt hatten, versetzt; wenn sie sich hier in Gesellschaften befinden, so wird ihnen eine Erinnerung ihrer Tollheiten beigebracht, und dann sehen und bekennen sie, daß sie wahnsinnig und närrisch gesprochen und gehandelt haben. Sobald sie aber wieder in ihr Inneres oder die ihrem Geist eigenen Dinge zurückversetzt werden, sind sie verrückt wie vorher. Ihrer Unsinnigkeiten sind es viele, die auf folgende hinauslaufen: sie wollen herrschen, stehlen, die Ehe brechen, lästern, Schaden tun, Redlichkeit, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und jedes Gute und Wahre der Kirche und des Himmels verachten, verwerfen, verspotten. Und was noch mehr ist, diesen Zustand ihres Geistes lieben sie, denn der Versuch ist mit vielen gemacht worden, ob sie lieber richtig oder verrückt denken, und man fand, daß sie vorziehen verrückt zu denken. Der Grund, weshalb sie von dieser Gemütsart sind, ist auch entdeckt worden, nämlich, weil sie sich selbst und die Welt über alles geliebt haben, weil sie ihr Gemüt nicht auf Nutzleistungen gerichtet haben, außer um der Ehre und des Gewinnes willen, und weil sie die Freuden des Körpers den Freuden der Seele vorgezogen haben. Ihr Charakter in der Welt war von der Art, daß sie bei sich niemals gesund dachten, außer in Gegenwart anderer Menschen.

Es gibt nur diese eine Kur für ihren Wahnsinn: sie werden an Beschäftigungen unter einem Gericht in der Hölle gestellt: solange sie an diesen Beschäftigungen sind, sind sie nicht verrückt, denn die Arbeiten, womit sie beschäftigt sind, halten das Gemüt wie in Kerker und Banden, damit es nicht in den Wahnsinn seiner Lüste ausschweife. Dort arbeiten sie für Nahrung, Kleidung und Ruhestatt - daher mit Widerwillen, aus Notwendigkeit und nicht frei aus Neigung.

Dagegen aber, alle diejenigen in der Welt, die Nutzleistungen liebten und aus Liebe zu denselben sie ausübten, denken in ihrem Geiste gesund, und ihr Geist denkt gesund in ihrem Körper; denn jenes innere Denken ist auch äußeres Denken, und durch dieses aus jenem fließt auch ihr Reden und Handeln. Die Neigung zum Nutzen hält ihr Gemüt in sich zurück und verhindert, daß es in Eitelkeiten, in Wollüste und Unreinheiten, in Torheiten und Betrug, in unlautere Freuden verschiedener Begierden ausschweift. Sie werden ähnlich nach dem Tode; ihr Gemüt ist an sich engelhaft, und wenn das äußere Denken weggenommen ist, werden sie geistig und Engel und so Empfänger himmlischer Weisheit aus dem Herrn.

Aus allem diesem erhellt nun, daß der Mensch nicht gesunden Geistes ist, wenn seine Neigung oder seine Beschäftigung nicht auf Nutzleistung gerichtet ist. (D. A. 15)

Die Freude Gutes zu tun ohne Wiedervergeltung

Die wenigsten heutzutage erkennen, daß die himmlische Glückseligkeit im Gutes tun ohne Wiedervergeltung besteht, denn sie wissen nicht, daß es noch eine andere Glückseligkeit gibt, als Ehrenstellen zu erlangen, von anderen bedient zu werden, Überfluß an Reichtümern

zu haben und in Wollüsten zu leben. Daß es darüber hinaus eine Glückseligkeit gebe, und das Innere des Menschen anregt, davon haben sie keinen Begriff. Daher wissen sie auch nicht, daß es eine himmlische Glückseligkeit gebe, und daß diese Glückseligkeit mit der echten Liebtätigkeit verbunden sei. Frage nur die Weisen des Tages, ob sie wissen, was himmlische Glückseligkeit ist, sie wissen es nicht. Daher kommt es auch, daß viele die guten Werke verwerfen, indem sie glauben, daß dieselben bei niemandem möglich seien ohne die Absicht, durch dieselben sich Verdienst zu erwerben; denn sie wissen nicht, daß die, welche vom Herrn geführt werden, nichts mehr wünschen, als gute Werke zu vollbringen, und daß sie an nichts weniger denken als an Verdienst durch dieselben. Der neue Wille, der vom Herrn denen gegeben wird, die wiedergeboren werden, bringt nämlich dies mit sich, weil dieser Wille bei dem Menschen vom Herrn stammt. (HG 6392)

Diejenigen, die wahrhaft in dieser Liebe stehen, sind in ihrem Lustreiz und ihrer Seligkeit, wenn sie dem Nächsten wohlthun, denn nichts wünschen sie mehr als dieses. Dieser Lustreiz und diese Seligkeit ist es, die unter Lohn im Worte verstanden wird, denn der Lustreiz selbst oder die Seligkeit ist der Lohn, und dieser macht im anderen Leben die Freude und Seligkeit aus, die im Himmel ist, und hierdurch wird ihnen der Himmel zuteil. Denn diejenigen, die dort in dieser Liebe sind, genießen, wenn sie Nutzen leisten und anderen Gutes tun, eine solche Freude und solches Glück, daß sie jetzt erst im Himmel zu sein glauben. Dies wird ihnen vom Herrn gegeben, und jedem nach seiner Nutzleistung.

Diese Glückseligkeit verschwindet aber, sobald sie an Vergeltung oder Belohnung denken, denn dieser Gedanke an Vergeltung, während sie doch recht eigentlich ihren Lohn genießen, macht diese Liebe unrein und verkehrt sie. Der Grund ist, weil sie dann an sich denken und nicht an den Nächsten, nämlich, wie (sie) sich selbst glücklich machen, nicht aber die anderen, außer insofern, als wie sie selbst glücklich werden. Hierdurch verkehren sie die Liebe zum Nächsten in Liebe zu sich, und soweit sie dies tun, kann ihnen nicht Freude und Glück aus dem Himmel mitgeteilt werden, denn sie konzentrieren den Einfluß des Glückes aus dem Himmel in sich, und lassen ihn nicht auf die anderen übergehen, und sind den Gegenständen ähnlich, welche die Sonnenstrahlen nicht zurückwerfen, sondern aufsaugen. Jene Gegenstände erscheinen im Lichte und glänzen, diese aber im Schatten und glänzen gar nicht. Deswegen werden diejenigen, die von solcher Art sind, von der Engelgesellschaft getrennt, als solche, die nichts mit dem Himmel gemein haben. (HG 6388)

Wenn ein Engel jemandem Gutes erzeigt, so teilt er ihm auch sein eigenes Gutes, sein Glück und seine Seligkeit mit, und zwar mit dem Verlangen, dem anderen alles zu geben und nichts zurückzubehalten. Wenn er in solcher Mitteilung ist, dann fließt das Gute mit seiner Wonne und Seligkeit ihm weit mehr zu, als er gibt, und zwar in fortwährender Zunahme. Aber sobald ihm der Gedanke kommt, er wolle das Seinige zu dem Zwecke mitteilen, damit er diesen Einfluß der Wonne und Seligkeit in sich erlange, so verliert sich der Einfluß, und mehr noch, wenn irgendein Gedanke an Belohnung von dem, dem er sein Gutes mitteilt, in ihm auftaucht. Dies wurde mir aus vielfacher Erfahrung zu wissen gegeben.

Hieraus kann man auch erkennen, daß der Herr im einzelnen waltet, denn der Herr ist von der Art, daß Er Sich allen mitteilen will. Daher vermehrt sich die Wonne und Seligkeit bei denen, die Abbilder und Ähnlichkeiten von Ihm sind. (HG 6478)

Die innere Glückseligkeit der Liebe und Liebtätigkeit, wahrnehmbar in diesem Leben

Was diese Seligkeit himmlischer Neigungen anbelangt, so kann sie nicht leicht beschrieben werden, weil sie eine innerliche ist, und selten bei jemanden auf den Körper selbst einwirkt, somit selten auf das Gefühl; denn solange der Mensch im Körper lebt, fühlt er nur das deutlich, was im Körper ist, und nur sehr dunkel das, was in seinem Geist ist, denn die weltlichen Sorgen verhindern es, solange der Mensch noch im Körper lebt. Das Selige seiner Neigungen kann nur dann bis zu dem Sinn des Körpers, wo jene Sorgen sind, eindringen, wenn das Natürliche und Sinnliche zur Übereinstimmung mit dem Inwendigeren gebracht ist, und auch dann nur dunkel, gleichsam wie ein Gefühl der Ruhe, das aus der Zufriedenheit seines Gemütes hervorgeht. Nach dem Tode aber gibt es sich kund, und wird als etwas Wonniges und Glückliches empfunden, das so wohl das Innere als das Äußere anregt. (HG 6408)

Die Engel erscheinen im Himmel als Gestalten der Liebtätigkeit

Im Himmel erscheint der Engel als Liebtätigkeit in einer Gestalt. Die Beschaffenheit seiner Liebtätigkeit ist ersichtlich in seinem Angesicht und vernehmbar am Ton seiner Stimme; denn nach dem Tode wird ein Mensch seine eigene Liebe, das heißt die Neigung seiner eigenen Liebe - ein Geist oder Engel ist nichts anderes; ja, der Geist oder Engel ist sogar seinem ganzen Körper nach eine Gestalt der Liebtätigkeit. In der Welt ist der Mensch keine Gestalt der Liebtätigkeit, was sein Angesicht, seinen Körper und seine Stimme betrifft. Aber dennoch mag er das sein in bezug auf sein Gemüt; und nach dem Tod ist sein Gemüt ein Geist in der menschlichen Form. Aber dennoch kann ein redlicher Mensch, der keine Gedanken gegen die Liebtätigkeit hat, im Angesicht und an der Stimme als ein solcher erkannt werden; dennoch aber mit Schwierigkeit, denn es gibt Heuchler, die das Aufrichtige der Liebtätigkeit im Leben heucheln, ja anziehen können. Wenn aber ein Engel das Angesicht eines Menschen sieht, oder seine Stimme hört, so erkennt er die Eigenschaft desselben, weil er das Materielle nicht sieht, das ihn umhüllt; worauf jedoch der materielle Mensch achtet. (D. C. 31)

Das Kennzeichen des Charakters

Im anderen Leben werden die Geister danach unterschieden: die, welche auf Böses gegen andere ausgehen, sind höllische oder teuflische Geister, die aber, die anderen wohl wollen, sind gute und engelische Geister.

Der Mensch kann wissen, unter welchen er ist, ob unter höllischen oder unter engelischen: wenn er gegen den Nächsten Böses im Sinn hat, von ihm nur Böses denkt, und wenn er kann, es auch wirklich tut, und seine Freude daran hat, so ist er unter den Höllischen und wird auch höllisch im anderen Leben. Wer dagegen Gutes gegen den Nächsten im Sinn hat, und von ihm nur Gutes denkt, und wenn er kann, es auch wirklich tut, der ist unter den Engelischen, und wird auch ein Engel im anderen Leben. Das ist das Kennzeichen, danach soll sich jeder prüfen, wie er beschaffen ist. Es macht die Sache um

nichts besser, daß einer nicht Böses tut, wenn er nicht kann, oder es nicht wagt, und es macht die Sache um nichts besser, daß einer Gutes tut um seiner selbst willen, das sind Äußerlichkeiten, die im anderen Leben entfernt werden, der Mensch ist dort, wie er denkt und gesinnt ist. Es gibt viele, die aus einer in der Welt angenommenen Gewohnheit gutreden können, allein man merkt sogleich ob das Gemüt oder die Absicht damit übereinstimmt, wo nicht, so wird er unter die Höllischen von seiner Gattung und Art zurückgeworfen. (HG 1680)

Ein jeder kann sehen, was für ein Leben er hat, wenn er nur erforscht, was er für einen Endzweck hat. Nicht was für Zwecke, denn es sind deren unzählige, nämlich ebenso viele als Absichten (intentiones), und beinahe ebenso viele als Urteile und Schlüsse der Gedanken, aber diese sind Mittelzwecke, die vom Hauptzweck auf mannigfaltige Weise abgeleitet werden oder auf ihn abzielen. Er möge aber denjenigen Zweck erforschen, den er den übrigen vorzieht, und in Beziehung auf den die übrigen wie nichts sind. Wenn er zum Endzweck hat sich selbst und die Welt, so soll er wissen, daß [er] höllisch ist; wenn er aber zum Endzweck hat das Wohl des Nächsten, das allgemeine Wohl, das Reich des Herrn, hauptsächlich den Herrn selbst, so soll er wissen, daß [er] himmlisch ist. (D. C. 37)

Im weiteren Verlauf der Unterhaltung mit ihm [Swedenborg] über sein Religions system nahm ich Anlaß, ihn zu fragen, wie ein Mensch, der versichert ist, daß es ihm ernst war mit seiner Pflicht gegen Gott und den Nächsten, gewiß sein könne, ob er auf dem rechten Weg zur Seligkeit sei oder nicht? Ich erhielt zur Antwort, dies sei sehr leicht; und ein solcher Mensch dürfe bloß sich und seine eigenen Gedanken gemäß den Zehn Geboten prüfen: z.B. ob er Gott liebe und fürchte; ob er sich freue über anderer Wohlergehen und sie nicht beneide; ob er, wenn ihm von anderen eine große Beleidigung zugefügt worden, was in ihm Groll und Sinnen auf Rache erweckt haben mochte, nachgehends seine Gesinnungen ändere, weil Gott gesagt hat, daß die Rache Sein sei, und so fort; dann möge er versichert sein, daß er auf dem rechten Weg zum Himmel sei. Finde er aber, daß er von entgegen gesetzten Gesinnungen geleitet wird, so sei er auf dem Weg zur Hölle.

(General Tuxen. Urk. Sw. Seite 35)

Der Mensch hat weder Glauben noch Liebtätigkeit, bevor sie sich in Werken äußern

Bisher war nicht bekannt, daß alles Leben des Menschen in seinen Werken liegt, weil diese nur als Bewegungen erscheinen, die man Handlungen nennt, weil sie beim Menschen (gleichsam) leben und durch die Bewegungen des Mundes, der Zunge, der Kehle, als Rede hervortreten; gleichwohl aber sind sie das, was nicht nur die Liebtätigkeit und den Glauben beim Menschen offenbart, sondern sie vervollständigen und vervollkommen auch dieselben, und zwar deshalb, weil weder der Glaube, noch die Liebe wahrhaft beim Menschen ist, bevor sie in der Wirklichkeit existieren, und dies geschieht nur durch die Werke. Alles, was zum Glauben und zur Liebtätigkeit beim Menschen gehört, liegt aber in den Werken, weil die Werke Tätigkeiten sind, die aus dem Willen und Denken des Menschen hervorgehen, und das ganze Wesen dieser auf die Werke einwirkt und sich in dieselben ergießt, geradeso wie die ganze Ursache auf die Wirkung, und der ganze Samen und Trieb des Baumes auf die Frucht einwirkt, denn die Werke sind die Vervollständigung des Glaubens und der Liebe.

Daß es sich so verhält, erscheint nicht vor den Augen der Menschen, sehr deutlich aber vor den Engeln. Wenn der Mensch in der Ausübung der Liebtätigkeit ist, dann erscheint die Sphäre aller seiner Neigungen und Gedanken wie eine dünne Feuchtigkeit (eine Art Dunstkreis), und bisweilen wie eine helle oder auch dunkle Wolke rings um ihn, und in dieser Sphäre liegt das ganze Wesen seines Gemütes, so daß aus ihr die ganze Beschaffenheit des Menschen von den Engeln erkannt wird, und zwar aus dem Grund, weil ein jeder seine Liebe ist, und die aus ihr hervorgehenden Werke machen, daß die Liebe tätig ist, und während sie tätig ist, sich rings um ihn ergießt. Ebendieselbe geistige Sphäre offenbart sich nicht nur vor dem Blick wie ein hervorquellender Dunst, sondern auch in verschiedenen vorbildlichen Formen, so daß aus diesen Vorbildungen der Mensch, Geist oder Engel ganz so erscheint, wie er beschaffen ist.

Daß in den Werken das Ganze des Gemüts enthalten ist, kommt auch daher, weil alles Aufeinanderfolgende, das nach seiner Ordnung vom Höchsten bis zum Untersten, oder vom Ersten bis zum Letzten fortschreitet, im Untersten oder Letzten eine Zusammenfassung bildet, in der alles Höhere oder Frühere vereint existiert. Die Werke sind eben das Letzte des Menschen, das aus seinem Inneren hervorgeht, das in der aufeinanderfolgenden Ordnung besteht und hieraus ergibt sich, daß in den Werken alles, was im Willen und Denken des Menschen liegt, somit seine Liebe und sein Glauben beisammen ist oder existiert.

(EKO 822)

Leben, Liebe und Werke machen bei jedem Menschen *eins* aus

Weil im Obigen vom Glauben und von den Werken gehandelt wurde, so will ich den daraus folgenden Schluß ziehen, daß die Liebe, das Leben und die Werke bei einem jeden Menschen eins ausmachen, so daß es ganz gleich ist, ob man sagt Liebe, oder Leben und Werke.

Daß die Liebe das Leben des Menschen macht, und daß sein Leben so beschaffen ist wie seine Liebe, und zwar nicht nur das Leben des Geistes, sondern auch das seines Leibes, wurde oben gezeigt; und weil der Mensch das, was er liebt, auch mit seinem Gemüt will, und mit dem Körper tut, so folgt hieraus, daß die Liebe und die Handlungen oder die Werke, eins ausmachen.

Daß die Werke sowohl aus dem inneren als aus dem äußeren Leben des Menschen hervorgehen, und daß sie Betätigungen der Sphäre seiner Neigungen und Gedanken sind, die ihn umgibt, und daß eine Mitteilung des Lebens und der Liebe des Menschen nicht möglich ist, wenn die ihn umgebende Sphäre seines Lebens nicht tätig wird durch das Tun, kann mit vielen Gründen gezeigt werden. Daher ist im Menschen alles, wovon diese Sphäre ausgeht, und folglich auch sein Glaube, so beschaffen, wie sein Leben oder seine Liebe oder seine Werke. Wenn also die Werke böse sind, so folgt daraus, daß kein Glaube des Wahren, sondern ein Glaube des Falschen vorhanden ist, denn das Böse und Falsche hängt zusammen, nicht aber das Böse und Wahre. Wenn aber die Werke gut sind, so ist dies ein Beweis, daß ein Glaube des Wahren vorhanden ist, denn das Gute und das Wahre lieben sich gegenseitig und verbinden sich. Wenn aber die Werke des Menschen ihrer äußeren Form nach gut erscheinen, und doch der Mensch im Inneren böse ist, so folgt daraus, daß er einen Glauben des Falschen hat, wie sehr er auch Gutes zu reden vermag, aber dieses

Gute ist inwendig mit Bösem befleckt und seine Werke sind folglich so beschaffen, wie sie vom Herrn beschrieben werden Matth.23/25-28: „wie das gereinigte Äußere des Bechers und der Schüssel, deren Inneres voll Raub und Unmäßigkeit ist; und wie übertünchte Gräber, die von außen schön erscheinen, inwendig aber voll Totengebeine und Unreinheit sind“.
(EKO 842)

Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten unterschieden

Das Göttliche bei denen, die Glauben an Ihn haben, ist die Liebe und die Liebtätigkeit. Unter der Liebe wird verstanden die Liebe zum Herrn, unter der Liebtätigkeit die Liebe gegen den Nächsten. Die Liebe zum Herrn kann gar nicht getrennt werden von der Liebe gegen den Nächsten; denn die Liebe des Herrn ist die gegen das gesamte Menschengeschlecht, das Er ewig selig machen, und ganz an Sich anschließen will, so daß keiner von ihnen verlorengelange. Wer daher die Liebe zum Herrn hat, der hat die Liebe des Herrn, und so kann er nicht anders, als den Nächsten lieben.

Die hingegen, die in der Liebe gegen den Nächsten sind, sind darum nicht alle in der Liebe zum Herrn, wie z.B. die gutartigen Heiden, die in Unwissenheit in betreff des Herrn sind, bei denen aber gleichwohl der Herr in der Liebtätigkeit gegenwärtig ist, wie gezeigt wurde HG. 1032, 1059; dann auch andere innerhalb der Kirche; denn die Liebe zum Herrn ist auf einer höheren Stufe: Die, welche die Liebe zum Herrn haben, sind himmlische Menschen, die hingegen, welche die Liebe gegen den Nächsten oder die Liebtätigkeit haben, sind geistige.

Die Älteste Kirche, die vor der Sündflut bestand, und eine himmlische war, sie war in der Liebe zum Herrn, die Alte Kirche aber, die nach der Sündflut bestand, und eine geistige war, war in der Liebe gegen den Nächsten, oder in der Liebtätigkeit. (HG 2023)

Liebe ist die Grundlage aller Übereinstimmung und Ordnung

Daß es eine Liebe gebe, die der Urgrund ist, woraus und wodurch der Himmel besteht, erhellt aus diesem: Daß eine solche Übereinstimmung und Einheit und daher allgemeine Genossenschaft bestehen muß, damit der ganze Himmel und die ganze Geisterwelt, das heißt das ganze menschliche Geschlecht, von seiner Schöpfung an, *eines* bilden sollten, - wie alles und jedes im Menschen, wo es unbestimmt ist, *einen* Körper und so *einen* Menschen bildet, [welcher Körper, wenn irgend ein Teil in demselben sich irgendeinem anderen vorziehen und den anderen nicht eher mehr als sich selbst lieben würde, nicht bestehen könnte;] denn derjenige, der in echter Liebe ist, hat in einem anderen eine Idee für das Gute des allgemeinen und universellen Menschen, im Vergleich zu dem jeder einzelne bekanntlich wie nichts sein sollte. Wenn er daher nicht mit seinem Genossen in der Idee verbunden ist, so daß er sich selbst im Vergleich zu dem allgemeinen Besten für nichts achtet und so seinen Nächsten mehr als sich selbst liebt, kann er nicht in dem einigen Körper sein; insoweit aber, als er von jener Liebe ferne ist, stößt er sich aus. (Diar. Seite 4046)

Feindesliebe

Innerliche Menschen, wie die Engel des Himmels sind, wünschen keine Vergeltung des Bösen mit Bösem, sondern vergeben frei aus himmlischer Nächstenliebe; denn sie wissen, daß der Herr alle, die im Guten sind, gegen die Bösen verteidigt, und daß Er je nach dem Guten in ihnen verteidigt; und daß Er nicht verteidigen würde, wenn sie wegen des Bösen, das ihnen angetan wurde, von Feindschaft, Haß und Rache entbrennten, denn diese wenden den Schutz ab. (EKO 556)

Die Gegenwart des Herrn beim Menschen ist gemäß der Nächstenliebe oder Liebtätigkeit

Die Gegenwart des Herrn wird bestimmt je nach dem Zustand der Nächstenliebe und des Glaubens, in dem der Mensch ist. In der Liebe zum Nächsten ist der Herr gegenwärtig, weil in allem Guten, nicht so im Glauben, wie man ihn nennt, ohne Liebe. Der Glaube ohne Liebe und Liebtätigkeit ist etwas Getrenntes, oder Geschiedenes; wo immer eine Verbindung ist, da muß ein verbindendes Mittel sein, das bloß die Liebe und Liebtätigkeit ist. Dies kann jedem daraus einleuchten, daß der Herr eines jeden sich erbarmt, und jeden liebt, und jeden glücklich machen will in Ewigkeit. Wer mithin nicht in solcher Liebe ist, daß er anderer sich erbarmt, andere liebt, und sie glücklich machen will, der kann nicht mit dem Herrn verbunden sein, weil er eine Unähnlichkeit, und nichts weniger als ein Ebenbild ist.

Zum Herrn aufschauen durch den Glauben, wie man sagt, und den Nächsten hassen, heißt nicht bloß von ferne stehen, sondern auch zwischen sich und dem Herrn eine tiefe Höllenkluft haben, in die man fallen würde, wenn man näher hinzutreten wollte, denn der Haß gegen den Nächsten ist jene tiefe Höllenkluft, die dazwischen liegt.

Gegenwart des Herrn beim Menschen findet dann erst statt, wenn er den Nächsten liebt. In der Liebe ist der Herr; und inwieweit der Mensch in der Liebe ist, in so weit ist der Herr gegenwärtig; und inwieweit der Herr gegenwärtig ist, in so weit spricht Er mit dem Menschen. (HG 904)

Die Selbstliebe und die gegenseitige Liebe

In der Selbstliebe und ihren Begierden ist etwas Flammendes, und daher Angenehmes, welches das Leben so anregt, daß der Mensch kaum anders weiß, als daß die ewige Seligkeit selbst darin bestehe; daher auch viele die ewige Seligkeit darin setzen, daß sie nach dem Leben des Leibes groß werden, und von anderen, selbst von den Engeln bedient werden, während sie selbst keinem dienen wollen, außer aus dem geheimen Grund um ihrer selbst willen, daß sie nämlich bedient werden. Wenn sie sagen, sie wollen dann dem Herrn allein dienen, so ist es falsch, denn die in der Selbstliebe sind, wollen, daß auch der Herr ihnen diene, und inwieweit dies nicht geschieht, treten sie zurück; so gehen sie in ihrem Herzen damit um, selbst der Herr werden und über das Weltall herrschen zu wollen; und was für ein Regiment dies wäre, wenn viele von der Art sind, ja wenn alle, kann sich jeder denken: nicht wahr? ein höllisches Regiment, bei dem ein jeder sich mehr liebt, als den anderen. Dies liegt in der Selbstliebe verborgen. Hieraus kann erhellen wie die Selbstliebe beschaffen

ist, auch daraus, daß sie in sich Haß birgt gegen alle, die sich ihr nicht unterwerfen als ihre Knechte, und weil Haß, auch Rache, Grausamkeit, Betrügerei und vieles Schändliche.

Die gegenseitige Liebe, die allein himmlisch ist, besteht darin, daß man nicht nur sagt, sondern auch anerkennt, und glaubt, man sei ganz unwürdig, und etwas Schlechtes und Unsauberes, das der Herr aus unendlicher Barmherzigkeit fortwährend aus der Hölle, in die es sich fort und fort zu stürzen strebt, ja begehrt, herauszieht und von ihr abhält; dies soll man anerkennen und glauben, weil es wahr ist, - nicht etwa weil der Herr oder irgendein Engel will, daß man es anerkenne und glaube, um sich zu unterwerfen, sondern daß man sich nicht erhebe, während man dennoch so ist, wie wenn z.B. der Kot sagen würde, er sei lauter Gold, oder die Fliege der Kloake, sie sei ein Paradiesvogel. Inwieweit also der Mensch anerkennt und glaubt, er sei so, wie er ist, in so weit tritt er zurück von der Selbstliebe und deren Begierden, und in so weit schaudert er vor sich zurück; inwieweit dies geschieht, in so weit empfängt er vom Herrn himmlische Liebe, d.h. gegenseitige Liebe, die darin besteht, daß er allen dienen will; diese sind es, die verstanden werden unter den Kleinsten, die im Reiche des Herrn die Größten werden: Matth.20/26-28; Luk.9/46-48.

(HG 1594)

Die, welche in den Trieben der Selbst- und Weltliebe sind, können gar nicht glauben, daß sie in so Unsauberem und Unreinem sind, wie sie es wirklich sind; denn es ist etwas Behagliches und Angenehmes, das streichelt, Beifall gibt und liebkost, und macht, daß sie ein solches Leben lieben, es jedem anderen Leben vorziehen, und so meinen, es sei nichts Böses darin; denn alles, was der Liebe und daher dem Leben eines Menschen günstig ist, das hält er für gut. Daher stimmt auch die Vernunft bei, und spiegelt Falsches vor, das bestärkt, und so sehr verblendet, daß solche gar nicht sehen, was himmlische Liebe ist, und wenn sie es sehen würden, so würden sie in ihrem Herzen sagen, es sei etwas Jämmerliches oder ein Nichts, oder etwas Phantastisches, was das Gemüt wie in krankhaftem Zustand erhält.

Daß aber das Leben der Selbst- und Weltliebe mit seinen Vergnügungen und Lustreizen unsauber und unrein ist, kann jedem klar sein, wenn er aus dem Vernunftvermögen, mit dem er begabt ist, denken will: die Selbstliebe ist es, aus der alles Böse herkommt, das die bürgerliche Gesellschaft zerstört; aus ihr als aus einem unreinen Brunnen entspringt aller Haß, alle Rache, alle Grausamkeit, ja aller Ehebruch; denn wer sich liebt, der verachtet entweder, oder schmäht, oder haßt alle anderen, die ihm nicht dienen, oder Ehre erzeigen, oder günstig sind; und wenn er haßt, so atmet er nichts als Rache und Grausamkeit, und zwar in dem Maß, als er sich liebt. So ist diese Liebe zerstörend für die Gesellschaft und das Menschengeschlecht. (HG 2045)

Die gegenseitige Liebe im Himmel besteht darin, daß man den Nächsten mehr liebt als sich selbst; daher der ganze Himmel gleichsam *einen* Menschen vorstellt, denn es werden durch die gegenseitige Liebe vom Herrn alle in dieser Weise zusammengestellt. Daher kommt, daß die Seligkeiten aller mitgeteilt werden den einzelnen, und die der einzelnen allen.

Die himmlische Form selbst ist von daher eine solche, daß ein jeder gleichsam ein gewisser Mittelpunkt ist, somit ein Mittelpunkt der von allen ausgehenden Mitteilungen und damit gegebenen Seligkeiten, und zwar dies nach allen Unterschieden jener Liebe, die unzählig sind; und weil die, welche in jener Liebe sind, die höchste Seligkeit darin empfinden, daß sie das, was zu ihnen einfließt, anderen mitteilen können, und zwar von Herzen, so wird die Mitteilung eine fortwährende und ewige, und durch sie nimmt die Seligkeit der

einzelnen in dem Grade zu, als das Reich des Herrn zunimmt. Die Engel denken nicht daran, weil sie in Gesellschaften und nach Wohnstätten abgeteilt sind, der Herr aber ordnet so alles und jedes. Von dieser Art ist das Reich des Herrn in den Himmeln.

(HG 2057)

Der freie Wille

Der Mensch kann aber deshalb ohne Freiheit nicht gebessert werden, weil er in Böses aller Art hineingeboren wird, das doch zuerst entfernt werden muß, damit er gerettet werden kann. Das wiederum ist nur möglich, wenn er es in sich sieht, es anerkennt, schließlich nicht mehr will und zuletzt sogar verabscheut. Erst dann wird es wirklich entfernt. Darum muß also der Mensch sowohl im Guten wie im Bösen sein, denn nur vom Guten her kann er das Böse erkennen, nicht aber umgekehrt aus dem Bösen das Gute. Das geistige Gute, das er denken kann, lernt der Mensch von Kindesbeinen an durch das Lesen des Wortes und die Predigt. Das sittliche und bürgerliche Gute erlernt er durch sein Leben in der Welt.

Das ist der erste Grund für die Notwendigkeit der Freiheit beim Menschen. Der zweite Grund liegt darin, daß dem Menschen nur das angeeignet wird, was er aus einer Neigung seiner Liebe heraus tut. Er vermag sich zwar anderes anzueignen, doch nur seinem Denkvermögen, nicht seinem Willen; was aber nicht in den Willen des Menschen eindringt, wird nicht sein Eigentum. Denn das Denken nährt sich aus dem Gedächtnis, der Wille jedoch aus dem Leben selbst. Nichts ist wirklich frei, das nicht aus dem Willen oder - was auf dasselbe hinausläuft - aus einer der Liebe angehörenden Neigung stammt. Alles nämlich, was der Mensch will oder liebt, tut er freiwillig, darum ist die Freiheit des Menschen und die Neigung seiner Liebe oder seines Willens ein und dasselbe. Der Mensch hat also Freiheit, damit er vom Wahren und Guten erfüllt werden, es lieben und folglich als Eigentum erwerben kann.

Mit einem Wort, was der Mensch nicht in Freiheit annimmt, bleibt ihm nicht, weil es nicht Angelegenheit seiner Liebe oder seines Willens wird, mithin seinem Geist nicht angehört. Tatsächlich besteht das Sein des menschlichen Geistes im Lieben oder Wollen - Lieben oder Wollen, sage ich, weil der Mensch will, was er liebt. Damit haben wir nun den Grund, weshalb der Mensch nur gebessert werden kann in Freiheit. (HH 598)

Wer nicht weiß, daß keine Verbindung des Wahren und Guten, d.h. Aneignung, somit daß keine Wiedergeburt geschehen kann, außer in der Freiheit des Menschen, der stürzt sich, wenn er über die Vorsehung des Herrn, über das Seligwerden des Menschen und über die Verdammnis so vieler vernünftelt, in lauter Schatten und daher in schwere Irrtümer. Denn er meint, daß, wenn der Herr will, Er einen jeden selig machen könne, und das durch unzählige Mittel, wie z.B. durch Wunder, durch Tote, die auferstünden, durch unmittelbare Offenbarungen, durch Engel, die von Bösem abhalten und zum Guten mit starker, fühlbarer Kraft antreiben müßten, und durch mehrere Zustände, wo der Mensch, wenn er in dieselben versetzt werde, Buße tue, und durch vieles andere mehr. Aber er weiß nicht, daß alles dieses Zwangsmittel sind, und daß der Mensch dadurch nicht gebessert werden kann. Denn alles, was den Menschen zwingt, das bringt ihm keine Neigung bei, und wenn es etwa von der Art ist, daß es ihm eine beibringt, so verknüpft es sich mit einer Neigung zum Bösen, denn es scheint, als ob es ihm eine gewisse Heiligkeit einflöbte, und wirklich flöbt es solche ein, aber dennoch, wenn der Zustand sich ändert, kommt er zu seinen früheren Neigungen, nämlich zu Bösem und Falschem zurück und dann verbindet sich jenes Heilige mit Bösem und Falschem und wird ein Unheiliges, das von solcher Art ist, daß es in die allerärgste Hölle hineinführt. ...

Daher geschehen heutzutage keine offenbaren Wunder, sondern nicht offenbare oder unsichtbare Wunder, die von der Art sind, daß sie das Heilige nicht eingießen, auch dem Menschen die Freiheit nicht nehmen, und daher stehen die Toten nicht auf, und durch unmittelbare Offenbarungen und durch Engel wird der Mensch nicht vom Bösen abgehalten und zum Guten mit starker, fühlbarer Kraft bewogen. Es ist die Willensfreiheit des Menschen, auf die der Herr einwirkt und durch die Er ihn lenkt. Denn alles Freiwillige gehört seiner Liebe oder Neigung, mithin seinem Willen an.

Wenn der Mensch das Gute und Wahre nicht in der Freiheit seines Willens aufnimmt, so kann es ihm nicht angeeignet oder sein eigen werden, denn das, wozu er gezwungen wird, ist nicht sein, sondern dessen, der zwingt. Denn er tut es nicht aus sich, obwohl es durch ihn geschieht. (HG 4031)

Hätten die Menschen keinen freien Willen in geistigen Dingen, so hätten alle auf dem ganzen Erdkreis innerhalb eines Tages zum Glauben an den Herrn gebracht werden können, dieses kann aber darum nicht geschehen, weil das, was nicht mit freien Willen vom Menschen aufgenommen wird, nicht haftet. (WCR 500)

Was der freie Wille ist

Um zu wissen, was und wie beschaffen der freie Wille ist, ist notwendig, daß man wisse woher er stammt; aus der Erkenntnis seines Ursprungs wird am besten erkannt, nicht nur daß er ist, sondern auch wie er beschaffen ist. Sein Ursprung ist aus der geistigen Welt, in der das Gemüt des Menschen vom Herrn gehalten wird. Das Gemüt des Menschen ist sein Geist, der nach dem Tode lebt, und sein Geist ist fortwährend in Gemeinschaft mit seinesgleichen in jener Welt; und durch den materiellen Körper, mit dem er umschlossen wird, ist sein Geist bei den Menschen in der natürlichen Welt. Daß der Mensch nicht weiß, daß er seinem Gemüt nach inmitten der Geister ist, kommt daher, daß jene Geister, mit denen er in der geistigen Welt in Gemeinschaft steht, geistig denken und reden, der Geist des Menschen aber, solange er im materiellen Körper ist, natürlich, - und das geistige Denken und Reden von dem natürlichen Menschen nicht verstanden, noch wahrgenommen werden kann, und auch nicht umgekehrt; woher denn kommt, daß sie auch nicht gesehen werden können. Ist hingegen der Geist des Menschen mit den Geistern in Gesellschaft in deren Welt, dann ist er ebenfalls im geistigen Denken und Reden mit ihnen, weil sein Gemüt inwendig geistig, auswendig aber natürlich ist; weshalb er durch sein Inwendiges mit ihnen, durch sein Auswendiges aber mit den Menschen verkehrt. Infolge dieses Verkehrs nimmt der Mensch Dinge wahr und denkt analytisch über dieselben. Hätte der Mensch dieses nicht, so würde er nicht weiter und nicht anders denken als das Tier, so wie er auch, wenn ihm alle Gemeinschaft mit den Geistern genommen würde, augenblicklich sterben müßte.

Damit aber begriffen werden könne, wie der Mensch in der Mitte zwischen Himmel und Hölle, und dadurch in geistigem Gleichgewicht gehalten werden kann, aus dem er freien Willen hat, so soll es mit wenigem gesagt werden:

Die geistige Welt besteht aus Himmel und Hölle: der Himmel ist über dem Haupt und die Hölle ist unter den Füßen; nicht jedoch in der Mitte der von den Menschen bewohnten Erde, sondern unterhalb der Erden jener Welt, die auch aus geistigem Ursprung und daher nicht im Raum, sondern in der Erscheinung des Raumes sind. Zwischen dem Himmel und

der Hölle ist ein großer Zwischenraum, der denen, die sich dort befinden, wie ein ganzer Weltkreis erscheint. In diesen Zwischenraum dünstet von der Hölle her Böses in aller Fülle aus, und andererseits fließt aus dem Himmel Gutes dahin ein, ebenfalls in aller Fülle. Dies ist der Zwischenraum, von dem Abraham zu dem Reichen in der Hölle sagte: „Zwischen euch und uns ist eine große Kluft befestigt, so daß die, welche von hier zu euch hinüberschreiten wollen, es nicht können, noch die, welche dort sind, zu uns herüberkommen“: Luk.16/26. Inmitten dieses Zwischenraums ist jeder Mensch seinem Geist nach, bloß zu dem Ende, daß er in freiem Willen sei. (WCR 475)

Das geistige Gleichgewicht, das der freie Wille ist, kann verglichen werden mit einer Waage, in deren beide Schalen gleichviel wiegende Gewichte gelegt sind, wo dann, wenn der Schale der einen Seite nur ein wenig zugelegt wird, der Waagbalken oben sich herüberschwingt. Das gleiche geschieht auch mit einem Hebel oder einem großen Balken, der auf seinen Unterstützungspunkt gelegt ist. Alle und jede Dinge, die innerhalb des Menschen sind, wie das Herz, die Lunge, der Magen, die Leber, die Gekrösedrüse, Milz, Gedärme und die übrigen, sind in solchem Gleichgewicht, und daher kommt, daß jegliches in höchster Ruhe seinen Verrichtungen nachkommen kann; ebenso alle Muskeln. Ohne ein solches Gleichgewicht derselben würde alle Wirkung und Gegenwirkung aufhören, und der Mensch würde nicht mehr als Mensch handeln. Da also alle im Körper befindlichen Dinge in solchem Gleichgewicht stehen, so stehen auch alle im Gehirn befindlichen Dinge in einem ähnlichen, folglich auch die im Gemüt daselbst enthaltenen Dinge, die sich auf den Willen und Verstand beziehen. (WCR 478)

Etwas dem freien Willen Ähnliches ist in allem Geschaffenen

Wenn nicht eine gewisse Selbstbestimmung in allen erschaffenen Dingen, sowohl den beseelten als den unbeseelten, wäre, so hätte gar keine Schöpfung statt haben können; denn ohne Selbstbestimmung in natürlichen Dingen wäre bei den Tieren keinerlei Auswahl der zu ihrer Ernährung dienlichen Speise, noch irgendwelche Zeugung und Erhaltung der Jungen, somit kein Tier. Wäre nicht eine solche Freiheit bei den Fischen des Meeres und den Schalentieren auf dessen Grund, so gäbe es keinen Fisch und kein Schalentier. Ebenso, wenn dieselbe nicht in jedem kleinen Insekt wäre, so gäbe es keine Seidenraupen, von der Seidenstoffe, und keine Biene, von der Honig und Wachs kämen, und auch keinen Schmetterling, der mit seines gleichen in der Luft spielt und sich von den Säften in den Blumen nährt, und den seligen Zustand des Menschen in der Himmelsluft vorstellt, nachdem dieser wie der Wurm seine äußere Hülle abgelegt hat. Wäre nicht etwas dem freien Willen Analoges im Boden der Erde, in dem in denselben geworfenen Samen und in allen Teilen des daraus hervorgesproßten Baumes und in dessen Früchten und wieder in den neuen Samen, so gäbe es gar keine Vegetation. Wäre nicht etwas dem freien Willen Analoges in jedem Metall und in jedem Stein, dem edlen und unedlen, so gäbe es kein Metall und keinen Stein, ja nicht einmal ein Sandkörnchen: denn dieses saugt frei den Äther ein, dünstet das ihm Angestammte aus und stößt das Abgenutzte von sich, und ergänzt sich mit Neuem. Daher stammt die magnetische Sphäre um den Magnet, die eisenhaltige um das Eisen, die kupferhaltige um das Kupfer, die silberhaltige um das Silber, die goldhaltige um das Gold, die steinhaltige um den Stein, die salpeterhaltige um den Salpeter, die schwefelhaltige um

den Schwefel, und eine verschiedene um jeden Staub der Erde, aus welcher Sphäre das Innerste eines jeden Samenkorns befruchtet wird und das Fruchtbringende wächst; denn ohne solches Aushauchen aus jedem Stäubchen der Erde gäbe es gar keinen Anfang des Keimens, noch eine daraus hervorgehende fortwährende Entwicklung. Wie hätte auch die Erde in den innersten Mittelpunkt des gesäten Kornes mit Staub und Wasser anders eindringen können, als mittelst der aus ihr ausgedünsteten Substanzen, wie in „das Senfkorn, das kleiner ist als alle Samen, dann aber, wenn es emporgewachsen ist, größer ist als die Kohlkräuter, und ein großer Baum wird“: Matth. 13/31,32; Mark. 4/30-32.

Wenn nun allen geschaffenen Subjekten eine Freiheit eingepflanzt ist, jeglichem je nach seiner Natur, warum nicht dem Menschen ein freier Wille, gemäß seiner Natur, die dahin geht, daß er geistig sei? Daher kommt, daß dem Menschen freier Wille in geistigen Dingen gegeben wurde von Mutterleib an bis in sein höchstes Alter in der Welt, und nachher in Ewigkeit. (WCR 499)

Wie der Mensch aus dem Herrn allein in Freiheit ist

Mit dem Menschen verhält es sich in betreff seiner Neigungen und in betreff seiner Gedanken so: Keiner, wer er auch sei, Mensch oder Geist oder Engel, kann wollen und denken von sich selbst, sondern nur von anderen, und auch diese anderen nicht von sich, sondern alle wieder von anderen und so fort, somit die einzelnen vom Urquell des Lebens, welcher ist der Herr.

Was zusammenhanglos ist, hat keinen Bestand; Böses und Falsches haben einen Zusammenhang mit den Höllen, daher kommt der darin Befindlichen Wollen und Denken, und daher ihre Liebe, Neigung und Lust, mithin ihre Freiheit. Eben hieraus kann erhellen, woher die eine Freiheit und die andere Freiheit ist. Daß sich die Sache so verhält, ist sehr bekannt im anderen Leben, aber heutzutage völlig unbekannt in der Welt. (HG 2886)

Mit dem Leben eines jeden, sowohl Menschen, als auch Geistes, wie auch Engels, verhält es sich so: dasselbe fließt ein allein vom Herrn, Welcher ist das Leben selbst, und es ergießt sich durch den ganzen Himmel, auch durch die Hölle, somit in alle einzelne, und zwar in einer unbegreiflichen Ordnung und Aufeinanderfolge. Aber das Leben, das einfließt, wird von einem jeden aufgenommen, gemäß seiner Sinnesart; das Gute und Wahre wird als gut und wahr von den Guten aufgenommen; dagegen das Gute und Wahre wird als böse und falsch von den Bösen aufgenommen und auch ins Böse und Falsche bei diesen verwandelt.

Es verhält sich hiermit vergleichsweise wie mit dem Sonnenlicht, das sich in alle Gegenstände der Erde ergießt, aber gemäß der Beschaffenheit eines jeden Gegenstandes, und bekommt eine schöne Farbe in schönen Formen, und eine häßliche Farbe in häßlichen Formen; das ist ein Geheimnis in der Welt, aber allbekannt im anderen Leben.

Auf daß ich wüßte, daß ein solcher Einfluß stattfindet, durfte ich mit den bei mir befindlichen Geistern und Engeln reden und auch den Einfluß fühlen und innwerden, und zwar so oft, daß ich gar nicht bestimmen kann wie viele Male. Aber ich weiß, daß der falsche Schein es wegnehmen wird, nämlich daß man glauben wird, man wolle aus sich und man denke aus sich und man habe so ein Leben aus sich, da doch nichts weniger (der Fall) ist.

(HG 2888)

**Weshalb der Mensch in der Freiheit wie aus sich selbst empfindet und will,
während dieses doch nicht aus ihm selbst ist**

Der Mensch ist ein Organ des Lebens, und Gott allein ist das Leben, und Gott läßt Sein Leben in das Organ und dessen einzelnes einfließen, wie die Sonne ihre Wärme in den Baum und dessen einzelnes einfließen läßt. Und Gott verleiht, daß der Mensch dieses Leben in sich als das seinige fühlt, und daß er so fühle, will Gott zu dem Ende, daß der Mensch nach den Gesetzen der Ordnung, deren es ebenso viele gibt als Gebote im Worte, *wie aus sich* lebe und sich zur Aufnahme der Liebe Gottes geschickt mache. Dennoch aber hält Gott beständig mit dem Finger das Zünglein der Waage, und hält in Schranken, ohne doch jemals den freien Willen durch Zwang zu beeinträchtigen. Der Baum kann von dem, was ihm die Wärme der Sonne durch die Wurzel zuführt, nichts aufnehmen, wofern er nicht bis in seine einzelnen Fasern lau und warm wird, noch können die Elemente durch die Wurzel aufsteigen, wenn nicht seine einzelnen Fasern infolge der aufgenommenen Wärme auch Wärme ausatmen und so zum Durchgang beitragen. In gleicher Weise der Mensch infolge der von Gott aufgenommenen Lebenswärme; nur daß dieser, zum Unterschied von dem Baum, dieselbe als die seinige empfindet, obgleich sie nicht sein ist. Inwieweit er aber *glaubt*, daß sie sein sei und nicht Gottes, in so weit nimmt er das Licht des Lebens, nicht aber die Wärme der Liebe von Gott, sondern die Wärme der Liebe von der Hölle auf, die, weil sie grober Art ist, die feineren Verzweigungen des Organs verstopft und verschließt, wie unreines Blut die Haargefäße des Körpers; so macht sich der Mensch vom geistigen zum bloß natürlichen.

Den freien Willen hat der Mensch von daher, daß er das Leben in sich als das seinige empfindet und daß Gott den Menschen so empfinden läßt, damit eine Verbindung erfolge, die nicht möglich wäre, wenn sie nicht wechselseitig wäre, und wechselseitig wird sie, sobald der Mensch aus der Freiheit heraus ganz wie aus sich tätig ist. Hätte Gott dem Menschen dies nicht gelassen, so wäre der Mensch nicht Mensch, noch hätte er ewiges Leben; denn die wechselseitige Verbindung mit Gott macht, daß der Mensch Mensch ist und nicht Tier, sowie auch, daß er nach dem Tode ewig fortlebt - der freie Wille in geistigen Dingen bewirkt dies. (WCR 504)

**Der Mensch soll sich selbst zwingen, und in diesem Selbstzwang
ist die höchste Freiheit**

Daß der Mensch sich nötigen muß, das Gute zu tun, demjenigen zu gehorchen, was vom Herrn geboten ist und Wahres zu reden, d. h. sich zu demütigen unter die Hände des Herrn, oder sich zu unterwerfen unter die Gewalt des göttlich Guten und Wahren, schließt mehr Geheimnisse in sich, als mit wenigem erklärt werden kann.

Es gibt einige Geister, die, solange sie in der Welt lebten, weil sie gehört, daß alles Gute vom Herrn sei, und der Mensch nichts Gutes aus sich tun könne, aus Grundsatz sich zu nichts genötigt, sondern sich hatten gehen lassen, indem sie, weil dem so sei, alles Streben für vergeblich hielten, und deswegen einen unmittelbaren Einfluß in das Streben ihres Willens erwarteten, und sich nicht nötigten, irgend etwas Gutes zu tun, ja sogar so weit gingen, daß, wenn etwas Böses sich einschlich, sie sich, weil sie keinerlei Widerstreben von innen her fühlten, ihm auch preisgaben, in der Meinung, es werde solchergestalt erlaubt sein. Allein

diese sind von der Art, daß sie gleichsam ohne Eigenes sind, so daß sie keine Bestimmtheit haben, daher sie zu den Unbrauchbaren gehören, da sie sich ebenso von den Bösen als von den Guten leiten lassen, und von den Bösen viel leiden müssen, wogegen die, welche sich Zwang angetan und sich gewehrt hatten gegen das Böse und Falsche, obwohl sie zuerst meinten, dies geschehe von ihnen selbst oder aus eigener Kraft, nachher aber erleuchtet wurden, daß ihr Streben vom Herrn war, ja das Allergeringste des Strebens, die können im anderen Leben nicht von bösen Geistern geleitet werden, sondern sind unter den Seligen; woraus erhellen kann, daß der Mensch sich zum Tun des Guten und zum Reden des Wahren nötigen muß.

Das Geheimnis, das hierin verborgen liegt, ist, daß der Mensch so mit himmlisch Eigenem vom Herrn beschenkt wird. Das himmlisch Eigene des Menschen wird im Streben seines Denkens gebildet, und wenn er dieses Streben nicht erlangt dadurch, daß er, wie es den Anschein hat, sich zwingt, so erlangt er es niemals dadurch, daß er sich nicht zwingt.

Um den Sachverhalt klar zu machen, so ist in aller Nötigung zum Guten eine gewisse Freiheit, die nicht so empfunden wird während man in der Nötigung selbst ist, dennoch aber in ihr sich findet. So z.B. wenn jemand Todesgefahren um eines gewissen Zweckes willen bestehen will, oder wenn jemand Körperschmerzen um der Genesung willen ertragen will, so ist eine Willigkeit und so eine gewisse Freiheit dabei, aus der er dieses tut, obwohl die Gefahren und die Schmerzen, solange er darin ist, die Empfindung der Willigkeit oder Freiheit wegnehmen. So verhält es sich mit denen, die sich zum Guten nötigen: inwendig ist Willigkeit, somit Freiheit, aus der und um derentwillen sie sich nötigen, nämlich aus Gehorsam gegen das, was der Herr geboten hat, und ob des Heils ihrer Seele nach dem Tod, worin noch inwendiger ist, ohne Wissen des Menschen: um des Reichs des Herrn, ja um des Herrn selbst willen.

Dies geschieht allermeist in den Versuchungen und in diesem ist, wenn der Mensch gegen das Böse und Falsche, das von bösen Geistern eingegossen und beigebracht wird, sich nötigt und sich wehrt, mehr Freiheit, als in irgendeinem Zustand außerhalb der Versuchungen, obwohl der Mensch es alsdann nicht begreifen kann. Es ist eine inwendigere Freiheit, vermöge der er das Böse unterjochen will, und zwar bis zu dem Grad, daß er der Kraft und Stärke des Bösen, das ihn anfißt, gewachsen ist, sonst würde er gar nicht kämpfen.

Diese Freiheit ist vom Herrn, Welcher sie in sein Gewissen legt, und dadurch macht, daß er das Böse wie aus eigenem Vermögen besiegt. Durch diese Freiheit empfängt der Mensch ein Eigenes, in das der Herr das Gute einflößen (operari) kann.

Ohne das durch Freiheit erworbene, das ist, geschenkte Eigene kann gar kein Mensch gebessert werden, weil er keinen neuen Willen, der das Gewissen ist, empfangen kann. Die so geschenkte Freiheit ist der eigentliche Boden (planum), in den der Einfluß des Guten und Wahren vom Herrn statthat. Daher kommt, daß die, welche nicht aus dieser Willigkeit oder Freiheit in den Versuchungen widerstehen, unterliegen müssen.

In aller Freiheit ist das Leben des Menschen, weil es seine Liebe ist. Alles, was der Mensch aus Liebe tut, das erscheint ihm als frei: in dieser Freiheit, da der Mensch sich gegen das Böse und Falsche und zum Tun des Guten nötigt, ist himmlische Liebe, die der Herr dann einflößt, und durch die Er das Eigene desselben schafft, weshalb der Herr will, daß dieses dem Menschen als sein eigen erscheine, obwohl es nicht sein ist. Dieses Eigene, das er so durch scheinbare Nötigung bei Leibesleben empfängt, erfüllt der Herr im anderen Leben mit zahllosen Lustgefühlen und Seligkeiten; solche werden auch von einer Stufe

zur anderen erleuchtet, ja befestigt in dieser Wahrheit, daß sie gar nicht aus sich selbst sich genötigt hatten, sondern daß auch das Allergeringste des Strebens ihres Willens vom Herrn war; und daß es nur darum so schien, als ob es von ihnen selbst gekommen sei, damit ihnen vom Herrn eine neue Willigkeit als die ihrige geschenkt und ihnen so das Leben der himmlischen Liebe angeeignet werden möchte; denn der Herr will das Seine, somit das Himmlische einem jeden mitteilen, so daß es als diesem eigen und als in ihm seiend erscheint, obwohl es nicht sein ist.

Die Engel sind in einem solchen Eigenen, und in dem Maß, als sie in jener Wahrheit sind, daß vom Herrn alles Gute und Wahre her ist, sind sie im Lustgefühl und der Seligkeit dieses Eigenen. Diejenigen aber, die alles Gute und Wahre verachten und verwerfen, und die nichts glauben wollen, was ihren Begierden und Vernünfteleien widerstreitet, die können sich nicht nötigen, und so können sie dieses Eigene des Gewissens, oder das neue Wollen nicht empfangen.

Aus dem oben Gesagten ist auch klar, daß sich nötigen nicht ist genötigt werden (denn aus dem Genötigtwerden kommt nie etwas Gutes und dies geschieht, wenn ein Mensch von einem anderen Menschen zum Gut-Handeln genötigt wird), sondern daß das hier gemeinte Sichnötigen aus einer ihm unbekanntem Freiheit kommt, denn vom Herrn kommt nie irgendein Zwang, daher es ein allgemeines Gesetz ist, daß alles Gute und Wahre der Freiheit eingepflanzt werde, widrigenfalls der Boden gar nicht empfänglich, noch förderlich fürs Gute wird, ja gar kein Boden entsteht, in dem der Same gediehen könnte. (HG 1937)

Himmlische Freiheit und höllische Freiheit

Die himmlische Freiheit ist aber die, welche vom Herrn kommt, in ihr sind alle Engel, die in den Himmeln sind. Sie gehört der Liebe zum Herrn und der Liebe gegeneinander, somit der Neigung zum Guten und Wahren an.

Wie geartet diese Freiheit ist, kann daraus erhellen, daß ein jeder, der in ihr ist, sein Glück und seine Seligkeit dem anderen aus innerster Neigung mitteilt, und daß er sich glücklich und selig fühlt es mitteilen zu können, und weil der ganze Himmel so geartet ist, so folgt, daß ein jeder der Mittelpunkt aller Glückseligkeiten ist und daß alle zusammen den einzelnen zukommen. Die Mitteilung selbst geschieht vom Herrn, durch wunderbare Einwirkungen in einer unbegreiflichen Form, das die Form des Himmels ist. Eben hieraus kann erhellen, was himmlische Freiheit ist, und daß sie vom Herrn allein kommt.

Welch großer Abstand ist zwischen der himmlischen Freiheit, die aus der Neigung zum Guten und Wahren ist, und der höllischen Freiheit, die aus der Neigung zum Bösen und Falschen ist, kann daraus erhellen, daß die Engel in den Himmeln, wenn sie nur an eine solche Freiheit denken, die aus der Neigung zum Bösen und Falschen, oder was das gleiche, aus den Begierden der Selbst- und Weltliebe ist, alsbald von inwendigen Schmerzen ergriffen werden, und umgekehrt, sobald die bösen Geister nur an die Freiheit denken, die aus der Neigung zum Guten und Wahren, oder was das gleiche, aus den Wünschen der gegenseitigen Liebe, kommen sie alsbald in Ängsten. Und wunderbar, so entgegengesetzt ist die eine Freiheit der anderen, daß die Freiheit der Selbst- und Weltliebe den guten Geistern eine Hölle ist und umgekehrt, die Freiheit der Liebe zum Herrn und der Liebe zueinander den bösen Geistern eine Hölle ist: daher sind in der anderen Welt alle unterschieden gemäß

den Freiheiten, oder was das gleiche ist, gemäß den Liebestrieben und Neigungen, folglich gemäß den Lustreizen des Lebens, was soviel ist als gemäß den Lebensarten; denn die Lebensarten sind nichts anderes als Lustreize, und diese nichts anderes als Neigungen, die den Liebestrieben angehören. (HG 2872,2873)

Aus dem Lustreiz der Liebe Böses tun, scheint Freiheit zu sein, ist aber Knechtschaft, weil es aus der Hölle stammt. Aus dem Lustreiz der Liebe Gutes tun, erscheint als Freiheit, und ist auch Freiheit, weil es aus dem Herrn stammt.

Es ist daher Knechtschaft, von der Hölle geführt zu werden, und Freiheit, vom Herrn geführt zu werden. Dies lehrt der Herr Joh.8/34-36 auf folgende Weise: „Jeder, der Sünde tut, ist der Sünde Knecht; der Knecht bleibt nicht beständig im Hause, der Sohn bleibt beständig; wenn der Sohn euch frei macht, dann werdet ihr recht frei sein“.

Der Herr hält den Menschen in Freiheit zu denken, und soweit die äußeren Bande, nämlich die Furcht vor dem Gesetze, die Sorge für das Leben, und auch die Furcht vor dem Verluste des guten Namens, der Ehre und des Gewinnes nicht hindern, hält Er ihn auch in der Freiheit zu handeln; aber durch die Freiheit lenkt Er ihn vom Bösen ab, und durch die Freiheit lenkt Er ihn zum Guten, und zwar durch eine so sanfte und leise Führung, daß der Mensch nicht anders weiß, als daß alles aus ihm hervorgehe. Auf diese Weise pflanzt der Herr in Freiheit das Gute dem Leben des Menschen selbst ein, und läßt es darin Wurzel schlagen, und dieses Leben bleibt in Ewigkeit.

Dies lehrt der Herr bei Mark.4/26-28: „Es verhält sich mit dem Reiche Gottes wie mit einem Menschen, der Samen in die Erde streut; der Same keimt und wächst, während er selbst es nicht weiß; das Erdreich bringt von selbst seine Frucht hervor“. (HG 9586,9587)

Die beim Menschen befindlichen bösen Geister, durch die der Mensch mit der Hölle Gemeinschaft hat, betrachten ihn nicht anders, denn als einen elenden Sklaven, denn sie gießen ihm ihre Begierden und Beredungen ein, führen ihn also, wohin sie nur wollen. Hingegen die Engel, durch die der Mensch mit dem Himmel Gemeinschaft hat, betrachten ihn wie einen Bruder und flößen ihm die Neigungen zum Guten und Wahren ein, und so führen sie ihn durch die Freiheit, nicht wohin sie wollen, sondern wohin es dem Herrn wohlgefällt. Daraus kann erhellen, wie beschaffen die eine und wie beschaffen die andere Freiheit ist, und daß es Knechtschaft ist, vom Teufel geführt werden, und daß es Freiheit ist, vom Herrn geführt werden.

Die neu angekommenen Geister mühen sich gar sehr ab, wie sie begreifen sollen, daß niemand könne das Gute von sich tun, noch das Wahre von sich denken, sondern vom Herrn, indem sie glauben, daß sie so wie zu nichts fähige Maschinen wären, und wenn dem so, daß sie dann die Hände in den Schoß legen und sich treiben lassen dürften. Aber es wird ihnen gesagt, daß sie stets das Gute denken, wollen und tun müssen von sich, und daß sie anders nicht ein himmlisch Eigenes und himmlische Freiheit haben können; dennoch aber anerkennen, daß das Gute und Wahre nicht von ihnen, sondern vom Herrn ist; und sie werden belehrt, daß in solcher Anerkennung, ja in dem Innwerden, daß es so ist, alle Engel sind; und je deutlicher sie inne werden, daß sie geführt werden vom Herrn, und so im Herrn sind, sie desto mehr in der Freiheit sich befinden.

Wer im Guten lebt und glaubt, daß der Herr die Welt regiert, und daß von Ihm allein alles Gute, das der Liebe und der Liebätigkeit ist, und alles Wahre, das des Glaubens ist, ja daß von Ihm alles Leben, somit daß wir von Ihm leben, weben und sind, der ist in einem solchen Stand, daß er begabt werden kann mit himmlischer Freiheit, und nebst daher auch

mit Frieden, denn alsdann traut er einzig und allein dem Herrn, und bekümmert sich um das übrige nicht: und ist gewiß, daß alsdann alles zu seinem Besten, Glück und Seligkeit hinausläuft.

Hingegen wer glaubt, daß er sich selbst regiere, der wird immerfort beunruhigt und kommt in Begierden, in Sorgen wegen der Zukunft, und in mancherlei Ängsten hinein; und weil er so glaubt, so kleben ihm auch Begierden des Bösen und Beredungen des Falschen an. (HG 2890-2892)

Die Gegenwart des Herrn schließt die Freiheit in sich; das eine folgt dem anderen. Je gegenwärtiger der Herr ist, desto freier ist der Mensch, d.h., inwieweit er in der Liebe zum Guten und Wahren steht, in so weit handelt er frei. Der Einfluß des Herrn durch die Engel ist so beschaffen.

Dagegen aber, der Einfluß der Hölle durch böse Geister findet statt mit heftiger und ungestümer Herrschbegierde, sie sinnen auf nichts anderes, als den Menschen zu unterjochen, so sehr, daß er nichts ist, und sie alles. Wenn sie alles sind, dann ist der Mensch einer von ihnen, und kaum einer, sondern er ist wie keiner in ihren Augen. Wenn daher der Herr den Menschen von der Herrschaft und dem Joch derselben befreit, so entsteht ein Kampf, und wenn er befreit, d.h. wiedergeboren ist, dann wird er so sanft geführt durch die Engel vom Herrn, daß es nichts weniger als ein Joch und eine Herrschaft ist. Durch Liebliches und Seliges wird er geleitet und wird geliebt und geschätzt. Dies ist es, was der Herr bei Matth. 11/30 lehrt: „Mein Joch ist mild und Meine Last ist leicht“.

Ganz das Gegenteil hiervon geschieht bei den bösen Geistern, bei denen, wie gesagt, der Mensch für nichts geachtet wird, und wenn sie könnten, würden sie ihn in jedem Augenblick quälen. (HG 905)

Warum der Herr den Menschen durch Neigungen und nicht durch Gedanken lenkt

Wenn der Mensch vom Herrn durch Neigungen geführt wird, dann kann er allen Gesetzen der göttlichen Vorsehung gemäß geführt werden, was aber nicht möglich ist, wenn er durch Gedanken geführt wird; denn die Gefühle oder Neigungen offenbaren sich nicht vor dem Menschen, wohl aber die Gedanken.

Ferner bringen die Neigungen die Gedanken hervor, aber nicht umgekehrt die Gedanken die Neigungen; es scheint zwar, als ob sie Neigungen hervorbrächten, aber es ist nur Täuschung. Wenn aber die Neigungen die Gedanken hervorbringen, so bringen sie alles im Menschen hervor, weil sie das Leben desselben sind. Dies ist auch in der Welt bekannt: wenn du einen Menschen bei seiner Neigung gefaßt hast, so hältst du ihn gleichsam gefesselt und führst ihn, wohin du willst, und dann gilt bei ihm *ein* Grund soviel wie tausend; wenn du aber einen Menschen nicht bei seiner Neigung gefaßt hast, dann richten die Gründe nichts bei ihm aus, denn die nicht übereinstimmende Neigung faßt sie verkehrt auf oder verwirft und vernichtet sie. Ebenso würde es gehen, wenn der Herr die Menschen durch Gedanken und nicht durch Neigungen führen wollte. (EKO 1175)

Buße, Umbildung und Wiedergeburt

Buße

Wer selig werden will, muß seine Sünden bekennen und Buße tun.

Die Sünden bekennen heißt, das Böse erkennen, es bei sich sehen, es anerkennen, sich schuldig fühlen und darum sich selbst verdammen. Wenn dies vor Gott geschieht, dann ist ein wahrhaftes Bekennen der Sünden.

Buße tun heißt, nachdem man seine Sünden in solcher Weise bekannt und mit demütigem Herzen um Vergebung gefleht hat, von denselben ablassen und ein neues Leben nach den Geboten des Glaubens führen.

Wer nur im allgemeinen anerkennt, daß er ein Sünder sei, und sich alles Bösen für schuldig hält, aber sich nicht erforscht, d.h. seine Sünden sieht, der legt ein Bekenntnis ab, aber kein Bekenntnis der Buße, denn er lebt nachher, wie zuvor.

Wer ein Glaubensleben führt, der tut täglich Buße, denn er denkt über das Böse nach, das in ihm ist, erkennt es als solches, hütet sich vor demselben und bittet den Herrn um Hilfe; denn aus sich selbst fällt der Mensch beständig, aber vom Herrn wird er fortwährend wieder aufgerichtet. Aus sich fällt er, wenn er daran denkt, etwas Böses zu wollen, und vom Herrn wird er aufgerichtet, wenn er dem Bösen widersteht und es deshalb nicht tut. In einem solchen Zustande befinden sich alle, die im Guten sind. Die aber im Bösen sind, fallen beständig, und werden zwar auch beständig vom Herrn aufgerichtet, jedoch nur, damit sie nicht in die allerschlimmste Hölle fallen, wohin sie mit aller Kraft streben, sondern in eine mildere.

Die Buße, die im Zustand der Freiheit stattfindet, hat Wert, aber die Buße im Zustand des Zwanges hat keinen Wert. Ein Zustand des Zwanges ist der Zustand der Krankheit, der Zustand der Niedergeschlagenheit wegen eines Unglücksfalles, der Zustand des herannahenden Todes, kurz, jeder Zustand der Furcht, der den Gebrauch der gesunden Vernunft stört. Wer böse ist, und in einem erzwungenen Zustand Buße verspricht, und auch Gutes tut, der kehrt, wenn er wieder in den Zustand der Freiheit kommt, zu seinem früheren bösen Leben zurück. Anders verhält es sich mit dem guten Menschen, für ihn sind jene Zustände Zustände einer Versuchung, in der er siegt.

Eine Buße mit dem Munde, aber nicht mit dem Leben ist keine Buße. Durch die Buße des Mundes werden die Sünden nicht vergeben, sondern durch die Buße des Lebens.

Die Sünden werden dem Menschen beständig vom Herrn vergeben, denn Er ist die Barmherzigkeit selbst, allein die Sünden kleben dem Menschen an, wie sehr er auch meint, daß sie vergeben seien, und sie werden auch nicht von ihm entfernt, außer durch ein Leben nach den Geboten des Glaubens; inwieweit er diesen gemäß lebt, in so weit werden die Sünden entfernt, und in dem Maße, als sie entfernt werden, sind sie ihm vergeben; denn der Mensch wird durch den Herrn vom Bösen abgehalten und im Guten gehalten. Er kann aber im anderen Leben nur so weit vom Bösen abgehalten werden, als er im Leben des Körpers dem Bösen widerstanden hat, und nur so weit kann er dann im Guten gehalten werden, als er im Leben des Körpers aus Neigung das Gute getan hat.

Hieraus kann erhellen, was die Vergebung der Sünden sei und woher sie komme. Wer da glaubt, daß die Sünden auf andere Weise vergeben werden, der irrt sich sehr.

Wenn der Mensch sich erforscht, seine Sünden anerkannt und Buße getan hat, muß er im Guten bleiben bis an sein Lebensende. Wenn er aber hemach wieder in sein früheres böses Leben zurückfällt, und dieses lieb gewinnt, dann begeht er eine Entweihung, denn dann verbindet er das Böse mit dem Guten; dadurch wird sein späterer Zustand schlimmer als sein früherer, nach den Worten des Herrn:

„Wenn aber der unreine Geist ausgefahren ist vom Menschen, durchwandert er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht; da spricht er denn: Ich will zu rückkehren in mein Haus, von dem ich ausgegangen bin. Und wenn er kommt, findet er es leerstehen, gefegt und geschmückt; alsdann geht er hin, und nimmt zu sich sieben andere Geister, die schlimmer sind als er selbst, und wenn sie hereingekommen sind, wohnen sie daselbst, und das letzte desselbigen Menschen wird schlimmer als das erste“: Matth. 12/43-45. (HG 8387-8394)

Die Natur des Menschen vor der Wiedergeburt, oder was, streng genommen, sein Eigenes ist

Das Eigene besteht in allem Bösen und Falschen, das hervorquillt aus der Selbst- und Weltliebe und darin, daß man nicht dem Herrn oder dem Wort, sondern sich selbst glaubt und meint, was man nicht sinnlich und wissenschaftlich begreife, das sei nichts. Daraus entsteht dann nichts als Böses und Falsches und so sieht man alles verkehrt an: das Böse sieht man als Gutes, das Gute als Böses; das Falsche als Wahres und das Wahre als Falsches; was ist, meint man, sei nichts und was nichts ist, meint man, sei alles; Haß nennt man Liebe, Finsternis Licht, Tod Leben, und umgekehrt. Im Worte werden solche genannt Lahme und Blinde. Dies ist nun das Eigene des Menschen, das an sich höllisch und verdammt ist.

(HG 210)

Das Eigene des Menschen ist nichts als etwas Totes, obwohl es ihm als etwas, ja, als alles erscheint; alles was bei ihm lebt, ist aus dem Leben des Herrn; würde dieses zurücktreten, so fiel er tot darnieder, wie ein Stein; denn er ist ein bloßes Organ des Lebens; aber wie das Organ, so ist der Lebenstrieb. Der Herr allein hat ein Eigenes; aus Seinem Eigenen hat Er den Menschen erlöst, und aus Seinem Eigenen macht Er den Menschen selig. Das Eigene des Herrn ist das Leben, und aus Seinem Eigenen wird das Eigene des Menschen belebt, das an sich tot ist. (HG 149)

Das Eigene des Menschen ist nur Böses und daraus Falsches: das Eigene des Willens ist böse und das Verständige daher ist falsch; und dieses Eigene hat der Mensch hauptsächlich von den Eltern, Großeltern, Urgroßeltern her in einer langen Reihe rückwärts bekommen, in der Art, daß zuletzt das Anererbte, das sein Eigenes ist, nichts ist, als ein allmählich aufgehäuftes und dicht gewordenes Böses; denn jeder Mensch wird in zwei teuflische Neigungen geboren, nämlich in die Selbstliebe und in die Weltliebe, und aus diesen Liebesarten entspringt alles Böse und daher Falsche als aus ihren Quellen, und weil der Mensch in diese Neigungen geboren wird, so wird er auch in Böses aller Art geboren.

Weil der Mensch in betreff seines Eigenen so beschaffen ist, darum sind durch die göttliche Barmherzigkeit des Herrn Mittel gegeben worden, durch die er von seinem Eigenen entfernt werden kann. Diese Mittel sind im Wort gegeben, und wenn der Mensch dieser

Mittel sich bedienend wirkt, d.h. aus dem göttlichen Wort denkt und redet, will und tut, alsdann wird er aus dem Herrn im Göttlichen erhalten und so vom Eigenen abgehalten; und wenn dieses von Dauer ist, so wird gleichsam ein neues Eigenes, sowohl des Willens als des Verstandes beim Menschen vom Herrn gebildet, das vom Eigenen des Menschen ganz getrennt wird. So wird der Mensch gleichsam ein neugeschaffener, und dies wird genannt seine Besserung und Wiedergeburt durch Wahrheiten aus dem Wort und durch ein Leben nach denselben. (EKO 585)

Die starke Hinneigung des Menschen zum Bösen

Wenige, wenn je einige, wissen, daß alle Menschen, so viel ihrer sind, vom Bösen abgehalten werden vom Herrn, und zwar mit einer stärkeren Kraft, als der Mensch irgend glauben kann; denn das Streben eines jeden Menschen geht beständig aufs Böse, und zwar sowohl infolge des anerbten, in das er geboren ist, als infolge des wirklichen, das er sich selbst erworben hat, bis dahin, daß er, würde er nicht durch den Herrn abgehalten, jeden Augenblick jählings zur untersten Hölle fortrennen würde; allein die Barmherzigkeit des Herrn ist so groß, daß er in jedem, auch dem kleinsten Augenblick erhoben, und abgehalten wird, sich in dasselbe zu stürzen. Dies ist auch bei den Guten der Fall, aber mit Unterschied gemäß dem Leben ihrer Liebtätigkeit und ihres Glaubens. So kämpft der Herr fortwährend mit dem Menschen, und für den Menschen mit der Hölle, obwohl es dem Menschen nicht so scheint. Daß dem so ist, wurde (mir) durch viele Erfahrung zu wissen gegeben. (HG 2406)

Der Mensch wird in Unwissenheit geboren

Wenn der Mensch mit keinem Erbübel behaftet wäre, dann würde das Vernunftmäßige unmittelbar aus der Ehe der himmlischen Dinge des inneren Menschen mit dessen geistigen geboren, und durch das Vernunftmäßige würde das Wißtümliche geboren, so daß der Mensch alles Vernunftmäßige und alles Wißtümliche sogleich, wenn er in die Welt kommt, bei sich hätte; denn dieses wäre der Ordnung des Einflusses gemäß; was daraus geschlossen werden kann, daß alle Tiere, die es immer sein mögen, in alles Wissen von dem, was ihnen zu ihrer Nahrung, Beschützung, Wohnung und Fortpflanzung notwendig und dienlich ist, geboren werden, weil ihre Natur der Ordnung gemäß ist; wieviel mehr der Mensch, wenn nicht bei ihm die Ordnung zerstört wäre, denn er allein wird in kein Wissen geboren. Das, was macht, daß er so geboren wird, ist das Erbübel von Vater und Mutter her, daher alle seine Fähigkeiten in entgegengesetzter Richtung in Beziehung auf die Wahrheiten und das Gute sind, und durch den unmittelbaren Einfluß des Himmlischen und Geistigen vom Herrn her nicht in entsprechende Formen gebracht werden können. Dies ist der Grund, warum das Vernunftmäßige des Menschen auf eine ganz andere Weise, oder auf einem anderen Weg, gebildet werden muß, nämlich durch Wissensdinge und Erkenntnisse, die durch die Sinne eingebracht wurden, also durch den äußeren Weg, somit in umgekehrter Ordnung einfließen. Der Mensch wird so auf wunderbare Weise vom Herrn vernünftig gemacht. (HG 1902)

Umbildung und Wiedergeburt

Es sind zwei Zustände, in die der Mensch eingehen und die er durchlaufen muß, während er aus einem natürlichen ein geistiger wird. Der erste Zustand heißt die Umbildung, und der andere die Wiedergeburt.

Der Mensch blickt im ersten Zustand aus seinem Natürlichen zum Geistigen hin, und sehnt sich nach diesem, im anderen Zustand wird er ein natürlich Geistiger.

Der *erste Zustand* wird gebildet durch die Wahrheiten, welche Gegenstand des Glaubens sein sollen, und durch die er auf die Liebtätigkeit hinblickt. Der *andere Zustand* wird durch das Gute der Liebtätigkeit gebildet, und von diesem aus geht er in die Wahrheiten des Glaubens ein. Oder was dasselbe ist, der erste Zustand ist der des Denkens aus dem Verstand, der andere aber ist der des Liebens aus dem Willen. Wenn dieser Zustand anfängt und fortschreitet, geht eine Veränderung im Gemüte vor, denn es findet eine Umwendung statt, weil alsdann die Liebe des Willens in den Verstand einfließt, und diesen treibt und lenkt, in Eintracht und Übereinstimmung mit seiner Liebe zu denken.

Inwieweit daher das Gute der Liebe die erste Stelle einnimmt, und die Wahrheiten des Glaubens die zweite, in so weit ist der Mensch geistig, und ist eine neue Kreatur und handelt dann aus der Liebtätigkeit, und spricht aus dem Glauben, und fühlt das Gute der Liebtätigkeit, und wird das Wahre des Glaubens inne, und ist dann im Herrn und im Frieden, und so ein Wiedergeborener.

Ein Mensch, der in der Welt den ersten Zustand angefangen hat, kann nach dem Tod in den anderen eingeführt werden, wer hingegen nicht in der Welt in den ersten Zustand eingetreten ist, kann nach dem Tode nicht in den anderen eingeführt, somit nicht wiedergeboren werden. (WCR 571)

Die Umbildung wird dem Verstande, die Wiedergeburt aber dem Willen zugeschrieben. ... Das Böse, in das der Mensch geboren wird, ist dem Willen des natürlichen Menschen eingezeugt, und der Wille zieht den Verstand fort, ihm dadurch zu Gefallen zu sein, daß er übereinstimmend mit ihm denkt; weshalb es, damit der Mensch wiedergeboren werde, notwendig ist, daß dies durch den Verstand geschehe, als durch die Mittel-Ursache, und dies geschieht durch Unterweisungen, die der Verstand in sich aufnimmt, und diese erhält er zuerst durch die Eltern und Lehrer, und nachher durch das Lesen des Wortes, durch Predigten, Bücher und Gespräche.

Die vom Verstand aufgenommenen Dinge heißen Wahrheiten; weshalb es gleichviel ist, ob man sagt, die Umbildung geschehe durch den Verstand, oder ob man sagt, sie geschehe durch die Wahrheiten, die der Verstand in sich aufnimmt. Denn die Wahrheiten lehren den Menschen, an Wen und was er glauben, und dann, was er tun, also was er wollen soll. Denn was einer tut, das tut er aus dem Willen gemäß dem Verstand. Da nun eben der Wille des Menschen von Geburt an böse ist, und da der Verstand lehrt, was böse und was gut ist, und er das eine wollen und das andere nicht wollen kann, so folgt, daß der Mensch durch den Verstand umgebildet werden muß. Allein solange er sieht und mit dem Gemüt anerkennt, daß das Böse böse, und das Gute gut ist, und denkt, daß das Gute gewählt werden soll, so lang heißt dieser Zustand Umbildung. Wenn er hingegen das Böse fliehen und das Gute tun will, so fängt der Stand der Wiedergeburt an. (WCR 587)

Dennoch aber kann man von keinem sagen, er sei gebessert durch die bloße Erkenntnis der Wahrheiten, denn der Mensch kann kraft des Vermögens den Verstand über die Liebe

des Willens zu erheben, sie ergreifen und auch aussprechen, lehren und predigen, und doch ist nur der ein Gebesserte, der in der Neigung zur Wahrheit um der Wahrheit willen ist. Denn diese Neigung verbindet sich mit dem Willen, und wenn er fortfährt, verbindet sie den Willen mit dem Verstand. (WCR 589)

Ein Zeichen der Umbildung und Nicht-Umbildung

Der Herr wirkt beim Menschen fortwährend mit dem Guten ein und im Guten mit dem Wahren. Der Mensch aber nimmt es entweder an oder nimmt es nicht an. Nimmt er es an, so steht es gut mit ihm, nimmt er es aber nicht an, so steht es böse mit ihm. Wenn er es nicht annimmt und er dann dabei einige Angst empfindet, das hier die Seelenangst ist, so ist Hoffnung, daß er gebessert werden kann, wenn er aber keinerlei Angst empfindet, so verschwindet die Hoffnung, denn es sind bei einem jeden Menschen zwei Geister von der Hölle und zwei Engel aus dem Himmel, denn der Mensch, weil in Sünden geboren, kann gar nicht leben, wenn er nicht einerseits in Verbindung steht mit der Hölle und andererseits mit dem Himmel; sein ganzes Leben kommt von daher.

Wenn der Mensch ins jugendliche Alter kommt und sich aus sich selber zu regieren anfängt, d.h., wenn er einen eigenen Willen haben und nach eigenem Urteil handeln und über Glaubenssachen aus eigenem Verständnis denken und schließen zu können meint, dann nahen sich, falls er sich zu Bösem wendet, die zwei Geister der Hölle, und die zwei Engel aus dem Himmel entfernen sich ein wenig. Wenn er aber zum Guten sich wendet, nahen die zwei Engel aus dem Himmel, und die zwei Geister aus der Hölle entfernen sich.

Wenn daher der Mensch sich zum Bösen wendet, was bei den meisten in der Jugend der Fall ist, und er etwas von Angst empfindet, wenn er darüber nachdenkt, daß er Böses getan hat, dann ist es ein Zeichen, daß er dennoch den Einfluß durch die Engel aus dem Himmel annehmen werde, wie es auch ein Zeichen ist, daß er nachher sich werde bessern lassen. Wenn er aber keine Angst empfindet, wenn er darüber nachdenkt, daß er Böses getan hat, dann ist es ein Zeichen, daß er den Einfluß durch die Engel aus dem Himmel nicht mehr annehmen will, und auch ein Zeichen, daß er nachher sich nicht werde bessern lassen.

(HG 5470)

Der Verlauf der Wiedergeburt und des Fortschritts zu wahrer Weisheit

Wenige, wenn je welche, wissen wie der Mensch zur wahren Weisheit hingeführt wird. Die Verständigkeit ist nicht Weisheit, sondern führt zur Weisheit, denn verstehen was wahr und gut, heißt nicht, wahr und gut sein, sondern weise sein heißt, so sein. Die Weisheit wird nur vom Leben ausgesagt, daß nämlich der Mensch so beschaffen ist. In die Weisheit oder ins Leben wird man eingeführt durch das Wissen und Kennen, oder durch die Wissenschaften und Erkenntnisse.

Bei jeglichem Menschen sind zwei Teile, der Wille und der Verstand. Der Wille ist der die erste Stelle einnehmende Teil, der Verstand ist der die zweite einnehmende. Sein Leben nach dem Tod bestimmt sich nach seinem Willensgebiet, nicht nach dem des Verstandes.

Der Wille beim Menschen wird vom Herrn gebildet von der Kindheit bis zum Knabenalter, und dies geschieht dadurch, daß ihm eingeblóbt wird Unschuld und Liebe gegen die Eltern, Wärterinnen, und Kinder von gleichem Alter, und durch mehreres, was der Mensch nicht weiß und zwar Himmlisches. Würde dieses Himmlische nicht dem Menschen, solange er ein Kind und Knabe ist, eingeblóbt, so könnte er gar nicht ein Mensch werden; so wird die erste Grundlage gebildet.

Weil aber der Mensch nicht Mensch ist, wenn er nicht auch mit Verstand begabt ist, so macht der Wille allein den Menschen nicht aus, sondern der Verstand mit dem Willen. Und Verstand kann nicht anders erworben werden als durch Wissenschaften und Erkenntnisse, darum muß er vom Knabenalter an mit diesen ausgerüstet werden, und so wird gebildet die andere Grundlage.

Wenn der verständige Teil versehen ist mit Wissenschaften und Erkenntnissen, hauptsächlich mit Erkenntnissen des Wahren und Guten, dann erst kann er wiedergeboren werden. Und wenn er wiedergeboren wird, dann wird vom Herrn Wahres und Gutes durch die Erkenntnisse eingepflanzt seinem Himmlischen, mit dem er von Kindheit an vom Herrn beschenkt worden ist, so daß sein Verständiges *eins* ausmacht mit dem Himmlischen, und wenn dieses der Herr so verbunden hat, so wird er mit Liebtätigkeit beschenkt, aus der er zu handeln beginnt, und die dem Gewissen angehört. So erst empfängt er ein neues Leben, und zwar stufenweise. Das Licht dieses Lebens heißt Weisheit, die alsdann vorherrscht, und der Einsicht vorsteht: so wird gebildet die dritte Grundlage.

Wenn der Mensch so wiedergeboren ist bei Leibesleben, so wird er im anderen Leben fortwährend mehr vervollkommenet. Hieraus kann erhellen, was das Licht der Verständigkeit, und was das Licht der Weisheit ist. (HG 1555)

Die sechs Zustände der Wiedergeburt

Mit den sechs Tagen oder Zeiten, die ebenso viele aufeinanderfolgende Zustände der Wiedergeburt des Menschen sind, verhält es sich im allgemeinen so:

Der *erste Zustand* ist der, welcher vorausgeht, sowohl von der Kindheit an, als zunächst vor der Wiedergeburt, und wird genannt Leere, Öde und Finsternis. Und die erste Bewegung, welche ist die Barmherzigkeit des Herrn, ist der Geist Gottes schwebend über den Angesichten der Wasser.

Der *zweite Zustand* ist, wenn unterschieden wird zwischen dem, was des Herrn ist, und dem, was des Menschen Eigenes ist. Was des Herrn ist, wird im Worte genannt Überreste, und hier sind es vornehmlich Kenntnisse des Glaubens, die er von Kindheit an erlernt hat. Diese werden verborgen gehalten und liegen nicht offen zu Tage bevor er in diesen Zustand kommt. Dieser Zustand findet heutzutage selten statt ohne Versuchung, Unglück, Betrübniß, die machen, daß das, was des Leibes und der Welt ist, somit das, was Eigenes ist, ruht, und gleichsam stirbt. So wird, was dem äußeren Menschen angehört, getrennt von dem, was dem inneren angehört; im inneren sind die Überreste, die vom Herrn bis zu dieser Zeit und zu diesem Gebrauch verborgen gehalten werden.

Der *dritte Zustand* ist der der Buße. In diesem spricht er aus dem inneren Menschen fromm und demütig und bringt Gutes hervor, wie die Werke der Liebtätigkeit, die jedoch noch unbeseelt sind, weil er meint, er tue sie aus sich, und sie werden genannt zartes Kraut,

dann Samenkraut, hernach Fruchtbaum.

Der *vierte Zustand* ist, wenn er angeregt wird von der Liebe und erleuchtet vom Glauben. Zuvor sprach er zwar Frommes und brachte Gutes hervor, aber aus dem Zustand der Versuchung und Beängstigung, nicht aus Glauben und Liebtätigkeit. Darum werden jene im inneren Menschen nun angezündet, und heißen die zwei Lichter.

Der *fünfte Zustand* ist, daß er aus dem Glauben spricht und sich aus ihm im Wahren und Guten bestärkt. Was er alsdann hervorbringt ist beseelt und wird genannt Fische des Meeres und Vögel der Himmel.

Der *sechste Zustand* ist, wenn er aus dem Glauben und infolgedessen aus der Liebe Wahres spricht und Gutes tut. Was er jetzt hervorbringt, wird genannt lebende Seele und Tier. Und weil er jetzt anfängt, wie aus dem Glauben, so auch zugleich aus der Liebe zu handeln, wird er ein geistiger Mensch, der Bild genannt wird. Sein geistiges Leben findet Vergnügen und Nahrung in dem, was zu den Kenntnissen des Glaubens, und in dem, was zu den Werken der Liebtätigkeit gehört. Diese heißen seine Speise, und sein natürliches Leben findet Vergnügen und Nahrung in dem, was dem Leib und den Sinnen angehört. Hieraus entsteht ein Kampf, bis daß die Liebe herrscht und er ein himmlischer Mensch wird.

Die wiedergeboren werden, kommen nicht alle zu diesem Stand, sondern einige; und zwar der größte Teil heutzutage bloß zum ersten. Einige nur zum anderen, einige zum dritten, vierten, fünften, selten zum sechsten, und kaum jemand zum siebenten. (HG 7-13)

Die Wiedergeburt schreitet fort durch aufeinanderfolgende Perioden

Die Zustände der Wiedergeburt eines jeden Sinnlichen und eines jeden Dinges im Natürlichen, wie auch im Vernünftigen, haben ihren Verlauf vom Anfang bis zum Ende, und wenn sie ein Ende (erreicht haben), dann beginnen sie von einem gewissen neuen, nämlich von jenem Ende, zu dem sie im früheren Zustand hinstrebten, zu einem weiteren Ende und so fort, und zuletzt wird die Ordnung umgekehrt, und alsdann wird, was das Letzte war, das Erste. So z.B. wenn der Mensch sowohl in Ansehung des Vernünftigen als in Ansehung des Natürlichen wiedergeboren wird, alsdann gehen die Perioden des ersten Zustandes von den Wahrheiten, die dem Glauben (angehören), zu Gutem, das der Liebtätigkeit angehört, und alsdann spielen die Wahrheiten des Glaubens scheinbar die erste Rolle und das Gute der Liebtätigkeit die zweite; denn die Wahrheiten des Glaubens bezielen das Gute der Liebtätigkeit als Endzweck. Diese Perioden dauern fort, bis der Mensch wiedergeboren ist, hernach wird die Liebtätigkeit, die der Endzweck war, der Anfang, und von ihr aus beginnen neue Zustände, die nach beiden Seiten hin fortgehen, nämlich mehr nach innen wie auch nach außen. Nach innen zur Liebe zum Herrn, und nach außen zu den Wahrheiten des Glaubens und ferner zu den natürlichen Wahrheiten und auch zu den sinnlichen Wahrheiten, die alsdann allmählich zur Entsprechung mit dem Guten der Liebtätigkeit und der Liebe im Vernünftigen gebracht werden, und somit in die himmlische Ordnung. Das ist es, was verstanden wird durch den Fortschritt und die Ableitungen, die fortgehen bis zur letzten.

Ein solcher Fortschritt und solche Ableitungen dauern fort beim Menschen, der wiedergeboren wird, von seiner Kindheit an bis zum letzten Augenblick seines Lebens in der Welt und auch nachher bis in Ewigkeit, und doch kann er nie so wiedergeboren werden,

daß er einigermaßen vollkommen heißen kann, denn es sind unzählige, ja durch eine Zahl nicht bestimmbare Dinge, die wiedergeboren werden müssen, sowohl im Vernünftigen als im Natürlichen, und ein jedes derselben hat unzählige Ableger, d.h. Fortgänge und Ableitungen nach innen und nach außen.

Dieses weiß der Mensch gar nicht, aber der Herr weiß alles und jedes, und sorgt jeden Augenblick dafür; wenn er dies nur eine kleine Minute unterlassen würde, so würden alle Verläufe gestört werden; denn das Frühere zielt immer auf das Folgende in ununterbrochener Reihe, und bringt Reihen von Folgen in Ewigkeit hervor. Hieraus wird klar, daß die göttliche Voraussicht und Vorsehung in den einzelsten Dingen ist, und wenn sie es nicht wäre, oder wenn sie bloß im allgemeinen waltete, so würde das Menschengeschlecht zugrunde gehen.

(HG 5122)

Mit der Wiedergeburt des geistigen Menschen verhält es sich so: zuerst wird er unterwiesen in den Wahrheiten, die dem Glauben angehören, und dann wird er vom Herrn in der Neigung zum Wahren gehalten. Das Gute des Glaubens, das Liebtätigkeit gegen den Nächsten ist, wird ihm zugleich eingeflößt, aber so, daß er es kaum weiß, denn es ist verborgen in der Neigung zum Wahren, und das zu dem Zweck, damit das Wahre, das Sache des Glaubens ist, verbunden werde mit dem Guten, das Sache der Liebtätigkeit ist.

Mit dem Fortschritt der Zeit wächst die Neigung zum Wahren, das dem Glauben angehört, und das Wahre wird gesucht wegen des Zweckes, nämlich wegen des Guten, oder was dasselbe ist, des Lebens wegen und zwar mehr und mehr. So wird das Wahre dem Guten eingepflanzt; und wenn dieses geschieht, eignet sich der Mensch das Gute des Lebens an gemäß dem Wahren, das eingeflößt worden ist; und so handelt er oder glaubt er zu handeln aus dem Guten.

Vor dieser Zeit war ihm das Wahre, das Sache des Glaubens ist, das Hauptsächliche, aber nachher wird es das Gute, das Sache des Lebens ist. Wenn dieses geschehen ist, dann ist der Mensch wiedergeboren, aber wiedergeboren gemäß der Beschaffenheit und dem Maß des Wahren, das dem Guten eingepflanzt worden. Und wenn das Wahre und das Gute zusammen als eines wirken, gemäß der Beschaffenheit und dem Maß des Guten; so verhält es sich mit jeder Wiedergeburt. (HG 2979)

Der Gang der Wiedergeburt ist ähnlich dem Lebensgang des Menschen

Es ist bekannt, daß die Dinge, die von den Augen gesehen und von den Ohren gehört werden, innerlich im Menschen wahrgenommen werden, und gleichsam aus der Welt durch die Augen und durch die Ohren in den Gedanken, somit in den Verstand übergehen, denn der Gedanke ist Sache des Verstandes, und wenn es Dinge sind, die geliebt werden, so gehen sie in den Willen über und hernach von dem Willen auf dem Verstandeswege in die Rede des Mundes und auch in die Handlung des Körpers. Ein solcher Kreislauf der Dinge findet aus der Welt durch den natürlichen Menschen in dessen geistigen statt, und von diesem wiederum in die Welt. Man muß jedoch wissen, daß dieser Kreislauf vom Willen, der das Innerste des Lebens im Menschen ist, angeordnet wird, und daß er in demselben anfängt und durch denselben vollbracht wird, und der Wille des Menschen, der im Guten ist, wird aus dem Himmel vom Herrn geleitet, obwohl es anders erscheint. Es besteht nämlich ein Einfluß aus der geistigen Welt in die natürliche, also durch den inneren Menschen in den

äußeren, aber nicht umgekehrt; denn der innere Mensch ist im Himmel, der äußere hingegen in der Welt.

Weil dieser Kreislauf der Kreislauf des menschlichen Lebens ist, deshalb wird der Mensch, wenn er wiedergeboren wird, in Gemäßheit desselben wiedergeboren, und wenn er wiedergeboren ist, lebt und handelt er demselben gemäß. Deswegen werden auch, wenn der Mensch wiedergeboren wird, durch das Gehör und das Gesicht die Glaubenswahrheiten eingeflößt und dem Gedächtnisse seines natürlichen Menschen eingepflanzt. Aus diesem Gedächtnis werden sie in das Denken gebracht, das Sache des Verstandes ist, und was geliebt wird, wird Sache des Willens, und in dem Maße, als es Sache des Willens wird, wird es Sache des Lebens, denn der Wille des Menschen ist sein eigentliches Leben. Und soweit es Sache des Lebens wird, so weit wird es Sache seiner Neigung, somit der Liebtätigkeit in dem Willen und des Glaubens im Verstande. Nachher redet und handelt der Mensch aus diesem Leben, das ein Leben der Liebtätigkeit und des Glaubens ist. Aus der Liebtätigkeit, die Sache des Willens ist, geht die Rede des Mundes hervor, und auch die Handlung des Körpers, und beides auf dem Verstandeswege, somit auf dem Wege des Glaubens.

Hieraus erhellt, daß der Kreislauf der Wiedergeburt des Menschen ähnlich ist dem Kreislauf seines Lebens im allgemeinen; und daß jener gleicherweise im Willen durch den Einfluß aus dem Himmel vom Herrn stattfindet. (HG 10057)

Dem Menschen ist ein vom Willen getrenntes Verständnis gegeben, damit er wiedergeboren werde

Das Vermögen zu verstehen, was gut und wahr ist, obwohl er es nicht will, ist dem Menschen gegeben, daß er gebessert und wiedergeboren werden kann; ebendarum ist jenes Vermögen sowohl bei den Bösen, als bei den Guten, ja bei den Bösen zuweilen schärfer, aber mit dem Unterschied, daß bei den Bösen keine Neigung zum Wahren um des Lebens willen, d.h. um des Guten des Lebens aus dem Wahren willen ist, weshalb sie auch nicht gebessert werden können. Hingegen bei den Guten ist eine Neigung zum Wahren um des Lebens, d.h. um des Guten des Lebens willen, und deshalb können diese gebessert werden. Aber der erste Zustand ihrer Besserung ist so, daß es ihnen scheint, das Wahre der Lehre sei an erster Stelle, und das Gute des Lebens an zweiter, denn aus dem Wahren heraus tun sie das Gute; dagegen ihr zweiter Zustand ist, daß das Gute des Lebens an erster Stelle ist, und das Wahre der Lehre an zweiter, denn [alsdann] tun sie aus dem Guten das Gute, d.h. aus dem Wollen des Guten; und wenn dies geschieht, dann ist, weil der Wille mit dem Verstand wie durch eine Ehe verbunden ist, der Mensch wiedergeboren. (HG 3539)

Die Entsprechung der natürlichen und der geistigen Geburt

Bekannt ist, daß die Seele des Menschen beginnt im Ei der Mutter, und hernach in ihrem Gebäreiß vervollkommnet und dort umgeben wird mit einem ganz zarten Leibe, und zwar mit einem solchen, daß die Seele durch ihn in passender Weise handeln kann in der Welt, in die er geboren wird. Ähnlich verhält es sich, wenn der Mensch wiederum geboren wird, d.h. wenn er von neuem geboren wird. Die neue Seele, die er dann empfängt, ist der Zweck des Guten, der beginnt im Vernünftigen: hier zuerst wie in einem Ei und hernach

wird er daselbst vervollkommnet wie in einem Gebärlieb. Der ganz zarte Leib, womit jene Seele umgeben wird, ist das Natürliche, und hier das Gute, das so beschaffen wird, daß es nach den Zwecken der Seele gehorsam handelt. Die Wahrheiten daselbst verhalten sich wie die Fibern im Leibe, denn aus dem Guten werden die Wahrheiten gebildet.

Hieraus erhellt, daß ein Bild der Besserung des Menschen sich darstellt in seiner Bildung im Mutterleibe; und wenn man es glauben will, so ist es auch das himmlisch Gute und das geistig Wahre, das vom Herrn kommt, was ihn bildet, und dann die Kraft verleiht, daß er jenes beides nach und nach aufnehmen kann, und zwar in solcher Art und in solchem Maß, wie er als Mensch auf Zwecke des Himmels blickt, und nicht als ein unvernünftiges Tier auf Zwecke der Welt. (HG 3570)

Während der Wiedergeburt lenkt der Herr den Menschen durch Engel

Wenn der Mensch wiedergeboren wird, was im reiferen Alter geschieht, weil er früher nicht über die Glaubenswahrheiten aus eigenem Antrieb nachdenkt, wird er durch Engel vom Herrn regiert, dadurch, daß er in den Wahrheiten gehalten wird, die er sich als Wahrheiten eingepreßt hat, und durch sie in der Neigung, mit der sie verbunden sind. Und weil diese Neigung zum Wahren aus dem Guten stammt, wird er so stufenweise zum Guten geführt.

Daß es sich so verhält, ist mir aus vieler Erfahrung gewiß; denn ich habe wahrgenommen, daß, wenn die bösen Geister Böses und Falsches einflößten, die Engel alsdann, vom Herrn aus, mich in den Wahrheiten hielten, die eingepflanzt waren und so vom Bösen und Falschen abhielten. Daraus wurde mir auch klar, daß die Glaubenswahrheiten, die eingewurzelt sind durch die Neigung zum Wahren, die Grundlage bilden, auf welche die Engel einwirken. Deswegen können diejenigen, die diese Grundlage nicht haben, nicht von den Engeln geführt werden, sondern lassen sich von der Hölle führen; denn das Einwirken der Engel kann dann nirgends haften, sondern fließt durch. Aber diese Grundlage kann man nicht erwerben, wenn die Glaubenswahrheiten nicht in Leben und Tat übergehen, und so dem Willen und durch diesen dem Leben eingepflanzt werden.

Merkwürdig ist auch, daß die Einwirkung der Engel auf die Glaubenswahrheiten beim Menschen selten offenbar wird, so daß nämlich ein Nachdenken über jenes Wahre erregt würde, sondern es wird nur eine allgemeine Vorstellung solcher Dinge hervorgerufen, die mit jenem Wahren übereinstimmen und zugleich mit der Neigung, denn diese Wirkung geschieht durch einen unmerklichen Einfluß, der, wenn er sichtbar dargestellt wird, wie ein einfließendes Licht erscheint, welches Licht aus unzähligen Wahrheiten im Guten besteht, die beim Menschen nach einer gewissen Einheit streben und ihn sowohl im Wahren halten, als auch in der Liebe zu diesem Wahren. Auf diese Weise befreien die Engel das Gemüt des Menschen vom Falschen und schützen ihn vor dem Bösen. Diese Dinge sind jedoch dem Menschen gänzlich unbekannt. (HG 5893)

Die Wiedergeburt wird von Ewigkeit vorhergesehen und vorgesehen

Bei denen, die wiedergeboren werden, werden das Innere und das Äußere vom Herrn für alle folgenden Zustände geordnet und zwar in der Art, daß das Gegenwärtige immer

das Zukünftige in sich schließt, und ebenso das Zukünftige, wenn es zum Gegenwärtigen geworden ist, und so fort bis in Ewigkeit. Denn der Herr sieht alles vorher und sieht auch alles vor, und Sein Vorhersehen sowohl als Seine Vorsehung währet in Ewigkeit, somit ewig.

Das Göttliche, das Ihm allein angehört, ist nämlich an sich unendlich und das Unendliche ist in bezug auf seine Dauer das Ewige. Daher kommt es, daß alles, was der Herr verfügt und anordnet, ewig ist. So geschieht mit denen, die der Herr wiedergebirt.

Die Wiedergeburt des Menschen beginnt in der Welt und währt in Ewigkeit; denn der Mensch wird fortwährend vervollkommenet, wenn er ein Engel wird. Es gibt im Menschen Äußeres, Inneres und Innerstes; alles dieses wird zugleich und aufeinanderfolgend eingerichtet und geordnet zur Aufnahme dessen, was in Ewigkeit folgt. (HG 10048)

Die Wiedergeburt wird durch Überreste bewirkt

Jeder Mensch heißt eine lebendige Seele vermöge des Lebendigen, das bei ihm ist; kein Mensch kann irgend leben, geschweige als Mensch, wenn er nicht etwas Lebendiges bei sich hat, d.h., wenn er nicht hat etwas Unschuld, Liebtätigkeit und Barmherzigkeit, oder von daher etwas dem ähnliches oder nachgebildetes; dies Etwas von Unschuld, Liebtätigkeit und Barmherzigkeit, empfängt der Mensch vom Herrn, wenn er noch Kind ist, und wenn noch im Knabenalter, wie man ersehen kann an dem Stande der Kinder, und an dem Stande des Knabenalters; was der Mensch alsdann empfängt, wird erhalten beim Menschen; was erhalten wird, das wird im Wort genannt Überreste, die allein des Herrn sind beim Menschen; eben dies, was erhalten wird, ist es, was macht, daß der Mensch, wenn er ins Erwachsenenalter kommt, Mensch sein kann.

Daß die Zustände der Unschuld, Liebtätigkeit und Barmherzigkeit, die der Mensch in der Kindheit und in den Knabenjahren hatte, machen, daß der Mensch Mensch sein kann, erhellt klar daraus, daß der Mensch nicht, wie die unvernünftigen Tiere, in irgendeine Lebensübung geboren wird, sondern alles und jedes erlernen muß, und daß das, was er erlernt, von der Übung her zur Gewohnheit und sozusagen zur Natur wird. Nicht einmal gehen kann der Mensch, wenn er es nicht erlernt, auch nicht reden, und so in allem übrigen; dergleichen wird ihm durch die Übung gleichsam natürlich; so verhält es sich mit dem Zustand der Unschuld, Liebtätigkeit und Barmherzigkeit, die ihm gleichfalls beigebracht werden von Kind auf. Würden diese Zustände beim Menschen fehlen, so wäre er viel geringer als ein Tier. Aber diese Zustände sind es, die der Mensch nicht erlernt, sondern zum Geschenk erhält vom Herrn, und die der Herr bei ihm erhält, und sie sind es, die samt den Glaubenswahrheiten Überreste genannt werden, und allein des Herrn sind. Inwieweit der Mensch im Erwachsenenalter diese Zustände austilgt, in so weit wird er tot: wenn der Mensch wiedergeboren wird, so sind diese Zustände die Grundlagen der Wiedergeburt, und in sie wird er eingeführt, denn der Herr wirkt, wie früher gesagt worden, durch die Überreste. (HG 1050)

Überreste sind alle Zustände der Neigung zum Guten und Wahren, mit denen der Mensch vom Herrn von der ersten Kindheit an bis zum Ende des Lebens beschenkt wird, welche Zustände für ihn zum Behuf seines Lebens nach dem Tod aufbewahrt werden, denn alle seine Lebenszustände kehren im anderen Leben allmählich wieder, und alsdann werden

sie durch die Zustände des Guten und Wahren gemildert, mit denen er vom Herrn beschenkt worden war. Je mehr Überreste er daher bei Leibesleben empfangen hat, oder je mehr Gutes und Wahres, desto angenehmer und schöner erscheinen seine übrigen Zustände, wenn sie wiederkehren. Daß es sich so verhält, kann einem jeden klar werden, wenn er es erwägen mag.

Wenn der Mensch geboren ist, hat er nichts Gutes und Wahres aus sich selbst, sondern er ist ganz wie er ist mit Erbübel befleckt, dagegen fließt alles Gute ein, z.B. daß er seine Eltern, seine Wärterinnen, seinesgleichen liebt, und dies aus Kindlichkeit. Dieses ist es, was vom Herrn durch den Himmel der Unschuld und des Friedens, welcher der innerste ist, einfließt, und so wird der Mensch, solange er ein Kind ist, damit ausgestattet. Hernach, wenn er heranwächst, tritt diese kindliche Güte, Unschuld und Harmlosigkeit zurück und je mehr er in die Welt eingeführt wird, desto mehr kommt er dadurch in Vergnügungen und in Begierden, somit in Böses hinein, und in demselben Maße fängt das Himmlische oder Gute des kindlichen Alters an zu verschwinden. Allein es bleibt dennoch zurück, und durch sie werden die Zustände gemildert, die der Mensch hernach annimmt und sich aneignet. Ohne dieselben kann der Mensch nicht Mensch sein, denn die Zustände der Begierden oder des Bösen, ohne Milderung durch Zustände der Neigung zum Guten, wären wilder als die irgendeines Tieres.

Jene guten Zustände sind es, die Überreste heißen, und sind vom Herrn geschenkt und dem Charakter des Menschen eingepflanzt worden, und zwar dies ohne Wissen des Menschen. Im folgenden Alter wird er auch mit neuem beschenkt, aber diese Zustände gehören nicht dem Guten, sondern dem Wahren an, denn wenn er heranwächst, wird er mit Wahrheiten ausgestattet und diese werden gleichfalls bei ihm in seinem inwendigeren Menschen aufbewahrt. Diesen Überresten, die dem Wahren angehören und die aus dem Einfluß des Geistigen vom Herrn her geboren werden, hat es der Mensch zu verdanken, daß er denken, wie auch das Gute und Wahre, das zum bürgerlichen und sittlichen Leben gehört, verstehen, dann auch das Geistige oder Glaubenswahre aufnehmen kann. Allein dieses vermag er nur durch die Überreste des Guten, die er in der Kindheit empfangen hat.

Daß es Überreste gibt, und daß dieselben dem Menschen in seinem inwendigeren Vernunftmäßigen aufbewahrt werden, weiß der Mensch gar nicht, weil er glaubt, es fließe nichts ein, sondern es sei alles etwas Natürliches, ihm angeboren, somit sei alles in ihm selber, schon als Kind, während es sich doch ganz anders verhält. Von den Überresten ist hin und wieder im Worte die Rede, und es werden durch dieselben diejenigen Zustände bezeichnet, durch die der Mensch Mensch wird, und dies allein vom Herrn her. (HG 1906)

Überreste sind nicht bloß das Gute und Wahre, das aus dem Wort des Herrn der Mensch von Kindheit an erlernt hat und was so seinem Gedächtnis eingeprägt ist, sondern es sind auch alle Zustände von daher, wie die Zustände der Unschuld von der Kindheit an, die Zustände der Liebe gegen die Eltern, Geschwister, Lehrer, Freunde; die Zustände der Liebtätigkeit gegen den Nächsten, wie auch der Barmherzigkeit gegen Arme und Bedürftige, kurz alle Zustände des Guten und Wahren. Diese Zustände nebst dem Guten und Wahren, das dem Gedächtnis eingeprägt ist, heißen Überreste, die vom Herrn beim Menschen erhalten und aufbewahrt werden in seinem inneren Menschen, während er es gar nicht weiß und die wohl ausgesondert werden von demjenigen, was des Menschen Eigenes, d.h. böse und falsch ist.

Alle diese Zustände werden so vom Herrn beim Menschen erhalten, daß auch nicht das geringste von ihnen verlorengeht, was mir zu wissen gegeben worden daraus, daß ein jeder Zustand des Menschen von seiner Kindheit an bis in sein höchstes Alter im anderen Leben nicht bloß bleibt, sondern auch wiederkehrt, und zwar ganz so, wie sie waren, während er in der Welt lebte; so nicht bloß das Gute und Wahre des Gedächtnisses, sondern auch all die Zustände der Unschuld und der Liebtätigkeit. Und wann die Zustände des Bösen und Falschen oder der Bosheit und Einbildung wieder kommen, die alle und jede ebenfalls im allerkleinsten bleiben und wiederkehren, dann werden vom Herrn diese Zustände durch jene gemäßigt; hieraus kann erhellen, daß der Mensch, wenn er keine Überreste hätte, nirgend anders als in der ewigen Verdammnis sein könnte. (HG 561)

Der Mensch wird von der ersten Kindheit an bis zum ersten Knabenalter vom Herrn in den Himmel eingeführt, und zwar unter himmlische Engel, durch die er im Stand der Unschuld gehalten wird. Daß in diesem Stand die Kinder bis zum Beginn des Knabenalters sind, ist bekannt. Wenn das Knabenalter anfängt, dann legt er nach und nach den Stand der Unschuld ab, aber dennoch wird er im Stand der Liebtätigkeit durch die Neigung zur Liebtätigkeit gegen seinesgleichen gehalten, und dieser Zustand dauert bei vielen fort bis zum Jünglingsalter; alsdann ist er unter geistigen Engeln. Weil er dann anfängt, aus sich zu denken und danach zu handeln, kann er nicht mehr in der Liebtätigkeit gehalten werden wie früher, denn er ruft dann das Erbböse hervor, von dem er sich leiten läßt. Wenn dieser Zustand kommt, dann wird das Gute der Liebtätigkeit und der Unschuld, das er früher empfangen hatte, in dem Grade, als er Böses denkt und es durchs Tun bestärkt, verdrängt, aber dennoch wird es nicht ganz verdrängt, sondern gegen das Inwendigere zu vom Herrn gebracht, und dort verborgen. Weil er aber die Wahrheiten noch nicht weiß, darum ist das Gute der Unschuld und Liebtätigkeit, das er in jenen zwei Zuständen empfangen hatte, noch nicht geeigenschaftet, denn die Wahrheiten geben dem Guten die Eigenschaft, und das Gute gibt den Wahrheiten das Wesen. Deswegen wird er von jenem Alter an durch Belehrungen und hauptsächlich durch eigenes Nachdenken und die daraus hervorgehenden Begründungen mit Wahrheiten ausgestattet. In dem Maße nun, als er dann in der Neigung zum Guten ist, werden die Wahrheiten dem Guten bei ihm vom Herrn verbunden, und zu Nutzzwecken aufbewahrt.

Dieser Zustand ist es, der durch die sieben Jahre des Getreideüberflusses bezeichnet wird. Jene dem Guten beigegebenen Wahrheiten sind es, die im eigentlichen Sinn Überreste genannt werden. In dem Maße nun, als der Mensch sich wie dergebären läßt, dienen die Überreste zum Gebrauch, denn so viel derselben werden vom Herrn hervorgeholt und ins Natürliche zurückgebracht, damit die Entsprechung des Auswendigeren mit dem Inwendigeren oder des Natürlichen mit dem Geistigen hergestellt werde. Dies geschieht in dem Zustand, der durch die sieben Hungerjahre bezeichnet wird. (HG 5342)

Mit der Kirche hat es die Bewandnis, daß sie im Verlauf der Zeit abnimmt und zuletzt nur unter wenigen übrigbleibt; diese wenigen, bei denen sie zur Zeit der Sündflut übrigblieb, sind Noach genannt worden. Daß die wahre Kirche abnimmt und bei wenigen bleibt, kann an anderen Kirchen erhellen, die gleichfalls abgenommen haben. Die, welche übrigbleiben, werden im Worte genannt Überbleibsel und Überreste, und zwar in der Mitte oder Mittelpunkt des Landes. Im allgemeinen verhält es sich wie im besonderen, d.h. wie mit der Kirche, so mit den einzelnen Menschen; wenn nicht bei jedem vom Herrn Überreste erhalten würden, so müßte er notwendig des ewigen Todes sterben. Denn in den Überresten

ist geistiges und himmlisches Leben; ebenso im ganzen oder allgemeinen; wenn es nicht immer welche gäbe, bei denen die Kirche oder der wahre Glaube ist, so ginge das menschliche Geschlecht zugrunde; denn um etlicher willen wird, wie bekannt ist, eine Stadt, ja, ein ganzes Reich erhalten; es verhält sich damit, wie mit dem Herzen im Menschen, solange das Herz gesund ist, können die umliegenden Eingeweide leben; ist aber jenes matt, so ergreift die Abzehrung alles und der Mensch stirbt. Die letzten Überreste sind es, die bezeichnet werden durch Noach. Denn außerdem war, wie im folgenden Kapitel (1. Mose 6/12) zu ersehen ist, die ganze Erde verdorben. Von diesen Überresten bei einem jeden Menschen und in der Kirche ist hie und da die Rede bei den Propheten:

Jes. 4/3,4: „Wer zurückgelassen in Zion und in Jerusalem noch übrig ist, wird Ihm heilig heißen, jeder, der zum Leben geschrieben ist in Jerusalem, wenn der Herr abgewaschen den Unflat der Töchter Zions, und die Blutungen Jerusalems weg gespült aus ihrer Mitte“: wo den Überresten, durch welche die Überreste der Kirche, sodann auch des Menschen der Kirche bezeichnet werden, Heiligkeit beigelegt wird; denn die Übriggebliebenen in Zion und Jerusalem konnten deswegen, daß sie übriggeblieben waren, nicht heilig sein.

Jes. 10/20-22: „Geschehen wird es an jenem Tage, nicht weiter mehr werden die Überreste Israels und der Entkommene des Hauses Jakob sich stützen auf den, der sie schlug, sondern stützen wird man sich auf Jehovah, den Heiligen Israels in Wahrheit; die Überreste werden wiederkehren; die Überreste Jakobs zu dem starken Gott“.

Jerem. 50/20: „In jenen Tagen und zu jener Zeit wird man suchen die Missetat Israels, aber sie wird nicht da sein, und die Sünden Jehudahs, und sie werden nicht gefunden werden, weil Ich verzeihen werde dem, den Ich werde übriglassen“.

Micha 5/6: „Es werden die Überreste Jakobs inmitten vieler Völker sein wie Tau von Jehovah, wie Regentropfen auf dem Kraut“.

Das Übrige oder die Überreste des Menschen oder der Kirche sind auch vorgebildet durch die Zehnten, die heilig waren; daher ist auch die Zahl Zehn eine heilige, und deswegen wird von den Überresten die Zehnzahl ausgesagt, wie bei

Jes. 6/12,13: „Entfernen wird Jehovah den Menschen, und viel Verlassenes wird sein inmitten des Landes; und kaum noch ist darin der zehnte Teil und wird zurückkehren, und wird doch zum Ausrotten sein; aber wie die Eiche und Steineiche, wenn sie ausgerissen wird, so bleibt ein Stamm von ihnen, der Same der Heiligkeit ist sein Stamm“: wo der Überrest ein Stamm der Heiligkeit heißt.

Amos 5/3: „So sprach der Herr Jehovah, die Stadt, die zu Tausend auszieht, wird hundert übriglassen, und die zu Hundert auszieht, wird zehn übriglassen dem Hause Israels“.

In diesen und mehreren anderen Stellen werden im inneren Sinn bezeichnet die Überreste von denen die Rede ist. (HG 468)

Wenn der Weg für die Überreste verschlossen ist, dann ist der Mensch nicht mehr Mensch, weil er nicht mehr beschützt werden kann von den Engeln, sondern ganz wie er ist besessen wird von bösen Geistern, die nichts anderes suchen und begehren, als mit dem Menschen es Garaus zu machen. (HG 660)

Die Wiedergeburt kann nicht plötzlich bewirkt werden

Wenn der Mensch geboren wird, ist er in Ansehung des anererbten Bösen eine Hölle in kleinster Gestalt, und wird auch eine Hölle, in dem Maß, als er von dem anererbten Bösen annimmt, und demselben noch eigenes Böses hinzufügt. Daher kommt es, daß die Ordnung seines Lebens durch seine Anlage von der Geburt her und durch sein wirkliches Leben der Ordnung des Himmels entgegengesetzt ist, denn der Mensch liebt aus dem Eigenen sich selbst mehr als den Herrn, und die Welt mehr als den Himmel, während doch das Leben des Himmels ist: den Herrn lieben über alles, und den Nächsten wie sich selbst.

Hieraus erhellt, daß das erste Leben, das der Hölle angehört, ganz zerstört werden, d.h. das Böse und Falsche entfernt werden muß, wenn ein neues Leben, welches das Leben des Himmels ist, eingepflanzt werden soll. Dies kann aber durchaus nicht in der Eile geschehen, denn jedes Böse mit seinem Falschen steht in einem festgewurzeltten Zusammenhang mit allem Bösen und dessen Falschem; und solches Böse und Falsche ist unzählig, und der Zusammenhang desselben ist so mannigfach, daß er gar nicht begriffen werden kann, nicht einmal von den Engeln, sondern vom Herrn allein.

Hieraus erhellt, daß das Leben der Hölle bei den Menschen nicht plötzlich zerstört werden kann, denn wenn es plötzlich geschehe, so müßte er seinen Geist ganz aufgeben, und daß das Leben des Himmels auch nicht plötzlich eingepflanzt werden kann, denn wenn es plötzlich geschähe, so würde er gleichfalls seinen Geist aufgeben. Es gibt tausend und aber tausend Geheimnisse von denen kaum ein einziges dem Menschen bekannt ist, und durch die der Mensch vom Herrn geführt wird, wenn er vom Leben der Hölle in das Leben des Himmels gelangen soll. Daß es so ist, durfte ich aus dem Himmel vernehmen, und wurde auch durch mehrere Erlebnisse bestätigt.

Weil der Mensch kaum etwas davon weiß, darum sind viele in irrige Meinungen verfallen über die Befreiung des Menschen vom Bösen und Falschen, oder über die Vergebung der Sünden, indem sie glaubten, das Leben der Hölle könne beim Menschen augenblicklich in ein Leben des Himmels verwandelt werden aus Barmherzigkeit; während doch der ganze Akt der Wiedergeburt Barmherzigkeit ist, und keine anderen wiedergeboren werden, als die, welche die Barmherzigkeit des Herrn im Glauben und Leben in dieser Welt aufnehmen. (HG 9336)

Alle können wiedergeboren werden, jeder aber wieder verschieden

Daß jeder je nach seinem Zustand wiedergeboren werden kann, kommt daher, daß anders die Einfältigen wiedergeboren werden als die Gelehrten, anders die, welche in verschiedenen wissenschaftlichen Beschäftigungen und auch in verschiedenen Ämtern sind, anders die sich mit Forschungen über das Äußere des Wortes und über dessen Inneres beschäftigen, anders die von den Eltern her in natürlichem Guten sind, als die im Bösen sind, anders die von Kindheit an in die Eitelkeiten der Welt sich eingelassen, und anders die früher oder später sich von diesen entfernt haben. Mit einem Wort, anders die, welche die äußere Kirche des Herrn ausmachen, und anders die, welche die innere bilden. Diese Verschiedenheit ist unendlich, wie die der Gesichter und der Gesinnungen. Dennoch aber kann jeder je nach seinem Zustand wiedergeboren und selig gemacht werden.

Daß dem so ist, kann man an den Himmeln sehen, in die alle Wiedergeborenen kommen, sofern nämlich deren drei sind: ein oberster, ein mittlerer, und ein unterster, und in den obersten diejenigen kommen, die durch die Wiedergeburt die Liebe zum Herrn, in den mittleren die, welche die Liebe gegen den Nächsten in sich aufnehmen, in den untersten die, welche bloß die äußere Liebtätigkeit üben, und zugleich den Herrn als Gott Erlöser und Seligmacher anerkennen. Alle diese sind selig geworden, allein in verschiedener Weise.

Daß alle wiedergeboren und so selig gemacht werden können, hat seinen Grund darin, daß der Herr mit Seinem göttlichen Guten und Wahren bei jedem Menschen gegenwärtig ist, daher jeder Leben hat, und infolgedessen das Vermögen zu erkennen und zu wollen, und mit diesen den freien Willen in geistigen Dingen. Diese fehlen keinem Menschen, außerdem sind noch Mittel gegeben, den Christen im Wort, und den Heiden in eines jeden Religion, welche lehrt, daß es einen Gott gibt, und die Vorschriften über das Gute und Böse enthalten.

Daraus folgt dies, daß jeder selig werden kann, daß also nicht der Herr, sondern der Mensch daran schuld ist, wenn dieser nicht selig wird, und daß der Mensch daran schuld ist, weil er nicht mitwirkt. (WCR 580)

Wenn der Mensch wiedergeboren werden will, muß der natürliche Mensch ganz und gar unterjocht werden

Wenn der Mensch geistig werden soll, muß sein Natürliches zunichte werden, d.h. so unterworfen werden, daß es gar nichts aus sich vermag, denn in dem Maß, als das Natürliche etwas aus sich vermag, ist das Geistige unvermögend. Das Natürliche hat nämlich von Kindheit an nichts anderes sich zu eigen gemacht, als was den selbstischen und weltlichen Begierden angehört, somit was der Liebtätigkeit entgegengesetzt ist. Dieses Böse macht, daß das Gute durch den inwendigen Menschen vom Herrn nicht einfließen kann, denn alles, was einfließt, wird im Natürlichen ins Böse verwandelt. Das Natürliche ist der Grund und Boden, in dem der Einfluß ausläuft. Wofern daher das Natürliche, d.h. das Böse und Falsche, welches das Natürliche gebildet hatte, nicht zunichte wird, kann das Gute durch den Himmel vom Herrn unmöglich einfließen; es hat keine Herberge, sondern es zerstiebt, denn im Bösen und Falschen kann es nicht verweilen. Daher kommt es, daß das Inwendige in dem Maß verschlossen wird, als nicht das Natürliche zunichte wird. Dies ist auch in der Kirche bekannt aus dem Lehrsatz, daß man den alten Menschen ausziehen müsse, um den neuen anzuziehen.

Die Wiedergeburt hat keinen anderen Zweck, als daß das Natürliche unterjocht werde, und das Geistige die Herrschaft erlange; und das Natürliche wird dann unterjocht, wenn es zur Entsprechung gebracht wird, und wenn das Natürliche zur Entsprechung gebracht ist, dann widerstrebt es nicht mehr, sondern tut, wie ihm befohlen wird, und folgt auf den Wink des Geistigen, kaum anders als die Handlungen des Leibes auf den Wink des Willens erfolgen, und die Rede samt dem Angesicht gemäß dem Einfluß des Denkens.

Hieraus wird klar, daß das Natürliche ganz zunichte werden muß in betreff des Wollens, wenn der Mensch geistig werden soll. Aber man muß wissen, daß nur das alte Natürliche zunichte werden muß, denn dieses ist gebildet aus Bösem und Falschem, und wenn dasselbe zunichte geworden ist, dann wird dem Menschen ein neues Natürliches geschenkt, welches

das geistig Natürliche genannt wird. Geistig darum, weil das Geistige es ist, das durch dasselbe wirkt, und sich durch dasselbe äußert, wie die Ursache durch die Wirkung. Es ist auch bekannt, daß die Ursache das Ganze der Wirkung ist. Daher ist das neue Natürliche in betreff des Denkens, Wollens und Auswirkens eben nichts anderes als eine vorbildliche Darstellung des Geistigen.

Wenn dieses geschieht, dann empfängt der Mensch das Gute vom Herrn, und wenn er das Gute aufnimmt, wird er mit Wahrheiten beschenkt, und wenn er mit Wahrheiten beschenkt wird, wird er durch Einsicht und Weisheit vervollkommnet, und wenn er durch Einsicht und Weisheit vervollkommnet wird, wird er glücklich in Ewigkeit. (HG 5651)

Auch das Sinnliche muß wiedergeboren werden

Was durch den Himmel vom Herrn beim Menschen einfließt, das fließt in sein Inneres ein, und dringt weiter bis zum Letzten oder Äußersten, und stellt sich hier dem Menschen fühlbar dar. Folglich fließt es ein bis in das Sinnliche, und durch dieses in das, was dem Leib angehört.

Ist nun das Sinnliche angefüllt mit Phantasien, die aus Täuschungen und Scheinbarkeiten, oder gar aus Falschem stammen, dann wird das Wahre, das einfließt, daselbst in Gleichartiges verwandelt, denn es wird hier der angenommenen Form gemäß aufgenommen. Inwieweit hier auch das Wahre in Falsches verwandelt wird, in so weit wird das Innere, das den Durchgang für den Einfluß bildet, verschlossen, und öffnet sich zuletzt nur so weit, daß die Fähigkeit zu vernünfteln und Böses durch Falsches zu begründen, hindurchfließen kann.

Weil es sich so beim Menschen verhält, so ist notwendig, daß, wenn er wiedergeboren wird, sein Natürliches bis zum Sinnlichen hinab wiedergeboren werde, denn wenn dieses nicht wiedergeboren wird, so findet keine Aufnahme des Wahren und Guten statt, weil das einfließende Wahre daselbst verkehrt, und dann das Inwendigere verschlossen wird. Deshalb ist dann erst, wenn das Äußere wiedergeboren ist, der ganze Mensch wiedergeboren.

Dies wurde bezeichnet durch die Worte des Herrn zu Petrus, als Er dessen Füße wusch, bei Joh. 13/9,10: „Simon Petrus sprach: Herr, nicht nur meine Füße sollst Du waschen, sondern auch die Hände und das Haupt. Jesus sprach zu ihm: Wer gewaschen ist, der bedarf nicht, denn daß er an den Füßen gewaschen werde, dann ist er ganz rein“. Durch die Füße wird das Natürliche bezeichnet. Waschen bedeutet reinigen. Durch die Hände wird das Inwendigere des Natürlichen bezeichnet und durch das Haupt das Geistige. Hieraus wird klar, was verstanden wird durch „wer gewaschen (gebadet) ist, braucht nicht, denn daß er an den Füßen gewaschen werde, dann ist er ganz rein“; daß nämlich der Mensch alsdann wiedergeboren sei, wenn er auch in betreff des Äußeren, das dem Natürlichen angehört, wiedergeboren ist.

Wenn daher der Mensch auch in betreff des Natürlichen wiedergeboren ist, dann ist hier alles dem Inwendigeren untergeordnet, und wenn das Inwendigere einfließt, so fließt es hier wie in sein Allgemeines ein, durch das es sich dem Menschen fühlbar darstellt. Wenn es so beim Menschen steht, dann wird von ihm die Neigung zum Wahren, das dem Glauben angehört, und die Neigung zum Guten, das der Liebätigkeit angehört, empfunden. Aber das Sinnliche selbst, welches das Letzte des Natürlichen ist, läßt sich nicht leicht wie-

dergebären, aus dem Grunde, weil es mit materiellen Vorstellungen aus irdischen, leiblichen und weltlichen Dingen ganz angefüllt ist.

Deswegen wird der Mensch, der wiedergeboren wird, hauptsächlich heutigentags, nicht in betreff des Sinnlichen wiedergeboren, sondern in betreff des Natürlichen, das zunächst über dem Sinnlichen ist, und zu dem er über das Sinnliche emporgehoben wird vom Herrn, wenn er an das Wahre und Gute des Glaubens denkt. Das Vermögen, sich über das Sinnliche zu erheben, ist es, was dem Menschen geschenkt wird, der vom Herrn wiedergeboren wird. (HG 7442)

Alle Dinge in der Natur bilden die Wiedergeburt vor

In der Welt wird die Wiedergeburt durch mancherlei Dinge vorgebildet, wie durch das Aufblühen aller Dinge des Erdreichs zur Zeit des Frühlings, und durch ihr allmähliches Wachstum bis zur Fruchtbildung. Ebenso durch die jedes Baumes, Stauden- und Blumengewächses vom ersten Monat der Wärme bis zum letzten derselben. Sie wird auch vorgebildet durch aller Fruchtgattungen stufenweise Zeitigungen vom ersten Fruchtsatz an bis zur Fülle. Dann wird sie auch vorgebildet durch die Früh- und Spätregen, und durch den Taufall, bei dessen Eintritt sich die Blüten öffnen und bei der Finsternis der Nacht sich zusammenziehen. Dann durch die Wohlgerüche aus Gärten und Feldern, und auch durch den Farbenbogen im Gewölk: 1.Mose 9/14-17; sowie auch durch die glänzenden Farben der Morgenröte und im allgemeinen durch die fortwährende Erneuerung aller Dinge in den Körpern durch den Nahrungssaft und durch den animalischen Geist, und von da aus durch das Blut, dessen Reinigung von verbrauchten Teilen und Erneuerung und gleichsam Wiedergebärung eine fortwährende ist.

Achtet man auf die geringsten Gegenstände auf Erden, so stellt sich ein Bild der Wiedergeburt dar in der wunderbaren Verwandlung der Seidenwürmer und vieler Raupen in Puppen und Schmetterlinge, und anderer, die mit der Zeit in Flügelschmuck treten. Und wenn man diesen noch minder Auffallendes beifügen darf, durch die Begierde gewisser Vögel, sich unterzutauchen in die Wasser, um sich zu waschen und zu reinigen, worauf sie als Singvögel wieder zu ihren Gesängen zurückkehren. Mit einem Worte, die ganze Welt von ihrem Ersten bis zum Letzten ist voll von Vorbildungen und Typen der Wiedergeburt. (WCR 687)

Die Wiedergeburt geschieht durch Kämpfe in Versuchungen

Diejenigen, die nicht belehrt sind über die Wiedergeburt des Menschen, meinen, daß der Mensch ohne Versuchung wiedergeboren werden könne, und einige, daß er wiedergeboren sei, wenn er *eine* Versuchung bestanden habe. Allein man muß wissen, daß ohne Versuchung niemand wiedergeboren wird, und daß mehrere Versuchungen aufeinanderfolgen; und zwar aus dem Grund, weil die Wiedergeburt den Zweck hat, daß das Leben des alten Menschen sterbe, und ein neues Leben, welches das himmlische ist, einfließe.

Daraus kann erhellen, daß notwendig ein Kampf stattfinden muß; denn das Leben des alten Menschen widersteht und will sich nicht zerstören lassen, und das Leben des neuen Menschen kann nicht eindringen, wenn nicht das Leben des alten zerstört ist. Hieraus erhellt,

daß von beiden Seiten ein Kampf entsteht, und zwar ein heftiger, weil es sich um das Leben handelt.

Wer aus einer erleuchteten Vernunft denkt, kann durch dieselbe sehen und wahrnehmen, daß der Mensch nicht ohne Kampf, d.h. ohne geistige Versuchung wiedergeboren werden kann, wie auch, daß er nicht durch eine, sondern durch viele Versuchungen wiedergeboren wird, denn es gibt sehr viele Arten des Bösen, die den Lustreiz seines früheren Lebens, d.h. sein altes Leben ausmachten. Dieses Böse kann nicht alles auf einmal und zu gleicher Zeit bezwungen werden, weil es hartnäckig an ihm haftet, denn es ist im Menschen von seinen Vorfahren her seit vielen Jahrhunderten eingewurzelt, somit ihm angeboren und durch das von ihm selbst begangene Böse von Kindheit an verstärkt worden. All dieses Böse steht mit dem himmlischen Guten, das eingeflößt werden und das neue Leben bilden soll, im stärksten Gegensatz. (HG 8403)

Man kann sogar durch unechte Wahrheiten kämpfen

Wenn der Mensch wiedergeboren wird, so kommt er in Kämpfe wider Falsches, und dann wird er vom Herrn im Wahren erhalten, aber in demjenigen Wahren, von dem er sich überzeugt hat, daß es wahr sei. Aus diesem Wahren wird gegen das Falsche gekämpft; aus dem nicht echten Wahren kann zwar auch gekämpft werden, nur muß es von solcher Art sein, daß es einigermaßen mit dem Guten verbunden werden kann, und verbunden wird es mit dem Guten durch die Unschuld; denn die Unschuld ist das Mittel der Verbindung.

Daher kommt es, daß innerhalb der Kirche Leute von einer jedweden Lehre wiedergeboren werden können, aber vor anderen diejenigen, die in den echten Wahrheiten sind. (HG 6765)

Der Nutzen der Versuchungen

Man wisse, daß bei denjenigen, die wiedergeboren werden, eine Wendung eintritt, nämlich daß sie durch das Wahre zum Guten, und nachher aus dem Guten zum Wahren geführt werden. Wenn diese Wendung eintritt, oder wenn jener Zustand verändert wird, und dem Früheren gegenüber ein umgekehrter eintritt, alsdann ist Trauer; denn sie werden alsdann in Versuchung versetzt, wodurch das, was dem Eigenen angehört, geschwächt und entkräftet, und das Gute, und mit dem Guten ein neues Wollen, und mit diesem eine neue Freiheit, somit ein neues Eigenes eingeflößt wird. (HG 5773)

Böse Geister sind es, die das Böse und Falsche aufregen. Wenn dieses nicht aufgeregt wird, so weiß der Mensch kaum, daß es böse und falsch ist, alsdann aber kommt es an den Tag und je länger die Versuchungskämpfe währen, desto mehr kommt es an den Tag, bis dahin, daß man zuletzt vor dem Bösen und Falschen ein Grauen hat. (HG 1740)

Wer in Versuchungskämpfen ist, und wer überwindet, der erwirbt sich mehr und mehr Gewalt über die bösen Geister oder über die teuflische Rotte, bis dahin, daß sie zuletzt keinen Versuch mehr wagen. Aber sooft ein Sieg errungen wird, so oft bringt der Herr wieder in Ordnung das Gute und die Wahrheiten, aus denen gekämpft worden war, und so oft wird es somit gereinigt, und wie weit es gereinigt wird, insoweit wird Himmlisches der Liebe dem auswendigen Menschen eingeflößt, und es entsteht eine Entsprechung. (HG 1717)

Der Herr gestattet den Höllischen im anderen Leben, die Guten in Versuchung zu führen, folglich auch Falsches und Böses einzuflößen, und dies tun sie auch mit allem Eifer, denn während sie dieses tun, sind sie in ihrem Leben und im Lustreiz desselben. Dann ist aber der Herr selbst unmittelbar und durch die Engel mittelbar bei denen, die in der Versuchung sind, und widersteht, indem Er das Falsche der höllischen Geister widerlegt und ihr Böses zerstreut. Daher dann Erquickung, Hoffnung und Sieg. Auf diese Weise wird das Wahre des Glaubens und das Gute der Liebätigkeit bei denen, die in den Wahrheiten des Guten sind, tiefer eingepflanzt und stärker befestigt. Dies ist das Mittel, durch welches das geistige Leben verliehen wird. ...

Die Geister, die Versuchungen herbeiführen, beabsichtigen nichts als Böses, aber das Göttliche wendet es zum Guten, und zwar gemäß der Ordnung von Ewigkeit, und daher ist das Leben bei denen, die in den Wahrheiten des Guten sind. Man muß nämlich wissen, daß die höllischen Geister, denen es gestattet wird, die Guten so anzugreifen, nichts als Böses beabsichtigen, denn sie wollen sie mit aller Kraft vom Himmel abziehen und in die Hölle werfen, denn jemanden in Ansehung seiner Seele zu verderben, somit für die Ewigkeit, ist der eigentliche Lustreiz ihres Lebens. Es wird ihnen jedoch vom Herrn nichts erlaubt, außer zu dem Zweck, daß Gutes herauskomme, nämlich, daß das Wahre und Gute bestätigt und bestärkt werde bei denen, die in der Versuchung sind.

In der ganzen geistigen Welt herrscht der Endzweck, der vom Herrn ausgeht, der darin besteht, daß gar nichts, auch nicht das allergeringste stattfindet, außer so, daß Gutes daraus hervorgehe. Daher wird das Reich des Herrn ein Reich der Endzwecke und der Nutzwirkungen genannt. (HG 6574)

Ich sprach mit Geistern über die Veränderungen des Zustandes im menschlichen Leben, nämlich daß es unbeständig sei, und daß es aufwärts und abwärts steige gegen den Himmel und gegen die Hölle. Daß aber diejenigen, die sich wiedergebären lassen, immer aufwärts, und dadurch in immer innerlichere himmlische Gesellschaften gebracht werden. Die Ausdehnung der Sphäre bis zu diesen Gesellschaften wird vom Herrn denen gegeben, die wiedergeboren werden, besonders durch Versuchungen, in denen dem Bösen und Falschen widerstanden wird, denn dann kämpft der Herr durch die Engel gegen das Böse und Falsche, und dadurch wird der Mensch in die mehr innerlichen Gesellschaften der Engel eingeführt. Und wenn er einmal in diese eingeführt worden ist, dann bleibt er darin. Und dadurch empfängt er auch eine ausgedehntere und höhere Fähigkeit des Innewerdens. (HG 6611)

Wie durch böse Geister Versuchungen angeregt werden

Kaum jemand weiß heutzutage in der Christenheit, woher die Versuchungen stammen. Wer in solche hineinkommt, glaubt nicht anders, als daß es Beängstigungen seien, die sich einstellen durch das Böse, das inwendig beim Menschen ist, und das ihm zuerst Unruhe, hernach Angst und zuletzt Pein macht. Aber er weiß ganz und gar nicht, daß sie von Geistern herkommen, die bei ihm sind. Daß er dieses nicht weiß, kommt daher, weil er nicht glaubt, daß er in der Genossenschaft von Geistern steht, während er in der Welt lebt, und kaum, daß irgendein Geist bei ihm ist, während doch der Mensch in betreff des Inwendigeren fortwährend in der Gesellschaft von Geistern und Engeln ist.

Was die Versuchungen betrifft, so sind sie vorhanden, wenn er in der Wiedergeburt begriffen ist, denn niemand kann wiedergeboren werden, wenn er nicht auch Versuchungen besteht. Und alsdann treten sie ein durch böse Geister, die um ihn her sind, denn der Mensch wird alsdann in den Zustand des Bösen versetzt, in dem er selbst, d.h. in dem eben dasjenige sich befindet, was sein Eigenes ist. Kommt er nun in diesen Zustand, so umgeben ihn böse oder höllische Geister, und wenn sie wahrnehmen, daß er inwendig von Engeln beschützt wird, so bringen die bösen Geister das Falsche in Anregung, das er gedacht, und das Böse, das er getan hat, aber die Engel verteidigen ihn von innen her. Dieses ist der Kampf, der beim Menschen als Versuchung empfunden wird, aber so dunkel, daß er kaum anderes weiß, als es sei eben bloß eine Bangigkeit, denn der Mensch, hauptsächlich der, welcher nicht an einen Einfluß aus der geistigen Welt glaubt, ist in einem ganz dunklen Zustand, und merkt kaum den tausendsten Teil von dem, um was die bösen Geister und die Engel kämpfen. Dennoch handelt es sich alsdann um den Menschen und sein ewiges Heil, und die Handlung selbst geht aus dem Menschen hervor, denn jene kämpfen aus dem, was beim Menschen ist und um dasselbe.

Daß die Sache sich so verhält, davon konnte ich mich aufs gewisseste überzeugen: den Kampf habe ich gehört, den Einfluß empfunden, die Geister und die Engel gesehen, und alsdann und nachher mit ihnen geredet, auch über diese Sache.

Die Versuchungen treten hauptsächlich dann ein, wenn der Mensch geistig wird, denn alsdann faßt er die Wahrheiten der Lehre geistig auf. Das weiß der Mensch oft nicht, aber dennoch sehen die Engel in seinem Natürlichen das Geistige, denn sein Inwendigeres ist alsdann himmelwärts geöffnet. Daher kommt es auch, daß der Mensch, der wiedergeboren ist, nach dem Leben in der Welt unter den Engeln sich befindet und dort geistige Dinge sowohl sieht, als inne wird, die ihm früher als natürliche erschienen sind.

Wenn nun der Mensch so geartet ist, alsdann kann er in der Versuchung, wenn er von bösen Geistern angefochten wird, von den Engeln verteidigt werden, denn die Engel haben alsdann einen Boden, auf dem sie wirken können, denn sie fließen ins Geistige bei ihm ein, und durch das Geistige ins Natürliche. (HG 5036)

Weil wenige wissen, wie es sich mit den Versuchungen verhält, so darf es hier kürzlich auseinandergesetzt werden:

Die bösen Geister kämpfen durchaus nie gegen etwas anderes, als was der Mensch liebt, und sie kämpfen um so heftiger, je brünstiger er es liebt.

Böse Genien sind die, welche kämpfen gegen das, was mit der Neigung zum Guten, und böse Geister die, welche gegen das, was mit der Neigung zum Wahren zusammenhängt.

Sobald sie auch nur das Geringste bemerken, was der Mensch liebt, oder gleichsam mit dem Geruch aufspüren, was ihm angenehm und lieb ist, so machen sie sogleich einen Angriff darauf und suchen es zu zerstören, somit den ganzen Menschen, weil sein Leben in seinen Lieblingsneigungen besteht. So macht ihnen gar nichts größere Lust, als den Menschen zugrunde zu richten und sie lassen nicht davon ab, und wenn es auch in Ewigkeit fort ginge, wofern sie nicht vom Herrn zurückgeworfen werden.

Die, welche bössartig und arglistig sind, schleichen sich in die Lieblingsneigungen selbst ein, indem sie ihnen schmeicheln, und führen so den Menschen hinein, und bald nachdem sie ihn so hineingeführt, versuchen sie seine Lieblingsneigungen zu zerstören, und so den Menschen zu töten, und zwar auf tausenderlei Arten, die unbegreiflich sind. Auch kämpfen sie nicht in der Weise, daß sie gegen das Gute und Wahre vernünfteln, solche

Kämpfe haben keine Bedeutung, denn wenn sie tausendmal überwunden würden, so beständen sie doch darauf, denn Vernünftleien gegen das Gute und Wahre können gar nicht ausbleiben; sondern sie verkehren das Gute und Wahre und entflammen mit einem gewissen Feuer der Begierde und der Überredung, daß der Mensch nicht anders weiß, als daß er selbst in der gleichen Begierde und Überzeugung sei, und entzünden es zugleich mit einer Glut, die sie aus einer anderweitigen Lust des Menschen aufgreifen, und so vergiften und überfallen sie ihn auf die arglistigste Weise, und zwar, indem sie vom einen ins andere führen, so geschickt, daß, wenn der Herr nicht Hilfe bringen würde, der Mensch durchaus nicht anders wüßte, als daß es so sei. Ebenso gegen die Neigungen zum Wahren, die das Gewissen ausmachen.

Sobald sie etwas von Gewissen wahrnehmen, welcherlei es auch immer sei, bilden sie sich aus den Falschheiten und Schwächen beim Menschen eine Neigung, und durch diese verdunkeln sie das Licht des Wahren, und verkehren so das Gewissen, oder bringen Angst bei und peinigen.

Überdies halten sie den Gedanken hartnäckig bei einer Sache fest und erfüllen ihn so mit Phantasien und hüllen zugleich dann heimlich Begierden in die Phantasien ein, außer unzähligen anderen Künsten, die gar nicht in faßlicher Weise beschrieben werden können.

(HG 1820)

**Das Böse wird durch die Wiedergeburt nicht zerstört,
sondern nur ausgeschieden an die Umkreise, und bleibt in Ewigkeit**

Das angeerbte sowohl, als das wirkliche Böse bei einem Menschen, der wiedergeboren wird, wird nicht so ausgerottet, daß es verschwindet oder vernichtet wird, sondern es wird nur losgetrennt und durch die Anordnung vom Herrn an die Peripherie zurückgedrängt; somit bleibt es bei ihm, und zwar in Ewigkeit. Er wird aber vom Herrn vom Bösen zurückgehalten und im Guten festgehalten. Wenn dies geschieht, dann scheint es, als ob das Böse verworfen und der Mensch davon gereinigt oder, wie man sagt, gerechtfertigt sei; alle Engel des Himmels bekennen, daß, soweit sie aus sich fühlen und denken, nichts als Böses und Falsches, hingegen soweit sie vom Herrn geführt werden, Gutes und Wahres bei ihnen sei. Diejenigen, die hierüber eine andere Meinung hegten, und dieselbe aus ihren Lehrbestimmungen, während sie in der Welt lebten, bei sich begründeten, nämlich, daß sie gerechtfertigt worden und nun ohne Sünden und somit heilig seien, werden in den Zustand ihres wirklichen und angeerbten Bösen zurückversetzt und darin festgehalten, bis sie durch lebendige Erfahrung erkennen, daß sie von sich aus nichts als Böses sind, und daß das Gute, in dem sie zu sein glaubten, vom Herrn war, daß es also nicht ihnen, sondern dem Herrn angehörte. So verhält es sich mit den Engeln, und so auch mit den Wiedergeborenen unter den Menschen. (HG 4564)

Es gibt Menschen, die der Herr, weil sie gut gelebt haben, in den Himmel erhebt, obwohl sie den Glauben mitbrachten, sie seien rein von Sünden und unbefleckt und daher in keinerlei Schuld. Sie werden ihrem Glauben entsprechend zuerst mit weißen Kleidern angetan, bezeichnen diese doch den Zustand der Reinheit vom Bösen. Dann beginnen sie, wie in der Welt zu denken, daß ihre Sünden gleichsam abgewaschen wären und sich zu rühmen, sie seien keine Sünder mehr, wie andere. Das kann aber kaum ohne Hochmut und

eine gewisse Verachtung der Nebenmenschen geschehen. Um sie von diesem eingebildeten Glauben abzubringen, werden sie nun aus dem Himmel verwiesen und in ihr Böses zurückversetzt, das sie in der Welt erworben hatten. Zugleich wird ihnen gezeigt, daß es auch bei ihnen ererbtes Böses gibt, von dem sie früher nur nichts gewußt hatten. Auf diese Weise werden sie zur Anerkennung gebracht, daß ihr Böses nicht von ihnen abgetrennt, sondern nur entfernt ist, sie also von sich aus unrein und nichts als etwas Böses sind und nur der Herr sie vom Bösen abhält und im Guten erhält, wenn auch dem Anschein nach dieses Gute aus ihnen selbst hervorgehe. Wenn sie das eingesehen haben, werden sie vom Herrn erneut in den Himmel erhoben. (GV 279)

Zeitweiliges Ruhen des Bösen

Es gibt zwei Liebesarten und deren Begierden, die den Einfluß der himmlischen Liebe vom Herrn hindern, (die Selbstliebe und die Weltliebe); denn wenn dieselben im inwendigen und äußeren Menschen herrschen, und ihn einnehmen, so stoßen sie die einfließende himmlische Liebe entweder zurück, oder ersticken sie, oder verkehren und beflecken sie auch, denn sie sind das gerade Gegenteil der himmlischen Liebe. Daß sie ihr völlig entgegengesetzt sind, wird, vermöge göttlicher Barmherzigkeit des Herrn, im Folgenden nachgewiesen werden.

Inwieweit sie aber entfernt werden, in so weit fängt die vom Herrn einfließende himmlische Liebe an in seinem inwendigen Menschen zu erscheinen, ja zu leuchten, und in so weit fängt er an zu sehen, daß er im Bösen und Falschen ist, ja weiterhin selbst im Unreinen und Unsauberen, und endlich, daß dieses sein Eigenes war. Diejenigen, die wiedergeboren werden, sind es, bei denen dieselben entfernt werden.

Dies kann auch von den Unwiedergeborenen wahrgenommen werden, wenn bei ihnen die Begierden jener Triebe ruhen, wie dies zuweilen geschieht, wenn sie in andächtigem Nachdenken sind, oder wenn sie eingeschläfert werden; was geschieht, wenn sie in unglücklichen Umständen, in Bekümmernissen und Krankheiten sind, und hauptsächlich in den Augenblicken des Todes; weil alsdann das Leibliche und Weltliche eingeschläfert, und gleichsam tot ist, so nehmen sie etwas vom himmlischen Licht, und vom Trost aus demselben wahr. Allein bei diesen ist es nicht eine *Entfernung* jener Begierden, sondern nur eine *Einschläferung*, denn sobald sie in den vorigen Zustand zurückkehren, fallen sie in jene Begierden zurück. (HG 2041)

Der Unterschied zwischen den Wiedergeborenen und Unwiedergeborenen

Beim wiedergeborenen Menschen ist ein Gewissen des Guten und Wahren. Aus Gewissen tut er das Gute, und aus Gewissen denkt er das Wahre. Das Gute, das er tut, ist das Gute der Liebtätigkeit, und das Wahre, das er denkt, ist das Wahre des Glaubens. Bei dem nicht wiedergeborenen Menschen ist kein Gewissen. Wenn irgend je eines, so ist es nicht ein Gewissen das Gute zu tun aus Liebtätigkeit und das Wahre zu denken aus dem Glauben, sondern aus einer gewissen Liebe um seiner selbst oder um der Welt willen, daher es ein unechtes oder falsches Gewissen ist.

Beim wiedergeborenen Menschen ist Freude, wenn er nach dem Gewissen handelt, und ist Angst, wenn er gezwungen wird etwas zu tun oder zu denken gegen das Gewissen. Aber beim nicht wiedergeborenen Menschen ist es nicht so; die meisten wissen nicht, was das Gewissen ist, geschweige denn das Tun nach dem Gewissen oder gegen das Gewissen, sondern sie handeln nach dem, was ihren Lieblingsneigungen günstig ist, und aus dem ihnen Freude kommt. Wenn etwas gegen dieses geschieht, so haben sie Angst.

Beim wiedergeborenen Menschen ist ein neuer Wille und ein neuer Verstand. Dieser neue Wille und neue Verstand ist sein Gewissen, d.h. in seinem Gewissen, durch das der Herr wirkt das Gute der Liebätigkeit und das Wahre des Glaubens. Beim nicht wiedergeborenen Menschen ist kein Wille, sondern anstatt des Willens ist Begierde, und daher Hinneigung zu allem Bösen, und ist kein Verstand, sondern Vernünfteln, und daher ein Fallen in alles Falsche.

Beim wiedergeborenen Menschen ist himmlisches und geistiges Leben, aber beim nicht wiedergeborenen Menschen ist bloß ein leibliches und weltliches Leben. Daß er denken und verstehen kann was gut und wahr ist, das kommt vom Leben des Herrn durch die Überreste, von denen früher die Rede war, daher hat er das Vermögen, nachzudenken.

Beim wiedergeborenen Menschen herrscht der innere Mensch und gehorcht der äußere. Dagegen beim nicht wiedergeborenen Menschen herrscht der äußere Mensch und ruht der innere, als ob er nicht vorhanden wäre.

Der wiedergeborene Mensch weiß, oder kann wissen, wenn er nachdenkt, was der innere Mensch und was der äußere ist, aber der nicht wiedergeborene Mensch weiß es gar nicht, noch kann er es wissen, selbst wenn er nachdenken würde, denn er weiß nicht, was das Gute und Wahre des Glaubens aus der Liebätigkeit ist.

Aus diesem ergibt sich die Beschaffenheit des Wiedergeborenen und die Beschaffenheit des Nicht-Wiedergeborenen. Und daß ein Unterschied ist, wie zwischen Sommer und Winter, und zwischen Licht und Dunkel. Daher ist der wiedergeborene Mensch ein lebendiger Mensch, der unwiedergeborene hingegen ist ein toter Mensch. (HG 977)

Was das himmlische Eigene ist

Was das himmlische Eigene betrifft, so entsteht dasselbe aus dem neuen Willen, der vom Herrn gegeben wird, und unterscheidet sich vom Eigenen des Menschen darin, daß man dann nicht mehr in allem und jedem, was man tut, und in allem und jedem, was man lernt und lehrt, sich selbst als Zweck im Auge hat, sondern den Nächsten, das öffentliche Wohl, die Kirche, das Reich des Herrn und so den Herrn selbst. Die Lebenszwecke sind es, die geändert werden. Die Zwecke der Rücksicht auf das Niedere, nämlich auf die Welt und sich selbst, werden entfernt, und die Zwecke der Rücksicht auf das Höhere werden an deren Stelle gesetzt. Die Lebenszwecke sind nichts anderes, als das Leben des Menschen selbst; denn die Zwecke sind das eigentliche Wollen des Menschen, und sind seine eigentlichen Liebestriebe; denn was der Mensch liebt, das will er und hat er zum Zweck. Wem das himmlische Eigene geschenkt wird, der ist auch in der Ruhe und im Frieden, denn er traut dem Herrn und glaubt, daß nichts Böses ihn antaste, und weiß, daß die Begierden ihn nicht anfechten; und außerdem sind die, welche im himmlisch Eigenen sind, in der Freiheit selbst; denn vom Herrn geleitet werden, ist Freiheit, weil dann der Mensch im Guten

ist, und vom Guten zum Guten geführt wird.

Hieraus kann erhellen, daß solche in der Wonne und Seligkeit sind, denn nichts Störendes ist vorhanden, nichts von Selbstliebe, folglich nichts von Feindschaft, Haß, Rachgier; und auch nichts von Weltliebe, folglich nichts von Betrug, Furcht, Unruhe.

(HG 5660)

Alles das ist gut, was aus ungeheuchelter Liebätigkeit gegen den Nächsten kommt; aber in diesem Guten kann niemand aus sich selber sein, denn es ist das Himmlische selbst, das vom Herrn einfließt. Dieses Himmlische fließt immerfort ein, aber das Böse und Falsche hindert, so daß es nicht kann aufgenommen werden. Wenn es daher aufgenommen werden soll, so ist notwendig, daß der Mensch das Böse, und soweit er kann, auch das Falsche entfernt, und sich so zur Aufnahme des Einflusses geschickt macht.

Wann der Mensch nach Entfernung des Bösen den Einfluß aufnimmt, dann empfängt er einen neuen Willen und einen neuen Verstand. Aus dem neuen Willen fühlt er eine Lust darin, dem Nächsten wohlzutun aus keiner selbstischen Absicht, und aus dem neuen Verstand empfindet er eine Lust im Lernen, was das Gute und Wahre sei um dessen selbst und um des Lebens willen. Weil dieser neue Verstand und dieser neue Wille durch den Einfluß vom Herrn entsteht, deswegen anerkennt und glaubt der Wiedergeborene, daß das Gute und Wahre, wovon er angeregt wird, nicht aus ihm selber, sondern aus dem Herrn ist, daß ferner alles, was aus ihm selber oder aus dem Eigenen, nur böse ist.

Hieraus wird klar, was es heißt, von neuem geboren werden, sodann, was der neue Wille und das neue Verständige ist. (HG 5354)

Die Beschaffenheit eines jeden Geistes offenbart sich im anderen Leben durch den Einfluß, der in der Mitteilung seiner Neigung besteht; die Rechtschaffenheit durch dessen Milde und Lieblichkeit; durch Milde, weil er zu schaden fürchtet, und durch Lieblichkeit, weil er Gutes zu tun liebt. (ES 50)

Der Mensch ist erst dann in wahrer Freiheit, wann er wiedergeboren wird

Wann der Mensch wiedergeboren ist, dann erst kommt er in den Stand der Freiheit, zuvor war er im Stande der Knechtschaft. Knechtschaft ist, wenn Begierden und Falschheiten; Freiheit, wenn Triebe zum Guten und Wahren herrschen; wie es sich damit verhalte, wird der Mensch gar nicht inne, solange er im Stande der Knechtschaft ist, sondern dann erst, wenn er in den Stand der Freiheit kommt.

Wenn er im Stande der Knechtschaft ist, d.h., wenn Begierden und Falschheiten herrschen, meint der Mensch, der von denselben unterjocht ist, daß er im Stande der Freiheit sei, aber es ist ein grober Irrtum, denn er wird alsdann von der Lust der Begierden und der Vergnügungen aus denselben, oder von der Lust seiner Lieblingsneigungen hingegenommen, und weil von der Lust, erscheint es ihm als frei. Ein jeder, wenn er von einer Liebe geleitet wird, hält es, wohin er auch gerissen werden mag, eben, indem er folgt, für Freiheit; aber es sind teuflische Geister, in deren Genossenschaft und gleichsam Strömung er ist, die ihn fortreißen; dies hält der Mensch dann für die höchste Freiheit, und zwar so sehr, daß er glaubt, wenn er dieses Zustandes beraubt würde, so käme er ins elendeste Leben, ja in gar keines.

Und dies nicht allein deswegen, weil er nicht weiß, daß es ein anderes Leben gibt, als ein solches, sondern auch deswegen, weil er die Eindrücke in sich aufgenommen hat,

daß niemand in den Himmel kommen könne, als durch Leiden, Armut und Entziehung von Vergnügungen; daß aber dies falsch ist, wurde mir durch mehrfache Erfahrung zu wissen gegeben, von welcher Erfahrung, vermöge der göttlichen Barmherzigkeit des Herrn, im Folgenden.

Der Mensch kommt gar nicht in den Stand der Freiheit, ehe er wiedergeboren ist, und durch die Liebe zum Guten und Wahren geleitet wird vom Herrn. Wenn er in diesem Zustande ist, dann erst kann er wissen und inne werden, was Freiheit ist, weil er dann weiß, was Leben, und was wahre Lebenslust, und was Glückseligkeit ist. Vorher weiß er nicht einmal, was gut ist; er nennt zuweilen solches das höchste Gut, was das höchste Übel ist.

Wenn die, welche im Stande der Freiheit vom Herrn sind, das Leben der Begierden und Falschheiten sehen, und noch mehr, wenn sie es empfinden, so graut ihnen so vor demselben, wie denen, welche die Hölle vor ihren Augen geöffnet sehen.

Weil aber den meisten ganz unbekannt ist, was das Leben der Freiheit ist, so mag mit diesem wenigen kurz gesagt werden, was es ist, daß nämlich nur die Führung vom Herrn allein das Leben der Freiheit, oder die Freiheit ist. (HG 892)

Unwissenheit der Kirche heutzutage in bezug auf die Wiedergeburt

Die Angehörigen der Kirche zu dieser Zeit wissen so wenig von der Wiedergeburt, daß es kaum etwas ist. Sie wissen nicht einmal, daß die Wiedergeburt durch den ganzen Lebenslauf desjenigen, der wiedergeboren wird, fortwährt, und daß sie im anderen Leben fortgesetzt wird. Ferner, daß die Geheimnisse der Wiedergeburt so unzählig sind, daß die Engel kaum den zehntausendsten Teil davon wissen können, und daß, was die Engel davon wissen, das ist, was ihre Einsicht und Weisheit ausmacht.

Der Grund, warum die Angehörigen der Kirche dieser Zeit so wenig von der Wiedergeburt wissen, ist der, weil sie so viel von der Vergebung der Sünden und von der Rechtfertigung reden, und weil sie glauben, daß die Sünden in einem Augenblick vergeben werden, und einige, daß sie abgewaschen werden, wie der Schmutz vom Leib durch Wasser, und daß der Mensch gerechtfertigt werde durch den Glauben allein, oder durch die Zuversicht eines einzigen Augenblickes.

Der Grund, warum die Menschen der Kirche so glauben, ist der, weil sie nicht wissen, was Sünde oder böse ist. Wenn sie das wüßten, so würden sie auch einsehen, daß die Sünden keineswegs irgendeinem abgewaschen werden können, sondern daß sie abgetrennt oder auf die Seiten geworfen werden, damit sie nicht wieder empor kommen, wenn der Mensch im Guten erhalten wird vom Herrn. Ferner, daß dieses nicht geschehen kann, wenn das Böse nicht fortwährend hinausgeworfen wird, und zwar durch Mittel, die unzählbar und größtenteils unaussprechlich sind.

Diejenigen, die ins andere Leben jene Meinung mitgenommen haben, daß der Mensch in einem Augenblick durch den Glauben gerechtfertigt und ganz von Sünden rein werde, staunen, wenn sie wahrnehmen, daß die Wiedergeburt durch zahllose und unaussprechliche Mittel geschehe, und lachen über ihre Unwissenheit, die sie auch Unsinn nennen, den sie in der Welt hatten, über die augenblickliche Sündenvergebung und über die Rechtfertigung. Es wird ihnen zuweilen gesagt, daß der Herr einem jeden, der es von Herzen begehrt, die Sünden vergebe, daß sie selber aber darum doch nicht von der höllischen Rotte getrennt

werden, an die sie durch ihr Böses gebunden sind, das dem Leben folgt, das sie ganz bei sich haben. Sie lernen hemach aus Erfahrung, daß von den Höllen los werden heißt, von den Sünden los werden, und daß dies lediglich nur geschehen kann durch tausend und aber tausend Mittel und Wege, die dem Herrn allein bekannt sind, und zwar in ununterbrochener Aufeinanderfolge, wenn man es glauben will, in Ewigkeit; denn der Mensch ist ein solch böses Wesen, daß er nicht einmal von einer einzigen Sünde völlig in Ewigkeit frei werden, sondern nur durch die Barmherzigkeit des Herrn, wenn er sie annimmt, von der Sünde abgehalten und im Guten erhalten werden kann.

Wie nun der Mensch ein neues Leben empfängt und wiedergeboren wird, das findet sich im Heiligtum des Wortes, d.h. in seinem inneren Sinn, hauptsächlich aus dem Grunde, damit die Engel vermöge des Wortes, wenn es vom Menschen gelesen wird, in der Wonne ihrer Weisheit sein können, und alsdann auch in der Lust, (anderen) als Mittel zu dienen. (HG 5398)

Es ist nicht so schwer, ein gutes Leben zu führen

Einige Menschen glauben, es sei sehr schwer, so zu leben, daß man in den Himmel kommt, also, wie man sagt, ein geistiges Leben zu führen. Das glauben sie deshalb, weil sie gehört haben, der Mensch müsse der Welt entsagen und sich dem Verlangen des Körpers und des Fleisches widersetzen, um ein geistiges Wesen zu entwickeln. Unter einem solchen Leben stellen sie sich aber nur vor, daß man die weltlichen Dinge, besonders Reichtum und Ansehen, ablehnen müsse, um sich dafür beständig frommen Betrachtungen über Gott, das Seelenheil und das ewige Leben hinzugeben und sein Leben im Gebet, der Lektüre des Wortes und frommer Bücher zu verbringen. Darunter verstehen sie, der Welt entsagen und ein geistiges, nicht ein fleischliches Leben führen. Aufgrund vielfacher Erfahrungen und aus Gesprächen mit Engeln durfte ich jedoch wissen, daß sich die Sache ganz anders verhält, ja daß alle, die so der Welt entsagen und in der genannten Weise ein „geistiges Leben“ führen, sich ein trauriges Los verschaffen, das ganz und gar nicht für die himmlische Freude empfänglich ist, da ja einen jeden *sein* Leben erwartet. Um das Leben des Himmels in sich aufzunehmen, muß der Mensch ganz im Gegenteil in der Welt leben, um dort seinen Pflichten und Geschäften zu obliegen. Nur wenn er so ein sittlich und bürgerlich gutes Leben führt, nimmt er das Geistige in sich auf, kann auf solche Weise beim Menschen das geistige Leben gebildet bzw. sein Geist für den Himmel vorbereitet werden. Ein inneres Leben ohne das äußere zu führen wäre etwas Ähnliches, wie wenn man in einem Hause ohne Fundament wohnte, das sich allmählich senkt oder Risse bekommt, auseinanderklafft oder schwankt, bis es zusammenfällt. (HH 528)

Wir sehen jetzt, daß es nicht so schwer ist, ein himmlisches Leben zu führen, wie man gewöhnlich glaubt. Denn wenn dem Menschen etwas begegnet, von dem er weiß, daß es unredlich und ungerecht ist, sich aber seine Sinnesart dahin neigt, so braucht er nur daran zu denken, daß er es nicht tun dürfe, weil es den göttlichen Geboten zuwiderliefe. Gewöhnt er sich an diese Denkweise und erwirbt er sich durch Übung einige Fertigkeit (*habitus*), so wird er allmählich mit dem Himmel verbunden. In dem Maße aber, wie dies geschieht, werden die oberen Bereiche seines Gemüts aufgeschlossen, und dann sieht er, was unredlich und ungerecht ist, und soweit er dies wiederum erkennt, kann es auch ausgetrieben werden.

Denn nur das Böse kann ausgetrieben werden, das man erkannt hat. In diesen Zustand kann der Mensch aufgrund seiner Freiheit eintreten, denn wer wäre nicht frei für solche Überlegungen? Ist damit aber einmal ein Anfang gemacht, so wirkt der Herr alles Gute bei ihm und sorgt dafür, daß der Mensch nicht allein das Böse sieht, sondern auch nicht mehr will und schließlich sogar verabscheut. Dies meint der Herr mit den Worten: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“: Matth. 11/30.

Man muß sich jedoch darüber klar sein, je öfter der Mensch willentlich Böses tut, desto schwerer kann er solche Überlegungen anstellen und dem Bösen Widerstand leisten; denn im selben Maß gewöhnt er sich daran, bis er es schließlich überhaupt nicht mehr merkt. Schließlich liebt er es, entschuldigtes, weil mit dieser Liebe Vergnügen verbunden sind, rechtfertigt es durch alle möglichen Trugschlüsse und hält es für erlaubt und gut. Dies geschieht bei Menschen, die sich bereits in der Jugend zügellos ins Böse stürzen und dabei im Herzen die göttlichen Dinge verwerfen. (HH 533)

Mir wurde einst ein Weg vorgebildet, der zum Himmel wie auch zur Hölle führte. Es war ein breiter Weg, der sich nach links bzw. nach Norden zog. Viele Geister erschienen und beschritten ihn; doch in der Ferne, wo dieser breite Weg endete, erblickte man einen ziemlich großen Stein. Von ihm aus teilte er sich in zwei Wege, in einen nach links und einen anderen in die entgegengesetzte Richtung nach rechts. Der linke Weg war eng oder schmal, führte gen Westen nach Süden und so schließlich in das Licht des Himmels. Der rechte Weg war breit und geräumig und lief schräg abwärts zur Hölle. Zuerst schienen alle denselben Weg zu gehen, bis sie den großen Stein am Scheideweg erreichten. Dort trennten sie sich, die Guten wandten sich nach links und folgten dem schmalen Weg, der zum Himmel führte; die Bösen aber sahen den Stein am Scheideweg nicht, stolpten über ihn, verletzten sich und liefen, wenn sie sich wieder erhoben hatten, auf dem breiten Weg nach rechts, der zur Hölle führte.

Nachher wurde mir die Bedeutung von alledem erklärt: Der erste Weg, breit und von vielen begangen, Guten wie Bösen, die wie Freunde miteinander plauderten, weil kein Unterschied zwischen ihnen zu erkennen war, bildete alle vor, die von außen gesehen ein gleich redliches und gerechtes Leben geführt und sich augenscheinlich nicht unterschieden hatten. Der Stein am Scheideweg, der Eckstein, über den die Bösen stolpten, und von dem aus sie dann auf dem zur Hölle führenden Wege weiterliefen, bildete das göttliche Wahre vor, das alle leugnen, die zur Hölle blicken. Im höchsten Sinne stellt dieser Stein das Göttlich-Menschliche vor. Die Menschen aber, die das göttlich Wahre und zugleich das Göttliche des Herrn anerkannten, wurden auf den Pfad geleitet, der zum Himmel führt. Daraus sieht man wiederum, daß die Bösen äußerlich genau dasselbe Leben führen wie die Guten, bzw. daß sie denselben Weg gehen, die einen so leicht wie die anderen. Und doch werden dabei diejenigen, die das Göttliche von Herzen anerkennen, und innerhalb der Kirche besonders diejenigen, die das Göttliche des Herrn anerkennen, zum Himmel geführt, die anderen aber zur Hölle. Im anderen Leben werden die Gedanken des Menschen, die seiner Absicht oder seinem Willen entspringen, durch Wege vorgebildet; und tatsächlich erscheinen dort Wege in völliger Übereinstimmung mit dem Gedankenziel. Zudem läuft jeder gemäß seinen gedanklichen Absichten umher; darum können die Geister und ihre Gedanken an ihren Wegen erkannt werden. Damit ist auch klar, was man unter den folgenden Worten des Herrn zu verstehen hat: „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und ihrer sind viele, die darauf

wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden“: Matth.7/13f.

Der zum Leben führende Weg heißt nicht deshalb schmal, weil er beschwerlich wäre, sondern weil ihn nur wenige finden, wie die Worte sagen. Der Stein am Endpunkt des gemeinsamen Weges, von dem aus die beiden gegenläufigen, getrennten Wege erschienen, läßt erkennen, was durch die Worte des Herrn bezeichnet wird: „Habt ihr nicht gelesen, was geschrieben steht: «Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen»?“: Luk.20/17.

Der „Stein“ bezeichnet das göttliche Wahre, der „Stein Israels“ den Herrn hinsichtlich seines Göttlich-Menschlichen. Die „Bauleute“ die Menschen der Kirche; der „Eckstein“ die Scheidung, „fallen und zerschellen“ aber heißt soviel wie leugnen und untergehen.
(HH 534)

Ein Mönchsleben verträgt sich nicht mit der Wiedergeburt

Es wurde mir erlaubt, mit einigen Menschen im anderen Leben zu sprechen, die sich von den weltlichen Geschäften zurückgezogen hatten, um fromm und heilig zu leben, sowie auch mit einigen, die sich auf verschiedene Weise kasteit hatten, weil sie glaubten, dies heiße der Welt entsagen und die fleischlichen Begierden zähmen. Doch da sich die meisten von ihnen ein trauriges Leben schufen und nicht am Leben der Nächstenliebe teilnahmen - ein Leben, das nur in der Welt geführt werden kann -, können sie nicht mit den Engeln zusammengesellt werden. Das Leben der Engel ist nämlich in ihrer Seligkeit fröhlich, immer bereit, Gutes zu tun, also Nächstenliebe zu üben. Diese Dinge wurden angeführt, um zu zeigen, daß nicht ein von der Welt zurückgezogenes Leben, sondern ein Leben mitten in der Welt zum Himmel führt, und zwar ein Leben der Nächstenliebe, nicht aber ein frommes Leben ohne diese, wie es ja nur in der Welt möglich ist. Nächstenliebe heißt, in jedem Beruf, in jedem Geschäft und bei jedem Werk aufrichtig und gerecht zu handeln, und zwar von innen heraus, das heißt aus himmlischem Ursprung. Dieser Ursprung erfüllt das Leben dann, wenn der Mensch aufrichtig und gerecht handelt, weil das mit den göttlichen Gesetzen übereinstimmt. Ein solches Leben fällt nicht schwer, wohl aber ein Leben der Frömmigkeit, das vom Leben der Nächstenliebe absieht. Und doch führt gerade ein solches Leben so weit vom Himmel weg, wie man glaubt, es führe zu ihm hin. (HH 535)

Das Leben und die Handlungen eines Menschen werden von dem in der Absicht liegenden Endzweck regiert

Vom Herrn wird nichts anderes beim Menschen angesehen als die Endabsicht, wie auch immer seine Gedanken und Handlungen sind, die in unzähligen Weisen wechseln, ist nur der Endzweck gut, so sind sie alle gut. Ist aber der Endzweck böse, so sind sie alle böse. Der Endzweck ist es, welcher herrscht im einzelnen dessen, was der Mensch denkt und tut.

Weil die Engel beim Menschen des Herrn sind, regieren sie nichts anderes beim Menschen, als seine Absichten, wenn sie diese regieren, so regieren sie auch die Gedanken und Handlungen, denn diese alle sind Angehörige der Endabsicht. Der Endzweck beim

Menschen ist sein eigentliches Leben, alles was er denkt und tut, lebt durch den Endzweck, weil es, wie gesagt, dem Endzweck angehört, daher wie der Endzweck, so ist auch das Leben des Menschen. Der Endzweck ist nichts anderes, als Liebe, denn der Mensch kann nichts anderes zum Endzweck haben, als was er liebt. Selbst in der Verstellung, oder in der Täuschung, ist der Endzweck, welcher ist die Selbstliebe oder Weltliebe, und daher der Lustreiz seines Lebens. Hieraus kann jeder schließen, daß das Leben des Menschen so ist, wie seine Liebe ist. (HG 1317)

Zurechnung

Die gewöhnliche Lehre von der Zurechnung

Die Zurechnung, nämlich die des heutigen Glaubens, ist eine doppelte: die eine die des Verdienstes Christi, und die andere die des Heils von daher.

In der ganzen christlichen Kirche wird gelehrt, daß die Rechtfertigung und damit die Seligmachung geschehe von Gott dem Vater durch die Zurechnung des Verdienstes Christi, Seines Sohnes, und daß die Zurechnung geschehe aus Gnaden, *wann und wie Er will*, somit nach Willkür, und daß diejenigen, denen das Verdienst Christi zugerechnet wird, in die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen werden. Und weil die Führer der Kirche keinen Schritt über diese Zurechnung hinausgehen, noch ihr Gemüt über sie erhoben haben, so sind sie infolge der Aufstellung einer willkürlichen Erwählung von seiten Gottes in ungeheure und fanatische Irrtümer, und zuletzt in den verabscheuungswerten von der Vorherbestimmung, so wie auch in jenen abscheulichen verfallen, daß Gott bei dem Menschen nicht auf die Taten seines Lebens, sondern bloß auf den dem Inwendigen seines Gemütes eingeschriebenen Glauben achte.

Würde daher der Irrtum von der Zurechnung nicht vertilgt, so würde der Atheismus über die ganze Christenheit hereinbrechen, und dann über sie herrschen der Engel des Abgrunds, „dessen Namen im Hebräischen ist Abaddon und der im Griechischen den Namen Apollyon hat“: Offenb.9/11. Durch Abaddon und Apollyon wird bezeichnet der Verderber der Kirche durch Falsches, und durch den Abgrund wird bezeichnet der Ort, wo jenes Falsche ist, man sehe die „Enthüllte Offenbarung“, Nr.421, 440, 442; und hieraus erhellt, daß jenes Falsche und die in langer Reihe daraus hervorgehenden Falschheiten das sind, worüber jener Verderber herrscht; denn wie oben gesagt worden, von jener Zurechnung hängt heutzutage das ganze theologische System wie eine lange Kette von einem festen Haken und wie ein Mensch mit allen seinen Gliedern von dem Haupte ab; und weil diese Zurechnung allenthalben herrscht, so ist es wie Jesaja 9/13,14 sagt: „Ausrotten wird der Herr aus Israel Kopf und Schwanz; der Angesehene ist der Kopf und der Lehrer der Lüge ist der Schwanz“. (WCR 628)

Was den ersten Teil jener doppelten Zurechnung in Beziehung auf die Seligmachung des Menschen betrifft, nämlich die Zurechnung des Verdienstes Christi nach Willkür, und die Zurechnung der Seligkeit von daher, so gehen die Dogmatiker darin von einander ab: die einen lehren, diese Zurechnung sei eine unbedingte aus freier Macht und werde denen zuteil, deren äußere oder innere Gestalt wohlgefällig ist; [die anderen] aber, die Zurechnung werde infolge des Vorherwissens denen zuteil, denen die Gnade eingegossen ist, und denen jener Glaube beigebracht werden kann. Dennoch aber sind diese beiden Meinungen auf *ein* Ziel gerichtet, und sind wie die beiden Augen, die *einen* Stein zum Gegenstand haben, oder wie die beiden Ohren, die *einen* Gesang zum Gegenstand haben. Beim ersten Anblick scheint es, als gingen sie von einander ab, dennoch aber verbinden sie sich am Ende und spielen *eine* Karte; denn da auf beiden Seiten ein völliges Unvermögen in geistigen Dingen gelehrt und alles [Mitwirken] des Menschen vom Glauben ausgeschlossen wird, so folgt, daß jene den Glauben aufnehmende Gnade, die nach Willkür oder nach Vorherwissen

eingegossen worden, die gleiche Erwählung ist; denn wäre diese Gnade, die man die zuvorkommende nennt, eine allgemeine, so würde ein sich Hinwenden des Menschen aus einiger eigenen Kraft hinzukommen, was jedoch gleich dem Aussatz verworfen wird. Daher kommt, daß niemand weiß, ob ihm jener Glauben aus Gnaden geschenkt worden ist, ebensowenig als ein Klotz oder Stein, dergleichen er war, als derselbe eingegossen wurde; denn es gibt kein von seinem Dasein zeugendes Zeichen, wenn Liebätigkeit, Frömmigkeit, Befleißigung eines neuen Lebens und das freie Vermögen, Gutes wie Böses zu tun, dem Menschen abgesprochen wird. Die vom Dasein jenes Glaubens zeugenden Zeichen, die man angibt, sind lauter Gaukeleien und nichts anders als die Deutungen der Alten aus dem Vogelflug, oder die Weissagungen der Stemdeuter aus den Gestirnen, oder der Taschenspieler aus den Würfeln. Dergleichen und noch läppischere Dinge ergeben sich aus der zugerechneten Gerechtigkeit des Herrn, die zugleich mit dem Glauben, dem man den Namen jener Gerechtigkeit gibt, dem erwählten Menschen beigelegt wird. (WCR 631)

Ursprung der Lehre von der Zurechnung

Der das Verdienst und die Gerechtigkeit Christi des Erlösers zurechnende Glaube verdankt seine erste Entstehung den Beschlüssen des nicänischen Konzils über die drei Personen von Ewigkeit, welcher Glaube von jener Zeit an bis auf die gegenwärtige von der ganzen christlichen Welt angenommen wurde. Was die nicänische Kirchenversammlung selbst anbelangt, so hat sie der Kaiser Constantin der Große auf Anraten Alexanders, Bischof zu Alexandria, mit allen aus Asien, Afrika und Europa zusammenberufenen Bischöfen in seiner Residenz zu Nicäa, einer Stadt in Bithynien, abgehalten, um die Ketzerei des Arius, eines Presbyters zu Alexandria, der die Gottheit Jesu Christi leugnete, aus der Heiligen Schrift zu überführen und zu verdammen. Dies geschah im Jahr Christi 325. Daß jene Versammelten zu dem Schluß kamen, es seien drei göttliche Personen, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, von Ewigkeit gewesen, kann besonders ersehen werden an den zwei Glaubensbekenntnissen, die man das Nicänische und das Athanasische nennt.

In dem Nicänischen liest man: „Ich glaube an *einen* Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde, und an *einen* Herrn, Jesus Christus, den Sohn Gottes, den Eingeborenen vom Vater, geboren vor allen Zeiten, Gott von Gott, von gleicher Substanz mit dem Vater, Der von den Himmeln herabgekommen und Fleisch geworden ist vom Heiligen Geist aus Maria der Jungfrau; und an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater und Sohn ausgeht, und mit dem Vater und Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird“.

In dem Athanasischen Glaubensbekenntnis steht folgendes: „Der allgemein angenommene Glaube ist der, daß wir *einen* Gott in der Dreiheit, und die Dreiheit in der Einheit verehren, indem wir weder die Personen vermengen, noch die Substanz trennen. Während wir aber einzeln jede Person als Gott und Herrn zu bekennen, durch die christliche Wahrheit angetrieben werden, so werden wir durch die allgemeine Religion verhindert, drei Götter oder drei Herren auszusprechen“, das heißt, man dürfe wohl drei Götter und Herren bekennen, aber nicht aussprechen, und zwar darum nicht, weil die Religion es verbietet, jenes aber, weil die Wahrheit es gebietet. Dies Athanasische Glaubensbekenntnis ist gleich nach Abhaltung des nicänischen Konzils von einem oder mehreren, die dem Konzil ange-

wohnt hatten, verfaßt und ebenfalls als ein ökumenisches oder allgemeines angenommen worden. Hieraus erhellt, daß damals beschlossen worden war, man müsse drei göttliche Personen von Ewigkeit anerkennen, und obgleich jede Person einzeln für sich Gott sei, so dürfen doch nicht drei Götter oder Herren genannt werden, sondern einer. (WCR 632)

Zurechnung unbekannt in der Apostolischen Kirche

Der Glaube an die Zurechnung des Verdienstes Christi war in der Apostolischen Kirche, die vorherging, nicht bekannt, und wurde nirgends im Wort verstanden.

Die Kirche, die der nicänischen Kirchenversammlung vorherging, hieß die Apostolische Kirche, und daß diese von großer Ausdehnung und in drei Weltteile, Asien, Afrika und Europa verbreitet war, zeigt sich nicht nur an dem Kaiser Constantin dem Großen, sondern auch an seiner Monarchie, die sich über mehrere, nachher geteilte Reiche Europas, aber auch auf die angrenzenden außerhalb Europas erstreckte, sofern er nämlich ein Christ und ein Eiferer für die Religion war, weshalb er, wie oben gesagt worden ist, die Bischöfe aus Asien, Afrika und Europa in seine Residenz zu Nicäa, einer Stadt in Bithynien, zusammenberief, um die Ärgernisse des Arius aus seinem Reich zu verbannen. Dies ist infolge einer Fügung der göttlichen Vorsehung des Herrn geschehen, weil, wenn die Göttlichkeit des Herrn geleugnet wird, die christliche Kirche hinstirbt, und zu einem Grabmal wird mit der Aufschrift: Hier liegt sie.

Die Kirche, die vor dieser Zeit bestand, hieß die Apostolische, und die ausgezeichneten Schriftsteller dieser Kirche wurden Väter, die wahren Christen aber, die ihnen zur Seite waren, Brüder genannt. Daß diese Kirche nicht drei göttliche Personen und daher auch nicht einen Sohn Gottes von Ewigkeit anerkannte, sondern bloß einen in der Zeit geborenen Sohn Gottes, erhellt aus dem Glaubensbekenntnis, das von ihrer Kirche her das Apostolische genannt wurde, und in dem man folgendes liest:

„Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde. Und an Jesus Christus, Seinen einzigen Sohn, unseren Herrn, Der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria. Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige allgemeine Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen“; woraus erhellt, daß sie keinen anderen Sohn Gottes anerkannten, als den von dem Heiligen Geist empfangenen und aus der Jungfrau Maria geborenen, und durchaus keinen von Ewigkeit geborenen Sohn Gottes. Dieses Glaubensbekenntnis ist, gleich den zwei anderen, von der ganzen christlichen Kirche, bis auf den heutigen Tag als ein echt allgemeines anerkannt worden.

Daß in jener ersten Zeit alle in der damaligen christlichen Welt anerkannten, daß der Herr Jesus Christus Gott sei, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, und Macht über alles Fleisch, nach Seinen eigensten Worten, Matth.28/18; Joh.17/2, und daß sie an Ihn glaubten, nach Seinem Gebot aus Gott dem Vater, Joh.3/15,16,36; 6/40; 11/25,26, auch dies geht deutlich hervor aus der Zusammenberufung aller Bischöfe durch den Kaiser Constantin den Großen, für den Zweck, den Arius und seine Anhänger, welche die Göttlichkeit des von der Jungfrau Maria geborenen Herrn und Heilandes leugneten, aus der Heiligen Schrift zu überführen und zu verdammen; und dies geschah zwar, allein indem sie den Wolf vermeiden wollten, stießen sie auf den Löwen, oder, wie man im Sprichwort sagt, wer die Charybdis vermeiden will, gerät in die Scylla, sofern sie nämlich einen Sohn

Gottes von Ewigkeit erdichteten, Der herabstieg und das Menschliche annahm, indem sie glaubten dem Herrn so die Göttlichkeit gerettet und wiederhergestellt zu haben, nicht wissend, daß Gott selbst, der Schöpfer des Weltalls, herabkam, um Erlöser und so von neuem Schöpfer zu werden, nach folgenden deutlichen Stellen im Alten Testament: Jes.25/9; 40/3,5,10,11; 43/14; 44/6,24; 47/4; 48/17; 49/7,26; 60/16; 63/16; Jerem.50/34; Hos.13/4; Ps.19/15, denen man noch beifüge Joh.1/15. (WCR 636,637)

Daß nicht irgendein das Verdienst Christi zurechnender Glaube im Wort verstanden wurde, erhellt deutlich daraus, daß dieser Glaube in der Kirche nicht früher bekannt war, als nachdem die nicänische Kirchenversammlung drei göttliche Personen von Ewigkeit eingeführt hatte. Und nachdem dieser Glaube eingeführt war, und sich über die ganze Christenheit verbreitet hatte, ward jeder andere Glaube in die Finsternis hinausgestoßen. (WCR 639)

Zurechnung des Verdienstes und der Gerechtigkeit Christi unmöglich

Um zu wissen, daß die Zurechnung des Verdienstes und der Gerechtigkeit Jesu Christi etwas Unmögliches ist, muß man notwendig wissen, was Sein Verdienst und Seine Gerechtigkeit ist:

Das *Verdienst* des Herrn unseres Heilandes ist die Erlösung, und worin diese bestand, sehe man oben in seinem Kapitel; daß dieselbe eine Unterjochung der Höllen und eine Anordnung der Himmel und hierauf eine Gründung der Kirche war, wird dort ausgeführt, und somit, daß die Erlösung ein rein göttliches Werk war. Dort ist auch gezeigt worden, daß der Herr durch die Erlösung Sich in die Macht gesetzt hat, die Menschen, die an Ihn glauben und Seine Gebote halten, wiederzugebären und selig zu machen, und daß ohne die Erlösung kein Fleisch hätte können selig werden. Da nun die Erlösung ein rein göttliches Werk und bloß Sache des Herrn war, und in ihr Sein Verdienst besteht, so folgt, daß dieses keinem Menschen angeeignet, zugesprochen und zugerechnet werden kann, ebensowenig als die Schöpfung und Erhaltung des Weltalls. (WCR 640)

Da das Verdienst und die Gerechtigkeit des Herrn rein göttlich sind, und das rein Göttliche von der Art ist, daß der Mensch, wenn es ihm beigefügt und zugeeignet würde, augenblicklich sterben, und wie ein in die unverhüllte Sonne geworfener Klotz so verzehrt werden müßte, daß kaum ein Funke von ihm übrig bliebe, so naht Sich der Herr mit Seinem Göttlichen den Engeln und den Menschen durch ein nach der Fähigkeit und Beschaffenheit eines jeden gemäßigtes und gemildertes Licht, mithin durch Verähnlichtes und Anbequemtes; in ähnlicher Weise durch die Wärme. In der geistigen Welt ist eine Sonne, in deren Mitte der Herr ist; aus dieser Sonne fließt Er durch das Licht und die Wärme ein in die ganze geistige Welt, und in alle, die in ihr sind. Alles Licht und alle Wärme in derselben stammt von daher. Der Herr fließt von dieser Sonne aus mit demselben Licht und derselben Wärme auch in die Seelen und Gemüter der Menschen ein. Diese Wärme ist ihrem Wesen nach Seine göttliche Liebe, und jenes Licht ist seinem Wesen nach Seine göttliche Weisheit. Dieses Licht und jene Wärme paßt der Herr der Fähigkeit und Beschaffenheit des aufnehmenden Engels und Menschen an, was durch geistige Lebenslüfte und Atmosphären geschieht, die sie tragen und fortleiten. Das den Herrn unmittelbar umgebende Göttliche bildet jene Sonne. Diese Sonne ist von den Engeln entfernt, wie die Sonne der natürlichen Welt von den

Menschen, und dies darum, damit sie dieselben nicht unverhüllt und so unmittelbar berühren möchte; denn so würden sie, wie gesagt, verzehrt werden, wie der in die nackte Sonne geworfene Klotz.

Hieraus kann erhellen, daß das Verdienst und die Gerechtigkeit des Herrn, weil sie rein göttlich sind, durchaus nicht durch Zurechnung in irgendeinen Engel oder Menschen hineingebracht werden können, ja daß, wenn auch nur ein Tropfen davon, ohne so, wie gesagt worden, gemildert zu sein, sie berühren würde, dieselben sogleich wie mit dem Tode Ringende sich krümmen, die Beine verrenken, die Augen verdrehen und die Seele aushauchen würden. Dies ist in der israelitischen Kirche dadurch kundgetan worden, daß „niemand Gott sehen und leben könne“. Es wird auch die Sonne der geistigen Welt so, wie sie beschaffen ist, nachdem Jehovah Gott das Menschliche angenommen und diesem die Erlösung und die neue Gerechtigkeit hinzugefügt hat, beschrieben in folgenden Worten bei Jesajas 30/26: „Das Licht der Sonne wird siebenfach sein, wie das Licht von sieben Tagen, am Tage, da Jehovah den Bruch des Volkes verbinden wird“; in welchem Kapitel von Anfang bis zu Ende gehandelt wird von der Ankunft des Herrn. Es wird auch beschrieben, was geschehen müßte, wenn der Herr herniederkommen und irgendeinem Gottlosen Sich nahen würde, durch die Worte in der Offenbarung 6/15,16: „Sie verbargen sich in den Höhlen und Felsen der Berge, und sprachen zu den Bergen und Felsen: Verberget uns vor dem Angesicht Dessen, Der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes“. Zorn des Lammes heißt es, weil der Schrecken und die Qual beim Herannahen des Herrn ihnen so erscheint. Dies kann auch noch deutlich daran ersehen werden, daß, wenn ein Gottloser in den Himmel eingelassen wird, wo Liebtätigkeit und Glaube an den Herrn herrschen, seine Augen Dunkelheit befällt, sein Gemüt Schwindel und Irrsinn, seinen Leib Schmerz und Qual, und er wird wie ein Entseelter. Was müßte dann erst geschehen, wenn der Herr selbst mit Seinem göttlichen Verdienst, das die Erlösung ist, und mit Seiner göttlichen Gerechtigkeit in den Menschen einginge? Selbst der Apostel Johannes hielt die Gegenwart des Herrn nicht aus, denn man liest Offenb.1/17, „er sei, als er den Sohn des Menschen inmitten der sieben Leuchter sah, wie tot zu dessen Füßen gefallen“. (WCR 641)

Es heißt in den Beschlüssen der Kirchenversammlungen und in den Artikeln der Bekenntnisschriften, auf welche die Protestanten schwören, daß Gott durch Eingießung des Verdienstes Christi den Gottlosen rechtfertige, während doch dem Gottlosen nicht einmal das Gute irgendeines Engels mitgeteilt und noch weniger mit ihm verbunden werden kann, ohne zurückgestoßen zu werden und zurückzuprallen, wie ein gegen die Wand geworfener elastischer Ball. (WCR 642)

Die wahre Lehre von der Zurechnung

Weil die Erfüllung des Gesetzes und das Leiden am Kreuz bisher von vielen nicht anders verstanden worden sind, als daß der Herr durch jene beiden für das menschliche Geschlecht genuggetan und die vorhergesehene oder bestimmte Verdammnis von demselben weggenommen habe, so ist aus dem Zusammenhang und zugleich aus dem Grundsatz, daß der Mensch durch den bloßen Glauben, daß es so sei, selig werde, der Lehrsatz von der Zurechnung des Verdienstes des Herrn hervorgegangen, indem man jene zwei, die zum Verdienst des Herrn gehörten, für die Genugtuung annahm. Allein dies fällt weg nach dem,

was von der Erfüllung des Gesetzes durch den Herrn und von Seinem Leiden gesagt worden ist. Auch kann man hieraus zugleich sehen, daß die Zurechnung des Verdienstes ein Wort ohne Sinn ist, wenn man nicht die Sündenvergebung nach der Buße darunter versteht, denn nichts von dem Herrn kann dem Menschen zugerechnet, das Heil aber kann vom Herrn zugesagt werden, nachdem der Mensch Buße getan, das ist, nachdem er seine Sünden gesehen und anerkannt hat und hernach von denselben absteht, und dies aus dem Herrn tut; dann wird ihm das Heil auf die Weise zugesagt, daß der Mensch nicht durch eigenes Verdienst oder aus eigener Gerechtigkeit selig wird, sondern durch den Herrn, Der allein gekämpft und die Höllen besiegt hat, und Der auch nachher allein für den Menschen kämpft und die Höllen für ihn besiegt. Dies ist das Verdienst und die Gerechtigkeit des Herrn; und diese können auf keine Weise dem Menschen zugerechnet werden, denn wenn sie zugerechnet würden, so wäre das Verdienst und die Gerechtigkeit des Herrn dem Menschen als das Seinige angeeignet, und dies geschieht nirgends und kann nicht geschehen. Wäre eine Zurechnung möglich, so hätte der unbußfertige und gottlose Mensch sich das Verdienst zurechnen und aus diesem Grunde sich für gerechtfertigt halten können, was doch das Heilige mit Unheiligem besudeln und den Namen des Herrn entweihen hieße; denn es hieße den Gedanken bei Gott und den Willen in der Hölle haben, und doch macht der Wille alle in den Menschen aus. Es gibt einen göttlichen Glauben und einen menschlichen Glauben: den göttlichen Glauben haben diejenigen, die Buße tun, den menschlichen Glauben aber diejenigen, die nicht Buße tun und doch an Zurechnung denken. (4HL/LH 18)

Jeglichem wird nach dem Tode das Böse zugerechnet in dem er ist, ebenso das Gute. Dies soll, damit es einigermaßen in die Augen falle, in folgender Gliederung beleuchtet werden: 1. Jeglicher hat sein eigenes Leben. 2. Jeglichem bleibt sein eigenes Leben nach dem Tode. 3. Dem Bösen wird dann das Böse seines Lebens zugerechnet, und dem Guten wird sein Gutes zugerechnet.

Das erste, *daß jeglicher sein eigenes Leben hat*, somit ein von dem des anderen unterschiedenes, ist bekannt, denn es besteht eine durchgängige Verschiedenheit und nichts ist ebendasselbe; daher jeder sein Eigenes hat. Dies zeigt sich deutlich an den Angesichtern der Menschen, sofern keines einzigen Gesicht dem eines anderen ganz gleich ist, und es auch in Ewigkeit nicht werden kann, weil es keine gleichen Gemüter gibt, und aus den Gemütern die Angesichter hervorgehen; denn das Angesicht ist, wie man sagt, das Abbild des Gemütes, und das Gemüt hat seinen Ursprung und seine Form aus dem Leben.

Hätte der Mensch nicht ein eigenes Leben, wie er ein eigenes Gemüt und ein eigenes Angesicht hat, so hätte er nach dem Tode kein von dem des anderen getrenntes Leben; ja es wäre auch kein Himmel; denn dieser besteht fort und fort aus anderen. Seine Form entsteht einzig aus den Verschiedenheiten der Seelen und Gemüter, die in solcher Ordnung zusammengereiht sind, daß sie eins ausmachen; und zwar machen sie eins aus von dem Einen her, Dessen Leben in allen und jeden daselbst ist, wie die Seele im Menschen ist. Wäre dies nicht, so würde der Himmel zerfallen, weil seine Form aufgelöst werden würde. Der Eine, aus Dem alle und jede Leben haben, und von Dem her sie zusammenhängen, ist der Herr.

Das zweite, *daß jeglichem nach dem Tode sein Leben bleibt*, ist in der Kirche aus dem Worte bekannt und zwar aus folgenden Stellen in ihm: Matth. 16/27: „Des Menschen Sohn wird kommen, und dann jeglichem nach seinen Taten vergelten“. Offenb. 20/12, 13: „Ich sah Bücher geöffnet und gerichtet wurden alle nach ihren Werken“. Röm. 2/6; 2. Kor. 5/10:

„Am Tage des Gerichtes wird Gott jeglichem nach seinen Werken vergelten“. Die Werke, nach denen jeglichem vergolten werden wird, sind das Leben, weil das Leben sie macht und sie sich dem Leben gemäß verhalten.

Weil mir gegeben worden ist, viele Jahre hindurch mit den Engeln zusammenzusein und mit den Ankömmlingen aus der Welt zu reden, so kann ich als gewiß bezeugen, daß jeglicher daselbst erforscht wird welcherlei Leben er hatte, und daß das Leben, das sich jeder in der Welt angebildet hat, ihm in Ewigkeit bleibt. Ich sprach mit solchen, die vor Jahrhunderten gelebt hatten, deren Leben mir aus den Geschichtsschreibern bekannt war, und ich fand dasselbe der Beschreibung ähnlich. Ich hörte auch von den Engeln, daß bei keinem das Leben nach dem Tode geändert werden könne, weil es je nach seiner Liebe und seinem Glauben, und somit nach den Werken organisiert ist; und daß, wenn es verändert würde, die Organisation zerrissen werden müßte, was durchaus nicht geschehen kann. Ferner, daß die Veränderung der Organisation einzig im materiellen Körper statthaben kann, und daß sie durchaus nicht statthaben kann in dem geistigen Leib, nachdem der vorige abgelegt worden ist.

Das dritte, *daß dem Bösen alsdann das Böse seines Lebens, und daß dem Guten se in Gutes zugerechnet werde*. Die Zurechnung des Bösen nach dem Tode ist nicht ein Anklagen, Beschuldigen, Rügen und Richten, wie in der Welt, sondern das Böse tut dies selbst; denn die Bösen trennen sich aus freiem Willen von den Guten, weil sie nicht beisammensein können. Die Lustreize der Liebe zum Bösen wenden sich ab von den Lustreizen der Liebe zum Guten, und die Lustreize duften aus jeglichem hervor, wie die Gerüche aus jeglichem Gewächs auf Erden; denn sie werden nicht, wie früher, von einem materiellen Körper verschlungen und verborgen, sondern ergießen sich frei aus ihrer Liebe in die geistige Atmosphäre; und weil das Böse hier wie an seinem Geruch empfunden wird, so ist es dieses, welches anklagt, beschuldigt, rügt und richtet; nicht vor irgendeinem Richter, sondern vor jeglichem, der im Guten ist. Und dies ist es, was unter der Zurechnung verstanden wird.

Die Zurechnung des Guten geschieht in gleicher Weise, sie findet statt bei denen, die in der Welt anerkannt hatten, daß alles Gute in ihnen vom Herrn war und ist und nichts aus ihnen selbst. Diese werden, nachdem sie vorbereitet sind, in die inwendigeren Lustreize ihres Guten versetzt, und es wird ihnen dann der Weg in den Himmel zu derjenigen Gesellschaft geöffnet, in der gleichartige Lustreize desselben sind. Dies geschieht von seiten des Herrn. (K. D. 110)

Die Kirche

Die Universalkirche

Die Kirche des Herrn ist über den ganzen Erdkreis verbreitet, folglich universell. Zu ihr gehören alle, die je nach ihrer Religion im Guten der Nächstenliebe gelebt haben.

(HH 328)

Was die geistige Kirche des Herrn betrifft, so ist zu wissen, daß sie durch den ganzen Weltkreis verbreitet ist; denn sie ist nicht beschränkt auf diejenigen, die das Wort haben, und daher den Herrn und einige Glaubenswahrheiten kennen; sondern sie ist auch bei denen, die das Wort nicht haben, und deswegen den Herrn gar nicht kennen, und folglich keine Glaubenswahrheiten wissen (denn alle Glaubenswahrheiten beziehen sich auf den Herrn); d.h. bei den von der Kirche entfernten Heiden, denn es gibt mehrere unter ihnen, die aus dem Vernunftlicht wissen, daß ein Gott ist, daß Derselbe alles geschaffen hat, und daß Er alles erhält, ferner, daß von Ihm alles Gute, folglich alles Wahre, und daß die Ähnlichkeit mit Ihm den Menschen glücklich macht. Und außerdem leben sie nach ihrer Religion in der Liebe zu jenem Gott, und in der Liebe gegen den Nächsten; aus Neigung zum Guten tun sie Werke der Liebtätigkeit, und aus Neigung zum Wahren verehren sie den Höchsten. Die so Gearteten unter den Heiden sind es, die in der geistigen Kirche des Herrn sind, und obwohl sie vom Herrn nichts wissen, während sie in der Welt sind, so haben sie doch in sich die Verehrung und stillschweigende Anerkennung Seiner, wenn sie im Guten sind, denn in allem Guten ist der Herr gegenwärtig. (HG 3263)

Die besondere Kirche und ihre Beziehung zur allgemeinen Kirche

Die Kirche, sagt man, ist, wo der Herr anerkannt wird und wo das Wort ist; denn die wesentlichen Stücke der Kirche sind die Liebe zum Herrn und der Glaube an den Herrn vom Herrn; und das Wort lehrt, wie der Mensch leben muß, um Liebe und Glauben vom Herrn aufzunehmen. (NJHL 242)

Die, welche außerhalb der Kirche sind und *einen* Gott anerkennen, und ihrer Religionsart gemäß in einiger Liebtätigkeit gegen den Nächsten leben, sind in Gemeinschaft mit den Angehörigen der Kirche, weil niemand, der an Gott glaubt und rechtschaffen lebt, verdammt wird. Daraus erhellt, daß die Kirche des Herrn allenthalben auf dem ganzen Erdkreis ist, obwohl im besonderen da, wo der Herr anerkannt wird und wo das Wort ist.

(NJHL 244)

Durch das Wort besteht auch eine Verbindung des Himmels mit den Menschen außerhalb der Kirche, die das Wort nicht haben; denn die Kirche des Herrn ist allumfassend und bei allen, die das Göttliche anerkennen und in tätiger Liebe leben. Sie werden auch nach ihrem Hinscheiden von Engeln unterrichtet und nehmen die göttlichen Wahrheiten an. Die universelle Kirche auf Erden erscheint vor dem Auge des Herrn wie *ein* Mensch, ganz wie der Himmel. Die Kirche dagegen, in der das Wort und durch das Wort der Herr bekannt ist, gleicht dem Herzen und der Lunge in jenem Menschen. (HH 308)

Durch die Kirche werden diejenigen selig, die außerhalb der Kirche sind. Im Glauben der Liebtätigkeit sind keine anderen als die, welche innerhalb der Kirche sind, denn der Glaube der Liebtätigkeit ist das dem Guten des Lebens beigefügte Wahre der Lehre; denn es verhält sich die Sache so: Das Reich des Herrn auf Erden besteht aus allen denen, die im Guten sind, die, obgleich über den ganzen Erdkreis zerstreut, dennoch eins sind und wie Glieder einen Körper bilden. ... Die Kirche des Herrn auf Erden ist wie das Herz und die Lunge, und diejenigen außerhalb der Kirche stellen Teile des Körpers dar, die vom Herzen und den Lungen erhalten werden und leben. Hieraus wird klar, daß ohne Kirche irgendwo auf Erden das menschliche Geschlecht nicht bestehen könnte, wie auch der Körper nicht, wenn nicht Herz und Lungen da sind. (HG 2853)

Es ist keine Verbindung mit dem Himmel möglich, wenn nicht irgendwo auf der Erde eine Kirche ist, in der das Wort sich befindet und durch dasselbe der Herr bekannt ist, weil der Herr der Gott des Himmels und der Erde, und ohne den Herrn keine Seligkeit ist. Es ist genug, wenn *eine* Kirche ist, in der das Wort sich befindet, wenn sie schon verhältnismäßig aus wenigen besteht. Durch dasselbe ist der Herr doch überall auf dem ganzen Erdkreis unaufhörlich gegenwärtig; denn durch dasselbe ist der Himmel mit dem menschlichen Geschlecht verbunden. (4HL/LS 104)

Es ist bekannt, daß die Kirche sich ihrer Lehre gemäß verhält, und daß die Lehre aus dem Wort ist; dennoch aber ist es nicht die Lehre, welche die Kirche gründet, sondern die Lauterkeit und Reinheit der Lehre, folglich das Verständnis des Wortes. (WCR 245)

Der Herr ist beim Menschen gegenwärtig durch das Lesen des Wortes, hingegen mit ihm verbunden durch das Verständnis des Wahren aus dem Wort, und demselben gemäß; und inwieweit der Herr mit dem Menschen verbunden ist, in so weit ist die Kirche im Menschen. (4HL/LS 78)

Wo die besondere Kirche ist

Die Kirche ist nirgends, als da, wo das Wort richtig verstanden wird, und die Kirche ist so beschaffen, wie die Einsicht in das Wort bei denen beschaffen ist, die in ihr sind. (4HL/LS 79)

Damit eine Kirche sei, muß eine Lehre aus dem Wort sein, weil ohne Lehre das Wort nicht verstanden wird: allein die bloße Lehre macht die Kirche nicht bei dem Menschen, sondern das derselben gemäße Leben. Daraus folgt, daß nicht der Glaube allein die Kirche macht, sondern das Leben des Glaubens, welches die Liebtätigkeit ist. Die echte Lehre ist die Lehre der Liebtätigkeit und zugleich des Glaubens, und nicht die Glaubenslehre ohne jene; denn die Lehre der Liebtätigkeit und zugleich des Glaubens ist Lebenslehre, nicht aber die Glaubenslehre ohne die Lehre der Liebtätigkeit. (NJHL 243)

Aus welchen die besondere Kirche besteht

Etwas anderes ist es, wenn die Kirche *bei* einer Völkerschaft ist, und etwas anderes, wenn die Kirche *in* einer Völkerschaft ist, wie z.B.:

Die christliche Kirche ist *bei* denen, die das Wort haben und aus der Lehre den Herrn predigen, aber dennoch ist nichts Kirchliches *in* ihnen, wenn sie nicht in der Ehe des Guten

und Wahren sind, d.h., wenn nicht in der Liebtätigkeit gegen den Nächsten und daher im Glauben, somit wenn nicht Inwendiges der Kirche im Äußeren ist. (HG 4899)

Wer nicht im geistig Guten ist, d.h. im Guten der Liebtätigkeit und in geistigen Wahrheiten, d.h. in den Wahrheiten des Glaubens, gehört der Kirche nicht an, mag er immerhin innerhalb der Kirche geboren sein. ... Diejenigen, die nicht so geartet sind, gehören der Kirche nicht an, sondern sind außerhalb derselben; und die, welche im Bösen leben, somit gegen die Lehre, sind noch mehr außerhalb der Kirche als die Heiden, die gar nichts vom Wort, vom Herrn und von den Sakramenten wissen; denn diejenigen, die das Gute und Wahre der Kirche wissen, löschen die Kirche bei sich aus, was die Heiden nicht tun können, weil sie nichts davon wissen. (HG 6637)

Die Kirche ist nicht ein und dasselbe mit der Religion

Etwas anderes ist die Kirche und etwas anderes die Religion: die Kirche heißt Kirche von der Lehre, und die Religion heißt Religion vom Leben nach der Lehre. Jeder Teil der Lehre heißt eine Wahrheit, und auch ihr Gutes ist Wahrheit, weil sie es bloß lehrt, hingegen jeder Teil des Lebens nach dem, was die Lehre lehrt, heißt Gutes, auch ist das Tun der Wahrheiten der Lehre Gutes. So werden Kirche und Religion unterschieden. Allein dessen ungeachtet kann, wo Lehre und nicht Leben ist, weder von Kirche noch von Religion die Rede sein, denn die Lehre zielt auf das Leben als eins mit ihr, gerade wie Wahres und Gutes, wie Glauben und Nächstenliebe, Weisheit und Liebe, und wie Verstand und Willen. Wo daher Lehre und nicht Leben ist, da ist auch keine Kirche. (EHO 923)

Wer ist unter Heiden zu verstehen?

Im Wort wird in vielen Stellen von denen gehandelt, die in der Finsternis, im Schatten des Todes und im Dunkeln sind, deren Augen der Herr öffnen soll; und es werden unter ihnen die Heiden verstanden, die in guten Werken, aber in keinem Wahren waren, weil sie den Herrn nicht kannten, noch das Wort hatten. Ihnen sind in der christlichen Welt diejenigen völlig ähnlich, die bloß in den Werken und in keinem Wahren der Lehre sind, weswegen sie auch nicht anders genannt zu werden verdienen als Heiden. Sie kennen zwar den Herrn, wenden sich aber nicht an Ihn; sie haben das Wort, suchen aber das Wahre in ihm nicht auf. (EHO 110)

Das Gute und Wahre bei den Heiden gehört nicht der Kirche an

Damit das Gute des Lebens der Kirche angehöre, müssen Lehren aus dem Wort da sein, die jenem Guten eingepflanzt sein sollen. Ohne Lehren ist es zwar ein Gutes des Lebens, aber noch nicht ein Gutes der Kirche, somit noch nicht wahrhaftig geistig, außer nur mit der Möglichkeit, es zu werden, wie es das Gute des Lebens bei den Heiden ist, die das Wort nicht haben und darum nichts vom Herrn wissen. (HG 3310)

Die Heiden, die außerhalb der Kirche sind, können in Wahrheiten sein, aber nicht in den Wahrheiten des Glaubens. Die Wahrheiten des Glaubens aber sind alle Lehren vom

ewigen Leben, vom Reich des Herrn, und vom Herrn; diese können ihnen nicht bekannt sein, weil sie das Wort nicht haben. (HG 2049)

Die Notwendigkeit, daß immer eine Kirche bestehe

Die Kirche des Herrn auf dem Erdball ist wie das Herz; von ihr hat das Menschengeschlecht, auch das, welches außerhalb der Kirche ist, Leben. Die Ursache ist jedem ganz unbekannt. Auf daß man aber etwas davon wisse, so verhält sich das gesamte Menschengeschlecht auf dem Erdball wie ein Leib samt seinen Teilen, in dem die Kirche ist wie das Herz, und wenn es keine Kirche gäbe, mit der, als wie mit einem Herzen, der Herr durch den Himmel und die Geisterwelt vereinigt würde, so wäre eine Trennung, und wenn eine Trennung des Menschengeschlechts vom Herrn, so ginge es sogleich zugrunde.

Dies ist der Grund, warum von der ersten Schöpfung des Menschen an immer eine Kirche war; und warum die Kirche, sooft sie zugrunde zu gehen anfing, dennoch bei einigen übrigblieb. Dies war auch der Grund des Kommens des Herrn in die Welt. Wäre Er nicht vermöge Seiner göttlichen Barmherzigkeit gekommen, so wäre das gesamte Menschengeschlecht auf diesem Erdball zugrunde gegangen, denn damals war die Kirche im Äußersten, und kaum noch etwas Gutes und Wahres übriggeblieben.

Daß das Menschengeschlecht durchaus nicht leben kann, wenn es nicht verbunden ist mit dem Herrn durch den Himmel und die Geisterwelt, davon ist der Grund der, weil der Mensch an sich betrachtet viel geringer ist als die unvernünftigen Tiere: würde er sich selbst überlassen, so stürzte er in sein und aller Verderben, denn nichts anderes als seine und aller Zerstörung begehrt er. Seine Ordnung sollte die sein, daß einer den anderen liebe wie sich selbst, aber jetzt liebt jeder sich mehr als die anderen, somit haßt er alle anderen. Dagegen die unvernünftigen Tiere ganz anders: ihre Ordnung ist die, nach der sie leben, somit leben sie ganz nach der Ordnung, in der sie sind. Der Mensch aber ganz gegen die Ordnung. Wenn daher der Herr Sich nicht seiner erbarmen und ihn verbinden würde mit Sich durch die Engel, so könnte er auch nicht eine Minute leben. Dies weiß der Mensch nicht. (HG 637)

Die Kirche im Himmel könnte nicht bestehen ohne eine Kirche auf Erden

Man muß wissen, daß auch in den Himmeln eine Kirche ist wie auf Erden; denn man hat daselbst das Wort, es sind daselbst Tempel, in denen gepredigt wird, es gibt daselbst priesterliche und andere geistliche Ämter; denn alle Engel daselbst waren einst Menschen und ihr Hingang aus der Welt war für sie bloß eine Fortsetzung des Lebens, daher sie auch an Liebe und Weisheit zunehmen, jeder nach dem Grad seines Triebes zum Wahren und Guten, den er aus der Welt mit sich genommen. Die Kirche bei diesen wird unter dem Weib, Offenb. 12/1, verstanden, das von der Sonne umgeben, und auf dessen Haupt eine Krone von zwölf Sternen war. Weil aber die Kirche in den Himmeln keinen Bestand hat, wenn nicht auch auf Erden eine in übereinstimmender Liebe und Weisheit stehende Kirche ist, und eine solche entstehen wird, so erschien unter den Füßen des Weibes der Mond, der hier insbesondere den Glauben bezeichnet, durch den, so wie er heutzutage beschaffen ist, keine Verbindung statthaben kann.

Daß die Kirche in den Himmeln keinen Bestand hat, wenn die Kirche auf Erden nicht mit ihr verbunden ist, kommt daher, daß der Himmel, in dem die Engel, und die Kirche, in der die Menschen sind, in eins zusammenwirken, wie das Innere und Äußere bei dem Menschen, und das Innere bei dem Menschen nicht in seinem Zustand fortbestehen kann, wenn das Äußere nicht mit ihm verbunden wird; denn das Innere ist ohne das Äußere wie ein Haus ohne Grund, oder wie ein Same über dem Boden und nicht in demselben, also wie etwas, das keine Wurzel hat; mit einem Wort, wie die Ursache ohne die Wirkung, in der sie sein kann. Hieraus kann man sehen, wie unumgänglich notwendig es ist, daß irgendwo in der Welt eine Kirche sei, in der das Wort ist, und durch dieses der Herr bekannt ist.

(EHO 533)

Wenn die Kirche ihrem Ende nahe ist, so wird stets eine neue Kirche herangebildet

Wenn das Ende der Kirche bevorsteht, dann wird vom Herrn dafür gesorgt, daß eine neue Kirche folgt, denn die Welt kann ohne die Kirche, in der das Wort ist und in welcher der Herr bekannt, nicht bestehen, denn ohne das Wort und daher ohne die Erkenntnis und Anerkennung des Herrn kann der Himmel nicht mit dem Menschengeschlecht verbunden werden, mithin auch das vom Herrn ausgehende Göttliche nicht mit einem neuen Leben einfließen. Und ohne die Verbindung mit dem Himmel und durch diesen mit dem Herrn, wäre der Mensch nicht Mensch, sondern ein Tier. Daher kommt es, daß vom Herrn immer eine neue Kirche vorgesehen wird, wenn die alte Kirche am Ende ist. (EKO 665)

Im allgemeinen hat es vier Kirchen auf der Erde gegeben

Daß es auf dieser Erde nach ihrer Schöpfung im allgemeinen vier Kirchen gab, von denen immer eine auf die andere folgte, kann aus dem Wort, sowohl dem historischen, als dem prophetischen, erhellen, besonders bei Daniel Kap.2, bei dem diese vier Kirchen durch die dem Nebukadnezar im Traume erschienene Bildsäule und nachher durch die vier aus dem Meer aufsteigenden Tiere beschrieben werden (Dan.Kap.7).

Die erste Kirche, welche die Älteste genannt werden soll, bestand vor der Sündflut, und ihr Ende oder Ausgang wird durch die Sündflut beschrieben. *Die zweite Kirche*, welche die Alte zu nennen ist, befand sich in Asien und teilweise in Afrika, und sie wurde vollendet und ging unter durch Abgöttereien. *Die dritte Kirche* war die israelitische, und nahm ihren Anfang mit der Verkündigung der Zehn Gebote auf dem Berge Sinai, und setzte sich fort durch das von Moses und den Propheten niedergeschriebene Wort, und ward vollendet oder endigte sich durch die Entweihung des Wortes, deren Fülle war zur Zeit, da der Herr in die Welt kam, daher sie ihn, Der das Wort selbst war, kreuzigten. *Die vierte Kirche* ist die christliche, vom Herrn durch die Evangelisten und Apostel gegründet. Diese hatte zwei Epochen: eine von der Zeit des Herrn bis zu dem nicänischen Konzil, und eine andere von dieser Kirchenversammlung bis auf den heutigen Tag. Allein diese hat sich im Fortgang in drei geteilt: in die griechische, die römisch-katholische und die protestantische; dennoch aber wurden sie alle christliche genannt. Außerdem gab es innerhalb jeder allgemeinen Kirche mehrere besondere, die, obwohl sie abwichen, dennoch von der allgemeinen her den Namen

beibehielten, wie die Sekten in der christlichen. (WCR 760)

Allgemeine Beschaffenheit dieser vier Kirchen

In den ältesten Zeiten wurden die Menschen in himmlischen Dingen, oder in dem, was sich auf das ewige Leben bezieht, durch unmittelbaren Umgang mit den Engeln des Himmels unterwiesen, denn der Himmel war damals mit dem Menschen der Kirche vereint. Er floß nämlich durch den inwendigen Menschen in ihren äußeren Menschen ein; daher wurde ihnen nicht bloß Erleuchtung und Innewerden zuteil, sondern auch die Rede mit den Engeln. Diese Zeit wurde das Goldene Zeitalter genannt, darum, weil sie damals im Guten der Liebe zum Herrn waren, denn Gold bezeichnet dieses Gute. Diese Zustände werden auch durch das Paradies im Wort beschrieben.

Nachher geschah die Unterweisung in himmlischen Dingen, und in dem, was sich auf das ewige Leben bezieht, durch solches, was man Entsprechungen und Vorbildungen nennt, deren Kenntnis man von den Uralten her empfangen hatte, die in einem unmittelbaren Umgang mit den Engeln des Himmels standen. In jene Entsprechungen floß alsdann der Himmel bei ihnen ein und erleuchtete sie, denn die Entsprechungen und Vorbildungen sind die äußeren Formen himmlischer Dinge. Und in dem Maß als die Menschen damals im Guten der Liebe und Liebtätigkeit waren, wurden sie erleuchtet; denn aller göttliche Einfluß aus dem Himmel geschieht in das Gute beim Menschen, und durch das Gute in das Wahre. Und weil der Mensch der Kirche damals im geistig Guten war, welches Gute seinem Wesen nach das Wahre ist, darum wurden jene Zeiten das Silberne Zeitalter genannt, denn Silber bezeichnet ein solches Gute.

Als aber die Wissenschaft der Entsprechungen und Vorbildungen in Zauberei (Magie) verwandelt wurde, ging jene Kirche zugrunde, und es folgte auf sie die dritte, in der zwar aller Gottesdienst beinahe durch gleiches geschah, aber man wußte gleichwohl nicht, was es bedeutete. Diese Kirche wurde bei der israelitischen und jüdischen Völkerschaft eingesetzt. Weil aber die Unterweisungen in himmlischen Dingen, oder in solchen, die das ewige Leben betreffen, nicht durch den Einfluß in ihr Inneres, und so durch Erleuchtung geschehen konnte, darum redeten Engel vom Himmel mit lauter Stimme mit etlichen von ihnen, und belehrten sie über äußere Dinge, und wenig über innere, weil sie die inneren nicht begreifen konnten. Diejenigen, die im natürlich Guten waren, nahmen solches heilig auf; daher wurden jene Zeiten eherne genannt, denn Erz bezeichnete ein solches Gute.

Als aber auch fast nichts natürlich Gutes beim Menschen der Kirche übrig war, kam der Herr in die Welt, und brachte alles in den Himmeln und in den Höllen wieder in Ordnung, zu dem Zweck, damit der Mensch den Einfluß von Ihm aus dem Himmel aufnehmen, und erleuchtet werden kann, und die Höllen ihn nicht hindern, und Finsternis hereinsenden könnten. Da begann die vierte Kirche, welche die christliche Kirche genannt wird. In dieser geschieht die Unterweisung in himmlischen Dingen oder in denen, die das ewige Leben betreffen, einzig durch das Wort. Durch dieses wird dem Menschen Einfluß und Erleuchtung zuteil, denn das Wort ist geschrieben in lauter Entsprechungen und in lauter Vorbildungen, die himmlische Dinge bezeichnen. In diese kommen die Engel, wenn der Mensch der Kirche das Wort liest. Daher wird durch das Wort die Verbindung des Himmels mit der Kirche, oder der Engel des Himmels mit den Menschen der Kirche bewirkt, aber bloß mit denjenigen

in ihr, die im Guten der Liebe und Liebtätigkeit sind. Weil jedoch der Mensch dieser Kirche auch dieses Gute ausgelöscht hat, darum kann derselbe auch durch keinen Einfluß und durch keine Erleuchtung daher unterwiesen werden, sondern bloß in etlichen Wahrheiten, die jedoch mit dem Guten nicht zusammenhängen. Daher sind es diese Zeiten, die eiserne genannt werden, denn Eisen bedeutet das Wahre im Letzten der Ordnung. Wenn aber das Wahre von solcher Art ist, dann ist es so beschaffen, wie es beschrieben wird bei

Dan.2/43: „Daß du gesehen hast Eisen gemengt mit Ton von Lehm, so werden sie sich vermengen durch Menschensamen, aber sie werden nicht hängenbleiben eines an dem anderen, wie Eisen sich nicht mengt mit Ton“.

Aus diesem kann erhellen, wie die Offenbarungen von den ältesten Zeitaltern an bis zum heutigen aufeinanderfolgten. Ferner daß in jetziger Zeit eine Offenbarung allein durch das Wort stattfindet, eine echte Offenbarung aber nur bei denen, die in der Liebe zum Wahren um des Wahren willen sind, und nicht bei denen, die bei der Liebe zum Wahren Ehren und Einkommen zum Zweck haben; denn, wenn man es glauben will, der Herr ist das Wort selbst, weil das Wort das göttlich Wahre ist, und das göttlich Wahre ist der Herr im Himmel, weil vom Herrn kommend. Deshalb lieben die, welche das göttlich Wahre um des göttlich Wahren willen lieben, den Herrn. Und bei denen, die den Herrn lieben, fließt der Himmel ein und erleuchtet. Hingegen diejenigen, die das göttlich Wahre nur lieben um der Ehrenstellen und der Einkünfte willen als Zweck, wenden sich vom Herrn ab zu sich selbst und zur Welt. Daher kann bei ihnen ein Einfluß und eine Erleuchtung nicht stattfinden. Und weil diese ihr Augenmerk nur auf den Buchstabensinn, und auf ihren Ruf und Ruhm richten, darum wenden sie diesen Sinn auf solches hin, was ihren Liebestrieben günstig ist. (HG 10355)

Die erste oder Älteste Kirche

Diese Kirche stammte mehr als alle Kirchen im Weltall aus dem Göttlichen, denn sie war im Guten der Liebe zum Herrn. Ihr Wille und Verstand bildete eine Einheit, also *ein* Gemüt. Deswegen hatten sie ein Innwerden des Wahren aus dem Guten, denn bei ihnen floß der Herr durch den inneren Weg in das Gute ihres Willens ein, und durch dieses in das Verstandesgute oder das Wahre. Daher kommt es, daß diese Kirche im Vorzug vor den anderen „Mensch“ (Adam) und auch das Ebenbild Gottes genannt wurde. (HG 4454)

Die Älteste Kirche hatte eine unmittelbare Offenbarung durch den Umgang mit Geistern und Engeln, wie auch durch Gesichte und Träume vom Herrn, durch die im allgemeinen, was gut und wahr ist, ihnen zu wissen gegeben wurde, und nachdem sie es im allgemeinen wußten, so wurden diese gewissemaßen allgemeinen Grundsätze mit Unzähligem durch Innwerdenungen bekräftigt; dieses Unzählige war das Besondere oder Einzelne des Allgemeinen, auf das es sich bezog; so wurden die sozusagen allgemeinen Grundsätze täglich bestärkt. Alles, was nicht mit dem Allgemeinen übereinstimmte, von dem wurden sie inne, daß dem nicht so sei, und alles, was übereinstimmte, von dem wurden sie inne, daß dem so sei; von solcher Art ist auch der Zustand der himmlischen Engel.

Die sozusagen allgemeinen Grundsätze der Ältesten Kirche waren himmlische und ewige Wahrheiten, z.B. daß der Herr das Weltall regiere, daß vom Herrn alles Gute und Wahre, daß vom Herrn alles Leben komme, daß das Eigene des Menschen nichts als Böses sei und daß es an sich tot sei, außer ähnlichen anderen; ein Innwerden von Unzähligem, das dies bestätigte und zusammenstimmte, bekamen sie vom Herrn. Ihnen war die Liebe die Hauptsache des Glaubens; durch die Liebe ward ihnen vom Herrn gegeben, inne zu werden alles, was Sache des Glaubens war; der Glaube war ihnen somit Liebe, wie früher gesagt worden. (HG 597)

Das Wort in der Ältesten Kirche, die vor der Sündflut war, war kein geschriebenes Wort, sondern wurde jedem, der von der Kirche war, geoffenbart, denn die Menschen waren himmlisch, und im Innwerden des Guten und Wahren, so wie die Engel, mit denen sie auch Gemeinschaft hatten. Somit hatten sie das Wort in ihren Herzen eingeschrieben.

(HG 2896)

Der Gottesdienst der Ältesten Kirche

Der Mensch der Ältesten Kirche hatte keinen anderen Dienst, als einen inneren, wie er im Himmel ist; denn bei ihnen hatte der Himmel Gemeinschaft mit dem Menschen, daß sie eins ausmachten. Diese Gemeinschaft war das Innwerden. Somit, weil sie engelische, inwendige Menschen waren, fühlten sie zwar das Äußere, das dem Körper und der Welt angehörte, aber kümmerten sich nicht darum; bei den einzelnen Gegenständen der Sinne wurden sie etwas Göttliches und Himmlisches gewahr; z.B., wenn sie einen hohen Berg sahen, so faßten sie nicht die Vorstellung eines Berges, sondern der Höhe, und aus der Höhe den Himmel und den Herrn; daher es denn kam, daß es vom Herrn hieß, Er wohne im Höchsten, wie Er denn auch der Höchste und Erhabenste genannt, und nachher der Dienst des Herrn auf den Bergen gehalten wurde; ebenso im übrigen. Wenn sie den Morgen wahrnahmen, so dachten sie dabei nicht an den eigentlichen Morgen des Tages, sondern

an das Himmlische, das gleich ist dem Morgen und der Morgenröte in den Gemütern; daher der Herr genannt wurde der Morgen, der Aufgang und die Morgenröte. Ebenso wenn sie einen Baum und dessen Frucht und Blätter sahen, so bekümmerten sie sich nicht um diese, sondern sahen darin gleichsam vorgebildet den Menschen, in der Frucht die Liebe und Liebätigkeit, in den Blättern den Glauben; daher denn auch der Mensch der Kirche nicht bloß dem Baum, sowie auch dem Paradies, und was bei ihm ist, der Frucht und den Blättern verglichen, sondern auch so genannt wurde: solcherlei sind die, welche eine himmlische und engelische Vorstellungsweise haben.

Einen jeden kann bekannt sein, daß die allgemeine Vorstellung alles Besondere beherrscht, somit alle Gegenstände der Sinne, sowohl die, welche man sieht, als die, welche man hört, und zwar so, daß man um die Gegenstände sich nicht bekümmert, außer sofern sie in die allgemeine Vorstellung, die man hat, einfließen. So, wer in der Seele vergnügt ist, dem erscheint alles, was er hört und sieht, als heiter und lachend. Wer aber in der Seele traurig ist, dem erscheint alles, was er hört und sieht, als traurig und schmerzlich; so in allem übrigen; denn die allgemeine Richtung ist im einzelnen, und macht, daß man das einzelne in der allgemeinen Richtung sieht und hört; das übrige erscheint nicht einmal, sondern es ist, wie wenn es abwesend oder nichts wäre: so verhielt es sich beim Menschen der Ältesten Kirche, alles, was er mit den Augen sah, das war ihm himmlisch; und so lebte gleichsam bei ihm alles und jedes. Hieraus kann erhellen, von welcher Art ihr Gottesdienst war, nämlich ein innerlicher, und keineswegs ein äußerlicher. (HG 920)

Die Uralten hielten Gottesdienst in Zelten

Daß das Zelt für die himmlischen oder heiligen Dinge der Liebe im Wort genommen wird, hat seinen Grund darin, daß sie vor Alters in ihren Zelten den heiligen Gottesdienst verrichteten; als sie aber die Zelte durch unheiligen Dienst zu entweihen anfangen, da wurde die Stiftshütte und nachher der Tempel erbaut; was daher die Hütte und nachher der Tempel bezeichnete, das bezeichnen auch die Zelte. Ein heiliger Mensch wurde daher genannt ein Zelt, dann eine Hütte, wie auch ein Tempel des Herrn; daß Zelt, Hütte und Tempel dasselbe bezeichnen, erhellt bei

Ps.27/4-6: „Eines habe ich gebeten von Jehovah, das will ich suchen, daß ich bleiben möge im Hause Jehovahs alle Tage meines Lebens, zu schauen in Lieblichkeit Jehovah und Ihn zu besuchen des Morgens in Seinem Tempel, weil Er mich bergen wird in Seiner Hütte am Tage des Bösen; Er wird mich verbergen in der Verborgenheit Seines Zelttes, auf den Felsen wird Er mich stellen, und nun wird erhoben werden mein Haupt wider meine Feinde um mich her, und ich will opfern in Seinem Zelte Opfer des Freudenrufs“.

Im höchsten Sinn ist der Herr in Ansehung Seines menschlichen Wesens Zelt, Hütte, Tempel; infolgedessen wurde jeder himmlische Mensch und somit auch alles Himmlische und Heilige so genannt, und weil die Älteste Kirche vom Herrn mehr als die folgenden geliebt war und dann weil sie unter sich allein oder in ihren Familien lebten, und einen so heiligen Gottesdienst in ihren Zelten feierten, darum sind die Zelte heiliger gehalten worden als der Tempel, der entweiht wurde; zur Erinnerung wird daher das Hüttenfest, da man die Frucht des Landes sammelte, eingesetzt, wo man in Hütten wie die Uralten wohnen sollte.

(HG 414)

Die Älteste Kirche war aus mehreren verschiedenen Kirchen zusammengesetzt

Durch die Namen, die folgen, wie durch Scheth, Enosch, Kenan, Mahalalel, Jared, Chanoch, Methuschelach, Lamech, Noach, werden ebenso viele Kirchen bezeichnet, deren erste und vorzüglichste diejenige war, die der Mensch hieß. Der Kirchen Hauptsächlichstes war das Innwerden, daher die Unterschiede der Kirchen jener Zeit hauptsächlich Unterschiede der Innwerdenungen waren. Von dem Innwerden darf hier erwähnt werden, daß im gesamten Himmel lediglich nur das Innwerden des Guten und Wahren herrscht und zwar ein solches, das nicht beschrieben werden kann, mit unzähligen Unterschieden, so daß die eine Gesellschaft nicht das gleiche Innwerden hat, wie die andere; von den Innwerdenungen daselbst gibt es Gattungen und Arten, und die Gattungen sind unzählig und die Arten einer jeden Gattung ebenfalls unzählig wovon, vermöge der göttlichen Barmherzigkeit des Herrn, im Folgenden. Da es unzählige Gattungen und von einer jeden Gattung unzählige Arten und noch unzählige Unterarten gibt, so kann erhellen, wie wenig, ja fast nichts heutzutage die Welt von himmlischen und geistigen Dingen weiß, da sie nicht einmal weiß, was das Innwerden ist, und wenn es gesagt wird, nicht glaubt, daß es dergleichen gebe; so auch in anderem. Die Älteste Kirche bildete das himmlische Reich des Herrn vor, auch in Ansehung der Gattungs- und Art- Unterschiede der Innwerdenungen; weil man aber heutzutage auch nicht den allgemeinsten Begriff davon hat, was das Innwerden sei, so würde man nur Fremdes und Unbekanntes vorbringen, wenn man die Gattungen und Arten der Innwerdenungen dieser Kirche angeben wollte; in Häuser, Familien und Stämme waren sie deswegen geschieden, und schlossen ihre Ehen innerhalb der Häuser und Familien, um deswillen, damit die Gattungen und Arten der Innwerdenungen da sein und nicht anders als gemäß den Fortpflanzungen der Sinnesarten von den Eltern her fortgeleitet werden möchten; daher die, welche von der Ältesten Kirche waren, auch im Himmel beisammen wohnen. (HG 483) Für weitere Erklärungen über die Geschlechter siehe HG 468-536.

Jene drei Kirchen: der Mensch (Adam), Scheth und Enosch, bilden zusammen die Älteste Kirche, jedoch mit einem Unterschied der Vollkommenheit in betreff der Innwerdenungen. Das Innwerden der ersten Kirche schwächte sich nach und nach in den folgenden ab und wurde allgemeiner. Geradeso, wie es nach dem schon Bemerkten bei der Frucht oder dem Samen, oder beim Gehirne der Fall ist. Die Vollkommenheit besteht in der Fähigkeit, deutlich inne zu werden, die sich abschwächt, wenn es nicht so deutlich, sondern allgemeiner geschieht; dann tritt an die Stelle des klareren Innwerdens ein dunkleres, und fängt so an zu verschwinden. (HG 502)

Enosch ist die dritte Kirche, eine der ältesten, aber weniger himmlisch, somit weniger innwerdend als die Kirche Scheth, und diese nicht so himmlisch und innwerdend wie die Mutterkirche, die der Mensch heißt.

Diese drei sind es, welche die Älteste Kirche bilden, gleichsam den Kern der Früchte oder Samen im Vergleich mit den folgenden. Die folgenden aber stellen vergleichsweise die häutige Natur derselben dar. (HG 505)

Das Innwerden bei der Ältesten Kirche

Beim Menschen der Ältesten Kirche war der Boden in seinem wollenden Teil, dem der Herr Gutes einpflanzte, daher er aus dem Guten das Wahre erkennen und innwerden, oder aus der Liebe den Glauben haben konnte. Würde nun jetzt dasselbe geschehen sein, so hätte der Mensch auf ewig verlorengehen müssen, denn sein Wille ist gänzlich verdorben: wie es sich mit der Einpflanzung in den wollenden Teil und in den verständigen Teil des Menschen verhält, kann daraus erhellen, daß der Mensch der Ältesten Kirche zwar Offenbarungen gehabt hatte, durch die er in das Innwerden des Guten und Wahren von Kindheit auf eingeweiht wurde; weil es aber in seinem wollenden Teile eingepflanzt wurde, so wurde er ohne neue Belehrung Unzähliges inne, so daß er aus einem Allgemeinen vom Herrn das Besondere und Einzelne kannte, das man jetzt erlernen und so wissen muß, und doch kaum den tausendsten Teil davon wissen kann; denn der Mensch der geistigen Kirche weiß nichts, als was er lernt, und was er so weiß, behält er, und glaubt, es sei wahr. Ja, wenn er Falsches lernt, und dieses ihm eingepägt wird, als ob es wahr wäre, so glaubt er es auch, weil er kein anderes Innwerden hat, als daß es so sei, weil er so überredet worden ist. Die, welche ein Gewissen haben, haben aus dem Gewissen eine Einsprache, aber keine andere, als daß es wahr sei, weil sie es so gehört und gelehrt haben. (HG 895)

Würden und Reichtümer bei den Uralten

Würden und Wohlstand waren in den ältesten Zeiten etwas ganz anderes als was sie später allmählich wurden. Damals gab es nur Würden, wie sie zwischen Eltern und Kindern bestehen, Würden, die von Liebe, Ehrerbietung und Verehrung gekennzeichnet waren. Ausschlaggebend dabei war nicht, daß einen die Eltern geboren, sondern Erziehung und Weisheit vermittelt hatten, was eine andere, nämlich eine geistige Geburt bedeutete, weil sie den Geist betraf. In den ältesten Zeiten war das die einzige Würde, weil damals die Stämme, Sippen und Hausgemeinschaften abgesondert voneinander für sich lebten und nicht, wie heutzutage unter Regierungen. Dem jeweiligen Hausvater kam Würde und Ansehen zu. Die Alten nannten diese Zeiten die goldenen.

Danach aber drängte sich die Liebe zu herrschen mehr und mehr in den Vordergrund, und zwar allein aus dem Lustreiz dieser Liebe. Da es gleichzeitig zur Anfeindung und Bekämpfung aller kam, die sich nicht unterwerfen wollten, vereinigten sich notgedrungen Stämme, Sippen und Hausgemeinschaften zu Staaten und setzten einen Menschen über sich, den sie anfänglich ihren Richter, dann ihren Fürsten und schließlich König oder Kaiser nannten. Man begann schließlich, sich durch Türme, Wälle und Mauern zu schützen. Die Herrschsucht drang dann, einer ansteckenden Krankheit gleich, vom Richter, Fürsten, König und Kaiser wie vom Haupt in den Volkskörper ein. So entstanden die verschiedenen Rangordnungen der Würden und entsprechenden Ehrenstellen und damit Eigenliebe und Dünkel eigener Einsicht.

Ähnlich ging es mit der Liebe zum Reichtum. In den ältesten Zeiten, als Stämme und Hausgemeinschaften getrennt von einander lebten, beschränkte sich diese Liebe auf das Bestreben, das für den Lebensunterhalt Notwendige zu besitzen, das man sich durch Herden von Klein- und Großvieh, Äcker, Felder und Gärten beschaffte. Zu den Lebensnotwendigkeiten gehörten auch schöne Wohnungen, ausgestattet mit allen möglichen Geräten, sowie

Kleider. Um all das bewarben und mühten sich Eltern, Kinder, Knechte und Mägde, die zum Haushalt gehörten.

Nachdem sich aber die Herrschsucht eingenistet und diese Art von Gemeinwesen zerstört hatte, drang auch die Begierde ein, mehr als das Notwendige zu besitzen, und schließlich erreichte sie ihren Höhepunkt darin, daß man die Güter aller besitzen wollte. Diese beiden Liebesarten sind wie Blutsverwandte: wer über alles herrschen will, möchte auch alles besitzen, weil damit alle anderen zu Sklaven und sie zu Alleinherrschern werden.
(GV 215)

Die Nahrung der Uralten

Fleisch von lebendigen Wesen essen ist, an sich betrachtet, etwas Unheiliges, denn in der Urzeit aß man gar nicht eines [vierfüßigen] Tieres oder Vogels Fleisch, sondern bloß Samen, hauptsächlich Brote aus Weizen, sodann Früchte von Bäumen, Gemüse, Milch und was von Milch ist, zum Beispiel Butter; Tiere schlachten und ihr Fleisch essen, galt ihnen für etwas Sündiges und wilden Tieren Ähnliches; sie machten sich dieselben bloß dienstbar und nutzbar, wie dies auch erhellt aus 1.Mose 1/29,30, aber im Verlauf der Zeit, als der Mensch anfang ebenso wild zu sein wie ein wildes Tier, ja noch wilder, da erst begannen sie Tiere zu schlachten und ihr Fleisch zu essen, und weil der Mensch von solcher Art war, ward es auch zugelassen, und wird heutzutage ebenfalls zugelassen. (HG 1002)

Die zweite oder Alte Kirche

Noach bezeichnet eine neue Kirche, welche die Alte Kirche zu nennen ist, um zu unterscheiden zwischen der Ältesten Kirche, die vor der Sündflut war, und derjenigen, die nach der Sündflut war. Die Zustände dieser Kirchen waren gänzlich verschieden: der Ältesten Kirche Zustand war, daß sie ein Innwerden des Guten und folglich des Wahren hatte vom Herrn; der Alten Kirche oder Noachs Zustand wurde so, daß sie ein Gewissen des Guten und Wahren hatte. Wie der Unterschied ist zwischen Innwerden haben und Gewissen haben, so war der Unterschied des Zustandes der Ältesten Kirche und der Alten Kirche; Innwerden ist nicht Gewissen; Innwerden haben die Himmlischen, Gewissen die Geistigen; die Älteste Kirche war himmlisch, die Alte war geistig. (HG 597; siehe auch Seite 249: HG 468)

Die Älteste Kirche wußte aus der Liebe alles, was des Glaubens war oder was dasselbe ist, aus dem Willen zum Guten hatte sie den Verstand des Wahren; aber ihre Nachkommen hatten als Anererbtes auch das, daß bei ihnen Begierden herrschten, die dem Willen angehören, in die sie dann auch die Glaubenslehren versenkten, wodurch sie Nephilim wurden. Da nun der Herr vorhersah, daß der Mensch, wenn er in solcher Natur bliebe, auf ewig zugrunde gehen würde, darum wurde vom Herrn vorgesehen, daß das Wollen getrennt wurde von dem Verstehen, und der Mensch nicht wie früher durch den Willen zum Guten gebildet, sondern durch den Verstand des Wahren begabt würde mit Liebtätigkeit, die wie der Wille zum Guten erscheint. Diese neue Kirche, die Noach genannt wird, wurde so, und somit war sie von ganz anderer Anlage, als die Älteste Kirche. (HG 640)

Diese Kirche war, wie früher gesagt wurde, von ganz anderer Art als die Älteste, nämlich eine geistige, die so beschaffen ist, daß der Mensch durch Glaubenslehren neu geboren wird. Wenn diese eingepflanzt sind, dann wird ihm ein Gewissen eingeflößt, daß er nicht dem Wahren und Guten des Glaubens zuwider handle, und er wird so begabt mit Liebtätigkeit, die sein Gewissen regiert, aus dem er so zu handeln anfängt.

Aus diesem kann erhellen, was ein geistiger Mensch ist; nicht wer meint, der Glaube mache ohne Liebtätigkeit selig, sondern wer zum Wesentlichen des Glaubens die Liebtätigkeit macht. (HG 765)

Der Ältesten Kirche stand war, daß sie eine innere Gemeinschaft hatten mit dem Himmel, somit durch den Himmel mit dem Herrn. Sie waren in der Liebe zum Herrn. Welche in der Liebe zum Herrn sind, die sind wie die Engel, nur mit dem Unterschied, daß sie mit einem Körper bekleidet sind. Ihr Inneres war geöffnet und war offen bis zum Herrn hinauf. Dagegen mit dieser neuen Kirche stand es anders, sie war nicht in der Liebe zum Herrn, sondern im Glauben und durch den Glauben in der Liebtätigkeit gegen den Nächsten. Solche können nicht wie die Uralten eine innere Gemeinschaft haben, sondern eine äußere. Aber die Beschaffenheit dieser und jener Gemeinschaft anzugeben, wäre umständlich. Jeder Mensch hat eine Gemeinschaft, auch die Gottlosen durch die Engel bei ihnen, aber mit einem Unterschied in Ansehung der Grade, näher oder entfernter, sonst könnte der Mensch nicht sein. Die Grade der Gemeinschaft gehen ins Endlose. Ein geistiger Mensch kann durchaus keine solche Gemeinschaft haben, wie ein himmlischer Mensch, aus dem Grund, weil der Herr in der Liebe ist, nicht so im Glauben. ... Nach jenen Zeiten war der Himmel auch nirgend mehr offen wie dem Menschen der Ältesten Kirche. Nachher zwar redeten mehrere mit

Geistern und Engeln, wie Moses, Aharon und andere, aber auf ganz andere Art, wovon, vermöge der göttlichen Barmherzigkeit des Herrn, im Folgenden. (HG 784)

Die Alte Kirche, die nach der Sündflut vom Herrn gegründet worden ist, war eine vorbildliche Kirche; und diese war von solcher Art, daß alles und jedes Äußere, was zu ihrem Gottesdienst gehörte, Himmlisches und Geistiges, was dem Reich des Herrn angehört, und im höchsten Sinn Göttliches des Herrn selbst vorbildete. Das Inwendige ihres Gottesdienstes aber bezog sich samt und sonders auf die Liebtätigkeit. Jene Kirche war über ein großes Gebiet des asiatischen Welttheiles und über mehrere Reiche daselbst verbreitet; und obwohl sie in den Glaubenslehren voneinander abwichen, so war es dennoch *eine* Kirche, weil alle überall die Liebtätigkeit zur Hauptsache der Kirche machten. (HG 4680)

Noach, Schem, Cham und Japheth, obwohl sie vier sind, machen dennoch *eins* aus. In Noach, unter dem im allgemeinen verstanden wird die Alte Kirche, sind wie in einem Erzeuger oder Samen die aus ihm entstehenden Kirchen enthalten. Alle jene Kirchen, die Schem, Cham und Japheth hießen, machen zusammen die Kirche aus, welche die Alte Kirche genannt wird. (HG 773)

Die Alte Kirche war in Vorbildern und Bezeichnungen

Die Wahrheiten, die bei den Alten gewesen sind, sind heutzutage ganz in Vergessenheit gekommen, so sehr, daß kaum jemand weiß, daß sie dagewesen sind, und daß es andere sein konnten als solche, die auch heutzutage gelehrt werden, aber es sind ganz andere gewesen: Sie hatten Vorbilder und Bezeichnungen der himmlischen und geistigen Dinge des Reiches des Herrn, somit des Herrn selbst, und diejenigen, die sie verstanden, wurden Weise genannt, und sie waren auch weise, denn so konnten sie mit Geistern und Engeln reden; denn die Engelsrede, die dem Menschen unbegreiflich ist, weil geistig und himmlisch, wenn sie zum Menschen, der in der natürlichen Sphäre ist, herniederkommt, fällt in solche Vorbilder und Bezeichnungen, wie sie im Wort sind, daher kommt es, daß das Wort das heilige Buch ist; denn das Göttliche kann dem Menschen nicht anders dargestellt werden, auf daß eine völlige Entsprechung sei.

Und weil die Alten in den Vorbildern und Bezeichnungen des Reiches des Herrn waren, in dem nur himmlische und geistige Liebe ist, hatten sie auch Lehren, die ganz nur handelten von der Liebe zu Gott und von der Liebtätigkeit gegen den Nächsten, derentwegen sie auch weise hießen. Aus jenen Lehren wußten sie, daß der Herr in die Welt kommen werde, und daß Jehovah in Ihm sein, und daß Er das Menschliche in Ihm göttlich machen, und so das Menschengeschlecht selig machen würde. Aus ihnen wußten sie auch, was Liebtätigkeit ist, nämlich die Neigung, anderen zu dienen ohne ein Absehen auf Wiedervergeltung; und was der Nächste, gegen den Liebtätigkeit zu üben ist, daß es nämlich alle in der ganzen Welt sind, aber dennoch die einzelnen mit Unterschied.

Diese Lehren sind heutzutage ganz verloren, und anstatt derselben sind Glaubenslehren, welche die Alten beziehungsweise für nichts achteten. (HG 3419)

Der Gottesdienst der Alten Kirche

Die Uralten, die vor der Sündflut lebten, haben in allem und jedem, z.B. in Bergen, in Hügeln, in Auen, in Tälern, in Gärten, Hainen, Wäldern, in Flüssen und Wassern, in Äckern und Saaten, in Bäumen jeder Gattung, auch in Tieren jeder Gattung, in den Lichtern des Himmels etwas Vorbildliches und Bezeichnendes vom Reich des Herrn gesehen, aber blieben gar nicht mit den Augen, noch weniger mit den Gemütern an den Gegenständen hängen, sondern sie waren ihnen Mittel, über Himmlisches und Geistiges, das im Reich des Herrn ist, zu denken; und zwar so, daß es in der ganzen Natur gar nichts gab, das ihnen nicht als solches Mittel diene.

An sich ist es auch so, daß alles und jedes in der Natur vorbildet, was heutzutage ein Geheimnis ist, und kaum von jemand geglaubt wird. Aber nachdem das Himmlische, was der Liebe zum Herrn angehört, verlorengegangen ist, da war das Menschengeschlecht nicht mehr in jenem Stand, daß es nämlich von den Gegenständen als Mittel himmlische und geistige Dinge des Reiches des Herrn ersehen konnte; aber gleichwohl wußten die Alten nach der Sündflut aus Überlieferungen und den Zusammenträgen einiger, daß jenes bezeichnet wurde, und weil es bezeichnete, hielten sie es auch für heilig, daher der vorbildliche Gottesdienst der Alten Kirche, und diese Kirche, weil eine geistige, war nicht im Inneren, daß es so war, sondern in der Erkenntnis, denn sie war verhältnismäßig im Dunkeln. Immerhin jedoch verehrten sie Äußeres nicht, sondern durch Äußeres gedachten sie an Inneres, und weil sie daher in jenem Vorbildlichen und Bezeichnenden waren, waren sie im Heiligen des Gottesdienstes, sie konnten auch hierin sein, weil sie in geistiger Liebe waren, das ist in der Liebtätigkeit, die sie zum Wesentlichen des Gottesdienstes machten, daher konnte das Heilige vom Herrn in ihren Gottesdienst einfließen. (HG 2722)

Die (von den Uralten gesammelten) Lehren der Ältesten Kirche bestanden bloß in Bezeichnungen, und so gleichsam in Rätseln, was nämlich die auf der Erde befindlichen Dinge bedeuten, z.B. was die Berge, daß sie Himmlisches und den Herrn [bezeichnen]; was der Morgen und der Aufgang, nämlich ebenfalls Himmlisches und den Herrn; was die verschiedenartigen Bäume und ihre Früchte, nämlich den Menschen und sein Himmlisches; und so, was das übrige [bedeute]: in dergleichen bestanden ihre Lehren, die gesammelt worden waren aus den Bezeichnungen der Ältesten Kirche; eben daher waren auch ihre Schriften so beschaffen: und da sie in dergleichen das Göttliche und Himmlische, weil auch das Alte, bewunderten, und auch zu schauen glaubten, wurde ihr Gottesdienst mit ähnlichem begonnen und zugelassen. Daher denn ihr Gottesdienst auf Bergen und in Hainen, inmitten von Bäumen, daher auch ihre Denksäulen unter freiem Himmel; und endlich die Altäre und Brandopfer, die nachher die Hauptbestandteile alles Gottesdienstes wurden.

(HG 920)

Die alte Schreibart

Die älteste Schreibweise war Vorbildung von Sachen durch Personen und durch Wörter, unter die sie etwas ganz anderes verstanden; die weltlichen Schriftsteller kleideten in dieser Weise ihre Geschichtswerke ein, auch die Dinge, die sich auf das bürgerliche und sittliche Leben bezogen, und zwar so, daß nichts dem Buchstaben nach ganz so war, wie es geschrieben war, sondern etwas anderes darunter verstanden wurde, und dies bis dahin, daß

sie alle möglichen Neigungen als Götter und Göttinnen darstellten, denen die Heiden nachher einen Gottesdienst weihten. Dies kann jedem wissenschaftlich Gebildeten bekannt sein, denn es sind noch solche alte Bücher vorhanden: diese Schreibweise hatten sie von den Uralten her, die vor der Sündflut lebten, und sich die himmlischen und göttlichen Dinge durch solches, was auf Erden und in der Welt sichtbar war, vorbildeten, und so das Gemüt und die Seele mit lieblichen und wonnigen Gefühlen erfüllten, wenn sie die Gegenstände des Weltalls betrachteten, hauptsächlich solche, die eine schöne Form und Ordnung hatten. Daher sind alle Bücher der Kirche jener Zeiten so geschrieben; von dieser Art ist das Buch Hiobs; als denselben nachgebildet ist von dieser Art auch das Hohelied Salomos; von dieser Art waren auch die zwei Bücher, die Moses erwähnt: 4.Mose 21/14,27, außer vielen, die verlorengegangen sind. Dieser Stil ist nachher als altertümlich verehrt worden, sowohl bei den Heiden, als bei den Nachkommen Jakobs, in dem Grad, daß sie nichts, was nicht so geschrieben war, als göttlich verehrten; wenn sie daher vom prophetischen Geist getrieben wurden, wie Jakob: 1.Mose 49/3-17; Moses: 2.Mose 15/1-21, 5.Mose 33/2-29; Bileam, der zu den Söhnen des Morgenlandes aus Syrien gehörte, wo sich noch die Alte Kirche befand: 4.Mose 23/7-10,19-24;24/5-9,17-24; Debora und Barak: Richt.5/2-31; Channah: 1.Sam.2/2-10 und viele andere, so sprachen sie ebenso, und zwar aus mehreren geheimen Ursachen; obwohl sie es nicht verstanden und (auch sehr wenige ausgenommen) nicht wußten, daß es himmlische Dinge des Reiches und der Kirche des Herrn bezeichnete, so fühlten sie doch, von Bewunderung und Staunen ergriffen und durchdrungen, daß Göttliches und Heiliges darin lag. Daß aber die Geschichten des Wortes von gleicher Art sind, nämlich Vorbildungen und Bezeichnungen himmlischer und geistiger Dinge des Reiches des Herrn, in allen Namen und in allen Wörtern, war der gebildeten Welt noch nicht bekannt, nur daß das Wort in betreff des kleinsten Jota eingegeben ist, und daß himmlische Geheimnisse in allem und jedem enthalten sind. (HG 1756)

Der Rückgang der Alten Kirche

Mit den Kirchen nach der Sündflut verhielt es sich folgendermaßen: Es waren drei Kirchen, die im Worte besonders erwähnt werden, nämlich die erste Alte Kirche, die von Noach den Namen hatte; die Andere Alte Kirche, die von Eber; und die dritte Alte Kirche, die von Jakob, und nachher von Jehudah und Israel ihren Namen hatte. Was die erste Kirche betrifft, die nämlich Noach genannt wurde, so war sie gleichsam die Stammutter der folgenden, und wie gewöhnlich die Kirchen in ihren Anfängen, noch mehr unversehrt und unschuldig, wie dies auch erhellt aus 1.Mose 11/1, daß ihnen *eine* Lippe, das ist *eine* Lehre, nämlich allen die Liebtätigkeit das Wesentliche war; aber im Fortgang der Zeit begann sie, wie dies bei den Kirchen zu geschehen pflegt, ebenfalls zu fallen, und zwar hauptsächlich infolgedessen, daß mehrere von ihnen anfangen den Gottesdienst auf sich überzuleiten, damit sie so über andere hervorragen möchten, wie dies 1.Mose 11/4 erhellt: „Denn sie sprachen: Wir wollen uns eine Stadt bauen und einen Turm, und sein Haupt sei im Himmel, und einen Namen wollen wir uns machen“. Solche konnten in der Kirche nichts anderes sein als wie ein Gärungsmittel, oder wie eine Brandfackel, aus der eine Feuersbrunst entsteht. Als nun die Gefahr der Entweihung des Heiligen infolgedessen vor der Tür war, wurde der Zustand dieser Kirche, durch eine Fügung der Vorsehung des Herrn, verändert, dahin nämlich, daß

ihr innerer Gottesdienst zugrunde ging, und der äußere blieb, was hier dadurch bezeichnet wird, daß „Jehovah die Lippe der ganzen Erde verwirrte“.

Hieraus erhellt auch, daß ein solcher Gottesdienst, der Babel genannt wird, nicht aufkam in der ersten Alten Kirche, sondern in den folgenden, als die Menschen anfangen als Götter verehrt zu werden, hauptsächlich nach dem Tod, daher so viele Götter der Heiden.

(HG 1327)

Diejenigen, die zur Zeit der Alten Kirche den Glauben von der Liebtätigkeit trennten, und den Glauben zur Hauptsache der Kirche machten, hießen Cham¹; aber diese Kirche wendete sich im Verlauf der Zeit zur Abgötterei, und in Ägypten, Babel und anderswo zur Zauberei (Magie), denn sie fingen an, Äußeres ohne Inwendiges zu verehren, und weil sie von der Liebtätigkeit wichen, wich auch der Himmel von ihnen, und statt dessen kamen von der Hölle her Geister, die sie führten. (HG 4680)

Die zweite Alte Kirche, genannt Eber, und der Ursprung des Opferdienstes

Die erste Alte Kirche, die durch Noach und seine Söhne bezeichnet wurde, war nicht unter wenigen, sondern erstreckte sich über mehrere Reiche, wie aus den genannten Völkerschaften² erhellt, nämlich über Assyrien, Mesopotamien, Syrien, Äthiopien, Arabien, Libyen, Philistäa bis Tyrus und Zidon, über das ganze Land Kanaan, jenseits des Jordans und diesseits des Jordans. Später aber begann in Syrien ein gewisser äußerer Gottesdienst, der hernach sich weit umher verbreitete, und zwar über mehrere Länder, hauptsächlich über Kanaan, und dieser Gottesdienst war verschieden von dem Gottesdienst der Alten Kirche; und weil so etwas von Kirche entstand, das getrennt war von der Alten Kirche, so kam infolge hiervon gleichsam eine neue Kirche auf, die man deshalb die Andere Alte Kirche nennen mag.

Eber war ihr erster Gründer, daher diese Kirche nach Eber genannt wurde. Zur selben Zeit waren alle unterschieden in Häuser, Familien und Völkerschaften, wie früher gesagt

¹ Siehe Seite 131.

² Der Autor lehrt, daß der älteste der vier Stile, in denen das Wort geschrieben ist (Siehe Seite 107) und welcher nicht tatsächliche, sondern gedichtete, historische Ereignisse gibt - fortgeht bis dahin, wo von Eber die Rede ist, im elften Kapitel des ersten Buches Mose, mit dem die auch buchstäbliche wahre Geschichte der Bibel beginnt (HG 1403-1407). Aber im zehnten Kapitel, und im elften bis auf jene Stelle, sagt er, wird der Stil ein Mittelding zwischen dem der gedichteten und wirklichen Geschichte (HG 1140) und die Namen der Geschlechter Noachs und seiner Söhne - obgleich sie nicht Namen von Personen sind, denn solche Personen existierten niemals - waren die Namen von Nationen, unter denen die Alte Kirche ausgebreitet war, und auf die sie in ihrem stufenweisen Rückgang, sich vererbt hatte, wie durch geistige Zeugungen. (Ebendasselbst). Die aufeinanderfolgenden Generationen bezeichnen tatsächlich die Stufen dieses Rückganges; und die verschiedenen Namen in jeder Generation, beziehungsweise die unterscheidenden Merkmale der verschiedenen Zweige der Kirche, unter den verschiedenen Völkern, bei denen die Kirche bestand in jeder allgemeinen Stufe ihres Rückganges.

worden; eine Völkerschaft erkannte *einen* Vater an, nach dem sie auch benannt wurde, wie aus dem Wort hin und wieder erhellt; so ist denn die Völkerschaft, die den Eber als ihren Vater anerkannte, die hebräische Völkerschaft genannt worden. (HG 1238)

[Diese Art gesellschaftliche Einrichtung hatte sich von den ältesten Zeiten her unter ihnen forterhalten. HG 470,471]

Daß Eber der erste Gründer der Anderen Alten Kirche war, durch den diese Kirche bezeichnet wird, damit verhält es sich so: Die erste Alte Kirche, die, wie gesagt, so weit über den Erdkreis, hauptsächlich über den asiatischen, verbreitet war, war, wie es mit allen Kirchen überall zu gehen pflegt, im Laufe der Zeit ausgeartet, und von Neuerern verfälscht worden, sowohl was den äußeren als auch was den inneren Gottesdienst betrifft, und zwar in verschiedenen Gegenden, hauptsächlich dadurch, daß alle Bezeichnungen und Vorbildungen, welche die Alte Kirche aus dem Munde der Urkirche hatte, und die alle sich auf den Herrn und Se in Reich bezogen, in Abgöttisches, und bei einigen Völkerschaften in Magisches verwandelt wurde; damit nun nicht die gesamte Kirche einstürzen möchte, ward vom Herrn zugelassen, daß der bezeichnende und vorbildliche Gottesdienst irgendwo wiederhergestellt wurde, was von Eber geschah, und dieser Gottesdienst bestand hauptsächlich in Äußeren; das Äußere des Gottesdienstes waren Höhen, Haine, Säulen, Salbungen, außer Priesterdiensten und was zum Priestertum gehörte, und anderes mehr, was man Satzungen nannte. Das Innere des Gottesdienstes waren Lehren aus der Zeit vor der Sündflut, besonders von denen her, die Chanoch¹ hießen, und die Wahrnehmungen der Urkirche gesammelt und daraus Lehrsätze gemacht hatten, und dies war ihr Wort. Aus diesen und jenen Dingen bestand der Gottesdienst dieser Kirche, der von Eber erneuert, aber vermehrt und auch verändert wurde; besonders begannen sie anderen Religionsgebräuchen vorzuziehen die Opfer, die in der wahren Alten Kirche unbekannt waren, und bloß bei einigen Nachkommen des Cham und Kanaan bestanden, die Götzendiener waren, und denen sie zu dem Ende zugelassen worden, damit sie nicht ihre Söhne und Töchter opfern möchten.

(HG 1241)

Die Art neue Kirche, die mit Eber anfing und die hebräische Kirche genannt wurde, war in Syrien und Mesopotamien, und auch unter einigen Völkerschaften im Lande Kanaan; aber diese unterschied sich von der Alten darin, daß sie die Hauptsache des äußeren Gottesdienstes in die Opfer setzte; sie erkannte zwar an, daß die Liebtätigkeit das Inwendige des Gottesdienstes sei, doch nicht so von Herzen, wie die Alte Kirche. (HG 4680)

Die Älteste Kirche, die vor der Sündflut bestand, wußte gar nichts von Opfern, und es kam ihnen gar nicht in den Sinn, den Herrn durch Abschachtungen von Tieren verehren zu wollen. Die Alte Kirche, die nach der Sündflut bestand, wußte auch nichts davon; zwar war diese in Vorbildungen, aber sie hatte keine Opfer², sondern diese wurden erst eingeführt

¹ Siehe Seite 125.

² Es ist zu bemerken, daß die Erzählung von den Opfern des Kain und Abel (1.Mose 4/3-5) und von Moses Opfer in dem Abschnitt des Wortes steht, wovon der Autor sagt, er enthalte keine wirklichen Geschichten. Von letzteren sagt er ganz besonders: „Daß von Noach 1.Mose 8/20 gesagt wird, er habe dem Jehovah Brandopfer dargebracht, ist nicht wahre Geschichte sondern

(Fortsetzung...)

in der folgenden Kirche, welche die Hebräische hieß, und von da aus kam es zu den Heiden; und von da aus auch zu Abraham, Jischak, und Jakob, und so zu dessen Nachkommen.
(HG 2180)

Opfer wurden im Anfang Jehovah dargebracht, und nachher wurden sie götzendienerisch

Ihr Gottesdienst war so, wie er nachher erneuert wurde bei Jakobs Nachkommen; und seine Hauptsache bestand darin, daß sie ihren Gott Jehovah hießen, und daß sie Opfer hatten. Die Älteste Kirche erkannte einmütig den Herrn an, und nannte Ihn Jehovah, wie auch aus den ersten Kapiteln der Genesis und anderwärts im Wort erhellt. Die Alte Kirche, d.h. diejenige, die nach der Sündflut bestand, erkannte auch den Herrn an, und nannte Ihn Jehovah, hauptsächlich diejenigen, die einen innerlichen Gottesdienst hatten und Söhne Schems hießen; die übrigen, die in einem äußerlichen Gottesdienst waren, erkannten auch Jehovah an und verehrten Ihn.

Als aber der innere Gottesdienst äußerlich, und noch mehr, als er abgöttisch wurde, und als jede Völkerschaft ihren Gott zu haben anfang, den sie verehrte, behielt die hebräische Völkerschaft den Namen Jehovahs und nannten ihren Gott Jehovah, und hierin unterschieden sie sich von den übrigen Völkerschaften; (HG 1343) diese wurde götzendienerisch.

Endlich gefiel es dem Herrn, ein neues Kirchenwesen bei den Nachkommen Abrahams von Jakob zu gründen, und bei dieser Völkerschaft das Äußere des Gottesdienstes der Alten Kirche einzuführen; aber diese Völkerschaft war von solcher Art, daß sie gar nichts Inwendiges der Kirche aufnehmen konnte, weil ihre Herzen ganz gegen die Liebtätigkeit waren. (HG 4680)

Alle Nationen, die den Opferdienst annahmen, wurden Hebräer genannt

Daß „Eber“ eine Völkerschaft war, die ihrem Stammvater nach die hebräische Völkerschaft genannt wurde, und daß durch sie bezeichnet wird der zweiten Alten Kirche Gottesdienst im allgemeinen, erhellt aus den geschichtlichen Teilen des Wortes, in denen sie hin und wieder genannt wird. Weil in dieser Völkerschaft ein neuer Gottesdienst anfang, wurden von ihr her Hebräer genannt alle, die einen ähnlichen Gottesdienst hatten. ... Daß die Nachkommenschaft Jakobs nicht allein die hebräische Völkerschaft war, sondern alle, die einen solchen Gottesdienst hatten; daher auch das Land Kanaan zur Zeit Josephs das Land der Hebräer genannt wird: 1.Mose 40/15: „Joseph sprach: Ich bin gestohlen aus dem Land

(...Fortsetzung)

gemachte Geschichte, weil durch die Brandopfer das Heilige des Gottesdienstes bezeichnet wurde, wie man dort sehen mag“ (HG 1343). Solche erdichtete historische Erzählungen, die nicht wirkliche Tatsachen gaben, sondern nur vorbildende Beschreibungen waren, scheinen diejenigen geistigen Typen gewesen zu sein, die der grobe Sensualismus der Kirche auf ihrer niedersten Stufe in äußeren Opfern verwirklichte oder vielmehr materialisierte.

der Hebräer“.

Daß Opfer bei den Götzendienern im Lande der Hebräer waren, kann aus vielem erhellen. Denn sie opferten ihren Göttern, den Baalen und anderen; außerdem, daß Bileam, der aus Syrien war, wo Eber, oder woher die hebräische Völkerschaft war, ehe die Nachkommen Jakobs ins Land Kanaan kamen, nicht nur Opfer darbrachte, sondern auch Jehovah seinen Gott nannte. Daß Bileam aus Syrien war, woher die hebräische Völkerschaft stammte: 4.Mose 23/7; daß er Opfer darbrachte: 4.Mose 22/39,40; 23/1-3,14,29; daß er Jehovah seinen Gott nannte: 4.Mose 22/18, und hin und wieder anderwärts. (HG 1343)

Außerdem wird der Gottesdienst durch den Altar bezeichnet, wegen der Brand- und Schlachtopfer, die darauf dargebracht wurden, und zwar in sehr vielen anderen Stellen, die der Menge wegen nicht angeführt werden. Und weil der Götzendienst durch die Altäre der Heiden bezeichnet wurde, darum wurde befohlen, daß sie überall zerstört werden sollten: man sehe 5.Mose 7/5; 12/3; Richt.2/2 und anderwärts.

Hieraus ergibt sich klar, daß die Altäre bei der ganzen Nachkommenschaft Ebers im Gebrauch waren, somit bei allen, die Hebräer genannt wurden, und die größtenteils im Lande Kanaan waren und zunächst um dieses her, sodann auch in Syrien, woher Abram kam. (EKO 391)

Andere von der Alten Kirche verabscheuten die Opfer und verabscheuten die Hebräer um derselben willen

Daß die Altäre bei der ganzen Nachkommenschaft Ebers im Gebrauch waren, somit bei allen, die Hebräer genannt wurden, und die größtenteils im Lande Kanaan waren und zunächst um dieses her, sodann auch in Syrien, woher Abram kam. Daß sie im Lande Kanaan und zunächst um dasselbe her waren, erhellt aus der Erwähnung der Zerstörung der dortigen Altäre; daß in Syrien, erhellt aus den Altären, die von Bileam, der aus Syrien war, erbaut wurden: 4.Mose 23/1; und aus dem Altar in Damaskus: 2.Kön.16/10-15; und daraus, daß die Ägypter die Hebräer wegen der Opfer verabscheuten: 2.Mose 8/22, so daß sie sogar kein Brot mit ihnen essen wollten: 2.Mose 43/32: die Ursache war, weil die Alte Kirche, die eine vorbildliche Kirche und über einen großen Teil der asiatischen Welt ausgebreitet war, nichts von Opfern wußte und sie, als sie von Eber eingeführt wurden, als greulich ansah, sofern sie nämlich Gott durch das Abschachten verschiedener Tiere, und so durch Blut versöhnen wollten. Unter den Angehörigen der Alten Kirche waren auch die Ägypter, weil diese aber die Vorbilder zu Zaubereien anwandten, wurde diese Kirche bei ihnen ausgelöscht. Der Grund, warum sie kein Brot mit ihnen essen wollten, war der, weil durch Essen und Mahlzeiten damals eine geistige Zusammensetzung vorgebildet und daher bezeichnet wurde, die eine Zusammengesellschaft und Verbindung durch das ist, was der Kirche angehört, und durch Brot im allgemeinen alle geistige Speise bezeichnet wurde und daher durch das Essen und die Mahlzeit jede Verbindung. (EKO 391, siehe auch HG 1343 oben)

Daß die Opfer, die in der hebräischen Kirche den Hauptgottesdienst ausmachen, den Ägyptern ein Greuel waren, erhellt bei 2.Mose 8/25,26: „Pharao sprach: Gehet hin, opfert im Lande; aber Mose sprach: Es ist nicht ratsam, so zu tun, weil wir den Greuel der Ägypter opfern würden dem Jehovah, unserem Gott; siehe, wenn wir opfern den Greuel der Ägypter in ihren Augen, werden sie uns nicht steinigen?“ (HG 5702)

Allmählicher Übergang der hebräischen Kirche in Götzendienst

Eber war eine Völkerschaft, die von Eber ihrem Stammvater die hebräische Völkerschaft genannt wurde, und durch welche bezeichnet wird der zweiten, Alten Kirche Gottesdienst im allgemeinen. (HG 1342)

Diese andere Alte Kirche artete von einem inneren Gottesdienst so aus, und wurde so verdorben, daß sie endlich abgöttisch wurde, wie es bei den Kirchen zu geschehen pflegt, daß sie nämlich vom Inneren ihre Richtung aufs Äußere nehmen, und zuletzt nach Abstreifung des Inneren in bloßen Äußerlichkeiten stehenbleiben¹. (HG 1356)

Die mit Eber begonnene neue Kirche ... obgleich sie sich von der Alten Kirche darin unterschied, daß sie die Hauptsache des äußeren Gottesdienstes in Opfer setzte, erkannte dennoch an, daß die Liebtätigkeit das Inwendige des Gottesdienstes sei, doch nicht so von Herzen wie die Alte Kirche. (HG 4680)

Peleg [der erste Nachkomme Ebers] war eine nach ihm als ihrem Stammvater so benannte Völkerschaft, durch die der äußerliche Gottesdienst bezeichnet wird. ... Reu [der Sohn Pelgs und der zweite Nachkomme Ebers] war eine nach ihm als ihrem Stammvater so benannte Völkerschaft, durch die ein noch mehr äußerlicher Gottesdienst bezeichnet wird. ... Serug [Sohn Reus, der dritte Nachkomme Ebers] war eine nach ihm als ihrem Stammvater so benannte Völkerschaft, durch die der Gottesdienst im Äußeren bezeichnet wird. ... Nachor [Sohn Serugs, der vierte nach Eber] war eine nach ihm als ihrem Stammvater so benannte Völkerschaft, durch die ein zur Abgötterei sich hinneigender Gottesdienst bezeichnet wird. ... Therach [Sohn Nachors und Vater von Abraham, Nachor und Haran, der fünfte nach Eber] war eine nach ihm als ihrem Stammvater so benannte Völkerschaft, durch die der Götzendienst bezeichnet wird. Abraham, Nachor und Haran waren Personen, nach denen auch Völkerschaften genannt wurden, welche Götzendiener waren.

(HG 1345-1355)

Daß diese Kirche so wurde, also daß ein großer Teil derselben Jehovah nicht als Gott anerkannte, sondern andere Götter verehrte, erhellt

Jos.24/2: „Josua sprach zu allem Volk: So sprach Jehovah, der Gott Israels: Jenseits des Flusses wohnten eure Väter von Alters her, Therach, der Vater Abrahams, und der Vater Nachors und dienten anderen Göttern“.

Jos.24/14,15: „Nun fürchtet den Jehovah, und dient Ihm in Redlichkeit und Wahrheit; und entfernt die Götter, denen gedient haben eure Väter jenseits des Stromes und in Ägypten, und dient dem Jehovah; und ist es böse in euren Augen zu dienen Jehovah, so erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt, ob den Göttern, denen eure Väter gedient haben, die jenseits des Stroms waren, oder den Göttern der Amoriter“: wo augenscheinlich ist, daß Therach, Abram und Nachor Götzendiener waren.

Daß Nachor eine Völkerschaft war, bei der Götzendienst herrschte, erhellt auch an

¹ Der Autor lehrt (HG 4825 u.a. O.), daß das Grundsätzliche des Götzendienstes nicht bloß in der Verehrung von Götzen und Bildwerken, sondern im äußeren Gottesdienst ohne inneren besteht.

Laban, dem Syrer, der in der Stadt¹ Nachors war: 1.Mose 24/10, und Götzenbilder oder Theraphim verehrte, die Rachel entwendete: 1.Mose 31/19,26,32,34, und daß ein anderer war der Gott Abrahams, ein anderer der Gott Nachors, und ein anderer der ihres Vaters oder des Therach, erhellt 1.Mose 31/53; ausdrücklich wird auch in Beziehung auf Abraham gesagt, daß Jehovah ihm nicht bekannt gewesen sei:

2.Mose 6/3: „Ich Jehovah bin erschienen dem Abraham, Jischak und Jakob als Gott Schaddai, und mit Meinem Namen Jehovah war Ich ihnen nicht bekannt“.

Hieraus erhellt, wie sehr diese Kirche bei dieser Völkerschaft in Götzendienst verfallen war. (HG 1356)

Götzendienst der Familie Therach, während es noch andere hebräische Stämme gab, welche die Verehrung Jehovahs beibehielten

In Syrien, woher Abram war, waren Überreste der Alten Kirche geblieben, und dort hatten mehrere Familien einen Gottesdienst beibehalten, wie dies an Eber erhellt, der von daher war, und woher die hebräische Völkerschaft stammte, und ebenso hatten sie auch den Namen Jehovahs beibehalten, wie dies aus dem hervorgeht, was schon gezeigt worden ist, und an Bileam, der ebenfalls aus Syrien war, und Opfer darbrachte, und Jehovah seinen Gott nannte. Daß er aus Syrien war: 4.Mose 23/7; daß er Opfer darbrachte: 4.Mose 22/39,40; 23/1-3,14,29; daß er Jehovah seinen Gott nannte: 4.Mose 22/8,12,18,31; 23/8,12,16.

Hingegen das Haus Therachs, des Vaters Abrams und Nachors, nicht also. Dieses war dort unter den Familien der Heiden, die nicht allein den Namen Jehovahs verloren hatten, sondern auch anderen Göttern dienten, und statt Jehovah den Schaddai verehrten, den sie ihren Gott nannten. ...

Daß sie statt Jehovah den Schaddai verehrten, den sie ihren Gott nannten, wird deutlich gesagt bei 2.Mose 6/3: „Ich Jehovah erschien Abraham, Jischak und Jakob, als Gott Schaddai, und mit Meinem Namen Jehovah war Ich ihnen nicht bekannt“. (HG 1992, 1356)

Die Alten bezeichneten den *einigen* Gott mit verschiedenen Namen, je nach den verschiedenen von Ihm ausgehenden Wirkungen; und weil sie glaubten, daß auch die Versuchungen von Ihm herkämen, nannten sie Gott alsdann Schaddai, verstanden aber unter diesem Namen keinen anderen Gott, sondern den *einigen* in betreff der Versuchungen. Als es aber mit der Alten Kirche abwärts ging, fingen sie an, so viele Götter zu verehren, als es Namen des einigen Gottes gab, und taten auch von sich aus noch mehrere dazu. Hiermit kam es am Ende so weit, daß eine jede Familie ihren Gott hatte, und daß sie ihn ganz unterschieden von den übrigen Göttern, die von anderen verehrt wurden. Die Familie Therach, von der Abraham abstammte, verehrte als ihren Gott den Schaddai, daher wurde er nicht allein von Abraham, sondern auch von Jakob als sein Gott anerkannt, und zwar auch im Lande Kanaan. Damit sie aber nicht in betreff ihrer Religion genötigt würden, denn niemand wird in betreff seines Gottesdienstes genötigt, wurde ihnen dieses zugelassen. Weil aber von den Alten unter jenem Namen Jehovah oder der Herr selbst verstanden wurde,

¹ *Städte*, wie der Autor sagt, waren in jener Zeit nur Familien, die beisammen wohnten, und mehrere Familien bildeten eine Völkerschaft. (HG 1358)

und Er so genannt wurde, wenn sie Versuchungen bestanden, darum nahm Jehovah oder der Herr diesen Namen an bei Abraham, wie klar wird aus 1.Mose 17/1, und auch bei Jakob: 1.Mose 35/11.

Daß nicht nur die Versuchung, sondern auch der Trost durch Schaddai bezeichnet wird, hat den Grund, weil nach allen geistigen Versuchungen wieder Trost folgt.

(HG 5628, 3667)

Hieraus kann erhellen, wie Abraham in seiner Jugend beschaffen war, daß er nämlich war wie andere Heiden, ein Götzendiener, und daß er, auch noch jetzt, als er schon im Lande Kanaan war, noch nicht aus dem Sinn geschlagen hatte den Gott Schaddai, durch den der Name des Gottes Abrams im Buchstabensinn bezeichnet wird, und daß ihnen, nämlich Abraham, Jischak und Jakob, wie dies aus der angeführten Stelle 2.Mose 6/3, erhellt, unter jenem Namen desselben der Herr zuerst vorgestellt wurde.

Daß der Herr ihnen zuerst unter dem Namen Schaddai vorgestellt werden wollte, geschah darum, weil der Herr nicht plötzlich, noch weniger im Augenblick, den jemanden von Kindheit an eingepflanzten Gottesdienst zerstören will, denn das hieße die Wurzel ausraufen, und so das tief eingeprägte Heilige der Anbetung und des Gottesdienstes zerstören, das der Herr niemals bricht, sondern lenkt. Das von Kindheit an eingewurzelte Heilige hat das an sich, daß es keine Gewalt leidet, sondern nur ein sanftes und mildes Lenken. Das gleiche geschieht mit den Heiden, die bei Leibesleben Götzen verehrt, und doch in tätiger Liebe zueinander gelebt hatten. Das Heilige ihres Gottesdienstes wird, weil es von ihrer Kindheit her eingewurzelt ist, im anderen Leben nicht augenblicklich abgetan, sondern allmählich; denn solchen, die in tätiger Liebe gegeneinander gelebt haben, kann Gutes und Wahres des Glaubens leicht eingepflanzt werden, das sie dann nachher mit Freuden aufnehmen; denn die Liebtätigkeit ist der eigentliche Boden: so geschah es mit Abraham, Jischak, und Jakob, daß nämlich der Herr duldete, daß sie den Namen des Gottes Schaddai behielten, ja, daß Er sogar so weit ging, zu sagen, Er sei der Gott Schaddai; und zwar dies wegen dessen Bedeutung: die Ausleger geben Schaddai wieder durch den Allmächtigen, andere durch den Blitzenden; allein eigentlich bedeutet er den Versucher, und den nach den Versuchungen Wohlthuenden, wie dies bei Hiob erhellt, der, weil er in Versuchungen war, seiner so oft gedenkt. ... Dies kann auch erhellen aus dem Wort Schaddai selbst, welches bedeutet Verwüstung, somit Versuchung; denn die Versuchung ist eine Art von Verwüstung. Weil Er so für den Gott des Wahren gehalten wurde, (denn Verwüstung, Versuchung, Züchtigung und Schelten, ist durchaus nicht Sache des Guten, sondern des Wahren;) und weil dem Abraham, Jischak und Jakob durch ihn der Herr vorgestellt wurde, so wurde der Name beibehalten, auch bei den Propheten, bei denen jedoch unter Schaddai das Wahre verstanden wird. (HG 1992)

„Und Er sprach: Ich bin Gott, der Gott deines Vaters“, 1.Mose 46/3. ... In der Grundsprache wird Gott an der ersten Stelle in der Einzahl genannt, an der zweiten Stelle aber in der Mehrzahl, nämlich an der ersten EL, an der zweiten ELOHIM, und zwar deshalb, weil durch Gott an der ersten Stelle bezeichnet wird, daß Gott Einer und der Alleinige ist, und durch Gott an der zweiten, daß Ihm mehrere Attribute zukommen, daher der Name Elohim oder Gott in der Mehrheit, wie im Worte beinahe allenthalben. Weil Ihm mehrere Attribute zukommen und die Alte Kirche jeder derselben einen Namen beilegte, deshalb glaubten die Nachkommen, bei denen die Wissenschaft solcher Dinge verlorengegangen war, daß es mehrere Götter gebe, und die Familien wählten sich einen von ihnen zu ihrem

Gott, wie Abraham den Gott Schaddai; Jischak den Gott, welcher Pachad oder die Furcht (das ist der Furchtbare) genannt wurde, und weil der Gott eines jeden eines von den göttlichen Attributen war, deshalb sprach Gott zu Abraham: „Ich bin der Gott Schaddai“: 1.Mose 17/1; und hier zu Jakob: „Ich bin der Gott deines Vaters“. (HG 6003)

„Und brachte Opfer dar dem Gotte seines Vaters Jischak“, 1.Mose 46/1. ... Daß Jakob dem Gotte seines Vaters Jischak Opfer darbrachte, zeigt an, welcher Art die Väter des jüdischen und israelitischen Volkes waren, daß nämlich jeder derselben seinen eigenen Gott verehrte. Daß Jischak einen anderen Gott hatte als Jakob, erhellt daraus, daß dieser ihm Opfer darbrachte, und daß ihm in nächtlichen Gesichten gesagt wurde: „Ich bin Gott, der Gott deines Vaters“, und auch daraus, daß er bei demselben schwur, worüber 1.Mose 31/53: „Der Gott Abrahams und der Gott Nachors mögen richten zwischen uns, der Gott ihres Vaters; dann schwur Jakob bei der Furcht (d.h. bei dem Gegenstande der Furcht, d.i. bei der Religion oder dem Gotte) seines Vaters Jischaks“. Auch ist es klar, daß Jakob im Anfang Jehovah nicht anerkannt hatte, denn er sprach: „Wird Gott mit mir sein und mich behüten auf diesem Wege, den ich wandle, und mir Brot geben zu essen und ein Kleid anzuziehen, und werde ich wiederkommen im Frieden zum Hause meines Vaters, dann soll Jehovah mir zum Gott sein“: 1.Mose 28/20,21; somit erkannte er Jehovah nur bedingungsweise an.

Es war ihre Sitte, die Götter ihrer Väter anzuerkennen, aber den eigenen noch besonders. Das hatten sie von ihren Vätern in Syrien; denn Therach, der Vater Abrahams, und auch selbst Abraham beteten dort andere Götter an als Jehovah. Ihre Nachkommen, die Jakob und Israel genannt wurden, waren daher von einer solchen Gemütsart, daß sie mit dem Herzen die Götter der Heiden verehrten und Jehovah nur mit dem Munde und nur dem Namen nach; von solcher Art waren sie deshalb, weil sie bloß im Äußerlichen, ohne irgendein Inneres waren; und diejenigen, die so geartet sind, können gar nicht anders als glauben, daß der Gottesdienst nur im Nennen ihres Gottes bestehe und im Sagen, daß Er ihr Gott sei, und dies nur, solange Er ihnen Gutes erweist. Ferner, daß der Gottesdienst keineswegs im Leben der Liebtätigkeit und des Glaubens bestehe. (HG 5998)

Der Familie Abrahams aber wurde zur Pflicht gemacht, daß sie Jehovah als ihren Gott anerkennen sollte; aber gleichwohl erkannten sie Ihn nicht anders an als wie einen anderen Gott, durch den sie sich von den Heiden unterschieden, somit bloß dem Namen nach, deswegen fielen sie auch so oft ab zu anderen Göttern, wie aus den historischen Teilen des Wortes klar erkannt werden kann. (HG 4208)

Der Name und die Verehrung Jehovahs ging bei den Nachkommen Jakobs in Ägypten nochmals verloren

Jakobs Nachkommen in Ägypten hatten mit dem äußeren Gottesdienst auch dies verloren, daß ihr Gott Jehovah genannt werde, sogar Moses selbst; daher sie zu allererst belehrt wurden, daß Jehovah der Gott der Hebräer sei, und der Gott Abrahams, Jischaks und Jakobs. ... Daß Jakobs Nachkommen in Ägypten mit dem Gottesdienst auch den Namen Jehovahs verloren hatten, kann aus folgendem erhellen:

2.Mose 3/13-15: „Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Söhnen Israels komme, und zu ihnen sage: der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie zu mir sagen

werden, welches ist Sein Name, was soll ich zu ihnen sagen? und Gott sprach zu Mose: Ich Bin Der Ich Bin, und Er sprach: so sollst du sprechen zu den Söhnen Israels, Der Ich Bin hat mich zu euch gesandt; und weiter sprach Gott zu Mose: So sollst du sagen zu den Söhnen Israels: Jehovah, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Jischaks, und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt, dies Mein Name in Ewigkeit“: hieraus ist offenbar, daß auch Moses ihn nicht wußte, und daß sie von den übrigen unterschieden werden sollten durch den Namen Jehovahs, des Gottes der Hebräer. (HG 1343)

„Und [wenn] sie sagen zu mir: Welches ist Sein Name? Was soll ich ihnen sagen?“, 2.Mose 3/13.

Daraus, daß Mose fragte, geht hervor, welcher Art die Nachkommenschaft aus Jakob war, daß sie nämlich nicht bloß den Namen Jehovahs vergessen hatten, sondern auch mehrere Götter anerkannten, von denen der eine größer sei als der andere. Das war der Grund, warum sie Seinen Namen wissen wollten; auch glaubten sie, es sei genug, Gott dem Namen nach anzuerkennen.

Die Nachkommen Jakobs waren von solcher Beschaffenheit, weil sie bloß im Äußeren ohne Inneres waren; und die ohne Inneres sind, können keine andere Meinung von Gott haben, weil sie gar kein Licht aus dem Himmel, das ihr Inwendigeres erleuchten sollte, aufnehmen können. Damit sie daher den Jehovah anerkennen möchten, wurde ihnen gesagt, daß der Gott ihrer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Jischaks und der Gott Jakobs erschienen sei, und daß dieser den Mose gesandt habe; so wurden sie zur Anerkennung Jehovahs durch blinde Verehrung für ihre Väter, nicht aber durch ein inwendiges Innwerden veranlaßt. Es war auch für dieses Volk genügend, den Jehovah nur dem Namen nach zu verehren, weil sie nichts anderes als das Äußere der Kirche aufnehmen konnten, somit das, was das Inwendige derselben nur vorbildete. Dieses wurde denn auch bei ihnen so angeordnet, damit das, was sie vorbildeten, sich im Himmel in der inwendigen Form darstellte, und hierdurch doch eine gewisse Verbindung des Himmels mit dem Menschen stattfände. (HG 6877)

Weshalb der Opferdienst, der an sich vor dem Herrn nicht angenehm ist, doch den Kindern Israels befohlen wurde

Daß Jakobs Nachkommen, ehe sie aus Ägypten zogen, somit ehe die Opfer durch Mose auf dem Berge Sinai geboten wurden, darin waren, kann erhellen aus 2.Mose 5/3; 10/25,27; 18/12; 24/4,5; hauptsächlich aus ihrem Götzendienst vor dem goldenen Kalb, wovon es heißt bei 2.Mose 32/5,6: „Aharon baute einen Altar vor dem Kalb, und Aharon rief aus, und sprach: Ein Fest Jehovahs ist morgen; und sie standen früh auf am folgenden Tag, und opferten Brandopfer, und brachten herzu Friedopfer; und das Volk setzte sich zu essen und zu trinken, und sie standen aufzu spielen“: und dies geschah, als Mose auf dem Berge Sinai war, und sonach ehe das Gebot vom Altar und von den Opfern zu ihnen gekommen war. Dies Gebot kam deswegen, weil der Opferdienst bei ihnen, wie bei den Heiden, in einen abgöttischen verwandelt worden war, und sie von diesem Dienst nicht abgebracht werden konnten, weil sie eine besondere Heiligkeit darein setzten, und was einmal als heilig von Kindheit an eingepflanzt worden ist, zumal von den Eltern her, und so eingewurzelt ist, das wird, wenn es nicht geradezu gegen die Ordnung ist, vom Herrn niemals

gebrochen, sondern gelenkt. Dies war der Grund, warum vorgeschrieben wurde, sie sollen so eingerichtet werden wie man in den Büchern Mose liest.

Daß die Opfer dem Jehovah durchaus nicht angenehm waren, und daß sie somit nur zugelassen und geduldet wurden aus dem angegebenen Grunde, erhellt deutlich bei den Propheten:

Jerem. 7/21-23: „Es sprach Jehovah Zebaoth, der Gott Israels: Füget nur eure Brandopfer zu euren Schlachtopfern, und esset Fleisch! Ich habe mit euren Vätern nicht geredet, und ihnen nicht geboten an dem Tage, da Ich sie ausführte aus Ägypterland, in betreff von Brandopfer und von Schlachtopfer, sondern dies gebot Ich ihnen, und sprach: Gehorchet Meiner Stimme, so will Ich euch Gott sein“.

Ps. 40/7,9: „Jehovah, Schlachtopfer und Speisopfer hast Du nicht gewollt, Brandopfer und Sündopfer hast Du nicht begehrt, zu tun Deinen Willen, mein Gott, hat mich verlangt“.

Ps. 51/18,19: „Du hast nicht Lust am Schlachtopfer, daß ich es gebe, Brandopfer nimmst Du nicht gnädig an; die Opfer Gottes sind: ein zerknirschter Geist“.

Ps. 50/9,13,14; 107/21,22; 116/17; 5. Mose 23/19: „Ich will nicht aus deinem Hause Stiere nehmen, nicht aus deinen Ställen Böcke, opfere Gott Dank“.

Hos. 6/6: „Barmherzigkeit will Ich, und nicht Opfer, und Erkenntnis Gottes mehr, denn Brandopfer“.

Samuel sprach zu Saul 1. Sam. 15/22: „Hat Jehovah Gefallen an Brandopfern und Schlachtopfern? siehe, folgsam sein ist besser als Opfer, Gehorsam besser als das Fett von Widdern“.

Micha 6/6-8: „Worin soll ich zuvorkommen dem Jehovah, mich bücken vor dem Gott der Höhe? soll ich Ihm zuvorkommen mit Brandopfern, mit Kälbern, den Söhnen eines Jahres? wird Jehovah Wohlgefallen haben an Tausenden von Widdern, an Myriaden von Strömen Öls? Er hat dir kund getan, o Mensch, was gut ist, und was fordert Jehovah von dir, nur Recht tun, und Barmherzigkeit lieben, und sich demütigen, wandelnd vor deinem Gott“.

Hieraus ist nun klar, daß die Opfer nicht geboten, sondern zugelassen wurden; sodann daß bei den Opfern auf nichts anderes, als auf das Innere gesehen wurde: und daß das Innere es war, und nicht das Äußere, was wohlgefiel. Daher auch der Herr jene abschaffte, wie auch vorhergesagt wurde durch Dan. 9/27 mit den Worten: „In der Mitte der Woche wird Er das Schlacht- und Speisopfer aufhören lassen“. (HG 2180)

Die Zeremonien der Alten Kirche wurden in der israelitischen Kirche wiederhergestellt

Die Gebräuche und Satzungen, die den Nachkommen Jakobs durch Moses befohlen wurden, waren nicht neu, sondern waren früher in den alten Kirchen, und wurden nur wieder hergestellt bei den Söhnen Jakobs. Sie wurden wieder hergestellt, weil sie bei anderen Völkerschaften in Abgötterei und in Ägypten, sowie in Babel in Zaubereien verwandelt wurden. (HG 6846)

Hinsichtlich dessen, daß diese neue Kirche, die bei den Nachkommen Jakobs errichtet wurde, dem äußeren Ansehen nach der Alten ähnlich erschien, muß man wissen, daß die Satzungen, Rechte und Gesetze, die dem israelitischen und jüdischen Volke von Mose

gegeben wurden, den Satzungen, Rechten und Gesetzen, die in der Alten Kirche herrschten, nicht unähnlich waren, z.B. über die Verlobungen und Ehen, über die Dienstboten, über die Tiere, die zur Speise tauglich oder untauglich waren, über die Reinigungen, über die Feste, die Tabernakel, das ewige Feuer, und über anderes mehr; so auch die Satzungen von den Altären, den Brandopfern, Schlachtopfern, Trankopfern, die in der zweiten Alten Kirche, die von Eber abstammte, angenommen waren. Daß diese schon früher bekannt waren, als sie diesem Volke befohlen wurden, erhellt deutlich aus den historischen Teilen des Wortes, so z.B. in betreff dessen, daß Altäre, Brandopfer und Schlachtopfer bekannt waren, wird von Bileam berichtet, daß er befohlen habe, man solle sieben Altäre errichten, und auf ihnen Brandopfer und Schlachtopfer von jungen Rindern und Widdern darbringen: 4.Mose 23/1,2, 14,15,29; und außerdem von den Heiden an vielen Orten, daß sie deren Altäre zerstören sollten; und auch von den Propheten Baals, daß sie opferten und Elias sie tötete.

Hieraus kann man deutlich erkennen, daß die Opfer, die dem Volke Jakobs befohlen wurden, nicht neu waren; und so auch nicht die übrigen Satzungen, Rechte und Gesetze. Aber weil diese Dinge bei den Heiden götzendienerisch wurden, vorzüglich dadurch, daß sie durch dieselben irgendeinen unheiligen Gott anbeteten, und so die Dinge, die Göttliches vorbildeten, zum Höllischen hinwendeten, abgesehen davon, daß sie noch mehreres hinzufügten, deshalb wurden, damit der vorbildliche Gottesdienst, welcher der Alten Kirche eigen war, wieder hergestellt würde, ebendieselben Satzungen wieder eingeführt.

Hieraus kann man ersehen, daß diese neue Kirche, die bei den Nachkommen Jakobs errichtet wurde, dem äußeren Ansehen nach der Alten ähnlich erschien. (HG 4449)

Die Vorbilder, die bei den Nachkommen Jakobs eingesetzt worden sind, waren den in der Alten Kirche vorhandenen nicht ganz gleich, sie waren größtenteils denjenigen gleich, die in der von Eber gestifteten Kirche waren, welche die hebräische Kirche hieß. In dieser waren mehrere neue Gottesdienste, z.B. Brandopfer und Schlachtopfer, die in der Alten Kirche unbekannt waren, außer anderem. Mit diesen Vorbildern war das Inwendige der Kirche nicht so verbunden wie mit den Vorbildern der Alten Kirche. (HG 4874)

Wann die Kinder Israels erstmals eine Kirche bildeten

Die Söhne Jakobs selbst bildeten keine Kirche, sondern ihre Nachkommen, und zwar nicht früher, als bis sie aus Ägypten auszogen, in der Wirklichkeit aber nicht früher, als bis sie in das Land Kanaan kamen. (HG 4430)

Die ägyptischen Hieroglyphen waren verdrehte Vorbilder der Alten Kirche

Und Pharao sprach: ... „Ich kenne den Jehovah nicht“, 2.Mose 5/2.

Die Ägypter kannten Jehovah von Alters her, aus dem Grund, weil die Alte Kirche auch in Ägypten gewesen war, wie offenbar daraus erhellen kann, daß sie die Kenntnis der Vorbilder und Bezeichnungen jener Kirche hatten. Die ägyptischen Hieroglyphen sind nichts anderes, denn durch sie wurden geistige Dinge bezeichnet. Auch wußten sie, daß sie wirklich Entsprechungen waren, und weil sie anfangen, solche bei ihrem Gottesdienst zu brauchen, und sie zu verehren, und zuletzt auch in Zaubereien zu verwandeln, und sich dadurch der teuflischen Rotte in der Hölle anzuschließen, deshalb zerstörten sie die Alte

Kirche bei sich ganz und gar. Daher kommt es, daß durch die Ägypter im Wort das verkehrte Wißtümliche der Kirche bezeichnet wird, wie auch das Falsche, das gegen die Wahrheiten der Kirche ist.

Als in Ägypten auf solche Weise die Gottesverehrung verkehrt war, da durften sie auch Jehovah nicht mehr verehren, und zuletzt nicht einmal wissen, daß Jehovah der Gott der Alten Kirche war, und zwar deswegen, damit sie den Namen Jehovahs nicht entweihen möchten. (HG 7097; siehe auch Seite 166)

Die dritte oder israelitische Kirche

Die dritte Kirche war die israelitische und nahm ihren Anfang mit der Verkündigung der Zehn Gebote auf dem Berge Sinai und setzte sich fort durch das von Moses und den Propheten niedergeschriebene Wort, und ward vollendet oder endigte sich durch die Entweihungen des Wortes, deren Fülle war zur Zeit, da der Herr in die Welt kam, daher sie Ihn, Der das Wort selbst war, kreuzigten. (WCR 760)

Die israelitische Kirche verehrte Jehovah, Der nach 2.Mose 33/18-23 an sich ein unschaubarer Gott ist, jedoch unter menschlicher Gestalt, die Jehovah Gott mittels eines Engels anzog, und in der Er Moses, Abraham, Sarah, Hagar, Gideon, Josua und zuweilen auch den Propheten erschien. Diese Menschengestalt bildete diejenige des Herrn vor, Der da kommen sollte, und aufgrund dieser Vorbildung waren auch alle Dinge ihrer Kirche im allgemeinen wie im besondern vorbildend geworden. Es ist ja bekannt, daß die Opfer und übrigen Dinge ihres Gottesdienstes den Herrn vorbildeten, Der da kommen sollte, und daß sie nach Seinem Kommen abgeschafft wurden. (WCR 786)

Dieselbe war keine wahre, sondern nur das Vorbildende einer Kirche

Eine lediglich vorbildliche Kirche ist einer Kirche ähnlich, aber nicht die Kirche.
(HG 3480)

Die bei den Juden errichtete Kirche war nicht Kirche in Beziehung auf sie selbst, sondern nur ein Vorbild der Kirche; denn damit eine Kirche da sei, muß bei dem Menschen der Kirche Glaube an den Herrn sein und auch Liebe zu Ihm, wie auch Liebe gegen den Nächsten; diese Dinge bilden die Kirche. Sie waren aber nicht bei dem Volke, das Jakob genannt wurde, denn dieses erkannte den Herrn nicht an, somit wollte es auch nichts vom Glauben an Ihn und noch weniger von der Liebe zu Ihm oder zum Nächsten hören; denn es war in der Selbstliebe und Weltliebe, welche Arten der Liebe ganz und gar der Liebe zum Herrn und der Liebe zum Nächsten entgegengesetzt sind. Ein solches Wesen war bei diesem Volke eingewurzelt von ihren ersten Eltern (Stammvätern) her. Daher kommt es, daß bei diesem Volke keine (wahre) Kirche errichtet sondern nur das, was zur Kirche gehört, vorgebildet werden konnte.

Eine Kirche wird vorgebildet, wenn der Mensch den Gottesdienst in äußerliche Dinge setzt, aber in solche, die den himmlischen Dingen entsprechen, alsdann wird durch das Äußere das Innere vorgebildet, und das Innere tritt im Himmel hervor, wodurch dann eine Verbindung stattfindet.

Damit nun das Volk der Israeliten (die Kirche) vorbilden konnte, wurde das Innere derselben, weil es ohne Glauben und ohne Liebe zum Himmel und zugleich voller Eigenliebe und Weltliebe war, umhüllt. Auf diese Weise konnte das Äußere mit den Geistern, und durch diese mit den Engeln ohne das Innere in Verbindung treten. Wäre daher ihr Inneres nicht verhüllt worden, so wäre auch dieses an den Tag getreten, und dann wäre das Vorbildliche zugrunde gegangen, weil Häßliches hervorgebrochen und [alles] befleckt [und verunreinigt] hätte. Dieses Volk konnte mehr als jedes andere so umhüllt werden, weil es mehr als die

anderen das Äußere anbetete und in dieses das Heilige, ja sogar das Göttliche setzte. (HG 8788)

Der Unterschied zwischen einer vorbildlichen Kirche und dem Vorbilde einer Kirche

Eine vorbildliche Kirche ist vorhanden, wenn ein innerer Gottesdienst im äußeren ist, das Vorbild der Kirche aber ist da, wenn kein innerer Gottesdienst, gleichwohl aber ein äußerer vorhanden ist. In beiden ist fast das gleiche äußere Ritual, nämlich die gleichen Satzungen, die gleichen Gesetze und die gleichen Vorschriften, aber in der vorbildlichen Kirche entsprechen die äußeren Dinge den inneren, so daß sie eins ausmachen, aber bei dem Vorbilde der Kirche gibt es keine Entsprechung, weil die äußeren Dinge entweder ohne die inneren sind, oder nicht mit ihnen übereinstimmen. In der vorbildlichen Kirche ist die himmlische und geistige Liebe die Hauptsache, aber in dem Vorbild der Kirche ist die körperliche und weltliche Liebe die Hauptsache. Die himmlische und geistige Liebe ist das Innere selbst, aber wo keine himmlische und geistige Liebe, sondern nur körperliche und weltliche, da ist das Äußere ohne das Innere.

Die Alte Kirche, die nach der Sündflut war, war eine vorbildliche Kirche, aber die, welche bei den Nachkommen Jakobs errichtet wurde, war nur das Vorbild einer Kirche; damit aber der Unterschied klar werde, soll es durch Beispiele erläutert werden:

In der *vorbildlichen Kirche* war der Gottesdienst auf den Bergen, weil Berge die himmlische Liebe und im höchsten Sinn den Herrn bezeichneten; und wenn sie auf den Bergen ihren Gottesdienst hielten, waren sie in ihrem Heiligen, weil dann zugleich in himmlischer Liebe. In der vorbildlichen Kirche war auch der Gottesdienst in Hainen, weil die Haine die geistige Liebe und im höchsten Sinn den Herrn in betreff dieser Liebe bezeichneten; und wann sie ihren Gottesdienst in Hainen hielten, waren sie in ihrem Heiligen, weil dann zugleich in geistiger Liebe. In der vorbildlichen Kirche wandten sie, wenn sie Gottesdienst hielten, ihr Angesicht gegen Aufgang der Sonne, weil durch den Aufgang der Sonne auch die himmlische Liebe bezeichnet wurde; auch wenn sie zum Mond aufblickten, wurden sie gleicherweise von heiliger Ehrfurcht erfüllt, weil der Mond die geistige Liebe bezeichnete; ebenso, wenn sie zu dem Stemenhimmel aufblickten, weil dieser den Engelshimmel oder das Reich des Herrn bezeichnete. In der vorbildlichen Kirche hatten sie Zelte oder Hütten, und in diesen einen Gottesdienst, und zwar einen heiligen, weil Zelte oder Hütten das Heilige der Liebe und des Gottesdienstes bedeuteten; so bei unzähligen anderen Dingen.

Im *Vorbilde der Kirche* war zwar auch im Anfang der Gottesdienst auf gleiche Weise auf den Bergen und auch in Hainen; ferner war auch hier der Hinblick gegen Aufgang der Sonne, sowie auch zum Monde und zu den Gestirnen, desgleichen auch ein Gottesdienst in Zelten und Hütten, aber weil sie in einem äußeren Gottesdienst waren, ohne den inneren, oder in körperlicher und weltlicher Liebe, nicht aber in himmlischer und geistiger Liebe, und so die Berge selbst und die Haine anbeteten, dann auch die Sonne, den Mond und die Gestirne, sowie auch ihre Zelte oder Hütten, und daher ihre Gebräuche, die in der Alten Kirche heilig gewesen waren, götzdienenrisch machten, deshalb wurden sie beschränkt auf das Allgemeine, nämlich auf den Berg, wo Jerusalem lag, und zuletzt wo Zion, und

auf den Aufgang der Sonne da und vom Tempel aus. Ferner auch auf das gemeinsame Zelt, welches das Zelt der Zusammenkunft (Stiftshütte) genannt wurde, und endlich auf die Bundeslade im Tempel; und dies deswegen, damit ein Vorbild der Kirche vorhanden war, wenn sie im äußeren Heiligen waren, sonst würden sie das Heilige entweiht haben.

Hieraus kann man nun erkennen, welcher Unterschied zwischen einer vorbildlichen Kirche und einem Vorbild der Kirche besteht. Im allgemeinen nämlich der, daß die, welche der vorbildlichen Kirche angehörten, Gemeinschaft hatten mit den drei Himmeln, in Ansehung des Inneren, denen das Äußere zur Grundlage diente. Die aber, die im Vorbild der Kirche waren, keine Gemeinschaft mit den Himmeln in betreff des Inneren hatten; das Äußere aber, in dem sie gehalten wurden, gleichwohl als Grundlage dienen konnte, und zwar wunderbarerweise vermöge der göttlichen Vorsehung des Herrn deswegen, damit einige Verbindung zwischen dem Himmel und dem Menschen gewissermaßen durch das Abbild der Kirche bestehen konnte; denn ohne Verbindung des Himmels mit dem Menschen durch eine Art von Kirche würde das menschliche Geschlecht zugrunde gehen. (HG 4288)

Das bloß Vorbildliche einer Kirche konnte nicht eingerichtet werden, bis alle Kenntnisse innerer Dingen verlorengangen waren

Das [ledigliche] Vorbild der Kirche konnte bei ihnen nicht früher eingerichtet werden, als bis sie völlig abgeödet waren, d.h., bis sie keine Kenntnis der inneren Dinge hatten; denn wenn sie die Erkenntnis der inneren Dinge gehabt hätten, so hätten sie von denselben angeregt werden können, und würden sie dann entweiht haben, denn das Heilige, d.h. das innere Wahre und Gute kann nur von denen entweiht werden, die es wissen und anerkennen, und mehr noch von denen, die davon angeregt werden, nicht aber von denen, die es nicht anerkennen. ...

Der Gottesdienst wird ein äußerlicher, damit man das Innere nicht entweihe. Weshalb den Juden die inneren Wahrheiten nicht entdeckt wurden. Deswegen wurde vom Herrn vorgesehen, daß das echte Vorbildliche der Kirche, d.h. das Innere von Jakobs Nachkommen genommen wurde, bevor sie in die Vorbildungen des Landes Kanaan kamen, und zwar so sehr, daß sie gar nichts vom Herrn wußten. Sie glaubten zwar, daß der Messias in die Welt kommen werde, aber zu dem Zwecke, um sie zur Herrlichkeit und zum Vorrang über alle Völker der Erde zu erheben, nicht aber, damit er ihre Seelen in Ewigkeit beselige, ja sie wußten nicht einmal etwas vom himmlischen Reich, noch von dem Leben nach dem Tode, nicht einmal von der Liebätigkeit und dem Glauben.

Damit sie in solche Unwissenheit versetzt würden, wurden sie einige hundert Jahre in Ägypten festgehalten, und als sie von dort zurückgerufen wurden, wußten sie selbst den Namen Jehovahs nicht: 2.Mose 3/12-14; und außerdem verloren sie allen Gottesdienst der vorbildlichen Kirche, und zwar so sehr, daß sie, nachdem die Vorschriften der Zehn Gebote vor ihnen vom Berge Sinai verkündigt worden waren, nach Verlauf eines Monats zum ägyptischen Gottesdienst zurückkehrten, der in der Verehrung des goldenen Kalbes bestand: 2.Mose Kapitel 32. Und weil das Volk, das aus Ägypten geführt worden, so beschaffen war, deshalb kamen alle in der Wüste um.

Es wurde nichts weiter von ihnen gefordert, als daß sie die Gebote und Vorschriften in der äußeren Form beobachten sollten, denn darin bestand das Leben in dem Vorbild der

Kirche. Aber auch dazu konnten diejenigen nicht gebracht werden, die in Ägypten aufgewachsen waren, sondern nur, wiewohl mit Not, ihre Kinder, im Anfang durch Wunder, und nachher durch Furcht und Gefangenschaft, wie aus den Büchern Josuas und der Richter erhellt.

Hieraus kann man erkennen, daß alles echte oder innere Vorbildliche der Kirche von ihnen wich, bevor sie in das Land Kanaan kamen, wo das äußerlich Vorbildliche der Kirche bei ihnen in voller Gestalt anfing; denn das Land Kanaan war ganz besonders das Land, wo die Vorbilder der Kirche dargestellt werden konnten, denn alle Orte und alle Grenzen waren daselbst von alten Zeiten her vorbildlich. (HG 4289)

Die jüdische Kirche mit allem, was zu ihr gehört, war ein Vorbild aller Dinge der Kirche im Himmel und auf Erden

Daß aus der Abgötterei eine vorbildliche Kirche geworden ist, kann niemand wissen, wenn er nicht weiß, was das Vorbildliche ist. Was in der jüdischen Kirche vorgebildet wurde, und was im Wort, ist der Herr und Sein Reich, mithin Himmlisches der Liebe und Geistiges des Glaubens; dies ist es, was vorgebildet wird, außer mehrerem, was dazu gehört, wie alles, was Sache der Kirche ist. Die Vorbilder sind entweder Personen oder Sachen, die in der Welt oder auch über der Erde sind; kurz alles, was Gegenstand der Sinne ist, so daß es kaum einen Gegenstand gibt, der nicht vorbildend sein könnte; aber das allgemeine Gesetz der Vorbildung ist, daß gar nicht zurückgesehen wird auf die Person oder auf die Sache, die vorbildet, sondern auf dasjenige selbst, was vorgebildet wird; wie z.B.: Ein jeder König, wer er auch war, in Juda und Israel, ja in Ägypten und anderwärts, konnte den Herrn vorbilden; ihr Königtum selbst ist das Vorbildliche; so konnte es der allerschlimmste König, wie Pharao, der den Joseph über das Land Ägypten erhöhte, Nebukadnezar in Babel: Dan.2/37,38, Saul und die übrigen Könige Jehudahs und Israels, mochten sie sein wie sie wollten; die Salbung selbst, von der sie „Gesalbte Jehovahs“ genannt wurden, schließt dies in sich. Ebenso alle Priester, so viele es immer waren, bildeten den Herrn vor, das Priestertum selbst ist das Vorbildliche. Die Priester, die böse und unrein waren, in gleicher Weise: weil nämlich bei den Vorbildern gar nicht reflektiert wurde auf die Person, wie sie beschaffen war.

Und nicht allein Menschen bildeten vor, sondern auch Tiere, wie z.B. alle, die geopfert wurden; die Lämmer und Schafe bildeten Himmlisches vor, die Tauben und Turteltauben Geistiges; die Widder, Böcke, Farren und Rinder, ebenso, aber Himmlisches und Geistiges von mehr niederer Art. Und, wie gesagt, nicht allein Beseeltes bildete vor, sondern auch Unbeseeltes, wie z.B. der Altar, ja die Steine des Altars, sodann die Lade und das Zelt mit allem, was daselbst war, wie auch der Tempel mit allem, was darin war, wie dies jedem bekannt sein kann, so die Leuchter, die Brote, die Kleider Aharons: und nicht allein diese Dinge waren vorbildlich, sondern auch alle Gebräuche, die in der jüdischen Kirche waren.

In den alten Kirchen erstreckten sich die Vorbilder auf alle Gegenstände der Sinne, wie auf die Berge und Hügel, auf die Täler, Ebenen, Flüsse, Bäche, Quellen, Zisternen, auf die Haine, auf die Bäume im allgemeinen und auf jeden Baum im besonderen, so sehr, daß ein jeder Baum etwas Gewisses bezeichnete, was dann nachher, als die bezeichnende Kirche aufhörte, vorbildlich wurde. Hieraus kann erhellen, was unter den Vorbildern

verstanden wird, und weil nicht allein durch Menschen, wer und wie beschaffen sie auch immer sein mochten, sondern auch durch Tiere, sodann auch durch Unbeseeltes, himmlische und geistige Dinge vorgebildet werden konnten, solche nämlich, die zum Reich des Herrn in den Himmeln, und die zum Reich des Herrn auf Erden gehören, so erhellt hieraus, was die vorbildliche Kirche ist.

Mit den Vorbildern hatte es die Bewandnis, daß vor den Geistern und Engeln alles heilig erschien, was gemäß den befohlenen Gebräuchen geschah, so z.B. wenn der Hohepriester sich mit Wasser gewaschen hatte, mit priesterlichem Gewand bekleidet diente, vor den angezündeten Lichtern stand, mochte er nun gewesen sein wie er wollte, wenn auch sogar der Allerunreinsten und in seinem Herzen ein Götzendiener; so auch die übrigen Priester. Denn, wie gesagt, bei den Vorbildern wurde nicht reflektiert auf die Person, sondern auf dasjenige selbst, was vorgebildet wurde, ganz abgesehen von der Person, wie auch abgesehen von den Rindern, Farren, Lämmern, die geopfert wurden, oder von dem Blut, das um den Altar gesprengt wurde, wie auch abgesehen vom Altar selbst, und so fort.

Diese vorbildliche Kirche wurde gegründet, nachdem aller innere Gottesdienst verlorengegangen, und nachdem er nicht bloß ganz äußerlich, sondern auch abgöttisch geworden war, und zwar aus dem Grunde, damit einige Verbindung des Himmels mit der Erde, oder des Herrn durch den Himmel mit dem Menschen sein möchte; und dies, nachdem die Verbindung durch das Innere des Gottesdienstes verlorengegangen war. (HG 1361)

Damit bei ihnen eine Vorbildung der Kirche stattfinden konnte, wurden ihnen solche Satzungen und solche Gesetze durch eine deutliche Offenbarung gegeben, die durchaus vorbildlich waren. Daher konnten sie auch so lange Vorbildern, als sie bei denselben blieben und sie genau beobachteten; sobald sie aber von ihnen abwichen, und zu den Satzungen und Gesetzen anderer Völker und besonders zur Verehrung eines anderen Gottes sich wandten, beraubten sie sich der Fähigkeit, vorzubilden, und deshalb wurden sie durch äußere Mittel, wie Gefangenschaft, Niederlagen, Drohungen, Wunder wieder zu ihren Gesetzen und vorbildlichen Satzungen zurückgeführt, nicht aber durch innere Mittel, wie die, welche einen inneren Gottesdienst im äußeren haben. (HG 4281)

Niemand, der gesund denkt, kann glauben, daß die verschiedenen Tiere, die geopfert wurden, nichts anderes zu bedeuten hatten, als eben Opfer, oder daß der Ochs und der Stier, oder das Kalb, das gleiche [bedeuteten], was das Schaf, der Bock, die Ziege und diese dasselbe, was das Lamm, und das gleiche die Turteltaube und die Jungen der Tauben, da doch ein jedes Tier seine besondere Bedeutung hatte. Dies kann genugsam daraus erhellen, daß niemals das eine statt des anderen dargebracht wurde, und daß ausdrücklich genannt wurden, die bei den Brandopfern und den täglichen Opfern, bei den Sabbath- und Festopfern, die bei den freiwilligen, den Gelübde- und Dankopfern, die bei den versöhnenden Schuld- und Sündopfern, die bei den Reinigungsopferten geopfert werden sollten; dies wäre gar nicht geschehen, wenn nicht etwas Besonderes durch ein jedes Tier vorgebildet und bezeichnet worden wäre. Was aber ein jedes insbesondere bedeutet, wäre zu umständlich hier zu erörtern; es genügt hier zu wissen, daß es himmlische Dinge sind, die durch die Tiere bezeichnet werden, und geistige durch die Vögel, und durch ein jedes etwas besonderes Himmlisches und Geistiges. Die jüdische Kirche selbst und alle zu ihr gehörigen Dinge waren Vorbildungen von solchem, was zum Reich des Herrn gehörte, in dem nichts als Himmlisches und Geistiges, d.h. nichts ist, als was der Liebe und dem Glauben angehört, wie dies auch genugsam erhellen kann aus der Bedeutung der reinen und nützlichen Tiere,

und weil dieselben in den ältesten Kirchen himmlisch Gutes bezeichneten, so sind sie nachher in der Kirche, als nur ein äußerer und zwar vorbildlicher Gottesdienst in Ansehen stand und anerkannt wurde, zu Vorbildungen geworden. (HG 1823)

Erläuterung des Wesens und Zwecks einer vorbildlichen Kirche

Es sind drei Himmel: der innerste oder dritte, der mittlere oder zweite, und der letzte oder erste. Im innersten Himmel regiert das Gute der Liebe zum Herrn, im mittleren Himmel regiert das Gute der Liebtätigkeit gegen den Nächsten, im letzten wird dasjenige vorgebildet, was im mittleren und innersten Himmel gedacht und gesagt wird und existiert. Die Vorbilder in demselben sind unzählig, z.B. Paradiese, Gärten, Wälder, Felder, Auen, sodann Städte, Paläste, Häuser, wie auch Schaf- und Rinderherden, sodann allerlei Gattungen von Tieren und Vögeln, und noch außerdem unzählig viele Dinge. Diese erscheinen daselbst vor den Augen der Engelsgeister klarer, als dergleichen Dinge im Mittagslicht auf Erden, und merkwürdigerweise wird auch wahrgenommen, was sie bedeuten.

Solche Dinge erschienen auch den Propheten, als ihr inneres Gesicht, welches das Gesicht des Geistes ist, geöffnet war: z.B. Pferde dem Sach.6/1-9. Tiere, die Cherube waren, und hernach der neue Tempel mit all seinem Zubehör: Hes.1/9,10,40-48; ein Leuchter, Throne, Tiere, die ebenfalls Cherube waren, Pferde, das neue Jerusalem und mehreres andere dem Johannes, wovon in der Offenbarung. Ebenso feurige Rosse und Wagen dem Knaben des Elisa: 2.Kön.6/17. Dergleichen Dinge erscheinen fortwährend im Himmel vor den Augen der Geister und Engel, und sind natürliche Formen, in welche die inneren Dinge des Himmels auslaufen, und worin sie sich ausgestalten, und sich vor den Augen selbst sichtbar darstellen. Das sind die Vorbildungen.

Eine vorbildliche Kirche ist daher vorhanden, wenn die inneren heiligen Dinge, die der Liebe und dem Glauben vom Herrn und an den Herrn angehören, durch sichtbare Formen in der Welt dargestellt werden, wie in diesem Kapitel und in den folgenden durch die Lade, den Gnadenstuhl, die Cherube, durch die Tische daselbst, durch den Leuchter und durch die übrigen Dinge der Hütte. Denn jene Hütte wurde so konstruiert, daß sie die drei Himmel und alles darin vorbildete; und zwar die Lade mit dem Zeugnis darin den innersten Himmel und den Herrn selbst in diesem. Deshalb wurde ihre Form dem Mose auf dem Berg gezeigt, wo dann Jehovah sagte: „Sie sollten Ihm ein Heiligtum machen, auf daß Er in ihrer Mitte wohne“: 2.Mose 25/8.

Ein jeder, der einigermaßen für ein innerliches Denken befähigt ist, kann merken, daß Jehovah nicht in einem Zelt wohnen konnte, sondern im Himmel; und daß jenes Zelt nicht ein Heiligtum heißen kann, wenn es nicht den Himmel und die himmlischen und geistigen Dinge daselbst darstellt. Ein jeder möge bei sich denken, was wäre es für Jehovah, den Schöpfer des Himmels und der Erde, zu wohnen in einer kleinen Wohnung, gemacht aus Holz, überzogen mit Gold und ringsumher bedeckt mit Teppichen, wenn nicht der Himmel und was zum Himmel gehört, in demselben seiner Form nach vorgebildet worden wäre? Denn was in seiner Form vorgebildet wird, das erscheint zwar ebenso im letzten oder ersten Himmel vor den Geistern daselbst, aber in den oberen Himmeln hat man ein Innwerden dessen, was vorgebildet wird, das Himmlische der Liebe zum Herrn und Geistiges des Glaubens an den Herrn ist. Solches war es, das den Himmel erfüllte, wenn

Mose und das Volk im heiligen Äußeren waren, und jenes als die Wohnung Jehovahs selbst anbeteten.

Hieraus wird klar, was das Vorbildliche ist, wie auch, daß dadurch der Himmel beim Menschen, somit der Herr gegenwärtig war. Daher wurde, als die alte Kirche aufhörte, beim israelitischen Volk eine vorbildliche Kirche errichtet, damit durch solche Dinge eine Verbindung des Himmels, und somit des Herrn mit dem Menschengeschlecht bestünde, denn ohne die Verbindung des Herrn durch den Himmel würde der Mensch zugrunde gehen, denn der Mensch hat durch diese Verbindung sein Leben. Jene Vorbilder waren aber nur äußere Mittel der Verbindung, mit denen der Herr auf wunderbare Weise den Himmel verband. Als aber auch die durch sie bewirkte Verbindung zugrunde ging, da kam der Herr in die Welt, und schloß das Innere selbst auf, das vorgebildet wurde, und dieses gehört der Liebe und dem Glauben an Ihn an. Dieses verbindet jetzt. Gleichwohl aber ist das einzige Mittel der Verbindung heutzutage das Wort, denn dieses ist so geschrieben, daß alles und jedes darin entspricht, und daher die göttlichen Dinge, die in den Himmeln sind, vorgebildet und bezeichnet. (HG 9457)

Was unter der vorbildlichen Gegenwart des Herrn zu verstehen sei

Was es heißt, im Vorbildlichen gegenwärtig sein, soll mit wenigem gesagt werden: Der Mensch, der sich in körperlicher und weltlicher Liebe befindet, und nicht zugleich in geistiger oder himmlischer, hat keine anderen als böse Geister bei sich, auch wenn er im äußerlichen Heiligen ist, denn die guten Geister können bei einem solchen durchaus nicht anwesend sein. Sie bemerken nämlich sogleich, in welcher Liebe der Mensch ist; es ist die Sphäre, die von seinem Inneren ausgehaucht wird, welche die Geister ebenso deutlich wahrnehmen, wie der Mensch mit seinem Geruche widerliche und übelriechende Dinge wahrnimmt, die um ihn herum in der Luft sich bewegen; das Volk aber, von dem hier gehandelt wird, war in einem solchen Zustand in Ansehung des Guten und des Wahren, oder in bezug auf die Liebe und den Glauben. Damit sie gleichwohl das Vorbildliche der Kirche darstellen konnten, wurde auf wunderbare Weise vom Herrn vorgesehen, daß, wenn sie im äußeren Heiligen waren, und auch alsdann von bösen Geistern umringt, gleichwohl das Heilige, in dem sie waren, zum Himmel erhoben werden konnte; aber dies vermittelt guter Geister und Engel, die nicht *in* ihnen, sondern *außer* ihnen waren; denn in ihnen war nichts als Leeres und Häßliches. Deswegen war keine Gemeinschaft mit den Menschen selbst möglich, sondern nur mit dem Heiligen, in dem sie waren, wenn sie die Satzungen und Gebote ausübten, die alle Vorbildungen des Geistigen und Himmlischen im Reiche des Herrn waren. Dies wird dadurch bezeichnet, daß der Herr bei diesem Volke im Vorbildlichen gegenwärtig war.

In anderer Weise aber ist der Herr gegenwärtig bei denen innerhalb der Kirche, die in geistiger Liebe und daher im Glauben sind. Bei ihnen sind gute Geister und Engel nicht nur im äußeren Gottesdienst, sondern auch zugleich im inneren, weshalb bei ihnen Verbindung des Himmels mit ihnen selbst möglich ist, denn der Herr fließt vermittelt des Himmels durch ihr Inneres in das Äußere ein. Diesen gereicht auch im anderen Leben das Heilige ihres Gottesdienstes zum Nutzen, nicht aber jenen.

Ebenso verhält es sich mit den Priestern und Ältesten, die das Heilige predigen, aber doch schlecht leben und schlecht glauben. Bei diesen sind auch keine guten Geister, sondern böse, auch wenn sie der äußeren Form nach in einem anscheinend heiligen Gottesdienst sich befinden, denn es ist die Eigenliebe und Weltliebe oder das Verlangen, Ehrenstellen zu erhaschen, und Gewinn und hierdurch Ruhm zu erlangen, das sie entflammt und die Liebe zum Heiligen äußerlich darstellt, und zwar bisweilen so sehr, daß nichts heuchlerisches wahrgenommen, und dann auch von ihnen selbst nicht geglaubt wird; während sie doch in der Mitte böser Geister sich befinden, die dann in einem gleichen Zustand sind, und antreiben und eingeben. Daß die bösen Geister in einem solchen Zustand sein können und daß sie darin sich befinden, wenn sie im Äußeren sind, und von der Liebe zu sich und zu der Welt angeregt werden, wurde mir aus vielfältiger Erfahrung zu wissen gegeben, worüber, vermöge der göttlichen Barmherzigkeit des Herrn, in dem, was am Ende der Kapitel folgen wird. Solche haben auch keine Gemeinschaft mit dem Himmel für sich, sondern diejenigen haben sie, die sie hören und die Worte aus ihrem Munde aufnehmen, wenn sie nämlich selbst in einen frommen und heiligen Inneren sind; denn es kommt nicht darauf an, von wem die Rede des Guten und Wahren ausströmt, wenn nur das Leben [des Sprechenden] nicht offenbar frevelhaft ist, denn das gibt Ärgernis.

Daß die von Jakob stammende Völkerschaft so beschaffen war, nämlich umgeben von bösen Geistern, und daß dennoch Gott bei ihnen in vorbildlicher Weise gegenwärtig war, kann man aus mehreren Stellen im Worte erkennen; denn sie verehrten keineswegs Jehovah in ihrem Herzen: sobald die Wunder fehlten, wandten sie sich sogleich anderen Göttern zu, und wurden Götzendiener, was ein offener Beweis war, daß sie andere Götter in ihrem Herzen verehrten und Jehovah nur mit dem Munde bekannten, und zwar nur deswegen, damit sie die Größten sein und hervorragen möchten über alle Völker ringsumher. Daß dieses Volk von Herzen den ägyptischen Abgott verehrte und nur mit dem Munde Jehovah der Wunder wegen bekannte, und unter ihnen Aharon selbst, geht deutlich hervor aus dem goldenen Kalbe, das Aharon ihnen machte und zwar nach Verlauf eines Monats, nachdem sie so große Wunder gesehen hatten am Berge Sinai, außer denen, die sie in Ägypten sahen, worüber 2.Mose Kapitel 32. Daß auch Aharon so beschaffen war, wird deutlich in 2.Mose 32/2-5, und besonders Vers 35; dann noch an vielen anderen Stellen, worüber bei Mose, im Buche der Richter, in den Büchern Samuels und in den Büchern der Könige zu lesen ist.

Daß sie nur in einem äußeren, nicht aber in irgendeinem inneren Gottesdienst waren, erhellt auch daraus, daß ihnen verboten wurde, zum Berge Sinai hinanzutreten, als das Gesetz verkündigt wurde, und daß sie des Todes sterben sollten, wenn sie den Berg berührten: 2.Mose 14/11-13; 20/16,19. Die Ursache war, daß ihr Inneres unrein war. Ferner wird bei 3.Mose 16/16 gesagt: „daß Jehovah bei ihnen wohnte in der Mitte ihrer Unreinheit“. Wie dies Volk beschaffen war, ist auch offenbar aus dem Liede Moses: 5.Mose 32/15-43, und aus mehreren Stellen bei den Propheten.

Hieraus kann man erkennen, daß bei diesem Volke keine eigentliche Kirche war, sondern nur das Vorbild einer Kirche, und daß bei demselben der Herr nur in vorbildlicher Weise gegenwärtig war. (HG 4311)

Was die Reiche der Richter, Priester und Könige bezeichneten, und weshalb die Juden in zwei Reiche geteilt wurden

In der vorbildlichen Kirche bei den Nachkommen Jakobs war zuerst das Reich der Richter, dann das Reich der Priester und zuletzt das Reich der Könige; und durch das Reich der Richter wurde das göttlich Wahre aus dem göttlich Guten vorgebildet. Aber durch das Reich der Priester, die auch Richter waren, wurde das göttlich Gute, aus dem das göttlich Wahre ist, vorgebildet; und durch das Reich der Könige wurde das göttlich Wahre ohne das göttlich Gute vorgebildet. Als aber dem Königtum auch etwas vom Priestertum beigegeben wurde, da wurde auch durch die Könige das göttlich Wahre vorgebildet, in dem so viel Gutes war, als dem Könige vom Priestertum beigegeben war.

Dies alles wurde in der jüdischen Kirche eingeführt, damit dadurch die Zustände des Himmels vorgebildet werden konnten, denn in diesem gibt es zwei Reiche, eines, welches das himmlische Reich, und ein anderes, welches das geistige Reich genannt wird. Das himmlische Reich ist es, welches das Priestertum genannt wird, und das geistige Reich, welches das königliche Amt des Herrn genannt wird; in diesem herrscht das göttlich Wahre, in jenem das göttlich Gute. Und weil das Vorbildliche des himmlischen Reiches unterzugehen begann, als sie um einen König baten, darum wurden, damit dennoch die Vorbildung des Reiches des Herrn in den Himmeln fortgesetzt würde, damals die Juden von den Israeliten getrennt, und durch das jüdische Reich das himmlische Reich des Herrn und durch das israelitische Reich Sein geistiges Reich vorgebildet.

Diejenigen, die dieses wissen, können auch die Ursachen erkennen, warum die Regierungsformen bei den Nachkommen Jakobs nach und nach verändert wurden. Auch wurde, als sie um einen König baten, ihnen von Jehovah durch Samuel gesagt, daß sie dadurch Jehovah verworfen hätten, damit Er nicht über sie herrsche: 1.Sam.8/7, auch wurde ihnen alsdann das Recht eines Königs erklärt: 1.Sam.8/11f, wodurch das göttlich Wahre ohne das Gute beschrieben wird. Die das, was oben bemerkt wurde, wissen, können auch verstehen, warum dem David etwas vom Priestertum bewilligt wurde, und warum nach Salomos Zeit das Reich in zwei geteilt wurde, nämlich in das jüdische Reich und in das israelitische Reich. (HG 8770)

Weshalb die Juden vor allen anderen eine vorbildliche Kirche sein konnten

Welcher Art ihre Einbildungen und ihre Begierden sind, kann niemand wissen, außer wer mit ihnen im anderen Leben einige Unterredung gehabt hat. Damit ich es erführe, wurde mir dieses gestattet; ich habe nämlich einige Male dort mit ihnen geredet: Sie lieben sich und die Güter der Welt mehr als alles andere, und dabei fürchten sie den Verlust ihrer Ehre und auch den Verlust ihres Gewinnes mehr als alles andere. Deshalb verachten sie auch heutigentags, so wie ehemals, alle anderen gegen sich, und suchen sich mit dem größten Eifer Güter zu erwerben, und außerdem sind sie auch furchtsam.

Weil dieses Volk von alten Zeiten her so beschaffen war, so konnten sie mehr als andere im äußeren Heiligen ohne jedes innere Heilige gehalten werden, und so in der äußeren Form das vorbilden, was zur Kirche gehört. Diese Phantasien und diese Begierden sind es, die eine solche Hartnäckigkeit bewirkt haben. Dies zeigt sich auch deutlich aus mehrerem, was in den historischen Teilen des Wortes von ihnen erzählt worden: sie konnten, sobald sie

bestraft wurden, in einer so äußerlichen Demut sein, wie kein anderes Volk, denn ganze Tage lang konnten sie hingestreckt auf dem Boden liegen und sich im Staube wälzen und nicht eher als am dritten Tage sich erheben; sie konnten auch während mehrerer Tage wehklagen, in Säcken gehen und in zerrissenen Kleidern, während Asche oder Staub auf ihr Haupt gestreut war; sie konnten mehrere Tage hintereinander fasten und inzwischen in bitteres Weinen ausbrechen; aber dies alles nur aus körperlicher und irdischer Liebe und aus der Furcht vor Verlust ihres Vorrangs und ihrer weltlichen Güter; denn es war nichts Innerliches, was sie anregte. Weil sie, was das Innere sei, gar nicht wußten und nicht einmal wissen wollten, z.B. daß es ein Leben nach dem Tode gebe und eine ewige Seligkeit.

Hieraus kann man erkennen, daß sie, weil sie so beschaffen waren, notwendig alles innere Heilige verlieren mußten; denn dieses stimmt keineswegs mit einem solchen äußeren Heiligen überein, sondern ist ihm völlig entgegengesetzt. Ferner, daß sie vor anderen ein Vorbild der Kirche darstellen, nämlich das Heilige in der äußeren Form ohne alles innere Heilige vorbilden konnten, und daß so durch dieses Volk einige Verbindung mit den Himmeln möglich war. (HG 4293)

Daß bei diesem Volke gleichwohl ein vorbildlicher Gottesdienst angeordnet wurde, geschah deswegen, weil der vorbildliche Gottesdienst bei jedem Volke eingeführt werden konnte, das den äußeren Gottesdienst heilig hielt und beinahe abgöttisch verehrte; denn das Vorbildliche hat nicht die Person im Auge, sondern die Sache, und im Charakter dieses Volkes lag es mehr als bei allen anderen Völkern, vor allem das Äußere als etwas Heiliges und Göttliches zu verehren, ohne alles Innere; wie auch ihre Väter Abraham, Jischak und Jakob als höhere Wesen zu verehren, und nachher auch Moses und David. Überdies hielten sie jeden Stein und jedes Stück Holz, das zu ihrem Gottesdienste geweiht war, für heilig und göttlich, z.B. die Bundeslade, die Tische, den Leuchter, den Altar, die Gewänder Aharons, die Urim und Thummim und nachher den Tempel. Durch solche Dinge fand zu jener Zeit vermöge der Vorsehung des Herrn eine Gemeinschaft der Engel des Himmels mit dem Menschen statt; denn es muß irgendwo eine Kirche geben oder ein Vorbild der Kirche, damit eine Gemeinschaft des Himmels mit dem menschlichen Geschlecht bestehe. Und weil dieses Volk mehr als jedes andere den Gottesdienst in äußerliche Dinge setzen und so das Vorbildliche der Kirche darstellen konnte, deshalb wurde es hierzu verwendet. (HG 8588)

Warum man glaubt, die Juden seien ihrer Vorzüge wegen vor allen anderen Völkern erwählt worden

Diejenigen, die vom inneren Sinn des Wortes nichts wissen, können nicht anders glauben, als daß die israelitische und jüdische Völkerschaft eine vor jeder anderen Völkerschaft auserwählte, und daher vortrefflicher als die übrigen gewesen sei, wie auch sie selbst glaubten. Und merkwürdigerweise glaubt dies nicht bloß jene Völkerschaft selbst, sondern auch die Christen glauben es, obgleich diese wissen, daß jene Völkerschaft in unsauberen Trieben, in schmutzigem Geiz, im Haß und im Hochmut ist; und außerdem, daß sie die inwendigen Dinge, die sich auf die Liebtätigkeit und den Glauben, und die auf den Herrn sich beziehen, für nichts achten, und sogar verabscheuen. Der Grund, warum auch die Christen glauben, jene Völkerschaft sei vor anderen auserwählt gewesen, liegt darin, daß

sie glauben, die Erwählung und Seligmachung des Menschen geschehe aus Barmherzigkeit, wie auch immer der Mensch leben möge, und daß so die Lasterhaften ebenso in den Himmel aufgenommen werden können, wie die Frommen und Rechtschaffenen, indem sie nicht bedenken, daß die Erwählung eine allumfassende ist, d.h. sich auf alle erstreckt, die im Guten leben; und daß jeder Mensch ein Gegenstand der Barmherzigkeit des Herrn ist, wenn er vom Bösen absteht und im Guten leben will, und so sich vom Herrn führen und wiedergebären läßt, was während seines ganzen Lebens geschieht.

Daher kommt es auch, daß die meisten in der Christenheit ebenfalls glauben, jene Völkerschaft werde wiederum erwählt, und alsdann ins Land Kanaan zurückgeführt werden, und zwar auch nach dem Buchstabensinn. (HG 7051)

Daß die Söhne Israels das Volk Jehovahs genannt werden, geschah nicht deswegen, weil sie besser waren als andere Völkerschaften, sondern weil sie das Volk Jehovahs, d.h. die Angehörigen des geistigen Reiches des Herrn vorbildeten. Daß sie nicht besser waren als andere Völkerschaften, kann man an ihrem Leben in der Wüste sehen, sofern sie gar nicht an Jehovah, sondern in ihrem Herzen an die Götter der Ägypter glaubten, wie aus dem goldenen Kalb erhellt, das sie sich machten, und von dem sie sagten, das seien ihre Götter, die sie aus Ägypten geführt haben: 2.Mose 32/8. Man kann es auch sehen an ihrem Leben nachher im Land Kanaan, wovon in den historischen Teilen des Wortes gehandelt wird. Ferner aus dem, was in den Propheten über sie und zuletzt, was vom Herrn gesagt worden. Daher kommt es, daß wenige von ihnen im Himmel sind; denn im anderen Leben erhielten sie ein ihrem Leben gemäßes Los.

Man glaube demnach nicht, daß sie vor anderen zum Himmel auserwählt gewesen seien. Die da meinen, jene seien zum Himmel vor anderen auserwählt gewesen, glauben nicht, daß auf einen jeden sein Leben wartet; auch glauben sie nicht, daß der Mensch während seines ganzen Lebens in der Welt für den Himmel vorbereitet werden muß, und daß dieses durch die Barmherzigkeit des Herrn geschieht, und daß man nicht in den Himmel zugelassen wird aus bloßer Barmherzigkeit, wie man auch immer in der Welt gelebt habe. Eine solche Meinung vom Himmel und von der Barmherzigkeit des Herrn erzeugt nur die Lehre vom alleinigen Glauben und vom Seligwerden durch denselben ohne gute Werke; denn solche Leute bekümmern sich nicht um das Leben. Daher glauben sie auch, das Böse könne abgewaschen werden wie der Schmutz mit Wasser, und daß der Mensch in einem Augenblick ins Leben des Guten versetzt und folglich in den Himmel zugelassen werden könne, indem sie nicht wissen, daß die Bösen, wenn ihnen das Leben des Bösen weggenommen würde, gar kein Leben hätten, wie auch, daß die, welche im Leben des Bösen sind, wenn sie in den Himmel zugelassen würden, die Hölle in sich selbst fühlen würden, und zwar eine um so schlimmere, je tiefer sie in den Himmel zugelassen würden.

Aus diesem kann nun erhellen, daß die Israeliten und Juden keine auserwählt, sondern bloß angenommen wurden, um das vorzubilden, was dem Himmel angehört; und daß dieses im Land Kanaan geschehen mußte, weil die Kirche des Herrn daselbst von den ältesten Zeiten her gewesen war und daher alle Orte daselbst Vorbilder himmlischer und göttlicher Dinge wurden. Auf solche Weise konnte auch das Wort geschrieben werden, in dem die Namen solches bezeichnen sollten, was sich auf den Herrn und sein Reich bezieht.

(HG 7439)

**Die Juden wurden nicht erwählt, sondern sie strebten danach,
eine Kirche zu werden, infolge ihrer Liebe zum Herrschen**

Daß Jakobs Nachkommen nicht Auserwählte waren, aber darauf bestanden, daß die Kirche bei ihnen sei, kann aus mehreren Stellen des Wortes, aus dessen innerem geschichtlichen Sinn, deutlich erkannt werden, besonders in folgendem bei

2.Mose Kap.33: „Jehovah redete zu Mose: Ziehe hinauf von hier, du und das Volk, das du heraufgeführt hast aus dem Lande Ägypten, in das Land, das Ich Abraham, Jischak und Jakob zugeschworen habe, indem Ich sprach: Deinem Samen will Ich es geben; Ich will nicht in deiner Mitte hinaufziehen, weil du ein hartnäckiges Volk bist, damit Ich dich nicht verderbe unterwegs; als das Volk dies schlimme Wort hörte, trauerte es, und ein jeder legte seinen Schmuck von sich; und Mose nahm ein Zelt und schlug es für sich auf außerhalb des Lagers, weit vom Lager sich entfernend; und Mose sprach zu Jehovah: Siehe, Du sprichst zu mir: Führe dies Volk hinauf, während Du mich nicht wissen lässest, wen Du mit mir senden willst; darum, wenn ich Gnade gefunden habe vor Deinen Augen, so lasse mich doch wissen Deinen Weg, daß ich erkenne von Dir, daß ich Gnade gefunden vor Deinen Augen; siehe auch, daß diese Völkerschaft Dein Volk ist; darum sprach Er: Mein Angesicht wird vorangehen, bis Ich dir Ruhe gegeben habe“: Es wird gesagt, daß Mose das Volk herausgeführt habe aus dem Lande Ägypten; dann ferner, daß sie ihren Schmuck ablegten und trauerten, und daß Mose sein Zelt außerhalb des Lagers aufgeschlagen hatte, und so erst Jehovah seine Bitte erhört habe; also ist offenbar, daß sie selbst darauf bestanden.

4.Mose Kap.14: „Und Jehovah sprach zu Mose: Wie lange noch wird Mich dieses Volk reizen, und wie lange noch wollen sie nicht an Mich glauben, wegen aller Zeichen, die Ich unter ihnen getan habe? Ich werde es schlagen mit der Pest, und es ausrotten; doch dich will Ich zum größeren und stärkeren Volke als dieses machen; aber es flehte Mose, und Jehovah erhörte und sprach: Ich werde gnädig sein nach deinem Wort; jedoch, so wahr Ich lebe, soll die Herrlichkeit Jehovahs die ganze Erde erfüllen; alle Männer aber, die Meine Herrlichkeit gesehen haben, und Meine Zeichen, die Ich in Ägypten getan habe, und in der Wüste, und Mich doch zehnmal versucht, und Meiner Stimme nicht gehorcht haben, wahrlich, sie sollen das Land nicht sehen, das Ich ihren Vätern zugeschworen habe; alle, die Mich gereizt haben, sollen es nicht sehen; in dieser Wüste sollen eure Leiber fallen; eure Kinder aber will Ich hinein führen“: auch hieraus erhellt, daß Jehovah sie ausrotten, und also die Kirche bei ihnen nicht errichten wollte, daß sie aber darauf bestanden, und es daher geschehen sei. (HG 4290)

Sie bestanden darauf, daß die Kirche bei ihnen errichtet werden sollte, aber zu keinem anderen Zweck, als um über alle Nationen in der ganzen Welt hervorzuragen, denn sie waren mehr als diese in der Selbstliebe, und zu einer über sie hervorragenden Stellung konnten sie durch nichts anderes erhoben werden, als dadurch, daß Jehovah bei ihnen war, und somit auch die Kirche. Denn wo Jehovah, d.h. wo der Herr ist, da ist auch die Kirche. Daß dieses der Zweck war, erhellt aus mehreren Stellen im Wort, wie auch aus folgenden Worten in 2.Mose 33/16: „Mose sprach: Woran soll doch erkannt werden, daß ich Gnade gefunden habe in Deinen Augen, ich und Dein Volk? Nicht daran, daß Du mit uns gehst und wir ausgezeichnet werden, ich und Dein Volk, vor allen Völkern, die auf dem Erdboden sind?“.

(HG 10535)

Weshalb die Juden im Wort ein heiliges Volk genannt werden

Der Grund, warum jenes Volk im Wort das Volk Jehovahs, die auserwählte und geliebte Völkerschaft heißt, ist der, weil in demselben unter Judah verstanden wird die himmlische Kirche, unter Israel die geistige Kirche und unter allen Söhnen Jakobs etwas von der Kirche. So auch unter Abraham, Jischak und Jakob der Herr selbst, wie auch unter Mose, Aharon und David. (HG 10396)

Der irrige Glaube an eine nochmalige Auserwählung der Juden

Die natürliche Beschaffenheit dieses Volkes ist auch eine solche, daß es vor allen anderen Völkern das Äußerliche verehrt, somit die Götzenbilder, und daß es vom Inneren ganz und gar nichts wissen will, denn sie sind unter allen Völkern die geizigsten, und ein Geiz, der wie der ihrige ist, daß man nämlich Gold und Silber um des Goldes und Silbers willen liebt, ist die allerirdischste Leidenschaft und zieht das Gemüt ganz und gar in das Körperliche, versenkt es in dasselbe und verschließt das Innere so sehr, daß durchaus nichts von Glauben und Liebe aus dem Himmel eindringen kann.

Hieraus erhellt, wie sehr die irren, die glauben, daß dieses Volk wiederum auserwählt werde, oder daß die Kirche des Herrn nach Verwerfung der übrigen Völker wieder auf sie übergehen werde, während man doch eher Steine zum Glauben an den Herrn bekehren kann, als sie. Man glaubt, die Kirche werde wieder auf sie übergehen, weil in den prophetischen Teilen des Wortes an vielen Stellen gesagt wird, sie würden wieder zurückkehren, aber man weiß nicht, daß an diesen Stellen unter Juda, unter Jakob und unter Israel nicht dieses Volk verstanden wird, sondern eben diejenigen, bei denen die Kirche ist. (HG 8301)

Bei Jerem.31/27,31,33,34 heißt es: „Siehe, Tage kommen, in denen Ich besamen will das Haus Israels und das Haus Jehudahs, mit dem Samen des Menschen und mit dem Samen des Tieres; und wo Ich schließen will mit dem Haus Israels und mit dem Haus Jehudahs einen neuen Bund. Das ist der Bund, den Ich schließen will mit dem Haus Israels nach diesen Tagen: Ich will Mein Gesetz geben in ihre Mitte, und in ihr Herz will Ich es schreiben, und will ihnen sein zum Gott und sie werden Mir sein zum Volk“. Durch die kommenden Tage wird auch hier die Ankunft des Herrn bezeichnet; daher wird nicht verstanden, daß alsdann ein neuer Bund mit dem Haus Israels und mit dem Haus Jehudahs geschlossen werden sollte, sondern mit einer neuen vom Herrn zu errichtenden Kirche, die verstanden wird unter dem Haus Israels und unter dem Haus Jehudahs, in deren Mitte das Gesetz gegeben und in deren Herz es geschrieben werden soll. Daß dieses nicht geschehen ist mit dem Haus Israels und mit dem Haus Jehudahs ist bekannt, denn den Bund mit dem Herrn haben sie ganz verworfen, und heute noch ebenso. Der Bund bedeutet die Verbindung mit dem Herrn durch Liebe zu Ihm, infolge dieser Verbindung wird das Gesetz oder das göttlich Wahre gegeben in ihnen, sowohl in ihrer Lehre als in ihrem Leben, das ist das Gesetz in der Mitte, und geschrieben werden in das Herz. Besamen das Haus Israels und das Haus Jehudahs mit dem Samen des Menschen und mit dem Samen des Tieres, bedeutet, die Angehörigen der neuen Kirche bessern durch das Wahre und Gute, das der Einsicht und Neigung angehört. Der Same ist das Wahre, der Mensch ist die Einsicht und das Tier ist das Gute der Neigung. Daß das Tier dies es bedeutet, wird im Folgenden gesagt werden.

Sach.8/22,23: „Kommen werden viele Völker und zahlreiche Völkerschaften, zu suchen Jehovah Zebaoth in Jerusalem, und anzuflehen das Angesicht Jehovahs. An jenem Tage werden zehn Männer aus allen Zungen der Völkerschaften den Flügel eines jüdischen Mannes ergreifen, sprechend: Wir wollen mit euch gehen, weil wir gehört haben, daß Gott mit euch ist“. Wer nicht weiß, daß unter den Juden diejenigen verstanden werden, die in der Liebe zum Herrn sind und daher in den Wahrheiten der Lehre, kann leicht zum Glauben verleitet werden, daß solches von den Juden gesagt sei und von ihrer Einführung in das Land Kanaan, und daß alsdann alle anderen, die selig werden wollen, den Flügel ihres Kleides ergreifen müssen, mit der Bitte, sie begleiten zu dürfen. Wer aber weiß, daß hier von keiner Einführung in das Land Kanaan und nach Jerusalem die Rede ist, und daß unter den Juden nicht die Angehörigen jenes Volkes verstanden werden, sondern daß unter Jerusalem verstanden wird eine vom Herrn herzustellende neue Kirche, und durch den Juden jeder, der im Guten der Liebe zum Herrn ist, und durch den Flügel eines Juden das Wahre aus diesem Guten, der kann wissen, was das Ganze in jenem Kapitel und was jene Worte insbesondere bedeuten, denn es wird dort gehandelt von der Einladung und dem Hinzutritt der Völkerschaften zur Kirche, und durch den Juden werden die verstanden, die den Herrn anerkennen und Ihn lieben, und durch seinen Flügel ergreifen das Verlangen, das Wahre von Ihm zu wissen; und unter den zehn Männern aus allen Zungen der Völkerschaften werden alle verstanden, mögen sie einer Religion angehören, welcher sie wollen. Zehn Männer bedeuten alle und die Zungen der Völkerschaften bedeuten die Religionen.

Aus diesem kann erhellen, wie falsch diejenigen sehen, die glauben daß die Juden am Ende der Zeiten werden zum Herrn bekehrt und in das Land Kanaan eingeführt werden; und das sind die, welche glauben, daß durch das Land, durch Jerusalem, durch Israel und durch Jehudah im Wort das Land Kanaan, die Stadt Jerusalem, das israelitische Volk und die jüdische Völkerschaft gemeint sei; aber die, welche dieses bisher glaubten, sind zu entschuldigen, weil sie nichts vom geistigen Sinn des Wortes wußten, somit auch nicht, daß durch das Land die Kirche bezeichnet wird, durch Jerusalem dieselbe in Ansehung der Lehre, durch Israel die Angehörigen der geistigen Kirche und durch Jehudah die Angehörigen der himmlischen Kirche. Ferner, daß, wo bei den Propheten von ihrer Einführung in das Land Kanaan gehandelt wird, die Einführung der Gläubigen in den Himmel und in die Kirche verstanden wird; was auch geschah, als der Herr in die Welt kam; denn alsdann wurden alle in den Himmel eingeführt, die im Guten der Liebtätigkeit gelebt und Gott unter einer menschlichen Gestalt verehrt hatten. Diese wurden unter dem Himmel aufbewahrt bis zur Ankunft des Herrn und eingeführt, nachdem der Herr Sein Menschliches verherrlicht hatte. Diese sind es, die in mehreren Stellen im prophetischen Wort verstanden werden, wo gehandelt wird von der Gefangenschaft der Söhne Israels und Jehudahs und von ihrer Zurückführung in das Land. Es werden auch diejenigen verstanden, die in die Kirche und daher in den Himmel nach Seiner Ankunft eingeführt werden sollten, nicht nur aus Ländern, wo die christliche Religion angenommen ist, sondern auch überall anderwärts.

...

Als Beispiel mögen folgende zwei Stellen dienen, auf deren Grund die Juden sich bereden und auch die Christen glauben, daß das jüdische Volk in das Land Kanaan zurückkehren und vor anderen selig werden soll:

Jes.66/20,21: „Alsdann werden sie alle eure Brüder herbringen aus allen Völkerschaften, als Geschenk dem Jehovah, auf Rossen und auf Wagen und auf Sänften und auf Maultieren

und auf Dromedaren, zum Berg Meiner Heiligkeit gen Jerusalem; und gleich wie der neue Himmel und die neue Erde, die Ich machen werde, stehen werden vor Mir, so wird euer Same und euer Name stehen“. Unter dem neuen Himmel und der neuen Erde wird verstanden der Himmel und die Kirche aus solchen, die vom Herrn selig gemacht werden sollten, nachdem Er Sein Menschliches verherrlicht hatte, wie oben gesagt wurde.

Jes.49/22,23: „Ich will aufheben zu den Völkerschaften Meine Hand, und für die Völker will Ich erheben Mein Zeichen, so daß sie deine Söhne am Busen herbringen und deine Töchter auf der Schulter hertragen. Könige werden deine Pfleger sein und ihre Fürstinnen deine Säugammen. Mit dem Angesicht werden sie zur Erde sich beugen vor dir und den Staub deiner Füße lecken“. In diesem ganzen Kapitel wird gehandelt von der Ankunft des Herrn und von der Seligmachung derer, die Ihn aufnehmen, wie aus den Versen 6-9 jenes Kapitels augenscheinlich erhellt, mithin nicht von der Seligmachung der Juden, geschweige denn von ihrer Zurückführung in das Land Kanaan.

Daß in den angeführten Stellen nicht das jüdische Volk gemeint wurde, kann auch daraus erhellen, daß es das schlimmste Volk und im Herzen götzendienerisch war; und daß es nicht in das Land Kanaan eingeführt wurde wegen irgendeiner Herzensgüte und Gerechtigkeit, sondern wegen der Verheißung, die ihren Vätern geschah; und daß kein Wahres und Gutes der Kirche bei ihnen war, sondern Falsches und Böses, und daß sie ebendarum verworfen und aus dem Lande Kanaan vertrieben wurden; wie aus allen jenen Stellen im Wort erhellen kann, wo jenes Volk geschildert wird. (EKO 433)

Warum die Juden bis auf den heutigen Tag erhalten wurden

Weil der jüdische Stamm mehr als die übrigen Stämme so geartet war, [daß sie in einem heiligen Äußeren sein und so die Gebräuche heilig halten konnten, wodurch die himmlischen Dinge des Reiches des Herrn vorgebildet wurden] und sie heute noch wie ehemals die Bräuche, die außerhalb Jerusalems beobachtet werden können, heilig halten, auch eine heilige Ehrfurcht vor ihren Vätern, und vornehmlich eine heilige Scheu vor dem Wort des Alten Testaments haben, und vorhergesehen wurde, daß die Christen dieses ganz verwerfen, und auch ihr Inneres mit Unheiligem verunehren würden, darum ist jene Nation bis daher erhalten worden, nach den Worten des Herrn bei Matth.24/34. Anders, wenn die Christen, wie sie das Innere wissen, auch als inwendige Menschen leben würden; in diesem Fall würde jene Nation vor mehreren Jahrhunderten wie andere Nationen ausgerottet worden sein. (HG 3479)

Das Land Kanaan in Ansehung der dort befindlichen Kirchen

Die Uralte Kirche, welche die himmlische und vor der Sündflut war, ist im Lande Kanaan gewesen; die Alte Kirche, die nach der Sündflut war, bestand auch dort und außerdem in mehreren anderen Reichen; daher ist es gekommen, daß alle Völkerschaften, und auch alle Länder dort, und alle Flüsse dort, vorbildliche Bedeutung bekamen; denn die Uralten, die himmlische Menschen waren, gewahrten durch alle Gegenstände, die sie sahen, solches, was sich auf das Reich des Herrn bezieht; somit auch durch die Länder und Flüsse dort. Jene vorbildlichen Bedeutungen verblieben in den Zeiten nach jenen in der Alten Kirche,

so auch die vorbildlichen Bedeutungen der Orte daselbst.

Das Wort in der Alten Kirche hatte auch die vorbildlichen Namen der Orte von daher, wie auch das Wort nach ihrer Zeit, das Moses und die Propheten genannt wird; und weil es so war, wurde dem Abraham befohlen, er soll dorthin gehen, und ihm die Verheißung gegeben, daß seine Nachkommen jenes Land besitzen sollten, und zwar nicht deswegen, weil sie besser als die übrigen Heiden waren, denn sie gehörten unter die allerschlimmsten, sondern damit durch sie die vorbildliche Kirche gestiftet würde, in der gar nicht reflektiert wurde auf die Person, und auf die Orte, sondern auf die Sachen, die vorgebildet wurden, und damit so auch die Namen der Uralten Kirche, und der Alten beibehalten würden.

(HG 3686)

Im Lande Kanaan war die Kirche von den ältesten Zeiten her; woher denn kam, daß alle darin befindlichen Orte, und auch die, welche nach allen Seiten hin um dasselbe her lagen, samt den Bergen und Flüssen, die im Worte genannt werden, zu Vorbildungen und Bezeichnungen solcher Dinge geworden sind, die das Innere der Kirche sind, und dies sind diejenigen, die ihr Geistiges genannt werden. (NJHL 5)

Die vierte oder die erste christliche Kirche

Die christliche Kirche ist ihrem eigentlichen Wesen nach in Ansehung der inneren Form dieselbe wie die vorbildliche Kirche, aber die Vorbildungen und Bezeichnungen (Symbole) dieser Kirche wurden aufgehoben, als der Herr in die Welt kam, aus dem Grunde, weil alles und jedes Ihn vorbildete, und folglich auch das, was Sache Seines Reiches ist, denn dieses stammt von Ihm und ist sozusagen, Er selbst.

Zwischen der Ältesten Kirche und der christlichen ist jedoch ein solcher Unterschied, wie zwischen dem Sonnenlichte am Tage und dem Mond- oder Sternenlichte in der Nacht, denn das Gute auf dem inneren oder ersten Wege sehen, ist wie das Sehen am Tage beim Sonnenlichte, hingegen es auf dem äußeren oder mittelbaren Wege sehen, ist wie das Sehen in der Nacht beim Mond- oder Sternenlichte. Fast der gleiche Unterschied fand statt zwischen der Ältesten Kirche und der Alten Kirche, nur daß die, welche der christlichen Kirche angehören, in einem völligeren Lichte sein könnten, wenn sie die inneren Dinge anerkannt hätten, oder das Wahre und das Gute, was der Herr lehrte, geglaubt und getan hätten; das Gute selbst ist in beiden Kirchen dasselbe, aber der Unterschied ist, ob man es in Klarheit oder im Dunkeln sieht. Die es in Klarheit schauen, sehen unzählige Geheimnisse, fast so wie die Engel im Himmel, und werden auch angeregt von dem, was sie sehen; die es aber im Dunkeln schauen, sehen kaum etwas ohne Zweifel, und auch das, was sie sehen, vermischt sich mit den Schatten der Nacht, d.h. mit den Falschheiten, und sie können nicht innerlicher davon angeregt werden. (HG 4489)

Die äußeren Dinge der Alten Kirche waren lauter Vorbilder des Herrn und der himmlischen und geistigen Dinge Seines Reiches, d.h. der Liebe und der Liebtätigkeit und daher des Glaubens, mithin von solchem, was der christlichen Kirche angehört. Daher kommt es, daß, wenn man das Äußere, das der Alten und auch der jüdischen Kirche angehörte, entfaltet und gleichsam auswickelt, die christliche Kirche zutage tritt. Dies wurde auch dadurch bezeichnet, daß der Vorhang im Tempel auseinanderriß. (HG 4772)

Der Herr hat die Vorbilder selbst abgeschafft, weil der größte Teil derselben auf Ihn zielte, denn das Bild muß verschwinden, wenn die leibhafte Gestalt selbst erscheint. Er hat daher eine neue Kirche gestiftet, die nicht wie die frühere durch Vorbilder zu den inwendigen Dingen hingeleitet werden, sondern sie ohne Vorbilder erkennen sollte; und an deren Statt hat Er bloß einige äußerliche (Gebräuche) angeordnet, nämlich die Taufe und das heilige Abendmahl. Die Taufe, damit man durch dieselbe gedenken soll der Wiedergeburt, und das heilige Abendmahl, damit man durch dasselbe gedenken soll des Herrn und Seiner Liebe gegen das ganze Menschengeschlecht, und der Gegenliebe des Menschen zu Ihm.

Dies wurde gesagt, damit man wisse, die inwendigen Dinge der Kirche, die der Herr gelehrt hat, seien den Alten bekannt gewesen, aber bei der jüdischen Völkerschaft ganz verlorengegangen, (und zwar) so sehr, daß sie nur als falsch (und irrig) angesehen wurden. (HG 4904)

Am Ende der Kirche, wann kein Glaube, weil keine Liebtätigkeit da ist, da wird das Inwendigere des Wortes geoffenbart, das einer neuen Kirche zur Lehre und für das Leben dienen soll; dies geschah vom Herrn selbst, als das Ende der jüdischen Kirche vorhanden war. Der Herr kam selbst in die Welt und öffnete das Inwendigere des Wortes, hauptsächlich

in Beziehung auf Ihn selbst, auf die Liebe zu Ihm, auf die Liebe gegen den Nächsten und auf den Glauben an Ihn, was früher im Inwendigeren des Wortes, weil in seinen Vorbildern und daher im einzelnen der Kirche und des Gottesdienstes verborgen lag. Die Wahrheiten, die der Herr aufdeckte, waren daher inwendigere und an sich geistige Wahrheiten, die nachher der neuen Kirche zur Lehre und für das Leben dienten, wie soeben gesagt wurde; aber dennoch wurden dieselben nicht sogleich angenommen, sondern erst nach Verlauf einer ziemlich langen Zeit, wie aus der Kirchengeschichte bekannt ist. Der Grund war, weil sie nicht aufgenommen werden konnten, ehe alles in der geistigen Welt in Ordnung gebracht war; denn die geistige Welt ist mit der natürlichen Welt bei den Menschen verbunden. Wenn daher jene Welt nicht zuvor in Ordnung gebracht worden wäre, so hätte das Gute der Liebe und das Wahre der Lehre von den Menschen in der natürlichen Welt weder verstanden noch begriffen werden können. Dies war der Grund, warum es so lange Zeit anstand, bis die christliche Kirche in der europäischen Welt allgemein eingeführt war; denn alle Wirkungen, die in der natürlichen Welt entstehen, stammen aus den Ursachen in der geistigen Welt, hauptsächlich (solche Wirkungen), die kirchliche Angelegenheiten betreffen. (EKO 670)

Der ursprüngliche Stand und der nachherige Rückgang dieser christlichen Kirche

Die christliche Kirche hat von der Zeit des Herrn an die Altersstufen von der Kindheit bis zum letzten Greisenalter durchlaufen. Ihre Kindheit war zur Zeit, da die Apostel lebten und in der ganzen Welt Buße und Glauben an den Herrn Gott Heiland predigten; daß sie diese zwei Stücke predigten, ergibt sich aus Folgendem in der Apostelgeschichte 20/21: „Paulus ermahnte Juden und Griechen zur Buße gegen Gott und zum Glauben an unseren Herrn Jesus Christus“.

Merkwürdig ist, daß der Herr vor einigen Monaten Seine zwölf Jünger, nun Engel, zusammenberufen und sie in die ganze geistige Welt ausgesandt hat, mit dem Auftrag, das Evangelium von neuem daselbst zu predigen, weil die vom Herrn durch sie gegründete Kirche gegenwärtig so sehr zu ihrem Ende gelangt ist, daß kaum noch einige Überreste von ihr vorhanden sind; und es dazu gekommen ist, weil man die göttliche Dreieinheit in drei Personen zerteilt hat, von denen jede Gott und Herr ist, und von da aus sich eine Art Wahnsinn über die ganze Theologie, und so über die Kirche verbreitete, die vom Namen des Herrn her die christliche genannt wird. Wahnsinn sage ich, weil die menschlichen Gemüter dadurch in solche Verrücktheit geraten sind, daß sie nicht wissen, ob Gott einer ist, oder ob es drei sind. Er ist einer in der Rede des Mundes, drei aber sind es im Denken des Gemütes; weshalb sich das Gemüt mit seinem Mund, oder der Gedanke mit seiner Rede im Widerspruch befindet; aus welchem Widerstreit die Folgerung hervorgeht, daß kein Gott sei. Der heutzutage herrschende Naturalismus hat keinen anderen Ursprung. Erwäge, wenn es beliebt, ob nicht, wenn der Mund *einen* ausspricht und das Gemüt drei denkt, inwendig auf dem halben Wege das eine das andere aufhebt, und umkehrt. Daher der Mensch sich Gott kaum anders denkt, wofern er überhaupt denkt, als nach dem bloßen Worte Gott, ohne irgendeinen die Erkenntnis desselben in sich schließenden Sinn. (WCR 4)

In der ursprünglichen [christlichen] Kirche nach der Ankunft des Herrn lebten alle

Söhne der Kirche unter sich wie Brüder, und nannten sich auch Brüder, und liebten sich gegenseitig, allein nach Verfluß einiger Zeit nahm die Liebtätigkeit ab und verschwand. Und mit deren Verschwinden trat das Böse an ihre Stelle, und mit dem Bösen schlich sich auch das Falsche ein, daher dann Spaltungen und Irrlehren, die durchaus nicht statt hätten, wenn die Liebtätigkeit herrschen und leben würde; alsdann würde man eine Spaltung nicht einmal Spaltung nennen noch eine Irrlehre Irrlehre, sondern eine Lehrverschiedenheit je nach einer Meinung, die man dem Gewissen eines jeden überlassen würde, wenn er nur nicht die Grundlehren, das ist, den Herrn, das ewige Leben, das Wort leugnete, und nur nicht gegen die göttliche Ordnung, das ist, gegen die Vorschriften der Zehn Gebote wäre.

(HG 1834)

Der gegenwärtige Stand der christlichen Kirche

Es wurde mir gesagt, daß in den Vorsündflutlichen das im Willen liegende Gute, das bei den Menschen der Ältesten Kirche war, gänzlich zugrunde gerichtet wurde. Daß hingegen heutzutage bei den Menschen der christlichen Kirche das verstandesmäßige Gute zugrunde zu gehen anfangt, und zwar so sehr, daß wenig mehr davon übrig ist, und dies infolgedessen, daß sie nichts glauben, als was sie mit den Sinnen begreifen, und daß sie heutzutage nicht bloß aus diesen, sondern auch mittelst einer den Alten unbekanntenen Philosophie, über die göttlichen Geheimnisse vernünfteln; wodurch das verstandesmäßige Licht ganz verfinstert wird; welche Verfinsterei eine so große wird, daß sie kaum vertrieben werden kann.

(HG 2124)

Daß heutzutage innerhalb der Kirche der Glaube so selten ist, daß kaum davon die Rede sein kann, wurde an vielen, sowohl Gelehrten als Einfältigen, offenbar, die nach dem Tode als Geister in Ansehung des Glaubens, den sie in der Welt gehabt hatten, geprüft wurden. Man fand, daß jeder geglaubt hatte, der Glaube sei ein bloßes Glauben und sich überzeugen, daß es so sei; und die Gelehrteren: derselbe sei ein bloßes Glauben aus Vertrauen oder Zuversicht, daß man selig werde durch das Leiden des Herrn und Seine Vertretung. Kaum einer wußte, daß da kein Glaube ist, wo keine Liebtätigkeit oder Liebe ist; ja, sie wußten weder was die tätige Nächstenliebe, noch welcher Unterschied zwischen dem Denken und Wollen ist. Die meisten von ihnen hatten die tätige Liebe hintangesetzt und gesagt, die tätige Liebe nütze nichts, sondern bloß der Glaube. Als man ihnen sagte, daß die tätige Liebe und der Glaube eins seien, wie der Wille und Verstand, und daß die tätige Liebe ihren Sitz im Willen, und der Glaube den seinigen im Verstand habe, und eins vom anderen trennen ebensoviel sei, als den Willen und Verstand trennen, so verstanden sie es nicht. Daraus ging hervor, daß es heutzutage kaum noch einigen Glauben gibt.

Dies ist der Zustand der Kirche heutzutage, daß nämlich kein Glaube in ihr ist, weil keine tätige Liebe da ist, und wo keine tätige Liebe ist, da ist auch kein geistiges Gute; denn dies Gute kommt einzig aus der tätigen Liebe. Man sagte aus dem Himmel, daß bei einigen noch Gutes sei, daß es aber nicht geistig gut, sondern bloß natürlich gut heißen könne, weil das göttlich Wahre selbst im Dunkeln ist, und das göttlich Wahre zur tätigen Liebe hinführt, weil es dieselbe lehrt und auf sie als ihren Endzweck hinzielt, weswegen nur in so weit tätige Liebe vorhanden sein kann, als Wahres da ist, aus dem sie [hervorgehen kann]. Das göttlich Wahre, aus dem die Lehren der Kirchen bestehen, zielt auf den bloßen Glauben, weswegen

sie auch Glaubenslehren heißen, und nicht auf das Leben hinzielen; und das Wahre, das bloß auf den Glauben und nicht auf das Leben hinzielt, kann den Menschen nicht geistig machen, und solange es außerhalb des Lebens ist, ist es bloß natürlich, denn man weiß und denkt es bloß wie andere Dinge auch. Daher kommt es, daß es heutzutage kein geistig Gutes gibt, sondern [nur] bei einigen ein natürlich Gutes. (JG 37,38)

„All dieses ist der Anfang der Schmerzen. Dann werden sie euch übergeben in Trübsal, und euch töten, und ihr werdet gehaßt werden von allen Völkerschaften um Meines Namens willen. Und dann werden viele sich ärgern, und einander überantworten, und einander hassen. Und viele falsche Propheten werden aufstehen und viele verführen. Und weil überhandnimmt die Unbilligkeit, wird erkalten die Liebe von vielen. Wer aber beharren wird bis ans Ende, der wird selig werden. Und es wird gepredigt werden dieses Evangelium des Reichs in der ganzen bewohnten Welt, zum Zeugnis allen Völkerschaften: und dann wird das Ende sein“: Matth.24/8-14. ... Durch diese Worte aber wird der andere Zustand der Verkehrung der Kirche beschrieben, der darin besteht, daß man das Gute und das Wahre verachten und auch verschmähen, und so der Glaube an den Herrn absterben wird stufenweise, wie die Liebtätigkeit aufhören wird.

Daß die Kirche von solcher Art ist, nehmen diejenigen nicht wahr, die in der Kirche sind, daß sie nämlich alles verachten und verschmähen, was Sache des Guten und Wahren ist, und daß sie Feindschaften hegen gegen dasselbe, hauptsächlich gegen den Herrn selbst; denn sie besuchen die Kirchen, hören Predigten an, sind in einiger Andacht, wenn sie dort sind, sie gehen zum heiligen Abendmahl, und reden miteinander zuweilen geziemend von diesen Dingen, und zwar die Bösen ebenso wie die Guten, auch leben sie untereinander in bürgerlicher Liebe oder Freundschaft, daher kommt es, daß vor den Augen der Menschen keine Verachtung, weniger Widerwille, und noch weniger Feindschaft gegen Gutes und Wahres des Glaubens, somit auch nicht gegen den Herrn erscheint; aber das sind äußere Formen, womit einer den anderen verführt. Hingegen die inwendigen Formen der Menschen der Kirche sind [jenen] ganz ungleich, auch den äußeren ganz entgegen.

Die inwendigen Formen sind es, die hier beschrieben werden, und die so beschaffen sind. Welcher Art diese sind, erscheint lebhaft in den Himmeln, denn die Engel achten auf nichts anderes als auf das Innere, d.h. auf die Zwecke oder auf die Bestrebungen und Willenstribe, und auf die Gedanken daher; wie ungleich diese den äußeren sind, kann man merken an denen, die aus der Christenheit ins andere Leben kommen, denn im anderen Leben ist es nur das Innere, nach dem man dort denkt und redet, denn das Äußere wurde mit dem Leibe zurückgelassen. Dort wird offenbar, daß, so friedsam auch solche schienen in der Welt, sie einander doch gehaßt haben, und auch alles, was dem Glauben angehört, hauptsächlich den Herrn; denn wenn der Herr von ihnen im anderen Leben nur genannt wird, so dringt eine Sphäre nicht nur der Verachtung, sondern auch des Widerwillens und der Feindschaft gegen Ihn fühlbar aus ihnen hervor, und verbreitet sich ringsumher, auch von denjenigen, die dem Anschein nach in heiliger Weise von Ihm geredet und gepredigt haben. Ebenso wenn die Liebtätigkeit und der Glaube genannt wird.

Solcherart sind sie in der inwendigen Form, die dort sich offenbart, daß wenn, während ihres Lebens in der Welt das Äußere ihnen gelöst und genommen gewesen wäre, d.h. wenn sie nicht für ihr Leben gefürchtet und die Gesetze gescheut hätten, und hauptsächlich wenn sie nicht für ihren Ruf besorgt gewesen wären um der Ehrenstellen willen, um die sie sich bewarben und wonach sie trachteten, und um der Güter willen, wonach sie gelüsteten und

gierig strebten, einer auf den anderen aus inwendigem Haß gemäß ihren Absichten und Gedanken losgegangen wäre und sie ohne alles Gewissen die Güter anderer geraubt, und auch ohne alles Gewissen gemordet hätten, hauptsächlich die Schuldlosen. Solcherart sind die Christen heutzutage dem Inwendigeren nach, wenige ausgenommen, die man nicht kennt. Hieraus wird klar, wie beschaffen die Kirche ist. (HG 3486-3489)

„Es wird eine große Trübsal sein, wie von Anfang der Welt an bis jetzt nicht gewesen ist, noch sein wird; wenn daher diese Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Fleisch erhalten werden“: Matth. 24/21,22. Dies von der letzten Zeit der Kirche, da das Gericht ist.

Daß heutzutage der Zustand der Kirche von dieser Art ist, kann man schon daraus erkennen, daß der größte Teil der christlichen Welt aus solchen besteht, welche die göttliche Macht des Herrn auf sich übertragen haben und wie Götter verehrt werden wollen, und verstorbene Menschen anrufen, so daß kaum einer unter ihnen sich an den Herrn wendet. Die übrigen von der Kirche aber aus Gott drei und aus dem Herrn zwei machen, und die Seligkeit nicht in die Besserung des Lebens, sondern in gewisse Wörter setzen, die sie mit andächtigem Hauche aussprechen; also nicht in die Buße, sondern in das Vertrauen, daß sie gerechtfertigt und geheiligt werden, wenn sie nur die Hände falten und aufwärts blicken und eine feierliche Formel herbeten. (EHO 263)

Das Ende der ersten christlichen Kirche

Der größte Teil der Menschen glaubt, daß alles, was in der sichtbaren Welt ist, untergehen werde, wenn das Jüngste Gericht kommt, daß nämlich die Erde verbrennen, die Sonne und der Mond zerstäuben, und die Gestirne verschwinden werden; und daß ein neuer Himmel und eine neue Erde nachher erstehen werden. Eine solche Meinung faßten sie aus den prophetischen Offenbarungen, in denen solches erwähnt wird.

Das Jüngste Gericht ist nichts anderes als das Ende der Kirche bei der einen Völkerschaft und deren Anfang bei einer anderen. Dieser Anfang und dieses Ende ist dann vorhanden, wann keine Anerkennung des Herrn oder was das gleiche, wann kein Glaube mehr ist.

Keine Anerkennung oder kein Glaube ist, wenn keine Liebtätigkeit, denn Glaube ist nirgends möglich, als bei denen, die in der Liebtätigkeit sind. Daß alsdann der Kirche Ende ist und deren Versetzung zu anderen, wird augenscheinlich klar aus alledem, was der Herr selbst von dem Jüngsten Tag oder von der Vollendung des Zeitlaufs gelehrt und vorhergesagt hat bei den Evangelisten, nämlich Matth. Kapitel 24; Mark. Kapitel 13 und Luk. Kapitel 21; weil aber jenes ohne den Schlüssel, welcher der innere Sinn ist, von niemand begriffen werden kann, so darf das, was dort vorkommt, abwechslungsweise aufgeschlossen werden.

Hier nun zuerst das folgende, was bei Matth. 24/3-8:

„Es traten die Jünger zu Jesu, sprechend: sage uns, wann wird jenes geschehen, und welches ist das Zeichen Deiner Zukunft und der Vollendung des Zeitlaufs, und antwortend sprach Jesus zu ihnen: sehet zu, daß niemand euch verführe; denn viele werden kommen in Meinem Namen, sagend, ich bin der Christus, und werden viele verführen; hören werdet ihr aber Kriege, und Gerüchte von Kriegen; sehet zu, daß ihr nicht verwirrt werdet; denn es muß alles geschehen; aber das Ende ist noch nicht da, denn es wird erregt werden Völkerschaft gegen Völkerschaft, und Königreich gegen Königreich; und es werden sein

Hungersnöte und Seuchen und Erdbeben. Alles dies aber der Anfang der Schmerzen“.

Diejenigen, die im Buchstabensinne bleiben, können nicht wissen, ob dieses und das Folgende in diesem Kapitel gesagt ist von der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung der jüdischen Nation, oder vom Ende der Tage, welches das Jüngste Gericht genannt wird. Hingegen die im inneren Sinne sind, sehen klar, daß hier vom Ende der Kirche gehandelt wird, und dieses Ende ist es, was hier und anderwärts genannt wird die Zukunft des Herrn, und die Vollendung des Zeitlaufs. Und weil dieses Ende verstanden wird, so kann man wissen, daß dies alles solches bedeutet, was sich auf die Kirche bezieht. Was es aber bedeutet, kann aus dem einzelnen im inneren Sinn erhellen, als:

„Viele werden kommen in Meinem Namen, sagend, ich bin der Christus, und werden viele verführen“: da bedeutet Namen nicht Namen, und Christus nicht Christus, sondern der Name bedeutet dasjenige, wodurch der Herr verehrt wird; und der Christus das Wahre selbst. Somit daß solche kommen werden, die sagen, das gehöre zum Glauben, oder das sei wahr, da es doch weder zum Glauben gehört, noch wahr ist, sondern falsch.

„Sie werden hören Kriege und Gerüchte von Kriegen“ heißt, es werden Händel und Streitigkeiten über Wahrheiten entstehen, das sind Kriege im geistigen Sinn;

„es wird erregt werden Völkerschaft gegen Völkerschaft, und Königreich gegen Königreich“ bedeutet, es werde das Böse kämpfen mit dem Bösen, und das Falsche mit dem Falschen.

„Und es werden sein Hungersnöte und Seuchen, und Erdbeben an verschiedenen Orten“ heißt, keine Erkenntnisse des Guten und Wahren mehr, und so sei der Zustand der Kirche verändert worden, welches ist Erdbeben. (HG 3353)

„*Als bald aber nach der Trübsal jener Tage*“ bezeichnet den Zustand der Kirche in betreff des Wahren, welches Sache des Glaubens ist, wovon im vorhergehenden gehandelt wird. Die Abödung des Wahren wird hie und da im Worte Trübsal genannt. Hieraus erhellt, daß durch jene Worte bezeichnet wird, es werde sobald kein Glaube mehr und auch keine Liebtätigkeit sein; denn der Glaube führt zur Liebtätigkeit, weil er lehrt, was Liebtätigkeit ist, und die Liebtätigkeit empfängt ihre Beschaffenheit aus den Wahrheiten, die Sache des Glaubens sind. Die Wahrheiten des Glaubens dagegen empfangen ihr Wesen und ihr Leben aus der Liebtätigkeit, wie in den vorhergehenden Teilen öfter gezeigt worden ist.

„*Die Sonne wird verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht geben*“ bedeutet die Liebe zum Herrn, welche die Sonne ist, und die Liebtätigkeit gegen den Nächsten, die der Mond ist, werden verdunkelt und keinen Schein geben, bedeutet, daß sie nicht erscheinen, somit daß sie verschwinden werden. Daß die Sonne das Himmlische der Liebe sei, und der Mond das Geistige der Liebe, d.h., daß die Sonne die Liebe zum Herrn bezeichne, und der Mond die Liebtätigkeit gegen den Nächsten, die durch den Glauben [entsteht].

Die Ursache dieser Bedeutung der Sonne und des Mondes ist, weil der Herr im anderen Leben als Sonne im Himmel denen erscheint, die in der Liebe zu Ihm sind und Himmlische genannt werden, und als Mond denen, die in der Liebtätigkeit gegen den Nächsten sind und Geistige genannt werden.

Die Sonne und der Mond in den Himmeln oder der Herr wird niemals verdunkelt, noch verliert Er Sein Licht, sondern leuchtet fortwährend, somit wird auch die Liebe zu Ihm nicht verdunkelt bei den Himmlischen, und die Liebtätigkeit gegen den Nächsten bei den Geistigen in den Himmeln, auch nicht auf den Weltkörpern bei denen, bei welchen jene Engel sind, d.h. bei denen, die in der Liebe und in der Liebtätigkeit sind; aber bei denen,

die in keiner Liebe und Liebtätigkeit sind, sondern nur in Liebe zu sich und zur Welt, und daher in Haß und Rachbegierde, bringen die Menschen sich selbst in jene Verdunklung. Es verhält sich damit, wie mit der Sonne in der Welt: die Sonne leuchtet beständig, aber wenn Wolken sich dazwischenlagern, erscheint sie nicht.

„*Und die Sterne werden vom Himmel fallen*“ bedeutet, daß die Erkenntnisse des Guten und Wahren untergehen werden. Im Worte wird durch Sterne, wo sie genannt werden, nichts anderes bezeichnet.

„*Und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden*“ bedeutet die Grundlagen der Kirche, von denen es heißt, sie werden sehr bewegt und erschüttert werden, wenn jene untergehen; denn die Kirche auf den Weltkörpern ist die Grundlage des Himmels, weil der Einfluß des Guten und Wahren durch die Himmel vom Herrn in dem Guten und Wahren, das bei den Menschen der Kirche ist, zuletzt ausläuft. Wenn daher der Mensch der Kirche in einem so verkehrten Zustand ist, daß er keinen Einfluß des Guten und des Wahren mehr zuläßt, dann wird gesagt, die Kräfte der Himmel werden erschüttert. Deswegen sorgt der Herr stets dafür, daß etwas von der Kirche übrig bleibe, und daß, wenn die alte Kirche untergeht, eine neue errichtet werde. (HG 4060)

Die zweite Ankunft des Herrn

„Und alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen“, Matth.24/30, bedeutet die Erscheinung des göttlich Wahren alsdann. Zeichen bedeutet Erscheinung. Der Menschensohn ist der Herr in betreff des göttlich Wahren. Diese Erscheinung oder dieses Zeichen ist es, wonach die Jünger fragten, als sie zum Herrn sprachen: „Sage uns, wann wird das geschehen, und vor allem, welches wird das Zeichen sein Deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitlaufs?“: Matth.24/3; denn sie wußten aus dem Worte, daß, wenn der Zeitlauf vollendet sei, der Herr kommen werde, auch wußten sie vom Herrn, daß Er noch einmal kommen werde, und sie verstanden darunter, daß der Herr aufs neue in die Welt kommen werde, nicht wissend, daß der Herr so oft gekommen sei, als eine Kirche verwüstet wurde; zwar nicht in Person, wie damals als Er das Menschliche durch die Geburt annahm und göttlich machte, sondern teils durch offenbare Erscheinungen, von der Art, wie Er dem Abraham in Mamre, Mose im Busch, dem Volke Israel auf dem Berge Sinai und dem Josua erschien, als dieser in das Land Kanaan eindrang; teils durch weniger offenbare Erscheinungen, wie z.B. durch Inspirationen, durch die das Wort geschrieben wurde, und hernach vermittelt des Wortes; denn im Worte ist der Herr gegenwärtig, alles nämlich im Worte ist von Ihm und über Ihn, wie aus dem erhellen kann, was häufig bisher gezeigt worden ist. Diese Erscheinung ist es, die hier durch das Zeichen des Menschensohnes bezeichnet, und wovon in diesem Vers gehandelt wird.

„Und dann werden wehklagen alle Stämme der Erde“ bedeutet, daß alle in Schmerzen sein werden, die im Guten der Liebe und im Wahren des Glaubens sich befinden. Daß Wehklagen dies bedeutet, sehe man bei Sach.12/10-14; und daß alle Stämme alles Gute und Wahre oder alles der Liebe und dem Glauben Angehörige bedeuten, demzufolge auch diejenigen, die darinnen sind; sie heißen Stämme des Landes, weil darunter diejenigen verstanden werden, die innerhalb der Kirche sind.

„Und werden kommen sehen den Menschensohn in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit“ bedeutet, daß alsdann das Wort enthüllt werden soll in Ansehung seines inneren Sinnes, in dem der Herr ist. Der Sohn des Menschen ist das göttlich Wahre, das im Worte ist; Wolke bedeutet den Buchstabensinn; Macht wird ausgesagt vom Guten, und Herrlichkeit vom Wahren, das in demselben ist. Diese Ankunft des Herrn ist es, die hier verstanden wird, nicht aber, daß Er in den Wolken erscheinen werde gemäß dem Buchstaben. Das Folgende handelt von der Einsetzung einer neuen Kirche, die gebildet wird, wenn die alte verwüstet und verworfen ist.

„Und Er wird Seine Engel aussenden mit lautem Posaunenschall“ bedeutet die Erwählung, nicht durch sichtbare Engel, noch weniger durch Posaunen und großen Schall, sondern durch den Einfluß des heiligen Guten und des heiligen Wahren vom Herrn durch die Engel. Weshalb durch Engel im Worte etwas vom Herrn bezeichnet wird; hier wird das bezeichnet, was aus dem Herrn ist und vom Herrn handelt. Durch Posaunen und großen Schall wird bezeichnet die frohe Botschaft, wie auch sonst im Worte.

„Und sie werden Seine Auserwählten versammeln von den vier Winden, und von dem einen Ende der Himmel bis zu dem anderen“ bedeutet die Herstellung einer neuen Kirche. Die Auserwählten sind die, welche im Guten der Liebe und des Glaubens sind; die vier Winde, aus denen sie versammelt werden, bezeichnen alle Zustände des Guten und des

Wahren; das eine Ende der Himmel bis zu dem anderen Ende, bedeutet das Innere und Äußere der Kirche. Das ist es nun, was durch jene Worte des Herrn bezeichnet wird.

(HG 4060)

**Diese zweite Ankunft des Herrn ist kein Kommen in Person,
sondern im Wort, das von Ihm und Er selbst ist**

Man liest in vielen Stellen, daß der Herr kommen werde in den Wolken des Himmels. Allein niemand hat bis jetzt gewußt, was unter den Wolken des Himmels verstanden wurde; man glaubte, Er werde in diesen in Person erscheinen. Daß aber unter den Wolken des Himmels verstanden wird das Wort im Buchstabensinn, und unter der Herrlichkeit und Kraft, in denen Er alsdann ebenfalls kommen wird (Matth.24/30), verstanden wird der geistige Sinn des Wortes, ist bis jetzt verborgen gewesen, weil bis daher niemand auch nur durch Vermutung daraufgekommen ist, daß ein geistiger Sinn, wie dieser an sich beschaffen ist, im Wort sei. Da nun aber mir der geistige Sinn des Wortes vom Herrn aufgeschlossen, und mir zugleich gegeben wurde, mit den Engeln und Geistern in ihrer Welt wie einer von ihnen zusammenzusein, so ist mir enthüllt worden, daß unter der Wolke des Himmels verstanden wird das Wort im natürlichen Sinn, und unter der Herrlichkeit das Wort im geistigen Sinn, und unter der Kraft die Macht des Herrn durch das Wort.

Daß die Wolke des Himmels dies bedeute, kann man aus folgenden Stellen im Wort sehen: 5.Mose 33/26,27: „Nicht wie der Gott Jeschurun, Der im Himmel reitet und in Hoheit über den Wolken“; Ps.68/5: „Singet Gott, lobt Seinen Namen, erhebt Den, Der auf den Wolken reitet“; Jes.19/1: „Jehovah reitend auf einer leichten Wolke“.

Daß der Herr das Wort ist, erhellt deutlich aus folgendem bei Joh.1/1,14: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, und das Wort ward Fleisch“. Daß das Wort hier das göttliche Wahre ist, gründet sich darauf, daß das göttliche Wahre den Christen nirgend anderswoher kommt als aus dem Wort, welches der Quell ist, aus dem alle nach Christus benannten Kirchen die lebendigen Wasser in ihrer Fülle schöpfen, obgleich wie in einer Wolke, in der sein natürlicher Sinn ist, in Herrlichkeit und Kraft hingegen, worin sein geistiger und himmlischer Sinn ist. Daß im Wort ein dreifacher Sinn ist: ein natürlicher, ein geistiger und ein himmlischer, immer der eine inwendiger als der andere, ist in dem Kapitel von der Heiligen Schrift und in dem Kapitel von den Zehn Geboten oder dem Katechismus gezeigt worden; daraus erhellt, daß unter dem Wort bei Johannes das göttliche Wahre verstanden wird. ...

Hieraus erhellt, daß der Herr auch jetzt im Wort erscheinen wird. Der Grund, warum nicht in Person, ist, weil Er nach Seiner Auffahrt in den Himmel in dem verherrlichten Menschlichen ist, und Er in diesem keinem Menschen erscheinen kann, wofern Er nicht zuvor die Augen des Geistes desselben öffnet, und diese bei keinem, der im Bösen und daraus im Falschen ist, geöffnet werden können, somit nicht bei irgendwelchen Böcken, die Er zur Linken stellt; daher Er, als Er den Jüngern Sich offenbarte, erst ihre Augen öffnete, denn man liest Luk.24/31: „Und ihre Augen wurden geöffnet und sie erkannten Ihn, Er aber wurde ihnen unsichtbar“. Das gleiche geschah mit den Weibern am Grabe nach der Auferstehung, daher sie alsdann auch Engel sahen, die im Grab saßen und mit ihnen sprachen, die ebenfalls kein Mensch mit dem materiellen Auge sehen kann. Daß auch

[einmal] vor der Auferstehung des Herrn in Seinem verherrlichten Menschlichen die Apostel den Herrn nicht mit den Augen des Körpers, sondern im Geiste gesehen hatten, was nach dem Erwachen wie im Schlaf erscheint, erhellt aus Seiner Verklärung vor Petrus, Jakobus und Johannes, sofern sie damals „von Schlaf beschwert waren“: Luk.9/32. Es ist daher töricht zu glauben, daß der Herr in einer Wolke des Himmels in Person erscheinen werde, vielmehr wird Er es im Worte, das aus Ihm und Er selbst ist. (WCR 776,777)

Die zweite Ankunft des Herrn wird durch einen Menschen bewirkt, vor dem Er Sich in Person geoffenbart, und den Er mit Seinem Geist erfüllt hat, die Lehren der neuen Kirche durch das Wort aus Ihm zu lehren

Da der Herr, wie soeben gezeigt worden ist, Sich nicht in Person offenbaren kann, und doch vorausgesagt hat, daß Er kommen und eine neue Kirche, die das neue Jerusalem ist, gründen werde, so folgt, daß Er solches durch einen Menschen bewirken wird, der die Lehren dieser Kirche nicht bloß mit dem Verstand auffassen, sondern sie auch durch den Druck bekanntmachen kann. Daß der Herr Sich vor mir, Seinem Knecht, geoffenbart und mich zu diesem Amt ausgesandt, und daß Er nach diesem das Gesicht meines Geistes geöffnet und so mich in die geistige Welt eingelassen und mir gestattet hat, die Himmel und die Höllen zu sehen und auch mit Engeln und Geistern zu reden, und dies nun ununterbrochen schon viele Jahre hindurch, bezeuge ich in Wahrheit; und ebenso, daß ich von dem ersten Tage jener Berufung an gar nichts, was die Lehren jener Kirche betrifft, aus irgendeinem Engel, sondern von dem Herrn selbst, als ich das Wort las, empfangen habe.

Zu dem Ende, daß der Herr beständig gegenwärtig sein könnte, hat Er mir den geistigen Sinn Seines Wortes, in dem das göttliche Wahre in Seinem Licht ist, enthüllt, und in diesem ist Er fortwährend gegenwärtig; denn Seine Gegenwart im Wort findet durch nichts anderes statt als durch den geistigen Sinn, durch dessen Licht sie in den Schatten übergeht, in dem der Buchstabensinn ist; vergleichsweise wie dies mit dem Sonnenlicht zur Zeit des Tages durch eine dazwischengestellte Wolke geschieht. (WCR 779,780)

Es wurde mir gegeben, deutlich wahrzunehmen, was vom Herrn kommt und was von den Engeln. Was vom Herrn kam, wurde geschrieben, und was von den Engeln kam, wurde nicht geschrieben. (EKO 1183)

Die Dinge, die ich gelernt habe in Vorbildungen, in Gesichtern und aus Unterredungen mit Geistern und mit Engeln, sind vom Herrn allein.

Immer wenn eine Vorbildung, ein Gesicht oder eine Unterredung stattfand, wurde ich innerlich und auf das Tiefste im Nachdenken darüber gehalten, was daraus Nützlich und Gutes [komme], folglich was ich daraus lernen möge (welches Nachdenken von denjenigen, welche die Vorbildungen und Gesichte hervorbrachten, und die sprachen, nicht besonders bemerkt wurde; ja manchmal waren sie unwillig, wenn sie bemerkten, daß ich nachdachte). Auf diese Weise bin ich unterrichtet worden; daher von keinem Geiste, noch von irgendeinem Engel, sondern vom Herrn allein, von Dem alles Gute und Wahre ist. Im Gegenteil, wenn sie mich über verschiedene Gegenstände zu unterrichten wünschten, so war kaum irgend etwas, das nicht falsch war; aus welchem Grunde mir verboten ward, irgend etwas, was sie sagten zu glauben; auch war mir nicht erlaubt, irgend Dinge einzufügen,

die aus ihrem Eigenen waren. Außerdem, wenn sie mich überreden wollten, nahm ich eine innere oder innerste Bestätigung wahr, daß es so sei, - nicht wie *sie wünschten*; worüber sie sich auch wunderten. Die Wahrnehmung war deutlich, kann aber nicht leicht für die Fassungskraft des Menschen beschrieben werden. (D. S. 1647)

Die von mir mitgeteilten Dinge sind keine Wunder, sondern sind Beweise, daß ich gewisser Zwecke wegen vom Herrn in die geistige Welt eingeführt worden bin.

Damit die wahre christliche Religion entwickelt werden könne, war es notwendig, daß jemand in die geistige Welt eingeführt werde und aus dem Munde des Herrn echte Wahrheiten aus dem Wort vernehme.

Abgesehen von den klarsten Beweisen, daß der geistige Sinn des Wortes vom Herrn durch mich offen dargelegt worden ist, wer hat jemals zuvor [solche Erfahrungen gehabt], seit das Wort in den israelitischen Schriften geoffenbart worden ist? Und dieser Sinn ist die eigentliche Heiligkeit des Wortes. Der Herr selbst ist mit Seinem Göttlichen in diesem Sinn; und im natürlichen Sinn mit Seinem Menschlichen. Nicht einmal ein Jota desselben könnte eröffnet werden außer durch den Herrn selbst. Dieses übersteigt alle Offenbarungen, die gemacht worden sind seit der Schöpfung der Welt.

Die Offenbarungen des Herrn und die Einlassung in die geistige Welt übersteigt alle Wunder. Dieses ist noch keinem auf dieselbe Weise verliehen worden, wie mir, seit der Schöpfung der Welt. Die Menschen des Goldenen Zeitalters sprachen zwar wohl mit Engeln, aber es wurde ihnen nicht verliehen, in einem anderen als in einem natürlichen Licht zu sein; während mir gestattet wurde, beides, im natürlichen und im geistigen Licht zu gleicher Zeit zu sein. Dadurch wurde mir gestattet, die Wunder des Himmels zu sehen, unter den Engeln als einer von ihnen zu sein; und zu gleicher Zeit göttliche Wahrheiten im Licht aufzunehmen und sie so wahrzunehmen und zu lehren - und daher vom Herrn geführt zu sein. (Einladung zur neuen Kirche 29,38,44,52)

Die fünfte oder die neue christliche Kirche

In der Apokalypse (Kap. 21 und 22) wurde vorausgesagt, daß am Ende der früheren eine neue Kirche zu gründen sei, in der dies die Hauptlehre sein soll: daß Gott sowohl der Person als dem Wesen nach *einer*, in Ihm eine Dreieit, und daß der Herr dieser Gott sei. Diese Kirche wurde an den genannten Stellen unter dem neuen Jerusalem verstanden, in das niemand eingehen könne, der nicht den Herrn allein als Gott des Himmels und der Erde anerkennt, weshalb diese Kirche dort auch das Weib des *Lammes* bezeichnet wird. Ich darf auch verkünden, daß der ganze Himmel allein den Herrn anerkennt und daß niemand in den Himmel eingelassen wird, der Ihn nicht anerkennt. Denn der Himmel ist der Himmel aus dem Herrn. Die aus Liebe und Glaube resultierende Anerkennung bewirkt, daß die Engel im Herrn, und der Herr in den Engeln ist, wie der Herr selbst sagt: „An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß Ich in Meinem Vater bin und ihr in Mir, und Ich in euch“: Joh. 14/20. „Bleibt in Mir, so bleibe Ich in euch. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne Mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in Mir bleibt, der wird weggeworfen“: Joh. 15/4-6; vgl. auch 17/22f.

Wären diese Worte früher beachtet worden, hätte man sie nicht angenommen, da das Letzte Gericht noch nicht vollbracht und die Macht der Hölle größer war als die des Himmels. Der Mensch aber steht in der Mitte zwischen Himmel und Hölle. Daher hätte ihm der Teufel, d.h. die Hölle, diese Worte aus dem Herzen gerissen und überdies entweiht. Die Vormachtstellung der Hölle wurde jedoch durch das Letzte Gericht, das nun vollbracht ist, gänzlich gebrochen. Darum kann jetzt jeder Mensch, der den Willen dazu hat, erleuchtet und weise werden. (GV 263)

Diese neue Kirche wird bezeichnet unter dem neuen Jerusalem

Die neue Kirche wird darum unter dem von Gott aus dem Himmel herabsteigenden neuen Jerusalem, Offenbarung 21 verstanden, weil Jerusalem die Hauptstadt in dem Lande Kanaan war, und hier der Tempel, der Altar war, hier die Opfer dargebracht wurden, somit hier der eigentliche Gottesdienst war, zu dem alles Männliche im ganzen Land dreimal im Jahr kommen mußte. Dann auch, weil der Herr in Jerusalem war und in Seinem Tempel lehrte, und nachher hier Sein Menschliches verherrlichte - hierin der Grund, warum durch Jerusalem die Kirche bezeichnet wird.

Daß unter Jerusalem die Kirche verstanden wird, erhellt deutlich aus den prophetischen Stellen im Alten Testament von der vom Herrn zu gründenden neuen Kirche, sofern sie dort Jerusalem genannt wird. Es sollen nur die Stellen selbst angeführt werden, aus denen jeder, der mit tieferer Vernunft begabt ist, sehen kann, daß unter demselben die Kirche verstanden wird. Es mögen davon nur folgende Stellen hier stehen:

Jes. 65/17-19, 25: „Siehe, Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, nicht mehr wird der früheren erwähnt werden. Siehe, Jerusalem will Ich zum Jauchzen schaffen und sein Volk zur Fröhlichkeit, damit Ich ob Jerusalems frohlocke und ob Meines Volkes Mich freue. Alsdann werden Wolf und Schaf zusammen weiden; sie werden nichts Böses tun auf dem ganzen Berge Meiner Heiligkeit“.

Jes.62/1-4,11,12: „Um Zions willen werde Ich nicht schweigen, und ob Jerusalems nicht ruhen, bis wie ein Glanz hervorgehe seine Gerechtigkeit, und sein Heil wie eine Fackel brenne: dann werden sehen die Völkerschaften deine Gerechtigkeit, und alle Könige deine Herrlichkeit; und nennen wird man dich mit einem neuen Namen, den des Jehovah Mund aussprechen wird: und eine Krone der Zierde wirst du sein, und ein Kopfschmuck des Königreichs in deines Gottes Hand; Sein Wohlgefallen wird Jehovah an dir haben, und es wird dein Land vermählt werden. Siehe, dein Heil wird kommen, siehe Sein Lohn mit Ihm: und nennen wird man sie das Volk der Heiligkeit, Erlöste Jehovahs; und du wirst heißen die gesuchte Stadt, die nicht verlassene“.

Jes.52/1,2,6,9: „Wache auf, wache auf, ziehe deine Stärke an, Zion, ziehe an die Kleider deines Schmuckes, Jerusalem, du Stadt der Heiligkeit! Denn hinfort wird nicht in dich kommen mehr wer Vorhaut hat und unrein ist; entschütte dich dem Staub, stehe auf, setze dich, Jerusalem: Es soll das Volk erkennen Meinen Namen an jenem Tag; denn Ich bin Der, Welcher spricht, siehe Ich, getröstet hat Jehovah Sein Volk, erlöst Jerusalem“.

Zeph.3/14-17,20: „Juble, Tochter Zions! Freue dich von ganzem Herzen, Tochter Jerusalems! Israels König ist in deiner Mitte, fürchte du nicht mehr das Böse: Er wird große Freude an dir haben, wird in deiner Liebe ruhen, wird frohlocken über dir mit Jubel; machen will Ich euch zu einem Namen und Preis für alle Völker der Erde“.

Jes.44/24,26: „So sprach Jehovah, dein Erlöser, sprechend zu Jerusalem: du wirst bewohnt werden“.

Sach.8/3,20-23: „So sprach Jehovah: Zurück zu Zion will Ich kehren und wohnen mitten in Jerusalem; darum wird Jerusalem die Stadt der Wahrheit heißen, und der Berg Jehovahs Zebaoth der Berg der Heiligkeit“.

Joel 4/17-21: „Dann werdet ihr erkennen, daß Ich Jehovah bin, dein Gott, Der wohnt zu Zion, auf dem Berg der Heiligkeit, auch wird Jerusalem sein Heiligkeit; und wird an jenem Tag geschehen, daß Most die Berge träufeln und von Milch die Hügel fließen werden; und Jerusalem wird thronen von Geschlecht zu Geschlecht“.

Jes.4/2,3: „An jenem Tage wird der Sproß Jehovahs sein zur Zierde und zum Ruhm, und geschehen wird es, daß, der zurückgelassen in Zion und der in Jerusalem zurückgeblieben ist, ein Heiliger heiße, jeder, der zum Leben eingeschrieben steht in Jerusalem“.

Micha 4/1,2,8: „Am Ende der Tage wird der Berg des Hauses Jehovahs zum Haupt der Berge gemacht sein; denn von Zion wird die Lehre ausgehen, und das Wort Jehovahs aus Jerusalem“.

Jerem.3/17: „Zu jener Zeit wird man Jerusalem den Thron Jehovahs nennen, und es werden alle Völkerschaften ob Jehovahs Namen nach Jerusalem versammelt werden, und nicht wandeln mehr nach der Bestärkung ihres bösen Herzens“.

Jes.33/20: „Siehe hin auf Zion unseres Festes Stadt, es mögen deine Augen sehen auf Jerusalem, die stille Wohnung, auf das Zelt, das nicht zerstört wird werden; es sollen ihre Pflöcke ewig nie verrückt, noch ihre Seile abgerissen werden“.

Außerdem auch anderwärts, als: Jes.24/23; 37/32; 66/10-14; Sach.12/3,6-10; 14/8,11,12,21; Mal.3/2,4; Ps.122/1-7; 137/4-6.

Daß unter Jerusalem hier die vom Herrn zu gründende Kirche und nicht das von den Juden bewohnte Jerusalem verstanden wird, erhellt aus den Einzelheiten der Beschreibung desselben in den angeführten Stellen, wie z.B. daß Jehovah Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde und dann auch ein Jerusalem schaffen werde, und daß dieses sein werde

eine Krone der Zierde und eine Tiare des Reiches; daß es genannt werden soll Heiligkeit und Stadt der Wahrheit, Thron Jehovahs, stille Wohnung, Zelt, das nicht zerstört werden wird; daß dort Wolf und Lamm zusammen weiden sollen, und es heißt, daß dort von den Bergen Most triefen und von den Hügeln Milch fließen werde, und dasselbe thronen werde von Geschlecht zu Geschlecht; und so vieles auch von dem Volk in ihm, daß es heilig, jeder zum Leben eingeschrieben, daß sie Erlöste Jehovahs heißen sollen. Zudem wird in allen diesen Stellen von der Ankunft des Herrn gehandelt, besonders von Seiner zweiten Ankunft, wo dann Jerusalem so beschaffen sein wird, wie es hier beschrieben wird, denn zuvor war es nicht vermählt, d.h. Braut und Weib des Lammes geworden, wie dies von dem neuen Jerusalem in der Offenbarung gesagt wird.

Die vorige oder heutige Kirche wird unter Jerusalem verstanden bei Daniel 9/25 und ihr Anfang wird dort also beschrieben: „Wisse und vernimm, vom Ausgang des Wortes, bis zur Wiederherstellung und Erbauung Jerusalems bis zum Messias, dem Fürsten, [sind es] sieben Wochen; hernach wird in zweiundsechzig Wochen die Gasse und der Graben wiederhergestellt und gebaut werden, jedoch im Druck der Zeiten“. Ihr Ende aber wird dort beschrieben durch die Worte: „Endlich über den Vogel der Greuel die Verödung, und bis zur Vollendung und Entscheidung wird es über die Verwüstung triefen“: Dan.9/27. Dieses letzte ist es, was verstanden wird unter den Worten des Herrn bei Matth.24/15: „Wenn ihr sehen werdet den von dem Propheten Daniel vorausgesagten Greuel der Verödung, stehend an heiliger Stätte; wer es liest, der merke wohl darauf“.

Daß unter Jerusalem in den oben angeführten Stellen nicht das von den Juden bewohnte Jerusalem verstanden worden ist, kann aus Stellen im Wort erhellen, in denen von diesem gesagt wird, daß es gänzlich verdorben sei, und daß es zerstört werden solle. (WCR 782)

Der neue Himmel und die neue Erde

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, Offenb.21/1, bedeutet, daß vom Herrn ein neuer Himmel aus den Christen gebildet worden sei, der heutzutage der christliche Himmel heißt, in dem die sind, die den Herrn verehrt und nach Seinen Geboten im Wort gelebt hatten, und die infolgedessen Nächstenliebe und Glauben haben; in welchem Himmel auch alle Kinder der Christen sind.

Unter dem neuen Himmel und unter der neuen Erde wird nicht verstanden der natürliche Himmel, der vor den Augen erscheint, noch die natürliche Erde, die von Menschen bewohnt ist, sondern es wird verstanden der geistige Himmel und die Erde jenes Himmels, wo die Engel sind. Daß dieser Himmel und die Erde dieses Himmels verstanden werde, sieht und gibt jeder zu, wenn er nur, während er das Wort liest, einigermaßen abgebracht werden kann von der bloß natürlichen und materiellen Vorstellung. Daß der Himmel der Engel verstanden wird, ist offenbar, da es in dem unmittelbar folgenden Vers heißt, „er habe das heilige Jerusalem gesehen herabsteigend von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut“, worunter nicht ein herabsteigendes Jerusalem verstanden wird, sondern eine Kirche; und die Kirche auf Erden steigt herab vom Herrn aus dem Himmel der Engel, weil die Engel des Himmels und die Menschen der Erde in allem, was die Kirche betrifft, eins ausmachen. Hieraus kann man sehen, wie natürlich und materiell diejenigen gedacht haben und denken, die aus jenen und aus den folgenden Worten in diesem Vers

sich das Dogma vom Untergang der Welt und von einer neuen Schöpfung aller Dinge gebildet haben. Von diesem neuen Himmel ist oben in der Apokalypse einige Male gehandelt worden, besonders Kapitel 14 und 15. Er heißt der christliche Himmel, weil er abgesondert ist von den alten Himmeln, die aus den Menschen der Kirche vor der Ankunft des Herrn hervorgegangen waren. Diese alten Himmel sind über dem christlichen Himmel, denn die Himmel sind wie Firmamente eines über dem anderen. In gleicher Weise jeder einzelne Himmel, denn jeder einzelne Himmel für sich teilt sich wieder in drei Himmel ab: einen innersten oder dritten, einen mittleren oder zweiten und einen untersten oder ersten - ebenso nun dieser neue Himmel - ich habe sie gesehen und mit ihnen gesprochen.

In diesem neuen christlichen Himmel sind alle, die von der ersten Gründung der christlichen Kirche an den Herrn verehrt und nach Seinen Geboten im Wort gelebt hatten, und somit die, welche vom Herrn durch das Wort in der Nächstenliebe und zugleich im Glauben standen, die also nicht in totem Glauben, sondern in lebendigem Glauben waren. In diesem Himmel sind in gleicher Weise auch alle Kinder der Christen, weil sie von den Engeln in jene zwei wesentlichen Stücke der Kirche erzogen worden sind, welche sind die Anerkennung des Herrn als Gott des Himmels und der Erde, und das Leben nach den Zehn Geboten. (EHO 876)

Daß der neue Himmel früher gebildet wird als die neue Kirche auf Erden, ist der göttlichen Ordnung gemäß, denn es gibt eine innere und eine äußere Kirche, und die innere Kirche macht mit der Kirche im Himmel, also mit dem Himmel eins aus, und das Innere muß früher gebildet werden als das Äußere, und nachher das Äußere durch das Innere. Daß dem so ist, ist bei der Geistlichkeit in der Welt eine bekannte Sache. Inwie weit dieser neue Himmel, welcher das Innere der Kirche bei dem Menschen ausmacht, wächst, in so weit steigt aus diesem Himmel das neue Jerusalem, das ist die neue Kirche, herab; daher dies nicht in einem Augenblick geschehen kann, sondern in dem Maße geschieht, wie das Falsche der vorigen Kirchen entfernt wird, denn das Neue kann da keinen Eingang finden, wo das Falsche zuvor eingezeugt worden ist, es wäre denn, daß dieses ausgerottet werde, was bei der Geistlichkeit geschehen soll, und so bei den Laien. (WCR 784)

Es wird alles neu werden

Und es sprach der auf dem Thron Sitzende: Siehe, Ich mache alles neu; und Er sprach zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind wahr und zuverlässig, Offenb.21/5, bezeichnet den Herrn, indem Er zu denen, die in die Geisterwelt kommen, oder die sterben würden von der Zeit an, da Er in der Welt war bis jetzt, von dem Letzten Gericht spricht, daß der vorige Himmel mit der vorigen Erde, und die vorige Kirche mit allem und jedem in ihnen vergehen werden, und daß Er einen neuen Himmel mit einer neuen Erde und eine neue Kirche, die das neue Jerusalem genannt werden soll, schaffen werde, und daß man dies als gewiß wissen und desselben gedenken solle, weil der Herr selbst es bezeugt und gesagt hat.

Was in diesem und in den folgenden Versen bis zum achten einschließlich vorkommt, ist zu denen in der christlichen Welt, die in die Geisterwelt kommen würden, was sogleich nach dem Hinscheiden geschieht, zu dem Ende gesagt worden, daß sie sich nicht verführen ließen von den Angehörigen Babylons und des Drachen, denn es werden, wie gesagt, alle

nach dem Tod in der Geisterwelt gesammelt und pflegen Umgang miteinander wie in der natürlichen Welt und sind daselbst zusammen mit den Angehörigen Babylons und des Drachen, die beständig von Begierde zu verführen brennen, und denen auch zugelassen worden war, sich Scheinhimmel zu bilden durch phantastische und trügerische Künste, durch die sie auch hätten verführen können. Damit dies nicht geschehe, ist jenes vom Herrn gesagt worden, auf daß sie gewiß wüßten, daß jene Himmel mit ihren Erden vergehen werden, und daß der Herr einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen werde, wo alsdann selig werden sollen, die sich nicht verführen ließen. Man muß jedoch wissen, daß dies zu denen gesagt worden ist, die von der Zeit des Herrn an bis zum Letzten Gericht, welches im Jahr 1757 gehalten wurde, gelebt haben, weil diese verführt werden konnten, was aber nachher daselbst nicht mehr geschehen kann, da die Angehörigen Babylons und des Drachen ausgeschieden und verstoßen sind. (EHO 886)

Das Gesicht von der heiligen Stadt

Und Er entrückte mich im Geist auf einen großen und hohen Berg, und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, herabsteigend aus dem Himmel von Gott, Offenb. 21/10, bedeutet, daß Johannes in den dritten Himmel entzückt und hier sein Gesicht ihm geöffnet, und vor diesem die neue Kirche des Herrn in Ansehung ihrer Lehre unter dem Bild einer Stadt dargestellt worden sei. Er entrückte mich im Geist auf einen großen und hohen Berg bedeutet, daß Johannes entzückt worden sei bis in den dritten Himmel, wo die sind, die in der Liebe durch den Herrn stehen und in der reinen Lehre des Wahren aus Ihm. Groß wird auch als Prädikat des Guten der Liebe gebraucht, und hoch vom Wahren ausgesagt. Entrückt auf einen Berg bedeutet, in den dritten Himmel, weil es heißt „im Geist“, und wer im Geist ist, befindet sich nach seinem Gemüt und dem Gesicht desselben in der geistigen Welt, und hier wohnen die Engel des dritten Himmels auf Bergen, die Engel des zweiten Himmels auf Hügeln und die Engel des untersten Himmels in Tälern zwischen den Hügeln und Bergen; weshalb, wenn jemand im Geist auf einen Berg entrückt wird, die Bedeutung ist: in den dritten Himmel. Dies Entrücktwerden geschieht augenblicklich, weil es geschieht durch eine Veränderung des Gemütszustandes. Durch „Er zeigte mir“ wird das nun geöffnete Gesicht und die Bekanntmachung bezeichnet. Durch die große Stadt, das heilige Jerusalem, herabsteigend aus dem Himmel von Gott, wird die neue Kirche des Herrn bezeichnet, woher es kommt, daß sie heilig heißt und daß sie heißt herabsteigend aus dem Himmel von Gott. Sie erschien in Gestalt einer Stadt, weil die Stadt die Lehre bezeichnet, und die Kirche Kirche ist durch die Lehre und durch ein dieser gemäßes Leben. Sie ward auch als Stadt gesehen, damit sie beschrieben würde in Rücksicht jeder ihrer Beschaffenheiten, und diese werden beschrieben unter ihrer Mauer, ihren Toren, Fundamenten und unter den verschiedenen Maßen. Auf ähnliche Weise wird die Kirche beschrieben bei Ezechiel 40/2f, wo es heißt, daß der Prophet „in den Gesichtern Gottes auf einen sehr hohen Berg entrückt worden sei und eine Stadt gegen Mittag hin gesehen habe, wovon der Engel auch die Mauer und die Tore, die Breiten und die Längen maß“. Ähnliches wird verstanden unter folgendem bei Sach.2/6: „Ich sprach zum Engel: Wohin gehst du; er sprach: Jerusalem zu messen, daß ich sehe, wie groß ihre Breite und wie groß ihre Länge“.

(EHO 896)

Die viereckige Stadt

Und die Stadt liegt viereckig, Offenb.21/16, bedeutet die Gerechtigkeit in ihr. Die Stadt erschien viereckig, weil das Viereckige oder das Quadrat das Gerechte bezeichnet, denn das Dreieckige bezeichnet das Rechte, und zwar alles dies im untersten Grad, welcher der natürliche ist.

Das Viereckige oder das Quadrat bezeichnet das Gerechte, weil es vier Seiten hat, und die vier Seiten sich auf die vier Hauptgegenden beziehen, und gleichmäßig nach den vier Hauptgegenden hinsehen heißt, alles nach der Gerechtigkeit ansehen. Weshalb drei Tore von jeder Hauptgegend her zur Stadt offen standen und es bei Jes.26/2,3 heißt: „Öffnet die Tore, daß einziehe das gerechte Volk, das die Treue bewahrt“.

Die Stadt liegt viereckig, damit ihre Länge und Breite gleich wären: durch die Länge aber wird das Gute jener Kirche, und durch die Breite ihr Wahres bezeichnet, und wann das Gute und Wahre gleich sind, dann ist das Gerechte da. Von dieser Bedeutung des Quadrats kommt es her, daß man im gemeinen Leben von einem „vir quadratus“ spricht, der ein Mann ist, der sich nicht zu diesem oder zu jenem Teil aus Ungerechtigkeit hinneigt.

Weil das Quadrat das Gerechte bezeichnet, so war der Brandopferaltar, durch den die Gottesverehrung aus dem himmlisch Guten und infolgedessen aus dem himmlisch Wahren bezeichnet wurde, ein Quadrat: 2.Mose 27/1; hernach war auch der Rauchaltar, durch den die Gottesverehrung aus dem geistig Guten und infolgedessen auch dem geistig Wahren aus diesem bezeichnet wurde, ein Quadrat: 2.Mose 30/1,2; 39/9; und endlich war auch das Brustschild des Gerichts, in dem das Urim und Thummim war, ein doppeltes Quadrat: 2.Mose 28/15; außer anderen Stellen. (EHO 905)

Die Stadt von reinem Gold

Und die Stadt von reinem Gold wie reines Glas, Offenb.21/18, bedeutet, daß daher alles, was zu jener Kirche gehört, Gutes der Liebe sei, das zugleich mit dem Licht aus dem Himmel vom Herrn einfließt. Unter der Stadt oder dem Jerusalem wird eine neue Kirche des Herrn verstanden, sofern sie in Ansehung ihres ganzen Inneren oder innerhalb der Mauer betrachtet wird. Durch das Gold wird bezeichnet Gutes der Liebe vom Herrn, wovon nachher; und „wie reines Glas“ bedeutet durchsichtig von der göttlichen Weisheit, und weil diese im Himmel als Licht erscheint, und vom Herrn als der Sonne einfließt, so wird durch: „wie reines Glas“ bezeichnet: einfließend zugleich mit dem Licht aus dem Himmel vom Herrn.

Weil es kein vereinzelt, d.h. von den Wahrheiten der Weisheit losgerissenes Gutes der Liebe gibt, sondern dasselbe, um Gutes der Liebe zu sein, eine Form erhalten haben muß, und eine Form erhält durch die Wahrheiten der Weisheit, deswegen heißt es hier „reines Gold wie reines Glas“; denn das Gute der Liebe hat ohne die Wahrheiten der Weisheit keine Qualität, weil es keine Form hat, und seine Form richtet sich nach seinen Wahrheiten, die in ihrer Ordnung und ihrem Zusammenhang zugleich mit dem Guten der Liebe vom Herrn einfließen, und so im Menschen sind gemäß der Aufnahme. Im Menschen sagt man, es ist aber nicht so zu verstehen, als ob sie des Menschen wären, sondern des Herrn in ihm.

Hieraus erhellt nun, daß durch „Stadt von reinem Gold wie reines Glas“ bezeichnet wird, daß demnach in jener Kirche alles aus Gutem der Liebe bestehe, das zugleich mit dem Licht aus dem Himmel vom Herrn einfließt. (EHO 912)

Die zwölf Gründe

Der erste Grund ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalcedon, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sarder, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyacinth, der zwölfte ein Amethyst, Offenb.21/19,20, bezeichnet alle Teile jener Lehre aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes in ihrer Ordnung bei denen, die sich unmittelbar an den Herrn wenden, und nach den Zehn Geboten leben, indem sie das Böse als Sünde fliehen; denn diese und keine anderen sind in der Lehre der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten, welche beide die Grundpfeiler der Religion sind.

Die zwölf Gründe der Mauer bezeichnen alle Teile der Lehre des neuen Jerusalems aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes. Die kostbaren Steine überhaupt bezeichnen alle Wahrheiten der Lehre aus dem Wort, welche durchleuchten durch den geistigen Sinn. Hier wird durch jeden Stein eine gewisse Wahrheit im besonderen bezeichnet, die auf diese Weise durchleuchtet. Im allgemeinen sind es zwei Farben, die in den Edelsteinen durchleuchten: die rote Farbe und die weißglänzende Farbe; die übrigen Farben, als grün, gelb, himmelblau und mehrere andere sind aus jenen zusammengesetzt mittelst des Schwarzen. Durch die rote Farbe wird Gutes der Liebe bezeichnet und durch die weißglänzende Farbe wird Wahres der Weisheit bezeichnet. Die rote Farbe bezeichnet das Gute der Liebe, weil sie ihren Ursprung von dem Feuer der Sonne hat, und das Feuer der Sonne der geistigen Welt seinem Wesen nach die göttliche Liebe des Herrn ist, mithin das Gute der Liebe. Die weißglänzende Farbe hingegen bezeichnet das Wahre der Weisheit, weil sie ihren Ursprung vom Licht hat, das vom Feuer jener Sonne ausgeht, und dies ausgehende Licht seinem Wesen nach die göttliche Weisheit, mithin das Wahre der Weisheit ist. Das Schwarze hat seinen Ursprung vom Schatten jener beiden, und dieser ist Unwissenheit.

Allein im einzelnen auszulegen was vom Guten und was vom Wahren durch jeden Stein bezeichnet werde, wäre allzu weitläufig; damit man jedoch wisse, was vom Guten und Wahren jeder Stein in dieser Folgenreihe bezeichne, sehe man die Auslegung des 7. Kapitels vom 5. bis 8. Vers, wo von den zwölf Stämmen Israels gehandelt wird; denn es wird hier durch jeden Stein ähnliches bezeichnet, wie durch jeden dort genannten Stamm, weil durch die dort beschriebenen zwölf Stämme auf gleiche Weise alles Wahre und Gute der Kirche und ihrer Lehre der Ordnung nach bezeichnet wird, weshalb es auch in diesem Kapitel Vers 14 heißt, „daß auf diese zwölf Gründe geschrieben waren die Namen der zwölf Apostel des Lammes, und durch die zwölf Apostel werden bezeichnet alle Teile der Lehre vom Herrn und vom Leben nach Seinen Geboten. Es wird durch diese zwölf Steine auch ähnliches bezeichnet wie durch die zwölf Edelsteine im Brustschild Aharons, welches Urim und Thummim hieß (und wovon 2.Mose 28/15-21 die Rede ist, welche Verse in den „Himmlischen Geheimnissen“, von Nr. 9856-9882 im einzelnen ausgelegt worden sind), mit dem Unterschied, daß auf jenen die Namen der zwölf Stämme Israels waren, auf diesen aber die Namen der zwölf Apostel des Lammes.

Daß die Fundamente aus Edelsteinen bestehen, wird auch bei Jes.54/11,12 gesagt: „O du Bedrängte, siehe Ich will mit Spießglanz deine Steine legen, deine Gründe von Saphiren machen, deine Tore von Karfunkelsteinen, alle deine Söhne werden von Jehovah gelehrt sein“. Unter der Bedrängten wird die vom Herrn bei den Heiden zu gründende Kirche verstanden.

Jes.28/16,17: „So sprach der Herr Jehovih: Ich will in Zion einen Grundstein legen, einen Prüfstein, einen Eckstein von Wert, der wohl gegründet, Ich werde das Gericht zur Richtschnur machen, und die Gerechtigkeit zum Senkblei“.

Weil jede Wahrheit der Lehre aus dem Wort auf die Anerkennung des Herrn gegründet werden soll, so heißt der Herr der Stein Israels, 1.Mose 49/24; sodann auch der Eckstein, den die Bauleute verwarfen: Matth.21/42; Mark.12/10,11; Luk.20/17,18; daß der Eckstein ein Grundstein sei, erhellt aus Jerem.51/26.

Der Herr heißt auch im Wort in vielen Stellen der Fels, weshalb Er Sich selbst unter dem Felsen versteht, wenn Er sagt: „Auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen“: Matth.16/18,19, und so auch wenn Er sagt: „Wer Meine Worte hört und sie tut, ist einem klugen Manne gleich, der ein Haus baut und den Grund auf Felsen legt“: Luk.6/47,48; Matth.7/24,25; durch den Felsen wird der Herr in Rücksicht des göttlich Wahren des Wortes bezeichnet. (EHO 915)

Die zwölf Perlentore

*Und die zwölf Tore zwölf Perlen, und jedes der Tore war aus einer Perle, Offenb.21/21, bedeutet, daß die Anerkennung und Erkenntnis des Herrn alle Erkenntnisse des Wahren und Guten, die aus dem Wort sind, zur Einheit verbinde und in die Kirche einführe. Durch die zwölf Tore werden bezeichnet die Erkenntnisse des Wahren und Guten im Inbegriff, durch die der Mensch in die Kirche eingeführt wird, durch die zwölf Perlen werden auch Erkenntnisse des Wahren und Guten im Inbegriff bezeichnet, und daher kam es, daß die Tore Perlen waren. Jedes der Tore bestand aus *einer* Perle, weil alle Erkenntnisse des Wahren und Guten, die durch die Tore und durch die Perlen bezeichnet werden, sich auf *eine* Erkenntnis zurückbeziehen, welche jene in sich schließt, und diese *eine* Erkenntnis ist die Erkenntnis des Herrn. Es heißt *eine* Erkenntnis, obgleich es mehrere sind, die jene *eine* Erkenntnis ausmachen, denn die Erkenntnis des Herrn umfaßt alle Teile der Lehre und daher alles, was zur Kirche gehört; aus ihr entlehnt alles im Dienste Gottes sein Leben und seine Seele, denn der Herr ist das Ein und Alles in allem was zum Himmel und zur Kirche, und daher auch in allem, was zur Gottesverehrung gehört. Die Anerkennung und Erkenntnis des Herrn verbindet alle Erkenntnisse des Wahren und Guten aus dem Wort in *eines*, weil alle geistigen Wahrheiten unter sich zusammenhängen, und, wenn man es glauben will, ihr Zusammenhang sich verhält wie der Zusammenhang aller Glieder, Eingeweide und Organe des Körpers. Wie daher die Seele diese alle in Ordnung und Zusammenhang erhält, so daß sie nur wie *eines* gefühlt werden, so hält in gleicher Weise auch der Herr bei den Menschen alle geistigen Wahrheiten zusammen.*

Daß der Herr das Tor selbst sei, durch das man in die Kirche und somit in den Himmel eingehen muß, lehrt Er selbst bei Joh.10/9: „Ich bin die Türe, wer durch Mich einget, wird selig werden“; und daß die Anerkennung und Erkenntnis desselben selbst die Perle sei, wird unter folgenden Worten des Herrn Matth.13/45,46 verstanden: „Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte, und, als er eine kostbare Perle gefunden, hinging und alles, was er hatte, verkaufte und sie kaufte“. Die *eine* kostbare Perle ist die Anerkennung und Erkenntnis des Herrn. (EHO 916)

Der Tempel der heiligen Stadt

Und einen Tempel sah ich nicht in ihr, denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm, Offenb.21/22, bedeutet, daß in dieser Kirche kein vom Inneren getrenntes Äußeres sein werde, weil der Herr selbst in Seinem Göttlich-Menschlichen, von dem alles zur Kirche Gehörige sein Dasein hat, allein angegangen, verehrt und angebetet wird. Unter: „einen Tempel sah ich nicht in ihr“, wird nicht verstanden, daß in der neuen Kirche, die das neue Jerusalem ist, keine Tempel sein werden, sondern daß in ihr das Äußere nicht getrennt sein werde vom Inneren, und dies aus dem Grunde, weil durch den Tempel die Kirche in Rücksicht der Gottesverehrung bezeichnet wird, und im höchsten Sinn der Herr selbst in Ansehung des Göttlich-Menschlichen, Der verehrt werden soll; und weil alles, was zur Kirche gehört, vom Herrn ist, so heißt es: „denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm“, wodurch der Herr in Seinem Göttlich-Menschlichen bezeichnet wird. Unter dem Herrn, dem allmächtigen Gott, wird der Herr von Ewigkeit verstanden, der Jehovah selbst ist, und durch das Lamm wird Sein Göttlich-Menschliches bezeichnet. (EHO 918)

Der Baum des Lebens in der Mitte der Stadt

Inmitten der Gasse und des Stromes hier und dort ein Baum des Lebens, der zwölf Früchte trägt, Offenb.22/2, bedeutet, daß im Innersten der Wahrheiten der Lehre und daher des Lebens in der Kirche der Herr sei in Seiner göttlichen Liebe, und von Ihm alles Gute, das der Mensch scheinbar wie aus sich tut, herfließe.

Inmitten bedeutet im Innersten, und daher in allem ringsumher. Durch die Gasse wird das Lehrwahre der Kirche bezeichnet, durch den Strom wird bezeichnet göttlich Wahres im Überfluß. Hier und dort bedeutet zur Rechten und zur Linken, und zwar ist die Wahrheit zur Rechten die, welche im Klaren ist, und zur Linken die, welche im Dunkeln ist; denn der Süden im Himmel, durch den das Wahre im Klaren bezeichnet wird, befindet sich zur Rechten, und der Norden, durch den das Wahre im Dunkeln bezeichnet wird, befindet sich zur Linken. Durch den Baum des Lebens wird der Herr in Ansehung der göttlichen Liebe bezeichnet; durch die Früchte wird das Gute der Liebe und Nächstenliebe bezeichnet, welches man gute Werke heißt, wovon im folgenden Abschnitt. Durch zwölf wird bezeichnet alles, und es wird vom Guten und Wahren der Kirche gesagt.

Faßt man dies in *einen* Sinn zusammen, so folgt hieraus, daß durch: „inmitten der Gasse und des Stromes hier und dort ein Baum des Lebens, der zwölf Früchte trägt“ bezeichnet wird, daß im Innersten der Wahrheiten der Lehre und des Lebens in der neuen Kirche der Herr sei in Seiner göttlichen Liebe, von Dem alles Gute, das der Mensch scheinbar wie aus sich tut, herfließt. Dies ist der Fall bei denen, die sich unmittelbar an den Herrn wenden, und das Böse fliehen, weil es Sünde ist, die also in der neuen Kirche des Herrn, die das neue Jerusalem ist, sein werden; denn die sich nicht unmittelbar an den Herrn wenden, können nicht mit Ihm verbunden werden, mithin auch nicht mit dem Vater, und können daher auch nicht in der Liebe sein, die aus dem Göttlichen ist; denn das Aufsehen verbindet, nicht das intellektuelle Aufsehen allein, sondern ein intellektuelles Aufsehen, das aus einem Gefühl des Willens entspringt, und das Gefühl des Willens ist nicht da, wenn der Mensch nicht Seine Gebote hält; weshalb der Herr Joh.14/2 1-24 sagt: „Wer Meine Gebote hält,

der liebt Mich, und Ich werde zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“.

Es heißt im Innersten der Wahrheiten der Lehre und somit des Lebens in der neuen Kirche, weil in geistigen Dingen alles vom Innersten heraus ist und fortschreitet, wie vom Feuer und Licht im Mittelpunkt in die Umkreise, oder wie von der Sonne, die auch im Mittelpunkt ist, Wärme und Licht in das Weltall ausgeht; es geschieht so im Kleinsten gerade wie im Größten. Weil das Innerste jeder Wahrheit bezeichnet wird, so heißt es auch inmitten der Gasse und des Stromes, und nicht zu beiden Seiten des Stromes, obgleich es so verstanden wird.

Daß vom Herrn, sofern Er im Innersten ist, alles Gute der Liebe und Liebtätigkeit ist und hervorgeht, erhellt aus Seinen Worten Joh. 15/4-6: „Jesus sagte: Wie die Rebe nicht Frucht bringen kann von sich selber, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibt: Ich bin der Weinstock, ihr die Reben, wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne Mich könnt ihr nichts tun“. (EHO 933)

Die Blätter des Baumes zur Heilung der Heiden

Und die Blätter des Baumes zur Arznei der Heiden, Offenb. 22/2, bezeichnet die daraus hervorgehenden Vernunftwahrheiten, durch welche diejenigen, die im Bösen und dadurch auch im Falschen sind, dazu gebracht werden, gesund zu denken und ehrbar zu leben.

Durch die Blätter des Baumes werden Vernunftwahrheiten bezeichnet, wovon nachher. Durch die Völkerschaften [oder Heiden] werden bezeichnet, die im Guten und aus diesem im Wahren sind, und im entgegengesetzten Sinn, die im Bösen und aus diesem im Falschen sind; hier die im Bösen und aus diesem im Falschen sind, weil es heißt zur Arznei derselben; und weil die, welche im Bösen und daraus im Falschen sind, nicht geheilt werden können durch das Wort, weil sie dieses nicht lesen, wohl aber, wenn sie eine ausgebildete Urteilskraft haben, durch Vernunftwahrheiten geheilt werden können.

Ähnliches wie in diesem Vers wird auch durch folgendes bei Ezechiel (47/1,7,12) bezeichnet: „Siehe, Wasser flossen unter der Schwelle des Hauses hervor, aus denen ein Strom ward, an dessen Ufer hier und dort sehr viele Fruchtbäume, deren Blätter nicht abfallen und [deren Früchte] nicht aufgezehrt werden, [sondern] alle Monate wieder wachsen, daher ihre Früchte zur Speise dienen und ihre Blätter zur Arznei“. Auch hier ist von der neuen Kirche die Rede. Durch die Blätter werden Vernunftwahrheiten bezeichnet, weil durch den Baum der Mensch bezeichnet wird, und dann durch alles, was zum Baum gehört, als durch die Zweige, Blätter, Blüten, Früchte und Samen, Übereinstimmendes bei dem Menschen bezeichnet wird. Durch die Zweige werden die sinnlichen und natürlichen Wahrheiten des Menschen bezeichnet, durch die Blätter seine Vernunftwahrheiten, durch die Blüten die ersten geistigen Wahrheiten im Vernünftigen, durch die Früchte das Gute der Liebe und Liebtätigkeit, und durch die Samen wird das Letzte und Erste des Menschen bezeichnet.

Daß durch die Blätter Vernunftwahrheiten bezeichnet werden, erhellt deutlich aus dem in der geistigen Welt Gesehenen; denn es erscheinen dort auch Bäume mit Blättern und Früchten, es gibt dort Gärten und Paradiese von solchen. Bei denen, die im Guten der Liebe und zugleich in den Wahrheiten der Weisheit sind, erscheinen fruchtbare Bäume, die mit schönen Blättern prangen; bei denen aber, die in den Wahrheiten irgendeiner Weisheit sind, und aus der Vernunft reden und nicht im Guten der Liebe stehen, erscheinen Bäume

voll mit Blättern, aber ohne Früchte. Bei denen hingegen, bei welchen weder Gutes noch Wahres der Weisheit ist, erscheinen nur blätterlose Bäume, dergleichen es zur Winterszeit in der Welt gibt; der nicht vernünftige Mensch ist nichts anderes als ein solcher Baum.

Die Vernunftwahrheiten sind die, welche die nächsten Aufnehmer der geistigen Wahrheiten sind, denn das Vernünftige des Menschen ist das erste Aufnahmegefäß der geistigen Wahrheiten, weil im Vernünftigen des Menschen ein Vernehmen des Wahren in irgendeiner Form ist, die der Mensch selbst im Denken nicht so sieht wie das, was unterhalb des Vernünftigen im unteren Denken ist, das sich mit dem äußeren Sehen verbindet. Durch die Blätter werden die Vernunftwahrheiten bezeichnet auch 1.Mose 3/7; 8/11; Jes.34/4; Jerem.8/13; 17/8; Ezech.47/12; Dan.4/9,11; Ps.1/3; 3.Mose 26/36; Matth.21/20; 24/32; Mark. 13/28; allein sie bezeichnen dieselben je nach den Arten der Bäume: die Blätter des Ölbaumes und des Weinstocks bezeichnen die Vernunftwahrheiten aus dem himmlischen und geistigen Licht, die Blätter des Feigenbaums die Vernunftwahrheiten aus dem natürlichen Licht, und die Blätter der Tanne, der Pappel, der Eiche und der Fichte die Vernunftwahrheiten aus dem sinnlichen Licht; die Blätter von diesen jagen Schrecken ein in der geistigen Welt, wenn sie von einem starken Wind bewegt werden, und dies ist es, was verstanden wird 3.Mose 26/36; Hiob 13/25; die Blätter von jenen hingegen nicht also. (EHO 936)

Des Herrn Angesicht schauen

Und werden sehen Sein Angesicht, und Sein Name wird an ihren Stirnen sein, Offenb.22/4, bedeutet, daß sie sich zum Herrn wenden werden und der Herr Sich zu ihnen, weil sie durch Liebe verbunden sind.

Unter das Angesicht Gottes und des Lammes oder des Herrn sehen wird nicht verstanden Sein Angesicht sehen, weil niemand Sein Angesicht, so wie es in Seiner göttlichen Liebe und in Seiner göttlichen Weisheit ist, sehen und leben kann, denn Er ist die Sonne des Himmels und der ganzen geistigen Welt. Sein Angesicht sehen, so wie es an sich ist, wäre daher soviel als wenn jemand in die Sonne träte, von deren Feuer er augenblicklich verzehrt würde. Außerhalb Seiner Sonne hingegen stellt Sich der Herr zuweilen sichtbar dar, allein dann umhüllt Er Sich und stellt Sich so ihrem Gesicht dar, und dies geschieht durch einen Engel, wie Er auch getan hat in der Welt vor Abraham, Hagar, Lot, Gideon, Josua und anderen, weshalb jene Engel Engel genannt wurden und auch Jehovah, denn es war Jehovahs Gegenwart von Ferne in ihnen. Allein auch dieses Sehen Seines Angesichtes wird hier nicht verstanden unter sie werden Sein Angesicht sehen, sondern [es wird verstanden] die Wahrheiten, die im Worte sind, aus Ihm sehen und durch sie Ihn erkennen und anerkennen; denn die göttlichen Wahrheiten des Wortes bilden das Licht, das vom Herrn als Sonne ausgeht, in dem die Engel sind, und weil sie das Licht bilden, so sind sie wie Spiegel, in denen das Angesicht des Herrn gesehen wird. Daß durch „das Angesicht des Herrn sehen“ bezeichnet werde, sich zu Ihm wenden, wird unten gesagt werden.

Durch „den Namen des Herrn an ihren Stirnen“ wird bezeichnet, daß der Herr sie liebe und sie zu Sich wende. Durch den Namen des Herrn wird der Herr selbst bezeichnet, weil dadurch bezeichnet wird Seine ganze Beschaffenheit, durch die Er erkannt, und nach der Er verehrt wird, und durch die Stirne wird die Liebe bezeichnet, und durch „an die Stirne geschrieben“ wird die Liebe des Herrn in ihnen bezeichnet.

Hieraus kann erhellen, was eigentlich durch jene Worte bezeichnet wird. Daß aber die Bedeutung sei, sie werden sich zum Herrn wenden und der Herr Sich zu ihnen, gründet sich darauf, daß der Herr allen, die mit Ihm verbunden sind durch Liebe, auf die Stirne sieht und so sie zu Sich wendet, weshalb die Engel ihr Angesicht nicht anderswohin wenden, als zum Herrn und zur Sonne; und dies geschieht, was zu verwundern ist, bei jeder Wendung ihres Leibes. Daher kommt im gemeinen Leben die Redensart: sie sollen Gott immer vor Augen haben. Das gleiche geht mit dem Geiste des Menschen vor, der noch in der Welt lebt und durch Liebe verbunden ist mit dem Herrn. (EHO 938)

Die Leuchte der Stadt

Und Nacht wird nicht da sein, und sie bedürfen keiner Leuchte, noch des Lichtes der Sonne, weil der Herr sie erleuchtet, Offenb.22/5, bedeutet, daß im neuen Jerusalem kein Glaubensfalsches sein werde, und daß die Menschen daselbst in den Erkenntnissen Gottes nicht sein werden durch das natürliche Licht, d.i. aus der eigenen Einsicht und aus der Herrlichkeit, die aus dem Dünkel entspringt, sondern sie werden sein in geistigem Licht aus dem Wort durch den Herrn allein.

Nacht wird nicht da sein bedeutet ähnliches wie Offenb.21/25 wo es heißt: „Ihre Tore werden nicht geschlossen werden des Tages, denn Nacht wird da nicht sein“, wodurch bezeichnet wird, daß in das neue Jerusalem immerfort aufgenommen werden die im Wahren aus dem Guten der Liebe vom Herrn sind, weil daselbst kein Glaubensirrtum ist.

Sie bedürfen keiner Leuchte, noch des Lichtes der Sonne, weil der Herr, Gott, sie erleuchtet bedeutet ähnliches wie Offenb.21/23 wo es heißt: „Die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, daß sie in ihr leuchten, denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet und ihre Leuchte ist das Lamm“, wodurch bezeichnet wird, daß die Menschen jener Kirche nicht sein werden in der Liebe zu sich und in der eigenen Einsicht, und somit nicht in bloß natürlichem Licht, sondern aus dem göttlich Wahren des Wortes durch den Herrn allein in geistigem Licht. Allein statt des Mondes dort wird hier die Leuchte genannt, und statt der Sonne dort wird hier das Licht der Sonne genannt: durch den Mond aber wird, wie durch die Leuchte, bezeichnet das natürliche Licht aus der eigenen Einsicht, und durch das Licht der Sonne wird bezeichnet das natürliche Licht, aus der Herrlichkeit, die aus dem Dünkel entspringt. Doch es soll mit wenigem erklärt werden, was das natürliche Licht aus der Herrlichkeit ist, die aus dem Dünkel entspringt:

Es gibt ein natürliches Licht aus der Herrlichkeit, die aus dem Dünkel entspringt, und auch ein solches, das aus dem Nicht-Dünkel entspringt. Das Licht aus der Herrlichkeit, die aus dem Dünkel entspringt, findet sich bei denen, die in der Liebe zu sich und daraus in Bösem aller Art sind, und, wenn sie es auch aus Furcht vor dem Verlust ihres Rufes unterlassen, ja selbst wenn sie es als der Moralität und dem öffentlichen Wohl zuwider verdammen, gleichwohl dasselbe nicht für Sünde halten - diese sind im natürlichen Licht aus der Herrlichkeit, die aus dem Dünkel entspringt, denn die Liebe zu sich im Willen wird zum Dünkel im Verstand, und dieser Dünkel aus jener Liebe kann den Verstand bis ins Licht des Himmels erheben: dies ist dem Menschen gegeben worden, damit er Mensch sei, und damit er wiedergeboren werden könne. Ich habe mehrere gesehen und gehört, die, obgleich völlige Teufel, die Geheimnisse der Engelsweisheit, sobald sie dieselben gehört

und gelesen, ebensogut einsahen als die Engel selbst, allein sobald sie nur in ihre Liebe und somit in ihren Dünkel zurückkehrten, nicht nur nichts mehr davon verstanden, sondern auch aus dem Licht der Bestärkung im Falschen bei sich das Gegenteil sahen. Hingegen das natürliche Licht aus der Herrlichkeit des Nicht-Dünkels findet sich bei denen, die in der Lust Nutzen zu schaffen aus reiner Liebe zum Nächsten sind. Bei ihnen ist das natürliche Licht auch ein Vernunftlicht, in dem inwendig geistiges Licht vom Herrn ist. Die Herrlichkeit bei ihnen stammt aus dem Glanz des Lichtes, das aus dem Himmel einfließt, wo alles glänzend und harmonisch ist; denn alles, was Gutes schafft im Himmel, das glänzt auch. Aus diesem wird das Liebliche in den Vorstellungen der Gedanken bei ihnen als Herrlichkeit empfunden; es dringt durch den Willen und dessen Gutes in den Verstand und dessen Wahres, und stellt sich in diesem dar. (EHO 940)

Das neue Jerusalem, die Braut und das Weib des Lammes

Es heißt, daß Johannes die heilige Stadt, das neue Jerusalem gesehen habe „herabsteigend von Gott aus dem Himmel“, hier, daß er diese Stadt gesehen habe zubereitet wie eine Braut für ihren Mann (Offenb.21/2), woraus erhellt, daß unter Jerusalem die Kirche verstanden wird, und daß er sie zuerst als Stadt sah und hernach als Jungfrau Braut; als Stadt vorbildlich und als Jungfrau Braut geistig, mithin in einer doppelten Vorstellung, wovon die eine innerhalb oder über der anderen lag, ganz wie die Engel; denn sehen oder hören oder lesen diese im Wort von einer Stadt, so schwebt ihnen in der Vorstellung ihres unteren Denkens eine Stadt vor, in der Vorstellung ihres oberen Denkens aber schauen sie die Kirche in Ansehung ihrer Lehre, und sehen diese dann, wenn sie es verlangen und zum Herrn beten, als Jungfrau in einer der Beschaffenheit der Kirche angemessenen Schönheit und Bekleidung. So ist es auch mir gegeben worden, die Kirche zu sehen.

Zubereitet bedeutet zur Verlobung geschmückt, und es wird die Kirche nicht anders zur Verlobung und nachher zur Verbindung oder zur Ehe ausgestattet, als durch das Wort, denn dies ist das einzige Mittel der Verbindung oder der Ehe, weil das Wort vom Herrn ist und vom Herrn handelt, und so der Herr ist; weshalb es auch der Bund heißt, der Bund aber eine geistige Verbindung bezeichnet, wie denn auch das Wort zu diesem Ende gegeben worden ist. Daß unter dem Manne der Herr verstanden werde, erhellt aus Offenb.21/10,11, wo Jerusalem das verlobte Weib des Lammes heißt.

Hieraus kann man sehen, daß durch „Jerusalem, zubereitet wie eine Braut für ihren Mann“ bezeichnet wird jene Kirche durch das Wort verbunden mit dem Herrn. (EHO 881)

Denkwürdigkeiten über die Hütte und den Tempel der heiligen Stadt

Als ich mit der Auslegung des 20. Kapitels der Offenbarung beschäftigt war, und nachdachte über den Drachen, das Tier und den falschen Propheten, erschien mir ein gewisser und fragte: Worüber denkst du nach? Ich sagte: Über den falschen Propheten. Da sprach er: Ich will dich an den Ort führen, an dem diejenigen sind, die unter dem falschen Propheten verstanden werden; sie sind, sagt er, dieselben, die Offenb.Kap.13 unter dem Tier aus der Erde verstanden werden, das zwei Hörner hatte gleich dem Lamm und redete wie der Drache. Ich folgte ihm, und siehe ich erblickte eine Schar, in deren Mitte Kirchenvorsteher waren,

die gelehrt hatten, daß nichts anderes den Menschen selig mache, als der Glaube, und daß die Werke gut seien, aber nicht zur Seligkeit, daß man sie aber gleichwohl nach dem Worte lehren müsse, damit die Laien, besonders die einfältigen, enger in den Banden des Gehorsams gegen die Obrigkeiten gehalten, und so wie durch die Religion, also von innen heraus zur Übung der moralischen Nächstenliebe angetrieben würden.

Einer von ihnen, der mich ansichtig ward, sagte nun: Willst du unseren Tempel sehen, in dem das symbolische Bild unseres Glaubens ist? Ich ging hin und sah, und siehe er war prächtig, und inmitten desselben stand das Bildnis eines Weibes, angetan mit einem scharlachroten Gewand, in der Rechten ein Goldstück haltend, und in der Linken eine Kette von Perlen. Allein sowohl der Tempel als das Bild waren durch Phantasie hervorgebracht, denn die höllischen Geister können durch Phantasien prächtige Dinge darstellen, indem sie das Inwendige des Gemütes verschließen und bloß sein Äußeres öffnen. Allein als ich bemerkte, daß es solche Blendwerke wären, betete ich zum Herrn, und alsbald ward das Innere meines Gemütes aufgeschlossen, und nun sah ich an der Stelle des prächtigen Tempels ein vom Dach bis zum Grunde durchlöchertes Haus, an dem nichts zusammenhing, und anstatt des Weibes sah ich in jenem Haus ein Bild hängen, dessen Kopf dem eines Drachen, der Leib dem eines Pardels und die Füße denen des Bären glichen, also gerade wie das Tier aus dem Meer Offenb. Kap. 13 beschrieben wird; und statt des Bodens war ein Sumpf da, der von Fröschen wimmelte. Und es ward mir gesagt, unter dem Sumpfe befinde sich ein großer behauener Stein, unter dem das Wort tief verborgen liege.

Nachdem ich dies gesehen, fragte ich den Gaukler: Ist dies euer Tempel? Er sagte: Ja, er ist es. Da wurde aber plötzlich auch ihm das innere Gesicht geöffnet und er sah das gleiche wie ich; und beim Anblick desselben schrie er laut auf: Was ist das, und woher? Ich sagte: Es ist vom Licht aus dem Himmel, welches die Beschaffenheit einer jeden Gestalt enthüllt, und so auch die Beschaffenheit eures von der geistigen Nächstenliebe getrennten Glaubens. Und alsbald kam ein Ostwind und nahm alles was da war, weg, und trocknete auch den Sumpf aus und entblöbte so den Stein, unter dem das Wort lag. Und nach diesem wehte wie Frühlingswärme aus dem Himmel, und siehe da, an derselben Stelle erschien eine der äußeren Gestalt nach einfache Hütte; und die Engel, die bei mir waren, sagten: „Siehe, die Hütte Abrahams, wie sie war, da die drei Engel zu ihm kamen und ihm verkündigten, Isaak sollte geboren werden; sie erscheint zwar vor den Augen einfach, wird aber je nach dem Einfluß des Lichtes aus dem Himmel immer herrlicher und herrlicher. Und es ward ihnen gegeben, den Himmel zu öffnen, in dem sich die geistigen Engel befinden, die in der Weisheit sind, und nun erschien infolge des von da einfließenden Lichtes jene Hütte wie ein Tempel, gleich dem zu Jerusalem; und als ich hineinblickte, sah ich den Grundstein, unter den das Wort gelegt worden war, ringsum mit Edelsteinen besät, aus denen es wie Blitz die Wände, an denen Cherubimgestalten waren, bestrahlte, und sie in ein schönes Farbenspiel setzte. Als ich dies bewunderte, sagten die Engel: Du wirst noch Wunderbares sehen; und es ward ihnen gegeben, den dritten Himmel zu öffnen, in dem die himmlischen Engel waren, die in der Liebe sind, und nun verschwand infolge des von da einfließenden Lichtes jener Tempel ganz, und an seiner Stelle ward allein der Herr gesehen, stehend auf dem Grundstein, welcher das Wort war, in einer Gestalt, die derjenigen glich, in der Er dem Johannes Offenb. Kap. 1 erschien. Weil aber jetzt heilige Andacht das Innere des Gemütes der Engel erfüllte und sie antrieb, auf ihr Angesicht niederzufallen, so ward vom Herrn der Weg des Lichtes aus dem dritten Himmel plötzlich verschlossen, und der Weg des Lichtes

aus dem zweiten Himmel geöffnet, worauf die vorige Ansicht des Tempels und auch die der Hütte, jedoch diese im Tempel, zurückkehrte. Dadurch ward anschaulich gemacht, was verstanden wird unter folgendem in Offenb.21/3: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen; und Er wird bei ihnen wohnen“; und durch folgendes Offenb.21/22: „Einen Tempel sah ich nicht im neuen Jerusalem, denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm“. (EHO 926)

Die neue Kirche im Himmel, bezeichnet unter dem Weib mit der Sonne bekleidet

Ein Weib von der Sonne umgeben, und der Mond unter ihren Füßen, Offenb.12/1, bedeutet die neue Kirche des Herrn in den Himmeln, die der neue Himmel ist, und die künftige Kirche des Herrn, die das neue Jerusalem ist. Daß die neue Kirche des Herrn durch dieses Weib bezeichnet werde, erhellt aus den Einzelheiten in diesem Kapitel, wenn man sie im geistigen Sinn versteht.

Durch ein Weib wird auch in anderen Teilen des Wortes die Kirche bezeichnet, und zwar, weil die Kirche die Braut und das Weib des Herrn heißt. Daß sie von der Sonne umgeben erschien, ist deswegen, weil sie in der Liebe zum Herrn steht; denn sie erkennt Ihn an und hält Seine Gebote, und dies heißt Ihn lieben: Joh.14/21-24.

Daß der Mond unter den Füßen des Weibes erschien, ist deswegen, weil die Kirche auf Erden darunter verstanden wird, sofern sie mit der Kirche in den Himmeln noch nicht verbunden ist. Durch den Mond wird die Einsicht im natürlichen Menschen und der Glaube bezeichnet, und das „unter den Füßen erscheinen“ bedeutet, daß sie auf Erden sein werde. Sonst wird durch die Füße diese Kirche selbst bezeichnet, sofern sie verbunden ist.

(EHO 533)

Und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen, Offenb.12/1, bedeutet ihre Weisheit und Einsicht hervorgehend aus den Kenntnissen des göttlich Guten und göttlich Wahren aus dem Wort.

Durch die Krone auf dem Haupte wird die Weisheit und Einsicht bezeichnet, durch die Sterne werden die Kenntnisse des göttlich Guten und göttlich Wahren aus dem Wort bezeichnet, und zwölf bedeutet alles zur Kirche Gehörige, was sich auf das Gute und dessen Wahres bezieht. Durch die Krone von zwölf Sternen auf dem Haupte des Weibes wird also die Weisheit und Einsicht der neuen Kirche bezeichnet, hervorgehend aus den Kenntnissen des göttlich Guten und göttlich Wahren aus dem Wort.

Und sie war schwanger und schrie in Geburtswehen, und hatte Qual bei der Geburt, Offenb.12/2, bedeutet die entstehende Lehre der neuen Kirche und deren schwierige Aufnahme wegen des Widerstandes von seiten derer, die unter dem Drachen verstanden werden.

Daß das Schwangersein die entstehende Lehre bezeichnet, beruht darauf, daß durch die Frucht, die sie im Leib hatte und von deren Geburt Vers 5 die Rede ist, die Lehre der neuen Kirche bezeichnet wird; denn Schwangersein, Geburtswehen haben und gebären, bedeutet im geistigen Sinn des Wortes nichts anderes als empfangen und gebären was zum geistigen Leben gehört. Schreien in Geburtswehen und mit Qual gebären bedeutet die schwierige Aufnahme dieser Lehre wegen des Widerstandes von seiten derer, die unter

dem Drachen verstanden werden. Dies erhellt aus dem Folgenden in diesem Kapitel, z.B. daraus, daß der Drache sich vor das gebärende Weib stellte, um ihre Frucht zu verschlingen, und daß er sie nachher in die Wüste verfolgte. (EHO 534,535)

Und siehe, ein großer feuerroter Drache, Offenb.12/3, bedeutet diejenigen in der protestantischen Kirche, die aus Gott drei und aus dem Herrn zwei machen, und die tätige Liebe vom Glauben trennen, und diesen und nicht zugleich auch jene für seligmachend erklären. Dies sind diejenigen, die hier und im Folgenden unter dem Drachen verstanden werden; denn sie sind wider die zwei wesentlichen Lehren der neuen Kirche, welche sind, daß Gott dem Wesen und der Person nach *einer*, und in Ihm eine Dreieinheit ist, und daß dieser Gott der Herr ist; ferner: daß die tätige Liebe und der Glaube *eins* sind wie das Wesen und seine Form, und daß nur diejenigen die tätige Liebe und den Glauben haben, die nach den Zehn Geboten leben, nach denen man das Böse nicht tun darf, und in so weit das Gute der tätigen Liebe tut und das Wahre des Glaubens glaubt, als man das Böse nicht tut, sondern es als Sünde gegen Gott flieht.

Unter denjenigen, die aus Gott drei und aus dem Herrn zwei machen, werden diejenigen verstanden, die sich die drei Personen als drei Götter denken und das Menschliche des Herrn von Seinem Göttlichen trennen. Und wer denkt wohl anders und kann anders denken, wenn er nach der Glaubensformel betet, daß Gott der Vater um des Sohnes willen den Geist senden wolle? Betet er nicht zu Gott dem Vater als dem *einen Gott*, und mit Rücksicht auf den Sohn als den *anderen Gott*, und um den Heiligen Geist als den *dritten Gott*? Hieraus erhellt, daß, wenn einer so betet, er, obgleich er in Gedanken die drei Personen zu *einem Gott* macht, diesen, d.h. seine Vorstellung von Ihm doch wieder in drei Personen zerteilt. Ebendieselbe Glaubensformel macht auch aus dem Herrn zwei, weil man alsdann bloß an das Menschliche des Herrn und nicht zugleich an Sein Göttliches denkt; denn um des Sohnes willen, heißt um Seines Menschlichen willen, welches am Kreuz gelitten hat.

Da nun diese zwei Hauptlehren der protestantischen Kirchen Falsches sind, und das Falsche die Kirche verwüstet, indem es ihr Wahres und Gutes wegnimmt, so sind sie durch den Drachen vorgestellt worden, und dies deswegen, weil durch den Drachen im Wort die Verwüstung der Kirche bezeichnet wird, wie aus folgenden Stellen erhellen kann:

Jerem.9/11: „Ich will Jerusalem zu Trümmern machen, zur Drachenwohnung, und Jehudahs Städte in eine Wüste wandeln“.

Jerem.10/22: „Siehe es kommt ein groß Getöse vom Land der Mitternacht, zu wandeln Judahs Städte in eine Wüste, in eine Drachenwohnung“.

Jerem.49/33: „Chazor soll zur Drachenwohnung werden, zur Einöde in Ewigkeit“.

Jes.34/13: „Damit sie eine Drachenwohnung sei, ein Vorhof für der Eule Töchter“.

Jes.35/7: „In einer Drachenwohnung ist ihr Lager“.

Micha 1/8: „Ich will beraubt und nackt einhergehen, will klagen wie die Drachen und trauern wie der Eule Töchter“.

Hiob 30/28,29: „Ich schrie, ich ward ein Bruder den Drachen, ein Genosse der Eule Töchtern“.

Jes.13/22: „In ihren Palästen werden Ijim Antwort geben und Drachen in den Tempeln“.

Jerem.51/37: „Ein Steinhäufen soll Babel werden, eine Drachenwohnung, zum Spott und zum Entsetzen“.

Ps.44/19,20: „Zermalmst hast Du uns am Ort des Drachen, uns überzogen mit des Todes Schatten“.

Mal.1/3: „Die Berge Esaus machte Ich zur Öde, und seine Erbschaft gab Ich hin den Drachen der Wüste“.

So auch anderwärts als: Jes.43/20; Jerem.14/6; Ps. 91/13,14; 5.Mose 32/33.

Daß unter dem Drachen hier diejenigen verstanden werden, die im bloßen Glauben sind und die Werke des Gesetzes als nicht seligmachend verwerfen, ist mir in der Geisterwelt einige Male durch lebendige Erfahrung bestätigt worden: ich sah nämlich mehrere Tausende von ihnen in Versammlungen geordnet beisammen, und dann erschienen sie von Ferne wie ein Drache mit einem langen Schwanz, der mit Stacheln wie mit Dornen übersät war, die das Falsche bezeichneten. Einmal erschien mir auch ein noch größerer Drache, der seinen Rücken in die Höhe bog und seinen Schwanz bis an den Himmel erhob, mit dem Bestreben, die Sterne von da herabzuziehen. So ward vor meinen Augen offenbar, daß unter dem Drachen keine anderen verstanden werden. (EHO 537)

Der sieben Häupter hatte, Offenb.12/3, bedeutet den aus den verfälschten und entweihten Wahrheiten des Wortes hervorgehenden Wahnwitz.

Durch das Haupt wird die Weisheit und Einsicht und im entgegengesetzten Sinn der Wahnwitz bezeichnet. Die sieben Häupter aber hier, weil sie die des Drachen waren, bedeuten eigentlich den Wahnwitz, der aus den verfälschten und entweihten Wahrheiten des Wortes entspringt; denn sieben wird vom Heiligen und im entgegengesetzten Sinn vom Unheiligen gebraucht; weswegen folgt, daß auf seinen Köpfen sieben Diademe erschienen, durch die Diademe aber werden die Wahrheiten des Wortes, hier die verfälschten und entweihten, bezeichnet. (EHO 538)

Und zehn Hörner, Offenb.12/3, bedeutet viel Macht. Das Horn bedeutet die Macht und zehn bedeutet viel.

Es heißt, daß der Drache viel Macht habe, weil die Seligmachung des Menschen durch den bloßen Glauben ohne die Werke des Gesetzes, welcher Glaube unter dem Drachen verstanden wird, die Seelen einnimmt und alsdann die Beweisgründe überreden. Sie nimmt ein, weil der Mensch, wenn er hört, daß die Verdammnis des Gesetzes weggenommen sei, und das Verdienst des Herrn ihm durch den bloßen Glauben an dasselbe zugerechnet werde, den Wollüsten seiner Seele und seines Leibes nachhängen kann, und keine Hölle zu fürchten braucht. Daher kommt die Macht, die durch die zehn Hörner des Drachen bezeichnet wird. Daß er eine solche Macht hatte, erhellt offenbar aus der Annahme jenes Glaubens in der ganzen protestantischen Christenheit. (EHO 539)

Und auf seinen Häuptern sieben Diademe, Offenb.12/3, bedeutet alle Wahrheiten des Wortes verfälscht und entweiht.

Durch die Diademe oder kostbaren Steine werden Wahrheiten des Wortes bezeichnet, insbesondere Wahrheiten des buchstäblichen Sinnes des Wortes, hier aber sofern sie verfälscht und entweiht sind, weil sie auf den sieben Häuptern des Drachen erschienen, durch die der aus den verfälschten und entweihten Wahrheiten entspringende Wahnwitz bezeichnet wird.

Daß durch die Diademe oder die kostbaren Steine Wahrheiten des buchstäblichen Sinnes des Wortes bezeichnet werden, kann man in der Lehre des neuen Jerusalem von der Heiligen Schrift, Nr. 43-45 sehen, wo gezeigt worden, daß die göttlichen Wahrheiten im Untersten, welches die Wahrheiten im buchstäblichen Sinn des Wortes sind, bezeichnet worden sind durch die zwölf kostbaren Steine im Brustschild Aharons, welches das Urim und Thummim war: 2.Mose 28/6,15-21,30; so wie auch durch die kostbaren Steine im Garten

Eden, in dem der König von Tyrus gewesen sein soll: Ez.28/12,13; desgleichen durch die zwölf kostbaren Steine, aus denen die Grundfesten der Mauer des neuen Jerusalems bestanden: Offenb.21/17-20.

Daß die Wahrheiten im buchstäblichen Sinn des Wortes durch die Diademe oder kostbaren Steine bezeichnet werden, hat seinen Grund darin, daß alles, was zum buchstäblichen Sinn des Wortes gehört, vor den Engeln durchsichtig ist von dessen geistigem Sinn, also von dem Licht des Himmels, in dem die geistigen Wahrheiten des Wortes sind, denn der Stein bezeichnet im Wort das Wahre im Untersten, mithin der kostbare Stein jenes Wahre, sofern es durchsichtig ist. Daß auch die verfälschten und entweihten Wahrheiten des Wortes Diademe heißen, kommt daher, daß sie aus sich selbst leuchten, bei wem sie auch seien, gerade wie die Diademe auf Erden, in wessen Hand sie auch seien. Es wurde mir zuweilen gegeben, ehebrecherische Frauen zu sehen, die gleich, nachdem sie in der Geisterwelt von der Erde her angekommen waren, mit Diademen geschmückt erschienen, desgleichen auch Juden, die Diademe verkauften, die sie sich aus dem Himmel verschafft hatten; woraus offenbar war, daß das Böse und Falsche bei ihnen das Licht und den Schimmer der Wahrheiten des Wortes nicht verändert. Ähnliches wird auch bezeichnet durch die zehn Diademe auf den Hörnern des Tieres, das aus dem Meer aufstieg: Offenb.13/1 und durch die kostbaren Steine an dem Weib, das auf dem scharlachroten Tier saß: Offenb.17/3-5; daß es Wahrheiten des Wortes seien, die durch die Diademe bezeichnet werden, erhellt deutlich Offenb. 19/12,13: „Daß auf dem Haupte Dessen, Der auf dem weißen Pferd saß, viele Diademe gesehen wurden, und Sein Name war das Wort Gottes“. (EHO 540)

Und sein Schwanz zog den dritten Teil der Sterne des Himmels nach sich und warf sie auf die Erde, Offenb.12/4, bedeutet, daß sie durch die Verfälschungen der Wahrheiten des Wortes alle geistige Erkenntnis des Guten und Wahren von der Kirche entfernt und durch Anwendung auf Falsches gänzlich zerstört haben.

Durch den Schwanz werden, wenn von solchen die Rede ist, welche Ketzerisches durch das Wort bekräftigt haben, die verfälschten Wahrheiten des Wortes bezeichnet. Die Sterne bezeichnen die geistigen Kenntnisse des Guten und Wahren, der dritte Teil bedeutet alles, und vom Himmel ziehen und auf die Erde werfen, heißt von der Kirche entfernen und völlig zerstören, denn wenn sie dem Himmel entzogen werden, so werden sie auch der Kirche entzogen, weil alles Wahre des Wortes vom Herrn durch den Himmel zu dem Menschen der Kirche gelangt, und die Wahrheiten durch nichts anderes herabgezogen werden als durch die Verfälschungen derselben im Wort, weil in ihm und aus ihm die Wahrheiten des Himmels und der Kirche sind.

Daß von denen, die unter dem Drachen verstanden werden, alle Wahrheiten des Wortes zerstört worden seien, kann niemand in der Welt glauben, und doch sind sie so ganz zerstört, daß keine einzige wahre Lehre mehr übrig ist. Man hat hierüber in der Geisterwelt bei den Gelehrten von der Geistlichkeit Untersuchungen angestellt, und es fand sich so. Ich weiß die Ursachen, will aber hier bloß eine anführen:

Sie behaupten, daß was nur vom Willen und vom Urteil des Menschen ausgehe, nicht gut sei und daher das Gute der tätigen Liebe oder die guten Werke, weil sie vom Menschen geschehen, nichts zur Seligkeit beitragen, sondern der bloße Glaube, da doch das *eine*, wodurch der Mensch Mensch ist, und wodurch er mit dem Herrn verbunden wird, eben das ist, daß er das Gute tun und das Wahre glauben kann wie aus sich, d.h. wie durch seinen Willen je nach seiner Beurteilungskraft. Würde dieses *eine* weggenommen, so würde zugleich

alles weggenommen, wodurch der Mensch mit dem Herrn, und der Herr mit dem Menschen verbunden werden kann; denn auf diesem beruht das Vermögen der Gegenliebe, welches der Herr jedem gibt, der als Mensch geboren wird, und welches Er auch bei ihm erhält bis an das Ende seines Lebens, und nachher in Ewigkeit. Würde dieses dem Menschen genommen, so würde ihm auch alles Wahre und Gute des Wortes genommen, so daß das Wort nichts mehr wäre als ein toter Buchstabe und ein leeres Buch; denn das Wort lehrt sonst nichts, als wie der Mensch mit dem Herrn durch tätige Liebe und Glauben, und zwar durch beide wie aus sich, verbunden werden solle.

Diejenigen, die unter dem Drachen verstanden werden, haben jenes *eine* Band der Verbindung dadurch zerrissen, daß sie behaupten, das Gute der tätigen Liebe oder die guten Werke, die vom Menschen und von seinem Willen und seinem Urteil herkommen, seien bloß moralisch-, bürgerlich- und politisch gute Werke, durch die der Mensch eine Verbindung hat mit der Welt, durchaus keine aber mit Gott und dem Himmel; und ist jenes Band auf diese Weise zerrissen, so ist auch keine wahre Lehre aus dem Wort mehr übrig. Und wenn die Wahrheiten des Wortes zur Bestätigung, daß der bloße Glaube seligmachend sei ohne die Werke des Gesetzes, angewendet werden, so werden sie alle verfälscht, und wenn die Verfälschung bis zu der Behauptung geht, daß der Herr im Wort die guten Werke nicht geboten habe um den Menschen mit Sich zu verbinden, sondern bloß um ihn mit der Welt zu verbinden, so werden die Wahrheiten des Wortes entheiligt; denn alsdann ist das Wort kein heiliges Buch mehr, sondern ein unheiliges Buch. (EHO 541)

Und der Drache stand vor dem Weibe, das gebären wollte, um, sobald sie geboren, ihre Frucht zu verschlingen, Offenb.12/4, bedeutet, daß die, welche unter dem Drachen verstanden werden, sich bemühen, die Lehre der neuen Kirche gleich bei ihrem Entstehen zu vernichten.

Das Weib bezeichnet die neue Kirche; gebären bedeutet Gutes und Wahres der Lehre aus dem Wort in sich aufnehmen. Die Frucht, die sie gebären sollte, bezeichnet die Lehre der neuen Kirche. Verschlingen bedeutet vernichten, weil die Frucht die Lehre bezeichnet, und was bei der Frucht ein Verschlingen heißt, das heißt, auf die Lehre bezogen, ein Vernichten. Daß dies gleich bei ihrem Entstehen geschehe, folgt daraus, daß es heißt „der Drache stand vor dem Weibe, um, sobald sie geboren, ihre Frucht zu verschlingen“. (EHO 542)

Und sie gebar einen männlichen Sohn, Offenb.12/5, bedeutet die Lehre der neuen Kirche.

Durch den Sohn wird im Wort Wahres der Lehre, dann auch der Verstand und daher das Denken des Wahren und Guten, durch die Tochter aber wird das Gute der Lehre, dann auch der Wille und folglich die Liebe zum Wahren und Guten bezeichnet. Der männliche Sohn aber bedeutet das im geistigen Menschen empfangene und im natürlichen geborene Wahre. Die Ursache ist, daß durch die Zeugungen und Geburten im Worte geistige Zeugungen und Geburten bezeichnet werden, die sich im allgemeinen alle auf das Gute und Wahre beziehen; denn vom Herrn, als dem Mann, und der Kirche, als dem Weib, wird nichts anderes gezeugt und geboren. Da nun durch das Weib, das geboren hatte, die neue Kirche bezeichnet wird, so ist offenbar, daß durch den männlichen Sohn die Lehre dieser Kirche bezeichnet wird. Die Lehre, die hier verstanden wird, ist die Lehre des „Neuen Jerusalems“, zu London 1758 herausgegeben; dann auch die „Lehren vom Herrn, von der Heiligen Schrift und vom Leben nach den Zehn Geboten“, die zu Amsterdam erschienen sind. Denn unter der Lehre werden auch alle Wahrheiten der Lehre verstanden, weil die

Lehre ihr Inbegriff ist. Als jene Lehren geschrieben wurden, standen die Angehörigen des Drachen um mich herum und trachteten mit aller Wut danach, sie zu verschlingen, das heißt, sie zu vernichten. Dieses Neue darf ich anführen, weil es sich in Wahrheit so zugetragen hat. Die Angehörigen des Drachen, die mich umstanden, waren aus der protestantischen Christenheit überall her. (EHO 543)

Der alle Völkerschaften weiden soll mit eiserner Rute, Offenb.12/5, bedeutet: der alle, die infolge des von der tätigen Liebe getrennten Glaubens in einem toten Gottesdienst sind, durch die Wahrheiten aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes, und zugleich durch Vernunftwahrheiten aus dem natürlichen Licht, überzeugen wird, sofern sie sich überzeugen lassen wollen. Dies ist von der Lehre der neuen Kirche gesagt, weil von dem männlichen Sohn die Rede ist, durch den jene Lehre bezeichnet wird.

Weiden bedeutet lehren und unterrichten, hier diejenigen überzeugen, die sich überzeugen lassen wollen. Durch die Völkerschaften werden diejenigen bezeichnet, die im Bösen des Lebens sind, hier diejenigen, die infolge des von der tätigen Liebe getrennten Glaubens in einem toten Gottesdienst sind; denn von diesen wird hier gehandelt, und sie sind im Bösen des Lebens, weil, wenn die tätige Liebe getrennt wird, nichts Gutes des Lebens mehr da ist, und wo nichts Gutes ist, da ist das Böse. (EHO 544)

Und ihre Frucht ward entrückt zu Gott und Seinem Thron, Offenb.12/5, bedeutet, daß der Herr die Lehre, weil sie für die neue Kirche ist, beschütze und durch die Engel des Himmels hüten lasse. (EHO 545)

Die neue Kirche wird zuerst nur unter wenigen gebildet

Und das Weib floh in die Wüste, Offenb.12/6, bedeutet, daß die Kirche, die das neue Jerusalem ist, zuerst nur unter wenigen ist. Das Weib bedeutet die neue Kirche, und die Wüste bedeutet wo nichts Wahres mehr ist; es bezeichnet dieselbe, sofern sie zuerst unter wenigen ist; denn es folgt: „wo sie einen Ort hat, von Gott bereitet, damit man sie ernähre tausendzweihundertsechzig Tage“, wodurch der Zustand bezeichnet wird, in dem sie sich alsdann befindet, daß nämlich inzwischen dafür gesorgt werde, daß sie unter mehrere komme, bis sie zu ihrem bestimmten Maß heranwächst. (EHO 546)

Wo sie einen Ort hat von Gott bereitet, damit man dort sie nähre tausendzweihundertsechzig Tage, Offenb.12/6, bedeutet den Zustand, in dem sich die Kirche alsdann befindet, daß sie inzwischen bei mehreren eingeleitet werde, bis sie zu ihrem bestimmten Maß heranwächst.

Durch den Ort wird der Zustand bezeichnet, und nähren bedeutet dafür sorgen, daß sie wachse; denn dadurch wird die Kirche genährt. Einen von Gott bereiteten Ort haben, um ernährt zu werden, bedeutet also den Zustand der Kirche, in dem dafür gesorgt wird, daß sie inzwischen unter mehrere komme. Tausendzweihundertsechzig Tage bedeutet bis zum Ende und Anfang, das ist, bis zum Ende der vorigen Kirche und zum Anfang der neuen Kirche, gerade wie Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit (Offenb.12/14), mithin auch: bis sie zu ihrem bestimmten Maß [heranwächst], das heißt, bis sie so, wie die Vorsehung es wollte, dasteht.

Daß die göttliche Vorsehung des Herrn es so leitet, daß die Kirche zuerst nur unter wenigen ist, nach und nach aber unter mehrere kommt, hat seinen Grund darin, daß das

Falsche der vorigen Kirche erst entfernt werden muß, weil, solange dies nicht geschehen, das Wahre nicht angenommen werden kann; denn die Wahrheiten, die aufgenommen und eingepflanzt werden, ehe das Falsche entfernt ist, bleiben nicht, und werden auch von den Angehörigen des Drachen ausgerottet. Ebenso ging es einst mit der christlichen Kirche: auch sie kam von wenigen nach und nach unter viele. Die andere Ursache ist, daß zuerst der neue Himmel gebildet werden muß, der eins ausmachen soll mit der Kirche auf Erden; weswegen man liest, „daß er einen neuen Himmel sah und das heilige Jerusalem herabsteigend von Gott aus dem Himmel“, Offenb.21/1,2.

Gewiß ist, daß die neue Kirche, das heißt, das neue Jerusalem, entstehen wird, weil sie in der Offenbarung, Kapitel 21 und 22 vorausgesagt worden; und gewiß ist auch, daß das Falsche der vorigen Kirche erst entfernt werden muß, weil davon in der Offenbarung bis zum 20. Kapitel gehandelt worden ist. (EHO 547)

Dafür, daß diese neue Kirche, die das heilige Jerusalem genannt wird, zuerst nur bei wenigen beginnen, dann aber bei vielen herrschen und zuletzt zu ihrer Fülle gelangen werde, gibt es mehrere Gründe:

Der erste Grund ist, weil ihre Lehre, welche die Lehre von der Liebe zum Herrn und von der Liebtätigkeit gegen den Nächsten ist, nur von solchen anerkannt und aufgenommen werden kann, die in ihrem Inneren von den Wahrheiten angeregt werden, und das sind nur die, welche sie sehen können, was nur bei denen möglich ist, die ihr Verstandesvermögen ausgebildet und nicht durch Selbstliebe und Weltliebe bei sich zerstört haben.

Der zweite Grund ist, weil die Lehre dieser Kirche nur von denen aufgenommen werden kann, die sich nicht durch Lehre und Leben in dem alleinigen Glauben begründet oder befestigt haben. Wenn nur durch die Lehre, so hindert dies nicht, wenn aber auch zugleich durch das Leben, dann hindert dies die Aufnahme, denn solche wissen nicht, was die Liebe zum Herrn und die Liebtätigkeit gegen den Nächsten ist, und wollen es auch nicht wissen.

Der dritte Grund ist, weil die neue Kirche auf Erden nur heranwächst gemäß dem Zuwachs derselben in der Geisterwelt, denn von dieser aus befinden sich Geister bei den Menschen, und sie bestehen aus solchen, die im Glauben ihrer Kirche waren, während sie auf Erden lebten; und von diesen nehmen keine anderen die Lehre (der neuen Kirche) an, als die, welche von der geistigen Neigung zum Wahren durchdrungen waren. Diese allein sind mit dem Himmel verbunden, wo jene Lehre herrscht, und verbinden den Himmel mit dem Menschen. Die Zahl derselben wächst aber nun von Tag zu Tag, daher wächst auch die Kirche, die das neue Jerusalem genannt wird, auf Erden nach dem Maße, indem sich jene vermehren.

Dieselben Ursachen waren es auch, vermöge deren die christliche Kirche in Europa sich so langsam verbreitete, nachdem der Herr die Welt verlassen hatte, und daß sie erst nach Ablauf von Jahrhunderten zu ihrem Vollbestand kam. (EKO 732)

Es wird gesagt: Das Weib floh in die Wüste, wo es einen von Gott bereiteten Ort habe; und nachher, daß es Adlerflügel erhalten habe und an seinen Ort geflogen sei, und dies bedeutet, daß die Kirche, die das neue Jerusalem heißt, sich unter solchen aufhalten werde, die der Lehre vom getrennten Glauben [getrennt von der Liebtätigkeit] anhängen, während sie zu ihrem vollen Maß heranwächst und bis dafür gesorgt wird, daß sie unter vielen herrsche. In jener Kirche aber befinden sich auch die Drachen, die nicht nur durch ihre Lehre, sondern auch durch das Leben den Glauben von den Werken trennen; die übrigen dagegen, in derselben Kirche, die ein Leben des Glaubens führen, das in tätiger Liebe besteht, sind

nicht Drachen, obwohl sie unter ihnen leben. ... Die aus denjenigen, die keine Drachen sind, bestehende Kirche, wird im 16. Vers verstanden unter der Erde, die dem Weibe half und den Strom verschlang, den der Drache aus seinem Munde schoß. ... Durch diese wird der neuen Kirche, die das neue Jerusalem genannt wird, geholfen und wird sie auch gemehrt.
(EKO 764)

Die Lehre der neuen Kirche ist aus dem Himmel, weil sie aus dem geistigen Sinne des Wortes ist

Die Lehre der neuen Kirche ist aus dem Himmel, weil sie aus dem geistigen Sinn des Wortes ist; und der geistige Sinn des Wortes ist ein und dasselbe mit der Lehre, die im Himmel ist.¹ (NJHL 7)

Die Kirchenlehren weichen in sehr vielen Stücken vom Buchstabensinn des Wortes ab. Man merke aber, daß es die Lehre der Kirche ist, die hier der innere Sinn genannt wird;

¹ Dieses könnte auf den ersten Anblick als ein Widerspruch erscheinen mit des Autors ausdrücklicher Lehre an anderen Orten (siehe Seite 101), daß „Die Lehre der Kirche aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes geschöpft und durch denselben bestätigt werden soll“. In Wirklichkeit jedoch sind beide in vollkommener Übereinstimmung, und nur verschiedene und sehr wichtige Phasen einer und derselben Wahrheit.

An einer anderen Stelle (4HL/LS 55) lehrt er, „das Wort in seinem buchstäblichen Sinn ist wie ein bekleideter Mensch, dessen Gesicht bloß ist, und dessen Hände auch bloß sind. Alles, was zum Leben des Menschen, mithin was zu seinem Heil gehört, ist in demselben bloß, das übrige aber bekleidet“. Die eigentliche Lehre des Wortes ist dessen innerer Sinn (HG 9424 u.a. Stellen), und diejenigen Abschnitte des Wortes, die nackt sind, oder wo die Lehre des inneren Sinnes unverhüllt im Buchstaben ist, sind die Abschnitte, wo echtes Wahre oder die echte Lehre im Buchstaben gelehrt wird. Diese echte Wahrheit aber kann nur von denjenigen gesehen werden, die vom Herrn erleuchtet sind; und als die Kirche so tief herabgesunken war, daß alle Fähigkeit, die wahre Lehre des Wortes zu unterscheiden, verlorengegangen war, - als die „Sonne verfinstert war und der Mond sein Licht nicht mehr gab“, konnte die wahre Lehre nur durch eine neue Offenbarung wieder hergestellt werden. Dann war es also notwendig, daß jemand im geistigen Sinn des Wortes selbst erleuchtet wurde, damit er im Licht jenes Sinnes völlig und sicher erkennen möchte, welches die unverhüllten Abschnitte sind, wo der buchstäbliche mit dem geistigen Sinn zusammentrifft, und echtes Wahres oder die wahre Lehre der Kirche gelehrt wird.

So ist wahr, sowohl daß die echte Lehre der Kirche aus dem geistigen Sinn des Wortes ist, als auch daß sie aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes geschöpft und dadurch begründet werden muß. Die im Buchstaben des Wortes unbedeckt liegenden Lehren jedoch sind allgemeine Wahrheiten (EHO 378), und wie das unbedeckte Gesicht der Index des ganzen Menschen ist, so schließen diese allgemeinen Wahrheiten alle Einzelheiten der im inneren Sinn selbst enthaltenen Lehre in sich. Nun aber, da die Zeit erfüllt ist, hat es dem Herrn gefallen, zum Gebrauch der zukünftigen „Krone aller Kirchen“, nicht nur das Gemüt eines für den Zweck ausgebildeten Mannes zu erleuchten, damit er die im Buchstaben des Wortes enthaltenen echten Lehren erkennen und mitteilen konnte, sondern auch sehr viele Einzelheiten der in diesen allgemeinen Wahrheiten enthaltenen Lehre zu enthüllen; mit anderen Worten, den geistigen Sinn, der die Lehre des Wortes selbst ist, zu offenbaren. (Siehe auch Seite 105,106) [W.]

denn im inneren Sinn sind die Wahrheiten so beschaffen, wie sie die Engel im Himmel haben. ... Diejenigen, die nur den Buchstabensinn des Wortes ohne Anleitung durch die Lehre der Kirche lehren und lernen, begreifen nichts, als was sich auf den natürlichen oder äußeren Menschen bezieht. Diejenigen hingegen, die dasselbe gemäß der wahren Lehre aus dem Worte tun, verstehen auch das, was sich auf den geistigen oder inneren Menschen bezieht. Der Grund ist, weil das Wort im äußeren oder Buchstabensinn natürlich, aber im inneren Sinne geistig ist. (HG 9025; auch 9424)

Alle Lehren der neuen Kirche haben Wesentlichkeit

Die wesentlichen Stücke der Kirche, die mit dem Glauben an *einen* Gott sich verbinden, sind die tätige Liebe, die guten Werke, die Buße, das Leben nach den göttlichen Gesetzen; und weil diese zugleich mit dem Glauben das Wollen und Denken des Menschen anregen und bewegen, so verbinden sie den Menschen mit dem Herrn und den Herrn mit dem Menschen. ... Diese Dogmen oder Lehrbestimmungen der neuen Kirche sind lauter wesentliche Stücke, in deren jedem der Himmel und die Kirche ist, und sie zielen als auf ihren Endzweck darauf, daß der Mensch im Herrn sei, und der Herr im Menschen, nach Seinen Worten bei Joh.14/20 und 15/4-6. (KD 96,97)

Diese Kirche wird die Krone aller Kirchen sein und wird für immer bestehen

Daß diese neue Kirche die Krone aller Kirchen ist, die bis daher auf dem Erdkreis bestanden hatten, gründet sich darauf, daß sie einen schaubaren Gott verehren wird, in Dem der unschaubare ist, wie die Seele im Leib. Der Grund aber, daß so und nicht anders eine Verbindung Gottes mit dem Menschen möglich ist, rührt daher, weil der Mensch natürlich ist, und daher natürlich denkt, und die Verbindung im Denken und so im Gefühl seiner Liebe statthaben muß, und dies geschieht, wenn der Mensch sich Gott als Menschen denkt. Die Verbindung mit dem unschaubaren Gott ist wie die Verbindung des Gesichtes des Auges mit dem Ausgedehnten des Weltalls, dessen Ende es nicht sieht, desgleichen auch wie der Blick mitten im Weltmeer, der in die Luft und ins Meer fällt und sich verliert. Dagegen aber ist die Verbindung mit einem schaubaren Gott wie der Anblick eines Menschen in der Luft oder im Meere, der die Hände ausbreitet und in seine Arme einladet; denn alle Verbindung Gottes mit dem Menschen muß auch eine gegenseitige des Menschen mit Gott sein, und dieses zweite, das Gegenseitige, ist nicht anders möglich, als mit einem schaubaren Gott.

Daß diese Kirche folgen werde auf die Kirchen, die von Anfang der Welt an existiert haben, und daß sie fort dauern werde in die Zeitläufe der Zeitläufe, und daß sie somit eine Krone aller Kirchen, die vorher bestanden hatten, sein werde, hat Daniel geweissagt: zuerst als er dem Nebuchadnezzar seinen Traum von den vier Reichen hersagte und auslegte, unter denen die vier Kirchen verstanden werden, die durch die ihm erschienene Bildsäule vorgebildet worden waren, sagte er: „In den Tagen derselben wird der Gott der Himmel ein Reich aufrichten, das in Ewigkeit nicht vergehen und alle jene Reiche verzehren, selbst aber ewiglich bestehen wird“: Dan.2/44, und daß dies geschehen werde durch „einen Stein, der zum großen Felsen wurde und die ganze Erde erfüllte“: Dan.2/35. Unter dem Felsen

wird im Wort verstanden der Herr in Rücksicht des göttlich Wahren. Und Dan.7/13,15: „Ich sah in den Gesichtern der Nacht, und siehe, mit der Himmel Wolken wie ein Menschensohn, und Diesem ward gegeben Herrschaft und Herrlichkeit und Reich, und alle Völker, Nationen und Zungen werden Ihn verehren; Seine Herrschaft ist eine Herrschaft der Ewigkeit, die nicht vergehen, und Sein Reich, das nicht untergehen wird“; und dieses sagt er, nachdem er gesehen hatte, wie die vier großen Tiere (Vers 3), durch die auch die vier früheren Kirchen vorgebildet wurden, aus dem Meer aufstiegen.

Daß diese Dinge von Daniel auf diese Zeit geweissagt wurden, erhellt aus seinen Worten Kapitel 12 Vers 4, dann auch aus den Worten des Herrn Matth.24/15,30. Ähnliches wird gesagt in der Offenbarung 11/15: „Der siebente Engel posaunte, da ertönten starke Stimmen im Himmel: Es sind die Reiche [der Welt] unseres Herrn und Seines Christus geworden, und Er wird regieren in die Zeitläufe der Zeitläufe“.

Außerdem haben von dieser Kirche, wie sie sein werde, die übrigen Propheten in vielen Stellen geweissagt, aus denen folgende wenige angeführt werden sollen:

Sach.14/7-9: „Es wird ein Tag sein, der dem Jehovah bekannt ist, nicht Tag noch Nacht, denn um die Abendzeit wird Licht sein. An jenem Tage werden lebendige Wasser von Jerusalem ausgehen, und Jehovah wird König sein über die ganze Erde; an jenem Tage wird Jehovah *einer* sein, und *einer* Sein Name“.

Joel 4/17-21: „An jenem Tage wird es geschehen, daß von Most die Berge triefen und von Milch die Hügel fließen werden, und Jerusalem wird thronen von Geschlecht zu Geschlecht“.

Jerem.3/17; Offenb.21/24,26: „Zu jener Zeit wird man Jerusalem den Thron Jehovahs nennen, und es werden alle Völker ob Jehovahs Namen sich versammeln nach Jerusalem und nicht mehr gehen nach der Bestärkung ihres bösen Herzens“.

Jes.33/20: „Es mögen deine Augen sehen nach Jerusalem, der stillen Wohnung, dem Gezelt, das nicht zerstört wird werden; es sollen seine Pflöcke nie verrückt, noch seine Seile abgerissen werden“.

In diesen Stellen wird unter Jerusalem das heilige neue Jerusalem verstanden, das in der Offenbarung Kapitel 21 beschrieben ist, und unter dem die neue Kirche verstanden wird.

Jes.11/1,5-10: „Es wird ein Schoß vom Stamm Jischais ausgehen, und Gerechtigkeit wird Seiner Lenden Gürtel sein und Wahrheit Seiner Hüften Gürtel. Darum wird der Wolf zusammen wohnen mit dem Lamme und der Pardel mit dem Bock, das Kalb, der junge Löwe und das Mastvieh beisammen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. Eine junge Kuh wird mit dem Bären weiden, ihre Jungen werden beieinander liegen; ja der Säugling wird spielen über dem Loch der Otter und der Entwöhnte seine Hand hinhalten über die Höhle des Basilisken. Sie werden nichts Böses tun, noch sich verderben auf dem ganzen Berge Meiner Heiligkeit, weil voll sein wird das Land von der Erkenntnis des Jehovah. Geschehen wird es an jenem Tage, daß die Wurzel des Jischai, welche steht den Völkern zum Panier, die Völkerschaften suchen werden, und Ruhe wird sein Seine Herrlichkeit“. Daß dergleichen noch nicht in den Kirchen und am wenigsten in der letzten vorkam, ist bekannt.

Jerem.31/31-34; Offenb.21/3: „Siehe, die Tage kommen, da Ich einen neuen Bund aufrichten werde, und dies soll sein der Bund: Ich werde Mein Gesetz in ihre Mitte geben, und auf ihr Herz es schreiben, und ihr Gott sein, und sie werden Mein Volk sein, alle werden Mich erkennen, vom Kleinsten derselben bis zum Größten derselben“. Daß dies in den

Kirchen vor diesem nicht gegeben wurde, ist auch bekannt; der Grund war, weil sie sich nicht an den schaubaren Gott wandten, Den alle erkennen sollen, und weil Er das Wort oder das Gesetz ist, das Er in ihrer Mitte geben und auf ihr Herz schreiben will.

Jes.62/1-4,11,12: „Ob Jerusalems will Ich nicht ruhen, bis wie ein Glanz hervorgehe seine Gerechtigkeit, und sein Heil wie eine Lampe brenne. Und man wird dir einen neuen Namen geben, den Jehovahs Mund aussprechen wird, und du wirst sein eine Krone der Zierde und eine Tiare des Königreichs in deines Gottes Hand. Jehovah wird Sein Wohlgefallen an dir haben und es wird dein Land vermählt werden. Siehe dein Heil wird kommen, siehe, Sein Lohn mit Ihm, und nennen wird man sie das Volk der Heiligkeit, Erlöste Jehovahs, und man wird dich heißen die gesuchte Stadt, die nicht verlassene“.

(WCR 787-789)

Diese neue und wahre christliche Kirche wird, wie durch das Wort beider Testamente bewiesen werden soll, in Ewigkeit andauern, und wurde vorhergesehen seit Gründung der Welt. Sie wird die Krone der vier vorhergegangenen Kirchen sein, ihres wahren Glaubens und ihrer wahren Liebtätigkeit wegen. (Coronis Seite 70)

Die Bildung des neuen Himmels

Und ich sah, und siehe das Lamm stand auf dem Berge Sion, und mit ihm hundertvierundvierzig Tausende, Offenb.14/1, bedeutet, daß der Herr jetzt in dem neuen Himmel sei, der aus solchen in den christlichen Kirchen gesammelt worden, die den Herrn allein als Gott des Himmels und der Erde anerkannten, und in den Wahrheiten der Lehre aus dem Guten der Liebe von Ihm durch das Wort waren. ...

Von den hundertvierundvierzigtausend war im 7. Kapitel der Offenbarung die Rede, allein dort hieß es, daß sie an ihren Stirnen bezeichnet, also von den übrigen unterschieden und abgesondert waren; hier aber heißt es, daß sie in *eins* versammelt seien, und aus ihnen der Himmel besteht. ... Dieser Himmel ist der neue Himmel, aus dem das heilige Jerusalem, d.i. die neue Kirche auf Erden herabsteigen wird. (EHO 612)

Die neue Kirche aus diesem neuen Himmel wird von den früheren Kirchen verschieden sein

Außerdem muß man wissen, daß, wenn irgendeine Kirche zugrunde geht (das ist, wenn die Liebe untergeht), und eine neue eingerichtet wird vom Herrn, es selten, wenn jemals, bei denen geschieht, bei denen die alte Kirche war, sondern bei denen, wo keine Kirche früher, das ist, bei den Heiden. So ist es geschehen, als die Älteste Kirche unterging; es wurde dann eine neue, die Noach genannt wurde, oder die Alte, die nach der Sintflut war, bei den Heiden errichtet, d.h. bei denen, bei denen keine Kirche früher war.

Gleicherweise da diese Kirche unterging, wurde sogleich das Bild einer Kirche eingerichtet (angeordnet) bei den Nachkommen Abrahams von Jakob, somit auch bei den Heiden; denn Abraham, da er berufen wurde, war ein Heide. Selbst die Nachkommen Jakobs in Ägypten wurden noch mehr Heiden, bis dahin, daß sie gar nichts von Jehovah, und somit von keinem Gottesdienst wußten. Nachdem es mit diesem Kirchenwesen aus war, wurde die erste christliche Kirche, die aus Heiden bestand, gegründet nach Verwerfung der Juden;

ebenso wird es gehen mit der jetzigen sogenannten christlichen Kirche, welche die christliche genannt wird. (HG 2986)

Von dieser [christlichen] Kirche Untergang wird vom Herrn geweissagt bei den Evangelisten und durch Johannes in der Offenbarung, und dieser Untergang ist es, der das Jüngste Gericht genannt wird. Nicht daß nun der Himmel und die Erde vergehen sollten, sondern daß eine neue Kirche in irgendeinem Gebiet der Erde erweckt werde, während jene in ihrem äußeren Gottesdienst bleiben würde, wie die Juden in dem ihrigen, und daß im Gottesdienst der letzteren nichts von Liebtätigkeit und Glauben, das ist nichts von einer Kirche ist, ist genugsam bekannt. (HG 1850)

Wenn die Kirche vollständig verwüstet ist, wird eine neue Kirche gegründet werden, zu der diejenigen von der früheren Kirche werden eingeladen werden. (EKO 948)

Und sein Weib hat sich bereitet, Offenb.19/7, bedeutet, daß die, welche zu dieser Kirche, die das neue Jerusalem ist, gehören werden, gesammelt, eingeweiht und unterrichtet werden sollen.

Durch das Weib wird die neue Kirche des Herrn bezeichnet, die das neue Jerusalem ist, was deutlich erhellt aus Offenb.21/2, wo es heißt: „Ich sah die heilige Stadt, ein neues Jerusalem, herabsteigen von Gott aus dem Himmel, bereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne“, und Offenb.21/9,10: „Es kam ein Engel zu mir, und sprach: Komm, ich will dir die Braut des Lammes, das Weib zeigen, und er zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem herabsteigend aus dem Himmel von Gott“.

„Das Weib hat sich bereitet“ bezeichnet, daß die, welche jener neuen Kirche des Herrn angehören werden, gesammelt, eingeweiht und unterrichtet werden sollen; und weil dies durch „sie hat sich bereitet“ bezeichnet wird, so folgt „daß jenes Weib gekleidet werden sollte in reinen und glänzenden Byssus“, wodurch die Einweihung durch den Unterricht bezeichnet wird; und deshalb ist auch nachher von dem weißen Roß die Rede, durch das bezeichnet wird das Verständnis des Wortes vom Herrn für sie. (EHO 813)

Wer kann nicht sehen, daß unter dem neuen Jerusalem eine neue Kirche verstanden wird, und daß die Lehren derselben, da sie bloße Vorbildungen, d.h. in Entsprechungsbildern beschrieben sind, nur vom Herrn allein enthüllt und dann, daß sie in der Welt nicht anders bekannt gemacht werden können als durch einen, dem eine Offenbarung gegeben ist.

(Urk.Sw.Seite 349. Brief Sw. an Oetinger)

Die neue Kirche zuerst äußerlich

Die neue Kirche wird in ihrem Anfang äußerlich sein. (EKO 403)

Jede Kirche weiß in ihrem Anfang eben nur die allgemeinen Stücke der Lehre, denn sie ist alsdann in ihrer Einfalt und gleichsam in ihrem Knabenalter, im Fortgang der Zeit fügt sie Besonderes hinzu, was teils Begründungen des Allgemeinen sind, teils Zusätze, die jedoch dem Allgemeinen nicht widerstreiten, und auch Erklärungen, daß die offenbaren Widersprüche zurechtgelegt, und so gedeutet werden, daß sie nicht gegen die Aussagen des gesunden Menschenverstandes verstoßen. (HG 4720)

Die Notwendigkeit einer Ordnung, im Inneren sowohl als im Äußeren

Wer sieht nicht, daß es keinen Kaiserstaat, kein Königreich, kein Herzogtum, keinen Freistaat, keine Stadt und kein Haus gibt, die nicht durch Gesetze zusammengehalten werden, welche die Ordnung und so die Form ihrer Regierung bilden. In jedem einzelnen derselben nehmen die Gesetze der Gerechtigkeit die oberste Stelle ein, die administrativen die zweite und die ökonomischen Gesetze die dritte, und wenn diese mit dem Menschen verglichen werden, so bilden die Gesetze der Gerechtigkeit sein Haupt, die administrativen seinen Leib und die ökonomischen Gesetze die Kleider, weshalb auch diese wie die Kleider gewechselt werden können. Was aber die Ordnung betrifft, in welche die Kirche von Gott eingesetzt wurde, so ist sie die, daß: Gott in allem und jedem derselben sei, und der Nächste, gegen den die Ordnung beobachtet werden soll. Der Gesetze dieser Ordnung sind ebenso viele als der Wahrheiten im Wort. Die Gesetze, die Gott betreffen, sollen ihr Haupt ausmachen, die Gesetze, die den Nächsten betreffen, sollen ihren Leib und die Gebräuche die Kleider bilden; denn wofern jene nicht von diesen in ihrer Ordnung zusammengehalten würden, so wäre es, wie wenn der Leib entblößt und der Hitze im Sommer und der Kälte im Winter ausgesetzt würde, oder wie wenn aus dem Tempel Wände und Decken weggenommen und so das innere Heiligtum, der Altar und die Rednerbühne unter freiem Himmel den mancherlei Gewalttätigkeiten preisgegeben wären. (WCR 55)

Die Taufe

Die Taufe ist eingesetzt worden zum Zeichen, daß ein Mensch zur Kirche gehöre, und zur Erinnerung daran, daß er wiedergeboren werden solle: denn die Waschung der Taufe ist nichts anderes als eine geistige Waschung, welche die Wiedergeburt ist.

Alle Wiedergeburt geschieht vom Herrn durch die Wahrheiten des Glaubens, und durch ein denselben gemäßes Leben; darum bezeugt die Taufe, daß der Mensch zur Kirche gehört und daß er wiedergeboren werden kann; denn in der Kirche wird der Herr anerkannt, Der wiedergebirt, und in ihr ist das Wort, in dem die Wahrheiten des Glaubens sind, durch welche die Wiedergeburt geschieht.

Dies lehrt der Herr Joh.3/5: „Wenn jemand nicht geboren wird aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen“. Das Wasser ist im geistigen Sinn das Wahre des Glaubens, der Geist ist das demselben gemäße Leben, und geboren werden heißt, aus diesen wiedergeboren werden.

Weil jeder, der wiedergeboren wird, auch Versuchungen besteht, die geistige Kämpfe gegen das Böse und Falsche sind, so werden unter den Wassern der Taufe auch diese verstanden.

Weil die Taufe zum Zeichen und zur Erinnerung an diese Dinge dient, so kann der Mensch als Kind getauft werden, und wenn nicht damals, so kann er es als Erwachsener.

Die, welche getauft werden, mögen also wissen, daß die Taufe nicht selbst schon den Glauben gibt, sondern bezeugt, daß sie den Glauben annehmen sollen, und daß sie selig werden, wenn sie wiedergeboren werden.

Hieraus kann erhellen, was verstanden wird unter den Worten des Herrn Mark. 16/16: „Wer geglaubt hat und getauft worden ist, wird selig werden; wer aber nicht geglaubt hat, wird verdammt werden“. Wer geglaubt hat heißt, wer den Herrn anerkennt und die göttlichen Wahrheiten von Ihm durch das Wort aufnimmt; wer getauft worden ist heißt, wer durch sie vom Herrn wiedergeboren wird. (NJHL 202-208)

Die Taufe befohlen

Daß die Taufe anbefohlen wurde, zeigt sich deutlich an der Taufe des Johannes im Jordan, zu der sich ganz Judäa und Jerusalem einfand: Matth.3/5,6; Mark. 1/4,5, dann auch daran, daß der Herr unser Heiland selbst von Johannes getauft wurde: Matth.3/13-17, und überdies daran, daß Er den Jüngern befahl, alle Völker zu taufen: Matth.28/19. (WCR 668)

Daß der Herr selbst von Johannes getauft wurde, geschah nicht nur deshalb, weil Er für die Zukunft die Taufe einsetzen und mit dem Beispiel vorangehen wollte, sondern auch weil Er Sein Menschliches verherrlichte und dieses göttlich machte, wie Er den Menschen wiedergebirt und diesen geistig macht. (WCR 684)

Der erste Nutzen der Taufe

Der erste Nutzen der Taufe ist die Einführung in die christliche Kirche, und zugleich dann die Einreihung unter die Christen in der geistigen Welt. Die Taufe wurde statt der Beschneidung eingesetzt, und, wie die Beschneidung ein Zeichen war, daß man zur israelitischen Kirche gehörte, so ist die Taufe ein Zeichen, daß man zur christlichen Kirche gehört; aber das Zeichen bewirkt nichts anderes, als daß man erkannt wird, wie die Bänder von verschiedener Farbe, die man den Kindern zweier Mütter anlegt, damit man sie voneinander unterscheidet und nicht verwechselt. ...

Nicht nur die Kinder werden getauft, sondern auch alle fremden Proselyten, die zur christlichen Religion bekehrt werden, sowohl kleine als große, und zwar noch bevor sie unterrichtet sind, schon auf das Bekenntnis hin, daß sie das Christentum annehmen wollen, in das sie durch die Taufe eingeweiht werden; was auch die Apostel taten, gemäß den Worten des Herrn, „daß sie alle Völker zu Jüngern machen, und sie taufen sollten“, Matth. 28/19.

Doch dies geschieht auf Erden. In den Himmeln aber werden die Kinder durch die Taufe in den christlichen Himmel eingeführt, und vom Herrn ihnen Engel daselbst zugeteilt, welche für sie Sorge zu tragen haben; sobald daher die Kinder getauft sind, werden ihnen Engel vorgesetzt, von denen sie in dem Zustand der Empfänglichkeit für den Glauben an den Herrn gehalten werden; so wie sie aber heranwachsen und ihre eigenen Herren und ihrer Vernunft mächtig werden, verlassen die bevormundenden Engel dieselben, und sie selbst ziehen solche Geister an sich, die mit ihrem Leben und Glauben eins ausmachen; woraus erhellt, daß die Taufe eine Einreihung unter die Christen auch in der geistigen Welt ist. (WCR 677)

Daß nicht nur Kinder, sondern überhaupt alle durch die Taufe unter die Christen in der geistigen Welt eingereiht werden, hat seinen Grund darin, daß die Völker und Nationen in jener Welt nach ihren Religionsarten abgeteilt sind; die Christen sind in der Mitte, die Mohammedaner rings um sie her, die Götzendiener verschiedener Art hinter diesen, und die Juden an den Seiten¹. Überdies sind alle von derselben Religion in Gesellschaften abgeteilt, im Himmel nach den Neigungen der Liebe zu Gott und zum Nächsten, in der Hölle in Rotten nach den jenen beiden Liebesarten entgegengesetzten Trieben, somit nach den Begierden des Bösen.

In der geistigen Welt, unter der wir sowohl den Himmel als die Hölle verstehen, ist alles aufs genaueste geordnet im allgemeinen und in jedem Teil, oder in der Gattung und in jeder Art; von der genauen Einordnung hängt dort die Erhaltung des ganzen Weltalls ab; und diese Unterschiedenheit wäre nicht möglich, wenn nicht ein jeder, nachdem er geboren ist, an irgendeinem Zeichen erkannt würde zu welcher Religionsgemeinschaft er gehört, denn ohne das christliche Zeichen, welches die Taufe ist, hätte irgendein mohamme-

¹ Der Leser wolle sich dieses nicht als eine räumliche Einteilung vorstellen. Bei etwas Nachdenken wird man einsehen, daß bis zu einem gewissen Grad eine ähnliche Ordnung, wenn auch nicht so vollständig, in dieser Welt besteht. Die Christen hier sind in der Mitte - in dem Zentrum des Lichtes und der Zivilisation; um diese herum gruppieren sich andere, und, in einer allgemeinen und wichtigen Beziehung, werden sie als näher oder entfernter von den Christen angesehen, je nachdem sie mehr oder weniger von dem diese charakterisierenden Leben besitzen.

danischer Geist, oder irgendeiner aus den Götzendienern sich an die neugeborenen christlichen Kinder, und auch noch an die Knaben hinanmachen, und ihnen eine Neigung zu seiner Religion einflößen, und so ihr Gemüt abwendig machen und sie dem Christentum entfremden können, was so viel wäre, als die geistige Ordnung zerrütten und zerstören.

(WCR 678)

Die Mohammedaner haben, wie alle Völker, die *einen* Gott anerkennen, und das Gerechte lieben, und das Gute aus Religion tun, ihren Himmel, aber außerhalb des christlichen. (WCR 832)

Kinder und Knaben, die außerhalb der christlichen Kirche geboren wurden, [die in der Kindheit oder im Knabenalter sterben], werden durch ein anderes Mittel als die Taufe, nach Annahme des Glaubens an den Herrn in den für ihre Religion angewiesenen Himmel eingeführt, aber nicht vermischt mit denen, die in dem christlichen Himmel sind.

(WCR 729)

Jeglicher Mensch, auch während er noch im Körper lebt, ist seinem Geiste nach, obwohl er nichts davon weiß, in Gesellschaft von Geistern, und durch diese ist der Gute in einer engelischen Gesellschaft, und der Böse in einer höllischen Gesellschaft. (HG 438)

Der erste Nutzen der Taufe besteht darin, daß sie ein Zeichen in der geistigen Welt ist, daß man zu den Christen gehöre, sofern dort jeder in Gesellschaften und Vereinen eingereicht wird je nach Beschaffenheit des Christentums in ihm oder außer ihm.¹

(WCR 680)

Die Taufe des Johannes ein Beweis der Wirkung des Zeichens der Taufe in der geistigen Welt, und daher auf die Getauften dieser Erde

Die Taufe ist heilig und ein Sakrament, weil sie zum Zeichen und zur Erinnerung dient, daß der Mensch wiedergeboren werden kann vom Herrn durch die Wahrheiten aus dem Wort, zum Zeichen für den Himmel und zur Erinnerung für den Menschen, und daß der Mensch durch sie eingeführt werde in die Kirche, wie die Kinder Israels durch den Übergang über den Jordan in das Land Kanaan, und wie die Bewohner Jerusalems zur Aufnahme des Herrn durch die Taufe des Johannes; denn ohne dieses Zeichen im Himmel vor den Engeln, hätten die Juden nicht bestehen und leben können beim Kommen Jehovahs, das ist, des Herrn, im Fleische. (EHO 776)

Die Taufe des Johannes bereitete die Himmel, damit das jüdische Volk bestehen möchte, wenn Gott selbst unter ihnen erscheinen würde.

(Brief an Dr. Beyer. Urk. II, Seite 263)

Johannes war der Prophet, der gesandt wurde, den Weg zu bereiten für Jehovah Gott, Der in die Welt herniederkommen und die Erlösung vollbringen sollte; und er hat diesen Weg bereitet durch die Taufe und die damit verbundene Verkündigung der Ankunft des Herrn, und ohne diese Vorbereitung wären alle mit dem Bannfluch geschlagen worden und

¹ Was der Autor hier unter Christentum außerhalb des Menschen versteht, mag dem folgenden aus der Lehre von der Heiligen Schrift entnommen werden: „Die Kirche ist im Menschen; die Kirche, die außer ihm ist, ist die Kirche bei mehreren, in denen die Kirche ist“. (4HL/LS 78)

verlorengegangen. (WCR 688)

Durch die Taufe des Johannes wurde aber darum der Weg bereitet, weil sie durch dieselbe in die künftige Kirche des Herrn eingeführt und im Himmel unter diejenigen eingereiht wurden, die den Messias erwarteten, und sich nach Ihm sehnten, und so von den Engeln behütet wurden, damit nicht die Teufel aus der Hölle hervorbrechen und sie verderben möchten. ...

Wofern nicht dem in die Welt herabkommenden Jehovah der Weg bereitet worden wäre durch die Taufe, deren Wirkung im Himmel war, daß die Höllen verschlossen und die Juden bewahrt wurden vor gänzlichem Untergang [so wären sie umgekommen].

(WCR 689)

Nachdem der Autor mehrere Stellen aus dem Worte zur Beleuchtung und Bestätigung angeführt hat, sagt er: Durch dieses wenige ist ins Licht gesetzt, mit welchem Fluch und Verderben die Juden geschlagen worden wären, wenn sie nicht durch die Taufe des Johannes vorbereitet worden wären zur Aufnahme des Messias, Der Jehovah Gott in menschlicher Gestalt war, und wenn Er nicht das Menschliche angenommen und so Sich geoffenbart hätte; und daß sie vorbereitet wurden durch das, daß sie im Himmel denjenigen zugeteilt und beigezählt wurden, die den Messias von Herzen erwartet und ersehnt hatten, infolgedessen dann Engel ausgesandt und zu ihren Hütern gemacht wurden. (WCR 691)

Der zweite Nutzen der Taufe

Der zweite Nutzen der Taufe ist, daß der Christ den Herrn Jesus Christus, den Erlöser und Seligmacher erkenne und anerkenne, und Ihm nachfolge.

Dieser zweite Nutzen der Taufe, welcher ist, daß man den Herrn Erlöser und Seligmacher Jesus Christus erkenne, folgt unzertrennlich auf den ersten, welcher in der Einführung in die christliche Kirche und in der Einreihung unter die Christen in der geistigen Welt besteht; und was wäre jener erste Nutzen ohne diesen anderen auf ihn folgenden anderes als ein bloßer Name? Der Name, daß man ein Christ sei, d.h. Christo angehöre, während man doch Ihn nicht anerkennt, noch Ihm folgt, d.h. nach Seinen Geboten lebt, ist so leer wie ein Schatten, wie ein Rauch, und wie ein geschwärztes Gemälde: denn der Herr sagt bei Luk.6/46: „Was nennet ihr Mich Herr, und tut nicht, was Ich sage?“ und bei Matth. 7/22,23: „Viele werden an jenem Tage zu Mir sagen: Herr, Herr, alsdann aber werde Ich ihnen erklären: Ich kenne euch nicht“. (WCR 681)

Der dritte Nutzen der Taufe

Der dritte Nutzen der Taufe, nämlich der als Endzweck beabsichtigte ist, daß der Mensch wiedergeboren werde.

Dieser Nutzen ist der eigentliche Nutzen, wegen dessen die Taufe statt hat, somit der als Endzweck beabsichtigte. Der Grund ist, weil der wahre Christ den Herrn Erlöser, Jesus Christus, erkennt und anerkennt, und dieser, weil Er Erlöser ist, auch Wiedergebärer ist.

Dann auch weil der Christ das Wort besitzt, in dem die Mittel der Wiedergeburt beschrieben stehen, und die Mittel in ihm sind der Glaube an den Herrn und die Liebtätigkeit gegen den Nächsten. Dies ist dasselbe mit dem, was vom Herrn gesagt wird, daß „Er nämlich

mit Heiligem Geist und mit Feuer taufe“: Matth.3/11, Mark.1/8-11, Luk.3/16, Joh.1/33. Unter dem Heiligen Geist wird das göttliche Wahre des Glaubens, und unter dem Feuer das göttliche Gute der Liebe oder Liebtätigkeit verstanden, beides als hervorgehend vom Herrn; und durch diese beiden wird alle Wiedergeburt vom Herrn bewirkt. (WCR 684)

Aus dem schon früher und dem soeben Gesagten kann man sehen, daß die drei Nutzzwecke der Taufe als eines zusammenhängen, gerade wie die erste Ursache, die Mittel-Ursache, welche die wirkende ist, und die letzte Ursache, welche die Wirkung und der eigentliche Endzweck ist, wegen dessen die früheren sind.

Denn der erste Nutzen ist, daß man ein Christ heiße, der zweite aus diesem folgende ist, daß man den Herrn als Erlöser, Wiedergebärer und Heiland erkenne und anerkenne, und der dritte ist, daß man von Ihm wiedergeboren werde, und wenn dies geschieht, so ist man erlöst und beseligt.

Weil diese drei Nutzzwecke der Ordnung nach aufeinanderfolgen, und im letzten sich verbinden, und daher in der Idee der Engel als *eines* zusammenhängen, darum verstehen, wenn die Taufhandlung vorgenommen, im Worte gelesen, und sie genannt wird, die dabei anwesenden Engel nicht die Taufe, sondern die Wiedergeburt, weshalb unter jenen Worten des Herrn: „Wer da glaubt und getauft wird, wird selig werden, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden“: Mark.16/16, von den Engeln im Himmel dies verstanden wird, daß, wer den Herrn anerkennt und wiedergeboren wird, selig werde. (WCR 685)

Was die Taufe des Johannes betrifft, so bildete sie die Reinigung des äußeren Menschen vor; die Taufe hingegen, die heutzutage bei den Christen stattfindet, bildet vor die Reinigung des inneren Menschen, welche die Wiedergeburt ist; weshalb man liest: „Johannes habe mit Wasser getauft, der Herr hingegen taufe mit Heiligem Geist und mit Feuer“, und darum wird die Taufe des Johannes genannt die Taufe der Buße: Matth.3/11; Mark.1/4f; Luk.3/3,16; Joh.1/25,26,33; Apg.1/22; 10/37; 18/25. Die Juden, die getauft wurden, waren bloß äußerliche Menschen, und der äußerliche Mensch kann ohne den Glauben an Christus nicht innerlich werden. Daß die, welche mit der Taufe des Johannes getauft waren, innerliche Menschen wurden, indem sie den Glauben an Christus annahmen und dann auf den Namen Jesu getauft wurden, sehe man Apg.19/3-6. (WCR 690)

Das heilige Abendmahl

Damit jeder, der Buße tun will, zum Herrn allein aufblicke, ist von Ihm das heilige Abendmahl angeordnet worden, das die Vergebung der Sünden befestigt bei denen, die Buße tun. Es befestigt sie, weil im heiligen Abendmahl ein jeder gehalten ist, zum Herrn allein aufzublicken. (GV 122)

Die Taufe ist eine Einführung in die Kirche, aber das heilige Abendmahl ist eine Einführung in den Himmel. Diese zwei Sakramente, die Taufe und das heilige Abendmahl, sind wie zwei Pforten zum ewigen Leben. Jeder Christenmensch wird durch die Taufe, welche die erste Pforte ist, eingelassen und eingeführt in diejenigen Dinge, welche die Kirche aus dem Wort vom ewigen Leben lehrt, welche alle die Mittel sind, durch die der Mensch zum Himmel vorbereitet und hingeführt werden kann. Die andere Pforte ist das heilige Abendmahl, durch diese wird jeder Mensch, der sich vom Herrn hatte vorbereiten und führen lassen, wirklich in den Himmel eingelassen und eingeführt. (WCR 721)

Das heilige Abendmahl wurde vom Herrn eingesetzt, damit durch dasselbe eine Verbindung der Kirche mit dem Himmel, und so mit dem Herrn sei; darum ist dasselbe das Heiligste des Gottesdienstes.

Wie aber durch dasselbe eine Verbindung stattfindet, fassen diejenigen nicht, welche nichts von dem inneren oder geistigen Sinn des Wortes wissen; denn diese denken nicht über den äußeren Sinn, welcher der Buchstabensinn ist, hinaus. Aus dem inneren oder geistigen Sinn des Wortes weiß man, was Leib und Blut, und was Brot und Wein, dann auch was das Essen bedeutet.

In diesem Sinn ist der Leib oder das Fleisch des Herrn das Gute der Liebe, ebenso das Brot. Das Blut des Herrn ist das Gute des Glaubens, ebenso der Wein. Und das Essen ist die Aneignung und Verbindung. Die Engel, die bei einem Menschen sind, der das Sakrament des Abendmahls begehrt, verstehen diese Dinge nicht anders, denn sie fassen alles geistig; daher kommt, daß das Heilige der Liebe und das Heilige des Glaubens alsdann von den Engeln her bei dem Menschen einfließt, somit durch den Himmel vom Herrn; daher die Verbindung.

Daraus geht hervor, daß der Mensch, wenn er das Brot nimmt, welches der Leib ist, mit dem Herrn verbunden wird durch das Gute der Liebe zu Ihm und von Ihm; und, wenn er den Wein nimmt, der das Blut ist, mit dem Herrn verbunden wird durch das Gute des Glaubens an Ihn und von Ihm. Man muß jedoch wissen, daß eine Verbindung mit dem Herrn durch das Sakrament des Abendmahles bloß bei denen stattfindet, die im Guten der Liebe und des Glaubens an den Herrn vom Herrn her sind: bei diesen findet durch das heilige Abendmahl eine Verbindung statt, bei den übrigen ist Gegenwart und nicht Verbindung.

Überdies schließt das heilige Abendmahl in sich und umfaßt den ganzen in der israelitischen Kirche eingesetzten Gottesdienst; denn die Brandopfer und die [anderen] Opfer, in denen der Gottesdienst dieser Kirche hauptsächlich bestand, wurden mit einem Wort Brot genannt: daher auch das heilige Abendmahl ihre Zusammenfassung ist. (NJHL 210-214)

Diejenigen gehen würdig zum heiligen Abendmahl, die im Glauben an den Herrn und in tätiger Liebe gegen den Nächsten sind, somit diejenigen, die wiedergeboren sind.

(WCR 722)

Jeder wird wiedergeboren dadurch, daß er vom Bösen der Sünde läßt. (WCR 510)

Der Zustand der Wiedergeburt beginnt, wenn der Mensch sich vornimmt, Böses zu meiden und Gutes zu tun. (WCR 587)

Das heilige Abendmahl ist für die, welche würdig hinzugehen, wie eine Besiegelung und ein Siegel, daß sie Kinder Gottes sind. Dies gründet sich darauf, daß der Herr alsdann gegenwärtig ist und diejenigen in den Himmel einläßt, die von Ihm gezeugt, d.h. wiedergeboren sind. Das heilige Abendmahl bewirkt dies, weil der Herr alsdann auch nach Seinem Menschlichen gegenwärtig ist; denn oben ist gezeigt worden, daß im heiligen Abendmahl der Herr mit Seiner ganzen Erlösung vollständig gegenwärtig ist; denn Er sagt vom Brot: „dies ist Mein Leib“, und vom Wein: „dies ist Mein Blut“; folglich nimmt Er jene alsdann in Seinen Leib auf, und die Kirche und der Himmel machen Seinen Leib aus. Wenn der Mensch wiedergeboren wird, ist zwar der Herr gegenwärtig und bereitet durch Sein göttliches Wirken den Menschen zum Himmel, damit aber dieser wirklich eintrete, muß der Mensch sich dem Herrn wirklich darstellen, und weil der Herr Sich dem Menschen wirklich darstellt, muß der Mensch Ihn wirklich aufnehmen; nicht jedoch so wie Er am Kreuz hing, sondern so wie Er in Seinem verherrlichten Menschlichen ist, in dem Er gegenwärtig ist, und dessen Leib das göttlich Gute und dessen Blut das göttlich Wahre ist; diese werden dem Menschen gegeben, und durch diese wird der Mensch wiedergeboren und ist im Herrn und der Herr in ihm; denn wie oben gezeigt worden ist, das Essen, das im heiligen Abendmahl stattfindet, ist ein geistiges Essen.

Aus diesem, wenn man es gehörig gefaßt hat, ist klar, daß das heilige Abendmahl wie eine Besiegelung und ein Siegel ist, daß die, welche würdig hinzugehen, Kinder Gottes sind. (WCR 728)

Die Verbindung mit dem Herrn durch das heilige Abendmahl kann beleuchtet werden durch die Verbindung der von *einem* Stammvater abstammenden Familien: von ihm steigen herab die Blutsverwandten, und der Ordnung nach schließen sich an die Verschwägerten und die Seitenverwandten, und sie alle haben etwas von ihrem ersten Stammvater an sich. Dennoch aber nehmen sie nicht von daher das Fleisch und Blut, sondern *etwas* aus dem Fleisch und Blut, somit die Seele und von daher die Neigung zu Ähnlichem, durch das sie verbunden sind. Die Verbindung selbst erscheint auch gemeinhin in den Gesichtern und auch in den Sitten, und infolgedessen heißen sie *ein* Fleisch, wie z.B. 1.Mose 29/14; 37/27; 2.Sam.5/1; 19/12,13 und anderwärts. Ebenso verhält es sich mit der Verbindung mit dem Herrn, Welcher der Vater aller Gläubigen und Seligen ist; die Verbindung mit ihm geschieht durch die Liebe und den Glauben, durch welche beide sie *ein* Fleisch heißen. Daher kommt, daß Er sagte: „Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm“. Wer sieht nicht, daß das Brot und der Wein dies nicht bewirken, sondern das Gute der Liebe, das unter dem Brot, und das Wahre des Glaubens, das unter dem Wein verstanden wird, die Eigentum des Herrn sind, und aus Ihm allein hervorgehen und mitgeteilt werden? Wirklich geschieht auch alle Verbindung durch eine Liebe, und die Liebe ist nicht Liebe ohne Vertrauen. Die, welche glauben, daß das Brot das Fleisch sei und der Wein das Blut, und ihr Denken nicht höher erheben können, mögen dabei bleiben, jedoch nicht anders als so, daß es etwas Höchstheiliges, das ein Verbindungsmittel mit dem Herrn ist, sei, was dem Menschen als das Seine zugeschrieben und angeeignet wird, obgleich es fortwährend Eigentum des Herrn bleibt. (WCR 727)

Die göttliche Kraft in den Sakramenten, vermöge der Entsprechungen

Daß die größte Macht in den Entsprechungen liegt, wird durch die Tatsache gezeigt, daß der Himmel und die Welt, oder das Geistige und Natürliche in denselben beisammen sind; und daß aus diesem Grunde das Wort in lauter Korrespondenzen geschrieben wurde, weshalb es die Verbindung des Menschen mit dem Himmel, und so mit dem Herrn ist. So ist der Herr im Ersten und zugleich im Letzten. Aus dem gleichen Grunde wurden die Sakramente durch Entsprechungen eingesetzt. (Einladung zur neuen Kirche 59)

Das Priestertum

Die Kirche auf Erden steigt herab von dem Herrn aus dem Himmel der Engel, weil die Engel des Himmels und die Menschen der Erde in allem, was die Kirche betrifft, eins ausmachen. (EHO 876, auch 486)

Ein Priestertum und eine geistliche Regierung im Himmel

Man muß wissen, daß auch in den Himmeln, wie auf Erden, eine Kirche ist, denn man hat daselbst das Wort, es sind daselbst Tempel, in denen gepredigt wird; es gibt daselbst priesterliche und andere geistliche Ämter, denn alle Engel daselbst waren einst Menschen, und ihr Hingang aus der Welt war für sie bloß eine Fortsetzung des Lebens, daher sie auch an Liebe und Weisheit zunehmen, jeder nach dem Grad seines Triebes zum Wahren und Guten, den er aus der Welt mit sich genommen. (EHO 533)

Die Lehre der neuen Kirche ist aus dem Himmel, weil sie aus dem geistigen Sinn des Wortes ist, und der geistige Sinn des Wortes ein und dasselbe ist mit der Lehre, die im Himmel ist; denn im Himmel ist ebenso wie auf Erden eine Kirche; denn es ist dort das Wort und die Lehre aus dem Wort, es sind dort Tempel, und in ihnen werden Predigten gehalten; denn es gibt dort Kirchen- und Staatsregierungen, mit einem Wort: es findet kein anderer Unterschied statt zwischen dem, was in den Himmeln und dem, was auf Erden ist, als daß alles in den Himmeln in vollkommenerem Zustand ist, weil dort alle geistig sind und die geistigen Dinge die natürlichen an Vollkommenheit unermesslich übertreffen.

(NJHL 7)

Bei den Gesellschaften des Himmels gibt es höhere und niedrigere Vorgesetzte, die alle vom Herrn angestellt und untergeordnet sind je nach ihrer Weisheit und Einsicht. Der höchste unter denselben, der sich durch Weisheit vor den anderen auszeichnet, wohnt in der Mitte und in einem so prachtvollen Palast, daß nichts auf der ganzen Welt damit verglichen werden kann. Die architektonische Schönheit desselben ist so wunderbar, daß ich in Wahrheit behaupten kann, daß man sie in unserer natürlichen Sprache nicht einmal dem hundertsten Teile nach schildern kann, denn hier ist die Kunst in ihrer höchsten Idee verwirklicht. ... Ähnliches besitzen auch die untergeordneten Beamten und zwar Herrliches und Prachtvolles je nach dem Grade ihrer Weisheit, und diese Weisheit besitzen sie je nach dem Grade ihrer Liebe zu nützlichen Leistungen. Aber nicht nur bei diesen finden sich so herrliche Dinge, sondern auch bei den anderen Bewohnern (dieser Paläste), die alle ihre Freude an nützlichen Leistungen haben, und diese durch mannigfaltige Arbeiten vollbringen. (EKO 1191)

In den Himmeln gibt es ebenso wie auf Erden viele verschiedene Verwaltungen, bestehen doch kirchliche, bürgerliche und häusliche Angelegenheiten.

Alles in den Himmeln ist nach der göttlichen Ordnung eingerichtet, die durch die Verwaltung seitens der Engel gehütet wird. Die Weiseren verwalten den Bereich des allgemeinen Besten und des allgemeinen Nutzens, die weniger Weisen die Angelegenheiten, die das Wohl eines engeren Kreises betreffen, und so immer weiter herab. Diese Bereiche sind einander ganz so untergeordnet, wie in der göttlichen Ordnung die Nutzwirkungen.

Daher ist mit jeder Tätigkeit auch eine bestimmte Würde verbunden, je nach der Würde der Nutzwirkung. Gleichwohl aber schreibt der betreffende Engel die Würde nicht sich selbst, sondern ganz und gar seiner Nutzwirkung zu. Und weil die Nutzwirkung das Gute ist, das er leistet, alles Gute aber vom Herrn stammt, so gibt er in allem Ihm die Ehre.

Kirchliche Ämter werden im Himmel von jenen bekleidet, die auf Erden das Wort Gottes geliebt und im Verlangen nach der Wahrheit darin geforscht hatten, nicht um der Ehre oder um des Gewinnes willen, sondern um des eigenen wie der anderen Menschen Nutzen willen. Entsprechend der Größe ihrer Liebe und ihres Verlangens, Nutzen zu stiften, stehen sie dort in der Erleuchtung und im Licht der Weisheit. Sie gelangen dahin durch das in den Himmeln befindliche Wort, das nicht natürlich wie in der Welt, sondern geistig ist. Sie versehen auch das Predigtamt, und zwar stehen dort der göttlichen Ordnung zufolge jene höher, die in bezug auf die Erleuchtung aus der Weisheit andere überragen.

(HH 388,389,393)

Der Gottesdienst in den Himmeln ähnelt äußerlich dem Gottesdienst auf Erden, aber innerlich ist er ganz verschieden. Man kennt dort ebenso Lehren, Predigten und Tempel. Die Lehren stimmen im wesentlichen überein, enthalten jedoch in den oberen Himmeln tiefere Weisheit als in den unteren. Die Predigten sind den Lehren gemäß. Wie es Häuser und Paläste gibt, so finden sich auch Tempel, in denen gepredigt wird.

Die Predigten in den Kirchen sind lediglich Mittel, um in den Belangen des Lebens unterwiesen zu werden.

Die Predigten werden mit solcher Weisheit gehalten, daß ihnen in der Welt nichts gleichgesetzt werden kann; denn in den Himmeln befindet man sich in einem inneren Licht. Im geistigen Reich erscheinen die Tempel wie von Stein, im himmlischen wie von Holz, entspricht doch der Stein dem Wahren, dem die Bewohner des geistigen Reiches angehören, das Holz aber dem Guten des himmlischen Reiches. Die Kirchen in diesem Reich heißen auch nicht Tempel, sondern Gotteshäuser. [Weil „Tempel“ bezeichnet was geistig, „Gotteshaus“ aber, was himmlisch ist. HG 3720] (HH 221-223)

Alle Prediger stammen aus dem geistigen Reich des Herrn, keiner aus dem himmlischen. Das ist so, weil dort die Wahrheiten aus dem Guten herrschen und jede Predigt aus den Wahrheiten hervorgeht. (HH 225)

Weil die himmlischen Engel durch das Hören noch mehr in der Weisheit vervollkommen werden, so gibt es vermittelnde Engel, genannt himmlisch geistige Engel, welche Wahrheiten predigen und lehren in ihren Tempeln, die Gotteshäuser genannt werden und von Holz sind. (EKO 831)

Es gibt Engel, die zwischen dem geistigen und dem himmlischen Himmel sind, die geistig himmlisch genannt werden. Viele von diesen sind Prediger im obersten Himmel.

(D.S.Pt.VII. Vol.2.2)

Alle Prediger sind vom Herrn eingesetzt und haben von Ihm die Gabe zu predigen. Niemand anderem ist es erlaubt, in den Tempeln zu lehren. Sie heißen Prediger, nicht aber Priester, und zwar deshalb, weil das Priestertum des Himmels das himmlische Reich ist. Das Priestertum bedeutet nämlich das Gute der Liebe zum Herrn, in dem die Angehörigen dieses Reiches sich befinden. (HH 226)

Folgendes fand in dem Zwischenzustand, genannt die Geisterwelt statt: - Ich blickte um mich her, und sah zwei Engel nicht weit von mir stehen und miteinander reden. Der eine war mit einer wollenen Toga bekleidet, die in feurigem Purpur erstrahlte, und mit einem

Untergewand aus glänzendem Byssus. Der andere hatte ähnliche Gewänder, aber von scharlachroter Farbe. Er trug zudem eine Mütze, der rechts einige Karfunkel appliziert waren. Ich näherte mich ihnen, entbot ihnen den Friedensgruß und fragte ehrerbietig: „Warum haltet ihr euch hier unten auf?“ Sie antworteten: „Wir sind im Auftrag des Herrn aus dem Himmel herabgekommen, um mit dir über das selige Los derer zu sprechen, die aus Liebe zu den Nutzwirkungen Herrschaft zu erlangen streben. Wir sind Verehrer des Herrn; ich selbst bin Fürst unserer Vereinigung, und dieser ist unser geistliches Oberhaupt“. Der Fürst fuhr fort und erklärte, er sei aufgrund seiner Nutzwirkungen der Diener (servus) seiner Vereinigung. Der andere sagte, er sei der Diener (minister) der dortigen Kirche und diene ihr zum Nutzen ihrer Seelen durch den Gottesdienst, den er verrichte. Sie beide befänden sich aufgrund der ewigen Seligkeit, die vom Herrn her in ihnen sei, in unausgesetzter Freude. In ihrer Vereinigung sei alles strahlend und prächtig - strahlend von Gold und Edelsteinen, prächtig durch ihre Paläste und Parkanlagen. „Denn“, sprach er, „unsere Liebe zu herrschen beruht nicht auf Eigenliebe, sondern auf der uns vom Herrn verliehenen Liebe, Nutzen zu schaffen. Darum strahlen auch alle guten Nutzwirkungen in den Himmeln. Und weil wir alle in unserer Gesellschaft diese Liebe teilen, erstrahlt bei uns die ganze Atmosphäre wie von Gold, von dem Licht her, das seinen Schein dem Feuer unserer Sonne verdankt. Das Feuer der Sonne entspricht dieser Liebe“. Wie sie das sagten, erschien mir auch eine solche Sphäre um sie her, zugleich empfand ich einen aromatischen Geruch, was ich ihnen auch sagte. Schließlich bat ich sie, mir noch ein wenig mehr über ihre Liebe zu den Nutzwirkungen zu sagen. Da fuhren sie fort: „Wir haben uns zwar um unsere Würden beworben, doch nur in der Absicht, dadurch auf einer breiteren Basis Nutzen schaffen zu können. Wir werden auch mit Ehren überhäuft und nehmen sie an, doch nicht um unseretwillen, sondern zum Besten unserer Gesellschaft. Unsere Mitbrüder und Genossen, die dem gewöhnlichen Volk entstammen, glauben, die mit unserer Würde verbundenen Ehren hafteten an unserer Person und die von uns geschaffenen Nutzwirkungen stammten von uns. Wir denken jedoch anders darüber, nämlich daß die mit unserer Würde zusammenhängenden Ehren nicht in uns, sondern außerhalb von uns seien, gleichsam wie unsere Gewänder, während die von uns vollbrachten guten Taten [Nutzwirkungen] der uns vom Herrn verliehenen Liebe zu denselben entstammen. Diese Liebe empfängt ihre Seligkeit aus der Kommunikation, die wir mit den anderen pflegen. Auch wissen wir aus Erfahrung, daß diese Liebe im selben Maße zunimmt, wie wir aus Liebe zu ihnen Nutzen schaffen, und zugleich mit der Liebe wächst auch die Weisheit, durch die Kommunikation erst möglich wird. Halten wir aber die Nutzwirkung in uns zurück und teilen sie nicht mit, vergeht auch die Seligkeit. Die Nutzwirkung wird dann zu etwas wie einer Speise, die unverdaut im Magen liegenbleibt und dem Leib mit seinen verschiedenen Teilen nicht zugute kommt, sondern Übelkeit hervorruft. Kurz, der ganze Himmel ist vom Ersten bis zum Letzten ein Inbegriff von Nutzwirkungen, die nichts anderes sind, als die verwirklichte Liebe zum Nächsten - und was hielte die Himmel zusammen, wenn nicht diese Liebe?“

Als ich das vernommen hatte, fragte ich: „Wie kann man aber wissen, ob man nützlich handelt aus Eigenliebe oder aus Liebe zu den Nutzwirkungen? Jeder Mensch, ob gut oder böse, schafft doch Nutzen und tut es aus einer gewissen Liebe. Gesetzt den Fall, es gäbe in der Welt eine Gesellschaft von lauter Engeln und eine andere von lauter Teufeln, so vermute ich, daß die Teufelsgesellschaft aus dem Feuer ihrer Eigenliebe und um des Ruhmes willen ebenso viele Nutzwirkungen vollbringen würde, wie die Engelgesellschaft. Wer kann

also wissen, aus welcher Liebe und aus welcher Quelle die Nutzwirkungen jeweils stammen?“ Die beiden Engel antworteten darauf: „Die Teufel schaffen Nutzen um ihrer selbst und des Ruhmes willen. Die Engel tun es nicht aus diesen Motiven, sondern aus Liebe zu den anderen und um des Nutzens willen. Zwar kann der Mensch die verschiedenen Arten, Nutzen zu schaffen, nicht unterscheiden, der Herr aber unterscheidet sie. Jeder, der an den Herrn glaubt und das Böse als Sünde flieht, vollbringt Nutzwirkungen aus dem Herrn. Wer aber nicht an den Herrn glaubt und das Böse nicht als Sünde flieht, tut sie aus sich und um seiner willen. Das ist der Unterschied zwischen den Nutzwirkungen der Teufel und denen der Engel“.

Als sie das gesagt hatten, entfernten sich die beiden Engel, und aus der Ferne sah man, wie sie gleich Elia in einem feurigen Wagen fuhren und gen Himmel erhoben wurden.

(EL 266, auch WCR 661)

Der Autor beschreibt eine Hochzeit im Himmel, bei der zehn Fremde aus der Geisterwelt gegenwärtig waren, und er teilte ihnen im Gespräch mit, das sie mit einem weisen Engel daselbst hatten; dessen letzterer Teil folgendes enthält: Hernach bemerkten jene: Ist nicht Sitte, daß ein Priester zugegen sei, und sein Amt dabei verrichte? Der Weise antwortete: Auf Erden ist das angemessen, aber nicht in den Himmeln, und zwar wegen der Vorbildung des Herrn selbst und der Kirche. Auf Erden weiß man das nicht. Bei uns aber amtet ein Priester bei den Verlobnissen. Er vernimmt das Gelöbniß, bekräftigt und weihet es. Das Gelöbniß ist nämlich das Wesentliche der Ehe, alles weitere sind Förmlichkeiten. ...

Nach diesem Festmahl entfernten sich alle Hochzeitsgäste, auch die zehn Männer mit ihrem Engel. Es war spät am Abend, und man ging zur Ruhe. In der Morgendämmerung hörten sie den Ruf: „Heute ist Sabbat!“ Sie erhoben sich und fragten den Engel, was das zu bedeuten hätte. „Dies gilt dem Gottesdienst“, erwiderte er, „der zu festgesetzten Zeiten wiederkehrt und von den Priestern angekündigt wird. Er findet in unseren Tempeln statt und dauert ungefähr zwei Stunden. Wenn ihr wollt, kommt mit mir, und ich werde euch einführen“. Sie machten sich fertig und begleiteten den Engel. Und siehe, der Tempel, den sie betraten, war so groß, daß er bei dreitausend Menschen faßte. Er war halbkreisförmig angelegt, die Sitzbänke waren fortlaufend in der Rundung des Tempels angebracht, aber die hinteren Bänke über die vorderen erhöht. Die Kanzel befand sich den Sitzreihen gegenüber, etwas hinter dem Mittelpunkt, die Türe links hinter der Kanzel. Der Engel wies den zehn Fremden Plätze an und sprach: „Jeder, der diesen Tempel betritt, kennt seinen Platz. Er kennt ihn aus einem ihm eingepflanzten Gefühl und kann nicht wo anders sitzen. Versucht er es trotzdem, so hört und begreift er nichts und stört zugleich die Ordnung. Als Folge dieser Störung versagt beim Priester die Inspiration“.

Nachdem die Gemeinde versammelt war, betrat der Priester die Kanzel und hielt eine Predigt voller Weisheit. Sie handelte von der Heiligkeit der Heiligen Schrift und der Verbindung des Herrn mit beiden Welten, der geistigen und der natürlichen, durch die Schrift. In seinem Zustand der Erleuchtung bewies er vollständig und auf überzeugende Weise, daß jenes heilige Buch vom Herrn Jehovah eingegeben wurde, weshalb Er selbst als die Weisheit darin zugegen ist. Diese Weisheit, die Er selbst im Wort ist, sei jedoch unter dem Buchstabensinn verborgen und werde nur denen eröffnet, die in den Wahrheiten der Lehre und zugleich im Guten des Lebens sind, mit anderen Worten, die im Herrn seien, und der Herr in ihnen. Er beschloß die Predigt mit einem frommen Gebet und stieg dann herab.

Als sich die Zuhörer entfernten, bat der Engel den Priester, er möge doch einige Worte des Friedens zu seinen zehn Gefährten sprechen. So trat er zu ihnen, und sie redeten etwa eine halbe Stunde miteinander. Der Priester sprach über die göttliche Dreieinheit, die in Jesus Christus sei, in Dem nach dem Ausspruch des Paulus alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohne (Kol.2/9), dann über die Einheit von tätiger Liebe und Glauben. Er gebrauchte jedoch die Worte: Vereinigung der tätigen Liebe und der Wahrheit, weil der Glaube die Wahrheit ist. Nachdem sie dafür gedankt hatten, kehrten sie nach Hause zurück.

(EL 21,23,24, auch WCR 748,750,751)

In der Einleitung zu der Reihe von Mitteilungen, deren letzte die oben angeführte ist, sagt der Autor: Es ist mir klar, daß viele Leser das Folgende samt den denkwürdigen Erlebnissen nach den einzelnen Kapiteln für bloße Produkte der Einbildungskraft halten werden. Doch versichere ich im Namen der Wahrheit, daß es sich dabei um wirklich Geschehenes und Gesehenes handelt und nicht um Phantasieprodukte. Es wurde auch nicht in einem Zustand herabgemindertem, sondern völlig klarem Bewußtseins gesehen, hat es doch dem Herrn gefallen, Sich mir selbst zu offenbaren und mich zu senden, die Dinge zu lehren, die mit jener neuen Kirche zusammenhängen, die unter dem neuen Jerusalem in der Apokalypse verstanden wird. Zu diesem Zweck hat der Herr das Innere meines Gemüts aufgeschlossen und mir verliehen, zu gleicher Zeit bei den Engeln in der geistigen Welt und bei den Menschen in der natürlichen Welt zu sein - und dies ist nun [1768] seit 25 Jahren.

(EL 1)

Und am Schluß des Mitgeteilten fügt er hinzu: Ich aber versichere nochmals in Wahrheit, daß das hier Berichtete wirklich geschehen ist bzw. gesagt wurde. (EL 26)

Ein Priestertum und geistliche Regierungen gleicherweise auf Erden

Zweierlei ist es, was beim Menschen in Ordnung sein muß, nämlich was sich auf den Himmel bezieht, und was sich auf die Welt bezieht.

Das, was sich auf den Himmel bezieht, wird das Kirchliche genannt, was sich auf die Welt bezieht, wird das Bürgerliche genannt.

Die Ordnung kann in der Welt nicht erhalten werden ohne Vorgesetzte, die alles beobachten müssen was der Ordnung gemäß und was gegen die Ordnung geschieht, und die diejenigen belohnen müssen, die der Ordnung gemäß leben, diejenigen aber bestrafen, die gegen die Ordnung leben.

Geschieht dies nicht, dann muß das Menschengeschlecht zugrunde gehen, denn einem jeden ist es erblich angeboren, über andere gebieten und die Güter anderer besitzen zu wollen. Daher kommt allerlei Feindschaft, Neid, Haß, Rache, Betrug, Grausamkeit und vieles andere Böse. Wenn sie daher nicht in Banden gehalten würden durch Gesetze und durch die ihren Liebestrieben entsprechenden Belohnungen, nämlich durch Ehren und Vorteile für die, welche Gutes tun, und durch die jenen Liebestrieben entgegengesetzten Strafen, nämlich durch Verlust der Ehren, der Besitzungen und des Lebens für die, welche Böses tun, so müßte das Menschengeschlecht zugrunde gehen.

Es müssen also Vorgesetzte sein, welche die staatlichen Vereine der Menschen in Ordnung erhalten, und zwar gesetzkundige, weise und gottesfürchtige. Auch unter den Vorgesetzten muß eine Ordnung bestehen, damit keiner nach Belieben und aus Unwissenheit

Böses gegen die Ordnung zulasse, und so diese zerstöre. Dies wird verhütet, wenn höhere und niedere Vorgesetzte da sind, zwischen denen eine Unterordnung stattfindet.

Die Vorgesetzten über das bei den Menschen, was sich auf den Himmel bezieht, oder über das Kirchliche, werden Priester genannt, und ihr Amt ist das Priestertum. Die Vorgesetzten aber über das bei den Menschen, was sich auf die Welt bezieht, oder über das Bürgerliche, werden Obrigkeiten genannt, und der Höchste unter diesen heißt König, wo eine solche Regierungsform besteht.

Was die Priester betrifft, so sollen sie die Menschen über den Weg zum Himmel belehren, sie auch auf demselben führen. Sie sollen sie belehren nach der Lehre ihrer Kirche, und sie so führen, daß sie danach leben.

Priester, welche die Wahrheiten lehren, und durch sie zum Guten des Lebens und so zum Herrn führen, sind gute Hirten der Schafe; die aber nur lehren und nicht zum Guten des Lebens und so zum Herrn führen, sind böse Hirten.

Die Priester dürfen sich keine Gewalt über die Seelen der Menschen anmaßen, weil sie nicht wissen, in welchem Zustand das Innere des Menschen ist. Noch weniger dürfen sie sich die Gewalt anmaßen, den Himmel zu öffnen und zu schließen, weil diese Gewalt dem Herrn allein zugehört.

Die Priester sollen Würde und Ehre haben wegen der heiligen Dinge, mit denen sie sich beschäftigen; allein die, welche unter ihnen weise sind, geben die Ehre dem Herrn, von Dem die heiligen Dinge sind, und nicht sich selbst. Die unter ihnen aber nicht weise sind, schreiben die Ehre sich zu und nehmen sie also dem Herrn.

Die, welche die Ehre sich zuschreiben wegen der heiligen Dinge, womit sie sich beschäftigen, ziehen die Ehre und das Einkommen dem Heil der Seelen vor, für das sie sorgen sollen. Die aber, welche die Ehre dem Herrn geben, und nicht sich selbst, ziehen das Heil der Seelen der Ehre und dem Einkommen vor.

Keine Ehre irgendeines Amtes liegt in der Person, sondern sie wird ihr nur beigegeben gemäß der Würde der Sache, die sie verwaltet, und was beigegeben wird, das ist von der Person getrennt und wird auch getrennt mit dem Amte. Die Ehre in der Person ist die Ehre der Weisheit und der Furcht des Herrn.

Die Priester sollen das Volk lehren und durch Wahrheiten zum Guten des Lebens führen, gleichwohl aber sollen sie niemand zwingen, weil niemand gezwungen werden kann zum Glauben wider das, wovon er aus dem Herzen gedacht hat, daß es wahr sei.

Wer anders glaubt, als der Priester und keine Störungen macht, soll im Frieden gelassen werden, wer aber Störungen macht, soll getrennt werden; denn das gehört auch zur Ordnung, um derentwillen das Priestertum da ist.

Wie die Priester vorgesetzt sind zur Verwaltung dessen, was sich auf das göttliche Gesetz und den Gottesdienst bezieht, so die Könige und Obrigkeiten zur Verwaltung dessen, was sich auf das bürgerliche Gesetz und auf das Recht bezieht. (NJHL 311-319 und HG 10789-10799; auch EHO 854)

Das Gemeinwohl besteht aus folgendem: In einer Gesellschaft oder einem Reich müssen sein, 1. Göttliches unter dem Volk; 2. Gerechtigkeit unter ihnen; 3. Sittlichkeit; 4. Gewerbefleiß, Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit; 5. die Notwendigkeiten des Lebens; 6. die nötigen Erwerbsquellen; 7. das zum Schutze Nötige; 8. hinreichende Beschäftigung: denn dieses ist die Quelle der drei vorhergehenden Arten von Notwendigkeiten.

Hieraus geht das Gemeinwohl hervor; und es kommt nicht von selbst aus der [Gesellschaft], sondern von den einzelnen daselbst, und durch das Gute der Nutzleistungen, welche die einzelnen leisten. Daher, sogar das Göttliche daselbst besteht durch Geistliche¹, und Gerechtigkeit durch obrigkeitliche Personen und Richter; durch das Göttliche und das Gerechte besteht Sittlichkeit; und die Bedürfnisse des Lebens durch Beschäftigungen und Handel usw.

Das Gute der Nutzleistung, das Einzelne tun und woraus das allgemeine Beste besteht, sind: geistliche Verrichtungen, Funktionen, Ämter und verschiedene Beschäftigungen. Unter geistlichen Verrichtungen werden priesterliche Ämter und deren Pflichten verstanden; unter Funktionen verschiedene bürgerliche Ämter; unter Beschäftigungen werden Arbeiten verstanden, wie die von Künstlern und Handwerkern, deren es viele sind; unter Ämtern

¹ Richtig - d.h. im Licht der Lehren des Autors, wie er sie anderswo gibt - aufgefaßt, ist die Lehre, daß „das Göttliche“ bei den Menschen durch Geistliche oder mittelst des priesterlichen Amtes besteht, durchaus nicht im Widerspruch mit der über allem stehenden Wahrheit, daß das göttliche Wort die tatsächliche Quelle des göttlichen Lebens und Lichtes in der Welt ist; auch nicht der sich daran anschließenden Wahrheit, die er so scharf einzuprägen sucht, daß es das Recht und die *Pflicht* eines jeden ist, selbst zum Wort zu gehen, mit der Lampe echter Lehre, und daraus umsonst für sein geistiges Bedürfnis zu ziehen. Alle seine Aussprüche, die in irgendeiner Hinsicht sich auf den Gegenstand der Priesterschaft und auf äußeren Gottesdienst beziehen, scheinen in Folgendem als der wahren Erklärung zusammenzulaufen. Daß im Fortgang der Zeit das „Göttliche“ unter den Menschen aufhören, der Hausgottesdienst und das Lesen des Wortes unterbleiben und die Religion ausgelöscht werden würde, wenn kein regelmäßiger öffentlicher Gottesdienst mehr stattfände. Der öffentliche Gottesdienst aber würde nach und nach nicht mehr aufrechtgehalten, wenn keine Männer wären, deren besonderer Nutzen und Beruf es ist, das dazu Gehörige zu leiten und zu verabreichen. (NJHL 311-314).

Deshalb würde das „Göttliche“ aufhören trotz des Wortes und der Offenbarung aus dem Wort, wenn keine Geistlichen wären; genau so, wie Gerechtigkeit aufhören würde, wie gerecht und rein auch die Gesetze, wenn keine Richter wären, um sie zu handhaben. So wenn der Autor anderswo in einer genau parallelen Stelle lehrt (siehe Seite 374) daß der Heilige Geist, indem er vom Herrn durch die Himmel zu den Menschen herabkommt, „in der Kirche hauptsächlich durch die Geistlichkeit zu den Laien gelangt. ... durch Predigen gemäß der Aufnahme der Lehre der Wahrheit dorthin, und auch durch das Sakrament des heiligen Abendmahls gemäß der vorangehenden Buße“, so haben diese Worte nicht notwendigerweise die extreme Bedeutung, daß kaum ein Einfluß des Heiligen Geistes in die Menschen stattfinden könne anders als *unmittelbar* durch das Kirchenamt; ja, seine ganze Lehre über den Heiligen Geist verbietet eine solche Auffassung. Aber die Tätigkeit der Geistlichen ist ein wesentliches Mittel, wodurch „das Göttliche“ fortfährt, unter den Menschen zu bestehen; auf diese Weise und in diesem Sinn gelangt hauptsächlich mittelst dieses Kirchenamtes der Heilige Geist durch den Himmel zu den Menschen der Kirche.

Keiner, der mit seinen Schriften bekannt ist, kann annehmen, der Autor schreibe in diesen Stellen der neuen Kirche das Dogma priesterlicher Vermittlung vor. Was er aufstellt ist in der Tat die *wahre* Lehre, deren Verkehrung das römische Dogma ist. Die Worte beider Stellen aber sind bündig und gedrängt, denn dies ist der Charakter seiner Werke - und sie müssen gelesen werden im Licht der Lehren des Autors an anderen Stellen. [W.]

werden die verschiedenen Betriebe, Geschäfte und Dienstleistungen verstanden; aus diesen vier besteht das Gemeinwohl oder die Gesellschaft.

Diejenigen, die zur Geistlichkeit gehören, sorgen dafür, daß das Göttliche vorhanden sei; die verschiedenen bürgerlichen Funktionen, daß Gerechtigkeit, Sittlichkeit und damit Gewerbefleiß, Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit da seien; die verschiedenen Arbeiter, daß die Lebensbedürfnisse vorhanden seien, die Handelsleute, daß die für die Geschäfte notwendigen Dinge vorhanden seien, die Soldaten sorgen für Schutz; und diese letzten besonders und auch die Landwirte damit hinreichende Erwerbsquellen sein mögen.

Derart ist die Form des Himmels, daß jeder daselbst in irgendeiner geistlichen Anstellung einem Amt, Beruf, Geschäft oder an einer Arbeit ist. Derart auch sind alle himmlischen Gesellschaften, damit keiner nutzlos sein möge. ...

Aus himmlischer Gesellschaft vorzugsweise wurde mir zu wissen gegeben, nicht nur daß Einzelne, die eingeordnet sind gemäß den Verschiedenheiten der Neigungen, das Gemeinwohl ausmachen, sondern auch, daß ein jeder sein eigenes Wohl aus dem Gemeinwohl ableitet; in gleicher Weise auf Erden: denn so entspricht eine irdische Gesellschaft der himmlischen. ... Es gibt [im Himmel] Göttliches, Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit, Weisheit und Geschicklichkeit; und die Gemeinschaft flößt diese Dinge den Einzelnen ein, wenn [jeder] Teil, der ein Engel ist, in der Liebtätigkeit steht. (D.C. 65,66,69-72)

Unter Früchten und Werken im Worte wird verstanden, daß man gerecht, aufrichtig, redlich sein, und die Pflichten und Arbeiten seines Amtes recht erfüllen soll. Wenn jemand das tut, so hat er das allgemeine oder öffentliche Wohl, und so das Wohl seines Vaterlandes, der größeren oder kleineren Gesellschaft, und der Mitbürger, des Genossen und Bruders im Auge, - die der Nächste in einem weiteren und engeren Sinn sind. Denn dann erfüllt jeder, ob er nun ein Priester oder Vorsteher und Beamter, oder Kaufmann oder Arbeiter ist, täglich Nutzleistungen: der Priester durch das Predigen, der Vorsteher und Beamte durch Verwaltungen, der Kaufmann durch den Handel, und der Arbeiter durch seine Leistungen. Zum Beispiel: der Richter, der richtig, treu, redlich und gerecht richtet, erfüllt, sooft als er richtet, einen Nutzen für den Nächsten, der Geistliche gleichfalls, sooft als er lehrt, und so die anderen. Daß solche Nutzleistungen unter dem Guten der Liebtätigkeit und unter Werken verstanden werden, erhellt deutlich an der Regierung des Herrn in den Himmeln; denn in den Himmeln sowohl als in der Welt, sind alle in irgendeiner Funktion oder geistlichen Verrichtung, oder in irgendeinem Amte oder einer Arbeit. (D.S. in EKO XI/4)

Daß in der neuen Kirche ein Priestertum sein soll, vorbildlich gezeigt durch einen symbolischen Tempel

Eines Tages erschien mir ein großartiger Tempel, im Viereck gebaut und mit einer Dachbedeckung in Gestalt einer Krone, oben gewölbt und ringsherum gehoben. Seine Wände waren ununterbrochen fortlaufende Fenster von Kristallen, das Tor aus perlenartigem Stoff. Im Inneren, nach der südwestlichen Seite hin, war eine Rednerbühne, auf der zur Rechten das Wort lag, aufgeschlagen und mit einer Lichtsphäre umgeben, deren Schimmer die ganze Bühne umzog und erleuchtete. Inmitten des Tempels war das Allerheiligste, vor dem ein Vorhang war, nun aber aufgezo-gen, und hier stand ein Cherub von Gold mit einem hin und her sich wendenden Schwert in der Hand. Während ich diese Dinge anschaute, floß in mein

Nachdenken ein, was sie im einzelnen bezeichneten, daß nämlich jener Tempel bezeichnete die neue Kirche: das Tor aus perlenartigem Stoff den Eingang in sie, die Fenster aus Kristallen die Wahrheiten, die sie erleuchteten; die Rednerbühne das geistliche Amt und die Predigten; das Wort über demselben, geöffnet und den oberen Teil der Rednerbühne erleuchtend, dessen inneren Sinn, der geistig ist, geoffenbart. Das Allerheiligste inmitten des Tempels, die Verbindung dieser Kirche mit dem Engelshimmel; der Cherub von Gold darin, das Wort im Buchstabensinn; das hin und her sich wendende Schwert in seiner Hand bedeutet, daß dieser Sinn dahin und dorthin gewendet werden könne, wenn es nur mit Anwendung auf eine gewisse Wahrheit geschieht; daß der Vorhang vor dem Cherub aufgezogen war, bedeutete, daß jetzt das Wort aufgeschlossen sei. Als ich nachher näher hinzutrat, sah ich eine Schrift über dem Tor, nämlich: „Nun ist es erlaubt [Nunc licet], was bedeutet, daß es jetzt erlaubt sei, verstandesmäßig in die Geheimnisse des Glaubens einzudringen. (WCR 508)

Das vorbildende Priesteramt

Das Priesteramt ist das Vorbildliche des Herrn in Ansehung des Erlösungswerkes.
(HG 9989, 9809)

Alle Priester, wer und welcher Art sie auch sein mögen, bilden durch das Priestertum selbst bei ihnen den Herrn vor. Das Königtum selbst und das Priestertum selbst ist heilig, von welcher Art auch derjenige ist, der es verwaltet; daher kommt es, daß das Wort, das ein Böser lehrt, ebenso heilig ist; so auch das Sakrament der Taufe und das heilige Abendmahl, und dergleichen.

Hieraus kann auch erhellen, daß überall kein König auf das Heilige, das seinem Königtum angehört, für sich einen Anspruch machen darf; auch kein Priester auf das Heilige, das seinem Priesteramt angehört. In dem Maß als er davon für sich in Anspruch nimmt oder es sich zuschreibt, prägt er sich das Malzeichen eines geistigen Diebes, oder das Merkmal des geistigen Diebstahls auf; und auch in dem Maß als er Böses tut, d.h. gegen Recht und Billigkeit und gegen das Gute und Wahre, legt der König das Vorbild des heiligen Königtums und der Priester das des heiligen Priestertums ab, und bildet das Gegenteil vor. (HG 3670)

Einweihung ins Predigtamt durch ein vorbildendes Zeichen

Weil der Geistliche die Lehre vom Herrn und von der von Ihm bewirkten Erlösung und Seligmachung aus dem Wort lehren soll, so muß er durch die feierliche Verheißung [sponsionem] des Heiligen Geistes, und durch die Vorbildung der Übertragung desselben zum Priester geweiht werden [inaugurandus sit]; dennoch aber empfängt der Geistliche denselben nach dem Glauben seines Lebens. (Canon p. 29)

Durch die Auflegung der Hände wird die Mitteilung, die Übertragung der Sache, um die es sich handelt, und auch die Aufnahme derselben von dem anderen bezeichnet.

(HG 10023)

Weil das Ganze, der Körper, seine Macht vor allem in die Arme und Hände verlegt hat, die das Letzte sind, so bezeichnen Arme und Hände im Wort die Macht. Die *rechte Hand* insbesondere bezeichnet die höhere Macht. (GLW 220, siehe auch EHO 55)

Im Haupte ist das Verstandes- und Willensvermögen des Menschen, im Körper aber liegt das Handeln nach dem Willen jener und der Gehorsam. Somit war das Legen der Hand auf das Haupt die vorbildliche Bezeichnung, daß der Segen dem Verstandes- und Willensvermögen mitgeteilt werden sollte, somit dem Menschen selbst. Aus jener alten Zeit besteht derselbe Gebrauch noch heutzutage und wird bei Einweihungen und auch bei Segnungen angewendet. (HG 6292)

Weil durch das Anrühren und das Auflegen der Hände ein Mitteilen und ein Übertragen dessen, was man hat, auf einen andern bezeichnet wird, deshalb wurde von alten Zeiten her der Gebrauch angenommen, die Hand auf das Haupt derer zu legen, die eingeweiht und gesegnet werden, wie auch dem Moses befohlen wurde, dasselbe dem Josua zu tun: 4.Mose 27/18-23; 5.Mose 34/9. (EKO 79)

Die Kommunikation der Gemüter, die ebenfalls durch den Tastsinn erfolgt, beruht darauf, daß die Hände das Letzte des Menschen darstellen, in dem das Erste mit dem Letzten zusammentrifft. Dadurch wird alles, was Leib und Gemüt angehört und dazwischen liegt, in untrennbarem Zusammenhang erhalten. Deshalb rührte auch Jesus die kleinen Kinder an, wie Matth. 17/6 und Mark. 10/13,16 berichtet wird, und heilte Er Kranke durch Berührung bzw. wurden Kranke geheilt, die Ihn anrührten. Darum geschieht bis heute die Priesterweihe durch Handauflegung. (EL 396, siehe auch HG 878)

Das Dogma von der apostolischen Amtsfolge, dessen unerachtet falsch

Die [apostolische] Nachfolge, desgleichen auch das Übergehen des Heiligen Geistes von einem auf den anderen ist eine Erfindung der Herrschsucht aus Selbstliebe. (EHO 802)

Das Heilige, das unter dem Heiligen Geist verstanden wird, wird nicht von einem Menschen auf den anderen, sondern von dem Herrn durch den einen auf den anderen Menschen übertragen¹. (Canon p. 29)

Die Gaben und Funktionen des Priesteramtes

Priester sind eingesetzt, um das göttliche Gesetz und die Gottesverehrung betreffenden Dinge zu verwalten. (NJHL 319, ebenso HG 10799)

Der Heilige Geist ist das Göttliche, das von dem einen, unendlichen, allmächtigen, allwissenden und allgegenwärtigen Gott ausgeht.

Der Heilige Geist in seinem Wesen ist jener Gott selbst; aber in den Gegenständen, wo er aufgenommen wird, ist er das Göttlich-Ausgehende.

Das Göttliche, das der Heilige Geist genannt wird, geht aus von Gott durch Sein Menschliches, geht durch die Engelshimmel und durch diese in die Welt; daher durch Engel in die Menschen.

¹ Aus diesem, zusammengehalten mit der unmittelbar vorhergehenden Stelle, dürfte zu ersehen sein, daß das Dogma der apostolischen Amtsfolge, wie die meisten Falschheiten, aus der Verkehrung einer Wahrheit entsprang.

Infolgedessen [geht er] durch Menschen zu Menschen, und in der Kirche besonders durch die Geistlichen zu den Laien;¹ das Heilige wird beständig gegeben, und tritt zurück, wenn der Herr nicht angegangen wird.

Das ausgehende Göttliche, das der Heilige Geist genannt wird, in seinem eigentlichen Sinn, ist das heilige Wort und die göttliche Wahrheit in demselben; und seine Wirksamkeit ist Lehren, Umbilden und Wiedergebären, und daher Lebendigmachung und Seligmachung.

Das Göttliche, das unter dem Heiligen Geist verstanden wird, geht vom Herrn durch die Geistlichkeit durch Predigen zu den Laien, gemäß der Aufnahme der Lehre des Wahren daraus; und durch das heilige Abendmahl, gemäß der vorangehenden Reue.

(Coronis pp. 26,29)

Jene göttliche Kraft und Einwirkung, die unter der Sendung des Heiligen Geistes verstanden wird, ist bei den Geistlichen insbesondere die Erleuchtung und Unterweisung. Die im vorigen Abschnitt aufgezählten göttlichen Einwirkungen, nämlich die Umbildung, Wiedergeburt, Erneuerung, Lebendigmachung, Heiligung, Rechtfertigung, Reinigung, Sündenvergebung und zuletzt die Seligmachung, fließen sowohl bei den Geistlichen, als bei den Laien vom Herrn herein, und werden von denen aufgenommen, die im Herrn sind und in denen der Herr ist: Joh.6/56; 14/20; 15/4,5. Daß aber [bei jenen] insbesondere Erleuchtung und Unterweisung ist, hat seinen Grund darin, daß diese zu ihrem Beruf gehören und die Einweihung in das geistliche Amt sie mit sich bringt. (WCR 146)

Das Gute des Priestertums besteht darin, daß der Priester für das Heil der Seelen sorgt, den Weg zum Himmel lehrt, und die er lehrt, auch darauf führt; so erwirbt er sich, soweit er in diesem Guten ist, aus Liebe und Verlangen das Wahre, das er lehren und durch das er führen soll. (4HL/LL 39)

Jesus sagte dreimal zu Petrus: „Liebst du Mich“, und Petrus antwortete dreimal, er liebe Ihn. Jesus sagte dreimal: „weide Meine Lämmer und Meine Schafe“: Joh.21/15-17. Lämmer und Schafe weiden bezeichnet das Nützliche oder Gute der Liebtätigkeit bei denjenigen, die das Evangelium predigen und den Herrn lieben. (GL in EKO XI/3)

Die Priester sollen das Volk lehren und durch die Wahrheiten zum Guten des Lebens führen, dennoch aber keinen zwingen, weil keiner gezwungen werden kann wider dasjenige zu glauben, von dem er aus dem Herzen gedacht hat, daß es wahr sei. Wer anders glaubt als der Priester und keine Unruhen erregt, soll in Frieden gelassen werden. Wer aber Unruhen erregt, soll entfernt werden; denn auch dies gehört zur Ordnung, wegen der das Priestertum besteht. (NJHL 318)

Das Gute kann dem anderen von jedem im Vaterland eingepflanzt werden, das Wahre aber nur von denjenigen, welche die lehrenden Geistlichen sind; tun es andere, so entstehen Ketzereien, und die Kirche wird beunruhigt und zerrissen. (HG 6822)

Zum Äußeren des Gottesdienstes bei Priestern gehört das Predigen, sowie das Unterrichten im Privaten; und zu dem eines jeden die religiöse Unterweisung von Kindern und Dienstboten. (Char. 101)

¹ Siehe Fußnote Seite 370.

Die Ehe ist vom Priester zu weihen; und zwar aus dem Grund, weil die Ehen, an sich betrachtet, geistig und daher heilig sind; denn sie stammen von der himmlischen Ehe des Guten und Wahren her, und die ehelichen Dinge entsprechen der göttlichen Ehe des Herrn und der Kirche; und daher sind sie vom Herrn selbst und dem Zustand der Kirche gemäß bei denen, die eine solche schließen. Weil nun der geistliche Stand auf Erden dasjenige verwaltet, was zum Priestertum des Herrn, d.h. was Seiner Liebe angehört, und somit auch, was zum Segen gehört, so ist notwendig, daß die Ehen von Seinen Dienern eingeweiht werden, und daß, weil sie dann auch die Hauptzeugen sind, die Einwilligung zum Ehebund auch von ihnen gehört, angenommen, bestätigt und so bekräftigt werde.

(EL 308, sowie 21)

Liebtätigkeit bei dem Priester

Wenn er zum Herrn aufsieht und das Böse als Sünde flieht, und treu das ihm anvertraute geistliche Werk verrichtet, tut er beständig das Gute des Nützlichen, und wird eine Gestalt der Liebtätigkeit. Und er tut das Gute des Nützlichen, oder das Werk eines Geistlichen, aufrichtig, gerecht und treu, wenn er für die Errettung der Seelen angeregt ist. Und in dem Maß, wie er so angeregt ist, regen ihn die Wahrheiten an, denn vermittelt derselben führt er die Seelen zum Himmel, und er führt durch die Wahrheiten Seelen zum Himmel, wenn er sie zum Herrn führt. Seine Liebe ist dann die, die Wahrheiten aus dem Wort mit Ernst zu lehren; weil er sie, wenn er sie aus dem Wort lehrt, aus dem Herrn lehrt. Denn der Herr ist nicht nur das Wort, wie Er Joh.1/1,2,14 sagt, sondern Er ist auch „der Weg, die Wahrheit und das Leben“: Joh.14/6 und die Tür. Wer daher den Schafstall nicht durch den Herrn als die Tür betritt, ist ein schlechter Hirte, der Joh.10/1-9 „ein Dieb und ein Räuber“ genannt wird. (Ch. 86)

Ein Priester, der die Wahrheiten aus dem Wort lehrt und durch dieselben zum Guten des Lebens und so zum Himmel führt, der übt, weil er für die Seelen der Menschen seiner Kirche sorgt, die Liebtätigkeit in hervorragender Weise. (WCR 422)

Liebtätigkeit gegen den Priester

Weil der Mensch zum ewigen Leben geboren ist, und in dieses eingeführt wird durch die Kirche, darum soll diese als der Nächste in höherem Grade geliebt werden. ... Es wird nicht verstanden, daß das Priestertum in höherem Grade geliebt werden soll, und von diesem aus die Kirche, sondern daß das Gute und Wahre der Kirche geliebt werden soll, und um dessen willen das Priestertum; dieses dient bloß und je wie es dient, soll es geehrt werden.

(WCR 415)

Eine der allgemeinen Nutzleistungen besteht darin, daß man die billigen und schuldigen Beiträge für die Geistlichkeit der Kirche leistet. Dieses Gute wird zur Nutzleistung der Nächstenliebe, insoweit die Kirche, als der Nächste in einem höheren Grad geliebt wird.

(GW in EKO XI/5)

Die Ehe

Aus der Schöpfungsgeschichte, wie aus den Worten des Herrn wird deutlich, daß Mann und Frau von der Schöpfung an bis heute die Neigung zur Verbindung in eine Einheit eingeboren ist. In der Genesis 2/22 liest man: „Jehovah Gott baute die Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, zu einem Weib und brachte sie zum Menschen. Da sprach der Mensch: Das ist diesmal Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch. Sie soll darum Ischah [Männin] heißen, weil sie von Isch [Mann] genommen ist. Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und die zwei werden *ein* Fleisch sein“. Ähnliches sagte auch der Herr nach dem Matthäusevangelium: „Habt ihr nicht gelesen, daß Er, Der sie am Anfang als Mann und Weib gemacht hat, sprach: Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und die beiden werden *ein* Fleisch sein; so sind sie denn nicht mehr zwei, sondern *ein* Fleisch“: Matth. 19/4f. Das Weib ist also gewissermaßen aus dem Manne geschaffen¹, und beide haben Neigung und Fähigkeit, sich wieder in *einen* Menschen zu vereinigen, wie ebenfalls aus der Schöpfungsgeschichte deutlich wird, wo sie als *ein* Mensch bezeichnet werden. Es heißt: „An dem Tage, an dem Gott den Menschen schuf, schuf er sie als Mann und Weib und segnete sie und nannte ihren Namen Mensch“: 1. Mose 5/2. Im Urtext heißt es: „Er nannte ihren Namen Adam“, aber Adam und Mensch sind im Hebräischen dasselbe Wort. Man beachte ferner, daß beide zusammen Mensch bzw. Adam genannt werden (vgl. auch 1. Mose 1/27; 3/22-24). Durch die Worte „*ein* Fleisch“ wird ebenfalls *ein* Mensch bezeichnet, denn in vielen Stellen im Wort heißt es „alles Fleisch“, und werden darunter alle Menschen verstanden. (EL 156)

Das Wesen und der Ursprung der Ehe

Der Ursprung der wahrhaft ehelichen Liebe ist die Liebe des Herrn gegen die Kirche, daher wird der Herr im Wort Bräutigam und Gemahl genannt, und die Kirche Braut und Weib. Durch diese Ehe ist die Kirche eine Kirche im allgemeinen und im besonderen. Die Kirche im besonderen ist der Mensch, in dem die Kirche ist. Hieraus erhellt, daß die Verbindung des Herrn mit dem Menschen der Kirche der eigentliche Ursprung der wahrhaft ehelichen Liebe ist.

Es soll aber auch gesagt werden, in welcher Weise jene Verbindung dieser Ursprung sein kann: Die Verbindung des Herrn mit dem Menschen der Kirche ist eine Verbindung

¹ Der Autor ist nicht so zu verstehen, als wolle er sagen, diese Schilderung sei buchstäblich zu deuten, und daß das Weib aus dem Manne geschaffen worden sei, in der Weise, wie der Buchstabe erzählt. Er lehrt ausdrücklich anders (HG 152). Sondern daß, wie dort geschildert, der Mann zuerst, und das Weib aus dem Manne geschaffen wurde; aber in einer Weise, wie in jener Schilderung eingeschlossen liegt, - wie er unten (Seite 391, 392) von der Bildung der Frau zu einer Ehefrau nach der Heirat sagt - „innerlich aufgefaßt“.

des Guten und Wahren: vom Herrn ist das Gute und beim Menschen ist das Wahre; daher kommt die Verbindung, die man die himmlische Ehe nennt, und aus dieser Ehe entsteht die wahrhaft eheliche Liebe zwischen zwei Ehegatten, die in solcher Verbindung mit dem Herrn sind. Hieraus wird für das erste klar, daß die wahrhaft eheliche Liebe vom Herrn allein stammt, und nur bei denen stattfindet, die in der Verbindung des Guten und Wahren vom Herrn sind; und weil diese Verbindung gegenseitig ist, so wird sie vom Herrn beschrieben, wenn Er Joh.14/20 sagt, daß „sie in Ihm seien, und Er in ihnen“. Diese Verbindung oder diese Ehe wurde schon von der Schöpfung her in folgender Weise angeordnet und bestimmt:

Der Mann wurde geschaffen, damit er das Verständnis des Wahren sei, und das Weib wurde geschaffen, damit es die Liebe zum Guten sei. Der Mann sollte also das Wahre und die Frau das Gute sein. Wenn dann das Verständnis des Wahren beim Manne eins bildet mit der Liebe zum Guten beim Weibe, dann entsteht eine Verbindung zweier Gemüter zu einem. Diese Verbindung ist die geistige Ehe, aus der die eheliche Liebe hervorgeht. Wenn nämlich zwei Gemüter verbunden sind, so daß sie gleichsam *ein* Gemüt bilden, dann sind sie durch gegenseitige Liebe vereint, und diese Liebe, welche die Liebe der geistigen Ehe ist, wird zur Liebe der natürlichen Ehe, indem sie sich in den Körper herabsenkt. Daß es sich wirklich so verhält, kann jeder, wenn er will, deutlich wahrnehmen; denn die Ehegatten, die innerlich in betreff ihrer Gemüter sich gegenseitig lieben, lieben sich auch gegenseitig in betreff ihrer Körper. Auch ist bekannt, daß jede Liebe aus der Neigung des Gemütes in den Körper herabsteigt, und daß ohne diesen Ursprung keine wahre Liebe entsteht.

(EKO 983)

Wenn das mit dem Wahren vereinigte Gute in die untere Sphäre herabfließt, stellt es eine Vereinigung der Gemüter, wenn in die noch mehr untere, stellt sie ein Ehe dar; daher ist die Vereinigung der Gemüter aus dem mit dem Wahren vereinigten Guten vom Herrn, die eigentliche eheliche Liebe. (HG 2728)

Die Weisheit kann beim Menschen nur entstehen durch die Liebe weise zu sein. Entfernt man diese Liebe, so kann der Mensch ganz und gar nicht weise werden. Die dieser Liebe entspringende Weisheit wird unter dem Wahren des Guten oder dem Wahren aus dem Guten verstanden. Hat aber der Mensch aus dieser Liebe Weisheit erworben und liebt diese in sich selbst, bzw. sich um ihretwillen, dann bildet er eine andere Liebe, nämlich die zur Weisheit, die unter dem Guten des Wahren bzw. aus dem Wahren zu verstehen ist. So findet sich beim Manne eine doppelte Liebe: zuerst die Liebe weise zu sein und später die Liebe zur Weisheit.

Diese Liebe aber ist, sofern sie beim Manne bleibt, böse. Man bezeichnet sie als Hochmut oder die Liebe zur eigenen Einsicht. Im Folgenden wird gezeigt werden, daß diese Liebe, um ihn vor dem Verderben zu bewahren, dem Manne genommen und auf die Frau übertragen wurde, damit so die eheliche Liebe entstehen konnte, die ihn wiederherstellt, und daß dies von der Schöpfung her so vorgesehen war. (EL 88)

Die Heiligkeit der Ehe

Wie heilig die Ehen an sich, d.h. von der Schöpfung her sind, kann man schon daraus sehen, daß sie die Pflanzschulen des menschlichen Geschlechtes sind, und weil aus diesem

Geschlecht der Himmel der Engel hervorgeht, so sind sie auch die Pflanzschulen des Himmels. Folglich werden durch die Ehen nicht nur die Erdkörper, sondern auch die Himmel mit Einwohnern versorgt. Und weil der Zweck der ganzen Schöpfung das menschliche Geschlecht und der Himmel aus diesem ist, wo das Göttliche selbst wie in seinem Eigentum und gleichsam in sich wohnt, und die Erzeugung der Menschen der göttlichen Ordnung gemäß vermittelt der Ehen bewirkt wird, so ist deutlich zu ersehen, wie heilig dieselben an sich von der Schöpfung her sind, und wie heilig sie sein müssen.

Die Erde kann zwar durch Unzucht und Ehebruch ebenso mit Bewohnern erfüllt werden als durch Ehen, aber nicht der Himmel, und zwar aus dem Grund, weil aus den Ehebrüchen die Hölle hervorgeht, aus den Ehen aber der Himmel.

Wenn Erzeugungen des menschlichen Geschlechtes durch Ehen stattfinden, in denen die heilige Liebe zum Guten und Wahren vom Herrn herrscht, dann geschieht (es) auf Erden wie in den Himmeln, und das Reich des Herrn auf Erden entspricht dem Reich des Herrn im Himmel. Denn die Himmel bestehen aus Gesellschaften, die nach den verschiedenen geistigen und himmlischen Neigungen geordnet sind, und aus dieser Ordnung entsteht die Form des Himmels, die alle Formen im Weltall unendlich übertrifft. Eine gleich herrliche Form würde auf Erden sein, wenn hier die Erzeugungen durch Ehen bewirkt würden, in denen die wahrhaft eheliche Liebe herrscht, denn dann würden ebenso viele Abbilder der Gesellschaften im Himmel in gleicher Mannigfaltigkeit entstehen, als Familien von einem Hausvater nach und nach hervorgingen. Dann würden die Familien gleichsam fruchtbare Bäume von verschiedener Art sein, aus denen ebenso viele Gärten hervorgingen, in deren jedem eine besondere Art von Früchten wäre, und diese Gärten würden zusammen eine Form des himmlischen Paradieses darstellen. Allein dies wird nur vergleichsweise gesagt, weil die Bäume die Angehörigen der Kirche, die Gärten die Einsicht, die Früchte das Gute des Lebens und das Paradies den Himmel bedeutet. Aus dem Himmel wurde mir mitgeteilt, daß eine solche Entsprechung der Familien auf Erden mit den Gesellschaften im Himmel bei den Ältesten (d.h. bei den Angehörigen der Ältesten oder adamitischen Kirche) stattgefunden habe, von denen die erste Kirche auf unserer Erde errichtet wurde, die von den Schriftstellern der Alten (d.h. noachitischen) Kirche auch das Goldene Zeitalter genannt wurde. Dies war aber deshalb möglich, weil damals in den Ehen die Liebe zum Herrn, die Nächstenliebe, Unschuld, Friede, Weisheit und Keuschheit regierte. Desgleichen wurde mir aus dem Himmel gesagt, daß damals die Menschen vor Ehebrüchen, wie vor Greueln der Hölle im Inneren zurückschauderten. (EKO 988)

Der Grund, weshalb die Liebe zur Ehe eine so heilige und so himmlische ist, ist, daß sie vom Herrn selbst im Innersten des Menschen beginnt, und der Ordnung gemäß in das Äußere des Körpers herabsteigt, und so den ganzen Menschen mit himmlischer Liebe erfüllt; und ihm die Form der göttlichen Liebe mitteilt, welche die Form des Himmels und das Bild des Herrn ist. (EKO 985)

Der Unterschied der Geschlechter ist in der Seele

Weil der Mensch nach dem Tode als Mensch fortlebt und männlich oder weiblich ist, lebt der Mann nach dem Tode als Mann und die Frau als Frau fort, beide als geistige Menschen. Denn Männliches und Weibliches ist derart verschieden, daß keins ins andere

verändert werden kann. Da man aber noch nicht weiß, worin im Wesentlichen das Männliche und das Weibliche besteht, soll es hier kurz erklärt werden. Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß das Innerste im Männlichen die Liebe ist, die Weisheit bildet die Hülle; anders ausgedrückt, daß es die mit der Weisheit umhüllte Liebe ist. Das Innerste der Frau ist aber jene Weisheit des Männlichen und die Hülle die daraus stammende Liebe. Diese Liebe aber ist die weibliche Liebe und wird der Gattin durch die Weisheit des Gatten vermittelt. Die frühere Liebe aber ist die männliche Liebe, die Liebe weise zu sein; sie wird dem Gatten vom Herrn übertragen gemäß seiner Aufnahme der Weisheit. Daher ist der Mann die Weisheit der Liebe und die Frau die Liebe dieser Weisheit. Von der Schöpfung her ist deshalb beiden die Liebe zur Vereinigung eingepflanzt. Doch darüber soll später mehr gesagt werden. Folgendes im Buch der Schöpfung bestätigt, daß das Weibliche aus dem Männlichen bzw. die Frau aus dem Manne genommen wurde: Jehovah Gott nahm eine von den Rippen des Mannes und schloß die Stelle zu mit Fleisch und baute die Rippe, die Er vom Menschen genommen, zu einem Weibe, und Er führte sie zum Menschen und der Mensch sprach: Diese ist Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch. Daher soll sie Ischah, Männin, heißen weil sie vom Manne genommen ist: 1.Mose 2/21-23. An anderer Stelle soll erklärt werden, was Rippe und Fleisch bedeuten.

Auf dieser ursprünglichen Gestaltung beruht, daß der Mann geboren wird mit vorherrschendem Verstand, die Frau mit vorherrschendem Willen oder - was auf dasselbe hinausläuft - daß der Mann mit der Neigung zum Wissen, zur Einsicht und Weisheit, die Frau aber mit der Liebe, sich jener Neigung im Manne zu verbinden, geboren wird. Und da das Innere sich auch das Äußere ähnlich gestaltet, die männliche Form aber die Form des Verstandes und die weibliche die Form der Liebe zu diesem ist, kommt es, daß der Mann eine andere Gestalt, eine andere Stimme und einen anderen Körper hat als die Frau. Sein Gesichtsausdruck ist härter, er hat einen rauheren Ton und einen stärkeren Körper, ein bärtiges Kinn, und ganz allgemein eine weniger schöne Form als die Frau, wie sie sich denn auch in Bewegung und Gesittung unterscheiden. Mein einm Wort: Nichts bei ihnen ist gleich, dennoch aber eignet sich alles bis ins einzelne zur Verbindung. Beim Manne findet sich das Männliche in allen, selbst den kleinsten Teilen des Körpers, in jeder Vorstellung seines Denkens, wie auch in jeder Regung seines Gefühls. Ebenso ist in der Frau alles weiblich. Das eine kann nicht ins andere verwandelt werden; so ergibt sich, daß der Mann nach dem Tode Mann bleibt und die Frau Frau. (EL 32,33)

Die Geschlechtsliebe, und bei denjenigen, die in den Himmel kommen, die eheliche Liebe, bleibt nach dem Tode

Die Geschlechtsliebe bleibt dem Menschen nach dem Tode erhalten, weil auch dann der Mann ein Mann und die Frau eine Frau ist. Das Männliche im Manne ist aber insgesamt wie in allen Teilen männlich, ebenso wie das Weibliche in der Frau weiblich, und dient zur Verbindung im einzelnen wie im allereinsten. Da ihnen dieses Verbindende schon von der Schöpfung her eingepflanzt, also etwas Bleibendes ist, folgt daraus, daß eins nach Verbindung mit dem anderen verlangt und strebt.

Die Liebe ist an sich betrachtet nichts als der Wunsch und darum das Streben nach Verbindung. Die eheliche Liebe aber ist das Streben zur Verbindung in eine Einheit, sind

doch Mann und Frau so geschaffen, daß aus zwei Menschen gleichsam *ein* Mensch, ein Fleisch, werden kann. Werden sie wirklich eins, so sind sie zusammen *ein* Mensch in seiner Ganzheit. Ohne diese Verbindung aber sind sie zwei, jedes von ihnen wie ein geteilter oder halber Mensch. Da nun, wie gesagt, dieses Verbindende in allem, was Mann und Frau ausmacht, inwendig verborgen liegt und in alledem die Fähigkeit und das Verlangen nach der Verbindung zur Einheit enthalten ist, darum bleibt die gegenseitige und wechselseitige Geschlechtsliebe nach dem Tod bei den Menschen erhalten.

Es wurden „Geschlechtsliebe“ und „eheliche Liebe“ genannt, weil die Geschlechtsliebe etwas anderes ist als die eheliche Liebe. Erstere findet sich beim natürlichen Menschen, letztere beim geistigen. Der natürliche Mensch liebt und begehrt nur äußerliche Verbindungen mit ihren körperlichen Freuden; der geistige Mensch hingegen liebt und begehrt eine innere Verbindung mit ihren geistigen Wonnen, und er weiß, daß die nur mit einer einzigen Gattin möglich sind, mit der er fortwährend mehr und mehr vereinigt werden kann. Und je mehr dies geschieht, desto mehr empfindet er auch, wie seine Wonnen sich im selben Grade steigern - und zwar in Ewigkeit fort. Der natürliche Mensch denkt daran nicht. Deshalb wurde gesagt, daß die eheliche Liebe nach dem Tode bei denen erhalten bleibt, die in den Himmel kommen, die also schon auf Erden geistig werden. (EL 37,38)

Die Geschlechtsliebe ist die Liebe zu mehreren und mit mehreren vom Geschlecht, die eheliche Liebe hingegen ist die Liebe bloß zu einer und mit einer vom Geschlecht. Die Liebe zu mehreren und mit mehreren ist eine bloß natürliche Liebe, die der Mensch mit Tieren und Vögeln gemein hat. Die eheliche Liebe hingegen ist eine geistige Liebe und nur dem Menschen eigentümlich. Denn der Mensch ist dazu geschaffen und wird dazu geboren, um geistig zu werden. Soweit er das wird, legt er die Geschlechtsliebe ab und nimmt die eheliche Liebe an. Zu Beginn der Ehe scheint die Geschlechtsliebe mit der ehelichen Liebe gleichsam verbunden, doch später, wenn sich die Ehe weiterentwickelt werden sie getrennt. Dann wird bei den geistigen Paaren die Geschlechtsliebe ausgetrieben und die eheliche Liebe tritt an ihre Stelle. Bei den natürlichen Paaren aber geschieht das Gegenteil.

Aus alledem ist deutlich, daß die Geschlechtsliebe, weil sie mit mehreren ausgeübt wird, an sich natürlicher, ja tierischer Art, unrein und unkeusch ist, und da schweifend und unbegrenzt, auch hurerisch. Mit der ehelichen Liebe verhält es sich völlig anders. (EL 48)

Ehen im Himmel

Weil der Himmel aus dem menschlichen Geschlecht stammt und daher die Engel beiderlei Geschlechts sind, und weil von der Schöpfung her das Weib für den Mann und der Mann für das Weib bestimmt ist, also einer dem anderen angehören soll, und weil schließlich beiden diese Liebe eingeboren ist, so folgt, daß es Ehen in den Himmeln ebenso wie auf Erden gibt. Aber die himmlischen Ehen unterscheiden sich sehr von den irdischen.

Die Ehe in den Himmeln besteht in der Verbindung zweier zu einem Gemüt. Wie diese Verbindung zustandekommt, soll nun zuerst gezeigt werden. Das Gemüt besteht aus zwei Bereichen, von denen der eine als Verstand, der andere als Wille bezeichnet wird. Wirken diese beiden als eines zusammen, werden sie als ein Gemüt bezeichnet. Im Himmel vertritt der Ehemann den Bereich des Gemüts, der als Verstand, die Gattin den Bereich, der als Wille bezeichnet wird. Wenn nun diese Verbindung aus dem Gebiet des Inneren in das

des Körpers herabdringt, so wird sie als Liebe wahrgenommen und empfunden. Diese Liebe ist die eheliche Liebe. Damit ist offenkundig, daß der Ursprung der ehelichen Liebe auf der Verbindung zweier Gemüter zu einem Gemüt beruht. Im Himmel nennt man das ein Zusammenwohnen und spricht davon, daß die Betreffenden nicht zwei sondern eins seien. Daher werden im Himmel zwei Ehegatten nicht zwei, sondern ein Engel genannt.

Diese Verbindung zwischen dem Ehemann und der Gattin auch im Innersten, das heißt im Gemüt, beruht auf der Schöpfung selbst. Der Mann wird nämlich geboren, um verständig zu sein, also vom Verstand her, die Frau aber, um wohlwollend zu sein und so aus dem Willen zu denken. Dies ist sowohl aus ihrer Neigung oder angeborenen Art wie aus der Gestalt eines jeden ersichtlich: Aus der angeborenen Art deshalb, weil der Mann aus Vernunft handelt, die Frau aber aus Neigung (Gefühl); an der Gestalt, insofern der Mann ein strengeres und weniger schönes Gesicht, eine rauhere Sprache und einen derberen Körper hat, die Frau dagegen ein zarteres und schöneres Antlitz, eine sanftere Sprache und einen weicheren Körper. Ein ähnlicher Unterschied besteht zwischen dem Verstand und dem Willen oder zwischen dem Denken und der Neigung (Gefühl), desgleichen auch zwischen dem Wahren und Guten sowie zwischen dem Glauben und der Liebe; denn das Wahre und der Glaube sind dem Verstand, das Gute und die Liebe dem Willen zugehörig.

Ein jeder, Mann wie Frau, erfreut sich des Verstandes und des Willens, beim Manne jedoch dominiert der Verstand und bei der Frau der Wille, und danach richtet sich ihr Menschsein. Bei den Ehen im Himmel gibt es jedoch keinerlei Vorherrschaft, denn der Wille der Frau ist zugleich der des Mannes, und der Verstand des Mannes zugleich der des Weibes, weil ja ein jedes gern so will und denkt wie das andere, und so wollen und denken sie in Gegen- und Wechselseitigkeit. Darauf beruht ihre Verbindung zu einem Wesen. Diese Verbindung ist ein wirkliches Verbundensein, dringt doch der Wille des Weibes in den Verstand des Mannes ein, der Verstand des Mannes aber in den Willen des Weibes, und dies vor allem, wenn sie einander ins Antlitz schauen. Wie oben schon des öfteren gesagt wurde, besteht nämlich in den Himmeln eine Kommunikation der Gedanken und Neigungen, und sie ist intensiver bei Ehegatten, die einander lieben. Hieraus ist ersichtlich, welcher Art jene Verbindung der Gemüter ist, auf der die Ehe beruht und aus der die eheliche Liebe in den Himmeln entspringt, nämlich daß ein jeder will, daß das seinige dem anderen gehöre, und umgekehrt.

Von Engeln wurde mir gesagt, daß zwei Ehegatten im selben Maße, wie sie sich einer solchen Verbindung erfreuen, eheliche Liebe und zugleich Einsicht, Weisheit und Glückseligkeit genießen. Das ist deshalb so, weil das göttliche Wahre und das göttliche Gute, aus denen alle Einsicht, Weisheit und Glückseligkeit stammt, zuerst in die eheliche Liebe einfließen. Die eheliche Liebe ist mithin die eigentliche Grundlage des göttlichen Einflusses, weil sie zugleich eine Ehe des Wahren und Guten ist. (HH 366-370)

Ich durfte sehen, auf welche Weise die Ehen im Himmel geschlossen werden. Überall im Himmel werden die einander Ähnlichen zusammengestellt, die Verschiedenen aber voneinander getrennt; deshalb besteht jede Gesellschaft des Himmels aus einander Ähnlichen. Nicht sie selbst, der Herr führt sie zusammen, und ebenso die Gatten, deren Gemüter zu einem verbunden werden können. Sie lieben einander daher schon beim ersten Anblick aufs innigste, betrachten sich als Gatten und wollen eine Ehe eingehen. So ist denn der Herr allein der Stifter aller Ehen des Himmels. Sie feiern auch ein Hochzeitsfest, an dem sich viele beteiligen. Die Art der Festlichkeit ist in den Gesellschaften verschieden. (HH 383)

Der Ausspruch des Herrn über die Ehe in der anderen Welt

Man liest folgendes bei den Evangelisten: „Einige Sadduzäer, welche die Auferstehung leugneten, fragten Jesus und sprachen: Meister, Moses hat geschrieben, wenn ein Bruder, der ein Weib hatte, ohne Nachkommen gestorben ist, so soll sein Bruder das Weib nehmen, um seinem Bruder Samen zu erwecken. Nun waren sieben Brüder, die einer nach dem anderen dasselbe Weib nahmen; sie alle aber starben ohne Kinder, zuletzt starb auch das Weib. Wessen wird sie nun bei der Auferstehung sein?“ Jesus aber antwortete ihnen und sprach: „Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien; welche aber gewürdigt erachtet werden, die andere Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die werden weder freien noch sich freien lassen; denn sie können hinfort auch nicht mehr sterben und sind den Engeln gleich und Gottes Söhne, da sie Söhne der Auferstehung sind. Daß aber die Toten auferstehen, hat auch Moses angedeutet bei dem Dornbusch, da er den Herrn nennt den Gott Abrahams und den Gott Isaaks und den Gott Jakobs. Nun ist aber Gott nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen, denn Ihm leben sie alle“: Luk.20/27-38; Matth. 22/22-31; Mark.12/18-27.

Zweierlei hat der Herr durch diese Worte gelehrt: erstens, daß der Mensch nach dem Tod aufersteht, und zweitens, daß er sich im Himmel nicht verheiratet. Durch die Worte „Gott ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen“, und „Abraham, Isaak und Jakob leben“, zu denen noch das Gleichnis vom reichen Mann in der Hölle und von Lazarus im Himmel kommt (Luk.16/22-31), daß der Mensch nach dem Tode aufersteht, und durch die Worte „welche als würdig erachtet werden, die andere Welt zu erlangen, werden weder freien, noch sich freien lassen“, daß man sich im Himmel nicht verheiratet. Aus den gleich anschließenden Worten: „sie können ja auch nicht mehr sterben, denn sie sind den Engeln gleich und Söhne Gottes, weil Söhne der Auferstehung“ ergibt sich klar, daß hier keine anderen als geistige Hochzeiten zu verstehen sind. Als geistige Hochzeit wird die Verbindung mit dem Herrn bezeichnet, und diese geschieht auf Erden, und wenn sie hier geschehen ist, so ist sie auch im Himmel geschehen. Deshalb wird im Himmel weder gefreit noch läßt man sich freien. Dies bedeuten auch die Worte: „Die Söhne dieser Welt freien und lassen sich freien; welche aber würdig erachtet werden, die andere Welt zu erlangen, freien nicht und lassen sich auch nicht freien“.

Diese werden Matth.9/15 und Mark.2/19 vom Herrn auch als „Söhne der Hochzeit“ [wörtlich: Söhne des Brautgemachs] bezeichnet, hier aber als „den Engeln gleich, als Söhne Gottes und Söhne der Auferstehung“.

Die folgenden Stellen machen deutlich, daß „Hochzeit machen“ soviel heißt wie mit dem Herrn verbunden werden, „zur Hochzeit eingehen“ aber soviel wie vom Herrn in den Himmel aufgenommen werden. Das zeigen folgende Stellen:

Matth.11/1-14: „Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohn die Hochzeitsfeier rüstete. Und er sandte seine Knechte aus und lud zur Hochzeit“.

Matth.25/1f: „Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen, welche ausgingen, dem Bräutigam zu begegnen, und fünf von ihnen, die bereit waren, gingen zur Hochzeit ein“: Daß der Herr sich selbst unter dem Bräutigam verstand, zeigt deutlich Vers 13, wo es heißt: „Wachet, denn ihr wißt weder Zeit noch Stunde, wann des Menschen Sohn kommen wird“.

Offenb.19/7,9: „Gekommen ist die Zeit der Hochzeit des Lammes, und sein Weib hat sich bereitet. Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind“. (EL 41)

Es gibt in den Himmeln sehr wohl Hochzeiten, aber nur zwischen denen, die in der Ehe des Guten und Wahren sind. Andere sind keine Engel. An der zitierten Stelle hat man daher geistige Hochzeiten, Eheschließungen des Guten und Wahren, zu verstehen. Diese aber finden auf Erden statt und nicht nach dem Tode, also auch nicht in den Himmeln. Darum heißt es denn auch von den fünf törichten Jungfrauen, die zusammen mit den klugen zur Hochzeit geladen waren, daß sie nicht eingehen konnten, weil sie nicht in der Ehe des Guten und Wahren standen. Sie hatten nämlich kein Öl, sondern nur Lampen. Unter dem Öl ist das Gute und unter den Lampen das Wahre zu verstehen; aber vermählt werden heißt in den Himmel eingehen, wo jene Ehe ist. (EL 44)

Kinderzeugung findet im Himmel nicht statt

Die irdischen Ehen unterscheiden sich von den himmlischen darin, daß sie nicht zuletzt der Zeugung der Nachkommenschaft dienen, was bei den Ehen in den Himmeln nicht der Fall ist. In den Himmeln tritt die Fortpflanzung des Guten und Wahren an die Stelle der Zeugung von Nachkommenschaft, weil dort, wie oben gezeigt wurde, die Ehe eine Ehe des Guten und Wahren ist, in der das Gute und Wahre und deren Verbindung über alles geliebt wird. Diese werden daher durch die Ehen in den Himmeln fortgepflanzt. Aus diesem Grund bezeichnen auch die im Wort erwähnten Geburten und Zeugungen geistige Geburten und Zeugungen, also solche des Guten und Wahren. Mutter und Vater aber stellen das mit dem Guten verbundene Wahre - das Zeugende -, die Söhne und Töchter aber jene Wahrheiten und Arten des Guten dar, welche daraus hervorgehen, die Schwiegersöhne und -töchter wiederum deren Verbindungen, usw. Damit ist klar, daß die Ehen in den Himmeln denen auf Erden nicht gleichen. In den Himmeln sind sie geistiger Natur und haben nichts mit dem Heiraten zu tun, da sie Verbindungen der Seelen aufgrund der Ehe des Guten und Wahren darstellen. Auf Erden aber werden sie Heiraten genannt, weil sie nicht nur den Geist, sondern auch den Körper betreffen. Und weil die Ehen in den Himmeln keine Heiraten sind, so heißen dort die beiden Ehegatten auch nicht Mann und Frau, sondern jedes von ihnen wird mit einem Wort bezeichnet, das aufgrund der engelhaften Vorstellung von der Verbindung zweier Gemüter in eins zu der Rolle paßt, die es bei der gegenseitigen Verbindung spielt. Von hier aus läßt sich auch erkennen, wie die Worte des Herrn über das Heiraten der Auferstandenen (Luk.20/35f) zu deuten sind. (HH 382)

Bei den Bewohnern der geistigen Welt fehlt das Dritte, nämlich das Natürliche, welches [in der natürlichen Welt] das Gefäß des Geistigen bildet und Geistiges ohne ein solches Gefäß nicht besteht, wie das bei allem der Fall ist, was in der natürlichen Welt gezeugt wurde. Deshalb gibt es bei den himmlischen Ehen keine Kinderzeugung, sondern statt dessen eine geistige Zeugung, d.h. eine Zeugung der Liebe und Weisheit. Auch bezieht sich Geistiges, an sich betrachtet, auf Liebe und Weisheit, und darum werden diese aus himmlischen Ehen geboren. Es wird gesagt, daß sie 'geboren werden', weil nämlich die eheliche Liebe die Engel vervollkommnet, vereinigt sie doch den Gatten mit seiner Gattin, wodurch beide mehr und mehr Mensch werden. Oben wurde bemerkt, daß zwei Ehegatten im Himmel nicht zwei, sondern ein Engel sind. Ihre eheliche Vereinigung erfüllt sie daher mit dem Menschlichen, das in dem Verlangen besteht, weise zu sein und das zu lieben, was zur Weisheit gehört. (EL 52)

Die Verbindung der Liebtätigkeit und des Glaubens ist wie die Ehe zwischen Mann und Weib; aus dem Mann als Vater und aus dem Weib als Mutter entstehen alle natürlichen Sprößlinge; ebenso werden aus der Liebtätigkeit als Vater und aus dem Glauben als Mutter alle geistigen Sprößlinge erzeugt, welche die Erkenntnisse des Guten und Wahren sind.
(WCR 377)

Eine Hochzeit im Himmel

Gegen Abend erschien dann ein Läufer, in Leinwand gekleidet, bei den zehn Fremdlingen unter der Führung des Engels und lud sie zu einer Hochzeit ein, die am folgenden Tag gefeiert werden sollte. Sie waren hocheifrig, auch eine himmlische Hochzeit erleben zu dürfen. Anschließend wurden sie zu einem der Geheime geführt, um mit ihm zu speisen. Nach der Abendmahlzeit kehrten sie zurück, verabschiedeten sich voneinander und schliefen in ihren Gemächern bis zum Morgen. Beim Erwachen hörten sie den Gesang der Jungfrauen und Mädchen aus den Häusern um den erwähnten öffentlichen Platz. Der Gesang handelte vom Gefühl der ehelichen Liebe. Von seiner Lieblichkeit tief ergriffen und erregt, empfanden sie das selige Entzücken, das den Wonnen dieses Gefühls innewohnt, sie vermehrt und erneuert. Als die Zeit gekommen war, sprach der Engel: „Macht euch fertig und legt die Gewänder des Himmels an, die euch unser Fürst gesandt hat“. Als sie es taten, siehe, da erglänzten die Kleider wie von flammendem Licht. Der Engel, nach dem Grund befragt, antwortete: „Weil ihr im Begriff steht, zu einer Hochzeit zu gehen. Bei uns erglänzen dann immer die Kleider und werden hochzeitlich“.

Nun führte sie der Engel zum Hochzeitshaus, der Pförtner öffnete ihnen die Türe, und gleich an der Schwelle empfing und begrüßte sie ein Engel im Auftrag des Bräutigams. Sie wurden hineingeführt und zu ihren Plätzen geleitet. Bald darauf bat man sie ins Vorzimmer des Brautgemachs. Dort erblickten sie in der Mitte einen Tisch, auf dem ein prächtiger Armleuchter mit sieben goldenen Kerzenhaltern stand. An den Wänden hingen silberne Leuchter, die angezündet, die Atmosphäre gleichsam vergoldeten. An beiden Seiten des Armleuchters sahen sie zwei Tische, belegt mit drei Reihen von Broten, und in den Ecken vier weitere Tische mit kristallinen Bechern. Während sie dies alles noch betrachteten, siehe, da öffnete sich die Tür neben dem Brautgemach, und sechs Jungfrauen traten heraus, hinter ihnen Bräutigam und Braut, die sich bei den Händen hielten. Sie begaben sich zu einem Thronstuhl, dem Armleuchter gegenüber, und ließen sich darauf nieder, der Bräutigam zur Linken und die Braut zu seiner Rechten. Die sechs Jungfrauen stellten sich seitlich des Thronstuhls neben der Braut auf. Der Bräutigam trug einen Mantel von leuchtendem Purpur und ein Untergewand von glänzendem Byssus mit einem kurzen Leibrock, auf dem sich ein goldenes, ringsum mit Diamanten besetztes Brustschild (ephodus) zeigte. Auf dem Brustschild war, als Hochzeits-Auszeichnung dieser himmlischen Gesellschaft, ein junger Adler eingegraben. Der Bräutigam trug einen Kopfbund, die Braut einen Scharlachmantel, darunter ein besticktes Kleid, das vom Hals bis zu den Füßen reichte, unter der Brust einen goldenen Gürtel und auf dem Haupt eine goldene Krone, mit Rubinen besetzt. Als sie saßen, wandte sich der Bräutigam zu seiner Braut und steckte ihr einen goldenen Ring an den Finger. Dann nahm er Armspangen und ein Halsgeschmeide, beide aus Perlen, befestigte die Armspangen oberhalb ihrer Handgelenke und legte das Geschmeide

um ihren Hals, wobei er sagte: „Nimm hin diese Pfänder!“ Dann küßte er sie und sagte: „Nun bist du mein!“ und nannte sie seine Gattin. Die Gäste aber riefen, zuerst jeder einzeln und dann alle zusammen: „Segen über euch!“ Auch ein Vertreter des Fürsten rief es ihnen an seiner Stelle zu. In diesem Augenblick füllte sich der Hochzeitssaal mit einem aromatischen Duft - ein Zeichen himmlischen Segens. Danach nahmen die Diener die Brote von den beiden Tischen neben dem Armleuchter und die jetzt mit Wein gefüllten Becher von den Tischen in den Ecken und reichten sie den Geladenen, die nun aßen und tranken. Dann erhoben sich Gatte und Gattin, und die sechs Jungfrauen, die ihre silbernen Lampen angezündet hatten, folgten ihnen bis zur Schwelle. Die Gatten aber betraten das Hochzeitsgemach, dessen Türe verschlossen ward. (EL 19,20)

Ein Ehepaar im Himmel

Eines Morgens blickte ich zum Himmel auf, da sah ich über mir eine Himmelswölbung über der anderen. Und ich bemerkte, wie sich die erste, die am nächsten lag, auftat, bald danach auch die zweite, die schon höher lag, und schließlich auch die dritte und höchste. Von daher kam mir eine Erleuchtung, und ich nahm wahr, daß über der ersten Himmelswölbung die Engel waren, aus denen der erste oder unterste Himmel besteht, über der zweiten die, aus denen der zweite oder mittlere Himmel und über der dritten die Engel, aus denen der dritte oder höchste Himmel besteht. Zuerst wunderte ich mich, was das bedeuten sollte. Bald aber ließ sich aus dem Himmel eine Stimme vernehmen, die wie eine Trompete schallte, und rief: „Wir haben gehört und sehen jetzt, daß du über die eheliche Liebe nachdenkst. Es ist uns bekannt, daß bisher niemand auf Erden weiß, was die wahrhaft eheliche Liebe ihrem Ursprung und Wesen nach ist. Und doch ist es wichtig, daß man das weiß. Daher hat es dem Herrn gefallen, dir die Himmel aufzutun, damit ihr Licht dich erleuchte, ins Innere deines Gemüts einfließe und dir ein Innewerden verleihe. Bei uns in den Himmeln, besonders im dritten, gehen unsere himmlischen Freuden vor allem aus der ehelichen Liebe hervor. Wir erhielten die Erlaubnis, ein Ehepaar zu dir herabzusenden, damit du es sehen kannst“.

Und siehe, nun erschien ein Wagen, der aus dem dritten oder höchsten Himmel herabfuhr und in dem ein Engel zu sehen war. Im Näherkommen aber erkannte man, daß es zwei waren. Der Wagen glänzte von ferne vor meinen Augen wie ein Diamant, ihm waren schneeweiße junge Pferde vorgespannt. Die Insassen hielten in den Händen zwei Turteltauben und riefen mir zu: „Willst du, daß wir näher kommen? Aber nimm dich in acht, daß nicht der flammende Glanz aus unserem Himmel, von dem wir herabgekommen sind, tiefer in dich eindringt. Sein Einfluß wird zwar die höheren Vorstellungen deines Verstandes, die an sich himmlisch sind, erleuchten, doch in deiner Welt sind sie unaussprechlich. Nimm deshalb, was du nun hören wirst, in vernünftiger Weise auf und lege es in einer für den menschlichen Verstand faßlichen Weise dar“. Darauf antwortete ich: „Ich will mich vorsehen, kommt nur näher!“ Das taten sie nun, und siehe, es handelte sich um einen Ehemann und seine Gattin. Sie sprachen: „Wir sind Gatten und haben vom ersten irdischen Weltalter an, das ihr als das goldene bezeichnet, selig im Himmel gelebt. Dabei waren wir stets in demselben blühenden Alter, in dem du uns heute erblickst“. Ich betrachtete die beiden, da ich wahrnahm, daß sie die eheliche Liebe darstellten in ihrem Leben und ihrem Schmuck - in ihrem Leben durch ihr Antlitz, in ihrem Schmuck durch ihre Kleider. Denn alle Engel

sind Gefühle der Liebe in menschlicher Gestalt. Ihr herrschendes Gefühl leuchtet aus ihrem Antlitz hervor, und entsprechend diesem Gefühl empfangen sie ihre Kleider. Im Himmel sagt man deshalb: „Einen jeden kleidet sein Gefühl“.

Der Mann erschien in einem Lebensalter, das die Mitte zwischen Jugend und Mannesalter hielt. Seine Augen schimmerten im Lichtglanz der Weisheit seiner Liebe; von diesem Licht strahlte sein Antlitz wie aus dem Innersten heraus, und durch diese Ausstrahlung schien die Oberfläche seiner Gesichtshaut zu glänzen. Sein ganzes Antlitz war so eine einzige schimmernde Schönheit. Angetan war er mit einem Talar, darunter mit einem Gewand von Hyazinthfarbe, umschlossen von einem goldenen Gürtel, besetzt mit drei Edelsteinen - einem Karfunkel in der Mitte, auf dessen Seiten man zwei Saphire erblickte. Die Hosen schimmerten wie glänzende Leinwand mit eingewobenen Silberfäden. Die Schuhe bestanden ganz aus Seide. Dies war die Form der ehelichen Liebe beim Manne.

Bei der Frau bemerkte ich folgendes: Ihr Antlitz erschien mir, erschien mir aber auch wieder nicht. Es erschien mir wie die Schönheit selbst, erschien mir aber auch wieder nicht, weil diese unaussprechlich ist. Auf ihrem Antlitz lag nämlich ein flammender Lichtglanz, wie er bei den Engeln des dritten Himmels herrscht und blendete mich so, daß ich nur staunen konnte. Als sie das sah, sprach sie mich mit den Worten an: „Was siehst du?“ Ich antwortete: „Ich sehe nichts als die eheliche Liebe in ihrer Gestalt, doch ich sehe sie und sehe sie auch wieder nicht“. Hierauf wandte sie sich seitwärts von ihrem Manne ab, und nun konnte ich sie genauer betrachten. Ihre Augen erstrahlten vom Licht ihres Himmels, das, wie gesagt, flammend ist, mithin aus der Liebe zur Weisheit stammt. Die Frauen in jenem Himmel lieben nämlich ihre Männer aus bzw. in deren Weisheit, während die Männer ihre Gattinnen aus bzw. in der Liebe zu ihnen, den Männern, lieben, und so werden sie vereinigt. Daher war auch ihre Schönheit von einer Art, daß sie von keinem Maler nachgeahmt und zur Darstellung gebracht werden kann, hat er doch keine derart strahlenden Farben; kurz, solche Schönheit läßt sich durch keine Kunst zum Ausdruck bringen. Die Haare der Frau waren wunderschön geordnet und mit eingeflochtenen Blumen-Diademen versehen und standen so in Entsprechung zu ihrer Schönheit. Sie trug ein Halsband aus Karfunkeln, eine Rosette aus Chrysolith hing daran, ihre Armbänder bestanden aus Perlen. Sie war mit einer scharlachroten Toga bekleidet, unter der sie ein purpurnes Brustgewand trug, vorn von Rubinen zusammengehalten. Worüber ich mich besonders wunderte, war jedoch, daß die Farben wechselten: Je nachdem wie sie auf ihren Gatten blickte, schimmerten sie bald mehr, bald minder. Wenn sie sich anblickten mehr, wenn sie zur Seite blickten weniger.

Nachdem ich das gesehen hatte, sprachen sie wieder mit mir. Sprach der Mann, so sprach er zugleich wie aus seiner Frau, sprach die Frau, so sprach sie zugleich wie aus ihrem Mann. Derart war die Vereinigung ihrer Gemüter, denen die Rede entspringt. Da vernahm ich denn auch den Ton der ehelichen Liebe und stellte fest, daß er innerlich ein gleichzeitiger ist und unschuldiger Freude entspringt. Schließlich erklärten sie: „Wir werden abberufen, wir wollen gehen“. Nun erschienen sie mir wie zuvor wieder in ihrem Wagen, mit dem sie auf einer gebahnten Straße zwischen Blumengefilten dahinfuhren, auf deren Beeten Ölbäume und Orangenbäume voller Früchte standen. Als sie in der Nähe ihres Himmels angelangt waren, kamen ihnen Jungfrauen entgegen, um sie zu empfangen und hineinzuführen. (EL 42)

Der Zustand der Ehegatten nach dem Tode

Es sind zwei Zustände, in die der Mensch nach dem Tode gelangt, der äußere und der innere. Zuerst gelangt er in den äußeren, hernach in den inneren. Während er noch im äußeren Zustand ist, kommt der Gatte, falls beide gestorben sind, wieder mit seiner Gattin zusammen. Sie erkennen sich, und wenn sie auf Erden zusammengelebt haben, vereinigen sie sich wieder und leben eine Zeitlang miteinander. Solange sie in diesem Zustand sind, kennt keins von beiden die wahre Neigung des anderen zu ihm, weil sie sich im Inneren verbirgt. Gelangen sie dann später in ihren inneren Zustand, wird diese Neigung offenbar. Ist die eigene mit der des anderen in Übereinstimmung und Sympathie, setzen sie ihre Ehe fort, wenn nicht, lösen sie sie auf.

Hatte ein Mann mehrere Frauen, verbindet er sich der Reihe nach mit ihnen, solange er noch in seinem äußeren Zustand ist; tritt er aber in den inneren Zustand ein, in dem er die Neigungen der Liebe in ihrer wahren Art erkennt, nimmt er entweder eine von ihnen an oder verläßt sie alle. Denn in der geistigen Welt ist es einem Christen wie auf Erden nicht erlaubt, mehrere Frauen zu haben, weil dies die Religion verletzt und entweiht. Dasselbe gilt von den Frauen, die mehrere Männer hatten. Doch sie vereinigen sich nicht mit den Männern, sondern stellen sich ihnen nur dar, die Männer aber verbinden sie mit sich. Man wisse aber, daß die Männer ihre Frauen nur selten erkennen, während die Frauen ihre Männer sehr wohl erkennen, weil nämlich die Frauen die Liebe in innerlicher Weise wahrnehmen, die Männer aber nur in äußerlicher.

Können sie zusammen leben, bleiben sie Ehegatten; ist das nicht der Fall, trennen sie sich - zuweilen der Mann von der Frau, zuweilen die Frau vom Manne, zuweilen beide im gegenseitigen Einverständnis. Scheidungen nach dem Tode kommen vor, weil die Verbindungen auf Erden selten aus einer inneren Empfindung der Liebe geschlossen werden, sondern oft nur aus einer äußeren, welche die innere verbirgt. Die äußere Empfindung der Liebe hat ihre Ursache und ihren Ursprung in der Liebe zur Welt und zum Körper. Zur Weltliebe gehören vor allem Reichtum und Besitz, die Liebe zum Körper strebt nach Würden und Ehrenstellen. Dazu kommen noch viele verlockende Reize, wie Schönheit und simulierte Wohlanständigkeit, zuweilen auch Unkeuschheit. Zudem werden die Ehen [wie im 18. Jh. üblich, d.Ü.] innerhalb des Landes, der Stadt, des ländlichen Geburts- oder Wohnorts geschlossen, wo nur eine geringe und auf den Bekanntenkreis beschränkte Auswahl möglich ist, und auch hier nur unter denen, die ihrem Stand entsprechen. Daher sind die auf Erden geschlossenen Ehen meistens äußerlich und nicht zugleich innerlich. Dabei macht doch die innere Verbindung der Seelen die eigentliche Ehe aus. Diese Verbindung aber ist erst wahrnehmbar, wenn der Mensch das Äußere ablegt und das Innere anlegt, und das geschieht nach dem Tode. Deshalb gibt es dann Ehescheidungen und nachher neue Verbindungen zwischen einander Ähnlichen und Gleichgesinnten, sofern diese nicht schon auf Erden vorgeesehen wurden. Das geschieht bei Menschen, die schon von Jugend an einen schicklichen und liebevollen Umgang mit einem einzigen Partner geliebt, ersehnt und vom Herrn erfleht, alle ausschweifenden Lüste aber verachtet und verabscheut hatten. (EL 48,49)

Die wahre Ehe hat ihr Absehen auf das Ewige

Eheleute, die in wahrer ehelicher Liebe sind, haben das Ewige in der Ehe vor Augen, nicht so die anderen. Wer in wahrer ehelicher Liebe lebt, schaut aufs Ewige, weil in dieser Liebe Ewigkeit liegt. Diese Liebe wächst nämlich bei der Ehefrau ebenso in Ewigkeit, wie beim Ehemann die Weisheit, und im Wachsen und Fortschreiten dringen die Ehegatten schließlich ins Innerste ein und gelangen immer mehr zu den himmlischen Seligkeiten, die in ihrer Weisheit und in der Liebe zur Weisheit bereits in verborgener Weise vorhanden sind. Würde die Vorstellung des Ewigen ihren Gemütern entrissen oder ihnen durch irgendeinen Umstand verlorengehen, es wäre, als fielen sie vom Himmel auf die Erde. Geschähe dies, und ihre Gemüter würden von der Idee der Zeitlichkeit durchdrungen, befänden sie sich in einem Zustand, der mir durch folgende Erfahrung klar vor Augen trat:

Einst waren, nach entsprechender Erlaubnis, zwei Ehegatten aus dem Himmel bei mir. Ihnen wurde von einem listigen Nichtsnutz die Idee von der Ewigkeit der Ehe ausgedeutet. Sie fingten daraufhin laut zu klagen an und erklärten, sie könnten nach diesem Verlust nicht länger leben und fühlten einen Jammer, wie nie zuvor. Als Mitengel im Himmel das wahrnahmen, wurde der Nichtsnutz entfernt und hinabgeworfen - und im selben Augenblick kehrte die Vorstellung von der Ewigkeit ihrer Ehe zurück. Darüber freuten sich die Betroffenen von Herzensgrund und umarmten einander aufs zärtlichste. Ferner hörte ich von zwei Ehegatten, die mit ihrer Ehe mal die Vorstellung von deren Ewigkeit, mal von ihrer Zeitlichkeit verbanden. Das kam daher, weil sie einander im Inneren unähnlich waren. Lebten sie in der Vorstellung von der Ewigkeit ihrer Ehe, so freuten sie sich gemeinsam, sobald sie aber der Vorstellung von ihrer Zeitlichkeit Raum gaben, sprachen sie davon, daß ihre Ehe keine Ehe mehr sei. Die Frau sagte: Ich bin keine Gattin mehr, sondern nur noch eine Konkubine, und der Mann: Ich bin kein Ehemann mehr, sondern ein Ehebrecher. Darum verließen sie einander, als ihnen ihre innere Verschiedenartigkeit offenbar wurde. Später aber, als sich bei beiden die Idee von der Ewigkeit der Ehe wieder belebt hatte, wurden sie mit zu ihnen passenden Partnern verbunden.

Daraus ist klar ersichtlich, daß in wahrer ehelicher Liebe miteinander verbundene Menschen das Ewige im Auge haben, sich aber, wenn diese Vorstellung dem Innersten ihres Denkens entfällt, hinsichtlich der ehelichen Liebe von einander entfernen. Die zwischen ihnen herrschende Freundschaft mag dabei bestehen bleiben, da diese im Äußeren, jene aber im Inneren ihren Ursprung hat. Ähnlich ist es auch bei den irdischen Ehen. Solange sich die Eheleute zärtlich lieben, glauben sie an die Ewigkeit ihres Bundes und nicht an dessen Ende durch den Tod. Der Gedanke daran schmerzt sie zwar, aber die Hoffnung an eine Fortdauer ihrer Liebe nach dem Tode richtet sie wieder auf. (EL 216)

Die eheliche Liebe wird in Ewigkeit vervollkommnet

Weil die wahrhaft eheliche Liebe in Ewigkeit fortwährt, so folgt, daß die Ehefrau mehr und mehr Ehefrau und der Ehemann mehr und mehr Ehemann wird. Die eigentliche Ursache liegt darin, daß in der auf wahrer ehelicher Liebe beruhenden Ehe beide immer mehr zu innerlichen Menschen werden. Diese Liebe schließt nämlich die inneren Bereiche ihrer Gemüter auf, und in dem Maß, wie das geschieht, wird der Mensch mehr und mehr zum Menschen. Das heißt aber, daß die Ehefrau immer mehr zur Ehefrau und der Ehemann immer

mehr zum Ehemann wird. Von den Engeln hörte ich, daß die Ehefrau im selben Maße mehr zur Ehefrau werde, wie der Ehemann zum Ehemann wird, nicht aber umgekehrt. Denn selten, wenn überhaupt, liebt eine keusche Ehegattin ihren Mann nicht. Wohl aber kommt es vor, daß keine Gegenliebe von seiten des Mannes vorhanden ist, und zwar dann, wenn es bei ihm an der Erhebung der Weisheit mangelt, die allein die Liebe der Gattin aufnimmt.

(EL 200)

Diejenigen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, kommen nach dem Tode, wenn sie Engel werden, wieder in ihre Jugendzeit und ihr blühendes Alter. Die Männer, wenn auch noch so sehr vom Greisenalter gebeugt, werden Jünglinge, und die vom Alter geschwächten Frauen werden wie junge Mädchen. Beide Ehegatten kehren zurück zur Blüte und zu den Freuden ihres jugendlichen Alters, als die eheliche Liebe anfing, ihr Leben durch neue Wonnegefühle zu erhöhen, und durch die Lust und Freude der ehelichen Liebe zu erheitern. In diesen Zustand kommt der Mensch zuerst äußerlich, und nachher innerlich und immer innerlicher in Ewigkeit, wenn er Ehebruch als Sünde geflohen hat, und in der Welt vom Herrn in die eheliche Liebe eingeführt wurde. Weil solche immer mehr im Inneren zur Jugend zurückkehren, so folgt daraus, daß die wahrhaft eheliche Liebe bei ihnen fortwährend wächst und zu den Wonnen und Freuden fortschreitet, die von der Schöpfung der Welt her für sie vorgesehen wurden, und diese Wonnen und Seligkeiten des innersten Himmels entspringen aus der Liebe des Herrn gegen den Himmel und die Kirche, und daher aus der gegenseitigen Liebe des Guten und Wahren. Aus diesen Arten der Liebe stammt alle Freude in den Himmeln. Der Mensch wird aber wieder jung im Himmel, weil er nun in die Ehe des Guten und Wahren kommt, und das Gute fortwährend strebt, das Wahre zu lieben, wie auch das Wahre fortwährend strebt, das Gute zu lieben. Und alsdann ist die Gattin das Gute in seiner Gestaltung und der Mann ist das Wahre in seiner Form. Vermöge jenes Strebens legt der Mensch alles Strenge, Ernste und Trockene des Greisenalters ab, und nimmt das Lebendige, Freudige und Frische der Jugend an, aus dem jenes Streben hervorgeht und zur Freude wird. Es wurde mir aus dem Himmel gesagt, daß solche ein Leben der Liebe haben, das man nicht anders beschreiben kann, als das Leben der innigsten und eigentlichsten Freude. (EKO 1000)

Diejenigen, die in wahrer ehelicher Liebe sind, fühlen und sehen sich als ein vereinigter Mensch

Ich sprach mit den Engeln über die eheliche Liebe, oder die Liebe zwischen zwei Ehegatten, die einander lieben. [Sie sagten], daß dieselbe die innerste aller Arten von Liebe und derart sei, daß der Gatte den Gatten in seinem inneren und äußeren Gemüt (*animo et mente*)¹ sieht,

¹ Der Verfasser bedient sich, wenn er von der geistigen Seite des Menschen redet, vier bestimmter Ausdrücke, deren jedem er eine verschiedene und scharf begrenzte Bedeutung gibt; nämlich: *spiritus*, *anima*, *mens* und *animus*. *Spiritus* (der Geist), ist der ganze unsterbliche Teil des Menschen, - alles das, was als Mensch nach dem Tode lebt, - und schließt: *anima*, *mens* und *animus* in sich. *Anima* (die Seele) im engeren Sinn, ist das Innerste des Menschengeistes, das erste Aufnahmegefäß des Lebens vom Herrn (EL 101,315 Ende) und durchdringt, vermöge

(Fortsetzung...)

so daß jeder Ehegatte den anderen in sich hat. Das heißt, daß das Bild, ja die Ähnlichkeit des Mannes im Gemüt der Frau, und das Bild und die Ähnlichkeit des Weibes im Gemüt des Mannes ist; so daß eines das andere in sich selbst sieht, und sie so in ihrem Innersten beisammen wohnen. Dieses wurde durch engelische Ideen vorgestellt, die nicht in Worten ausgesprochen werden können. (D. Spir. 4408)

Von einigen dieser Engel, die schon seit Jahrhunderten mit ihren Ehegatten im Himmel lebten, habe ich mit völliger Gewißheit bezeugen hören, daß sie sich in dieser Weise vereint fühlten: der Mann mit seiner Frau und diese mit ihrem Manne, eins im anderen bzw. in der anderen, gegenseitig und wechselseitig, und das ebenso im feinstofflichen Fleisch, obgleich sie getrennte Körper hätten. Als Ursache dieser auf Erden so seltenen Erscheinung bezeichneten sie die Tatsache, daß sie die Vereinigung ihrer Seelen und Gemüter im Fleisch empfänden, weil die Seele nicht nur das Innerste des Hauptes, sondern auch des gesamten Leibes bilde. Dasselbe gälte auch für das Gemüt, das die Mitte zwischen Seele und Leib einnimmt. Obgleich es im Haupt erscheine [d.h. bewußt werde, d.Ü.], sei es doch in Wirklichkeit im ganzen Leib gegenwärtig. Das komme daher, wie sie sagten, daß die von Seele und Gemüt beabsichtigten Handlungen augenblicklich vom Körper bewirkt werden. Darauf beruhe auch, daß sie selbst, nachdem sie ihren Körper in der vorigen Welt abgelegt hätten, noch immer vollkommene Menschen seien. Da sich nun Seele und Gemüt dem Fleisch des Körpers so eng verbinden, um tätig sein und Wirkungen hervorbringen zu können, ergibt sich, daß die Vereinigung von Seele und Gemüt mit denen des Ehegatten im Leibe so empfunden wird, als seien sie *ein* Fleisch. (EL 178)

Die Ehen drücken den Seelen und Gemütern eine andere Gestalt auf

Die Ehe bewirkt auch, daß die Seelen und Gemüter der Ehegatten andere Formen annehmen. Das läßt sich in der natürlichen Welt nicht wahrnehmen, weil Seelen und Gemüter hier vom materiellen Körper umhüllt sind, durch den das Gemüt nur selten hindurchscheint. Zudem lernen die Menschen dieses Zeitalters mehr als die Menschen des Altertums, schon von Kindesbeinen an ihre Gesichtszüge zu verstellen, die Neigungen ihres Gemüts tief zu verbergen. Aus diesem Grund sind die Formen der Seelen und Gemüter vor und nach der Heirat nicht zu unterscheiden. In der geistigen Welt aber zeigt sich deutlich, daß sie verschieden sind. Denn dort sind die betreffenden Geister und Engel nichts anderes als Gemüter und Seelen in menschlicher Gestalt, jedoch entblößt von ihren Hüllen, die aus den Elementen im Wasser und in der Erde und den von daher in die Luft zerstreuten Ausdünstungen gebildet

(...Fortsetzung)

Ableitung, innerlichst das ganze Gemüt und den Körper unterhalb, und ist deren Leben. *Mens* (das Gemüt) ist das zwischen dem anima und animus liegende, und umfaßt in sich selbst drei getrennte Grade: den höchsten, mittleren und untersten. (EL 270)

Der *Animus* ist das noch niedrigere und äußerlichere Gemüt, bestehend aus „Liebestrieben und daher äußeren Neigungen, eingeflößt hauptsächlich nach der Geburt durch Erziehung, Gesellschaft und daraus folgende Lebensgewohnheiten“. (EL 246) Siehe das Kapitel über die menschliche Seele.

waren. Sobald diese abgestoßen sind, zeigen sich die Gestalten der Gemüter so, wie sie inwendig in ihren Körpern beschaffen waren. Dann sieht man deutlich, daß sie bei Menschen, die in der Ehe leben, anders sind als bei den Unverheirateten. Im allgemeinen hat das Antlitz der Ehegatten eine inwendigere Schönheit, nimmt doch der Mann von der Frau die schöne Röte ihrer Liebe an und die Frau den glänzenden Schimmer seiner Weisheit; denn beide Gatten sind dort ihren Seelen nach vereinigt, zudem erscheint in ihnen beiden das Menschliche in seiner Fülle. So ist es nur im Himmel, weil es wo anders keine Ehen gibt. Unterhalb des Himmels gibt es nur Verbindungen, die der Begattung dienen und die geknüpft und wieder gelöst werden. (EL 192)

Die Frau wird wirklich zur Gattin des Mannes gebildet nach der Beschreibung im Buche der Schöpfung

In der Genesis heißt es, das Weib sei aus der Rippe des Mannes geschaffen worden, und der Mann habe, als sie ihm zugeführt wurde, ausgerufen: „Das ist Bein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch, darum soll sie Männin [Ischah] heißen, weil sie vom Manne [Isch] genommen ist“: 1.Mose 2/22-24. Die Rippe der Brust bezeichnet im geistigen Sinne des Wortes nichts anderes als das natürliche Wahre; das gilt auch für die Rippen, die nach Dan.7/5 ein Bär zwischen den Zähnen trug. Bären bezeichnen nämlich Menschen, die das Wort nur seinem natürlichen Sinne nach lesen, ohne Verständnis für die darin enthaltenen Wahrheiten. Die Brust des Mannes bezeichnet jenes Wesentliche und Eigentümliche, durch das es sich von der Brust des Weibes unterscheidet, und das ist die Weisheit. Das Wahre stützt nämlich die Weisheit ähnlich wie die Rippe die Brust. Die Brust umschließt ja alles, was den Menschen ausmacht, weil sie in seinem Mittelpunkt liegt. Damit steht fest, daß die Frau aus dem Mann geschaffen wurde durch Übertragung der ihm eigenen Weisheit, d.h. aus dem natürlich Wahren. Ferner wurde die Liebe zu dieser Weisheit vom Manne in die Frau übertragen, damit daraus die eheliche Liebe entstehen könne. Der Sinn dieser Übertragung liegt darin, daß im Manne nicht die Liebe zu sich selbst, sondern zu seiner Gattin die Oberhand habe. Die Gattin aber kann ihrer angeborenen Anlage zufolge nicht anders handeln, als die Selbstliebe des Mannes in Liebe zu sich umzuwandeln. Auch habe ich gehört, daß dies aus der Liebe der Frau geschieht, ohne Wissen des Mannes und ebenfalls ohne Wissen der Frau. Daher kann auch niemand seine Gattin im Sinn wahrhaft ehelicher Liebe lieben, wenn er aus Eigenliebe im Dünkel eigener Einsicht verharrt. Hat man einmal dieses Geheimnis der Erschaffung des Weibes aus dem Manne verstanden, erkennt man, daß die Frau auch in der Ehe gleichsam aus dem Manne geschaffen oder gebildet wird, daß dies jedoch von seiten der Gattin, besser: von seiten des Herrn durch die Gattin geschieht. Denn es ist der Herr, Der den Frauen die Neigung dazu einflößt. Die Gattin nimmt nämlich das Bild des Mannes dadurch in sich auf, daß sie sich seine Neigungen aneignet und den inneren Willen des Mannes mit ihrem eigenen verbindet, wovon in der Folge die Rede sein wird. Es geschieht aber auch dadurch, daß sie sich die Fortpflanzungskeime seiner Seele aneignet; davon ebenfalls in der Folge mehr. Es ist also offenkundig, daß nach der in einem tieferen Sinne verstandenen Beschreibung im Buch der Schöpfung die Frau durch das zur Ehefrau gebildet wird, was sie dem Ehemann und seiner Brustregion entnimmt, um es sich einzuverleiben. (EL 193)

Einst befand ich mich inmitten von Engeln und belauschte ihr Gespräch. Es handelte von Einsicht und Weisheit und davon, daß der Mensch nur wahrnehme, daß beide in ihm seien, folglich auch alle Gedanken seines Verstandes und alle Regungen seines Willens von ihm selber ausgingen. In Wirklichkeit stamme je doch nichts vom Menschen selbst, ausgenommen die Fähigkeit, von Gott aufzunehmen, was zu Verstand und Willen gehört. Nun neige aber jeder Mensch von Geburt an zur Eigenliebe. Damit er nun nicht durch seine Eigenliebe und seinen Stolz auf eigene Einsicht zugrunde gehe, ist seit der Schöpfung vorgesehen worden, diese Liebe des Mannes auf die Frau zu übertragen und ihr von Geburt an einzupflanzen, Einsicht und Weisheit ihres Mannes und so den Mann zu lieben. Daher zieht die Frau den Stolz ihres Mannes auf eigene Einsicht immerzu an sich, löscht ihn bei ihm aus und macht ihn bei sich selbst lebendig, wendet den Mann der ehelichen Liebe zu und erfüllt diese mit lieblichen Gefühlen ohne Maß.

Das hat der Herr so vorgesehen, damit sich der Mann nicht durch den Stolz auf seine eigene Einsicht so sehr betören möge, daß er glaubt, er sei aus sich selbst heraus verständig und weise und nicht aus dem Herrn. Denn dann äße er vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, hielte sich für Gott gleich oder meine gar, er sei Gott, wie ihm die Schlange einreden wollte. Die Schlange stellte ja die Liebe zur eigenen Einsicht dar. Daher wurde der Mensch nach dem Essen der Frucht aus dem Paradies vertrieben und der Weg zum Baum des Lebens durch einen Cherub bewacht. Das Paradies ist im geistigen Sinn die Einsicht. Essen vom Baum des Lebens bedeutet geistig verstehen und weise sein aus dem Herrn, Essen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aber bedeutet im geistigen Sinn verstehen und weise sein aus sich selbst. (EL 353)

Die eheliche Liebe ist der Inbegriff aller Liebesarten, und der Behälter aller Freuden und Wonnen

Man kann zwar erkennen, daß es diese im Folgenden beschriebene eheliche Liebe gibt, denkt man an ihren ersten Zustand, wenn sie sich ins Herz des Jünglings und der Jungfrau stiehlt und dort Wurzeln schlägt. In diesem Zustand beginnt jeder von ihnen nur das eine Wesen aus dem anderen Geschlecht zu lieben und zu begehren. Dies steigert sich noch zur Zeit der Verlobung, besonders wenn sie sich hinzieht, und schließlich bei der Hochzeit selbst und in der ersten Zeit danach. Wer würde nicht anerkennen und beistimmen, wenn wir sagen, diese Liebe sei die Grundlage jeder Art Liebe und in ihr seien alle Freuden und Wonnen von den ersten bis zu den letzten zusammengefaßt? Wer aber wüßte nicht auch, daß dieses Liebesglück nach der ersten angenehmen Zeit allmählich vorübergeht und verschwindet, bis es schließlich kaum noch empfunden wird? Wenn man ihnen dann wie zuvor sagt, diese Liebe sei die Grundlage aller Liebe, so stimmen sie nicht mehr zu und lassen es nicht gelten. Sie sagen dann vielleicht sogar, es seien Possen oder den Verstand übersteigende Mystifikationen. Daraus wird jedoch deutlich, daß die erste Liebe in der Ehe der wahren ehelichen Liebe naheifert und sie wie im Bilde einigermaßen erkennen läßt. Der Grund liegt darin, daß in jenem ersten Zustand die unkeusche Geschlechtsliebe gleichsam ausgestoßen ist und an ihre Stelle die Liebe zu einem einzigen Wesen aus dem anderen Geschlecht tritt, also die wahre und keusche eheliche Liebe, und ihre Stelle einnimmt. Wer

schaut in diesem Zustand andere Frauen nicht gleichgültig, die eigene aber liebevoll an?
(EL 58)

Die eheliche Liebe ist ihrem Wesen nach deshalb das Fundament aller Liebe des Himmels und der Kirche, weil sie der Ehe des Guten und Wahren entspringt, aus der alle Arten der Liebe hervorgehen, die den Himmel und die Kirche beim Menschen bilden. Das Gute dieser Ehe macht die Liebe, ihr Wahres die Weisheit aus, und wenn sich die Weisheit zur Liebe gesellt oder auch mit ihr verbindet, wird die Liebe zur Liebe, und wenn die Liebe sich zur Weisheit gesellt und mit ihr verbindet, wird die Weisheit zur Weisheit. Die wahre eheliche Liebe ist nichts anderes, als die Verbindung zwischen Liebe und Weisheit. Zwei Ehegatten, zwischen denen oder in denen diese Liebe gleichen Schritt hält, sind Bild und Form derselben. Auch in den Himmeln, wo das Antlitz der Engel ein echtes Abbild ihrer liebenden Gefühle ist, sind alle Ähnlichkeiten der ehelichen Liebe, wohnt diese ihnen doch nicht nur im allgemeinen, sondern in allen Einzelheiten inne, wie schon oben gezeigt wurde. Da nun die beiden Ehegatten in Bild und Form jene Liebe sind, ist auch jede Liebe, die aus der Form der Liebe selbst hervorgeht, als Ergebnis ein Bild davon. Ist daher die eheliche Liebe himmlisch und geistig, sind es auch die von ihr abgeleiteten Arten der Liebe. Folglich ist die eheliche Liebe wie ein Vater, die übrigen Arten der Liebe wie seine Kinder. Damit hängt es auch zusammen, daß in den Ehen der Engel in den Himmeln geistige Kinder gezeugt werden, Kinder der Liebe und Weisheit oder des Guten und Wahren. (EL 65)

Alles, was der Mensch nur immer als angenehm empfindet, hängt mit seiner Liebe zusammen, die sich darin offenbart, ja dadurch existiert und lebt. Bekannt ist, daß sich angenehme Empfindungen im selben Maße steigern, wie sie die Liebe, bzw. je mehr die empfangenen Eindrücke die herrschende Liebe berühren. Weil nun die eheliche Liebe die grundlegende Liebe aller guten Liebesarten ist, dem Menschen, wie oben gezeigt wurde, bis in alle Einzelheiten eingepflanzt, so übertreffen ihre angenehmen Empfindungen die aller anderen Liebesarten und erfüllen diese auch, wo sie vorhanden und soweit sie mit ihr verbunden sind, mit Lustgefühlen. Sie erweitert nämlich das Innerste des Gemüts zugleich mit dem Innersten des Körpers, ähnlich wie die liebliche Ader einer Quelle diese durchfließt und erschließt.

Wenn gesagt wurde, daß in dieser Liebe alle Wonnen von den ersten bis zu den letzten enthalten sind, so deshalb, weil ihr Nutzen den aller anderen Liebesarten übersteigt. Dieser Nutzen ist die Fortpflanzung des Menschengeschlechts und von daher des Engelhimmels. Weil dieser Nutzen der Endzweck aller Endzwecke der Schöpfung ist, müssen in dieser Liebe alle Seligkeiten, Freuden, Annehmlichkeiten, Lieblichkeiten und Genüsse, die der Herr und Schöpfer dem Menschen irgend geben konnte, enthalten sein.

Die angenehmen Empfindungen sind Folgen der Nutzwirkungen und werden je nach der Liebe dazu in den Menschen gelegt. Das zeigt sich an den Freuden, die uns von den Augen und Ohren, von Geruch, Geschmack und Tastgefühl vermittelt werden. Jedem dieser fünf Sinne sind ihren spezifischen Nutzwirkungen entsprechend Freuden der verschiedensten Art zugeordnet. Warum dann nicht auch dem Sinn der ehelichen Liebe, deren Nutzwirkung der Inbegriff aller übrigen Nutzwirkungen ist?

Es ist mir klar, daß nur wenige anerkennen werden, daß alle Freuden und Wonnen von den ersten bis zu den letzten in der ehelichen Liebe zusammengefaßt sind. Denn heutzutage ist die eheliche Liebe so selten, daß man nichts über ihr Wesen weiß, ja nicht einmal, daß es sie wirklich gibt. In einer anderen als der echten ehelichen Liebe finden sich

die genannten Freuden und Wonnen nicht. Und weil nun diese Liebe auf Erden so selten geworden ist, lassen sich ihre höchsten Seligkeiten nur noch aus dem Munde der Engel beschreiben, weil sie in dieser Liebe leben.

Die Engel sagten: Die innigsten Freuden dieser Liebe sind seelischer Art, in die zuerst das Eheliche der Liebe und Weisheit bzw. des Guten und Wahren vom Herrn einfließt. Diese sind nicht wahrnehmbar und daher unaussprechlich, weil sie zugleich Freuden des Friedens und der Unschuld sind. Erst im Niedersteigen werden sie mehr und mehr wahrnehmbar - in den obersten Regionen des Gemüts als Seligkeiten, in den unteren als Beglückungen, von daher in der Brust als Angenehmes, und von dort aus ergießen sie sich weiter in alle Einzelheiten des Körpers. Schließlich vereinigen sie sich im Letzten zur Wonne der Wonnen.

Die Engel berichteten Wunderbares darüber. So sagten sie unter anderem, die Vielfalt dieser Wonnen sei in der Seele der Ehegatten und von da aus in ihrem Gemüt und schließlich in ihrer Brust unendlich und auch ewig. Je nach der Weisheit bei den Männern würden sie gesteigert, und zwar weil sie ewig in der Blüte ihrer Jahre blieben und es für sie keine größere Seligkeit gebe als immer weiser zu werden. (EL 68,69)

Weisheit und Verstand verhalten sich nach dem Maß der ehelichen Liebe

Der Mensch empfängt Einsicht und Weisheit in dem Maße und von solcher Beschaffenheit, wie die eheliche Liebe bei ihm ist. Dies hat seinen Grund darin, daß die eheliche Liebe aus der Liebe zum Guten und Wahren herabsteigt wie die Wirkung aus ihrer Ursache, oder wie das Natürliche aus seinem Geistigen, und aus der Ehe des Guten auch den Engeln der drei Himmel alle Einsicht und Weisheit zuteil wird; denn die Einsicht und Weisheit ist nichts anderes, als die Aufnahme des Lichtes und der Wärme vom Herrn als Sonne, d.h. die Aufnahme des göttlich Wahren, vereint mit dem göttlich Guten, und des göttlich Guten, vereint mit dem göttlich Wahren, und somit ist sie die Ehe des Guten und Wahren vom Herrn.

Daß es wirklich so ist, zeigte sich ganz deutlich bei den Engeln im Himmel: wenn diese von ihren Gattinnen getrennt sind, haben sie zwar ihre Einsicht, aber nicht ihre Weisheit; wenn sie aber bei ihren Ehefrauen sind, haben sie auch ihre Weisheit; und worüber ich mich wunderte, soweit sie ihr Angesicht der Gattin zuwendeten, so weit waren sie in Weisheit, denn die Verbindung des Wahren und Guten geschieht in der geistigen Welt durch das Anschauen; denn dort ist die Frau das Gute und der Mann das Wahre. Wie sich daher das Wahre zum Guten hinwendet, so wird das Wahre lebendig.

Unter Einsicht und Weisheit wird hier nicht das Talent verstanden, über das Wahre und Gute Erörterungen anzustellen, sondern die Fähigkeit, das Wahre und Gute zu sehen und zu verstehen, und diese Fähigkeit hat der Mensch vom Herrn. (EKO 998)

Bei Menschen, die in wahrer ehelicher Liebe leben, wächst die Fähigkeit, Weisheit zu erlangen. Weil diese Liebe bei den Ehegatten aus der Weisheit hervorgeht und dieser entspricht, wächst die Fähigkeit, weise zu werden bei Menschen, die in wahrer ehelicher Liebe leben. Das wurde in den vorhergehenden Abschnitten hinlänglich nachgewiesen. Da ferner der Tastsinn das Sinnesorgan dieser Liebe bildet, er allen Sinnen zugrundeliegt und auch voller Wonnen ist, schließt er die inneren Bereiche des Gemüts auf - so wie er das auch bei den inwendigeren Bereichen der Sinne und damit zugleich bei allen Organen

des Körpers bewirkt. Infolgedessen lieben Menschen, die in wahrer ehelicher Liebe leben, nichts mehr als weise zu werden, denn der Mensch wird soweit weise, wie die inneren Bereiche seines Gemüts erschlossen werden. (EL 211)

Die Befähigung zur Aufnahme der ehelichen Liebe

Tatsächlich kann niemand in der wahren ehelichen Liebe sein, der sie nicht vom Herrn her in sich aufnimmt, also niemand, der sich nicht unmittelbar an Ihn wendet und von Ihm her ein Leben der Kirche lebt. Denn diese Liebe ist in ihrem Ursprung und in ihrer Entsprechung himmlisch, geistig, heilig, rein und lauter vor allen anderen Liebesarten, die sich bei den Engeln des Himmels und bei den Menschen der Kirche finden. Diese Eigenschaften können sich aber nur bei jemandem finden, der mit dem Herrn verbunden und von Ihm den Engeln des Himmels beigelegt worden ist. Menschen dieser Art fliehen nämlich alle außerehelichen Liebesarten - d.h. alle Verbindungen außer mit der eigenen Gattin oder dem eigenen Gatten - als das Verderbnis der Seele und Höllenpfehl. Je nachdem, wie die Gatten auch in ihrem Willen die Gelüste und die daraus entspringenden Absichten fliehen, wird diese Liebe bei ihnen gereinigt und nach und nach geistig, zuerst schon während sie auf Erden leben, nachher dann im Himmel. Doch weder bei den Menschen noch bei den Engeln kann eine Liebe, somit auch diese Liebe je ganz rein werden. Weil der Herr aber vor allem das Streben des Willens ansieht, wird der Mensch, soweit er sich bestrebt und darin beharrt, auch in die Reinheit und Heiligkeit der wahren ehelichen Liebe eingeführt und wächst darin. (EL 71)

Niemand erlangt diese Liebe und niemand kann darin sein, wenn er nicht die Wahrheiten der Kirche liebt und das in ihnen enthaltene Gute tut, weil niemand anders vom Herrn aufgenommen wird. Nur er ist in Verbindung mit Ihm und kann daher von Ihm in dieser Liebe erhalten werden.

Zweierlei macht die Kirche und daher den Himmel beim Menschen aus: das Wahre des Glaubens und das Gute des Lebens. Das Wahre des Glaubens bewirkt die Gegenwart des Herrn und das Gute des Lebens gemäß den Glaubens-Wahrheiten die Verbindung mit Ihm, und so die Kirche und den Himmel. Das Wahre des Glaubens bewirkt die Gegenwart des Herrn, weil es zum Licht gehört, und das geistige Licht nichts anderes ist. Das Gute des Lebens bewirkt die Verbindung, weil es zur Wärme gehört, und geistige Wärme auch nichts anderes ist als Liebe. Das Gute des Lebens aber gehört der Liebe an. Bekannt ist, daß alles Licht, auch im Winter, Gegenwart bewirkt, Licht gemeinsam mit Wärme aber Verbindung. Gärten und Blumenbeete kann man in jedem Licht sehen, sie blühen aber nur und bringen Früchte, wenn sich mit dem Licht die Wärme verbindet. Daraus ergibt sich, daß der Herr mit der wahren ehelichen Liebe nur die beschenkt, welche die Wahrheiten der Kirche wissen und tun, nicht aber jene, die sie bloß wissen, aber nicht tun. (EL 72)

Die wahrhaft eheliche Liebe ist ihrem innersten Wesen nach Liebe zum Herrn. Daher kommt es, daß niemand in wahrhaft ehelicher Liebe sein kann, und ebensowenig in ihren lieblichen und wonnigen Gefühlen und in ihrer Freude und Seligkeit, wenn er nicht den Herrn allein, d.h. die Dreieinigkeit in Ihm anerkennt. Wer sich an den Vater, als eine besondere Person für sich, und an den Heiligen Geist, gleichfalls als an eine besondere Person wendet, und nicht im Herrn dieselben angeht, der hat keine eheliche Liebe. Das echte

Eheliche ist besonders im dritten Himmel zu finden, weil die Engel daselbst in der Liebe zum Herrn leben, Ihn allein als Gott anerkennen, und Seine Befehle ausüben. Den Herrn lieben heißt bei ihnen, Seine Gebote vollziehen, und die Gebote des Herrn sind Wahrheiten, in denen sie Ihm selbst aufnehmen. Der Herr steht in Verbindung mit ihnen und sie mit dem Herrn; denn sie sind im Herrn, weil sie im Guten sind, und der Herr ist in ihnen, weil sie im Wahren sind. Das ist die himmlische Ehe, aus der die wahrhaft eheliche Liebe herabsteigt. (EKO 995)

Hindernisse der ehelichen Liebe

Aus allem, was hier über den Ursprung der ehelichen Liebe gesagt worden ist, kann man auch schließen, wer eheliche Liebe besitzt, und wer nicht. Jene nämlich besitzen sie, die aus den göttlichen Wahrheiten in göttlichem Guten sind. Man kann daraus auch ableiten, daß die eheliche Liebe genau so echt ist, wie die Wahrheiten, die mit dem Guten verbunden sind. Und weil alles Gute, das mit den Wahrheiten verbunden wird, vom Herrn stammt, so folgt, daß nur der wahre eheliche Liebe haben kann, der den Herrn und Sein Göttliches anerkennt; denn ohne diese Anerkennung kann der Herr nicht mit den Wahrheiten beim Menschen verbunden werden.

Damit ist klar, daß alle, die sich im Falschen befinden, keine eheliche Liebe besitzen, ganz zu schweigen von denen, die im Falschen aus Bösem sind. Das Innere, das Gebiet des Gemüts, ist bei jenen verschlossen, die im Bösen und daher im Falschen sind. Es kann in ihnen daher auch keinen Ursprung ehelicher Liebe geben. (HH 376,377)

Die wahre eheliche Liebe ist auch nicht möglich zwischen einem Manne und mehreren Frauen; denn der geistige Ursprung wird dadurch zerstört, der ja darauf beruht, daß aus zwei Gemütern eines gebildet wird, also die innerliche Verbindung, die des Guten und Wahren, aus der das eigentliche Wesen dieser Liebe stammt. Die Ehe mit mehr als einer Gattin gleicht einem auf mehrere Willen verteilten Verstand oder einem Menschen, der nicht einer, sondern mehreren Kirchen anhängt. Sein Glaube würde derart zerrissen werden, daß er zuletzt zu nichts würde. Die Engel sagen, mehrere Frauen zu heiraten sei ganz und gar gegen die göttliche Ordnung, und sie wüßten mehrere Gründe dagegen anzuführen. Zudem würden sie, sobald sie auch nur an die Ehe mit mehreren dächten, der inneren Seligkeit und des himmlischen Glücks entfremdet und wie betrunken, weil bei ihnen sich das Gute von seinem Wahren abtrenne. Ihr Inneres, der Bereich ihres Gemüts, gelange in einen solchen Zustand bereits beim bloßen Gedanken, wenn der sich mit einer gewissen Hinneigung verbände. Daraus ersähen sie deutlich, daß die Ehe mit mehr als einer Gattin ihr Inneres verschließen und dazu führen würde, daß sich an die Stelle der ehelichen Liebe ausschweifende Liebe einschliche, die vom Himmel abspenstig macht. Die Engel sagten ferner, daß der Mensch dies nur schwer begreife, weil sich nur wenige in der wahren ehelichen Liebe befinden und jene, die nicht darin stehen, überhaupt nichts wissen von der inneren Freude, die jene Liebe in sich birgt, sondern nur von der ausschweifenden Lust, welche nach kurzem Beischlaf in Unlust umschlage. Die Freuden der wahrhaft ehelichen Liebe dagegen sind nicht nur beständig bis ins hohe irdische Alter, sondern wandeln sich auch nach dem Tode zu himmlischen Freuden, wobei sie mit einer inneren Freude erfüllt werden, die in Ewigkeit wächst. Die Engel sagten ferner, es könnten viele tausend Seligkeiten

der wahren ehelichen Liebe aufgezählt werden, von denen dem Menschen nicht eine bekannt sei, geschweige denn von jemand mit dem Verstand erfaßt werden könnte, der nicht vom Herrn her in der Ehe des Guten und Wahren lebt.

Die Sucht des einen Ehegatten, über den anderen zu herrschen, hebt die eheliche Liebe und ihre himmlische Freude völlig auf. Denn die eheliche Liebe und ihre Freude besteht darin, daß wechselseitig der Wille des einen Gatten auch der des anderen ist. Die Herrschsucht in der Ehe wirkt darum zerstörend, weil der Herrschende will, daß sein Wille alle in beim anderen gelte, umgekehrt aber der des Partners nicht bei ihm. Folglich besteht keine Gegenseitigkeit und damit auch keine Gemeinsamkeit irgendeiner Liebe und ihrer Freuden. Dabei entspringt jedoch der Gemeinsamkeit und der daraus rührenden Verbundenheit die eigentliche innere Freude in der Ehe, die man Seligkeit nennt. Herrschsucht löscht diese Seligkeit und damit zugleich alles Himmlische und Geistige dieser Liebe gänzlich aus, und zwar bis zu einem Punkt, da man nicht mehr weiß, daß es so etwas überhaupt gibt.

(HH 379,380)

Verschiedenheit der Religion verträgt sich nicht mit ehelicher Liebe

Eheliche Liebe kann nicht zwischen zwei Menschen verschiedener Religion bestehen, weil das Wahre des einen nicht mit dem Guten des anderen übereinstimmt und zwei ungleiche und nicht übereinstimmende Ansichten aus zwei Seelen nicht eine bilden können. Aus diesem Grunde hat auch der Ursprung ihrer Liebe nichts Geistiges. Wenn sie zusammenleben und sich vertragen, so allein aus natürlichen Gründen. Deshalb werden Ehen im Himmel unter Angehörigen derselben Gesellschaft geschlossen, weil sie in ähnlichem Guten und Wahren sind, und nicht mit Angehörigen anderer Gesellschaften. (HH 378)

Diejenigen, die innerhalb der Kirche geboren sind und von Kindheit an die Grundsätze des Wahren der Kirche eingesogen haben, sollen keine Ehe eingehen mit denen, die außerhalb der Kirche sind, und daher solches, was nicht zur Kirche gehört, in sich aufgenommen haben. Der Grund ist, weil zwischen solchen keine Verbindung in der geistigen Welt besteht; denn in dieser Welt wird jeder mit anderen zusammengesellt je nach dem Guten und dem daraus stammenden Wahren. Und weil unter solchen keine Verbindung in der geistigen Welt besteht, so soll auch keine Verbindung derselben auf Erden stattfinden, denn die Ehen an sich betrachtet, sind Verbindungen der Seelen und Gemüter, deren geistiges Leben aus den Wahrheiten und dem Guten des Glaubens in der Liebtätigkeit stammt. Deswegen werden auch im Himmel die Ehen auf Erden unter denen, die verschiedener Religion sind, für frevelhaft gehalten, und mehr noch die Ehen unter denen, die der Kirche angehören, mit solchen, die außerhalb der Kirche sind. Dies war auch die Ursache, weshalb dem jüdischen und israelitischen Volke verboten war, Ehen mit den Heiden einzugehen: 5.Mose 7/3,4; und daß es als ganz ruchlos angesehen wurde, mit ihnen in Unzucht zu leben: 4.Mose 25/1-9.

Dies erhellt noch deutlicher aus dem Ursprung der ehelichen Liebe, insofern sie aus der Ehe des Guten und Wahren stammt. Wenn die eheliche Liebe aus dieser abgeleitet ist, dann ist sie der Himmel selbst im Menschen. Dieser wird aber zerstört, wenn zwei Ehegatten ungleichen Herzens sind wegen ihres ungleichen Glaubens.

Daher kommt es nun, daß die Magd von den Töchtern Israels, d.h. von denen, die der Kirche angehören, nicht einem fremden Volke verkauft werden durfte, d.h. nicht denen, die außerhalb der Kirche standen, denn diese würden sie nachher geheiratet, d.h. sich mit ihr verbunden, und dadurch die Dinge der Kirche entweiht haben. Deshalb wird gesagt, daß sie treulos handeln: 2.Mose 21/8. (HG 8998)

Ehepaare werden füreinander geboren

Der Herr sieht für Menschen, die sich nach der wahren ehelichen Liebe sehnen, eine Ähnlichkeit vor, und findet diese sich nicht auf Erden, so sorgt Er dafür, daß das in den Himmeln geschieht. Wie das in den Himmeln vorgesehen wird, hörte ich Engel folgendermaßen beschreiben: Die göttliche Vorsehung des Herrn sei hinsichtlich der Ehen wie auch in den Ehen zugleich allumfassend und beträfe die letzten Einzelheiten, weil alle Freuden des Himmels aus den Freuden der ehelichen Liebe entspringen, gleich dem Süßwasser aus einer Quelle. Deshalb werde dafür gesorgt, daß eheliche Paare geboren werden. Unter Leitung des Herrn würden sie beständig für ihre zukünftige Ehe erzogen, ohne daß es dem betreffenden Knaben oder Mädchen bewußt werde. Wenn dann die Zeit reif und das Mädchen zur Jungfrau und der Knabe zum heiratsfähigen Jüngling herangewachsen seien, träfen sie einander irgendwo, wie durch eine schicksalhafte Fügung. Umgehend erkennen sie, wie aus Instinkt, daß sie einander gleichen, und als spräche eine innere Stimme, denkt dann der Jüngling bei sich: Sie ist mein, und die Jungfrau: Er ist mein. Eine Zeitlang bewegen sie das in ihren Gemütern, sprechen dann einander entschlossen an und verloben sich. Man sagt, das geschehe schicksalhaft, aus Instinkt oder Eingebung, weil es so erscheint, solange man nicht weiß, daß darunter eine Fügung der göttlichen Vorsehung zu verstehen ist. Denn, wie gesagt, der Herr schließt die inneren Ähnlichkeiten auf, damit sie einander erkennen.

(EL 229)

Die Tatsache, daß Ehepaare geboren und ohne Wissen beider zur Ehe erzogen werden, bewies der Redner durch die eheliche Ähnlichkeit auf ihren Gesichtern und die innigste und ewige Vereinigung ihrer Herzen und Gemüter, die es in der Art, wie sie im Himmel ist, gar nicht geben könnte, wäre sie nicht vom Herrn vorhergesehen und vorgesehen worden.

(EL 316)

Man muß aber wissen, daß innerlich verbundene Ehen auf Erden nicht so leicht zustandekommen, weil hier die Auswahl der inneren Ähnlichkeiten vom Herrn nicht so wie im Himmel vorgesehen werden kann. Vielmehr ist sie hier sehr eingeschränkt, z.B. durch Rücksicht auf Stand und Vermögen, durch die Region, die Stadt oder das Dorf, wo man wohnt und einen passenden Gatten sucht. Dabei walten zumeist noch äußere Maßstäbe und nicht innere, was allerdings erst zutage tritt, wenn man eine Zeitlang ehelich zusammengelebt hat, und was auch nur erkannt wird, wenn es sich im Äußeren zeigt. (EL 320)

Von wahrer ehelicher Liebe weiß man heutzutage kaum etwas

Wenn die wahre eheliche Liebe gleichwohl so selten ist, daß man nicht einmal weiß, wie sie beschaffen ist, ja kaum, daß es sie überhaupt gibt, so liegt es daran, daß nach der Hochzeit die vorher empfundenen Wonnen einer auf mangelnder Sensibilität beruhenden

Gleichgültigkeit weichen. Es gibt zu viele Ursachen für diese Zustandsveränderung, als daß sie hier im einzelnen angeführt werden könnten; das wird erst im Folgenden geschehen, wenn die Ursachen der zunehmenden Kälte, der Trennungen und Ehescheidungen ihrer Ordnung nach aufgedeckt werden. Dann wird man sehen, daß heutzutage bei den meisten jenes Bild der ehelichen Liebe und damit auch die Kenntnis derselben soweit ausgelöscht ist, daß sie nicht mehr wissen, wie sie beschaffen ist, ja kaum, daß es sie gibt.

Bekanntlich ist jeder Mensch bei seiner Geburt ganz und gar körperlich, wird aber von da an auf immer innerlichere Weise natürlich und so allmählich vernünftig und schließlich geistig. Der Grund für diese allmähliche Entwicklung liegt darin, daß das Körperliche wie ein Boden ist, dem Natürliches, Vernünftiges und Geistiges in seiner Ordnung eingesät wird. Auf diese Weise wird der Mensch immer mehr zum Menschen. Etwas ganz Ähnliches geschieht, wenn er in den Stand der Ehe tritt. Dann wird er, weil er sich mit einer Gefährtin verbindet, mit der er *einen* Menschen bilden soll, ein vollständigerer Mensch. Davon ist, wie oben gezeigt wurde, der erste Zustand einigemaßen ein Bild, beginnt doch auch er beim Körperlichen und entfaltet sich zum Natürlichen, jedoch hinsichtlich des ehelichen Lebens und daher der Verbindung zur Einheit. Wer dann das Körperlich-Natürliche und lediglich das darauf aufbauende Vernünftige liebt, kann mit einer Gefährtin nur in äußerlicher Weise zur Einheit verbunden werden. Erlahmt dann das Äußere, schleicht sich ins Innere Kälte ein. Die Folge ist, daß die Freuden jener Liebe verloren gehen. Zuerst werden sie vom Gemüt her aus dem Körper und nachher vom Körper her auch aus dem Gemüt vertrieben. Schließlich bleibt nichts übrig, nicht einmal mehr die Erinnerung an den anfänglichen Zustand der Ehe, auch nicht dessen Kenntnis.

Da es sich nun heutzutage bei den meisten Menschen so abspielt, ist es nicht verwunderlich, daß man nichts mehr über die wahre Beschaffenheit der ehelichen Liebe weiß, ja kaum, daß es sie überhaupt gibt. Anders verlaufen die Dinge bei den geistigen Menschen. Für sie ist der erste Zustand der Ehe wie eine Einweihung zu nie endenden Glückseligkeiten, die in dem Maße zunehmen, wie sich das geistig Vernünftige des Gemüts und daraus dann das sinnlich Natürliche des Körpers der beiden Partner miteinander verbindet und vereint. Doch diese sind selten. (EL 59)

Etwas der ehelichen Liebe Ähnliches

Es gibt etwas der ehelichen Liebe Ähnliches bei einigen, aber dennoch ist es keine, wenn sie nicht in der Liebe des Guten und Wahren sind. Es ist eine Liebe, die wie eine eheliche erscheint, aber sie ist aus Ursachen der Selbst- und Weltliebe, nämlich um Zuhause bedient zu werden, um in Sicherheit und in guter Ruhe zu sein, um gepflegt zu werden, wenn man nicht wohltauglich ist, und alt wird, wegen der Sorge für die Kinder, die man liebt.

Einigen ist sie aufgenötigt aus Furcht vor dem Gemahl, vor üblem Ruf, vor Leiden. Bei einigen ist es die Liebe zur Unkeuschheit, die sie herbeiführt; diese erscheint in der ersten Zeit wie eine eheliche, denn alsdann äffen sie etwas Unschuld nach, spielen wie Kinder, fühlen Freude wie etwas aus dem Himmlischen, aber im Fortgang der Zeit werden sie nicht wie diejenigen, die in der ehelichen Liebe sind, mehr und enger vereint, sondern getrennt.

Die eheliche Liebe ist auch verschieden bei den Ehegatten, bei dem einen kann sie mehr oder weniger sein, bei dem anderen wenig oder nichts, und weil sie verschieden ist, kann sie dem einen ein Himmel, dem anderen eine Hölle sein; die Neigung und Aufnahme bestimmen dies. (HG 2742)

Es gibt Ehen, in denen die eheliche Liebe äußerlich nicht zur Erscheinung kommt, aber doch vorhanden ist. Ebenso gibt es Ehen, in denen die eheliche Liebe vorhanden zu sein scheint und es doch nicht ist. Beide Phänomene haben eine Reihe verschiedener Ursachen; zum Teil lassen sie sich erkennen, wie oben gezeigt wurde, und zwar in den Abhandlungen über die wahrhaft eheliche Liebe (Nr. 57-73), die Ursachen von Kälte und Trennungen (Nr. 234-260) und die Ursachen scheinbarer Liebe und Freundschaft in den Ehen (Nr. 271-292). Aber der äußere Anschein erlaubt keine Schlüsse auf die Anrechnung. Das einzige, was solche Schlußfolgerungen zuläßt, ist der eheliche Sinn, soweit er im Willen eines Menschen verankert ist und bewahrt wird, in welchem ehelichen Zustand er sich auch immer befinden möge. Jener eheliche Sinn ist gleichsam die Waage, auf der die eheliche Liebe gewogen wird. Der Ehestand eines Mannes und einer Frau ist das Kleinod des menschlichen Lebens und die Heimstätte des Christentums. Und weil dem so ist, kann es durchaus sein, daß diese Liebe bei dem einen Ehepartner vorhanden ist und beim anderen nicht. Es kann auch sein, daß diese Liebe so tief verborgen liegt, daß der Mensch selbst nichts von ihr wahrnimmt. Sie kann übrigens auch erst im weiteren Verlauf des Lebens eingepägt werden, und zwar weil diese Liebe Schritt für Schritt die Religion begleitet, diese aber, da sie ja die Ehe des Herrn mit der Kirche ist, zugleich das Mittel darstellt, durch das die eheliche Liebe eingeführt und eingepflanzt wird. So kommt es, daß die eheliche Liebe jedem Menschen nach dem Tode zugerechnet wird, und zwar je nach seinem geistig-vernünftigen Leben. Auch wird für alle, denen diese Liebe angerechnet wird, nach ihrem Hinscheiden eine Ehe im Himmel vorgesehen, wie immer ihre Ehen in der Welt gewesen sein mögen. Aus alledem ergibt sich: man darf nicht aufgrund des äußeren Anscheins der Ehen, aber auch nicht aufgrund des äußeren Anscheins der Hurereien den Schluß ziehen, daß sich jemand in der ehelichen Liebe befindet oder nicht. Darum: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“: Matth. 7/1. (EL 531)

Ehen von Verwitweten

Das Eingehen einer neuen Ehe nach dem Tode eines Gatten hängt von der früheren ehelichen Liebe ab. Die wahrhaft eheliche Liebe gleicht einer Waage, auf der die Neigungen, eine neue Ehe einzugehen, gewogen werden. Kam die frühere eheliche Liebe dieser [wahrhaft ehelichen Liebe] nahe, ist die Neigung zu einer neuen Ehe gering. Wie hingegen die frühere Liebe von jener ehelichen Liebe ab, pflegt auch die Neigung zu einer zweiten Ehe zu wachsen. Die Ursache liegt auf der Hand: Die eheliche Liebe ist ja eine Verbindung der Gemüter, die nach dem Hinscheiden des einen Gatten beim anderen erhalten bleibt und zum Zünglein an der Waage wird. Je mehr der überlebende Gatte sich die echte eheliche Liebe aneignete, desto größer wird ihr Übergewicht [zugunsten eines Verzichts auf eine zweite Ehe, d.Ü.]. Weil man sich aber dieser Liebe heute meist nur annähert, hebt sich die Skala der Neigung bestenfalls zum Gleichstand, schwankt, und neigt sich schließlich der Seite einer zweiten Ehe zu. Anders ist es bei Gatten, deren Liebe sich in der früheren Ehe

von der wahrhaft ehelichen Liebe entfernt hatte. Das bedeutete nämlich zugleich eine Scheidung der Gemüter, und die bleibt auch nach dem Hinscheiden des einen Gatten bei dem überlebenden erhalten. Sie beeinflusst dessen Willen, der von dem des anderen geschieden ist und bewirkt die Neigung zu einer neuen Verbindung. Der Gedanke daran erregt Hoffnung auf ein einträchtigeres und damit angenehmeres Zusammenleben. (EL 318)

Gatten, die keine wahre eheliche Liebe zum verstorbenen Partner hatten, steht nichts im Wege; für sie gibt es keinen Grund, sich nicht nochmals zu verheiraten. Menschen ohne eheliche Liebe verbindet kein geistiges oder inneres Band, sondern nur ein natürliches oder äußeres. Hält aber kein inneres Band das Äußere in Ordnung und Bestand, ist es nur ein lose verknüpftes Band und löst sich, sobald der Zufall oder der Wind will, da das Natürliche seinen Ursprung vom Geistigen herleitet und seiner Existenz nach lediglich ein geistiges Gefüge ist. Wird das Natürliche vom Geistigen getrennt, das es hervorgebracht und gleichsam gezeugt hat, ist es nicht mehr innerlich, sondern nur noch äußerlich vom Geistigen zusammengehalten. Dieses umgibt und bindet es zwar im allgemeinen, verbindet und erhält es aber nicht im einzelnen. Darum bewirkt das vom Geistigen getrennte Natürliche bei zwei Ehegatten keine Verbindung der Gemüter und damit auch keine des Willens, sondern nur einiger äußerer Neigungen, die mit den körperlichen Sinnen zusammenhängen. Solche Ehegatten hindert nichts, erneut zu heiraten, weil ihnen ja die wesentlichen Erfordernisse einer Ehe fehlten und sie auch nach einer Trennung von ihrem Gatten durch den Tod nichts davon in sich haben. Sie sind daher, ob es sich nun um einen Witwer oder eine Witwe handelt, völlig frei, ihre sinnlichen Neigungen mit irgendeinem Menschen zu verbinden. Sie haben auch von der Ehe nur eine natürliche Vorstellung und denken lediglich an die Vorteile, die ihnen der Ersatz des verstorbenen Partners durch eine andere Person bezüglich der Befriedigung ihrer verschiedenen äußeren Bedürfnisse und Nützlichkeitsabwägungen bringt. ... Diese Menschen dürfen immer wieder neue Ehen schließen, wie oben gezeigt wurde, weil sich nämlich nach dem Tode die bloß natürlichen Verbindungen von selbst auflösen und die Partner auseinandergehen. Die äußeren Neigungen hängen nämlich im Tode am Leib und werden zusammen mit diesem begraben, während die mit dem Inneren zusammenhängenden Neigungen bleiben. (EL 320)

Gatten, die in echter ehelicher Liebe miteinander gelebt hatten, wollen keine zweite Ehe eingehen, es sei denn aus Gründen, die nichts mit ehelicher Liebe zu tun haben. ...

Zwei solche Ehegatten werden durch den Tod des einen von beiden nicht getrennt, weil der Geist des verstorbenen Menschen immerfort den Geist des noch hier lebenden umgibt, und zwar bis zu dessen Tode, wo sie dann erneut zusammenkommen, sich wieder vereinen und sich zärtlicher lieben als zuvor, weil sie jetzt in der geistigen Welt sind.

Hieraus ergibt sich unwiderleglich, daß Ehegatten, die in wahrhaft ehelicher Liebe zusammengelebt haben, keine zweite Ehe wollen. Gehen sie dennoch eine solche ein, dann aus Gründen, die nichts mit der ehelichen Liebe zu tun haben. Und alle diese Gründe sind äußerlicher Art, z.B. wenn kleine Kinder im Hause sind und man für ihre Pflege sorgen muß; wenn das Hauswesen umfangreich und mit Knechten und Mägden ausgestattet ist; wenn auswärtige Verpflichtungen von den häuslichen Angelegenheiten ablenken, gegenseitige Hilfs- und Dienstleistungen erforderlich sind, und dergleichen mehr. (EL 321)

Die Beschaffenheit des Verstandes bei Frauen und bei Männern

Der Verstand der Frauen ist durch Bescheidenheit, guten Geschmack, Friedfertigkeit, Nachgiebigkeit, Weichheit und Zartheit gekennzeichnet; der der Männer hingegen ist würdevoll, herb, hart, mutig und auf Ungebundenheit aus. Die unterschiedliche Art von Frauen und Männern wird ganz deutlich an ihren Leibern, am Gesicht, am Ton ihrer Stimme, ihren Gebärden und ihrem Verhalten. Der Körper der Männer ist an Fleisch und Haut derber, der der Frauen zarter. Das Antlitz der Männer ist ebenfalls derber, steifer, rauher, gelber und auch bärtig, also weniger schön; das der Frauen ist sanfter, nachgiebiger, zarter, weißer und daher schöner. Die Stimme der Männer ist rauher, die der Frauen sanfter, die Sprache der Männer ist ungebunden und heftig, die der Frauen bescheiden und friedfertig. Die Gebärden sind bei den Männern kräftiger und bestimmter, bei den Frauen kraftloser und schwächer. Die Sitten der Männer sind unmäßiger, die der Frauen anständiger. Wie sehr sich schon die angeborene Art der Männer von der der Frauen unterscheidet, hat sich mir deutlich beim Anblick spielender Gruppen von Knaben und Mädchen gezeigt, die ich in einer großen Stadt mehr als einmal vom Fenster aus auf der Straße beobachten konnte. Dort versammelten sich täglich mehr als zwanzig. Die Spiele der Knaben vollzogen sich ihrem angeborenen Naturell entsprechend unter Lärmen, Schreien, Streiten, Prügeln, auch bewarfen sie einander mit Steinen. Die Mädchen hingegen saßen friedlich unter den Haustüren. Einige spielten mit kleinen Kindern, andere mit ihren Puppen oder nähten kleine Stückchen Leinen zusammen, tauschten untereinander Küsse aus und betrachteten zu meiner Verwunderung doch die Knaben, wie sie sich gebärdeten, mit freundlichen Augen. So zeigte sich mir deutlich, daß der Mann als Verstand und die Frau als Liebe geboren wird, aber auch, wie Verstand und Liebe beginnen und wie wenig sich der Verstand des Mannes ohne Verbindung mit der weiblichen und schließlich mit der ehelichen Liebe entwickeln würde. (EL 218)

Weder kann die Frau die charakteristischen Pflichten des Mannes noch der Mann die der Frau übernehmen, weil sie sich unterscheiden wie die Weisheit und die Liebe zur Weisheit oder wie der Gedanke und die ihm zugrunde liegende Neigung bzw. wie der Verstand und der zugrundeliegende Wille. Bei den für den Mann charakteristischen Pflichten herrscht der Verstand, das Denken und die Weisheit vor, bei den für die Frau charakteristischen der Wille, die Neigung und die Liebe. Aus diesen verschiedenen Quellen heraus verrichten Mann und Frau ihre Aufgaben. Daher sind diese verschiedener Natur, dennoch aber in aufeinanderfolgender Ordnung mit einander verbindbar.

Viele sind der Meinung, die Frauen könnten sehr wohl die Aufgaben der Männer verrichten, wenn sie nur wie die Knaben von Jugend auf dazu ausgebildet würden. Zwar können sie in deren Ausführung eingeführt werden, aber nicht in ein gründliches Verständnis der Pflichten, von dem die Richtigkeit der Ausführung innerlich abhängt. Daher sind Frauen, die in die Pflichten der Männer eingeführt wurden, auf deren Urteil und Rat angewiesen, worauf sie dann nach Möglichkeit daraus das auswählen, wohin sich ihre Liebe neigt.

Einige behaupten, Frauen könnten mit der Schärfe ihres Verstandes ebenso in die Sphäre des Lichts [der Erkenntnis] eindringen wie die Männer und die Dinge von derselben Höhe aus durchschauen. Zu dieser Meinung kamen sie aufgrund der Schriften einiger gelehrter Autorinnen. Doch wurden diese Schriften in ihrer Gegenwart in der geistigen Welt geprüft und nicht als Produkte der Urteilskraft und Weisheit, sondern des Scharfsinns und der Redegabe befunden. Was aus beidem hervorgeht, erscheint nur denen, die Scharfsinn mit

Weisheit verwecheln, als erhaben und gelehrt, und zwar aufgrund der Eleganz und des kunstvollen Stils.

Aber auch Männer können nicht die für Frauen charakteristischen Pflichten übernehmen und sie gebührend erfüllen, weil sie nicht in deren Neigungen eintreten können, die von ihren eigenen ganz verschieden sind. Weil Neigungen und Wahrnehmungen des männlichen Geschlechts von der Schöpfung und somit von Natur aus verschieden sind, gehörte zu den Gesetzen der Kinder Israels auch das folgende: „Ein Weib soll nicht Männertracht tragen, und ein Mann soll nicht Frauenkleider anziehen; denn ein Greuel ist dem Herrn, deinem Gott, ein jeder, der solches tut“: 5.Mose 22/5. Dieses Gebot beruht darauf, daß in der geistigen Welt alle ihren Neigungen entsprechend gekleidet werden. Zwei verschiedenartige Neigungen, wie die von Frau und Mann können nur zwischen zwei Menschen, niemals aber in einem vereinigt werden. (EL 175)

Die Frau soll unter der Leitung des Mannes stehen

Wie jedes Gesetz und jedes Gebot aus dem Himmlischen und Geistigen als aus seinem wahren Urgrunde sein Dasein hat, so folgt, daß auch dieses Gesetz, welches das der Ehen ist, diesen Ursprung habe; daß nämlich die Gattin, weil sie aus Begehrung, die dem Eigenen angehört, nicht so aus Vernunft, wie der Mann handelt, der Klugheit des Mannes untertan sein soll. (HG 266)

Die Schönheit der Engel hat ihren Ursprung in der ehelichen Liebe

Das Schöne und Angenehme ist das, was wahr und gut für das Gesicht des Auges ist. (GV 312)

Alle Schönheit ist aus dem Guten, worin das Unschuldige. Eben das Gute, wenn es aus dem inwendigen Menschen einfließt in den äußeren, macht schön; alles menschlich Schöne kommt daher. Dies kann auch daraus erhellen, daß nicht wohl jemand durch ein Angesicht angeregt wird, sondern durch die Neigung, die aus dem Angesicht hervorleuchtet; und daß diejenigen, die im Guten sind, durch die dort sich äußernde Neigung zum Guten angeregt werden, und zwar in dem Maß als Unschuld im Guten ist. Somit ist das Geistige im Natürlichen, was anregt, nicht aber das Natürliche ohne das Geistige; ebenso werden die, welche im Guten sind, angeregt von den Kindern, die ihnen in dem Maß als schön erscheinen, als und sofern die Unschuld der Liebtätigkeit ist im Angesicht, Gebärde und Rede. (HG 3080)

Geistige Schönheit ist die Neigung zum inwendigeren Wahren, weil das Wahre die Form des Guten ist. Das Gute selbst, das vom Göttlichen im Himmel ausgeht, ist es, davon die Engel das Leben haben, aber die Form ihres Lebens ist gebildet durch die Wahrheiten, die von jenem Guten. Das Wahre des Glaubens macht jedoch nicht die Schönheit, sondern die Neigung selbst, die den Wahrheiten des Glaubens innewohnt und vom Guten her ist. Die Schönheit aus dem Glaubenswahren allein verhält sich wie die Schönheit eines gemalten oder geschnitzten Angesichts, aber die Schönheit aus der Neigung zum Wahren, die aus dem Guten, verhält sich wie die Schönheit eines lebendigen von himmlischer Liebe beseelten Angesichtes; denn was für eine Liebe oder was für eine Neigung aus der Form des

Angesichtes herausleuchtet, solcherart ist die Schönheit.

Daher kommt es, daß die Engel mit unaussprechlicher Schönheit erscheinen. Aus ihren Angesichtern leuchtet das Gute der Liebe hervor durch das Wahre des Glaubens, das nicht bloß für den Gesichtssinn erscheint, sondern auch empfunden wird von den Sphären, die von ihnen ausgehen. (HG 5199)

Die Ehe des Guten und Wahren ist der Ursprung der ehelichen Liebe. (EL 60)

Aus der ehelichen Liebe stammt die Schönheit der Engel, und zwar bei jedem Engel nach der Beschaffenheit der Liebe, denn alle Engel sind die Formen ihrer Neigungen, weil man im Himmel nicht täuschen und durch sein Angesicht etwas darstellen darf, was nicht in Gefühl und Neigung ist; daher ist ihr Angesicht das Bild ihres Gemütes. Wenn sie in der ehelichen Liebe sind, so sind sie auch in der Liebe zum Herrn, in der Nächstenliebe, in der Liebe zum Guten und Wahren und in der Liebe zur Weisheit. Diese Liebesarten gestalten ihr Angesicht und stellen sich wie Flammen des Lebens in ihren Augen dar, wozu noch die Unschuld und der Friede kommt, die ihre Schönheit noch erhöhen. Von solcher Art sind die Formen der Engel im innersten Himmel, und dies sind die wahrhaft menschlichen Formen. (EKO 1001)

Die echte eheliche Liebe ist ein Bild des Himmels, und wenn sie im anderen Leben vorgebildet wird, so geschieht es durch das Schönste, was man irgend mit den Augen sehen und mit dem Gemüte fassen kann. Sie wird vorgebildet durch eine Jungfrau von unbeschreiblicher Schönheit, die umgeben ist mit einer weißen Wolke, so daß man sagen kann, sie sei die Schönheit selber in Wesen und Form. Es wurde gesagt, daß aus der ehelichen Liebe alle Schönheit im anderen Leben sei. Ihre Neigungen und Gedanken werden vorgebildet durch diamantartige Luftscheine, die gleichsam aus Rubinen und Granaten funkeln, und zwar mit Wonnen, die das Innerste der Gemüter erregen; sobald aber etwas Unzüchtiges sich einfindet, werden sie zerstoßen. (HG 2735)

Es erschien mir eine Schönheitsgestalt, kaum bemerkbar dargestellt, gleichsam verhüllt mit einer Art Wolke, damit ich nicht auf sie blicke; und zugleich wurde mir eine Wahrnehmung gegeben, daß es die Schönheit der ehelichen Liebe sei. Sie war derart, - es ward mir aus einer Anregung wahrzunehmen gegeben, - daß kaum irgend etwas anderes von ihr ausgesagt werden kann, als daß sie die Schönheit selbst war. Denn so ist die eheliche Liebe gestaltet, so daß die eheliche Liebe selbst die bis ins Innerste anregende Schönheit ist. Alle Schönheit stammt daher. (Diar.Spir. 4175)

Ursprung der Kinderliebe

Die Kinderliebe stammt ursprünglich aus der ehelichen Liebe. Bekannt ist auch, daß die Kinderliebe der Mütter viel zärtlicher ist als die der Väter. Der ehelichen Liebe, zu der die Frauen geboren werden, ist die Kinderliebe eingepflanzt, wie man schon an der liebevollen und innigen Neigung der Mädchen zu kleinen Kindern und deren Nachbildungen, den Puppen, ersehen kann, die sie tragen, ankleiden, küssen und ans Herz drücken. Eine solche Neigung fehlt im allgemeinen den Knaben.

Es sieht so aus, als käme die Liebe der Mütter zu ihren Kindern daher, daß sie sie im Mutterleib mit ihrem eigenen Blut ernährt, ihnen das Leben geschenkt haben und so durch eine natürliche Übereinstimmung mit ihnen verbunden sind. Aber das ist nicht der eigentliche

Ursprung jener Liebe, denn bekäme eine Mutter ohne ihr Wissen nach der Geburt ein anderes Kind untergeschoben, würde sie es mit der gleichen Zärtlichkeit lieben, wie ihr eigentliches Kind. Zudem werden Kinder oft von ihren Ammen mehr geliebt als von ihren Müttern. Das zeigt, daß die Kinderliebe den gleichen Ursprung hat wie die jeder Frau eingeborene eheliche Liebe, die der Liebe zu empfangen beigelegt ist, und durch deren Lustreiz die Gattin zur Aufnahme vorbereitet wird. Dieses Erste jener Liebe geht zusammen mit seinem Lustreiz nach der Geburt völlig auf die Leibesfrucht über. (EL 393)

Die Sphäre der Unschuld fließt in die Kinder ein und durch die Kinder in die Eltern und regt sie an. Bekannt ist, daß Kinder Unschuldswesen sind, unbekannt aber, daß ihre Unschuld vom Herrn her in sie einfließt. Er ist nämlich die Unschuld selbst, wie gerade eben gesagt wurde. Es kann aber nur etwas einfließen von seinem Urgrund aus, d.h. aus dem, was sein eigentliches Wesen ist. Die Unschuld des Herrn fließt zunächst in die Engel des dritten Himmels ein, die allesamt in der Unschuld der Weisheit leben. Von ihnen aus dringt sie weiter durch die darunter liegenden Himmel, jedoch nur durch die Unschuld der Engel, die sich dort befinden, und fließt un mittelbar wie mittelbar in die Kinder ein. Diese verhalten sich dabei kaum anders als formbare Gefäße, sind aber dennoch empfänglich für das Leben des Herrn, das durch die Himmel in sie einfließt. Doch wenn nicht auch die Eltern dieses Leben in ihren Seelen und innersten Gemütsbereichen aufnehmen, die Unschuld der Kinder regt sie vergeblich an. Wenn etwas angeregt werden soll, muß etwas Angemessenes und Gleichartiges vorhanden sein, damit eine Gemeinschaft entstehen und die Aufnahme, Zuneigung und so die Verbindung bewirkt werden kann. Sonst wäre es, als fiel ein zarter Same auf einen Kieselstein oder als würde ein Lamm dem Wolf vorgeworfen. Aus diesem Grunde also verbindet sich die in die Seelen der Eltern einfließende Unschuld mit der Unschuld der Kinder.

Die Erfahrung lehrt, daß diese Verbindung durch die leiblichen Sinne, vor allem durch den Tastsinn der Eltern vermittelt wird, aber auch z.B. dadurch, daß sich das Auge innigste an ihrem Anblick erfreut, das Gehör an ihrem Geplapper und der Geruchssinn an ihrem Geruch. Vor allem aber wird die Gemeinschaft und Verbindung der elterlichen und kindlichen Unschuld durch den Tastsinn bewirkt, wie man an dem offensichtlichen Vergnügen merkt, mit dem die Kinder auf den Armen getragen werden, an den Umarmungen und Küssen, vor allem durch die Mütter, denen es Freude macht, wenn die Kinder mit Mund und Gesicht an ihrem Herzen liegen und sie ihre Händchen berühren. Man merkt es weiter daran, daß sie die Kinder an ihrer Brust säugen und ernähren und am Streicheln ihres nackten Körpers wie an der unermüdlchen Sorgfalt, mit der sie die Kinder auf ihrem Schoß reinigen und wickeln.

Oben wurde des öfteren gezeigt, daß die Liebe und ihre Freuden zwischen den Ehegatten sich durch den Tastsinn mitteilt. Die Kommunikation der Gemüter, die ebenfalls durch diesen Sinn erfolgt, beruht darauf, daß die Hände das Letzte des Menschen darstellen, in dem das Erste mit dem Letzten zusammentrifft. Dadurch wird alles, was Leib und Gemüt angehört und dazwischen liegt, in untrennbarem Zusammenhang erhalten. Deshalb rührte auch Jesus die kleinen Kinder an, wie Matth. 17/6 und Mark. 10/13, 16 berichtet wird, und heilte Er Kranke durch Berührung bzw. wurden Kranke geheilt, die Ihn anrührten. Darum geschieht bis heute die Priesterweihe durch Handauflegung. Das alles zeigt, daß die Unschuld von Eltern und Kindern einander entgegenkommt durch Berührung, vor allem der Hände, und sich gleichsam durch Küsse miteinander verbindet. (EL 395,396)

Der innerste Himmel ist es, durch den der Herr wahre eheliche Liebe einflößt. Ihr Anfang oder Ursprung ist aus dem innersten Himmel; und dann [nimmt sie ihren Weg] mitten durch die unteren Himmel. Dorthier stammt auch die elterliche Liebe; denn die Himmlischen des innersten Himmels lieben die Kinder weit mehr als Eltern oder Mütter es tun; ja sie sind bei Kindern gegenwärtig und haben Acht auf sie (Matth. 18/10). Es wurde mir sogar gesagt, daß sie gegenwärtig sind im Mutterleib und über sie wachen, damit sie ernährt werden. Ebenso beschützen sie die Schwangeren. (Diar. Spir. 1201)

Die verschiedene Beschaffenheit der Liebe zu Kindern bei den Geistigen und bei den Himmlischen

Die Liebe zu den kleineren oder größeren Kindern ist bei Ehegatten verschieden, je nachdem ob sie geistig oder bloß natürlich sind. Äußerlich scheint sich die Kinderliebe bei geistigen und natürlichen Ehegatten zu gleichen, doch ist sie bei den geistigen innerlicher und zärtlicher, weil sie bei ihnen aus beständiger Aufnahme und folglich stärkerer Empfindung der Unschuld-Sphäre entsteht, sind doch die Geistigen nur gemäß ihrer Unschuld geistig. Haben nun solche Väter und Mütter die Süßigkeit der Unschuld bei ihren Kleinen gekostet, lieben sie sie auch ganz anders als bloß natürliche Väter und Mütter. Geistige Menschen lieben die Kinder wegen ihrer geistigen Verständigkeit und Gesittetheit, also wegen ihrer Gottesfurcht und tätigen oder lebendigen Frömmigkeit, zugleich auch wegen ihrer Neigung und Bereitschaft zu Nutzwirkungen, die dem Besten der Gesellschaft dienen, mit einem Wort: wegen ihrer Tugend und Sittlichkeit. Hauptsächlich aus Liebe zu diesen Eigenschaften befriedigen sie die Bedürfnisse der Kinder. Können sie diese aber nicht in ihnen finden, werden ihnen ihre eigenen Kinder fremd, und sie tun nur aus Pflichtgefühl etwas für sie.

Auch bei den nur natürlichen Vätern und Müttern beruht zwar die Kinderliebe auf der Unschuld, aber sobald sie die entsprechende Sphäre aufgenommen haben, verhüllen sie sie ganz und gar mit ihrer Eigenliebe. Daher lieben sie ihre Kinder aus dieser und zugleich jener Motivation, wenn sie sie küssen, umarmen, umhertragen, an die Brust drücken und maßlos lieblosen. Sie betrachten ihre Kinder als ein Herz und eine Seele mit sich selbst. Später aber, wenn diese über das Kindes- und Jugendalter hinaus sind und die Unschuld nicht mehr einwirkt, lieben sie sie nicht etwa wegen ihrer Gottesfurcht und tätigen oder lebendigen Frömmigkeit, auch nicht wegen ihrer vernünftigen oder moralischen Verständigkeit, auch nehmen sie wenig oder gar keine Rücksicht auf deren innere Neigungen und damit auf ihre Tugenden und Sitten. Vielmehr achten sie nur auf Äußerlichkeiten, die sie favorisieren. Daran knüpfen, heften und hängen sie ihre Liebe; vor den Fehlern verschließen sie die Augen, ja entschuldigen und rechtfertigen diese. Der Grund liegt darin, daß bei ihnen die Liebe zur Nachkommenschaft zugleich die Liebe zu sich selbst ist. Diese aber hängt sich nur äußerlich an das Subjekt, ohne in es einzudringen, wie sie ja auch nicht in sich selbst eindringt.

Die Beschaffenheit der Liebe zu den kleinen und großen Kindern bei geistigen und bei natürlichen Menschen kann man deutlich an ihnen erkennen, wenn sie gestorben sind. Die meisten Väter erinnern sich nämlich, wenn sie ins Jenseits kommen, ihrer Kinder, die vor ihnen aus diesem Leben geschieden sind. Sie erscheinen einander auch und erkennen

sich. Die geistigen Väter schauen sie nur an und erkundigen sich nach ihrem Zustand. Geht es ihnen wohl, freuen sie sich, wenn nicht, bedauern sie es. Nachdem sie sich eine Weile mit ihnen unterhalten und sie in bezug auf das himmlische Leben unterwiesen und ermahnt haben, trennen sie sich von ihnen, nicht ohne sie aufzufordern, sich ihrer nicht mehr als Väter zu erinnern, da ja der Herr allein, wie aus seinen Worten (Matth.23/9) hervorgeht, der Vater aller sei, wie auch sie selbst nicht mehr an sie als ihre Kinder dächten.

Sobald dagegen natürliche Väter merken, daß sie nach dem Tode weiterleben und sich ihre Kinder ins Gedächtnis zurückrufen, die vor ihnen die Welt verlassen haben, und diese sich ihnen wunschgemäß als gegenwärtig darstellen, verbinden sie sich sogleich mit ihnen und hängen aneinander wie die Kletten. Dann ergötzt sich der Vater fortgesetzt an ihrem Anblick und am Gespräch mit ihnen. Sagt man dann dem Vater, daß einige seiner Kinder Satane seien und den Guten Schaden zugefügt hätten, so behält er sie dennoch in dem Kreis, den er um sich versammelt oder in dem Haufen, den er vor sich gestellt hat. Sogar wenn er sieht, daß sie anderen Schaden zufügen und Böses tun, schenkt er dem keine Beachtung und weist keins seiner Kinder von sich. Damit eine derart schädliche Rotte nicht weiterbesteht, müssen sie miteinander in die Hölle verwiesen werden. Dort wird dann der Vater vor den Augen der Kinder in ein Gefängnis eingeschlossen. Die Kinder werden von ihm getrennt und jedes wird an einen seinem Leben angemessenen Ort gebracht.

(EL 405,406)

Das Zurückweichen der Kindesunschuld und damit der elterlichen Liebe

In dem Grad, in dem die Unschuld der Kinder weicht, läßt auch die elterliche Zuneigung und Verbindung nach. Das geschieht allmählich und geht bis zur Trennung. Wie man weiß, läßt die Liebe der Eltern zu den Kindern in dem Maße nach, wie deren Unschuld abnimmt. Bei den Menschen führt das zur Trennung der Kinder von den Eltern, bei den Landtieren und Vögeln zur Vertreibung der Jungen aus der Gesellschaft der Eltern und zum Vergessen ihrer Abstammung. Aufgrund dieser allgemein anerkannten Tatsachen kann man es als erwiesen betrachten, daß die von beiden Seiten einfließende Unschuld die Elternliebe erzeugt.

(EL 398)

Die göttliche Vorsehung

Die göttliche Vorsehung ist das Walten der göttlichen Liebe und Weisheit. (GV 1)

Alles, was Gott, d.h. der Herr tut, ist Vorsehung, die, weil sie aus dem Göttlichen ist, das Ewige und das Unendliche in sich hat, das Ewige, weil sie weder auf einen Anfangspunkt noch auf einen Endpunkt ein Absehen hat, das Unendliche, weil sie zugleich in jedem einzelnen auf das Allumfassende und im Allumfassenden auf jedes einzelne ein Absehen hat; dies wird genannt Vorsehung. Und weil in allem und dem einzelnen, was der Herr tut, solches liegt, darum kann Sein Tun durch kein anderes Wort als durch das Wort „Vorsehung“ ausgedrückt werden. (HG 5264)

Die Vorsehung des Herrn hat zu ihrem Endzweck einen Himmel aus dem menschlichen Geschlecht

Da nun der Himmel aus dem menschlichen Geschlecht besteht und ein Zusammenwohnen mit dem Herrn in Ewigkeit ist, so folgt, daß er für den Herrn das Ziel der Schöpfung war und darum auch das Ziel Seiner göttlichen Vorsehung. Der Herr hat das Universum nicht um Seinet-, sondern um der Wesen willen erschaffen, mit denen Er im Himmel zusammensein möchte. Das Wesen der geistigen Liebe besteht nämlich darin, daß sie den anderen das Ihrige schenken will. In dem Maße wie sie das vermag, ist sie in ihrem Sein, ihrem Frieden und ihrer Seligkeit. Sie entnimmt das der göttlichen Liebe des Herrn, die auf unendliche Weise so beschaffen ist. Daraus folgt, daß die göttliche Liebe, somit die göttliche Vorsehung, einen Himmel zum Ziel hat, der aus Menschen besteht, die zu Engeln geworden sind bzw. zu Engeln werden, denen sie alle Seligkeiten und Beglückungen, die der Liebe und Weisheit angehören, schenken kann, und zwar aus sich selbst in ihnen.

(GV 27)

Das göttliche Vorhersehen und die göttliche Vorsehung

Was *Vorhersehen und die Vorsehung* im allgemeinen betrifft, so bezieht sich das Vorhersehen auf den Menschen, die Vorsehung auf den Herrn. Vorhergesehen hat der Herr von Ewigkeit her, welcher Art das Menschengeschlecht und welcher Art die einzelnen im Menschengeschlecht sein werden, und daß das Böse fortwährend zunehmen werde, und zwar endlich in dem Grad, daß der Mensch von sich aus zur Hölle stürzen werde. Deshalb hat der Herr nicht nur Mittel vorgesehen, durch die er von der Hölle abgelenkt und zum Himmel geleitet werden kann, sondern Er lenkt und leitet ihn auch kraft der Vorsehung fortwährend.

Auch hat der Herr vorhergesehen, daß gar nichts Gutes beim Menschen wurzeln könnte, außer in seinem freien Willen, denn was in der Unfreiheit wurzelt, verschwindet, sobald das Böse und die Versuchung herankommt. Das hat der Herr vorhergesehen, und auch, daß so der Mensch von sich selber oder von seiner Freiheit aus zur tiefsten Hölle streben würde; deswegen sieht der Herr vor, daß, wofern er sich nicht in der Freiheit zum Himmel

leiten läßt, er dennoch zu einer milderen Hölle gelenkt werden möchte; hingegen zum Himmel, wenn er sich in der Freiheit zum Guten leiten läßt.

Hieraus wird klar, was das Vorhersehen und die Vorsehung sei, und daß, was vorhergesehen wird, so auch vorgesehen wird. Ferner kann hieraus erhellen, wie sehr der Mensch irrt, der glaubt, daß der Herr nicht auch das einzelste beim Menschen vorhergesehen habe und sehe, und daß er nicht im einzelsten vorhersehe und leite, da es sich doch in Wirklichkeit so verhält, daß das Vorhersehen und die Vorsehung des Herrn in dem Allergeringsten der einzelsten Dinge beim Menschen waltet, und zwar so sehr im Geringsten, daß es mit keinem Gedanken möglich ist, auch nur den millionsten Teil davon zu begreifen; denn jeder, auch der kleinste Augenblick des Menschenlebens, begreift eine ununterbrochene Reihe von Folgen in Ewigkeit; denn ein jeder ist gleichsam ein neuer Anfang der folgenden, und so alle und jede Augenblicke des Lebens, sowohl seines Verstandes als seines Willens; und weil der Herr von Ewigkeit her vorausgesehen hat, von welcher Art er sein werde, und von welcher Art in Ewigkeit, so folgt, daß die Vorsehung in den einzelsten Dingen vorhanden ist, die Er, wie gesagt, regiert und lenkt, damit er so beschaffen sei, und zwar durch fortwährende Leitung seines freien Willens. (HG 3854)

Die göttliche Vorsehung ist eine allgemeine und eine besondere

Die göttliche Vorsehung ist allwaltend, aber allwaltend deswegen, weil sie in den einzelsten Dingen ist, und es fällt nicht einmal ein Haar vom Haupt, d. h., es gibt nichts auch noch so Geringes, das nicht vorhergesehen und demgemäß vorgesehen ist. (HG 2694)

Jehovah ist Der, von Dem die Ordnung ist, daher man sagen kann, daß Jehovah die Ordnung selbst sei; denn aus Ihm selbst regiert Er die Ordnung, nicht, wie man meint, bloß im allgemeinen, sondern auch im einzelsten. Denn das Einzelste ist es, aus dem das Allgemeine [besteht]. Das Allgemeine nennen und davon das Einzelne trennen, wäre nichts anderes, als ein Ganzes nennen, in dem keine Teile, somit etwas nennen, in dem nichts ist. Somit ist es ganz falsch, und, wie man es nennt, ein bloßes Gedankending, zu sagen, die Vorsehung des Herrn sei eine allgemeine, und beziehe sich nicht auf das einzelste, denn vorsehen und regieren im allgemeinen, und nicht im einzelsten, heißt gar nichts vorsehen und regieren. Dies ist philosophisch wahr, dennoch aber ist zu verwundern, daß die Philosophen selbst, auch die tiefsinnigeren, es anders fassen und anders denken. (HG 1919)

Wenn jemand unter Vorsehung im allgemeinen die Erhaltung des Ganzen versteht, nämlich in der Ordnung, die der ganzen Natur im Anfang der Schöpfung eingeprägt wurde, so bedenkt er nicht, daß nichts bestehen kann, wenn es nicht fortwährend entsteht; denn, was auch in der gelehrten Welt bekannt ist, das Bestehen ist ein fortwährendes Entstehen, somit ist die Erhaltung eine fortwährende Schöpfung, folglich muß die Vorsehung fortwährend auch im einzelnen sein. (HG 6482)

Die göttliche Vorsehung hat in allem, was sie tut, ihr Absehen auf das Unendliche und Ewige von ihr, vorzüglich in der Seligmachung des menschlichen Geschlechts

Die göttliche Vorsehung hat bei allem, was sie tut, das Unendliche und Ewige im Auge, wie sich daran zeigt, daß alles Geschaffene von seinem Anfang in Gott, dem Unendlichen

und Ewigen, bis zum Letzten fortschreitet, und vom Letzten wiederum zum Ersten, aus dem es stammt. Das wurde im Werk „Die göttliche Liebe und Weisheit“ im Kapitel über die Schöpfung des Universums gezeigt. Und weil bei allem Wachstum zu innerst ein Erstes wirkt, von dem es stammt, so folgt, daß das ausgehende Göttliche oder die göttliche Vorsehung bei allem, was sie tut, irgendein Bild des Unendlichen und Ewigen im Auge hat, in manchem bis zur Anschaulichkeit, in anderem nicht so weit. Anschaulich stellt die Vorsehung das Bild des Unendlichen und Ewigen in der Mannigfaltigkeit aller Dinge dar, sowie bei den Vorgängen der Befruchtung und Vervielfältigung.

Ein Bild des Unendlichen und Ewigen in der Mannigfaltigkeit aller Dinge zeigt sich darin, daß es nichts gibt, das völlig mit einem anderen identisch wäre, und daß das auch in Ewigkeit nicht möglich ist. An den Gesichtern der Menschen von Beginn der Schöpfung an ist das offenkundig und gilt genauso für ihre Seelen, die ja die Gesichter formen. Dasselbe gilt auch für die Neigungen, Wahrnehmungen und Gedanken, aus denen sich ja die Seelen zusammensetzen. So gibt es im ganzen Himmel nicht zwei Engel oder zwei Geister, die identisch wären, und das kann auch in Ewigkeit nicht vorkommen. Ebenso verhält es sich mit jedem sichtbaren Gegenstand in beiden Welten, der natürlichen wie der geistigen. Man kann daher feststellen: die Mannigfaltigkeit ist unendlich und ewig.

Ein Bild des Unendlichen und Ewigen in aller Befruchtung und Vermehrung zeigt sich im Pflanzenreich an der Kraft, die im Samen liegt, sowie an der Vermehrung im Tierreich, besonders deutlich bei den Fischen. Sie würden, käme ihre Fähigkeit, sich zu befruchten und zu vermehren voll zur Auswirkung, innerhalb eines Jahrhunderts das ganze Meer, ja die ganze Welt erfüllen. So liegt auch in ihrem Fortpflanzungsvermögen das Streben, sich bis ins Unendliche zu vermehren. Und weil es von Anbeginn der Schöpfung nicht an Befruchtungen und Vervielfältigungen gefehlt hat und in Ewigkeit fehlen wird, so folgt, daß in dieser Fähigkeit auch das Streben hin zur Ewigkeit liegt.

Dasselbe gilt für die Menschen in bezug auf ihre Neigungen, die zur Liebe und ihre Wahrnehmungen, die zur Weisheit gehören. Die Mannigfaltigkeit der einen wie der anderen ist unendlich und ewig, ebenso ihre Befruchtungen und Vervielfältigungen, die geistiger Natur sind. Keines Menschen Neigung und Wahrnehmung ist der eines anderen so vollkommen ähnlich, daß sie identisch wären, und das kann auch in Ewigkeit nicht sein. Die Neigungen können auch befruchtet und die Wahrnehmungen vervielfältigt werden ohne Ende. Bekanntlich können sich die Wissenschaften niemals erschöpfen. Diese Fähigkeit der Befruchtung und Vervielfältigung ohne Ende bzw. ins Unendliche und Ewige erstreckt sich aufs Natürliche bei den Menschen, aufs Geistige bei den geistigen Engeln und aufs Himmlische bei den himmlischen Engeln. Aber das gilt nicht nur für Neigungen, Wahrnehmungen und Kenntnisse im allgemeinen, sondern auch für alle, selbst deren kleinste Bestandteile im besonderen. Diese Eigenschaft beruht darauf, daß sie vom Unendlichen und Ewigen in sich durch das Unendliche und Ewige aus ihm entstehen. Doch weil das Endliche nichts Göttliches in sich hat, ist im Engel oder Menschen nichts davon sein Eigentum, nicht einmal das geringste; denn Mensch und Engel sind endlich und nur Aufnahmegefäße, die an sich tot sind. Was lebendig in Mensch und Engel ist, haben sie vom ausgehenden Göttlichen, das mit ihm verbunden ist, weil es ihn berührt und ihm daher als das Seinige erscheint. Im Folgenden wird man das deutlich sehen.

Die göttliche Vorsehung hat aber das Unendliche und Ewige von sich vor allem darum bei der Erlösung des menschlichen Geschlechts im Auge, weil ihr Ziel der Himmel aus

dem menschlichen Geschlecht ist. Aus dieser Zielsetzung folgt, daß die göttliche Vorsehung vor allem auch die Umbildung und Wiedergeburt des Menschen, also seine Erlösung im Auge hat, bildet sich doch der Himmel aus denen, die erlöst oder wiedergeboren sind. Den Menschen wiedergebären heißt aber, das Gute und Wahre bzw. die Liebe und Weisheit bei ihm vereinigen, wie sie im vom Herrn ausgehenden Göttlichen vereinigt sind. Darauf zielt daher die göttliche Vorsehung bei der Erlösung des menschlichen Geschlechts vor allem ab. Das Bild des Unendlichen und Ewigen liegt beim Menschen allein in der Vermählung des Guten und Wahren bei ihm. Dies wird im menschlichen Geschlecht bewirkt durch das ausgehende Göttliche, wie das Beispiel derer zeigt, die - erfüllt mit dem ausgehenden Göttlichen, dem Heiligen Geist - geweissagt haben, und von denen im Wort die Rede ist. Bekannt ist es ebenso durch die Erleuchteten, welche die göttlichen Wahrheiten im Licht des Himmels sehen, was vor allem für die Engel gilt, welche die Gegenwart des Herrn, Seinen Einfluß und die durch Ihn bewirkte Verbindung mit den geistigen Sinnen wahrnehmen, dabei aber auch erkennen, daß die Verbindung nur in etwas besteht, das man als Anschluß bezeichnen kann.

Man weiß noch nicht, daß die göttliche Vorsehung in allem, was sie beim Menschen bewirkt, dessen ewigen Zustand im Auge hat. Sie kann nämlich nichts anderes im Auge haben, weil das Göttliche das Unendliche und Ewige ist und dieses nicht in der Zeit und ihm folglich alles Zukünftige gegenwärtig ist. Diese Beschaffenheit des Göttlichen bringt es mit sich, daß alles, was es bewirkt, bis ins einzelne ewig ist. (GV 56-59)

Weil sich der ganze Himmel in den Augen des Herrn wie *ein* Mensch darstellt, ist der Himmel in ebenso viele gemeinschaftliche Gesellschaften unterteilt, wie es Organe, Eingeweide und Glieder im Menschen gibt. Und jede dieser gemeinschaftlichen Gesellschaften ist wiederum in ebenso viele weniger umfassende bzw. besondere Gesellschaften unterteilt, so wie Organe oder Eingeweide aus größeren Einzelteilen bestehen. (GV 65)

Der Mensch ist von der Schöpfung her ein Himmel in kleinster Gestalt, also ein Bild des Herrn. Der Himmel aber besteht aus ebenso vielen Neigungen wie es Engel gibt, und jede einzelne Neigung ist in ihrer Form menschlich. Aus alledem folgt, daß die göttliche Vorsehung fortwährend bestrebt ist, den Menschen zu einer Form, d. h. zu einem Bild des Herrn zu gestalten, und weil das durch die Neigung zum Guten und Wahren bewirkt wird, daß er zu dieser Neigung werde. Das Innerste des Strebens der göttlichen Vorsehung aber besteht darin, der Mensch möge hier oder dort im Himmel, d. h. hier oder dort in dem göttlich-himmlischen Menschen sein; denn damit ist er im Herrn. Bei denen, die der Herr zum Himmel leiten kann, geschieht dies auch. Und weil der Herr das vorhersieht, sieht Er auch beständig vor, daß der Mensch so werde. Auf diese Weise wird jeder, der sich zum Himmel führen läßt, für seinen Platz im Himmel vorbereitet.

Der Himmel ist, wie oben gesagt, in ebenso viele Gesellschaften eingeteilt, wie es Organe, Eingeweide und Glieder im Menschen gibt, und von diesen kann keines an einer anderen Stelle als der ihr bestimmten sein. Daraus ergibt sich, daß die Engel Teile im göttlich-himmlischen Menschen sind und nur Engel werden, die einst Menschen in der Welt waren; auch daß ein Mensch, der sich zum Himmel führen läßt, vom Herrn fortgesetzt für die ihm bestimmte Stelle vorbereitet wird. Das geschieht durch eine Neigung zum Guten und Wahren, die dieser Stelle entspricht. Dort wird jeder Engel-Mensch nach seinem Abscheiden von der Welt gleichsam eingeschrieben. Darin liegt also das Innerste der göttlichen Vorsehung in bezug auf den Himmel.

Ein Mensch aber, der sich nicht zum Himmel führen und dort einreihen läßt, wird für seinen Platz in der Hölle vorbereitet. Aus sich strebt nämlich der Mensch fortgesetzt zur untersten Hölle, aber vom Herrn wird er beständig davon abgebracht. Wer nicht abgebracht werden kann, wird für einen bestimmten Platz in der Hölle vorbereitet, für den er auch sogleich nach seinem Abscheiden aus der Welt eingeschrieben wird. Dieser Platz ist in jedem Fall der Gegenpol zu einem bestimmten Platz im Himmel, ist doch die Hölle der Gegenpol zum Himmel. Erlangt der Mensch als Engel seine Stelle im Himmel je nach seiner Neigung zum Guten und Wahren, so der Mensch als Teufel seinen Platz in der Hölle je nach seiner Neigung zum Bösen und Falschen: denn zwei Gegenpole, die in ähnlicher Lage einander gegenüber stehen, werden im Zusammenhang gehalten. Dies ist das Innerste der göttlichen Vorsehung in bezug auf die Hölle. (GV 67-69)

Könnte die göttliche Vorsehung andere Ziele haben als die Umbildung des menschlichen Geschlechts und dessen Heil? Und niemand kann aus sich und aufgrund seiner eigenen Klugheit umgebildet werden, sondern allein vom Herrn durch Seine göttliche Vorsehung. Hieraus folgt: wenn der Herr den Menschen nicht in jedem, selbst im kleinsten Augenblick leitete, würde er vom Weg der Umbildung abweichen und zugrundegehen.

Jede einzelne Veränderung oder Variation im menschlichen Gemütszustand bringt eine Veränderung und Variation in der Reihenfolge der gegenwärtigen und der daraus folgenden Verhältnisse mit sich. Wieviel mehr noch beim Fortschreiten in Ewigkeit? Man kann es vergleichen mit einem abgefeuerten Geschöß: der geringste Fehler beim Zielen würde bei einer Entfernung von einer oder mehreren Meilen dazu führen, daß es weit daneben ginge. Dasselbe geschähe, würde der Herr die Zustände des menschlichen Gemüts nicht in jedem kleinsten Augenblick leiten. Der Herr tut das mit Hilfe der Gesetze Seiner göttlichen Vorsehung, zu denen es auch gehört, daß der Mensch selbst den Eindruck hat, er leite sich selbst. Der Herr sieht jedoch die Führung des Menschen voraus und paßt sich beständig an. (GV 202)

Die Vorsehung des Herrn ist unendlich und hat immer das Ewige als Zweck im Auge. Dies kann man aus der Bildung des Embryo im Mutterleib ansehen, wo fortwährend die Anfänge oder Grundzüge für das Zukünftige gebildet werden, so daß eins immer die Grundlage für das andere bildet, und zwar ohne alle Abirung, bis der Embryo vollendet ist. Auch später, wenn er zur Welt geboren ist, wird allmählich das eine zum anderen und für das andere bereitet, damit ein vollkommener Mensch entstehe, und schließlich von solcher Beschaffenheit, daß er den Himmel in sich aufnehmen kann. Wenn schon so für das einzelne vorgesorgt wird, wenn der Mensch empfangen und geboren wird und heranreift, was wird erst in Beziehung auf sein geistiges Leben geschehen? (HG 6491)

Das Gesetz der göttlichen Vorsehung in bezug auf des Menschen Freiheit und Vernunft

Es ist ein Gesetz der göttlichen Vorsehung, daß der Mensch aus Freiheit nach der Vernunft handeln soll.

Bekanntlich hat der Mensch die Freiheit, zu denken und zu wollen, was ihm beliebt, nicht aber die Freiheit, alles zu sagen, was er denkt, geschweige denn alles zu tun, was er will. Wir verstehen hier also unter Freiheit eine geistige, nicht eine natürliche Freiheit, es

sei denn, sie wären eins. Denken und Wollen ist etwas Geistiges, Reden und Handeln hingegen etwas Natürliches. Offenbar unterscheidet sie auch der Mensch, kann er doch denken, was er nicht ausspricht und wollen, was er nicht tut. Damit ist deutlich, daß Geistiges und Natürliches beim Menschen unterschieden ist. Daher muß auch der Mensch selbst bestimmen, wann er vom einen zum anderen übergehen kann. Diese Selbstbestimmung läßt sich mit einer Tür vergleichen, die man zuerst aufschließen und öffnen muß. Doch steht diese Tür bei denen gleichsam offen, die aus Vernunft in Übereinstimmung mit den bürgerlichen Gesetzen des Staates und den sittlichen der Gesellschaft denken und wollen. Sie reden, was sie denken und tun, was sie wollen. Dagegen ist diese Tür gleichsam verschlossen bei den Menschen, die im Gegensatz zu den genannten Gesetzen denken und wollen.

Wer auf die Entscheidungen seines Willens und die daraus hervorgehenden Taten achtet, wird bemerken, daß er diese Entscheidungen immer wieder zu treffen hat und zuweilen mehrmals während einer Unterredung oder einer Handlung.

Das wurde vorausgeschickt, damit klar ist, mit dem Handeln aus Freiheit nach der Vernunft ist hier gemeint, frei denken und wollen und so auch frei sagen und tun, was der Vernunft gemäß ist.

Wenige verstehen und erkennen an, daß dies ein Gesetz der göttlichen Vorsehung sein könne, weil ja der Mensch auf diese Weise auch frei ist, Böses und Falsches zu denken, während ihn doch die göttliche Vorsehung unausgesetzt zum Denken und Wollen des Guten und Wahren hinleitet. Darum muß dies, um verständlich zu werden, deutlich entwickelt werden, und zwar folgendemmaßen¹:

I. *Der Mensch hat Vernunft und freien Willen oder Vernünftigkeit und Freiheit. Diese beiden Anlagen sind vom Herrn beim Menschen.* ... Beim Nachdenken über beide Anlagen oder Fähigkeiten können einem mancherlei Zweifel kommen. Darum will ich an der Schwelle dieser Abhandlung nur einiges verraten über die Freiheit des Menschen, der Vernunft gemäß zu handeln.

Fürs erste muß man wissen, daß aller freie Wille der Liebe angehört. Darum sind Liebe und freier Wille dasselbe. Weil nun die Liebe das Leben des Menschen ist, gehört auch der freie Wille zu seinem Leben. Denn alles, was der Mensch als angenehm empfindet, stammt aus seiner Liebe; einen anderen Ursprung gibt es nicht. Aus dem Lustgefühl der Liebe handeln, heißt aus freiem Willen handeln; denn dieses Lustgefühl führt den Menschen wie etwas, das auf einem Strom schwimmt und von dessen Lauf entsprechend fortgetragen wird. Da es nun mehrere Arten der Liebe gibt, zusammen- und nicht zusammenstimmende, muß es auch verschiedene Arten des freien Willens geben, und zwar im allgemeinen drei: einen natürlichen, einen vernunftgemäßen und einen geistigen.

Natürlichen freien Willen (liberum naturale) besitzt jeder Mensch aufgrund von Vererbung, und er liebt aus ihm nur sich und die Welt; sein Leben besteht zuerst aus nichts anderem. Aus diesen beiden Arten der Liebe entsteht alles Böse und macht sie daher auch aus. Daraus folgt, daß Böses denken und wollen des Menschen natürlicher freier Wille ist

¹ Der Leser wolle beachten, daß, was folgt, nur *Auszüge* aus den Beweisen des Verfassers, und nicht die vollständigen Beweise sind.

und er es, hat er sich durch Vernunftschlüsse darin bestärkt, aus freiem Willen seiner Vernunft gemäß tut. Derartiges Handeln stammt aus seiner Anlage zur Freiheit und die Begründungen aus seiner Anlage zur Vernünftigkeit. ...

Vernunftmäßiger freier Wille (liberum rationale) entsteht aus der Liebe zum guten Ruf, um dadurch Ehre oder Gewinn zu erwerben. Der Lustreiz dieser Art Liebe besteht darin, daß man der äußeren Form nach als moralisch einwandfreier Mensch erscheine. Weil ein solcher Mensch seinen guten Ruf liebt, betrügt er nicht, bricht nicht die Ehe, rächt sich nicht und lästert auch nicht. Da er dies seiner Vernunft aneignet, spielt er auch freiwillig und seiner Vernunft gemäß den Aufrichtigen, Gerechten, Keuschen oder Freund. Aufgrund seiner Vernunft kann er sogar schöne Reden darüber halten. Ist aber seine Vernunft bloß natürlich und nicht zugleich geistig, bleibt sein freier Wille nur äußerlich und ist nicht innerlich, denn er liebt jenes Gute nicht innerlich, sondern nur äußerlich wegen seines guten Rufs. Daher ist das Gute, das er tut, nicht an sich gut. Es mag auch sein, daß er sagt, man müsse das Gute um des allgemeinen Wohles willen tun, doch er sagt es nicht aus Liebe zum allgemeinen Wohl, sondern aus Liebe zur eigenen Ehre oder zum Gewinn. Der freie Wille eines solchen Menschen hat also nichts zu tun mit der Liebe zum allgemeinen Wohl, auch seine Vernunft nicht, die ja nur seiner Liebe beistimmt. Diese Art von vernunftmäßig freiem Willen ist folglich nur ein tiefer im Inneren liegender natürlicher freier Wille. Auch diese Art freien Willens läßt die göttliche Vorsehung des Herrn einem jeden hingehen.

Geistiger freier Wille (liberum spirituale) entspringt der Liebe zum ewigen Leben. Zu dieser Liebe und ihrer Wonne gelangt nur, wer das Böse als Sünde erkennt und es aus diesem Grunde nicht will und dabei zugleich zum Herrn aufblickt. Sobald der Mensch das tut, ist er in jenem freien Willen. Denn niemand kann das Böse als Sünde verabscheuen und deshalb unterlassen, es sei denn aus dem inneren oder oberen freien Willen, d.h. aus seiner inneren oder oberen Liebe. Dieser freie Wille erscheint anfänglich nicht als frei, ist es aber dennoch, und später erscheint er auch so. Ist dieser Zustand erreicht, handelt der Mensch aus dem eigentlichen freien Willen und der rechten Vernunft gemäß, indem er das Gute und Wahre denkt, will, sagt und tut. Dieser freie Wille wächst im selben Maße, wie der natürliche freie Wille abnimmt und eine dienende Funktion einnimmt. Er verbindet sich mit dem vernunftgemäßen freien Willen und läutert ihn.

Jeder kann diesen freien Willen erlangen, wenn er nur bedenken will, daß es ein ewiges Leben gibt. Annehmlichkeit und Glück des Lebens in der Zeit und für die Zeit sind ja gegenüber Wonne und Seligkeit des Lebens in der Ewigkeit und für die Ewigkeit nur wie ein vorübergehender Schatten. Der Mensch kann das bedenken, wenn er nur will, weil er Vernunft und Freiheit hat und der Herr, der beides in ihm angelegt hat, fortwährend darauf hinwirkt, daß er es kann. (GV 71-73)

II. *Was immer der Mensch aus freiem Willen tut, es sei vernünftig oder unvernünftig, hält er für sein Eigenes, wenn es nur seiner Vernunft entspricht. ...*

Jeder Mensch mit unverhüllter Vernunft kann erkennen und begreifen, daß der Mensch ohne den Anschein, sich selbst anzugehören, weder die Neigung zum Wissen noch zur Einsicht hätte. Denn alles Angenehme und Erfreuliche, also alles was mit dem Willens zu tun hat, stammt aus einer Neigung, die zur Liebe gehört. Wer könnte etwas wissen oder einsehen wollen, ohne eine gewisse Freudigkeit der Neigung, und wer könnte eine solche empfinden, wenn ihm nicht das, was ihn anregt, als sein Eigenes erschiene? Wenn alles einem anderen gehörte, ihm selber hingegen nichts, d.h. wenn jemand aus seinen Neigungen

etwas ins Gemüt eines anderen einflöste, der von sich aus gar keine Neigung zu Wissen und Einsicht hätte, würde der es aufnehmen, ja könnte er es überhaupt aufnehmen? Erschiene so ein Mensch nicht wie ein stumpfsinniger Tölpel? Damit ist klar: Obgleich alles einfließt, was der Mensch wahrnimmt, erkennt und weiß, und was er seiner Wahrnehmung gemäß will und tut, bewirkt die göttliche Vorsehung dennoch, daß es dem Menschen erscheint, als ob es ihm angehöre. Sonst würde der Mensch, wie gesagt, nichts aufnehmen und folglich nicht mit Einsicht und Weisheit begabt werden können. Bekanntlich gehört alles Gute und Wahre dem Herrn und nicht dem Menschen an, dennoch erscheint es dem Menschen als ob es ihm angehöre. Und weil alles Gute und Wahre so erscheint, darum auch alles, was Himmel und Kirche, Liebe und Weisheit, der tätigen Liebe und dem Glauben angehört - und gleichwohl gehört nichts davon dem Menschen an. Niemand könnte dies alles vom Herrn aufnehmen, schiene es ihm nicht, als ob er es aus sich selbst wahrnehme. Das belegt die Wahrheit dieser Behauptung, daß alles, was der Mensch aus freiem Willen tut - sei es nun vernünftig oder unvernünftig - ihm als sein eigener Wille erscheint, vorausgesetzt, es entspricht seiner Vernunft. (GV 74,76)

III. *Alles, was der Mensch aus freiem Willen seinem Denken gemäß tut, wird ihm als Eigenes zugebilligt und bleibt. ...*

Was der Mensch aus freiem Willen seinem Denken gemäß tut, bleibt ihm auch, wie gesagt. Denn von dem, was sich der Mensch angeeignet hat, läßt sich nichts mehr ausreißen, weil es zu einem Bestandteil seiner Liebe und zugleich seiner Vernunft, bzw. seines Willens und zugleich seines Verstandes, also seines Lebens geworden ist. Zwar kann es entfernt, nicht aber ausgestoßen werden. Wird es entfernt, wird es gleichsam vom Zentrum an die Peripherie versetzt, wo es verweilt. Mit anderen Worten: dort bleibt es.

Ein Beispiel: Hat sich ein Mensch in der Kindheit oder Jugend etwas Böses angeeignet, das er aus dem Lustreiz seiner Liebe heraus gern tat, etwa wenn er betrog, lästerte, sich rächte, unzüchtig lebte, so hat er sich das auch angeeignet, weil er es ja aus freiem Willen seinen Gedanken gemäß getan hatte. Tut er aber später Buße und meidet jenes Böse und betrachtet es als verabscheuenswerte Sünde, steht also aus freiem Willen seiner Vernunft gemäß davon ab, so wird ihm das jenem Bösen entgegengesetzte Gute angeeignet. Dieses bildet dann den Mittelpunkt und drängt das Böse immer weiter gegen die Peripherie hin zurück, je wie er sich davon abwendet und es abscheulich findet. Gleichwohl kann es nicht so vollständig ausgetrieben werden, daß man es als ausgerottet bezeichnen könnte. Infolge seiner Zurückdrängung kann es aber doch wie ausgerottet erscheinen. Das geschieht dadurch, daß der Mensch durch den Herrn vom Bösen abgehalten und im Guten erhalten wird. Dasselbe geschieht auch mit jedem ererbten Bösen, wie auch mit jedem Bösen, das der Mensch tatsächlich getan hat.

Ich sah das auch durch die Erfahrung bestätigt bei einigen Engeln im Himmel. Sie meinten, weil sie vom Herrn im Guten erhalten wurden, seien sie ohne Böses. Um sie nicht glauben zu lassen, das Gute, in dem sie waren, sei ihr eigenes, wurden sie aus dem Himmel fortgeschickt und in ihr Böses zurückversetzt. Schließlich erkannten sie, daß sie von sich aus im Bösen waren, vom Herrn her aber im Guten. Danach wurden sie wieder in den Himmel zurückversetzt.

Man wisse also, daß das Gute dem Menschen nur in der Weise angeeignet wird, daß es im Grunde beständig dem Herrn beim Menschen angehört, daß der Herr aber dem Menschen, soweit er dies anerkennt, auch verleiht, daß ihm das Gute als sein eigenes

erscheine, d.h. daß es ihm scheint, er liebe den Nächsten oder habe die Nächstenliebe bzw. tätige Liebe wie von sich aus, glaube oder habe Glauben wie von sich aus, tue das Gute und erkenne das Wahre wie von sich aus, sei also weise wie von sich aus. Daraus kann der Erleuchtete erkennen, von welcher Art und wie stark diese Scheinbarkeit ist, in welcher der Herr den Menschen erhalten will - Er will es aber, weil niemand ohne diesen Anschein selig werden kann. (GV 78,79)

IV. Durch diese beiden Anlagen wird der Mensch vom Herrn umgebildet und wiedergeboren, was ohne sie nicht möglich wäre. ...

Allein durch jene beiden Fähigkeiten - Vernunft und Freiheit genannt - kann der Mensch umgebildet und wiedergeboren werden, weil er nur durch seine Vernunft versteht und weiß, was böse und gut, folglich auch was falsch und wahr ist, und weil er die Freiheit hat, zu wollen, was er versteht und weiß. (GV 82,85)

V. Mit Hilfe dieser beiden Anlagen kann der Mensch umgebildet und wiedergeboren werden, soweit er durch sie zur Anerkennung gebracht werden kann, daß alles Gute und Wahre, das er denkt und tut, vom Herrn und nicht von ihm selbst stammt.

Die Vernunft befähigt den Menschen zu verstehen und die Freiheit, zu wollen - beides wie aus sich. Doch kann nur der Wiedergeborene das Gute aus freiem Willen wollen und es seiner Vernunft gemäß ausführen. Der Böse ist aus freiem Willen nur zu Bösem fähig und führt es in Übereinstimmung mit seinen Gedanken aus, die es mit Hilfe „guter Gründe“ gleichsam seiner Vernunft aneignen. Böses läßt sich ja ebenso begründen wie Gutes, freilich nur durch Trugschlüsse und scheinbare Gründe, die zu Falschheiten werden, die - gut begründet - vernünftig erscheinen.

Wer immer über einen tiefer eindringenden Verstand verfügt, vermag einzusehen, daß der Mensch nicht von sich aus wollen und verstehen kann, sondern nur von Dem her, der das Können selbst ist, d.h. zu dessen Wesen es gehört. Man denke nur darüber nach, woher das Können stammt und frage sich, ob nicht von Ihm, in dessen Macht es steht, d.h. Der es in Sich selbst, also von Sich selbst besitzt. Daher ist das Können an sich etwas Göttliches. Zu jedem Können gehört zudem die Gelegenheit (copia), die gegeben sein muß, somit eine Bestimmung durch jemand, der innerlicher und höher ist, als man selbst. Auge, Ohr, Mund und Hand können nicht von sich aus sehen, hören, reden oder handeln; immer muß eine Gelegenheit und eine Bestimmung vom Gemüt her vorliegen. Aber auch das Gemüt kann von sich aus nicht dies oder das denken und wollen ohne etwas, das inwendiger oder höher ist als es selbst und es dazu bestimmt. Dasselbe gilt für die Fähigkeiten, etwas einsehen und wollen zu können. Auch sie können allein von Ihm her sein, Der das Wollen und Verstehen selbst ist. Damit ist klar, daß beide Anlagen, die wir als Vernunft und Freiheit bezeichnet haben, vom Herrn und nicht vom Menschen selbst stammen. Und weil dem so ist, kann der Mensch überhaupt nichts von sich aus wollen und erkennen, sondern nur wie von sich. Die Gründe dafür vermag jeder herauszufinden, wenn er nur weiß und glaubt, daß der Wille zu allem Guten und das Verständnis jeder Wahrheit vom Herrn und nicht vom Menschen stammt. Das Wort lehrt bei Joh.3/27; 15/5: „der Mensch könne nichts von sich selbst nehmen und nichts von sich selbst tun“. (GV 87,88)

Es heißt, der Mensch könne nur so weit umgebildet und wiedergeboren werden, als er durch die genannten beiden Fähigkeiten zur Anerkennung zu bewegen ist, daß alles Gute und Wahre, das er denkt und tut, vom Herrn und nicht von ihm selbst stammt. Der Mensch kann das aber nur durch jene beiden Fähigkeiten anerkennen, weil sie vom Herrn stammen

und dem Herrn beim Menschen angehören, wie aus dem oben Ausgeführten deutlich wurde. Daraus folgt auch, daß der Mensch nicht von sich, sondern nur vom Herrn aus dazu gelangen kann, obgleich wie von sich, weil der Herr das einem jeden verleiht. Selbst wenn der Mensch meint, er vermöge es aus sich, sobald er weise geworden ist, muß er doch anerkennen, daß das nicht stimmt. Andern falls ist das Wahre, das er denkt, nicht wirklich wahr und das Gute, das er tut, nicht wirklich gut, weil dahinter nur der Mensch selbst steht und nicht der Herr. Gutes, hinter dem nur der Mensch selbst steht und das um der ewigen Seligkeit willen getan wird, ist auf Verdienst aus; anders das Gute, hinter dem der Herr steht: es sucht kein Verdienst. (GV 90)

VI. *Die Verbindung des Herrn mit dem Menschen und die wechselseitige Verbindung des Menschen mit dem Herrn geschieht durch diese beiden Anlagen. ...*

Schon die bloße Vernunft zeigt, daß es keine Verbindung der Seelen gibt, die nicht auch gegenseitig wäre, da Gegenseitigkeit verbindet. Liebt einer den anderen, wird aber nicht wiedergeliebt, weicht der eine im selben Maß zurück wie der andere sich ihm nähert. Wird die Liebe erwidert, dann nähern sich beide einander, und es entsteht eine Verbindung. Die Liebe will auch geliebt werden. Das liegt in ihrem Wesen, und in dem Maß, wie sie auf Gegenliebe stößt, ist sie bei sich und in ihrer Lust. Damit ist deutlich: Liebt nur der Herr seinerseits den Menschen, würde aber von diesem nicht wiedergeliebt, dann würde sich zwar der Herr dem Menschen nahen, dieser sich aber von Ihm zurückziehen. Der Herr würde also beständig wünschen, mit dem Menschen zusammenzukommen und zu ihm einzugehen, der Mensch aber sich von Ihm abwenden und entfemen. So ist es auch bei den Höllenbewohnern, aber mit den Himmlischen besteht eine wechselseitige Verbindung.

Weil der Herr um des Heils des Menschen willen mit ihm verbunden sein will, hat Er vorgesehen, daß beim Menschen etwas Gegenseitiges sei. Dieses besteht darin, daß das Gute, das der Mensch aus freiem Willen tut und das Wahre, das er aus seiner Vernunft will, denkt und spricht, den Anschein erwecken, sie kämen aus dem Menschen selbst. Der Mensch hat wirklich den Eindruck, das Gute seines Willens und das Wahre seines Verstandes seien sein Eigentum und sie gingen aus ihm hervor. Ein Unterschied ist nicht zu bemerken. Man achte einmal darauf, ob jemand es, selbst wenn er alle seine Sinne anspannt, anders empfinden kann. Der einzige Unterschied besteht in folgendem: der Mensch muß anerkennen, daß er nicht aus sich das Gute tut und das Wahre denkt, sondern aus dem Herrn, folglich Gutes und Wahres in Wirklichkeit nicht sein eigen sind. Wer aus einer Liebesregung so will und denkt, weil es wahr ist, bewirkt eine Verbindung mit dem Herrn; denn so blickt er auf den Herrn, wie Dieser auf ihn. (GV 92)

VII. *Der Herr erhält diese beiden Anlagen ungeschmälert und als etwas Unverletzliches, wie weit auch seine göttliche Vorsehung voranschreitet, weil der Mensch ohne sie keinen Willen und Verstand hätte, also kein Mensch wäre.*

Hinzu kommt, daß der Mensch ohne diese beiden Anlagen nicht mit dem Herrn verbunden, also nicht umgebildet und wiedergeboren werden könnte. Zudem besäße er ohne dieselben weder Unsterblichkeit noch ewiges Leben. (GV 96)

VIII. *Deshalb ist es die Absicht der göttlichen Vorsehung, daß der Mensch aus freiem Willen nach der Vernunft handeln soll.*

Ob man sagt, aus freiem Willen vernünftig handeln oder aus Freiheit der Vernunft folgen oder auch aufgrund von Wille und Verstand, läuft aufs selbe hinaus. Ein Unterschied aber besteht zwischen dem vernünftigen Handeln aus freiem Willen bzw. aus Freiheit der

Vernunft zu folgen und dem wahrhaft vernünftigen Handeln aus wahrhaft freiem Willen bzw. aufgrund der wahren Freiheit der wahren Vernunft folgen. Denn ein Mensch, der aus Liebe zum Bösen böse handelt und das bei sich begründet, handelt zwar vernünftig und aus freiem Willen, aber sein freier Wille ist an sich nicht frei, ist also gar kein freier Wille. Er ist vielmehr ein höllischer freier Wille, der gleichbedeutend ist mit Knechtschaft, und seine Vernunft ist keine Vernunft an sich. Sie ist entweder unecht oder falsch oder etwas, das nur infolge von Begründungen als Vernunft erscheint. Dennoch steht beides unter der göttlichen Vorsehung; denn würde dem natürlichen Menschen die Freiheit entzogen, das Böse zu wollen und durch Begründungen seiner Vernunft gleichsam anzueignen, gingen Freiheit und Vernünftigkeit zugrunde, damit aber auch Wille und Verstand, und so könnte der Mensch nicht mehr vom Bösen weggeführt und umgebildet, also auch nicht mehr mit dem Herrn verbunden werden und ewig leben. Deshalb behütet der Herr die Willensfreiheit des Menschen ebenso wie der Mensch seinen Augapfel hütet. Und dennoch zieht der Herr den Menschen mit Hilfe des freien Willens vom Bösen ab, und in dem Grad, wie Ihm das gelingt, pflanzt Er ihm mit Hilfe des freien Willens Gutes ein. Auf diese Weise ersetzt Er nach und nach die höllische Willensfreiheit durch die himmlische. (GV 97)

Das Gesetz der göttlichen Vorsehung in bezug auf die Entfernung des Bösen im inneren und äußeren Menschen

Ein Gesetz der göttlichen Vorsehung besteht darin, daß der Mensch wie aus eigenem Antrieb das Böse als Sünde in seinem äußeren Menschen entferne, denn nur dann kann der Herr auch das Böse in seinem Inneren und damit auch vollends in seinem Äußeren beseitigen. (GV 100)

Das Innere kann von bösen Begierden nur gereinigt werden, soweit das Böse im äußeren Menschen entfernt ist, weil es den Zugang versperrt. Das folgt aus dem, was oben dargelegt wurde, weil das äußere Denken an sich derselben Art ist wie das innere und sie so nicht nur zusammenhängen wie eines innerhalb des anderen, sondern auch wie eins aus dem anderen hervorgehen. Darum können sie nur zugleich mit einander entfernt werden. Mit jedem Äußeren, das aus einem Inneren hervorgeht, verhält es sich so; dasselbe gilt für alles Spätere, das aus einem Früheren und mit jeder Wirkung, die aus einer Ursache hervorgeht.

Da bei den Bösen die Begierden zusammen mit ihrer Hinterlist das Innere des Denkens bilden und die Lustreize der Begierden mit ihren Machenschaften das Äußere des Denkens - beide zu einem Ganzen fest verbunden -, so ergibt sich, daß das Innere nur von seinen Begierden gereinigt werden kann, soweit das Böse aus dem äußeren Menschen entfernt ist. Man muß wissen, es ist der innere Wille des Menschen, der seinen Begierden zugrundeliegt und sein innerer Verstand, der die Basis seiner Hinterlist bildet. Dem äußeren Willen aber liegen die Lustreize der Begierden zugrunde und dem äußeren Verstand die Machenschaften der Hinterlist. Jeder kann auch verstehen, daß die Begierden mit ihren Lüsten eine Einheit bilden, so wie die Hinterlist und ihre Machenschaften, alle vier also in einer Reihe stehen und zusammen gleichsam ein Bündel darstellen. Dies zeigt wiederum, das Innere, das aus den Begierden besteht, kann nur ausgetrieben werden, wenn das aus Bösem bestehende Äußere entfernt wird. Die Begierden bringen durch ihre Lustreize das Böse hervor. Wird aber das Böse für erlaubt gehalten, was geschieht, wenn Wille und

Verstand darin übereinstimmen, dann bilden Lustreize und Böses eine Einheit. Wie man weiß, kommt eine solche Übereinstimmung der Tat gleich. Darum sagt auch der Herr: „Wenn jemand das Weib eines anderen ansieht und sie begehrt, so hat er schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen“: Matth.5/28. Dasselbe gilt für alle anderen Arten des Bösen.

(GV 111)

Der Herr reinigt den Menschen erst dann von den Begierden seines Bösen, wenn der Mensch das Böse wie aus eigener Kraft entfernt, weil es vorher nicht geschehen kann. Das Böse ist nämlich im äußeren Menschen, die Begierden des Bösen aber sind im inneren Menschen; beide hängen zusammen wie der Stamm mit seinen Wurzeln. Wird daher das Böse nicht entfernt, ist eine Öffnung unmöglich, weil es die Tür versperrt und abschließt, die der Herr nur mit Hilfe des Menschen öffnen kann, wie gerade eben gezeigt wurde. Wenn daher der Mensch gleichsam aus eigener Kraft die Tür auf tut, rottet der Herr gleichzeitig auch die Begierden aus. Ein Grund besteht auch darin, daß der Herr aufs Innerste des Menschen einwirkt und von dort her auf alles folgende bis zum Äußersten, und im Äußersten ist zugleich der Mensch. Solange daher der Mensch sein Äußerstes selbst verschließt, kann die Reinigung nicht stattfinden, sondern nur eine Einwirkung seitens des Herrn in die inneren Regionen des Betreffenden, wie sie auch in der Hölle besteht, deren Bild einen Menschen voller Begierden darstellt, der damit im Bösen ist. Diese Einwirkung des Herrn besteht nur in der Vorkehrung, daß eins nicht das andere vernichte und das Gute und Wahre nicht verletzt werde. Die folgenden Worte des Herrn in der Offenbarung des Johannes zeigen, daß Er unausgesetzt darauf dringt und besteht, daß der Mensch Ihm die Tür öffne: „Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an; wenn jemand Meine Stimme hört und die Tür auf tut, so gehe Ich zu ihm ein und halte das Abendmahl mit ihm, und er mit Mir“: Offenb.3/20.

Der Mensch weiß nicht das geringste vom inneren Zustand seines Gemüts oder seinem inneren Menschen, und doch liegt darin Unendliches, von dem ihm nicht eins zur Kenntnis kommt. Das Innere seines Denkens, sein innerer Mensch, ist nämlich sein Geist, der ebenso Unendliches oder Unzähliges enthält, wie sein Körper, ja sogar noch mehr. Denn seiner Form nach ist sein Geist Mensch, und alle Teile seines Geistes entsprechen allen Teilen seines Körpers. Wie der Mensch nun keinerlei Empfindung davon hat, wie sein Gemüt oder seine Seele auf die Teile seines Körpers im ganzen wie im einzelnen einwirkt, so erkennt er auch nicht, wie der Herr in alle Teile seines Gemüts oder seiner Seele, d.h. in alle Teile seines Geistes einwirkt. Diese Einwirkung erfolgt ununterbrochen, und der Mensch hat nicht teil daran. Gleichwohl vermag der Herr den Geist oder das Innere des Menschen von keiner Begierde des Bösen zu reinigen, solange der Mensch sein Äußeres verschließt, denn durch das Böse verschließt er sein Äußeres. Jede einzelne Böse erscheint ihm nur als ein solches, obgleich in jedem einzelnen Unendliches liegt. Meint der Mensch also eins zu entfernen, so entfernt der Herr damit das darin liegende unendlich Viele. Das ist damit gemeint, daß der Herr dann den inneren Menschen von den Begierden des Bösen reinige und zugleich vom Bösen selbst im äußeren. (GV 119,120)

Die göttliche Vorsehung des Herrn wirkt vom Innersten und vom Äußersten her zugleich ein. Es beruht darauf, daß nur so und nicht anders das Ganze und das Einzelne im Zusammenhang gehalten werden kann. Vom Innersten hängt nämlich alles bis zum Äußersten dazwischenliegende stufenweise ab, und im Äußersten ist alles vom Ersten an beisammen. ...

Hieraus ergibt sich wiederum, daß der Herr nur im Verein mit dem Menschen gleichzeitig vom Innersten und vom Äußersten einwirken kann; denn im Äußersten ist der Mensch mit dem Herrn zusammen. Wie daher der Mensch im Äußersten handelt, das in seinem Ermessen steht, weil es seinem freien Willen unterliegt, so handelt der Herr von seinem Innersten aus und nacheinander über die Abstufungen bis zum Äußersten. Was in seinem Innersten und in den Abstufungen bis zum Äußersten liegt, ist dem Menschen völlig unbekannt. Darum weiß er auch nicht, wie und was der Herr dort wirkt. Weil es aber mit dem Äußersten zusammen ein Ganzes bildet, ist dem Menschen nichts nötiger zu wissen, als daß er das Böse als Sünde fliehen und zum Herrn aufblicken soll. Nur so und nicht anders kann seine Lebensliebe, die von Geburt an höllisch ist, vom Herrn entfernt und durch eine himmlische Lebensliebe ersetzt werden. (GV 124,125)

Das Gesetz der göttlichen Vorsehung in bezug auf Zwang in Sachen des Glaubens und der Religion

Es ist ein Gesetz der göttlichen Vorsehung, daß der Mensch nicht durch äußere Mittel dazu gezwungen werden soll, zu denken und zu wollen und damit auch zu glauben und zu lieben, was zur Religion gehört, vielmehr soll der Mensch sich selbst dazu bringen und zuweilen zwingen. Dieses Gesetz der göttlichen Vorsehung ergibt sich aus den beiden zuletzt behandelten. ...

Ein jeder Mensch weiß, daß niemand dazu gezwungen werden kann, etwas zu denken, das er nicht denken will und etwas zu wollen, von dem er denkt, er wolle es nicht; folglich auch nicht gezwungen werden zu glauben, was er nicht glaubt - vor allem, wenn er es nicht glauben will - oder vor allem zu lieben, was er nicht lieben will. Der Geist des Menschen, sein Gemüt, hat volle Freiheit, zu denken, zu wollen, zu glauben und zu lieben. Diese Freiheit beruht auf einem Einfluß aus der geistigen Welt, der keinen Zwang kennt. Der Geist oder das Gemüt des Menschen befindet sich nämlich schon hier und jetzt in der geistigen Welt. Die Freiheit beruht jedoch keineswegs auf einem Einfluß aus der natürlichen Welt, der auch nur aufgenommen wird, wenn er mit dem anderen zusammenwirkt.

Man kann zwar den Menschen dazu zwingen, daß er sagt, er denke und wolle oder er glaube und liebe dies oder jenes, entspricht es aber nicht seiner Neigung und folglich auch seiner Vernunft, so denkt, will, glaubt oder liebt er es gleichwohl nicht. Man kann den Menschen auch dazu zwingen, daß er sich für eine bestimmte Religion ausspricht und ihr gemäß handelt, aber man kann ihn nicht zwingen, auch entsprechend zu denken und zu lieben. Zwar wird in den Staaten, in denen Gerechtigkeit herrscht, jeder Bürger angehalten, nichts gegen die Religion zu reden oder zu tun, aber dennoch kann niemand dazu gezwungen werden, in Übereinstimmung mit ihr zu denken und zu wollen, gehört es doch zur Freiheit jedes Menschen, entweder in Übereinstimmung mit der Hölle zu denken und zu wollen oder in Übereinstimmung mit dem Himmel. Die Vernunft aber lehrt, wie der eine und wie der andere beschaffen ist und welches Los ihn erwartet; überhaupt hat der Wille durch die Vernunft die Wahl- und Entscheidungsfreiheit.

Damit ist klar, daß das Äußere das Innere nicht zwingen kann, obgleich es zuweilen geschieht. Daß es schädlich ist, soll im folgenden nachgewiesen werden:

I. *Wunder und Zeichen verhelfen niemandem zur Umbildung, weil sie zwingend sind.*

... Niemand kann leugnen, daß Wunder Glauben bewirken und kräftig dazu überreden, das für wahr zu halten, was der Wundertäter sagt und lehrt. Das nimmt das Äußere des Menschen anfänglich so sehr ein, daß es dasselbe gleichsam bindet und fasziniert. Doch wird der Mensch dadurch der beiden Fähigkeiten, Vernunft und Freiheit, beraubt, so daß er nicht mehr aus freiem Willen nach der Vernunft zu handeln vermag. In dem Fall kann der Herr seinen Einfluß nicht mehr durch das Innere auf die äußeren Gedanken beim Menschen ausüben, sondern muß es ihm überlassen, mit seiner Vernunft zu begründen, was ihm durch ein Wunder zur Glaubenssache geworden ist.

Der Denkvorgang beim Menschen ist so, daß er vom Inneren des Denkens aus den Gegenstand in seinen äußeren Gedanken wie in einem Spiegel sieht. Der Mensch kann nämlich, wie oben bereits angedeutet wurde, seine Gedanken sehen, und das ist nur von einem inwendigeren Denken aus möglich. Sieht er nun den Gegenstand seines Denkens wie in einem Spiegel, kann er ihn auch hin- und herwenden und ihn so lange gestalten, bis er ihm als schön erscheint. Betrifft der Gegenstand eine Wahrheit, kann man ihn mit einer schönen und lebensvollen Jungfrau oder einem entsprechenden Jüngling vergleichen. Kann aber der Mensch den Gegenstand seines Denkens nicht nach verschiedenen Seiten umwenden und Gestalt annehmen lassen, sondern ihn nur aufgrund der durch das Wunder bewirkten Überredung glauben, ist der betreffende Gegenstand, sofern er aus einer Wahrheit besteht, nur mit der steinernen Statue einer Jungfrau oder eines Jünglings zu vergleichen, die kein Leben hat. Er läßt sich auch einem beständig vor Augen schwebenden Gegenstand vergleichen, den man aber nur von vorn sieht, so daß Seiten und Rückseite verborgen bleiben. Ferner kann man ihn mit einem ununterbrochen im Ohr erklingenden einzelnen Ton vergleichen, der keine Harmonie ergibt, die nur aus verschiedenen Tönen erklingt. Eine derartige Blindheit und Taubheit bringen Wunder dem menschlichen Gemüt bei. Ähnlich verhält es sich mit jeder Behauptung, die nicht zuvor einigermaßen rational betrachtet und begründet wurde.

Das alles zeigt, ein durch Wunder bewirkter Glaube ist kein Glaube, sondern eine Überredung, weil in ihm nichts Vernünftiges, geschweige denn Geistiges liegt. Ein solcher Glaube ist nur etwas Äußeres ohne ein Inneres. Dasselbe gilt für alles, was der Mensch aufgrund eines solchen Überredungsglaubens tut, ob er nun Gott anerkennt, zu Hause oder in der Kirche anbetet oder ob er Gutes tut. Bringt nur ein Wunder den Menschen zur Anerkennung Gottes und zur Anbetung und Frömmigkeit, handelt er aus dem natürlichen, nicht aus dem geistigen Menschen in sich. Denn das Wunder läßt den Glauben nur auf äußere, nicht auf innere Weise in ihn einfließen, also von der Welt, nicht vom Himmel her. Der Herr aber geht nur auf dem inneren Weg zum Menschen ein, durch das Wort und die darauf beruhende Lehre und Predigt. Weil die Wunder diesen Weg verschließen, geschehen heutzutage keine Wunder.

Diese Eigenart der Wunder wird deutlich an denen, die vor dem jüdischen und israelitischen Volk geschahen. Obgleich dieser Wunder so viele waren, zuerst in Ägypten, später beim Schilfmeer, dann in der Wüste, besonders aber bei der Verkündigung der Gebote am Berg Sinai, machte sich doch das Volk, als Mose so lange auf dem Berg verweilte, nach einem Monat ein goldenes Kalb und sprach: „Das ist dein Gott, Israel, der dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat“: 2.Mose 32/4-6. Dasselbe zeigte sich danach bei den Wundern, die im Land Kanaan geschahen, wo sie wiederum oft vom vorgeschriebenen

Gottesdienst abwichen. Und ebenso erwies es sich an den Wundern, die der Herr vor ihren Augen tat, als Er in der Welt war, und Den sie dennoch kreuzigten.

Daß bei den Juden und Israeliten Wunder geschahen, hatte seinen Grund in ihrer vollkommenen Äußerlichkeit. Sie wurden nur darum ins Land Kanaan eingeführt, um die Kirche und ihr inneres Leben durch das Äußere des Gottesdienstes vorzubilden, was der böse ebenso wie der gute Mensch gleichermaßen kann. Denn das Äußere sind Ritualien, die bei ihnen samt und sonders Geistiges und Himmlisches bezeichneten. Sogar Aharon konnte, obwohl er das goldene Kalb gemacht und seine Anbetung befohlen hatte (2.Mose 32/2-5,35), gleichwohl den Herrn und das Werk der Erlösung repräsentieren. Weil die Israeliten durch das Innere des Gottesdienstes nicht dazu gebracht werden konnten, jene Dinge vorzubilden, wurden sie durch Wunder dazu gebracht, ja dazu angehalten und gezwungen.

Sie konnten aber deshalb nicht dazu gebracht werden, weil sie den Herrn nicht anerkannten, obgleich das ganze Wort, das bei ihnen war, allein vom Herrn handelt. Wer aber den Herrn nicht anerkennt, kann vom Inneren des Gottesdienstes nichts in sich aufnehmen. Nachdem Sich aber der Herr geoffenbart hat und von den Kirchen aufgenommen und anerkannt wurde, haben die Wunder aufgehört. (GV 129-132)

II. Durch Visionen und Reden mit Verstorbenen wird niemand umgebildet, weil sie zwingend sind. ...

Die Worte des Herrn über den Reichen in der Hölle und Lazarus im Schoß Abrahams zeigen deutlich, daß niemand dadurch umgebildet wird, daß er mit Verstorbenen spricht. Der Reiche sagte nämlich: „Ich bitte dich, Vater Abraham, daß du den Lazarus sendest in das Haus meines Vaters, denn ich habe fünf Brüder, damit er ihnen Zeugnis gebe, auf daß sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen. Abraham aber sprach: Sie haben Mose und die Propheten; sie sollen auf sie hören! Der aber sagte: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen käme, so würden sie Buße tun. Jener aber antwortete: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn einer von den Toten aufersteht“: Luk.16/27-31.

Das Reden mit Verstorbenen hätte dieselbe Wirkung wie die Wunder, von denen oben die Rede war. Der Mensch würde dadurch nämlich nur für kurze Zeit überredet und zur Gottesverehrung angehalten werden. Weil aber der Mensch auf diese Weise seine Vernünftigkeit verlöre und sein Böses, wie oben gezeigt wurde, nur abgekapselt würde. Wird diese Verzauberung bzw. diese innere Fessel gelöst, bricht das eingeschlossene Böse mit Gotteslästerung und Entweihung hervor. Aber das geschieht nur, wenn die Geister etwas Dogmatisches der Religion anführen, was niemals von seiten eines guten Geistes, geschweige denn eines himmlischen Engels geschieht.

Dennoch wird das Reden mit Geistern gestattet, selten jedoch mit Engeln des Himmels. In den vergangenen Jahrhunderten wurde es vielen Menschen gestattet. Wenn das geschieht, reden die Geister oder Engel mit dem Menschen in seiner Muttersprache, jedoch nur wenige Worte. Geistwesen, die aufgrund einer Erlaubnis des Herrn mit dem Menschen sprechen, sagen niemals etwas, das die Freiheit der Vernunft aufhebt, und sie belehren auch nicht, lehrt doch der Herr allein den Menschen; Er indessen mittelbar durch das Wort in der Erleuchtung. (GV 134,135)

III. Durch Drohungen und Strafen wird niemand umgebildet, weil sie zwingend sind. ... Die Menschen durch Drohungen und Strafen zur Gottesverehrung zwingen, ist verderblich.

... Zudem kapselt der erzwungene Gottesdienst das Böse ein, das dann wie das Feuer im Holz unter der Asche schwelt, sich heimlich nährt und ausbreitet, bis es schließlich in Flammen ausbricht. Der nicht erzwungene, sondern freiwillige Gottesdienst birgt nichts Böses in sich. Dieses gleicht daher eher einem Feuer, das plötzlich aufflammt, aber dann gelöscht wird. ... Das wirkliche Innere des Denkens, von dem oben die Rede war, läßt sich von keiner Furcht zwingen. Es kann aber von der Liebe und aus Furcht vor deren Verlust gezwungen werden. Der wahre Sinn der „Gottesfurcht“ ist nichts anderes. Von der Liebe und von der Furcht vor deren Verlust gezwungen werden heißt aber, sich selbst zwingen. Sich selbst zwingen ist nicht gegen Vernunft und Freiheit, wie man noch sehen wird.

Der erzwungene Gottesdienst ist ein fleischlicher, lebloser, finsterer und trauriger. Er ist fleischlich, weil Angelegenheit des Körpers, nicht des Gemüts, leblos, weil ohne Leben, finster, weil ohne Verstand, und traurig, weil keine himmlische Freude mit ihm verbunden ist. Der freiwillige Gottesdienst hingegen - die Echtheit vorausgesetzt - ist geistiger, lebendiger, lichtvoller und heiterer Art. Er ist geistig, weil erfüllt vom Geist des Herrn, lebendig, weil erfüllt von Seinem Leben, lichtvoll, weil die Weisheit des Herrn und heiter, weil der Himmel des Herrn in ihm ist. (GV 136,137)

IV. *In Zuständen der Unvernunft und Unfreiheit wird niemand umgebildet.* Es gibt verschiedene Zustände der Unfreiheit und Unvernunft, doch lassen sie sich im allgemeinen zurückführen auf Furcht, Unglück, Krankheiten des Gemüts und des Körpers, Unwissenheit und Verblendung des Verstandes. Über jeden einzelnen dieser Zustände soll im Folgenden einiges gesagt werden.

Im *Zustand der Furcht* wird niemand umgebildet, weil er den freien Willen und die Vernunft bzw. Freiheit und vernünftiges Denken aufhebt. Liebe öffnet das Innere des Gemüts, Furcht verschließt es. Ist es aber verschlossen, denkt der Mensch wenig, und nur das, was sich Geist und Sinnen unmittelbar darbietet. Jede Furcht, die das Gemüt ankommt, ist dieser Art.

Im Denken des Menschen ist, wie oben gezeigt wurde, ein inneres und ein äußeres zu unterscheiden. Ins Innere des Denkens kann die Furcht niemals eindringen; es ist immer in Freiheit, weil in seiner Lebensliebe; in äußere Gedanken hingegen kann sie eindringen, und wenn ihr das gelingt, verschließt sie das Innere des Denkens, und dann kann der Mensch nicht mehr frei und in Übereinstimmung mit seiner Vernunft handeln, also auch nicht umgebildet werden.

Vor allem die Furcht vor dem Verlust von Ehre und Gewinn dringt ins äußere Denken ein und verschließt das Innere. Die Furcht vor bürgerlichen oder äußeren kirchlichen Strafen verschließt das Innere des Denkens nicht, weil die entsprechenden Gesetze Strafe nur für die Menschen vorsehen, die gegen die bürgerlichen Gesetze des Staates und die geistlichen der Kirche reden und handeln, nicht aber für die, die nur entsprechend denken.

Die Furcht vor den Höllenstrafen kann zwar die äußeren Gedanken beherrschen, doch nur für kurze Zeit, für Stunden oder Tage; bald entläßt sie es wieder in seine Freiheit aus dem inneren Denken, das recht eigentlich Geist und Liebe des Menschenlebens ist und das Denken des Herzen genannt wird.

Die Furcht vor dem Verlust von Ehre und Gewinn hingegen dringt in die äußeren Gedanken des Menschen ein, verschließt sein inneres Denken dem Einfluß aus dem Himmel und bewirkt, daß der Mensch nicht umgebildet werden kann. Die Lebensliebe jedes Menschen ist nämlich von Geburt an die Selbst- und Weltliebe, die Selbstliebe aber ist eins

mit der Liebe zur Ehre und die Weltliebe mit der Liebe zum Reichtum. Besitzt daher der Mensch viel Ehre und Reichtum, sichert er sich aus Furcht vor deren Verlust die Mittel, sie zu erhalten, und diese Mittel sind sowohl bürgerlicher als kirchlicher Art, also beide mit Gewalt verbunden. Ebenso handelt, wer noch nicht viel Ehre und Reichtum hat, aber danach strebt. Er lebt jedoch dabei in der Furcht, damit seinen guten Ruf zu verlieren.

Es heißt, jene Furcht dringe ins Äußere des Denkens ein und verschließe das Innere von oben her gegen den himmlischen Einfluß. Verschlossen nennt man es, wenn es mit dem Äußeren ganz und gar eins bildet, weil es dann nicht in sich, sondern im Äußeren ist. Da nun aber die Selbst- und Weltliebe höllische Liebesarten und Quellen alles Bösen sind, ist klar, wie das Innere des Denkens bei den Menschen beschaffen ist, deren Lebens- oder herrschende Liebe sie darstellen. Es ist offenbar erfüllt von Begierden des Bösen aller Art. Das ist denen nicht bewußt, die aus Furcht vor dem Verlust von Würde und Reichtum sich betont religiös geben, vor allem wenn ihre Religion mit sich bringt, daß sie wie göttliche Wesen oder auch wie plutonische Wesen in der Hölle verehrt werden. Sie können vor Eifer brennen für das Heil der Seelen, wenn auch aus höllischem Feuer. Diese Furcht hebt vor allem die eigentliche Vernünftigkeit und Freiheit auf, deren Ursprung himmlisch ist - und damit dürfte klar sein, daß sie die Möglichkeit verhindert, den Menschen umzubilden.

Niemand kann im *Zustand des Unglücks* umgebildet werden, wenn er erst dann an Gott denkt und von Ihm Hilfe erfleht. Denn das ist ein erzwungener Zustand, aus dem der Mensch - sobald seine Freiheit wiederhergestellt ist - in seinen früheren Zustand zurückkehrt, in dem er wenig oder gar nicht an Gott gedacht hatte. Anders bei denen, die schon im Zustand der Freiheit gottesfürchtig waren. „Gott fürchten“ heißt, sich fürchten, Ihn durch Sündigen zu beleidigen, was im Grunde nichts mit Furcht, sondern mit Liebe zu tun hat. Wer fürchtet sich nicht davor, jemanden zu beleidigen, den er liebt, und je lieber er ihn hat, desto mehr? Ohne diese Art von Ehrfurcht ist Liebe ohne Salz und oberflächlich, nur eine gedankliche Angelegenheit, nicht eine des Willens. Unter Zuständen des Unglücks verstehen wir Verzweiflung in gefährlichen Situationen, wie im Krieg, beim Zweikampf, bei Schiffbruch, Unfällen, Feuersbrünsten, plötzlichem Verlust des Eigentums, der beruflichen Stellung samt dem damit verbundenen Ansehen und ähnliches. Nur unter solchen Umständen an Gott denken, heißt nicht aus Gott, sondern aus sich selber denken. Das Gemüt ist dann gleichsam im Körper eingekerkert, also nicht in Freiheit und darum auch nicht im Zustand der Vernünftigkeit. Ohne beide gibt es aber keine Umbildung.

Auch im *Zustand der Gemütskrankheit* kann niemand umgebildet werden, weil dadurch die Vernünftigkeit ebenso wie die Freiheit, in Übereinstimmung mit der Vernunft zu handeln, aufgehoben wird. Nur ein gesundes, nicht ein krankes Gemüt ist vernünftig. Zu diesen Krankheiten gehören die Schwermut (melancholia), das unechte und heuchlerische Gewissen, Phantasien verschiedener Art, seelische Schmerzen infolge von Unglück, Angst und Bedrückung des Gemüts wegen eines körperlichen Fehlers. Dergleichen hält man bisweilen fälschlich für Versuchungen. Echte Versuchungen haben Geistiges zum Gegenstand, und in ihnen ist das Gemüt verständig, jene aber haben Natürliches zum Gegenstand, und in diesen ist das Gemüt unverständlich.

Auch im *Zustand körperlicher Krankheit* wird niemand umgebildet, weil die Vernunft dann ebenfalls nicht frei ist, hängt doch der Gemütszustand von dem des Körpers ab. Ist der Körper krank, betrifft das auch das Gemüt, wenn auch nur infolge der durch die Krankheit erzwungenen Zurückgezogenheit von der Welt. Ein von der Welt abgekapseltes Gemüt

denkt zwar an Gott, aber nicht aus Gott, weil es nicht in der Freiheit der Vernunft ist. Freiheit der Vernunft besitzt der Mensch, wenn er sich zwischen dem Himmel und der Welt in der Mitte befindet und daher vom Himmel oder von der Welt her oder auch aus dem Himmel über die Welt denken kann. Ist der Mensch aber krank und denkt an den Tod und wie dann der Zustand seiner Seele sein wird, ist sein Geist von der Welt abgekapselt. In solch einsamem Zustand kann niemand umgebildet werden. War er aber schon vor der Krankheit umgebildet, kann er dadurch befestigt werden.

Dasselbe gilt für Menschen, die der Welt und aller irdischen Tätigkeit entsagt haben und sich ausschließlich Gedanken an Gott, Himmel und ewige Seligkeit hingeben. Darüber jedoch an anderer Stelle mehr. Wer also nicht schon vor der Krankheit umgebildet war, wird bei seinem Tod so sein, wie er vor der Krankheit war. Daher ist es töricht zu denken, jemand könne im Zustand der Krankheit Buße tun und etwas vom Glauben in sich aufnehmen; denn eine solche Buße hat nichts mit selbstbestimmten Handeln zu tun, und in solchem Glauben liegt keine Liebe. In beiden Fällen bleibt alles lediglich Sache des Mundes, nicht des Herzens.

Auch im *Zustand der Unwissenheit* wird niemand umgebildet, weil jede Umbildung durch Wahrheiten und ein entsprechendes Leben geschieht. Darum können Menschen, welche die Wahrheiten nicht kennen, auch nicht umgebildet werden. Wenn sie jedoch aus Neigung nach den Wahrheiten verlangen, werden sie nach dem Tode in der geistigen Welt umgebildet.

Im *Zustand der Verblendung des Verstandes* kann ebenfalls kein Mensch umgebildet werden. Denn verblendete Menschen kennen keine Wahrheiten und folglich nicht das Leben, da der Verstand die Wahrheiten lehrt und der Wille sie üben muß. Tut der Wille, was der Verstand lehrt, wird dem Betreffenden ein Leben zuteil, das der Wahrheit entspricht; ist sein Verstand jedoch verblendet, ist auch sein Wille wie verstopft. Er tut dann aus freiem Willen und in Übereinstimmung mit seiner Vernunft nur das im Verstand begründete Böse, das aber falsch ist. Nicht nur Unwissenheit verblendet jedoch den Verstand, sondern auch eine Religion, die blinden Glauben an falsche Dogmen fordert. Denn wie die Wahrheiten den Verstand öffnen, so verschließen ihn Falschheiten. Sie verschließen ihn nach oben und öffnen ihn nach unten. Ein nach unten offener Verstand kann die Wahrheiten nicht erkennen, sondern nur begründen, was er will, vor allem das Falsche. Der Verstand wird auch durch Begierden des Bösen verblendet. Solange der Wille den Begierden verhaftet ist, treibt er den Verstand an, sie zu begründen, und soweit ihm das gelingt, kann der Wille keine Neigungen zum Guten entwickeln und von daher die Wahrheiten erkennen und umgebildet werden. (GV 138-144)

V. Sich selbst zwingen ist nicht gegen Vernunft und Freiheit. ... Weil nun das Innere und Äußere des Gemüts so geschieden sind, kann das Innere mit dem Äußeren kämpfen und es dadurch zur Übereinstimmung drängen. Der Kampf entsteht, wenn der Mensch denkt, das Böse sei Sünde und deshalb wolle er davon absteigen. Sobald er das tut, öffnet sich eine Pforte, und dann werden vom Herrn die Begierden des Bösen ausgetrieben, die das Innere des Denkens belagern, und an ihrer Stelle werden gute Neigungen eingepflanzt. Das vollzieht sich im Inneren des Denkens. Doch weil die Lustreize der bösen Begierden die äußeren Gedanken belagern und nicht zugleich ausgestoßen werden können, entsteht ein Kampf zwischen dem Inneren und Äußeren des Denkens. Das Innere möchte jene Lustreize austreiben, weil sie böse sind und nicht mit den Neigungen zum Guten übereinstimmen,

in denen jetzt das Innere ist; es möchte an die Stelle der bösen Lustreize gute, übereinstimmende setzen. Unter diesen guten Lustreizen versteht man das Gute der tätigen Liebe, und aus diesem Widerspruch entsteht jener Kampf, der, wenn er sich steigert, Versuchung genannt wird.

Weil nun der Mensch Mensch ist durch das Innere seines Denkens - denn eben dies ist der Geist des Menschen -, so steht fest, daß der Mensch sich selbst zwingt, wenn er seine äußeren Gedanken zur Übereinstimmung oder zur Aufnahme der mit seinen Neigungen verbundenen Freuden zwingt, die das Gute der tätigen Liebe sind. Es ist klar, daß das nicht gegen Freiheit und Vernunft verstößt, sondern ihnen gemäß ist, denn die Vernunft beschwört diesen Kampf herauf und die Freiheit führt ihn durch. Auch wohnt ja eben die Freiheit zusammen mit der Vernunft im inneren Menschen und von da aus im äußeren.

Wenn daher das Innere siegt, d.h. wenn es das Äußere zur Übereinstimmung und zum Gehorsam gebracht hat, verleiht der Herr dem Menschen die wahre Freiheit und die wahre Vernunft. Denn damit hat ja der Herr den Menschen der höllischen Freiheit entrissen, die an sich nur Knechtschaft ist, und ihn in die himmlische, die Freiheit an sich, und in die Gemeinschaft der Engel versetzt. Der Herr selbst lehrt bei Joh.8/31-36, daß die Knechte sind, welche die Sünde tun, und Er alle frei macht, die durch das Wort die Wahrheit von Ihm aufnehmen. (GV 145)

Menschen aber, die aus eigenem Antrieb um der Freiheit willen dienen, zwingen sich selbst, und indem sie das tun, handeln sie aus freiem Willen nach ihrer Vernunft. Sie tun dies jedoch aus einer inneren Freiheit, von der aus die äußere Freiheit als Knechtschaft betrachtet wird. (GV 148)

Die göttliche Vorsehung wird nicht gesehen und empfunden, sondern gekannt und anerkannt

Es ist ein Gesetz der göttlichen Vorsehung, daß der Mensch nichts von ihrem Walten wahrnehmen und empfinden, aber doch Kenntnis von ihr haben und sie anerkennen soll.

Der natürliche Mensch glaubt nicht an die göttliche Vorsehung und denkt sich: „Wie sollte es eine Vorsehung geben, da die Bösen zu Ehren gelangen und mehr Reichtümer anhäufen als die Guten, und ihnen, obwohl sie an keine göttliche Vorsehung glauben, vieles besser gelingt als denen, die an sie glauben? Und müssen nicht die Gläubigen und Frommen durch List und Bosheit der Ungläubigen und Gottlosen vielfach Kränkungen, Schäden und Unglück, ja zuweilen sogar den Tod erleiden?“ Und er denkt sich ferner: „Habe ich nicht selbst deutlich erfahren, daß hinterlistige Kunstgriffe, gelingt es dem Menschen nur, sie mit erfinderischer Schlaueit als redlich und gerecht erscheinen zu lassen, mehr ausrichten als Redlichkeit und Gerechtigkeit? Und besteht im übrigen das Leben nicht aus Notwendigkeiten, Konsequenzen und Zufällen, die nichts mit göttlicher Vorsehung zu tun haben? Notwendigkeiten gehören nun einmal zur Natur. Beruhen Konsequenzen nicht auf Ursachen, die aus der natürlichen oder bürgerlichen Ordnung hervorgehen? Und entstehen Zufälle nicht ohne oder aus unbekanntem Ursachen?“ So etwa denkt innerlich der natürliche Mensch, der Gott nichts, aber der Natur alles zuschreibt. Und da Gott und die göttliche Vorsehung dasselbe sind, schreibt er selbstverständlich auch nichts der Vorsehung zu.

Ganz anders spricht oder denkt der geistige Mensch in seinem Inneren. Obgleich auch er die göttliche Vorsehung in ihrem Walten weder mit seinem Denken begreifen noch mit seinem Sehvermögen wahrnehmen kann, weiß er doch um sie und erkennt sie an. Die erwähnten Scheinbarkeiten samt den aus ihnen entspringenden Täuschungen haben den Verstand bei den anderen verblendet. Dieser bleibt ohne Sehvermögen, sofern die Täuschungen und Irrtümer, durch die Blindheit und Finsternis entstehen, nicht ausgetrieben sind. Das kann jedoch nur durch Wahrheiten geschehen, welche die Kraft haben, das Falsche auszutreiben. Darum sind sie aufzuschließen.

Es ist ein Gesetz der göttlichen Vorsehung, daß der Mensch nichts von ihrem Walten wahrnehmen und empfinden, aber doch Kenntnis von ihr haben und sie anerkennen soll. ... Hier wird nun zu zeigen sein, daß der Mensch nicht die Freiheit hätte, seiner Vernunft gemäß zu handeln und es ihm auch nicht erschiene, als handle er aus sich selbst, wenn er das Wirken der göttlichen Vorsehung wahrnehme und empfinde. Gleichwohl würde er auch dann von ihr geführt werden, weil ja der Herr durch Seine göttliche Vorsehung alle führt und der Mensch sich, wie oben dargelegt wurde, nur scheinbar selber führt. Geschähe das bei lebendiger Wahrnehmung und Empfindung, wäre er sich seines Lebens nicht bewußt und würde wenig anders als ein Automat (sculptile = eigtl. Schnitzbild) zum Tönen und Bewegen angeregt werden. Wäre er sich seines Lebens dennoch bewußt, würde er nur wie ein in Handschellen und Fußseisen Gebundener geführt oder wie das Zugvieh vor einem Wagen. Wer vermag nicht zu sehen, daß unter dieser Bedingung der Mensch weder freien Willen noch Vernunft hätte, da doch jeder nur aus und in Freiheit eigene Gedanken denkt und ihm alles andere als nicht von ihm, sondern von einem anderen stammend erscheint. Lotet man das noch tiefer aus, nimmt man wahr, daß der Mensch unter diesen Umständen weder Gedanken noch Vernunft hätte, also überhaupt kein Mensch wäre.

(GV 175,176)

Dem Menschen wird nicht gewährt, Ereignisse vorherzuwissen, vor allem damit er aus freiem Willen und in Übereinstimmung mit seiner Vernunft handeln kann. Bekanntlich will der Mensch von allem, was er liebt, auch das Ergebnis. Darauf zielt seine Vernunft. Ferner ist bekannt, daß der Mensch in seiner Vernunft nur überlegt, was seinem Verlangen entspringt, um es mit Hilfe seiner Gedanken zu verwirklichen. Würde er aber die Wirkung oder das Ergebnis aufgrund göttlicher Vorhersage schon im voraus, würde seine Vernunft zum Stillstand kommen, und damit auch das Verlangen. Das Verlangen zugleich mit der Vernunft nimmt nämlich in der Wirkung ein Ende, und beginnt dann von neuem. Der eigentliche Lustreiz der Vernunft besteht darin, aufgrund des Verlangens bereits den zukünftigen Erfolg zu sehen, und zwar möglichst nicht erst, wenn er sich einstellt, sondern schon, wenn er noch fern ist. Daraus entsteht für den Menschen, was man *Hoffnung* nennt, und diese wächst oder schwindet je nachdem, wie sicher die Vernunft den Erfolg sieht oder erwartet. Der Lustreiz erfüllt sich im Erfolg, dann aber gerät er - zugleich mit den darauf verwendeten Gedanken - in Vergessenheit.

Das Vorherwissen der Zukunft hebt das eigentlich Menschliche auf, das im Handeln aus freiem Willen in Übereinstimmung mit der Vernunft liegt. Darum wird niemand gewährt, die Zukunft zu kennen - hingegen ist es jedem erlaubt, aus seiner Vernunft heraus auf die Zukunft zu schließen. Dadurch ist die Vernunft mit allem, was zu ihr gehört, in ihrem Leben. Aus diesem Grund kennt der Mensch sein Schicksal nach dem Tode nicht und kein Ereignis, ehe es eintritt. Würde er es vorher, würde er nicht mehr im Inneren darüber nachdenken,

wie er sein Handeln und Leben ausrichten muß, um dahin zu gelangen, sondern nur aus seinem äußeren Ich denken, daß er ja dahin gelangen werde. Ein solcher Zustand aber verschließt das Innere seines Gemüts, in dem die beiden Fähigkeiten seines Lebens, Freiheit und Vernunft, vorzugsweise ihren Sitz haben. Das Verlangen, die Zukunft vorherzuwissen, ist den meisten Menschen angeboren, doch liegt sein Ursprung in der Liebe zum Bösen. Deshalb wird es denen, die an die göttliche Vorsehung glauben, genommen. Statt dessen wird ihnen das Vertrauen eingepflanzt, daß der Herr ihr Geschick ordne. Sie wollen darum ihre Zukunft gar nicht vorauswissen, schon um sich nicht irgendwie in die göttliche Vorsehung einzumischen. Das lehrt auch der Herr durch mehrere Gleichnisse bei Lukas 12/14-48. (GV 178,179)

Der Herr, Der alles voraussieht und auch alles vorsieht, verbirgt aus diesem Grunde die Wirkungen Seiner Vorsehung, und zwar so sehr, daß der Mensch kaum weiß, daß es eine Vorsehung gibt, und der Herr gibt sogar zu, daß man das, was getan wird, der eigenen Klugheit, und was sich als zufällig zeigt, dem Glück zuschreibe, ja, Er läßt auch lieber zu, daß der Mensch vieles der Natur zuschreibt, als daß er sich durch auffallende und deutliche Zeichen der göttlichen Vorsehung und Gegenwart zu ungeeigneter Zeit in heilige Gesinnungen versenke, in denen er nicht bleibt. Der Herr läßt auch nach den übrigen Gesetzen Seiner Vorsehung dasselbe zu, nämlich nach den Gesetzen, daß der Mensch freien Willen haben und das, was er tut, nach seiner Vernunft tun soll, und somit ganz wie aus sich. Denn es ist besser, daß der Mensch die Einwirkungen der göttlichen Vorsehung seiner Klugheit und dem Glück (oder Zufall) zuschreibe, als daß er sie anerkennt und dennoch wie ein Teufel lebt. (EKO 1159)

Die göttliche Vorsehung wird von hinten, und nicht von Angesicht gesehen

Der Mensch darf die göttliche Vorsehung nur im Nachhinein, nicht im Augenblick erkennen, auch nur im geistigen, nicht im natürlichen Zustand, d.h. er darf auf sie zurück-, nicht aber vorausblicken; vom geistigen und nicht vom natürlichen Zustand aus heißt, sie vom Himmel, nicht von der Welt her erkennen. Alle Menschen, die den himmlischen Einfluß aufnehmen und die göttliche Vorsehung anerkennen, vor allem jene, die durch Umbildung geistig geworden sind, sehen und bekennen sie, wie aus innerer Erkenntnis, sobald sie an das wunderbare Zusammentreffen von Ereignissen in ihrem Leben denken. Sie begehren auch nicht, die Vorsehung im Augenblick, d.h. ehe sie zum Vorschein kommt, zu erkennen, weil sie befürchten, dadurch könne sich ihr Wille irgendwie in die Ordnung und den Verlauf ihrer Entwicklung einmischen.

Anders Menschen, die keinen Einfluß aus dem Himmel zulassen, sondern nur aus der Welt, vor allem diejenigen, die dadurch, daß sie Scheinbarkeiten bei sich begründet haben, zu bloß natürlichen Menschen geworden sind. Sie erkennen auch nachträglich nichts von der göttlichen Vorsehung, d.h. wenn sie geschehen ist, sondern wollen sie im Augenblick sehen oder sogar noch bevor sie zum Vorschein kommt. Und weil die göttliche Vorsehung durch Mittel wirkt, die durch den Menschen oder die Welt geschehen, schreiben diese Menschen alles entweder dem Menschen oder der Natur zu und versteifen sich auf diese Weise auf ihre Leugnung. Ihr Verstand ist nämlich nach oben, zum Himmel hin verschlossen und nur nach unten, zur Welt hin geöffnet. Von der Welt aus läßt sich die göttliche

Vorsehung nicht erkennen, sondern nur vom Himmel aus. Bisweilen habe ich mich gefragt, ob diese Menschen wohl die göttliche Vorsehung anerkennen würden, wenn ihr Verstand nach oben hin aufgeschlossen würde, und sie dann wie am hellen Tage erkennen könnten, daß die Natur an sich tot und der menschliche Verstand an sich nichtig ist und beide nur durch den Einfluß als etwas Seiendes erscheinen. Doch mußte ich erkennen, daß Menschen, die sich für die Natur und die menschliche Klugheit entschieden haben, die göttliche Vorsehung auch dann nicht anerkennen würden, weil das von unten her einfließende natürliche Licht das von oben einströmende geistige Licht sogleich auslöschen würde.

(GV 187)

Die göttliche Vorsehung und die menschliche Klugheit

Der Mensch besitzt keine eigene Klugheit; sie ist nur ein unerläßlicher Schein. Die göttliche Vorsehung aber ist allumfassend, weil sie auch im Aller kleinsten ist.

Die Behauptung, der Mensch besitze keine eigene Klugheit, ist durchaus gegen den Anschein und widerspricht daher auch dem Glauben der Mehrheit. Daher kann niemand, der aufgrund des Anscheins glaubt, alles gehe auf menschliche Klugheit zurück, vom Gegenteil überzeugt werden, es sei denn durch tiefgründigere Forschung, die auf die eigentlichen Ursachen zurückgreift. Der erwähnte Anschein ist nur eine Wirkung; die Ursachen decken auf, wie er entsteht.

Der Herr allein kennt die Neigungen der Lebensliebe des Menschen.

Der Mensch kennt seine Gedanken und daher auch seine Absichten, da er sie in sich sieht, und weil alle Einsicht darauf beruht, so ist ihm diese auch bewußt. Besteht dann seine Lebensliebe nur in Eigenliebe, wird er hochmütig ob der eigenen Einsicht und schreibt diese sich selbst zu. Er sammelt Beweise dafür und entfernt sich auf diese Weise von der Anerkennung der göttlichen Vorsehung. Ähnlich wenn seine Lebensliebe in der Weltliebe besteht, obgleich er sich in diesem Fall nicht so weit von Gott entfernt. Daraus wird deutlich, daß diese beiden Arten der Liebe alles dem Menschen und seiner Klugheit zuschreiben und wenn sie innerlich erforscht werden, nichts Gott und Seiner Vorsehung. Hören solche Menschen zufällig, menschliche Klugheit gäbe es nicht, vielmehr werde alles von der göttlichen Vorsehung gelenkt, lachen sie nur darüber, sofern sie völlige Atheisten sind. Haben sie aber noch Reste von Religion im Gedächtnis behalten, so bestätigen sie zwar zunächst, alle Weisheit sei von Gott, wenn man mit ihnen spricht, dennoch leugnen sie es im Geist.

Oben wurde gezeigt, daß der Mensch keinen Gedanken fassen kann, der nicht aus irgendeiner Neigung seiner Lebensliebe entspringt, weil der Gedanke nichts anders ist als die Form einer Neigung. Da nun der Mensch nur seine Gedanken erkennt, nicht aber seine Neigungen, die er ja nur fühlt, so folgert er daraus die Behauptung, die eigene Klugheit des Menschen bewirke alles, doch was ihm bewußt wird, ist nur eine Scheinbarkeit, und beruht nicht auf der Neigung, die nicht gekannt, sondern nur gefühlt wird. Die Neigung manifestiert sich nämlich allein durch einen gewissen Lustreiz des Denkens und ein angenehmes Gefühl beim Nachdenken darüber. Bei Menschen, die aus Eigen- oder Weltliebe an die eigene Klugheit glauben, verschmilzt dann dies angenehme Gefühl und dieser Lustreiz mit ihren Gedanken. Und das Denken fließt in seinem Lustreiz dahin wie ein Schiff auf der Strömung eines Flusses, auf die der Kapitän nicht achtet, weil er nur auf die Segel schaut,

die er aufgezogen hat.

Der Mensch kann zwar über das Lustgefühl seiner äußeren Neigung nachdenken, sofern diese gleichsam mit irgendeinem seiner körperlichen Lustreize zusammenwirkt, aber er denkt dabei doch nicht darüber nach, daß dieser dem Lustreiz der in seinem Denken verborgenen Neigung entspringt. Wenn z.B. ein „Freier“ eine Hure erblickt, entflammen seine Augen vom Feuer der Geilheit, und das macht sich im Körper als Lustreiz bemerkbar. Und doch erfaßt der Lustreiz oder die Begierde der Neigung nicht seine Gedanken, es sei denn als ein den Körper erregendes starkes Verlangen. Dasselbe gilt für den Räuber, wenn er im Wald Reisende erblickt, für den Seeräuber, wenn er auf dem Meer ein Schiff entdeckt, usw. Es ist offensichtlich, daß diese Lustreize seine Gedanken beherrschen und die Gedanken ohne die Lustreize gar nicht entstünden; und doch meint er, es seien ja nur Gedanken, obgleich diese doch nichts anderes als Neigungen sind, von der ihnen zugrunde liegenden Lebensliebe in eine Form gebracht, um ans Licht zu kommen; denn Neigungen sind in der Wärme, Gedanken im Licht.

Soviel über die Neigungen der äußeren Gedanken, die sich zwar in den körperlichen Empfindungen manifestieren, selten aber im Denken des Gemüts. Die Neigungen des inneren Denkens, aus denen die äußeren Gedanken hervorgehen, zeigen sich dem Menschen überhaupt nicht. Von ihnen weiß er nicht mehr als ein Reisender vom Weg, wenn er im Wagen schläft, oder was man selbst von der Erdumdrehung empfindet. Der Mensch weiß also nichts von alledem, was im Inneren seines Gemüts vorgeht und so unendlich vielfältig ist, daß es sich gar nicht in Zahlen ausdrücken läßt. Und doch wird jenes wenige Äußere, das zur Anschauung im Denken gelangt, aus diesem Inneren hervorgebracht. Das Innere aber wird allein vom Herrn durch seine göttliche Vorsehung gelenkt und nur das vergleichsweise wenige Äußere im Zusammenwirken mit dem Menschen. Wie kann da jemand behaupten, die eigene Klugheit bewirke alles? Würde dir auch nur eine einzige Idee eines Gedankens aufgeschlossen, du würdest erstaunlich viel mehr erkennen, als sich mit der Zunge überhaupt ausdrücken läßt. (GV 191,197-199)

Niemand weiß, wie der Herr den Menschen in seinem Inneren führt und belehrt. Ebenso weiß ja auch niemand, wie die Seele bewirkt, daß das Auge sieht, das Ohr hört, Zunge und Mund sprechen, das Herz das Blut antreibt, die Lunge atmet, der Magen verdaut, Leber und Bauchspeicheldrüse arbeiten, die Nieren absondern und unzählige andere mehr. All das wird vom Menschen nicht wahrgenommen und empfunden, ebenso wenig wie das, was der Herr in den inneren Substanzen und Formen des Gemüts bewirkt und noch unendlich viel mehr ist. Diese Tätigkeiten des Herrn in seinem Inneren kommen dem Menschen nicht zu Bewußtsein, wohl aber ihre vielfältigen Wirkungen, wie auch einige Ursachen der Wirkungen. Sie stellen das Äußere dar, in dem der Mensch eins mit dem Herrn ist. Weil nun das Äußere mit dem Inneren eins bildet, da beide in einer Reihe zusammenhängen, kann der Herr im Inneren nur anordnen, was in Übereinstimmung mit dem steht, was von seiten des Menschen im Äußeren angeordnet wird. (GV 174)

Schiene es dem Menschen nicht so, als lebe er aus sich selbst und denke, wolle, rede und handle folglich auch wie aus sich, er wäre, wie oben ausführlich gezeigt wurde, nicht Mensch. Daraus ergibt sich, daß die göttliche Vorsehung nicht lenken und bestimmen könnte, wenn der Mensch nicht alles, was zu seinen Verrichtungen und seinem Leben gehört, wie aus eigener Klugheit ordnete. Er wäre ja dann wie jemand, der mit hängenden Händen, offenem Mund, geschlossenen Augen und angehaltenem Atem in Erwartung eines Einflusses

dastünde. Auf diese Weise würde er alles Menschliche, das er aufgrund seiner Wahrnehmung und Empfindung hat, nämlich wie aus sich zu denken, wollen, reden und handeln, ablegen und sich zugleich seiner beiden Fähigkeiten entäußern, die ihn von den Tieren unterscheiden, nämlich seiner Freiheit und Vernunft. ... Willst du von der göttlichen Vorsehung geleitet werden, so mache Gebrauch von deiner Klugheit wie von einem Knecht oder Diener, der die Güter seines Herrn redlich verwaltet. Diese Klugheit ist das Pfund, das den Knechten zum Wuchern gegeben wurde und von dem sie Rechenschaft ablegen müssen (Luk. 19/13-25; Matth. 25/14-31). Die Klugheit als solche erscheint dem Menschen als sei sie sein Eigentum und dieser Anschein wird ihm auch gelassen, solange er den erbittertsten Feind Gottes und seiner Vorsehung unterdrückt, die Eigenliebe. Diese wohnt von Geburt an im Inneren eines jeden Menschen. Erkennst du die Eigenliebe nicht - und sie will nicht erkannt werden -, wohnt sie in Sicherheit und paßt auf, daß die Pforte nicht vom Menschen geöffnet und sie dann vom Herrn ausgetrieben werden kann. Der Mensch kann aber die Pforte öffnen, indem er das Böse wie aus eigener Kraft flieht, zugleich aber anerkennt, daß es aus der Kraft des Herrn geschieht. Das ist die Klugheit, mit der die göttliche Vorsehung einheitlich zusammenwirkt. (GV 210)

Die göttliche Vorsehung in Ansehung zeitlicher Dinge

Aufgrund der göttlichen Vorsehung zieht der Mensch nach dem Tod das Natürliche und Zeitliche aus und das Geistige und Ewige an. Das Natürliche und Zeitliche ist das Äußerste und Letzte, in das der Mensch zuerst durch die Geburt eintritt, damit er dann ins Innere und Höhere eingeführt werden kann. Äußerstes und Letztes hängen nämlich in der natürlichen Welt zusammen. ...

Aber das Äußerste und Letzte der Natur kann Geistiges und Ewiges, zu dem das menschliche Gemüt gebildet ist, nicht so aufnehmen, wie diese in sich sind. Da aber doch der Mensch geboren ist, um geistig zu werden und ewig zu leben, legt der Mensch im Tode dieses Letzte ab und behält nur das innere Natürliche bei, das mit dem Geistigen und Himmlischen zusammentrifft und übereinstimmt und diesen als Behälter dient. Das geschieht durch das Ablegen des letzten Zeitlichen und Natürlichen bzw. durch den Tod des Körpers.

Mittels Seiner göttlichen Vorsehung verbindet Sich der Herr durch das Geistige mit dem Natürlichen und durch das Ewige mit dem Zeitlichen, gemäß den Nutzwirkungen. Zu den Eigentümlichkeiten der Natur gehören nicht nur die natürlichen und zeitlichen Dinge, sondern auch das Eigentümliche, das den Menschen in dieser Welt ausmacht. Mit dem Tod legt der Mensch das eine wie das andere ab und zieht das ihnen entsprechende Geistige und Ewige an. Im Vorausgehenden wurde ausführlich gezeigt, wie das den Nutzwirkungen gemäß geschieht. Das der Natur eigentümliche Natürliche bezieht sich im allgemeinen auf Zeit und Raum, im besonderen auf alles, was man auf Erden sehen kann. All das verläßt der Mensch im Tode und empfängt statt dessen etwas Geistiges, das zwar der äußeren Gestalt und Erscheinung nach ähnlich ist, nicht aber in seiner inneren Gestalt und seinem Wesen.

Das Zeitliche, das zu den Eigentümlichkeiten der irdischen Menschen gehört, bezieht sich im allgemeinen auf Ansehen und Vermögen, besonders auf das zum Leben Notwendige, wie Nahrung, Kleidung und Wohnung. Auch das wird mit dem Tode abgelegt und zurückgelassen und statt dessen etwas angelegt und empfangen, was zwar in seiner äußeren Gestalt

und Erscheinung ähnlich ist, nicht aber in seiner inneren Gestalt und seinem Wesen. Innere Gestalt und Wesen gehen auf die im Zeitlichen vollbrachten Nutzwirkungen zurück, d.h. auf das, was man das Gute der tätigen Liebe nennt. Damit steht fest, daß der Herr durch Seine göttliche Vorsehung Natürliches und Zeitliches entsprechend den in der Welt vollbrachten Nutzwirkungen mit dem Geistigen und Ewigen verbindet. ...

Ansehen und Ehre sind der äußeren Form nach natürlich und zeitlich, der inneren Form nach aber geistig und ewig. Ansehen und die damit verbundenen Ehren sind natürlich und zeitlich, sofern der Mensch dabei nur seine eigene Person im Auge hat, nicht aber den durch dieselben ermöglichten Nutzen für die Allgemeinheit. Ein solcher Mensch kann innerlich nur denken, daß die Allgemeinheit für ihn, nicht aber er für die Allgemeinheit da ist. Er gleicht einem König, der meint, das Reich samt seinen Bewohnern sei nur für ihn da, nicht aber er für das Reich und seine Bürger.

Die gleichen Würden und damit verbundenen Ehren sind jedoch geistig und ewig, sofern der Mensch sich mit seiner Person und Nutzwirkung der Allgemeinheit verpflichtet fühlt und nicht umgekehrt. Im ersten Fall lebt der Mensch in der Wahrheit und im Wesen seiner Würde und Ehre, im anderen Fall nur in der Entsprechung oder Scheinbarkeit; wenn er die Scheinbarkeit bei sich auch noch begründet, ist er in Täuschung befangen. Seine Verbindung mit dem Herrn unterscheidet sich dann nicht von der Verbindung der Menschen, die im Falschen und von hier aus im Bösen sind; denn Täuschung ist Falsches, mit dem sich Böses verbindet. Diese Menschen haben zwar Nützlich und Gutes geleistet, aber aus ihrem Eigenen und nicht aus dem Herrn, und dadurch haben sie sich selbst an Dessen Stelle gesetzt.

Dasselbe gilt für Reichtum und Güter. Auch sie sind natürlich und zeitlich oder geistig und ewig. Natürlich und zeitlich sind sie bei Menschen, die nur allein sich selbst dabei im Auge haben und denen sie ihre ganze Freude und Lust bedeuten. Reichtum und Güter sind jedoch geistig und ewig bei denen, die auf die dadurch ermöglichten Nutzwirkungen sehen, die ihnen innere Freude und Lust bereiten. Bei ihnen wird auch die äußere Lust und Freude geistig, und das Zeitliche wird zum Ewigen. (GV 220)

Wer es recht erwägt, kann wissen, daß eine hohe Stellung und großes Vermögen in der Welt keine wirklichen göttlichen Segnungen sind, obwohl der Mensch aus seiner Lust sie so nennt, denn sie vergehen, und sie verführen viele und machen sie vom Himmel abwendig; sondern daß vielmehr das Leben im Himmel und die Seligkeit in demselben wirkliche Segnungen sind, die von der Gottheit kommen. Dies lehrt auch der Herr bei Luk.12/33,34: „Machet euch einen Schatz, der nicht abnimmt in den Himmeln, zu dem kein Dieb kommt, und den die Motten nicht verderben, denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“. (HG 10776)

Diejenigen, die alles Glück in weltliche und körperliche Dinge setzen, nämlich in Ehrenstellen und Reichtümer, und dabei glauben, daß dies allein göttliche Segnungen seien, wenn sie nun sehen, daß viele von den Bösen an solchen Dingen Überfluß haben, mehr als die Guten, dann werfen sie von Herzen die göttliche Vorsehung im einzelnen und leugnen sie, indem sie nicht bedenken, daß es göttlicher Segen ist, in Ewigkeit glücklich zu sein, und daß der Herr die Dinge, die nur für den Augenblick sind, wie dies verhältnismäßig bei allen weltlichen Dingen der Fall ist, nur als Mittel für das Ewige betrachtet. Deswegen gibt auch der Herr den Guten, die Seine Barmherzigkeit aufnehmen, zu rechter Zeit solche Dinge, die zur Seligkeit ihres ewigen Lebens dienen, Reichtümer und Ehrenstellen

denen, welchen sie nicht schaden, aber keine Reichtümer und Ehrstellen denen, welchen sie schaden. Gleichwohl aber gibt Er diesen zu seiner Zeit anstatt der Ehrenstellen und Reichtümer den Sinn sich über wenig zu freuen, und zufriedener zu sein, als die Reichen und Hochgeehrten. (HG 8717)

Die göttliche Vorsehung in Ansehung der Aufnahme des Wahren und Guten

Der Herr läßt den Menschen innerlich nur so weit in die Wahrheiten der Weisheit und zugleich ins Gute der Liebe eindringen, wie er darin bis ans Ende seines Lebens bewahrt werden kann.

Im dieses Geheimnis der göttlichen Vorsehung so aufzuzeigen, daß es der vernünftige Mensch in dem ihm eigenen Licht erkennen kann, wird es in der folgenden Ordnung dargelegt:

1. Im Inneren des Menschen kann Böses und Gutes nicht beisammen sein, daher auch nicht das Falsche des Bösen und das Wahre des Guten.

2. Der Herr kann das Gute und dessen Wahres nur so weit in das Innere des Menschen einfließen lassen, wie das Böse und dessen Falsches daraus entfernt ist.

3. Würde das Gute mit seinem Wahren einfließen, ehe das geschehen ist, oder würde es in größerer Fülle einfließen als das Böse mit seinem Falschen entfernt ist, der Mensch würde sich vom Guten zurückziehen und wieder seinem Bösen zuwenden.

4. Befindet sich der Mensch im Bösen, können seinem Verstand viele Wahrheiten beigebracht und im Gedächtnis bewahrt werden, ohne dadurch entweiht zu werden.

5. Der Herr trägt jedoch durch Seine göttliche Vorsehung die größte Sorge, daß sie nicht früher und nicht in größerem Maß in den Willen des Menschen aufgenommen werden, als dieser das Böse in seinem äußeren Menschen wie von sich aus entfernt hat.

6. Geschähe das vorher und in größerem Maß, der Wille würde das Gute verkehren und der Verstand das Wahre verfälschen, da dann das Gute mit dem Bösen und das Wahre mit dem Falschen vermischt würden.

7. Aus diesen Gründen läßt der Herr den Menschen nicht tiefer ins Wahre der Weisheit und ins Gute der Liebe eindringen, als er bis ans Ende seines Lebens darin erhalten werden kann.

Erstens: Böses und Gutes können in den inneren Regionen des Menschen nicht beisammen sein, folglich auch nicht das Falsche des Bösen und das Wahre des Guten.

Der vernünftige Mensch kann auch ohne Erklärung verstehen, daß das Böse mit seinem Falschen und das Gute mit seinem Wahren in den inneren Bereichen des Menschen nicht zusammen bleiben können, da das Böse dem Guten und das Gute dem Bösen entgegengesetzt ist. Gegensätze schließen einander aus. Dazu kommt, daß in allem Bösen Haß gegen das Gute wurzelt, in allem Guten aber die Neigung, sich vor dem Bösen zu schützen und es von sich fernzuhalten. Daraus folgt, daß eins mit dem anderen nicht zusammen sein kann und, wäre das doch der Fall, es zuerst zum Zusammenstoß und Kampf und schließlich zur Zerstörung käme. Das lehrt auch der Herr mit den Worten: „Jedes Reich, das mit sich selbst entzweit ist, wird verwüstet, und keine Stadt und kein Haus, das mit sich selbst entzweit ist, wird bestehen bleiben. Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich, und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut“: Matth.12/25,30.

Und an anderer Stelle: „Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten“: Matth.6/24. Zwei Gegensätze können nicht gleichzeitig in einer Substanz oder Form sein, ohne daß diese zerstört und untergehen würde. Ginge der eine auf den anderen zu und sie kämen sich zu nahe, würden sie sich wie zwei Feinde gänzlich trennen: der eine bliebe innerhalb seines Lagers oder seiner Festungswerke, der andere würde sich nach außerhalb zurückziehen. Das ereignet sich beim Heuchler mit dem Bösen und Guten. Der Heuchler selber ist in beiden, aber das Böse ist innen in ihm und das Gute außen. Auf diese Weise sind beide doch getrennt und nicht vermischt.

Zweitens: *Das Gute und sein Wahres kann den inneren Bereichen des Menschen nur insoweit eingeflößt werden, wie das Böse mit seinem Falschen daraus entfernt ist.* Genau das folgt aus dem Vorhergehenden; denn da Böses und Gutes nicht zusammen sein können, kann auch das Gute nicht eingeflößt werden, ehe das Böse entfernt ist. Es heißt „in den inneren Bereichen des Menschen“, damit ist das Innere des Denkens gemeint, und davon ist hier die Rede. In ihm muß entweder der Herr oder der Teufel sein. Der Herr ist darin nach der Umbildung, der Teufel vor derselben. Wieweit sich also der Mensch umbilden läßt, soweit wird auch der Teufel ausgestoßen. Wieweit er sich aber nicht umbilden läßt, in so weit bleibt auch der Teufel. Wer verstünde nicht, daß der Herr nicht eintreten kann, solange sich der Teufel darin aufhält? Dieser aber bleibt so lange, wie der Mensch die Tür zu dem Bereich in sich verschlossen hält, in dem er mit dem Herrn¹ zusammen sein kann. Der Herr tritt ein, sobald der Mensch diese Tür öffnet, wie der Herr in der Offenbarung des Johannes 3/20 lehrt:

„Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand Meine Stimme hört und die Tür öffnet, werde Ich zu ihm hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit Mir“. Die Tür wird dadurch geöffnet, daß der Mensch das Böse entfernt, indem er es flieht und als etwas Höllisches und Teuflisches verabscheut; denn ob man sagt „das Böse“ oder „der Teufel“ läuft immer auf dasselbe hinaus, und umgekehrt gilt das auch dafür, ob man vom „Guten“ oder vom „Herrn“ spricht, ist doch in allem Guten inwendig der Herr und in allem Bösen der Teufel. Damit dürfte die Wahrheit dieser Sache klar sein.

Drittens: *Würde das Gute mit seinem Wahrem dem Menschen früher oder in größerem Ausmaß eingeflößt als das Böse mit seinem Falschen entfernt ist, der Mensch würde sich vom Guten wieder zurückziehen und zu seinem Bösen zurückkehren.* Dann hätte nämlich das Böse das Übergewicht und trüge früher oder später den Sieg davon. So lange das Böse noch das Übergewicht hat, kann das Gute nicht in die innersten Gemächer eindringen, sondern gelangt nur bis in die Vorhallen, weil - wie gesagt - Gutes und Böses nicht zusammen sein können. Was sich aber nur in den Vorhallen aufhält, wird von seinem Gegner, der das Innere des Hauses besitzt, hinausgedrängt. So kommt es, daß das Gute zurückweicht und

¹ Der Leser wird auf Seite 418-420, 425, 426 verwiesen, wo der Autor erklärt, daß diese Türe, die der Mensch öffnen muß, und worin er „mit dem Herrn zusammenwirkt“, das Letzte des äußeren Menschen ist; das sich in dem Gebiete des menschlichen Bewußtsein befindet und daher unter dem Herrn in dem Bereich und unter der Kontrolle seines freien Willens und seiner Vernunft steht.

der Mensch wieder zu seinem Bösen zurückkehrt. Darin besteht aber die schlimmste Art von Entweihung.

Ferner besteht auch die eigentliche Lust des Lebens darin, sich selbst und die Welt über alles zu lieben, und diese Lust kann nicht von einem Augenblick zum anderen, sondern nur nach und nach entfernt werden. Doch so viel von dieser Lust beim Menschen zurückbleibt, so groß ist auch das Übergewicht des Bösen. Dieses Böse läßt sich nur dadurch entfernen, daß aus der Selbstliebe eine Liebe zu Nutzwirkungen wird - bzw. daß die Liebe, über andere zu herrschen, kein Selbstzweck mehr ist, sondern die Nutzwirkung zum Ziel hat.

Der Lebenszustand des Menschen muß daher umgekehrt und was oben ist zum Unteren werden. Doch diese Umkehrung kann, wie gesagt, nicht von einem Augenblick zum anderen geschehen. Die innerste Lust des Lebens, die der Selbstsucht und der daraus abgeleiteten Herrschsucht entspringt, kann nur nach und nach vermindert und in die Liebe zu Nutzwirkungen umgewandelt werden. Darum ist es dem Herrn nicht möglich, das Gute früher und in größerem Ausmaß einfließen zu lassen, als das genannte Böse entfernt wird. Würde es früher und in größerem Maße geschehen, der Mensch würde sich vom Guten zurückziehen und zu seinem Bösen zurückkehren.

Viertens: *Wenn der Mensch im Bösen ist, können seinem Verstand doch viele Wahrheiten eingegeben und von ihm im Gedächtnis bewahrt werden, ohne daß sie deshalb entweiht werden müßten.* Denn der Verstand fließt nicht in den Willen, sondern umgekehrt der Wille in den Verstand ein; darum kann der Verstand viele Wahrheiten aufnehmen und im Gedächtnis bewahren, ohne daß sie deshalb mit dem Bösen seines Willens vermischt und so das Heilige entweiht würde. Zu dem sollte es sich jeder angelegen sein lassen, die Wahrheiten aus dem Wort oder aus der Predigt zu lernen, im Gedächtnis zu behalten und darüber nachzudenken. Der Verstand hat ja doch die Aufgabe, aus den Wahrheiten, die über das Gedächtnis ins Denken gelangen, den Willen, d.h. den eigentlichen Menschen zu lehren, was er tun soll. Dies ist daher das Hauptmittel der Umbildung. Solange die Wahrheiten nur im Verstand und von da im Gedächtnis bleiben, sind sie nicht mit dem Menschen verbunden, sondern außerhalb von ihm.

Das Gedächtnis des Menschen läßt sich mit den Mägen von Wiederkäuern vergleichen. Solange ihr Futter darin verweilt, ist es noch nicht wirklich innerhalb, sondern immer noch außerhalb ihres Körpers; erst wenn sie das Futter aus den Wiederkäumägen herausholen, um es endgültig zu verdauen, wird es ihrem Leben angeeignet und ernährt ihren Körper. Das Gedächtnis des Menschen bewahrt freilich nicht materielle, sondern geistige Speisen, die unter den Wahrheiten, d.h. eigentlich Erkenntnissen, zu verstehen sind. Wenn sie der Mensch aus dem Gedächtnis hervorholt und durch Nachdenken gleichsam wiederkäut, wird sein geistiges Gemüt ernährt. Es ist aber die Liebe seines Willens, die nach ihnen verlangt und gleichsam hungert. Sie bewirkt, daß sie erinnert werden und Nahrung spenden. Ist diese Liebe böse, verlangt und hungert sie gleichsam nach Unreinem, ist sie gut, verlangt und hungert sie nach Reinem, sondert, was mit ihr nicht übereinstimmt, aus und entfernt es auf mannigfache Weise.

Fünftens: *Aber der Herr trifft aufgrund Seiner göttlichen Vorsehung die größte Vorsorge, daß Wahrheiten nicht früher und in größerem Umfang in den Willen aufgenommen werden, als der Mensch das Böse wie von sich aus in seinem Äußeren entfernt.* Denn was vom Willen aufgenommen wird, gelangt in den Menschen, wird ihm angeeignet und zum

Bestandteil seines Lebens. Im inneren Leben selbst aber, das der Mensch aufgrund seines Willens hat, kann Böses und Gutes nicht gleichzeitig sein, sonst würde es untergehen. Im Verstand hingegen kann beides nebeneinander bestehen, was hier als Falsches des Bösen bzw. Wahres des Guten bezeichnet wird. Sie sind jedoch nicht beisammen, könnte doch sonst der Mensch weder das Böse vom Guten aus sehen noch das Gute vom Bösen aus erkennen. Vielmehr werden sie im Verstand getrennt und gesondert, wie in einem Haus, in Inneres und Äußeres. Wenn ein böser Mensch Gutes denkt und spricht, kommt es aus seinem Äußeren, ist es böse, aus seinem Inneren. Spricht er etwas Gutes aus, tönt seine Rede so, als käme sie aus einer Wand. Man kann sie auch mit einer Frucht vergleichen, die auf der Oberfläche schön, innen aber wurmstichig und faul ist, oder auch mit der Schale eines Drachen-Eies.

Sechstens: *Würden jene Wahrheiten zu früh und in größerem Umfang in den Willen aufgenommen, würde der Wille das Gute verunreinigen und der Verstand das Wahre verfälschen, und zwar durch Vermischung mit dem Bösen und dessen Falschen.* Ist der Wille im Bösen, so verkehrt er im Verstand das Gute, und dieses ist im Willen Böses. Denn der Verstand liefert die Begründung dafür, daß das Böse gut sei und umgekehrt. So verfäht das Böse mit allem Guten, das ihm entgegensteht. Das Böse verfälscht auch das Wahre, denn das Wahre des Guten bildet den Gegensatz zum Falschen des Bösen. Auch dies bewirkt der Wille im Verstand und nicht der Verstand aus sich. Im Wort werden die Verkehrungen des Guten als Ehebrüche beschrieben und die Verfälschungen des Wahren als die damit zusammenhängenden Hurereien. Diese „Ehebrüche“ und Verfälschungen kommen zustande entweder durch die Vernünftleien des dem Bösen verhafteten natürlichen Menschen oder durch Begründungen, die aus den Scheinbarkeiten des buchstäblichen Schriftsinnes abgeleitet werden.

Die Eigenliebe, das Haupt alles Bösen, übertrifft die anderen Grundneigungen an Geschicklichkeit, das Gute zu verkehren und das Wahre zu verfälschen. Es gelingt ihr durch den Mißbrauch der Vernunft, die allen Menschen, guten wie bösen, vom Herrn gegeben ist. Ja, sie kann es mit Hilfe von Begründungen sogar dahin bringen, daß das Böse ganz und gar wie Gutes und Falsches wie Wahres erscheint.

Siebtens: *Deshalb läßt der Herr den Menschen nicht tiefer in die Wahrheiten der Weisheit und ins Gute der Liebe eindringen, als er bis ans Ende seines Lebens darin bewahrt werden kann.* Dies kehrt der Herr vor, damit der Mensch nicht jener schrecklichsten Art von Entweihung verfallt, von der in diesem Kapitel gehandelt wurde. Der gleichen Gefahr wegen läßt der Herr auch das Böse im Leben sowie viele Irrlehren im Gottesdienst zu.

(GV 232,233)

Die Zulassungen der göttlichen Vorsehung

Es gibt keine Gesetze der Zulassung, die für sich und getrennt von den Gesetzen der göttlichen Vorsehung bestünden, vielmehr sind es dieselben. Darum spricht man auch von Gottes Zulassung, meint jedoch nicht, Gott wolle es, sondern nur, daß Er es im Interesse Seines Zieles, der Seligmachung, nicht verhindern könne. Alles, was im Interesse dieses Ziels geschieht, entspricht den Gesetzen der göttlichen Vorsehung. Denn, wie bereits gesagt, die göttliche Vorsehung wirkt beständig in eine vom Willen des Menschen abweichende,

ja entgegengesetzte Richtung, stets das Ziel bedenkend. In jedem Augenblick ihres Wirkens oder Fortschreitens, in dem sie den Menschen vom Ziel abirren sieht, leitet, lenkt und disponiert sie ihn ihren Gesetzen gemäß, indem sie ihn vom Bösen weg und zum Guten hinführt. Wie man im Folgenden sehen wird, kann das nicht ohne Zulassung des Bösen geschehen. Außerdem kann ohne Ursache nichts zugelassen werden, die wiederum nur in irgendeinem Gesetz der göttlichen Vorsehung liegen kann, das darüber Aufschluß gibt, warum etwas zugelassen wird. (GV 234)

Wer sich selbst und die Natur anbetet, bestärkt sich gegen die göttliche Vorsehung beim Blick auf die vielen Gottlosen (impietates, kann auch mit *Ruchlose* übersetzt werden) in der Welt und die Verbrechen, die sie begehen, deren sich einige sogar noch rühmen, ohne daß Gott sie bestraft. Noch mehr bestärkt er sich gegen die göttliche Vorsehung, wenn er sieht, wie Ränke, List und Betrug selbst gegenüber Frommen, Gerechten und Redlichen gelingen, und wie die Ungerechtigkeit über Gerechtigkeit bei Gerichten und Geschäften triumphiert. Vor allem aber bestärkt er sich gegen die Vorsehung, wenn er sieht, wie Gottlose zu Ansehen gelangen, in Staat und Kirche zu Ämtern aufsteigen, große Vermögen aufhäufen und herrlich und in Freuden leben, während umgekehrt Menschen, die Gott verehren, in Verachtung und Armut leben. Eine weitere Bestärkung in seiner Leugnung findet er darin, daß Kriege zugelassen werden und damit der Tod ungezählter Menschen, die Plünderung und Zerstörung zahlreicher Städte, Völker und Familien, wobei der Sieg sich meist auf die Seite der Klugheit wendet und nicht auf die der Gerechtigkeit und es nicht darauf ankommt, ob ein Befehlshaber gewissenlos oder gewissenhaft ist, usw. - lauter Zulassungen gemäß den Gesetzen der göttlichen Vorsehung.

Dieser bloß natürliche Mensch bestärkt sich in seiner Leugnung der göttlichen Vorsehung, wenn er an die Religionen der verschiedenen Völker denkt, worunter einige sind, die gar nichts von Gott wissen, andere, die Sonne und Mond, Gespenster und Götzenbilder, selbst monströser Art, oder auch verstorbene Menschen anbeten. Ferner, wenn er bedenkt, daß der Islam von so vielen Kaiser- und Königreichen aufgenommen wurde, während das Christentum nur in Europa, dem kleinsten Kontinent der bewohnbaren Erde, herrscht und durch Spaltungen geteilt ist; wobei es noch dazu im Christentum Menschen gibt, die sich göttliche Gewalt anmaßen und wie Götter verehrt werden wollen, verstorbene Menschen (Heilige) anrufen oder ihr Heil in gewisse (Glaubens-) Formeln setzen, die sie denken und aussprechen, nicht aber in das Gute, das sie tun sollten. Dazu kommt, daß nur wenige nach ihrer Religion auch wirklich leben. ... Aus alledem schließt der Leugner der göttlichen Vorsehung, daß die Religion an sich nichts wert sei, wohl aber als Fesseldiene. ... Alles dies ist samt und sonders angeführt worden, um zu zeigen, daß alles, was im Großen und im Kleinen in der Welt - bei Bösen wie bei Guten - geschieht, ein Werk der göttlichen Vorsehung ist. (GV 237,238,240)

Die Zulassung der Vorsehung in bezug auf weltliche Besitztümer und Ehrenstellen

Der Mensch, der sich selbst und die Natur anbetet, hält weltliche Würden und Güter für die größten und einzig möglichen Seligkeiten. Wenn er an Gott denkt, als Folge der ihm von Kindheit an zuteil gewordenen religiösen Erziehung, bezeichnet er diese Güter

als einen Segen Gottes. Solange sein Ehrgeiz nicht noch höher strebt, erkennt er Gott an und verehrt Ihn auch. Aber seiner Gottesverehrung liegt - ihm selbst unbewußt -, die Vorstellung zugrunde, daß Gott ihm zu noch höheren Würden und noch größerem Reichtum verhelfen möge. Gelangt er dazu, sinkt seine Frömmigkeit mehr und mehr ins Äußerliche ab, bis sie ihm endlich ganz entgleitet und er Gott für nichts achtet und leugnet. Ähnlich verhielte er sich, würden ihm Würden und Güter entzogen, an die er sein Herz gehängt hat. Sind also für die bösen Menschen Würden und Güter etwas anderes als Fallstricke?

Sie sind es freilich nicht für die Guten, da diese ihr Herz nicht an sie hängen, sondern an die Nutzwirkungen oder das Gute, das sie mit ihrer Hilfe vollbringen können. So kann die Tatsache, daß Gottlose (Ruchlose) zu Würden und Reichtum gelangen, nur den in seiner Ablehnung der göttlichen Vorsehung bestärken, der sich selbst und die Natur verehrt. Und übrigens: Was ist schon höhere oder geringere Würde, größerer oder geringerer Reichtum? Sind sie nicht an sich bloße Illusionen? Ist der eine glücklicher oder seliger als der andere? Und wird nicht die Würde bei den Großen, ja beim König und Kaiser schon nach einem Jahr als etwas ganz Gewöhnliches betrachtet, über das man sich nicht mehr von Herzen freut, das man vielleicht sogar gering schätzt? Stehen sie ihrer Würden wegen auf einer höheren Stufe der Glückseligkeit als Menschen, denen nur eine geringe Würde, vielleicht sogar die allergeringste zugefallen ist, wie Pächter (coloni) oder gar ihre Knechte? Können diese nicht sogar auf einer höheren Stufe der Glückseligkeit stehen, wenn sie gesund und mit ihrem Geschick zufrieden sind? Wer ist in seinem Inneren unruhiger, grollt öfter und zürnt heftiger als die Eigenliebe? Das geschieht, sooft sie nicht entsprechend dem Hochmut ihres Herzens geehrt wird oder etwas nicht nach ihrem Wunsch und Willen geht. Ist also die Würde, sofern sie nicht einer Sache oder Nutzwirkung dient, etwas anderes als eine bloße Illusion? Kann jemand, der solche Vorstellungen hegt, überhaupt an etwas anderes denken, als an sich und die Welt, ja wird er nicht meinen, die Welt sei alles und die Ewigkeit nichts?

Hier sei noch einiges zu der Frage angefügt, warum es die göttliche Vorsehung zuläßt, daß im Herzen Gottlose (Ruchlose) Würden und Reichtum erwerben können: Sie können nämlich ebensoviel, ja feuriger Nutzen stiften als Fromme oder Gute, haben sie doch dabei sich selbst und die Auszeichnungen als das ihnen Nützliche im Sinn. Im Grad wie die Eigenliebe steigt, entbrennt sie vor Begierde, um des eigenen Ruhmes willen Nutzen zu schaffen. Bei den Frommen oder Guten findet sich kein derartiges Feuer, es sei denn, es werde heimlich vom Streben nach Ehre genährt. Darum leitet der Herr im Herzen Gottlose, die in Würden stehen, mittels ihres Strebens nach Ruhm und regt sie an, sich für das Allgemeinwohl oder das Vaterland, die Gemeinde oder Stadt, in der sie wohnen, wie auch für den einzelnen Mitbürger oder Nächsten nützlich zu erweisen. So regiert der Herr - bzw. die göttliche Vorsehung - in bezug auf solche Menschen, ist doch das Reich des Herrn ein Reich der Nutzwirkungen; und wenn es nur wenige gibt, die Nutzwirkungen um der Nutzwirkungen willen leisten, sorgt Er dafür, daß diese Verehrer ihrer selbst zu höheren Ämtern erhoben werden, in denen sie durch ihre Eigenliebe zum Tun von Gutem angetrieben werden. ...

Zünde dir eine Laterne an und siehe zu, wie viele Menschen es heutzutage in den verschiedenen Staaten gibt, die nach Würden streben, ohne dazu von ihrer Selbstliebe und Weltliebe angetrieben zu werden. Wirst du wohl unter Tausend fünfzig finden, die von der Liebe zu Gott erfüllt sind? Und unter ihnen werden nur einige wenige sein, die nach Würden streben. Da es nun so wenige gibt, die von der Liebe zu Gott und so viele, die von Selbst-

und Weltliebe beherrscht werden, diese Liebesarten aber aufgrund ihres Feuereifers mehr Nutzen leisten als die Liebe zu Gott aufgrund des ihrigen, wie kann sich da jemand gegenüber der göttlichen Vorsehung verhärten, weil die Bösen mehr als die Guten zu Ansehen und Reichtum gelangen? (GV 250)

Die Zulassungen der Vorsehung in bezug auf Kriege

An der göttlichen Vorsehung liegt es nicht, daß es Kriege gibt, gehen sie doch einher mit Mord, Raub, Gewalttaten, Grausamkeiten und schrecklichen Übeln aller Art, die im schroffsten Gegensatz zur christlichen Liebe stehen. Dennoch müssen sie zugelassen werden, da sich die Lebensliebe der Menschen seit den Menschen der Ältesten Kirche, die unter Adam und seinem Weib zu verstehen ist, dahin entwickelt hat, daß sie über andere und schließlich über alle Menschen herrschen und die Schätze der Welt und schließlich sogar alle Schätze der Welt besitzen will. Diese beiden Arten der Liebe, die Selbst- und Weltliebe, können nicht unterdrückt werden, da der göttlichen Vorsehung zufolge jeder aus freiem Willen nach der Vernunft handeln darf, und weil der Herr den Menschen nicht ohne Zulassungen vom Bösen abbringen, folglich nicht umbilden und selig machen könnte. Wenn nämlich nicht zugelassen würde, daß das Böse zum Ausbruch kommt, würde der Mensch es gar nicht sehen, also auch nicht anerkennen, und er könnte nicht dazu gebracht werden, ihm zu widerstehen. Aus diesem Grund läßt sich das Böse auf keine Weise durch die Vorsehung verhindern. Andernfalls bliebe es wie abgekapselt und ähnlich wie die Krebskrankheit oder der Brand, es würde um sich greifen und alle Lebenskraft des Menschen verzehren.

Der Mensch ist nämlich von Geburt an etwas wie eine kleine Hölle, die beständig mit dem Himmel im Streit liegt. Niemand kann aber vom Herrn aus der Hölle befreit werden, ehe er nicht selber sieht, daß er darin ist - oder wenn er gar nicht herausgezogen werden will. Ohne Zulassungen, deren Ursachen Gesetze der göttlichen Vorsehung sind, kann das nicht geschehen. Darum gibt es kleinere und größere Kriege - kleinere zwischen den Landbesitzern und ihren Nachbarn, größere zwischen den Monarchen von Staaten und ihren Nachbarn. Der Unterschied zwischen kleineren und größeren Kriegen besteht lediglich darin, daß die kleineren durch das Zivilrecht, die größeren aber durch das Völkerrecht in gewissen Schranken gehalten werden. Gleichwohl haben die kleineren wie die größeren Kriege die Tendenz, Gesetze zu brechen, was den kleineren nicht gelingt, wohl aber den größeren, wenn auch in den Grenzen des Möglichen.

Es gibt eine Reihe von Ursachen, weshalb der Herr größeren Krieg, obgleich verbunden mit Mord, Raub, Gewalttaten und Grausamkeiten, bei Herrschern und Feldhern nicht unterbindet, weder zu Beginn noch wenn sie im Gang sind, sondern erst am Ende, wenn die Macht der einen oder anderen Seite derart geschwächt ist, daß ihr der Untergang droht. Diese Ursachen liegen in der Schatzkammer der göttlichen Weisheit verborgen, einige sind mir geoffenbart worden. Unter anderen erfuhr ich, daß alle Kriege, so sehr sie auch staatlicher Natur sind, doch Zustände der Kirche im Himmel darstellen und Entsprechungen sind. Dieser Art waren auch alle im Wort beschriebenen Kriege, und gleicher Art sind auch alle heutigen Kriege. Im Wort werden die Kriege der Kinder Israel mit verschiedenen Völkern behandelt, z.B. Amoritern, Ammonitern, Moabitern, Philistern, Syern, Ägyptern, Chaldäern und

Assyrern. Wenn die Kinder Israel, welche die Kirche vorbildeten, von den Vorschriften und Geboten abwichen und dem Bösen anheimfielen, das durch die von ihnen bekämpften Völker bezeichnet wurde - denn jedes Volk, gegen das die Israeliten Krieg führten, bezeichnete irgendeine Art des Bösen -, wurden sie von einem dieser Völker bestraft, so beispielsweise durch die Assyrer und Chaldäer, als sie die Heiligtümer der Kirche durch schändliche Götzendienste entweihten. Assyrien und Chaldäa bezeichneten nämlich die Entweihung des Heiligen. Was insbesondere durch die Kriege mit den Philistern bezeichnet wurde, lese man nach im Werk „Die Lehre des Neuen Jerusalems vom Glauben“ Nr. 50-54.

Ähnliches wird durch die heutigen Kriege bezeichnet, wo auch immer sie stattfinden mögen. Denn alles, was in der natürlichen Welt geschieht, steht in Entsprechung mit Geistigem in der geistigen Welt, und alles Geistige betrifft die Kirche. Bei uns weiß man nicht, welche Staaten in der christlichen Welt die Moabiter und Ammoniter widerspiegeln, welche die Syrer und Philister, welche die Chaldäer und Assyrer und all die anderen, gegen welche die Kinder Israels Krieg führten. Und doch gibt es solche Beziehungen. Weil aber in der natürlichen Welt nur das Äußere offen zutage liegt, das nicht die Kirche bildet, kann man hier nicht erkennen, wie der Zustand der irdischen Kirche beschaffen ist und welches Böse sie durch Kriege als Strafe trifft. In der geistigen Welt aber, wo das Innere der Kirche zum Vorschein kommt, sieht man es sehr wohl; auch werden dort alle in Übereinstimmung mit ihren verschiedenen Zuständen in Verbindung gebracht. Ihre Streitigkeiten in der geistigen Welt entsprechen den Kriegen, die in beiden Welten vom Herrn in Übereinstimmung mit Seiner göttlichen Vorsehung in entsprechender Weise geleitet werden.

Der geistige Mensch erkennt an, daß Kriege in der Welt von der göttlichen Vorsehung beherrscht werden, nicht aber der natürliche Mensch, oder doch nur, wenn der Sieg gefeiert wird, wo er dann dem Herrn auf Knien dankt, daß Er den Sieg verliehen hat, aber auch weil er vielleicht vor Beginn des Kampfes einige Worte an ihn gerichtet hat. Doch wenn er wieder zu sich selbst kommt, schreibt er den Sieg entweder dem Können des Feldherrn, irgendeinem Kriegsrat oder einem unvorhergesehenen, während des Kampfes eingetretenen Ereignis zu, das zum Sieg geführt habe.

Wie man oben nachlesen kann, waltet jedoch die göttliche Vorsehung, auch Glück genannt, selbst im einzelsten ganz unbedeutender Dinge. Erkennst du schon in diesen Dingen die göttliche Vorsehung an, wieviel mehr mußt du sie dann in den Kriegsereignissen anerkennen! Tatsächlich spricht man gewöhnlich auch bei Erfolgen und gelungenen kriegerischen Unternehmungen vom „Kriegsglück“ (Fortuna belli), und dabei handelte es sich eben um die göttliche Vorsehung, insbesondere im Hinblick auf die Planungen und Überlegungen des Feldherrn, auch wenn dieser im Moment und nachher alles seiner eigenen Klugheit zuschrieb. Das darf er freilich tun, wenn er will, ist er doch völlig frei, positiv oder negativ über die göttliche Vorsehung zu denken, ja auch für oder gegen Gott. Aber er soll wissen, daß seine Überlegungen und Planungen nicht im geringsten von ihm selbst stammen, weil alles entweder aus dem Himmel oder aus der Hölle einfließt - aus der Hölle aufgrund von Zulassung, aus dem Himmel durch die Vorsehung. (GV 251)

Die Zulassung der Vorsehung in bezug auf Religionen verschiedener Völker

Wer sich durch diese Dinge gegen die göttliche Vorsehung bestärkt, ahnt nichts von den unzähligen Geheimnissen des Himmels, von denen der Mensch kaum eines kennt. Dazu gehört auch, daß der Mensch nicht unmittelbar, sondern mittelbar aus dem Himmel belehrt wird. Weil das mittelbar geschieht und das Evangelium nicht auf der ganzen Erde durch Missionare verbreitet werden konnte, dennoch diese Religion auf verschiedenen Wegen auch bei Völkern in den unzugänglichen Winkeln der Welt bekannt werden sollte, so ist dies durch die göttliche Vorsehung erfolgt. Kein Mensch ist aus sich selbst religiös, sondern empfängt Religion durch andere, die entweder selbst durch unmittelbare Offenbarung oder durch Überlieferung von anderen aus dem Wort wissen, daß es einen Gott, Himmel und Hölle und ein Leben nach dem Tode gibt, sowie daß man Gott verehren muß, um selig zu werden.

Ist einmal die Religion bei einem Volk eingepflanzt, dann wird es vom Herrn in Übereinstimmung mit den Vorschriften und Lehren seiner Religion geführt. Der Herr hat aber dafür gesorgt, daß sich in jeder Religion ähnliche Vorschriften finden wie in den Zehn Geboten, wonach man Gott anbeten, Seinen Namen nicht entweihen, den Feiertag halten, die Eltern ehren, nicht morden, nicht ehebrechen, nicht stehlen und kein falsches Zeugnis ablegen soll. Ein Volk, das diese Gebote zu göttlichen macht und aus Religion danach lebt, wird gerettet. Auch die meisten Völker, die entfernt von der Christenheit leben, betrachten diese Gesetze nicht nur als bürgerliche, sondern als göttliche und halten sie dementsprechend heilig.

Zu den himmlischen Geheimnissen gehört auch, daß der ganze Engelhimmel vor dem Herrn wie ein einziger Mensch erscheint, dessen Seele und Leben der Herr selbst ist. Dieser Göttliche Mensch ist seiner ganzen Form nach Mensch, nicht bloß hinsichtlich seiner äußeren, sondern auch seiner inneren Glieder und Organe, die noch zahlreicher sind als die äußeren: Er ist Mensch hinsichtlich der Häute, Membranen, Knorpel und Knochen. All das ist aber nicht materiell, sondern geistig. Der Herr hat Vorsorge getroffen, daß auch die Menschen, zu denen nicht das Evangelium, sondern nur eine Religion gelangen konnte, einen Platz in jenem Göttlichen Menschen, also im Himmel, erhalten können, indem sie in ihm das bilden, was man als Häute, Membranen, Knorpel und Knochen bezeichnet. So können sie ebenso gut wie andere an der himmlischen Freude teilnehmen, denn es kommt nicht darauf an, ob man in einer Freude lebt, wie sie bei den Engeln des höchsten oder des niedrigsten Himmels herrscht, weil ein jeder im Himmel in die höchste Freude seines Herzens kommt. Eine höhere Würde er gar nicht aushalten, sondern würde in ihr ersticken.

Es verhält sich damit vergleichsweise wie mit einem Bauern und einem König: Dem Bauern kann es höchste Freude bedeuten, sich in einem neuen Gewand aus grobem Tuch zu zeigen und an einen Tisch zu setzen, auf dem Schweinefleisch, Rindfleisch, Käse, Bier und Branntwein stehen. Er würde sich aber sehr beengt fühlen, wenn er wie ein König mit Purpur, Seide, Gold und Silber einhergehen und an einem Tisch Platz nehmen müßte, an dem für ihn Delikatessen, köstliche Speisen aller Art und edler Wein gedeckt wäre. Das Beispiel zeigt, daß die Letzten wie die Ersten - jeder auf seiner Stufe - ihre himmlische Glückseligkeit finden werden, also auch die Menschen außerhalb der christlichen Kirche, wenn sie nur das Böse als Sünde gegen Gott und ihre Religion fliehen.

Es gibt nur wenige, die Gott gänzlich leugnen. Vorausgesetzt, sie haben ein sittliches Leben geführt, werden sie nach ihrem Tode von Engeln unterrichtet und nehmen das Geistige in ihr sittliches Leben auf, wie man der „Lehre des Neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift“ in Nr. 116 nachlesen kann. Dasselbe gilt für Menschen, die Sonne und Mond angebetet haben und glaubten, Gott wohne in ihnen. Da sie es nicht anders wissen, wird es ihnen nicht als Sünde angerechnet, sagt doch der Herr, Joh.9/41: „Wäret ihr blind (d.h. wüßtet ihr es nicht), so hättet ihr keine Sünde“.

Größer ist jedoch die Zahl derer, die Götzen oder Götzenbilder anbeten - auch in der christlichen Welt. Das ist zwar Abgötterei, jedoch nicht bei denen, die sich der Bilder nur zu dem Zweck bedienen, ihre Gedanken auf Gott zu richten. Es beruht nämlich auf einem Einfluß des Himmels, daß man Gott sehen möchte, wenn man an Ihn glaubt. Da die Menschen, von denen hier die Rede ist, ihren Geist nicht über das Sinnliche zu erheben vermögen, wie innerlichere geistige Menschen, versuchen sie, sich durch ein gehauenes oder gemaltes Bild dazu zu bringen. Wenn sie das tun, das Bild selbst aber nicht als Gott anbeten und dabei aus Religion nach den Vorschriften der Zehn Gebote leben, werden selig.

Damit ist klar, daß der Herr, da Er das Heil aller Menschen will, Sorge dafür getragen hat, daß jeder seinen Platz im Himmel erlangen kann, wenn er nur gewissenhaft lebt.

(GV 254)

Zulassungen der göttlichen Vorsehung in bezug auf die mohammedanische Religion

Die Tatsache, daß diese Religion in mehr Staaten angenommen ist als die christliche, kann den Menschen zum Ärgernis werden, die bei ihrem Nachdenken über die göttliche Vorsehung voraussetzen, daß niemand gerettet werden könne, der nicht als Christ geboren und durch das Wort den Herrn kenne. Die Religion der Mohammedaner ist jedoch für niemanden ein Anstoß, der glaubt, daß alles der göttlichen Vorsehung unterliegt. Er forscht nach, worin in diesem Fall ihr Walten besteht und findet auch die Antwort: es besteht darin, daß die Religion der Mohammedaner den Herrn als Sohn Gottes, den Weisesten aller Menschen und den größten Propheten anerkennt, der in die Welt kam, um die Menschen zu unterrichten. Ein sehr großer Teil von ihnen hält ihn sogar für größer als Mohammed.

Um aber ganz klar zu machen, daß diese Religionsart durch die göttliche Vorsehung ins Leben gerufen wurde, um den Götzendienst mehrerer Völker zu zerstören, muß das in einer gewissen Ordnung erklärt werden. Darum zuerst etwas über den Ursprung des Götzendienstes: Vor jener Religionsart war der Götzendienst auf der Erde deshalb allgemein verbreitet, weil die Kirchen vor der Ankunft des Herrn samt und sonders vorbildenden Natur waren. Das gilt auch für die israelitische Kirche, in der die Stiftshütte, die Gewänder Aharons, die Opfer, alle Einzelheiten des Tempels in Jerusalem ebenso wie die Satzungen Geistiges und Himmlisches vorbildeten. Bei den Alten war die Wissenschaft von den Entsprechungen wie auch der Vorbildungen die Wissenschaft der Weisen, und sie war besonders ausgebildet in Ägypten; daher auch ihre Hieroglyphen. Aufgrund dieser Wissenschaft kannten sie die Bedeutung aller Arten von Tieren und Bäumen, der Berge, Hügel, Flüsse, Quellen, ebenso von Sonne, Mond und Sternen. Und weil ihr ganzer Gottesdienst sinnlich darstellender Natur war und aus lauter Entsprechungen bestand, hielten sie Gottesdienste auf Bergen und Hügeln,

wie auch in Hainen und Gärten, heiligten die Quellen und wendeten beim Gebet ihr Antlitz der aufgehenden Sonne zu. Zudem machten sie sich Skulpturen von Pferden, Stieren, Kälbern, Lämmern, ja von Vögeln, Fischen und Schlangen, die sie bei sich zu Hause oder anderwärts aufstellten - je nach der Ordnung der geistigen Dinge der Kirche, denen sie entsprachen oder die sie versinnbildlichten. Ähnliche Figuren stellten sie auch in ihren Tempeln auf, um sich das durch sie bezeichnete Heilige stets von neuem ins Bewußtsein zu rufen.

In der Folgezeit ging aber die Kenntnis der Entsprechungen verloren und man fing an, die Skulpturen selbst als etwas Heiliges zu verehren; man wußte nicht mehr, daß die Vorfahren nichts Heiliges in ihnen gesehen hatten, sondern nur Sinnbilder, die in Übereinstimmung mit den Entsprechungen heilige Dinge darstellten und bezeichneten. Auf diese Weise entstand der Götzendienst, der sich auf der ganzen Erde verbreitete, sowohl auf dem asiatischen Kontinent samt zugehörigen Inseln als auch auf dem afrikanischen und europäischen. Um alle diese Götzendienste auszurotten, bewirkte die göttliche Vorsehung des Herrn die Entstehung einer neuen, dem Geist der Orientalen angemessenen Religion, die einiges aus den beiden Testamenten des Wortes aufnahm und lehrte, daß der Herr in die Welt gekommen und der größte Prophet, der weiseste von allen und der Sohn Gottes sei. Das geschah durch Mohammed, nach dem diese Religion die mohammedanische genannt wird.

Diese Religion entstand also durch die göttliche Vorsehung und war, wie gesagt, dem Geist der Orientalen angepaßt, um den Götzendienst so vieler Völker zu beseitigen und ihnen schon vor dem Eintritt in die geistige Welt einige Kenntnis über den Herrn zu vermitteln. Wäre diese Religion nicht den Denk- und Lebensgewohnheiten jener Menschen anbequemt und angepaßt worden, hätten nicht so viele Staaten sie aufgenommen und wäre der Götzendienst nicht ausgerottet worden. Der Grund, weshalb diese Kirche den Herrn nicht als den Gott Himmels und der Erde anerkannte, lag darin, daß die Orientalen zwar Gott als den Schöpfer des Universums anerkannten, aber nicht begreifen konnten, daß Er in die Welt gekommen sei und ein Menschliches angenommen habe. Aber auch die Christen begreifen das ja nicht, trennen deshalb in ihrem Denken das Göttliche vom Menschlichen im Herrn, und stellen das Göttliche als „zweite Person“ neben den himmlischen Vater, wissen aber nicht, wohin mit dem Menschlichen.

Daraus kann man ersehen, auch die mohammedanische Religion wurde durch die göttliche Vorsehung ins Leben gerufen, und alle Mohammedaner, die den Herrn als Sohn Gottes anerkennen und zugleich nach den Vorschriften der Zehn Gebote leben - die ja auch sie haben -, indem sie das Böse als Sünde fliehen, in einen Himmel kommen, der als der mohammedanische bezeichnet wird. Auch dieser Himmel ist dreigeteilt in einen obersten, mittleren und untersten. Im obersten Himmel befinden sich alle, welche den Herrn als eins mit dem Vater, mithin als einzigen Gott anerkennen; im zweiten Himmel die, welche der Vielweiberei entsagt haben und nun mit einer Frau leben, und im dritten jene, welche eingeführt werden. (GV 255)

Zulassungen der Vorsehung hinsichtlich der beschränkten Verbreitung der christlichen Religion

Daß die christliche Religion nur in dem kleinen Teil der bewohnbaren Erde ist, der Europa heißt¹, kommt daher, daß sie dem Geist der Orientalen nicht so angepaßt ist, wie die mohammedanische, die aus einer Mischung besteht, wie oben gezeigt wurde. Eine unangepaßte Religion aber wird nicht angenommen, so z.B. eine Religion, die nicht erlaubt, mehrere Frauen zu haben, wenn seit Jahrhunderten Vielweiberei üblich war. Ähnlich verhält es sich auch mit einigen anderen Bestimmungen der christlichen Religion.

Es kommt auch nicht darauf an, ob der kleinere oder größere Teil der Welt das Christentum angenommen hat, wenn es nur Völker gibt, bei denen das Wort lebendig ist; denn von hier aus empfangen auch die Menschen Licht, die außerhalb der Kirche leben und² das Wort nicht haben. Und was wunderbar ist: wo das Wort mit Ehrfurcht gelesen und entsprechend der Herr verehrt wird, da ist der Herr mit dem Himmel gegenwärtig, weil Er eben das Wort ist, das göttlich Wahre, das den Himmel bildet. Darum sagt der Herr, Matth. 18/20: „Wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen“. Dies kann in vielen Teilen der bewohnten Erde durch Europäer verwirklicht werden, da sie mit der ganzen Welt im Verkehr stehen und von ihnen überall das Wort gelesen oder aus demselben gelehrt wird. Man mag das für eine Erfindung halten, es ist aber dennoch wahr. (GV 256)

Die Zulassung der Vorsehungen mit Bezug auf die Streite und Verdorbenheit in der christlichen Religion

Wäre die göttliche Vorsehung bis in alle Einzelheiten hinein umfassend - so denkt der natürliche Mensch sich etwa - und hätte sie das Heil aller im Auge, würde sie dann nicht dafür gesorgt haben, daß auf der ganzen Erde nur eine wahre Religion herrschte, ohne daß diese geteilt, geschweige denn durch Irrlehren zerrissen wäre? Aber brauche doch deine Vernunft und denke nur, wenn du kannst, ein wenig tiefer darüber nach: Kann der Mensch

¹ Obgleich die Kenntnis der christlichen Religion in dem Jahrhundert seit dieses geschrieben, sich viel weiter verbreitet hat, so bleibt doch die Ungleichheit zum großen Teil dieselbe, und besonders erleidet das dieser Zulassung zugrunde liegende Prinzip keine Veränderung. Es ist jedoch weder in der Tatsache, noch im Prinzip etwas, das uns die, infolge der wunderbaren allgemeinen Verbreitung des göttlichen Wortes in diesem Zeitalter angeregte Hoffnung benehmen könnte, daß die *lebendigen Wasser, die aus Jerusalem ausgehen*, (Zach. 14/8) nach und nach wie die Völker dafür vorbereitet sein werden, angenommen werden, und daß die christliche Religion sich mehr und mehr ausbreite, bis *alle, vom Kleinsten bis zum Größten den Herrn kennen werden*, (Jerem. 31/34). Die Schriften des Verfassers an anderen Orten unterstützen in der Tat diesen Glauben; und gerade die Zulassungen der göttlichen Vorsehungen sind es, die in ihrer Anbequemung diesen endlichen Zweck im Auge haben.

² Siehe Seite 112.

das Heil erlangen, wenn er nicht zuvor umgebildet wird? Er wird ja doch in die Liebe zu sich und der Welt hineingeboren, und weil diese Liebesarten an sich keine selbstlose Liebe zu Gott und zum Nächsten mit sich bringen, ist er auch in Böses aller Art hineingeboren. Oder findet sich etwa irgend etwas von Liebe und Barmherzigkeit in jenen Liebesarten? Macht sich ein solcher Mensch etwas daraus, seinen Mitmenschen zu betrügen, zu lästern, bis in den Tod zu hassen, mit dessen Frau die Ehe zu brechen und gegen ihn zu wüten, falls er zu den Rachgierigen gehört - solange ihm im Sinn liegt, von allen Menschen der größte sein und ihre Güter besitzen zu wollen, andere Menschen also im Vergleich zu sich für unbedeutend und wertlos zu halten? Müßte er nicht, um das Heil zu erlangen, zunächst einmal von seinem Bösen abgebracht, also umgebildet werden? Das könnte aber nur in Übereinstimmung mit mehreren Gesetzen geschehen, die zu den Gesetzen der göttlichen Vorsehung gehören, wie oben ausführlich gezeigt wurde. Die meisten dieser Gesetze sind unbekannt, obgleich sie zur göttlichen Weisheit und zugleich zur göttlichen Liebe gehören, gegen die der Herr nicht handeln kann, weil das hieße, den Menschen zu verderben und nicht, ihn selig zu machen.

Man überfliege die angeführten Gesetze nochmals und vergleiche sie, dann wird man es sehen. Da nun zu ihnen auch gehört, daß es keinen unmittelbaren, sondern nur einen mittelbaren Einfluß aus dem Himmel gibt, nämlich durch das Wort, die Lehren und Predigten, und da das Wort, um göttlich zu sein, nur in Entsprechungen¹ geschrieben werden konnte, so sind abweichende Ansichten und Irrlehren unvermeidlich² und steht deren Zulassung in Übereinstimmung mit den Gesetzen der göttlichen Vorsehung. Zudem: Die Kirche selbst hat als für sie Wesentliches etwas angenommen, das lediglich den Verstand, mithin die Lehre betrifft, nicht aber den Willen bzw. das Leben, während sie das, was Sache des Willens bzw. des Lebens ist, nicht als etwas Wesentliches betrachtet. Daraus folgt, daß der Mensch mit seinem Verstand in Finsternis umhertappt wie ein Blinder, der überall anstößt und in die Grube fällt. Der Wille muß sich nämlich im Verstand erkennen und nicht der Verstand im Willen oder - was auf dasselbe hinausläuft - das Leben mit seiner Liebe muß den Verstand zum Denken, Reden und Handeln anleiten, und nicht umgekehrt. Wäre es umgekehrt, der Verstand könnte aus einem bösen, ja teuflischen Trieb alles aufgreifen, was ihm in den Sinn kommt und dem Willen auferlegen, es zu verwirklichen. Hieraus läßt sich ersehen, woher die abweichenden Ansichten und Irrlehren kommen.

Gleichwohl ist dafür gesorgt, daß jeder Mensch, welcher Irrlehre er auch immer mit seinem Verstand angehört, umgebildet werden und das Heil erlangen kann, wenn er nur das Böse als Sünde flieht und er sich im ketzerischen Falschen nicht bestärkt. Denn durch das Meiden der Sünde wird der Wille umgebildet und durch diesen dann wiederum der Verstand, der erst dann aus Finsternis zum Licht gelangt. Drei wesentliche Dinge machen das Wesen der Kirche aus: die Anerkennung der Göttlichkeit des Herrn, der Heiligkeit des Wortes und das Leben der tätigen Liebe. Der Glaube jedes Menschen entspricht seinem Leben der tätigen Liebe; aus dem Wort erkennt er, wie er leben soll, und vom Herrn wird

¹ Siehe Seite 86.

² Siehe Seite 102.

er umgebildet und selig gemacht. Wären diese drei Grundsätze für die Kirche das Wesentliche gewesen, die dogmatischen Abweichungen hätten sie nicht getrennt, sondern nur vielfältiger gemacht, ähnlich wie das Licht bei schönen Gegenständen die Farben variiert und unterschiedliche Diademe die Schönheit einer Königskrone bilden. (GV 259)

Die Zulassung des Bösen

Wäre der Mensch nicht in voller Freiheit, so könnte er nicht nur nicht selig werden, sondern müßte gänzlich zugrunde gehen. Hier die Ursache: Jeder Mensch ist von Geburt an in Bösem von vielerlei Art, das in seinem Willen liegt und das er liebt; denn was der Mensch aus seinem Inneren heraus will, das liebt er, und was er liebt, das will er auch. Die Liebe des Willens fließt in den Verstand ein und bewirkt, daß ihr Lustreiz dort empfunden wird. Von da aus gelangt sie in die Gedanken und in die Absichten. Würde es daher dem Menschen nicht erlaubt, in Übereinstimmung mit der durch Vererbung in ihn gelegten Liebe seines Willens zu denken, bliebe jene Liebe abgekapselt und träte dem Menschen nie vor Augen. Die Liebe zum Bösen aber, die nie zum Vorschein kommt, wäre wie ein Feind im Hinterhalt, wie Eiter in einem Geschwür, Gift im Blut oder Fäulnis in der Brust - tödlich, wenn sie eingeschlossen bleiben. Wenn aber dem Menschen erlaubt wird, Böses, das zu seiner Lebensliebe gehört, zu denken und anzustreben, so wird es durch geistige Mittel geheilt, vergleichsweise wie Krankheiten durch natürliche Heilmittel.

Der Herr könnte den Verstand bei jedem Menschen heilen und dadurch bewirken, daß er nichts Böses, sondern nur Gutes dächte, und zwar durch alle möglichen Arten von Ängsten, Wunder, Reden mit Verstorbenen, Visionen und Träume. Nur den Verstand heilen bedeutet aber, den Menschen bloß äußerlich heilen. Der Verstand des Menschen mit seinen Gedanken ist nämlich nur das Äußere, der Wille mit seiner Neigung dagegen das Innere seines Lebens. Daher wäre die Heilung des Verstandes allein eine Kur, die nur die Symptome behandelte, nicht aber die innere Bosheit. Diese wäre dann eingekapselt, könnte nicht hervortreten und würde erst das Naheliegende und schließlich auch das Entferntere zerstören, bis das Ganze abstürbe. Der Wille muß geheilt werden, nicht dadurch, daß der Verstand in ihn einfließt; denn das gibt es nicht, vielmehr durch Belehrung und Ermahnung seitens des Verstandes. Würde allein der Verstand geheilt, der Mensch wäre wie ein einbalsamierter Leichnam, in duftende Kräuter und Rosen gehüllt, die jedoch bald den Gestank der Leiche annehmen würden und man ihn schließlich keiner Nase mehr zumuten könnte. Dasselbe würde mit den himmlischen Wahrheiten geschehen, wenn sie dazu dienten, eine böse Grundneigung des Willens zu umhüllen. (GV 281,282)

Die göttliche Vorsehung ist ebensowohl bei den Bösen wie bei den Guten

Die göttliche Vorsehung ist bis ins Einzelste allumfassend, nicht nur bei den Guten, sondern auch bei den Bösen, obwohl sie nicht in ihrem Bösen ist. Oben wurde gezeigt, daß die göttliche Vorsehung bis ins Einzelste der Gedanken und Neigungen des Menschen hineinreicht, d.h. daß der Mensch aus sich selbst nichts denken und wollen kann, sondern daß alles, was er denkt und will und von daher redet und tut, auf einer Einwirkung beruht - ist es gut, aus dem Himmel, ist es böse, aus der Hölle -, mit anderen Worten, auf einem

Einfluß des Herrn, wenn es gut, und aus dem Eigenen des Menschen, wenn es böse ist. Ich weiß freilich, daß das nur mit Mühe zu verstehen ist, weil einerseits unterschieden wird zwischen dem, was aus dem Himmel oder vom Herrn und dem, was aus der Hölle oder dem Eigenen des Menschen einfließt; andererseits aber gesagt wird, die göttliche Vorsehung wirke bis ins Einzelste in Gedanken und Neigungen des Menschen ein - so sehr, daß der Mensch aus sich selbst überhaupt nichts denken und wollen könne. Wenn nun behauptet wird, er vermöge es aus der Hölle und seinem Eigenen, so erscheint das als ein Widerspruch. Es ist aber keiner, wie man im Folgenden sehen wird. Dem ist freilich einig vorauszuschicken, das Licht auf die Sache wirft. (GV 287)

Folgende Phänomene in der natürlichen Welt können anschaulich machen, daß alles aus einer einzigen Quelle des Lebens einfließt, was der Mensch denkt und will, folglich wie er redet und handelt, daß dennoch diese einzige Lebensquelle, die der Herr ist, keine Schuld daran hat, wenn der Mensch Böses und Falsches denkt: Wärme und Licht gehen aus der Sonne hervor. Beide fließen in alle sichtbaren Subjekte und Objekte ein, nicht nur in die guten und schönen, sondern auch in die bösen und häßlichen. Sie bringen darin die verschiedensten Wirkungen hervor, fließen sie doch nicht nur in Bäume ein, die gute, sondern auch in solche, die giftige Früchte tragen, ja sogar die Früchte selbst bringen sie zur Reife. Die Sonnenstrahlen dringen in gute Samen ebenso ein wie in Unkraut, in Pflanzen mit guter oder heilsamer Wirkung ebenso wie in Gewächse mit schlechter oder giftiger Wirkung. Dabei bleiben sich doch Wärme und Licht immer gleich. Die Ursache zum Bösen liegt also nicht in ihnen, sondern in den aufnehmenden Subjekten und Objekten.

Auch die Wärme ist die gleiche, ob sie Eier von Eulen, Uhus oder Nattern ausbrütet oder von Tauben, schönen Vögeln oder Schwänen. Lege einer Henne beiderlei Arten von Eiern unter, und ihre völlig unschädliche Wärme wird sie ausbrüten. Kann man also die Wärme für Böses und Schädliches verantwortlich machen? Die Wärme wirkt immer auf gleiche Weise, ob sie nun auf Morast, Kot, Fäulnis, Kadaver usw. oder auf etwas Saftiges, Duftendes, Frisches und Lebendiges trifft. Wer sähe nicht, daß die Ursache der verschiedenen Wirkungen nicht in der Wärme, sondern im aufnehmenden Subjekt liegt? Ebenso stellt sich dasselbe Licht auf einem Gegenstand in lieblichen, auf einem anderen in abstoßenden Farben dar, ja in weißen hellt es sich auf und glänzt, während es sich in mehr nach schwarz tendierenden Farben verdunkelt.

Ähnlich geht es in der geistigen Welt zu: auch in ihr stammen Wärme und Licht aus der dortigen, der geistigen Sonne, die der Herr ist, und aus dieser Sonne dringen sie in ihre Subjekte und Objekte ein. Hier sind Engel und Geister die Subjekte und Objekte, vor allem deren Willens- und Erkenntnisvermögen. Die von dieser Sonne ausstrahlende göttliche Liebe ist hier die Wärme, und die ausstrahlende göttliche Weisheit das Licht. Sie sind nicht schuld daran, daß sie von jedem anders aufgenommen werden, sagt doch der Herr: „Er (Gott) läßt Seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“: Matth. 5/45. Unter der „Sonne“ hat man im höchsten geistigen Sinn die göttliche Liebe und unter dem „Regen“ die göttliche Weisheit zu verstehen. (GV 292)

Die besondere Führung der Guten und der Bösen durch die göttliche Vorsehung

Es gibt in der Welt Menschen, die Engel sind, aber auch solche, die Teufel sind:

Aus den Engel-Menschen besteht der Himmel, und aus den Teufel-Menschen die Hölle.

Beim Engel-Menschen sind alle Lebensgrade bis zum Herrn hin geöffnet, aber bei den Teufel-Menschen ist nur der letzte (unterste) Grad geöffnet, die anderen sind verschlossen.

Der Engel-Mensch wird vom Herrn geführt, sowohl von Innen als von Außen, der Teufel-Mensch wird von Innen durch sich selbst und von Außen durch den Herrn geführt.

Der Engel-Mensch wird vom Herrn der Ordnung gemäß geführt: von Innen aus der Ordnung und von Außen zur Ordnung hin; der Teufel-Mensch aber wird von Außen durch den Herrn zur Ordnung geführt, von Innen aber gegen die Ordnung aus sich selbst.

Der Engel-Mensch wird fortwährend durch den Herrn vom Bösen abgelenkt und zum Guten geführt, aber der Teufel-Mensch wird zwar auch vom Herrn fortwährend vom Bösen abgelenkt, aber nur vom schwereren zu dem geringeren (Bösen), denn zum Guten kann er nicht geführt werden.

Der Engel-Mensch wird vom Herrn fortwährend von der Hölle abgewendet und immer tiefer in den Himmel eingeführt; der Teufel-Mensch wird zwar auch fortwährend von der Hölle abgelenkt, aber nur von der härteren zu einer milderen, denn in den Himmel kann er nicht geführt werden.

Weil der Engel-Mensch vom Herrn geführt wird, so wird er auch vom bürgerlichen, moralischen und geistigen Gesetz geführt um des Göttlichen willen, das in denselben liegt; der Teufel-Mensch aber wird von denselben Gesetzen geführt, aber nur um seines Nutzens willen, der in denselben liegt.

Der Engel-Mensch liebt durch den Herrn das Gute der Kirche und des Himmels, weil es gut ist, und ebenso das Wahre derselben, weil es wahr ist; aber von sich selbst aus liebt er das Gute des Körpers und der Welt, weil es Nutzen und Vergnügen darbietet; ebenso das Wahre der Wissenschaften. Allein, beides liebt er nur scheinbar aus sich, aber in Wirklichkeit aus dem Herrn. Der Teufel-Mensch aber liebt zwar auch das Gute des Körpers und der Welt aus sich, weil es Nutzen und Vergnügen darbietet, und ebenso das Wahre der Wissenschaften, aber er liebt beides nur scheinbar aus sich, dagegen in Wirklichkeit aus der Hölle.

Der Engel-Mensch fühlt sich in Freiheit und in der Freude seines Herzens, wenn er Gutes aus guter Absicht tut, und auch, wenn er das Böse nicht tut. Der Teufel-Mensch aber ist in der Freiheit und in der Lust seines Herzens, wenn er Gutes tut aus böser Absicht, und auch, wenn er Böses tut.

Der Engel-Mensch und der Teufel-Mensch erscheinen dem Äußeren nach einander ähnlich, aber dem Inneren nach sind sie ganz unähnlich; wenn daher nach dem Tode das Äußere abgelegt wird, sind sie einander ganz unähnlich: der eine wird zum Himmel erhoben, der andere in die Hölle gestürzt. (EKO 1145)

Der Herr fließt in das Innere des menschlichen Gemütes ein, und durch dieses in das Äußere, wie auch in die Neigung seines Willens und durch diese in das Denken seines Verstandes, aber nicht umgekehrt.

In das Innere des menschlichen Gemütes einfließen und durch dieses in das Äußere heißt, Wurzel bilden und aus der Wurzel das weitere hervorbringen. Die Wurzel ist im Inneren und das Hervorbringen im Äußeren. Und einfließen in die Neigung des Willens und durch diese in das Denken des Verstandes heißt, zuerst die Seele einflößen und durch diese das übrige bilden; denn die Neigung des Willens ist gleichsam die Seele, durch welche die Gedanken des Verstandes gebildet werden. Auch dies ist ein Einfließen vom Inneren in das Äußere, was allein möglich ist.

Der Mensch weiß aber nichts von dem, was in das Innere seines Gemütes einfließt, und daher auch nichts von dem, was in die Neigung seines Willens einfließt. ...

Wie aber der Herr einfließt, so daß der Mensch dadurch geleitet wird, kann man nirgend anderswoher als aus der geistigen Welt erkennen: hier befindet sich der Mensch in Ansehung seines Geistes, und somit in Ansehung seiner Neigungen und Gedanken, denn diese beiden zusammen bilden den Geist des Menschen, und dieser ist es, der aus seiner Neigung denkt und nicht der Körper. Die Neigungen des Menschen, aus denen seine Gedanken hervorgehen, breiten sich dort ringsum in die Gesellschaften aus, in mehrere oder weniger, je nach der Stärke und Beschaffenheit der Neigung. Unter diesen befindet sich der Mensch in Ansehung seines Geistes, an diese ist er gleichsam wie mit langen Stricken gebunden, die den Raum für sein Umherwandeln begrenzen; dann bewegt er sich wie von einer Neigung zu der anderen, so auch von einer Gesellschaft zu der anderen, und in welcher er sich befindet, und da, wo er in dieser ist, befindet sich auch der Mittelpunkt, von wo seine Neigung und sein Denken ausgeht bis zu den übrigen Gesellschaften, als zu ihren Umkreisen, die dadurch in fortwährender Verbindung stehen mit der Neigung des Mittelpunktes, aus der er dann denkt und redet. Diese Sphäre, nämlich die Sphäre seiner Neigungen und Gedanken, verschafft sich der Mensch in der (natürlichen) Welt: wenn er ein Böser ist in der Hölle, wenn er ein Guter ist im Himmel.

Daß es sich so verhält, weiß der Mensch nicht, denn er weiß nicht, daß es solche Dinge gibt. Vermittelt jener Gesellschaften wandelt der Mensch, d.h. sein Gemüt, frei umher, obgleich gebunden, und der Herr führt ihn; er tut keinen Schritt, ohne daß der Herr ihn hin und zurückführt, auch bewirkt Er fortwährend, daß der Mensch nicht anders weiß, als daß er aus sich in voller Freiheit einhergeht¹, und es ist ihm erlaubt, diese Überzeugung zu haben, damit der Mensch immer dahin geleitet werden kann, wohin seine Neigung verlangt. Ist seine Neigung eine böse, so wird er in den höllischen Gesellschaften herumgeführt, und wenn er nicht zum Herrn aufblickt, wird er immer weiter und tiefer in dieselben hineingeführt, und dennoch führt ihn der Herr gleichsam an der Hand, indem Er zuläßt und hinwegleitet, soweit derselbe mit Freiheit folgen will. Wenn er aber zum Herrn aufblickt, wird er aus jenen Gesellschaften allmählich nach der Ordnung und dem Zusammenhang, in dem sie

¹ Dieses nur für sich, ohne das Licht der Lehren des Verfassers, wie diese anderswo zu finden sind, betrachtet, möchte in sich zu schließen scheinen, daß der Mensch keine wirkliche Freiheit habe. Es ist hier notwendig der wichtige Unterschied zu beachten, der von ihm gemacht wird zwischen frei *aus sich selbst* (ex se) handeln, was der Mensch nicht tut, und zwischen frei *wie aus sich* (sicut ex se) handeln, was er tut. Diese Freiheit ist eine wirkliche; daß aber die Handlung [das die Handlung Ermöglichende] aus ihm selbst ist, ist nur Schein, indem er kein Leben und keines Dinges Ursprung in sich selbst hat. (W.)

untereinander stehen, herausgeführt; aber diese Ordnung und dieser Zusammenhang ist nur dem Herrn allein bekannt. Und in dieser Weise wird er fortwährend stufen-weise aufwärts zum Himmel und dann in den Himmel geführt.

Dies tut der Herr, ohne daß es der Mensch weiß; wenn er es wüßte, so würde er fortwährend den Gang des Herrn stören, indem er sich selbst führte. (EKO 1173,1174)

Weshalb die göttliche Vorsehung den Menschen durch Neigungen, und nicht durch Gedanken führt

Es soll jetzt gesagt werden, was Neigung sei, und dann, warum der Mensch vom Herrn durch Neigungen und nicht durch Gedanken geführt wird. ...

Was ist Neigung? Unter Neigung ist dasselbe zu verstehen wie unter Liebe, aber die Liebe ist gleichsam die Quelle und die Neigungen die daraus hervorgehenden Bäche, sie sind somit die Fortsetzungen derselben. Die Liebe ist als Quelle im Willen des Menschen, die Neigungen aber, als die Bäche, fließen fortwährend in den Verstand ein, und bringen daselbst mittels des Lichtes aus dem Wahren die Gedanken hervor. Es verhält sich dies ebenso, wie wenn der Hauch der Wärme in einem Garten vermittelt der Strahlen des Lichtes das Sprossen der Keime hervorruft. Die Liebe ist auch wirklich ihrem Ursprung nach Wärme des Himmels, die Wahrheiten aber sind ihrem Ursprung nach Strahlen des Lichtes im Himmel, und die Gedanken sind die hervorkeimenden Triebe aus der Ehe jener beiden.

Es soll jetzt erklärt werden, warum der Mensch vom Herrn durch Neigungen und nicht durch Gedanken geleitet wird. Wenn der Mensch vom Herrn durch Neigungen geführt wird, dann kann er allen Gesetzen der göttlichen Vorsehung gemäß geführt werden, was aber nicht möglich ist, wenn er durch Gedanken geführt wird; denn die Gefühle oder Neigungen offenbaren sich nicht vor dem Menschen, wohl aber die Gedanken.

Ferner bringen die Neigungen die Gedanken hervor, aber nicht umgekehrt die Gedanken die Neigungen; es scheint zwar, als ob sie Neigungen hervorbrächten, aber es ist nur Täuschung. Wenn aber die Neigungen die Gedanken hervorbringen, so bringen sie alles im Menschen hervor, weil sie das Leben desselben sind. Dies ist auch in der Welt bekannt: wenn du einen Menschen bei seiner Neigung gefaßt hast, so hältst du ihn gleichsam gefesselt und führst ihn, wohin du willst, und dann gilt bei ihm *ein* Grund soviel wie tausend; wenn du aber einen Menschen nicht bei seiner Neigung gefaßt hast, dann richten die Gründe nichts bei ihm aus, denn die nicht übereinstimmende Neigung faßt sie verkehrt auf oder verwirft und vernichtet sie. Ebenso würde es gehen, wenn der Herr die Menschen durch Gedanken und nicht durch Neigungen führen wollte.

Auch scheint es dem Menschen, wenn er vom Herrn durch Neigungen geführt wird, als ob er ganz frei aus sich denke, und auch frei aus sich rede und handle. Daher kommt es dann, daß der Herr den Menschen nicht unmittelbar führt sondern mittelbar durch das Wort, durch Predigten aus dem Wort und durch Gespräch und Umgang mit anderen; dadurch denkt der Mensch auch wirklich frei wie aus sich. (EKO 1175)

Die göttliche Vorsehung in der Zurückhaltung des Menschen vom Bösen

Von welcher Art die göttliche Vorsehung bei den Guten sei, läßt sich leichter begreifen, als wie sie bei den Bösen sei; und weil nun von letzterer die Rede ist, so soll es in folgender Reihenfolge gesagt werden:

Erstens: *In jedem Bösen verbirgt sich Unzähliges.* Dem Menschen erscheint jedes Böse als eine einzelne Angelegenheit, z.B. Haß, Rache, Diebstahl und Betrug, Ehebruch und Hurerei, Stolz, Hochmut und alles übrige. Man weiß nicht, daß sich in jedem Bösen unzählige Dinge verbergen, jedenfalls mehr als der menschliche Körper Fasern und Gefäße hat. Der böse Mensch ist nämlich eine Hölle in kleinster Gestalt, und die Hölle besteht aus Myriaden und Abermyriaden Geistern, jeder der Form nach Mensch, obgleich von monströser Art, in dem alle Fasern und Gefäße pervertiert sind. Ihr Geist ist ein Böses, das den Betreffenden zwar als ein einziges erscheint, in Wirklichkeit aber ebenso viel Unzählbares enthält, wie die mit ihm verbundenen Begierden. Jeder Mensch ist nämlich von Kopf bis Fuß identisch mit seinem Bösen oder Guten. Das bedeutet, der Böse ist ein einziges Böses, aus einer unzähligen Vielfalt zusammengesetzt, von denen jeder einzelne Teil wiederum etwas Böses ist; alle zusammen werden sie als die Begierden des Bösen bezeichnet. Folglich müssen sie alle, eine nach der anderen, vom Herrn wiederhergestellt und umgekehrt werden, um den Menschen umzubilden, was durch die göttliche Vorsehung des Herrn nur nach und nach geschehen kann, vom ersten Lebensalter an bis zu seinem letzten.

In der Hölle stellt sich jede Begierde des Bösen als ein schädliches Tier dar, beispielsweise als Drache oder Basilisk, als Natter oder Uhu, Nachteule usw. Auch wenn ein böser Mensch von den Engeln betrachtet wird, erscheinen ihnen seine Begierden in dieser Weise. Und all diese Formen müssen einzeln umgewandelt werden. Ein Mensch, der hinsichtlich seines Geistes wie ein Monster oder Teufel erscheint, muß umgewandelt werden, ehe er zu einem schönen Engel werden kann, und zwar in jeder einzelnen seiner bösen Begierden, damit sie als Lamm oder Schaf, als Taube oder Turteltaube erscheinen, wie die guten Neigungen der himmlischen Engel, wenn diese dargestellt werden. Doch die Umwandlung eines Drachens in ein Lamm, eines Basilisken in ein Schaf oder eines Uhus in eine Taube kann nur nach und nach geschehen, und zwar dadurch, daß das Böse mit seiner Wurzel ausgerottet wird und statt dessen ein guter Same gelegt wird. Das läßt sich aber vergleichsweise nur so bewirken, wie man Bäume pflöpft, indem man die Wurzeln samt einem Teil des Stammes läßt wie sie sind, der aufgepflöpfte Zweig aber den durch die bestehenden Wurzeln aufgezogenen Saft so verwandelt, daß er gute Früchte bringt. Der einzupflöpfende Zweig kann jedoch allein vom Herrn genommen werden, welcher der Baum des Lebens ist. Das entspricht auch den Worten des Herrn bei Joh.15/1-7.

Zweitens: *Der Böse steuert beständig sich selbst ins Böse hinein,* der Herr aber lenkt ihn ununterbrochen davon ab. Es heißt „sich selbst“, weil alles Böse vom Menschen stammt, da er - wie oben ausgeführt - das vom Herrn her einfließende Gute ins Böse pervertiert. Der Böse stürzt sich aber immer mehr ins Böse, weil er sich - je mehr er Böses will und tut - immer tiefer in die Gemeinschaft höllischer Gesellschaften begibt. Daher wächst auch die Lust zum Bösen und nimmt seine Gedanken so ein, daß er zuletzt nichts anderes mehr als angenehmer empfindet. Aber wer sich immer innerlicher in höllische Gesellschaften einläßt, wird wie mit Fesseln umstrickt, die er, solange er in der Welt lebt, nicht fühlt. Die Fesseln sind wie aus weicher Wolle oder zarten Seidenfäden; er liebt sie, weil sie ihn ange-

nehm kitzeln. Nach dem Tode aber werden diese Fesseln drückend und stechend.

Wie man weiß, nimmt die Lust am Bösen zu: Diebstahl, Raub, Plünderung, Rachehandlungen, Herrschsucht, Wucher usw. beweisen es. Wer empfände nicht bei solchen Handlungen je nach Gelingen und unbehinderter Ausübung eine Erhöhung des Lustgefühls? Bekanntlich empfindet der Dieb bei seinen Diebstählen solche Lust, daß er nicht davon lassen kann und ihm erstaunlicherweise ein gestohlenen Geldstück mehr wert ist als zehn geschenkte. Ähnlich würde es beim Ehebruch sein, wäre nicht dafür gesorgt, daß die Kraft zu diesem Übel durch den Mißbrauch allmählich abnimmt. Gleichwohl bleibt bei vielen die Lust erhalten, daran zu denken und davon zu sprechen, auch wenn letztlich nur noch die Lust der Berührung bleibt.

Aber man kennt die Ursache nicht, daß sich nämlich ein solcher Mensch, je mehr er das Böse aus seinem Willen und Denken heraus begeht, desto tiefer mit den höllischen Gesellschaften einläßt. Solange er das Böse nur denkt und nicht will, ist er noch nicht mit seinem Bösen einer höllischen Gesellschaft verbunden. Erst wenn er es wirklich will, tritt er in sie ein. Ist er sich dann auch bewußt, daß dieses Böse gegen die Vorschriften der Zehn Gebote verstößt, die er für göttlich hält, begeht er es vorsätzlich. Dadurch sinkt er so tief, daß nur tätige Reue ihn wieder aus diesem Zustand herausführen kann.

Drittens: *Die göttliche Vorsehung bei den Bösen besteht zwar in der fortwährenden Zulassung des Bösen, jedoch mit dem Ziel, sie dadurch laufend davon abzulenken.* Der Grund ist: Aus dem Leben dieser Menschen kann nur Böses hervorgehen. Der Mensch ist ja entweder im Guten oder im Bösen. Er kann nicht in beidem zugleich sein, auch nicht abwechselnd, außer er gehöre zu den Lauen. Das Böse des Lebens aber wird nicht vom Herrn in den Willen und durch diesen ins Denken des Menschen eingelassen, sondern vom Menschen selbst. Das nennt man Zulassung.

Weil nun alles, was der böse Mensch will und denkt zugelassen wird, fragt sich, worin dabei die göttliche Vorsehung besteht, von der gesagt wurde, sie walte im Einzelnen bei jedem Menschen, er sei böse oder gut. Die Vorsehung besteht aber darin, daß sie bei der Zulassung stets einen Zweck verfolgt, d.h. daß sie nur etwas zuläßt, das diesem Zweck dient und das Böse, das aus der Zulassung hervorgeht, fortlaufend mustert, abtrennt, reinigt und was unangemessen ist, auf unbekanntem Wege beseitigt. Das vollzieht sich vor allem im inneren Willen und von da aus auch im inneren Denken des Menschen. Die göttliche Vorsehung zeigt sich auch darin, daß sie ständig dafür sorgt, daß etwas, das weggewiesen und beseitigt werden muß, durch den Willen nicht von neuem aufgenommen und so dem Menschen angeeignet wird. Was nur vom Denken aufgenommen wird, aber nicht vom Willen, wird abgesondert und beseitigt. Hierin also liegt die fortlaufende Vorsehung des Herrn bei den Bösen - wie gesagt, eine ununterbrochene Folge von Zulassung zum Zweck der Ablenkung.

Der böse Mensch merkt davon kaum etwas, weil er es nicht wahrnimmt. Das beruht vor allem darauf, daß das Böse zu den Begierden seiner Lebensliebe gehört und nicht als etwas Böses, sondern Angenehmes empfunden wird, auf das er nicht weiter achtet. Wer schenkt schon den angenehmen Reizen seiner Liebe besondere Aufmerksamkeit? Das Denken schwimmt darin wie ein Kahn, der auf der Strömung eines Flusses dahintreibt, und der Betreffende empfindet diese Reize ähnlich wie eine lieblich duftende Atmosphäre, die er in vollen Zügen einatmet. Nur im äußeren Denken läßt sich etwas von dieser Art der Reize wahrnehmen, dennoch aber achtet man auch hier nicht weiter darauf, wenn man nicht genau

weiß, daß sie böse sind. Darüber mehr im Folgenden.

Viertens: *Die Ablenkung vom Bösen geschieht auf tausenderlei und höchst geheime Weise vom Herrn.* Mir wurde nur einiges, aber nur das allgemeinste davon entdeckt. Die dem Menschen unbewußten Reize der Begierden nämlich werden haufen- und bündelweise in die inneren Gedanken seines Geistes eingelassen und von da aus treten sie in seine äußeren Gedanken. Dort werden sie dann als eine gewisse Wollust, Lust oder Verlangen empfunden und vermischen sich auch mit den natürlichen oder sinnlichen Reizen. Hier finden sich die Mittel der Ausscheidung und Reinigung sowie Wege der Ablenkung und Beseitigung. Diese Mittel bestehen vor allem in den Freuden des Nachsinnens, des Denkens und der Reflexion; sie betreffen gewisse Absichten, Nutzen zu schaffen. Derartige Absichten, Nutzen zu schaffen, sind ebenso zahlreich wie die speziellen und einzelnen Aufgaben, die in irgendeinem Geschäft oder Beruf vorkommen; ebenso zahlreich auch wie die vielen lustvollen Reize der Reflexion, die man anstellt, um als rechtschaffener, sittlicher oder auch als geistiger Mensch zu erscheinen - abgesehen von dazwischen tretenden Unannehmlichkeiten. Weil diese angenehmen Reize im äußeren Menschen Teil seiner Liebe sind, dienen sie als Mittel der Ausscheidung, Reinigung, Absonderung und Beseitigung der Lustreize der bösen Begierden im inneren Menschen.

Z.B. geht ein ungerechter Richter, der Gewinn oder Freundschaft als den eigentlichen Zweck oder Nutzen seines Amtes betrachtet, innerlich ständig darauf aus; äußerlich aber will er als gesetzeskundig und gerecht gelten. Seine Lust besteht im unentwegten Nachsinnen, Denken, Überlegen und Streben, wie er das Recht so drehen, wenden, anbequemen und anpassen könnte, daß es mit den Gesetzen übereinzustimmen und der Gerechtigkeit gemäß zu sein scheint. Ihm ist dabei nicht bewußt, daß seine innere Lust in Schlauheiten, Betrügereien, heimlichem Diebstahl, im Ränkeschmieden usw. besteht, und daß diese aus so vielen einzelnen Lüsten seiner bösen Begierden zusammengesetzte Lust seine äußeren Gedanken im Ganzen wie in allen Einzelheiten beherrscht - obgleich er doch gern als gerecht und redlich erscheinen möchte. Die inneren Lustreize sinken in die äußeren Lustreize herab und vermischen sich mit ihnen, vergleichsweise wie die Speisen im Magen, wo sie geschieden, gereinigt und abgeführt werden. Freilich werden nur die verderblicheren Lustreize der bösen Begierden entfernt.

Denn beim bösen Menschen gibt es nur eine Trennung, Reinigung und Abführung des besonders verderblichen, nicht des weniger verderblichen Bösen. Beim guten Menschen hingegen findet eine Trennung, Reinigung und Ausscheidung nicht nur des besonders verderblichen, sondern auch des weniger verderblichen Bösen statt. Es geschieht mit Hilfe der angenehmen Reize der Neigungen des Guten und Wahren sowie des Gerechten und Redlichen. Diese erlangt der Mensch, soweit er das Böse als Sünde betrachtet und mehr noch, wenn er dagegen ankämpft. Durch solche Mittel reinigt der Herr alle, die gerettet werden. Eben diese reinigt Er aber auch wieder durch äußere Mittel, wie Ruhm, Ehre und zuweilen auch Gewinn. In sie legt Er jedoch die Lustreize der Neigungen zum Guten und Wahren hinein, durch welche die Betreffenden zur Freude an der Nächstenliebe geleitet und zubereitet werden.

Die Ablenkung des Menschen vom Bösen geschieht von seiten des Herrn auf tausenderlei und äußerst geheimnisvolle Art und Weise. Das läßt sich nicht besser erkennen und erschließen als aus den verborgenen Tätigkeiten der Seele im Körper. Folgende sind dem Menschen bekannt: die Speise, die er essen möchte, sieht er, durch ihren Geruch

empfindet er Verlangen nach ihr, sie schmeckt ihm, mit den Zähnen kaut er sie, mit der Zunge befördert er sie in die Speiseröhre und so in den Magen. Zu den geheimen, dem Menschen unbewußten, weil nicht fühlbaren Tätigkeiten der Seele gehört: daß der Magen die aufgenommenen Speisen knetet, durch Lösungsmittel auflöst und zerteilt, d.h. verdaut und das Zuträgliche den vorhandenen Öffnungen und Gefäßen zuführt, die es einsaugen, einiges dem Blut, anderes den Lymphgefäßen oder den Milchgefäßen des Gekröses zuweisen, während wieder anderes in die Gedärme geht; daß ferner der Speisesaft aus seinem Behälter im Gekröse durch den Brustgang unten hindurch in die Hohlader und so ins Herz gebracht wird. Vom Herzen wiederum gelangt es in die Lunge, von dieser weiter durch die linke Herzkammer in die Aorta, und von da durch Verzweigungen in die Eingeweide des ganzen Körpers, wie auch in die Nieren, wo eine Scheidung und Reinigung des Blutes und eine Entfernung der Fremdstoffe stattfindet. Wer wüßte auch etwas davon, wie das Herz das in der Lunge gereinigte Blut durch die Schlagadern, Carotiden genannt, ins Gehirn strömen läßt, von wo es im Gehirn belebt, wieder in die Hohlader - unmittelbar über der Stelle, an welcher der Brustgang den Speisesaft einbringt - und so wieder ins Herz zurückströmt?

Diese und unzählige andere Vorgänge sind die geheimen Tätigkeiten der Seele im Körper. Der Mensch empfindet davon nichts, und wenn er keine Ahnung von Anatomie hat, weiß er auch nichts davon. Und doch geht im Inneren des menschlichen Gemüts etwas ganz ähnliches vor, kann doch im Körper nur von daher etwas geschehen; denn das Gemüt des Menschen ist sein Geist, und dieser ist in gleicher Weise Mensch, nur mit dem Unterschied, daß im Geist alles in geistiger Weise geschieht, im Körper hingegen in natürlicher Weise. Aber es besteht eine durchgehende Ähnlichkeit. Damit ist klar: die göttliche Vorsehung wirkt bei jedem Menschen auf tausenderlei höchst geheimnisvolle Weisen, und weil stets auf seine Erlösung bedacht, ist es ihr Ziel, ihn zu reinigen. Sie erlegt dem Menschen nur auf, das Böse in seinem Äußeren zu entfernen. Für alles andere sorgt der Herr, wenn er darum gebeten wird. (GV 296)

Jeder Mensch kann wiedergeboren werden, und es gibt keine Vorherbestimmung

Die gesunde Vernunft fordert, daß alle Menschen zum Himmel vorherbestimmt sind, und keiner zur Hölle. ... Der Endzweck der Schöpfung ist ein Himmel aus dem menschlichen Geschlecht. ... Jeder Mensch ist geschaffen, um auf ewig in einem seligen Zustand zu leben. ... Folglich ist jeder Mensch geschaffen, um in den Himmel zu kommen. ... Die göttliche Liebe kann nichts anderes wollen und die göttliche Weisheit nichts anderes vorsehen. ... Die göttliche Vorsehung hat deshalb dafür gesorgt, daß jeder Mensch selig werden kann und alle selig werden, die Gott anerkennen und gewissenhaft leben. ... Das Gute des Lebens bzw. gut leben besteht darin, daß man das Böse aus dem Grunde flieht, weil es gegen die Religion, somit gegen Gott verstößt. ... Der Mensch trägt selbst Schuld, wenn er nicht selig wird. ... Eine andere Vorherbestimmung als zum Himmel widerspricht der unendlichen göttlichen Liebe. ... und ist gegen die göttliche Weisheit, welche unendlich ist. ... Die Mittel, wodurch die göttliche Vorsehung ihren Zweck wirkt, welcher die Seligmachung des Menschen ist, sind die göttlichen Wahrheiten, durch die er Weisheit, und das göttlich Gute, durch das er Liebe empfängt; denn wer den Zweck will, will auch die Mittel. (GV 322-331)

Das Wirken der göttlichen Vorsehung für die Seligmachung des Menschen ist beständig und fortschreitend

Die Tätigkeit der göttlichen Vorsehung zum Heil des Menschen beginnt mit dessen Geburt und setzt sich fort bis zum Ende seines Lebens auf Erden, und dann in Ewigkeit.

Alle Dinge außerhalb des Menschen und die ihm dienen, sind sekundäre Absichten der Schöpfung. Sie beziehen sich im allgemeinen auf alles in den drei Reichen, Tier-, Pflanzen- und Mineralreich. Da nun dies alles nach den bei der ersten Schöpfung festgelegten Gesetzen der göttlichen Vorsehung beständig vor sich geht, wieso sollte sich da nicht auch das Hauptziel, das Heil des menschlichen Geschlechts, nach den Gesetzen seiner Ordnung, d.h. nach Gesetzen der göttlichen Vorsehung in beständiger Weise entwickeln?

Man betrachte nur einmal einen Fruchtbaum: wird er nicht aus einem unscheinbaren Samenkorn zuerst als zarter Keim geboren, wächst allmählich zu einem Stamm empor, breitet Äste und Blätterkleid aus, bringt Früchte hervor und neue Samenkörner darin, die für seine Fortdauer sorgen? Dasselbe gilt für jeden Strauch und alle Pflanzen des Feldes. Vollzieht sich das nicht alles bis ins letzte auf beständige und wunderbare Weise und von Anfang bis Ende nach den die Pflanzen betreffenden Ordnungsgesetzen? Warum sollte das nicht auch für das Hauptziel, den Himmel aus dem menschlichen Geschlecht gelten? Kann es bei seinem Voranschreiten etwas geben, das nicht aufs folgerichtigste nach den Gesetzen der göttlichen Vorsehung abläuft?

Da nun zwischen dem Leben des Menschen und dem Wachstum des Baumes ein Entsprechungsverhältnis besteht, kann eine Parallele oder ein Vergleich festgestellt werden: Die Kindheit des Menschen ist vergleichsweise wie der zarte Keim des Baumes, den der Same aus der Erde hervorsprossen läßt, das Knaben- und Jünglingsalter des Menschen wie dieser Keim, wenn er zum Stengel emporwächst und Ästchen anzusetzen beginnt. Die natürlichen Wahrheiten, mit denen der Mensch zuerst versehen wird, sind wie Blätter, mit denen sich die Äste dann bedecken. (Blätter bezeichnen auch im Wort nichts anderes.) Die Weihen des Menschen zur Ehe des Guten und Wahren, d.h. zur geistigen Ehe, sind wie Blüten, die der Baum im Frühling hervorbringt, die geistigen Wahrheiten die Blütenblättchen. Die Erstlinge der geistigen Ehe sind wie die Frucht-Ansätze, das geistige Gute, d.h. das Gute der tätigen Liebe, gleicht den Früchten und wird auch im Wort durch die Früchte bezeichnet. Was die Weisheit aus der Liebe hervorbringt, gleicht den Samenkörnern, durch die der Mensch wie ein Garten oder Paradies wird. Auch wird der Mensch im Wort durch einen Baum dargestellt und seine in der Liebe gründende Weisheit durch einen Garten. Der Garten Eden bezeichnet nichts anderes.

Der Mensch ist freilich, was seinen geistigen Samen betrifft, ein böser Baum, dennoch können bei ihm Ein- oder Aufpfropfungen von Zweiglein aus dem Baum des Lebens vorgenommen werden, durch die dann der aus der alten Wurzel geschöpfte Saft verwandelt wird und gute Früchte hervorbringt. Dieser Vergleich wurde angestellt, damit man wisse: wenn schon bei Wachstum und Vermehrung der Bäume ein derart unabänderlicher Gang der göttlichen Vorsehung waltet, muß das für die Umbildung und Wiedergeburt der Menschen noch viel mehr gelten, da sie doch bei weitem vortrefflicher sind als Bäume, sagt doch der Herr: „Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Assarien, und doch ist keiner vergessen vor Gott. Aber auch die Haare eures Hauptes sind alle gezählt; darum fürchtet euch nicht: Ihr seid besser als viele Sperlinge. Überdies: wer von euch kann durch

sein Sorgen seiner Lebenslänge auch nur eine Elle zusetzen? Wenn ihr nun nicht das Geringste vermögt, was sorgt ihr euch um das übrige? Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen: Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, um wieviel mehr nicht euch, o ihr Kleingläubigen!": Luk. 12/6,7,25-28.
(GV 332)

Das Fatum, oder das unbedingte Verhängnis

Als ich mit den Engeln über die göttliche Vorsehung des Herrn redete, waren auch Geister hinzugetreten, die sich etwas vom Fatum oder von der unbedingten (absoluten) Notwendigkeit eingepägt hatten. Sie meinten, der Herr wirke aus ihr heraus, weil Er nicht anders, als nach dem Wesentlichsten verfahren könne, also nach dem, was der vollkommensten Ordnung gemäß sei. Es wurde ihnen aber gezeigt, daß der Mensch freien Willen habe, und deshalb könne er nicht aus Notwendigkeit handeln. Dies wurde erläutert durch das Beispiel von Häusern, die gebaut werden sollten: man schaffe Ziegelsteine, Ton, Sand, Steine herbei, die zu den Postamenten und zu den Säulen dienen, ferner Bretter und Balken und dergleichen mehr, aber nicht in der Ordnung, in der das Haus erbaut werden müsse, sondern nach freiem Belieben, und nur der Herr des Baues allein wisse, was für ein Haus daraus erbaut werden könne. So sei alles, was vom Herrn komme im höchsten Grad wesentlich, es folge aber nicht aus Notwendigkeit in seiner Ordnung, sondern so, wie es der Freiheit des Menschen angemessen sei. (HG 6487)

Glück und Zufall

Wer spräche nicht vom Glück? Und wer würde es nicht auch anerkennen, wenn er sich darauf beruft und berichtet, was er davon erfahren hat? Aber wer weiß wirklich, was es damit auf sich hat? Nun kann nicht geleugnet werden, daß man Glück haben kann oder haben könnte, und ohne Ursache wäre das nicht möglich. Um es nun nicht etwa deshalb zu leugnen, weil man die Ursache nicht kennt, nehme man selbst Würfel oder Spielkarten zur Hand, um zu spielen oder frage Spieler, ob einer von ihnen das Glück leugne. Sie spielen nämlich wunderbar mit ihm und das Glück mit ihnen. Und wer könnte das Glück zwingen, wenn es gegen ihn ist? Verlacht es nicht die Klugheit und Weisheit des Menschen? Ist es nicht so, als kenne und leitete es beim Würfeln oder Mischen der Karten die Würfe und Wendungen in den Gelenken der Hand, um aus unbekannter Ursache den einen mehr zu begünstigen als den anderen? Kann die Ursache überhaupt wo anders liegen als in der göttlichen Vorsehung, die ja bis ins Äußerste wirkt, wo sie durch ihre Beständigkeit oder Unbeständigkeit auf wunderbare Weise mit der menschlichen Klugheit verfährt und sich zugleich verbirgt?

Bekanntlich haben die Heiden in alten Zeiten das Glück als Gott anerkannt und ihm Tempel errichtet, wie etwa die Römer. Über dieses Glück, das - wie gesagt - die Vorsehung im Äußersten darstellt, wurde mir vieles zu wissen gegeben, was ich jedoch nicht offenbaren darf. Mir wurde daraus klar, daß es sich beim Glück weder um eine Illusion noch um ein Spiel der Natur noch um etwas ohne Ursache handelt; dergleichen wäre nicht real. Vielmehr ist es ein augenscheinlicher Beweis dafür, daß die göttliche Vorsehung im Einzelnen der

Gedanken und Handlungen des Menschen wirkt. Wenn es nun sogar in solch unbedeutenden und geringfügigen Dingen eine göttliche Vorsehung bis ins Einzelne gibt, wieviel mehr muß es sie dann geben im Einzelnen der keineswegs unbedeutenden oder geringfügigen Dinge, die mit Krieg und Frieden in der Welt und mit der Seligkeit und dem himmlischen Leben zusammenhängen? (GV 212)

Unglücksfälle

Oft sprach ich mit den Geistern über das Glück, das in der Welt als Zufall erscheint, weil man nicht weiß, woher es kommt; und weil man es nicht weiß, so leugnen einige, daß es einen solchen gebe.

Da mir nun etwas begegnete, was als Zufall erschien, wurde von den Engeln gesagt, solches geschehe, weil derartige Geister zugegen seien, und wenn ein böser Zufall eintrete, so komme es daher, daß die Sphäre solcher Geister vorwalte. Die bösen Geister haben auch durch ihre Künste erfunden, eine Sphäre hervorzubringen, aus der Unglücksfälle entstanden, die als ganz zufällig erschienen. Ferner wurde gesagt, daß alles, ja auch das allergeringste, sogar bis auf die Schritte, von der Vorsehung des Herrn geleitet werde, wenn aber solches vorwaltet, was dem entgegensteht, so treten Unglücksfälle ein. Es wurde auch von ihnen bestätigt, daß es keinen Zufall gebe, und daß das anscheinend Zufällige oder das Glück die Vorsehung im Letzten der Ordnung sei, in dem sich alles beziehungsweise unbeständig und schwankend verhalte. (HG 6493)

Alles Böse, auch dasjenige, das durch Unglücksfälle geschieht, kommt aus der Hölle. Die höllischen Genien wissen nichts von den Unglücksfällen, brechen aber dessen ungeachtet aus denselben hervor. Denn der innerste und der innere Himmel als media oder Vermittlungen ordnen und besorgen das, was von Gott Messias vorgesehen und vorhergesehen wird, weil es für die Seligkeit des menschlichen Geschlechts dienlich ist. Diese Dinge werden bei Menschen, die auf sich selbst vertrauen und der Selbst- und Weltliebe frönen, sogleich in Böses - und auch in Unglücksfälle verwandelt. Es besteht daher nicht das geringste Böse, das den Menschen befällt, das nicht aus der Hölle hervorbräche. (D.Sp. 224)

Die göttliche Vorsehung mit Bezug auf den Todestag des Menschen

Das Leben eines jeden Menschen, wie lange und wie er leben wird, wird vom Herrn vorhergesehen; und deshalb wird er von der frühesten Kindheit an zum Leben in der Ewigkeit geführt, so daß die Vorsehung des Herrn mit der frühesten Kindheit beginnt. Es gibt Gründe, weshalb einige in der Kindheit, einige im jugendlichen Alter, einige im Mannesalter und einige im Greisenalter sterben: 1. Wegen des Nutzens der Menschen in dieser Welt; 2. wegen des vom Umgang mit Geistern und Engeln in dieser Welt abhängenden Nutzens; denn der Mensch ist seinem Inneren nach bei Geistern, und ist daselbst solange er in der Welt ist, in die alles ausläuft oder auch, mit der sich alles abschließt; 3. wegen seines eigenen Besten in der Welt, entweder damit er wiedergeboren werden möge, oder damit seinem Bösen freier Lauf gelassen werde, so daß es nicht schlafen liege und nachher hervorbreche - was sein ewiger Untergang sein würde; 4. auch wegen des Nutzens im anderen Leben nach dem Tod in Ewigkeit. Denn jeder, der in den Himmel eingeht, hat seinen Platz im Größten Menschen

- oder, der in die Hölle geht, im Entgegengesetzten; wo Kräfte fehlen, werden sie ins Gleichgewicht gebracht, indem Menschen durch die Vorsehung des Herrn dahin gebracht werden. So wird auch für das Reich des Herrn gesorgt, auf dessen Wohlfahrt die Vorsehung des Herrn im Universellen abzielt. (D.Sp. 5002,5003, siehe auch HG 6807)

Die Sorge für den anderen Tag

Dies erhellt daraus, daß ihnen das Manna jeden Morgen gegeben wurde, und daß in dem, was übrigblieb, Würmer wuchsen; dies bedeutet, daß der Herr täglich für die Bedürfnisse sorgt, und daß sie somit nicht aus sich für die Erwerbung derselben sorgen sollten. Dies wird auch unter dem täglichen Brot verstanden im Gebet des Herrn, und auch unter den Worten des Herrn:

Matth.6/25-34: „Sorget nicht für eure Seele, was ihr essen oder trinken werdet; noch für euren Leib, was ihr anziehen werdet; warum sorget ihr für die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Darum sorget nicht und sprecht: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns kleiden? denn nach allem solchen trachten die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr alles bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles hinzugelegt werden. Darum sorget nicht für den anderen Morgen! denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen“; desgleichen Luk.12/11,12,22-31.

In diesem Verse, 2.Mose 16/19 und im Folgenden ist im inneren Sinn von der Sorge für den morgenden Tag die Rede, und daß diese Sorge nicht nur verboten, sondern auch verdammungswürdig sei. Daß sie verboten ist, wird dadurch bezeichnet, daß sie von dem Manna nichts übriglassen sollten auf den Morgen; und daß sie verdammungswürdig sei, wird dadurch bezeichnet, daß in dem Übriggebliebenen Würmer entstanden, und daß es faul wurde. Wer diese Sache bloß nach dem Buchstabensinn betrachtet, könnte glauben, daß man alle Sorge für den morgenden Tag ablegen, und somit seine Bedürfnisse täglich aus dem Himmel erwarten müsse; wer aber die Sache tiefer anschaut als nach dem Buchstabensinn, und auch wer sie nach dem inneren Sinn betrachtet, der kann wissen, was unter der Sorge für den morgenden Tag zu verstehen ist.

Es wird darunter nicht die Sorge verstanden sich Lebensmittel und Kleidung oder auch Vermögen für die zukünftige Zeit zu erwerben; denn es ist nicht gegen die Ordnung für sich und die Seinigen zu sorgen; sondern diejenigen haben Sorge für den morgenden Tag, die mit ihrem Schicksal nicht zufrieden sind, die nicht auf das Göttliche, sondern auf sich vertrauen, und die nur das Weltliche und Irdische, nicht aber das Himmlische vor Augen haben. Bei diesen herrscht in allen Stücken die Sorge für das Zukünftige, die Begierde, alles zu besitzen und über alle zu herrschen, die immer mehr sich entzündet und wächst mit der Zunahme ihres Vermögens und endlich über alles Maß hinausgeht. Sie fühlen Schmerz, wenn sie nicht erlangen, was sie begehren, und ängstigen sich, wenn sie irgend Verlust erleiden. Es gibt auch keinen Trost für sie, denn sie zürnen alsdann gegen das Göttliche, sie verwerfen es zugleich samt ihrem ganzen Glauben, und stoßen Verwünschungen aus. So sind diejenigen beschaffen, bei denen die Sorge für den morgenden Tag herrscht.

Ganz anders aber ist es bei denen, die auf Gott vertrauen. Obwohl diese auch Sorge für den morgenden Tag haben, haben sie dennoch keine, denn sie denken an den morgenden Tag nicht mit Besorgnis, noch weniger mit Ängstlichkeit; sie sind guten Mutes, mögen sie erreichen, was sie wünschen, oder nicht. Bei Verlusten fühlen sie keinen Schmerz, sie sind zufrieden mit ihrem Schicksal. Werden sie reich, so hängen sie ihr Herz nicht an den Reichtum; gelangen sie zu Ehren, so halten sie sich nicht für würdiger als andere; werden sie arm, so betrüben sie sich nicht darüber. Sind sie in niedriger Stellung, so sind sie nicht mißmutig. Sie wissen, daß denen, die auf Gott vertrauen, alles dient zur Erlangung einer ewigen Glückseligkeit, und daß alles, was ihnen in der Zeit begegnet, dennoch dazu beitragen muß.

Man merke aber, daß die göttliche Vorsehung eine allesumfassende ist, d.h. auch im allereinsten waltet, und daß diejenigen, die mit dem Strom der Vorsehung gehen, beständig zur Glückseligkeit geleitet werden, wie auch immer die Mittel erscheinen mögen, und daß sie mit dem Strome der Vorsehung gehen, die auf Gott vertrauen, und demselben alles zuschreiben, daß aber diejenigen nicht mit dem Strom der Vorsehung gehen, die auf sich allein vertrauen, und sich alles zuschreiben; solche befinden sich im Gegensatze desselben, indem sie dem Göttlichen die Vorsehung absprechen und sich dieselbe anmaßen.

Auch merke man sich: Inwieweit jemand mit dem Strome der Vorsehung geht, in so weit ist er im Zustand des Friedens. Ferner, inwieweit jemand im Zustand des Friedens ist aus dem Guten des Glaubens, in so weit ist er in der göttlichen Vorsehung. (HG 8478)

Die menschliche Seele

Herrschende Unwissenheit in bezug auf die Seele

Daß man die Seele in Ansehung ihrer Beschaffenheit, besonders in der gelehrten Welt nicht kennt, kann daraus erhellen, daß einige glauben, sie sei etwas Ätherisches, einige, etwas Flammiges oder Feuriges, einige, eine reine Denkkraft, einige, etwas Lebendiges aus dem allgemeinen [Leben], einige, eine natürliche Tätigkeit. Und was eine noch größere Unwissenheit über das Wesen der Seele bekundet, ist, daß sie ihr verschiedene Stellen im Körper anweisen, nämlich einige [glauben, sie sei] im Herzen, einige im Gehirn, und daselbst in den Fibern, andere in den gestreiften Körpern, andere in den Vertiefungen desselben [ventriculis], und andere in einer kleinen Drüse [des Gehirns], einige in jedem Teile, und dabei meinen sie etwas Lebendiges, wie es allem Belebten gemeinsam ist.

Hieraus erhellt, daß man von der Seele nichts Gewisses weiß; der Grund davon ist, weil es nur lauter Mutmaßungen sind, die man über die Seele zum besten gibt. Und weil man auf diese Weise sich keine Vorstellung von ihr machen konnte, so vermochten sehr viele nicht anders zu glauben, als daß sie nur irgendeine Lebenskraft [vitale] sei, die, wenn der Körper stirbt, verschwinde. Daher kommt es nun, daß die Gelehrten weniger als die Einfältigen an ein Leben nach dem Tode glauben, und weil sie nicht daran glauben, so können sie auch nicht an das glauben, was sich auf jenes Leben bezieht, nämlich an die himmlischen und geistigen Dinge des Glaubens und der Liebe. Dies erhellt auch aus den Worten des Herrn bei Matth. 11/25: „Verborgen hast Du es den Weisen und Verständigen, und geoffenbart den Unmündigen“; und wiederum Matth. 13/13: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, auch verstehen sie nicht“; denn die Einfältigen denken nicht dergleichen von der Seele, sondern glauben, daß sie nach dem Tode leben werden, und in diesem einfältigen Glauben liegt, ohne daß sie es wissen, [der Gedanke], daß sie dort als Menschen fortleben, die Engel sehen, mit ihnen reden und [ewige] Freude genießen werden. (HG 6053)

Was die Seele ist

Seele ist im umfassenden Sinn das, aus dem ein anderes ist und lebt; so ist die Seele des Körpers dessen Geist, denn aus diesem lebt der Körper; aber die Seele des Geistes ist sein noch inwendigeres Leben, aus dem er weise ist und versteht. (HG 2930)

Der Mensch besteht aus Dreierlei, das der Ordnung nach bei ihm aufeinander folgt: Seele, Gemüt [mens] und Körper. Sein Innerstes ist die Seele, sein Mittleres das Gemüt, und sein Letztes ist der Körper. Was vom Herrn her in den Menschen einfließt, strömt samt und sonders in sein Innerstes, die Seele, ein. Von dort steigt es zunächst herab in sein Mittleres, das Gemüt, und durch dieses schließlich in sein Letztes, den Körper. (EL 101)

Die Seele ist das Innerste und Höchste des Menschen, und der Einfluß von Gott geht in dieses, und steigt von da nieder in das, was unterhalb ist, und belebt es je nach Maßgabe der Aufnahme; die Wahrheiten, welche die des Glaubens sein sollen, fließen zwar durch das Hören ein, und werden so dem Gemüt eingepflanzt, somit unterhalb der Seele, alle in

der Mensch wird durch diese Wahrheiten bloß zur Aufnahme des Einflusses aus Gott durch die Seele vorbereitet, und wie die Vorbereitung ist, so ist die Aufnahme, und so die Umgestaltung des natürlichen Glaubens in geistigen Glauben. (WCR 8)

Was die Seele anbelangt, von der man sagt, daß sie nach dem Tode fortleben werde, so ist sie nichts anderes, als der Mensch selbst, der im Körper lebt, d.h. der innere Mensch, der durch den Körper in der Welt tätig ist und dem Körper Leben gibt. Dieser Mensch wird, wenn er von seinem Körper abgelöst ist, Geist genannt¹ und erscheint dann völlig in menschlicher Gestalt. Er kann aber keineswegs mit leiblichen Augen gesehen werden, sondern nur mit den Augen des Geistes, und vor den Augen desselben erscheint er wie ein Mensch in der Welt, und hat Sinne, nämlich Gefühl, Geruch, Gehör, Gesicht, und zwar weit feiner als in der Welt; er hat Verlangen, Begierden, Wünsche, Neigungen, Triebe, wie in der Welt, aber auf einer weit höheren Stufe; er denkt auch wie in der Welt, aber in vollkommenerer Weise; er redet mit anderen. Kurz, er ist dort wie in der Welt, und dies so sehr, daß, wenn er nicht darüber nachdenkt, daß er im anderen Leben ist, er nicht anders weiß, als daß er in der Welt sei, was ich einigemal von den Geistern gehört habe; denn das Leben nach dem Tode ist eine Fortsetzung des Lebens in der Welt.

Das also ist die Seele des Menschen, die nach dem Tode lebt. Damit aber, infolge der Mutmaßungen oder Hypothesen bei dem Ausdruck „Seele“ sich nicht die Vorstellung als von etwas Unbekanntem bilde, so ist es besser, wenn man sie den Geist des Menschen nennt oder, wenn man lieber will, denn inneren Menschen; denn dieser erscheint dort völlig als ein Mensch, mit allen Gliedern und Organen, wie sie der Mensch hat, und er ist auch im Körper der eigentliche Mensch.

Daß es so ist, kann man auch aus den Erscheinungen der Engel erkennen, von denen im Worte berichtet wird, und die alle in menschlicher Gestalt erschienen; denn alle Engel im Himmel haben die menschliche Gestalt, weil sie der Herr selbst hat, Welcher nach der Auferstehung so oft als Mensch erschien. (HG 6054)

Man möge wissen, daß der Geist des Menschen im Leibe im Ganzen und in jedem Teil desselben ist, und daß er die reinere Substanz desselben ist, sowohl in seinen Bewegungs-, als in seinen Sinnesorganen, und sonst überall, und daß der Leib das ihm angefügte Materielle ist, angemessen der Welt, worin er sich eben befindet.

¹ Die Seele wird hier in ihrem weiteren und mehr allgemeinen Sinne betrachtet, in dem auch ihre Ableitungen eingeschlossen sind. Im besonderen und streng genommen ist die Seele das Innerste und ist der eigentliche Mensch; aber in umfassendem Sinne, wie hier, ist sie der ganze Geist des Menschen, oder alles, was nach dem Tode fortlebt. Alles, was unterhalb der Seele liegt, ist von der Seele abgeleitet und sozusagen eine Erweiterung derselben. So sagt auch der Verfasser an einer anderen Stelle: „Die Seele ist die menschliche Form, von der nichts hinweggenommen und zu der nichts hinzugetan werden kann, und sie ist die innerste Form aller Formen des ganzen Körpers; und die Formen, die außen sind, empfangen von der innersten sowohl Wesen als Form. Kurz, die Seele ist der Mensch selbst, weil sie der innerste Mensch ist; daher ist ihre Form vollständig und vollkommen die menschliche Form; jedoch ist sie nicht selbst Leben, sondern sie ist das nächste Aufnahmegefäß des Lebens aus Gott, und so eine Wohnung Gottes“. (EL 315) Siehe auch Fußnote zu Seite 389.

Dies wird verstanden, wenn es heißt: der Mensch sei ein Geist, und der Leib diene ihm zu Nutzzwecken in der Welt, und der Geist sei das Inwendige des Menschen, und der Leib sein Äußeres. (HG 4659)

Ursprung der Seele

Daß die Seele vom Vater ist, wird von keinem Weisen in Zweifel gezogen. Man sieht es deutlich an den in gerader Linie von ihren Stammvätern abstammenden Nachfahren, ihrer seelischen Beschaffenheit und Physiognomie, die ja das Abbild der Seele ist. Der Vater kehrt - wo nicht in den Söhnen, so doch in den Enkeln und Urenkeln - gleichsam wie im Bilde wieder. Das beruht darauf, daß die Seele das Innerste des Menschen ist. Es kann zwar bei den nächsten Nachkommen verhüllt sein, kommt aber dann doch wieder zum Vorschein und offenbart sich bei den darauffolgenden Geschlechtern. Die Tatsache, daß die Seele vom Vater, die Umhüllung von der Mutter stammt, läßt sich durch Analoges im Pflanzenreich veranschaulichen. Bei den Pflanzen ist die Erde bzw. der Boden die gemeinsame Mutter. Sie nimmt den Samen wie im Mutterschoß in sich auf und bekleidet ihn, ja sie empfängt, trägt, gebiert und erzieht ihn gleichsam wie die Mutter ihre Kinder vom Vater. (EL 206)

Gesonderte und fortlaufende Grade

Wer nicht weiß, wie es sich mit der göttlichen Ordnung in bezug auf diese Abstufungen verhält, kann auch nicht verstehen, in welcher Weise die Himmel voneinander geschieden sind, ja nicht einmal, daß es einen inneren und einen äußeren Menschen gibt. Die meisten in der Welt haben vom Inneren und Äußeren oder vom Höheren und Niederen nur die Vorstellung eines Kontinuums, wie von etwas stetig Zusammenhängendem, das vom Reineren bis zum Gröberen reicht. Die inneren und äußeren Dinge sind aber etwas Gesondertes und hängen nicht stetig zusammen. Es gibt zweierlei Arten von Graden - stetig fortlaufende und nicht stetig fortlaufende. Die ersteren verhalten sich wie die Abstufungen des abnehmenden Lichts von der Helle der Flamme bis zum Dunkel, auch wie die Abstufungen schwächer werdenden Sehens von Gegenständen im Licht bis zu solchen im Schatten, oder wie die verschiedenen Stufen der Reinheit der Atmosphäre von der untersten bis zur höchsten Schicht. Die jeweiligen Abstände bestimmen diese Grade. Dagegen sind die nicht stetig zusammenhängenden, die gesonderten Grade, voneinander getrennt wie das Frühere und das Spätere, die Ursache und die Wirkung, wie das Erzeugende und das Erzeugte. Wer danach forscht, wird sehen, daß es in der ganzen Welt, in allem, was es nur irgend gibt, derartige Grade des Entstehens und Zusammenwirkens gibt, daß nämlich von dem einen das andere und von diesem das dritte abhängt, und so fort. Wer sich keinen Begriff von diesen Graden verschafft hat, vermag auch die Verschiedenheit der Himmel nicht zu erkennen, ebensowenig den Unterschied zwischen den inneren und äußeren Fähigkeiten des Menschen, noch die Verschiedenheit der geistigen und der natürlichen Welt oder den Unterschied zwischen dem Geist des Menschen und seinem Körper. Er vermag dann auch nicht einzusehen, wieso es Entsprechungen und Vorbildungen gibt, noch wie der Einfluß beschaffen ist. Die sinnlichen Menschen begreifen diese Unterschiede nicht, denn für sie besteht das Zu- und Abnehmen auch über diese Grade hinaus in einem stetig Fortlaufenden.

Daher können sie sich auch das Geistige nicht anders denken als ein reineres Natürliches, weshalb sie auch davon ausgeschlossen bleiben, fern jeder Einsicht. (HH 38)

Die Kenntnis der Grade ist sozusagen der Schlüssel, der die Ursachen der Dinge erschließt und in sie eindringen läßt. Ohne diese Kenntnis kann man kaum etwas von einer Ursache wissen. Denn ohne sie erscheinen die Objekte und Subjekte in beiden Welten so einfach, als ob an ihnen nur das wäre, was sich dem Auge darstellt, obgleich es sich doch im Vergleich zu dem, was in ihrem Inneren verborgen liegt, wie Eins zu Tausenden, ja Myriaden verhält. Das nicht offen zugängliche Inwendige kann ohne Kenntnis der Grade durchaus nicht enthüllt werden; denn das Äußere schreitet durch Grade fort zum Inneren und durch dieses zum Innersten, und zwar nicht durch stetig fortlaufende, sondern durch getrennte Grade. ... Diese Grade heißen *gesondert*, weil das Frühere, Spätere und Letzte je für sich bestehen, obgleich sie doch zusammen ein Ganzes ausmachen. Es gibt Atmosphären vom Obersten bis herab zum Untersten oder von der Sonne bis zum Erdkörper. Sie heißen Äther- oder Luftschichten und sind in Grade der genannten Art abgeteilt. Sie sind wie das Einfache, das aus Einfachem Zusammengesetzte und das wiederum daraus Zusammengesetzte.

Alles und jedes, was in der geistigen und in der natürlichen Welt existiert, besteht sowohl aufgrund von gesonderten als auch stetig fortlaufenden Graden bzw. aufgrund von Höhen- und Breitengraden. Die Dimension, die aus gesonderten Graden besteht, heißt Höhe, die Dimension, die aus stetig fortlaufenden Graden besteht, wird als Breite bezeichnet. Ihre jeweilige Lage in bezug auf die Sicht des Auges verändert ihre Benennung nicht.

Um noch besser verständlich zu machen, was die gesonderten Grade sind und wo der Unterschied zwischen ihrer Beschaffenheit und der der stetig fortlaufenden Grade liegt, diene der Engelhimmel als Beispiel: Es gibt drei Himmel, die durch Grade der Höhe voneinander geschieden sind. So ist ein Himmel unterhalb des anderen. Sie haben auch untereinander keine Gemeinschaft, außer durch den Einfluß vom Herrn, welcher der Ordnung nach durch die Himmel hindurchdringt, bis hinab zum untersten, nicht aber umgekehrt. Die einzelnen Himmel sind jedoch nicht durch Höhen-, sondern durch Breitengrade unterteilt. Die im Zentrum Wohnenden stehen im vollen Licht der Weisheit, im Umkreis bis an die Grenzen ist man mehr und mehr in deren Schatten. So nimmt die Weisheit ab bis zur Unwissenheit, geradeso wie das Licht abnimmt bis zum Schatten, und dies in stetiger Weise. Ähnlich ist es auch beim Menschen. Das Inwendige seines Gemüts ist in ebenso viele Grade abgeteilt wie die Engelhimmel, und zwar immer ein Grad über dem anderen. So ist also das Inwendige der Menschen, das ihrem Gemüt angehört, in gesonderte oder Höhengrade unterteilt. Darum kann der Mensch je nach dem Grade seiner Weisheit im untersten, im höheren oder höchsten Grad sein. Darauf beruht ferner, daß der höhere Grad bei ihm verschlossen ist, solange er nur im untersten verweilt, daß er aber in dem Maße aufgeschlossen wird, wie er vom Herrn her Weisheit in sich aufnimmt. Beim Menschen sind auch ebenso wie im Himmel stetig fortlaufende oder Breitengrade.

Der Grund, weshalb der Mensch dem Himmel ähnlich ist, beruht darauf, daß er - soweit er in der Liebe und Weisheit des Herrn ist - dem Inwendigen seines Gemüts nach ein Himmel in kleinster Form ist. (GLW 184-186)

Alles in der Welt Existierende, dem drei Dimensionen eignen, also alles Zusammengesetzte, besteht aus Höhen- oder gesonderten Graden. Beispiele sollen das verdeutlichen: Der Augenschein lehrt, daß jeder Muskel des menschlichen Körpers aus kleinsten Fibern

besteht, die bündelweise zusammengesetzt größere Fibern bilden, die sogenannten Bewegungsfibern, und daß wiederum das daraus Zusammengesetzte zu dem wird, was man als Muskel bezeichnet. Auf ganz ähnliche Weise verhält es sich mit den Nerven, bei denen sich aus winzig kleinen Fasern die größeren zusammenschichten, die wie Fäden erscheinen, aus deren Aneinanderreihung sich schließlich der Nerv zusammensetzt. Ähnlich liegt der Fall bei den übrigen zusammengesetzten, -gebündelten und -gereihten Dingen, aus denen die Organe und Eingeweide bestehen. Diese sind nämlich aus Fibern und Gefäßen zusammengesetzt, die durch ähnliche Grade hindurch auf mannigfache Weise zusammengebildet sind. Auch bei allen Dingen des Pflanzen- und Mineralreichs verhält es sich ähnlich. So finden sich in den Hölzern Zusammenschichtungen von Fäden in dreifacher Ordnung. In Metallen und Steinen finden sich Zusammenballungen von Teilen ebenfalls in dreifacher Ordnung. So zeigt die Beschaffenheit der gesonderten Grade, daß eins aus dem anderen und durch das andere zu einem dritten wird, also ein Zusammengesetztes, und daß ein jeder Grad vom anderen gesondert ist.

Daraus kann man auf das schließen, was nicht vor Augen erscheint, das sich jedoch in gleicher Weise verhält. So z.B. auf jene organischen Substanzen, die als Aufnahmegefäße und Wohnstätten der Gedanken und Triebe in den Gehirnen dienen, oder auf die Atmosphären, auf Wärme und Licht, auf Liebe und Weisheit. Die Atmosphären sind nämlich Aufnahmegefäße von Wärme und Licht, und diese wiederum Aufnahmegefäße der Liebe und Weisheit. Gibt es daher Grade der Atmosphären, so gibt es auch ähnliche Grade der Wärme und des Lichts wie auch der Liebe und Weisheit. Denn mit diesen verhält es sich nicht anders als mit jenen. (GLW 190,191)

Der erste Grad ist Summe und Substanz der folgenden Grade. Der Grund liegt darin, daß die Grade jedes Gegenstands und jeder Sache gleichartig sind, und sie sind es, weil sie vom ersten Grad hervorgebracht und so gebildet sind, daß das Erste ein Zweites hervorbringt, indem es sich bündelweise zusammenballt, mit einem Wort zusammensetzt. Und daraus bringt es wiederum ein Drittes hervor. Ein jedes unterscheidet sich vom anderen durch eine Hülle, die es um sich herumlegt. Dies zeigt, daß der erste Grad das Wichtigste und das allein Herrschende in den folgenden ist, daß er mithin deren Summe und Substanz darstellt. (GLW 195)

Aufeinanderfolgende und gleichzeitige Ordnung getrennter Grade

Es gibt eine aufeinanderfolgende und eine gleichzeitige Ordnung der Grade; erstere ist die vom Obersten bis zum Untersten oder vom Höchsten bis zum Niedersten. In dieser Ordnung stehen die Engelhimmel, bei denen der dritte Grad das Oberste, der zweite das Mittlere und der erste das Unterste ist. Das ist ihre Lage zueinander. In einer ähnlichen aufeinanderfolgenden Ordnung sind hier die Zustände der Liebe und Weisheit bei den Engeln, sowie auch die der Wärme und des Lichts und der geistigen Atmosphären. Dasselbe gilt für alle Vollkommenheiten der Formen und Kräfte bei ihnen. Da die Höhen- oder gesonderten Grade in aufeinanderfolgender Ordnung stehen, lassen sie sich mit einer Säule vergleichen, die in drei Stufen eingeteilt ist, durch die das Auf- und Niedersteigen vor sich geht und in der das Vollkommenste und Schönste den obersten, das weniger Vollkommene und Schöne den mittleren und das am wenigsten Vollkommene und Schöne den untersten Teil darstellt.

Die gleichzeitige Ordnung hingegen kommt, obgleich sie aus ähnlichen Graden besteht, auf andere Weise zur Erscheinung. In ihr ist das Höchste der aufeinanderfolgenden Ordnung, also - wie gesagt - das Vollkommenste und Schönste, im Innersten, das Untere in der Mitte und das Unterste im Umkreis. Sie sind wie in einer aus den genannten drei Graden bestehenden Grundfläche, in deren Zentrum sich die feinsten, darum herum die weniger feinen und im äußersten Umkreis die daraus zusammengesetzten, somit gröberen Teile befinden. Es verhält sich damit, wie wenn die oben genannte Säule in den Grund zusammensackte: Ihr Oberstes bildete dann das Innerste, ihr Mittleres die Mitte und ihr Unterstes das Äußerste.
(GLW 205)

Drei getrennte Grade des Gemütes

Diese drei Höhengrade sind in jedem Menschen von Geburt an. Sie können nach und nach aufgeschlossen werden, und je wie das geschieht, ist der Mensch im Herrn und der Herr in ihm.

Es war bisher unbekannt, daß es in jedem Menschen drei Höhengrade gibt, und zwar weil man überhaupt nichts von dieser Art von Graden wußte. Solange sie aber verborgen waren, konnte man nur etwas von den stetig fortlaufenden Graden wissen. So konnte man auf den Glauben kommen, Liebe und Weisheit wüchsen beim Menschen nur in stetig fortlaufender Weise. Nun wisse man aber, daß bei jedem Menschen von Geburt an drei Höhen- oder gesonderte Grade sind, jeweils einer oberhalb oder innerhalb des andern, ferner daß jeder von diesen auch seine Breiten- oder stetig fortlaufenden Grade hat, nach denen er kontinuierlich wächst, denn beiderlei Grade finden sich im Allergrößten wie im Allerkleinsten.

Jene drei Höhengrade heißen der natürliche, der geistige und der himmlische. Der Mensch kommt bei seiner Geburt zuerst in den natürlichen Grad, der bei ihm mit den Kenntnissen kontinuierlich wächst, bis die höchste Stufe des Verstandes erreicht wird, das sogenannte Vernünftige. Hierdurch wird jedoch noch nicht der andere, d.h. der geistige Grad aufgeschlossen. Dies geschieht erst durch die Liebe zu nützlicher Tätigkeit aufgrund des Verständnisses, aber wohl gemerkt durch eine geistige Liebe zu nützlichem Wirken, d.h. durch Nächstenliebe. Auch dieser zweite Grad kann in stetig fortlaufender Weise wachsen bis zur höchsten Stufe, und dies geschieht durch Erkenntnisse des Wahren und Guten, d.h. durch geistige Wahrheiten. Auf diese Weise wird jedoch der dritte oder himmlische Grad noch nicht aufgeschlossen. Das geschieht erst durch die himmlische Liebe zu nützlichem Wirken, und diese Liebe ist die Liebe zum Herrn. Die Liebe zum Herrn ist aber nichts anderes als die Anwendung der Vorschriften des Wortes im Leben. Deren kurzer Inhalt besteht darin, das Böse zu fliehen, weil es höllisch und teuflisch ist, das Gute aber zu tun, weil es himmlisch und göttlich ist.

Solange der Mensch in der irdischen Welt lebt, weiß er nichts von der Aufschließung dieser Grade bei sich. Der Grund ist, daß er dann im natürlichen, d.h. im letzten Grad lebt, aus dem heraus er denkt, will, redet und handelt. Der geistige Grad, der innerlicher Art ist, verkehrt mit dem natürlichen nicht auf kontinuierliche Weise, sondern mittels Entsprechungen. Dieser Verkehr aber wird nicht (deutlich) empfunden. Doch sobald der Mensch den natürlichen Grad ablegt - und das geschieht mit dem Tod -, gelangt er in den

Grad, der bei ihm in der Welt aufgeschlossen war, sei es in den geistigen, sei es in den himmlischen. Wer nach dem Tode in den geistigen Grad kommt, denkt, will, redet und handelt nicht mehr natürlich, sondern geistig, wer in den himmlischen kommt, denkt, will, redet und handelt gemäß diesem Grad. (GLW 236-238)

Eine Kenntnis dieser Grade ist heutzutage vom größten Nutzen; indem viele, weil sie dieselben nicht kennen, im niedersten Grade, in dem ihre körperlichen Sinne sind, stecken bleiben; und ihrer Unwissenheit wegen, die eine Dunkelheit des Verstandes ist, nicht in das geistige Licht, das über ihnen ist, erhoben werden können. Daher werden sie, wie von selbst, vom Naturalismus ergriffen, sobald sie versuchen, irgend etwas die Seele und das Gemüt, und deren Vernünftigkeit, und besonders irgend etwas den Himmel und das Leben nach dem Tode Betreffendes zu untersuchen und zu erforschen. (SK 16)

In jedem Grade findet sich Willen und Verstand

Aus der Tatsache, daß in uns drei Grade von Liebe, Weisheit und Nutzwirkung sind, folgt, daß wir auch drei Grade des Willens und des Verstandes sowie der daraus folgenden Entschließung und Selbstbestimmung zu nützlichem Wirken haben, ist doch der Wille das Gefäß der Liebe, der Verstand das Gefäß der Weisheit und das Beschlossene die Nutzwirkung aus ihnen. Das alles zeigt, daß in jedem Menschen ein natürlicher, ein geistiger und ein himmlischer Wille und Verstand ist - der Möglichkeit nach von Geburt an, wirksam jedoch nur, wenn sie aufgeschlossen werden. Mit einem Wort: Das Gemüt des Menschen, das aus Willen und Verstand besteht, weist von der Schöpfung, d.h. von Geburt an drei Grade auf. Folglich hat der Mensch ein natürliches, ein geistiges und ein himmlisches Gemüt und kann somit zur Weisheit der Engel erhoben werden, ja sie sogar schon in der Welt besitzen. Gleichwohl gelangt er nicht vor seinem Tode in sie, wird er doch dann erst ein Engel und vermag Unausprechliches, dem natürlichen Menschen Unbegreifliches, auszusprechen. (GLW 239)

Eine noch innerlichere Region des Verstandes, über der himmlischen Region, im innersten Menschen

Es gibt drei Grade des Verständigen im Menschen: sein niederstes ist das Wissenschaftliche, das mittlere ist das Vernünftige¹, das oberste ist das Verständige. Diese sind unter sich so geschieden, daß sie nie verwechselt werden. Daß aber der Mensch dies nicht weiß, hat den Grund, weil er ins Sinnliche und ins Wissen allein das Leben setzt; und wenn er daran hängt, so kann er nicht einmal wissen, daß sein Vernünftiges vom Wissen unterschieden, noch weniger, daß das Verständige von diesen unterschieden ist. Da es jedoch sich so verhält, daß der Herr durch das Verständige beim Menschen einwirkt in sein

¹ In der hier gegebenen Darstellung des Verstandes, erscheinen dessen geistige und himmlische Grade, (wie im folgenden Absatz) zusammengefaßt zu sein, als das vernünftige Gemüt bildend, dessen Äußeres beziehungsweise Inneres sie sind. (W.)

Vernünftiges und durch das Vernünftige in das Wissen des Gedächtnisses, daher das Leben der Sinne, des Gesichts und des Gehörs. Dies ist der wahre Einfluß und dies der wahre Verkehr der Seele mit dem Leibe. Ohne Einfluß des Lebens des Herrn in das Verständige beim Menschen oder vielmehr in das Wollende und durch das Wollende in das Verständige und durch das Verständige ins Vernünftige und durch das Vernünftige in sein Wissen, das Sache des Gedächtnisses ist, kann es gar kein Leben beim Menschen geben.

Und obwohl der Mensch in Falschem und Bösem ist, ist denn doch immer ein Einfluß des Lebens des Herrn durch das Wollende und Verständige, aber es wird das, was einfließt, im vernünftigen Teil je nach seiner Form aufgenommen und macht, daß der Mensch vernünftig denken, reflektieren und verstehen kann, was wahr und gut ist. (HG 657)

Beim Menschen ist Verständiges, Vernünftiges und Wissenschaftliches; sein Innerstes ist das Verständige, sein Innerliches ist das Vernünftige und sein Äußerliches ist das Wissenschaftliche, dies [alles] heißt sein Geistiges, das in solcher Ordnung ist. (HG 1443)

Bei einem jeden Menschen ist das verstandesmäßige Wahre, das inwendig ist, oder dem Innersten angehört, nicht Eigentum des Menschen, sondern es ist das des Herrn beim Menschen, von daher fließt der Herr ein ins Vernunftmäßige, wo zuerst das Wahre als dem Menschen angehörig erscheint, und durch das Vernunftmäßige ins Wißtümliche, woraus erhellt, daß der Mensch durchaus nicht denken kann wie von sich aus dem verstandesmäßigen Wahren, sondern aus dem vernunftmäßigen und dem wißtümlichen Wahren, weil diese als das Seine erscheinen. (HG 1904)

Der Herr allein dachte, als Er in der Welt lebte, aus dem intellektuellen Wahren, weil dasselbe Sein mit dem Guten verbundenes Göttliche, oder das mit dem göttlich Himmlischen verbundene göttlich Geistige war. ... Das Inwendigere kann inne werden, was im Auswendigern vorhanden ist, oder, was dasselbe ist, daß der Obere sehen kann, was im Unteren ist; aber nicht umgekehrt. ... Das Innewerden ist ein Inwendiges des Vernunftmäßigen. ... Was das Denken aus dem verstandesmäßigen Wahren sei, kann nicht faßlich erklärt werden, und zwar um so weniger, weil niemand aus jener Neigung, und aus jenem Wahren dachte, als der Herr; wer aus diesem heraus denkt, der ist über dem Engelshimmel; denn die Engel des dritten Himmels denken nicht aus dem verstandesmäßigen Wahren, sondern aus dem Inwendigern des Vernünftigen. (HG 1904, 1914)

Beim Menschen gibt es gar keine reine verstandesmäßige Wahrheit, d.h. göttliche Wahrheit¹, sondern die Wahrheiten des Glaubens, die beim Menschen [sich finden], sind Erscheinungen des Wahren, denen sich Sinnestäuschungen anschließen. (HG 2053)

Das vernünftige und das natürliche Gemüt

Unter dem Vernünftigen und dem Natürlichen wird der Mensch selbst verstanden, insofern er zur Aufnahme des Himmlischen und Geistigen gebildet ist; aber unter dem Vernünftigen wird sein Inwendiges verstanden, und unter dem Natürlichen das Äußere. (HG 5150)

¹ Siehe Seite 482.

Hier und anderwärts wird unter dem Natürlichen verstanden das natürliche Gemüt; denn es sind zwei Gemüter beim Menschen, nämlich das vernünftige Gemüt und das natürliche Gemüt. (HG 5301)

Was das Vernünftige sei, soll mit wenigem gesagt werden: Das Verstandesgebiet des inneren Menschen heißt das Vernünftige, aber das Verstandesgebiet des äußeren Menschen heißt das Natürliche. Somit ist das Vernünftige das Innere und das Natürliche das Äußere; auch sind sie unter sich durchaus unterschieden.

Ein wahrhaft vernünftiger Mensch aber ist nur der, welcher ein himmlischer Mensch genannt wird, und der ein Innwerden des Guten hat und aus dem Guten ein Innwerden des Wahren. Wer aber dieses Innwerden nicht hat, sondern nur die Kenntnis, daß es wahr ist, weil er so belehrt worden, und daraus das Gewissen, ist kein wahrhaft vernünftiger Mensch, sondern ein innerlicher natürlicher Mensch. Die der geistigen Kirche des Herrn angehören, sind solcher Art; sie unterscheiden sich voneinander wie das Mondlicht vom Sonnenlicht, deswegen erscheint auch der Herr den Geistigen als Mond, den Himmlischen aber als Sonne.

Viele in der Welt meinen, ein vernünftiger Mensch sei der, welcher über vieles in scharfsinniger Weise Erörterungen anstellen und seine Gründe so verbinden kann, daß der Schluß, den er zieht, als Wahres erscheint. Aber dies vermögen auch die Schlimmsten, die sehr geschickt Vernunftgründe anführen und dardun können, daß Böses gut und Falsches wahr sei, und umgekehrt; daß dies aber aus verkehrter Einbildung und nicht aus dem Vernünftigen hervorgeht, kann jeder einsehen, der nachdenkt.

Das [wahre] Vernünftige [Rationale] besteht darin, innerlich zu sehen und inne zu werden, daß das Gute gut ist, und dadurch, daß das Wahre wahr ist, denn das Sehen und Innwerden solcher stammt aus dem Himmel. (HG 6240)

Den *ersten Grad* bildet das innere Vernünftige; in diesem sind die himmlischen Engel, d.h. in diesem ist der innerste oder dritte Himmel. Den *anderen Grad* bildet das äußere Vernünftige; in diesem sind die geistigen Engel, d.h. in ihm ist der mittlere oder zweite Himmel. Den *dritten Grad* bildet das innere Natürliche; in diesem sind die guten Geister, d.h. der letzte oder erste Himmel. Den *vierten Grad* bildet das äußere Natürliche oder das Sinnliche; in ihm ist der Mensch. (HG 5145)

Böses und Falsches hat seinen Sitz im natürlichen Grad des Menschen

Alles Böse und Falsche daraus, das angeborene wie das erworbene, hat seinen Sitz im natürlichen Gemüt.

Das Böse und das daraus hervorgehende Falsche hat deshalb seinen Sitz im natürlichen Gemüt, weil dieses in der Form oder im Bild eine Welt ist, während das geistige Gemüt in der Form oder im Bild ein Himmel ist und das Böse nicht im Himmel wohnen kann. Darum ist dieses Gemüt nicht von Geburt an aufgeschlossen, ist aber so beschaffen, daß es aufgeschlossen werden kann. Das natürliche Gemüt baut seine Form auch teilweise aus Substanzen der natürlichen Welt auf, das geistige Gemüt hingegen gebraucht hierzu allein Substanzen aus der geistigen Welt. Es wird vom Herrn in seiner Reinheit erhalten, damit der Mensch zum Menschen werden kann, kommt er doch als Tier zur Welt und wird erst zum Menschen. Das natürliche Gemüt mit allem, was zu ihm gehört, ist in kreisförmigen

Windungen angelegt, die von rechts nach links führen, das geistige Gemüt hingegen in Windungen, die von links nach rechts führen. Beide Gemüter sind also in entgegengesetzter Richtung angelegt - ein Zeichen, daß das Böse im natürlichen Gemüt seinen Sitz hat und von sich aus gegen das geistige Gemüt handelt. Dazu kommt, daß die Richtung der von rechts nach links führenden Windungen abwärts, der Hölle zu, weist, während die Richtung der von links nach rechts führenden Windungen aufwärts, dem Himmel zu, weist.

(GLW 270)

Die Wirkung und Gegenwirkung des natürlichen und geistigen Gemütes

Wenn das geistige Gemüt verschlossen ist, so ist das natürliche Gemüt in steter Gegenwirkung wider das, was zum geistigen Gemüt gehört, und es fürchtet, es könnte etwas von daher einfließen, was Störung in seine Zustände brächte. Alles nämlich, was durch das geistige Gemüt einfließt, stammt aus dem Himmel, ist doch das geistige Gemüt seiner Form nach himmlisch. Demgegenüber entspringt alles, was aus dem natürlichen Gemüt einfließt, der Welt, da das natürliche Gemüt seiner Form nach weltlich ist. Daraus folgt, daß das natürliche Gemüt, solange das geistige verschlossen ist, gegen alle Dinge des Himmels reagiert und ihnen keinen Eintritt gewährt, es sei denn, sie ließen sich dazu benutzen, sich weltliche Güter zu erwerben, um sie zu besitzen. Wenn aber die himmlischen Dinge dem natürlichen Gemüt für seine Zwecke dienstbar gemacht werden, so werden sie trotz ihrer himmlischen Erscheinung zu etwas Natürlichem. Denn der Zweck entscheidet über ihre Beschaffenheit. Im genannten Falle werden sie nämlich wie das Wissen des natürlichen Menschen, also inwendig leblos. Da sich nun aber das Himmlische nicht so mit dem Natürlichen verbinden kann, daß sie einheitlich zusammenwirken, so trennen sie sich. Das Himmlische setzt sich bei den bloß natürlichen Menschen äußerlich um ihr Natürliches herum an, welches bei ihnen das Innere bildet. Darauf beruht es auch, daß ein bloß natürlicher Mensch sehr wohl Himmlisches reden und predigen, ja auch durch Handlungen simulieren kann, obgleich er in seinem Inneren das Gegenteil denkt. Letzteres tut er, wenn er für sich allein ist, Ersteres, wenn er in Gesellschaft ist. (GLW 261)

Wird das geistige Gemüt aufgeschlossen, so werden Tätigkeit und Reaktion des natürlichen Gemütes umgekehrt. Dann wirkt nämlich das geistige Gemüt von oben herab bzw. von innen heraus und benutzt zugleich all das, was im natürlichen Gemüt zum Gehorsam gebracht worden ist, und zwar mehr von innen oder von außen her. So wird gleichsam die Spiralfeder zurückgebogen, auf der Tätigkeit und Reaktion des natürlichen Gemütes beruht; denn dieses Gemüt steht von Geburt an im Gegensatz zu dem, was zum geistigen Gemüt gehört. Bekanntlich ist ihm das von den Eltern her anerbt. Dies ist jene Zustandsveränderung, die wir als Umbildung und Wiedergeburt bezeichnen. Der Zustand des natürlichen Gemütes vor der Umbildung läßt sich mit einer abwärts gekrümmten und gewundenen Spiralfeder vergleichen. Nach der Umbildung kann dieser Zustand mit einer nach oben gekrümmten und gewundenen Spiralfeder verglichen werden. Daher blickt der Mensch vor der Umbildung abwärts zur Hölle, nachher aber aufwärts zum Himmel.

(GLW 263)

Das Verschließen des geistigen Grades im Gemüt

Der geistige Grad wird bei denen verschlossen, deren Leben böse ist, noch mehr aber bei denen, die von daher unwahr sind. Es ist ähnlich wie bei einem Nervenfäserchen, das auf die kleinste Berührung durch einen Fremdkörper damit reagiert, daß es sich zusammenzieht, oder wie bei allen Muskelfasern, ja dem ganzen Muskel oder Leib bei der Berührung durch einen harten oder kalten Gegenstand. Ebenso reagieren die Substanzen oder Formen des geistigen Grades beim Menschen auf die Berührung mit dem Bösen und Falschen des Betreffenden, da diese fremdartig sind. Der geistige Grad nämlich läßt, weil er nach der Form des Himmels gestaltet ist, nur Gutes zu sowie Wahrheiten, die ihren Ursprung im Guten haben. Nur diese sind ihm im Gegensatz zum Bösen und dem daraus entspringenden Falschen gleichartig. Dieser Grad zieht sich zusammen und verschließt sich auf diese Weise, und das besonders bei denen, die in der Welt aufgrund ihrer Eigenliebe der Liebe zur Herrschaft verfallen sind, da diese der Liebe zum Herrn entgegengesetzt ist. Er verschließt sich auch bei denen, die aufgrund ihrer Weltliebe leidenschaftlich danach begehren, die Güter anderer an sich zu reißen, wenn auch nicht im selben Maß. Diese Triebe aber verschließen deshalb den geistigen Grad, weil sie der Ursprung des Bösen sind. Das Zusammenziehen und Verschließen jenes Grades läßt sich auch mit dem Umwickeln einer Spiralfeder in die entgegengesetzte Richtung vergleichen. Darin liegt auch der Grund, daß der geistige Grad, sobald er verschlossen ist, das Licht aus dem Himmel zurückwirft. Anstatt himmlischen Lichtes herrscht nun Finsternis, und die Wahrheit, die im Licht des Himmels ist, wird zu etwas Ekelregendem. Bei diesen Menschen verschließt sich nicht nur der geistige Grad selbst, sondern auch die obere Region des natürlichen Grades, d.h. das Gebiet der Vernunft. Schließlich bleibt nur noch die unterste Region des natürlichen Grades geöffnet, d.h. das Gebiet des Sinnlichen. Dieses liegt der Welt und den physischen Sinnen am nächsten, und wenn der Mensch so geworden ist, denkt, redet und folgert er von da aus. (GLW 254)

Der Mensch wird im anderen Leben vervollkommnet, gemäß dem in der Welt geöffneten Grade

Jeder Engel wird in Ewigkeit an Weisheit vervollkommnet, und zwar jeder entsprechend dem Grad seiner Neigung zum Guten und Wahren, in dem er bei seinem Hinscheiden aus der Welt war. Dieser Grad ist es, der bei ihm in Ewigkeit vervollkommnet wird; was darüber hinausgeht, liegt außerhalb des Engels und kann daher nicht in ihm vervollkommnet werden. (GV 334)

Wille und Verstand sind organische Formen

Weil Wille und Verstand Aufnahmegefäße für Liebe und Weisheit sind, so sind sie beide organische Formen - Formen, deren Struktur aus den reinsten Substanzen besteht. Um Aufnahmegefäße sein zu können, müssen sie derartige Formen sein. Die Tatsache, daß ihre Struktur nicht vor Augen liegt, tut nichts zur Sache. Sie ist kein Gegenstand für die Sehkraft, selbst wenn diese durch Mikroskope verstärkt würde.

Auch die kleinsten Insekten sind ja nicht Gegenstand unserer Sehkraft, obgleich sie Sinnes- und Bewegungsorgane haben, da sie ja empfinden, laufen und fliegen. Genaue Beobachter haben bei ihrer Zergliederung mit Hilfe von Mikroskopen entdeckt, daß sie auch Gehirne, Herzen, Luftröhren und Eingeweide haben. Wenn nun diese winzigen Insekten unserem Blick nicht erscheinen - geschweige denn die inneren Teile, aus denen sie bestehen - und doch nicht gelegnet werden kann, daß sie bis ins Letzte hinein strukturiert sind, wie kann dann irgend jemand behaupten, die beiden Aufnahmegefäße für die Liebe und Weisheit, Wille und Verstand, seien keine organischen Formen?! Wie können Liebe und Weisheit, die doch das Leben vom Herrn sind, auf etwas wirken, das kein Objekt ist und gar nicht substantiell besteht? Wie könnte ein Gedanke dann überhaupt haften und wie jemand aus einem solchen nicht haftenden Gedanken heraus reden? Ist nicht das Gehirn, in dem das Denken vor sich geht, angefüllt und bis ins Einzelne strukturiert? Die organischen Formen in ihm erscheinen selbst dem bloßen Auge, und zwar gilt das ganz besonders für die Anfänge der Aufnahmegefäße des Willens und Verstandes in der Rindensubstanz, wo sie sich als winzige Drüsen zeigen. Man gehe beim Denken über diese Dinge ja nicht von der Vorstellung eines Vakuums aus. Ein Vakuum ist ein Nichts, und im Nichts wird nichts und aus dem Nichts entsteht nichts. (GLW 373)

Der Verstand kann über den Willen erhoben werden

Weisheit und Liebe gehen vom Herrn als einer Sonne aus, und fließen in den Himmel ein, im allgemeinen und besonderen, aus welcher Quelle die Engel Weisheit und Liebe haben; und ebenso auch im allgemeinen und besonderen in diese Welt, woraus die Menschen Weisheit und Liebe haben. Diese beiden aber gehen vereint vom Herrn hervor und fließen ebenso vereinigt in die Seelen der Engel und Menschen ein. Sie werden aber nicht vereint in ihren Gemütern aufgenommen: hier wird zuerst Licht aufgenommen, das den Verstand bildet, und nach und nach Liebe, welche den Willen bildet; auch dieses ist von der Vorsehung. Weil jeder Mensch neu geschaffen, d.h. wiedergeboren werden muß, und dieses wird bewirkt durch den Verstand; denn er muß von Kindheit auf Kenntnisse des Wahren und Guten einsaugen, die ihn lehren gut zu leben, d.h. recht zu wollen und zu tun. So wird der Wille durch den Verstand gebildet. Zu diesem Zweck wird dem Menschen die Fähigkeit verliehen, seinen Verstand beinahe in das Licht zu erheben, in dem die Engel des Himmels sind, daß er sehen möge, was er wollen und daher tun soll, damit es ihm für eine kurze Zeit in der Welt wohlgehe, und er nach dem Tode in Ewigkeit selig werden möge. Es geht ihm wohl und er wird selig, wenn er sich Weisheit erwirbt und seinen Willen unter den Gehorsam gegen dieselbe hält. Hingegen geht es ihm schlimm und er wird unglücklich, wenn er seinen Verstand unter den Gehorsam seines Willens kommen läßt. Der Grund ist, weil von Geburt aus der Wille zum Bösen, ja zu abscheulichem Bösen hinneigt, wenn er daher nicht durch den Verstand gezügelt würde, so würde der Mensch sich in greulich boshafte Taten hineinstürzen, ja, aus seiner innersten tierischen Natur heraus würde er, sich selbst zu Liebe, jeden verderben und zugrunde richten, der ihn nicht begünstigt und sich ihm nicht unterwirft. Außerdem, wenn der Verstand nicht getrennt für sich, und der Wille vermittelt desselben vervollkommen werden könnte, wäre der Mensch kein Mensch, sondern ein Tier. Denn ohne diese Trennung und ohne das Erheben des Verstandes über

den Willen, wäre der Mensch nicht fähig zu denken und aus dem Denken zu reden, sondern könnte nur seine Neigung durch Töne kundgeben. Auch wäre er nicht im Stande, aus der Vernunft zu handeln, sondern nur aus Instinkt; noch weniger wäre er fähig, eine Kenntnis göttlicher Dinge, und vermittelt dieser eine Kenntnis von Gott selber zu erlangen, und so mit Ihm verbunden zu werden und in Ewigkeit zu leben. Denn der Mensch denkt und will wie aus sich, und dieses „wie aus sich“ ist das Wechselseitige der Verbindung; denn es kann keine Verbindung stattfinden ohne Gegenseitigkeit, - gerade wie keine Verbindung des Tätigen mit dem Leidenden ohne eine Rückwirkung stattfinden kann. Gott allein ist tätig, und der Mensch läßt sich in Tätigkeit setzen; und wirkt zurück, allem Anschein nach, wie aus sich selbst, obgleich innerlich aus Gott. (SK 14)

Nicht der Verstand, sondern vielmehr der Wille macht den Menschen aus

Von der Beschaffenheit der Liebe hängt die Beschaffenheit der Weisheit und damit des Menschen ab.

Wille und Verstand sind nämlich so beschaffen wie Liebe und Weisheit, da der Wille das Aufnahmegefäß der Liebe und der Verstand das Aufnahmegefäß der Weisheit ist. Beide zusammen bilden den Menschen und bestimmen seine Beschaffenheit. Die Liebe ist derart vielfältig, daß ihre Variationen unzählig sind. Man kann es an der irdischen wie an der himmlischen Menschheit sehen, gibt es doch nicht einen Menschen oder Engel, der einem anderen so ähnlich wäre, daß keinerlei Unterschied bestünde. Es ist aber die Liebe, die sie unterscheidet; denn ein jeder ist tatsächlich seine Liebe. Man meint, die Weisheit unterscheidet die Menschen, doch die Weisheit geht aus der Liebe hervor, ist ihre Form. Die Liebe ist das Sein des Lebens, die Weisheit das Dasein aus diesem Sein. In der Welt meint man, der Verstand mache den Menschen aus, allein man nimmt es nur an, weil der Verstand, bis ins Licht des Himmels erhoben werden kann und der Mensch dann wie ein Weiser erscheint. Der Verstand hat zwar Eigenschaften, die über die Liebe hinausgehen, d.h. nicht zur Liebe gehören, und die doch als Eigentum des Menschen erscheinen und den Eindruck vermitteln, als ob der Mensch entsprechend beschaffen sei. Das ist aber nur Schein. Denn alles im Verstand, was nicht mit der Liebe des Menschen verbunden ist, gehört zwar einer Neigung an, und zwar der Neigung zum Wissen und Weisesein, nicht aber der Neigung, das Wissen und die Weisheit auch aufs persönliche Leben anzuwenden. Es entweicht daher mit der Zeit in der Welt, oder es führt ein Schattendasein am Rande der Gedächtnisinhalte und fällt nach dem Tode ab, wie fallende Blätter. Nichts bleibt mehr zurück, als was mit der persönlichen Liebe des Geistwesens übereinstimmt. (GLW 368)

Gedanken und Neigungen sind Verschiedenheiten des Zustandes und der Form der organischen Substanzen des Gemütes

Unter den berühmteren und vernünftigen Philosophen war einer, der vor einigen Jahren gestorben war, mit dem sprach ich über die Stufen [Grade] des Lebens im Menschen, indem ich sagte, der Mensch bestehe aus lauter Formen zur Aufnahme des Lebens, und die eine Form sei immer inwendiger als die andere, eine jede aber entstehe und bestehe aus der anderen. Ferner [sagte ich], daß, wenn auch die untere oder äußere Form aufgelöst sei,

dennoch die höhere oder innere Form fortlebe.

Ferner wurde gesagt, alle Tätigkeiten des Gemütes seien Veränderungen der Form, und diese Veränderungen seien in den reineren Substanzen in solcher Vollkommenheit, daß sie nicht beschrieben werden könnten. Auch die Vorstellungen im Denken seien nichts anderes, und diese Veränderungen fänden statt gemäß den Zustandswechseln in den Neigungen. Die allervollkommensten Veränderungen treten in den reineren Formen ein, wie man aus den Lungen schließen kann, die bei den einzelnen Worten der Rede und bei den einzelnen Tönen des Gesanges, bei allen Bewegungen des Körpers und auch bei allen Zuständen des Denkens und der Neigung sich verschieden gestalten und die Formen verändern. Was muß erst in den inwendigeren [Organen] geschehen, die in einem viel vollkommeneren Zustand sind als ein so grobes Eingeweide!

Der Philosoph versicherte und beteuerte, daß dergleichen Dinge ihm bekannt gewesen seien, als er in der Welt gelebt habe; und daß die Welt die Philosophie zu solchen Nutzwirkungen anwenden und nicht mit bloßen Phrasen sich abgeben sollte und mit den Streitigkeiten darüber, und dadurch sich vergeblich abmühen. (HG 6326)

Die Willensneigungen sind nichts anderes sind als Veränderungen und Variationen im Zustand der rein organischen Substanzen des Gemüts und die Gedanken des Verstandes nur Veränderungen und Variationen der Form jener Substanzen, während im Gedächtnis ein fort dauernder Zustand all dieser Veränderungen und Wechsel besteht. Wer erkennt nicht an, wenn ihm gezeigt wird, daß Neigungen und Gedanken nur in Substanzen und deren Formen anzutreffen sind, die ihnen als Träger dienen, und daß diese, weil sie im Gehirn sind, das vollen Substanzen und Formen ist, als rein organische Substanzen bezeichnet werden? Kein vernünftig Denkender kann sich des Lachens enthalten, wenn er von den Phantasien einiger Menschen hört, die Neigungen und Gedanken nicht in Subjekten von bestimmter Beschaffenheit sehen, sondern sich etwas Hauchartiges darunter vorstellen, modifiziert durch Wärme und Licht, wie Bilder, die in der Luft oder im Äther erscheinen. Dabei könnte doch das Denken ebenso wenig stattfinden, wenn es von seiner substantiellen Form getrennt würde. Und dasselbe gilt für den Vorgang des Sehens, würde man ihn von seiner Form, also vom Auge trennen - oder für das Hören ohne seine Form, das Ohr; ebenso gilt das für den Geschmack ohne seine Form, die Zunge. Man betrachte das Gehirn und man wird unzählige Substanzen darin erkennen, ebenso unzählige Fasern, und daß es darin nichts gibt, was nicht organisiert wäre. Bedarf es noch weiterer Begründung durch den Augenschein?

Die Frage ist freilich, worin denn Neigung und Gedanke bestehen. Das läßt sich aus allem erschließen, was sich im Körper zeigt: In ihm finden sich zahlreiche Eingeweide, von denen alle ihren Platz haben und ihre Funktionen mit Hilfe von Veränderungen und Variationen des Zustands und der Form verrichten. Sie alle haben bekanntlich ihnen eigentümliche Tätigkeiten, so der Magen, die Eingeweide, die Nieren, die Leber, der Pankreas, die Milz, das Herz und die Lunge. Alle diese Arbeiter aber werden nur von innen heraus in Bewegung gesetzt, und zwar durch Veränderungen und Variationen ihres Zustands und ihrer Form. Es kann daher als Tatsache betrachtet werden, daß die Verrichtungen der rein organischen Substanzen des Gemüts nichts anderes sind - nur mit dem Unterschied, daß die Tätigkeiten der organischen Substanzen des Körpers von natürlicher, die des Gemüts geistiger Art sind, beide aber mittels der Entsprechungen eine Einheit bilden.

Die Beschaffenheit der Veränderungen und Variationen im Zustand und in der Form der organischen Substanzen des Gemüts, welche Neigungen und Gedanken sind, läßt sich nicht augenfällig beweisen. Man kann sie aber gleichsam im Spiegel sehen, wenn man die Veränderungen und Variationen des Zustands der Lunge beim Sprechen und Singen beobachtet, da auch hier eine Entsprechung besteht. Denn sowohl der Ton von Sprache und Gesang wie auch die Artikulation des Tones durch die gesprochenen Wörter und die Modulationen des Gesangs werden mit Hilfe der Lunge hervorgebracht, und zwar entspricht der Ton der Neigung und das Reden den Gedanken. Ton und Sprache werden auch von Neigung und Gedanken erzeugt, und zwar durch Veränderungen und Variationen im Zustand und in der Form der organischen Substanzen in der Lunge; von ihr aus durch die Luftröhre (*aspera arteria*) in der Kehle und Stimmritze, dann in der Zunge und schließlich in den Lippen des Mundes. Die ersten Veränderungen und Variationen in Zustand und Form des Tons erfolgen in der Lunge, die zweiten in der Luftröhre und Kehle, die dritten in der Stimmritze durch die verschiedenen Öffnungen ihrer Mündung, die vierten in der Zunge durch ihre verschiedenen Berührungen des Gaumens und der Zähne, die fünften in den Lippen des Mundes durch ihre unterschiedlichen Stellungen. Das zeigt, daß es lauter Veränderungen und Variationen des Zustands der organischen Formen sind, die durch Aufeinanderfolge die Laute und ihre Gliederung in den gesprochenen Wörtern und gesungenen Tönen hervorbringen. Da nun beides - Ton und Rede - allein erzeugt werden durch die Neigungen und Gedanken des Gemüts, ohne die sie nicht entstünden, ist offenbar, daß die Willens-Neigungen Veränderungen und Variationen des Zustands der rein organischen Substanzen des Gemüts sind. Ebenso bestehen die Gedanken des Verstandes in Veränderungen und Variationen der Form jener Substanzen - ähnlich wie bei den Verrichtungen der Lunge.

Da nun Neigungen und Gedanken lauter Zustandsveränderungen der Formen des Gemüts sind, so folgt, daß das Gedächtnis nichts anderes als ihren permanenten Zustand darstellt. Es ist nämlich eine Eigenart aller Zustands-Veränderungen und -Variationen, daß sie - einmal eingeprägt - bleiben. So wird etwa der Lunge eingeprägt, in der Luftröhre verschiedene Töne zu erzeugen, sie in der Stimmritze zu vermannigfachen, in der Zunge zu artikulieren und im Munde zu modifizieren. Sind diese organischen Funktionen einmal eingeprägt, so bleiben sie und können immer wieder reproduziert werden. Diese Veränderungen und Variationen sind unendlich vollkommener in den organischen Formen des Gemütes, als in denen des Körpers. (GV 279)

Vorstellungen des Denkens

Das Denken des Menschen ist unterschieden in Vorstellungen, und eine Vorstellung folgt der anderen, wie ein Wort dem anderen in der Rede. Aber die Vorstellungen des Denkens folgen mit solcher Schnelligkeit aufeinander, daß dem Menschen, während er im Körper ist, das Denken als ein stetig Fortdauerndes und daher ohne Unterschied erscheint. Im anderen Leben aber zeigt es sich deutlich, daß das Denken sich in Vorstellungen unterscheidet; denn dann bildet sich die Rede mittels der Vorstellungen. In einer einzigen Vorstellung des Denkens ist Unzähliges enthalten, und mehr noch in einem Gedanken, der aus Vorstellungen zusammengesetzt ist. (HG 6599)

Wieviel vollkommener die Ideen des Denkens sind, als die Worte der Sprache, kann aus dem Umstand erhellen, daß der Mensch in einem Augenblick mehr denken kann, als er in einer Stunde auszusprechen oder zu beschreiben imstande ist. Die Sprache nach dem Tode wird in Vorstellungen unterschieden und besteht aus Vorstellungen, die bei den Geistern anstatt der Worte und Töne sind. Denn bei den Geistern entspricht der Ton dem Denken, - die an sich (e in) stilles Reden ist, jedoch vernehmbar für Geister. Aus diesem erhellt, wie die Sprache der Geister beschaffen ist; daß sie in Wirklichkeit um so viel vollkommener als die menschliche Sprache, als das Denken vollkommener als die Sprache der Worte ist. (D.Sp. Minus 4617) Siehe auch Seite 492: Buch des Lebens.

Der Anschein von Verstand bei den Tieren - Unterschied zwischen ihnen und dem Menschen

Diejenigen, die nur dem gemäß urteilen, wie der Anschein vor den Sinnen des Körpers ist, schließen, daß die Tiere, in gleicher Weise wie der Mensch, Willen und Verstand haben; und deshalb, daß der einzige Unterschied sei, daß der Mensch reden und daher sagen könne, was er denkt und was er wünscht, während Tiere dieses nur durch Töne kundgeben können. Allein die Tiere haben weder Willen noch Verstand, sondern nur etwas denselben Ähnliches, was die Gelehrten ein Analogon nennen.

Der Mensch ist ein Mensch, weil sein Verstand über die Wünsche seines Willens erhoben werden kann, bis zu dem Grad, daß er von oben herab sie kennen und beobachten und auch regieren kann. Ein Tier aber ist ein Tier, weil dessen Wünsche es zu allem antreiben, was es tut.

Ein Mensch ist daher ein Mensch dadurch, daß sein Wille unter dem Gehorsam seines Verstandes ist, ein Tier hingegen ist ein Tier dadurch, daß sein Verstand unter dem Gehorsam seines Willens ist. Hieraus folgt der Schluß, daß der Verstand des Menschen, weil er den Einfluß des Lichtes vom Himmel aufnimmt und dieses als sein eigenes ergreift und aufnimmt, und aus diesem Licht analytisch denkt, genau wie aus sich selbst, mit allen Verschiedenheiten, ein lebendiger und daher wahrer Verstand ist; und daß sein Wille, weil er die einfließende Liebe des Himmels aufnimmt, und aus dieser, wie aus sich selbst handelt, ein lebendiger und daher wahrer Wille ist; und daß bei dem Tier das Umgekehrte der Fall ist. Aus diesem Grunde werden diejenigen, die aus dem Begehren des Willens denken, Tieren verglichen, und in der geistigen Welt erscheinen sie auch aus der Entfernung wie Tiere; und sie handeln auch wie Tiere, mit dem einzigen Unterschied, daß sie anders handeln können, wenn sie wollen. Aber diejenigen, welche die Begierden ihres Willens durch den Verstand bezähmen und daher vernünftig und weise handeln, erscheinen in der geistigen Welt als Menschen und sind Engel des Himmels. Mit einem Worte, bei den Tieren hängt Wille und Verstand immer zusammen; und weil der Wille an sich blind ist, - denn er ist [das Aufnahmegefäß] von Wärme und nicht von Licht, - macht er den Verstand auch blind. Daher weiß und versteht ein Tier nicht, was es tut, und doch handelt es; denn es handelt vermöge eines Einflusses aus der geistigen Welt, und ein solches Handeln ist unklar.

Man glaubt, ein Tier denke aus dem Verstand darüber, was es tue; aber nicht im geringsten: es wird zum Handeln angetrieben einzig durch eine natürliche Liebe, die von der Schöpfung her in ihm ist, und durch seine körperlichen Sinne gestärkt wird. Der Mensch

denkt und handelt einzig deshalb, weil sein Verstand getrennt ist von seinem Willen, und sogar bis in das Licht des Himmels erhoben werden kann; denn der Verstand denkt und das Denken spricht. Daß die Tiere den ihrer Natur eingeschriebenen Gesetzen der Ordnung gemäß handeln und manche so, als wären sie moralisch und vernünftig, und verschieden von manchen Menschen, kommt daher, weil ihr Verstand in blindem Gehorsam gegen die Begehungen des Willens ist; und sie deshalb nicht wie die Menschen, dieselben durch verdorbene Vernünfteilen verkehren können.

Es ist zu beachten, daß unter dem Willen und Verstand der Tiere, in dem Gesagten deren Ähnlichkeit und Analogon verstanden wird. Analoga werden sie genannt von dem Anschein. Das Leben des Tieres kann einem Nachtwandler verglichen werden, der bei schlafendem Verstand aus dem Willen herumgeht und handelt, und einem Blinden, der von einem Hund geführt durch die Straßen wandelt. ...

Hieraus ist klar, wie sehr diejenigen im Irrtum sind, die glauben, die Tiere erfreuen sich der Vernünftigkeit und seien von den Menschen nur durch ihre äußere Gestalt und dadurch unterschieden, daß sie das Vernünftige, das in ihnen liegt, nicht aussprechen können. Aus solchen Täuschungen schließen manche auch, daß, wenn der Mensch nach dem Tode fortlebe, dies auch bei dem Tier der Fall sein müsse, und auf der anderen Seite, daß, wenn die Tiere nicht nach dem Tode fortleben, dies auch nicht bei dem Menschen der Fall sei; außer vielen anderen Träumen, die aus der Unkenntnis des Willens und Verstandes, und auch aus derjenigen der Grade entstehen, durch die das Gemüt des Menschen wie auf Stufen zum Himmel aufsteigt. (SK 13)

Einfluß und Verkehr zwischen der Seele und dem Körper

Frühere Hypothesen in betreff des Verkehrs zwischen der Seele und dem Körper

Über den Verkehr zwischen Seele und Körper, oder über das Wirken des einen auf das andere und des einen mit dem anderen, gibt es drei (verschiedene) Meinungen und Überlieferungen, die Hypothesen sind: die erste bezeichnet man als *physischen (natürlichen) Einfluß*, die andere als *geistigen Einfluß* und die dritte als *vorherbestimmte Harmonie*.

Die erste, physischer Einfluß genannt, kommt her von den Scheinbarkeiten und den Täuschungen der Sinne, weil die Gegenstände des Gesichtes, die auf die Augen wirken [afficiunt], in das Denken einzufließen und dasselbe hervorzubringen scheinen, und weil ebenso die Rede, die das Ohr anregt, scheinbar in das Gemüt einfließt und Vorstellungen in demselben hervorbringt. In ganz ähnlicher Weise verhält es sich mit dem Geruch, dem Geschmack und mit dem Gefühl. Weil die Organe dieser Sinne, die aus der Welt herkommenden Einwirkungen zuerst aufnehmen, und gemäß den Anregungen derselben das Gemüt zu denken und auch zu wollen scheint, darum haben die alten Philosophen und Gelehrten geglaubt, daß von ihnen ein Einfluß in die Seele ausgehe, und demgemäß die Hypothese über den physischen oder natürlichen Einfluß aufgestellt.

Die zweite [Hypothese], welche die des *geistigen* und von manchen die des gelegentlichen Einflusses genannt wird, beruht auf der Ordnung und deren Gesetzen; weil nämlich die Seele eine geistige Substanz und daher reiner, früher und inwendiger ist, der Körper aber materiell und daher gröber, später und auswendiger, und der Ordnung gemäß das Reinere in das Größere, das Frühere in das Spätere und das Inwendigere in das Äußere, also das Geistige in das Materielle einfließt, und nicht umgekehrt. Daher fließt das denkende Gemüt in den Gesichtssinn ein gemäß dem Zustand, in dem die Augen durch die Gegenstände versetzt werden, welchen Zustand das Gemüt augenblicklich bewirkt. Ebenso fließt das wahrnehmende Gemüt in das Gehör ein gemäß dem Zustand, in dem das Ohr durch die Rede versetzt wird.

Die dritte [Hypothese], welche die der *vorherbestimmten Harmonie* genannt wird, beruht auf den Scheinbarkeiten und Täuschungen der Vernunft, weil das Gemüt bei seinem Wirken vereint und zugleich mit dem Körper wirkt, gleichwohl aber ist alles Wirken zuerst aufeinanderfolgend, und dann erst gleichzeitig. Das aufeinanderfolgende Wirken ist der Einfluß, und das gleichzeitige Wirken ist die Harmonie; wie z.B. wenn das Gemüt denkt und nachher redet, oder wenn es will und nachher handelt. Deshalb ist es eine Täuschung der Vernunft, eine Gleichzeitigkeit anzunehmen, die Aufeinanderfolge aber auszuschließen.

Außer diesen drei Meinungen über den Verkehr zwischen Seele und Leib kann es keine vierte geben, denn entweder muß die Seele auf den Leib wirken, oder der Leib auf die Seele, oder sie müssen beide zusammen in Verbindung wirken.

Weil der geistige Einfluß, wie gesagt, der Ordnung und ihren Gesetzen gemäß ist, so wurde er von den Weisen in der Gelehrtenwelt in Vorzug vor den zwei anderen Meinungen anerkannt und angenommen. Alles, was der Ordnung gemäß ist, das ist Wahrheit, und die Wahrheit offenbart sich selbst aus dem ihr eingepflanzten Licht, auch im Schatten der

Vernunft, in dem die Hypothesen sich befinden. Dreierlei aber ist es, was diese Hypothese verdunkelt: die Unkenntnis dessen, was die Seele ist, die Unkenntnis dessen, was das Geistige ist, und die Unkenntnis darüber, wie der Einfluß beschaffen ist, darum mußten diese drei Punkte erst entwickelt werden, bevor die Vernunft die Wahrheit selbst erkennen kann; denn hypothetische Wahrheit ist noch nicht die Wahrheit selbst. (SK 1,2)

Von geistreichen Männern wurde schon bisher ein geistiger Einfluß von der Seele in den Körper gelehrt, aber noch nicht ein Einfluß in die Seele und durch dieselbe in den Körper, obschon bekannt ist, daß alles Gute der Liebe und alles Wahre des Glaubens von Gott in den Menschen einfließt, und nichts derselben vom Menschen ist. Was aber von Gott einfließt, das fließt zunächst in seine Seele [anima] ein, und durch die Seele in das vernünftige Gemüt, und durch dieses in das, was den Körper bildet. Wenn jemand in anderer Weise nach dem geistigen Einfluß forscht, so ist er wie der, welcher die Ader eine Quelle verstopft und doch daselbst ein stets fließendes Wasser sucht, oder wie der, welcher die Entstehung des Baumes aus der Wurzel und nicht aus dem Samen ableitet; und auch wie der, welcher das Abgeleitete ohne seinen Ursprung betrachtet. (SK 8)

Es gibt nur *ein* Leben, das in alle Formen einfließt und sie belebt

Durch sehr viele Erfahrungen wurde ich belehrt, daß nur ein einziges Leben ist, welches ist des Herrn, das einfließt und macht, daß der Mensch lebt, ja daß sowohl die Guten als die Bösen leben. Jenem Leben entsprechen die Formen, welche sind Substanzen, die durch den fortwährenden göttlichen Einfluß so belebt werden, daß es ihnen scheint, als lebten sie aus sich. (HG 3484)

Durch verschiedene Grade Seines Einflusses in die Himmel fügt, ordnet, mildert, und mäßigt der Herr alles in diesem und in den Höllen, und durch die Himmel und Höllen alles in der Welt. (EHO 346)

Der Mensch ist nicht selbst Leben, sondern ein Organ, das Leben von Gott aufnimmt, und die Liebe mit der Weisheit vereint ist das Leben. Ferner, Gott ist die Liebe selbst und die Weisheit selbst, und also das Leben selbst. Daraus folgt nun, daß der Mensch in so weit Bild Gottes, das ist Aufnahmegefäß des Lebens von Gott ist, als er die Weisheit liebt, oder als Weisheit bei ihm im Schoß der Liebe zu finden ist; und umgekehrt, in wieweiter in der entgegengesetzten Liebe und daraus in Irrsinn ist, in so weit nimmt er nicht Leben von Gott, sondern von der Hölle auf, welches Leben Tod genannt wird. Die Liebe selbst und die Weisheit selbst sind nicht das Leben, sondern sie sind das Sein des Lebens, aber die Lustreize [jucunda] der Liebe und die Reize [amoena] der Weisheit, welche die Gefühle [affectiones] bilden, machen das Leben; denn das Sein des Lebens tritt durch sie in Erscheinung. Der Einfluß des Lebens von Gott führt jene Lustreize und angenehme Gefühle mit sich, wie der Einfluß des Lichtes und der Wärme zur Frühlingszeit in die menschlichen Gemüter und auch in die Vögel und Tiere aller Art, ja sogar in die Pflanzen, die alsdann sprossen und Frucht bringen; denn die Lustreize der Liebe und die Reize [Anregungen] der Weisheit erweitern die Gemüter und befähigen sie zur Aufnahme, wie die Freude und die Lust das Angesicht glätten und zum Einfluß der Heiterkeit der Seele geschickt machen.

(SK 13)

Mit dem Einfließen aus der geistigen Welt in den Menschen verhält es sich im allgemeinen so, daß der Mensch nichts denken und nichts wollen kann von sich, sondern daß alles einfließt, das Gute und Wahre vom Herrn durch den Himmel, somit durch die Engel, die beim Menschen sind, das Böse und Falsche von der Hölle, somit durch die bösen Geister, die beim Menschen sind; und zwar in das Denken und Wollen des Menschen. (HG 5846)

Der Einfluß vom Herrn ist sowohl unmittelbar als mittelbar durch die Himmel

Das Leben von Gott fließt durch die Seele in den Menschen ein, und durch diese hindurch in das Gemüt desselben, das ist in dessen Neigungen und Gedanken, und aus diesen in die Körpersinne, Reden und Handlungen; und dies kommt daher, weil diese das Leben in seiner aufeinanderfolgenden Ordnung bilden, denn das Gemüt ist der Seele untergeordnet, und der Körper ist dem Gemüt untergeordnet. Das Gemüt aber hat zweierlei Leben: das eine ist das des Willens und das andere das des Verstandes. Das Leben seines Willens ist das Gute der Liebe, dessen Ableitungen Neigungen [Triebe] genannt werden, und das Leben seines Verstandes ist das Wahre der Weisheit, dessen Ableitungen Gedanken genannt werden; durch diese und jene lebt das Gemüt. Das Leben des Körpers aber sind die Sinne, die Rede und die Handlungen; daß diese von der Seele durch das Gemüt hindurch herkommen, folgt aus der Ordnung, in der sie stehen, aus dieser offenbaren sie sich vor dem Weisen ohne weitere Untersuchung.

Die menschliche Seele, weil sie eine höhere geistige Substanz ist, nimmt den Einfluß unmittelbar von Gott auf, das menschliche Gemüt aber, weil es eine tieferstehendere geistige Substanz ist, nimmt den Einfluß von Gott mittelbar durch die geistige Welt hindurch auf, und der Körper, weil er aus Natursubstanzen besteht, die man Materie nennt, nimmt den Einfluß von Gott mittelbar durch die natürliche Welt hindurch auf. (SK 8)

Wie es sich mit dem Einfluß des zweifachen Lebens verhalte, nämlich mit dem Leben des Denkens und mit dem Leben des Willens vom Herrn, wurde mir durch Offenbarung zu wissen gegeben, daß nämlich der Herr in zweifacher Weise einfließe, nämlich mittelbar durch den Himmel und unmittelbar aus Sich, und daß Er aus Sich einfließe sowohl in das Vernünftige des Menschen, das sein Inneres bildet, als auch in sein Natürliches, das sein Äußeres ist. (HG 6472)

Das eigentlich Himmlische und das eigentlich Geistige, das in den Himmel vom Göttlichen des Herrn einfließt, wohnt ursprünglich im inneren Vernünftigen¹, denn hier sind die Formen vollkommen und zur Aufnahme geeignet; aber gleichwohl fließt das Himmlische und Geistige vom Göttlichen des Herrn auch ins äußere Vernünftige und auch ins Natürliche, und zwar sowohl mittelbar als unmittelbar. Mittelbar durch das innere Vernünftige, und unmittelbar vom Göttlichen des Herrn selbst. Was unmittelbar einfließt, das bestimmt [disponit], und was mittelbar einfließt, das wird bestimmt [disponitur]; so im äußeren Vernünftigen und so auch im Natürlichen. (HG 5150)

¹ Siehe Seite 467.

Das Natürliche ist nicht eher wiedergeboren, als wenn es verbunden ist mit dem Vernünftigen. Jene Verbindung geschieht durch den unmittelbaren und mittelbaren Einfluß des Vernünftigen in das Gute und Wahre des Natürlichen, nämlich vom vernünftig Guten unmittelbar ins Gute des Natürlichen und durch dieses ins Wahre des Natürlichen. Mittelbar durch das Wahre des Vernünftigen ins Wahre des Natürlichen, und daher ins Gute des Natürlichen. ... Das vernünftige Gemüt, d.h. das inwendigere Wollen und Verstehen beim Menschen muß sich gegenwärtig darstellen in seinem natürlichen Gemüt, wie dieses Gemüt im Angesicht und seinem Ausdrucke in der Weise, das wie das Angesicht der Ausdruck des natürlichen Gemütes ist, so das natürliche Gemüt der Ausdruck des vernünftigen Gemütes sein muß. Wenn Verbindung ist, wie bei denen, die wiedergeboren sind, dann stellt sich alles, was der Mensch innerlich in seinem Vernünftigen will und denkt, sichtbar in seinem Natürlichen und dieses sichtbar im Angesicht dar. Ein solches Angesicht haben die Engel, und ein solches Angesicht hatten auch die Uralten, die himmlische Menschen waren.

(HG 3573)

Mit einem jeden Guten, welches das himmlische Leben, und somit das ewige Leben bei dem Menschen und bei dem Engel bildet, verhält es sich in folgender Weise: Das Innerste des Guten ist der Herr selbst, somit das Gute der Liebe, das unmittelbar von Ihm ist. Das zunächst Folgende ist das Gute der gegenseitigen Liebe, dann folgt das Gute der Liebtätigkeit gegen den Nächsten, und zuletzt das Gute des Glaubens. Dies ist die aufeinanderfolgende Ordnung des Guten vom Innersten an. Hieraus kann erhellen, wie es sich mit dem unmittelbaren und mittelbaren Einfluß verhält. Im allgemeinen ist das der Ordnung nach Folgende oder äußerliche Gute in dem Maße gut, als es das innere Gute in sich hat, denn soweit steht es dem Herrn selbst näher, Der das innerste Gute ist. Aber die aufeinanderfolgende Stellung und Anordnung des inneren Guten in dem äußeren ist in allen einzelnen Trägern oder Subjekten, je nach der Aufnahme verschieden, und die Aufnahme richtet sich nach dem geistigen und moralischen Leben eines jeden in der Welt, denn das Leben in der Welt verbleibt einem jeden in Ewigkeit.

Der Einfluß des Herrn ist aber auch unmittelbar bei einem jeden, denn ohne den unmittelbaren Einfluß wirkt der mittelbare nichts. Der unmittelbare Einfluß wird gemäß der Ordnung aufgenommen, in welcher der Mensch oder Engel ist, also gemäß dem göttlich Wahren, das vom Göttlichen ist, denn dies ist die Ordnung. Die wahre Ordnung selbst bei dem Menschen ist, daß er in dem Guten lebt, das vom Herrn ist, d.h., daß er aus dem Herrn lebt. Dieser Einfluß ist ein stetiger (fortwährender) und verbindet sich mit aller und jeder Tätigkeit des menschlichen Willens, und lenkt dieselbe soviel als möglich zur Ordnung hin; denn der eigene Wille des Menschen lenkt ihn beständig von derselben ab. Es verhält sich damit, wie mit den willkürlichen und unwillkürlichen Tätigkeiten (des Körpers) beim Menschen: die willkürlichen ziehen ihn beständig von der Ordnung ab, aber die unwillkürlichen führen ihn beständig zur Ordnung zurück. Daher kommt es, daß die Bewegung des Herzens, als eine unwillkürliche, ganz unabhängig ist von dem Willen des Menschen, und ebenso die Tätigkeit des kleinen Gehirns; und daß die Bewegung des Herzens und die Kräfte des kleinen Gehirns die willkürlichen Tätigkeiten regieren, daß sie nicht ihre Grenzen überschreiten, und das Leben des Leibes vor der Zeit aufreiben. Deshalb treten auch die wirkenden Prinzipien aus beiden, nämlich sowohl aus den unwillkürlichen, als aus den willkürlichen (Tätigkeiten), im ganzen Körper immer in Verbindung auf.

Dies wurde gesagt, damit die Vorstellung von dem unmittelbaren zu dem mittelbaren Einfluß des Himmlischen der Liebe und des Geistigen des Glaubens vom Herrn einigermaßen ins Licht trete. (HG 9683)

Das göttlich Wahre, das vom Herrn unmittelbar ausgeht, ist über allem Verständnis der Engel; dasjenige aber, das mittelbar ausgeht, ist den Engeln in den Himmeln angemessen, und auch den Menschen, denn es geht durch den Himmel hindurch und nimmt dadurch die Beschaffenheit der Engel und auch die der Menschen an; aber in dieses Wahre fließt der Herr auch unmittelbar ein, und so führt Er die Engel und Menschen sowohl mittelbar als unmittelbar; denn das Ganze und das Einzelne kommt vom ersten Sein, und die Ordnung ist so eingerichtet, daß das erste Sein in den abgeleiteten Dingen mittelbar und unmittelbar gegenwärtig sein kann, somit in gleicher Weise im Letzten der Ordnung wie im Ersten derselben; denn das göttlich Wahre selbst ist das einzige Substantielle oder Wesentliche, die abgeleiteten Dinge aber nur Formen, die nach und nach daraus entstanden sind.

Hieraus geht auch hervor, daß das Göttliche in das Ganze und Einzelne auch unmittelbar einfließt; denn vom göttlich Wahren ist alles geschaffen. Das göttlich Wahre ist nämlich das einzig Wesentliche, von dem somit alles herkommt. Das göttlich Wahre ist es, welches das Wort genannt wird:

Joh. 1/1,3: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort; alles ist durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“. (HG 7004)

Allgemeiner und besonderer Einfluß

Vom Herrn geht durch die geistige Welt in die Gegenstände der natürlichen Welt ein allgemeiner Einfluß und ein besonderer Einfluß. Ein allgemeiner Einfluß in dasjenige, was in der Ordnung ist, ein besonderer Einfluß in dasjenige, was nicht in der Ordnung ist.

Die Tiere einer jeglichen Gattung sind in der Ordnung ihrer Natur, deswegen geht in sie ein allgemeiner Einfluß. Daß sie in der Ordnung ihrer Natur sind, erhellt daraus, daß sie in all das Ihrige geboren werden, und durch keine Belehrung in dasselbe eingeführt zu werden brauchen.

Die Menschen dagegen sind nicht in der Ordnung und in keinem Gesetz der Ordnung, deswegen geht in sie ein besonderer Einfluß, d.h., es sind bei ihnen Engel und Geister, durch die der Einfluß vermittelt wird; und wenn jene nicht bei den Menschen wären, so würden sie in allen Frevel hineinrennen, und sich augenblicklich in die tiefste Hölle stürzen. Der Mensch ist durch jene Geister und durch die Engel unter der Obhut und Leitung des Herrn.

Die Ordnung des Menschen, in die er geschaffen ist, wäre, daß er den Nächsten lieben sollte wie sich selbst, ja mehr als sich selbst; so tun die Engel. Aber der Mensch liebt sich allein und die Welt und haßt den Nächsten, außer insofern er ihm zur Herrschaft und zu weltlichen Zwecken förderlich ist. Ebendarum weil das Leben ganz gegen die himmlische Ordnung ist, wird er durch besondere Geister und Engel vom Herrn regiert. (HG 5850)

Der Einfluß in die Himmel und durch die Himmel findet in aufeinanderfolgender Ordnung statt, vom Ersten bis zu dem Letzten der Natur

Das Wahre, das unmittelbar vom Herrn ausgeht, kann, weil es aus dem Göttlich-unendlichen Selbst kommt, durchaus nicht von irgendeinem lebendigen Wesen, das endlich ist, aufgenommen werden, somit auch nicht von irgendeinem Engel. Deshalb hat der Herr nacheinanderfolgende [successiva] Sphären (oder Substanzen) geschaffen, als Mittel, durch die das unmittelbar ausgehende göttlich Wahre mitgeteilt werden könnte. Aber das erste aus diesem Hervorgehende ist vom Göttlichen noch zu voll, als daß es schon von irgendeinem lebendigen Wesen, das endlich ist, somit von einem Engel aufgenommen werden könnte. Deswegen schuf Er noch ein weiter Folgendes, mittels dessen das unmittelbar ausgehende göttlich Wahre einigermaßen aufnahmefähig wurde; dieses weiter Folgende ist das göttlich Wahre, das im Himmel ist. Die beiden ersten sind über den Himmeln, und sind gleichsam aus einem Flammenmeer hervorstrahlende Gürtel, welche die Sonne umgeben, die der Herr ist. So beschaffen ist die aufeinanderfolgende Ordnung bis zu dem Himmel, der dem Herrn am nächsten und der dritte Himmel ist, wo die Unschuldigen und die Weisen sich befinden. Von da aus setzt sich die Ordnung allmählich fort, bis zum letzten Himmel, und vom letzten Himmel bis zum Sinnlichen und Leiblichen des Menschen, das den Einfluß zuletzt aufnimmt.

Hieraus ergibt sich, daß ununterbrochene Aufeinanderfolgen stattfinden vom Ersten, d.h. vom Herrn, bis zum Letzten, das beim Menschen ist, ja sogar zum Letzten, das in der Natur ist. Das Letzte, das beim Menschen, wie auch in der Natur, ist beziehungsweise träg und daher kalt, und verhältnismäßig allgemein, und daher dunkel. Hieraus geht auch hervor, daß durch jenes Aufeinanderfolgen ein ununterbrochener Zusammenhang aller Dinge mit dem Ur-Sein stattfindet.

Diesem Aufeinanderfolgen gemäß verhält sich der Einfluß; denn das göttlich Wahre, das unmittelbar vom göttlich Guten ausgeht, fließt allmählich ein, und auf seinem Wege, d.h., bei jeder neuen Stufe wird es allgemeiner, somit gröber und dunkler, auch wird es langsamer, somit träger und kälter. Hieraus erhellt, wie beschaffen die göttliche Ordnung der aufeinanderfolgenden (Sphären) und der aus ihnen herkommenden Einflüsse ist. Es ist aber wohl zu merken, daß das göttlich Wahre, das in den dritten Himmel, der dem Herrn am nächsten ist, einfließt, zugleich auch ohne eine aufeinanderfolgende Gestaltung bis in das Letzte der Ordnung einfließt, und hier vom Ersten aus unmittelbar auch das Ganze und Einzelne regiert und besorgt. Dadurch werden die aufeinanderfolgenden Sphären in ihrer Ordnung und in ihrem Zusammenhang erhalten.

Daß es sich so verhält, kann man auch einigermaßen ersehen aus dem den Gelehrten in der Welt nicht unbekanntem Grundsatz, daß es nur eine einzige Substanz gibt, welche (die wesentliche) Substanz ist, und daß die übrigen Dinge nur Formationen aus dieser Substanz sind, und daß in den Formationen jene einzige Substanz regiert, nicht nur als Form, sondern auch als Nicht-Form oder Wesen wie in ihrem Ursprung. Wenn es nicht so wäre, so könnte das Formierte durchaus nicht bestehen und wirken. Doch dieses soll nur für den Einsichtsvolleren gesagt sein. (HG 7270)

Der Einfluß in den Menschen geschieht auch in aufeinanderfolgender Ordnung, gemäß den gesonderten Graden des Gemütes

Es ist dreierlei beim Menschen, was zusammenwirkt und sich vereinigt, nämlich das Natürliche, das Geistige und das Himmlische. Sein Natürliches empfängt durchaus kein Leben, außer vom Geistigen, und das Geistige durchaus keines, außer vom Himmlischen, und das Himmlische vom Herrn allein, Welcher das eigentliche Leben ist. Damit man aber eine noch vollere Idee hiervon bekomme, so ist das Natürliche der Behälter, der aufnimmt, oder das Gefäß, dem eingegossen wird das Geistige; und das Geistige ist der Behälter, der aufnimmt, oder das Gefäß, dem eingegossen wird das Himmlische. Somit [kommt] durch das Himmlische das Leben vom Herrn. Solcherlei ist der Einfluß. (HG 880)

Die Ordnung ist, daß das Himmlische einfließe in das Geistige, und sich dieses anpasse; das Geistige soll sofort einfließen ins Vernünftige, und sich dieses anpassen; das Vernünftige sofort ins Wißtümliche, und dieses sich anpassen. Wenn aber der Mensch im ersten Knabenalter unterrichtet wird, dann ist zwar die gleiche Ordnung, jedoch erscheint es anders, daß er nämlich vom Wißtümlichen fortschreitet zum Vernünftigen, von diesem zum Geistigen, und so endlich zum Himmlischen; daß es so erscheint, hat seinen Grund darin, daß auf diese Weise der Weg geöffnet werden soll für das Himmlische, welches das Innerste ist. Aller Unterricht ist bloß eine Eröffnung des Weges, und in dem Maße, als der Weg geöffnet wird, oder, was dasselbe ist, in dem Maße, als die Gefäße geöffnet werden, in demselben Maße fließt, wie gesagt, der Ordnung nach vom himmlisch Geistigen her das Vernünftige, in dieses das himmlisch Geistige, und in dieses das Himmlische ein; diese kommen beständig entgegen, und bereiten für sich zu und bilden die Gefäße, die geöffnet werden; was auch daraus erhellen kann, daß das Wißtümliche und das Vernünftige an sich tot ist, und den Schein, daß es lebe, bloß her hat vom innerlichen Leben, das einfließt. Dies kann jeder klar ersehen am Denken und Urteilsvermögen; in diesen liegen alle Geheimnisse der analytischen Kunst und Wissenschaft verborgen, deren es so viele sind, daß sie gar nicht, selbst dem zehntausendsten Teil nach, erforscht werden können, und zwar nicht bloß beim erwachsenen Menschen, sondern auch bei den Knaben ist all ihr Denken und all ihr Reden aus diesem ganz voll davon; obwohl der Mensch, selbst der Gebildetste, es nicht weiß; was durchaus nicht hätte sein können, wenn nicht das Himmlische und Geistige, das inwendig ist, entgegenkäme, einflösse, und alles das hervorbrächte. (HG 1495)

Der Einfluß ist in den Willen und Verstand¹ und durch diese in den Körper

Es ist bekannt, daß im allgemeinen sich alles auf das Gute und Wahre bezieht, und daß es kein Einzelwesen gibt, bei dem nicht eine Beziehung auf jene zwei stattfänden; daher kommt es, daß im Menschen zwei Aufnahmegefäße des Lebens sind: eines, welches das Aufnahmegefäß des Guten ist und „Wille“ genannt wird, und eines, welches das Aufnahmegefäß des Wahren ist und „Verstand“ genannt wird; und weil das Gute Sache der Liebe und das Wahre Sache der Weisheit ist, so ist der Wille das Aufnahmegefäß der Liebe und der Verstand das Aufnahmegefäß der Weisheit. Daß das Gute Angehör der Liebe ist, kommt

¹ Siehe Seite 466,467.

daher, weil der Mensch das will, was er liebt, und wenn er dasselbe tut, es Gutes nennt; und daß das Wahre Angehör der Weisheit ist, kommt daher, weil alle Weisheit aus dem Wahren kommt; ja das Gute, das der Weise denkt, ist Wahres, und dieses wird Gutes, wenn er es will und tut.

Wer nicht zwischen jenen zwei Aufnahmegefäßen des Lebens, die der Wille und der Verstand sind, gehörig unterscheidet und sich nicht einen klaren Begriff von denselben macht, bemüht sich vergebens zu einer Erkenntnis über den geistigen Einfluß zu kommen, denn es besteht ein Einfluß in den Willen und ein Einfluß in den Verstand. In den Willen des Menschen geht der Einfluß des Guten der Liebe, und in seinen Verstand geht der Einfluß des Wahren der Weisheit, beide von Jehovah Gott unmittelbar durch die Sonne, in deren Mitte Er ist, und mittelbar durch den Engelshimmel hindurch. Jene zwei Aufnahmegefäße - der Wille und der Verstand - sind so unterschieden wie die Wärme und das Licht, denn der Wille nimmt die Wärme des Himmels auf, die ihrem Wesen nach Liebe ist, und der Verstand nimmt das Licht des Himmels auf, das seinem Wesen nach Weisheit ist, wie oben gesagt wurde.

Es gibt auch einen Einfluß aus dem menschlichen Gemüt in die Rede und in die Handlungen: der Einfluß in die Rede geschieht aus dem Willen durch den Verstand, aber der Einfluß in die Handlungen geschieht aus dem Verstand durch den Willen. Diejenigen, die nur den Einfluß in den Verstand und nicht zugleich den in den Willen kennen, und aus jenem heraus Erörterungen und Schlüsse machen, sind wie Einäugige, die nur die Gegenstände der einen Seite und nicht zugleich die der anderen sehen. (SK 7)

Die Seele fließt in das menschliche Gemüt und durch dieses in den Körper ein und bringt das Leben mit sich, das sie fortwährend vom Herrn aufnimmt, und trägt es auf diese Weise mittelbar auf den Körper über, wo sie durch die engste Vereinigung macht, [daß es scheint], als wenn der Körper lebte. Hieraus und aus tausend Zeugnissen der Erfahrung erhellt, daß das Geistige, das mit dem Materiellen wie eine lebendige Kraft mit einer toten vereinigt ist, macht, daß der Mensch vernünftig redet und sittlich handelt. Es scheint zwar, als wenn die Zunge und die Lippen aus einem gewissen Leben in ihnen redeten, und als wenn die Arme und Hände ebenso handelten, aber es ist der Gedanke, der an sich geistig ist, der redet, und der Wille, der ebenso geistig ist, der handelt, und zwar beide durch ihre Organe, die an sich materiell sind, weil entnommen aus der natürlichen Welt. Daß es sich so verhält, liegt am Tage, wenn man nur folgendes beachtet: Entferne den Gedanken von der Rede: wird nicht der Mund augenblicklich verstummen? und entferne den Willen von der Handlung: werden nicht die Hände augenblicklich ruhen? (SK 12)

Der Einfluß verdeutlicht durch das Sehen des Auges

„Du Gott siehst mich“, 1. Mose 16/13, daß dies den Einfluß bedeutet, erhellt aus dem, was soeben gesagt worden ist: das Schauen vom Höheren her in den unteren, oder was dasselbe ist, vom inwendigeren in den auswendigeren, wird Einfluß genannt, denn es geschieht durch einen Einfluß, es ist wie mit dem inwendigeren Sehen beim Menschen, wofern dieses nicht fortwährend in sein äußeres Sehen oder in das des Auges einflösse, so würde dieses nie irgendeinen Gegenstand auffassen und unterscheiden, denn es ist das inwendigere Sehen, das durch das Auge das auffaßt, was das Auge sieht, niemals das Auge,

obwohl es so erscheint.

Hieraus kann auch erhellen, wie sehr der Mensch in Sinnestäuschungen befangen ist, der glaubt, daß das Auge sehe, während es doch das Sehen seines Geistes ist, und dieses das inwendigere Sehvermögen ist, das durchs Auge sieht.

Die bei mir befindlichen Geister haben durch meine Augen die Dinge, die in der Welt sind, so gut gesehen wie ich; aber einige von ihnen, die noch in Sinnestäuschungen waren, meinten, sie hätten durch ihre Augen gesehen, allein es wurde ihnen gezeigt, daß dem nicht so war, denn als [meine] Augen geschlossen waren, sahen sie nichts in dieser atmosphärischen Welt. Ebenso verhält es sich auch mit dem Menschen, sein Geist ist es, der sieht, nicht das Auge, sondern durch das Auge. Dasselbe kann auch erhellen aus den Träumen, in denen der Mensch zuweilen sieht wie am Tage, dennoch aber verhält es sich in ähnlicher Weise mit diesem inwendigeren oder Geistes-Sehvermögen, dieses sieht nicht aus sich, sondern aus einem noch inwendigeren oder dem seiner Vernunft, ja auch diese sieht nicht aus sich, sondern es ist ein noch inwendigeres [Sehvermögen], das dem inneren Menschen angehört¹; aber gleichwohl ist es nicht dieses, sondern der Herr durch den inneren Menschen, Welcher allein sieht, weil Er allein lebt, und dem Menschen gibt, daß er sieht, und daß es ihm erscheint, als ob er es aus sich sähe; so verhält es sich mit dem Einfluß. (HG 1954)

Wäre alles in wahrer Ordnung, so würde der geistige Einfluß den Menschen in alles Verständnis und in alle Weisheit leiten

Daß dem Guten der Liebe, das vom Herrn durch die Engel einfließt, alles Wahre innewohnt, und daß dieses Wahre sich von selbst offenbaren würde, wenn der Mensch in der Liebe zum Herrn und in der Liebe zum Nächsten leben würde, geht nicht nur deutlich aus dem hervor, was im Himmel ist, sondern auch aus dem, was in der tieferstehenden Natur existiert. Von dem, was in dieser untergeordneten Natur sich befindet, darf ich, weil es vor Augen liegt, einiges zur Erläuterung anführen:

Die vernunftlosen Tiere werden einzig und allein durch die Triebe ihrer Liebe und deren Neigungen geleitet, für die sie erschaffen wurden, und in die sie geboren werden; denn ein jedes Tier strebt nach dem, wozu seine Neigung und Liebe es zieht. Und weil es so ist, so sind sie auch in allen Kenntnissen, die irgendwie Angehör dieser Liebe sind; denn vermöge ihres Triebes zur ehelichen Liebe wissen sie, wie sie sich begatten müssen, die Haustiere in ihrer Weise und die Vögel auf andere Art. Die Vögel wissen, wie sie ihre Nester machen, wie sie Eier legen und sie bebrüten müssen, wie die Jungen ausschlüpfen, und auch wie sie dieselben ernähren müssen, und dies alles ohne irgendeine Belehrung, allein aus ihrem Trieb zur ehelichen Liebe und aus der Liebe zur Nachkommenschaft, in welchem alle diese Kenntnisse eingepflanzt sind. Ebenso wissen sie, mit welchen Nahrungsmitteln sie sich ernähren, und wie sie dieselben suchen müssen; und was noch mehr ist, die Bienen

¹ Unter dem *inneren Menschen* in diesem Falle - wie erklärt in HG 1940 worauf sich der Autor bezieht - versteht er *das Innerste, wodurch er sich von den unvernünftigen Tieren unterscheidet, die ein solches Innerstes nicht haben; und (das) auch gleichsam die Pforte oder der Eingang des Herrn, d.h. der himmlischen und geistigen Dinge des Herrn ist.* Siehe auch Seite 21, 47.

wissen sie aus den Blumen verschiedener Art hervorzusuchen, und auch Wachs zu sammeln, aus dem sie Zellen machen, in die sie zuerst ihre Nachkommenschaft legen, und hernach ihre Speise aufbewahren, auch wissen sie sich für den Winter zu versorgen; um noch vieles andere zu übergehen. Alle diese Kenntnisse sind in den Trieben ihrer Liebe eingeschlossen, und wohnen darin von ihrem ersten Ursprung an. In diese Kenntnisse werden sie geboren, weil sie in der Ordnung ihrer Natur sind, zu der sie geschaffen wurden; und fernerhin werden sie durch den allgemeinen¹ Einfluß aus der geistigen Welt geleitet.

Wenn der Mensch in der Ordnung wäre, zu der er erschaffen wurde, nämlich in der Liebe zum Nächsten und in der Liebe zum Herrn (denn diese Arten der Liebe sind dem Menschen eigen), so würde er mehr als alle Tiere nicht nur in die Kenntnisse hineingeboren, sondern auch in alles geistig Gute und himmlisch Gute, und somit in alle Weisheit und Einsicht; denn er kann an den Herrn denken, und durch Liebe mit Ihm verbunden und so zum Göttlichen und Ewigen erhoben werden, was die vernunftlosen Tiere nicht können; dann würde also der Mensch nur vom allgemeinen Einfluß vom Herrn durch die geistige Welt regiert werden. Weil er aber nicht in die Ordnung, sondern gegen seine Ordnung geboren wird, daher wird er in Unwissenheit über alles geboren; und weil sich dies so verhält, so wurde Fürsorge getroffen, daß er später wiedergeboren werden und dann in soviel Einsicht und Weisheit kommen kann, als er Gutes, und durch das Gute auch Wahres mit freiem Willen aufnimmt. (HG 6323)

Der Einfluß in die Welt der Natur

Es besteht ein ununterbrochener Einfluß aus der geistigen in die natürliche Welt. Wer nicht weiß, daß es eine geistige Welt gibt, die von der natürlichen unterschieden ist wie das Frühere und das Spätere oder wie die Ursache und das Verursachte, der kann auch nichts von diesem Einfluß wissen. Darin liegt der Grund, weshalb diejenigen, die über den Ursprung von Pflanzen und Tieren geschrieben haben, denselben zwangsläufig der Natur zuschrieben, und wenn schon Gott, so nur in der Weise, daß dieser am Anfang die Natur mit der Kraft ausgestattet habe, Pflanzen und Tiere hervorzubringen. Sie wußten also nicht, daß die Natur nicht mit einer Kraft ausgestattet ist, da sie an sich tot ist und nicht mehr zur Hervorbringung von Pflanzen und Tieren beiträgt, als ein Werkzeug zum Werk des Künstlers, das ja, um tätig zu sein, beständig vom Künstler in Bewegung gesetzt werden muß. Es ist vielmehr das Geistige mit seinem Ursprung aus der Sonne, in welcher der Herr ist, und das bis zum Letzten der Natur vordringt, was die Formen von Pflanzen und Tieren hervorbringt und all die hier zu beobachtenden Wunder bewirkt. Das Geistige fügt sie aus den materiellen Stoffen der Erde dicht zusammen, damit ihre Formen fest und dauerhaft seien. Da wir nun wissen, daß es eine geistige Welt gibt und das Geistige von jener Sonne stammt, in welcher der Herr ist und die von Ihm ist, da wir ferner wissen, daß das Geistige die Natur zur Tätigkeit antreibt, ganz wie das Lebendige das Unlebendige, und schließlich daß es in jener Welt Ähnliches gibt wie in der natürlichen, so können wir nun erkennen, daß Pflanzen und Tiere ihr Dasein und ihr Bestehen keinem anderen Ursprung verdanken als dem Herrn, Der durch

¹ Siehe Seite 481.

jene Welt wirkt. Folglich besteht ein ununterbrochener Einfluß aus der geistigen in die natürliche Welt. (GLW 340)

Einst hörte ich, wie sich zwei Vorsitzende einer Gesellschaft von Engländern in der geistigen Welt unterhielten. Es waren dies Sir Sloane und Sir Folkes¹, und sie besprachen die Entstehung der Samen und Eier, sowie die Zeugungen daraus auf Erden. Ersterer schrieb sie der Natur zu und meinte, diese sei von der Schöpfung her mit der Fähigkeit und Kraft ausgerüstet, solche Dinge mit Hilfe der Sonnenwärme hervorzubringen. Der andere aber meinte, diese Kraft flösse beständig von Gott, dem Schöpfer her in die Natur ein. Um den Streit zu schlichten, erschien Sir Sloan ein schöner Vogel, und man sagte ihm, er solle ihn genau betrachten, ob er sich auch nur im geringsten von einem ähnlichen Vogel auf Erden unterscheide. Er hielt ihn in der Hand, betrachtete ihn sorgfältig und erklärte, es bestehe kein Unterschied; er wußte aber, daß der Vogel nichts anderes war als die Neigung irgendeines Engels, die sich außerhalb desselben als Vogel darstellte und zugleich mit dessen Neigung verschwinden würde, was denn auch tatsächlich geschah. Aufgrund dieser Erfahrung wurde Sir Sloan überführt, daß die Natur ganz und gar nichts zur Erzeugung der Pflanzen und Tiere beiträgt, sondern allein das, was aus der geistigen Welt in die natürliche einfließt. Er erklärte, wenn jener Vogel in seinen kleinsten Einzelheiten mit den entsprechenden irdischen Stoffen angefüllt und damit fixiert würde, so wäre er ein ebenso dauerhafter Vogel, wie die Vögel auf Erden, und ebenso verhalte es sich auch mit allem, was aus der Hölle stammt. Er fügte noch hinzu, hätte er von der geistigen Welt gewußt, was er nun wisse, so würde auch er der Natur nur zugeschrieben haben, daß sie dem Geistigen, das von Gott stammt, dazu diene, diesem beständig in sie Einfließenden eine feste Form zu geben. (GLW 344)

Ursprung schädlicher Tiere, Pflanzen und Mineralien

Die bösen Nutzwirkungen wurden nicht vom Herrn erschaffen, sondern sind zugleich mit den Höllen entstanden. Alle Arten des Guten, die wirklich existieren, werden als Nutzwirkungen [usus] bezeichnet, ebenso auch alle tatsächlich existierenden Arten des Bösen, letztere jedoch als böse, erstere als gute Nutzwirkungen. Da nun alles Gute vom Herrn stammt und alles Böse von der Hölle, so ist klar, daß vom Herrn nur gute Nutzwirkungen erschaffen wurden und die bösen aus der Hölle entstanden sind. In diesem Abschnitt werden insbesondere alle Nutzwirkungen behandelt, die auf Erden erscheinen, wie etwa Tiere und Pflanzen aller Art. Was von ihnen dem Menschen Nutzen bringt, stammt vom Herrn, was ihm schadet, von der Hölle.

Unter den Nutzwirkungen vom Herrn ist auch alles zu verstehen, was das Vernunftgebiet des Menschen vervollkommnet und dazu führt, daß der Mensch vom Herrn das Geistige in sich aufnimmt. Alles aber, was das Vernunftgebiet des Menschen zerstört und dazu führt, daß er nicht geistig werden kann, zählt zu den bösen Nutzwirkungen. Wenn wir Dinge, die dem Menschen schaden, dennoch als Nutzwirkungen bezeichnen, so deshalb, weil sie den Bösen dazu dienen, Böses zu tun sowie auch dazu, verschiedene Arten des

¹ Sir John Sloane und Sir Martin Folkes, Präsidenten der Royal Society, der berühmten kgl. Akademie der Wissenschaften.

Bösen (gleichsam) aufzusaugen und damit zur Heilung beizutragen. Der Ausdruck *Nutzwirkung* wird also in einem doppelten Sinn gebraucht, ebenso wie der Ausdruck *Liebe*, indem wir von guter und böser Liebe sprechen. Die Liebe betrachtet alles, was sie tut, als Nutzwirkung. (GLW 336)

Unter den bösen Nutzwirkungen auf dem Erdkreis versteht man darunter alles Schädliche in beiden Reichen, dem der Tiere und dem der Pflanzen, sowie auch im Mineralreich. All dies aufzuzählen, hieße nur Namen anhäufen. Die Anhäufung von Namen aber, ohne gleichzeitige Anzeige des Schadens, den jede damit bezeichnete Gattung mit sich bringt, trägt nichts zum Nutzen des gegenwärtigen Werkes bei. Einige Beispiele genügen. Im Tierreich sind zu nennen: Giftschlangen, Skorpione, Krokodile, Drachen, Uhus, Eulen, Mäuse, Heuschrecken, Frösche und Spinnen, ferner Fliegen, Bremsen (fuci), Motten, Läuse, Milben - mit einem Wort, die Tiere, welche Gräser, Blätter, Früchte, Samen, Speisen und Getränke verzehren und Tier und Mensch Schaden zufügen. Im Pflanzenreich zählen dazu alle giftigen und böartigen Kräuter, Hülsenfrüchte und Sträucher, im Mineralreich alle giftigen Erden. Diese wenigen Hinweise zeigen, was auf Erden unter bösen Nutzwirkungen verstanden wird. Sie umfassen alles, was den guten Nutzwirkungen, von denen der unmittelbar vorhergehende Abschnitt handelte, entgegengesetzt ist.

Ehe man erkennen kann, daß alle bösen Nutzwirkungen auf Erden nicht vom Herrn, sondern von der Hölle stammen, ist einiges über Himmel und Hölle voranzuschicken. Denn sonst könnte man die bösen Nutzwirkungen ebenso wie die guten dem Herrn zuschreiben und annehmen, daß sie seit der Schöpfung beisammen seien oder aus der Natur stammten und ihren Ursprung in der natürlichen Sonne hätten. Von diesen beiden Irrtümern läßt sich der Mensch nicht abbringen, wenn er nicht weiß, daß in der natürlichen Welt nichts entsteht, was nicht seinen Grund, also seinen Ursprung aus der geistigen Welt ableitet, und daß das Gute vom Herrn, das Böse aber vom Teufel, d.h. von der Hölle stammt. Die geistige Welt umfaßt beides, Himmel und Hölle. Im Himmel erschienen, wie oben gezeigt wurde, alle guten Nutzwirkungen, in der Hölle alle bösen, wie soeben in Nr. 338 dargelegt wurde, wo etwas davon aufgezählt wurde. Dazu gehören Schlangen, Skorpione, Drachen, Krokodile, Tiger, Wölfe, Füchse, Schweine, Uhus, Nachtenten, Käuzchen, Fledermäuse, große und kleine Mäuse, Heuschrecken, Spinnen und schädliche Insekten der verschiedensten Art. Dazu gehören ferner alle giftigen Dinge, wie die verschiedenen Schierlingspflanzen und giftigen Kräuter und Erden, kurz: alles, was Schaden bringt und zum Tode des Menschen führt. In den Höllen erscheint es gerade so lebendig wie die Dinge über oder in der Erde. Wir sagen, es erscheint, denn es existiert dort nicht in gleicher Weise wie auf Erden, sondern ist bloße Entsprechung der Begierden ihrer Bewohner. Was ihren bösen Grundneigungen entspringt, stellt sich anderen in solchen Formen dar. Weil diese Dinge in den Höllen existieren, darum sind sie auch voller scheußlicher Gerüche, wie von verwesenden Tieren, Mistgruben, Urin und Fäulnisstoffen. Die teuflischen Geister haben daran ebenso ihre Freude, wie gewisse giftige Tiere. Hieraus kann man entnehmen, daß dergleichen Dinge in der Welt ihren Ursprung nicht vom Herrn herleiten und nicht von Anfang an erschaffen wurden, und daß sie auch nicht aus der Natur und deren Sonne entstanden, sondern aus der Hölle. Aus der Tatsache, daß das Geistige ins Natürliche einfließt und nicht umgekehrt, geht augenscheinlich hervor, daß sie nicht aus der Natur und deren Sonne entstanden sind, sondern aus der Hölle. Und daß sie ihren Ursprung nicht vom Herrn herleiten, geht daraus hervor, daß die Hölle nicht von Ihm stammt, somit auch nichts von dem, was in der Hölle ist und

dem Bösen ihrer Bewohner entspricht. (GLW 338,339)

Der Einfluß der Hölle bewirkt dort, wo er auf etwas Entsprechendes trifft, böse Nutzwirkungen.

Die Dinge, die bösen Nutzwirkungen entsprechen, also bösartigen Kräutern und schädlichen Tieren, haben zu tun mit Aas, Fäulnis, Exkrementen und Mist, Ranzigem und Urin. Wo sich dergleichen findet, entstehen auch solche Kräuter und kleinere Tiere, wie sie oben erwähnt wurden, und in den tropischen Zonen auch größere, wie Schlangen, Echsen, Krokodile, Skorpione, Mäuse und dergleichen mehr. Jeder weiß, daß Sümpfe, Teiche, Mist und stinkendes Erdreich von solchen Tieren wimmeln, schädliche Insekten die Atmosphäre wie Wolken schwängern und schädliche Würmer auf dem Land die Pflanzen bis in den Wurzelbereich abfressen. Ich entdeckte einst in meinem Garten, wie auf einem eine Quadrat-Elle großen Stück fast die gesamte Erde in Massen von winzigen geflügelten Insekten verwandelt war. Mit dem Stock aufgestört, flogen sie wie Nebelwolken in die Höhe. Schon allein die Erfahrung lehrt uns, daß verwesende und faulige Stoffe mit den genannten schädlichen und unnützen Tieren übereinstimmen, ja daß sie gleichartig sind. Man ersieht es auch aus der zugrundeliegenden Ursache, nämlich an dem ganz ähnlichen Gestank und Dunst in den Höllen. Auch dort erscheinen solche Tierchen. Die Höllen heißen daher auch entsprechend. So gibt es die Aashöllen, die Misthöllen, Urinhöllen usw. Sie sind jedoch allesamt überdeckt, so daß jene Dünste nicht von dort emporsteigen. Sobald sie nämlich auch nur ein wenig geöffnet werden - und das geschieht, wenn neue Teufel eingelassen werden -, so erregen sie Übelkeit und Kopfschmerz, ja wenn diese Dunstschwaden zugleich giftig sind, können sie zur Ohnmacht führen. Selbst der Staub hat dort diese Beschaffenheit, weshalb er dort 'der verdammte Staub' genannt wird. Aus allem dem geht hervor, daß dort, wo solch üble Gerüche herrschen, auch die entsprechenden Schädlinge sind.

Wir wollen uns nun fragen, ob derartige Lebewesen aus dort abgelegten Eiern entstehen oder durch die Luft, durch Regen, durchsickendes Wasser oder aus den dort befindlichen Flüssigkeiten und Gerüchen selbst. Alle Erfahrung spricht dagegen, daß solche schädlichen Tierchen und Insekten, wie die oben erwähnten, aus dort abgelegten oder von der Schöpfung her überall in der Erde verborgenen Eiern ausschlüpfen. Denn Würmer entstehen in kleinen Samen, Kernen, Hölzern, Steinen, ja selbst in Blättern. Ebenso entstehen auf und in Kräutern, mit denen sie übereinstimmen, Läuse und Würmer oder in Häusern, Feldern und Wäldern im Sommer die Fliegen, ohne daß eiförmige Materie in so großer Menge entstanden wäre, daß sie daraus hätten hervorgehen können. Dasselbe gilt für das Ungeziefer, das Wiesen und Auen abfrißt und in warmen Gegenden die Luft erfüllt und erregt, ganz zu schweigen von dem, was in faulem Wasser, saurem Wein und verpesteter Luft in unsichtbarer Weise schwimmt und fliegt. Alle diese Erfahrungen sprechen dafür, daß diejenigen recht haben, die behaupten, die aus Kräutern, aus dem Boden und Sümpfen aufsteigenden Gerüche, Dünste und Gase selbst gäben die Anfänge für dergleichen Lebewesen ab. Die Tatsache, daß sie sich nach ihrer Entstehung entweder durch Eier oder Sprossen [egestiones] fortpflanzen, hebt ihre unmittelbare Entstehung nicht auf, erhält doch jedes Tier zugleich mit seinen Eingeweiden auch die Zeugungsorgane und die Mittel zur Fortpflanzung. Auch die bisher nicht bekannte Erfahrung, wonach sich Ähnliches in den Höllen findet, stützt obige Annahme.

Die obengenannten Höllen kommunizieren nicht allein mit derartigen Dingen auf Erden, sie verbinden sich auch mit ihnen. Wir können das daraus schließen, daß die Höllen von

den Menschen nicht entfernt, sondern um sie sind, ja sogar in denen, die böse sind. Mithin sind die Höllen den Erden benachbart. Der Mensch ist nämlich hinsichtlich seiner Neigungen und Begierden und der daraus entspringenden Gedanken und Handlungen - guten oder bösen Nutzwirkungen - entweder inmitten der himmlischen Engel oder der höllischen Geister. Und weil sich alles, was auf den Erden besteht, auch in den Himmeln oder Höllen findet, so folgt, daß es aus diesem Einfluß unmittelbar hervorgeht, sobald das irdische Klima günstig dafür ist. Alles nämlich, was in der geistigen Welt, d.h. sowohl im Himmel wie in der Hölle, erscheint, ist eine Entsprechung von Neigungen und Begierden, da es dort diesen gemäß entsteht. Sobald daher Neigungen und Begierden, die an sich geistiger Natur sind, etwas Gleichartigem oder Entsprechendem auf Erden begegnen, ist etwas Geistiges vorhanden, das die Seele und etwas Materielles, das den Körper bestimmt. In allem Geistigen liegt auch ein Streben, sich mit einem Leib zu bekleiden. Der Grund, weshalb die Höllen den Menschen umgeben und daher die Erden dicht berühren, beruht darauf, daß die geistige Welt nicht im Raume ist, sondern überall da, wo sich eine entsprechende Neigung findet.

(GLW 341-343)

Die ewige Welt

Alle Engel und Geister waren einst Menschen

In der Christenheit ist völlig unbekannt, daß Himmel und Hölle aus dem menschlichen Geschlecht hervorgegangen sind. Man glaubt allgemein, die Engel seien von Anbeginn als solche erschaffen worden und daher stamme der Himmel. Der Teufel oder Satan aber sei ursprünglich ein Engel des Lichts gewesen, weil er sich jedoch empört habe, mit seiner Rotte hinabgestoßen worden, und von daher stamme die Hölle. Die Engel wundern sich sehr darüber, daß in der Christenheit ein solcher Glaube herrscht, noch mehr aber wundern sie sich, daß man so gar nichts vom Himmel weiß, obwohl dies doch ein Hauptpunkt in der Lehre der Kirche sei. Darum freuten sie sich von Herzen, daß es dem Herrn gefallen hat, den Menschen nun vieles über den Himmel wie auch über die Hölle zu offenbaren und dadurch - so weit als möglich - die herrschende Unwissenheit und Finsternis zu zerstreuen, die von Tag zu Tag wächst, weil die Kirche an ihr Ende gelangt ist. Die Engel möchten daher, daß ich aus ihrem Mund verkünde, daß es im ganzen Himmel nicht einen einzigen Engel gibt, der von Anbeginn als solcher erschaffen, noch in der Hölle irgendeinen Teufel, der einst als Engel des Lichts erschaffen und hinabgestoßen worden wäre. Vielmehr seien im Himmel wie in der Hölle alle aus dem menschlichen Geschlecht hervorgegangen. Wer in der Welt in himmlischer Liebe und im Glauben gelebt habe, findet sich im Himmel, in der Hölle, wer in höllischer Liebe befangen war. Die Hölle in ihrem ganzen Umfang ist das, was Teufel und Satan genannt wird. Die rückwärtige Hölle, deren Bewohner böse Engel (mali genii) genannt werden, ist der Teufel, die vordere Hölle, deren Bewohner böse Geister genannt werden, der Satan. (HH 311)

Die ungeheure Ausdehnung der geistigen Welt

Aus der ungeheuren Menge Menschen, die von der ersten Schöpfung an in die geistige Welt übergegangen und hier beisammen sind, und dann auch aus dem beständigen Zuwachs, den sie in der Folge noch aus dem menschlichen Geschlecht, ohne aufhören, erhalten soll, weil die Zeugungen des menschlichen Geschlechts auf den Erden nie aufhören werden, erhellt, daß die geistige Welt, da auch alle, die künftig geboren werden, in dieselbe kommen, von solcher Größe und Beschaffenheit sei, daß die natürliche Welt, in der die Menschen sind, ihr nicht verglichen werden kann. Welch eine ungeheure Menge Menschen jetzt schon daselbst sei, ist mir einige Male, da mir die Augen geöffnet wurden, zu sehen gegeben worden; sie war so groß, daß sie kaum gezählt werden konnte; es waren einige Myriaden nur an einem Ort in jener Gegend: wie viele werden nicht in den übrigen sein? Es sind nämlich hier alle in Gesellschaften gesammelt, und der Gesellschaften ist eine große Zahl, und jede Gesellschaft bildet an ihrem Ort drei Himmel und unter sich drei Höllen, weswegen es hier solche gibt, die in der Höhe, solche, die in der Mitte, solche, die unter diesen wohnen, und solche, die sich im Untersten, oder in den Höllen unter jenen befinden. Auch wohnen die oberen unter sich, wie die Menschen, in Städten, in denen immer gegen hunderttausend beisammen sind. Daraus geht hervor, daß die natürliche Welt, in der die Menschen auf Erden

sind, in Ansehung der Zahl des menschlichen Geschlechts, mit jener Welt nicht verglichen werden kann. Wenn daher der Mensch aus der natürlichen Welt in die geistige übergeht, so ist es gerade, wie wenn er aus einem Dorf in eine große Stadt käme. (JG 27)

In einem so großen Reich, wo alle Menschenseelen von der ersten Schöpfung her zusammenkommen, und zwar aus diesem Weltkörper beinahe tausendmal tausend in jeder Woche, und wo alle ihre eigene Gemütsart und ihre eigene Natur, verschieden von derjenigen der anderen, haben, und eine Mitteilung aller Vorstellungen eines jeden stattfindet, und gleichwohl das Ganze und Einzelne in Ordnung zu bringen ist, und zwar fortwährend, - kann es nicht anders sein, als daß unsäglich vieles daselbst existiert, was nie in eines Menschen Vorstellung gekommen ist. Und weil von der Hölle, wie vom Himmel, kaum jemand eine andere, als eine dunkle Gesamtvorstellung gefaßt hat, so kann dergleichen nicht anders als fremdartig und wunderbar erscheinen, hauptsächlich aus dem Grund, weil man meint, die Geister haben gar kein Gefühl, während sie doch ein feineres haben als die Menschen. Auch wird ihnen von bösen Geistern, durch Kunstgriffe, die in der Welt unbekannt sind, ein Gefühl beigebracht, das beinahe körperlich und noch viel gröber ist. (HG 969)

Das Buch des Lebens

Kaum ist wohl bis jetzt jemanden bekannt, daß ein jeder Mensch zwei Gedächtnisse hat, ein äußeres, und ein inneres; und daß das äußere das seinem Leib eigene ist, das Innere aber das seinem Geist eigene.

Solange der Mensch im Leibe lebt, kann er kaum wissen, daß er ein inneres Gedächtnis hat, weil alsdann das innere Gedächtnis beinahe eins ausmacht mit seinem äußeren Gedächtnis; denn die Vorstellungen [ideae] des Denkens¹, die dem inneren Gedächtnis angehören, fließen ein in die Dinge, die im äußeren Gedächtnis sind, wie in ihre Gefäße und verbinden sich daselbst mit diesen.

Es verhält sich damit ebenso, wie wenn Engel und Geister mit dem Menschen reden: alsdann fließen ihre Vorstellungen, mittelst derer sie untereinander reden, in die Wörter der Sprache des Menschen ein und verbinden sich mit diesen so, daß sie nicht anders wissen, als daß sie in der dem Menschen eigenen Muttersprache reden, während doch die Vorstellungen von ihnen sind und die Wörter, in die sie einfließen, vom Menschen: über welchen Gegenstand ich einige Male mit den Geistern geredet habe.

Diese zwei Gedächtnisse sind ganz voneinander unterschieden. Zum äußeren Gedächtnis, das dem Menschen eigen ist, während er in der Welt lebt, gehören alle Wörter der Sprachen, sodann auch die Gegenstände der äußeren Sinneswahrnehmungen [sensualium externorum], wie auch die Dinge des Wissens [scientifica], welche die Welt betreffen. Zum inneren Gedächtnis gehören die Vorstellungen der Geistersprache, die Sache des inwendigen Auges [visus interioresis] sind, und alle Vernunftbegriffe, aus deren Vorstellungen das eigentliche Denken sich hervorildet. Daß diese voneinander unterschieden sind, weiß der Mensch nicht, sowohl weil er nicht darüber reflektiert, als weil er im Leiblichen ist, und

¹ Siehe Seite 474.

dann von diesem das Gemüt nicht so wegbringen kann.

Daher kommt, daß die Menschen, solange sie im Leibe leben, unter sich nur reden können durch Sprachen, die in artikulierte Laute, d.h. in Wörter gesondert sind, und sich gegenseitig nicht verstehen können, wenn sie diese Sprachen nicht verstehen, und zwar darum nicht, weil dies aus dem äußeren Gedächtnis geschieht. Daß hingegen die Geister unter sich reden durch eine Universalsprache, die in Vorstellungen, wie sie dem eigentlichen Denken angehören, geschieden ist, und daß sie sich so mit einem jeden Geist unterhalten können, was immer für einer Sprache und Nation in der Welt er angehört haben mochte, und zwar darum, weil dies aus dem inneren Gedächtnis geschieht. In diese Sprache kommt jeder Mensch sogleich nach dem Tode, weil in dieses Gedächtnis, das, wie gesagt, seinem Geist eigen ist.

Das innere Gedächtnis hat unermeßliche Vorzüge vor dem äußeren, und verhält sich wie einige Myriaden zu eins, oder wie hell zu finster. Denn Myriaden von Vorstellungen des inneren Gedächtnisses fließen in einen einzigen Gegenstand des äußeren Gedächtnisses ein, und stellen in diesem irgendein dunkles Allgemeines dar, daher alle Vermögen der Geister, und noch mehr der Engel, in einem vollkommeneren Zustand sind, nämlich sowohl ihre Sinnesempfindungen [sensationes], als ihre Gedanken und Wahrnehmungen [perceptiones].

Welch einen Vorzug das innere Gedächtnis vor dem äußeren hat, kann an Beispielen erhellen: wenn sich ein Mensch eines anderen Menschen, der ihm seiner Beschaffenheit nach durch vieljährigen Umgang bekannt geworden ist, sei er nun Freund oder Feind, erinnert, so stellt sich das, was er dann von ihm denkt, als ein dunkles Etwas dar, und zwar dies, weil aus dem äußeren Gedächtnis. Wenn dagegen derselbe Mensch, nachdem er ein Geist geworden ist, sich desselben erinnert, so stellt sich das, was er dann von ihm denkt, nach allen Vorstellungen, die er je von ihm gefaßt hat, dar, und zwar dies, weil aus dem inneren Gedächtnis. Ebenso verhält es sich mit jeder Sache: die Sache selbst, von der er vieles weiß, stellt sich im äußeren Gedächtnis als ein allgemeines Etwas dar, im inneren Gedächtnis hingegen nach den Einzelheiten, deren Vorstellung er je von einer Sache sich verschafft hatte, und zwar dies in wunderbarer Gestalt.

Alles, was immer ein Mensch hört und sieht, und wovon er angeregt wird, das dringt nach seinen Vorstellungen und Zwecken ohne Wissen des Menschen, in sein inneres Gedächtnis ein und bleibt in diesem, so daß gar nichts verlorengelht; obwohl es sich im äußeren Gedächtnis verwischt. Das innere Gedächtnis ist also von der Art, daß ihm einzelne, ja das allereinsten, was je ein Mensch gedacht, geredet und getan hat, ja was ihm wie ein Schatten erschienen ist, mit den geringsten Kleinigkeiten [cum minutissimis], von der ersten Kindheit bis zum letzten Augenblick des Greisenalters, eingeschrieben ist. Das Gedächtnis von all diesen Dingen hat der Mensch bei sich, wenn er ins andere Leben kommt, und er wird nach und nach zu aller Erinnerung daran hingeführt. Dies ist das Buch seines Lebens, das im anderen Leben geöffnet, und nach dem er gerichtet wird. Dies kann der Mensch kaum glauben, allein es ist dennoch ganz gewiß wahr. Alle Endzwecke, die für ihn im Dunkeln waren, und alle Gedanken, dann auch alle Reden und Handlungen von daher, sind bis auf das kleinste Tüpfelchen, in jenem Buch, d.h. im inneren Gedächtnis, und liegen, sooft der Herr es gestattet, den Engeln offen da, wie am hellen Tag. Dies ist mir einige Male gezeigt worden, und durch so viele Erfahrungen gewiß geworden, daß auch nicht der geringste Zweifel übrigblieb.

Der Mensch verliert nach dem Tode gar nichts von dem, was in seinen Gedächtnissen, sowohl was im äußeren, als was im inneren, gewesen ist, so daß man sich gar nichts noch so Geringfügiges oder Kleinstes denken kann, das der Mensch nicht bei sich hätte; so daß er nach dem Tode durchaus nichts zurückläßt, als bloß die Gebeine und das Fleisch, die, solange er in der Welt lebte, nicht beseelt waren aus sich, sondern vom Leben seines Geistes, das als seine reinere Substanz an das Körperliche geknüpft war.

Allein es verhält sich mit seinem äußeren Gedächtnis so, daß er zwar alles und jedes davon bei sich hat, aber sich desselben alsdann nicht bedienen darf, sondern nur des inneren [verum modo interiore]; der Gründe sind mehrere:

Der erste ist der, welcher angegeben worden, daß er nämlich aus dem inneren Gedächtnis im anderen Leben mit allen im Universum reden und umgehen kann.

Der zweite, daß dieses Gedächtnis, das dem Geist eigene, angemessen ist seinem Zustand, in dem er alsdann ist; denn das Äußerliche, nämlich das Wißtümliche, Weltliche und Leibliche, ist dem Menschen angemessen und entspricht seinem Zustand, solange er in der Welt und im Leibe ist; dagegen aber das Innerliche, nämlich das Vernünftige, Geistige und Himmlische, ist angemessen und entspricht dem Geist. (HG 2469-2476)

Die Ewigkeit von Himmel und Hölle

Das Leben des Menschen kann nach dem Tode nicht verändert werden; es bleibt dann, wie es war; denn der Geist des Menschen ist ganz so wie seine Liebe, und höllische Liebe kann nicht in himmlische Liebe umgesetzt werden, weil sie entgegengesetzt sind; dies wird verstanden unter den Worten Abrahams zu dem Reichen in der Hölle: „Es ist eine große Kluft zwischen euch und uns, so daß die, welche zu euch hinübergehen wollen, es nicht können, noch die von dort zu uns herüber kommen [können]“, Luk. 16/26. Daraus erhellt, daß die, welche in die Hölle kommen, dort ewig bleiben, und die, welche in den Himmel kommen, dort ewig bleiben. (NJHL 239)

Der Mensch legt nach dem Tode alles ab, was nicht mit seiner Liebe übereinstimmt; dagegen nimmt er allmählich das Angesicht, den Ton, die Rede, die Gebärde und die Sitten der Liebe seines Lebens an. (EL 36)

Der Mensch bleibt nach dem Tode in Ewigkeit so, wie er hinsichtlich seines Willens oder seiner herrschenden Liebe beschaffen ist. Auch das wurde mir durch viele Erfahrungen bestätigt. Ich durfte mit einigen Menschen reden, die vor zweitausend Jahren gelebt hatten, und deren Leben aus den Beschreibungen der Geschichtsquellen bekannt ist. Es zeigte sich, daß sie sich gleich geblieben waren und noch ganz so sind, wie sie beschrieben wurden. Hinsichtlich der Liebe, die ihr Leben hervorbrachte und der es entsprach, bestand keinerlei Unterschied. Andere hatten vor siebzehn Jahrhunderten gelebt und waren ebenfalls aus der Geschichte bekannt, wieder andere vor vier Jahrhunderten, vor drei Jahrhunderten und so weiter. Auch mit ihnen durfte ich reden und fand dabei, daß sie noch immer von der gleichen Neigung beherrscht waren. Der Unterschied bestand nur darin, daß das, was ihrer Liebe angenehm gewesen war, sich nun in Entsprechendes verwandelt hatte. Engel erklärten, das Leben der herrschenden Liebe werde in Ewigkeit bei niemandem verändert, weil jeder identisch ist mit seiner Liebe. Würde diese bei einem Geist verändert, bedeutete das, ihn seines Lebens zu berauben oder ihn zu vernichten. Sie nannten auch die Ursache, nämlich

daß der Mensch nach dem Tode nicht mehr auf dieselbe Weise wie in der Welt durch Belehrung umgebildet werden könne. Der Grund dafür liegt darin, daß dann die letzte Grundlage, die aus natürlichen Erkenntnissen und Neigungen besteht, gleichsam eingeschlüfert ist und nicht aufgeweckt werden kann, weil sie nicht geistig ist. Die mehr im Inneren liegenden Bereiche des Gemüts oder der Gesinnung ruhen aber auf dieser Grundlage, und zwar wie ein Haus auf seinem Fundament. Daher bleibt der Mensch in Ewigkeit so, wie das Leben seiner Liebe in der Welt gewesen war. (HH 480)

Diejenigen, die in den Himmel erhoben werden, werden auch nachher, wenn sie erhoben sind, vervollkommen in Ewigkeit; die aber in die Hölle geworfen werden¹, haben nachher, wenn sie hinabgeworfen sind, immer ärgere Übel zu erdulden, und zwar, bis sie es nicht mehr wagen, jemanden Böses zuzufügen, und hernach bleiben sie in der Hölle in Ewigkeit. Aus dieser können sie nicht mehr herausgeholt werden, weil ihnen kein Wohlwollen gegen jemand gegeben werden kann, sondern nur, daß sie niemand Böses tun aus Furcht vor Strafe, während die Begierde dazu immer bleibt. (HG 7541)

Warum die Bösen nach dem Tode nicht gerettet werden können

Nach dem Tode kann bei keinem Menschen das Leben in grundlegender Weise mehr verändert werden und ein böses Leben unmöglich in ein gutes, oder ein höllisches in ein engelhaftes umgewandelt werden. Und das deshalb, weil jeder Geist von Kopf bis Fuß so ist wie seine Liebe, folglich wie sein Leben. Dieses in sein Gegenteil zu verkehren würde bedeuten, den Geist gänzlich zu vernichten. Die Engel gestehen, daß es leichter wäre, ein Käuzchen in eine Taube oder einen Uhu in einen Paradiesvogel zu verwandeln, als einen höllischen Geist in einen Engel des Himmels. Wir können also feststellen, daß niemand aus unmittelbarer Barmherzigkeit in den Himmel aufgenommen werden kann. (HH 527)

Die Neigung der Liebe des Menschen ist sein Leben. Hat der Mensch Neigung zu sich selbst und zur Welt, dann ist sein ganzes Leben nichts anderes, und er kann ihr nicht widerstreben; denn das hieße, seinem eigentlichen Leben widerstreben; die Grundsätze des Wahren helfen nichts. Wenn die Neigung jener Liebestriebe herrscht, so zieht sie das Wahre auf ihre Seite herüber und verfälscht es dadurch, und wenn es nicht völlig zustimmt, so verwirft sie es. Daher kommt es, daß die Grundsätze des Glaubenswahren gar nichts beim Menschen bewirken, wenn der Herr nicht die Neigung der geistigen Liebe, d.h. der Liebe gegen den Nächsten einflößt. Und in dem Maß als der Mensch diese Neigung aufnimmt, nimmt er auch die Glaubenswahrheiten auf. Die Neigung dieser Liebe ist es,

¹ Wenn hier von den Bösen die Rede ist, als werden sie in die Hölle *geworfen*, so ist dies nur nach dem Anschein. Der Verfasser lehrt zur Genüge, daß in Wirklichkeit der Herr niemand in die Hölle werfe, sondern beständig jeden davon zurückhalte; daß aber die Bösen sich selbst in die Hölle stürzen, indem sie der Neigung ihres bösen Willens folgen, (siehe Seite 507). Das scheinbare in die Hölle Werfen, ist in der Tat nur ein nach und nach stattfindender Vorgang - ein Vorgang freiwilliger Wahl, und der Betätigung eines bösen Lebens. Die notwendige Zurückhaltung vom Bösen durch Strafen, sei es in dieser oder jener Welt, ist in ihrem Wesen Barmherzigkeit. (Siehe auch Seite 503)

was den neuen Willen macht.

Aus diesem kann nun erhellen, daß der Mensch gar kein Wahres zu Herzen nimmt, wenn der Wille widerstrebt. Daher kommt es, daß die Höllischen, weil sie in der Neigung oder Begierde des Bösen sind, die Wahrheiten des Glaubens nicht aufnehmen, folglich nicht gebessert werden können. (HG 7342)

Bedeutung der Worte: Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen

Solange der Mensch [in der Welt] lebt, ist er im Letzten der Ordnung und hat ein körperliches Gedächtnis, das zunimmt, und in dem die Dinge, die zu seinem inneren Gedächtnisse gehören, Wurzel fassen müssen. Je mehr daher mit Gutem und Wahrem Übereinstimmendes und Entsprechendes in ihnen und zwischen ihnen ist, desto mehr Leben hat er vom Herrn, und desto mehr kann er im anderen Leben vervollkommnet werden; das äußere oder körperliche Gedächtnis jedoch ist dasjenige, worin das Innere wurzelt. Nach dem Tode hat der Mensch zwar auch sein ganzes äußeres oder körperliches Gedächtnis, oder alles und jedes, das dazu gehört, aber dasselbe kann nicht mehr zunehmen, und wenn dies nicht der Fall ist, können neue Übereinstimmungen und Entsprechungen nicht gebildet werden; und daher sind alle Dinge seines inneren Gedächtnisses daselbst, und laufen aus in seinem äußeren Gedächtnisse, obgleich er dieses jetzt nicht benützen darf.

Aus diesem kann erhellen, was das heißt: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen“. Nicht daß der Gute nicht mehr vervollkommnet werden könne; er wird in hohem Maße vervollkommnet, bis zur Weisheit der Engel, - aber gemäß der Übereinstimmung und Entsprechung, die zwischen seinem Inneren und Äußeren war, während er in der Welt lebte. Nach dem Leben des Körpers empfängt keiner äußere, sondern nur innere und innerste Dinge.

Was die Lehre betrifft, daß der Baum liegen bleibe, wo er falle, so ist dieselbe nicht so zu verstehen, wie sie gewöhnlich erklärt wird, sondern wie folgt: Die Übereinstimmung des inneren oder geistigen Menschen mit dem äußeren oder natürlichen Menschen ist es, die „bleibt, wie sie fällt“. Der Mensch hat im anderen Leben beide bei sich: das Innere oder Geistige läuft aus in seinem Äußeren oder Natürlichen, als in seinem Letzten. Der innere oder geistige Mensch wird im anderen Leben vervollkommnet; jedoch nur in so weit, als er im äußeren oder natürlichen Übereinstimmung haben kann. Dieser aber, d.h. der Äußere oder Natürliche, kann im anderen Leben nicht vervollkommnet werden, sondern bleibt des Charakters, den er sich im Leben des Körpers angeeignet hatte; und er wird in diesem Leben vollkommen durch die Beseitigung der Selbst- und Weltliebe, und so durch die Aufnahme des Guten, das von der Liebtätigkeit, und des Wahren, das aus dem Glauben vom Herrn ist. Daher ist es die Übereinstimmung, oder die Nichtübereinstimmung, die der Baum mit seiner Wurzel ist, die nach dem Tode bleibt, wo sie fällt. (D.Sp. Minus 4645, 4646)

Biblische Erklärung des endlichen Zustandes

Der Ungerechte werde noch ungerechter, und der Schmutzige werde noch schmutziger, und der Gerechte werde noch gerechter, und der Heilige werde noch heiliger, Offenb.22/11, bezeichnet den Zustand aller im besonderen nach dem Tod, und vor dem Gericht über jeden,

und im allgemeinen vor dem Letzten Gericht, daß denen, die im Bösen sind, das Gute, und denen, die im Falschen sind, das Wahre genommen werde, und umgekehrt, daß denen, die im Guten sind, das Böse, und denen, die im Wahren sind, das Falsche genommen werde.

Durch den Ungerechten wird bezeichnet, wer im Bösen ist, und durch den Gerechten, wer im Guten ist. Durch den Schmutzigen oder Unreinen wird bezeichnet, wer im Falschen ist, und durch den Heiligen wird bezeichnet, wer im Wahren ist. Hieraus folgt, daß durch die Worte: „der Ungerechte werde noch ungerechter“ bezeichnet wird, daß wer im Bösen ist, noch mehr im Bösen sein werde, und durch die Worte: „der Schmutzige werde noch schmutziger“ bezeichnet wird, daß wer im Falschen ist, noch mehr im Falschen sein werde; und umgekehrt, daß durch die Worte: „der Gerechte werde noch gerechter“ bezeichnet wird, daß wer im Guten ist, noch mehr im Guten sein werde, und durch die Worte: „der Heilige werde noch heiliger“ bezeichnet wird, daß wer im Wahren ist, noch mehr im Wahren sein werde.

Daß aber die Bedeutung ist, daß dem, der im Bösen ist, das Gute werde genommen, und dem, der im Falschen ist, das Wahre werde genommen werden, und umgekehrt daß dem, der im Guten ist, das Böse werde genommen, und dem, der im Wahren ist, das Falsche werde genommen werden, hat seinen Grund darin, daß wer im Bösen ist, um so viel mehr im Bösen ist, als ihm Gutes genommen wird, und wer im Falschen ist, um so viel mehr im Falschen ist, als ihm Wahres genommen wird, und umgekehrt, wer im Guten ist, um so viel mehr im Guten ist, als ihm Böses genommen wird, und wer im Wahren ist, um so viel mehr im Wahren ist, als ihm Falsches genommen wird: jenes oder dieses geschieht allen nach dem Tod, weil die Bösen zur Hölle und die Guten zum Himmel zubereitet werden; denn der Böse kann nichts Gutes und Wahres mit sich in die Hölle nehmen, und der Gute kann nichts Böses und Falsches mit sich in den Himmel nehmen, weil sonst sowohl der Himmel als die Hölle in Verwirrung gerieten. Man wisse aber wohl, daß die innerlich Bösen und die innerlich Guten verstanden werden, denn die innerlich Bösen können äußerlich gut sein, da sie handeln und reden können wie die Guten, wie die Heuchler tun, und die innerlich Guten können zu Zeiten äußerlich böse sein, da sie äußerlich Böses tun und Falsches reden können, sie tun aber Buße und wollen im Wahren unterrichtet werden: dies ist eben das, was der Herr Matth. 13/12 sagt: „Jedem, der hat, wird gegeben werden, daß er die Fülle habe; von dem aber, der nicht hat, wird auch das, was er hat, genommen werden“.

(EHO 948)

Das Allgemeine des Himmels und der Hölle

Das Allgemeine der Hölle ist dreierlei; das Allgemeine der Hölle ist aber dem Allgemeinen des Himmels gerade entgegengesetzt. Das Allgemeine der Hölle besteht in folgenden drei Liebesarten: in der Liebe zu herrschen aus der Liebe zu sich, in der Liebe, die Güter anderer zu besitzen aus der Liebe zur Welt, und in der buhlerischen Liebe.

Das Allgemeine des Himmels, das jenem entgegengesetzt ist, besteht in folgenden drei Liebesarten: in der Liebe zu herrschen aus der Liebe Nutzen zu schaffen, in der Liebe, die Güter der Welt zu besitzen, aus der Liebe dadurch Nutzen zu stiften, und in der wahrhaft ehelichen Liebe. (WCR 661)

Der Zwischenzustand oder die Welt der Geister

Die Geisterwelt ist weder der Himmel noch die Hölle, vielmehr ein Mittelort oder besser: Zwischenzustand zwischen beiden. Dahin gelangt der Mensch nach dem Tode zuerst, um dann nach vollbrachter Zeit, je nach seinem Leben in der Welt, entweder in den Himmel erhoben oder in die Hölle geworfen zu werden.

Die Geisterwelt ist ein „Ort“ in der Mitte zwischen Himmel und Hölle, sowie ein Zwischenzustand des Menschen nach dem Tode. Offenbar wurde mir, daß sie ein Mittelort ist, weil die Höllen unterhalb und die Himmel oberhalb liegen, und daß sie ein Zwischenzustand ist, weil der Mensch, solange er sich dort aufhält, sich weder im Himmel noch in der Hölle befindet. Der Zustand des Himmels beim Menschen ist die Verbindung des Guten und Wahren in ihm, der Zustand der Hölle dagegen die Verbindung des Bösen und Falschen in ihm. Wird bei einem Geistmenschen¹ sein Gutes und Wahres verbunden, so gelangt er in den Himmel, weil diese Verbindung, wie gesagt, der Himmel bei ihm ist. Anders wenn beim Geistmenschen Böses und Falsches verbunden wird, dann kommt er nämlich in die Hölle, weil diese Verbindung die Hölle bei ihm ist. Diese Verbindung aber vollzieht sich in der Geisterwelt, weil sich der Mensch dann im Zwischenzustand befindet. Es macht übrigens keinen Unterschied, ob man von der Verbindung des Verstandes und Willens spricht oder von der Verbindung des Wahren und Guten. (HH 421,422)

Fast jeder Mensch ist heutzutage in einem solchem Zustand, daß er Wahrheiten weiß, und aus dem Wissen, und auch aus dem Verstande sie denkt, wendet aber davon viel oder nur wenig oder auch gar nichts an, oder aber er handelt aus Liebe zum Bösen und dem daher rührenden Glauben an Falsches wider sein besseres Wissen. Damit ihm nun entweder der Himmel oder die Hölle zuteil werde, wird er nach dem Tode zuerst in die Geisterwelt versetzt. Dort vollzieht sich die Verbindung des Guten und Wahren bei denen, die in den Himmel erhoben und die Verbindung des Bösen und Falschen bei denen, die in die Hölle geworfen werden sollen. Weder im Himmel noch in der Hölle darf jemand ein geteiltes Gemüt haben, nämlich etwas anderes erkennen als wollen. Was der Mensch will, das soll er auch erkennen, und was er erkennt, das soll er auch wollen. Wer daher im Himmel will, was gut ist, der soll auch einsehen, was wahr ist, und umgekehrt: wer in der Hölle will, was böse ist, der soll auch verstehen, was falsch ist. Darum wird in der Geisterwelt bei den Guten das Falsche entfernt und ihnen das mit ihrem Guten übereinstimmende und dazu passende Wahre geschenkt. Bei den Bösen dagegen wird das bei ihnen befindliche Wahre hinweggeschafft und ihnen das mit ihrem Bösen übereinstimmende und zusammenpassende Falsche zugeteilt. Das zeigt die Beschaffenheit der Geisterwelt.

In der Geisterwelt befinden sich ungeheuer viele Geister, weil dort für alle der erste Sammelplatz ist, und alle dort geprüft und vorbereitet werden. Die Zeit des Aufenthalts ist nicht festgesetzt. Einige werden, kaum sind sie dort, entweder in den Himmel erhoben

¹ Menscheng Geist [homo spiritus] ist ein vom Verfasser zuweilen angewandter Ausdruck, um den Geist eines neu in die Geisterwelt eingetretenen Menschen zu bezeichnen, während er noch im Äußeren, und in einem Zustand ist, ähnlich demjenigen, in dem er in der Welt war.

oder in die Hölle hinabgeworfen; einige verweilen nur etliche Wochen, andere viele Jahre, jedoch nicht über dreißig. Die Unterschiede der Aufenthaltsdauer ergeben sich aus der Entsprechung oder Nichtentsprechung des Inneren und Äußeren beim Menschen. Im Folgenden soll nun gezeigt werden, wie der Mensch in jener Welt von einem in den anderen Zustand hinübergeleitet und vorbereitet wird.

Nach ihrem Tode werden die Menschen, sobald sie in die Geisterwelt kommen, vom Herrn aufs genaueste unterschieden. Die Bösen werden umgehend an die höllische Gesellschaft gebunden, zu der sie ihrer herrschenden Liebe nach bereits in der Welt gehört hatten. Die Guten aber werden so gleich mit der himmlischen Gesellschaft verbunden, zu der sie hinsichtlich der Liebe, der Nächstenliebe und des Glaubens auch schon auf Erden gehört hatten. Trotz dieser Unterscheidung kommen sie doch in der Geisterwelt zusammen, und wenn sie es wünschen, können sich dort alle sprechen, die bei Leibesleben miteinander befreundet und bekannt waren, namentlich die Ehefrauen und -männer, wie auch Brüder und Schwestern. Ich sah, wie ein Vater mit seinen sechs Söhnen sprach und sie wiedererkannte, viele andere sah ich mit ihren Verwandten und Freunden sprechen. Weil sie aber aufgrund ihres Lebens in der Welt verschiedener Gesinnung waren, trennten sie sich nach kurzer Zeit wieder voneinander. Jene aber, die aus der Geisterwelt in den Himmel gelangen, sehen hernach die in die Hölle Kommenden nicht wieder und erkennen einander auch nicht, es sei denn, sie befänden sich aus ähnlicher Liebe in ähnlicher Gesinnung. Sie können einander wohl in der Geisterwelt wiedersehen, nicht aber, wenn die einen von ihnen im Himmel und die anderen in der Hölle sind, weil eben die Geister in der Geisterwelt in die gleichen Zustände versetzt werden, in denen sie sich bei Leibesleben befanden, und zwar abwechselnd von einem in den anderen. Danach aber kommen alle in einen bleibenden Zustand, der dem Zustand ihrer herrschenden Liebe gleicht, und in dem einer den anderen nur infolge der Ähnlichkeit ihrer Liebe zu erkennen vermag; denn die Ähnlichkeit verbindet, während die Unähnlichkeit trennt. (HH 425-427)

Die Auferweckung und das Letzte Gericht eines jeden findet unmittelbar nach dem Tode statt

Ich redete mit einigen wenige Tage, nachdem sie gestorben waren; weil sie erst vor kurzem angekommen, daseibst sich in einem Lichte befanden, das ihnen wenig von dem Weltlicht unterschieden zu sein schien, und weil ihnen das Licht so erschien, zweifelten sie, ob ihnen das Licht anderswoher scheine; deshalb wurden sie in den ersten Grad des Himmels erhoben, wo das Licht noch glänzender war, und als sie von hieraus mit mir redeten, sagten sie, daß sie niemals ein solches Licht gesehen hätten; und dies geschah, als die Sonne schon längst untergegangen war. ...

Einige unter ihnen hatten nicht anders geglaubt, als daß die Menschen nach dem Tode wie Gespenster würden, und in dieser Meinung bestärkten sie sich durch die Geistererscheinungen, von denen sie gehört hatten. Daraus zogen sie aber nur den Schluß, daß es etwas grob Körperliches sei, das zuerst vom Leben des Körpers ausgehaucht werde, dann aber wiederum zum Leichnam zurückkehre und so erlösche.

Einige aber glaubten, daß sie erst zur Zeit des Jüngsten Gerichtes auferstehen würden, wenn die Welt untergehen werde, dann aber mit dem Körper, der, obgleich zu Staube

zerfallen, dann wieder gesammelt werde, und so würden sie mit Bein und Fleisch auferstehen; und weil sie dieses Letzte Gericht oder den Untergang der Welt seit mehreren Jahrhunderten vergeblich erwarteten, verfielen sie in den Irrtum, daß sie niemals auferstehen würden. Dann dachten sie nicht an das, was sie aus dem Worte gelernt, und demgemäß zuweilen gesagt hatten, daß nämlich die Seele des Menschen, wenn er sterbe, in der Hand Gottes sei, unter den Seligen oder Unseligen, gemäß dem Leben, das sie angenommen hatte; auch nicht daran, was der Herr von dem Reichen und dem Lazarus gesagt hat; aber sie wurden belehrt, daß für einen jeden das Jüngste Gericht sei, wenn er sterbe, und daß er dann in einem Körper zu sein glaube, wie früher in der Welt und im Besitz aller Sinne wie früher, aber reinerer und feinerer, weil das Körperliche nicht mehr hindert, und das, was dem Weltlichte angehört, nicht das verdunkelt, was im Lichte des Himmels ist, daß sie also in einem gleichsam gereinigten Körper sind, und daß man dort keineswegs einen Leib von Fleisch und Bein an sich tragen kann, wie in der Welt, weil man sonst wieder mit irdischem Staube umgeben wäre.

Hierüber redete ich miteinander an dem Tage, wo ihre Körper begraben wurden, und die durch meine Augen ihren Leichnam sahen, die Totenbahre, und daß sie beerdigt wurden; und sie sagten, daß sie diesen Körper nun abwürfen, und daß er ihnen in der Welt, in der sie waren, zu ihren Nutzleistungen gedient habe, jetzt aber lebten sie mit einem Leibe, der ihnen zu Nutzzwecken diene in der Welt, in der sie nun lebten. Sie wollten auch, daß ich dies ihren Verwandten sagte, die in Trauer waren; aber es wurde mir gestattet, ihnen zu antworten, daß diese, wenn ich es ihnen sagte, darüber spotten würden, weil sie glaubten, daß nichts existiere, was sie nicht mit eigenen Augen sehen könnten, und so würden sie es als Visionen und Täuschungen betrachten. (HG 4527)

Die Todesfurcht, ein Anzeichen der Beschaffenheit des Menschen in bezug auf sein Leben

Was der Mensch liebt, das fürchtet er zu verlieren; weshalb in Krankheit, wenn der Tod nahe ist, es besonders zu erkennen ist, was der Mensch geliebt oder was die Zwecke seines Lebens waren. Zum Beispiel, wenn er nach Ehre gestrebt und seine Glückseligkeit darein gesetzt hat, dann fürchtet er sehr zu sterben, und er spricht dann auch auf dem Sterbebett von solchen Dingen, welche die Quelle seiner Glückseligkeit waren, so daß er von solchen Dingen nicht absteht, so sehr ist er sich selbst ergeben. Ebenso bei dem Menschen, der seine Freude am Besitz, Gewinn und anderen weltlichen Dingen hatte; er hängt dann mit seinem Denken daran, und trifft, wenn er seinem Ende nahe ist, Anordnungen darüber, testamentarisch und auf andere Weise. Derjenige aber, der sich dieser Dinge wegen nicht kümmerte, achtet sie gering und denkt nur an die ewige Seligkeit; und alles andere achtet er als von geringem Wert, als nicht der Erwähnung wert, und wenn es auch die ganze Welt wäre.

Dennoch aber ist es natürlich, sowohl bei den Guten als bei den Bösen, daß man der Kinder wegen ungerne stirbt. Denn die Bösen lieben ihre Kinder auch, aber der Zwecke wegen, die in ihnen die Oberhand haben, d.h. damit sie zu Ehren erhoben werden, und dergleichen.

Auch der Böse kann, wenn dem Tode nahe, das Weltliche und sein Eigentum gering achten und nur an Ewiges denken; dieses aber geschieht nur in der Verzweiflung am Leben, d.h. wenn er keine Hoffnung mehr vor sich sieht, länger zu leben. Dann kann auch er fromm reden und Weltliches verachten; selten aber können dies diejenigen, die von der Selbstliebe geleitet werden.

Diejenigen aber, die aus Selbstliebe den Tod verachten, damit sie nach dem Leben des Körpers berühmt werden mögen, und die zu gleicher Zeit weltliche Dinge nicht achten, haben einen verschiedenen Beweggrund; daß sie als Helden in der Erinnerung zu bleiben wünschen, denn so wünschen sie zu sterben. (D.Sp. 1235-1238)

Wie das Sterben und Auferstehen vor sich geht

Wenn der Körper seine Funktionen in der natürlichen Welt nicht länger erfüllen kann - Funktionen, die den Gedanken und Neigungen seines Geistes, die er aus der geistigen Welt empfängt, entsprechen - dann sagt man, der Mensch sterbe. Das geschieht, wenn Lunge und Herz ihre Tätigkeit einstellen. Dennoch stirbt der Mensch nicht, sondern wird nur von dem Körperlichen getrennt, das ihm in der Welt gedient hat. Der Mensch selbst lebt. Ich sagte, der Mensch selbst, denn der Mensch ist nicht Mensch durch seinen Körper, sondern durch seinen Geist, da es ja der Geist ist, der im Menschen denkt und das Denken zugleich mit der Neigung den Menschen ausmacht. Hieraus geht hervor, daß der Mensch im Tode nur von der einen Welt in die andere hinübergeht. Aus diesem Grunde bedeutet der „Tod“ im inneren Sinn des Wortes die Auferstehung und das Fortleben.

Der Geist steht in der allerengsten Gemeinschaft mit dem Atem und dem Schlag des Herzens. Sobald daher diese Bewegungen im Körper aufhören, tritt sogleich die Trennung ein. Atmung und Pulsschlag bilden die eigentlichen Bande, nach deren Zerreißen der Geist sich selbst überlassen ist und der Körper erkaltet, weil er dann ohne das Leben seines Geistes ist und verwest. Diese allerinnigste Gemeinschaft des Menschengeistes mit der Atmung und dem Herzen beruht darauf, daß alle Lebenstätigkeit davon abhängt, und zwar nicht nur im allgemeinen, sondern in jedem einzelnen Teil.

Nach der Lostrennung bleibt der Geist noch eine Weile im Körper, jedoch nicht länger als bis zum völligen Stillstand des Herzens, der je nach dem Zustand der Krankheit, an welcher der Mensch stirbt, unterschiedlich eintritt. Der Herzschlag hält bei einigen noch lange an und bei anderen nicht. Sobald diese Bewegung aufhört, wird der Mensch auferweckt, doch das geschieht allein durch den Herrn. Unter der Auferweckung hat man die Herausführung des Menschengeistes aus dem Körper und seine Einführung in die geistige Welt zu verstehen, die gewöhnlich als Auferstehung bezeichnet wird. Die Ursache, weshalb der Geist des Menschen nicht vor dem Stillstand des Herzens vom Körper getrennt wird, beruht darauf, daß das Herz der aus der Liebe entstammenden Neigung entspricht, die das eigentliche Leben des Menschen darstellt. Jeder bezieht nämlich seine Lebenswärme¹ aus der Liebe. Solange daher diese Verbindung besteht, besteht auch diese Entsprechung und fließt von daher geistiges Leben im Körper.

¹ Siehe Seite 22.

Auf welche Weise die Auferweckung vorgeht, ist mir nicht allein gesagt, sondern auch durch lebendige Erfahrung gezeigt worden. Diese Erfahrung geschah am eigenen Leibe, damit ich ganz genau wüßte, wie es sich damit verhält.

Ich wurde hinsichtlich der körperlichen Sinne in einen Zustand der Empfindungslosigkeit gebracht, mithin beinahe in den Zustand der Sterbenden. Dabei blieb jedoch das innerliche Leben samt dem Denken unversehrt, da ich ja wahrnehmen und im Gedächtnis behalten sollte, was voring und was denen begegnet, die von den Toten auferweckt werden. Ich nahm wahr, daß die Körperatmung beinahe aufgehört hatte, während die innere Atmung - die des Geistes, verbunden mit einer schwachen und leisen des Körpers - verblieb. Zuerst wurde nun hinsichtlich des Herzschlags eine Gemeinschaft mit dem himmlischen Reich bewirkt, weil dieses Reich dem Herzen des Menschen entspricht. Ich sah auch Engel von daher, einige in der Ferne, zwei nahe beim Haupt, bei dem sie sich niederließen. Dies führte zu einer Entfernung aller eigenen Gemütsregungen, doch Denken und Wahrnehmen blieben erhalten. In diesem Zustand verharrte ich einige Stunden. Dann entfernten sich die Geister, die um mich gewesen waren, da sie meinten, ich sei nun gestorben. Auch ließ sich ein aromatischer Geruch empfinden, wie von einem einbalsamierten Leichnam. Denn Leichenartiges wird in der Gegenwart himmlischer Engel als etwas Aromatisches empfunden, und wenn die Geister dies riechen, können sie sich nicht nahen. Dadurch werden auch die bösen Geister bei der ersten Einführung des Menschen in das ewige Leben von dessen Geist ferngehalten. Die Engel bei meinem Haupt verhielten sich still, nur ihre Gedanken suchten sie mit den meinigen zu vereinigen. Werden ihre Gedanken aufgenommen, so wissen die Engel, daß nun der Geist des Menschen in dem Zustand ist, daß er aus dem Körper herausgeführt werden kann. Die Mitteilung ihrer Gedanken geschah dadurch, daß sie mir ins Gesicht schauten; denn so geschieht in der Tat die Mitteilung von Gedanken im Himmel. Weil mir Denken und Wahrnehmung verblieben, und zwar damit ich wissen und mich erinnern sollte, wie die Auferweckung vor sich geht, so nahm ich wahr, daß die Engel zuerst mein Denken daraufhin untersuchten, ob es dem der Sterbenden gliche, welche gewöhnlich an das ewige Leben denken. Auch nahm ich wahr, daß sie meine Seele bei diesem Gedanken festhalten wollten. Später wurde mir gesagt, daß der Geist des Menschen beim Tode des Körpers so lange bei seinem letzten Gedanken festgehalten wird, bis er zu den Gedanken zurückkehrt, die aus seiner allgemeinen oder herrschenden Neigung in der Welt hervorgehen. Insbesondere durfte ich wahrnehmen und auch empfinden, daß da etwas wie ein Ziehen oder Herausreißen der inneren Teile meines Gemüts, also meines Geistes, aus dem Körper stattfand. Es wurde mir gesagt, daß dies vom Herrn geschehe und daher die Auferstehung eintrete.

Wenn himmlische Engel bei dem Auferweckten sind, so verlassen sie ihn nicht, da sie jeden Menschen lieben. Wenn aber der Geist so geartet ist, daß er nicht länger Umgang mit den himmlischen Engeln haben kann, so sehnt er sich von ihnen hinweg. Geschieht dies, so treten Engel aus dem geistigen Reich des Herrn herzu und setzen ihn in den Genuß des Lichtes, denn vorher hatte er nichts gesehen, sondern bloß gedacht. Es wurde mir auch gezeigt, wie das vor sich geht. Es hatte den Anschein, als ob jene Engel am linken Auge eine Hülle zur Scheidewand der Nase hin aufwickelten, um sie auf diese Weise abzulösen und das Sehen zu ermöglichen. Der Geist nimmt es zwar so wahr, es ist aber doch nur ein Schein. Sobald das geschehen ist, dringt etwas Helligkeit ein, jedoch noch schwach, etwa wie wenn der Mensch beim ersten Erwachen durch die Augenwimpern blickt. Dieses

Helldunkel schien mir von himmlischer Farbe zu sein, doch mir wurde gesagt, daß es variere. Hierauf fühlte ich, wie von meinem Gesicht etwas sanft abgewickelt wurde; sobald es geschehen war, wurde dadurch geistiges Denken veranlaßt. Auch diese Ablösung vom Gesicht ist nur ein Schein, nämlich die Vorbildung davon, daß der Mensch vom natürlichen zum geistigen Denken gelangt. Die Engel suchen dann mit größter Sorgfalt zu verhindern, daß von dem Auferweckten eine andere Vorstellung ausgeht, als eine, die den Eindruck von Liebe vermittelt. Dann erklären sie dem Menschen, daß er nun ein Geist sei.

Nachdem ihm der Genuß des Lichtes geschenkt worden ist, erweisen die geistigen Engel dem neuen Geist alle Dienste, die er in diesem Zustand nur irgend wünschen kann und unterrichten ihn auch über alles, was er im anderen Leben vorfinden wird, freilich nur soweit er es fassen kann. Befindet er sich in einem Zustand, daß er gar nicht unterrichtet werden will, so sehnt sich der Auferweckte auch aus der Gesellschaft dieser Engel hinweg. Es ist aber nicht so, daß die Engel ihn verlassen, vielmehr trennt er sich von ihnen, lieben doch die Engel einen jeden Menschen und wünschen nichts sehnlicher als zu dienen, zu unterrichten und in den Himmel zu erheben. Daran haben sie ihre größte Freude. Nachdem der Geist sich auf diese Weise entfremdet hat, wird er von guten Geistern aufgenommen, und in ihrer Gemeinschaft werden ihm ebenfalls alle Dienste geleistet. Hat er aber ein Leben von der Art geführt, die ein Zusammenleben mit den Guten nicht erlaubt, so sehnt er sich auch von diesen hinweg. Dieser Vorgang wiederholt sich so lange und so oft, bis er sich solchen Geistern beigesellt, die vollständig mit seinem in der Welt geführten Leben übereinstimmen und bei denen er sein Leben findet. Dann führt er erstaunlicherweise das gleiche Leben wie in der Welt. (HH 445-450)

Drei aufeinanderfolgende Zustände des Menschen in der Geisterwelt

Der Mensch durchläuft nach dem Tode drei Zustände, ehe er entweder in den Himmel oder in die Hölle kommt. Im ersten Zustand ist er noch in seinem Äußerlichen, im zweiten Zustand tritt sein Inneres mehr und mehr hervor, der dritte Zustand aber besteht in seiner Vorbereitung. Der Mensch durchläuft diese Zustände in der Geisterwelt. Es gibt jedoch einige, die eine Ausnahme davon machen und unmittelbar nach dem Tode entweder in den Himmel erhoben oder in die Hölle geworfen werden. Sogleich in den Himmel erhoben werden die Wiedergeborenen, die bereits in der Welt auf den Himmel vorbereitet waren. Wiedergeboren und vorbereitet, müssen sie nur noch die natürlichen Unreinigkeiten mit dem Körper zugleich abwerfen und werden dann sogleich von den Engeln in den Himmel geführt. Ich habe gesehen, wie sie in der Stunde nach ihrem Tode dahin erhoben wurden. Umgekehrt aber werden die Menschen, die innerlich bössartig und äußerlich scheinbar gut waren, also ihre Bosheit durch Hinterlist voll gemacht und sich des Guten aus trügerischer Absicht bedient hatten, ohne Verzug in die Hölle¹ geworfen. Ich habe das bei einigen Menschen dieser Art mitangesehen. Ein Erzbetrüger wurde mit dem Kopf nach unten und den Füßen nach oben hinabgeworfen, andere wieder auf andere Weise. Manche werden unmittelbar nach dem Tode in Höhlen geworfen und dadurch von den Bewohnern der

¹ Siehe Seite 495, 507- HH 510.

Geisterwelt abgesondert. Sie werden abwechselnd von dort wieder herausgelassen und später wieder hineinversetzt. Bei ihnen handelt es sich um Menschen, die unter dem Schein des Wohlwollens bössartig an ihren Mitmenschen gehandelt hatten. Es gibt aber von den einen wie den anderen vergleichsweise wenige gegenüber denen, die in der Geisterwelt behalten und hier nach der göttlichen Ordnung auf den Himmel oder auf die Hölle vorbereitet werden.
(HH 491)

Der erste Zustand des Menschen nach dem Tode

Der erste Zustand des Menschen nach dem Tod ähnelt seinem Zustand in der Welt, weil er sich dann in ähnlicher Weise im Äußeren befindet. Fast unverändert sind sein Gesicht, seine Ausdrucks- und Denkweise, folglich auch sein sittliches und bürgerliches Leben. Wenn er nicht darauf achtet, was ihm jetzt begegnet und was ihm die Engel bei seiner Auferweckung sagen, nämlich daß er jetzt ein Geist sei, dann nimmt er an, daß er noch in der Welt lebe. So setzt sich das eine Leben in das andere fort, und der Tod ist bloß ein Übergang.

Weil der Geist des Menschen unmittelbar nach dem Leben auf Erden diese Beschaffenheit besitzt, erkennen ihn dann auch seine Freunde und alle, die er in der Welt gekannt hatte. Die Geister nehmen ihn nämlich nicht nur an seinem Gesicht und seiner Redeweise wahr, sondern, sobald sie ihm nahe kommen, auch an seiner Lebenssphäre. Im anderen Leben stellt sich jeder, wenn er an den anderen denkt, zugleich auch dessen Gesicht und anderes, für sein Leben Typisches vor. Wenn er das tut, wird der andere sogleich gegenwärtig, als wenn er herbeigeholt und -gerufen worden wäre. Diese Erscheinung zeigt sich deshalb in der geistigen Welt, weil sich dort die Gedanken mitteilen und Entfernungen anders als in der natürlichen Welt sind. Deshalb werden alle, sobald sie in das andere Leben kommen, von ihren Freunden, Verwandten und mehr oder weniger nahe Bekannten wiedererkannt. Sie reden dann auch miteinander und tun sich zusammen, je nach ihren freundschaftlichen Verbindungen in der Welt. Ich hörte oft, wie aus der Welt Eintreffende sich darüber freuten, ihre Freunde wiederzusehen, und wie diese ihre Freude teilten. Es ist die Regel, daß Ehegatten wieder zusammenkommen und einander mit großer Freude begrüßen. Sie bleiben auch für längere oder kürzere Zeit beieinander, je nachdem wie groß die Freude ihres Zusammenlebens in der Welt war. Wenn aber, was sie miteinander verbunden hatte, nicht die wahrhaft eheliche Liebe war - diese Liebe ist eine Verbindung der Gemüter aus himmlischer Liebe - so trennen sie sich nach einiger Zeit des Zusammenlebens. Stimmt aber die Gemüter der Ehegatten nicht miteinander überein, hatten sie innerlich einen Widerwillen gegeneinander, so brechen sie nun in offene Feindschaft aus und liegen miteinander im Streit. Gleichwohl trennen sie sich nicht eher, als bis sie in den zweiten Zustand eintreten, von dem im Folgenden die Rede sein wird.

Weil nun das Leben der neuankommenen Geister, wie wir gesehen haben, ihrem Leben in der natürlichen Welt nicht unähnlich ist, und weil sie - abgesehen von dem, was sie aus dem Buchstabensinn des Wortes und den Predigten darüber gelernt hatten - nichts vom Zustand ihres Lebens nach dem Tode wissen, sie sich aber doch darüber wundern, daß sie einen Leib und alle Sinne besitzen, ganz wie in der Welt, daß sie auch ähnliche Gegenstände erblicken, so möchten sie schließlich wissen, wie Himmel und Hölle beschaffen sind, und wo man sie zu suchen hat. Ihre Freunde belehren sie daher über den Zustand des

ewigen Lebens und führen sie auch umher, so daß sie verschiedenartige Orte und Gesellschaften kennenlernen. Einigen werden auch Städte, Gärten und Parkanlagen gezeigt, meistens die prächtigsten, weil an ihnen das Äußere, in dem sich die Ankömmlinge noch befinden, besondere Freude hat. Von Zeit zu Zeit werden sie dann auch in die Gedanken zurückversetzt, die sie sich im irdischen Leben über den Zustand ihrer Seele nach dem Tode und über Himmel und Hölle gemacht hatten. Dies geht so lange, bis sie unwillig darüber werden, daß sie in diesen Angelegenheiten so vollkommen unwissend waren und auch die Kirche nichts davon weiß. Fast alle möchten erfahren, ob sie in den Himmel kommen werden. Die meisten von ihnen glauben, daß es geschehen werde, weil sie in der Welt sittlich und bürgerlich einwandfrei gelebt haben. Sie bedenken nicht, daß Böse wie Gute äußerlich ein ganz ähnliches Leben führen, in ähnlicher Weise anderen Gutes tun, die Kirche besuchen, die Predigt hören und beten. Sie sind sich nicht darüber klar, daß es nicht auf die äußeren Handlungen und auf den äußeren Gottesdienst ankommt, sondern auf das Innere, welches das Äußere beseelt. Unter Tausenden weiß kaum einer, was das Innere ist, und daß in ihm der Himmel und die Kirche für den Menschen enthalten ist. Nur ganz wenige wissen, daß die Beschaffenheit der äußeren Handlungen von den Absichten und Gedanken abhängt, die wiederum der Liebe und dem Glauben entspringen. Wenn man sie entsprechend belehrt, so begreifen sie nicht, daß es auf Denken und Wollen mehr ankommt, als auf das Reden und Handeln. Die meisten Menschen, die heutzutage aus der Christenheit ins andere Leben eintreten, sind von dieser Art.

Sie werden jedoch von guten Geistern auf ihre Wesensart hin geprüft, und zwar in verschiedener Weise, weil in diesem ersten Zustand die Bösen ebenso wie die Guten Wahres reden und Gutes tun. Der oben bereits erwähnte Grund ist folgender: Da sie als Staatsbürger unter dem Gesetz gelebt haben, waren sie der äußeren Form nach ebenso sittlich und gut, erwarben sich dadurch den Ruf, aufrichtig und gerecht zu sein, nahmen die Menschen für sich ein und gelangten so zu Ansehen und Wohlstand. Die bösen Geister werden aber gegenüber den guten vor allem daran erkannt, daß sie begierig auf alles achten, was über äußerliche Dinge, wenig dagegen auf das, was über die inneren Dinge - über die Wahrheiten und das Gute der Kirche und des Himmels - gelehrt wird. Sie hören das zwar an, doch nicht mit Aufmerksamkeit und Freude. Ferner sind sie daran zu erkennen, daß sie sich oft bestimmten Gegenden zuwenden und, sobald sie sich selbst überlassen sind, die dahin führenden Wege einschlagen. Die Art der Liebe, die sie leitet, läßt sich aus ihrer Hinwendung zu bestimmten Gegenden und aus der Wahl bestimmter Wege erkennen.

Alle aus der Welt ankommenden Geister stehen zwar in Verbindung mit einer bestimmten Gesellschaft im Himmel oder in der Hölle, aber das gilt nur für ihre inneren Bereiche. Diese jedoch sind niemandem zugänglich, solange die Betreffenden in ihrem Äußeren sind. Das Äußere verdeckt und verbirgt nämlich das Innere, besonders bei denen, deren Böses von einer innerlicheren Art ist. Wenn sie aber später in den zweiten Zustand kommen, tritt es offen zutage, weil dann ihre mehr im Inneren befindlichen Bereiche aufgeschlossen und die mehr äußeren eingeschlüfert werden.

Dieser erste Zustand nach dem Tode dauert bei einigen Menschen mehrere Tage, bei anderen mehrere Monate und wieder bei anderen ein Jahr lang. Die Unterschiede beruhen darauf, wie weit die innerlichen und die äußerlichen Bereiche bei den einzelnen Menschen übereinstimmen oder nicht. Sie müssen nämlich bei jedem eine Einheit bilden und einander entsprechen. In der geistigen Welt darf niemand anders denken und wollen, als er redet

und handelt. Jeder muß dort das Abbild seiner Neigung oder Liebe sein. Wie er daher in seinen inneren Regionen ist, so muß er auch in den äußeren sein. Deshalb werden die äußeren Bereiche des Geistes zuerst aufgedeckt und in Ordnung gebracht, damit sie den inneren als entsprechende Grundlage dienen können. (HH 493-498)

Der zweite Zustand des Menschen nach dem Tode

Nachdem der erste Zustand durchlaufen ist - der Zustand des Äußerlichen, von dem das vorige Kapitel berichtete -, wird der Geist in den Zustand seiner inneren Bereiche bzw. seines inneren Wollens und des daraus hervorgehenden Denkens versetzt: ein Zustand, in dem er auch in der Welt war, wenn er, sich selbst überlassen, frei und ungebunden dachte. Er verfällt unbewußt in diesen Zustand, wenn er das der Rede dienende Denken abschaltet und sich in sich selbst zurückzieht und dort in seinem eigentlichen Leben ruht; denn frei denken aus eigener Neigung ist das eigentliche Leben des Menschen und ist er selbst. (HH 502)

Alle Menschen, soviel ihrer auch sind, werden nach dem Tode in diesen Zustand versetzt, weil er dem Zustand ihres Geistes gemäß ist. Der vorhergehende Zustand bildet sich im Geist des Menschen heraus, wenn er in Gesellschaft lebt, ist aber nicht der ihm eigene. (HH 504)

Sobald der Geist in den Zustand gelangt, in dem sich seine inneren Bereiche befinden, liegt offen zutage, was für ein Mensch er innerlich auf Erden war. Dann handelt er nämlich aus seinem eigentlichen Wesen heraus. Wer in der Welt innerlich dem Guten ergeben war, der handelt dann vernünftig und weise, ja noch weiser als in der Welt, weil er jetzt vom Körper und damit zugleich auch von den irdischen Dingen entbunden ist, die etwas wie eine Verdunkelung, ähnlich einer vorbeiziehenden Wolke, bewirkt hatten. Doch wer in der Welt dem Bösen ergeben war, handelt dann unverständlich und unvernünftig, ja noch unvernünftiger als in der Welt, weil er jetzt frei und uneingeschränkt ist. Solange er in der Welt lebte, verhielt er sich nämlich in äußeren Dingen vernünftig, weil er dadurch als vernünftiger Mensch gelten konnte. Sobald daher diese äußeren Dinge fortfallen, werden seine Tollheiten offenbar. Der Böse, der nach außen hin den guten Menschen spielt, läßt sich mit einem äußerlich glänzenden, fein polierten und verhüllten Gefäß vergleichen, in dem alle Arten von Unrat verborgen sind, gemäß dem Ausspruch des Herrn: „Ihr seid gleich übertünchten Gräbern, die von außen schön erscheinen, inwendig aber voller Totengebeine und aller Unreinheit sind“: Matth.23/27. (HH 505)

In diesem zweiten Zustand erscheinen die Geister ganz so, wie sie innerlich auf Erden waren, und es kommt auch an den Tag, was sie im Verborgenen getan und gesprochen hatten. Da nun Äußeres nicht mehr in Schranken hält, reden sie in aller Offenheit über diese Dinge, versuchen auch Ähnliches zu tun und fürchten nicht mehr, wie in der Welt, den bösen Leumund. Um sie den Engeln und guten Geistern so vorzuführen, wie sie wirklich sind, werden sie auch in verschiedene Zustände ihres Bösen versetzt. Auf diese Weise wird Verborgenes geöffnet und das Heimliche aufgedeckt, nach den Worten des Herrn im Evangelium:

Luk.12/2f: „Nichts ist zugedeckt, das nicht enthüllt, und nichts verborgen, das nicht erkannt werden wird. Was ihr im Finstern gesagt habt, das wird man im Licht hören, und

was ihr in den Gemächern ins Ohr geredet, das wird man auf den Dächern verkündigen“.

Matth. 12/36: „Ich sage euch, daß die Menschen von jedem unnützen Wort, das sie geredet haben, werden Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts“. (HH 507)

In diesem zweiten Zustand werden die bösen Geister häufig und schwer gestraft, weil sie sich in alle Arten des Bösen stürzen. Es gibt in der Geisterwelt die verschiedensten Strafen, und es gilt kein Ansehen der Person - gleichgültig ob einer in der Welt ein König oder ein Knecht gewesen ist. Jedes Böse führt seine Strafe mit sich, beide sind untrennbar miteinander verknüpft. Wer daher dem Bösen erliegt, verfällt auch der Strafe des Bösen. Und doch wird dort niemand für das Schlechte gestraft, das er in der Welt getan hat, sondern für das Böse, das er gegenwärtig tut. Es läuft nämlich auf dasselbe hinaus, ob man sagt, sie büßen nun für das Böse, das sie in der Welt verübt haben, oder für das Böse, das sie im anderen Leben tun: Jeder kehrt nämlich nach dem Tode wieder zu seinem Leben und damit auch zu seinem Bösen zurück, das heißt jeder ist so, wie er im physischen Leben beschaffen war. Bestraft werden sie aber, weil in diesem Zustand Furcht vor Strafe das einzige Mittel ist, um das Böse zu zähmen. Weder Ermahnung noch Belehrung oder Furcht vor dem Gesetz und dem üblen Ruf vermag mehr zu zügeln - der Mensch handelt jetzt aus seinem Wesen heraus, das nicht anders in Schranken gehalten oder gebrochen werden kann, als durch Strafen.

Die guten Geister dagegen werden niemals gestraft, obgleich auch sie in der Welt Böses getan haben. Es wurde mir auch zu wissen gegeben, daß ihr Böses von anderer Art oder Natur war, und daß es deshalb nicht zurückkehrt. Sie haben nämlich nicht absichtlich gegen das Wahre gehandelt, sondern nur aus einem von den Eltern ererbten bösen Herzen, zu dessen Neigungen sie sich aus blinder Lust fortreißen ließen, wenn sie sich den vom Inneren getrennten Äußerlichkeiten hingaben. (HH 509)

Jeder kommt zu der Gesellschaft, zu der sie in Geist bereits in der Welt gehört hatte. In der Tat ist der Geist jedes Menschen mit irgendeiner höllischen oder himmlischen Gesellschaft verbunden, der böse mit einer höllischen, der gute mit einer himmlischen. Sein Geist wird nach und nach dort hingeführt, und schließlich tritt er ihr bei. Wenn ein böser Geist in den Zustand seines Inneren gelangt, wird er stufenweise seiner Gesellschaft zugewendet, und schließlich endgültig, noch ehe dieser Zustand beendet ist. Ist das aber geschehen, so stürzt sich der böse Geist von selbst in die Hölle, wo sich die ihm Ähnlichen aufhalten. Dieser Höllensturz zeigt sich dem Auge, als ob jemand rücklings, den Kopf nach unten und die Füße nach oben, hinabfiel. Es sieht so aus, weil die Ordnung, in welcher der Betreffende lebt, auf den Kopf gestellt ist, hatte er doch die höllischen Dinge geliebt und die himmlischen verworfen. Einige Böse betreten und verlassen abwechselnd wieder die Höllen, solange sie in diesem zweiten Zustand sind. Bei ihnen sieht es dann aber nicht so aus, als fielen sie rücklings hinab, wie das der Fall ist, wenn sie völlig verödet sind. Die Gesellschaft selbst, zu der sie im Geist schon in der Welt gehörten, wird ihnen bereits gezeigt, wenn sie noch im Zustand ihres Äußerlichen sind. Sie sollen daraus erkennen, daß sie sich bereits während ihres physischen Lebens in der Hölle befanden, zwar nicht im gleichen Zustand wie die Höllischen selbst, sondern wie Angehörige der Geisterwelt. Über den Zustand der letzteren gegenüber dem der Höllischen wird im Folgenden die Rede sein. (HH 510)

Die Trennung der bösen Geister von den guten geschieht in diesem zweiten Zustand; denn im ersten sind sie noch beisammen. Solange nämlich der Geist noch in seinen äußeren

Zuständen lebt, verhält er sich so, wie er in der Welt war; folglich lebt der Böse noch beim Guten und der Gute beim Bösen. Das ändert sich erst, wenn er in sein Inneres versetzt und seinem Wesen oder seinem Willen überlassen wird. Die Scheidung der Guten von den Bösen wird auf vielfältige Weise bewirkt, gewöhnlich dadurch, daß die Geister zu den Gesellschaften gebracht werden, bei denen sie aufgrund ihres äußeren Scheins den Glauben erweckt hatten, sie seien nicht böse. Man führt sie in einem weiten Kreis umher, um sie überall den guten Geistern so vorzustellen, wie sie in sich selbst beschaffen sind. Bei ihrem Anblick wenden sich dann die guten Geister ab, und indem sie es tun, wenden auch die bösen Geister, die umhergeführt werden, ihr Antlitz von den guten ab der Gegend zu, in der sich ihre höllische Gesellschaft befindet, bei der ihre Bestimmung liegt. Über andere Arten der Trennung, deren es viele gibt, möchte ich schweigen. (HH 511)

Der dritte Zustand des Menschen nach dem Tode

Der dritte Zustand des Menschen bzw. seines Geistes nach dem Tode ist der der Unterweisung. Er gilt jedoch nur für die, die in den Himmel kommen und zu Engeln werden, nicht für die in die Hölle Kommenden; denn diese können nicht unterrichtet werden. Der zweite Zustand bei ihnen ist daher zugleich auch der dritte und führt schließlich dahin, daß sie sich ganz und gar ihrer höllischen Gesellschaft zuwenden, die in einer ähnlichen Liebe steht. Sobald das geschehen ist, wollen und denken sie aus dieser Liebe, und da sie höllisch ist, wollen sie nichts als Böses und denken nichts als Falsches. Darin finden sie ihr Vergnügen, weil es zu ihrer Liebe gehört. Infolgedessen verwerfen sie alles Gute und Wahre, das sie früher angenommen hatten, weil es ihrer Liebe nur als Mittel gedient hatte.

Die guten Geister hingegen werden vom zweiten Zustand noch zu einem dritten geführt, in dem sie durch Unterricht für den Himmel vorbereitet werden. Jeder Geist kann lediglich durch Kenntnisse des Guten und Wahren, mithin durch Unterweisung für den Himmel vorbereitet werden; denn niemand kann ohne Unterricht wissen, worin das geistig Gute und Wahre und dessen Gegensatz, das Böse und Falsche, besteht.

Der Unterricht wird durch Engel mehrerer Gesellschaften erteilt, vor allem durch die Bewohner der nördlichen und südlichen Gegend. Diese Engelgesellschaften haben nämlich aufgrund ihrer Kenntnis des Guten und Wahren Einsicht und Weisheit. Die Orte, an denen der Unterricht erteilt wird, liegen gegen Norden und sind sehr verschieden geordnet und abgeteilt, je nach den Gattungen und Arten des himmlischen Guten, so daß dort alle ohne Ausnahme je nach ihrer Anlage und Empfänglichkeit Belehrung empfangen können. Diese Orte dehnen sich nach allen Seiten in weitem Umkreis aus. Hierher bringt der Herr die guten Geister, wenn sie ihren zweiten Zustand in der Geisterwelt vollendet haben und unterrichtet werden sollen. Freilich gilt das nicht für alle, denn wer in der Welt unterrichtet wurde, ist bereits vom Herrn für den Himmel vorbereitet worden. Solche Geister werden auf einem anderen Weg in den Himmel erhoben, einige von ihnen unmittelbar nach dem Tod, andere nach kurzem Aufenthalt bei den guten Geistern, wo sie gereinigt und dabei aus ihren Gedanken und Neigungen jene gröberen Elemente entfernt werden, die sie in der Welt aufgrund von Ansehen und Reichtum angenommen hatten. Einige werden zuerst abgeödet, was an den Plätzen unter den Fußsohlen (des Großen Menschen) geschieht, die als die „untere Erde“ bezeichnet werden, und wo manche von ihnen Hartes erleiden müssen. Es handelt sich dabei

um Menschen, die sich in falschen Ansichten begründet, dabei aber doch einen guten Lebenswandel geführt hatten. Falsches, das man bei sich begründet hat, haftet hartnäckig, und ehe es beseitigt ist, kann man das Wahre nicht sehen, folglich auch nicht annehmen. (HH 512, 513)

Es werden jedoch nicht alle in derselben Weise oder durch dieselben himmlischen Gesellschaften unterwiesen. Wer von Kindheit an im Himmel erzogen wurde, wird von Engeln der mehr im Inneren liegenden Himmel belehrt, weil er sich nichts Falsches aus falschen religiösen Lehren angeeignet und auch sein geistiges Leben nicht durch den Bodensatz des Strebens nach Ansehen und Reichtum verunreinigt hat. Geister, die als Erwachsene gestorben sind, empfangen Unterweisung zumeist von Engeln des äußersten Himmels, weil diese Engel besser zu ihnen passen, als die Engel der mehr im Inneren liegenden Himmel, deren tiefere Weisheit sie noch nicht fassen können. Den Unterricht der Mohammedaner erteilen Engel, die früher selber dieser Religion angehört hatten und zur christlichen bekehrt worden waren¹, und ebenso werden die Heiden von ehemals heidnischen Engeln belehrt.

Aller Unterricht gründet sich dort auf die Lehre, die aus dem Wort abgeleitet ist, nicht aber auf das Wort ohne die Lehre. Die Christen werden aufgrund der himmlischen Lehre unterwiesen, die völlig mit dem inneren Sinn des Wortes übereinstimmt. Die übrigen, wie Mohammedaner und Heiden, werden auf der Basis von Lehren unterrichtet, die ihrem Fassungsvermögen angemessen sind und sich von der himmlischen Lehre nur darin unterscheiden, daß sie das geistige Leben mit Hilfe des sittlichen führen lehren, gemäß den guten Lehrbestimmungen ihrer eigenen Religion, wonach sie ihr Leben bereits in der Welt ausgerichtet hatten.

Der himmlische Unterricht unterscheidet sich von dem irdischen darin, daß die Kenntnisse nicht dem Gedächtnis, sondern dem Leben übergeben werden. Das Gedächtnis der Geister liegt in ihrem Leben. In der Tat nehmen sie alles auf und eignen sich an, was mit ihrem Leben übereinstimmt, das andere nehmen sie nicht auf, und noch weniger eignen sie es sich an. Die Geister sind nämlich Neigungen und daher in einer menschlichen Gestalt, die ihren Neigungen ähnelt.

Weil dies ihr Wesen ist, wird ihnen unausgesetzt die Neigung zum Wahren um der Nutzenanwendung im Leben willen eingeflößt. Der Herr sorgt nämlich dafür, daß jeder die mit seiner Anlage übereinstimmenden Nutzwirkungen liebt. Diese Liebe wird noch durch die Hoffnung vermehrt, ein Engel zu werden. Nun beziehen sich alle Nutzwirkungen des Himmels auf den allgemeinen Nutzen, der auf das Reich des Herrn abzielt, das dort ihr Vaterland ist. Die besonderen und die einzelnen Nutzwirkungen sind desto höher eingestuft, je tiefer und vollständiger sie sich in den allgemeinen Nutzen einfügen; darum sind alle die unzähligen besonderen und einzelnen Nutzwirkungen gut und himmlisch. Aus diesem Grunde ist in jedem die Neigung zum Wahren mit der Neigung zu nützlichem Tun so verbunden, daß sie einheitlich zusammenwirken. Dadurch wird das Wahre den Nutz-

¹ Das heißt, wie der Verfasser anders wo (HH 514) erklärt, Mohammedaner, die auf Erden ein gutes Leben geführt, und in der Geisterwelt in der christlichen Religion unterrichtet und so für den Himmel vorbereitet worden waren.

wirkungen eingepflanzt, so daß die Engelgeister gewissermaßen Nutzwahrheiten (usus vera) erlernen. Auf diese Weise werden sie unterrichtet und für den Himmel vorbereitet. Die Neigung zu dem mit der Nutzwirkung übereinstimmenden Wahren wird durch verschiedene Methoden eingeflößt, wovon die meisten in der Welt unbekannt sind. Besonders geschieht es durch Vorbildungen der Nutzwirkungen, die in der geistigen Welt auf tausendfache Weise dargestellt werden und mit derartigen Freuden und Wonnen verbunden sind, daß sie den Geist gänzlich erfassen und ihn von seinen inneren Regionen, dem Gemüt, bis zu den äußeren, mit seinem Leib zusammenhängenden, durchdringen. Auf diese Weise wird der Geist gleichsam zu seiner Nutzwirkung und gelangt daher, sobald er in seine Gesellschaft kommt, in die er durch den Unterricht eingeführt wird, in sein Leben, also in seine Nutzwirkung. Aufgrund dieser Vorgänge läßt sich sagen, daß niemand durch Kenntnisse, das heißt durch äußerlich Wahres, in den Himmel kommt, sondern allein durch sein Leben, ein Leben der Nutzwirkungen, eingeübt durch Kenntnisse. (HH 515-517)

Nachdem die Geister an den oben erwähnten Orten durch Unterricht für den Himmel vorbereitet worden sind - das geschieht in kurzer Zeit, weil sie geistige Vorstellungen besitzen, die vielerlei zugleich umfassen -, empfangen sie Engelgewänder, die meist glänzend weiß wie feine Leinwand aussehen. Nun werden sie auf den Weg gebracht, der aufwärts zum Himmel führt; dort werden sie Wächter-Engeln übergeben, darauf von anderen Engeln übernommen und in Gesellschaften mit allen ihren Seligkeiten eingeführt. Nachher wird dann ein jeder vom Herrn in seine eigene Gesellschaft gebracht, was ebenfalls auf verschiedenen Wegen, zuweilen auch auf Umwegen geschieht. Kein Engel kennt die Wege, die sie geführt werden, sondern allein der Herr. Kommen sie dann zu ihrer Gesellschaft, so werden ihre mehr im Inneren liegenden Bereiche aufgeschlossen, und weil diese mit den entsprechenden Bereichen jener Engel übereinstimmen, werden sie auf der Stelle anerkannt und mit Freuden aufgenommen. (HH 519)

Abödungen

Es gibt viele, die, während sie in der Welt waren, aus Einfalt und Unkunde, Falsches in betreff des Glaubens eingesogen, und eine Art von Gewissen nach ihren Glaubensgrundsätzen gehabt, und nicht, wie andere, in Haß, Rache und Ehebrüchen gelebt hatten. Diese können im anderen Leben, solange sie im Falschen sind, nicht in himmlische Gesellschaften eingelassen werden, denn so würden sie dieselben beflecken, daher sie eine Zeitlang auf der unteren Erde gehalten werden, damit sie daselbst die falschen Grundsätze ablegen. Die Zeiten, während derer sie daselbst bleiben, sind länger und kürzer, je nach der Natur des Falschen, und dem Leben, das sie sich aus demselben gebildet, und nach den Grundsätzen, in denen sie sich begründet haben. Einige erleiden daselbst ziemlich Hartes, andere nicht Hartes. Dies ist es, was Abödung heißt, deren im Wort sehr häufig Erwähnung geschieht.

Ist die Zeit der Abödung vollbracht, so werden sie in den Himmel entrückt und als Neulinge belehrt in den Wahrheiten des Glaubens, und zwar durch die Engel, von denen sie aufgenommen werden.

Es gibt einige, die gerne wollen abgeödet werden, und so die falschen Grundsätze ablegen, die sie aus der Welt mitgebracht haben (falsche Grundsätze kann man im anderen

Leben immer nur ablegen nach Verlauf einiger Zeit, und durch die vom Herrn vorgesehenen Mittel), diese werden, solange sie auf der unteren Erde bleiben, vom Herrn in der Hoffnung auf Befreiung erhalten, und im Gedanken an den Endzweck, daß sie so gebessert und zur Aufnahme der himmlischen Seligkeit vorbereitet werden. (HG 1106, 1107)

Unbedingte irdische Freundschaft schädlich nach dem Tode

Die Freundschaft der Liebe, geknüpft mit einem Menschen ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit seines Geistes, ist nach dem Tode sehr schädlich.

Unter der Freundschaft der Liebe wird die innige Freundschaft verstanden, die von der Art ist, daß nicht nur der äußere, sondern auch der innere Mensch des anderen geliebt wird, und zwar ohne Untersuchung, wie er dem Inneren oder dem Geiste, d.h. den Neigungen seines Gemütes, nach beschaffen ist, ob diese der Liebe zum Nächsten und der Liebe zu Gott angehören, somit zur Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels geeignet sind, oder ob sie einer dem Nächsten und Gott zuwiderlaufenden Liebe angehören, somit zur Gemeinschaft mit den Teufeln angelegt sind. Eine solche Freundschaft wird bei vielen aus mancherlei Beweggründen und um mancherlei Zwecke willen geknüpft. Sie unterscheidet sich von der äußerlichen Freundschaft, die nur die Person angeht und stattfindet um der mancherlei Genüsse des Körpers und der Sinne und um mancherlei Verkehr willen; diese letztere Freundschaft kann man mit jeglichem eingehen, auch mit dem Possenreißer, der an der Tafel des Fürsten Kurzweil treibt; diese heißt einfach Freundschaft, jene aber Freundschaft der Liebe, weil die Freundschaft eine natürliche Verbindung, die Liebe aber eine geistige Verbindung ist.

Daß die Freundschaft der Liebe nach dem Tode unheilbringend ist, läßt sich erkennen an dem Zustand des Himmels, an dem Zustand der Hölle und an dem beziehungsweisen Zustand des menschlichen Geistes.

Diejenigen, die in der Welt Freundschaft der Liebe unter sich geschlossen hatten, können nicht wie andere der Ordnung gemäß getrennt und der ihrem Leben entsprechenden Gesellschaft zugeteilt werden, denn sie sind innig dem Geiste nach verknüpft und können nicht voneinander losgerissen werden, weil sie wie Zweige den Zweigen eingepropft sind. Ist daher der eine seinem Inwendigen nach im Himmel, der andere aber seinem Inwendigen nach in der Hölle, so hängen sie zusammen, kaum anders als wie ein Schaf, das an einen Wolf, oder wie eine Gans, die an einen Fuchs, oder wie eine Taube, die an einen Habicht gebunden ist, und der, dessen Inwendiges in der Hölle ist, haucht sein Höllisches demjenigen ein, dessen Inwendiges im Himmel ist; denn es gehört zu den im Himmel wohl bekannten Dingen, daß das Böse den Guten eingehaucht werden kann, nicht aber das Gute den Bösen, und dies darum nicht, weil jeglicher von der Geburt her im Bösen ist. Daher werden den so mit Bösen zusammenhängenden Guten die inwendigen Regionen verschlossen und beide in die Hölle hinabgestoßen, wo der Gute Hartes zu erdulden hat, und zuletzt nach Verlauf einer gewissen Zeit herausgenommen und jetzt erst zum Himmel zubereitet wird.

Ganz anders geschieht es mit denen, die das Gute im anderen lieben, welche also die Gerechtigkeit, Rechtlichkeit, Redlichkeit, das Wohlwollen aus tätiger Liebe und besonders die den Glauben und die Liebe zum Herrn lieben. Diese, weil sie das lieben, was innerhalb des Menschen ist, abgesehen von dem, was außerhalb desselben ist, treten, wenn sie nach

dem Tode nicht ebendasselbe in der Person finden, alsbald von der Freundschaft zurück und werden vom Herrn solchen zugesellt, die in ähnlichem Guten sind. Man könnte sagen, niemand könne das Inwendige des Gemütes derer, mit denen er in Umgang und Verkehr steht, ganz durchschauen; allein dies ist auch nicht notwendig, man hüte sich nur vor der Freundschaft der Liebe mit jedem ohne Unterschied. Die äußere Freundschaft um verschiedener Zwecke willen schadet nicht. (WCR 446-449)

Der Charakter eines jeden wird im anderen Leben wahrgenommen aus der Sphäre, die ihn umgibt

Daß das Wahre oder Falsche, das aus den Trieben der Liebe stammt, den Menschen erfüllt und auch von ihm ausfließt, kann man daraus erkennen, daß alles, was in der Welt ist, sowohl das Beseelte als das Unbeseelte, eine Sphäre von sich ausströmt, die bisweilen schon aus der Ferne empfunden wird, z.B. von den Tieren im Wald, welche die Hunde ganz deutlich wittern und durch ihren Geruch von Spur zu Spur verfolgen; wie auch von den Pflanzen in Gärten und Wäldern, die nach allen Seiten hin ihre wohlriechende Sphäre entsenden; ebenso aus dem Erdboden und aus verschiedenen Mineralien; das alles sind jedoch natürliche Ausdünstungen. Gleiches geschieht aber auch in der geistigen Welt: aus einem jeden Geist und jeden Engel strömt eine Sphäre seiner Liebe und dadurch auch eine Sphäre seines Wahren oder seines Falschen, und zwar rings um ihn. Daher kommt es, daß bei allen Geistern schon aus der von ihnen ausströmenden geistigen Atmosphäre erkannt werden kann, wie sie beschaffen sind, und daß je nach diesen Sphären eine Verbindung entsteht mit den Gesellschaften, die in gleicher Liebe und daher auch in gleichem Wahren oder Falschen leben. Die, welche in der Liebe zum Guten und Wahren sind, kommen in Gemeinschaft mit den Gesellschaften des Himmels, und die, welche in der Liebe zum Bösen sind, mit den Gesellschaften der Hölle.

Ich kann in Wahrheit versichern, daß der Geist und auch der Mensch nicht einen einzigen Gedanken hat, der sich nicht durch jene Sphäre irgendeiner Gesellschaft mitteilt. Daß dem so ist, wußte der Mensch bisher nicht, es wurde mir aber durch tausend Erfahrungen in der geistigen Welt klar und gewiß. Wenn die Geister geprüft werden, wie sie beschaffen sind, so wird daher nachgeforscht, wohin sich ihre Gedanken wenden, und daraus wird erkannt, mit welchen Gesellschaften sie verbunden und somit auch, wie sie beschaffen sind, und daß die Bösen mit Gesellschaften der Hölle, die Guten aber mit Gesellschaften des Himmels in Verbindung stehen. (EKO 889)

Im anderen Leben erkennt man schon beim ersten Herankommen eines andern sogleich, wie er beschaffen ist, wenn er auch nichts spricht. Hieraus kann man ersehen, daß das Innere des Menschen in einer unbekanntem Tätigkeitsäußerung ist, und daß an dieser ein Geist erkannt wird, wie er beschaffen ist. Daß dem so ist, konnte daraus erhellen, daß die Sphäre dieser Tätigkeit sich nicht bloß in die Ferne erstreckt, sondern auch zuweilen, wenn der Herr es zuläßt, auf verschiedene Weise sich fühlbar darstellt.

Wie diese Sphären, die im anderen Leben so fühlbar werden, sich bilden, darüber bin ich auch belehrt worden; zur Verdeutlichung diene folgendes Beispiel:

Wer von sich und seinen Vorzügen vor anderen eine [hohe] Meinung gefaßt hat, nimmt zuletzt eine solche Art und Weise und gleichsam Natur an, daß er überall, wohin er nur

geht, und [sooft er] andere ansieht, und mit ihnen spricht, sich selbst im Auge hat, und zwar dies zuerst offenbar, hernach nicht offenbar, so daß er sich dessen nicht bewußt ist, dasselbe aber gleichwohl durchherrscht, wie in dem einzelnen seines Fühlens und Denkens, so auch in dem einzelnen seines Benehmens und in dem einzelnen seiner Rede. Dies können die Menschen an anderen sehen. So etwas ist es, was die Sphäre im anderen Leben macht, die empfunden wird, aber gleichwohl nicht öfter als der Herr es gestattet.

So verhält es sich [auch] mit anderen Neigungen, daher es ebenso viele Sphären gibt, als es Neigungen und Zusammensetzungen von Neigungen gibt, die unzählig sind. Die Sphäre ist gleichsam ein Bild von ihm, das sich über ihn hinaus verbreitet hat, und zwar ein Bild von allem, was bei ihm ist. Jedoch ist, was sich sichtbar oder empfindbar in der Geisterwelt darstellt, nur etwas Allgemeines, wie er aber im Besonderen beschaffen ist, das weiß man im Himmel. Hingegen wie er im einzelnen ist, weiß niemand, als der Herr allein. (HG 1504,1505)

Das Reden und die Sprache der Geister

Die Geister im anderen Leben reden unter sich wie die Menschen auf Erden, und zwar die, welche gut sind, in aller Vertraulichkeit der Freundschaft und der Liebe, wie ich dies oft angehört habe, und zwar in ihrer Sprache, in der sie in einer Minute mehr ausdrücken können als der Mensch in der Zeit von einer Stunde vermag, denn ihre Sprache ist die Universalsprache, die allen Sprachen zugrunde liegt mittelst der ursprünglichen Begriffe der Wörter. Sie reden von den Dingen so scharfsinnig und einsichtsvoll, durch so viele Reihen von der Ordnung nach aufeinanderfolgenden und überzeugenden Gründen, daß der Mensch, wenn er es wüßte, staunen würde. Sie verbinden damit Überzeugung und Gefühl und beleben so [die Rede]; zuweilen auch zugleich durch Vorbildungen in anschaulicher, somit in lebendiger Weise. Ist z.B. die Rede vom Schamgefühl, ob es möglich sei ohne Ehrerbietung, so kann dies beim Menschen nur erörtert werden durch viele Vernunftschlüsse, aus Beweisen und Beispielen, und er bleibt dennoch im Zweifel; dagegen beim Geist in einer Minute durch die der Ordnung nach wechselnden Zustände des Gefühls der Scham, dann der Ehrerbietung; und so durch Zusammenstimmungen und Nichtzusammenstimmungen, die man erkennt, und zugleich in den der Rede beigefügten Vorbildungen geschaut hat, aus denen man augenblicklich die Schlußfolge erkennt, die so von selbst hervorgeht aus den auf diese Art zur Übereinstimmung gebrachten Widersprüchen; ebenso in allem übrigen. In diese Fähigkeit kommen die Seelen sogleich nach dem Tode; und es tun alsdann die guten Geister nichts lieber, als die Neuangekommenen und die Unwissenden belehren.

Die Geister selbst wissen nicht, daß sie unter sich in einer so vorzüglichen Sprache reden, und mit einer so vortrefflichen Gabe ausgerüstet sind, wenn ihnen nicht vom Herrn gegeben wird darüber nachzudenken, denn diese Sprache ist für sie eine natürliche und zudem angeborene. Es verhält sich damit wie mit dem Menschen, wenn er seine Aufmerksamkeit richtet auf den Sinn der Dinge, nicht auf die Wörter und die Sprache, daß er nämlich ohne Reflexion zuweilen auch nicht weiß, in welcher Sprache er redet.

Dies nun ist die Sprache der Geister. Aber die Sprache der engelischen Geister ist noch umfassender und vollkommener, und die Sprache der Engel ist noch mehr umfassend

und vollkommen; denn es sind, wie schon früher gesagt worden, drei Himmel: der erste ist, wo die guten Geister, der zweite wo die engelischen Geister, und der dritte, wo die Engel sind. Die Vollkommenheiten steigen in dem Verhältnis, in dem das Auswendige zu dem Inwendigen steht; um es durch einen Vergleich zu erkennen: beinahe in demselben Verhältnis, in dem das Gehör zum Gesicht, und das Gesicht zum Denken steht; denn was das Gehör mittelst der Rede in einer Stunde auffassen kann, das kann vor dem Gesicht in einer Minute dargestellt werden, wie z.B. die Ansicht von Gefilden, Palästen und Städten; und was man mit dem Auge in mehreren Stunden sehen kann, das kann man mit dem Denken in einer Minute begreifen. In einem solchen Verhältnis steht die Rede der Geister zu der Rede der engelischen Geister, und die Rede dieser letzteren zur Rede der Engel; denn die engelischen Geister begreifen klar durch eine Vorstellung der Rede oder des Denkens mehr, als die Geister durch einige Tausende, und die Engel ebenso im Vergleich mit den engelischen Geistern. Wie wird es dann beim Herrn sein, von Dem alles Leben der Neigung [affectionis], des Denkens und der Rede kommt, und Welcher allein das Reden [sermo] und das Wort ist. (HG 1641,1642)

Von solchen, die nur natürliches, anererbtes Gute haben

Es gibt einige, die sich durch angeerbte Anlage eines natürlichen Guten erfreuen, vermöge dessen sie Freude daran haben, anderen wohlzutun; die aber weder aus dem Worte, noch aus der Kirchenlehre, noch durch ihre Religion Grundsätze aufgenommen haben, infolge deren sie Gutes tun; sie konnten daher auch kein Gewissen erlangen, denn dieses kommt nicht aus dem natürlichen oder anererbten Guten, sondern aus der Lehre des Wahren und Guten, und aus einem Leben, das derselben gemäß ist.

Wenn solche in das andere Leben kommen, wundern sie sich, daß sie nicht in den Himmel aufgenommen werden, indem sie sagen, sie hätten doch ein gutes Leben geführt; aber es wird ihnen erwidert: ein gutes Leben aus dem Natürlichen oder Angeerbten sei kein gutes Leben, sondern dieses komme aus dem, was Sache des Guten und Wahren und dadurch Sache des Lebens ist, hierdurch erlange man Grundsätze über das Wahre und Gute, und ein Gewissen, das die Grundlage ist, in die der Himmel einfließt.

Damit sie erkennen, daß die Sache sich so verhält, werden sie in verschiedene Gesellschaften gebracht, und dann lassen sie sich zu allem Bösen verführen, bloß durch Vernünfteleien und Beredungen, daß das Böse gut sei und das Gute böse sei, und so werden sie allenthalben beredet und wie Spreu vom Winde hin und her getrieben, denn sie sind ohne Grundsätze und Grundlage, auf welche die Engel einwirken und sie vom Bösen abbringen können. (HG 6208)

Von solchen, die in der Welt Idioten waren

Die, welche in der Welt Idioten waren, sind auch bei ihrer Ankunft in der anderen Welt blödsinnig und unwissend; sind sie aber von ihrem Äußeren entkleidet, und wird ihr Inneres geöffnet, was ihnen allen geschieht, so erhalten sie Verstand, gemäß ihrem Wesen und Leben, da wirkliche Narrheit und Wahnsinn in dem äußeren natürlichen, nicht in dem inneren geistigen Menschen ihren Sitz haben. (Brief an Dr. Beyer. Urk.II.S.277)

Die Freuden eines jeden werden in entsprechende Freuden im anderen Leben verwandelt

Alles, was dem Menschen Freude macht, hängt mit seiner herrschenden Liebe zusammen; denn als Freude empfindet er nur, was er liebt, folglich am meisten das, was er über alles liebt. Ob man nun von der herrschenden Liebe spricht oder von dem, was der Mensch über alles liebt, es läuft auf dasselbe hinaus. Die Freuden sind von großer Vielfalt. Im allgemeinen gibt es ihrer ebenso viele wie Arten der herrschenden Liebe, ebenso viele also wie es Menschen, Geister und Engel gibt. Denn bei keinem gleicht die herrschende Liebe vollkommen der irgendeines anderen. Aus diesem Grunde besitzt auch niemand ein völlig gleiches Gesicht wie ein anderer. Das Gesicht ist nämlich bei jedem das Abbild seiner Gesinnung, und in der geistigen Welt das Abbild der herrschenden Liebe. Im einzelnen sind die Freuden eines jeden ebenfalls von unendlicher Mannigfaltigkeit, und es findet sich bei niemandem auch nur eine Freude, die der anderen völlig gleiche oder identisch mit ihr wäre - das gilt für die aufeinanderfolgenden ebenso wie für die gleichzeitigen Freuden. Nicht eine einzige gleicht der anderen, und dennoch beziehen sich die Freuden bei einem jeden insbesondere auf die eine herrschende Liebe bei ihm. In der Tat setzen sie diese herrschende Liebe zusammen und bilden so eine Einheit mit ihr. Auf ähnliche Weise gehen auch alle Freuden insgesamt auf eine einzige, universell herrschende Liebe zurück - im Himmel auf die Liebe zum Herrn, in der Hölle auf die Liebe zu sich selbst. (HH 486)

Alle Menschen, die das göttlich Wahre und das Wort aus einer inneren Neigung oder aus einer Neigung zur Wahrheit selbst geliebt haben, wohnen im anderen Leben auf Anhöhen, die wie Berge erscheinen und leben fortwährend im Licht des Himmels. Sie wissen gar nicht, was Finsternis - etwa die irdische Nacht - ist und leben auch in einem frühlinghaften Klima. Ihren Blicken stellen sich gleichsam Äcker, Erntefelder und Weinberge dar. In ihren Häusern blitzt alles wie von Edelsteinen; die Fenster, durch die sie hinausblicken, sind wie von reinem Kristall. Soweit über ihre visuellen Freuden. Doch diese sind aufgrund der Entsprechung mit Himmlisch-Göttlichem zugleich auch innere Freuden, denn die von ihnen geliebten Wahrheiten aus dem Wort entsprechen den Ernten, den Weinbergen, den Edelsteinen, den Fenstern und Kristallen.

Die Engel, die aus dem Wort geschöpfte Lehren der Kirche sofort ins Leben umgesetzt hatten, befinden sich im innersten Himmel und besonders in den Freuden der Weisheit. Sie erblicken in den einzelnen Dingen Göttliches, das heißt sie sehen zwar die Gegenstände, doch das diesen entsprechende Göttliche fließt sogleich in ihre Gemüter ein, sie mit einer Seligkeit erfüllend, die alle ihre Empfindungen anregt. So kommt es, daß vor ihren Augen alles gleichsam lacht, spielt und lebt. Bei denen, welche die Wissenschaften geliebt und dadurch ihre Vernunft ausgebildet, sich so Einsicht erworben und zugleich das Göttliche anerkannt hatten, wird ihr Vergnügen an den Wissenschaften und ihre Lust am Vernunftgemäßen im anderen Leben in geistige Freuden verwandelt, nämlich in die an den Erkenntnissen des Guten und Wahren. Sie wohnen in Gärten, die aufs schönste in Blumenanlagen und Rasenplätze unterteilt sind, umgeben von Baumgruppen mit Bogengängen und Alleen. Die Bäume und Blumen variieren von einem Tag zum anderen. Der Anblick des Ganzen bereitet ihren Gemütern Freude, die durch die Variationen im einzelnen fortwährend erneuert wird. Weil aber diese Dinge Göttlichem entsprechen und sie mit der Wissenschaft der Entsprechungen vertraut sind, empfangen sie daraus auch stets neue

Erkenntnisse, durch die ihr Geistig-Vernünftiges vervollkommnet wird. Sie genießen diese Freuden, weil Gärten, Blumenanlagen, grüne Rasenflächen und Bäume den Wissenschaften, Erkenntnissen sowie den daraus resultierenden Einsichten entsprechen.

Menschen, die alles auf das Göttliche zurückführten und die Natur nur als etwas Totes betrachteten, das dem Geistigen lediglich dient, und die sich in dieser Ansicht bestärkt hatten, sind in himmlischem Licht. Alles, was ihren Augen erscheint, wird von diesem Licht her transparent, und in dieser Durchsichtigkeit erblicken sie unzählige Wechselspiele des Lichts, die ihr inneres Auge gleichsam unmittelbar einsaugt; darin finden sie ihre innere Freude. Die Gegenstände, die in ihren Häusern sichtbar werden, sind wie von Diamant und zeigen ein ähnliches Spiel des Lichts. Man sagte mir, die Wände ihrer Häuser seien wie aus Kristall, also ebenfalls durchsichtig, und daß darin gleichsam fließende Bilder erschienen, die - ebenfalls in beständigem Wechsel - Himmlisches vorbildeten. Das geschieht, weil solche Durchsichtigkeit dem vom Herrn erleuchteten Verstand entspricht, nachdem der Schatten wegfällt, den der Glaube an natürliche Dinge und die Liebe zu ihnen wirft. So sehen diese und noch unendlich viele andere Dinge aus, die alle, die im Himmel weilten, sagen ließen: „Wir haben Dinge geschaut, die noch kein Auge gesehen hat“. Und das ihnen dadurch vermittelte Innewerden des Göttlichen ließ sie ausrufen: „Wir haben gehört, was noch kein Ohr je hörte“. Menschen, die nie etwas heimlich taten, sondern alle ihre Gedanken offen darlegten, soweit das bürgerliche Leben es zuließ, haben im Himmel, weil sie aufrichtig und gerecht aus dem Göttlichen dachten, ein leuchtendes Gesicht. In diesem Licht erscheinen auf ihrem Gesicht die einzelnen Gefühle und Gedanken wie im Bilde, und auch ihre Reden und Handlungen sind gleichsam Abbildungen ihrer Neigungen. Sie werden daher mehr als andere geliebt. Wenn sie reden, wird ihr Gesicht ein wenig trübe, doch wenn sie fertig sind, erscheint alles, was sie gesprochen haben, gleichzeitig deutlich sichtbar auf ihrem Antlitz. Ebenso erscheint auch alles in ihrer Umgebung, weil es ihrem Inneren entspricht, auf eine Weise, daß die anderen deutlich wahrnehmen, was es vorbildet und bedeutet. Geister, die Heimlichkeiten liebten, fliehen schon, wenn sie diese Engel nur von weitem erblicken, und jenen erscheint es, als ob sich die Betreffenden wie Schlangen vor ihnen verkröchen.

Menschen, die den Ehebruch für etwas Schändliches gehalten und in keuscher ehelicher Liebe gelebt hatten, fügen sich ganz besonders in die Ordnung und Form des Himmels und stehen darum in vollkommener Schönheit und fortwährender jugendlicher Blüte. Die Wonnen ihrer Liebe sind unaussprechlich und wachsen in Ewigkeit, denn in diese Liebe strömen alle Wonnen und Freuden des Himmels ein, weil nämlich diese Liebe aus der Verbindung des Herrn mit dem Himmel und der Kirche, im allgemeinen aber aus der Verbindung des Guten und Wahren entspringt. Diese Verbindung ist, allgemein betrachtet, der Himmel selbst; im einzelnen bildet sie jedoch den Himmel bei einem jeden Engel. Ihre äußeren Freuden sind mit menschlichen Worten überhaupt nicht zu beschreiben.

Doch ist es nur ein kleiner Teil, was wir hier von den Entsprechungen der Freuden der Engel angeführt haben, die himmlischer Liebe ergeben sind. (HH 489)

Unbewußtes Zusammensein der Engel und Geister mit dem Menschen

Bei jedem Menschen sind gute und böse Geister zugegen. Durch die guten hat er Verbindung mit dem Himmel und durch die bösen mit der Hölle. Diese Geister befinden

sich in der Geisterwelt, welche die Mitte zwischen Himmel und Hölle einnimmt, und von der weiter unten im einzelnen gehandelt werden wird. Wenn diese Geister zu einem Menschen kommen, so treten sie in alle Einzelheiten seines Gedächtnisses und von da aus in sein ganzes Denken ein, die bösen Geister in das, was in seinem Gedächtnis und Denken böse ist, die guten Geister hingegen in das, was darin gut ist. Es ist den Geistern ganz und gar nicht bewußt, daß sie beim Menschen sind, vielmehr halten sie, wenn sie bei ihm sind, sein ganzes Gedächtnis und sein ganzes Denken für ihr eigenes. Sie sehen auch den Menschen nicht, weil die Dinge unserer Sonnenwelt ihrem Auge unsichtbar sind. Der Herr trifft auch alle Anstalten, damit die Geister nicht wissen, daß sie sich beim Menschen aufhalten, denn wenn sie es wüßten, so sprächen sie mit ihm, und die bösen unter ihnen würden den Menschen ins Verderben stürzen. Da sie mit der Hölle verbunden sind, so wünschen sie nichts sehnlicher, als den Menschen zu verderben, und zwar nicht nur seine Seele, das heißt seinen Glauben und seine Liebe, sondern sogar seinen Körper. Anders, wenn sie nicht mit dem Menschen reden, denn dann ist ihnen auch nicht bewußt, daß das, was sie denken und untereinander besprechen, von ihm stammt. Denn auch unter sich reden sie aus dem Menschen, glauben aber, es handle sich dabei um ihr Eigenes, und ein jeder hält dies bekanntlich lieb und wert. So werden die Geister angehalten, den Menschen zu lieben und zu schätzen, wenngleich sie es gar nicht wissen. Diese Verbindung der Geister mit dem Menschen habe ich aufgrund langjähriger unausgesetzter Erfahrungen so deutlich erkennen können, daß es für mich nichts Gewisseres gibt.

Dem Menschen sind aber deshalb auch böse Geister beigesellt, die mit der Hölle in Gemeinschaft stehen, weil er in Böses aller Art hineingeboren wird und daher sein erstes Leben nur daraus besteht. Wären ihm daher nicht Geister beigesellt, die ihm gleichen, der Mensch könnte nicht leben und auch nicht von seinem Bösen abgewendet und gebessert werden. Er wird daher einerseits durch böse Geister in seinem eigenen Leben erhalten, andererseits aber durch gute Geister davon abgehalten. Durch beide Arten von Geistern befindet er sich auch im Gleichgewicht und durch das Gleichgewicht in seiner Freiheit.

(HH 292,293)

Die Geister, die dem Menschen beigegeben sind, gleichen hinsichtlich Neigung oder Liebe ihm selbst, doch werden ihm die guten Geister vom Herrn zugeteilt, während er die bösen Geister selbst herbeizieht. Die Geister beim Menschen wechseln aber je nach den Veränderungen seiner Neigungen. Daher hat er in der Kindheit, im Knaben-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter jeweils andere Geister bei sich: In seiner Kindheit unschuldige Geister, die also mit dem Himmel der Unschuld, dem innersten oder dritten Himmel, in Verbindung stehen; in seinem Knabenalter Geister, bei denen die Neigung zum Wissen herrscht, ihn also mit dem äußersten oder ersten Himmel in Verbindung bringen; in seinem Jünglings- oder Mannesalter Geister, die im Gefühl für das Wahre und Gute, also in der Einsicht sind und somit dem zweiten oder mittleren Himmel verbunden sind. Im Greisenalter handelt es sich schließlich um solche Geister, die sich zugleich in der Weisheit und Unschuld befinden, folglich mit dem innersten oder dritten Himmel in Verbindung stehen. Aber diese Beigesellung wird durch den Herrn nur bei denen bewirkt, die gebessert oder wiedergeboren werden können. Bei denen, die nicht gebessert oder wiedergeboren werden können, liegt die Sache anders: Auch ihnen sind zwar gute Geister beigegeben, um sie so weit als möglich vom Bösen abzuhalten, ihre unmittelbare Verbindung besteht aber mit bösen Geistern, die Gemeinschaft mit der Hölle haben. Bei solchen Menschen sind daher ebenfalls Geister,

die ihnen selbst gleichen: Ob sie sich nun in der Eigenliebe befinden, gewinn- oder rachsüchtig sind, oder ob sie den Ehebruch lieben, gleichartige Geister sind bei ihnen und wohnen gleichsam in ihren bösen Neigungen. Der Mensch wird durch sie noch angefeuert - sofern er nicht durch gute Geister vom Bösen abgehalten werden kann -, und im gleichen Maße, wie er von einer bösen Neigung beherrscht wird, hängen sie sich an ihn und weichen nicht. Auf diese Weise ist der böse Mensch mit der Hölle verbunden, der gute aber mit dem Himmel. (HH 295)

Solange der Mensch nicht wiedergeboren ist, wird er ganz anders regiert, als wenn er wiedergeboren ist; wenn er nicht wiedergeboren ist, sind bei ihm böse Geister, die so sehr über ihn herrschen, daß die Engel, obwohl sie gegenwärtig sind, kaum etwas Weiteres bewirken können, als ihm die Richtung geben, daß er sich nicht in das äußerste Böse stürze, und ihn zu einigem Guten lenken, und zwar durch seine eigenen Begierden zum Guten und durch Sinnestäuschungen zum Wahren; dann hat er Verbindung mit der Geisterwelt durch die Geister, die bei ihm sind, aber nicht so mit dem Himmel, weil die bösen Geister herrschen, und die Engel bloß ablenken; wenn er aber wiedergeboren ist, dann herrschen die Engel, und flößen ihm alles Gute und Wahre ein, und Schauer und Furcht vor Bösem und Falschem. Die Engel führen zwar, aber sie dienen bloß, denn der Herr allein ist es, Der den Menschen durch die Engel und Geister regiert. (HG 50)

Nur vom Herrn wissen die Engel, daß sie bei dem Menschen sind, denn sie sind der Seele oder dem Geist desselben, nicht aber seinem Leibe beigesellt. Denn dasjenige, was aus den Gedanken zur Rede, und vom Willen zu Handlungen im Körper bestimmt wird, geht kraft des allgemeinen Einflusses gemäß den Entsprechungen mit dem Größten Menschen der Ordnung gemäß in die Handlung über; deshalb haben die Geister, die beim Menschen sind, nichts damit zu schaffen; somit reden sie nicht durch des Menschen Zunge (das wäre Besessenheit), auch sehen sie nicht durch seine Augen was in der Welt ist, auch hören sie nicht durch seine Ohren was daselbst vorgeht. Anders bei mir: denn der Herr hat mein Inneres geöffnet, damit ich sehen könnte, was im anderen Leben ist; daher wußten auch die Geister, daß ich ein Mensch im Leibe sei, und es wurde ihnen die Fähigkeit gegeben, durch meine Augen zu sehen, was in der Welt war, und diejenigen zu hören, die mit mir im geselligen Umgang redeten.

Wenn die bösen Geister inne würden, daß sie sich bei einem Menschen befinden, und daß sie Geister seien, die von ihm gesondert sind, und wenn sie in das, was seinem Leib angehört, einfließen könnten, so würden sie ihn auf tausenderlei Arten zu verderben trachten, denn sie haben einen tödlichen Haß gegen den Menschen; und weil sie wußten, daß ich ein noch im Leibe befindlicher Mensch war, darum suchten sie fortwährend mich zu verderben, nicht allein in betreff des Leibes, sondern hauptsächlich in betreff der Seele; denn einen Menschen und Geist zu verderben, ist die eigentliche Lebenslust aller derer, die in der Hölle sind. Aber ich wurde fortwährend vom Herrn beschirmt.

Hieraus kann erhellen, wie gefährlich es für den Menschen ist, in einer lebendigen Genossenschaft mit Geistern zu stehen, wenn er nicht im Guten des Glaubens ist.

(HG 5862,5863)

Warum [zum wenigsten] zwei Geister und zwei Engel bei jedem Menschen sind

Daß es zwei sind, hat seinen Grund darin, daß es zwei Arten von Geistern in der Hölle gibt und zwei Arten von Engeln im Himmel, denen die zwei Vermögen im Menschen entsprechen, nämlich das Willens- und das Verstandesvermögen. Die erste Art der Geister wird einfach Geister genannt, und diese wirken auf das Verstandesgebiet ein; die von der anderen Art werden Genien genannt, und wirken auf das Willensgebiet ein. Sie sind auch wirklich sehr verschieden voneinander, denn diejenigen, die einfach Geister genannt werden, flößen Falsches ein; sie vernünfteln nämlich gegen das Wahre, und befinden sich im Lustreiz ihres Lebens, wenn sie machen können, daß das Wahre wie Falsches erscheint und das Falsche wie Wahres. Diejenigen aber, die Genien genannt werden, flößen Böses ein. Sie wirken auf die Neigungen und Begierden des Menschen, und spüren augenblicklich, was der Mensch wünscht; wenn es Gutes ist, so wenden sie es auf das Geschickteste zum Bösen. Sie sind im Lustreiz ihres Lebens, wenn sie bewirken können, daß das Gute wie Böses empfunden wird, und das Böse wie Gutes. ...

Diejenigen, die Genien genannt werden, haben auch nichts gemein mit denen, die Geister genannt werden; jene, oder die Genien, bekümmern sich nicht darum, was der Mensch denkt, sondern nur, was er liebt. Diese aber, oder die Geister, bekümmern sich nicht darum, was der Mensch liebt, sondern nur, was er denkt. Jene, oder die Genien, setzen ihren Lustreiz in das Schweigen, diese aber, oder die Geister, in das Reden. Sie sind auch durchaus voneinander getrennt: die Genien sind in den Höllen tief unten an der Rückseite, und hier den Geistern unsichtbar; wenn aber hineingeschaut wird, dann erscheinen sie wie Schatten, die herumflattern; die Geister aber sind in den Höllen an den Seiten und nach vorne. Daher kommt es nun, daß bei dem Menschen je zwei Geister aus der Hölle sind.

Daß je zwei Engel bei einem jeden Menschen sind, kommt daher, weil es auch von ihnen zwei Arten gibt: eine, die auf das Willensgebiet, und eine, die auf das Verstandesgebiet des Menschen einwirkt. Diejenigen, die auf das Willensgebiet des Menschen einwirken, haben Einfluß auf seine Neigungen und Zwecke, folglich auf sein Gutes; die aber, die auf sein Verstandesgebiet einwirken, beeinflussen seinen Glauben und seine Grundsätze, folglich sein Wahres.

Auch sie sind unter sich höchst verschieden: diejenigen, die auf das Willensgebiet des Menschen einwirken, werden Himmlische genannt, und diejenigen, die auf sein Verstandesgebiet, Geistige. Den Himmlischen sind die Genien und den Geistigen die Geister entgegen gesetzt.

Dies ist mir aus vieler Erfahrung zu wissen gegeben worden; denn ich bin mit beiden Arten beständig in Gesellschaft und Unterredung. (HG 5977,5978)

Wie groß die Bosheit der bösen Engel (genii) ist, wurde mir zu erfahren gegeben. Sie wirken und dringen nicht in die Gedanken ein, sondern in die Neigungen. Diese beobachten und wittern sie, wie die Hunde in den Wäldern das Wild. Sobald sie irgendwo gute Neigungen bemerken, verkehren sie sie augenblicklich in böse, indem sie sie auf raffinierte Weise durch das leiten und lenken, was dem anderen angenehm ist; das geschieht so heimlich und mit solch bössartiger Geschicklichkeit, daß der andere nichts davon ahnt. Sie verhüten nämlich sorgfältig, daß irgend etwas davon in sein Denken eindringt, denn dadurch würden sie sich verraten. Beim Menschen lassen sie sich unter dem Hinterhaupt nieder. In der Welt waren sie Menschen, die es verstanden, sich in die Seele anderer auf hinterlistige Weise

einzuschmeicheln, indem sie deren Neigungen oder Begierden durch das lenkten und überrumpelten, was ihnen angenehm war. Doch der Herr hält diese bösen Engel von jedem Menschen zurück, bei dem noch eine Hoffnung auf Besserung besteht. Es liegt nämlich in ihrer Art, nicht allein das Gewissen zu zerstören, sondern beim Menschen auch das anerbte Böse aufzustacheln, das sonst im Hintergrund verborgen bliebe. Um zu verhindern, daß der Mensch da hinein gelangt, sorgt der Herr dafür, daß diese Höllen völlig verschlossen bleiben. Gelangt nun ein Mensch, der (innerlich) ein solcher böser Engel war, nach dem Tode ins andere Leben, wird er ohne Verzug in ihre Hölle geworfen. Untersucht man die Hinterlist und Schlaueit dieser Wesen, so erscheinen sie als Vipern. (HH 579)

Solche Geister und Engel sind Träger irgendeiner himmlischen oder höllischen Gesellschaft

Die Geister und Genien bei dem Menschen sind nichts anderes als solche Träger [oder Sendlinge], durch die eine Verbindung mit der Hölle stattfindet, und daß die himmlischen Engel und Geister solche Träger sind, durch die eine Verbindung mit dem Himmel stattfindet. (HG 5983)

In einem solchen Träger oder Sendling konzentrieren sich die Gedanken und Reden vieler, und auf diese Weise stellen mehrere sich als einer dar; und weil der Sendling gar nichts aus sich denkt oder redet, sondern aus anderen, und die Gedanken und Reden der anderen sich in ihm ganz genau darstellen, deshalb meinen diejenigen, die einfließen, daß ihr Träger gleichsam wie nichts, und kaum wie etwas Beseeltes sei, sondern bloß ein Aufnahmegefäß ihrer Gedanken und Reden. Der Sendling dagegen meint, daß er nicht aus anderen, sondern allein aus sich denke und rede. So haben auf beiden Seiten die Täuschungen ihr Spiel.

Es wurde mir öfters gestattet, einem solchen Sendling zu sagen, daß er nichts aus sich denke und rede, sondern aus anderen. Und auch, daß die anderen meinen, ihr Abgesandter könne nichts aus sich denken und reden, und erscheine ihnen somit als einer, in dem gar kein eigenes Leben sei. Als er dies hörte, wurde der Sendling sehr entrüstet, damit er aber von der Wahrheit überzeugt würde, wurde [mir] gestattet, mit den Geistern zu reden, die einfließen, und diese gestanden es und sagten, daß ihr Sendling durchaus nichts aus sich denke und rede, und daß er ihnen daher kaum als etwas Belebtes erscheine.

Einstmals geschah es auch, daß einer, der sagte, der Sendling sei nichts, selbst ein Träger [oder Sendling] wurde, und dann sagten die anderen auch von ihm, daß er nichts sei, worüber er sehr zornig wurde; gleichwohl aber wurde er dadurch belehrt, wie sich die Sache verhalte. (HG 5985)

Die dem Menschen zugesellten Engel, oder die Schutzengel

Die Engel, durch die der Herr den Menschen führt und auch beschützt, sind dem Haupte nahe. Ihre Aufgabe ist es, Liebtätigkeit und Glauben einzuflößen, und zu beobachten, wohin sich die Neigungen des Menschen wenden, und dieselben, soweit es ihnen bei der Freiheit des Menschen möglich ist, zu leiten und zum Guten hinzulenken. Es ist ihnen verboten, gewaltsam zu Werke zu gehen, und so die Begierden und Grundsätze des Menschen zu

brechen; wohl aber [dürfen sie es tun] auf gelinde Weise.

Ihr Amt ist es auch, die bösen Geister, die von der Hölle sind, zu regieren, was in tausendfacher Weise geschieht. Ich kann hiervon nur Folgendes erwähnen: wenn die bösen Geister Böses und Falsches einflößen, dann flößen die Engel Wahres und Gutes ein, durch das, wenn es auch nicht aufgenommen wird, jenes doch gemäßigt wird. Die höllischen Geister greifen beständig an, und die Engel beschützen; so ist die Ordnung. Die Engel lenken hauptsächlich die Neigungen, denn diese machen das Leben des Menschen aus und auch seine Freiheit. Ferner beobachten die Engel, ob sich Höllen öffnen, die früher nicht geöffnet waren, und von denen aus ein Einfließen bei dem Menschen [stattfindet], was geschieht, wenn der Mensch sich zu neuem Bösen hinreißen läßt. Diese Höllen verschließen die Engel, soweit der Mensch es zugibt. Auch entfernen die Engel die Geister, wenn einige von daher einzudringen suchen. Sie zerstreuen ferner die fremdartigen und neuen Einflüsse, von denen Böses bewirkt wird. Hauptsächlich rufen die Engel das Gute und Wahre, das bei dem Menschen ist, hervor, und setzen es dem Bösen und Falschen entgegen, das die bösen Geister erregen. Hierdurch ist der Mensch in der Mitte, und fühlt weder das Böse noch das Gute. Und weil in der Mitte, so ist er auch in der Freiheit, sich zu dem einen oder zum anderen hinzuwenden.

Durch solche [Einwirkung] führen und beschützen die Engel durch den Herrn den Menschen, und zwar in einem jeden Augenblick und in jedem Teil des Augenblicks, denn wenn die Engel nur einen Augenblick nachließen, würde sich der Mensch in Böses stürzen, aus dem er später gar nicht mehr herausgebracht werden könnte.

Dies tun die Engel aus Liebe, die ihnen vom Herrn verliehen ist, denn nichts gewährt ihnen mehr Freude und Wonne, als Böses vom Menschen zu entfernen und ihn zum Himmel zu führen. Daß dies ihnen Freude macht, sehe man Luk. 15/7.

Daß der Herr eine solche Sorgfalt auf den Menschen verwendet, und zwar fortwährend, vom ersten Anfang seines Lebens bis zum Ende, und hernach in Ewigkeit, glaubt kaum irgendetwas Mensch. (HG 5992)

Vom Herrn wird vorgesehen, daß die Geister in die Gedanken und Willenstrieb e einfließen, die Engel aber in die Zwecke, und so durch die Zwecke in dasjenige, was aus den Zwecken folgt. Auch fließen die Engel durch gute Geister ein in das beim Menschen vorhandene Gute des Lebens und Wahre des Glaubens, wodurch sie ihn von Bösem und Falschem soviel als möglich abbringen.

Dieser Einfluß ist ein stiller, dem Menschen unbewußter, aber dennoch im Verborgenen wirkend und schaffend. Hauptsächlich wenden sie böse Zwecke ab und flößen gute ein. In dem Maß aber, als sie es nicht können, entfernen sie sich, und wirken entfernter und gleichsam abwesender ein, und dann treten die bösen Geister näher hinzu; denn die Engel können in bösen Zwecken, d.h. in den Trieben der Selbst- und Weltliebe nicht gegenwärtig sein, aber dennoch sind sie von ferne gegenwärtig.

Der Herr hätte durch die Engel den Menschen in gute Zwecke mit allmächtiger Kraft führen können; aber das würde heißen, ihm das Leben nehmen; denn sein Leben gehört ganz entgegengesetzten Liebestrieben an. Daher ist es ein unverletzliches göttliches Gesetz, daß der Mensch in der Freiheit sein, und daß das Gute und Wahre oder die Liebtätigkeit und der Glaube in der Freiheit und durchaus nicht im Zwang eingepflanzt werden soll; denn was im Zustand des Zwangs aufgenommen wird, das bleibt nicht, sondern wird zerstoßen; denn den Menschen zwingen, heißt nicht, etwas in seinen Willen einflößen, denn es ist der

Wille des anderen, aus dem er es tun muß; daher wird es, wenn er zu seinem Willen, d.h. zu seiner Freiheit zurückkehrt, ausgestoßen. Deshalb regiert der Herr den Menschen durch seine Freiheit, und hält ihn womöglich ab von der Freiheit das Böse zu denken und zu wollen, denn wenn der Mensch vom Herrn nicht abgehalten würde, so würde er sich immerfort jährlings in die tiefste Hölle stürzen.

Es wurde gesagt, der Herr hätte durch die Engel den Menschen mit allmächtiger Kraft in gute Zwecke führen können, denn die bösen Geister können in einem Augenblick abgetrieben werden, und wenn selbst viele Tausende um den Menschen wären, und zwar durch einen einzigen Engel, aber dann käme der Mensch in eine solche Pein und in eine solche Hölle, daß er es gar nicht aushalten könnte; denn er würde seines Lebens auf jammervolle Weise beraubt. Das Leben des Menschen besteht nämlich aus Begierden und Einbildungen gegen das Gute und Wahre; wenn nicht durch böse Geister dieses Leben unterhalten und dadurch gebessert oder mindestens geleitet würde, so würde er keine Minute überleben; denn es wohnt nichts anders in ihm als Selbstsucht und Gewinnsucht und Ehrgeiz, somit alles was gegen die Ordnung ist. Würde er daher nicht allmählich und stufenweise durch Leitung seiner Freiheit in die Ordnung gebracht, so würde er alsbald den Geist aufgeben. (HG 5854)

Nur gute Geister und Engel sind bei Kindern

Sobald die Geister zum Menschen kommen, nehmen sie den ganzen Inhalt seines Gedächtnisses in sich auf. ... Zu den kleinen Kindern aber können die bösen Geister nicht treten, weil sie noch nichts im Gedächtnis haben, was sie anziehen könnten. Daher sind bei ihnen [nur] gute Geister und Engel. (HG 5857)

Wie der Herr den Menschen im Schlaf vor bösen Geistern bewahrt

Die bösen Geister wünschen gar sehr und brennen vor Begierde, den Menschen, wenn er schläft, zu beunruhigen und anzufallen, aber dann gerade wird er ganz besonders vom Herrn behütet; denn die Liebe schläft nicht: die Geister, die beunruhigen, werden jämmerlich bestraft.

Die Sirenen, die inwendigere Zauberinnen sind, die sind es, welche zur Nachtzeit hauptsächlich nachstellen und in die inwendigere Gedanken und Triebe des Menschen sich einzudrängen suchen, aber eben so oft durch Engel vom Herrn abgehalten, und durch die schwersten Strafen zuletzt abgeschreckt werden. Sie sprachen auch mit anderen zur Nachtzeit, ganz wie von mir aus, als ob es mit meiner Rede geschehe, die so ähnlich war, daß sie nicht unterschieden werden konnte; wobei sie Unsauberes einfließen ließen und Falsches einredeten.

Ich war einmal in einem sehr angenehmen Schlaf, in dem ich nichts als eine süße Ruhe hatte; als ich aufwachte, fingen einige gute Geister an, mich zu schelten, daß ich sie beunruhigt habe und zwar so arg, wie sie sagten, daß sie meinten, sie seien in der Hölle gewesen und warfen so die Schuld auf mich. Ich antwortete ihnen, daß ich gar nichts von dieser Sache wisse, sondern ganz ruhig geschlafen habe, so daß ich an ihnen auf keine Weise eine Feindseligkeit hätte ausüben können. Darüber staunten sie, und merkten endlich, daß

dies durch Zaubereien der Sirenen geschehen sei.

Das gleiche wurde auch nachher gezeigt, aus dem Grunde, damit ich wissen möchte, wie die Rotte der Sirenen beschaffen ist. Sie sind hauptsächlich solche aus dem weiblichen Geschlecht, die bei Leibesleben durch inwendigere Schlaueiten Genossen an sich zu locken suchten, indem sie sich durch Äußeres einschmeichelten, die Gemüter auf jede Weise [für sich] einnahmen, in die Triebe und Lustreize eines jeden eingingen, aber in böser Absicht, hauptsächlich um zu herrschen.

Ich durfte inne werden, wie häßlich ihr Inwendigeres ist, wie sehr mit Ehebrüchen und allerlei Haß befleckt. Sodann durfte ich auch inne werden, wie wirksam ihre Sphäre ist. (HG 1983)

Einst wachte ich Nachts vom Schlaf auf, und hörte Geister um mich her, die im Schlaf mir nachstellen wollten, aber bald schlummerte ich ein und hatte einen bösen Traum. Als ich jedoch erwachte, waren zu meiner Verwunderung sogleich Strafgeister da, und straften die Geister erbärmlich, die mir im Schlaf nachgestellt hatten, indem sie ihnen gleichsam Körper, die auch erschienen, und körperliche Sinne beibrachten, und so sie marterten durch gewaltsames Zusammenstoßen der Teile, vor- und rückwärts [per violentas collisiones partium cis et retro ... torquebant], verbunden mit Schmerzen, die durch die Gegenstrebungen verursacht wurden. Gerne hätten die Strafgeister sie, wäre es möglich gewesen, umgebracht, daher die äußerst große Heftigkeit. Es waren meistens Sirenen.

Die Bestrafung dauerte lange und erstreckte sich um mich herum auf mehrere Scharen; und zu meiner Verwunderung wurden alle herausgefunden, die mir nachgestellt hatten, obwohl sie sich verbergen wollten. Weil es Sirenen waren, versuchten sie viele Künste, um der Strafe zu entweichen, aber sie vermochten es nicht. Bald wollten sie sich in eine inwendigere Natur hineinversetzen, bald glauben machen, daß es andere seien, bald die Strafe auf andere ableiten durch Übertragungen der Vorstellungen, bald verstellten sie sich in Kinder, die man quäle, bald in gute Geister, bald in Engel und dergleichen mehr, aber alles vergeblich.

Daß sie so hart bestraft wurden, wunderte mich, aber ich ward inne, daß so etwas Übermäßiges statffinde, infolge einer Notwendigkeit, weil der Mensch sicher schlafen müsse, und daß, wenn das nicht geschähe, das Menschengeschlecht zugrunde ginge, daher aus Notwendigkeit eine so große Strafe verhängt werde. Ich vernahm, daß das gleiche auch geschehe bei anderen Menschen, die sie im Schlaf meuchlings zu überfallen trachten, obwohl der Mensch nicht darum weiß; denn wem nicht gegeben ist, mit Geistern zu reden, und mit dem inneren Sinn bei ihnen zu sein, der kann nichts von derart hören, geschweige sehen, während doch stets ähnliches bei anderen vorkommt. Der Herr behütet den Menschen gar sehr, wenn er schläft. (HG 959)

Die Gefahr des bewußten Umganges mit Geistern

Viele glauben, daß der Mensch vom Herrn durch Geister, die mit ihm sprechen, belehrt werden könnte; allein die, welche diesen Glauben haben, wissen nicht, daß dies mit großer Gefahr für ihre Seele verbunden sei.

Der Mensch befindet sich, solange er in der Welt lebt, in Ansehung seines Geistes mitten unter Geistern, und doch wissen weder die Geister, daß sie beim Menschen sind,

noch weiß der Mensch, daß er bei den Geistern ist. Der Grund davon ist, weil sie nur in betreff seiner Willensneigungen unmittelbar mit ihm verbunden sind, aber mittelbar in betreff der Gedanken seines Verstandes; denn der Mensch denkt in natürlicher Weise, die Geister aber denken in geistiger Weise. Das natürliche und das geistige Denken sind nur durch Entsprechungen zur Einheit verbunden, und diese Verbindung vermittelt der Entsprechungen macht, daß keiner vom andern etwas weiß. Sobald aber die Geister anfangen, mit dem Menschen zu reden, dann kommen sie aus ihrem geistigen Zustand in den Zustand des Menschen, und dann wissen sie, daß sie beim Menschen sind und verbinden sich mit den Gedanken seiner Neigung, und aus diesen reden sie mit ihm. In etwas anderes können sie nicht eindringen, denn nur die gleiche Neigung und das gleiche Denken verbindet alle, aber das ungleiche trennt. Daher kommt es, daß der redende Geist in denselben Grundsätzen ist wie der Mensch, mögen sie wahr oder falsch sein, und daß er dieselben auch anregt, und sie durch seine Neigung, die sich mit der Neigung des Menschen verbunden hat, kräftig bestätigt. Hieraus erhellt, daß keine anderen Geister mit dem Menschen reden oder deutlich auf ihn einwirken, als solche, die ihm ähnlich sind; - das deutliche Einwirken ist dasselbe, wie das Reden.

Aus demselben Grunde reden auch nur schwärmerische Geister mit den Schwärmern, wie es auch daher kommt, daß nur Quäker-Geister auf die Quäker, hermhutische Geister auf die Herrnhuter einwirken; ebenso würde es bei den Arianern, Socinianern und anderen Ketzern oder Sektierern sein. Alle Geister, die mit dem Menschen reden, sind nur solche, die früher in der Welt gelebt haben, und damals so beschaffen waren. Daß es sich so verhält, durfte ich aus vielfacher Erfahrung erkennen. Und was lächerlich scheint; wenn der Mensch glaubt, daß der Heilige Geist mit ihm rede oder auf ihn einwirke, so glaubt der Geist auch, daß er der Heilige Geist sei; und dies ist ganz gewöhnlich bei den schwärmerischen Geistern.

Hieraus kann man die Gefahr erkennen, in der sich der Mensch befindet, der mit Geistern spricht, oder ihre Einwirkung deutlich empfindet. Der Mensch weiß nicht, wie seine (innerste) Neigung beschaffen ist, ob sie gut oder böse ist, und mit welchen anderen Neigungen sie verbunden ist; und wenn er stolz auf seine eigene Einsicht und Klugheit ist, so begünstigt der Geist jeden Gedanken, der daraus stammt. Ebenso ist es, wenn einer für gewisse Grundsätze (Prinzipien) eingenommen ist, und dabei von einem Feuer entflammt ist, das sich bei denen findet, die nicht aus echter Neigung in den Wahrheiten sind; wenn dann der Geist aus gleicher Neigung diese Gedanken und Grundsätze des Menschen begünstigt, dann führen beide einander wie Blinde, bis sie beide in die Grube fallen.

Von solcher Beschaffenheit waren ehemals die pythionischen¹ (d.i. Orakel gebenden) Geister, und auch die Magier in Ägypten und in Babel, die wegen ihres Redens mit Geistern, und weil sie die Einwirkung derselben auf sich ganz deutlich fühlten, Weise genannt wurden. Aber dadurch wurde die Verehrung Gottes in Götzendienst verwandelt und die Kirche ging zugrunde. Deshalb war solcher Verkehr mit Geistern den Israeliten bei Todesstrafe verboten.

(EKO 1182)

Es wird jedoch heutzutage selten gestattet, mit Geistern zu reden, weil es gefährlich ist, denn die Geister wissen dann, daß sie bei einem Menschen sind, was sonst nicht der

¹ Das heißt, welche glauben von Apollo, dem Pythischen Gott, inspiriert zu sein.

Fall ist. Die bösen Geister aber sind so beschaffen, daß sie einen tödlichen Haß auf den Menschen haben und nichts sehnlicher wünschen, als ihn an Leib und Seele zu verderben. Dies geschieht auch wirklich bei denen, die viel ihren Fantasien nachhängen, so daß sie sich den für den natürlichen Menschen angemessenen Freuden entzogen haben. Auch einige Menschen, die ein einsames Leben führen, hören zuweilen Geister mit sich reden, ohne daß dies Gefahren mit sich brächte. Der Herr entfernt diese Geister jedoch von Zeit zu Zeit, damit sie nicht wissen, daß sie bei einem Menschen sind. Den meisten Geistern ist nämlich nicht bewußt, daß es noch eine andere Welt gibt als die, in der sie sich aufhalten, also auch nicht, daß es noch anderswo Menschen gibt. Deshalb ist es auch dem Menschen nicht erlaubt, seinerseits wieder mit ihnen zu reden, denn täte er das, so würden sie sich dessen bewußt werden. Menschen, die viel über religiöse Dinge nachdenken und darüber in solchem Maße grübeln, daß sie sie gleichsam inwendig in sich sehen, fangen auch an, Geister mit sich reden zu hören. Denn religiöse Ideen, welcher Art sie auch sein mögen, dringen ins Innere ein, setzen sich hier fest und nehmen den ganzen Geist des Menschen gefangen, wenn ihnen der Mensch von sich aus nachgrübelt und sich nicht zwischen hinein mit im Leben nützlichen Dingen beschäftigt. Sie dringen in die geistige Welt ein und bringen dort die Geister in Bewegung. Allein solche Menschen sind Schwärmer und Fanatiker; sie meinen, jeder Geist, den sie hören, sei der Heilige Geist, während es sich doch nur um fanatische Geister handelt. Menschen dieser Art betrachten das Falsche als wahr, und weil sie das tun, reden sie es sich selbst und anderen ein, auf die sie Einfluß haben. (HH 249)

Wenn Geister mit dem Menschen zu reden anfangen, so soll er sich hüten, ihnen das mindeste zu glauben; denn beinahe alles, was sie sagen, ist von ihnen erdichtet, und sie lügen. Zum Beispiel, wenn ihnen gestattet wäre zu beschreiben wie der Himmel beschaffen ist und wie die Dinge in den Himmeln sind, würden sie so viele Lügen sagen, und zwar unter Beteuerungen, daß man darüber staunen würde. Wenn daher Geister reden, ist mir nicht gestattet worden, das von ihnen Mitgeteilte zu glauben; denn sie sind leidenschaftlich darauf aus, zu erdichten; und wenn irgendein Gegenstand des Gespräches vorkommt, glauben sie, sie kennen ihn und geben ihre Meinung darüber ab, einer nach dem anderen, der eine auf diese, der andere auf jene Art, ganz als wüßten sie es. Und wenn jemand dann ihnen Gehör schenkt und glaubt, so bestehen sie darauf, und betrügen und verführen auf verschiedene Weise. Zum Beispiel, wenn ihnen gestattet wäre zu reden von Zukünftigem, von Unbekanntem im All des Himmels, von allem was der Mensch wünscht, aber alles, [sprechen sie], weil aus sich, lügnerisch. Mögen die Menschen daher sich hüten, ihnen zu glauben.

Aus diesem Grunde ist der Zustand des Redens mit Geistern auf dieser Erde das Allergefährlichste für den, der nicht im echten Glauben ist. Sie flößen eine so starke Überredung ein, es sei der Herr selbst, Der spricht und befiehlt, daß der Mensch nicht anders als glauben und gehorchen kann. (D.Sp. 1622)

Es können Geister eingeführt werden, die andere Personen vorstellen; und der Geist, wie auch irgend jemand, der mit dem Geist bekannt war, kann nicht anders wissen, als er sei diese Person. Es wurde mir zu vielen Malen gezeigt, daß die mit mir redenden Geister nicht anders wußten, als sie seien die Menschen, an die ich dachte; auch andere Geister wußten nicht anders. So gestern und heute einer, der einem mir im Leben Bekannten in allen mir bekannten Dingen so ähnlich war, daß nichts ähnlicher sein konnte. Diejenigen, die mit Geistern reden, mögen sich deshalb hüten, daß sie nicht betrogen werden, wenn

dieselben sagen, sie seien die Toten, welche sie gekannt haben.

Es gibt Gattungen und Arten von Geistern ähnlicher Fähigkeit; die, wenn Ähnliches im Gedächtnis des Menschen wachgerufen und ihnen vergegenwärtigt wird, glauben, sie seien dieselben Personen. Dann werden alle diejenigen Dinge, die sie darstellen, im Gedächtnis gemerkt: die Worte, die Sprache, der Ton der Stimme, die Haltung und vieles andere. Ferner werden sie überredet so zu denken, wenn andere Geister sie inspirieren, denn sie sind dann in ihrer Phantasie und glauben, sie seien dieselben. (19. August 1748)
(D.Sp. 2860, 2861)

**Wenn Engel oder Geister mit dem Menschen reden,
so reden sie mit ihm in seiner eigenen Sprache, aus seinem Gedächtnis**

Die Engel, die mit dem Menschen sprechen, tun dies nicht in ihrer Sprache, sondern in der des Menschen, oder auch in anderen Sprachen, welche der Mensch versteht. Sie reden aber nicht in Sprachen, die ihm unbekannt sind, weil sich ja die Engel dem Menschen zuwenden und sich mit ihm verbinden, wenn sie mit ihm reden. Die Verbindung des Engels mit dem Menschen bewirkt, daß sich beide in ähnlichen Gedanken befinden. Da nun das Denken des Menschen mit seinem Gedächtnis zusammenhängt und dieses der Ursprung seines Sprechens ist, haben beide dieselbe Sprache. Zudem tritt der Engel oder Geist, sobald er zum Menschen kommt und durch Zuwendung mit ihm verbunden wird, in dessen ganzes Gedächtnis ein, so sehr, daß er sich kaum bewußt wird, daß er nicht aus sich weiß, was der Mensch weiß, und das betrifft auch dessen Sprachen. Ich unterhielt mich darüber mit den Engeln und sagte, sie meinten vielleicht, sie redeten mit mir in meiner Muttersprache, weil es so den Anschein habe, in Wirklichkeit aber redeten nicht sie, sondern ich. Dies könne man auch daraus folgern, daß Engel nicht ein einziges Wort einer menschlichen Sprache auszusprechen vermöchten. (HH 246)

Die Rede eines Engels oder Geistes mit dem Menschen wird ebenso laut vernommen, wie die zwischen zwei Menschen, freilich nicht von denen, die dabeistehen, sondern nur von ihm selbst. Der Grund liegt darin, daß die Rede des Engels oder Geistes zuerst in das Denken des Menschen eindringt und auf dem inneren Wege in sein Gehör gelangt, dieses von innen her bewegend. Die menschliche Sprache dagegen erreicht über die Luft und so auf äußerem Weg sein Gehör, es von außen her in Schwingung setzend. Daraus geht hervor, daß die Rede des Engels und Geistes mit dem Menschen *im* Menschen gehört wird und zwar ebenso deutlich, da sie ebenfalls die Gehörorgane bewegt. Wie die Rede des Engels und des Geistes von innen her bis ins Ohr hinabdringt, wurde mir daran deutlich, daß sie auch die Zunge beeinflusst, die durch sie in ein leichtes Zittern kommt, ohne jedoch die Bewegung hervorzubringen, in die sie der Mensch selbst durch den Ton seiner wortgebundenen Sprache versetzt. (HH 248)

Zu den Wunderdingen, die sich im anderen Leben finden, gehört auch dies, daß das Reden der Geister mit dem Menschen in dessen Muttersprache geschieht, die sie so fertig und geschickt reden, wie wenn sie in demselben Lande geboren, und in derselben Sprache erzogen worden wären, und zwar dies ohne Unterschied, mögen sie nun aus Europa, oder aus Asien, oder aus einem anderen Weltteil sein. In gleicher Weise diejenigen, die vor Tausenden von Jahren gelebt hatten, ehe diese Sprache existierte. Ja die Geister wissen

nicht anders, als daß die Sprache, in der sie mit dem Menschen reden, ihre eigene und die ihres Vaterlandes sei. Ebenso verhält es sich mit anderen Sprachen, die der Mensch versteht. Außer diesen aber können sie, wofern ihnen dies nicht unmittelbar vom Herrn gegeben worden ist, kein Wörtchen einer anderen Sprache vorbringen.

Auch die Kinder, die gestorben sind, bevor sie eine Sprache gelernt hatten, reden in gleicher Weise. Die Ursache ist aber, weil die Sprache, mit der die Kinder vertraut sind, nicht eine Wörtersprache, sondern eine Sprache der Denkvorstellungen ist, welche die allen Sprachen zugrundeliegende Universalsprache ist [universalis omnium linguarum]; und wenn sie beim Menschen sind, so fallen die Vorstellungen [ideae] ihres Denkens in die Wörter, die beim Menschen sind, und dies in so entsprechender und passender Weise, daß die Geister nicht anders wissen, als daß die Wörter selbst ihre eigenen seien, und daß sie in ihrer Sprache reden, während sie doch in der Sprache des Menschen reden. Ich sprach hierüber einige Male mit den Geistern.

Mit dieser Gabe werden alle Seelen beschenkt, sobald sie ins andere Leben kommen, daß sie nämlich die Sprachen aller, die auf dem ganzen Erdkreis sind, verstehen können, ganz so, wie wenn sie in denselben geboren wären, denn sie nehmen alles wahr, was der Mensch denkt; außer anderen Fähigkeiten, die noch höher stehen. Daher kommt, daß die Seelen nach dem Tode des Körpers mit allen, welcher Gegend und Sprache sie auch angehören mögen, reden und umgehen können.

Die Wörter, durch die sie reden, d.h., die sie aus dem Gedächtnis des Menschen erwecken und herausnehmen, sind gewählt und klar, sinnvoll, deutlich ausgesprochen, zur Sache passend; und merkwürdigerweise wissen sie die Worte besser und gewandter zu wählen, als der Mensch selbst, ja sie kennen, wie dies gezeigt worden, die verschiedenen Bedeutungen der Wörter, die sie augenblicklich anwenden, ohne sich vorher irgend darauf besonnen zu haben, und dies darum, weil die Begriffe [ideae] ihrer Sprache nur in diejenigen Wörter einfließen, die dazu passen. Es verhält sich damit beinahe wie wenn ein Mensch spricht, und nicht an die Wörter denkt, sondern bloß im Sinn der Wörter ist: alsdann fällt diesem gemäß der Gedanke schnell und von selbst in die Wörter. Es ist der innere Sinn, der die Wörter hervorbringt. In einem solchen inneren Sinn, der nur noch feiner und vortrefflicher ist, besteht die Sprache der Geister, durch die der Mensch, obwohl ohne sein Wissen, Gemeinschaft mit den Geistern hat. (HG 1637,1638)

Wenn sich Engel und Geister dem Menschen zuwenden, so halten sie die Sprache des Menschen für ihre eigene und wissen nicht, daß sie selbst eine andere haben. Der Grund liegt darin, daß sie sich völlig in die Sprache des Menschen einleben und sich gar nicht mehr an ihre eigene erinnern. Letztere erfüllt aber sogleich wieder ihr Bewußtsein, sobald sie sich vom Menschen abwenden. Sie bedienen sich wieder der Sprache der Engel und Geister und haben die der Menschen vergessen. Etwas Ähnliches geschah auch mir, wenn ich mit den Engeln sprach und in einem ihnen ähnlichen Zustand war. Da sprach ich auch mit ihnen in ihrer Sprache und wußte nichts von meiner eigenen, erinnerte mich ihrer nicht einmal mehr. Sobald ich mich aber nicht mehr in ihrer Gesellschaft befand, besaß ich wieder meine eigene Sprache.

Kein Engel oder Geist darf aus seinem eigenen Gedächtnis heraus mit dem Menschen reden, sondern nur aus dem des Menschen. Spräche ein Geist aus seinem eigenen Gedächtnis heraus mit einem Menschen, so könnte dieser nur meinen, daß es seine eigenen Gedanken seien, was er dann denkt, während sie doch dem Geist angehören. Es gleicht der Rück-

erinnerung an etwas, das der Mensch doch niemals gehört oder gesehen hat. Diese Tatsache durfte ich aufgrund eigener Erfahrung erkennen. Daher bildeten sich einige der Alten die Meinung, daß sie nach Ablauf einiger tausend Jahre wieder in ihr früheres Leben und alle ihre Taten zurückversetzt würden, ja, daß sie bereits zurückgekehrt seien. Sie schlossen das daraus, daß ihnen zuweilen etwas wie eine Rückerinnerung an Dinge kam, die sie doch (in ihrem jetzigen Leben) niemals gesehen oder gehört haben konnten. Dies war aber geschehen, weil Geister aus ihrem eigenen Gedächtnis heraus in die Vorstellungen ihres Denkens eingedrungen waren. (HH 255,256)

Der Mensch wird nicht durch den Verkehr mit Geistern, sondern durch das Wort erleuchtet

Es besteht ein Glaube, der Mensch könnte durch eine unmittelbare Offenbarung - durch Verkehr mit Geistern und Engeln - mehr erleuchtet und weise werden, aber das Umgekehrte ist der Fall. Die Erleuchtung durch das Wort wird auf einem inneren Weg bewirkt, während Erleuchtung durch unmittelbare Offenbarung durch einen äußeren Weg bewirkt wird. Der innere Weg ist durch den Willen und Verstand, der äußere Weg ist durch das Gehör in den Verstand.

Der Mensch wird vom Herrn erleuchtet durch das Wort in dem Maß, wie sein Wille im Guten ist; aber ein Mensch kann unterrichtet und so gleichsam erleuchtet werden durch das Hören, obgleich sein Wille im Bösen ist. Und was bei einem Menschen, dessen Wille im Bösen ist, in den Verstand eingeht, ist nicht im Menschen, sondern außerhalb seiner; es ist nur in seinem Gedächtnis und nicht in seinem Leben. Und was außerhalb eines Menschen und nicht in seinem Leben ist, wird nach und nach getrennt, wenn nicht früher, so doch nach dem Tode; denn der Wille, der im Bösen ist, macht des Menschen Leben aus, und derselbe wirkt beständig auf den Verstand und achtet das, was aus dem Gedächtnis in den Verstand ist, als fremdartig.

Auf der anderen Seite wirkt der Verstand nicht auf den Willen, sondern lehrt nur, wie der Wille handeln soll. Wenn daher jemand aus dem Himmel alles wüßte was je die Engel wußten, oder wenn er alles wüßte was im Wort enthalten ist, und alles was in den Lehren der Kirche enthalten ist, außerdem was die Kirchenväter geschrieben und die Konzilien erklärt haben, sein Wille aber dabei noch im Bösen ist, würde er nach dem Tode angesehen wie einer, der nichts weiß, weil er nicht will, was er weiß. Und weil das Böse die Wahrheit haßt, wirft der Mensch selbst dann die Wahrheit hinaus und nimmt an ihrer Stelle solche Falschheiten an, wie sie mit dem Bösen seines Willens übereinstimmen.

Ferner, es wird keinem Geist und keinem Engel gestattet, irgendeinen Menschen dieser Erde in göttlichen Wahrheiten zu unterrichten, sondern der Herr selbst unterrichtet jeden vermittelt des Wortes, und Er lehrt in dem Maße, wie er Böses als Sünde meidet. Jeder Mensch ist hinsichtlich seiner Neigungen und seiner Gedanken daraus in einer Gesellschaft von Geistern, in welcher Gesellschaft sein Geist gewissermaßen eins mit ihnen ist. Geister, die mit einem Menschen reden, reden daher aus seinen Neigungen und denselben gemäß. Es kann jemand nicht mit anderen Geistern verkehren, wenn nicht die Gesellschaft, in der er sich befindet, vorher entfernt wird, was nur durch eine Umbildung seines Willens geschehen kann, denn jeder befindet sich in einer Gesellschaft mit Geistern, die mit ihm gleicher

Religion sind. Die Geister, die mit ihm reden, bestätigen deshalb, was nur immer der Mensch zu einem Teil seiner Religion gemacht hat; so bestätigen denn enthusiastische Geister im Menschen alles was seinem Enthusiasmus angehört. Quäker-Geister alles was zum Quäkertum gehört; Herrenhuter-Geister alles was Sache der Herrenhuter ist, usw. Hieraus ergeben sich Bestätigungen von Falschem, das niemals ausgerottet werden kann. Aus diesen Tatsachen wird klar, daß die mittelbare Offenbarung, die durch das Wort vermittelt wird, einer unmittelbaren Offenbarung, die durch Geister bewirkt wird, weit vorzuziehen ist. Was mich betrifft, so war es mir nicht gestattet, irgend etwas aus dem Munde irgendeines Geistes, oder aus dem Munde irgendeines Engels, sondern aus dem Munde des Herrn allein zu nehmen. (S.S.Post 13)

Der Herr lehrt den Menschen die Wahrheiten nicht unmittelbar, weder aus Sich, noch durch Engel, sondern Er lehrt mittelbar durch das Wort, durch Predigten, durch das Lesen, durch Unterredungen und Verkehr mit anderen, und also durch die hieraus entstehenden Gedanken; und dann wird der Mensch erleuchtet je nach seiner Neigung zum Wahren aus eigener Übung; denn sonst würde der Mensch nicht wie aus sich handeln. (EKO 1173)

Visionen und Träume

Wenigen ist bekannt, wie es sich mit den Gesichtern verhält, und welche Gesichter echt sind; und da ich nun einige Jahre lang beinahe fortwährend mit denen im anderen Leben beisammen war, (wie aus dem ersten Teil genugsam erhellen kann,) und dort staunenswerte Dinge sah, so wurde ich über die Gesichter und Träume durch die Erfahrung selbst belehrt, worüber ich folgen des berichten darf.

Unter *echten Gesichtern* werden Gesichter oder Gesehenes von solchen Dingen verstanden, die im anderen Leben wirklich existieren, und sie sind nur Dinge, die mit den Augen des Geistes, nicht mit den Augen des Körpers gesehen werden können, und dem Menschen erscheinen, wenn sein inwendigeres Sehvermögen vom Herrn geöffnet wird, das ist, jenes Sehvermögen, das sein Geist hat, in das er auch kommt, wenn er vom Körper getrennt ins andere Leben übergeht; denn der Mensch ist ein mit einem Körper bekleideter Geist. Solche Gesichter waren die der Propheten.

Wenn dieses Sehvermögen geöffnet wird, dann werden in einem helleren Licht, als das mittägliche der Welt ist, die Dinge gesehen, die bei den Geistern hauptsächlich existieren, nicht bloß die vorbildlichen Gegenstände, sondern auch die Geister selbst, zugleich mit einem Innewerden, wer sie sind, sodann, wie sie beschaffen sind, wo sie sind, woher sie kommen, wohin sie gehen, von welcher Neigung, welcher Überzeugung, ja welchen Glaubens sie sind, was sie bestätigte durch eine lebendige, ganz der menschlichen gleiche Rede, und zwar ohne alle Täuschung.

Die Gesichter, die vor guten Geistern sich darstellen, sind Vorbildungen der Dinge, die im Himmel sind; denn wenn das, was im Himmel vor den Engeln sich darstellt, in die Geisterwelt herabsinkt, verwandelt es sich in Vorbildungen, aus denen und in denen erschaut werden kann, was sie bedeuten. Dergleichen zeigen sich bei den guten Geistern fortwährend, mit kaum aussprechbarer Schönheit und Lieblichkeit. (HG 1966,1970,1971)

Wirkliche Gesichter beziehen sich auf solche, was wirklich in der geistigen Welt erscheint, und entsprechen ganz den Neigungen und Gedanken der Engel, mithin sind es

wirkliche Entsprechungen. Solche Gesichte hatten die Propheten, die Wahres weissagten, und solche Gesichte sind es auch, die dem Johannes erschienen, die überall in der Offenbarung beschrieben werden. Dagegen nicht wirkliche Gesichte sind solche, die zwar in der äußeren Form den wirklichen gleich erscheinen, aber nicht in der inneren, und von Geistern durch Phantasien bewirkt werden. Solche Gesichte hatten die Propheten, die Nichtswürdiges oder Lüge weissagten. ...

In der geistigen Welt gibt es aber auch Erscheinungen, die keine Entsprechungen sind, und die hauptsächlich von bösen Geistern durch Phantasien bewirkt werden; durch diese nämlich können jene Geister Paläste und Häuser voller Zieraten darstellen, sodann auch Schmuckkleider, und auch sich selber schöne Angesichter beibringen; und anderes dergleichen. Sobald jedoch die Phantasie aufhört, verschwindet auch jenes alles, aus dem Grund, weil es Äußeres ist, worin nichts Inneres. (EKO 575)

Was die „Träume“ betrifft, so ist bekannt, daß der Herr bei den Propheten nicht allein durch Gesichte, sondern auch durch Träume die Geheimnisse des Himmels offenbarte, und daß die Träume ebenso vorbildlich und bezeichnend waren, wie die Gesichte, und daß sie beinahe von einer und derselben Art waren, sodann daß auch bei anderen, als bei den Propheten, die Zukunft durch Träume enthüllt wurde, z.B. durch die Träume, die Joseph hatte, und die, welche Josephs Mitgefangene, die Pharaon, die Nebukadnezar und andere hatten. Woraus erhellen kann, daß die Träume dieser Art ebenso wie die Gesichte, aus dem Himmel einfließen, mit dem Unterschied, daß die Träume statthaben, wenn das Körperliche schläft, und die Gesichte, wenn es nicht schläft.

Wie die prophetischen Träume, und solche, die im Worte vorkommen, einfließen, ja aus dem Himmel sich herablassen, ist mir lebendig gezeigt worden; wovon ich folgendes aus Erfahrung anführen darf:

Es gibt drei Gattungen von Träumen.

Die erste Gattung kommt mittelbar durch den Himmel vom Herrn, von dieser Art waren die prophetischen Träume, die im Worte vorkommen.

Die anderen, durch engelische Geister, besonders diejenigen, die vorne über der Rechten sind, wo Paradiesisches ist, von daher hatten die Menschen der Ältesten Kirche ihre Träume, die belehrend waren.

Die dritte Gattung, durch Geister, die nahe sind, wenn der Mensch schläft, und diese sind auch bezeichnend.

Die phantastischen Träume aber anderswoher. (HG 1975,1976)

Was unter, im Geist sein, zu verstehen ist

Da unter dem Geist des Menschen sein Gemüt verstanden wird, so wird unter „im Geist sein“, das einige Male im Wort vorkommt, der Zustand des vom Körper getrennten Gemütes verstanden, und weil in diesem Zustand die Propheten Dinge sahen, die in der geistigen Welt existieren, so heißt derselbe „ein Gesicht Gottes“; sie waren alsdann in dem Zustand, in dem die Geister und Engel selbst in jener Welt sind. In diesem Zustand kann der Geist des Menschen, somit sein Gemüt, in Rücksicht des Sehens, von einem Ort an den anderen versetzt werden, während der Körper in dem seinigen bleibt. Dies ist der Zustand, in dem ich nun schon 26 Jahre hindurch war, mit dem Unterschied, daß ich im

Geist und zugleich im Körper und nur einige Male außerhalb des Körpers war.

Daß Ezechiël, Sacharias, Daniel und Johannes, während er die Offenbarung schrieb, in diesem Zustand waren, erhellt aus folgenden Stellen: Ez. 11/1,24; 2/12,14; 8/3f; Kap. 1 und 10; Kap. 40-48; 40/2; 43/5; Sach. 1/8f; 2/1,5f; 4/1f; 5/1,6; 6/1f; Dan. 7/1f; 8/1f; 7/1,2,7,13; 8/2; 10/1,7,8; Offenb. 1/10; 17/3; 21/10; 9/17. (WCR 157)

Was es heiÙe, auÙer dem Körper zu sein, und vom Geist an einen anderen Ort getragen zu werden

Es gibt zweierlei Arten von Gesichtern [Visionum], die auÙerordentlich sind, und in die ich versetzt wurde, bloÙ damit ich wüÙte, wie es sich mit ihnen verhält, und was darunter verstanden wird, wenn man im Worte liest, „sie seien dem Körper entrückt worden“ [abducti a corpore], und „sie seien vom Geist an einen anderen Ort weggeführt worden“.

Was das erste betrifft, nämlich das Entrücktwerden, so verhält es sich damit so: der Mensch wird in einen Zustand versetzt, der zwischen Schlafen und Wachen die Mitte hält, und wenn er in diesem Zustand ist, so kann er nicht anders wissen, als daß er ganz wach sei. Alle Sinne sind so wach, wie im höchsten Wachsein des Körpers, sowohl das Gesicht, als das Gehör, und merkwürdigerweise auch der Tastsinn, der alsdann schärfer ist, als er es je sein kann beim Wachsein des Körpers. In diesem Zustand sind die Geister und Engel auch ganz lebhaft [von mir] gesehen, auch gehört, und merkwürdigerweise sogar betastet worden, und dann war beinahe nichts vom Körper dabei [tätig].

Dieser Zustand ist der, von dem es heiÙt, man werde dem Körper entrückt und wisse nicht, ob man im Körper oder auÙer dem Körper sei. In diesen Zustand bin ich nur drei- oder viermal versetzt worden, nur damit ich wüÙte, wie es sich damit verhält, und daß die Geister und Engel eines jeden Sinnes sich erfreuen, auch eines Tastsinnes, der weit stärker und schärfer ist, als der Tastsinn des Körpers.

Was das andere betrifft, das „vom Geist an einen anderen Ort weggeführt werden“, so wurde mir durch lebendige Erfahrung gezeigt, was es ist, und wie es sich damit verhält. Allein dies bloÙ zwei- oder dreimal. Ich erlaube mir, die bloÙe Erfahrung anzuführen:

Durch die Gassen einer Stadt, und durch Gefilde wandelnd, und zugleich auch im Gespräch mit Geistern, wüÙte ich nicht anders, als daß ich so wach und sehend sei wie zu anderen Zeiten, so wandelte ich ohne zu verirren, und inzwischen war ich im Gesicht, in dem ich Haine, FlüÙe, Paläste, Häuser, Menschen, und vieles andere sah. Nachdem ich aber so etliche Stunden gewandelt, war ich auf einmal im Sehen des Körpers, und wurde gewahr, daß ich an einem anderen Orte sei, worüber ich sehr erstaunt war, und merkte, daß ich in demselben Zustand gewesen war, in dem jene, von denen es heiÙt, „sie seien im Geist an einen anderen Ort weggeführt worden“, denn solange er währt, denkt man gar nicht an den Weg, und wenn dieser auch mehrere Meilen betragen würde; auch denkt man nicht an die Zeit, und wenn diese mehrere Stunden oder Tage ausmachen würde; auch spürt man keinerlei Ermüdung. Man wird alsdann auf Wegen geführt, die man selbst nicht kennt, bis an den bestimmten Ort.

Dies geschah, damit ich auch wissen möchte, daß der Mensch vom Herrn geführt werden kann, ohne daß er weiß, woher und wohin.

Allein diese zweierlei Arten von Gesichtern sind außerordentliche, mir bloß zu dem Ende gezeigt, daß ich wissen möchte, wie sie beschaffen sind. Ordentlich Gesehenes [Visa ordinaria] hingegen ist alles das, was man, vermöge der göttlichen Barmherzigkeit des Herrn, berichtet findet in diesem ersten Teil, und zwar sowohl jedem Kapitel vorausgeschickt, als hinten beigefügt. Allein dies sind nicht Gesichte [Visiones], sondern Gesehenes [Visa] im höchsten Wachsein des Körpers, und zwar nun schon mehrere Jahre hindurch.

(HG 1882-1885)

Der Unterschied zwischen dem Zustand des Gesichts und unmittelbare Offenbarung vom Herrn

Was Johannes [in der Offenbarung] sah, das sah er nicht mit den Augen des Körpers, sondern mit den Augen des Geistes, wie aus den Stellen erhellen kann, in denen er sagt, er sei im Geist und im Gesicht gewesen: Offenb. 1/10; 9/17; 17/3; 21/10, mithin aus allen, in denen er sagt, er habe gesehen. In diesem Zustand aber kann niemand kommen und in ihm erhalten werden, außer durch Engel, die dem Menschen nahe gebracht werden und das Innere seines Gemütes in ihren geistigen Zustand versetzen; denn so wird dann der Mensch in das Licht des Himmels erhoben, und in diesem sieht er, was im Himmel ist und nicht was in der Welt ist.

In ähnlichem Zustand waren zuweilen Ezechiel, Sacharias, Daniel und andere Propheten, nicht aber da sie das Wort sprachen, denn da waren sie nicht im Geiste, sondern im Körper, und vernahmen von Jehovah selbst, das ist, vom Herrn, die Worte, die sie schrieben. Diese zwei Zustände der Propheten sind wohl zu unterscheiden, wie denn die Propheten selbst auch sie wohl unterscheiden, denn sie sagen überall, da sie aus Jehovah das Wort schrieben, daß Jehovah mit ihnen und zu ihnen gesprochen habe, und sehr oft: Jehovah sprach, Jehovahs Spruch; waren sie hingegen im anderen Zustand, so sagten sie, sie seien im Geist oder im Gesicht gewesen, wie aus vielen Stellen erhellen kann.

(EHO 945)

Ausdehnung der Gedanken des Menschen in die geistige Welt

Es wurde mir deutlich gezeigt, daß das Denken des Menschen und auch der Geister, wie auch der Engel, sich in mehrere Gesellschaften in der geistigen Welt verbreitet, aber das Denken des einen in anderer Weise als das des anderen. Damit ich dieses als gewiß erkennen möchte, wurde mir gegeben, mit einigen Gesellschaften zu reden, zu denen mein Denken hindurchgedrungen war, und daraus wurde mir zu wissen gegeben, was in mein Denken einfloß, aus welcher Gesellschaft es stammte, dann auch, wo diese sei, und wie beschaffen, so daß ich mich nicht täuschen konnte.

Je nach der Ausdehnung der Gedanken und Neigungen in die Gesellschaften bildet sich die Fähigkeit zu verstehen und inne zu werden bei dem Menschen, dem Geist und dem Engel. Wer im Guten der Liebthätigkeit und des Glaubens ist, der hat eine Ausbreitung in Gesellschaften des Himmels, und die Größe derselben richtet sich nach dem Grade, in dem er in jenen und im echten Guten ist; denn diese stimmen mit dem Himmel überein, weshalb sie von selbst und weithin dort einfließen. Es sind jedoch andere Gesellschaften, in welche

die Neigung des Wahren, und andere, in welche die Neigung des Guten eindringt. Die Neigung des Wahren dringt zu den Gesellschaften der geistigen Engel, hingegen die Neigung des Guten zu den Gesellschaften der himmlischen Engel. Umgekehrt aber hat das Denken und das Gefühl derer, die im Bösen und Falschen sind, seine Ausdehnung in höllische Gesellschaften, und zwar auch nach dem Grade des Bösen und Falschen bei ihnen.

Es wird gesagt, das Denken und das Gefühl (oder die Neigungen) des Menschen, Geistes und Engels verbreite sich in Gesellschaften, und daß daraus Verständnis und Innerwerden hervorgehe, man muß aber wissen, daß hierbei nach dem Anscheine gesprochen ist, denn es gibt kein Einfließen der Gedanken und Neigungen in die Gesellschaften, sondern es geht von den Gesellschaften aus, und zwar durch die Engel und Geister bei den Menschen; denn, wie am Ende der vorhergehenden Kapitel gezeigt worden, geht alles Einfließen vom Inwendigeren aus, also bei den Guten vom Himmel, d.h. durch den Himmel vom Herrn, bei den Bösen aber stammt der Einfluß von der Hölle. (HG 6600)

Wie die Geister befähigt werden können, in diese Welt zu blicken

Geister, und noch weniger die Engel können mit ihrem Gesichtssinn, das ist mit dem Gesicht des Geistes, irgend etwas, das in der Welt ist, sehen, denn für sie ist das Welt- oder Sonnenlicht wie ein dichtes Dunkel; so wie auch nicht der Mensch mit seinem Gesichtssinn, das ist mit dem Gesicht des Körpers, irgend etwas, das im anderen Leben ist, sehen kann; denn für ihn ist das Licht des Himmels oder das himmlische Licht des Herrn wie ein dichtes Dunkel. Dennoch aber können die Geister und die Engel, wenn es dem Herrn gefällt, die Dinge, die in der Welt sind, durch die Augen eines Menschen sehen, allein dies gestattet der Herr bei keinem anderen, als dem der Herr verleiht, mit Geistern und Engeln zu reden, und mit ihnen zusammen zu sein. Durch meine Augen durften sie die in der Welt befindlichen Dinge sehen, und zwar so deutlich wie ich [selbst], und dann auch die Menschen mit mir reden hören. Es traf sich einigemal, daß einige ihre Freunde, die sie bei Leibesleben gehabt hatten, durch mich ganz so gegenwärtig sahen wie früher, worüber sie sehr erstaunt waren. Sie sahen auch ihre Gatten und Kinder, und wollten, daß ich ihnen sage, sie seien da, und sehen sie, und daß ich denselben von ihrem Zustand im anderen Leben Kunde geben möchte; allein denselben zu sagen und zu offenbaren, daß sie so gesehen worden seien, war mir untersagt, auch aus dem Grund, weil sie gesagt hätten, ich sei nicht bei Sinnen, oder gedacht hätten, es seien Schwärmereien [deliria animi], da mir bekannt war, daß sie, obwohl sie es mit dem Munde sagten, dennoch im Herzen nicht glaubten, daß es Geister gibt, und daß die Toten auferstanden sind.

Zuerst als mir das inwendigere Gesicht geöffnet worden war, und sie durch meine Augen die Welt, und was in der Welt ist, sahen, waren die Geister und Engel so erstaunt, daß sie sagten, das sei ein Wunder über Wunder, und es kam eine neue Freude über sie, daß in dieser Weise ein Verkehr der Erde mit dem Himmel, und des Himmels mit der Erde stattfinden sollte. Allein dieses Ergötzen dauerte etliche Monate, jetzt aber, nachdem es zur Gewohnheitssache geworden ist, wundern sie sich gar nicht mehr.

Ich bin belehrt worden, da die Geister und Engel bei anderen Menschen durchaus nicht sehen, was in der Welt ist, sondern nur die Gedanken und Gefühle derjenigen wahrnehmen, bei denen sie sind. Hieraus konnte erhellen, daß der Mensch so geschaffen worden ist, daß

er, während er auf Erden unter den Menschen lebt, zugleich auch im Himmel unter den Engeln leben sollte, und umgekehrt, so daß der Himmel und die Erde beisammen sein, und in eins zusammenwirken, und die Menschen wissen sollten, was im Himmel, und die Engel, was in der Welt ist; und daß so jene, wenn sie abscheiden, hinübergehen sollten vom Reich des Herrn auf Erden in das Reich des Herrn in den Himmeln, nicht als in ein anderes, sondern als in ebendasselbe, in dem sie waren, als sie im Körper lebten. Weil aber der Mensch so gar körperlich geworden ist, so hat er sich den Himmel verschlossen.

(HG 1880)

Der Himmel

Der Himmel ist in zwei Reiche abgeteilt

Weil im Himmel eine unendliche Mannigfaltigkeit herrscht und nicht eine Gesellschaft der anderen, ja nicht einmal ein Engel dem anderen völlig gleicht, wird er im allgemeinen, im besonderen und im einzelnen unterschieden. Im allgemeinen in zwei Reiche, im besonderen in drei Himmel und im einzelnen in unzählige Gesellschaften. (HH 20)

Manche Engel nehmen das vom Herrn ausgehende Göttliche innerlicher, andere weniger innerlich auf. Erstere heißen himmlische, letztere geistige Engel. Daher unterscheidet man im Himmel zwei Reiche, von denen das eine das himmlische, das andere das geistige Reich genannt wird. (HH 21)

Die Liebe der Angehörigen des himmlischen Reiches wird als himmlische Liebe, die der Angehörigen des geistigen Reiches als geistige Liebe bezeichnet. Die himmlische Liebe ist die Liebe zum Herrn, die geistige die Liebe zum Nächsten. Und weil alles Gute der Liebe angehört (denn was jemand liebt, das ist für ihn gut), darum heißt auch das Gute des einen Reiches himmlisch und das des anderen geistig. Damit ist klar, wie sich jene beiden Reiche unterscheiden, nämlich in derselben Weise wie das Gute der Liebe zum Herrn und das Gute der Liebe zum Nächsten. Weil nun jenes Gute und jene Liebe von einer innerlicheren Art sind, darum sind die himmlischen Engel innerlicher und heißen höhere Engel. (HH 23)

Die Engel im himmlischen Reich des Herrn übertreffen an Weisheit und Herrlichkeit weit die Engel im geistigen Reich, weil sie das Göttliche des Herrn innerlicher aufnehmen. Sie stehen ja in der Liebe zu ihm und sind ihm daher näher und enger verbunden. Der Grund ist, daß sie die göttlichen Wahrheiten unmittelbar ins Leben aufgenommen haben und aufnehmen, nicht aber wie die geistigen Engel zuerst ins Gedächtnis und Denken. Die Wahrheiten sind daher ihrem Herzen eingeschrieben, und sie fühlen und schauen dieselben gleichsam in sich. Niemals stellen sie Berechnungen darüber an, ob es sich wirklich so verhalte oder nicht. Sie gehören zu denen, die bei Jerem.31/33f beschrieben werden: „Ich werde ein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben . . . und nicht mehr wird jemand seinen Freund, noch jemand seinen Bruder lehren, indem er spricht: Erkennt den Jehovah! Sie werden Mich erkennen vom kleinsten bis zum größten derselben“. Bei Jes.54/13 heißen sie „von Jehovah gelehrt“. Von Jehovah gelehrt sein heißt dasselbe, wie vom Herrn gelehrt sein, wie der Herr selbst bei Joh.6/45f sagt. (HH 25)

Weil ein solcher Unterschied zwischen den Engeln des himmlischen und denen des geistigen Reiches besteht, sind sie nicht beieinander und haben auch keinen Umgang miteinander. Die Verbindung wird nur durch die zwischen ihnen stehenden sogenannten geistig-himmlischen Engelgesellschaften bewirkt. Durch diese fließt das himmlische Reich in das geistige ein. Daher kommt es, daß der Himmel, obgleich in zwei Reiche unterteilt, dennoch ein einziger ist. Der Herr sorgt auch immer für solche vermittelnden Engel, durch die eine Gemeinschaft und Verbindung stattfindet. (HH 27)

Es gibt drei Himmel

Es gibt drei Himmel, und diese sind untereinander ganz verschieden: Der innerste oder dritte, der mittlere oder zweite und der unterste oder erste. Sie folgen aufeinander und verhalten sich untereinander wie das Oberste des Menschen, das Haupt, sein Mittleres, der Leib, und das Unterste, die Füße; ebenso auch wie der obere, mittlere und untere Teil eines Hauses. In solcher Ordnung ist auch das Göttliche, das vom Herrn ausgeht und herabsteigt. Der Himmel ist daher in folge einer notwendigen Ordnung in drei Teile geteilt.

Die innerlicheren Bereiche des Menschen, Geist und Seele, stehen in einer ähnlichen Ordnung wie die Himmel: Auch der Mensch hat nämlich ein Innerstes, ein Mittleres und ein Letztes, sind in ihn doch bei seiner Erschaffung alle Stufen der göttlichen Ordnung hineingelegt worden, so daß er zu einer Form der göttlichen Ordnung und zu einem Himmel in kleinster Gestalt wurde. Aus diesem Grunde steht auch der Mensch mit seinen inneren Bereichen in Gemeinschaft mit den Himmeln und gelangt auch nach seinem Tode unter die Engel, unter die des innersten, des mittleren oder des letzten Himmels, je nachdem wie er das göttlich Gute und -Wahre vom Herrn in seinem irdischen Leben aufgenommen hat.

Das Göttliche, das vom Herrn her einfließt und im dritten oder innersten Himmel aufgenommen wird, heißt das Himmlische, und in folgedessen werden die hier weilenden Engel himmlische Engel genannt. Das vom Herrn ausgehende und im zweiten oder mittleren Himmel aufgenommene Göttliche heißt das Geistige, die hier weilenden Engel werden daher geistige Engel genannt. Das Göttliche aber, das vom Herrn her einfließt und im untersten oder ersten Himmel aufgenommen wird, heißt das Natürliche. Weil jedoch das Natürliche dieses Himmels nicht zu verwechseln ist mit dem Natürlichen der Welt, sondern Geistiges und Himmlisches in sich hat, so heißt dieser Himmel der natürlich-geistige und natürlich-himmlische, und die Engel dieses Himmels werden darum die natürlich-geistigen und natürlich-himmlischen genannt. Natürlich-geistige heißen jene, die den Einfluß aus dem mittleren oder zweiten, dem geistigen Himmel, aufnehmen; natürlich-himmlische aber diejenigen, die den Einfluß aus dem dritten oder innersten, dem himmlischen Himmel, aufnehmen. Die natürlich-geistigen und die natürlich-himmlischen Engel sind unter sich geschieden, bilden aber doch einen einzigen Himmel, weil sie auf ein und derselben Stufe stehen. (HH 29-31)

Infolge dieses Unterschiedes kann kein Engel des einen Himmels zu den Engeln des anderen gelangen, bzw. kann keiner aus einem niedrigeren Himmel hinauf- oder aus einem höheren herabsteigen. ... Etwas anderes ist es freilich, wenn der Herr irgendwelche Engel aus einem niederen Himmel in einen höheren erhebt, damit sie die Herrlichkeit dort schauen können, was des öfteren geschieht. Dann werden sie zuerst vorbereitet und mit vermittelnden Engeln umgeben, die eine Gemeinschaft bewirken. Dies zeigt deutlich, daß jene drei Himmel ganz voneinander geschieden sind. (HH 35)

Ogleich die Himmel so geschieden sind, daß die Engel des einen Himmels keinen Verkehr mit denen eines anderen haben können, verbindet doch der Herr alle Himmel durch einen unmittelbaren und einen mittelbaren Einfluß. Ein unmittelbarer Einfluß geht aus Ihm in alle Himmel, und ein mittelbarer von einem Himmel in den anderen. So bewirkt Er, daß die drei Himmel eins sind und alle, vom ersten bis zum letzten, miteinander verbunden sind, es also nichts Zusammenhangloses gibt. Denn was nicht durch Mittelglieder mit dem ersten zusammenhängt, besteht nicht, sondern löst sich auf und wird zu nichts. (HH 37)

Vor der Ankunft des Herrn waren es nicht drei Himmel

Vor der Ankunft des Herrn wurde der Himmel nicht unterschieden in drei Himmel, nämlich in den innersten oder dritten, in den mittleren oder zweiten, und in den untersten oder ersten, wie nach der Ankunft des Herrn, sondern es war einer; der geistige Himmel war noch nicht. Die Gegend, wo der geistige Himmel sein sollte, war von denen eingenommen, die im Bösen und Falschen waren, aber in einigem Wahren und Guten gehalten werden konnten, (nämlich) durch äußere Mittel, besonders durch Vorstellungen von Hoheit und Würde, ebenso wie es auch in der Welt geschieht; denn hier werden, die im Bösen und Falschen sind, gleichwohl genötigt, das Wahre gleichsam zu denken und zu reden, sowie auch das Gute gleichsam zu wollen und zu tun, durch äußere Mittel, nämlich durch Ehrenstellen und Gewinn. Die Ursache, warum jene Gegend des Himmels damals von solchen eingenommen war, lag darin, daß es an Guten fehlte, und die Angehörigen der geistigen Kirche noch nicht vorbereitet waren, und doch alles von Geistern angefüllt sein mußte, damit ein stetiger Zusammenhang vom Herrn aus bis zum Menschen bestand; denn wäre eine Trennung oder Kluft eingetreten, so wäre der Mensch zugrunde gegangen.

Auch heutzutage sind einige Gegenden des Himmels von solchen eingenommen¹, aber die, welche sich daselbst befinden, werden mit starker Hand abgehalten, Böses zu tun. ... Solche Gegenden werden eingenommen, wenn sich in der Welt die Bösen mehren und die Guten vermindern, denn dann treten die bösen Geister zum Menschen hin an und die guten Geister weichen zurück, und in dem Maße als diese zurückweichen, werden die den Menschen zunächst liegenden Gebiete von den Bösen eingenommen, und wenn dies allgemein geschieht, dann wechseln die Bewohner jener Gegenden. Dies geschieht, wenn die Kirche ihrem Ende nahe ist, denn dann herrscht das Böse und Falsche. Aber gegen das Ende der Kirche werden jene herabgestürzt, und die von ihnen eingenommenen Gegenden den Guten gegeben, die inzwischen für den Himmel bereitet wurden².

Dies wird verstanden unter folgendem bei Offenb. 12/7,8: „Es entstand ein Krieg im Himmel, Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel, und siegten nicht, und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel“. (HG 8054)

In jedem Himmel gibt es unzählige Gesellschaften

Die Engel eines jeden Himmels sind nicht an einem Ort beisammen, sondern in größere und kleinere Gesellschaften eingeteilt, je nach den Unterschieden des Guten der Liebe und des Glaubens, in denen sie sich befinden. Alle, die im gleichen Guten sind, bilden eine Gesellschaft. Das Gute in den Himmeln ist von unendlicher Mannigfaltigkeit, und jeder Engel ist so wie sein Gutes.

Auch die Entfernungen zwischen den Engelgesellschaften in den Himmeln werden

¹ Es ist wichtig zu beachten, daß zur Zeit der Herausgabe des Werkes, dem dieser Auszug entnommen, das *Letzte Gericht*, (siehe den so betitelten Abschnitt) noch nicht stattgefunden hatte.

² Siehe Seite 134.

bestimmt je nach der Verschiedenheit ihres Guten im allgemeinen und im besonderen. Die Abstände in der geistigen Welt haben nämlich ihren Ursprung nur in der Verschiedenheit der inneren Zustände, in den Himmeln also in der Verschiedenheit der Zustände der Liebe. In großer Entfernung voneinander befinden sich die sehr verschiedenartigen, in geringer Entfernung voneinander die weniger verschiedenen Engel. Die Ähnlichkeit bewirkt Beisammensein.

Alle Mitglieder einer Gesellschaft unterscheiden sich in gleicher Weise voneinander: Die vollkommeneren, das heißt die im Guten, also in der Liebe, Weisheit und Einsicht hervorragenden, befinden sich in der Mitte. Die weniger vollkommenen bilden den Umkreis. Ihre Entfernung nimmt entsprechend dem Grad ab, in dem ihre Vollkommenheit geringer wird. Es verhält sich damit ähnlich wie mit dem Licht, das von der Mitte aus gegen die Peripherie hin abnimmt. Jene, die sich in der Mitte befinden, sind auch im größten Licht, die anderen nach der Peripherie hin in immer geringerem.

Einander Ähnliche werden wie von selbst zu Ähnlichen geführt, da sie bei ihnen wie unter sich und wie zu Hause, bei anderen aber wie unter Fremden und wie in der Fremde sind. Bei den ihnen Ähnlichen fühlen sie sich auch in ihrer Freiheit und damit in allem Angenehmen des Lebens.

Hieraus geht klar hervor, daß es das Gute ist, das alle in den Himmeln zusammengesellt, und daß die Engel sich je nach dessen Beschaffenheit voneinander unterscheiden. Und doch sind es nicht die Engel selbst, die sich in dieser Weise zusammenfinden, sondern der Herr ist es, von dem das Gute kommt. Er führt sie, verbindet sie, scheidet sie voneinander und erhält sie in Freiheit, insoweit sie im Guten sind. (Er erhält somit jeden einzelnen im Leben seiner Liebe, seines Glaubens, seiner Einsicht und Weisheit und darum im Zustand der Seligkeit).

Es kennen sich auch alle, die sich in ähnlichem Guten befinden, ganz wie die Menschen in der Welt ihre Verwandten, ihre Schwägerten und Freunde kennen, obgleich sie sich nie zuvor gesehen haben. Der Grund liegt darin, daß es im anderen Leben nur noch geistige Verwandtschaften, Schwägerschaften und Freundschaften gibt, also solche der Liebe und des Glaubens. Ich durfte dies öfter sehen, als ich im Geist, also meinem Körper entrückt und so im Umgang mit Engeln war. Da erblickte ich einige, die mir wie von Kindheit an bekannt, andere aber, die mir völlig unbekannt erschienen. Die ersteren waren in einem dem meinigen ähnlichen Geisteszustand, letztere aber in einem mir unähnlichen Zustand.

(HH 41-46)

In den Himmeln sind größere und kleinere Gesellschaften. Die größeren bestehen aus zehntausenden, die kleineren aus einigen tausend Engeln, und die kleinsten aus einigen hundert. Es gibt auch Engel, die abgesondert wohnen, gewissermaßen Haus für Haus, Familie für Familie. Diese sind jedoch auf ähnliche Weise geordnet wie jene in den Gesellschaften, obgleich sie so vereinzelt leben. Die weiseren von ihnen leben nämlich in der Mitte und die einfältigeren an den Grenzen. Sie stehen unmittelbar unter der göttlichen Obhut des Herrn und sind unter den Engeln die besten. (HH 50)

Der Himmel im allgemeinen hat die Gestalt eines Menschen

Ein in der Welt noch unbekanntes Geheimnis besteht darin, daß der Himmel in seinem Gesamtumfang einen einzigen Menschen darstellt. In den Himmeln ist das hingegen eine ganz bekannte Tatsache. Dies Geheimnis zu erkennen, und zwar in seinen Besonder- und Einzelheiten, ist eine Hauptaufgabe für die Einsicht seiner Engel. Es hängt auch vieles davon ab, was ohne diesen seinen gemeinsamen Grund nicht deutlich und klar in ihre Vorstellung eingehen würde. Weil sie wissen, daß alle Himmel mit ihren Gesellschaften einen einzigen Menschen darstellen, so nennen sie den Himmel auch den „größten“ oder „göttlichen Menschen“ - den göttlichen darum, weil das Göttliche des Herrn den Himmel ausmacht.

(HH 59)

Die Engel sehen zwar den Himmel nicht als Ganzes in der Gestalt eines Menschen, denn der ganze Himmel fällt nicht in den Gesichtskreis irgendeines Engels. Wohl aber erblicken sie zuweilen entlegene Gesellschaften, die aus vielen Tausenden von Engeln bestehen, als eine Einheit in solcher Gestalt. Und aus der Gesellschaft als einem Teil schließen sie auch auf das Ganze, das der Himmel ist. Denn in der vollkommensten Form ist das Ganze wie die Teile, und die Teile sind wie das Ganze. Der Unterschied zwischen ihnen besteht nur wie zwischen einem größeren und einem kleineren Ebenbild. Daher sagen sie, daß der ganze Himmel als menschliche Gestalt vor dem Auge des Herrn erscheine, weil das Göttliche aus dem Innersten und Obersten alles sieht.

Weil der Himmel diese Form hat, wird er auch wie ein Mensch regiert, also als Einheit. Zwar besteht der Mensch aus einer unzähligen Mannigfaltigkeit, so wohl im Ganzen wie in jedem Teil - im Ganzen aus Gliedmaßen, Organen und Eingeweiden, im Teil aus Serien von Fibern, Nerven und Blutgefäßen, also aus Gliedern innerhalb der Glieder und Teilen innerhalb der Teile. Es ist aber bekannt, daß er trotzdem als einer handelt. Von ebensolcher Beschaffenheit ist auch der Himmel unter der Obhut und Leitung des Herrn.

So viele verschiedene Dinge wirken aber deshalb im Menschen als Einheit zusammen, weil in ihm auch das Geringste noch etwas zum gemeinsamen Wesen beiträgt und Nutzen leistet. Das Ganze nützt seinen Teilen, und die Teile dienen dem Ganzen. Denn das Ganze besteht aus den Teilen, und die Teile bilden das Ganze. Deshalb sorgen sie füreinander, respektieren einander und werden in solcher Form miteinander verbunden, daß alles und jedes sich auf das Ganze und dessen Wohl bezieht. Daher kommt es denn auch, daß sie als Einheit zusammenwirken. Von ähnlicher Art sind die Gesellschaftsbildungen in den Himmeln. Je nach ihren Nutzleistungen werden sie dort in ähnlicher Form verbunden. Die keinen Nutzen für das Ganze schaffen, werden darum als etwas Fremdartiges aus dem Himmel ausgestoßen.

Weil der ganze Himmel einen einzigen Menschen darstellt und er zugleich der göttlich-geistige Mensch in größter Gestalt und auch im Abbild ist, darum wird der Himmel in Glieder und Teile unterschieden wie der Mensch und werden diese auch entsprechend benannt. Die Engel wissen auch, zu welchem Glied die eine oder andere Gesellschaft gehört. So sagen sie etwa, diese Gesellschaft befinde sich in einem Teil oder in einer Gegend des Kopfes, jene in einem Glied oder in der Gegend der Brust, eine andere wieder in der Gegend der Lenden, und so fort. Im allgemeinen bildet der oberste oder dritte Himmel das Haupt bis zum Hals; der mittlere oder zweite Himmel die Brust bis zu den Lenden und Knien. Der unterste oder erste Himmel bildet die Beine bis zu den Fußsohlen wie auch die Arme

bis zu den Fingern; denn die Arme und Hände sind das Äußerste des Menschen, auch wenn sie sich an den Seiten befinden. Hieraus wird wiederum klar, warum es drei Himmel gibt.
(HH 62-65)

Weil der Himmel aufgrund des Göttlich-Menschlichen des Herrn im Ganzen wie in seinen Teilen einen einzigen Menschen darstellt, sagen die Engel, sie seien im Herrn, und einige auch, sie seien in seinem Leib, womit sie das Bleiben im Guten Seiner Liebe meinen, wie auch der Herr selbst lehrt, wenn Er sagt: „Bleibet in Mir, und Ich in euch. Gleich wie die Rebe keine Frucht bringen kann von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, so auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir... denn ohne Mich könnt ihr nichts tun... bleibet in Meiner Liebe! Wenn ihr Meine Gebote haltet, so werdet ihr in Meiner Liebe bleiben“: Joh.15/4-10.
(HH 81)

Die Entsprechung des Himmels mit allen Teilen im Menschen

Das himmlische Reich entspricht im allgemeinen dem Herzen und allem, was im ganzen Leib zum Bereich des Herzens gehört. Das geistige Reich entspricht der Lunge und ihrem Bereich im ganzen Körper. Herz und Lunge bilden auch zwei Reiche im Menschen: Das Herz regiert in ihm durch die Arterien und Venen, die Lunge durch die Nerven- und motorischen Fibern, beide in jeder Kraftanstrengung und Bewegung vereint. In der geistigen Welt jedes Menschen, also in seinem geistigen Menschen, gibt es ebenfalls zwei Bereiche. Der eine ist das Reich des Willens, der andere das des Verstandes. Der Wille regiert durch die Neigungen zum Guten, der Verstand durch die Neigungen zum Wahren. Diese Bereiche entsprechen auch den Bereichen des Herzens und der Lunge im Körper. Ebenso ist es im Himmel. Das himmlische Reich besteht im Willens-Prinzip des Himmels, in dem das Gute der Liebe herrscht, und das geistige Reich im Verstandes-Prinzip, in dem das Wahre herrscht. Sie entsprechen den Funktionen des Herzens und der Lunge im Menschen. Diese Entsprechung ist der Grund, daß das Herz im Wort den Willen und auch das Gute der Liebe bezeichnet, das Atemholen der Lunge aber den Verstand und das Wahre des Glaubens. Daher werden auch dem Herzen Neigungen zugeschrieben, obgleich sie weder in ihm sind noch aus ihm hervorgehen.

Das Entsprechungs-Verhältnis der beiden Reiche des Himmels zum Herzen und zur Lunge ist das allgemeine Entsprechungs-Verhältnis des Himmels zum Menschen. Weniger allgemein aber ist das zu seinen einzelnen Gliedmaßen, Organen und inneren Teilen, dessen Wesen wir nun auch beschreiben wollen. Die Engel im Großmenschen oder Himmel, die sich im Haupt befinden, sind in besonderer Weise vor anderen in allem Guten: Sie stehen in der Liebe, im Frieden, in der Unschuld, Weisheit, Einsicht und daraus in Freude und Seligkeit. Sie fließen ins Haupt und in all das ein, was beim Menschen zum Haupt gehört, dem sie entsprechen. Die Engel im himmlischen Großmenschen, die sich in der Brust befinden, leben im Guten der Nächstenliebe und des Glaubens und wirken in die Brust des Menschen ein und entsprechen ihr. Jene Engel, die sich in den Lenden und Zeugungsorganen des größten oder himmlischen Menschen befinden, leben in der ehelichen Liebe, die in den Füßen im letzten Guten des Himmels, dem Geistig-Natürlichen; die in den Armen und Händen in der Macht des Wahren aus dem Guten. Die Engel in der Region der Augen befinden sich im Verstand, die in den Ohren im Aufmerken und Gehorsam, und die in der

Nase in der Wahrnehmung; die Engel in der Region des Mundes und der Zunge in der Redefertigkeit, die auf Verstand und Wahrnehmung beruht. In den Nieren sind die Engel, die im sichtenden, ausscheidenden und zurechtweisenden Wahren sind, in der Leber, im Pankreas und in der Milz jene, die all den mannigfachen Säuberungen des Guten und Wahren obliegen - anders wieder bei den übrigen. Sie alle fließen in die ähnlichen Teile des Menschen ein und entsprechen ihnen. Der Einfluß des Himmels geht in die Funktionen und Nutzwirkungen der Glieder ein. Weil die Nutzwirkungen aus der geistigen Welt stammen, nehmen sie durch Dinge, die in der natürlichen Welt sind, Form an, durch die sie wirken. Daher rührt die Entsprechung.

Deshalb wird im Wort durch diese Gliedmaßen, Organe und inneren Teile ähnliches bezeichnet. Denn im Wort hat alles seine Bedeutung gemäß den Entsprechungen. Das Haupt bezeichnet daher die Einsicht und Weisheit, die Brust die Nächstenliebe, die Lenden die eheliche Liebe, die Arme und Hände die Macht des Wahren, die Füße das Natürliche, die Augen den Verstand, die Nase die Wahrnehmung, die Ohren den Gehorsam, die Nieren die Reinigung des Wahren usw. So kommt es auch zu bestimmten Redewendungen: Von einem einsichtsvollen und weisen Menschen sagt man: das ist ein Kopf; einen liebevollen nennt man gern einen Busenfreund. Jemandem, der sich durch seine Wahrnehmung auszeichnet, sagt man nach, er habe eine scharfe Nase; ein besonders Einsichtiger, sagt man, habe ein scharfes Auge. Ein Mächtiger, heißt es, habe weitreichende Arme, und von einem, der etwas aus Liebe will, meint man, er wolle es von Herzen. Diese und viele andere Redewendungen des Menschen haben ihren Ursprung in der Entsprechung, stammen sie doch, obgleich der Mensch es nicht weiß, aus der geistigen Welt. (HH 95-97)

Doch obwohl nun alle zum Körper des Menschen gehörenden Teile allen Teilen des Himmels entsprechen, ist der Mensch nicht seiner äußeren, sondern seiner inneren Form nach ein Ebenbild des Himmels. Denn die inneren Bereiche des Menschen nehmen den Himmel, seine äußerlichen die Welt auf. In dem Maße also, wie diese innerlichen Bereiche des Menschen den Himmel aufnehmen, ist er im Hinblick auf sie ein Himmel in kleinster Gestalt, nach dem Bilde des Großmenschen. In dem Maße aber, wie seine inneren Regionen den Himmel nicht aufnehmen, ist er auch kein Himmel und kein Abbild des Großmenschen. Dennoch kann das Äußere, das die Welt aufnimmt, in einer mit der Ordnung der Welt übereinstimmenden Gestalt und daher in mancherlei Schönheit sein. Denn die äußere Schönheit des Körpers stammt von den Eltern und von der Bildung im Mutterleib und wird nachher durch den allgemeinen Einfluß aus der Welt erhalten. Aus diesem Grund ist die natürliche Gestalt des Menschen sehr verschieden von der seines geistigen Menschen. Es wurde mir einige Male gezeigt, wie der Geist eines Menschen seiner Gestalt nach beschaffen war, und ich sah, daß er bei einigen, die ein schönes und liebliches Gesicht hatten, häßlich, schwarz und unförmig war, so daß man ihn eher ein Bild der Hölle als ein solches des Himmels nennen würde. In anderen aber, die nicht schön waren, zeigte er sich wohlgestaltet, weiß und engelgleich. Tatsächlich erscheint auch der Geist des Menschen nach dem Tode in der Gestalt, wie sie in seinem Körper verborgen war, der ihn während seines irdischen Lebens bekleidete. (HH 99)

Entsprechung des Himmels mit allen Dingen auf Erden

Ohne Entsprechung mit dem Größten Menschen, d.h. mit dem Himmel, oder was dasselbe, mit der geistigen Welt, entsteht und besteht gar nichts, aus dem Grund, weil es keinen Zusammenhang hat mit einem Früheren, folglich auch nicht mit dem Ersten, d.h. mit dem Herrn. Was zusammenhanglos ist und so unabhängig, kann nicht einmal einen Augenblick bestehen; denn daß es besteht, hat es zu verdanken dem Zusammenhang und der Abhängigkeit von dem, von welchem alles sein Entstehen hat; denn das Bestehen ist ein fortwährendes Entstehen.

Daher kommt es, daß nicht nur alles und jedes beim Menschen entspricht, sondern auch alles und jedes im Weltall. Selbst die Sonne entspricht, und auch der Mond, denn im Himmel ist der Herr Sonne und auch Mond. Die Flamme und die Wärme, wie auch das Licht der Sonne entsprechen; denn die Liebe des Herrn gegen das ganze Menschengeschlecht ist es, dem die Flamme und die Wärme, und das göttlich Wahre ist es, dem das Licht entspricht. Selbst die Gestirne entsprechen: es sind die Gesellschaften des Himmels und ihre Wohnungen, mit denen eine Entsprechung der Gestirne stattfindet, nicht als ob jene sich dort befänden, sondern weil sie in einer solchen Ordnung sind. Alles, was unter der Sonne erscheint, entspricht; wie auch alle und jede Subjekte im Tierreich, und auch alle und jede Subjekte im Pflanzenreich: Wenn auf sie im ganzen und einzelnen kein Einfluß aus der geistigen Welt stattfände, so würden sie augenblicklich hinsinken und zusammenfallen.

Dieses wurde mir auch durch viele Erfahrung zu erkennen gegeben; denn es wurde gezeigt, mit welchen Dingen in der geistigen Welt viele Gegenstände des Tierreichs und noch mehrere des Pflanzenreichs in Entsprechung stehen, wie auch, daß sie ohne den Einfluß keineswegs bestehen können; denn wenn das Frühere weggenommen wird, muß notwendig auch das Spätere fallen. Ebenso wenn das Frühere vom Späteren getrennt wird. (HG 5377)

Wie die Verbindung des Himmels mit der Welt durch Entsprechungen bewirkt wird, soll ebenfalls kurz erklärt werden. Das Reich des Herrn ist ein Reich von Zwecken, welche Nutzwirkungen sind oder - was auf dasselbe hinausläuft - von Nutzwirkungen, welche Endzwecke sind. Darum ist das Weltall vom Göttlichen so geschaffen und gebildet worden, daß sich die Nutzwirkungen allenthalben in solche Formen einkleiden können, durch die sie in ihrer Verwirklichung dargestellt werden, zuerst im Himmel und dann in der Welt, also stufenweise und allmählich bis herab zum Letzten der Natur. Daraus geht hervor, daß die Entsprechung der natürlichen mit den geistigen Dingen oder der Welt mit dem Himmel durch Nutzwirkungen hervorgerufen wird, und daß diese das Verbindende sind. Ferner geht daraus hervor, daß die zur Einkleidung der Nutzwirkungen dienenden Formen insoweit Entsprechungen und Mittel der Verbindung sind, als sie wirklich Formen der Nutzwirkungen darstellen. Im dreifachen Reich der Natur sind alle Dinge, die darin der Ordnung gemäß sind, Formen von Nutzwirkungen bzw. Wirkungen, die von einem Nutzen zur Nutzwirkung gebildet worden sind, weshalb auch alle Dinge der drei Naturreiche Entsprechungen sind.

(HH 112)

Sonne und Mond im Himmel

Im Himmel ist die irdische Sonne nicht sichtbar, ebensowenig irgend etwas, das von ihr ausgeht, denn dies ist samt und sonders natürlich. Die Natur fängt ja bei dieser Sonne an, und was durch sie hervorgebracht wird, heißt natürlich. Das Geistige aber, das im Himmel herrscht, steht über der Natur und ist völlig vom Natürlichen unterschieden. Beide haben keine Gemeinschaft miteinander außer durch Entsprechungen.

Doch obgleich im Himmel die Sonne der Welt nicht erscheint, noch irgend etwas, das aus ihr stammt, gibt es doch auch dort eine Sonne, ein Licht und eine Wärme und alles, was in der Welt vorkommt, ja noch Unzähliges mehr, freilich nicht aus gleichem Ursprung. Denn die Dinge im Himmel sind geistig, die in der Welt natürlich. Die Sonne des Himmels aber ist der Herr - genauer gesagt: der Herr ist in ihr -, das Licht im Himmel ist das göttliche Wahre, die Wärme das göttliche Gute, die beide vom Herrn als der Sonne ausgehen. Aus dieser Quelle stammt alles, was in den Himmeln entsteht und erscheint. Über Licht und Wärme und was aus ihnen im Himmel entsteht, wird im folgenden die Rede sein, hier nur von der Sonne selbst. Der Herr erscheint im Himmel als Sonne, weil Er die göttliche Liebe ist, aus der alles Geistige und - mit Hilfe der natürlichen Sonne - alles Natürliche entsteht. Diese Liebe ist es, welche als Sonne leuchtet.

Der Herr erscheint als Sonne, aber eigentlich nicht im Himmel, sondern hoch über den Himmeln, doch nicht über dem Haupt oder im Zenit, sondern vor dem Angesicht der Engel, in mittlerer Höhe. Er erscheint an zwei verschiedenen Orten, in weiter Entfernung, an dem einen vor dem rechten, an dem anderen vor dem linken Auge. Vor dem rechten Auge erscheint Er ganz als Sonne, ungefähr in gleichem Feuer und gleicher Größe wie die Sonne der Welt. Vor dem linken Auge aber erscheint Er nicht als Sonne, sondern als Mond, in ähnlichem, doch strahlenderem Glanze und in gleicher Größe wie der Mond unserer Erde, darum herum jedoch etwas, das aussieht wie mehrere kleine Monde, von denen jeder in ähnlicher Weise glänzt und schimmert. Der Herr ist an zwei Orten derart unterschiedlich sichtbar, weil Er einem jeden so erscheint, wie Er von ihm aufgenommen wird. Darum sehen Ihn die anders, die Ihn im Guten der Liebe, und anders jene, die Ihn im Guten des Glaubens aufnehmen. Den ersteren, die in Seinem himmlischen Reich sind, erscheint Er als Sonne, feurig und flammend je nach ihrer Aufnahmefähigkeit. Den letzteren, die in Seinem geistigen Reich sind, erscheint Er als Mond, weiß glänzend und schimmernd je nach ihrem Aufnahmevermögen. Der Grund liegt darin, daß das Gute der Liebe dem Feuer entspricht, das Feuer also im geistigen Sinne die Liebe ist, während das Gute des Glaubens dem Licht entspricht und das Licht tatsächlich auch im geistigen Sinne der Glaube ist.

Der Herr erscheint den Engeln vor den Augen, weil das dem Gemüt angehörende Inwendige durch die Augen sieht, aus dem Guten der Liebe das rechte und aus dem Guten des Glaubens das linke Auge. Denn alles, was beim Engel wie auch beim Menschen auf der rechten Seite ist, entspricht dem Guten, aus dem das Wahre hervorgeht, und was zur linken gehört, dem Wahren, das aus dem Guten stammt. Das Gute des Glaubens ist in seinem Wesen Wahres aus Gutem.

Aus diesem Grund wird der Herr im Wort in allem, was die Liebe betrifft, mit der Sonne, in allem was den Glauben angeht aber, mit dem Monde verglichen. Ebenso wird die aus dem Herrn stammende Liebe zum Herrn durch die Sonne und der aus dem Herrn stammende Glaube an den Herrn durch den Mond bezeichnet. So an folgenden Stellen:

Jes.30/26: „Und das Licht des Mondes wird sein wie das Licht der Sonne, und das Licht der Sonne wird siebenmal heller sein als das Licht von sieben Tagen“.

Hes.32/7f: „Verhüllen will ich, wenn ich dich vernichtet, die Himmel und deren Sterne finster machen, die Sonne werde ich mit einer Wolke bedecken, und der Mond soll seinen Schein nicht geben. Alle Lichter am Himmel werde ich über dir dunkel werden lassen und Finsternis in deinem Land bereiten“.

Jes.13/10: „Verfinstert soll die Sonne bei ihrem Aufgang werden, und der Mond soll seinen Schein nicht geben“.

Joel 2/2;10; 31/4,15: „Sonne und Mond werden verfinstert werden und die Sterne ihren Schein zurückhalten. Die Sonne soll in Finsternis, der Mond in Blut verwandelt werden“.

Offenb.6/12f: „Und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack und der Mond ward wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde“.

Matth.24/29: „Gleich nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen“.

So auch an einer Reihe anderer Stellen. Hier wird überall durch die Sonne die Liebe bezeichnet und durch den Mond der Glaube, durch die Sterne aber die Erkenntnisse des Guten und Wahren. Es heißt, sie würden verdunkelt, verfinstert, ihren Schein nicht mehr geben, vom Himmel fallen, wenn sie nicht mehr vorhanden sind. Daß der Herr im Himmel als Sonne erscheint, zeigt sich auch bei Seiner Verklärung vor Petrus, Jakobus und Johannes, wo es heißt, „daß Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne“: Matth.17/2. So erschien der Herr den Jüngern, als sie dem Körper entrückt und im Licht des Himmels waren. Aus diesem Grunde wandten auch die Alten, bei denen sich eine vorbildende Kirche befand, beim Gottesdienst ihr Antlitz der Sonne im Osten zu, und aus demselben Grunde richtete man die Tempel auch nach Osten aus. (HH 116-119)

Wenn aber der Herr im Himmel erscheint, - was häufig geschieht - so zeigt Er Sich nicht umgeben von der Sonne, sondern in engelhafter Gestalt - von den Engeln unterschieden durch das Göttliche, das aus Seinem Angesicht hervorstrahlt. Denn Er ist dort nicht gegenwärtig in Person - als Person ist der Herr stets von der Sonne umgeben -, sondern durch den Anblick. Im Himmel ist es nämlich üblich, daß man an dem Ort wie gegenwärtig erscheint, auf den man den Blick heftet oder durch den der Blick begrenzt wird, so weit dieser Ort auch von dem Standpunkt entfernt sein mag, auf dem man sich tatsächlich befindet. Dies wird als die Gegenwart des inneren Sehens bezeichnet, wovon im Folgenden die Rede sein wird. Auch mir ist so der Herr außerhalb der Sonne in engelhafter Gestalt erschienen, ein wenig unterhalb der Sonne, jedoch in der Höhe, und dann auch in der Nähe in gleicher Gestalt, mit leuchtendem Antlitz; ein andermal erschien Er mir inmitten der Engel, wie ein flammender Glanz. (HH 121)

Man hüte sich aber zu denken, die Sonne der geistigen Welt sei Gott selbst. Gott ist Mensch. Das Erste, was aus Seiner Liebe und Weisheit hervorgeht, ist etwas geistig Feuriges, das vor den Engeln als Sonne erscheint: Daher offenbart Sich der Herr, wenn Er den Engeln persönlich erscheint, als Mensch, und zwar zuweilen umgeben von der Sonne, zuweilen außerhalb von ihr. (GLW 97)

Wärme und Licht des Himmels

Wie das Licht, so ist auch die Wärme des Himmels überall verschieden. Sie ist anders im himmlischen als im geistigen Reich, und auch in einer jeden Gesellschaft ist sie nicht bloß nach ihrem Grad, sondern auch nach ihrer Qualität verschieden. Im himmlischen Reich des Herrn ist sie stärker und reiner, weil dort die Engel mehr das göttliche Gute aufnehmen; im geistigen Reich ist sie weniger stark und rein, weil hier die Engel mehr das göttliche Wahre aufnehmen; und auch in jeder einzelnen Gesellschaft des Himmels ist sie je nach der Aufnahme verschieden. Auch in den Höllen gibt es eine Art Wärme, doch ist sie unrein. Die Wärme im Himmel wird durch das heilige und himmlische Feuer, die Wärme der Hölle durch das unheilige und höllische Feuer bezeichnet. Unter beiden Feuern wird Liebe verstanden. Unter dem himmlischen die Liebe zum Herrn und zum Nächsten, sowie jede Neigung, die zu diesen Arten der Liebe gehört. Unter dem höllischen Feuer dagegen ist die Selbstsucht und Weltliebe zu verstehen, sowie jede Begierde, die diesen beiden Arten der Liebe angehört. Weil die Liebe eine Wärme geistigen Ursprungs ist, bringt sie eine Empfindung von Wärme mit sich; denn der Mensch gerät in Feuer und wird warm je nach ihrem Grad und ihrer Beschaffenheit; ihre Hitze aber zeigt sich, wenn sie bekämpft wird. Daher stammen auch die üblichen Redewendungen: Entzündet oder wam werden, entbrennen, aufwallen und ins Feuer kommen, wenn von Erregungen durch positive Liebe gesprochen wird, aber auch wenn es sich um Begierden der negativen Liebe handelt.

Die vom Herrn als der Sonne ausgehende Liebe wird aber im Himmel als Wärme empfunden, weil das Innere der Engel aus dem vom Herrn stammenden göttlichen Guten heraus Liebe ist und ihr Äußeres von daher Wärme empfängt. Aus diesem Grunde entsprechen einander Wärme und Liebe im Himmel so sehr, daß dort - gemäß dem, was soeben ausgeführt wurde - ein jeder in dem Grade Wärme fühlt, wie er liebt.

Die Engel haben Verstand und Willen wie der Mensch. Ihr Verstandes-Leben ist eine Wirkung des himmlischen Lichtes, weil dieses Licht das göttliche Wahre und daher die göttliche Weisheit ist, ihr Willens-Leben aber ist eine Wirkung der himmlischen Wärme, weil diese das göttliche Gute und daher die göttliche Liebe ist. Genau genommen stammt das Leben der Engel aus der Wärme, nicht aus dem Licht, oder nur soweit es Wärme enthält. Offensichtlich geht Leben aus Wärme hervor, denn mit deren Entfernung schwindet es auch. Dasselbe gilt für den Glauben ohne Liebe beziehungsweise für das Wahre ohne Gutes. Denn das Wahre - auch das Glaubenswahre genannt - ist das Licht, und das Gute - das Gute der Liebe genannt - ist die Wärme. Dies wird noch deutlicher an Wärme und Licht der Welt, denen Wärme und Licht des Himmels entsprechen. Denn, wenn die Wärme der Welt mit dem Licht verbunden ist, lebt durch sie auf Erden alles auf und erblüht. Verbunden aber sind sie zur Zeit des Frühlings und des Sommers. Das von der Wärme getrennte Licht hingegen belebt nichts und läßt nichts erblühen, vielmehr erstarrt und erstirbt alles unter ihm. Nicht verbunden aber sind sie zur Zeit des Winters, wenn die Wärme fehlt, obwohl das Licht noch bleibt. Aufgrund dieser Entsprechung heißt der Himmel ein Paradies, weil dort das Wahre mit dem Guten oder die Liebe mit dem Glauben verbunden ist, wie zur Frühlingszeit auf Erden das Licht mit der Wärme. (HH 134-136)

Es ist ein solches Licht im Himmel, daß es selbst das Mittagslicht der Sonnenwelt in unglaublicher Weise übertrifft. Sie haben aber kein Licht aus dieser Welt, weil sie über oder innerhalb der Sphäre dieses Lichtes sind, sondern es ist ein Licht vom Herrn, Der ihnen

Sonne ist. Das Weltlicht, auch das mittägige, ist den Engeln wie dichtes Dunkel. Wenn ihnen gegeben wird, in dieses Licht hineinzublicken, so ist es, als ob sie lauter Finsternis erblickten, was mir durch Erfahrung zu wissen gegeben wurde. Hieraus kann erhellen, was für ein Unterschied ist zwischen dem Licht des Himmels und dem Licht der Welt.

(HG 1521)

Die vier Weltgegenden im Himmel

Im Himmel gibt es, wie in der Welt, vier Hauptrichtungen: Osten, Süden, Westen und Norden, und sie werden in beiden Welten durch die Sonne bestimmt, im Himmel durch die des Himmels, also durch den Herrn, in der Welt durch die irdische Sonne. Zwischen ihnen beiden bestehen jedoch mannigfache Unterschiede.

Der erste Unterschied besteht darin, daß man auf Erden als Süden bezeichnet, wo die Sonne ihren höchsten Stand über der Erde erreicht, Norden, wo sie am entgegengesetzten Punkt unter der Erde steht. Osten ist die Himmelsrichtung, wo die Sonne zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen aufgeht, und Westen, wo sie zu eben jenen Zeiten untergeht. So werden auf Erden alle Himmelsrichtungen durch den Süden bestimmt. Anders im Himmel: Dort ist Osten, wo der Herr als Sonne erscheint. Dem gegenüber liegt der Westen, zur Rechten der Süden und zur Linken der Norden, und dies bleibt so, wohin auch die Engel ihr Angesicht und ihren Körper wenden mögen. So sind im Himmel alle Richtungen durch den Osten bestimmt. Die Stelle, wo der Herr als Sonne erscheint, Osten, heißt „Aufgang“ (oriens), weil aller Ursprung (origo) des Lebens in ihm als der Sonne liegt. Tatsächlich heißt es auch, der Herr gehe bei den Engeln auf, nämlich soweit sie Wärme und Licht oder Liebe und Einsicht von Ihm aufnehmen. Deshalb wird auch der Herr im Wort der „Aufgang“ genannt.

Der zweite Unterschied besteht darin, daß die Engel immer den Osten vor Augen haben, den Westen im Rücken, zur Rechten den Süden und zur Linken den Norden. Das ist aber in der Welt darum schwer zu fassen, weil der Mensch sein Gesicht nach jeder Himmelsrichtung hinwenden kann; so soll es erklärt werden. Der ganze Himmel wendet sich dem Herrn als seinem gemeinsamen Mittelpunkt zu, mithin alle Engel. Bekanntlich sind auch auf Erden alle Dinge dem gemeinsamen Mittelpunkt zugewendet. Die Richtung im Himmel aber unterscheidet sich darin von der irdischen, daß sich im Himmel die Frontseiten dem gemeinsamen Mittelpunkt zukehren, auf Erden aber die unteren Teile. Diese Richtung in der Welt wird Zentripetalkraft oder Schwerkraft genannt. Das Innere der Engel ist denn auch tatsächlich nach vorn gekehrt, und weil es sich im Antlitz darstellt, so bestimmt das Antlitz die Hauptrichtungen.

Die Engel haben aber den Osten bei jeder Wendung ihres Gesichts und Körpers vor Augen. Das läßt sich in der Welt noch weniger begreifen, weil der Mensch immer gerade die Himmelsrichtung vor Augen hat, der er sich zuwendet. Darum soll auch dies erklärt werden.

Die Engel wenden und drehen Gesicht und Körper ebenso wie die Menschen nach allen Seiten, den noch steht ihnen stets der Osten vor Augen. Allein ihre Wendungen haben eine andere Ursache als die der Menschen. Sie erscheint zwar gleich, ist es aber in Wirklichkeit nicht, weil ihr Ursprung in der herrschenden Liebe liegt. Aus ihr entspringen alle Richtungs-Bestimmungen bei Engeln und Geistern, denn ihr Inneres ist, wie wir soeben

hörten, wirklich ihrem gemeinsamen Mittelpunkt zugewendet, im Himmel also dem Herrn als der Sonne. Weil nun ihr Inneres unausgesetzt auf ihre Liebe blickt und sich ihr Angesicht aus dem Inneren als dessen äußere Form bildet, deshalb steht ihnen auch ihre herrschende Liebe immer vor Augen. In den Himmeln aber ist es der Herr als Sonne, denn von Ihm stammt ihre Liebe. Und weil der Herr selbst in seiner Liebe bei den Engeln zugegen ist, so liegt in Ihm die Ursache dafür, daß sie auf Ihn blicken, wohin sie sich auch wenden mögen.

Diese Hinwendung zum Herrn gehört zu den wunderbaren Erscheinungen des Himmels, kann es doch geschehen, daß sich dort viele am gleichen Ort befinden, Gesicht und Körper aber nach verschiedenen Richtungen bewegen und doch allesamt den Herrn vor sich sehen, zur Rechten den Süden, zur Linken den Norden und hinter sich den Westen! Zu den Wunderdingen im Himmel gehört auch, daß die Engel, obwohl ihr Blick stets gegen Osten gerichtet ist, dennoch einen Ausblick zu den drei übrigen Hauptrichtungen haben. Das ist jedoch die Folge ihres inneren Sehens, das bei ihnen Angelegenheit des Denkens ist. Zu den Wunderdingen gehört außerdem, daß es im Himmel niemandem erlaubt ist, hinter dem Rücken eines anderen zu stehen und auf sein Hinterhaupt zu blicken; denn dies würde den Einfluß des Guten und Wahren, der vom Herrn kommt, zerstören. (HH 141-144)

Alles, was hier von den Engeln und ihrer Hinwendung zum Herrn als Sonne gesagt wird, gilt auch für den Menschen hinsichtlich seines Geistes. Denn seinem Gemüt nach ist der Mensch ein Geist, und wenn er Liebe und Weisheit hat, ein Engel. Deshalb wird er auch nach dem Tode, wenn er das aus der natürlichen Welt mitgebrachte Äußere abgelegt hat, zu einem Geist oder Engel. Weil die Engel ihr Antlitz fortgesetzt dem Aufgang der Sonne, also dem Herrn zuwenden, sagt man auch von einem Menschen, der in der Liebe und Weisheit aus dem Herrn ist, daß er Gott schaue, zu Gott aufsehe und Gott vor Augen habe. Man versteht darunter, daß er wie ein Engel lebt. Man sagt so in der Welt, einerseits weil es im Himmel wirklich so ist, andererseits aber auch, weil es sich im Geist des Menschen tatsächlich so abspielt. Wer blickt nicht, wenn er betet, zu Gott auf, in welche Himmelsrichtung er auch gerade sein Angesicht wenden mag?

Die Engel wenden aber ihr Antlitz deshalb unausgesetzt dem Herrn als Sonne zu, weil sie im Herrn sind und der Herr in ihnen, und weil der Herr die Gefühle und Gedanken in ihren innerlicheren Regionen leitet und unausgesetzt Sich zukehrt. Daher können sie gar nicht anders als nach Osten blicken, wo der Herr als Sonne erscheint. Das zeigt, daß die Engel sich nicht selbst dem Herrn zuwenden, sondern der Herr sie Sich zukehrt. Denn wenn die Engel auf inwendigere Weise an den Herrn denken, stellen sie sich Ihn nicht anders vor, als in sich. Das inwendigere Denken selbst bringt keinen Abstand hervor, dies geschieht vielmehr nur durch das äußere Denken, das mit dem Sehen der Augen zusammenhängt. Denn das äußere Denken ist räumlich, nicht aber das inwendige, und wo das äußere Denken, wie in der geistigen Welt, nicht räumlich ist, da ist es doch in der Scheinbarkeit des Raumes befangen. (GLW 129,130)

Alle in den Himmeln wohnen geschieden nach den Hauptrichtungen. Im Osten und Westen wohnen alle, die im Guten der Liebe leben - im Osten jene, die ein klares, im Westen die anderen, die ein dunkleres Innewerden desselben haben. Im Süden und Norden wohnen Engel, die der Weisheit aus dem Guten der Liebe ergeben sind - im Süden jene, bei denen das Licht der Weisheit hell, im Norden die anderen, bei denen es nur dunkel scheint.

In gleicher Ordnung untereinander leben die Engel in jeder Gesellschaft des Himmels. Im Osten befinden sich jene, die in einem höheren, im Westen die anderen, die in einem

geringeren Grade der Liebe und Nächstenliebe sind. Im Süden sind die Wohnungen derer, denen das Licht der Weisheit und Einsicht stärker, im Norden die Wohnungen derer, denen dieses Licht schwächer leuchtet.

Die Hauptgegenden in den Himmeln bezeichnen daher die Beschaffenheit derer, die in ihnen wohnen, nämlich der Osten die Liebe und ihr dazugehöriges Gutes in klarem Innewerden, der Westen dasselbe bei dunklem Innewerden, der Süden die Weisheit und Einsicht in hellem, der Norden die Weisheit und Einsicht in dunklem Licht. Und weil dies durch die Hauptgegenden bezeichnet wird, so haben sie dieselbe Bedeutung auch im inneren oder geistigen Sinne des Wortes, denn dieser richtet sich ganz nach dem, was im Himmel ist. (HH 148-150)

Zustandsveränderungen im Himmel

Die Engel sind nicht ständig im gleichen Zustand der Liebe und daher auch nicht im gleichen Zustand der Weisheit, denn alle Weisheit haben sie aus der Art ihrer Liebe. Manchmal ist ihre Liebe inbrünstig, manchmal weniger; ihr Zustand nimmt stufenweise ab vom höchsten bis zum niedrigsten Grad. Befinden sie sich im höchsten Grad der Liebe, so leben sie in Licht und Wärme oder in Klarheit und Lust. Im niedrigsten Grad aber sind sie im Schatten und Frost oder in ihrer Dunkelheit und Unlust. Vom untersten Stand kehren sie wieder zum ersten zurück, und so fort. Diese Zustände folgen einander in mannigfaltiger Weise, etwa wie die Zustandswechsel des Lichtes und des Schattens, der Wärme und der Kälte, oder wie Morgen, Mittag, Abend und Nacht eines jeden irdischen Tages, mit steter Verschiedenheit innerhalb des Jahres. Sie stehen auch im Entsprechungsverhältnis: der Morgen entspricht dem Zustand ihrer Liebe in der Klarheit, der Mittag dem Zustand ihrer Weisheit in der Klarheit, der Abend dem Zustand ihrer Weisheit im Dunkeln, und die Nacht schließlich dem Zustand der Lieblosigkeit und des Mangels an Weisheit. Man muß aber wissen, daß es bei den Himmlischen keine Entsprechung zwischen der Nacht und ihren Lebenszuständen gibt, sondern nur eine zur Dämmerung, wie sie dem Morgen vorangeht. Eine Entsprechung der Nacht gibt es nur bei den Höllischen. (HH 155)

Ich bin aus dem Himmel unterrichtet worden, warum dort solche Zustandsveränderungen stattfinden. Die Engel nannten dafür mehrere Ursachen:

1. Die Freude am Leben und am Himmel, die ihnen aus der vom Herrn stammenden Liebe und Weisheit erwächst, würde nach und nach ihren Wert verlieren, wenn sie ununterbrochen darin erhalten würden, wie es bei denen zu geschehen pflegt, die pausenlos in Lustbarkeiten und Vergnügungen schwelgen.

2. Eine weitere Ursache liegt darin, daß sie ebenso wie die Menschen ein Eigenes haben, das in der Liebe zu sich selbst besteht, und daß alle Himmel durch den Herrn von ihrem Eigenen abgehalten werden. Je nach dem, wie stark dies geschieht, herrscht Liebe und Weisheit oder aber Liebe zu sich selbst. Weil nun ein jeder sein Eigenes liebt und dadurch angezogen wird, so treten bei ihnen Zustandsveränderungen und aufeinander folgende Wandlungen ein.

3. Auf diese Weise werden sie vervollkommenet, weil sie sich daran gewöhnen, in der Liebe zum Herrn gehalten und von der Selbstliebe abgehalten zu werden, und weil auch durch den Wechsel von Lust und Unlust das Innewerden und Gefühl für das Gute feiner

wird. Die Engel setzten hinzu, daß nicht der Herr ihre Zustandsveränderungen bewirke, weil Er als Sonne stets mit Wärme und Licht, das heißt mit Liebe und Weisheit auf sie einwirke, sondern daß der Grund in ihnen selbst liege, in ihrer Eigenliebe, die sie beständig vom Herrn abzieht. Sie beleuchteten dies durch den Vergleich mit der irdischen Sonne; die sei unbeweglich, und nicht in ihr, sondern in der Erde lägen die Ursache für die veränderlichen Zustände von Wärme und Kälte, Licht und Schatten in jedem Jahr und an jedem Tag. (HH 158)

Zeit im Himmel

Die Engel wissen nicht, was Zeit ist, obgleich bei ihnen ebenso wie in der Welt ohne irgendeinen Unterschied alles allmählich fortschreitet. Denn im Himmel gibt es keine Jahre und Tage, sondern statt dessen Zustandsveränderungen. Wo es Jahre und Tage gibt, sind auch Zeiten, wo es aber Zustandsveränderungen gibt, sind Zustände.

In der Welt gibt es Zeiten, weil hier die Sonne dem Anschein nach von einem Breiten-Grad zum anderen vorrückt und so die Jahreszeiten hervorrufft, und weil sie scheinbar um die Erde läuft und so die Tageszeiten entstehen läßt - all dies in feststehendem Wechsel. Anders die Sonne des Himmels! Sie bringt nicht durch allmähliche Fortbewegungen und Umdrehungen Jahre und Tage hervor, sondern - wie es scheint - Zustandsveränderungen, doch auch diese nicht in regelmäßigem Wechsel. Daher kommt es, daß die Engel keinerlei Vorstellung von Zeit haben können, sondern statt dessen von Zuständen.

Weil die Engel keine aus der Zeit abgeleitete Vorstellung haben, wie die Menschen in der Welt, so haben sie auch keine Vorstellung von Zeit und deren Einteilung. Sie wissen nicht einmal, was das ist, so zum Beispiel was Jahr, Monat, Woche, Tag, Stunde, heute oder morgen bedeutet. Wenn Engel dergleichen von Menschen hören - denn den Menschen sind stets Engel vom Herrn beigegeben - so stellen sie sich statt dessen Zustände und Zustands-Bestimmungen vor. So wird die natürliche Vorstellung des Menschen bei den Engeln in eine geistige umgewandelt. Aus diesem Grunde bezeichnen im Wort Zeiten Zustände und Zeit-Einteilungen, wie die oben genannten, die ihnen entsprechenden geistigen Dinge.

Bei allem, was von der Zeit abgeleitet ist, geschieht dies: z. B. bei den vier Jahreszeiten (also Frühling, Sommer, Herbst und Winter), bei den vier Tageszeiten (also Morgen, Mittag, Abend und Nacht), bei den vier Menschenaltern (Kindes-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter) und bei allem übrigen, das entweder aus der Zeit hervor geht oder in der Zeit abläuft. Wenn der Mensch an dergleichen Dinge denkt, so geschieht es aus der Vorstellung von Zeit; der Engel aber denkt daran aus dem Zustand. Deshalb wird das, was diesen Vorstellungen beim Menschen von der Zeit anhaftet, beim Engel in die Vorstellung von einem Zustand umgewandelt. Frühling und Morgen verwandeln sich also in die Vorstellung des Zustands der Liebe und Weisheit, wie sie bei Engeln in ihrem ersten Zustand beschaffen sind, Sommer und Mittag werden zur Vorstellung von Liebe und Weisheit, die in ihrem zweiten Zustand herrscht, Herbst und Abend zu dem, was sie in ihrem dritten Zustand empfinden. Nacht und Winter aber verwandeln sich in die Vorstellung des Zustandes, der in der Hölle herrscht. Daher werden auch durch diese Zeiten im Worte Gottes ähnliche Zustände bezeichnet. Damit ist klar, in welcher Weise die natürlichen Dinge im menschlichen

Denken sich bei den Engeln, die den Menschen begleiten, in geistige verwandeln.

(HH 163-166)

Raum und Entfernung im Himmel

Obgleich im Himmel gleich wie in der Welt alles an einem Ort und in einem Raum erscheint, haben doch die Engel weder Begriff noch Vorstellung von Ort und Raum. Diese Feststellung muß als widersinnig erscheinen, darum will ich sie - da sie von großer Wichtigkeit ist - deutlich erklären.

Alle Fortbewegungen in der geistigen Welt geschehen durch Zustandsveränderungen des Inneren, sind also nichts anderes als Veränderungen des Zustands. In dieser Weise bin ich auch vom Herrn in die Himmel und zu den Erdkörpern im Weltall geführt worden. Es geschah im Geist, während mein Körper an seinem Ort blieb. Ebenso bewegen sich alle Engel fort, weshalb es für sie keine Entfernungen und darum auch keine Räume gibt. Statt dessen bestehen Zustände und deren Veränderungen.

Weil die Fortbewegungen auf diese Weise vor sich gehen, ist klar, daß Annäherungen Ähnlichkeiten des inneren Zustandes, Entfernungen aber Unähnlichkeiten bedeuten. Daher sind jene einander nahe, die sich in einem ähnlichen, einander fern, die sich in einem unähnlichen Zustand befinden. So sind also die Räume im Himmel nichts anderes als äußere Zustände, die den inneren entsprechen. Nur aus dieser Ursache sind die Himmel von einander geschieden, wie auch die Gesellschaften in jedem Himmel und alle Einzelnen innerhalb einer Gesellschaft. Daher kommt es auch, daß die Himmel von den Höllen völlig abgesondert sind, befinden sich doch ihre Bewohner im entgegengesetzten Zustand.

Aus dem gleichen Grunde wird in der geistigen Welt einer dem andern gegenwärtig, sobald er nur ein sehnliches Verlangen nach dessen Gegenwart hat. Er sieht ihn nämlich in Gedanken und versetzt sich in seinen Zustand. Umgekehrt aber wird einer vom andern entfernt, so weit wie er ihm unsympathisch ist. Und weil alle Abneigung aus dem Gegensatz der Neigungen und aus der Widersprüchlichkeit der Gedanken entspringt, so passiert es, daß mehrere, die sich in jener Welt am gleichen Ort befinden, sich als gegenwärtig erscheinen, solange sie zusammenstimmen, einander aber entschwinden, sobald sie voneinander abweichen.

Auch wenn jemand von einem Ort zum anderen geht, sei es in seiner Stadt, in den Höfen und Gärten oder zu anderen außerhalb seiner Gesellschaft, dann gelangt er schneller dahin, wenn er sich danach sehnt, langsamer, wenn er sich nicht danach sehnt. Der Weg wird je nach seinem Verlangen verlängert oder verkürzt, auch wenn es derselbe ist. Das habe ich öfters gesehen und mich darüber gewundert. Es zeigt wiederum, daß sich die Entfernungen, also die Räume, bei den Engeln ganz nach den Zuständen ihres Inneren richten. Weil dem so ist, kann der Begriff und die Vorstellung des Räumlichen nicht in ihr Denken eindringen, obgleich es bei ihnen ebensowohl Räume gibt wie in der Welt.

(HH 191-195)

Vorbildungen und Erscheinungen im Himmel

In den Himmeln entstehen die Dinge nicht in gleicher Weise wie auf Erden. In den Himmeln entstehen sie samt und sonders aus dem Herrn, gemäß den Entsprechungen mit dem Inneren der Engel. Diese haben nämlich ein Inneres und ein Äußeres. Ihrem Inneren nach bezieht sich alles auf Liebe und Glauben, somit auf Willen und Verstand, weil diese deren Aufnahmegefäße sind. Ihr Äußeres aber entspricht dem Inneren. Dies kann auch durch das erläutert werden, was oben von der Wärme und dem Licht des Himmels gesagt wurde. Die Engel haben demnach Wärme je nach der Qualität ihrer Liebe, Licht je nach der Qualität ihrer Weisheit. Ebenso verhält es sich mit den übrigen Dingen, die den Sinnen der Engel erscheinen. (HH 173)

Weil alle Dinge, die dem Inneren entsprechen, dieses auch vorbilden, werden sie *Vorbildungen* (repraesentativa) genannt, und weil sie sich je nach dem Zustand des Inneren der Engel verändern, heißen sie *Erscheinungen* (apparentiae). Dabei ist es aber doch so, daß die Gegenstände, die vor ihren Augen in den Himmeln erscheinen, ebenso lebhaft wahrgenommen werden, wie die Gegenstände auf Erden, ja noch viel deutlicher und bestimmter. Erscheinungen dieser Art in den Himmeln heißen *reale Erscheinungen*, weil sie wirklich existieren, doch gibt es auch nichtreale Erscheinungen, das heißt solche, die zwar erscheinen, aber keinem Inneren entsprechen.

Um deutlicher zu machen, welche Qualität die Dinge haben, die den Engeln je nach den Entsprechungen erscheinen, möchte ich hier nur ein Beispiel anführen. Den Einsichtigen erscheinen Gärten und Paradiese voller Bäume und Blumen aller Art. Die Bäume sind in der schönsten Ordnung gepflanzt und bilden Gruppen, zu denen Bogengänge führen, um die herum Spazierwege angelegt sind - alles in unbeschreiblicher Pracht. Die Einsichtigen ergehen sich auch darin, pflücken Blumen und winden Kränze, mit denen sie die Kinder schmücken. Hier gibt es auch Bäume und Blumen, die man in der Welt nirgends sieht und die dort auch nie vorkommen könnten. Die Bäume tragen Früchte, je nach dem Guten der Liebe, dem die Einsichtigen ergeben sind. Diese aber sehen dergleichen Dinge, weil Garten und Paradies wie auch fruchtbare Bäume und Blumen ihrer Einsicht und Weisheit entsprechen. Auch auf Erden ist bekannt, daß es solche Dinge in den Himmeln gibt, freilich nur denen, die im Guten sind und das Himmelslicht nicht durch das natürliche Licht und dessen Täuschungen in sich ausgelöscht haben. Wenn sie an den Himmel denken oder von ihm sprechen, so denken und sagen sie, daß es dort Dinge gäbe, die *kein Ohr gehört und kein Auge gesehen hat*. (HH 175,176)

Außer diesen paradiesischen Erscheinungen stellen sich auch sichtbar dar Städte mit prächtigen Palästen, die aneinanderstoßen, in glänzenden Farben erscheinen, und über alle architektonische Kunst erhaben sind; was auch nicht zu verwundern ist.

Ähnliche Dinge erschienen auch den Propheten, sobald das inwendige Gesicht ihnen geöffnet war, und zwar so deutlich, daß nichts deutlicher in der Welt erscheint; wie dem Johannes das neue Jerusalem, das auch von ihm beschrieben wird, mit folgenden Worten:

Offenb. 21/10,12,18-20: „Er führte mich im Geist weg auf einen großen und hohen Berg, und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem: sie hatte eine große und hohe Mauer, sie hatte 12 Tore. Der Bau der Mauer war von Jaspis, und die Stadt lauterer Gold, gleich goldenem Glas. Die Gründe der Mauer waren mit allerlei Edelstein geschmückt: der erste Grundstein ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalcedonier, der vierte

ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sarder, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyazinth, der zwölfte ein Amethyst“.

Außer den Städten und Palästen durfte ich auch zuweilen Verzierungen sehen, als z.B. an Stufen und Toren, und zwar solche, die sich bewegten, als ob sie lebendig wären, und sich verwandelten mit immer neuer Schönheit und Symmetrie. Und ich wurde belehrt, daß so immerfort wechselnde Gebilde aufeinanderfolgen können, und wenn es in Ewigkeit wahrte, mit fortwährend neuer Harmonie, indem selbst die Aufeinanderfolge eine Harmonie bildet. Und es wurde gesagt, daß dieses noch unter die geringsten Dinge gehöre.

(HG 1626,1627)

Es kommen zuweilen vorbildliche Darstellungen geistiger und himmlischer Dinge in einer solchen Ordnung nacheinander, daß man sich wundern muß; es sind Gesellschaften, bei denen sie geschehen, und ich durfte mehrere Monate bei ihnen sein. Aber jene Vorbildungen sind von solcher Art, daß wenn ich nur eine einzige in ihrer Ordnung erwähnen und schildern wollte, mehrere Blätter damit gefüllt würden. Sie sind überaus reizend, denn fortwährend tritt etwas neues Unerwartetes ein; und zwar bis das, was vorgebildet wird, vollständig durchgemacht wird. Und wenn alles durchgemacht ist, so kann man es mit einem Blick überschauen, und dann wird zugleich gegeben wahrzunehmen, was das einzelne bedeutet. Die guten Geister werden in geistige und himmlische Vorstellungen auch auf diese Art eingeweiht. (HG 3214)

Die Kleider der Engel

Die Kleider, mit denen die Engel angetan sind, stehen ebenso wie das übrige in Entsprechung, und weil sie entsprechen, so existieren sie auch wirklich. Ihre Kleider entsprechen aber der Einsicht. Deshalb erscheinen in den Himmeln alle je nach ihrer Einsicht bekleidet, und weil manche den anderen überlegen sind, so sind sie auch schöner gekleidet. Bei den Einsichtsvollsten funkeln die Kleider wie von feurigem Glanz, und bei einigen leuchten sie wie im Glanze des Lichtes. Die weniger Einsichtigen tragen blendend weiße, auch matt weiße oder auch nur bunte Kleider. Die Engel des innersten Himmels aber sind unbekleidet. (HH 178)

Daß sie aber nackt einhergehen, geschieht, weil Nacktheit im geistigen Sinn die Unschuld bedeutet, wie auch, weil die Kleider die Wahrheiten bedeuten, die das Gute bekleiden, und diese bekleidenden Wahrheiten im Gedächtnis und von hier aus im Denken sind. Bei ihnen aber sind die Wahrheiten im Leben, somit auch verborgen und sie offenbaren sich nur vor dem inneren Gefühl, während die anderen darüber sprechen, und ihre Geistlichen aus dem Wort darüber predigen¹. Durch die Rede und die Predigten derer, die im Verständnis der Wahrheit sind, wie auch aus Büchern, werden die Wahrheiten auch in der Tat vollkommener aufgefaßt. Jene Engel schreiben auch, aber nicht mit Buchstaben, wie die anderen Engel, sondern mit gebogenen und verschlungenen Zeichen, welche Geheimnisse enthalten, die über die Fassungskraft der unteren Engel weit hinausgehen. (EKO 828)

¹ Siehe Seite 364, 365

Weil die Engel im Himmel bekleidet sind, so erschienen sie auch mit Kleidern angetan, wenn sie in der Welt gesehen wurden, etwa von den Propheten oder auch von denen, die sie beim Grabe des Herrn erblickten.

„Ihr Anblick war wie der Blitz und ihre Gewänder glänzend und weiß“: Luk.24/4; Matth.28/3; Mark.16/5; Joh.20/11f.

Die Engel, die Johannes im Himmel erblickte, trugen „weiße Gewänder von Byssus“: Offenb.4/4; 19/11,13.

Und weil die Einsicht dem göttlich Wahren entstammt, darum waren „die Gewänder des Herrn, als Er verwandelt wurde, strahlend und glänzend weiß, wie das Licht“: Matth.17/2; Mark.9/3; Luk.9/29.

Das Licht ist das vom Herrn ausgehende göttliche Wahre. Aus diesem Grunde bezeichnen die Kleider die Wahrheiten und die daraus bewirkte Einsicht, wie bei Johannes: „Die ihre Gewänder nicht befleckt haben, sollen mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind es wert. Wer überwindet, soll mit weißen Kleidern angetan werden“: Offenb.3/4f. „Selig, wer da wacht und seine Kleider bewahrt“: Offenb.16/15.

Die Kleider der Engel erscheinen aber nicht bloß als solche, sondern sind auch wirklich Kleider. Dies zeigt sich daran, daß sie sie nicht nur sehen, sondern auch bei der Berührung fühlen, sowie daran, daß sie mehrere Gewänder haben, die sie bei Bedarf anziehen und bei Nichtbedarf aufbewahren. Ich habe tausendmal gesehen, wie die Engel ihre Kleider wechseln. Auf meine Frage, woher sie ihre Kleider hätten, antworteten sie: «Vom Herrn», und sie würden damit beschenkt, ja zuweilen ohne ihr Wissen bekleidet. Sie erklärten auch, ihre Kleidung wandle sich je nach ihren Zustands-Veränderungen, und zwar trügen sie in ihrem ersten und zweiten Zustand schimmernde und weiß glänzende Gewänder, im dritten und vierten etwas dunklere. Dies auch aufgrund der Entsprechung, weil sich bei ihnen der Zustand der Einsicht und Weisheit verändere, worüber man HH 154-161 nachlese.

In der jenseitigen Welt trägt also jedermann Kleider, die seiner Einsicht entsprechen und somit den Wahrheiten, die ihr zugrunde liegen. Die Bewohner der Höllen, denen die Wahrheiten fehlen, tragen trotzdem Kleider, aber zerrissene, häßliche, ein jeder nach der Art seiner Torheit. Und sie können auch keine anderen Kleider tragen. Der Herr erlaubt ihnen, sich zu bekleiden, damit sie nicht nackt erscheinen. (HH 180-182)

Die Wohnungen der Engel

Weil es im Himmel Gesellschaften gibt und die Engel wie Menschen leben, haben sie auch Wohnungen, und zwar wieder verschiedene, je nach dem Lebenszustand eines jeden - prächtige jene, die sich in einem würdigeren, minder prächtige jene, die sich in einem niedrigeren Zustand befinden. Über die himmlischen Wohnungen habe ich oft mit Engeln gesprochen, wobei ich ihnen sagte, heutzutage werde kaum jemand glauben, daß sie Wohnungen und Heimstätten hätten. Einige Menschen könnten darum nicht daran glauben, weil sie sie nicht sehen, andere weil sie nicht wissen, daß die Engel Menschen sind, wieder andere, weil sie glauben, der Engelhimmel sei derselbe Himmel, den sie mit den Augen über sich erblicken. Da nun dieser leer erscheint und sie die Engel für ätherische Wesen halten, so schließen sie daraus, diese lebten im Äther. Überdies begreifen sie deshalb nicht, daß es in der geistigen Welt eben solche Dinge gibt wie in der natürlichen, weil sie keine

Ahnung vom Geistigen haben.

Es ist jedoch besser, Belege aus der Erfahrung anzuführen: So oft ich mit den Engeln von Angesicht zu Angesicht sprach, war ich auch bei ihnen in ihren Wohnungen. Diese aber sind ganz so wie unsere Häuser, nur schöner. Es gibt in ihnen Säle, Zimmer und Schlafgemächer in großer Zahl, auch Höfe, ringsumher Gärten, Gebüsch und Felder. Wo sie beisammen leben, stoßen ihre Wohnungen aneinander und bilden zusammen eine Stadt mit Straßen, Gassen und Plätzen, ganz wie die Städte auf Erden. Es wurde mir auch gestattet, sie zu durchqueren und mich überall umzusehen und gelegentlich die Häuser zu betreten. Es geschah bei völligem Wachen, wenn mir die innere Sicht aufgeschlossen wurde.

Ich habe herrliche Paläste im Himmel gesehen, die sich jeder Beschreibung entziehen. Oben glänzten sie wie von reinem Gold, unten wie von Edelsteinen - immer ein Palast schimmernder als der andere. Dasselbe gilt auch für ihr Inneres: Die Gemächer waren mit Ornamenten verziert, zu deren Beschreibung uns Worte wie Kenntnisse fehlen. Gegen Süden lagen Paradiese, in denen alles in gleicher Weise glänzte und an einigen Stellen die Blätter wie von Silber und die Früchte wie von Gold waren. Die Blumenbeete mit ihren Farben sahen aus wie Regenbogen. An der Peripherie erblickte man noch weitere Paläste, die den Ausblick begrenzten. Die Werke der himmlischen Architektur sind von einer Art, daß man sagen möchte, hier sei die Kunst in ihrer Kunst, und das ist auch kein Wunder, da diese Kunst selbst vom Himmel stammt. Die Engel bemerkten dazu, diese und unzählige andere, noch vollkommeneren Dinge, würden ihnen vom Herrn vor Augen gestellt, doch erfreuten sie mehr noch ihre Gemüter als ihre Augen, und zwar deshalb, weil sie in allen Einzelheiten die Entsprechungen und mit Hilfe der Entsprechungen das Göttliche sehen.

Was die Entsprechungen betrifft, so bin ich auch darüber belehrt worden, daß nicht nur die Paläste und Häuser, sondern auch die kleinsten Einzelheiten innerhalb und außerhalb dem Inneren entsprechen, das vom Herrn her bei ihren Bewohnern ist. So entspricht das Haus selbst im allgemeinen ihrem Guten, die Einzelheiten innerhalb der Häuser den mannigfaltigen Einzelheiten, aus denen das Gute besteht. Die Dinge außerhalb der Häuser entsprechen den Wahrheiten, die aus dem Guten abgeleitet sind, wie auch den Wahrnehmungen und Erkenntnissen. Und da alle diese Dinge dem Guten und Wahren entsprechen, das die Engel vom Herrn aufgenommen haben, so entsprechen sie auch ihrer Liebe und folglich ihrer Weisheit und Einsicht. Die Liebe gehört zum Guten, die Weisheit zum Guten und zugleich zum Wahren, die Einsicht aber zum Wahren aus dem Guten. Diese Beziehungen werden von den Engeln wahrgenommen, wenn sie jene Gegenstände erblicken, die darum mehr ihr Gemüt als ihre Augen erfreuen und anziehen. (HH 183-186)

Die Regierungen im Himmel

Aus der Tatsache, daß der Himmel in Gesellschaften unterteilt ist, wobei die größeren aus einigen Hunderttausenden von Engeln bestehen und sich alle Mitglieder einer Gesellschaft zwar in gleichartigem Guten befinden, jedoch nicht in gleichartiger Weisheit, ergibt sich die Notwendigkeit von Regierungen. Denn Ordnung muß sein, und damit sie nicht verletzt werde, muß darüber gewacht werden. Die Regierungen in den Himmeln sind jedoch von verschiedener Art. In den Gesellschaften, die das himmlische Reich des Herrn bilden, sind sie anders als in denen, die zum geistigen Reich des Herrn gehören. Sie unterscheiden

sich auch nach dem Dienst, den eine jede Gesellschaft leistet. In den Himmeln gibt es jedoch keine andere Regierungsform als die der wechselseitigen Liebe; sie ist die himmlische Regierungsform.

Im himmlischen Reich des Herrn wird die Regierung als *Gerechtigkeit* bezeichnet, weil alle in diesem Reich im Guten der Liebe zum Herrn sind, die aus dem Herrn stammt, und weil alles, was aus diesem Guten heraus geschieht, gerecht heißt. Die Regierung in diesem Himmel liegt allein beim Herrn; er führt die Engel und belehrt sie über alles, was zum Leben gehört. Die Wahrheiten, welche man die Wahrheiten des Gerichts nennt, sind ihren Herzen eingeschrieben. Ein jeder kennt, vernimmt und sieht sie, weshalb dort Rechtsfragen niemals erörtert werden, sondern lediglich Fragen der Gerechtigkeit, die zum Leben gehören. Weniger weise Engel befragen darüber die weiseren, und diese wiederum den Herrn, und sie erhalten auch Antwort. Ihr Himmel, ihre innigste Freude, besteht darin, gerecht zu leben aus dem Herrn.

Die Regierungsform des geistigen Reiches des Herrn heißt das *Gericht*, weil sie dort im geistigen Guten leben, dem Guten der Nächstenliebe. Dieses Gute ist seinem Wesen nach das Wahre und dieses Sache des Gerichts, während das Gute Angelegenheit der Gerechtigkeit ist. Auch die Angehörigen dieses Reiches werden vom Herrn geführt, jedoch nur mittelbar. Sie haben deshalb Vorgesetzte, mehr oder weniger zahlreiche, je nach dem Bedürfnis der Gesellschaft, der sie angehören. Auch regeln bei ihnen Gesetze das Leben untereinander. Die Vorgesetzten verwalten alles mit Hilfe dieser Gesetze, die sie in ihrer Weisheit verstehen. In zweifelhaften Fällen werden sie vom Herrn erleuchtet. (HH 213-215)

Im geistigen Reich des Herrn gibt es mancherlei Regierungsformen, in jeder Gesellschaft eine andere. Die Verschiedenheit ergibt sich aus dem Dienst, den die Gesellschaften verrichten. Diese Dienstleistungen entsprechen den Funktionen aller Teile im Menschen, und diese sind bekanntlich von vielfältiger Art. So hat das Herz eine andere Aufgabe als die Lunge, wie der eine andere die Leber, der Pankreas und die Milz, und dasselbe gilt für jedes einzelne Sinnesorgan. Wie die Funktionen dieser Körperteile verschieden sind, so auch die Dienstleistungen der Gesellschaften im größten Menschen, dem Himmel. Denn die Gesellschaften sind es, die jenen entsprechen. Alle Regierungsformen stimmen jedoch darin überein, daß ihr Endzweck das öffentliche Wohl ist, auf dem das Wohl jedes einzelnen beruht.

Hieraus ist ersichtlich, welcher Art die Vorgesetzten sind, nämlich daß sie sich vor anderen in Liebe und Weisheit auszeichnen, mithin aus Liebe allen wohl wollen und aus ihrer Weisheit zu bewirken wissen, daß solches auch geschieht. Derartige Vorgesetzte herrschen und befehlen nicht, sondern verwalten und dienen. Anderen aus Liebe zum Guten Gutes tun, heißt dienen, dafür sorgen, daß es auch geschieht, heißt verwalten. Solche Vorgesetzten machen sich auch nicht größer als andere, sondern kleiner, weil sie die erste Stelle dem Wohl der Gesellschaft und dem Nächsten einräumen, ihrem eigenen aber die zweite. Was die erste Stelle einnimmt, ist aber das größere, das andere das kleinere. Gleichwohl aber genießen sie Ehre und Herrlichkeit, wohnen in der Mitte der Gesellschaft, an einem höheren Platz als die übrigen und in prächtigen Palästen. Sie nehmen diese Herrlichkeit und Ehre auch an, aber nicht um ihret-, sondern um des Gehorsams willen, wissen doch dort alle, daß ihnen diese Ehre und Herrlichkeit vom Herrn zuteil wird und man ihnen darum gehorchen soll. Dies wird auch unter den Worten des Herrn an die Jünger verstanden:

Matth.20/27f: „Wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener, und wer unter euch der erste sein will, der sei euer Knecht; gleich wie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen“.

Luk.22/26: „Wer unter euch der größte sein will, der sei wie der jüngste, und der vornehmste wie einer, der dient“.

Eine ähnliche Regierung in kleinster Form besteht auch in einem jeden Hause: Dort gibt es einen Hausherrn und die Diener. Der Hausherr liebt seine Diener, und diese lieben wiederum ihn. So dienen sie einander aus Liebe. Der Hausherr lehrt, wie man leben und sagt, was man tun soll, die Diener gehorchen und verrichten ihren Dienst. Nutzen zu schaffen ist ihrer aller Lebenslust. Darin zeigt sich, daß das Reich des Herrn ein Reich der Nutzwirkungen ist. (HH 217-219)

Der Gottesdienst im Himmel

Der Gottesdienst in den Himmeln ähnelt äußerlich dem Gottesdienst auf Erden, aber innerlich ist er ganz verschieden. Man kennt dort ebenso Lehren, Predigten und Tempel. Die Lehren stimmen im wesentlichen überein, enthalten jedoch in den oberen Himmeln tiefere Weisheit als in den unteren. Die Predigten sind den Lehren gemäß. Wie es Häuser und Paläste gibt, so finden sich auch Tempel, in denen gepredigt wird. All dies gibt es auch in den Himmeln, weil die Engel fortwährend an Liebe und Weisheit vervollkommen werden, haben sie doch ebenso wie die Menschen Verstand und Willen, und ist doch der Verstand so beschaffen, daß er immerfort vervollkommen werden kann, und in gleicher Weise auch der Wille. Der Verstand wird es durch die Wahrheit, die der Einsicht zugeordnet ist, der Wille durch das Gute, das zur Liebe gehört.

In den Himmeln besteht aber der Gottesdienst selbst nicht im Besuch von Kirchen und im Anhören von Predigten, sondern im Leben der Liebe, der Nächstenliebe und des Glaubens gemäß den Lehren. Die Predigten in den Kirchen sind lediglich Mittel, um in den Belangen des Lebens unterwiesen zu werden. Ich sprach hierüber mit den Engeln und sagte ihnen, in der Welt meine man, der Gottesdienst bestehe bloß darin, daß man die Kirche besuche, die Predigten anhöre, drei oder vier Mal im Jahr zum heiligen Abendmahl gehe und die übrigen gottesdienstlichen Handlungen nach den Anweisungen der Kirchenordnung verrichte, ferner dem Gebet obliege und sich dabei andächtig benehme. Die Engel erwiderten, all dies seien Äußerlichkeiten, die man zwar tun solle, die aber nichts fruchteten, wenn nicht das Innere dabei sei, aus dem sie hervorgehen sollen. Dieses Innere aber bestehe im Leben nach den Geboten, welche die Lehre lehrt.

Um mir eine Vorstellung von ihren Versammlungen in den Tempeln zu geben, wurde mir mehrmals erlaubt, einzutreten und die Predigten mitanzuhören. Der Prediger steht im Osten auf einer Kanzel, ihm gegenüber sitzen jene, die mehr als die übrigen im Licht der Weisheit stehen, rechts und links von ihnen jene, die weniger Licht haben. Man sitzt im Halbkreis, so daß alle dem Prediger vor Augen sind. An den Seiten, wohin der Blick des Predigers nicht reicht, befindet sich niemand. Am Eingang, auf der östlichen Seite des Tempels, links von der Kanzel, stehen die Neulinge. Hinter der Kanzel darf niemand stehen, sonst käme der Prediger in Verwirrung. Dies geschieht auch, wenn jemand in der Versammlung anderer Meinung ist. Ein solcher muß daher das Gesicht abwenden. Die Predigten

werden mit solcher Weisheit gehalten, daß ihnen in der Welt nichts gleichgesetzt werden kann; denn in den Himmeln befindet man sich in einem inneren Licht. Im geistigen Reich erscheinen die Tempel wie von Stein, im himmlischen wie von Holz, entspricht doch der Stein dem Wahren, dem die Bewohner des geistigen Reiches angehören, das Holz aber dem Guten des himmlischen Reiches. Die Kirchen in diesem Reich heißen auch nicht Tempel, sondern Gotteshäuser. Im himmlischen Reich sind die Kirchen ohne Prunk, im geistigen Reich aber mehr oder weniger prächtig gebildet. (HH 221-223)

Alle Prediger stammen aus dem geistigen Reich des Herrn, keiner aus dem himmlischen. Das ist so, weil dort die Wahrheiten aus dem Guten herrschen und jede Predigt aus den Wahrheiten hervorgeht. Aus dem himmlischen Reich kommt keiner von ihnen, weil dort das Gute der Liebe ist und man daraus die Wahrheiten schaut und innewird, nicht aber davon spricht. Aber obgleich nun die Engel des himmlischen Reiches die Wahrheiten innewerden und schauen, so werden doch auch dort Predigten gehalten. Dadurch werden die Engel in den ihnen schon bekannten Wahrheiten erleuchtet und durch viele ihnen noch unbekannt vervollkommen. Sobald sie solche Wahrheiten hören, erkennen sie diese auch an und werden sie inne. Die innegewordenen Wahrheiten lieben sie auch und verleiben sie ihrem Leben ein, indem sie sich danach richten. Nach den Wahrheiten leben, sagen sie, heiße den Herrn lieben.

Alle Prediger sind vom Herrn eingesetzt und haben von Ihm die Gabe zu predigen. Niemand anderem ist es erlaubt, in den Tempeln zu lehren. Sie heißen Prediger, nicht aber Priester, und zwar deshalb, weil das Priestertum des Himmels das himmlische Reich ist. Das Priestertum bedeutet nämlich das Gute der Liebe zum Herrn, in dem die Angehörigen dieses Reiches sich befinden. Demgegenüber ist das Königtum des Himmels das geistige Reich, bedeutet doch das Königtum das Wahre aus dem Guten, in dem die Angehörigen dieses Reiches sind.

Alle Lehren, nach denen gepredigt wird, betonen, daß das Leben den Endzweck bilde, nicht eine einzige lehrt den Glauben ohne das Leben. Die Lehre des innersten Himmels ist weisheitsvoller als die des mittleren Himmels, und diese wiederum einsichtsvoller als die Lehre des letzten. Die Lehren sind nämlich der Fassungskraft der Engel in jedem Himmel angepaßt. Das Wesentliche aller Lehren besteht darin, das Göttlich-Menschliche des Herrn anzuerkennen. (HH 225-227)

Die Macht der Engel

Wer nichts von der geistigen Welt und ihrem Einfluß in die natürliche weiß, kann nicht verstehen, daß die Engel Macht haben. Er meint es sei unmöglich, weil sie geistiger Natur und von derart reiner und feiner Art seien, daß sie nicht einmal mit den Augen zu sehen seien. Wer aber tiefer in die Ursachen der Dinge eindringt, denkt anders. Er ist sich klar, daß alle Macht, die ein Mensch hat, aus seinem Verstand und Willen stammt, da er ohne diese kein Teilchen seines Körpers zu bewegen vermöchte. Verstand und Wille sind sein geistiger Mensch, der den Körper und dessen Glieder ganz nach seinem Wink in Bewegung setzt. Denn was der geistige Mensch denkt, das redet Mund und Zunge, und was er will, das tut der Körper. Der geistige Mensch ist es auch, der Kräfte verleiht, wie er es wünscht. Wille und Verstand des Menschen werden vom Herrn durch Engel und Geister

regiert, und damit auch alle Teile des Körpers, da diese von jenen abhängen. Ja, wenn man es glauben will, der Mensch kann nicht einen Schritt tun ohne den Einfluß des Himmels. Dies wurde mir durch vielfache Erfahrung deutlich. Es wurde den Engeln gestattet, meine Schritte, meine Handlungen, meine Zunge und Sprache nach ihrem Willen zu lenken, und zwar durch einen Einfluß in mein Wollen und Denken. So machte ich die Erfahrung, daß ich aus mir selbst nichts vermag. Nachher sagten die Engel, jeder Mensch werde so regiert und könne dies auch aus der Lehre der Kirche und aus dem Wort wissen. Er bete ja, Gott möge seine Engel senden, daß sie ihn führen, seine Schritte lenken, ihn lehren und ihm eingeben, was er denken und reden soll usw., obwohl er sich anders ausdrücke und auch anders glaube, wenn er außerhalb der Lehre aus sich selbst denkt. Diese Dinge wurden erwähnt, damit man wisse, welche Macht die Engel beim Menschen haben.

In der geistigen Welt aber ist die Macht der Engel so groß, daß es den Glauben überfordern hieße, wollte ich alles vorbringen, was ich davon gesehen habe. Widersetzt sich dort etwas, was entfernt werden soll, weil es gegen die göttliche Ordnung geht, so wird es von ihnen durch die bloße Kraft ihres Willens und ihren Blick niedergeworfen und zerstört. So sah ich, wie Berge, die von Bösen besetzt waren, umgestürzt und aufgehoben wurden, dabei zerbarsten sie zuweilen von einem Ende bis zum anderen, wie es bei Erdbeben geschieht. Felsmassen sah ich bis in die Tiefe hinab zerspringen und die Bösen darauf verschlingen. Ferner sah ich, wie mehrere hunderttausend böse Geister von den Engeln zerstreut und in die Hölle geworfen wurden. Nichts vermag die Menge wider die Engel, nichts alle Künste, Schlaueit und Aufruhr. Sie sehen alles und schlagen es augenblicklich nieder. Weiteres darüber lese man in dem Bericht über das zerstörte Babylon nach. Eine derartige Macht also haben sie in der geistigen Welt. Aus dem Worte Gottes geht hervor, daß die Engel die gleiche Macht auch in der natürlichen Welt haben, sobald sie ihnen gestattet wird. Darin heißt es beispielsweise, daß sie ganze Heere der vollständigen Niederlage übergaben, die Pest herbeiführten, an der 70.000 Menschen starben, wie man liest: „Der Engel streckte seine Hand aus wider Jerusalem, sie zu verderben, allein Jehovah reute das Böse, und er sprach zum Engel, der das Volk verderbte: Es ist genug, laß nun deine Hand ab! David aber sah den Engel, der das Volk schlug“: 2.Sam.24/15-17. Und so an anderen Stellen. Weil die Engel eine derartige Macht haben, werden sie auch „Mächte“ genannt, und bei David heißt es: „Preiset Jehovah, ihr Engel, hoch mächtig an Stärke!“: Ps.103/20.

Man muß jedoch wissen, daß die Engel keinerlei Macht aus sich selbst haben, sondern allein vom Herrn, und nur soweit als sie dies anerkennen, mächtig sind. Wer unter ihnen meint, er habe Macht aus sich selbst, wird umgehend derart kraftlos, daß er nicht einmal einem einzigen bösen Geist widerstehen kann. Darin liegt der Grund, weshalb die Engel sich selbst keinerlei Verdienst zuschreiben und jedem Lob oder Ruhm ihres Tuns abgeneigt sind; sie eignen alles dem Herrn zu.

Dem vom Herrn ausgehenden göttlichen Wahren kommt alle Macht in den Himmeln zu. ... Soweit also, wie ein Engel das Wahre und das Gute aus dem Göttlichen ist, stellt er eine Macht dar, weil dann der Herr bei ihm ist. Niemand ist jedoch in dem vollkommen gleichen Guten und Wahren wie ein anderer, herrscht doch überall im Himmel wie in der Welt eine große Mannigfaltigkeit. Darum ist auch kein Engel im Besitz der gleichen Macht wie irgendein anderer. Die größte Macht haben jene, die im Großmenschen bzw. im Himmel die Arme darstellen. Dies beruht darauf, daß diejenigen, die zu den Armen gehören, mehr als alle anderen unter dem Einfluß der Wahrheiten stehen und in ihre Wahrheiten das Gute

aus dem ganzen Himmel einfließt. So geht ja auch die Macht des ganzen Menschen in seine Arme über. Und der ganze Körper äußert durch sie seine Kräfte. So kommt es, daß durch die Arme und Hände im Wort die Macht bezeichnet wird. (HH 228-231)

Die Sprache der Engel

Die Engel sprechen miteinander ganz wie die Menschen in der Welt, und zwar auch über die verschiedensten Dinge, wie z.B. häusliche Angelegenheiten, Gegenstände des bürgerlichen Lebens, Dinge des moralischen und des geistigen Lebens. Es gibt dabei keinen anderen Unterschied, als daß sie einsichtsvoller, nämlich aus tieferem Nachdenken heraus, als Menschen miteinander reden. Es ist mir oft gestattet worden, mit ihnen zu verkehren und zu reden, wie ein Freund mit dem anderen, zuweilen auch wie ein Fremder mit einem anderen, und weil ich mich dann in einem ähnlichen Zustand befand wie sie, so fühlte ich dabei dasselbe, wie wenn ich mit Menschen auf Erden spräche.

Die Sprache der Engel besteht ebenso aus Lauten wie die menschliche, sie wird auch laut gesprochen und laut gehört. Denn die Engel besitzen ebenso Mund, Zunge und Ohren, und es umgibt sie eine Atmosphäre, in der sich die Laute ihrer Sprache artikulieren. Es handelt sich jedoch um eine geistige Atmosphäre, den Engeln als geistigen Wesen angepaßt. In dieser Atmosphäre atmen sie auch und benutzen den Atem zur Aussprache der Wörter, geradeso wie die Menschen in ihrer Atmosphäre.

Im ganzen Himmel haben alle nur eine Sprache und verstehen einander, aus welcher Gesellschaft sie auch stammen mögen, einer benachbarten oder einer entfernten. Die Sprache wird nicht erlernt; sie ist vielmehr einem jeden eingepflanzt. Sie fließt unmittelbar aus der Neigung und ihrem Denken hervor. Der Ton entspricht der Neigung, die Lautgliederungen, also die Wörter, entsprechen den Denkvorstellungen, die der Neigung entspringen. Weil die Sprache diesen entspricht, ist sie ebenfalls geistig, ist tönende Neigung und artikuliertes Denken.

Wer aufmerksam ist, kann bemerken, daß jeder Gedanke aus einer Neigung hervorgeht, die ihrerseits einer Liebe angehört, und daß die Denkvorstellungen nur verschiedene Formen sind, in welche sich die allgemeine Neigung aufgefächert hat. Jeder einzelne Gedanke und jede Idee wird nämlich durch eine Neigung beseelt und belebt. Deshalb erkennen die Engel den anderen schon an seiner Redeweise, aus dem Ton seine Neigung und an der Gliederung des Tons, den Wörtern, seine Gesinnung. Die weiseren Engel können schon an einem einzigen Satz die vorherrschende Neigung erkennen, auf die sie vor allem ihre Aufmerksamkeit richten. Bekanntlich hat jeder Mensch verschiedene Neigungen, je nachdem ob er Freude, Schmerz, Nachsicht und Barmherzigkeit, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, Liebe und Nächstenliebe, Eifer oder Zorn empfindet, ob er sich verstellt und Betrug übt, nach Ehre und Ruhm strebt usw. - die herrschende Neigung oder Liebe liegt allem zu Grunde. Die weiseren Engel nehmen dies wahr und können schon an seiner Redeweise den Zustand des anderen vollständig erkennen. Das wurde mir durch zahlreiche Erfahrungen zu wissen gegeben. So hörte ich, wie Engel das Leben eines anderen aufdeckten, kaum daß sie ihn reden gehört hatten. Sie sagten auch, daß sie den ganzen Lebensinhalt eines anderen schon aus wenigen seiner Denkvorstellungen erkennen könnten, weil diese ihnen seine herrschende Liebe aufzeigten, die der Ordnung nach alles in sich birgt. Bei dem „Lebensbuch“ des

Menschen handele es sich um nichts anderes.

Mit Ausnahme verschiedener Wörter, deren Klang ein bestimmtes Gefühl zum Ausdruck bringt, hat die Sprache der Engel nichts mit den menschlichen Sprachen gemein. Freilich besteht die Ähnlichkeit nicht in den Wörtern selbst, sondern in ihrer Betonung. ... Man sagte mir, die erste Sprache der Menschen unserer Erde habe mit ihrem Leben übereingestimmt, weil sie ihnen aus dem Himmel gegeben wurde, und auch bei der hebräischen Sprache sei das in mancher Hinsicht noch der Fall.

Wie schön und angenehm die Sprache der Engel ist, läßt sich aus der Tatsache schließen, daß sie der Neigung ihrer Liebe entspricht und die himmlische Liebe in der Liebe zum Herrn und zum Nächsten besteht. Tatsächlich berührt sie nicht allein das Ohr, sondern ebenso auch die inneren Bereiche des Gemüts. Ich beobachtete, wie einst ein Engel mit einem hartherzigen Geist redete, der dadurch schließlich zu Tränen gerührt wurde und erklärte, er habe einfach nicht widerstehen können, weil es die Sprache der Liebe selbst gewesen sei. Früher habe er nie geweint. (HH 234-238)

Eine ähnliche Sprache wie die in der geistigen Welt ist jedem Menschen eingepflanzt, freilich im inneren Gebiet seines Verstandes. Da diese Sprache - anders als bei den Engeln - beim Menschen nicht in die dem Gefühl analogen Worte fällt, ist er sich ihrer nicht bewußt. Hier aber liegt der Grund, weshalb der Mensch, sobald er ins andere Leben kommt, die Sprache mit den Geistern und Engeln teilt und ohne Belehrung sprechen kann. (HH 243)

Die Rede der himmlischen Engel ist unterschieden von der Rede der geistigen Engel, und noch mehr unaussprechlich und unbeschreiblich; es ist das Himmlische und Gute der Absichten, in das ihre Gedanken hineingelegt werden, und sie sind deswegen in der Seligkeit selbst. Und, was wunderbar ist, ihre Rede ist viel reicher, denn sie sind in den eigentlichen Quellen und Ursprüngen des Lebens, des Denkens und Redens. (HG 1647)

Die Engel des himmlischen Reiches des Herrn reden ebenso wie die des geistigen Reiches, doch kommt es bei ihnen aus einem innerlicheren Denken. Die himmlischen Engel, im Guten der Liebe zum Herrn, reden aus Weisheit, während die geistigen Engel, dem Guten der Nächstenliebe ergeben, das seinem Wesen nach Wahres ist, aus Einsicht sprechen. Aus dem Guten nämlich entspringt Weisheit und aus dem Wahren Einsicht. Die Sprache der himmlischen Engel ist daher wie ein sanft dahinfließender Strom, weich und gleichsam stetig fortlaufend, während die Sprache der geistigen Engel etwas Vibrierendes und Abgesetztes hat. (HH 241; siehe auch Seite 513)

Die Schrift im Himmel

Da die Engel eine aus Wörtern bestehende Sprache haben, so kennen sie auch die Schrift, durch die sie ihre Empfindungen und Gedanken ebenso ausdrücken können, wie durch ihre Sprache. Es wurden mir mehrmals beschriebene Blätter zugestellt, ganz so wie beschriebene oder bedruckte Blätter in der Welt, und ich konnte sie auch ebenso lesen. Doch durfte ich ihnen nicht mehr als einen oder zwei Gedanken entnehmen, weil es der göttlichen Ordnung widerspräche, durch Schriften aus dem Himmel unterrichtet zu werden. Dies soll vielmehr durch das göttliche Wort geschehen, das allein den Verkehr und die Verbindung des Himmels mit der Welt, also des Herrn mit dem Menschen bewerkstelligt. Es zeigt sich aber bei Hesekiel, daß im Himmel beschriebene Blätter auch den Propheten erschienen

sind: „Als ich hinblickte, siehe, da war eine Hand von einem Geist gegen mich ausgestreckt, und in ihr eine Buchrolle, die sich vor meinen Augen entfaltete. Sie war von vorn und hinten beschrieben“: 2/9f. Und bei Johannes liest man: „Ich sah zur Rechten Dessen, Der auf dem Throne saß, ein Buch, innen und außen beschrieben, versiegelt mit sieben Siegeln“: Offenb.5/1. (HH 258)

Einst wurde mir aus dem Himmel auch ein kleines Blatt zugesandt, auf dem nur wenige Worte in hebräischer Schrift standen. Es hieß, jeder Buchstabe berge Geheimnisse der Weisheit in sich, und zwar in seinen Einbiegungen und Krümmungen, und daher auch in den entsprechenden Lauten. Mir wurde daraus klar, was durch die Worte des Herrn bezeichnet wird: „Wahrlich, Ich sage euch, bis daß Himmel und Erde vergehen, soll kein Jota noch Strichlein vom Gesetz vergehen“: Matth.5/18.

Auch in der Kirche ist bekannt, daß das Wort göttlich ist, und zwar bis in jedes Strichlein, noch nicht bekannt ist hingegen, wo in jedem Strichlein das Göttliche verborgen liegt. Deshalb soll es gesagt werden:

Im innersten Himmel besteht die Schrift aus vielerlei eingebogenen und gekrümmten Zügen, die nach der Form des Himmels verlaufen. Durch sie drücken die Engel Geheimnisse ihrer Weisheit aus, wie auch manches, das sie nicht in Worten auszusprechen vermögen, und - was wunderbar ist - die Engel beherrschen diese Schrift ohne Mühe und Lehrer; sie ist ihnen eingepflanzt wie die Sprache¹. Dies also ist der Charakter der himmlischen Schrift. Eingepflanzt ist sie den Engeln, weil sich deren Gedanken und Gefühle und somit auch alle Mitteilungen ihrer Einsicht und Weisheit nach der Form des Himmels ausbreiten. So kommt es, daß sich in diese auch ihre Schrift ergießt. Es wurde mir gesagt, daß auch die Angehörigen der Ältesten Kirche auf dieser Erde, eine solche Schrift hatten, ehe die Buchstaben erfunden wurden, und daß diese in die Buchstaben der hebräischen Sprache übergegangen sei, die in den alten Zeiten alle gekrümmt gewesen seien und nicht in Linien auslaufend, wie jetzt. Daher kommt es, daß im Wort göttliche Dinge und himmlische Geheimnisse selbst in den Jota, Strichlein und Häkchen liegen.

Diese Schrift, die aus Buchstaben von himmlischen Formen entsteht, ist im innersten Himmel im Gebrauch, dessen Engel alle anderen an Weisheit übertreffen. Durch diese Buchstaben werden Gefühle ausgedrückt, aus denen Gedanken hervorgehen und der Ordnung nach aufeinander folgen, je nach dem Gegenstand, von dem die Rede ist. So schließen diese Schriften Geheimnisse in sich, die durch das Denken nicht erschöpft werden können. Es ist mir erlaubt worden, diese Schriften zu sehen. In den unteren Himmeln finden sich dagegen derartige Schriften nicht. Dort sind die Schriften denen in der Welt ähnlich, mit ähnlichen Buchstaben, den Menschen aber doch unverständlich, weil sie in der Sprache der Engel geschrieben sind, einer Sprache, die nichts mit den menschlichen Sprachen gemein hat. Durch die Vokale nämlich drücken sie Gefühle aus, durch die Konsonanten die ihnen entspringenden Denkvorstellungen und durch die wiederum daraus hervorgehenden Wörter den Sinn der Sache. Diese Schrift enthält auch in wenigen Worten mehr, als der Mensch auf etlichen Blättern ausdrücken kann. Auch diese Schriften habe ich gesehen. Das Wort Gottes in den unteren Himmeln ist in dieser Weise geschrieben, im innersten Himmel aber

¹ Siehe Seite 559.

in himmlischen Formen.

Merkwürdig ist, daß die Schriften in den Himmeln ganz von selbst ihren Gedanken entströmen, und zwar mit solcher Leichtigkeit, daß man meinen könnte, der Gedanke bilde sich von selbst heraus. Jedes Wort entspricht den Vorstellungen ihres Denkens. Und da alle Entsprechung natürlicherweise sich von selbst einstellt, zögert die schreibende Hand nie. Es gibt in den Himmeln sogar Schriften ohne die Hilfe der Hand, allein durch die Entsprechung der Gedanken. Diese Schriften sind jedoch nichts Bleibendes. (HH 260-262)

Die Kenntnisse der Engel

In Anbetracht der Kenntnisse der Engel des innersten Himmels, mag ihre Kenntnis von den Einrichtungen und Formen des menschlichen Körpers allein als ein Beispiel dienen. Denn während man irgendein beliebiges Eingeweide des Körpers unter Betrachtung hat, kennen sie nicht allein dessen ganze Einrichtung und Wirkung, sondern auch jede Experimentalkennntnis, die nur die Anatomie in den kleinsten Teilchen entdecken kann, mit Bezug darauf, ob sie [die Experimental-Kennntnis] wahr oder echt sei. Sie wissen auch augenblicklich, ob das, was von jedem Eingeweide ausgesagt ist, richtig ist; ja sehr viele mehr innerliche Dinge, die kein Mensch je wissen kann, wie mir zuweilen bewiesen wurde. Sie wissen auch, welche im Geistigen entsprechen. So groß ist ihre Kenntnis, - obgleich sie solche Gegenstände im Leben des Körpers nie erforscht hatten, - daß die Menschen, wenn sie es wüßten, staunen würden. Sie folgt sozusagen wie von selbst daraus, daß sie durch eine vom Herrn verliehene Intelligenz wissen, wie der Größte Mensch im allgemeinen und in seinen Teilen sich verhält; so daß ihnen gleichsam angeboren zu sein scheint, was sie doch ganz und gar nicht wissen würden, wenn nicht der ganze Himmel den ganzen Menschen mit seinen einzelnen Teilen vorbildete, und wenn nicht der Herr, daher das Leben selbst, das Leben dieses Menschen und der ganze Himmel organisch gestaltet wäre. So sind sie in den Ursprüngen, und aus den Ursprüngen oder den inneren und innersten Dingen, können sie diejenigen wissen, die unterhalb oder außerhalb sind. (D.Sp. 1625)

Die Weisheit der Engel

Das Wesen der Weisheit der Engel läßt sich nur schwer begreifen, weil sie die menschliche Weisheit so weit übersteigt, daß man sie gar nicht miteinander vergleichen kann, und weil das alles Überragende kaum als etwas Seiendes erscheint. Einiges, was sie beschreiben soll, ist auch unbekannt und, ehe man es kennt, gleichsam wie ein Schattenbild im Verstand und verdunkelt die Sache an und für sich eher. Dennoch sind diese Dinge etwas, das man wissen und, sobald man es weiß, auch begreifen kann, vorausgesetzt, daß die Seele Freude daran hat. Denn die Freude ist mit Licht gepaart, weil sie aus der Liebe stammt, und wer Liebe zu den Dingen der göttlichen und himmlischen Weisheit hat, dem erstrahlt Licht aus dem Himmel und wird Erleuchtung zuteil.

Das Wesen der Weisheit der Engel ergibt sich daraus, daß sie im Lichte des Himmels leben, das seinem Wesen nach das göttliche Wahre oder die göttliche Weisheit ist. Dieses Licht erleuchtet gleichzeitig ihr inneres Sehen, das dem Gemüt angehört, und ihr äußeres Sehen, das Angelegenheit der Augen ist. Die Engel befinden sich auch in der himmlischen

Wärme, die ihrem Wesen nach das göttliche Gute oder die göttliche Liebe ist, aus der ihnen die Neigung und das Verlangen zukommt, weise zu sein. Die Engel sind in der Weisheit, ja sie können geradezu Weisheiten genannt werden, weil sich alle ihre Gedanken und Gefühle der Form des Himmels gemäß ergießen, welche die Form der göttlichen Weisheit ist. Ferner sind ihre inneren Bereiche, welche die Weisheit aufnehmen, nach dieser Form zusammengesetzt. Die Engel besitzen überragende Weisheit. Das läßt sich auch der Tatsache entnehmen, daß ihre Sprache die Sprache der Weisheit ist, da sie unmittelbar und von selbst dem Denken entspringt und dieses wieder dem Gefühl, so daß sie das Denken aus dem Gefühl in äußerer Gestalt ist. Daher kommt es auch, daß nichts sie vom göttlichen Einfluß abzieht und auch nichts Äußeres aus anderen Gedanken sich in ihre Rede mischt, wie das bei der Rede der Menschen der Fall ist. Zu solcher Weisheit der Engel trägt auch bei, daß alles, was sie durch die Augen und Sinne sehen und empfinden, mit ihrer Weisheit übereinstimmt, handelt es sich dabei doch um Entsprechungen, also um Gegenstände, die vorbildende Formen von Dingen der Weisheit sind. Zudem werden die Gedanken der Engel anders als die der Menschen, nicht durch Vorstellungen aus Raum und Zeit verendlicht und beengt. Raum und Zeit gehören der Natur an, und was zur Natur gehört, zieht das Gemüt von den geistigen Dingen ab und nimmt der gedanklichen Anschauung die Ausdehnung. Die Gedanken der Engel werden auch nicht zu Irdischem und Materiellem herabgezogen oder durch irgendwelche Sorgen um die Lebensnotwendigkeiten unterbrochen. Sie werden folglich auch nicht durch derartige Dinge von den Freuden der Weisheit abgelenkt, wie dies bei den Gedanken der Menschen in der Welt der Fall ist. Ihnen kommt nämlich vom Herrn alles ohne Entgelt zu, umsonst werden sie gekleidet, umsonst genährt und umsonst wohnen sie, und überdies werden sie, je nach der Aufnahme der Weisheit vom Herrn, mit Freuden und Wonnen beschenkt. Dies wurde ausgeführt, damit man wisse, woher den Engeln so große Weisheit kommt. (HH 265,266)

Wie groß die Weisheit der Engel ist, läßt sich daraus ersehen, daß in den Himmeln eine Kommunikation aller Dinge besteht: Einsicht und Weisheit des einen teilen sich dem anderen mit. Der Himmel ist eine Gemeinschaft aller Güter. Dies deshalb, weil die himmlische Liebe so beschaffen ist, daß sie wünscht, mit den anderen ihren Besitz zu teilen. Aus diesem Grunde empfängt auch niemand im Himmel sein Gutes in sich als gut, wenn es nicht auch im anderen ist. Daraus entspringt auch die Glückseligkeit des Himmels. Die Himmel leiten dies vom Herrn ab, dessen göttliche Liebe so beschaffen ist.

Ihre Weisheit verhält sich zur menschlichen Weisheit wie zehntausend zu eins, vergleichsweise wie das aus unzählbaren Faktoren zusammengesetzte Kräftespiel des Körpers zu den Handlungen, die es hervorruft, und die dem Menschen nur als solche bewußt werden, oder wie das Tausenderlei eines Gegenstandes, den man durch ein vollkommenes Mikroskop betrachtet hat, zu dem einfachen Ding vor dem bloßen Auge. Ich will die Sache noch durch ein weiteres Beispiel beleuchten: Ein Engel beschrieb aus seiner Weisheit die Wiedergeburt und brachte von den damit zusammenhängenden Geheimnissen Hunderte in ihrer Ordnung vor, wobei er jedes Geheimnis mit Vorstellungen anfüllte, in denen noch tiefere Geheimnisse lagen, und dies von Anfang bis Ende. Er setzte nämlich auseinander, wie der geistige Mensch von neuem empfangen, gleichsam im Mutterleib getragen und geboren wird, aufwächst und allmählich vervollkommen wird. Er sagte, er hätte die Zahl der Geheimnisse bis zu einigen Tausenden vermehren können, und diejenigen, die er angeführt habe, beträfen bloß die Wiedergeburt des äußeren Menschen, unzählige weitere gäbe es, welche die Wiedergeburt

des inneren betreffen. Aus diesem und anderen von den Engeln gehörten Dingen wurde mir klar, wie groß ihre Weisheit ist und wie groß dagegen die Unwissenheit des Menschen, der kaum ahnt, was Wiedergeburt ist, und nicht eine einzige Stufe ihrer Entwicklung kennt.

Die Weisheit der Engel des dritten oder innersten Himmels ist unfaßlich, auch für die, welche im äußersten Himmel sind. Dies deshalb, weil das Innere der Engel des dritten Himmels bis zur dritten Stufe aufgeschlossen ist, das der Engel des ersten Himmels aber nur bis zur ersten Stufe, und weil alle Weisheit gegen das Innere hin zunimmt und je nach dessen Öffnung vervollkommen wird. Weil nun die inneren Bereiche der Engel des dritten oder innersten Himmels bis zum dritten Grade aufgeschlossen sind, so sind ihnen die göttlichen Wahrheiten gleichsam eingeschrieben. Diese Bereiche sind ja mehr als die des zweiten oder ersten Grades in der Form des Himmels, und diese stammt aus dem göttlichen Wahren und somit der göttlichen Weisheit. So kommt es, daß jenen Engeln die göttlichen Wahrheiten wie eingeschrieben, eingepflanzt und angeboren erscheinen. Sobald sie nur die echten göttlichen Wahrheiten vernehmen, erkennen sie dieselben daher umgehend an, nehmen sie wahr und schauen sie hernach gleichsam in sich. Weil die Engel des dritten Himmels so beschaffen sind, darum vernünfteln sie auch niemals über die göttlichen Wahrheiten, und noch weniger streiten sie darüber, ob irgendeine Wahrheit sich so oder so verhalte. Sie wissen auch nicht, was unter Glauben oder „Glauben haben“ zu verstehen ist, sagen sie doch: „Was heißt Glaube? Ich fühle und sehe ja, daß es so ist“. Sie beleuchten das auch durch Vergleiche, sagen zum Beispiel, es wäre ebenso, wie wenn jemand mit seinem Gefährten zusammen ein Haus mit allem Drum und Dran besichtige und dann zu dem Gefährten spräche, jetzt müsse er aber auch daran glauben, daß diese Dinge wirklich vorhanden und so seien, wie er sie gesehen habe; oder es sei so, als betrachte jemand einen Garten mit seinen Bäumen und Früchten und spräche zu seinem Begleiter, nun heiße es aber glauben, daß dies ein Garten mit Bäumen und Früchten sei, obwohl er doch alles deutlich sieht. Daher sprechen jene Engel niemals vom Glauben und haben auch keine Vorstellung von diesem Begriff; und aus demselben Grunde ziehen sie auch niemals Schlüsse über die göttlichen Wahrheiten, geschweige denn, daß sie über irgendeine Wahrheit stritten, ob sie sei oder nicht.

Die Engel des ersten oder äußersten Himmels dagegen haben die göttlichen Wahrheiten nicht derart ihrem Inneren eingeschrieben, weil bei ihnen nur der erste Lebensgrad aufgeschlossen ist. Deshalb gebrauchen sie in bezug auf diese Wahrheiten ihre Vernunft. Wer aber seine Vernunft gebraucht, blickt kaum über den Gegenstand der Sache hinaus, über den er nachdenkt. Tut er es doch, so höchstens, um die Sache mit einigen Argumenten zu begründen. Ist dies geschehen, dann behauptet er, es sei eine Glaubenssache, und daher müsse man daran glauben. Ich sprach hierüber mit den Engeln, und diese sagten, zwischen der Weisheit der Engel des dritten Himmels und der der Engel des ersten Himmels bestehe ein Unterschied wie zwischen Licht und Dunkel.

Die Engel des innersten Himmels werden fortwährend an Weisheit vervollkommen, und auch das auf andere Weise, als es bei den Engeln des äußersten Himmels geschieht. Sie legen nämlich die göttlichen Wahrheiten nicht in ihrem Gedächtnis ab und machen also auch nicht irgendein Wissen daraus, sondern sobald sie dieselben hören, nehmen sie sie in sich auf und wenden sie aufs Leben an. Daher kommt es, daß die göttlichen Wahrheiten bei ihnen wie eingeschrieben haften, denn was aufs Leben angewandt wird, das haftet in dieser Weise. Anders verhält es sich jedoch mit den Engeln des äußersten Himmels. Diese

speichern die göttlichen Wahrheiten zuerst im Gedächtnis, um sie von dort nach und nach wieder hervorzuholen und durch sie ihren Verstand zu entwickeln. Ohne eine innere Wahrnehmung, ob sie wirklich wahr seien, wollen sie dieselben und wenden sie im Leben an. Daher befinden sie sich vergleichsweise im Dunkeln. Bemerkenswerterweise werden die Engel des dritten Himmels durch das Gehör vervollkommen, und nicht durch die Augen. Was sie in der Predigt hören, geht bei ihnen nicht ins Gedächtnis, sondern unmittelbar in das Innwerden und in den Willen ein und wird zu einer Sache des Lebens. Was aber diese Engel mit ihren Augen sehen, nehmen sie in ihr Gedächtnis auf und treten darüber in Erörterungen ein und sprechen miteinander. Daraus geht deutlich hervor, daß der Weg übers Gehör für sie der Weg der Weisheit ist. Auch das ist so aufgrund der Entsprechung, da das Ohr dem Gehorsam entspricht, der Gehorsam aber eine Angelegenheit des Lebens ist. Demgegenüber entspricht das Auge der Einsicht, und diese bezieht sich auf die Lehre.

Zu den bereits angeführten Ursachen, weshalb die Engel so große Weisheit aufzunehmen vermögen, kommt noch hinzu, was auch im Himmel die Hauptursache darstellt, daß sie nämlich ohne Selbstliebe sind. Denn je geringer jemandes Eigenliebe ist, desto weiser kann er in göttlichen Dingen sein. Die Eigenliebe verschließt die inneren Bereiche gegen den Herrn und den Himmel, öffnet die äußeren Bereiche und kehrt diese sich selbst zu. Deshalb befinden sich auch alle, bei denen diese Liebe herrscht, in dichter Finsternis in bezug auf alles Himmlische, wie sehr sie auch im Hellen bezüglich des Weltlichen sein mögen. Die Engel hingegen, frei von dieser Liebe, stehen im Licht der Weisheit, da die himmlischen Arten der Liebe, in denen sie sich befinden, das heißt die Liebe zum Herrn und zum Nächsten, die innerlicheren Bereiche aufschließen. Denn diese Arten der Liebe stammen vom Herrn, und der Herr selbst ist in ihnen. (HH 268-272)

Die Unschuld der Engel

Die Unschuld der Kindheit oder der Kinder ist nicht echt, da sie nur der äußeren, nicht aber der inneren Form nach Unschuld ist. Gleichwohl kann man daraus lernen, was Unschuld ist, leuchtet sie doch aus dem Antlitz der Kinder, aus einigen ihrer Gebärden und aus ihrer ersten Sprache. Sie rührt uns darum, weil die Kinder noch kein inneres Denken haben, da sie ja noch nicht wissen, was gut und böse, und was wahr und falsch ist, woraus eben das Denken hervorgeht. Daher besitzen sie noch keine Klugheit aus dem Eigenen, keinen Vorsatz und keine Überlegung, folglich beabsichtigen sie nichts Böses. Sie haben kein aus der Selbst- und Weltliebe gebildetes Eigenes, schreiben sich selbst nichts zu, sondern verdanken alles ihren Eltern. Sie sind mit den wenigen und geringen Dingen, die ihnen geschenkt werden, zufrieden und freuen sich daran, machen sich keine Sorgen um Nahrung und Kleidung oder um die Zukunft. Sie sind nicht auf die Welt ausgerichtet und begehren nicht viel von ihr. Sie lieben ihre Eltern, ihre Amme und ihre Altersgenossen, mit denen sie unschuldig spielen, lassen sich leiten, sind aufmerksam und gehorchen. Weil sie sich in diesem Zustand befinden, nehmen sie alles ins Leben auf und haben daher, ohne zu wissen woher, anständige Sitten, erlernen die Sprache und beginnen ihr Gedächtnis und ihr Denken auszubilden. Bei der Aufnahme und Aneignung dient ihr Zustand der Unschuld als Mittel. Doch ist diese Unschuld, wie gesagt, bloß äußerlich, nämlich eine Angelegenheit des Körpers und nicht des Gemüts. Ihr Gemüt ist ja noch unausgebildet, denn es besteht aus Verstand und Wille

und von daher aus Denken und Gefühl. Aus dem Himmel ist mir mitgeteilt worden, daß die Kinder vor allem unter der Obhut des Herrn stünden und einem Einfluß aus dem innersten Himmel ausgesetzt seien, wo ein Zustand der Unschuld herrscht. Der Einfluß aber gehe durch ihre inneren Bereiche hindurch, wobei diese durch die Unschuld angeregt würden, daher zeige sich die Unschuld im Antlitz und in einigen Gebärden. Sie aber sei es, wodurch die Eltern aufs innigste gerührt und ihre sogenannte Eltern- und Kindesliebe hervorgerufen werde.

Die Unschuld der Weisheit hingegen ist eine echte Unschuld, weil sie innerer Art ist. Sie liegt nämlich im Gemüt und folglich im Willen und daraus dann auch im Verstand. Und wenn darin Unschuld liegt, so ist sie auch Weisheit, denn die Weisheit gehört dem Gemüt und dem Willen an. Darum sagt man im Himmel, die Unschuld wohne in der Weisheit, und wieviel Weisheit ein Engel habe, so viel Unschuld besitze er auch. Dies bestätigten die Engel: Wer sich in der Unschuld befindet, eignet sich nicht selbst Gutes zu, sondern allein dem Herrn, Dem er dafür dankt. Sie wollen auch von Ihm, nicht von sich selbst geführt werden. Ja, sie lieben alles Gute und freuen sich an allem Wahren, weil sie wissen und empfinden, daß das Gute lieben und es daher auch wollen und tun, den Herrn lieben heißt, und daß das Wahre lieben bedeutet, den Nächsten zu lieben. Ferner sind sie zufrieden mit dem, was sie haben, es sei wenig oder viel, weil sie wissen, daß sie soviel empfangen, wie gut für sie ist - wenig, wenn ihnen wenig, viel, wenn ihnen viel bekömmlich ist. Nicht sie wissen, was ihnen gut tut, vielmehr allein der Herr, Dessen Vorsehung bei allem das Ewige berücksichtigt. Darum machen sie sich auch keine Gedanken um die Zukunft, die sie als „Sorge für den morgigen Tag“ bezeichnen. Diese, so meinen sie, entspringe dem Kummer über Verlust oder Mangel an Dingen, die für die Bedürfnisse des Lebens nicht wirklich nötig seien. Gegenüber ihren Gefährten handeln sie niemals aus böser Absicht, sondern stets aus Güte, Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit. Aus böser Absicht handeln nennen sie Arglist, die sie fliehen wie das Gift von Schlangen, weil sie der Unschuld entgegengesetzt ist. (HH 277,278)

Über die Unschuld habe ich viel mit den Engeln gesprochen und bin belehrt worden, daß sie das Wesen alles Guten darstellt. Das Gute ist daher nur insoweit gut und folglich die Weisheit nur soweit weise, als Unschuld in ihnen wohnt. Dasselbe gilt für die Liebe, die Nächstenliebe und den Glauben. Daher kann niemand in den Himmel gelangen, wenn er nicht unschuldig ist. Dies meint der Herr, wenn er sagt: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich der Himmel. Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich der Himmel nicht aufnimmt wie ein Kind, der wird nicht darin eingehen“: Matth.19/14; Mark.10/14f; Luk.18/16,17. Die kleinen Kinder bezeichnen hier, wie auch an anderen Stellen im Wort, die Unschuldigen. Der Zustand der Unschuld wird auch vom Herrn bei Matth.6/25-34 beschrieben, jedoch in lauter Entsprechungen. Das Gute ist aber nur insoweit gut, als Unschuld in ihm wohnt, weil alles Gute vom Herrn stammt und die Unschuld darauf beruht, daß man vom Herrn geführt werden will. Ich bin auch unterrichtet worden, daß das Wahre mit dem Guten und das Gute mit dem Wahren durch nichts anderes verbunden werden kann als durch Unschuld. Daher kann kein Engel ein Engel des Himmels sein, wenn nicht Unschuld in ihm wohnt. Der Himmel ist nämlich in niemandem, ehe in ihm nicht Wahres mit Gutem verbunden ist. Daher wird auch die Verbindung des Wahren und Guten als himmlische Ehe bezeichnet, und diese ist der Himmel.

(HH 281)

Der Friede des Himmels

Es gibt zwei innerste himmlische Zustände, nämlich die Unschuld und den Frieden. Sie werden deshalb als die innersten bezeichnet, weil sie unmittelbar aus dem Herrn entspringen. Aus der Unschuld stammt alles Gute des Himmels und aus dem Frieden alles Angenehme des Guten. (HH 285)

Zuerst soll jedoch der Ursprung des Friedens aufgezeigt werden: Der göttliche Friede ist im Herrn und entsteht aus der Vereinigung des Göttlichen Selbst und des Göttlich-Menschlichen in Ihm. Das Göttliche des Friedens im Himmel stammt vom Herrn und entsteht aus Seiner Verbindung mit den Engeln des Himmels, insbesondere aber aus der Verbindung des Guten und Wahren vom Herrn bei einem jeden Engel. Dies sind die Ursprünge des Friedens. Damit ist klar, daß der Friede in den Himmeln das Göttliche ist, das dort alles Gute vom Innersten aus mit Seligkeit überströmt, aus dem also alle Himmelsfreude stammt. Es ist seinem Wesen nach die göttliche Freude der göttlichen Liebe des Herrn, wie sie aus Seiner Verbindung mit dem Himmel und jedem einzelnen Himmelsbewohner hervorgeht. Diese Freude, die vom Herrn in den Engeln, von den Engeln aber vom Herrn her empfunden wird, ist der Friede. Daraus leitet sich alle Seligkeit, alles Angenehme und alles Glück der Engel ab, das man als himmlische Freude bezeichnet. (HH 286)

Weil der himmlische Friede das Göttliche ist, das Gute bei den Engeln vom Innersten aus mit Seligkeit überströmt, so kommt er ihnen nur durch die Freudigkeit des Herzens deutlich zu Bewußtsein. Er wird ihnen bewußt durch die Wonne, mit der sie das mit ihrem Guten übereinstimmende Wahre hören und durch die Heiterkeit des Gemüts, wenn sie deren Verbindung empfinden. Von da aus strömt der himmlische Friede in alle Handlungen und Gedanken ihres Lebens ein und zeigt sich hier, auch in der äußeren Erscheinung, als Freude. ... Daß Unschuld und Friede ebenso Hand in Hand gehen, wie das Gute und sein Angenehmes, kann man bei den kleinen Kindern sehen, sind sie doch durch ihre Unschuld so auch im Frieden. Darum ist bei ihnen auch alles spielerisch. (HH 288)

Ich habe mich auch mit den Engeln über den Frieden unterhalten, wobei ich sagte, in der Welt spreche man vom Frieden, wenn die Kriege und Feindseligkeiten zwischen den Staaten oder die Feindschaften und Uneinigkeiten zwischen den Menschen aufhörten. Man glaube auch, innerer Friede sei jene Seelenruhe, welche eintritt, wenn die Sorgen entfielen, und vor allem bestehe er im Gefühl von Ruhe und Lust, die sich nach einem Erfolg einstellen. Die Engel erwiderten jedoch, diese Seelenruhe, Ruhe und Lustgefühle durch die Enthebung von Sorgen und durch Erfolg in den eigenen Geschäften schienen zwar etwas mit dem Frieden zu tun zu haben, aber sicher nur bei den Menschen, die im himmlischen Guten wären, weil der Friede nur in diesem Guten überhaupt möglich sei. Der Friede aus dem Herrn fließe in ihr Innerstes ein, steige von dort herab und ergieße sich in ihre unteren Seelenbereiche, wo er Gemütsruhe, Seelenfrieden und damit Freude hervorbringe.

(HH 290)

Vom Zustand des Friedens, der im Himmel ist, kann man sagen, er sei von der Art, daß er gar nicht mit Worten beschrieben werden kann und auch durch keine irdische Vorstellung in den Gedanken und der Wahrnehmung des Menschen eingeht, solange er in der Welt ist; er ist über alle irdische Empfindung erhaben. Die Ruhe der Seele, die Zufriedenheit und die Freude über glückliche Erfolge sind nichts dagegen, denn diese regen nur das Äußere an, der Friede aber regt das Allerinnerste an, nämlich die Ursubstanzen

und die Prinzipien derselben bei dem Menschen, und von da aus verbreitet und ergießt er sich in die aus den Ursubstanzen hervorgehenden Gebilde, und teilt ihnen das Gefühl des Angenehmen mit, und erfüllt die inneren Keime der Vorstellungen, somit auch die Zwecke im Leben des Menschen mit Freude und Glückseligkeit, und macht dadurch das Gemüt des Menschen zu einem Himmel. (HG 8455)

Der Friede im Himmel ist, wie auf Erden der Frühling, oder wie die Morgenröte, die nicht anregen durch sinnlich wahrnehmbare Abwechslungen, sondern durch das allgemein liebliche Wesen, das in das einzelne, das man wahrnimmt, einfließt, und nicht nur das Innerwerden selbst, sondern auch die einzelnen Gegenstände voll Anmut macht. ... Weil der Friede so beschaffen ist, nämlich das Innerste aller Seligkeiten und Wonnegefühle, und daher das im einzelnen waltende Allgemeine [universale in singulis regnans], darum war bei den Alten die allgemeine Redensart gebräuchlich: „Friede [sei] mit euch!“ wenn sie sagen wollten, es möge gut gehen, und fragweise, ob Friede sei, wenn sie fragen wollten, ob es gut gehe. (HG 5662)

Der Zustand der Nationen und Völker außerhalb der Kirche im Himmel

Die allgemeine Meinung geht dahin, daß die außerhalb der Kirche Geborenen, die Nicht-Christen oder Heiden, die Seligkeit deshalb nicht erlangen können, weil sie das Wort nicht haben, somit nichts vom Herrn wissen und ohne den Herrn kein Heil sei. Aber auch sie werden gerettet, wie man schon deshalb wissen könnte, weil die Barmherzigkeit des Herrn allumfassend ist, das heißt sich auf alle Menschen erstreckt. Sie werden ja auch ebenso als Menschen geboren wie die Angehörigen der Kirche, die vergleichsweise wenige sind, und schließlich ist es nicht ihre Schuld, daß sie nichts vom Herrn wissen. Wer nur aus einer einigermaßen erleuchteten Vernunft heraus denkt, kann erkennen, daß kein Mensch für die Hölle geboren wird; denn der Herr ist die Liebe selbst, und Seine Liebe besteht darin, alle erretten zu wollen. Daher hat Er auch Vorsorge getroffen, daß alle Menschen eine Religion haben und durch sie Anerkennung des Göttlichen und ein inneres Leben. In Übereinstimmung mit der Religion leben, heißt nämlich innerlich leben, da der Mensch dann seinen Blick auf das Göttliche richtet. Soweit er dies tut, blickt er nicht auf die Welt, sondern zieht sich von ihr zurück, das heißt vom weltlichen Leben, das äußerlich ist.

Wer weiß, was den Himmel beim Menschen ausmacht, kann auch erkennen, daß die Heiden ebenso gerettet werden können wie die Christen. Der Himmel ist nämlich *im* Menschen, und in den Himmel kommt, wer den Himmel in sich hat (Luk. 17/21). Dieser Himmel im Menschen besteht darin, daß er das Göttliche anerkennt und sich von ihm führen läßt. Das Erste und Wichtigste in jeder Religion ist die Anerkennung des Göttlichen. Eine Religion, die das Göttliche nicht anerkennt, ist keine Religion. Die Vorschriften jeder Religion zielen auf den Gottesdienst, das heißt wie das Göttliche angebetet werden soll, damit es annehmbar sei. Wenn dies im Gemüt des Menschen haftet, das heißt wenn er es will oder wenn er es liebt, dann wird er vom Herrn geführt. Es ist bekannt, daß die Heiden ebenso ein sittliches Leben führen wie die Christen, ja viele von ihnen wohl ein besseres. Ein sittliches Leben führt man entweder Gottes oder der Menschen in der Welt wegen. Lebt man es um des Göttlichen willen, so ist es ein geistiges Leben. Beide Arten erscheinen in der äußeren Form gleich, sind der inneren nach jedoch völlig verschieden. Die eine macht

den Menschen selig, die andere nicht; denn wer um des Göttlichen willen ein sittliches Leben führt, der wird vom Göttlichen geleitet. Tut er es aber um der Menschen willen, so wird er von sich selbst geführt. ... Ein Mensch, dessen sittliches Leben geistiger Art ist, hat den Himmel in sich, nicht so ein Mensch, dessen sittliches Leben bloß natürlicher Art ist. ... Aus alledem kann man erkennen, welche Menschen den Himmel in sich aufnehmen und welche nicht. Der Himmel ist jedoch nicht in jedem Menschen der gleiche, vielmehr ist er in einem jeden verschieden, je nach seiner Neigung zum Guten und dem dazugehörenden Wahren. Wer um des Göttlichen willen in der Neigung zum Guten ist, liebt das göttliche Wahre, denn das Gute und das Wahre lieben sich gegenseitig und wollen miteinander verbunden werden. Deshalb nehmen die Heiden die echten Wahrheiten im anderen Leben aus Liebe an, obwohl sie sie in der Welt nicht gekannt haben. (HH 318,319)

Vielfältig bin ich belehrt worden, daß Heiden, die ein gesittetes Leben führten, und gehorsam waren, auch in gegenseitiger Liebtätigkeit lebten, und ihrer Religion gemäß eine Art von Gewissen empfangen, im anderen Leben willkommen sind und dort mit angelegentlicher Sorge von den Engeln im Guten und Wahren des Glaubens unterrichtet werden.

Wenn dieselben unterrichtet werden, betragen sie sich bescheiden, verständig und weise; sie fassen leicht auf und eignen sich es gerne an, denn sie haben sich keine Grundsätze des Falschen gegen die Glaubenswahrheiten gebildet, die zu zerstören wären, noch weniger Ärgernisse gegen den Herrn, wie mehrere Christen, die ein Leben des Bösen führten. Außerdem haben solche keinen Haß gegen andere, sie rächen Beleidigungen nicht, auch spielen sie keine Ränke und Betrügereien, ja sie sind wohlwollend gegen die Christen, während umgekehrt diese jene verachten, auch so viel sie können beschädigen, sie werden aber ihrer Unbarmherzigkeit vom Herrn entnommen und beschirmt.

Denn es verhält sich mit den Christen und Heiden so im anderen Leben, daß Christen, welche die Wahrheiten des Glaubens anerkannten, und zugleich ein Leben des Guten führten, den Heiden bei der Aufnahme vorgezogen werden; aber solcher sind heutzutage wenige. Die Heiden aber, die im Gehorsam und gegenseitiger Liebtätigkeit lebten, werden vor den Christen aufgenommen, die kein so gutes Leben führten. (HG 2590)

Es ist zwar eine göttliche Wahrheit, daß es ohne den Herrn kein Heil gibt, doch ist dies so zu verstehen, daß es kein Heil gibt außer *vom* Herrn. Es gibt im Weltall viele Erdkörper, alle voller Bewohner, von denen kaum einige wissen, daß der Herr auf unserer Erde ein Menschliches angenommen hat. Dennoch werden sie vom Herrn angenommen und geführt, weil sie das Göttliche unter menschlicher Gestalt verehren. Man vergl. dazu das kleine Werk über die Erdkörper im Weltall. (HH 321)

Es gibt Heiden, die in ihrem irdischen Leben durch eigene Erfahrung oder durch das Gerücht erfahren hatten, daß die Christen einen bösen Lebenswandel führen und zu Ehebruch, Haß, Hader, Trunkenheit und dergleichen neigen, was diese Heiden verabscheuten, weil es ihrer Religion widerspricht. Sie hüten sich daher im anderen Leben ängstlicher als andere, die Glaubenswahrheiten anzunehmen. Von den Engeln werden sie aber darüber unterrichtet, daß die christliche Lehre und der Glaube selbst etwas ganz anderes sind und die Christen weniger als die Heiden nach den Bestimmungen ihrer Lehre leben. Wenn sie das einsehen, nehmen sie zwar die Glaubenslehren auf und beten den Herrn an, doch zögern sie mehr als andere. (HH 325)

Die Kinder im Himmel

Manche Menschen glauben, nur die Kinder kämen in den Himmel, die innerhalb der christlichen Kirche geboren wurden. Als Grund geben sie an, diese Kinder seien getauft und durch die Taufe in den Glauben der Kirche eingeweiht worden. Sie wissen nicht, daß niemand durch die Taufe den Himmel oder den Glauben erlangt. Denn die Taufe dient nur als ein Zeichen und als Erinnerung daran, daß der Mensch wiedergeboren werden soll. Und es kann wiedergeboren werden, wer im Schoß der Kirche geboren ist, weil sie das Wort hat, das die göttlichen Wahrheiten enthält, durch die die Wiedergeburt geschieht, und weil in ihr der Herr bekannt ist, von Dem die Wiedergeburt kommt. Sie mögen also wissen, daß jedes Kind, wo auch immer es geboren sein mag, ob innerhalb oder außerhalb der Kirche, ob von frommen oder gottlosen Eltern, sobald es stirbt, vom Herrn aufgenommen und im Himmel erzogen wird. Dort unterrichtet man es der göttlichen Ordnung gemäß und leitet es in Neigungen des Guten und durch diese in Erkenntnisse des Wahren, um es dann, wenn es an Einsicht und Weisheit zunimmt, in den Himmel einzuführen, wo es ein Engel wird. Wer nachdenkt, könnte wissen, daß niemand für die Hölle, sondern jeder für den Himmel geboren wird, der Mensch daher selbst die Schuld trägt, wenn er in die Hölle kommt, Kinder aber noch in keine Schuld fallen können.

Wenn Kinder sterben, sind sie im anderen Leben zunächst Kinder wie zuvor, haben das gleiche kindliche Gemüt, die gleiche Unschuld in der Unwissenheit und die gleiche Zartheit in allem. Sie befinden sich erst in dem Ausgangszustand, von dem aus sie Engel werden können, denn die Kinder *sind* nicht Engel, sondern *werden* Engel. Jeder nämlich, der diese Welt verläßt, betritt die andere in einem seinem bisherigen ähnlichen Zustand: Das Kind als Kind, der Knabe als Knabe, der Jüngling als Jüngling, der Mann als Mann, der Greis als Greis. Nachher jedoch ändert sich bei einem jeden der Zustand. Die Kinder haben freilich den übrigen voraus, daß sie im Zustand der Unschuld sind und das Böse bei ihnen noch nicht durch das wirkliche Leben Wurzeln geschlagen hat. Die Unschuld besitzt aber die Eigenschaft, daß ihr alles eingepflanzt werden kann, was zum Himmel gehört, ist sie doch ein Aufnahmegefäß für das Wahre des Glaubens und das Gute der Liebe.

Der Zustand der Kinder im anderen Leben übertrifft den der irdischen Kinder, weil sie nicht mit einem irdischen, sondern mit einem engelgleichen Leib bekleidet sind. Der irdische Körper ist an sich schwerfällig, er empfängt die ersten Empfindungen und Bewegungen nicht von innen oder von der geistigen Welt her, sondern von außen, von der natürlichen Welt. Daher müssen die irdischen Kinder zuerst gehen, sich ausdrücken und reden lernen, ja sogar die Sinne, wie Gesicht und Gehör, müssen bei ihnen zuerst durch Übung geschult werden. Ganz anders ist es bei den Kindern im anderen Leben: Als Geistwesen handeln sie sogleich in Übereinstimmung mit ihrem Inneren. Ohne Vorübung können sie gehen, reden, wenn auch zuerst nur aus allgemeinen Neigungen, die noch nicht in Denkvorstellungen unterschieden sind. Bald werden sie jedoch auch dazu angeleitet, und zwar weil ihr Äußeres gleichartig mit dem Inneren ist.

Die Kinder werden unmittelbar nach ihrem Tode auferweckt, in den Himmel erhoben und weiblichen Engeln übergeben, die in ihrem irdischen Leben die Kinder zärtlich geliebt und zugleich auch Gott geliebt hatten. Da sie in der Welt alle Kinder mit einer gleichsam mütterlichen Zärtlichkeit geliebt hatten, nehmen sie die abgeschiedenen Kinder in ihre Zärtlichkeit auf und werden von diesen auch spontan als Mütter geliebt. Bei jeder Engelfrau

sind so viele Kinder, wie sie in ihrer geistigen Mutterliebe begehrt. Dieser Himmel erscheint vorn in der Gegend der Stirn, gerade in der Linie oder Richtung, in der die Engel den Herrn schauen, weil alle Kinder unter der unmittelbaren Obhut des Herrn stehen, ebenso wie unter dem Einfluß des dritten Himmels, des Himmels der Unschuld. (HH 329-332)

Wie die Kinder im Himmel erzogen werden, soll auch kurz beschrieben werden. Von ihrer Erzieherin lernen sie sprechen, wobei es sich zunächst nur um Laute der Neigung handelt, die bestimmter werden, sobald sich Denkvorstellungen damit verbinden. Die Denkvorstellungen aus den Neigungen bilden nämlich die ganze Engelsprache, wie man HHÖ 234-245, nachlesen kann. In ihre Neigungen, die alle der Unschuld entstammen, werden zuerst die Dinge eingeflüßt, die vor ihren Augen erscheinen und ihnen Freude machen. Da sie geistigen Ursprungs sind, fließt zugleich mit ihnen auch Himmlisches ein, durch das ihr Inneres aufgeschlossen wird. Auf diese Weise werden sie von Tag zu Tag vollkommener. Haben sie dieses erste Alter überschritten, werden sie in einen anderen Himmel versetzt, in dem sie von Lehrern unterrichtet werden, und so fort.

Die Kinder werden vor allem durch Vorbildungen unterrichtet, die ihrer Gemütsart angemessen sind. Wie schön und wie reich diese von innen her mit Weisheit erfüllt sind, vermag niemand zu glauben. Auf diese Weise wird ihnen stufenweise der Verstand eingeflüßt, der seine Seele vom Guten hat.

Auch das Wesen des zarten Verstandes wurde mir gezeigt. Als ich das Gebet des Herrn betete und sie dann aus ihrer Verständigkeit heraus in die Vorstellungen meines Denkens einfließen, empfand ich das als so zart und weich, daß es mir aus lauter Neigung zu bestehen schien. Zugleich beobachtete ich dabei auch, daß der Bereich ihres Verstandes bis hin zum Herrn aufgeschlossen war, denn es war wie etwas Durchströmendes, was von ihnen kam. Tatsächlich fließt auch der Herr hauptsächlich vom Innersten her in die Vorstellungen der Kinder ein, denn nichts verschließt diese, wie bei den Erwachsenen. Keine falschen Grundsätze schließen sie gegenüber dem Verständnis des Wahren ab, kein Böses gegenüber der Aufnahme des Guten und der Weisheit. Damit dürfte klar sein, daß die Kinder nicht unmittelbar nach dem Tode in den Zustand der Engel kommen, sondern erst allmählich durch Erkenntnisse des Guten und Wahren darin eingeführt werden, und zwar ganz der himmlischen Ordnung gemäß. Dem Herrn ist nämlich jede einzelne Anlage bei ihnen bekannt, daher werden sie jeder ihrer Neigungen entsprechend zur Aufnahme der Wahrheiten des Guten und des Guten aus dem Wahren geführt.

Mir ist auch gezeigt worden, wie ihnen alles so beigebracht wird, daß es ihnen angenehm und lieblich erscheint, weil es ihrer Gemütsart zusagt. Ich durfte auch Kinder sehen, die auf das anmutigste gekleidet waren und an der Brust wie an den zarten Ärmchen Blumengewinde trugen, die im herrlichsten Schmelz himmlischer Farben leuchteten. Einmal durfte ich auch Kinder mit ihren Erzieherinnen und mit Jungfrauen in einem paradiesischen Garten beobachten. Er wurde weniger durch Bäume als durch lorbeerartige, zu einer Pergola ineinandergeflochtenen Sträucher aufs herrlichste geschmückt - Wege, die von den Eingängen her ins Innere führten. Die Kinder selbst waren in der genannten Weise gekleidet, und bei ihrem Eintritt leuchtete das Blumengehänge über dem Eingang in fröhlichster Pracht. Man sieht daraus, in welchen Wonnen sie leben und daß sie durch liebliche und angenehme Erlebnisse in das Gute der Unschuld und der Nächstenliebe eingeführt werden. Dieses Gute legt der Herr fortwährend in jene angenehmen und lieblichen Erlebnisse hinein.

(HH 334-337)

Es ist mir auch in der im anderen Leben üblichen Kommunikationsweise gezeigt worden, welche Vorstellungen die Kinder haben, wenn sie irgendwelche Dinge sehen. Sie reagierten so, als ob alles bis ins letzte hinein lebendig sei, und daher ist auch jede Vorstellung in ihrem Denken voller Leben. Es wurde mir klar, daß die Kinder auf Erden bei ihren Spielen ganz ähnliche Gedanken nähren, denn sie fragen noch nicht, wie die Erwachsenen, ob etwas beseelt oder unbeseelt sei.

Oben wurde gesagt, die Kinder hätten entweder die Anlage zu Himmlischem oder zu Geistigem. Die ersteren sind von den letzteren wohl zu unterscheiden. Sie denken, reden und handeln nämlich so sanft, daß dabei nur zum Vorschein kommt, was aus der Liebe des Guten zum Herrn und zu anderen Kindern hervorströmt. Letztere hingegen sind nicht so sanft, vielmehr zeigt sich bei ihnen im einzelnen etwas Vibrierendes, gleich Flügelschlag. Daraus zeigt sich unter anderem auch, daß sie gelegentlich unwillig werden können.

(HH 338,339)

Bei der Unschuld der Kinder handelt es sich jedoch nicht um die echte Unschuld, weil sie noch ohne Weisheit ist. Echte Unschuld ist Weisheit, denn je weiser jemand ist, desto mehr liebt er es, sich vom Herrn führen zu lassen, oder - was auf dasselbe hinausläuft - wer sich vom Herrn führen läßt, ist weise. Die Kinder werden daher von ihrer anfänglichen äußerlichen Unschuld, der Unschuld der Kindheit, zur innerlichen Unschuld, der Unschuld der Weisheit, geleitet. Diese ist das Endziel ihrer ganzen Unterweisung und Entwicklung. Sobald die Kinder dahin gelangt sind, werden sie auch mit der Unschuld der Kindheit, die ihnen unterdessen als Grundlage gedient hatte, verbunden.

Ich habe mit den Engeln darüber gesprochen, ob die Kinder vom Bösen rein seien, da sie das Böse nicht verwirklicht haben wie die Erwachsenen. Es wurde mir jedoch gesagt, sie befänden sich ebenso im Bösen, ja auch sie seien nichts als Böses, würden aber, wie alle Engel, durch den Herrn vom Bösen abgehalten und im Guten erhalten - so sehr, daß es ihnen schiene, als ob sie aus sich selbst im Guten wären. Die im Himmel herangewachsenen Kinder werden daher auch, damit sie nicht in den Wahn verfallen, ihr Gutes stamme aus ihnen selbst und nicht vom Herrn, gelegentlich in ihr erblich empfangenes Böses zurückversetzt und so lange darin belassen, bis sie wissen, anerkennen und glauben, daß sich die Sache wirklich so verhält. ...

Im anderen Leben erleidet niemand Strafe für sein anererbtes Böses, da es ihm nicht angehört und er folglich auch nicht Schuld daran hat. Er leidet vielmehr nur für das wirkliche Böse, das sein eigen ist, soviel er sich nämlich von seinem ererbten Bösen durch sein tatsächliches Leben angeeignet hat. Die im Himmel herangewachsenen Kinder werden nicht etwa deshalb in den Zustand ihres ererbten Bösen zurückversetzt, um sie zu strafen, sondern damit sie wissen, daß sie von sich aus nichts als Böses sind und nur durch die Barmherzigkeit des Herrn aus der Hölle, die bei ihnen ist, in den Himmel erhoben werden, also nicht aufgrund ihres eigenen Verdienstes. Außerdem sollen sie sich nicht vor anderen wegen ihres Guten rühmen; dies wäre sowohl ein Verstoß wider das Gute der gegenseitigen Liebe als auch wider das Wahre des Glaubens. (HH 341,342)

Der Unterschied zwischen denen, die als Kinder, und denen, die als Erwachsene sterben, soll nun auch noch herausgestellt werden. Die letzteren haben eine Grundlage, die sie von der irdischen und materiellen Welt her bekommen und mitnehmen. Diese Grundlage ist ihr Gedächtnis und seine natürliche, körperliche Neigung. Sie bleibt unverändert, und obwohl sie dann ruht, dient sie dennoch dem Denken nach dem Tode als eine letzte Grundlage,

in die die Gedanken einfließen. Daraus ergibt sich die Tatsache, daß der Mensch nach dem Tode so beschaffen ist, wie diese Grundlage und so wie seine Vernunft mit dem in Entsprechung steht, was sie enthält. Die Engel, die als Kinder gestorben und im Himmel erzogen worden sind, besitzen aber eine andere, nämlich eine geistig-natürliche Grundlage, da sie nichts von der materiellen Welt und vom irdischen Körper an sich haben. Sie können daher nicht grobe Neigungen und daraus stammende Gedanken besitzen, da sie alles aus dem Himmel haben. Zudem wissen die Kinder nicht, daß sie in der Welt geboren wurden, sondern glauben, sie seien im Himmel geboren. Sie wissen daher nur von der geistigen Geburt, die durch Erkenntnisse des Guten und Wahren, sowie durch Einsicht und Weisheit geschieht, durch die der Mensch Mensch ist. Und weil diese vom Herrn stammen, glauben sie, daß sie dem Herrn selbst angehören und lieben es, so zu sein. Dennoch kann der Zustand der Menschen, die auf Erden heranwachsen, ebenso vollkommen werden wie der Zustand der Kinder in den Himmeln, sofern sie nur die körperlichen und irdischen Triebe, die ihrer Selbst- und Weltliebe angehören, entfernen und an deren Stelle geistige Neigungen in sich aufnehmen. (HH 345)

Die Reichen und die Armen im Himmel

Aus vielen Gesprächen und aus dem Zusammenleben mit den Engeln durfte ich zur Gewißheit gelangen, daß die Reichen ebenso leicht in den Himmel kommen wie die Armen und der Mensch nicht vom Himmel ausgeschlossen wird, weil er in Überfluß lebt, noch umgekehrt in den Himmel aufgenommen wird, weil er in Armut lebt. Im Himmel finden sich sowohl Reiche als Arme, und manche von den Reichen besitzen größere Herrlichkeit und Glückseligkeit als die Armen.

Gleich zu Beginn darf bemerkt werden, daß der Mensch Reichtümer erwerben und Vermögen ansammeln kann, soviel er Gelegenheit dazu findet - vorausgesetzt freilich, daß es nicht mit List oder Betrug geschieht. Er darf gut essen und trinken, wenn er nur nicht sein Leben darein setzt, darf seinem Stande gemäß prächtig wohnen und geselligen Umgang pflegen, wie andere auch, Unterhaltungslokale besuchen, sich über weltliche Dinge besprechen und hat es nicht nötig, andächtig, mit niedergeschlagenen Augen, mit Seufzen und hängendem Kopf einherzugehen, sondern darf fröhlich und wohlgenut sein. Er muß auch nicht sein Eigentum den Armen schenken, wenn ihn nicht Neigung dazu treibt. Mit einem Wort: Er kann äußerlich ganz wie ein Weltmensch leben, da diese Dinge den Menschen nicht im geringsten daran hindern, in den Himmel zu kommen, vorausgesetzt, daß er innerlich geziemend an Gott denkt und gegen den Nächsten aufrichtig und gerecht handelt. (HH 357,358)

Das Leben der tätigen Nächstenliebe, das drin besteht, daß man bei jeder Arbeit und Verrichtung gerecht und redlich handelt, führt zum Himmel - keineswegs aber ein (sogenannt) frommes Leben ohne tätige Nächstenliebe. Die Taten der Nächstenliebe und davon abhängigen Entwicklungen jenes Lebens sind folglich nur in dem Maße möglich, wie der Mensch Anteil an den Geschäften dieser Welt nimmt, nicht aber, wenn er sich davon zurückzieht. Ich will davon aus Erfahrung reden: Von allen, die in der Welt Geschäft und Handel getrieben haben und dadurch auch reich geworden waren, befinden sich viele im Himmel; aber nicht so viele, die durch Ämter zu Ehrenstellen und Reichtum gelangt waren,

weil sie sich durch Vorteile und Ehren, die ihnen aus der Verwaltung von Recht und Gerechtigkeit zuwuchsen, wie durch Einkommen und Ehrenämter dazu verleiten ließen, sich selbst und die Welt zu lieben. So wandten sie ihre Gedanken und Neigungen vom Himmel ab sich selbst zu. Im gleichen Maße nämlich, wie der Mensch sich selbst und die Welt liebt und bei allem sein Ich und die Welt im Auge hat, entfremdet er sich dem Göttlichen und entfernt sich vom Himmel. (HH 360)

Die Armen kommen nicht ihrer Armut, sondern ihres Lebens wegen in den Himmel; denn einem jeden, er sei reich oder arm, folgt sein Leben nach. Es gibt keine besondere Barmherzigkeit, die dem einen mehr gewährt als dem anderen. Aufgenommen wird, wer einen guten, zurückgewiesen, wer einen schlechten Lebenswandel geführt hat. Zudem wird der Mensch durch Armut ebenso sehr verführt und vom Himmel abgewendet, wie durch Reichtum. Unter den Armen gibt es sehr viele, die mit ihrem Schicksal unzufrieden, voller Begehrlichkeit sind und Reichtum für einen Segen halten. Erlangen sie ihn nicht, werden sie zornig, denken schlecht von der göttlichen Vorsehung und beneiden andere um ihre Güter. Außerdem betrügen sie ebenso, wenn sich Gelegenheit bietet, wie die andern und leben auch genau wie sie in schmutzigen Wollüsten. Anders freilich die Armen, die nicht mit ihrem Geschick hadern, sorgsam und fleißig in ihrem Geschäft sind, Arbeit über Müßiggang stellen, gewissenhaft und treu handeln und dabei zugleich ein christliches Leben führen.

Damit dürfte feststehen, daß die Reichen ebenso in den Himmel kommen wie die Armen, die einen so leicht wie die anderen. Die Meinung, die Armen hätten es dabei leicht, die Reichen schwer, beruht auf einem mangelhaften Verständnis der Stellen, in denen das Wort Gottes von den Reichen und Armen spricht. Unter den „Reichen“ werden im geistigen Sinne alle verstanden, bei denen Überfluß an Kenntnissen des Guten und Wahren herrscht, also die Angehörigen der Kirche, in der das Wort bekannt ist. Die „Armen“ hingegen bezeichnen die, denen jene Kenntnisse fehlen, die aber gleichwohl danach verlangen, also die Menschen außerhalb der Kirche, wo das Wort nicht bekannt ist. Unter dem „Reichen“, der sich in Purpur und Byssus kleidete und in die Hölle geworfen wurde, ist das jüdische Volk zu verstehen. Es heißt reich, weil es mit dem Wort Gottes Überfluß an Kenntnissen des Guten und Wahren besaß. „Kleider von Purpur“ bezeichneten tatsächlich Kenntnisse des Guten und „Kleider von Byssus“ Kenntnisse des Wahren. Unter dem „Armen“ hingegen, der vor der Tür des Reichen lag, sich von den Brosamen sättigen wollte, die von dessen Tisch fielen, und der von Engeln in den Himmel emporgetragen wurde, werden die Heiden verstanden. Sie besitzen keine Kenntnisse des Guten und Wahren, verlangen aber gleichwohl danach: Luk. 16/19-31. Auch unter jenen „Reichen“, die zum großen Abendmahl geladen wurden und sich entschuldigten, hat man das jüdische Volk zu verstehen, unter den an ihrer Stelle eingelassenen „Armen“ aber die Völker außerhalb der Kirche: Luk. 14/16-24.

Es soll auch erklärt werden, wer jener „Reiche“ sein soll, von dem der Herr sagte: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme“: Matth. 19/24. Dieser „Reiche“ bezeichnet die Reichen in beiderlei Sinn, im natürlichen wie im geistigen: Die Reichen im natürlichen Sinne, die ihr Herz an ihren materiellen Überfluß hängen, und die Reichen im geistigen Sinne, deren Überfluß an Kenntnissen und Wissen - denn darin bestehen die geistigen Reichtümer - sie dazu verführt, sich aus eigener Einsicht der Dinge im Himmel und in der Kirche zu bemächtigen. Weil das gegen die göttliche Ordnung verstößt, heißt es, daß ein Kamel eher durch ein Nadelöhr

gehe. In jenem Sinne bezeichnet nämlich das „Kamel“ das Erkennen und Wissen im allgemeinen, das „Nadelöhr“ aber das geistige Wahre. (HH 364,365)

Ewige Ruhe

Die ewige Ruhe ist kein Müßiggang; denn daraus folgte nur Erschlaffung, Gefühllosigkeit, Stumpfsinn und Schläfrigkeit von Geist und Leib. Das wäre Tod und nicht Leben, geschweige denn ewiges Leben, dessen sich die Engel erfreuen. Diese sogenannte ewige Ruhe ist daher ein friedvoller Zustand, welcher die Untätigkeit mit ihren Folgen austreibt und bewirkt, daß der Mensch wahrhaft lebt. Dazu gehört alles, was das Gemüt erhebt, alle Bestrebungen und Werke, die das Gemüt anregen, beleben und erfreuen. Das aber ergibt sich je nach der Nutzwirkung, aus der, in der und für die das Gemüt tätig ist. Denn der ganze Himmel ist in den Augen des Herrn in einer unausgesetzten Nutzwirkung, und jeder Engel ist je nach der Art des Nutzens, den er leistet, ein Engel. Die Freude, sich nützlich zu machen, treibt den Engel wie die günstige Meeresströmung das Schiff und bewirkt, daß er ewigen Frieden und damit ewige Ruhe hat. Das ist es, was unter der ewigen Ruhe von aller Arbeit zu verstehen ist. (EL 207)

Die Verrichtungen im Himmel

Die Tätigkeiten in den Himmeln lassen sich weder aufzählen noch im einzelnen beschreiben, vielmehr kann darüber nur etwas Allgemeines gesagt werden, sind sie doch unzählig und auch je nach den Aufgaben der einzelnen Gesellschaften verschieden. Jede Gesellschaft hat nämlich ihre besondere Aufgabe; denn wie die Gesellschaften je nach ihrem Guten unterschieden werden, so auch nach ihrer Nutzwirkung. Das Gute bei allen im Himmel ist nämlich ein Gutes der Tat, das heißt der Nutzwirkung. Jedermann schafft dort irgendeinen Nutzen, denn das Reich des Herrn ist ein Reich der Nutzwirkungen.

In den Himmeln gibt es ebenso wie auf Erden viele verschiedene Verwaltungen, bestehen doch kirchliche, bürgerliche und häusliche Angelegenheiten. ... Damit ist klar, daß es innerhalb einer jeden himmlischen Gesellschaft mancherlei Tätigkeiten und Verwaltungen gibt.

Alles in den Himmeln ist nach der göttlichen Ordnung eingerichtet, die durch die Verwaltung seitens der Engel gehütet wird. Die Weiseren verwalten den Bereich des allgemeinen Besten und des allgemeinen Nutzens, die weniger Weisen die Angelegenheiten, die das Wohl eines engeren Kreises berühren, und so immer weiter herab. Diese Bereiche sind einander ganz so untergeordnet, wie in der göttlichen Ordnung die Nutzwirkungen. Daher ist mit jeder Tätigkeit auch eine bestimmte Würde verbunden, je nach der Würde der Nutzwirkung. Gleichwohl aber schreibt der betreffende Engel die Würde nicht sich selbst, sondern ganz und gar seiner Nutzwirkung zu. Und weil die Nutzwirkung das Gute ist, das er leistet, alles Gute aber vom Herrn stammt, so gibt er in allem Ihm die Ehre. Wer in erster Linie an die eigene Ehre denkt, nicht aber an die Ehre der Nutzwirkung und erst von da aus an die Ehre für sich selbst, der kann im Himmel überhaupt kein Amt verwalten, weil er den Blick vom Herrn weg zuerst auf sich und dann erst auf die Nutzwirkung lenkt.

(HH 387-389)

Es gibt Gesellschaften, deren Tätigkeit in der Pflege kleiner Kinder besteht; andere Gesellschaften wiederum nehmen sich der Heranwachsenden an, unterrichten und erziehen sie. Wieder andere tun das in gleicher Weise für solche Knaben und Mädchen, die aufgrund ihrer irdischen Erziehung gutartig sind und in den Himmel kommen. Andere Gesellschaften befassen sich damit, die einfältig Guten aus der Christenheit zu lehren und auf den Weg zum Himmel zu leiten, und es gibt Gesellschaften, die in gleicher Weise die vielen heidnischen Völker unterrichten. Wieder andere Gesellschaften beschützen die Geister-Neulinge - diejenigen, die frisch von der Erde herkommen - vor den Anfechtungen böser Geister. Es gibt auch Gesellschaften, die denen beistehen, die sich in der „unteren Erde“ befinden, und andere, die den Bewohnern der Höllen helfen und sie im Zaum halten, damit sie einander nicht über die vorgezeichneten Grenzen hinaus peinigen. Schließlich gibt es Gesellschaften, die denen beistehen, welche von den Toten auferweckt werden. Überhaupt werden Engel aus jeder Gesellschaft zu den Menschen gesandt, um sie zu behüten und von bösen Neigungen und daher rührenden Gedanken abzulenken und ihnen statt dessen gute Neigungen einzuflößen, soviel sie nur in Freiheit aufnehmen mögen. Durch diese guten Neigungen leiten sie dann auch die Taten oder Werke der Menschen, indem sie die bösen Absichten so weit wie möglich entfernen. Wenn Engel bei dem Menschen sind, wohnen sie gleichsam in dessen Neigungen und sind umso näher bei ihm, als er sich im Guten aus den Wahrheiten befindet, umso entfernter jedoch, als sein Leben von diesem Guten entfernt ist. Doch alle diese Tätigkeiten werden vom Herrn durch die Engel verrichtet. Die Engel unterziehen sich nämlich diesen Tätigkeiten nicht aus sich, sondern aus dem Herrn. Aus diesem Grunde versteht auch der innere Sinn des Wortes unter den Engeln nicht Engel, sondern etwas vom Herrn, und aus eben diesem Grunde werden auch die Engel im Wort (gelegentlich) Götter genannt.

Die genannten Tätigkeiten der Engel betreffen jedoch nur ihre gemeinsamen Aufgaben. Darüber hinaus hat noch ein jeder Engel seine besondere Aufgabe; denn jede gemeinsame Nutzwirkung setzt sich aus unzähligen einzelnen zusammen, die man als vermittelnde, helfende und dienende bezeichnen kann. Sie alle sind nach der göttlichen Ordnung einander bei- und untergeordnet, und zusammen bilden und vollenden sie den allgemeinen Nutzen, das allgemeine Wohl.

Kirchliche Ämter werden im Himmel von jenen bekleidet, die auf Erden das Wort Gottes geliebt und im Verlangen nach der Wahrheit darin geforscht hatten, nicht um der Ehre oder um des Gewinnes willen, sondern um des eigenen wie der anderen Menschen Nutzen willen. Entsprechend der Größe ihrer Liebe und ihres Verlangens, Nutzen zu stiften, stehen sie dort in der Erleuchtung und im Licht der Weisheit. Sie gelangen dahin durch das in den Himmeln befindliche Wort, das nicht natürlich wie in der Welt, sondern geistig ist. Sie versehen auch das Predigtamt, und zwar stehen dort der göttlichen Ordnung zufolge jene höher, die in bezug auf die Erleuchtung aus der Weisheit andere überragen. Wer in der Welt das Vaterland und dessen allgemeines Wohl mehr als das eigene geliebt und Gerechtigkeit und Recht um dieser selbst willen geübt hatte, verwaltet die bürgerlichen Ämter. In dem Maße, wie er vom Verlangen der Liebe getrieben, die Gesetze der Gerechtigkeit erforscht und dadurch Einsicht erlangt hatte, ist er auch befähigt, Ämter im Himmel zu versehen. Sie üben sie auch wirklich in der Stellung oder auf der Stufe aus, die ihrer Einsicht angemessen ist und daher auch gleichen Schritt hält mit der Liebe, Nutzen zu schaffen für das allgemeine Wohl. Überdies gibt es im Himmel so viele Ämter und Verwaltungen

und auch so viele Beschäftigungen, daß sie gar nicht aufgezählt werden können; im Vergleich damit gibt es in der Welt nur wenige. Aber alle Engel, so viele ihrer auch sind, haben Freude an ihrer Beschäftigung und Arbeit, weil sie von Liebe erfüllt sind, Nutzen zu schaffen und nicht von Selbst- oder Gewinnsucht getrieben werden. (HH 391-393)

Die Würden und Reichtümer der Engel

Das hohe Ansehen und der Reichtum der Engel des Himmels soll auch noch einigermaßen beschrieben werden.

Bei den Gesellschaften des Himmels gibt es höhere und niedere Vorgesetzte, die alle vom Herrn angestellt und untergeordnet sind je nach ihrer Weisheit und Einsicht. Der höchste unter denselben, der sich durch Weisheit vor den anderen auszeichnet, wohnt in der Mitte und in einem so prachtvollen Palast, daß nichts auf der ganzen Welt damit verglichen werden kann. Die architektonische Schönheit desselben ist so wunderbar, daß ich in Wahrheit behaupten kann, daß man sie in unserer natürlichen Sprache nicht einmal dem hundertsten Teile nach schildern kann, denn hier ist die Kunst in ihrer höchsten Idee verwirklicht.

Im Inneren eines solchen Palastes sind Gemächer und Zimmer, in denen alle Geräte und Verzierungen von Gold und mannigfachen Edelsteinen glänzen, und zwar in solchen Formen, daß sie von keinem Künstler der Welt durch Bildhauer oder Maler nachgebildet werden können; und was wunderbar ist, alles bis ins einzelste hat seinen besonderen Nutzzweck, und jeder, der hineingeht, erkennt, wozu diese Dinge dienen. Er wird dieses inne, als ob die Nutzwirkungen durch ihre Gebilde sich selbst offenbarten, aber jeder Weise der hineingeht, haftet mit seinen Blicken nicht an den Gebilden, sondern er wendet seine Gedanken auf die Nutzwirkungen, weil diese eine große Freude für seine Weisheit sind. Rings um den Palast sind Säulengänge und paradiesische Gärten, wie auch andere kleine Paläste, und alles atmet himmlische Lieblichkeit in den edelsten Formen der Schönheit. Außerdem befindet sich daselbst eine herrliche Dienerschaft, alle in glänzenden Gewändern, und noch vieles andere.

Ähnliches besitzen auch die untergeordneten Beamten und zwar Herrliches und Prachtvolles je nach dem Grade ihrer Weisheit, und diese Weisheit besitzen sie je nach dem Grade ihrer Liebe zu nützlichen Leistungen.

Aber nicht nur bei diesen finden sich so herrliche Dinge, sondern auch bei den anderen Bewohnern (dieser Paläste), die alle ihre Freude an nützlichen Leistungen haben, und diese durch mannigfaltige Arbeiten vollbringen. Aber nur wenig davon läßt sich beschreiben, und Unzähliges kann gar nicht beschrieben werden, weil es seinem Ursprung nach geistig ist und gar nicht eingeht in die Vorstellungen des natürlichen Menschen und daher auch nicht in seine Sprache. Nur so viel erkennt man, daß hier die Weisheit selbst sich ihre Wohnung baut und mit sich übereinstimmend gestaltet, und daß dann alles, was im Innersten von Kunst und Wissenschaft verborgen liegt, hier zusammenfließt und wirkt.

Dies wurde aber nun geschrieben, damit man erkenne, daß auch im Himmel sich alles auf hohes Ansehen und Reichtum bezieht, daß aber hier das hohe Ansehen der Weisheit und der Reichtum der Einsicht zugeteilt wird, und daß es solche Gaben sind, zu denen der Mensch vom Herrn durch Seine göttliche Vorsehung hingeleitet wird. (EKO 1191)

Die himmlische Freude und Glückseligkeit

Alle Freuden des Himmels sind mit Nutzwirkungen verbunden und darin enthalten, sind doch die Nutzwirkungen die guten Früchte der Liebe und Nächstenliebe, deren sich die Engel erfreuen. Deshalb sind die Freuden eines Geistwesens dieselben wie seine Nutzwirkungen, und ihre Intensität die gleiche wie seine Neigung zur Nutzwirkung.

(HH 402)

Damit ich aber fähig würde, das Wesen und die Beschaffenheit des Himmels und der himmlischen Freude zu erkennen, wurde mir vom Herrn verliehen, oft und lange die Wonnen der himmlischen Freuden zu empfinden, so daß ich sie aus lebendiger Erfahrung wohl kennen, gleichwohl aber durchaus nicht beschreiben kann. Damit man sich aber wenigstens eine matte Vorstellung davon machen könne, soll etwas darüber gesagt werden: Die himmlische Freude ist eine Konzentration zahlloser seliger Gefühle, die zusammen eine Art Allgemeines darstellen, in dem die Harmonien unzähliger Empfindungen liegen, die nicht deutlich, sondern nur dunkel wahrgenommen werden. Ich durfte aber empfinden, daß Unzähliges darin liegt, und zwar so geordnet, daß es sich durchaus nicht beschreiben läßt. Die Beschaffenheit dieser zahllosen Einzelheiten fließt aus der Ordnung des Himmels ein, und diese Ordnung findet sich in jedem einzelnen, selbst dem kleinsten Teil eines Gefühls, das jedoch nur als allgemeinste Einheit dargestellt und empfunden wird, je nach der Empfänglichkeit dessen, der es aufnimmt. Mit einem Wort: In jedem Allgemeinen liegt die unendliche Vielfalt der geordneten Form, und alles lebt und regt an, und zwar samt und sonders aus dem Innersten heraus, gehen doch die himmlischen Freuden aus dem Innersten hervor. Ich durfte auch empfinden, daß die Freude und Wonne aus dem Herzen kamen und sich ganz sanft durch alle innersten Fasern und von da aus in die Muskeln verbreiteten, mit einem solch innigen Wonnegefühl, daß jede Faser gleichsam nichts als Freude und Wonne war, und jede davon abgeleitete Wahrnehmung und Empfindung ebenfalls in Wonne lebte. Im Vergleich zu diesen Freuden verhalten sich die der körperlichen Wollust wie ein grober, verletzender Klumpen Erde zu dem reinsten und sanftesten Lüftchen. Wenn ich all meine Freude auf einen anderen übertragen wollte, so habe ich beobachtet, daß an deren Stelle beständig eine innigere und größere Freude einströmte, und zwar im selben Maße, wie ich sie übertragen wollte. Ich ward inne, daß dies vom Herrn herrührte. (HH 413)

Von solcher Art ist der engelische Zustand, daß jeder seine Wonne und Seligkeit dem anderen mitteilt; denn es gibt im anderen Leben eine völlig durchgreifende [exquisitissima] Mitteilung und Empfindung aller Gefühle und Gedanken, daher jeder seine Freude allen mitteilt, und alle einem jeden, so daß ein jeder gleichsam der Mittelpunkt aller ist; dies ist die himmlische Form. Daher, je mehrere es sind, die das Reich des Herrn ausmachen, desto größer die Seligkeit, denn nach dem Verhältnis der Mehrzahl nimmt sie zu. Daher kommt es, daß die himmlische Seligkeit unaussprechlich ist.

Eine solche Mitteilung aller an die einzelnen und der einzelnen an alle findet statt, wo einer den anderen mehr liebt als sich selbst. Wenn dagegen einer sich selbst mehr wohl will als einem anderen, dann herrscht die Selbstliebe, die nichts von sich einem anderen mitteilt als die Vorstellung von sich selbst, die ganz schmutzig ist, und wenn man sie empfindet, sogleich ausgeschieden und verworfen wird. (HG 549)

Die Bejahrten kehren im Himmel wieder in den Frühling ihres Lebens zurück

Die Himmlischen schreiten fortwährend im Frühling des Lebens voran, und je mehr Jahrtausende sie leben, desto seliger wird dieser Frühling. Dies setzt sich in Ewigkeit fort, wobei die Zunahme dem Fortschritt und den Graden der Liebe, der Nächstenliebe und des Glaubens entspricht. Die Frauen gelangen, wenn sie bejährt und vom Alter abgezehrt gestorben sind, jedoch im Glauben an den Herrn, in der Liebe zum Nächsten und in glücklicher ehelicher Liebe mit ihrem Manne gelebt hatten, im Verlauf der Jahre mehr und mehr zurück in die Blüte der Jugend und des mannbaren Alters. Ihre Schönheit übertrifft dann jede Vorstellung von Schönheit, die das Auge je geschaut haben könnte. Es ist die Güte, die Nächstenliebe, welche sie so gestalten und ein Ebenbild ihrer selbst darstellen. Die Güte und Nächstenliebe sind die Ursache des Angenehmen und Schönen der Liebe, das aus den kleinsten Zügen des Angesichts hervorleuchtet, so daß diese Frauen geradezu Formen der Liebe sind. Einige haben sie gesehen und waren darüber höchst erstaunt. Die Nächstenliebe hat die Eigenart, daß sie im Himmel als Gestalt lebendig wahrgenommen wird, daß es eben sie selbst ist, welche abbildet und abgebildet wird, und zwar so, daß der ganze Engel, vor allem aber sein Gesicht, gleichsam Nächstenliebe ist, die ebenso klar erscheint wie sie empfunden wird. Diese Gestalt erscheint dem Anschauenden als unaussprechliche Schönheit, die das innerste Leben des Gemüts unmittelbar durch Nächstenliebe anregt. Mit einem Wort: Alt werden im Himmel heißt jung werden. Diejenigen, die in der Liebe zum Herrn und in der Liebe zum Nächsten gelebt haben, werden im anderen Leben zu solchen Gestalten der Schönheit. (HH 414)

Die Unermeßlichkeit des Himmels

Die unermeßliche Größe des Himmels des Herrn geht aus vielem hervor, was schon bisher gesagt und gezeigt wurde, vor allem daraus, daß der Himmel aus dem menschlichen Geschlecht hervorgegangen ist, und zwar nicht bloß aus dem Teil, der innerhalb der Kirche, sondern auch aus dem, der außerhalb der Kirche geboren worden ist. Er besteht folglich aus allen, die von der ersten Entstehung dieser Welt an im Guten gelebt haben. Welch eine große Menschenmenge auf diesem ganzen Erdenrund lebt, kann sich jeder denken, der etwas von den Erdteilen, Ländern und Reichen dieser Erde weiß. Wer eine Berechnung darüber anstellt, wird finden, daß jeden Tag viele Tausende wegsterben, innerhalb eines Jahres also viele Zehntausende oder Millionen, und das von den ersten Zeiten an, seit mehreren Jahrtausenden. Alle gelangen nach ihrem Abscheiden in die andere, die geistige Welt, und dies geht ständig so weiter. Wie viele von ihnen aber Engel des Himmels geworden sind und noch werden, läßt sich nicht sagen. Ich hörte nur, daß es in den alten Zeiten sehr viele waren, weil die Menschen damals innerlicher und geistiger dachten und daher in himmlischer Neigung lebten. In den darauffolgenden Zeiten waren es dann nicht mehr so viele, weil der Mensch sich allmählich Äußerlichkeiten zuwandte und begann, materiell zu denken und daher in irdische Neigung zu fallen. Dies mag als der erste Beleg dafür gelten, daß der Himmel alle in schon von den Bewohnern dieses unseres Erdkörpers reich bevölkert ist.

Auf die unermeßliche Größe des Himmels des Herrn kann man jedoch bereits daraus schließen, daß alle Kinder, sie seien innerhalb oder außerhalb der Kirche geboren, vom Herrn angenommen und zu Engeln werden. Ihre Zahl beträgt aber den vierten oder fünften

Teil der Menschheit auf Erden. ... Hieraus läßt sich ersehen, wie groß die Zahl der Engel des Himmels ist, die von der ersten Schöpfung an bis auf den heutigen Tag allein schon aus diesen Kindern hervorgegangen sind.

Die unermeßliche Größe des Himmels des Herrn kann man auch daraus erschließen, daß alle Planeten, die wir mit den Augen in unserem Sonnensystem erblicken können, Erden sind, und daß es außer ihnen noch unzählig viele andere im Weltall gibt, alle voller Bewohner. Über die Erdkörper im Weltall wurde in einem besonderen kleinen Werk gehandelt. (HH 415-417) Siehe unten den Abschnitt über „die Erdkörper im Weltall“.

Es wurde mir auch gewährt, die Ausdehnung sowohl des bewohnten als des unbewohnten Himmels zu erblicken, und ich erkannte, daß die des unbewohnten derart groß ist, daß er in Ewigkeit nicht ausgefüllt werden könnte, wenn es auch viele Myriaden von Erdkörpern gäbe, und auf einem jeden derselben eine Menschenmenge, so groß wie auf dem unseren. (HH 419)

Die Hölle

Der Ursprung des Bösen und der Hölle

Aus dem ersten Kapitel der Schöpfungsgeschichte, wo es Vers 10,12,18,21,25 heißt: „Gott sah, daß es gut war“, und zu letzt Vers 31 : „Gott sah alles, was Er gemacht, und siehe es war sehr gut“, und auch aus dem Urzustand des Menschen im Paradies erhellt, daß alles, was Gott schuf, gut war. Daß aber das Böse vom Menschen her entstand, zeigt sich an dem Zustand Adams zunächst oder nach dem Fall, daß er nämlich aus dem Paradies verstoßen ward. Hieraus erhellt, daß, wofern nicht dem Menschen freier Wille in geistigen Dingen gegeben worden wäre, Gott selbst die Ursache des Bösen gewesen wäre und nicht der Mensch, und daß so Gott sowohl das Gute, als das Böse geschaffen hätte; daß aber auch das Böse, ist verrucht zu denken.

Daß Gott nicht das Böse schuf, weil Er dem Menschen freien Willen in geistigen Dingen gab, und daß Er dem selben niemals irgendwelches Böse eingibt, gründet sich darauf, daß Er das Gute selbst und in diesem Gott allgegenwärtig ist, und fortwährend antreibt und fordert, daß man es aufnehme, und wenn es nicht aufgenommen wird, dennoch nicht zurücktritt; denn wenn Er zurückträte, so würde der Mensch augenblicklich sterben, ja in ein Nichts zerfallen, denn das Leben und der Bestand aller Dinge, aus denen er besteht, kommt dem Menschen von Gott.

Daß nicht Gott das Böse schuf, sondern der Mensch es hereinbrachte, kommt daher, daß der Mensch das Gute, das von Gott unausgesetzt einfließt, ins Böse verkehrt dadurch, daß er sich von Gott abwendet und sich zu sich selbst wendet; wenn dies geschieht, bleibt der Lustreiz des Guten, und dieser wird dann zum Lustreiz des Bösen, denn ohne den bleibenden Lustreiz als einen ähnlichen, würde der Mensch nicht leben, weil der Lustreiz das Leben seiner Liebe macht. (WCR 490)

Die Selbstliebe und die Weltliebe machen die Hölle aus; nun soll aber erklärt werden, woher diese beiden Liebesarten kommen.

Der Mensch wurde geschaffen, damit er zunächst sich selbst und die Welt liebt, dann aber, damit er den Nächsten und den Himmel liebt, und endlich, damit er den Herrn liebt. Daher kommt es, daß der Mensch, sobald er geboren ist, zuerst sich selbst und die Welt liebt, dann aber in dem Maße, als er verständiger wird, den Nächsten und den Himmel liebt, und daß er, wenn er noch verständiger wird, den Herrn liebt. Wenn er so beschaffen ist, dann ist er in der göttlichen Ordnung, und wird in Wirklichkeit vom Herrn geführt, aber dem Anschein nach von sich selbst. In dem Maße dagegen, als er unverständlich ist, bleibt er auf der ersten Stufe stehen, indem er nur sich und die Welt liebt, und wenn er den Nächsten, den Himmel und den Herrn liebt, so tut er es nur um seinetwillen vor den Augen der Welt. Wenn er aber ganz unverständlich ist, dann liebt er sich und die Welt nur um seinetwillen und ebenso auch den Nächsten; den Himmel und den Herrn aber verachtet er, oder haßt und leugnet Ihn, wenn nicht mit dem Munde, so doch mit dem Herzen. Dies ist der Ursprung der Selbstliebe und der Weltliebe, und weil diese Liebesarten die Hölle bilden, so ist klar, woher diese kommt. (EKO 1144)

Der Autor gibt folgende weitere Erklärung über den Ursprung des Bösen, in einer Unterredung mit gewissen Engeln aus dem Himmel der Unschuld, die, da sie in ihrer Kindheit von der Welt weggenommen worden waren, von der Existenz des Bösen nichts wußten und es bezweifelten. Von ihnen gebeten, ihnen zu erklären, wie es eine Liebe geben könne, die nicht nur nicht von der Schöpfung her besteht, sondern der Schöpfung zuwider ist, sagt er:

Bei diesen Worten freute ich mich von Herzen, daß es mir vergönnt war, mit Engeln von einer solchen Unschuld zu sprechen, die nicht einmal wußten, was Hurerei überhaupt ist. So klärte ich sie darüber auf und sagte: „Wißt ihr denn nicht, daß es Gutes und Böses gibt, und daß das Gute von der Schöpfung her besteht, nicht aber das Böse? Und doch ist das Böse nicht deshalb ein Nichts, weil es nichts Gutes ist. Das Gute ist von der Schöpfung her, das Gute im höchsten wie auch im niedersten Grad. Wird nun dieses geringste Gute zunichte, so ersteht auf der anderen Seite das Böse. Daher gibt es kein Verhältnis des Guten zum Bösen, ebenso wenig wie eine allmähliche Entwicklung vom Guten zum Bösen, sondern nur ein Verhältnis zwischen dem größeren bzw. kleineren Guten und eine entsprechende Entwicklung. Dasselbe gilt für Entwicklung des Bösen zum größeren und kleineren. Böses und Gutes sind Gegensätze im ganzen wie im einzelnen. Und weil sie das sind, gibt es auch ein Mittleres zwischen ihnen und darin ein Gleichgewicht, in dem das Böse gegen das Gute wirkt. Weil es aber nicht die Oberhand gewinnt, bleibt es bei dem Streben. Jeder Mensch wird in diesem Gleichgewicht erzogen. Und weil es sich dabei um ein Gleichgewicht zwischen dem Guten und Bösen bzw. - was aufs selbe hinausläuft - zwischen Himmel und Hölle handelt, ist es geistiger Natur und bringt bei den Menschen, die sich darin befinden, die Freiheit hervor. Aufgrund dieses Gleichgewichts zieht der Herr alle an sich, und wer ihm freiwillig folgt, den führt er aus dem Bösen heraus zum Guten, also zum Himmel. ...

Als ich das gesagt hatte, fragten mich die beiden Engel: „Wie konnte das Böse entstehen, wenn doch von der Schöpfung her nichts als Gutes bestand? Damit etwas existiert, muß es doch einen Ursprung haben. Das Gute konnte nicht der Ursprung des Bösen sein, weil dieses ja nichts Gutes ist, sondern das Gegenteil und die Zerstörung des Guten. Es ist aber doch vorhanden und wird empfunden, also ist es kein Nichts, sondern ein Etwas. Sag uns doch, woher kommt es, wenn doch anfänglich außer dem Guten nichts war“. Meine Antwort lautete: „Dieses Geheimnis läßt sich nur enträtseln, wenn man weiß, daß niemand gut ist als der alleinige Gott und daß es außer von Gott nichts Gutes gibt, das an sich gut wäre. Wer daher auf Gott sieht und von Gott geführt werden will, der ist erfüllt vom Guten. Wer sich hingegen von Gott abwendet, um sich selbst zu führen, ist nicht im Guten. Er tut nämlich das Gute entweder um seiner selbst oder um der Welt willen und ist entweder auf Verdienst aus oder täuscht das Gute nur heuchlerisch vor. Der Mensch selbst ist folglich der Ursprung des Bösen - nicht als ob dieser Ursprung von der Schöpfung her in den Menschen gelegt worden wäre, vielmehr hat er ihn durch seine Abkehr von Gott selbst verursacht. Der Ursprung des Bösen war nicht in Adam und seinem Weibe angelegt, sondern hing zusammen mit dem, was die Schlange sprach: „An dem Tage, an dem ihr essen werdet vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, werdet ihr sein wie Gott“: 1.Mose 3/5.

Als sie sich daraufhin von Gott abkehrten und sich selbst zuwandten, als ob sie Gott wären, schufen sie in sich selbst den Ursprung des Bösen. Das Essen von jenem Baum bedeutete aber, daß sie glaubten, der Mensch wisse das Gute und Böse und sei weise aus sich selbst und nicht aus Gott.“ Nun aber fragten die beiden Engel: „Wie konnte sich aber

der Mensch von Gott abkehren und sich selbst zuwenden, wo er doch nichts wollen, denken und tun konnte, außer von Gott? Warum hat Gott das zugelassen?“ Meine Antwort war: „Der Mensch ist so geschaffen, daß ihm alles, was er will, denkt und tut, so erscheint, als läge es in ihm selbst und sei daher auch von ihm selbst verursacht. Ohne diesen Schein wäre der Mensch nicht Mensch, könnte er nichts Gutes und Wahres, d.h. keine Liebe und Weisheit aufnehmen, behalten und sich gleichsam aneignen. Ohne diesen gewissermaßen lebendigen Anschein hätte der Mensch keine Verbindung mit Gott und daher auch kein ewiges Leben. Wenn er aber aufgrund dieses Anscheins dem Glauben verfällt, er wolle und denke, und folglich tue er auch das Gute aus sich selbst und nicht aus dem Herrn, obschon es doch eine Scheinbarkeit ist und er nur wie aus sich will, denkt und handelt, so verkehrt er das Gute in Böses und legt in sich die Grundlage zum Bösen. Das war Adams eigentliche Sünde. (EL 444)

Die Höllen werden vom Herrn regiert

In wenigen Sätzen soll auch gesagt werden, wie der Herr die Hölle regiert. Auf's Ganze gesehen werden sie durch den allgemeinen Zustrom des göttlich Guten und -Wahren aus den Himmeln regiert, der die aus den Höllen hervorfießende allgemeine Begierde einschränkt und zähmt, aber auch durch den besonderen Zustrom aus jedem Himmel und jeder einzelnen himmlischen Gesellschaft. Genaue gesagt, die Höllen werden durch Engel regiert, denen es ermöglicht wird, in die Höllen hineinzusehen und den darin herrschenden Wahnsinn und Aufruhr im Zaum zu halten. Es geschieht auch zuweilen, daß Engel dahin abgesandt werden und durch ihre bloße Gegenwart mäßigend wirken. Im umfassenden Sinn werden alle Bewohner der Hölle durch ihre Befürchtungen regiert, manche sogar noch durch die ihnen in der Welt eingepflanzten und von daher mitgebrachten. Da aber diese Befürchtungen nicht genügen und auch allmählich nachlassen, werden sie auch durch Furcht vor Strafen beherrscht, die sie vor allem vom Tun des Bösen abschrecken. Es gibt dort eine Vielzahl von Strafen, gelindere und härtere - je nach dem Bösen. Die Bösertigeren werden meist über andere gesetzt, denen sie an Schlaueit und Geschicklichkeit überlegen sind und die sie durch Strafen und die damit zusammenhängenden Schrecken in Gehorsam und Knechtschaft halten. Diese Befehlshaber wagen es jedoch nicht, die ihnen gesetzten Grenzen zu überschreiten. Man muß wissen, daß die Furcht vor Strafe das einzige Mittel ist, um Gewalttätigkeiten und blinde Wut der Höllischen zu zähmen. Ein anderes Mittel gibt es nicht.

Bis heute glaubt man auf Erden, es gebe einen bestimmten Teufel, der die Höllen beherrsche; er sei ursprünglich als Engel des Lichts erschaffen, dann zu einem Empörer geworden und mit seiner Rotte in die Hölle hinabgestoßen worden. Dieser Glaube beruht darauf, daß im Wort sowohl vom Teufel und Satan als auch vom Lichtbringer (Luzifer) gesprochen wird und man das Wort an diesen Stellen rein buchstäblich versteht. In Wirklichkeit hat man unter dem Teufel und Satan die Hölle zu verstehen, wobei der Teufel die Hölle bezeichnet, die weiter hinten liegt, wo sich die Schlimmsten finden, böse Engel

(genii)¹ genannt. Der Satan dagegen bezeichnet die weiter vorn liegende Hölle, wo sich die weniger Böartigen aufhalten, böse Geister genannt. Unter Luzifer sind hingegen diejenigen zu verstehen, die aus Babel oder Babylonien² stammen, das heißt Geister, die ihre Herrschaftsbereiche bis in den Himmel ausdehnen. Die Tatsache, daß kein besonderer Teufel existiert, dem die Höllen unterworfen wären, ergibt sich auch aus der Herkunft der Höllenbewohner, die ebenso wie die Bewohner des Himmels allesamt dem menschlichen Geschlecht entstammen. Vom Anfang der Schöpfung bis auf die heutige Zeit haben sich dort Myriaden mal Myriaden eingefunden, und jeder einzelne von ihnen ist der besondere Teufel, zu dem ihn in der Welt sein Gegensatz zum Göttlichen gemacht hat. (HH 543,544)

Der Herr wirft keinen in die Hölle, sondern der Geist wirft sich selbst hinein

Manche sind der Meinung, daß Gott Sein Angesicht vom Menschen abwende, ihn von Sich stoße, in die Hölle werfe und über sein Böses erzürnt sei. Manche gehen noch weiter und meinen, daß Gott den Menschen strafe und ihm Böses erweise. Sie bestärken sich in dieser Ansicht durch den Buchstabensinn des Wortes, in dem ähnliches gesagt wird, und wissen nicht, daß der geistige Sinn des Wortes³ die Erklärung des buchstäblichen und von ganz anderer Beschaffenheit ist. Aus diesem geistigen Sinn des Wortes stammt daher die reine Lehre der Kirche, die etwas ganz anderes lehrt, nämlich daß Gott niemals Sein Antlitz vom Menschen abwendet oder ihn von Sich stößt, daß Er niemanden in die Hölle wirft und niemandem zürnt. Das kann auch jeder erkennen, dessen Gemüt erleuchtet wird, wenn er das Wort liest, schon allein daraus, daß ja Gott das Gute, die Liebe, die Barmherzigkeit selbst ist. Das Gute selbst aber vermag niemandem etwas Böses zuzufügen und die Liebe und Barmherzigkeit keinen Menschen zurückzustoßen, denn das widerspräche dem eigentlichen Wesen der Barmherzigkeit und Liebe, folglich dem Göttlichen selbst.

(HH 545)

Das Böse eines Menschen ist seine Hölle, denn es bleibt sich gleich, ob man nun sagt, das Böse oder die Hölle. Weil nun der Mensch selbst Ursache seines Bösen ist, so bringt er sich auch selbst in die Hölle und nicht der Herr. Weit davon entfernt, den Menschen in die Hölle zu werfen, befreit ihn der Herr vielmehr davon in dem Maß, wie er seinem Bösen widersteht und sich ihm nicht unterwerfen *will*. Des Menschen ganzer Wille und seine ganze Liebe bleiben bei ihm nach dem Tode. Wer in der Welt das Böse will und liebt, der will und liebt es auch im anderen Leben und läßt sich dann nicht mehr davon abbringen. Daher ist der Mensch, der sich dem Bösen ergeben hat, an die Hölle gekettet. Was seinen Geist betrifft, so ist er auch tatsächlich schon dort, und nach dem Tode wünscht er sich nichts sehnlicher, als dorthin zu kommen, wo er sein Böses wiederfindet. Deshalb stürzt sich der

¹ Siehe Seite 519

² Siehe Seite 121; und Fußnote Seite 147.

³ Siehe Fußnote Seite 350.

Mensch nach dem Tode selbst in die Hölle und wird nicht vom Herrn dorthin verbannt.
(HH 547)

Die Bösen stürzen sich nicht in einem Augenblick in die Hölle hinab, sondern allmählich. Dies hat seinen Urgrund in dem Gesetz der vom Herrn eingesetzten universellen Ordnung, daß der Herr gar niemanden in die Hölle hinabstößt, sondern daß das Böse selbst, oder der Böse selbst, sich hinabstürzt, und zwar allmählich, bis das Böse vollendet ist, und nichts Gutes mehr erscheint. Solange noch etwas Gutes da ist, wird er aus der Hölle emporgehoben, ist aber nur Böses da, so wird er von selbst in die Hölle hinabgestoßen. Das eine muß vom anderen zuvor geschieden werden, denn sie sind einander entgegengesetzt. Nach beiden Seiten hin zu hängen, ist nicht gestattet. (HG 1857)

Alle in den Höllen sind im Bösen und Falschen

Alle Bewohner der Hölle sind dem Bösen und dem daraus hervorgehenden Falschen verfallen. Es gibt dort niemanden, der, dem Bösen verfallen, zugleich wahr wäre. In der Welt kennen die meisten Bösen die geistigen Wahrheiten, das heißt die Wahrheiten der Kirche, haben sie sie doch von Kindheit an und später auch aus der Predigt und der Lektüre des Wortes gelernt, um in ihrem Sinne zu reden. Einigen von ihnen war es auch gelungen, anderen vorzutäuschen, sie seien aufrichtige Christen, weil sie es verstanden, mit erheuchelter Neigung aus der Perspektive der Wahrheit zu reden. Auch handelten sie redlich, als ob es aus einem vergeistigten Glauben geschähe. Doch alle, die bei sich das genaue Gegenteil gedacht hatten und sich nur der bürgerlichen Gesetze wegen und aus Besorgnis um ihren guten Ruf, ihre Stellung und ihre Vorteile versagt hatten, das Böse zu tun, das sie in Gedanken hegten, sind im Herzen böse, und nur dem Körper, nicht dem Geiste nach dem Wahren und Guten zugetan. Wenn ihnen daher im anderen Leben das Äußere genommen und das ihrem Geist angehörende Innere enthüllt wird, so verfallen sie ganz und gar dem Bösen und Falschen und besitzen keinerlei Wahres und Gutes mehr. Dann liegt offen zutage, daß das Wahre und Gute nur als ein Wissen in ihrem Gedächtnis lag, das sie beim Reden hervorholten, um den Eindruck zu erwecken, als ob bei ihnen alles Gute geistiger Liebe, geistigem Glauben entspringe. Werden diese Menschen in ihr Inneres, folglich in ihr Böses versetzt, so können sie nichts Wahres mehr sprechen, sondern nur noch Falsches, weil sie aus ihrem Bösen reden. Es ist nämlich unmöglich, aus dem Bösen heraus Wahres zu reden, weil dann der Geist nur noch sein eigenes Böses ist und aus dem Bösen nur Falsches hervorgehen kann. (HH 551)

Die höllischen Geister sind die Gestalten ihres eigenen Bösen

Alle Geister in den Höllen erscheinen, wenn sie irgendwie im Licht des Himmels betrachtet werden, in der Gestalt ihres Bösen. In der Tat ist jeder von ihnen das Abbild seines Bösen, da seine inneren und äußeren Bereiche einheitlich zusammenwirken, wobei die ersteren sich in den letzteren sichtbar darstellen, nämlich im Gesicht, im Körper, in der Rede und in den Gebärden. So ist es möglich, die Beschaffenheit der Geister bei ihrem Anblick zu erkennen. Allgemein gesprochen, drückt sich in ihrer Gestalt die Verachtung anderer und die Drohung gegenüber allen aus, die ihnen nicht huldigen. Sie sind Gestalten des Hasses

verschiedenster Art und vielfältiger Rachgier; Wut und Grausamkeit entsteigen ihren tieferen Schichten. Doch sobald andere sie loben, verehren und anbeten, zieht sich ihr Gesicht zu einem Ausdruck des Behagens befriedigter Lust zusammen. Es läßt sich gar nicht in Kürze beschreiben, wie alle die Gestalten aussehen, denn keine gleicht der anderen. Nur zwischen denen, die einem ähnlichen Bösen verfallen sind und daher zur gleichen höllischen Gesellschaft gehören, besteht eine gemeinsame Übereinstimmung, die als Grundlage für eine gewisse Ähnlichkeit der einzelnen Gesichter untereinander zu dienen scheint. Im allgemeinen sind ihre Gesichter grausig und leblos wie die von Leichen. Bei einigen glühend rot wie ein Feuerbrand, manche durch Blattern, Beulen und Geschwüre entstellt, bei vielen ist überhaupt kein Gesicht zu erkennen, statt dessen nur etwas Struppiges oder Knöchernes; bei anderen fallen nur die Zähne auf. Auch ihre Leiber sehen scheußlich aus, und ihre Sprache erweckt den Eindruck, als werde sie aus Zorn, Haß oder Rachgier hervorgestoßen, redet doch jeder aus seinem Falschen und in einem Tonfall, der seinem Bösen entspringt. Mit einem Wort: Sie sind samt und sonders Abbilder ihrer Höllen. Die Gesamtgestalt der Hölle wurde mir nicht zu sehen gegeben, mir wurde nur gesagt, ebenso wie der Himmel in seinem Gesamtumfang einen einzigen Menschen darstelle, so forme auch die Hölle in ihrem Gesamtumfang einen Teufel und könne daher auch wirklich im Bilde eines Teufels dargestellt werden. Ich durfte aber öfters sehen, welche Gestalt die einzelnen Höllen und die höllischen Gesellschaften haben, denn an den Eingängen, den sogenannten Höllenpforten, erscheint meistens ein Scheusal, das ein allgemeines Bild der betreffenden Bewohner vermittelt. Ihre Wutausbrüche werden bei dieser Gelegenheit durch derart entsetzliche und gräßliche Dinge vorgestellt, daß ich darüber nicht berichten möchte.

Man soll sich jedoch klar machen, daß die höllischen Geister zwar im Lichte des Himmels so aussehen, sich aber untereinander als Menschen erblicken. Infolge der Barmherzigkeit des Herrn dürfen sie einander nicht als ebensolche Scheußlichkeiten erscheinen, wie den Engeln. Aber sobald nur ein wenig Licht aus dem Himmel eingelassen wird, zeigt sich, daß dies auf Täuschung beruht, verwandelt es doch jene menschlichen Gestalten umgehend in die Ungeheuer, die sie an und für sich sind und die oben beschrieben wurden. Alles erscheint nämlich im Licht des Himmels so, wie es an und für sich ist. Darum fliehen sie auch das Licht¹ (lucem) des Himmels und stürzen sich in ihr eigenes Licht (lumen) hinab, das dem Schein glühender Kohlen und gelegentlich auch brennenden Schwefels gleicht. Doch auch dieser Schein wird zu schwarzer Finsternis, sobald nur ein Strahl des himmlischen Lichtes einfällt. Aus diesem Grunde heißt es, in den Höllen herrsche Dunkel und Finsternis, und Dunkel und Finsternis bedeuten das Falsche aus dem Bösen, wie es in der Hölle herrscht.

Die Betrachtung jener scheußlichen Gestalten der höllischen Geister zeigt deutlich: Samt und sonders sind sie Formen der Verachtung anderer und der Drohung gegenüber allen, die sie nicht verehren und anbeten, ebenso auch Formen des Hasses und der Rachgier denen gegenüber, die ihnen nicht gewogen sind. Sie stellen - allgemein gesprochen - Formen der Selbst- und Weltliebe dar, und das Böse, dessen besondere Ausprägungen sie sind, hat seinen Ursprung in diesen beiden Abarten der Liebe. (HH 553,554)

¹ Siehe Fußnote Seite 130.

Die Eigenschaft der Selbstliebe

Zuerst verstand ich nicht recht, warum die Selbst- und Weltliebe so teuflisch sein sollen und die darin Befangenen als Scheusale erscheinen. In der Welt macht man sich ja wenig Gedanken über die Selbstliebe, dafür umso mehr über eine hochfahrende Sinnesart [alationem animi], die gewöhnlich als Hochmut bezeichnet wird und, weil sie in die Augen springt, allein als Selbstliebe gilt. Außerdem sieht man in der Welt die Selbstliebe, die nicht so herausfordernd ist, als Lebensfeuer und notwendigen Antrieb dafür an, daß sich die Menschen um Ämter bewerben und Nutzen schaffen. Man meint, ohne die Lockungen von Ehre und Ruhm würde der Mensch nichts unternehmen und sagt: „Wer hat je etwas Großes, Nützliches und Denkwürdiges vollbracht, wenn nicht, um gefeiert, geehrt und bei den Menschen unvergessen zu sein? Das alles entspringt doch nur der glühenden Liebe zu Ruhm und Ehre, also zu sich selbst!“? Aus diesem Grund weiß man in der Welt nicht, daß die Selbstliebe, betrachtet man sie genau, jene Liebe ist, die in der Hölle herrscht, ja die Hölle beim Menschen ausmacht.

Die Selbstliebe besteht darin, nur sich selbst wohlzuvollen und niemand sonst, nicht der Kirche, nicht dem Vaterland, nicht irgendeiner menschlichen Gesellschaft, es sei denn um seiner selbst willen. Jenen dient der Eigensüchtige nur um des eigenen Rufes, der eigenen Ehre und des eigenen Ruhmes willen. Gehen diese nicht aus dem geleisteten Dienst für ihn hervor, so spricht er in seinem Herzen: „Was liegt schon daran?“, „warum sollte ich?“, „was springt für mich dabei heraus?“, und so unterläßt er ihn. Damit ist klar: Wer in der Selbstliebe befangen ist, liebt nicht die Kirche, das Vaterland und die Gesellschaft, irgendeine nützliche Funktion, sondern sich selbst allein. Angenehm ist ihm nur die Lust der Eigenliebe, und weil die Lust, die einer Liebe entspringt, das Leben des Menschen bildet, so besteht sein Leben nur aus seinem selbstsüchtigen Leben. Ein solches Leben ist aber an sich betrachtet nur böse.

Wer sich liebt, der liebt auch die, welche ihm nahe stehen, insbesondere seine Kinder und Verwandten, im weiteren Sinne alle, die eins mit ihm ausmachen und die er „seine Leute“ nennt. Die einen wie die anderen zu lieben bedeutet auch, sich selbst zu lieben, erblickt er sie doch gleichsam in sich und sich in ihnen. Zu denen, die er „seine Leute“ nennt, gehören auch alle, die ihn loben, ehren und verehren. (HH 555,556)

Im Wesen der Selbstsucht liegt ferner, daß sie im selben Maß voranstürmt, wie man ihr die Zügel schießen läßt, das heißt, ihre äußeren Fesseln lockert - nämlich die Furcht vor dem Gesetz mit seinen Strafen, vor dem Verlust des guten Rufes, der Ehre, des Gewinns, der Stellung und des Lebens -, bis sie schließlich nicht nur über die ganze Welt, sondern sogar über den ganzen Himmel, ja selbst über das Göttliche herrschen möchte. Sie kennt keine Grenze und kein Ende. Bei jedem Menschen liegt das verborgen, der sich der Selbstliebe ergeben hat, auch wenn es in der Welt, in der ihn die genannten Zügel hemmen, nicht offen zutage tritt. Man sieht es aber an den Machthabern und Königen, die keine solchen Fesseln und Beschränkungen kennen. Sie stürmen immer weiter, unterwerfen sich, soweit es ihnen gelingt, ganze Provinzen und Reiche und trachten nach schrankenloser Macht und Herrlichkeit. Noch deutlicher ersichtlich ist es an dem heutigen Babylonien, das seine Herrschaft bis in den Himmel hinein ausgedehnt und alle göttliche Gewalt des Herrn auf sich übertragen hat, dabei aber immer noch höher hinaus will. (HH 559)

Das höllische Feuer und das Zähneknirschen

Dieses höllische Feuer, die höllische Liebe, entspringt der gleichen Quelle wie das himmlische Feuer, die himmlische Liebe, nämlich aus der Sonne des Himmels, bzw. aus dem Herrn. Höllisch wird dieses Feuer nur durch die, welche es aufnehmen, denn alles, was aus der geistigen Welt kommt, wird entsprechend seiner Aufnahme, bzw. je nach den Formen verändert, in die es einfließt. Es verhält sich damit nicht anders, als mit der Wärme und dem Licht von der irdischen Sonne. Wenn sie auf die Bäume und Blumen einwirkt, fördert sie deren Wachstum und ruft zugleich willkommene und angenehme Düfte hervor. Dieselbe Wärme aber verursacht Fäulnis, üble Gerüche und Gestank, wirkt sie auf Exkreme und Aas ein. Ebenso bringt das Licht der irdischen Sonne in dem einen Gegenstand schöne und liebliche, in dem anderen unschöne und unerfreuliche Farben hervor. Dasselbe gilt für die Wärme und das Licht der Sonne des Himmels, der Liebe. Fließt von ihr her Wärme bzw. Liebe in etwas Gutes ein, wie es sich bei guten Menschen und Geistern und bei den Engeln findet, so wirkt es befruchtend. Auf die Bösen übt sie jedoch die gegenteilige Wirkung aus, denn durch deren Böses wird sie entweder erstickt oder verkehrt. Dasselbe gilt für das Licht des Himmels: Fließt es in das Wahre des Guten ein, so erblüht daraus Einsicht und Weisheit, fließt es aber in Falsches aus dem Bösen ein, so wird es in Unsinn und alle möglichen Wahnvorstellungen verdreht. So kommt es überall auf die Art der Aufnahme an.

Da das höllische Feuer Selbst- und Weltliebe ist, so gehören dazu auch alle Begierden, die mit diesen Liebesarten zusammenhängen, sind sie doch nur deren Ausläufer. Denn was der Mensch liebt, das begehrt er unaufhörlich, und erlangt er es, so findet er sein Vergnügen daran. Die Herzensfreude des Menschen kennt keinen anderen Ursprung. So ist also das höllische Feuer Begierde und Lust, die den beiden genannten Liebesarten als ihren Quellen entspringen. (HH 569,570)

Da man sich nun unter dem höllischen Feuer jede selbstsüchtige Begierde, etwas Böses zu tun, vorzustellen hat, so auch die höllische Qual. Die aus jener Liebe entspringende Begierde sucht nämlich anderen zu schaden, von denen man sich nicht geehrt, verehrt und angebetet fühlt. Im selben Maß, wie die Erbitterung darüber und daraus Haß und Rachsucht um sich greifen, wächst auch die Begierde, gegen die Betreffenden zu wüten. Hier setzen keine äußeren Bande Schranken, keine Furcht vor dem Gesetz, vor dem Verlust des guten Namens, der Ehre, des Erwerbs und des Lebens - in dieser Gesellschaft herrscht die genannte Begierde in jedem Einzelnen, und jeder stürzt sich aus seinem Bösen heraus auf den anderen. Soweit er kann, unterwirft also einer den anderen seiner Herrschaft, und gegen die, welche sich nicht unterwerfen lassen, wütet er mit Lust. Diese Lust hängt so eng zusammen mit der Lust zu herrschen, daß sie auf gleicher Stufe stehen, weil ja die Lust zu schaden als Grundlage für Feindschaft, Neid, Haß und Rachsucht dient, die - wie oben gezeigt wurde - das Böse dieser Liebe darstellen. Alle Höllen sind solche Gesellschaften. Deshalb nährt dort jeder in seinem Herzen den Haß gegen den anderen und bricht aus diesem Haß heraus in Grausamkeiten aus, soweit er nur kann. Diese Grausamkeiten und die damit verbundenen Qualen sind ebenfalls unter dem höllischen Feuer zu verstehen, da sie die Auswirkungen der Begierden darstellen. (HH 573)

Das „Zähneknirschen“ hingegen ist der unaufhörliche Streit und Kampf der Falschheiten untereinander, also der Geister, die sich dem Falschen ergeben haben. Er ist ebenfalls

verbunden mit der Verachtung anderer, mit Feindschaft, Verspottung, Verhöhnung, Lästerung, die auch zum Ausbruch verschiedener Arten gegenseitiger Zerfleischung führen; denn jeder kämpft für sein Falsches und nennt es die Wahrheit. Außerhalb der genannten Höllen hören sich diese Zänkereien und Kämpfe wie Zähneknirschen an und verwandeln sich auch dazu, wenn das Wahre aus dem Himmel einfließt. In diesen Höllen befinden sich alle, die sich zur Natur bekannt, das Göttliche aber geleugnet hatten, und diejenigen, die sich in dieser Haltung bestärkt hatten, leben in den tieferen Regionen der Hölle. Da diese Geister gar kein Licht aus dem Himmel in sich aufnehmen und daher in ihrem Inneren auch nichts sehen können, gehören die meisten von ihnen zu den Fleischlich-Sinnlichen, das heißt zu denen, die nur glauben, was sie mit eigenen Augen sehen und mit Händen greifen können. Für sie bedeuten daher alle Sinnestäuschungen Wahrheiten, und ihr ganzer Streit beruht auf diesen. Darum also werden ihre Zänkereien als Zähneknirschen gehört. In der geistigen Welt knirscht nämlich alles Falsche, und die Zähne entsprechen sowohl dem Letzten in der Natur als auch dem Letzten beim Menschen, nämlich dem Fleischlich-Sinnlichen. Über das Zähneknirschen in den Höllen vergl. man Matth. 8/12; 13/42,50; 22/13; 24/51; 25/30; Luk. 13/28. (HH 575)

Die tiefe Bosheit und die schändlichen Künste der höllischen Geister

So groß bei den Engeln das Maß von Weisheit und Einsicht ist, so groß ist auch die Bosheit und Schlauheit bei den höllischen Geistern.

Solange der Mensch im Körper lebte, wurde sein Böses von den Fesseln gehemmt, die jedem Menschen angelegt werden vom Gesetz, von der Rücksicht auf Erwerb, Ehre, guten Namen und von der Furcht, daran Schaden zu nehmen. So konnte das Böse seines Geistes nicht hervorbrechen und seine wahre Natur offenbaren. Dazu kommt, daß dieses Böse damals auch noch eingehüllt und verdeckt war durch äußere Rechtschaffenheit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Liebe zum Wahren und Guten, die ein solcher Mensch um der Welt willen im Munde führte und heuchelte. Darunter lag das Böse derart verborgen und im Dunkeln, daß er kaum selbst wußte, welche große Bosheit und Schlauheit seinem Geist innewohnte, und daß er mithin ein derartiger Teufel wäre, wie sich nach dem Tode zeigt, wenn sein Geist zu sich selbst und in seine Natur gelangt.

Tausenderlei Dinge brechen dann aus diesem Bösen hervor, darunter auch solche, die man überhaupt nicht mit Worten ausdrücken kann. Aufgrund vieler Erfahrungen durfte ich wissen, ja sogar empfinden, wie diese Geister beschaffen sind, denn es ist mir vom Herrn verliehen worden, durch meinen Geist in der geistigen Welt und zugleich mit meinem Körper in der natürlichen zu leben. Ich kann bezeugen, daß ihre Bosheiten so zahlreich sind, daß von tausend kaum eine beschrieben werden kann, ferner, daß der Mensch ohne den Schutz des Herrn nie und nimmer der Hölle entgehen könnte.

Am schlimmsten von allen sind diejenigen, die aus ihrer Selbstliebe heraus dem Bösen anhängen und dabei innerlich hinterlistige Absichten verfolgen. Hinterlist dringt nämlich besonders tief in Gedanken und Absichten ein, vergiftet sie und zerstört alles geistige Leben des Menschen. Die meisten von ihnen befinden sich in den nach hinten gelegenen Höllen und werden böse Engel (genii) genannt. Dort finden sie ihr Vergnügen darin, sich unsichtbar zu machen und gleich Gespenstern um andere herumzugeistern und ihnen im Verborgenen

Böses zuzufügen; sie verspritzen es, wie Ottern ihr Gift. Sie werden grausamer bestraft als die anderen. Ebenfalls in den hinteren, aber nicht so tiefen Regionen der Höllen befinden sich diejenigen, die zwar auch dem Bösen der Selbstliebe ergeben, doch nicht derart hinterlistig und von bössartiger Schluauheit gewesen waren. In den vorderen Höllen hingegen sind die aus Weltliebe Bösen zu finden; sie werden Geister genannt und verkörpern eine weniger große Bosheit, also Haß und Rachsucht, als jene, die aus Selbstliebe böse sind. Folglich sind sie auch nicht dermaßen hinterlistig und schluau, und ihre Höllen milder.

(HH 577,578)

Welche Bosheit in den höllischen Geistern steckt, zeigen ihre schändlichen Kunstgriffe. Es gibt davon so viele, daß man allein mit ihrer Aufzählung ein ganzes Buch, mit ihrer Beschreibung jedoch mehrere Bände füllen könnte. Diese Ränke sind in der Welt fast samt und sonders unbekannt; mehrere Gattungen sind zu unterscheiden: 1. Der Mißbrauch der Entsprechungen; 2. der Mißbrauch des Letzten der göttlichen Ordnung; 3. die Mitteilung und das Einschmuggeln von Gedanken und Neigungen durch Übertragungen, Nachforschungen, andere Geister außer ihnen und solche Geister, die sie abordnen; 4. Wirkungen mittels Phantasien; 5. Aus-sich-heraustreten und infolgedessen an anderen Orten gegenwärtig sein als dort, wo der Leib weilt; 6. Verstellungskünste, Überredungen und Lügen.

Diese Künste erlangt der Geist des bösen Menschen, sobald er von seinem Körper abgetrennt ist, von selbst. Sie liegen in der Natur seines Bösen, in der er sich nun befindet. Mit Hilfe dieser Künste quälen sie einander in den Höllen. Weil diese jedoch mit Ausnahme der Verstellungskunst, der Überredung und Lüge in der Welt unbekannt sind, will ich sie hier nicht im einzelnen beschreiben, einmal weil sie nicht verstanden würden, zum anderen, weil sie schändlich sind. (HH 580)

Die Qualen und Strafen in der Hölle

Anfechtung durch Böses und Falsches, wird bezeichnet, unter keine Ruhe haben, Offb. 14/11; weil die, welche sich in der Hölle befinden, fortwährend von den Trieben ihrer Liebe zurückgehalten, und, wenn sie sich denselben hingeben, bestraft werden; denn die Triebe ihrer Liebe sind Haß, Rachsucht, Feindschaft und die Begierde Böses zu tun; und diese Triebe haben für sie so viel Anziehendes, daß man sie die eigentlichen Lustreize ihres Lebens nennen kann. Davon abgehalten werden ist daher für sie eine Qual; denn jeder ist in der Freude seines Herzens, wenn er in seiner herrschenden Liebe ist, und umgekehrt im Schmerz seines Herzens, wenn er davon abgehalten wird. Das ist die allgemeine Qual in der Hölle, aus der unzählige andere Qualen hervorgehen. (EKO 890)

Die Höllenqualen sind nicht, wie einige glauben, Gewissensbisse; denn die, welche in der Hölle sind, hatten kein Gewissen, daher sie auch im Gewissen nicht gequält werden können. Die, welche ein Gewissen hatten, sind unter den Seligen. (HG 965)

Wie die Liebe zum Herrn und gegen den Nächsten und die Freude und Seligkeit aus derselben den Himmel ausmacht, so macht der Haß gegen den Herrn und gegen den Nächsten, und die Strafe und Qual von daher die Hölle aus. (HG 693)

Ihre Qual kommt nicht davon, daß sie von Schmerz ergriffen sind darüber, daß sie Böses getan haben, sondern darüber, daß sie nicht mehr Böses tun können; denn das ist der Lustreiz ihres Lebens. Wenn sie nämlich dort anderen Böses zufügen, werden sie von

denen bestraft und gefoltert, denen sie es zufügen. Besonders quälen sie sich gegenseitig infolge ihrer Herrschbegierde und durch ihr Verlangen, die anderen zu unterjochen. Dies geschieht, wenn die anderen sich nicht unterjochen lassen wollen, durch tausendfache Arten von Strafen und Qualen. Aber die Herrschergehalt, nach welcher sie fortwährend streben, unterliegt dort häufigem Wechsel, und daher werden die, welche andere bestraft und gequält hatten, nachher wieder von anderen bestraft und gequält, und zwar so lang, bis sich endlich ihre Leidenschaft geleigt hat, aus Furcht vor der Strafe. (HG 8232)

Es wird aber in die Höllen eine solche Form und eine solche Ordnung vom Herrn gebracht, daß alle gefesselt und gebunden gehalten werden von ihren Begierden und Einbildungen, in denen ihr eigentliches Leben besteht, welches Leben, weil es das des Todes ist, sich in schreckliche Qualen verwandelt. Diese Qualen sind so groß, daß sie nicht geschildert werden können, denn die höchste Lust ihres Lebens besteht darin, daß einer den anderen strafen, martern und quälen kann, sogar durch in der Welt ganz unbekannt Künste, mit denen sie scharfe Empfindungen [exquisitos sensus] beibringen können, ganz wie wenn sie im Körper wären; dann auch gräßliche und schauderhafte Einbildungen, nebst Schrecken und Grausen und mehreres dergleichen. Die teuflische Rotte empfindet darin so großes Vergnügen, daß, wenn sie die Schmerzen und Qualen ins Unendliche vermehren und verstärken könnten, sie nicht einmal dann ruhen, sondern vielmehr noch ins Endlose fort entbrennen würden. Aber der Herr wendet ihre Bestrebungen ab, und lindert die Qualen.

Ein solches Gleichgewicht besteht bei allem und je dem im anderen Leben, daß das Böse sich selbst straft, so daß im Bösen auch die Strafe des Bösen ist; ebenso im Falschen, das auf den zurückfällt, der im Falschen ist. Daher bringt ein jeder selbst die Strafe und Qual über sich, und rennt dann in die teuflische Rotte hinein, welche dergleichen verübt.

(HG 695,696)

Die Bösen im anderen Leben werden nicht gestraft, ehe ihr Böses den höchsten Grad erreicht hat, und zwar im allgemeinen und im besonderen; denn es ist ein solches Gleichgewicht im anderen Leben, daß das Böse sich selbst straft, oder daß die Bösen in die Strafe des Bösen hineinrennen, aber dies dann, wenn es den höchsten Grad erreicht hat. Ein jedes Böse hat seine Grenze, und zwar mit Unterschied bei einem jeden, und diese Grenze darf nicht überschritten werden. Wenn der Böse sie überschreitet, so stürzt er sich in die Strafe hinein. (HG 1857)

Der Nutzen und die Wirkung der Strafen in der Hölle

Der Herr verweist nie jemand in die Hölle, sondern will alle aus der Hölle herausführen. Noch weniger bringt Er in die Qual, sondern weil der böse Geist selbst hineinrennt, wendet der Herr alle Strafe und Qual zum Guten und zu einigem Nutzen. Es kann überall keine Strafe geben, es sei denn beim Herrn der Zweck eines Nutzens, denn das Reich des Herrn ist das Reich der Zwecke und Nutzwirkungen. Aber die Nutzwirkungen, welche die Höllischen leisten können, sind sehr gering; wenn sie in denselben sind, so sind sie nicht so in der Qual, werden aber, sobald der Nutzen aufhört, in die Hölle zurückgeschickt.

(HG 696)

Der Herr läßt die Quälereien in den Höllen zu, weil das Böse nicht anders in Schranken gehalten und gebändigt werden kann. Das einzige Mittel, es zu zügeln und zu bändigen

und den höllischen Mob in Schranken zu halten, ist die Furcht vor Strafe. Es gibt kein anderes Mittel. Ohne die Furcht vor Strafe und Folter würde sich das Böse in einen Aufruhr nach dem anderen stürzen, bis das Ganze auseinanderfiele wie ein irdisches Reich, in dem es kein Gesetz und keine Strafe gibt. (HH 581)

Solange der Mensch in der Welt lebt, wird er fortwährend in einem Zustand erhalten, daß er gebessert werden kann, wenn er nur aus freiem Antrieb vom Bösen abläßt ... Aber der Zustand des Bösen im anderen Leben bringt es mit sich, daß er in betreff des Inneren nicht mehr gebessert werden kann¹, sondern nur in betreff des Äußeren, nämlich durch Furcht vor Strafen; wenn er diese oft erduldet hat, enthält ersich endlich, nicht freiwillig, sondern gezwungen, wobei immerhin die Begierde, Böses zu tun, zurück bleibt; diese Begierde wird, wie gesagt, durch Schreckmittel im Zaum gehalten, welche äußere Mittel der Besserung sind, und zwingend wirken. (HG 6977)

Äußere Erscheinung, Lage und Vielheit der Höllen

Die Höllen sind nicht sichtbar, weil sie verschlossen sind. Man erblickt nur die Eingänge, die sogenannten Pforten, wenn sie für Ankömmlinge aufgetan werden, die den dort Wohnenden ähnlich sind. Von der Geisterwelt aus stehen alle Höllenpforten offen, von den Himmeln aus keine einzige.

Die Höllen befinden sich überall, unter Bergen, Hügeln und Felsen, ebenso unter Ebenen und Tälern. Die Öffnungen oder Pforten zu den Höllen, die unter den Bergen, Hügeln und Felsen liegen, erscheinen wie Spalten und Felsritzen. Einige sind breit ausgedehnt und von großem Umfang, andere eng und schmal, die meisten zackig. Alle sehen, wenn man sie genauer anschaut, dunkel und finster aus, und auf die darin befindlichen Höllengeister fällt etwas wie ein Schein glühender Kohlen. Ihre Augen sind zur Aufnahme dieses Scheins ausgebildet, weil sie während ihres irdischen Lebens hinsichtlich des Falschen, da sie es begründeten, in einem Schein von Helligkeit lebten, hinsichtlich der göttlichen Wahrheiten aber in dichter Finsternis, weil sie dieselben leugneten. Daher nahm ihr Augenlicht diese Form an; als Folge davon ist für sie das Licht des Himmels dichte Finsternis, so daß sie nichts sehen, wenn sie ihre Höhlen verlassen.

Die unter den Ebenen und Tälern befindlichen Öffnungen oder Pforten zu den Höllen erscheinen dem Blick in verschiedener Form: Einige sind ähnlich, wie die unter den Bergen, Hügeln und Felsen, andere sehen aus wie Grotten und Höhlen, einige wie große Klüfte und Schluchten, andere wie Sümpfe oder wieder wie stehende Gewässer. Alle sind ganz zugedeckt und unzugänglich, es sei denn, böse Geister aus der Geisterwelt würden hineingeworfen. Stehen sie aber einmal offen, so weht etwas wie Feuer, mit Rauch vermischt, herauf, ähnlich einer Feuersbrunst oder wie bei einer Flamme ohne Rauch, oder auch wie rußiger Qualm von einem entfachten Kamin oder wie nebliger Dunst und dichtes Gewölk. Ich hörte, daß die höllischen Geister das weder wahrnehmen noch empfinden, weil sie sich darin wie in ihrer Atmosphäre, also in der Freude ihres Lebens, bewegen, und zwar weil es dem Bösen und Falschen entspricht, dem sie sich ergeben haben. Dieses Feuer gleicht

¹ Siehe Seite 495,496.

nämlich dem Haß und der Rachgier, der Rauch und Ruß dem daraus resultierenden Falschen, die Flammen dem Bösen der Selbstliebe, der dunstige Nebel und die dichten Wolken dem daraus entspringenden Falschen.

Ich durfte auch in die Höllen hineinblicken und ihre innere Beschaffenheit sehen. Denn wenn es dem Herrn gefällt, kann ein Geist oder Engel, der sich oberhalb von ihnen befindet, ungehindert mit seiner Sehkraft die Abschirmungen bis unten hin durchdringen und ihre Beschaffenheit mustern. So durfte denn auch ich Einblick nehmen: Einige Höhlen erschienen meinen Augen wie Felsenhöhlen oder -grotten, die nach innen schräg oder steil abwärts in die Tiefe gingen. Einige dieser Höhlen sahen aus wie Schlupfwinkel oder Höhlen wilder Tiere in den Wäldern, andere glichen ausgesprengten Bergwerks-Stollen und -Gängen mit tieferliegenden Höhlen. Die meisten sind dreifach unterteilt. Die höher gelegenen Teile darin sehen finster aus, weil ihre Bewohner dem Falschen des Bösen ergeben sind, während die tiefer gelegenen Teile feurig erscheinen, weil deren Bewohner dem Bösen selbst verfallen sind. Die Finsternis entspricht ja dem Falschen des Bösen, das Feuer aber dem Bösen selbst. Die Bewohner der tieferen Höllen haben mehr von innen heraus aus dem Bösen gehandelt, die der weniger tiefen aber mehr aus dem Äußeren, das heißt aus dem Falschen des Bösen. In manchen Höllen sieht man etwas wie die Trümmer abgebrannter Häuser und Städte, die von höllischen Geistern bewohnt werden, die sich dort verbergen. In den milderen Höllen scheinen elende Hütten hie und da wie in einer Stadt in Straßen und Gassen zusammenzuhängen. Im Inneren der Häuser wohnen höllische Geister, unter denen es unausgesetzt zu Zänkereien, Feindseligkeiten, Schlägereien und gegenseitigen Zerfleischungen kommt. Auf den Gassen und Straßen herrscht Raub und Plünderung. Einige Höllen sind voller Bordelle, garstig anzusehen und angefüllt mit aller Art von Schmutz und Auswurf. Dort gibt es auch düstere Waldungen, in denen die höllischen Geister wie wilde Tiere umherstreifen, und in deren unterirdische Höhlen sie sich flüchten, wenn sie verfolgt werden. Ferner gibt es dort Wüsten, völlig unfruchtbar und sandig, hie und da mit rauhen Felsen, die Höhlen enthalten und hin und wieder auch Hütten tragen. In diese Wüstenregion werden aus den Höllen die Geister ausgestoßen, die durch das äußerste Böse hindurchgegangen sind, besonders diejenigen, die auf Erden schlauer als die übrigen waren. Dies ist ihr letzter Zustand. (HH 583-586)

Die Höllen sind den Unterschieden eines jeden Bösen gemäß so genau unterteilt, daß man sich nichts Genaueres vorstellen könnte. Aus allem ergibt sich, daß sie unzählig sind, näher oder weiter voneinander entfernt, je nach den Unterschieden des Bösen im allgemeinen, im besonderen wie im einzelnen.

Es gibt auch Höllen unterhalb der Höllen. Manche stehen miteinander durch Übergänge in Verbindung, und zwischen vielen besteht eine Verbindung durch ihre Ausdünstungen, je nach der Verwandtschaft der verschiedenen Gattungen und Arten des Bösen untereinander. Wie zahlreich die Höllen sind, durfte ich daran sehen, daß sie unter jedem Berg, Hügel und Felsen, wie auch unter jeder Ebene und jedem Tal zu finden sind und sich darunter der Länge, Breite und Tiefe nach ausdehnen. Mit einem Wort: Der ganze Himmel und die ganze Geisterwelt sind gleichsam unterhöhlt durch eine fortlaufende Hölle. (HH 588)

Gleichgewicht zwischen Himmel und Hölle

Die Hölle ist ebenso in Gesellschaften eingeteilt, wie der Himmel, und zwar auch in ebenso viele, denn um des Gleichgewichtes willen steht jeder Gesellschaft im Himmel eine solche in der Hölle gegenüber. Nur unterscheiden sich die höllischen Gesellschaften nach dem Bösen und dem daraus resultierenden Falschen, da sich auf der anderen Seite die himmlischen Gesellschaften nach dem Guten und dem daraus resultierenden Wahren unterscheiden. Jedem Guten ist ein Böses entgegengesetzt, jedem Wahren ein Falsches, wie man schon daraus erkennen kann, daß es nichts ohne Beziehung zu seinem Gegenteil gibt. Aus dem Gegensatz begreift man die Beschaffenheit eines Dings und auf welcher Stufe es steht. Alle Wahrnehmung und Empfindung beruht auf Polarität. Daher sorgt der Herr beständig dafür, daß jede Gesellschaft des Himmels in einer Gesellschaft der Hölle ihren Gegenpol findet und zwischen ihnen ein Gleichgewicht besteht. (HH 541)

Das Gleichgewicht zwischen den Himmeln und Höllen fällt und steigt je nach der Zahl derer, die in den Himmel und in die Hölle kommen, und es handelt sich dabei täglich um viele Tausende. Kein Engel, sondern allein der Herr vermag dies zu wissen und wahrzunehmen, abzuwägen und auszugleichen. Denn das Göttliche, das vom Herrn ausgeht, ist allgegenwärtig und sieht allenthalben, wo etwas ins Wanken gerät. Ein Engel hingegen sieht nur, was in seiner Nähe geschieht, er nimmt nicht einmal in sich wahr, was in seiner Gesellschaft vor sich geht.

Aus dem, was oben über die Himmel und Höllen gesagt und gezeigt wurde, läßt sich bis zu einem gewissen Grade feststellen, auf welche Weise alles in den Himmeln und Höllen derart geordnet ist, daß deren Bewohner samt und sonders im Gleichgewicht leben. Alle Gesellschaften des Himmels sind nämlich aufs genaueste nach dem Guten und dessen Gattungen und Arten geordnet und unterschieden, alle Gesellschaften der Höllen aber nach dem Bösen und dessen Gattungen und Arten. Auch wurde mir gezeigt, wie sich unterhalb jeder Gesellschaft des Himmels als ihr Gegensatz eine entsprechende Gesellschaft der Hölle findet und aus dieser gegensätzlichen Entsprechung das Gleichgewicht resultiert. Deshalb sorgt der Herr stets dafür, daß die unterhalb einer himmlischen Gesellschaft befindliche höllische Gesellschaft nicht das Übergewicht bekommt. Sobald sie aber zu überwiegen beginnt, wird sie durch verschiedene Mittel in Schranken gehalten und in das ausgewogene Gleichgewicht zurückgeführt. (HH 593,594)

Die Freiheit der Bösen

Ich hörte böse Geister, die inwendig Teufel waren und in der Welt die Wahrheiten des Himmels und der Kirche verworfen hatten. Sobald bei ihnen die Neugier, die jeder von der Kindheit an hat, durch die Glorie erregt war, die wie ein feuriger Schein jede Liebe umgibt, verstanden sie die Geheimnisse der Engelsweisheit ebensogut wie die guten Geister, die inwendig Engel waren. Ja, die teuflischen Geister sagten sogar, sie könnten zwar durchaus diesen Engelsweisheiten entsprechend wollen und tun, wollten es aber nicht. Als man ihnen dann sagte, sie würden es auch wollen, sobald sie nur das Böse als Sünde mieden, antworteten sie, auch das könnten sie, wollten es aber nicht. Daraus ersah ich, daß die Bösen ebenso wie die Guten die Fähigkeit haben, die man Freiheit nennt. Es gehe ein jeder selbst mit sich zu Rate, so wird er dies bestätigt finden. (GLW 266)

Die bösen Geister werden zurückgehalten, damit sie sich nicht in ärgeres Böse stürzen, als sie in dieser Welt erreicht hatten

Nach dem Tode kann der Mensch, der im Bösen ist, nicht mehr gebessert werden. Und damit er keine Gemeinschaft mit irgendeiner Gesellschaft des Himmels habe, wird ihm alles Wahre und Gute benommen¹, daher bleibt er im Bösen und Falschen, und dieses, nämlich das Böse und Falsche, nimmt dort zu gemäß der Fähigkeit es aufzunehmen, die er sich in der Welt erworben hatte, jedoch darf es nicht über die erworbenen Grenzen hinausgehen. (HG 6977)

Es wurde wahrgenommen, daß in dem Augenblick, in dem ein Geist über dasjenige, was er sich durch die Tat im Leben angeeignet hat, hinausrennt oder hinauszurennen versucht, d.h. in ärgeres Böses hinein, er sofort Strafe erfährt, damit er nicht im anderen Leben durch Betätigung sich mehr Böses aneigne. (D.Spir. 4055)

Wenn die bösen Geister etwas Böses in der geistigen Welt tun, und zwar mehr, als sie aus dem Leben in der Welt in sich aufgenommen haben, dann sind sogleich Strafgeister da und züchtigen sie, je nachdem sie ihr Maß überschritten haben, denn es ist ein Gesetz im anderen Leben, daß keiner schlimmer werden darf, als er in der Welt gewesen. Die, welche bestraft werden, wissen durchaus nicht, woher jene Züchtiger wissen, daß ihr Böses über das hinausgeht, was sie [in der Welt] angenommen haben; sie werden aber belehrt, daß eine solche Ordnung im anderen Leben besteht, weil das Böse selbst seine Strafe mit sich bringt, so daß das Böse der Tat innig verbunden ist mit dem Bösen der Strafe, d.h., daß in dem Bösen selbst seine Strafe liegt und daß es daher ganz in der Ordnung ist, daß die Wiedervergelter sogleich erscheinen. Auf solche Weise geht es, wenn die bösen Geister in der Geisterwelt Böses tun, aber in der Hölle züchtig einer den anderen, gemäß dem Bösen, das sie durch ihre Taten in der Welt aufgenommen hatten, denn dieses Böse bringen sie mit sich ins andere Leben. (HG 6559)

¹ Siehe *Abbildungen* Seite 510.

Das Letzte Gericht

Wer den geistigen Sinn des Wortes nicht kannte, wußte nicht anders, als daß am Tage des Jüngsten Gerichtes alles, was in der Welt vor dem Auge erscheint, untergehen werde; denn es heißt, daß dann der Himmel mit der Erde vergehen, und Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen werde. In dieser Meinung hat man sich auch dadurch bestärkt, da es heißt, daß dann alle aus den Gräbern aufstehen werden und die Guten von den Bösen geschieden werden sollen, und so weiter. Allein es heißt so im buchstäblichen Sinn des Wortes, weil der buchstäbliche Sinn des Wortes natürlich und im Untersten der göttlichen Ordnung ist, wo alles und jedes einen geistigen Sinn in sich schließt. Wer daher das Wort bloß nach dem Sinn des Buchstabens versteht, der kann bald diese, bald auf jene Meinungen geführt werden, wie es denn auch wirklich in der christlichen Welt geschehen ist, wo so viele Ketzereien daraus entstanden sind, und jede aus dem Wort bewiesen wird.

Da aber bisher niemand gewußt hat, daß alles und jedes im Wort einen geistigen Sinn in sich schließt, ja nicht einmal was der geistige Sinn ist, so ist, wer jene Meinung vom Jüngsten Gericht gefaßt hat, zu entschuldigen; nur soll er jetzt wissen, daß nicht der mit den Augen wahrnehmbare Himmel, und nicht die bewohnbare Erde vergehen, sondern beide fort dauern werden; und daß unter dem neuen Himmel und der neuen Erde eine neue Kirche, sowohl in den Himmeln als auf Erden verstanden wird. Es heißt: eine neue Kirche in den Himmeln, weil auch in ihnen eine Kirche ist, wie auf Erden; denn auch dort ist das Wort und sind Predigten und ein Gottesdienst wie auf Erden, nur mit dem Unterschied, daß dort alles in vollkommenerem Zustand ist, weil man dort nicht in einer natürlichen, sondern in einer geistigen Welt ist; weswegen dort alle geistig und nicht natürliche Menschen sind, wie sie es in der Welt waren.

Die Stellen im Worte, in denen vom Untergang des Himmels und der Erde die Rede ist, sind folgende:

Jes.51/6: „So hebt auf gen Himmel eure Augen und schauet an die Erde unten, denn die Himmel werden wie ein Rauch vergehen, es wird die Erde wie ein Kleid veralten“.

Jes.65/17: „Siehe, Ich erschaffe neue Himmel und eine neue Erde, nicht mehr wird der früheren erwähnt werden“.

Jes.66/22: „Ich werde neue Himmel und eine neue Erde machen“.

Offenb.6/13,14: „Die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, und der Himmel entwich wie ein Buch, das zusammengerollt wird“.

Offenb.20/11: „Ich sah einen großen Thron, und Einen, Der daraufsaß, vor Dessen Angesicht die Erde und der Himmel floh, und ihre Stätte wurde nicht gefunden“.

Offenb.21/1: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, der erste Himmel und die erste Erde war vergangen“.

In diesen Stellen wird unter dem neuen Himmel nicht der unseren Augen wahrnehmbare Himmel, sondern der eigentliche Himmel verstanden, in dem das menschliche Geschlecht versammelt ist; denn aus dem ganzen menschlichen Geschlecht ist vom Anfang der christlichen Kirche an ein Himmel gebildet worden; allein diejenigen, die sich in demselben

befanden, waren keine Engel, sondern Geister¹ von verschiedener Religion; dieser Himmel wird unter dem ersten Himmel, der vergehen sollte, verstanden. ... Jeder, der nur mit einigermaßen erleuchteter Vernunft denkt, kann auch sehen, daß nicht der gestirnte Himmel, diese unermeßliche Feste der Schöpfung, gemeint ist, sondern der Himmel im geistigen Sinn, wo die Engel und Geister sind.

Daß unter der neuen Erde eine neue Kirche auf Erden verstanden wird, war bisher unbekannt, weil jeder unter der Erde im Wort die Erde verstand, - da doch unter ihr die Kirche verstanden wird. Im natürlichen Sinn bedeutet Erde Erde, im geistigen Sinn aber bedeutet sie die Kirche. Die Ursache hiervon ist, daß diejenigen, die im geistigen Sinn sind, d.h. die geistig sind, wie die Engel, da wo die Erde im Wort genannt wird, nicht die Erde selbst, sondern das Volk, das auf ihr ist und seinen Gottesdienst verstehen. Daher kommt es, daß durch Erde die Kirche bezeichnet wird. Daß dem so sei, kann man in den „Himmlichen Geheimnissen“ nachsehen. Ich will einige Stellen aus dem Wort anführen, aus denen man einigermaßen abnehmen kann, daß durch Erde die Kirche bezeichnet wird:

Jes.24/18-20: „Die Schleusen in der Höhe sind geöffnet, der Erde Gründe sind erschüttert worden; zertrümmert ist die Erde ganz, die Erde bebt sehr; die Erde wankt wie ein Trunkener; sie schwankt wie eine Hütte; und schwer liegt auf ihr ihre Übertretung“.

Jes.13/12,13: „Ich will den Menschen seltener machen als das reine Gold; darum will den Himmel Ich erzittern machen und die Erde soll, am Tage da Jehovahs Zorn entbrennt, von ihrer Stelle beben“.

Joel 2/10: „Vor Ihm erbebt die Erde; es erzitterten die Himmel, finster wurde die Sonne und der Mond, die Sterne zogen ihren Glanz zurück“.

Ps.18/7,8: „Die Erde ist erschüttert und bewegt, der Berge Festen zitterten und bebten“; und in sehr vielen anderen Stellen.

Ebenso wird durch Schaffen im geistigen Sinn des Wortes bezeichnet: bilden, wiederherstellen und wiedergebären. Einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen bedeutet also: eine neue Kirche im Himmel und auf Erden herstellen, wie man aus folgenden Stellen sehen kann:

Ps.102/19: „Das Volk, welches soll geschaffen werden, wird preisen Jah“.

Ps.104/30: „Du sendest Deinen Geist, da werden sie geschaffen, und der Erde Angesicht erneuerst Du“.

Jes.43/1,7: „So sprach Jehovah, dein Schöpfer, Jakob! dein Bildner, Israel! denn Ich habe dich erlöst und dich genannt mit deinem Namen; Mein bist du. Ich habe jeden, der nach Meinem Namen genannt ist, auch zu Meiner Herrlichkeit geschaffen, ihn gebildet und auch ihn gemacht“. Außer anderen Stellen.

Daraus geht hervor, daß die neue Schöpfung des Menschen seine Umbildung ist, weil er dann ein neuer wird, nämlich aus einem natürlichen ein geistiger; es folgt auch, daß das neue Geschöpf der umgebildete Mensch ist. (JG 1-4)

¹ Unter „Geistern“ meint der Verfasser durchgängig solche, die sich noch in dem Zwischenzustand, genannt *die Geisterwelt*, befinden. Siehe Seite 602.

Die Erde und das menschliche Geschlecht werden für immer bestehen

Diejenigen, die in Ansehung des Jüngsten Gerichts den Glauben angenommen haben, daß dann alles, was im Himmel und auf Erden ist, vergehen, und an deren Stelle ein neuer Himmel und eine neue Erde entstehen werden, glauben auch, was aus dem Zusammenhang folgt, daß die Zeugungen und Fortpflanzungen des menschlichen Geschlechts hernach aufhören werden; denn sie denken, daß dann alles vollbracht sei und die Menschen sich in einem anderen Zustand befinden werden als zuvor. Allein da, wie im vorhergehenden Abschnitt gezeigt worden ist, unter dem Tag des Jüngsten Gerichts nicht der Untergang der Welt verstanden worden ist, so folgt, daß auch das menschliche Geschlecht fort dauern wird, und die Zeugungen nicht aufhören werden.

Daß die Zeugungen des menschlichen Geschlechts in Ewigkeit fort dauern werden, kann aus mehreren erhellen, was zum Teil im Werk vom Himmel gezeigt worden ist, besonders aus folgendem: 1. Daß das menschliche Geschlecht die Grundlage ist, auf die der Himmel gegründet wird. 2. Daß das menschliche Geschlecht eine Pflanzschule des Himmels ist. 3. Daß die Ausdehnung des Himmels, der für die Engel ist, so unermesslich ist, daß sie in Ewigkeit nicht ausgefüllt werden kann. 4. Daß es verhältnismäßig wenige sind, aus denen bis jetzt der Himmel besteht. 5. Daß die Vollkommenheit des Himmels mit der Menge wächst. 6. Und daß jedes göttliche Werk zum Unendlichen und Ewigen anstrebt.

Das menschliche Geschlecht ist die Grundlage, auf die der Himmel gegründet wird; denn der Mensch ist zuletzt erschaffen worden und was zuletzt erschaffen ist, das ist die Grundlage alles dessen, was vorausgeht. Die Schöpfung fing, weil sie vom Göttlichen ausging, vom Obersten oder Innersten an und stieg bis zum Letzten oder Äußersten herab, und hatte dann erst Bestand. Das Letzte der Schöpfung ist die materielle Welt und in dieser der Erdkörper mit allem was auf ihm ist. Als dies vollendet war, ward der Mensch erschaffen, und in ihm alles vereinigt, was zur göttlichen Ordnung gehört, vom Ersten bis zum Letzten. In sein Innerstes wurde aufgenommen was im Ersten jener Ordnung ist, in sein Letztes was im Letzten derselben ist, so daß der Mensch die göttliche Ordnung im Bilde [in forma] ist. Daher kommt es, daß alles, was im Menschen und bei dem Menschen ist, sowohl aus dem Himmel als aus der Welt ist: aus dem Himmel das, was zu seinem Gemüt, und aus der Welt, was zu seinem Körper gehört; denn das, was zum Himmel gehört, fließt in seine Gedanken und Neigungen ein und stellt dieselben dar, wie sie von seinem Geist aufgenommen werden, und das, was zur Welt gehört, fließt in seine Empfindungen und Vergnügen ein, und stellt sie so dar, wie sie in seinem Körper aufgenommen werden, jedoch angemessen dem Übereinstimmenden in den Gedanken und Neigungen seines Geistes.

Hieraus erhellt, daß zwischen den Engelhimmeln und dem menschlichen Geschlecht ein solcher Zusammenhang stattfindet, daß das eine durch das andere besteht, und daß der Engelhimmel ohne das menschliche Geschlecht wie ein Haus ohne Grund ist, weil der Himmel sich in dieses endigt und auf ihm ruht. Es verhält sich hiermit wie mit dem Menschen im besonderen: das Geistige, das in seinem Denken und Wollen ist, fließt in das Natürliche, das in seinem Empfinden und Tun ist, ein, endigt sich darin und besteht durch dasselbe; und wenn der Mensch nicht auch dieses Natürliche hätte, oder wenn ihm diese Grenze oder dieses Letzte fehlte, so würde das Geistige, das in den Gedanken und Neigungen seines Geistes ist, zerfließen wie das Unbegrenzte oder Grundlose. Ebenso verhält es sich mit dem

Menschen, wenn er von der natürlichen in die geistige Welt übergeht, was mit seinem Tode geschieht, dann steht er, weil er ein Geist ist, nicht mehr auf seiner eigenen Grundlage, sondern auf der gemeinschaftlichen, die das menschliche Geschlecht ist.

Wer die Geheimnisse des Himmels nicht weiß, kann glauben, daß die Engel ohne die Menschen, und die Menschen ohne die Engel bestehen; allein ich kann nach allen Erfahrungen, die ich über den Himmel gemacht, und nach allen Unterredungen, die ich mit den Engeln gehabt habe, versichern, daß kein Engel oder Geist ohne Menschen, und kein Mensch ohne Geister und Engel bestehen kann, und daß eine wechselseitige und gegenseitige Verbindung stattfindet. Hieraus kann man zuvörderst ersehen, daß das menschliche Geschlecht und der Engelhimmel eins ausmachen, und gegenseitig und wechselseitig durch einander bestehen, und daß also das eine vom anderen nicht weggenommen werden kann. (JG 6-9)

Der Engelhimmel ist dasjenige, wegen dessen alles im Weltall erschaffen ist; denn der Engelhimmel ist der Endzweck, wegen dessen das menschliche Geschlecht, und das menschliche Geschlecht ist der Endzweck, wegen dessen der sichtbare Himmel und die Weltkörper in ihm erschaffen sind, weswegen dann auch jenes göttliche Werk, nämlich der Engelhimmel, vor allem zum Unendlichen und Ewigen, mithin zu einer endlosen Vervielfältigung anstrebt; denn in ihm wohnt das Göttliche selbst. Hieraus kann auch erhellen, warum das menschliche Geschlecht niemals aufhören wird; denn wenn es aufhörte, so würde ein göttliches Werk durch eine gewisse Zahl beschränkt werden, und so die Beziehung auf das Unendliche zugrunde gehen. (JG 13)

Was das Letzte Gericht ist

Unter dem Letzten Gericht wird verstanden die letzte Zeit der Kirche, sodann auch das Letzte des Lebens eines jeden.

Was die letzte Zeit der Kirche betrifft, so fand das Letzte Gericht der Ältesten Kirche, die vor der Sündflut bestanden hatte, dann statt, als die Nachkommenschaft derselben zugrunde ging. Ihr Untergang wird durch die Sündflut beschrieben.

Das Letzte Gericht der Alten Kirche, die nach der Sündflut bestanden hatte, war da, als beinahe alle, die zu dieser Kirche gehörten, Götzendiener geworden waren, und zerstreut wurden.

Das Letzte Gericht der vorbildlichen Kirche, die bei den Nachkommen Jakobs folgte, fand statt, als die zehn Stämme in die Gefangenschaft weggeführt und unter die Heiden verstreut wurden; und nachher die Juden, nach der Ankunft des Herrn, aus dem Lande Kanaan vertrieben, und in die ganze Welt zerstreut wurden.

Das Letzte Gericht der gegenwärtigen Kirche, welche die christliche Kirche genannt wird, ist das, was bei Johannes in der Offenbarung unter dem neuen Himmel und der neuen Erde verstanden wird. (HG 2118)

Wann das Letzte Gericht stattfindet

Das Gericht, wird gesagt, findet statt, wenn das Böse den höchsten Grad erreicht hat, was im Worte heißt, wenn es vollendet oder die Missetat vollendet ist. Denn die Sache verhält

sich so: Alles Böse hat seine Grenzen, wie weit es gehen darf, wenn es über diese Grenzen hinaus geführt wird, so verfällt es in die Strafe des Bösen, und zwar im besonderen, wie im allgemeinen; die Strafe des Bösen ist, was dann das Gericht heißt. (HG 1311)

Daß das Jüngste Gericht am Ende der Kirche gehalten werde, davon gibt es mehrere Ursachen. Die erste ist, daß dann das Gleichgewicht zwischen Himmel und Hölle, und mit dem Gleichgewicht auch die menschliche Freiheit selbst verlorenzugehen anfängt; und wenn die Freiheit des Menschen verlorengeht, so kann er nicht mehr selig gemacht werden; denn sein Freies führt ihn dann zur Hölle, und er kann in seiner Freiheit nicht zum Himmel geführt werden. Ohne Freies kann nämlich niemand umgebildet werden, und alles Freie des Menschen kommt vom Gleichgewicht zwischen Himmel und Hölle her.

Daß das Gleichgewicht zwischen Himmel und Hölle verlorenzugehen anfangen am Ende der Kirche, kann daraus erhellen, daß der Himmel und die Hölle aus dem menschlichen Geschlecht sind, was man oben in seinem Abschnitt sehen kann; und wenn wenige Menschen in den Himmel kommen und viele in die Hölle, so übersteigt das Böse auf der einen Seite das Gute auf der anderen, denn insoweit als die Hölle wächst, wächst auch das Böse; und alles Böse hat der Mensch aus der Hölle, und alles Gute aus dem Himmel. Da nun am Ende der Kirche das Böse über das Gute hinauswächst, so werden dann vom Herrn alle gerichtet und die Bösen von den Guten getrennt, und es wird alles in Ordnung gebracht, und ein neuer Himmel und eine neue Kirche auf Erden gegründet, und so das Gleichgewicht wieder hergestellt. Dies ist nun das, was Jüngstes Gericht heißt. (JG 33,34)

Im besonderen ist das Jüngste Gericht für einen jeden da, sobald er stirbt, denn alsdann geht er hinüber ins andere Leben, wo er, wenn er in das Leben kommt, das er im Körper hatte, gerichtet wird entweder zum Tode oder zum Leben. (HG 1850)

Das Letzte Gericht muß in der geistigen Welt stattfinden

Das Jüngste Gericht wird da wo alle beisammen sind, also in der geistigen Welt und nicht auf Erden gehalten. ... Überdies wird niemand nach seinem natürlichen Menschen, also nicht, solange er in der natürlichen Welt lebt, gerichtet, denn hier lebt er noch in einem natürlichen Körper, sondern er wird in seinem geistigen Menschen, folglich wenn er in die geistige Welt kommt, gerichtet, weil er hier ein Mensch in einem geistigen Körper ist. Das Geistige beim Menschen ist das, was gerichtet wird, nicht aber das Natürliche. ... In diesem Körper erscheint der Mensch so, wie er in Ansehung seiner Liebe und seines Glaubens ist; denn jeder ist in der geistigen Welt ein Abbild seiner Liebe, nicht nur in Ansehung seines Angesichts und Körpers, sondern auch in Ansehung seiner Rede und seiner Handlungen. Daher kommt es, daß alle in Ansehung ihrer Eigenschaften erkannt und sogleich getrennt werden, sobald es dem Herrn gefällt. (JG 28,30)

Diesem will ich noch ein himmlisches Geheimnis beifügen, das zwar im Werk über Himmel und Hölle erwähnt, aber noch nicht beschrieben ist: jeder ist nach dem Tode an eine gewisse Gesellschaft gebunden, und wird an sie gebunden, sobald er in die geistige Welt kommt. Allein der Geist weiß dies in seinem ersten Zustand nicht, weil er zu dieser Zeit noch in seinem Äußeren und noch nicht im Inneren ist. Wenn er ein solcher ist, so geht er dahin und dorthin, wo das Verlangen seiner Seele ihn hinführt, allein in Wirklichkeit ist er doch da, wo seine Liebe ist, das ist in der Gesellschaft, wo die von gleicher Liebe sind.

Wenn ein Geist sich in diesem Zustand befindet, so erscheint er an vielen anderen Orten und ist daselbst auch überall wie dem Körper nach gegenwärtig, allein dies ist nur eine Scheinbarkeit; sobald er daher vom Herrn in seine herrschende Liebe eingeführt wird, verschwindet er sogleich vor den Augen anderer, und ist bei den Seinigen in der Gesellschaft, an die er gebunden ist. Es ist dies eine Besonderheit in der geistigen Welt, die denjenigen wunderbar erscheint, welche die Ursache davon nicht wissen. Daher kommt es nun, daß die Geister, sobald sie versammelt und geschieden sind, auch gerichtet sind, und jeder sogleich an seinem Ort ist: die Guten im Himmel und hier in der Gesellschaft bei den Ihrigen, und die Bösen in der Hölle und hier in der Gesellschaft bei den Ihrigen.

Hieraus kann man nun sehen, daß das Jüngste Gericht nicht anderwärts als in der geistigen Welt gehalten werden kann, einmal, weil dort jeder in der Gestaltung seines Lebens ist, und dann, weil er bei denen, die in einem ähnlichen Leben sind, und so jeder bei den Seinigen ist. Anders in der natürlichen Welt, wo Gute und Böse beisammen sein können, und der eine nicht weiß, wie der andere beschaffen ist, wo sie sich auch nicht von selbst gemäß der Liebe ihres Lebens trennen. Auch kann ja der Mensch mit dem natürlichen Körper weder im Himmel, noch in der Hölle sein. Soll daher der Mensch in den einen oder in die andere kommen, so muß er seinen natürlichen Körper ablegen und nach Ablegung desselben im geistigen Körper gerichtet werden. Daher kommt es, daß, wie oben gesagt wurde, der geistige Mensch gerichtet wird und nicht der natürliche. (JG 32)

Das Letzte Gericht der ersten christlichen Kirche ist gehalten

Es ist mir gegeben worden, mit meinen Augen zu sehen, daß das Jüngste Gericht nun vollbracht ist, und die Bösen in die Höllen geworfen, die Guten aber in den Himmel erhoben worden sind, und so alles in Ordnung gebracht, und dadurch das geistige Gleichgewicht, das zwischen dem Himmel und der Hölle besteht, wieder hergestellt worden ist. Auf welche Weise das Jüngste Gericht gehalten wurde, ist mir von Anfang bis zu Ende zu sehen gegeben worden, hernach auch wie das Babylonisch¹ zerstört, wie diejenigen, die unter dem Drachen verstanden werden, in den Abgrund geworfen, und wie ein neuer Himmel gebildet und eine neue Kirche in den Himmeln, die unter dem neuen Jerusalem verstanden wird, gegründet wurde. Das alles durfte ich zu dem Ende mit meinen Augen sehen, damit ich es bezeugen könnte. Dies Jüngste Gericht ist mit dem Beginn des vorigen Jahres (1757) angefangen und am Ende desselben Jahres vollständig beendigt worden.

Man muß aber wissen, daß das Jüngste Gericht über diejenigen, die von der Zeit des Herrn an bis auf diesen Tag gelebt, nicht aber über diejenigen gehalten wurde, die vorher gelebt hatten; denn auf diesem Erdkörper hat schon früher zweimal ein Jüngstes Gericht stattgefunden, eines, das im Wort unter der Sündflut beschrieben wird, und das andere wurde vom Herrn selbst gehalten als Er in der Welt war, und wird auch unter des Herrn Worten verstanden: „Nun ist das Gericht dieser Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen“: Joh. 12/31 und Joh. 16/33: „Dies habe Ich zu euch gesprochen, damit ihr in Mir Frieden habt. Fasset Vertrauen, Ich habe die Welt überwunden“; und auch unter folgendem Jes. 63/1-8:

¹ Siehe Fußnote Seite 147.

„Wer ist Der, Der von Edom kommt, Der in der Größe Seiner Kraft einhergeht, Macht zu retten hat? Die Kelter habe Ich allein getreten, darum zertrat Ich sie in Meinem Zorn, darum ist ihr Blut gespritzt auf Meine Kleider, denn es ist ein Tag der Rache in Meinem Herzen, und das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen: deswegen ward Er ihnen ein Erretter“; und in vielen anderen Stellen. (JG 45,46)

Der erste Himmel, der verging

Der erste Himmel war aus solchen zusammengesetzt, über die das Jüngste Gericht gehalten wurde; denn es wurde nicht über die in der Hölle, noch über die im Himmel, noch über die in der Geisterwelt, noch über irgendeinen noch lebenden Menschen, sondern bloß über die gehalten, die sich eine Art von Himmel gemacht hatten und sich größtenteils auf Bergen und Felsen aufhielten. Dies sind auch die, welche vom Herrn unter den Böcken verstanden wurden, die Er zur Linken stellte: Matth.25/32 f. Daraus kann erhellen, daß der erste Himmel nicht nur aus Christen, sondern auch aus Mohammedanern und Heiden bestand, die alle sich solche Himmel an ihren Orten gebildet hatten.

Wie sie beschaffen waren, soll mit wenigem gesagt werden: Sie waren die, welche in der Welt zwar in äußerer Heiligkeit, aber in keiner inneren gelebt hatten, und die um der bürgerlichen und sittlichen Gesetze und nicht um der göttlichen Gesetze willen gerecht und aufrichtig, die also äußerliche oder natürliche, und nicht innerliche oder geistige Menschen, die auch in den Lehren der Kirche waren und sie lehren konnten, ob sie gleich nicht nach denselben lebten; ferner solche, die in verschiedenen Ämtern standen und Nutzen schafften, aber nicht um des Nutzens willen; diese und ihresgleichen aus allen im ganzen Erdkreis, die nach der Ankunft des Herrn gelebt hatten, machten den ersten Himmel aus. Dieser Himmel war also von der Art, wie die Welt und die Kirche auf Erden bei denen ist, die das Gute tun, nicht weil es gut ist, sondern weil sie die Gesetze und den Verlust des Rufes, der Ehre und des Vorteils fürchten. Wer aus keinem anderen Grund das Gute tut, fürchtet nicht Gott, sondern die Menschen, und hat auch kein Gewissen. In dem ersten Himmel, der aus Protestanten bestand, waren großteils solche, die glaubten, der Mensch werde durch den bloßen Glauben selig, und die kein Leben des Glaubens, das tätige Liebe ist, lebten, und es sehr gerne hatten, wenn sie von den Menschen gesehen wurden. Diesen allen war, solange sie beisammen waren, das Innere verschlossen, so daß es nicht sichtbar war, als aber das Jüngste Gericht bevorstand, wurde es geöffnet, und dann fand man, daß sie inwendig von allen Arten des Bösen und Falschen besessen, und daß sie wider das Göttliche und wirklich in der Hölle waren; denn nach dem Tode wird jeder so gleich mit ähnlichen verbunden, die Guten mit ähnlichen im Himmel, die Bösen aber mit ähnlichen in der Hölle. Allein sie kommen nicht zu denselben, als bis das Innere aufgedeckt wird. Inzwischen können sie denen beigesellt werden, die ihnen dem Äußeren nach ähnlich sind. Man muß aber wissen, daß alle die, welche innerlich gut, die also geistig waren, von ihnen getrennt und in den Himmel erhoben wurden, und daß alle, die nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich böse waren, auch von ihnen getrennt und in die Hölle geworfen wurden; und dies von der ersten Zeit nach der Ankunft des Herrn bis zur letzten, da das Gericht war. Es wurden, um Gesellschaften unter sich zu bilden, aus denen der erste Himmel bestand, bloß diejenigen zurückgelassen, die so beschaffen waren, wie sie oben beschrieben wurden.

Daß solche Gesellschaften oder solche Himmel geduldet wurden, davon gibt es mehrere Ursachen. Die hauptsächlichste ist, daß sie durch äußere Heiligkeit und durch äußere Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit verbunden waren mit den einfältigen Guten, die teils im letzten Himmel, teils noch in der Geisterwelt und teils noch nicht in den Himmel eingeführt waren; denn in der geistigen Welt findet eine Gemeinschaft mit allen und daher eine Verbindung mit ähnlichen statt, und die einfältigen Guten im letzten Himmel und in der Geisterwelt sehen, ohne deswegen innerlich böse zu sein, hauptsächlich auf das Äußere. Wenn sie daher von jenen vor der bestimmten Zeit losgerissen würden, so würde der Himmel in seinem Letzten leiden, und doch ist das Letzte das, auf dem der obere Himmel, als auf seiner Grundlage, ruht. Daß dies die Ursache war, warum sie bis zur letzten Zeit geduldet wurden, lehrt der Herr in folgenden Worten -

Matth. 13/27-30, 37-42: „Die Knechte des Hausvaters traten hinzu und sprach zu ihm: Hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? woher kommt denn nun das Unkraut? Und sie sagten: Willst du also, daß wir hingehen und es sammeln? Er aber sagte: Nein! Damit ihr nicht etwa beim Sammeln des Unkrauts mit diesem zugleich den Weizen ausreißet. Lasset also beides bis zur Ernte miteinander wachsen, und zur Zeit der Ernte will ich den Schnittern sagen: Sammelt zu erst das Unkraut und bindet es in Büscheln zum Verbrennen; den Weizen aber sammelt in die Scheuern. Der den guten Samen sät, ist der Sohn des Menschen; der Acker ist die Welt; der gute Same sind die Kinder des Reichs, das Unkraut die Kinder des Bösen. Die Ernte ist die Vollendung des Zeitlaufs: so wie nun das Unkraut gesammelt und mit Feuer verbrannt wird, so wird es auch am Ende dieses Zeitlaufs gehen“.

(JG 69,70)

Der frühere Himmel und dessen Zerstörung

Es heißt in der Offenbarung: „Ich sah einen großen Thron, und Einen, Der darauf saß, vor Dessen Angesicht die Erde und der Himmel floh, und ihre Stätte wurde nicht gefunden“: Offenb. 20/11; und nachher: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, der erste Himmel und die erste Erde war vergangen“: Offenb. 21/1.

Bevor geoffenbart wird, was unter dem ersten Himmel und unter der ersten Erde verstanden wird, muß man wissen, daß unter dem ersten Himmel nicht der Himmel verstanden wird, der aus denen bestand, die von der ersten Schöpfung dieser Welt an bis auf diese Zeit Engel geworden sind; - denn dieser Himmel ist beständig und bleibt in Ewigkeit, weil alle, die in den Himmel kommen, unter dem Schutz des Herrn sind, und dem Herrn keiner, der einmal aufgenommen ist, entrissen werden kann, - sondern unter dem ersten Himmel wird derjenige verstanden, der von anderen als denen, die Engel wurden und größtenteils von solchen zusammengesetzt wurde, die keine Engel werden konnten. Dies ist der Himmel, von dem gesagt wird, daß er vergangen war. Er wird Himmel genannt, weil die, welche sich in ihm befanden, in der Höhe auf Felsen und Bergen beisammen wohnten, und in Vergnügungen lebten, die den natürlichen ähnlich, aber keineswegs geistig waren; denn die meisten, die von der Erde in die geistige Welt kommen, glauben im Himmel zu sein, wenn sie in der Höhe sind, und in der himmlischen Freude, wenn sie in den Vergnügungen sind, die sie in der Welt hatten; daher kommt es, daß jenes der Himmel hieß, aber *der erste Himmel, der vergehen sollte*.

Man muß ferner wissen, daß dieser Himmel, welcher der erste heißt, nicht aus solchen bestand, die *vor* der Ankunft des Herrn in die Welt, sondern durchaus aus solchen die *nach* Seiner Ankunft gelebt hatten; denn wie oben gezeigt worden, wird am Ende einer jeden Kirche ein Jüngstes Gericht gehalten und dann der frühere Himmel zerstört und ein neuer geschaffen oder gebildet. (JG 65-67)

Von denjenigen, die verstanden werden unter den Schafen, den Heiligen, welche schliefen, und den Seelen unter dem Altar

Von der Seligmachung der Schafe. Nachdem das Jüngste Gericht gehalten war, war große Freude im Himmel, und es ward Licht in der Geisterwelt, wie es zu vor nicht da war. Die Freude im Himmel nach dem Sturz des Drachen ist beschrieben in der Offenbarung 12/10-12; und Licht war jetzt in der Geisterwelt, weil jene höllischen Gesellschaften es früher aufgefangen hatten wie Wolken, welche die Erde verfinstern. Ähnliches Licht ging nun auch den Menschen in der Welt auf, und durch dasselbe wird ihnen neue Erleuchtung zuteil.

Nun sah ich Engelgeister in großer Anzahl aus der Unterwelt aufsteigen und in den Himmel erhoben werden; sie waren Schafe, die seit mehreren Jahrhunderten vom Herrn dort aufbewahrt und behütet waren, damit sie nicht in die von den Drachengeistern ausfließende böartige Sphäre kämen, und ihre Nächstenliebe nicht erstickt würde. Sie sind es, die im Wort verstanden werden unter denen, die „aus den Gräbern hervorgingen“: Matth.27/52,53; dann auch unter „den Seelen der um des Zeugnisses Jesu willen Gemordeten“: Offenb.6/9; 20/4, die erwachten, und unter denen, die Teil haben „an der ersten Auferstehung“: Offenb.20/5,6. (JG/F 30,31)

Diejenigen, die nach den Geboten des Herrn im Worte lebten, und Seine Göttlichkeit anerkannten, mithin ein Leben der Liebtätigkeit führten, ... wurden vom Herrn unterhalb der Himmel aufbewahrt und vor den Anfechtungen der Hölle geschützt bis zum Jüngsten Gericht, und als dieses vollzogen war, wurden sie aus ihren Orten hervorerufen und in den Himmel erhoben. Daß sie nicht früher erhoben wurden, kam daher, weil vor dem Gericht die Höllen sehr mächtig waren und gleichsam das Übergewicht hatten; aber nach dem Gericht waren die Himmel sehr mächtig und das Übergewicht war auf ihrer Seite. Denn durch das Jüngste Gericht wurde alles in Ordnung gebracht, sowohl in den Höllen, als in den Himmeln. Wären jene daher eher erhoben worden, so hätten sie der Übermacht nicht widerstehen können, die damals die Höllen über die Himmel hatten. Ihre Erhebung wurde mir zu sehen erlaubt, denn ich sah, wie aus der unteren Erde, wo sie vom Herrn aufbewahrt waren, große Scharen aufstanden und sich erhoben und in die himmlischen Gesellschaften versetzt wurden; dies geschah nach dem Jüngsten Gericht, von dem in meiner Schrift: Über das Jüngste Gericht, gehandelt wurde. Ähnliches geschah auch nach dem Gericht, das vom Herrn, als Er in der Welt war, gehalten wurde, worüber man gleichfalls in der oben bemerkten Schrift das Nähere findet.

Das ist nun das Geheimnis, das unter der Auferstehung derer verstanden wird, die früher ein Leben der Liebtätigkeit führten; und dies wird auch unter folgenden Worten verstanden:

Joh.12/31,32: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt; nun wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden, Ich aber, wenn Ich erhöht bin von der Erde, werde alle zu Mir ziehen“.

Dasselbe wurde dadurch vorgebildet, daß „viele entschlafene Heilige auferweckt wurden und hervorgingen aus ihren Gräbern, und nach der Auferstehung des Herrn in die heilige Stadt kamen und vielen erschienen“: Matth.27/52,53. (EKO 899)

Ich sah unter dem Altar die Seelen derer, die um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen, das sie hatten, getötet worden waren, bedeutet diejenigen, die von den Bösen gehaßt, mit Schmach belegt, und wegen ihres dem Wahren des Wortes gemäßen Lebens und der Anerkennung des Göttlich-Menschlichen im Herrn verworfen, vom Herrn aber, damit sie nicht verführt würden, in Verwahrung gehalten worden waren.

Unter dem Altar bedeutet die untere Erde, wo sie vom Herrn in Verwahrung gehalten wurden. Der Altar bezeichnet den Dienst des Herrn aus dem Guten der Liebe. Durch die Seelen der Getöteten werden hier nicht Märtyrer, sondern solche bezeichnet, die von den Bösen in der Geisterwelt gehaßt, mit Schmach belegt und verworfen werden, und die von den Angehörigen des Drachen und von den Ketzern verführt werden können. Um des Wortes Gottes und des Zeugnisses willen, das sie hatten bedeutet, ob ihres dem Wahren des Wortes gemäßen Lebens, und ob der Anerkennung des Göttlich-Menschlichen im Herrn. Das Zeugnis wird im Himmel keinen anderen als solchen gegeben, die das Göttlich-Menschliche des Herrn anerkennen, denn der Herr ist es, Der zeugt und auch den Engeln gibt, daß sie zeugen; denn „das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung“: Offenb.19/10. Da sie unter dem Altar waren, so ist offenbar, daß sie vom Herrn in Verwahrung gehalten wurden; denn vom Herrn werden alle, die irgendein Leben der Liebtätigkeit geführt hatten, in Verwahrung gehalten, damit sie von den Bösen keinen Schaden leiden, und nach dem Jüngsten Gericht, wann die Bösen entfernt sind, werden sie aus der Verwahrung herausgenommen und in den Himmel erhoben. Ich sah sie nach dem Letzten Gericht öfter aus der unteren Erde herausgelassen und in den Himmel erhoben werden. (EHO 329)

Der Zustand der Welt und der Kirche nach und infolge des Jüngsten Gerichtes

Ehe das Letzte Gericht gehalten ward, war der Verkehr zwischen dem Himmel und der Welt, mithin zwischen dem Herrn und der Kirche vielfach unterbrochen. Alle Erleuchtung kommt dem Menschen vom Herrn durch den Himmel, und gelangt zu ihm auf einem inneren Weg: solange sich nun zwischen dem Himmel und der Welt, oder zwischen dem Herrn und der Kirche, Vereine von solchen Geistern befanden, konnte der Mensch nicht erleuchtet werden; es war gerade wie wenn die Strahlen der Sonne durch eine dazwischengetretene schwarze Wolke abgeschnitten werden, oder wie wenn die Sonne durch den dazwischengetretenen Mond eine Verfinsterung leidet und ihr Licht aufgefangen wird. Wäre daher damals etwas vom Herrn geoffenbart worden, so würde es entweder nicht verstanden, oder wenn auch verstanden, nicht angenommen, oder wenn auch angenommen, dennoch nachher wieder erstickt worden sein. Da nun aber alle jene dazwischengetretenen Vereine durch das Letzte Gerichte zerstreut worden sind, so ist offenbar, daß der Verkehr zwischen dem Himmel und der Welt, oder zwischen dem Herrn und der Kirche wieder hergestellt worden

ist.

Daher kam es nun auch, daß erst nach gehaltenem Letzten Gericht, und nicht früher, die Offenbarungen für die neue Kirche gegeben wurden; denn nachdem durch das Letzte Gericht der Verkehr wieder hergestellt ist, kann der Mensch erleuchtet und umgebildet werden, d.h. das göttlich Wahre des Wortes verstehen, das Verstandene annehmen und das Angenommene behalten, da die dazwischengetretenen Hindernisse nun entfernt sind, weshalb Johannes, nachdem der vorige Himmel und die vorige Erde vergangen waren, Offenb.21/1,2,5 sagt: „Er habe einen neuen Himmel und eine neue Erde gesehen; und dann die heilige Stadt Jerusalem, herabsteigend von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie eine Braut vor ihrem Mann; und er habe den auf dem Throne Sitzenden sagen hören: Siehe, Ich mache alles neu“. (JG/F 11,12)

Der nachherige Zustand der Welt wird ganz ihrem bisherigen ähnlich sein, denn die große Veränderung, die in der geistigen Welt vorging, bringt in der natürlichen Welt hinsichtlich ihrer äußeren Gestalt keine Veränderungen hervor. Die bürgerlichen Verhältnisse werden daher dieselben sein wie früher. Es wird wie zuvor Friedensschlüsse, Bündnisse und Kriege, und auch anderes geben, was im allgemeinen und besonderen bei Gesellschaften vorkommt. Wenn der Herr sagte, daß in den letzten Zeiten Kriege sein werden, und Volk sich wider Volk erheben und Königreich wider Königreich aufstehen, und daß es Hunger, Pest und Erdbeben an einzelnen Orten geben werde“, Matth.24/6,7, so bedeutet dies nicht dergleichen in der natürlichen, sondern Entsprechendes in der geistigen Welt, denn das Wort handelt in den prophetischen Stellen nicht von den Königreichen auf Erden, noch von den Völkerschaften auf ihr, also auch nicht von ihren Kriegen, nicht von Hunger, Pest und Erdbeben daselbst, sondern von dem, was diesen Dingen in der geistigen Welt entspricht, und wie dieses beschaffen sei, ist in den „Himmlischen Geheimnissen“ ausgelegt worden.

Was aber den Zustand der Kirche anbelangt, so wird er in der Folge nicht mehr derselbe sein; derselbe zwar in Ansehung der äußeren Erscheinung, aber nicht derselbe in Ansehung der inneren. Der äußeren Erscheinung nach werden die Kirchen wie zuvor geteilt sein, ihre Lehren wie zuvor gelehrt werden; ebenso die Religionen bei den Heiden. Allein der Mensch der Kirche wird sich nun, da die geistige Freiheit wieder hergestellt ist, in einem freieren Zustand befinden über die Gegenstände des Glaubens, also über das Geistige, das zum Himmel gehört, nachzudenken: denn es ist nun in den Himmeln und in den Höllen alles in Ordnung gebracht, und von hier aus fließt alles Denken über das Göttliche und wider das Göttliche ein: für das Göttliche aus den Himmeln, und wider das Göttliche aus den Höllen. Allein diese Veränderung des Zustandes wird der Mensch, weil er nicht darauf merkt und auch nichts von der geistigen Freiheit und nichts vom Einfluß weiß, nicht an sich wahrnehmen. Gleichwohl aber wird es im Himmel und auch vom Menschen selbst nach seinem Tode empfunden. Da dem Menschen die geistige Freiheit wiedergegeben worden ist, so ist auch der geistige Sinn des Wortes jetzt aufgedeckt, und dadurch das innere göttlich Wahre geoffenbart worden; denn in seinem früheren Zustand würde der Mensch es nicht verstanden, und wer es nicht verstanden hätte, dasselbe entweiht haben.

Ich sprach mit den Engeln verschiedenes über den nachherigen Zustand der Kirche, und sie sagten, daß sie die Zukunft nicht wissen, weil die Zukunft wissen bloß Sache des Herrn sei; allein das wissen sie, daß jene Sklaverei und Gefangenschaft, in welcher der Mensch der Kirche sich vor diesen befand, nun weggenommen sei, und derselbe nun, nach wieder hergestellter Freiheit, das innere Wahre, wenn er wolle, besser wahrnehmen, und

so, wenn er wolle, innerlicher werden könne. Daß sie aber gleichwohl wenig von den Menschen der christlichen Kirche, viel hingegen von einem Volke hoffen, das von der christlichen Welt entlegen und entfernt von den dorthin drohenden Feinden, und so beschaffen sei, daß sie das geistige Licht aufnehmen und himmlisch geistige Menschen werden können. Sie sagten auch, daß bei diesem Volk gegenwärtig das innere göttlich Wahre geoffenbart und auch mit geistigem Glauben, das ist im Leben und mit dem Herzen aufgenommen werde, und daß sie den Herrn anbeten. (JG 73,74)

Die Erdkörper im Weltall

Es ist im anderen Leben wohlbekannt, daß es viele Erden und Menschen darauf gibt, sowie Geister und Engel, die aus ihnen hervorgegangen sind. Denn in der geistigen Welt wird jedem gestattet, der aus Liebe zum Wahren und dem Nutzen daraus, mit Geistern anderer Erdkörper zu reden wünscht, um so von der Vielheit der Welten überzeugt und darüber belehrt zu werden, daß das menschliche Geschlecht nicht nur aus einem einzigen Erdkörper, sondern aus unzähligen hervorgeht. Ich habe hierüber einige Male mit Geistern unseres Erdkörpers gesprochen und geäußert, daß ein Mensch mit gutem Verstand aus zahlreichen Tatsachen entnehmen könne, daß es viele Erden und auf ihnen Menschen gibt. Aufgrund der Vernunft kann er den Schluß ziehen, daß so große Massen wie die Planeten, von denen einige größer sind als die Erde, nicht nur als leere Klumpen bloß dazu geschaffen seien, sich um die Sonne zu wälzen oder zu spazieren und mit ihrem schwachen Schimmer einem einzigen Erdkörper zu leuchten; ihr Nutzen muß vielmehr ein höherer sein. Wenn man glaubt - und dies sollte ein jeder -, daß das Göttliche das Weltall zu keinem anderen Zweck erschaffen hat, als eine Menschheit und aus ihr einen Himmel zu bilden - denn die Menschheit ist die Pflanzschule des Himmels -, so muß man auch glauben, daß überall Menschen sind, wo auch immer ein Erdball ist.

Daß die Planeten unseres Sonnensystems Erden sind, können wir ganz einfach daran erkennen, daß sie Körper aus irdischer Materie sind, weil sie das Licht der Sonne reflektieren und, wenn man sie im Fernrohr betrachtet, nicht wie die Fixsterne den rötlichen Schimmer des Feuers zeigen, vielmehr wie Erdkörper vielfarbig auf dunklem Grund erscheinen. Man sieht es auch daraus, daß sie sich ebenso wie unsere Erde rund um die Sonne bewegen und auf der Bahn des Tierkreises fortschreiten und dadurch Jahre und Jahreszeiten - Frühling, Sommer, Herbst und Winter - bilden. Man erkennt es ferner daran, daß sie sich ebenso wie unsere Erde um ihre Achse drehen und dadurch Tage und Tageszeiten verursachen - Morgen, Mittag, Abend und Nacht. Schließlich haben auch einige von ihnen Monde, sogenannte Trabanten, die ebenso wie unser Mond in bestimmten Zeiten ihren Umlauf um ihre Erde vollenden. Auch hat der Planet Saturn, der sehr weit von der Sonne entfernt ist, einen großen leuchtenden Gürtel, der diesem Erdkörper viel, wenngleich nur reflektiertes Licht spendet. Wer all das weiß und vernünftig bedenkt, wie könnte der noch sagen, die Erdkörper seien unbewohnt? Überdies habe ich mit Geistern über die Möglichkeit gesprochen, daß der Mensch den Glauben, im Weltall gebe es mehr als einen Erdkörper, schon aus der unermesslichen Größe des Sternenhimmels ziehen könnte, in dem es unzählige Sterne gibt, von denen jeder an seiner Stelle, in seiner Welt, ebenso eine Sonne ist wie die unsere, nur von verschiedener Größe. Wer das wohl bedenkt, wird zu dem Schluß gelangen, daß dieses unermesslich große Ganze nichts anderes sein kann, als ein Mittel zu dem Endzweck, dem Ziel der ganzen Schöpfung. Dieser Endzweck aber ist das himmlische Reich, in dem das Göttliche bei Engeln und Menschen wohnen kann. Das sichtbare Universum nämlich, der von so unzähligen Sternen oder Sonnen erleuchtete Himmel, ist nur das Mittel für die Existenz vieler Erdkörper und Menschheiten, aus denen sich das himmlische Reich bilden kann. Diese Tatsachen müssen den vernünftigen Menschen notwendigerweise zu dem Schluß führen, daß ein so immenses Mittel zu einem so großen Endzweck nicht allein für die

Menschheit und den daraus hervorgehenden Himmel eines einzigen Erdkörpers geschaffen sein könne. Was wäre das auch für das Göttliche, das unendlich ist, und für das Tausende, ja Myriaden von Erdkörpern, alle voller Bewohner, nur wenig, ja fast nichts darstellen?
(HH 417)

Unterredungen mit Einwohnern anderer Erden

Da mir aus göttlicher Barmherzigkeit des Herrn das Innere meines Geistes eröffnet worden ist, und mir dadurch verliehen wurde mit Geistern und Engeln, die sich nicht allein in der Nähe unserer Erde, sondern auch bei anderen Erdkörpern aufhalten, zu reden - darum, weil ich ein Verlangen trug zu wissen ob es noch andere Erden gebe, auch wie sie und ihre Bewohner beschaffen wären, ward mir vom Herrn erlaubt, mit Geistern und Engeln aus anderen Erden zu sprechen, und mit einigen einen Tag, mit anderen Wochen und Monate lang Unterhaltung zu pflegen, sowie von ihnen mich über die Erdkörper, aus denen und bei denen sie waren, über das Leben ihrer Bewohner, deren Sitte und Gottesdienst, und über verschiedene, der Erwähnung werthe, Gegenstände unterrichten zu lassen -: deshalb darf ich solches, weil es dergestalt zu wissen gegeben ward, nach Gehörtem und Gesehenem beschreiben. (ES 1)

Der Planet Merkur

Es kamen Geister zu mir, und es ward mir aus dem Himmel gesagt, sie stammen aus dem der Sonne zunächst stehenden Planeten, der auf unserer Erde Merkur genannt wird, her. Bei ihrer Ankunft forschten sie sogleich in meinem Gedächtnis, was ich wüßte; (dies können die Geister auf sehr geschickte Weise, denn sie sehen, wenn sie zu einem Menschen kommen, das Einzelste in seinem Gedächtnis). Da sie Verschiedenes durchforschten und darunter Städte und Orte, wo ich gewesen war, bemerkte ich, daß sie von Tempeln, Palästen, Häusern und Straßen nichts wissen wollten, sondern nur was ich an Tatsachen an jenen Orten kennengelernt, dann auch, was für Staatsverfassungen, was für Sinnesart und Sitten die Bewohner daselbst hätten, und ähnliches. Solches nämlich hängt beim Menschen im Gedächtnis mit den Örtlichkeiten zusammen, weshalb, wenn die Örtlichkeiten hervorgerufen werden, auch dieses wieder in dem Gedächtnis hervorgerufen wird. Da ich mich über diese ihre Beschaffenheit wunderte und sie fragte, warum sie an dem Großartigen der Orte vorübergingen und nur die Gegebenheiten daselbst hervorsuchten, gaben sie zur Antwort, es mache ihnen kein Vergnügen Materielles, Körperliches und Irdisches zu betrachten, sondern nur das Reale, Wirkliche. Hiermit wird bestätigt, daß die Geister jener Erde im Großmenschen das Gedächtnis der von dem Materiellen und Irdischen getrennten Dinge darstellen.

Mir ward auch gesagt, daß das Leben der Bewohner auf jener Erdkugel ebenso beschaffen sei, daß sie sich nämlich gar nicht um das Irdische und Leibliche kümmern, sondern nur um die Einrichtungen, Gesetze und Regierungen der Völkerschaften daselbst, und um himmlische Dinge, die zahllos sind. Auch ward mir erzählt, daß eine große Zahl unter den Menschen jener Erde mit Geistern verkehrt und von ihnen Kenntnis geistiger Dinge und der Zustände des Lebens nach dem Tode erlangt. Dies ist auch die Ursache ihrer

Geringschätzung leiblicher und irdischer Dinge, denn einem solchen, der von einem wirklichen Wissen aus an ein Leben nach dem Tode glaubt, liegt nur an himmlischen Dingen, weil sie ewig und glücklich sind, nicht aber an weltlichen, ausgenommen in so weit, als die Notdurft des Lebens verlangt. (ES 11,12)

Die Geister des Merkur besitzen vorzugsweise Kenntnisse, und zwar nicht nur von den Dingen in unserem Sonnensystem, sondern auch von denen außerhalb desselben im Sternenhimmel, und was sie sich einmal angeeignet haben, behalten sie auch und erinnern sich desselben, sooft sie auf Ähnliches stoßen. (ES 14)

Sie sind der Wörtersprache abgeneigt, weil sie materiell ist; wenn deshalb vermittelnde Geister fehlten, konnte ich mit ihnen nicht anders als durch eine Art tätigen Denkens sprechen. Weil ihr Gedächtnis aus Dingen und nicht aus rein materiellen Bildern besteht, so bietet es dem Denken seine Gegenstände in näherliegender Weise dar; denn das Denken, das oberhalb der Einbildungskraft ist, erfordert als Gegenstand Dinge, die von Materiellem getrennt sind. Aber obgleich dies bei den Merkurgeistern der Fall ist, so haben sie doch ein schwaches Urteilsvermögen. Sie haben kein Vergnügen an Dingen, die dem Urteil und den Schlußfolgerungen aus Kenntnissen angehören, denn nur nackte Kenntnisse allein gewähren ihnen Freude. (ES 17)

Die Merkurgeister unterscheiden sich ganz und gar von den Geistern unserer Erde; die letzteren bekümmern sich nicht so wie die ersteren um immaterielle Dinge, sondern um Weltliches, Leibliches und Irdisches, was materiell ist, so daß sie nicht beisammen sein können. Wenn sie sich begegnen, so fliehen sie einander, denn die geistigen Sphären, die auf beiden Seiten ausströmen, sind beinahe entgegengesetzt. Die Merkurgeister führen die Redensart, sie wollen nicht die Schale sehen, sondern die von der Schale gelösten Dinge, also das Innere. (ES 20)

Während ich an der Erklärung des Wortes nach seinem inneren Sinn schrieb, waren Merkurgeister bei mir und sprachen, da sie Einblick in das Geschriebene gewonnen hatten, folgendes Urteil darüber: Was ich geschrieben, wäre sehr grobsinnlich, und die Ausdrücke erschienen fast wie materiell. Es ward aber geantwortet, daß die Menschen unserer Erde das Geschriebene als zu subtil und erhaben betrachten, von dem sie manches nicht fassen. (ES 27)

Ich fragte, ob sie derartige Drucksachen besäßen; sie verneinten es aber; doch wußten sie, daß es solche Papiere auf unserer Erde gebe. Mehr wollten sie nicht äußern. Bei sich aber dachten sie, wie ich bemerkte, auf unserer Erde befänden sich die Kenntnisse in den Büchern und nicht im Menschen, und hegten den spöttischen Gedanken, das Papier wüßte gleichsam, was die Menschen nicht wüßten. Doch sie wurden über den Sachverhalt unterrichtet. (ES 28)

Ich verlangte zu wissen, wie das Angesicht und der Körperbau der Menschen auf dem Planeten Merkur beschaffen wären, ob sie Ähnlichkeit mit den Menschen unserer Erde besäßen. Da stellte sich meinen Augen eine Frau dar, ganz ähnlich den Weibern auf unserer Erde. Ihr Antlitz war schön, doch kleiner als das eines Weibes unserer Erde. Ihre Gestalt war zierlicher, doch von gleicher Größe; den Kopf hatte sie kunstlos, aber nicht ungefällig mit einem Tuch umhüllt. Es zeigte sich auch ein Mann, gleichfalls von schlankerem Wuchs als die Männer unserer Erde; er war mit einem dunkelblauen Kleid angetan, das eng anschloß und keine Falten und Borten zeigte. Es ward gesagt, daß die Menschen jener Erde von solcher Gestalt und Haltung wären. Es wurden hierauf eine Art von Rindern und Kühen dargestellt,

die sich nicht viel von den unsrigen unterschieden, nur waren sie kleiner, und näherten sich auf diese Weise in der Gestalt den Hirschkühen und Hirschen.

Sie wurden auch befragt, wie die Sonne der Welt von ihrer Erde aus erscheine. Die Antwort war: groß, und größer bei ihnen als auf den übrigen Planeten. Sie sagten, daß sie dies aus der Vorstellung von der Sonne bei anderen Geistern wüßten. Weiter ließen sie sich aus, die Temperatur sei bei ihnen eine mittlere, nicht zu warm und nicht zu kalt. Es ward mir dann gestattet ihnen zu sagen, daß dies vom Herrn so für sie vorgesehen sei, damit nicht bei ihnen eine allzugroße Hitze herrsche, weil ihre Erde der Sonne näher stehe als die anderen. Denn die Wärme rührt nicht von der Nähe eines Planeten bei der Sonne her, sondern von der Höhe und Dichte der Luftsphäre, wie aus der Kälte auf hohen Bergen, selbst in heißen Klimaten erhellt, sowie davon, daß die Wärme verschieden ist nach der geraden oder schiefen Richtung der Sonnenstrahlen, wie sich aus den Zeiten des Winters und Sommers in jeglicher Zone ergibt. (ES 44,45)

Der Planet Venus

Auf dem Planeten Venus gibt es zwei Gattungen von Menschen, von entgegengesetzter Gemütsart: solche, die sanft und menschenfreundlich, und solche, die wild und beinahe tierisch sind. Diejenigen, die sanft und menschenfreundlich sind, zeigen sich auf der jenseitigen Hälfte des Erdkörpers; diejenigen aber, die wild und beinahe tierisch sind, auf der uns zugekehrten Hälfte. Man muß aber wissen, daß sie so den Zuständen ihres Lebens gemäß erscheinen, denn der Lebenszustand bestimmt alle Erscheinungen des Raumes und der Entfernung daselbst, [in der geistigen Welt].

Einige von denen, die auf der abgewandten Seite des Planeten erscheinen und sanft und menschenfreundlich sind, kamen zu mir und zeigten sich mir über dem Haupte. Ich sprach verschiedenes mit ihnen; unter anderem sagten sie, daß sie während ihres Aufenthaltes in der Welt, unseren Herrn als ihren einigen Gott anerkannt hätten, und daß sie dies jetzt noch viel mehr tun. Sie sagten, sie hätten Ihn selbst auf ihrer Erde gesehen, und bildeten auch vor, wie sie Ihn gesehen hatten.

Mit denjenigen Geistern aber, die auf der uns zugewandten Seite erscheinen und die wild und fast tierisch sind, habe ich selbst nicht gesprochen, es wurde mir aber von den Engeln berichtet, wie sie beschaffen sind, und warum sie eine so tierische Natur haben. Sie haben nämlich dort eine große Freude am Raub, und lieben hauptsächlich von dem Geraubten zu essen. Ihre Lust, wenn sie ans Essen von dem Geraubten denken, wurde mir mitgeteilt, und ich empfand, daß sie sehr groß war. ... Es wurde auch gesagt, jene Bewohner seien der Mehrzahl nach Riesen, und Menschen unserer Erde reichen ihnen nur bis zum Nabel; ferner, daß sie stumpfsinnig seien und nicht danach fragen, was der Himmel, oder was das ewige Leben sei, daß sie sich lediglich um das bekümmern, was ihre Äcker und ihr Vieh betrifft. (ES 106-108)

Der Mond unserer Erde

Es erschienen einige Geister über dem Haupte, und es wurden von dorther Stimmen wie Donnerschläge gehört; denn nicht anders tönten ihre Stimmen als wie Donnerschläge

aus den Wolken nach Blitzen. Ich glaubte, es sei eine ungeheure Menge von Geistern, welche die Kunst verständen, ihre Stimmen mit solchem Schall von sich zu geben. Die einfältigeren Geister, die bei mir waren, verlachten jene, worüber ich mich sehr wunderte, bald wurde jedoch der Grund ihres Lachens entdeckt: es war der, daß die Geister, die donnerten, nicht in großer Anzahl waren, sondern wenige und dazu klein wie Knaben; und daß diese ihnen schon früher durch solches Getöse Furcht eingejagt hätten, und doch gar keinen Schaden zufügen könnten. Damit ich wüßte, wie beschaffen sie wären, ließen sich einige von der Höhe, wo sie donnerten, hernieder und was wunderbar war, einer trug den anderen auf dem Rücken, und so nahte sich mir ein Paar. Sie erschienen von Gesicht nicht unschön, doch war es länger als das Gesicht der übrigen Geister. In Gestalt glichen sie einem siebenjährigen Knaben, nur waren sie von stärkerem Bau; somit waren es Zwerge. Von den Engeln wurde mir gesagt, sie seien aus dem Mond.

Der von dem anderen getragen wurde, kam zu mir, machte sich an meine linke Seite unter den Ellenbogen und sprach von da aus; er sagte, wenn sie ihre Stimme hören ließen, donnerten sie so und erschreckten dadurch die Geister, die ihnen Böses zufügen wollten, und manche schlugen sie in die Flucht, und gingen so sicher, wohin es ihnen beliebte. Damit ich Gewißheit erlangte, daß ihre Rede so beschaffen sei, begab er sich weg von mir zu einigen anderen, ging mir aber nicht ganz aus dem Gesicht und donnerte auf ähnliche Weise. Weiter zeigten sie, daß ihre Stimme nach Art eines Aufstoßens, vom Unterleib hervorgestoßen, so erdröhne. Ich ward inne, daß dies daher kam, weil die Bewohner des Mondes nicht aus der Lunge wie die Bewohner anderer Erden, sondern aus dem Unterleib sprechen, und somit mittelst der daselbst angesammelten Luft. Dies hat seinen Grund darin, daß der Mond nicht von einer ähnlichen Atmosphäre wie andere Erdkörper, umflossen ist.

Ich wurde belehrt, daß die Geister des Mondes im Größten Menschen den schwertförmigen Knorpel oder die Xiphoids darstellen, an dem vorne die Rippen befestigt sind, und von dem das weiße Band herabgeht, das den Bauchmuskeln zur Stütze dient.

Den Geistern und Engeln ist wohlbekannt, daß auch auf dem Mond Bewohner sind, ebenso auf den Monden oder Trabanten um den Planeten Jupiter und Saturn. Die, welche auch nicht Geister von da gesehen, noch mit ihnen geredet haben, bezweifeln gleichwohl nicht, daß auch auf ihnen Menschen leben, weil auch sie in gleicher Weise Erdkörper sind, und wo ein Erdkörper ist, da sind auch Menschen; denn der Mensch ist der Endzweck, um dessen Willen eine Erde da ist, und von dem höchsten Schöpfer ist nichts ohne Zweck geschaffen. (ES 111,112)

Der Planet Mars

Die Geister des Mars sind unter den Geistern, die aus den Planeten dieser Sonnenwelt stammen, die [aller-] besten, denn sie sind der Mehrzahl nach wie die himmlischen Menschen, nicht unähnlich denen, die zu der Ältesten Kirche auf dieser Erde gehörten.

(ES 85)

Ich konnte entnehmen, daß die Sprache der Bewohner des Mars von der Sprache der Bewohner unserer Erde verschieden ist, weil sie nämlich nicht laut, sondern beinahe still in das Gehör und in die innere Wahrnehmung auf einem kürzeren Weg eindringt, und daß sie zufolge dieser Beschaffenheit vollkommener ist, reicher an Denkvorstellungen und somit

näher verwandt der Geister- und Engelsprache. Selbst das in der Rede liegende Gefühl bildete sich bei ihnen im Angesicht dar, und der in derselben enthaltene Gedanke in den Augen; denn der Gedanke und die Rede, sowie auch das Gefühl und das Angesicht handeln bei ihnen in Übereinstimmung. Sie halten es für schändlich, anders zu denken und anders zu sprechen, sowie anders zu wollen und etwas anderes im Gesicht zu zeigen. Sie wissen nicht was Heuchelei, auch nicht, was betrügerische Vorstellung und List ist. Die Uralten auf unserer Erde hatten auch eine solche Sprache. (ES 87)

Die engelischen Geister sprachen mit mir über das Leben der Bewohner auf ihrer Erde [und sagten], daß diese nicht in große Reiche zerteilt, sondern in größere und kleinere Gesellschaften abgeteilt sind, und daß sich solche zusammengesellen, die in ihren Gemütern harmonieren; und daß sie dies auf der Stelle aus dem Angesicht und aus der Sprache erkennen, und daß sie dies selten täusche; dann sind sie alsbald Freunde. Sie sagten auch, daß ihr geselliges Leben angenehm sei, und daß sie unter sich von den Dingen reden, die in den Gesellschaften vorgehen, besonders von dem, was im Himmel geschieht; denn mehrere unter ihnen stehen im offenen Verkehr mit den Engeln des Himmels. Diejenigen, die in den Gesellschaften anfangen unrecht zu denken und daher unrecht zu wollen, werden ausgeschieden; man überläßt sie sich allein, weshalb sie außerhalb der Gesellschaft ein elendes Leben führen, auf Felsen und anderwärts, denn man nimmt sich ihrer nicht weiter an.

Gewisse Gesellschaften suchen solche auf verschiedene Weise zur Buße zu bewegen; aber wenn es erfolglos bleibt, trennen sie sich von ihnen. So verhüten sie, daß Herrschucht und Begierde nach Gewinn sich einschleichen, d.h. daß nicht einige aus Herrschucht eine Gesellschaft und nachher mehrere andere sich unterwerfen, und daß nicht einzelne aus Begierde nach Gewinn den anderen die Güter entreißen. Ein jeder lebt daselbst zufrieden mit seiner Habe, zufrieden mit der Ehre, als gerecht und als wohlwollend gegen den Nächsten angesehen zu werden. Diese Wonne und Ruhe der Seele gingen verloren, wenn nicht diejenigen, die böse denken und böse wollen, ausgeschieden würden, und wenn sie nicht klug und streng der Eigenliebe und der Liebe zur Welt in ihren ersten Anfängen entgegen-träten.

Von dem Gottesdienst der Bewohner ihrer Erde sagten sie, daß sie unseren Herrn anerkennen und anbeten, indem sie erklärten, Er sei der alleinige Gott, und Er regiere den Himmel und das Weltall, und alles Gute komme von Ihm; Er selbst führe sie; ferner, daß Er ihnen auf der Erde öfter erscheine. Es wurde mir dann gestattet, ihnen zu antworten, auch die Christen auf unserer Erde wissen, daß der Herr Himmel und Erde regiert, nach den eigenen Worten des Herrn Matth.28/18: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“; daß sie dies jedoch nicht glauben, wie die aus dem Planeten Mars. (ES 90,91)

Es zeigte sich mir ein Bewohner jener Erde, zwar nicht ein wirklicher Bewohner, sondern nur ein Ebenbild; sein Angesicht war wie das Angesicht der Bewohner unserer Erde, nur war der untere Teil des Angesichts schwarz, nicht von einem Bart, da er keinen hatte, sondern von einer dunklen Färbung anstatt eines solchen. Jene schwärzliche Farbe zog sich auf beiden Seiten bis unter die Ohren hin, der obere Teil des Angesichts war gelblich, wie das Angesicht derjenigen Bewohner unserer Erde, die nicht ganz weiß sind. Weiter sagten sie, daß sie auf ihrer Erde von Baumfrüchten leben, besonders von einer gewissen runden Frucht, die aus ihrer Erde emporwächst, außerdem auch von Gemüsearten. Daß sie sich da mit Gewändern bekleiden, die sie aus den Rindfasern gewisser Bäume

verfertigen, die eine solche Festigkeit haben, daß man sie zusammenweben und auch durch eine Art Gummi, die sich bei ihnen findet, zusammenleimen kann. Sie erzählten noch, daß sie flüssiges Feuer zu machen verstehen, mit dem sie zur Abend- und Nachtzeit sich Beleuchtung verschaffen. (ES 93)

Der Planet Jupiter

Da ich mit Geistern und Engeln aus dem Planeten Jupiter eine längere Zeit als mit denen aus den übrigen Erdkörpern verkehren durfte, so kann ich über ihr Leben und das der Bewohner dieses Planeten viel mehr berichten. Daß die Geister (von denen ich jetzt rede) aus dem Jupiter stammten, ergab sich aus vielem, ward auch aus dem Himmel bestätigt.

Der Erdkörper oder der Planet Jupiter selbst kommt den Geistern und Engeln nicht zu Gesicht, denn niemals erschienen einem im Jenseits irgendeiner Erdkörper, sondern nur die Geister und Engel, die daher kommen. ... Die Geister jeglicher Erde halten sich in der Nähe dieser auf, und zwar deshalb, weil sie Bewohner derselben gewesen sind (denn jeder Mensch wird nach dem Tode ein Geist), und weil sie eine ähnliche Sinnesart haben, so daß sie bei den Bewohnern sein und ihnen dienen können.

Sie erzählten, daß der Erdstrich, auf dem sie als Menschen gelebt haben, von einer so großen Menge bevölkert sei, als die Erde nur zu ernähren imstande sei; daß die Bewohner nicht mehr begehren als zur Notdurft des Lebens gehöre, und daß sie Unnötiges nicht für dienlich halten; und daß daher auch eine so große Zahl von Menschen herrühre. Ihre größte Sorge, berichteten sie weiter, sei die Erziehung der Kinder, die sie auf das Zärtlichste lieben.

Sie erzählten ferner, daß sie in Stämme, Familien und Häuser geschieden seien; daß alle getrennt bei den Ihrigen wohnen, und daß sie deshalb Umgang innerhalb der Verwandtschaften pflegen. Niemals begehre einer des anderen Güter; ja, ein Verlangen nach des Nächsten Vermögen komme ihnen gar nicht in den Sinn, geschweige denn, sich dasselbe mit List zu erschleichen oder gar durch Gewalt und Einbruch zu rauben. Eine solche Tat sei in ihren Augen ein abscheuliches Verbrechen gegen die menschliche Natur. Da ich ihnen sagen wollte, daß es auf unserer Erde Kriege, Räubereien und Mordtaten gebe, wandten sie sich ab und schauderten, davon zu hören.

Durch einen längeren Umgang mit den Geistern aus dem Planeten Jupiter ergab sich mir zur Gewißheit, daß sie rechtschaffener als die Geister vieler anderer Erden sind. Ihre Annäherung beim Erscheinen, ihr Verweilen und dann ihr Einfluß war so sanft und lieblich, daß es nicht beschrieben werden kann. Die Beschaffenheit eines jeden Geistes offenbart sich im anderen Leben durch den Einfluß, der in der Mitteilung seiner Neigung besteht; die Rechtschaffenheit durch Sanftmut und Lieblichkeit; durch Sanftmut, weil er sich scheute zu schaden, und durch Lieblichkeit, weil er Gutes zu tun liebt. Ich konnte sehr deutlich einen Unterschied zwischen der Sanftmut und Lieblichkeit des Einflusses von guten Geistern aus dem Jupiter und denjenigen von guten Geistern aus unserer Erde wahrnehmen. (ES 46,50)

Was für ein Angesicht die Bewohner des Planeten Jupiter haben, ist mir auch gezeigt worden; es erschienen mir aber die Bewohner nicht selbst, sondern die Geister mit einem Gesicht, wie sie es auf ihrer Erde gehabt hatten. Ehe dies jedoch gezeigt ward, erschien einer ihrer Engel hinter einer weißen Wolke und gab die Erlaubnis; alsdann wurden zwei Gesichter gezeigt; sie waren weiß und schön wie die Gesichter der Menschen auf unserer

Erde, und es leuchtete Aufrichtigkeit und Bescheidenheit aus ihnen hervor. ... Sie hegen die Meinung, das Gesicht gehöre nicht zum Körper, weil sie durch dasselbe sehen, hören, sprechen und die Gedanken zeigen, und weil so das Gemüt durch dasselbe hindurch leuchte; daher ihre Vorstellung, als ob das Angesicht das Gemüt in äußerer Form sei. ... Deshalb waschen und reinigen die Bewohner jener Erde auch häufig ihr Gesicht, und schützen es sorgfältig vor der Sonnenhitze. Sie haben eine Umhüllung aus Bast oder Rinde von bläulicher Farbe, mit der sie das Haupt umgeben und so das Gesicht bedecken. Von den Gesichtern der Menschen auf unserer Erde, die sie durch meine Augen sahen, sagten sie, daß sie nicht schön seien, und daß bei denselben Schönheit in der äußeren Haut, nicht aber von den Fibern vom Inneren her bestehe. Sie wunderten sich, daß die Gesichter einiger rauh und voller Blätterchen oder anderweitig entstellt waren, und sagten, daß bei ihnen niemals solche Gesichter vorkommen. Einige Gesichter gefielen ihnen, nämlich die, welche heiter und freundlich aussahen, oder um die Lippen ein wenig hervortraten.

Daß sie an Gesichtern Wohlgefallen fanden, die um die Lippen herum hervorstanden, rührt daher, weil ihre Sprache meist durch das Angesicht geschieht, und besonders durch die Gegend um die Lippen, und auch, weil sie niemals heucheln, das ist, anders reden als sie denken, daher sie ihrem Gesicht keinen Zwang antun, sondern dasselbe frei bewegen. Anders geschieht es bei denen, die von Jugend auf sich verstellen lernten: ihr Angesicht wird vom Inneren heraus gezügelt, damit nicht eine Spur des Gedankens hervorleuchte; von dem Äußeren wird ihm auch nicht freie Bewegung gelassen, sondern es wird bereitgehalten, sich entweder frei zu bewegen, oder sich zurückzuhalten, je nachdem es die List für ratsam findet. Beobachtet man die Fibern der Lippen und ihre Umgebung, so wird sich diese Wahrheit herausstellen; denn es finden sich daselbst vielfache Reihen von Nervenfasern zusammengefaltet und gefügt, die nicht allein zum Kauen und zum Sprechen mittelst Worten geschaffen sind, sondern auch zum Ausdrücken geistiger Vorstellungen.

Es ist mir auch gezeigt worden, in welcher Weise sich die Gedanken durch das Gesicht äußern: die Neigungen (sie gehören der Liebe an) offenbaren sich durch die Mienen und ihr Spiel, und die Gedanken durch Veränderungen in den Mienen, in betreff der Form des Inneren daselbst; deutlicher kann es nicht beschrieben werden. Die Bewohner des Planeten Jupiter haben auch eine Wörtersprache, sie ist aber nicht so laut wie bei uns; es unterstützt eine Sprache die andere, und es kommt Leben in die Wörtersprache durch die Sprache des Angesichts.

Ich wurde von Engeln unterrichtet, daß die erste Sprache auf jeder Erde die Rede mittelst des Angesichts gewesen ist, und dies von zwei Grundsätzen aus: von den Lippen und den Augen. Die Ursache, weshalb eine solche Sprache die erste war, liegt darin, daß das Gesicht dazu gebildet wurde, um das, was der Mensch denkt und will, äußerlich darzustellen; daher auch das Angesicht das Bild und der Spiegel der Seele heißt. Die weitere Ursache war, weil in den ältesten oder ersten Zeitaltern Aufrichtigkeit herrschte, und der Mensch nicht anders dachte noch denken wollte als er willens war, auf dem Angesicht hervorleuchten zu lassen. So konnten auch die Neigungen der Seele und die daher fließenden Gedanken leibhaftig und in ihrer Fülle dargestellt werden; so erschienen sie auch dem Auge wie in einem Gesamtbild auf einmal. Und diese Sprache zeichnete sich so sehr vor der Wörtersprache aus, wie das Gesicht vor dem Gehör, das heißt, es besteht zwischen ihnen derselbe Unterschied wie zwischen dem Sehen eines Feldes, und dem Hören und Begreifen einer mündlichen Beschreibung davon. Sie fügten hinzu, eine solche Sprache harmoniere

mit der Sprache der Engel, mit denen die Menschen in jenen Zeiten auch verkehrten. Wenn das Gesicht, oder das Gemüt durch das Gesicht spricht, so ist die Engelsprache beim Menschen in der äußersten, natürlichen Form, nicht aber, wenn der Mund durch Worte redet. Jeder kann auch begreifen, daß keine Wortsprache bei den Uralten sein konnte, weil die Worte der Sprache nicht unmittelbar eingegossen sind, sondern erfunden und den Gegenständen angepaßt werden müssen, was nur im Verlauf der Zeit geschehen konnte. Solange Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit beim Menschen vorherrschten, so lange verblieb ihm auch eine solche Sprache, sobald aber das Gemüt anders zu denken und anders zu reden anfang, was dann stattfand, als der Mensch sich selbst und nicht seinen Nächsten zu lieben begann, so nahm die Wortsprache überhand, während das Angesicht schwieg oder log. Dadurch wurde die innere Form des Angesichts verändert: sie zog sich zusammen, verhärtete und fing an, fast ganz des Lebens beraubt zu werden. Die äußere Form aber, entflammt vom Feuer der Selbstliebe, erschien wie lebendig vor den Augen der Menschen, denn jenes Leblose, was dahinter ist, erscheint nicht vor den Augen der Menschen, aber vor denen der Engel, weil diese das Innere sehen. So sind die Gesichter derer beschaffen, die anders denken als sie reden; denn die Verstellung, Heuchelei, Verschlagenheit und List, die heutzutage Klugheit heißen, führen solches mit sich.

Weiter bin ich von Geistern, die aus jener Erde waren, über Mannigfaches bei den dortigen Bewohnern unterrichtet worden, über ihren Gang, ihre Speisen und ihre Wohnungen. Was ihren Gang betrifft, so gehen sie nicht aufrecht wie die Bewohner unserer Erde und die der meisten anderen, auch kriechen sie nicht nach Art der Tiere, sondern sie unterstützen sich beim Vorwärtsschreiten mit den flachen Händen, und richten sich ein um das andere Mal halb auf. Bei jedem dritten Schritt schauen sie zur Seite und nach hinten und wenden dabei auch etwas den Körper, was schnell geschieht, denn es ist bei ihnen unanständig, anders als von vorn gesehen zu werden. Während sie so gehen, halten sie das Gesicht immer aufrecht, wie wir, so daß sie sowohl den Himmel als die Erde ansehen; sie halten es nicht niedergebeugt, so daß sie nur die Erde ansehen, denn dieses nennen sie verdammt. Die Niedrigsten unter ihnen tun dies, und wenn sie sich nicht daran gewöhnen, das Angesicht aufzurichten, so werden sie aus ihrer Gesellschaft verstoßen. Wenn sie aber sitzen, sehen sie wie die Menschen unserer Erde aus hinsichtlich des oberen, aufgerichteten Körpers; sie sitzen jedoch mit untergeschlagenen Beinen. Nicht nur beim Gehen, sondern auch beim Sitzen geben sie acht darauf, daß sie nicht von hinten, sondern von vorn gesehen werden. Sie haben es auch gern, wenn ihre Gesichter angesehen werden, weil ihr Gemüt dadurch zur Erscheinung kommt; denn niemals zeigen sie ein mit ihrem Gemüt nicht übereinstimmendes Gesicht; sie können es auch nicht. Die Anwesenden erkennen dadurch auch deutlich, welche Gesinnung sie gegen sie hegen, und sie verbergen dieselbe auch nicht. Besonders wissen sie, ob die äußerlich erscheinende Freundschaft aus Aufrichtigkeit oder aus Zwang kommt. Dies ist mir von ihren Geistern gezeigt und von ihren Engeln bekräftigt worden; daher scheinen auch ihre Geister nicht wie andere aufrecht zu gehen, sondern fast wie Schwimmer den Gang mit den Händen zu unterstützen und sich abwechselnd umzusehen.

Die von ihnen in warmen Gegenden wohnen gehen nackt, doch immer mit einer Hülle um die Hüften. Sie eröten nicht über die Nacktheit, denn ihre Gemüter sind keusch; auch lieben sie nur ihre Gattinnen und verabscheuen die Ehebrüche. Sie wunderten sich sehr, daß Geister aus unserer Erde, wenn sie hören, jene gingen so und wären auch nackt, ihren Spott treiben und unzüchtig denken, und ganz und gar nicht die Aufmerksamkeit auf ihr

himmlisches Leben richten, sondern nur auf solche Dinge. Sie sagten, dies sei ein Zeichen, daß denselben Leibliches und Irdisches mehr am Herzen liege als Himmlisches, und daß Unanständiges ihren Sinn erfülle. Es wurde denselben gesagt, daß Nacktheit denen nicht zur Schande und zum Anstoß gereiche, die in Keuschheit und im Zustand der Unschuld leben, wohl aber denen, die unzüchtig und schamlos sind. (ES 52-56)

Sie ergötzen sich an langen Mahlzeiten, und dies weniger aus Wohlgefallen am Essen, als aus Wohlgefallen an der Unterhaltung dabei. Während der Mahlzeit sitzen sie nicht auf Sesseln oder Bänken oder Erhöhungen von Rasen, auch nicht auf dem Gras, sondern auf den Blättern eines gewissen Baumes. Den Baum, von dem die Blätter waren, wollten sie nicht nennen; da ich aber auf mehrere riet, sagten sie endlich ja, als ich die Blätter des Feigenbaumes nannte. Außerdem sagten sie, daß sie die Speise nicht nach dem Wohlgeschmack, sondern hauptsächlich nach der Dienlichkeit zurichteten, sie meinten, eine zuträgliche Speise sei für sie eine wohlschmeckende Speise. Über diesen Gegenstand entspann sich unter den Geistern ein Gespräch, und es wurde gesagt: So gezieme es dem Menschen, denn so liege es ihm am Herzen, eine gesunde Seele in einem gesunden Körper zu haben. Anders aber bei denen, die vom Wohlgeschmack geleitet werden, davon erkrankt der Körper, oder wird wenigstens innerlich geschwächt, mithin auch der Geist; denn dieser verhält sich gemäß dem inneren Zustand der aufnehmenden Teile des Körpers, wie das Gesicht und das Gehör gemäß dem Zustand des Auges und des Ohres. Daher ist es sinnlos, in Schwelgerei und Wohlleben alle Annehmlichkeit des Lebens zu setzen. Daher kommt auch die Stumpfheit in solchen Dingen, die dem Denken und Urteil angehören, und die Gewandtheit in Sachen, die den Körper und die Welt betreffen, und so wird der Mensch einem unvernünftigen Tier ähnlich, mit dem auch solche sich nicht unpassend in eine Linie stellen. (ES 58)

Ihre Wohnungen wurden mir auch gezeigt: sie sind niedrig aus Holz, im Inneren aber mit hellblauem Bast oder einer ebensolchen Rinde überzogen, und ringsherum und oben wie mit Sternchen besät, nach dem Vorbild des Himmels; denn sie wollen ihren Wohnungen im Inneren das Ansehen des sichtbaren Himmels mit seinen Gestirnen geben, und zwar deshalb, weil sie die Gestirne für die Wohnungen der Engel halten. Sie haben auch Zelte, die oben rund und in die Länge gestreckt sind, und ebenfalls im Inneren mit Sternchen auf blauem Grund übersät; in sie begeben sie sich bei Tage, damit ihre Gesichter nicht von der Sonnenhitze leiden. Sie verwenden große Sorgfalt darauf, diese ihre Zelte in eine gute Form zu bringen und sie schmuck zu erhalten; in denselben speisen sie auch.

Als die Jupitergeister Pferde unserer Erde sahen, schienen mir dieselben kleiner als sonst, obgleich es ziemlich starke und große Tiere waren; es kam dies von dem Denkbild jener Geister über ihre Pferde. Sie sagten, daß es auch bei ihnen ähnliche Tiere gebe, nur wären sie viel größer und lebten wild in Wäldern. Sie empfänden bei ihrem Anblick Furcht, obgleich dieselben niemand ein Leid zufügten. Sie haben vor ihnen, setzten sie hinzu, eine eingepflanzte oder natürliche Furcht. (ES 59,60)

Die Bewohner des Planeten Jupiter setzen ihre Weisheit darein, gut und gerecht über alle Lebensvorkommnisse zu denken. Diese Weisheit, die sie von den Eltern von Jugend an aufnehmen, wird fortwährend auf die Nachkommen übertragen und wächst [bei diesen] aus der Liebe dazu, weil sie bei den Eltern wächst. Von den Wissenschaften, wie sie auf unserer Erde sind, wissen sie gar nichts und wollen auch nichts wissen; sie nennen sie Schatten, und vergleichen sie mit den Wolken, die vor die Sonne treten. Diese Vorstellung

von den Wissenschaften bekommen sie durch einige von unserer Erde, die sich vor ihnen mit ihrer aus der Wissenschaft abgeleiteten Weisheit brüsteten. Die Geister aus unserer Erde, die sich so brüsteten, waren solche gewesen, welche die Weisheit allein in Sachen des Gedächtnisses setzten, wie in Sprachen, besonders die hebräische, griechische und lateinische, in Literaturgeschichte, in Kritiken, in bloße Experimente und in wissenschaftliche Formeln, besonders philosophische und ähnliches, und die dies nicht als Mittel zur Weisheit benützten, weil sie in diese Dinge allein die Weisheit setzten. (ES 62)

Hinsichtlich ihrer Gottesverehrung ist die Hauptsache, daß sie unseren Herrn als höchsten Gott anerkennen, Der Himmel und Erde regiert. Sie nennen Ihn den *Einzigem Herrn*; und weil sie Ihn bei Leibesleben anerkennen und verehren, so suchen sie Ihn nach dem Tode und finden Ihn. Es ist Derselbe mit unserem Herrn. Befragt, ob sie wissen, daß der Einzige Herr Mensch ist, antworteten sie, sie wissen alle, daß Er Mensch sei, weil Er auf ihrer Erde von vielen als ein Mensch gesehen worden sei. Er belehre sie über die Wahrheit, erhalte sie und gebe das ewige Leben denen, die Ihn aus dem Guten verehren. Sie sagten weiter, es sei ihnen von Ihm geoffenbart worden, wie sie leben und glauben sollen, und diese Offenbarung werde von den Eltern den Kindern überliefert, und die Lehre breite sich über alle Familien aus und so über den ganzen Stamm, der von einem Vater abstamme. Sie fügten hinzu, daß es ihnen scheine, als sei die Lehre ihrem Gemüt eingeschrieben, was sie daraus schließen, daß sie sofort, wie aus sich innerwerden und anerkennen, ob das, was von anderen über himmlisches Leben des Menschen gesagt wird, wahr sei oder nicht. Sie wissen nicht, daß ihr Einziger Herr auf unserer Erde als Mensch geboren wurde; sie sagten, dies zu wissen liege ihnen nicht am Herzen, wohl aber, daß Er selbst Mensch sei und das Universum regiere. Als ich mitteilte, daß Er auf unserer Erde Christus Jesus genannt werde, und daß Christus einen Gesalbten oder König bezeichne, und Jesus den Erlöser, so sagten sie, daß sie Ihn nicht als König verehren, weil die Bezeichnung „Königliches“ einen Beigeschmack von Weltlichem habe, daß sie Ihn aber als Erlöser verehren. (ES 65)

Sie sagten, daß sie keine Festtage haben, sondern jeden Morgen beim Aufgang der Sonne und jeden Abend bei ihrem Untergang einen heiligen Gottesdienst dem Einzigem Herrn in ihren Zelten feiern, und dabei auch nach ihrer Weise Psalmen singen. (ES 69)

Nachher sprach ich mit den Engeln von Merkwürdigkeiten auf unserer Erde, von der Druckschrift, dem Wort, den verschiedenen Lehren der Kirchen aus dem Wort, und sagte, daß das Wort und die Lehren verbreitet seien und so gelernt würden; sie wunderte sich sehr, daß solche Dinge durch Schrift und Druck bekanntgemacht werden könnten. (ES 81)

Daselbst fürchten die Menschen den Tod nicht, ausgenommen deshalb, weil sie Gemahl, Kinder oder Eltern zurücklassen, denn sie wissen, daß sie nach dem Tode leben werden, und daß sie nicht aus dem Leben scheiden, weil sie in den Himmel kommen, weshalb sie das Sterben nicht „das Leben verlieren“, sondern „himmlisch werden“ nennen. Die, welche auf jener Erde in wahrhaft ehelicher Liebe gelebt und Sorge für ihre Kinder, wie es Eltern ziemt, getragen haben, sterben nicht an Krankheiten, sondern ruhig wie im Schlaf; und so gehen sie aus der Welt in den Himmel. An Alter erreichen die Menschen daselbst höchstens 30 Jahre, nach Jahren unserer Erde gerechnet; die Ursache, daß sie nach so kurzer Zeit sterben, liegt in der Vorsehung des Herrn, damit die Menge der Menschen daselbst nicht größer werde, als von jener Erde erhalten werden kann, und weil sie, nachdem sie diese Jahre erreicht haben, sich nicht mehr von Geistern und Engeln führen lassen, wie die, welche noch nicht so alt sind, weshalb Geister und Engel selten zu älteren Leuten gehen. Sie reifen

auch schneller als auf unserer Erde und schließen schon in erster Jugendblüte Ehen, und dann ist es ihre Freude, ihre Gatten zu lieben und für ihre Kinder zu sorgen. Die übrigen Freuden nennen sie zwar auch Freuden, aber äußere im Vergleich mit jenen. (ES 84)

Der Planet Saturn

Es wurde mir auch verliehen, mit ihnen zu sprechen und so zu erfahren, wie sie in bezug auf andere beschaffen sind. Sie sind rechtlich und bescheiden, und weil sie sich für klein halten, deshalb erscheinen sie auch klein im anderen Leben.

Im Gottesdienst sind sie äußerst demütig, denn während desselben achten sie sich für Nichts. Sie verehren unseren Herrn und erkennen Ihn als den alleinigen Gott an; der Herr erscheint ihnen auch bisweilen in der Gestalt eines Engels und somit als Mensch: alsdann leuchtet das Göttliche aus seinem Angesicht und erregt das Gemüt. Wenn die Bewohner zu reiferen Jahren gelangen, sprechen sie auch mit Geistern; von ihnen werden sie dann über den Herrn belehrt, und wie Er zu verehren sei, und wie man leben müsse. Wenn irgend versucht wird, die Geister, die von dem Erdkörper Saturn kommen, zu verführen und vom Glauben an den Herrn oder von der Demut gegen Ihn und von der Rechtlichkeit des Lebens abzuwenden, so sagen sie, daß sie sterben wollen. (ES 97,98)

Sie sagten, daß es auch auf ihrem Erdkörper solche gebe, die das nächtliche Licht, das groß ist, den Herrn nennen; daß sie aber von den übrigen abgesondert und nicht von ihnen geduldet werden. Jenes nächtliche Licht kommt von dem großen Ring her, der jenen Erdkörper in einiger Entfernung umgibt, und von den Monden, welche die Trabanten des Saturn genannt werden. (ES 100)

Weiter wurde ich von den Geistern jenes Erdkörpers über die Art der Gemeinschaften unter dessen Bewohnern und über manches andere unterrichtet. Sie sagten, daß sie abgesondert in Familien leben, eine jede Familie getrennt von der anderen, somit Mann und Frau mit ihren Kindern; und daß letztere, wenn sie Ehen schließen, vom elterlichen Hause sich absondern und sich nicht weiter darum bekümmern, weshalb die Geister jenes Erdkörpers in Paaren erscheinen. Daß sie für Lebensunterhalt und Kleidung wenig besorgt sind, daß sie von Früchten und Gemüsearten leben, die ihre Erde hervorbringt; daß sie sich leicht kleiden, weil sie mit einer dicken Haut oder Hülle, welche die Kälte abhält, umgeben sind. Außerdem, daß alle auf ihrer Erde wissen, daß sie nach dem Tode fortleben werden, und daß sie deshalb auch ihre Leiber für nichts achten, und nur in so weit für dieselben sorgen, als es des Lebens wegen geschehen muß, welches, wie sie sagen, fort dauern und dem Dienste des Herrn gewidmet werden soll, daß sie deshalb auch die Leiber der Toten nicht beerdigen, sondern wegwerfen und mit Baumzweigen aus dem Wald bedecken.

Befragt über den großen Ring, der von unserer Erde sich über den Horizont jenes Planeten zu erheben und seine Stellung zu verändern scheint, sagten sie, daß er ihnen nicht wie ein Ring erscheine, sondern nur wie etwas Schneeweißes am Himmel in verschiedener Richtung. (ES 103,104)

Von den Erden im Sternenhimmel

Wer die Geheimnisse des Himmels nicht kennt, vermag nicht zu glauben, daß ein Mensch so entlegene Erden sehen und aufgrund sinnlicher Erfahrung von ihnen etwas berichten kann; aber er möge wissen, daß Räume und Entfernungen und daher Ortsveränderungen, wie sie in der natürlichen Welt vorkommen, in ihrem Ursprung und in ihrer ersten Ursache Zustandsveränderungen des Inneren sind, und daß sie bei Engeln und Geistern denselben gemäß erscheinen, wie auch, daß sie durch dieselben dem Anschein nach von einem Ort zum anderen, und von einer Erde zur anderen, ja auch zu den Erdkörpern am Ende des Weltalls versetzt werden können. Ähnliches kann auch der Mensch hinsichtlich seines Geistes erfahren, während sein Körper an seinem Ort bleibt. So geschah es auch mit mir, weil mir aus göttlicher Barmherzigkeit des Herrn verliehen wurde, mit Geistern als Geist, und zugleich mit Menschen als ein Mensch zu verkehren. ... Von den Erden im Sternenhimmel soll nun im Folgenden aufgrund wirklicher Erfahrung gesprochen werden, woraus es sich auch zeigen wird, wie die Versetzungen dahin in betreff meines Geistes, während der Körper an seinem Ort blieb, vor sich gegangen sind. (ES 125,126)

Im wachen Zustand ward ich im Geist durch Engel vom Herrn zu einem gewissen Erdkörper im Sternenhimmel, unter Begleitung einiger Geister aus dieser Welt, geführt. Das Entrücken geschah rechtshin und dauerte zwei Stunden. Gegen die Grenze unserer Sonnenwelt zeigte sich zuerst eine weißlich schimmernde, jedoch dichte Wolke, und hinter ihr ein feuriger Rauch, aus einem großen Schlund aufsteigend. Es war dies eine ungeheure Kluft, die auf dieser Seite unsere Sonnenwelt von einigen Weltsystemen des Sternenhimmels trennt. Jener feurige Rauch erschien auf eine ziemlich große Strecke. Ich wurde über diesen Zwischenort getragen, und darauf erschienen unten in diesem Schlund oder Abgrund sehr viele Menschen, die Geister waren, (denn die Geister erscheinen alle in Menschengestalt und sind auch tatsächlich Menschen); ich hörte sie auch untereinander reden, aber woher und welcher Art sie waren, wurde mir nicht zu wissen gegeben; nur sagte mir einer von ihnen, sie seien Wache, damit nicht die Geister aus dieser Welt in eine andere im Weltall ohne gegebene Erlaubnis hinübergingen. Daß dem so sei, bestätigte sich auch, denn einige Geister, die unter der Begleitung waren, denen aber nicht gestattet war hinüberzugehen, fingen, als sie zu jenem großen Zwischenraum kamen an, gewaltig zu schreien, sie kämen um; denn sie waren gleich denen, die im letzten Kampf mit dem Tode ringen. Sie blieben deshalb diesseits des Abgrunds und konnten nicht hinübergebracht werden, denn der aus dem Schlund ausgehauchte feurige Rauch ergriff sie und quälte sie so.

Nachdem ich über jenen großen Abgrund hinübergebracht war, gelangte ich zuletzt an einen Ort, wo ich verweilte, und da erschienen mir oberhalb Geister, mit denen ich sprechen durfte. An ihrer Rede und an der Art die Dinge aufzufassen und darzulegen, bemerkte ich deutlich, daß sie aus einem fremden Erdkörper waren, denn sie unterschieden sich gänzlich von den Geistern unseres Sonnensystems; auch sie bemerkten an meiner Rede, daß ich aus der Ferne sei.

Nachdem wir eine Weile über Verschiedenes gesprochen hatten, fragte ich, welchen Gott sie verehren. Sie sagten, einen Engel, der ihnen wie ein göttlicher Mensch erscheine, denn er strahle von Licht; er unterrichte sie und gebe ihnen zu erkennen, was sie zu tun haben. Sie sagten ferner, sie wissen, daß der höchste Gott in der Sonne des Engelhimmels sei, und daß Er ihrem Engel und nicht ihnen erscheine und daß Er zu hoch sei, als daß sie

Ihn anzubeten wagten. Der Engel, den sie verehrten, war eine Engelsgesellschaft, der vom Herrn verliehen wurde, ihnen vorzustehen und sie den Weg der Gerechtigkeit und Redlichkeit zu lehren. (ES 128-130)

Befragt über die Sonne ihrer Welt, die ihre Erde erleuchte, sagten sie, daß ihre Sonne sich flammig zeige, und als ich die Größe der Sonne unserer Welt darstellte, sagten sie, die ihrige sei kleiner. Ihre Sonne ist nämlich vor unseren Augen ein Stern, und von den Engeln hörte ich, daß er unter die kleineren gehöre. Sie sagten noch, daß man von ihrer Erde aus auch den Sternenhimmel erblicke, und daß ein Stern, größer als die übrigen, ihnen in der Abendgegend erscheine, von dem ihnen vom Himmel aus gesagt wurde, er sei unsere Sonne.

Hernach wurde mir das Auge geöffnet, daß ich einen Blick auf ihren Erdkörper selbst werfen könnte, und es erschienen viele Wiesen und Wälder mit belaubten Bäumen; dann auch wolltragende Schafe. Darauf sah ich einige Erdbewohner von geringerem Stand, angetan mit einem Gewand, wie es etwa die Landleute in Europa tragen. Es erschien auch ein Mann mit seiner Frau; letztere war von schönem Wuchs und anständigem Benehmen, der Mann gleichfalls. Aber worüber ich mich wunderte, er ging stolz einher, mit gleichsam hochmütigem Schritt, das Weib dagegen mit demütigem Gang. Es wurde mir von den Engeln gesagt, daß es so Sitte sei auf jener Erde, und daß solche Männer geliebt werden, weil sie dennoch gut seien. Sie sagten ferner, daß ihnen nicht erlaubt sei, mehrere Ehefrauen zu haben, weil dies gegen die Gesetze verstoße. Die Frau, die mir erschien, hatte vor der Brust ein weites Kleidungsstück, hinter dem sie sich verbergen konnte, und das so gemacht war, daß man die Arme hineinstecken und sich damit bekleiden und so ausgehen konnte. Den unteren Teil konnte man aufnehmen, und wenn so aufgenommen und um den Leib gelegt, war es der Brustbekleidung ähnlich, welche die Frauen unserer Erde tragen; aber dasselbe diente auch dem Mann zur Bekleidung, und ich sah, daß er es vom Weibe nahm, es über den Rücken zog und den unteren Teil niederließ, so wallte es ihm bis zu den Füßen wie eine Toga, und so bekleidet spazierte er einher. Was ich auf jener Erde sah, wurde nicht mit den Augen meines Leibes, sondern mit den Augen meines Geistes gesehen, und der Geist kann alles, was auf dem Erdkörper ist, sehen, wenn es vom Herrn verliehen wird. (ES 133,134)

Von einer zweiten Erde im Sternenhimmel

Nachher wurde ich vom Herrn zu einem Erdkörper geführt, der von unserer Erde noch weiter ablag als jener erste, von dem eben gehandelt worden. Daß er weiter ablag, erhellte daraus, daß ich, um dahin zu gelangen, hinsichtlich meines Geistes während zweier Tage dahin geführt wurde: es lag dieser Erdkörper zur Linken, während der vorige zur Rechten war. Weil die Entfernung in der geistigen Welt nicht von der Ferne des Ortes, sondern von der Verschiedenheit des Zustandes herrührt, wie oben gesagt, so konnte ich aus der Dauer des Fortrückens dahin, das zwei Tage in Anspruch nahm, schließen, daß der Zustand des Inneren, welcher der Zustand der Neigungen und der Gedanken aus diesen ist, bei ihnen sich sehr von dem Zustand des Inneren, der den Geistern unserer Erde eigentümlich ist, unterscheidet. Weil ich hinsichtlich meines Geistes durch innere Zustandsveränderungen dahin geführt wurde, so wurde mir verliehen, die aufeinanderfolgenden Veränderungen zu beobachten, bevor ich dahin gelangte. Alles dies ging vor sich, während ich im wachen

Zustand war.

Als ich dort angekommen war, erschien der Erdkörper selbst nicht, sondern es erschienen Geister aus jenem Erdkörper. Diese Geister erschienen sehr hoch über dem Haupt, und von da sahen sie mich herkommen; sie gewahrten von dorthier, daß ich nicht aus ihrer Erde sei, sondern anderswoher aus der Ferne. Sie redeten mich deshalb von dort aus an, indem sie über Verschiedenes Fragen an mich richteten, worüber ich ihnen auch Antwort geben durfte. Unter anderem erzählte ich ihnen, aus welchem Erdkörper ich sei, und wie derselbe beschaffen sei, und nachher sprach ich von den Erdkörpern in unsrem Sonnensystem und auch von den Geistern des Erdkörpers oder des Planeten Merkur, daß diese zu vielen Erdkörpern herumreisen, um sich Kenntnisse von verschiedenen Dingen zu erwerben. Als sie das hörten, erwiderten sie, dieselben haben sie auch schon bei sich gesehen. (ES 138,139)

Ich befragte sie über den Gott, den sie verehrten, und sie erwiderten, daß sie einen sichtbaren und einen unsichtbaren Gott verehrten, den sichtbaren Gott unter Menschengestalt und den unsichtbaren Gott unter keiner Gestalt. Ich erkannte an ihrer Sprache und auch an den mir mitgeteilten Denkvorstellungen, daß der sichtbare Gott unser Herr selbst sei, wie sie ihn auch Herr nannten. (ES 141)

Die Geister, die in der Höhe sichtbar waren, wurden befragt, ob sie auf ihrer Erde unter der Herrschaft von Fürsten oder Königen leben. Darauf antworteten sie: sie wüßten nicht, was Herrschaft sei; sie lebten unter sich, geschieden in Völkerschaften, Familien und Häuser. Sie wurden ferner befragt, ob sie so in Sicherheit lebten; sie erwiderten: ja, in Sicherheit, weil keine Familie die andere um etwas beneide und nichts wegnehmen wolle. Sie wurden unwillig, daß sie darüber befragt wurden, wie wenn man sie der Feindseligkeit bezichtigte oder glaubte, sie bedürfen des Schutzes gegen Räuber. Was braucht man weiter, sagten sie, als Nahrung und Kleidung, um so zufrieden und ruhig beieinander zu wohnen?

Weiter befragt über ihre Erde sagten sie, daß es bei ihnen Wiesen, Blumengärten, Wälder voll fruchttragender Bäume und auch Seen mit Fischen gebe und auch Vögel von himmelblauer Farbe mit goldenen Federn, dazu groß und kleine vierfüßige Tiere. Unter den kleineren erwähnten sie solche, die einen hohen Rücken nach Art der Kamele auf unserer Erde haben; man esse jedoch ihr Fleisch nicht, sondern nur das Fleisch der Fische und außerdem Baumfrüchte und Gemüse des Bodens. Weiter sagten sie, daß sie nicht in gebauten Häusern wohnen, sondern in Hainen, wo sie sich zwischen den Zweigen Dächer zum Schutz gegen Regen und Sonnenhitze machen.

Als sie über ihre Sonne befragt wurden, die aus unserer Erde vor den Augen wie ein Stern erscheint, sagten sie, sie sei feurig rot und dem Anschein nach nicht größer als das Haupt eines Menschen. Von den Engeln wurde mir gesagt, daß der Stern, der ihre Sonne ist, zu den kleineren gehört und nicht weit vom Äquator des Himmels entfernt ist.

Es erschienen Geister, von ähnlichem Aussehen, wie sie als Menschen auf ihrer Erde gehabt hatten; ihr Gesicht war dem der Menschen auf unserer Erde nicht unähnlich, nur daß ihre Augen klein waren und ebenso die Nase. Weil mir dies etwas unschön vorkam, sagten sie, daß kleine Augen und eine kleine Nase ihnen für eine Schönheit gelte. Es erschien eine Frau mit einem Oberkleid angetan, worauf Rosen von verschiedenen Farben waren. Ich fragte, woraus sie sich auf ihrer Erde Kleider verfertigen, und sie antworteten, daß sie von Gräsern solche Teile nehmen, die sich in Fäden drehen lassen, und daß sie diese Fäden in doppelten und dreifachen Lagen zusammenfügen und mit Leinwasser befeuchten und ihnen so Festigkeit verleihen, und daß sie das Gewebe nachher mit Pflanzensäften färben.

Es wurde auch gezeigt, wie sie die Fäden bereiten: sie sitzen halb rückwärts gebeugt auf einem Stuhl, drehen die Fäden mit den Zehen zusammen und ziehen sie zusammengedreht an sich und bearbeiten sie mit ihren Händen.

Sie sagten noch, daß auf jener Erde der Mann nur eine Gattin habe, und daß sie zehn bis fünfzehn Kinder erzeugen. (ES 143-147)

Anmerkung: Über noch weitere Erden im Sternenhimmel wird der Leser auf das kleine Werk des Verfassers „Die Erdkörper im Weltall“ verwiesen.

Verschiedene Auszüge

Beständiges Nachdenken, und beständige Gegenwart des Herrn bei den Engeln

Es wurde wahrgenommen, wie es sich in Ansehung des beständigen Nachdenkens verhält, daß es dem Menschen nicht angeboren ist, sondern daß es ihm von Jugend auf zur Gewohnheit geworden ist, so daß es zuletzt wie natürlich wird. So verhält es sich zum Beispiel mit dem Nachdenken über Dinge, denen der Mensch auf Spaziergängen begegnet, über die Bewegungen des Körpers und der Glieder, über seine Schritte, - in welches alles er durch Gewohnheit eingeleitet wird. Denn wenn er es nicht vorher erlernt hätte, würde er nicht einmal wissen, wie er auf seinen Füßen gehen solle; und dieser Dinge, die nicht erlernt und doch zur anderen Natur wurden, sind es beim Menschen sehr viele. So ist es auch mit seiner Sprache, sei sie die Muttersprache oder eine fremde: der Sinn fällt in die Worte, obgleich der Mensch nicht daran denkt, aus Gewohnheit; aber er mußte dies lernen. Das gleiche ist es bei solchen, die Musik treiben. Alle Dinge des äußeren Körpers werden so zur Gewohnheit, indem die Muskeln und sogar das Gesicht und das Ohr auf wunderbare Weise unterrichtet werden.

Wenn jemand spricht, so ist das Gesicht und das Gehör in einer verschiedenen Weise gegenwärtig. Besonders wenn jemand mit einer Person von hohem Rang spricht, so ist ein Gefühl von Achtung in jeder kleinen Einzelheit seines Benehmens, das in gleicher Weise erworben ist. So ist es auch mit dem Menschen, der wiedergeboren wird. Es wurde wahrgenommen, daß in Sachen des Gewissens, Gewissenhaftigkeit beim Menschen, in jedem einzelnen seines Denkens und Handelns ist, obgleich er sich dessen nicht bewußt ist; beim Frommen ist Frommes in allem und jedem; beim Gehorsamen Gehorsam; beim Liebtätigen Nächstenliebe; beim ehelich gesinnten eheliche Liebe. Bei allen diesen Fällen ist der herrschende Grundsatz beständig in der kleinsten Einzelheit gegenwärtig, obgleich der Mensch sich dessen nicht bewußt ist.

So ist die Gegenwart des Herrn bei den himmlischen Engeln, die, obgleich sie es nicht wissen, doch des Herrn ist. Wenn es daher heißt, daß man beständig an den Herrn denken soll, so ist es das, was damit gemeint ist; nicht daß der Mensch mit seinen Gedanken beständig und bewußt auf diesem einen Gegenstand verweilen soll, dieses mag im Anfang getan werden, bis eine solche Beständigkeit des Denkens erworben ist. (D.Sp. 4226)

Gewissen

Im wahren Gewissen ist das eigentliche geistige Leben des Menschen, denn in ihm ist sein Glaube, verbunden mit der Liebtätigkeit; weshalb aus dem Gewissen handeln, bei denjenigen, die ein solches haben, soviel ist, als aus ihrem geistigen Leben handeln, und gegen das Gewissen handeln, ihnen soviel ist als gegen dieses ihr Leben handeln. Daher kommt, daß sie in ihrer Friedensruhe und in innerer Glückseligkeit sind, wenn sie nach dem Gewissen handeln, und in Unruhe und Schmerz, wenn sie gegen dasselbe handeln; dieser Schmerz ist es, der Gewissensbiß genannt wird.

Der Mensch hat ein Gewissen für das Gute und ein Gewissen für das Gerechte. Das Gewissen des Guten ist das Gewissen des inneren Menschen, und das Gewissen des Gerechten ist das Gewissen des äußeren Menschen. Das Gewissen des Guten ist: den Vorschriften des Glaubens gemäß aus innerer Neigung handeln, das Gewissen des Gerechten aber ist: den bürgerlichen und sittlichen Gesetzen gemäß aus äußerer Neigung handeln. Diejenigen, die ein Gewissen für das Gute haben, haben auch ein Gewissen für das Gerechte; diejenigen aber, die nur ein Gewissen für das Gerechte haben, sind im Vermögen, das Gewissen für das Gute zu empfangen, und empfangen es auch, wenn sie unterwiesen werden.

Das Gewissen bei denen, die in der Liebtätigkeit gegen den Nächsten stehen, ist ein Gewissen des Wahren, weil es durch den Glauben des Wahren gebildet wird. Bei denen aber, die in der Liebe zum Herrn sind, ist ein Gewissen des Guten, weil es durch die Liebe zum Wahren gebildet wird. Das Gewissen von diesen ist ein höheres Gewissen und wird ein Innwerden des Wahren aus dem Guten genannt. Diejenigen, die ein Gewissen des Wahren haben, sind aus dem geistigen Reich des Herrn, diejenigen hingegen, die das höhere Gewissen haben, welches Innwerden genannt wird, sind aus dem himmlischen Reich des Herrn. (NJHL 133-135)

Die Nachricht des Herrn mit den verschiedenartigen Gewissen der Menschen

Beim Menschen gibt es gar keine reine verstandesmäßige Wahrheit, d.h. göttliche Wahrheit, sondern die Wahrheiten des Glaubens, die beim Menschen sich finden, sind Scheinwahrheiten, denen sich die Sinnestäuschungen anschließen, und diesen die Falschheiten der Begierden der Selbst- und Weltliebe; solche Wahrheiten sind bei dem Menschen. Wie unrein sie sind, kann daraus erhellen, daß ihnen dergleichen beigefügt ist. Dennoch aber verbindet Sich der Herr mit dem Menschen in diesem Unreinen, denn Er beseelt und belebt es mit Unschuld und Liebtätigkeit, und bildet so das Gewissen.

Die Wahrheiten des Gewissens sind mancherlei, nämlich gemäß der Religion eines jeden, und der Herr will sie nicht verletzen, weil der Mensch von ihnen erfüllt ist, und eine Heiligkeit darin gesetzt hat, sofern sie nur nicht dem Guten des Glaubens entgegen sind. Der Herr zerdrückt niemanden, sondern Er lenkt, was daraus erhellen kann, daß in jeglicher Glaubensmeinung innerhalb der Kirche solche sind, die mit einem Gewissen beschenkt werden, das jedoch um so besser ist, je näher seine Wahrheiten den echten Wahrheiten des Glaubens kommen. (HG 2053)

Die Freuden des Lebens

Es existiert kein Vergnügen im Körper, es entstehe und bestehe denn durch einen inwendigen Trieb; und nie ein inwendiger Trieb, als von einem noch inwendigeren Trieb, in dem ein Nutzzweck, und eine Endabsicht ist. Dieses seiner Ordnung nach immer inwendiger werdende und bis zum Innersten hinein reichende empfindet der Mensch, solange er im Körper lebt, nicht, und die meisten wissen kaum, daß es ein solches gibt, geschweige daß die Vergnügungen daher stammen, während doch im Äußern durchaus nichts entstehen kann, außer von dem der Ordnung nach inwendigeren her, da die Vergnügungen bloß die letzten Wirkungen sind. ...

Dies kann jeder abnehmen schon an dem Sehen und dessen Vergnügen; gibt es kein inwendigeres Sehen, so kann das Auge gar nicht sehen; das Sehen des Auges entsteht aus dem inwendigeren Sehen, daher auch der Mensch nach dem Leben des Leibes ebenso sieht, und viel besser, als da er im Leibe lebte, jedoch nicht Weltliches und Leibliches, sondern die im anderen Leben erscheinenden Dinge. Die, welche blind waren im Leben des Leibes, sehen im anderen Leben ebenso wie die, welche scharfsichtig waren; daher auch der Mensch, wenn er schläft, in seinen Träumen ebenso sieht, wie wenn er wacht. Mit dem inneren Gesicht durfte ich die Dinge sehen, die im anderen Leben sind, klarer als ich diejenigen sehe, die in der Welt sind: woraus erhellt, daß das äußere Sehen entsteht aus dem inwendigen Sehen, und dieses aus einem noch inwendigeren, und so fort: ebenso verhält es sich mit jedem anderen Sinn, und mit jedem Vergnügen.

Einige sind der Meinung, daß nie in den Vergnügen des Leibes und der sinnlichen Dinge leben dürfe, wer im anderen Leben selig sein will, sondern daß er allem entsagen müsse, indem sie sagen, daß dieses Leibliche und Weltliche es sei, was den Menschen abzieht und abhält vom geistigen und himmlischen Leben. Aber die, welche dieser Meinung sind, und deswegen sich, wenn sie in der Welt leben, von freien Stücken in Ungemach verstoßen, sind nicht unterrichtet, wie sich die Sache verhält: es ist niemanden verboten, der Vergnügen des Leibes und der sinnlichen Dinge zu genießen, nämlich der Vergnügen irdischer Besitzungen und Güter; der Vergnügen von Ehrenstellen und Ämtern im Staat; der Vergnügen der ehelichen Liebe, und der Liebe gegen kleine und große Kinder; der Vergnügen der Freundschaft und der Unterhaltung mit seinesgleichen; der Vergnügen des Gehörs oder der Lieblichkeiten des Gesanges und der Musik; der Vergnügen des Sehens oder der Schönheiten, die mannigfaltig sind, z.B. elegante Kleider, geschmackvolle und schön möblierte Wohnungen, schöne Gärten und ähnliches, was durch sein Harmonisches angenehm ist; der Vergnügen des Geruchssinnes oder der Wohlgerüche [suavitatum odoris]; der Vergnügen des Geschmacks oder der Süßigkeiten, und des Erfrischenden aus Speisen und Getränken, der Vergnügen des Tastsinnes; denn sie sind, wie gesagt, die äußersten oder körperlichen Triebe [affectiones], herkommend von innerlichen Trieben.

Die innerlichen Triebe, die lebendig sind, haben alle ihr Angenehmes aus dem Guten und Wahren, und das Gute und Wahre hat sein Angenehmes von der Liebtätigkeit und dem Glauben, somit vom Herrn, mithin vom eigentlichen Leben, weshalb eben die daher stammenden Triebe und Vergnügen lebendig sind. Und weil die echten Vergnügen ihren Ursprung von daher haben, so sind sie niemanden untersagt, ja wenn sie von daher ihren Ursprung haben, so übertrifft ihr Angenehmes unendlich das Angenehme, das nicht von daher stammt. Dieses ist im Vergleich mit jenem unrein, wie zum Beispiel das Vergnügen der ehelichen Liebe, wenn es von der wahren ehelichen Liebe stammt, so übertrifft es unendlich das nicht von daher stammende Vergnügen, so sehr, daß die, welche in der wahren ehelichen Liebe sind, in himmlischer Wonne und Seligkeit sind, denn sie kommt vom Himmel hernieder. Was auch die, welche von der Ältesten Kirche waren, bekannten. Das Angenehme aus den Ehebrüchen, das die Ehebrecher empfinden, war ihnen so abscheulich, daß sie davor schauderten, wenn sie nur daran dachten. Hieraus kann erhellen, wie beschaffen das Angenehme ist, das nicht vom wahren Lebensquell oder vom Herrn herabkommt.

Daß die oben erwähnten Vergnügungen dem Menschen durchaus nicht untersagt sind, ja, so wenig untersagt, daß sie dann erst Vergnügungen sind, wenn sie von ihrem wahren Ursprung kommen, kann auch daraus erhellen, daß sehr viele, die in Macht, Würde und Wohlstand lebten in der Welt, und alle Vergnügungen sowohl des Leibes als der Sinnlichkeit im Überfluß hatten, unter den Glücklichen und Seligen im Himmel sind, und bei ihnen nun innerlich Angenehmes und Seliges lebt, weil dieses seinen Ursprung herleitete vom Guten der Liebtätigkeit und vom Wahren des Glaubens an den Herrn, und weil von der Liebtätigkeit und dem Glauben an den Herrn, so betrachteten sie all ihre Vergnügungen vom Gesichtspunkt des Nutzwirkens (usus) aus, welches ihr Zweck war. Das Nutzwirken selbst war ihnen am angenehmsten, daher denn das Angenehme ihrer Vergnügen. (HG 994,995)

Naturalismus

Heutzutage hat der Naturalismus die Kirche beinahe überschwemmt, und dieser kann nur durch Vernunftgründe entfernt werden, wodurch der Mensch einsehen kann, daß sich eine Sache so verhält.

Der ganze Naturalismus kommt daher, daß man über das Göttliche aus den Eigenschaften der Natur, nämlich aus Stoff, Zeit und Raum denkt; ein Geist, der daran festhält und nur das glauben will, was er versteht, muß notwendig seinen Verstand verfinstern, und vermöge des Dunkels, womit er ihn umhüllt, leugnen, daß es eine göttliche Vorsehung, eine Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit gebe, während doch diese ganz so beschaffen sind, wie sie die Religion lehrt, sowohl innerhalb der Natur als oberhalb derselben, aber mit dem Verstand können sie nur dann begriffen werden, wenn man Zeit und Raum aus den Denkvorstellungen entfernt; denn diese sind einigermaßen in allen Denkvorstellungen enthalten. Wird aber Zeit und Raum nicht aus denselben entfernt, dann kann man nur auf den Gedanken kommen, daß die Natur alles sei, daß sie aus sich existiere, daß das Leben aus ihr stamme, und daß somit ihr Innerstes das sei, was man Gott nennt; wie auch, daß alles außer der Natur nur in der Idee existiere.

Ich weiß wohl, daß sich manche wundern werden, daß etwas existieren soll, wo weder Raum noch Zeit ist, und daß die Gottheit selbst nichts damit zu schaffen habe, und daß auch die Geister nicht in Zeit und Raum leben, sondern nur in den Erscheinungen derselben, während doch das göttlich Geistige das eigentliche Wesen aller Dinge ist, die existiert haben und noch existieren, und daß ohne dasselbe die natürlichen Dinge wie Körper ohne Seelen sind, die zu Leichnamen (cadavera) werden. Jeder Mensch, der vermöge seiner Gedanken von der Natur zum Naturalisten geworden ist, bleibt auch wirklich ein solcher nach seinem Tode, und nennt alles, was er in der geistigen Welt sieht, natürlich, weil es ebenso erscheint. Sie werden aber dennoch von den Engeln darüber aufgeklärt und belehrt, daß es nicht natürliche Dinge sind, sondern nur so erscheinen. Sie werden auch wirklich dahin gebracht, daß sie erklären, es sei wirklich so; gleichwohl aber fallen sie wieder in ihre Meinung zurück und verehren die Natur, wie sie dies in der Welt taten, und zuletzt trennen sie sich von den Engeln und stürzen in die Hölle, aus der sie in Ewigkeit nicht mehr herausgebracht werden können; und zwar aus dem Grund, weil sie keine geistige Seele, sondern nur eine natürliche Seele haben, wie die Tiere, aber doch mit dem Vermögen zu denken und zu sprechen, weil sie als Menschen geboren sind.

Weil aber heutzutage die Höllen mehr als je mit solchen angefüllt werden, so ist es von Wichtigkeit, daß diese dichte aus der Natur entstehende Finsternis, welche die Pforten des menschlichen Verstandes in unserer Zeit verstopfen und verzäunen, durch das Licht der Vernunft, das aus dem Geistigen stammt, entfernt werde. (EKO 1220)

Der Ursprung der menschlichen Sprache

Die menschliche Sprache ist in ihrem ersten Ursprung der Zweck, den der Mensch durch die Rede offenbaren will. Dieser Zweck ist seine Liebe, denn was der Mensch liebt, das hat er zum Zweck; aus diesem fließt das Denken des Menschen und zuletzt die Rede. Daß es so ist, kann jeder wissen und wahrnehmen, der es wohl erwägt. Daß der Zweck das erste der Rede ist, ergibt sich aus der allgemeinen Regel, daß einem jeden Verstehen ein Zweck innewohnt, und daß es ohne Zweck kein Verstehen gibt. Das Denken ist das zweite bei der Rede, was aus jenem ersten entspringt, denn niemand kann reden ohne zu denken, und denken ohne Zweck. Daß hieraus die Rede in Worten hervorgeht, und daß diese das letzte ist, was im eigentlichen Sinn Rede genannt wird, ist bekannt. Weil es so ist, achtet der Mensch, der auf die Rede eines anderen merkt, nicht auf die Worte oder Ausdrücke der Rede, sondern auf den Sinn derselben, der dem Denken dessen, der redet, angehört. Und wer weise ist, achtet auf den Zweck, um deswillen jener aus seinem Denken so geredet hat, d.h., was er beabsichtigt und was er liebt. Diese drei Momente stellen sich in der Rede des Menschen dar, und die Rede in Worten dient ihnen als letzte Unterlage. (HG 9407)

Zweiter Teil

Swedenborgs Leben

Inhalt

des zweiten Teils

I.	Emanuel Swedenborgs Autobiographie	1
II.	Aus einer Rede zum Andenken Emanuel Swedenborgs, gehalten von Samuel Sandel, im Namen der königl. Akademie der Wissenschaften, Stockholm	3
III.	Memoiren über das Leben Swedenborgs von Carl Robsahm, Stockholm	6
IV.	Aus dem Bericht des Akademikers Pernety	19
V.	Swedenborgs Eltern und Großeltern	21
VI.	Auszüge aus Briefen Emanuel Swedenborgs in seinen jüngeren Jahren	25
VII.	Aufzeichnungen Swedenborgs über seine Reisen von 1710 - 1743	36
VIII.	Swedenborgs öffentliches Leben als Mitglied des Adelshauses	39
IX.	Auszüge aus späteren Briefen Emanuel Swedenborgs (1749 - 1772)	41
X.	Einige Zeugnisse über Emanuel Swedenborg, von Zeitgenossen: Höpken 49 Hartley 62 Tuxen 51 Messiter 64 Cuno 55 Springer 64 Stilling 58 Ferelius 65	
XI.	Immanuel Kant über einige außerordentliche Tatsachen, die Swedenborgs Fernsehen und Verkehr mit der geistigen Welt beweisen	67
XII.	Swedenborgs gedruckte und ungedruckte Schriften in chronologischer Folge	70

Titel-Abkürzungen im ersten Teil

Urk.	Sammlung von Urkunden, betreffend das Leben und den Charakter Emanuel Swedenborgs von Dr. J. F. J. Tafel, Tübingen
Doc.	Documents concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg, by Dr. R. L. Tafel, London.

I.

Emanuel Swedenborgs Autobiographie,

entnommen einer Antwort Swedenborgs auf das Schreiben eines Freundes, des Pastors
Dr. Hartley aus London. (Urk. II. S. 187 f. Doc. I. p. 6 f.)

Ich bin erfreut über die Freundschaft, die Sie mir in Ihrem Brief zu erkennen geben, und sage Ihnen für diesen und besonders für jene meinen herzlichen Dank. Die Lobsprüche, mit denen Sie mich überhäufen, nehme ich nicht anders an, denn als Zeichen der Liebe zu den Wahrheiten, die in meinen Schriften enthalten sind; und weil sie daher stammen, so überlasse ich sie dem Herrn, unserem Heiland, von dem alle Wahrheit kommt, weil er selbst die Wahrheit ist, Joh. 14,6. Nur auf das, was Sie am Schlusse schreiben, habe ich mein Augenmerk gerichtet, und dieses ist folgendes: „Wenn etwa nach Ihrer Abreise aus England ein Gerede über Ihre Schriften entstände, und alsdann Anlaß da wäre, Sie, den Verfasser, zu verteidigen gegen einen übelwollenden Lästler, der sich bemühte, Ihren guten Ruf durch ausgedachte Lügen zu beeinträchtigen, wie dies einige unter den Hassern der Wahrheit zu tun pflegen, möchte es dann nicht von Nutzen sein, um dergleichen Beschimpfungen zu widerlegen, Sie lassen bei mir einige Nachrichten über Sie selbst zurück, über ihre akademischen Grade, über die öffentlichen Ämter, die Sie bekleidet haben, über Ihre Bekannten und Verwandten, über die Ehren, durch welche Sie, wie ich höre, ausgezeichnet wurden, und über das übrige, das zur Befestigung eines guten Namens dienen kann, damit so die übelgefaßten Vorurteile entfernt werden können; denn man muß alle erlaubten Mittel gebrauchen, daß die Wahrheit keinen Schaden leide“. - Nachdem ich hierüber nachgedacht, wurde ich angeregt, Ihrem freundschaftlichen Rat, daß ich nämlich einiges über meine Lebensumstände mitteilen möge, zu entsprechen. Dasselbe ist in der Kürze folgendes:

Ich bin im 1689sten Jahre, den 29. Januar, zu Stockholm geboren. Mein Vater hieß Jesper Swedberg und war Bischof von Westgothland, ein zu seiner Zeit berühmter Mann, der auch von der Gesellschaft für Verbreitung des Glaubens in England zu ihrem Mitglied erwählt, und ihr beigeschrieben war; denn von dem König Karl XII. war er auch als Bischof den schwedischen Gemeinden in Pennsylvanien, sowie auch der Gemeinde in London vorgesetzt worden.

Im Jahr 1710 reiste ich ins Ausland, zuerst nach England, und von da nach Holland, Frankreich und Deutschland, von wo ich im Jahr 1714 wieder nach Hause zurückkehrte. Im Jahr 1716 und später hatte ich mehrere Unterredungen mit Karl XII., König von Schweden, der mir in hohem Grade günstig war, und mir in jenem Jahr das Amt eines Assessors bei dem Bergwerks-Kollegium übertrug, das ich nachher bis zum Jahr 1747 bekleidete; in welchem Jahr ich dasselbe niederlegte, gleichwohl jedoch den Gehalt dieses Amtes bis zum Ende meines Lebens behielt. Ich legte dasselbe einzig in der Absicht nieder, um dem neuen Berufe, der mir vom Herrn übertragen worden, besser obliegen zu können; es wurde mir zwar damals eine höhere Ehrenstelle angeboten; allein ich leistete gänzlich auf dieselbe Verzicht, damit nicht infolgedessen Stolz sich in mein Gemüt einschleichen möchte. Im Jahr 1719 wurde ich von der Königin Ulrike Eleonore geadelt und Swedenborg genannt, und seit dieser Zeit hatte ich in den Versammlungen [der Reichsstände], die alle drei Jahre wiederkehren, meinen Sitz unter den Adeligen des Ritterordens. Von der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm bin ich durch Einladung Mitglied; [auch] um die Aufnahme in irgendeine

gelehrte Gesellschaft anderwärts habe ich mich nie beworben; denn ich bin in einer Gesellschaft von Engeln, und in dieser wird bloß von solchen Dingen gehandelt, die den Himmel und die Seele betreffen, während in den Gesellschaften der Gelehrten solche abgehandelt werden, welche die Welt und den Leib angehen. Im Jahr 1734 gab ich zu Leipzig das *Regnum minerale* in drei Foliobänden heraus. Im Jahr 1738 machte ich eine Reise nach Italien, und hielt mich zu Venedig und zu Rom ein Jahr lang auf.

Was meine Verwandtschaften betrifft, so hatte ich vier Schwestern; eine von diesen nahm zur Gemahlin *Eric Benzelius*, der später Erzbischof zu Upsala wurde, und dadurch bin ich auch mit den beiden folgenden Erzbischöfen daselbst, die auch *Benzeliusse*, des vorigen jüngere Brüder waren, verschwägert. Meine andere Schwester heiratete *Lars Benzelstierna*, der die Würde eines Statthalters einer Provinz bekleidete; allein diese [Schwäger] sind gestorben. Hingegen sind noch jetzt zwei Bischöfe, die meine Schwäger sind, am Leben: der eine heißt *Filenius*, Bischof von Ostgothland, der gegenwärtig auf dem Reichstag zu Stockholm im geistlichen Stande die Stelle des Präsidenten für den kranken Erzbischof versieht. Dieser hatte eine Schwestertochter von mir zur Gemahlin; der andere heißt *Benzelstierna* und ist Bischof von Westermannland und Dalekarlien: dieser ist der Sohn meiner zweiten Schwester. Anderer, die in Würden stehen, will ich nicht gedenken. Überdies kann ich sagen, daß in meinem Vaterland alle Bischöfe, deren es 10 sind, und auch die Reichsräte, deren es 16 sind, sowie die übrigen Großen, mich lieben, und aus Liebe ehren, und ich mit ihnen in vertrautem Umgang als Freund mit den Freunden lebe, und zwar dies darum, weil sie wissen, daß ich in Gemeinschaft mit den Engeln stehe. Der König selbst und die Königin und die drei Prinzen, ihre Söhne, sind mir sehr günstig; ich bin auch einmal vom König und der Königin zur Tafel geladen worden und habe mit ihnen gespeist, welche Ehre sonst nur den Großen zuteil wird; desgleichen auch nachher einmal mit dem Erbprinzen. Alle wünschen meine Rückkehr; weshalb ich in meinem Vaterlande nichts weniger fürchte als eine Verfolgung, wegen der Sie Besorgnisse äußern, und in Beziehung auf die Sie mir in Ihrem Brief so wohlwollende Ratschläge geben; verfolgt man mich anderwärts, so berührt es mich nicht.

Allein was ich hier aufgezählt habe, betrachte ich als Dinge von verhältnismäßig geringem Wert; denn was sie übertrifft, ist das, daß ich zu einem heiligen Amt berufen worden bin, von dem Herrn selbst, der sich vor mir, seinem Knecht, auf das gnädigste in Person offenbarte im Jahr 1743, und mir dann zugleich auch das Gesicht in die geistige Welt öffnete, und zu reden gab mit Geistern und Engeln, was bis auf diesen Tag fort dauerte. Von dieser Zeit an fing ich an, mancherlei Geheimnisse, die ich gesehen und mir geoffenbart wurden, durch den Druck bekannt zu machen, als: von dem Himmel und der Hölle, von dem Zustand der Menschen nach dem Tode, von dem wahren Gottesdienst, von dem geistigen Sinn des Wortes, außer anderen, höchst wichtigen Dingen, die zur Seligkeit und zur Weisheit beitragen. Daß ich einige Male aus meinem Vaterland in fremde Länder reiste, geschah aus keinem anderen Grund, als dem Verlangen, Nutzen zu schaffen, und die mir anvertrauten Geheimnisse zu enthüllen. Überdies habe ich Vermögen genug, und suche und begehre nicht mehr. Zu Erwähnung dieser Umstände bin ich durch Ihren Brief bewogen worden, damit, wie Sie schreiben, die übel gefaßten Vorurteile entfernt werden könnten. Leben Sie wohl, ich wünsche von Herzen, daß Sie in dieser und in der künftigen Welt glücklich sein mögen, und ich zweifle nicht, daß Sie es sein werden, wenn Sie auf den Herrn sehen und zu Ihm beten.

[London 1769.]

Emanuel Swedenborg.

II.

Aus einer Rede zum Andenken Emanuel Swedenborgs,

gehalten im Namen der königlichen Akademie der Wissenschaften im großen Saale des Adelshauses, den 7. Oktober 1772 von dem Mitglied *Samuel Sandel*, Bergrat und Ritter des Nordsternordens. (Urk.I, 1 f. Doc.I.p.12)

--- Die Liebe und Hochachtung, die jeder von uns für den verewigten Assessor bei Seiner Königlichen Majestät und des Reichs Bergwerks-Kollegium, Herrn *Emanuel Swedenborg*, hegten, geben mir die Versicherung, daß Sie gerne werden von ihm sprechen hören. Glückliche, wenn ich Ihr Verlangen erfüllen und sein Ehrendenkmal gehörig darstellen kann. Allein, wenn es Physiognomien gibt, die, wie die Maler sagen, schwer zu treffen sind, um wie viel mehr muß dies der Fall sein bei einem der umfassendsten Genies, das nie ruhte, nie ermüdete, das sich mit den tiefstinnigsten Wissenschaften beschäftigte, und so viele Jahre auf die Erforschung der Naturgeheimnisse verwendete, in späterer Zeit aber allem aufbot, um in noch größere Geheimnisse einzudringen; das zwar in Ansehung gewisser Prinzipien der Wissenschaft seinen eigenen Weg ging, aber niemals die Moral, noch die Gottesfurcht, aus den Augen setzte; das eine besondere Geistesstärke besaß, selbst in seiner am Ende sehr alten Hütte, aber auch da noch weiter kühn versuchte, wie hoch die Denkkraft gespannt werden könne; endlich während all diesem Stoff zu mancherlei Gedanken und Urteilen hergab, die eben so ungleich waren, als die Denkkraft und Urteilsfähigkeit eines jeden. ---

Wir haben ihm auf manchen und zwar längeren Reisen zu folgen, in verschiedenen Beschäftigungen und Verrichtungen, und zuweilen auch auf Wegen, die leicht irre führen können: und damit in seiner Gesellschaft keine Zurückhaltung oder Unsicherheit Raum finden möge, was öfter geschieht, bevor der eine den Charakter des anderen erforschen konnte, so stellen Sie sich eine glückliche Vereinigung von Gedächtnis, Fassungskraft und Beurteilungsgabe vor, stellen Sie sich diese Eigenschaften vor, wie sie verbunden sind mit einem eifrigen Verlangen, das seine Befriedigung in nichts anderem fand, als in dem unablässigen Streben, ein grundgelehrter Mann zu werden in der Philosophie, in fast allen Teilen der Mathematik, in der Naturgeschichte, in der Naturlehre, in der Chemie, desgleichen in der Anatomie, und am Ende auch in der Theologie, nicht zu gedenken der Fertigkeit in den orientalischen und europäischen Sprachen; stellen Sie sich vor die Kraft der Gewohnheit, wie sie zusammenwirkte mit dem Gebrauch der Vernunft, besonders in Ansehung der Ordnung im Denken; denn wenn unsere Gedanken sich zu sehr vertiefen und versenken in abstrakte Materien, so gehen sie, in Begleitung von einer feurigen Einbildungskraft, gerne auf demselben Wege fort, und öfter zu schnell fort, ohne die vorkommenden Gegenstände zu unterscheiden; stellen Sie sich dabei vor das beste Herz, geläutert nach den Lebensregeln, die ich unter Herrn *Swedenborgs* Handschriften an mehreren Stellen gefunden habe, an denen sie von ihm zu seiner eigenen Ermahnung aufgezeichnet waren, als: die erste: fleißig zu lesen und zu betrachten das Wort Gottes; die zweite: zufrieden zu sein mit Gottes Vorsehung und Schickungen; die dritte: Acht zu haben auf Anstand und Reinheit des Gewissens; die vierte: zu beobachten, was befohlen ist und treulich seines Amtes und seiner Geschäfte zu warten, und überhaupt dem gemeinen Besten allezeit Nutzen zu schaffen. Wer sagt, daß ich andere als offen vorliegende und wahre Merkmale von Swedenborgs innerem Wesen herausstelle,

der ist von der einen oder von der anderen Seite her mit Vorurteilen eingenommen worden, und dieser möge nun näher untersuchen, was ich gesagt habe, und noch weiter über ihn sagen werde. ---

Das akademische Konsistorium sowohl, als auch die Sozietät der Wissenschaften zu Upsala, schätzten sich es daher zur Ehre, zuerst die Gelehrsamkeit ihres würdigen Landsmannes erkannt, und eine Probe an den Tag gelegt zu haben, wie sehr sie ihn zu würdigen wußten, denn das erste, nämlich das akademische Konsistorium, hatte ihn im Jahr 1724 eingeladen, sich, wie die Worte lauteten, „zum Nutzen der Jugend und zum Ruhm der Akademie“ um die durch den Abgang des Professors *Nils Celsius* erledigte Professur der höheren Mathematik zu melden; welche Einladung er aber mit aller Bezeugung seines Dankes ablehnte; die letztere aber, nämlich die Sozietät der Wissenschaften, hatte ihn im Jahr 1729 zu ihrem Mitglied erwählt.

Das Ausland aber säumte ebensowenig länger, ihm seine Achtung zu bezeugen.

Die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg stellte an ihn mittelst Einladungsschreibens vom 17. Dezember 1734 das Verlangen, ihn unter ihre korrespondierenden Mitglieder rechnen zu dürfen.

Christian Wolf und mehrere andere ausländische Gelehrte suchten einen Briefwechsel mit ihm anzuknüpfen, um seine Gedanken über Gegenstände einzuholen, die ihnen verwickelt und schwer erschienen. ---

Seine wissenschaftlichen Werke sind unwiderlegliche Beweise, wie sehr seine Wißbegierde sich nach allen Seiten hin erstreckte, und daß er vorzugsweise sich an solchen Gegenständen festhielt, die ohne reife Einsicht und tiefes Nachdenken nicht zur Entscheidung gebracht werden können. Niemand kann ihm vorwerfen, daß er mit entlehnten Federn habe glänzen oder, wie oft geschieht, anderer Arbeiten, nachdem er sie in eine andere Ordnung gebracht und ihnen einen anderen Anstrich gegeben, unter seinem Namen herausgeben wollen; denn wir werden allenthalben gewahr, daß er sich nicht auf andere verließ, sondern seinen eigenen Gedanken folgte, und oft Bemerkungen und Anwendungen machte, die wir bei keinem anderen Autor vor seiner Zeit finden. Ebenso wenig kann man ihm vorwerfen, daß er, gemäß der gewöhnlichen Weise der Vielwiser, bei den Außenwerken stehen blieb; denn er wandte all seine Kraft an, um das Allerinnerste zu ergründen und die Gelenke des Weltalls zu einer ganzen Kette zu verbinden, und alles zusammen in einer bestimmten Ordnung von seinem ersten Ursprung abzuleiten. Ebenso wenig kann man ihm vorwerfen, was bei anderen Mathematikern und Naturkundigen vorkam, daß sie nämlich danach trachteten, das Licht, das sie gesucht und während des Suchens gefunden, zu mißbrauchen, um jenes größte Licht vor sich selbst und vor anderen zu verbergen, und, wenn es in ihrer Macht stand, es sogar auszulöschen; denn er sammelte in seinen unablässigen Betrachtungen über das Werk der Schöpfung stets neue Anlässe, den Herrn der Natur kennenzulernen und zu preisen. ---

Ich werde mich vielleicht nicht täuschen, wenn ich glaube, daß unser Swedenborg von der Zeit an, da er seine Gedanken auf eigenen Grund zu bauen anfang, im Stillen vor Verlangen brannte, die verborgensten Dinge zu ergründen, und daß er schon damals nach Wegen sich umsah, zu seinem Endzweck zu gelangen: wenigstens gibt hierzu Anlaß der Vergleich seiner älteren mit seinen späteren Schriften, so verschieden auch immer die Gegenstände sein mögen, von denen sie handeln.

Er betrachtete den großen Bau der Welt sowohl im Allgemeinen, als auch in Ansehung derjenigen seiner Teile, die wir mit mehr Zuverlässigkeit untersuchen können. Er sah, daß

alles zusammen in einer bestimmten Ordnung und nach gewissen Gesetzen regiert wird. Er widmete besondere Aufmerksamkeit denjenigen Teilen dieses großen Ganzen, die mathematisch erklärt werden konnten.

Demgemäß stellte er sich vor, daß der allweise Schöpfer das Ganze bis auf seine verborgensten Teile in eine wechselseitige Übereinstimmung gebracht habe, und eben diese suchte er als Mathematiker und Naturkundiger darzustellen, indem er fortschritt vom Kleineren zum Größeren, und von dem, was mit bloßen Augen wahrgenommen werden konnte, zu dem, was die Hilfe des Vergrößerungsglases erforderte. Endlich bildete er sich ein System, gegründet auf einen gewissen Mechanismus und unterstützt durch Vernunftgründe; ein System, so bündig ausgeführt, daß es in mannigfacher Hinsicht die Gelehrten zu tieferem Nachdenken erwecken dürfte. ---

Nach diesem System erklärte er alles, was sowohl durch Erfahrung als durch gesunden Vernunftgebrauch Gegenstand unseres Nachdenkens werden konnte.

Wenn wir auch nicht alles davon annehmen, so ist gleichwohl sehr viel Gutes daraus zu schöpfen. Doch er ging noch weiter: er wollte dieses System auch mit der Heilslehre vereinigen.

Damit finden wir ihn die meiste Zeit beschäftigt, seitdem er seine *Opera philosophica et mineralia* herausgegeben.

Er brachte einen großen Teil seiner späteren Lebenszeit im Ausland zu; denn seit dem Jahr 1736 machte er acht verschiedene Reisen in fremde Länder, meistens nach England und Holland; doch besuchte er auch Frankreich und Italien, und zwar während der im Jahr 1736 unternommenen Reise, die bis zum Jahr 1740 dauerte. Seine Hauptabsicht bei diesen Reisen ins Ausland war, neue Bücher herauszugeben.

Ich bleibe billig vor Bewunderung stehen, wenn ich an seine unbeschreibliche Arbeitsamkeit denke. ---

Er war ein aufrichtiger Menschenfreund, und beim Erforschen der Gemütsart anderer ging er immer zuerst darauf aus, wo er möchte diese Tugend entdecken, als ein sicheres Kennzeichen vieles anderen Guten.

Er war heiter und angenehm in Gesellschaft, und genoß als eine Erholung nach seinen anhaltenden Arbeiten den Umgang verständiger Menschen, bei denen er auch stets wohl aufgenommen und geschätzt war. Und wo es sich fand, daß eine vorwitzige Neugierde sich in ernste Dinge mischen wollte, konnte er sie mit einem sinnreichen Scherz leicht ablenken.

Er war ein rechtschaffener Staatsdiener, der seinen Amtspflichten treu oblag. Was er als Staatsdiener allein versäumte, war, daß er sich niemals meldete bei Diensterledigungen. Nachdem er gegen seine Erwartung zu einem ansehnlichen Amt befördert war, war er auch während all seiner Dienstzeit damit zufrieden; und als seine anderen Beschäftigungen ihm nicht mehr erlaubten, genug Zeit auf sein Amt zu verwenden, wollte er lieber ohne Dienst sein, und begnügte sich, bis an seinen Tod den Titel zu führen, für den er 31 Jahre gedient hatte.

Er war ein würdiges Mitglied dieser Königl. Akademie, und obgleich er im Laufe der Zeit sich in das Studium anderer als akademischer Fragen vertieft hatte, so wollte er doch kein unnützes Mitglied sein, sondern bereicherte die Abhandlungen der Akademie (im Jahr 1763) mit einer Beschreibung, wie eingelegte Arbeiten in Marmorscheiben zu Tafeln und anderen Verzierungen gemacht werden sollen.

Er wohnte als Mitglied des Adelshauses mehreren Reichstagen bei, ohne daß er sich selbst, oder daß andere ihm etwas vorzuwerfen gehabt hätten.

Er hatte mehrere Wechsel, die sich auf unserem Königsthron zugetragen, erlebt, und stand zu allen Zeiten in besonderer Gnade bei den Landesherrn. Gesunder Verstand, Gelehrsamkeit und Tugend verschaffen dieses Glück bei aufgeklärten Regierungen von selbst. ---

Er besaß eine unschätzbare körperliche Gesundheit, so daß er wohl kaum jemals einige Unpäßlichkeit empfand, sondern, so wie er zugleich allstets zufrieden in sich und mit allen seinen Verhältnissen war, so lebte er ein in jeder Hinsicht glückliches, ja ein im höchsten Grade glückliches Leben, bis endlich die Natur ihr Recht forderte, und er auf seiner letzten Reise ins Ausland während seines Aufenthalts zu London den 24. Dezember vorigen Jahres vom Schläge gerührt wurde, und hernach den 29. März gegenwärtigen Jahres in seinem 85. Jahr entschlief, reich an ehrenden Denkmalen, die er hinterlassen, satt des irdischen Lebens und froh, seiner Verwandlung entgegenzu gehen. ---

III.

Memoiren über das Leben Swedenborgs,

mitgeteilt von seinem vertrauten Freunde, *Carl Robsahm*, gewesenem Direktor der schwedischen Bank. (Urk. III, S.1 f. Doc.p.30 f.)

Der durch seine gelehrten Arbeiten in ganz Europa berühmte Assessor Emanuel Swedenborg starb zu London, den 29. März 1772 in seinem 85 Jahre. Über ihn ist in der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm den 7. Oktober 1772 eine wohlverdiente Gedächtnisrede gehalten worden. Allein die Nachwelt könnte vielleicht zu wissen wünschen, was diesen Biedermann im Hause und im Umgang mit anderen charakterisierte. Seitdem seine beiden alten Dienstleute, ein Gärtner und dessen Ehefrau, gestorben sind, leben nur noch sehr wenige von denen, mit welchen er vertraut umging, die seine Gewohnheiten kannten, und erzählen können, was sie mit ihm über Gesichte und Offenbarungen gesprochen haben. Da ich den großen Vorteil hatte, sehr oft als Freund in seinem Hause und außerdem in Gesellschaften, sowohl bei mir, als bei meinen Verwandten, mit ihm zusammen zu sein, so bin ich von einem rechtschaffenen Mann aufgefordert worden, alles zu beschreiben, was ich mich erinnern kann, betreffend den Assessor Swedenborg gehört und gesehen zu haben.

Swedenborgs Haus nebst dazu gehörigem Garten bildete ein Quadrat und hatte etwa die Länge eines Steinwurfs. Seine eigentlichen Wohnzimmer waren ziemlich eng, nicht prächtig, und wohl für ihn, aber für keinen anderen bequem. Ob er gleich ein gelehrter Mann war, so sah man doch in seinem Zimmer keine anderen Bücher, als die hebräische und griechische Bibel, nebst den von seiner eigenen Hand geschriebenen Registern über seine Arbeiten, mit denen er sich die Mühe ersparte, der Zitationen wegen das, was schon geschrieben oder gedruckt war, wieder durchzugehen.

Swedenborg arbeitete Tag und Nacht hindurch und hatte keine gewisse Arbeitszeit oder Nachtruhe. Er sagte: Wenn ich schläfrig bin, gehe ich zu Bett. Von seiner Aufwärterin, der alten Gärtnersfrau, forderte er keine andere Aufwartung, als sein Bett zu machen und

einen großen Krug voll Wasser in das Vorzimmer hinzustellen. Seine Haushaltung war so eingerichtet, daß er in dem Kamin seines Kabinetts sich seinen Kaffee selbst machte, in den er viel Zucker tat, und bei Tag und Nacht viel davon trank. Wenn er nicht in Gesellschaft eingeladen war, sondern zu Hause speiste, war sein Mittagessen nur eine Semmel in gekochter Milch. Er trank zu Hause niemals Wein oder hitzige Getränke, noch weniger aß er zu Abend. In Gesellschaft aber konnte er essen und das *Poculum hilaritatis* trinken, jedoch mäßig.

Für Personen, die den alten Mann, wohl meistens aus Neugierde, zu besuchen kamen, ließ er im Jahr 1767 ein hübsches Sommerhaus mit zwei Flügeln aufführen; in einem derselben sah man seine einst schöne Bibliothek aufgestellt, und im anderen war das Gartengerät eingeräumt. In seinem Garten hatte er noch zwei andere Sommerhäuser bauen lassen, das eine mitten im Garten und nach dem Modell eines Sommerhauses, das er auf einem Edelsitz in England gesehen hatte; das andere war auswendig viereckig und hatte vier Türen, aber inwendig konnte es durch die über die Ecken aufgeschlagenen Türen zu einem Achteck umgebildet werden. Nur um achtbaren, ihn besuchenden Leuten und ihren Kindern Vergnügen zu machen, hatte er in einer Ecke des Gartens ein Labyrinth von Brettern anbringen lassen. Hier empfing er heiteren Angesichts alle, und es war ihm angenehm, zu sehen, wie sie sich an seinen Einrichtungen ergötzten.

Hierbei ist auch zu erwähnen, daß er eine Blindtüre machen ließ. Wurde diese geöffnet, so erschien eine andere Türe mit einem Fenster darin. Da diese Türe gerade gegenüber einem grünen Bogengang, unter dem ein hübscher Käfig stand, angebracht war, so erzeugte das Fenster der Türe aus Spiegelglas eine angenehme Überraschung bei denen, welche die Türe aus zum anderen Garten öffneten, von dem Swedenborg selbst sagte, er sei viel schöner als der erste. Dieser Scherz machte Swedenborg Freude, besonders wenn neugierige Mädchen seinen Garten besuchten.

Vor seinem Hause hatte er ein kleines Blumenbeet, auf das er viele Kosten verwendete, und das er sogar mit wunderlichen Figuren von Bux, Tiere und dergleichen vorstellend, in holländischer Manier verzierte, in den letzten Jahren aber in Abgang kommen ließ. Übrigens überließ er den ganzen Ertrag des Gartens dem Gärtner.

Vom Herbst an, den Winter hindurch, bis zum Frühling, ging das Feuer im Kamin seines Studierzimmers niemals aus; denn weil er immer Kaffee (ohne Milch und Rahm) genoß, und ihn selbst machte, so mußte er auch immer Feuer in der Nähe haben, besonders da er keine bestimmte Nachtzeit hatte.

Sein Schlafzimmer war immer kalt; und er hatte gewöhnlich je nach der Strenge des Winters, wenn er sich legte, drei oder vier englische Filzdecken über sich im Bett. Doch erinnere ich mich eines Winters, wo es so kalt war, daß er das Bett in sein Arbeitszimmer stellen lassen mußte.

Sobald er erwachte, ging er ins Studierzimmer, (hier hatte er immer glühende Kohlen, und, der Bequemlichkeit wegen, um gleich Feuer machen zu können, dürres Holz nebst Birkenrinde, die er bündelweise kaufen ließ) und setzte sich zum Schreiben nieder.

In seinem Salon stand der marmorne Tisch, den er dem Bergwerkskollegium schenkte; dieses Zimmer war sauber und recht anständig, aber einfach möbliert.

Seine Kleidung war auch sehr einfach, aber anständig. Während des Winters trug er einen Pelzrock von Rentierfell und im Sommer einen Schlafrock, beide etwas abgetragen, wie es einem Philosophen ziemte. Es geschah zuweilen, daß er, wenn er sich zum Ausgehen

anschickte und seine Leute ihn nicht daran erinnerten, leicht etwas in seinem Anzug versah, und z.B. eine Schuhschnalle mit Edelsteinen und eine andere von Silber anlegte. Eine solche Zerstretheit habe ich selbst in meines Vaters Hause, wo er zu Mittag geladen war, an ihm gesehen. Einige junge Damen, die in der Gesellschaft waren, scherzten und lachten nicht wenig darüber.

Er konnte nicht ohne Schwierigkeit schnell sprechen, denn er stotterte alsdann, besonders wenn er sich in fremden Sprachen ausdrücken wollte, von denen er außer den gelehrten Sprachen die französische, englische, holländische, deutsche und italienische sehr gut verstand, da er diese Länder öfter durchreist hatte. Er sprach langsam, und es war sehr angenehm, mit ihm bei Tische zu sitzen; denn sobald Swedenborg zu sprechen anfang, hörte jede andere Konversation ganz auf; und die Langsamkeit seines Vortrags hielt jede leichtfertige Bemerkung der Neugierigen in der Gesellschaft zurück. Im Anfang sprach er über seine Gesichte und seine Erklärungen der Heiligen Schrift ohne besondere Zurückhaltung. Als dies aber bei der Geistlichkeit Mißfallen erregte, die ihn als einen Ketzer oder auch geradezu als einen Verrückten verschrie, so entschloß er sich, in Gesellschaft mit Mitteilung seiner Kenntnisse zurückhaltender oder wenigstens behutsamer zu sein, damit der Tadler nicht Anlaß haben möge, zu schmähen, was er nicht, wie Swedenborg, fassen konnte.

Ich wandte mich einmal an den Pfarrer unserer Gemeinde, einen alten, sehr geachteten Mann, und fragte ihn, wie man Swedenborgs Gesichte und Bibelerklärungen anzusehen habe. Dieser Biedermann antwortete mir mit aller Duldsamkeit: „Gott sei Richter darüber, wie es sich hiermit verhalte! Ich aber kann ihn nicht für einen solchen halten, für den viele ihn ansehen; ich habe selbst mit ihm gesprochen, und in den Gesellschaften, in denen er war, erfahren, daß er ein frommer und guter Mann ist“.

Sehr merkwürdig war auch, daß Swedenborg niemals, wie sektierische Personen tun, Proselyten machen, oder irgendeinem Menschen seine Erklärungen aufdrängen wollte. In einer Unterredung mit ihm fragte ich ihn einmal, ob es möglich sei, daß jemand zu derselben geistigen Stufe gelange, auf der er sich befinde? Er erwiderte: „Nehmen Sie sich in Acht davor; dies ist ein Weg, der gerade zum Irrenhaus führt; denn der Mensch weiß in solchem Zustand, wenn er über geistige und geheimnisvolle Dinge grübelt, sich nicht zu behüten vor den Betrügereien der Hölle, die eben dann Gelegenheit bekommen, ihn anzufechten, wenn er als bloß natürlicher Mensch durch eigenes Spekulieren die himmlischen Dinge, die seinen Begriff übersteigen, erforschen will“-. Er erklärte mir dann, daß der Herr uns gegen solche Spekulationen zu beten gelehrt habe, wenn wir im Vater unser beten: „Führe uns nicht in Versuchung“; worunter verstanden werde, daß wir nicht aus eigener Kraft und Einsicht an den göttlichen Wahrheiten, die uns geoffenbart sind, zu zweifeln anfangen dürfen. „Sie wissen ja, wie oft Studierende, besonders Theologen, die sich in unnötige Grübeleien vertieft haben, verrückt geworden sind. Ich“, setzte er hinzu, „hatte nie daran gedacht, in den geistigen Zustand, in dem ich bin, zu kommen. Aber der Herr hatte mich dazu ausersehen, den geistigen Sinn darzustellen, den er in den Propheten und in der Offenbarung Johannis zu erklären verheißen hat. Mein früherer Beruf war, in den Naturwissenschaften, z.B. in der Chemie, Mineralogie und Anatomie, zu forschen“. Dies Gespräch veranlaßte mich, ihn zu fragen, wo und wie ihm gegeben worden sei, zu sehen und zu hören, was in der Geisterwelt, im Himmel und in der Hölle vorgeht. Hierauf gab Swedenborg folgende Antwort: „Ich war zu London und speiste eben spät zu Mittag in meinem gewöhnlichen Speisequartier, in dem ich mir ein Zimmer vorbehalten hatte. Meine Gedanken waren beschäftigt mit den

Gegenständen, die wir soeben besprochen haben. Ich war hungrig, und aß mit großem Appetit. Gegen das Ende der Mahlzeit bemerkte ich, daß eine Art von Nebel sich über meine Augen verbreitete, der Nebel wurde dichter und ich sah den Boden meines Zimmers mit den scheußlichsten kriechenden Tieren bedeckt, als da sind Schlangen, Kröten und dergl. Ich war darüber erstaunt, denn ich war ganz bei Sinnen und vollem Bewußtsein. Die Finsternis nahm nun immer mehr überhand, verschwand jedoch plötzlich, und ich sah jetzt in einer Ecke des Zimmers einen Mann sitzen, der mich, da ich ganz allein war, durch seine Worte in Schrecken setzte. Er sagte nämlich: *Iß nicht so viel!* Alles verdunkelte sich jetzt wieder, aber plötzlich wurde es wieder hell, und ich sah mich allein im Zimmer.¹ Ein so unerwarteter Schrecken beschleunigte meine Heimkehr. Ich ließ gegen meinen Hauswirt nichts merken, überdachte aber, was mir begegnet war, sehr genau, und konnte es nicht als eine Wirkung des Zufalls oder irgendeiner physischen Ursache ansehen. Ich ging nach Hause; aber in der folgenden Nacht stellte sich mir derselbe Mann noch einmal dar. Ich war jetzt durchaus nicht erschrocken. Der Mann sagte: Er sei Gott, der Herr, der Welt Schöpfer und Erlöser. Und daß Er mich erwählt habe, den Menschen den geistigen Sinn der Heiligen Schrift auszulegen; und daß Er mir selbst diktieren werde, was ich schreiben solle über diesen Gegenstand. In der nämlichen Nacht wurden zu meiner Überzeugung die Geisterwelt, die Hölle und der Himmel mir geöffnet, wo ich mehrere Personen meiner Bekanntschaft aus allen Ständen fand. Von diesem Tag an entsagte ich aller weltlichen Gelehrsamkeit, und arbeitete nur in geistigen Dingen, gemäß dem, was der Herr mir zu schreiben befahl. Täglich öffnete mir der Herr in der Folge die Augen meines Geistes, bei völligem Wachen zu sehen, was in der anderen Welt vorging, und ganz wach mit Engeln und Geistern zu reden”.

Swedenborg ging selten in die Kirche, teils weil er in Predigten, die von seinen Offenbarungen so sehr verschieden waren, keine Erbauung finden konnte, teils weil er von Steinschmerzen geplagt war. Da Swedenborg nicht zum heiligen Abendmahl ging, machten ihm zwei Bischöfe, die seine Verwandten waren, während eines Reichstags (1760) deshalb freundschaftliche Vorstellungen. Swedenborg antwortete, daß diese religiöse Handlung für ihn nicht so notwendig, wie für andere irdische Menschen sei, weil er, mit dem Herrn vereinigt und von ihm berufen, sich in Gesellschaft von Engeln und Heiligen befinde. Da sie ihm aber vorstellten, daß er durch den Gebrauch des Sakraments ein gutes Beispiel geben könnte, ließ er sich dazu überreden, und empfing das heilige Abendmahl in der Kirche, die nach der Feuersbrunst von 1759 für die Gemeinde der Marienkirche einstweilen eingerichtet worden war.

Einige Tage vorher fragte er seine alten Domestiken, welchen Prediger er ersuchen könne, diese heilige Handlung zu verrichten; denn er kannte dieselben nicht genau. Der ältere Capellan wurde vorgeschlagen, aber Swedenborg antwortete sogleich: „Nein; dieser ist ein hitziger Mann und zelotischer Prediger. Ich habe ihn mit Mißvergnügen auf der Kanzel donnern hören”. Sie schlugen hierauf dessen Helfer, den zweiten Capellan, vor, der aber von der Gemeinde nicht so geliebt war, wie der erste. „Diesen”, sagte Swedenborg, „wünsche ich; denn ich habe gehört, daß er redet, wie er denkt, und daß er eben dadurch das Vertrauen der Gemeinde verloren hat, wie es in dieser Welt gewöhnlich ist”.

Swedenborg gab mir einmal auch die Ursache an, warum keine Geistlichen, außer

¹ Siehe Berichtigung zu Robsams Erzählung über Swedenborgs Berufung, Seite 18.

dem Dr. Beyer zu Gothenburg, seine Auslegungen der Heiligen Schrift angenommen hatten. „Dies kommt“, sagte er, „daher, daß sie schon während ihrer Schuljahre, im Gymnasium und auf der Universität, sich in der Lehre vom bloßen Glauben täglich bestärkt haben, und sobald jemand sich in etwas Bösem bestärkt hat, sieht er das Böse nicht mehr als solches an, sondern findet täglich mehr Wohlgefallen daran, und so umgekehrt. Außerdem“, fügte er hinzu, „obgleich sie wohl begreifen, daß ich die Wahrheit sage, so scheinen doch ihr Ehrgeiz, ihre Eigenliebe und ihr Interesse von ihnen zu fordern, daß sie sich nicht offen für das erklären, was sie in Übereinstimmung mit ihrer eigenen Einsicht als unbestreitbare Wahrheit erkennen“. Dies Gespräch hatte ich mit Swedenborg, nachdem der bekannte Geistliche, Dr. Rutström, der einige Zeit nach der Revolution von 1772 im Gefängnis in dem Schlosse zu Stockholm starb, kurz zuvor bei ihm gewesen war. Swedenborg sagte, Rutström habe die Wahrheit erkannt, sein Leben und seine Taten aber beweisen, daß ihm der herrnhutische Glaube, in dem er sich schon lange bestärkt habe, der liebste sei. Weiter versicherte er, daß es sich fast ebenso mit den Geistlichen aller Religionen verhalte, indem sie nach geschehener Bestärkung in ihrem Bekenntnisse nicht mehr dahin gebracht werden können, ihre Meinungen, auch die ungereimtesten, zu verlassen.

Der kaiserlich russische Gesandtschaftsprediger Oronoskow, der sich hier zu Stockholm zu gleicher Zeit mit dem russischen Minister, Grafen Ostermann, aufhielt, war ein Mönch des Alexander-Newsky-Ordens, und führte ein sehr lobenswertes Leben, ganz ungleich den anderen russischen Priestern, die vorher hier waren. Er wurde mit mir bekannt, und ich ließ ihm Swedenborgs Schriften, die er, wie er sagte, mit Vergnügen las. Er wünschte Swedenborg zu sehen, um mit diesem ungewöhnlichen Manne zu sprechen. Ich bat daher Swedenborg und ihn nebst dem Herrn Präsidenten von Carleson, dem Herrn Kanzleirat Berck und mehreren meiner Verwandten zu mir zum Mittagessen. Während wir am Tische saßen, wandte sich der Legationsprediger an Swedenborg mit der Frage, ob er in der anderen Welt die Kaiserin Elisabeth gesehen habe. Swedenborg ließ dann erwidern: (denn er sprach immer schwedisch, und die Konversation wurde französisch geführt, welche Sprache der Prediger wohl verstand und ziemlich gut sprach): „Ich habe sie oft gesehen, und ich weiß, daß sie sich in einem sehr glücklichen Zustand befindet“. Bei dieser Antwort kamen Freudentränen dem Prediger in die Augen, der versicherte, daß sie sehr gut und rechtschaffen gewesen sei. „Allerdings, sagte Swedenborg, „ihr Wohlwollen ist nach ihrem Tod offenbar geworden; denn im anderen Leben zeigte sich, daß sie niemals in den Senat gegangen war, ohne Gott zu bitten, er möchte ihr Gnade, Weisheit und Kraft geben, Land und Leute wohl zu regieren“. Dies freute den Prediger so sehr, daß er, wie gesagt, seine Freude durch Tränen zu erkennen gab.

Daß Swedenborg, wenn er ins Ausland reiste, ganz überzeugt war, daß seine mitgenommenen Manuskripte an dem bestimmten Ort gedruckt werden müßten, davon habe ich zwei Beweise. Bei seiner vorletzten Abreise, auf die er dann in London starb, traf ich Swedenborg in seinem Reisewagen, als er gerade im Begriff war, von Stockholm abzureisen. Da fragte ich ihn, wie er, nun bald 80 Jahre alt, eine so weite Reise zu unternehmen wagen könne, und ob wir uns in dieser Welt wieder sehen würden? „Machen sie sich darüber keine Sorge“, sagte er; „wenn Sie das Leben behalten, so werden wir uns gewiß noch einmal wieder sehen; denn mir steht noch eine solche Reise bevor“. Als er das letzte Mal Schweden verließ, kam er selbst zu mir in die Bank, am Tage, da er abreisen sollte, und übergab mir eine Reservation wider alle Verurteilung seiner Schriften während seiner Abwesenheit. In dieser

Reservation berief sich Swedenborg auf die Vorschrift unseres Gesetzes, *daß in Religionssachen nicht der geistliche Stand allein Richter sei, weil die theologischen Dinge auch vor die anderen Stände gehören*. Bei dieser Gelegenheit fragte ich ihn, wie bei seiner vorigen Abreise, ob ich ihn jemals wieder sehen werde. Diesmal blieb seine Antwort sanft und rührend: „Ob ich zurückkommen werde, weiß ich noch nicht. Aber dessen kann ich Sie versichern - denn der Herr hat es mir verheißen, - daß ich nicht eher sterben werde, als bis dies Buch [die *Vera christiana Religio*] das jetzt vollendet ist, und wegen dessen ich die Reise unternehmen muß, gedruckt [sein] wird, und sollten wir uns auch in dieser Welt nicht mehr begegnen, so begegnen wir uns bei dem Herrn, wenn wir nach seinem und nicht nach unserem Willen leben“. Er nahm dann Abschied so heiteren und lebensfrohen Gemütes, wie wenn er noch in seinen mittleren Jahren gewesen wäre, und reiste denselben Tag zum letzten Mal von seinem Vaterland ab.

Als ich einmal Swedenborg fragte, ob sein theologisches System unter den Christen werde angenommen werden, bemerkte er: „Davon kann ich nichts sagen; ich vermute aber, daß es zu seiner Zeit angenommen werden wird, denn sonst hätte wohl der Herr nicht geoffenbart, was bis zum heutigen Tag verborgen gewesen ist“.

Er war nie krank, außer wenn Anfechtungen über ihn kamen. Aber er war häufig mit Zahnschmerzen geplagt. Ich kam einmal zu ihm, da er in diesem Zustand war und sehr über heftige Zahnschmerzen klagte, die schon mehrere Tage gedauert hatten. Ich nannte ihm ein allgemeines Mittel gegen dieses Übel. Allein er wollte es nicht brauchen, sondern erwiderte, sein Schmerz rühre nicht vom Zahnerv her, sondern vom Einfluß der Hölle und der Heuchler, die ihn anföchten und durch Entsprechungen [per correspondentias] diese Plage verursachten, von der er jedoch sagte, er wisse, daß sie bald aufhören werde.

Was seine Anfechtungen betrifft, so haben mir die bescheidenen Dienstleute, der alte Gärtner und seine Frau, voll Mitleid und Teilnahme erzählt, wie Swedenborg des Nachts in seinem Zimmer sehr oft laut gesprochen und geeifert habe, wenn böse Geister bei ihm waren, (dies konnten seine Domestiken um so besser hören, als ihr Zimmer nahe bei dem seinigen war). Auf die Frage, was die Ursache seiner Unruhe während der Nacht gewesen sei, erwiderte er, es sei den bösen Geistern zugelassen gewesen, ihn zu schmähen, und er habe gegen sie geredet und geeifert. Oft betete er zu Gott, er möchte ihn in der Versuchung nicht verlassen. Er rief dann mit bitteren Tränen und lauter Stimme aus: „Herr, Gott, hilf mir! Mein Gott, verlaß mich nicht!“ Wenn die Versuchung vorüber war und seine Leute ihn um die Ursache seines Jammers fragten, sagte er: „Gott sei gelobt! jetzt ist alles überstanden. Ihr müßt euch meinewegen nicht beunruhigen, denn was mir begegnet, begegnet mir mit Gottes Zulassung, und er läßt es mit mir nicht weiter kommen, als er sieht, daß ich es tragen kann“.

Nach einem solchen Jammer legte er sich einmal zu Bett und stand während mehrerer Tage und Nächte nicht davon auf. Dies verursachte seinen Leuten vielen Kummer; sie glaubten, er wäre an irgendeinem großen Schrecken gestorben. Sie dachten also, ob sie nicht die Türe öffnen und seine Bekannten und Freunde rufen lassen sollten. Endlich ging der Gärtner ans Fenster und war zu seiner Freude inne, daß sein Herr noch lebe, denn er wandte sich im Bett. Den folgenden Tag zog er die Glocke. Als die Gärtnerin in das Zimmer trat, erzählte sie ihre und ihres Mannes Betrübniß über seinen Zustand; worauf er mit heiterem Gesicht erwiderte, daß er sich wohl befunden und ihm nichts gefehlt habe. Sie waren mit dieser Antwort zufrieden, denn keines von seinen Leuten wagte es, ihn näher zu befragen, da sie

ihn, gleich meinem alten redlichen Pfarrer, für einen sehr frommen Mann hielten, und dabei sagten, ein so verständiger und gelehrter Mann hätte sich unmöglich mit Kämpfen und Versuchungen plagen können, wenn er nicht gewußt hätte, woher dies alles komme.

Ich fragte die alte Gärtnerin, ob sie nach einem solchen Zustand nie etwas Ungewöhnliches in Swedenborgs Augen bemerkt habe, ich tat diese Frage, weil ich wissen wollte, ob seine Gesichtszüge während der Zeit, daß er im Geiste gewesen, nicht verändert worden seien. Sie antwortete: Als ich einmal nach dem Mittagessen aus irgendeinem Grunde in sein Zimmer ging, sah ich, wie seine Augen dem hellsten Feuer glichen. Ich erschrak, fuhr zurück und rief: Um Gottes willen, was fehlt Ihnen? Sie sehen so erschrecklich aus! „Wie sehe ich denn aus?“ fragte Swedenborg. Als ich ihm erzählte, was ich gesehen habe, sagte er: „Wohl, wohl, fürchten Sie sich nicht; der Herr hat meine Augen geöffnet, und ich bin im Geiste gewesen; aber ich werde bald wieder hergestellt, und es schadet mir nicht“. So geschah es auch. Nach einer halben Stunde waren seine Augen ganz von diesem Feuerschein befreit.

Ich bemerkte eben, Swedenborg habe gesagt: Wohl, wohl! Dies war eine Redensart von ihm, so wie auch eine andere, die er zweimal wiederholte: gut, gut, wenn er nämlich mit jemanden freundlich sprach.

Swedenborg suchte keine Bequemlichkeit auf seinen Reisen. Er fuhr ohne Domestiken in einem offenen Wagen von Stockholm nach Gothenburg, und ging von da zur See nach England oder Holland, um seine Manuskripte drucken zu lassen.

Ich kenne zwei Engländer, die Schiffskapitäne und schwedische Bürger sind. Mit dem einen, namens Harrison, fuhr Swedenborg einmal als Passagier. Fast während der ganzen Reise blieb Swedenborg im Bett, doch sprach er beinahe immer, als ob er in einer Gesellschaft wäre. Der Schiffsjunge und der Steuermann sagten dem Kapitän, Swedenborg habe wahrscheinlich seinen Verstand verloren. Der Kapitän aber erwiderte: Er mag bei seinem Verstand sein oder nicht, solange er still bleibt, habe ich keine Gewalt über ihn, er ist immer im Gespräch mit mir klug und vernünftig und ihr seht ja, daß wir den besten Wind haben, und wenn dies Wetter fort dauert, so habe ich nie eine schnellere Reise gemacht. Harrison setzte lachend hinzu, Swedenborg möchte, wenn er wollte, immer unentgeltlich mit ihm reisen, denn er hätte, solange er Seemann gewesen, nie glücklicher gesehelt.

Der andere Schiffskapitän ist Brovell. Mit ihm reiste Swedenborg von London nach Dalarön in acht Tagen. Während dieser Zeit lag Swedenborg auch meistens im Bett und redete. Als er zu London an Borg ging, sagte er dem Kapitän: „Ich hoffe, wir werden sehr guten Wind bekommen“. Dieser kam auch, und dauerte bis zur Ankunft in Dalarön. Von da reiste Swedenborg zu Land nach Stockholm. Am selbigen Tage änderte sich der Wind und wehte geraume Zeit ganz konträr. Gleichwohl hielt ihn Brovell weder für einen Zauberer, noch für verrückt, sondern sah dies alles als Zufall an. Ich sprach hierüber mit Swedenborg, und er sagte, er habe sich oft darüber verwundert, daß er auf seinen Reisen zur See immer glücklich gewesen sei, fügte aber hinzu: „Gleichwohl kann jeder wissen, daß ich keine Wunder tun kann“.

Während der Reichstage interessierte ihn sehr zu hören, was man in seiner Abwesenheit im Hause des Adels verhandelte, in dem auch er als Haupt der Familie Swedenborg das Recht hatte, seinen Sitz zu nehmen. Er schrieb verschiedene Reichstagsmotionen; allein nachdem er bemerkt hatte, daß der Haß, der Neid und der Eigennutz um die Obergewalt stritten, wurde er selten mehr im Adelshause gesehen. Im Gespräch erklärte er sich sehr

scharf gegen die Uneinigkeit der Reichsstände, und hing weder der einen, noch der anderen Partei an, sondern liebte die Wahrheit und die Gerechtigkeit in seinem ganzen Tun und Treiben.

Ich fragte ihn einst, ob es der Mühe wert sei, auf Träume zu achten. Er antwortete, daß zu gegenwärtiger Zeit der Herr nie Offenbarungen durch Träume gebe, doch möge der Fall sein, daß diejenigen, welche die Entsprechungslehre verstehen, Nutzen von denselben ziehen können, gerade wie eine wachende Person ihren inneren Zustand prüfen könne, wenn sie ihren eigenen Willen mit den Geboten des Herrn vergleiche.

Swedenborg zeichnete sich nicht durch Almosengeben aus, und wenn man ihn fragte: Warum nicht? sagte er: „Die meisten Armen sind entweder faul oder liederlich; und außerdem können die Almosen denjenigen, die sie empfangen, schaden, wenn man den Gefühlen des Mitleids, ohne zu unterscheiden, folgt“. Er ließ sein Geld nicht aus; „denn dies“, sagte er, „ist der gerade Weg, es zu verlieren; außerdem bedarf ich mein Geld, um Reisen unternemen und Bücher drucken lassen zu können“.

Es befremdete viele Personen, daß es Swedenborg nie an Geld fehlte, um so viele und große Reisen und Kosten bestreiten zu können. Allein wenn man sein sparsames Leben bedenkt, und wie wenig er auf Reisen brauchte, auch da seine philosophischen und mineralogischen Werke guten Absatz fanden und auch seine theologischen Schriften nicht in den Buchläden liegen blieben, und daß er von seinem Vater, dem Bischof Swedberg, eine nicht unbeträchtliche Erbschaft bekommen hatte, so sieht man leicht, wie es ihm möglich gewesen ist, seine Vorsätze auszuführen.

Swedenborg empfing niemals in seinem Zimmer Besuche von Personen des anderen Geschlechts, ohne einen seiner Domestiken zu sich herein zu rufen. Wenn, was häufig der Fall war, Frauen, besonders trauernde Witwen zu ihm kamen, die den Zustand ihrer Männer in der anderen Welt wissen wollten, oder andere, die ihn für einen Wahrsager hielten, der verborgene Dinge, wie Diebstähle und dergl. offenbaren könnte, mußte immer jemand dabei gegenwärtig sein; „denn“, sagte er, „Frauenzimmer sind listig, sie könnten vorgeben, daß ich ihre nähere Bekanntschaft suche, und außerdem weiß man, daß solche Leute verkehren und verdrehen, was sie hören und nicht begreifen“; weshalb er Personen, die ihn solcher Dinge wegen aufsuchten, sehr oft ernst abwies.

Sonst weiß man auch, daß Swedenborg in seiner Jugend eine Geliebte gehabt hatte, die er aufgab, weil sie ihm untreu wurde. Übrigens findet sich in seinem Leben nicht die geringste Spur einer unordentlichen Liebe. (Siehe Nachtrag zu diesen Memoiren.)

Swedenborg bediente sich keines Abschreibers, sondern seine Arbeiten wurden aus seiner Handschrift abgedruckt. Diese war zwar in seinem Alter schwer zu lesen; allein er sagte doch, daß sowohl die englischen, als die holländischen Setzer sie lesen könnten. Gegen die meisten seiner geistlichen Schriften ist zu bemerken, daß sie von Druckfehlern wimmeln, welches Übel nach Swedenborgs Versicherung davon herrührte, daß der Buchdrucker auch die Besorgung der Korrektur übernommen hatte.

Weil Swedenborg in seinen jungen Jahren am wenigsten an die Beschäftigung seines Alters dachte, so kann man leicht denken, daß er nicht nur ein gelehrter Mann, sondern auch ein Kavalier nach der Sitte seiner Zeit war; denn ein Mann von so ausgezeichneter wissenschaftlicher Bildung, der durch seine Schriften, seine Reisen und seine Sprachkenntnisse sich eine europäische Berühmtheit erworben hatte, mußte natürlich solche Eigenschaften

besitzen, die ihn zu jener Zeit, die man jetzt die ernste nennt, in Gesellschaften geehrt und angenehm machen konnten. Und so war er auch bis zum höchsten Alter, nämlich heiter, fröhlich und artig im Umgang, doch zeigte seine Physiognomie die ungewöhnlichen Züge, die nur bei großen Genies hervorleuchten.

Wie er in fremden Ländern angesehen war, weiß ich nicht; daß er aber zu Stockholm, besonders von Personen, die seine Schriften nicht lesen konnten, sondern ihn nur zufällig in Gesellschaften trafen, oder sonst von ihm erzählen hörten, geachtet wurde, ist vielleicht nicht uninteressant zu wissen.

Die seine Schriften verstehen, beurteilen ihn ganz anders, als die, welche sie nicht verstehen. Und bemerkenswert ist auch, daß die meisten, die seine Bücher lesen, mehr oder weniger seine Anhänger werden, obgleich sie sich aus Furcht vor den Juden, aus mehreren, vielleicht annehmbaren Gründen nicht öffentlich als solche ankündigen. Sie geben zu, daß mit Ausnahme der „Denkwürdigkeiten“ und der Gesichte viel Gutes in seinen Schriften zu finden sei, weil er ein nach Gottes Willen und Geboten eingerichtetes und erneuertes Leben fordert, das sich in Vermeidung der Sünde und in Liebe zu Gott und dem Nächsten äußert.

Als einmal ein Verbrecher nach dem Richtplatz geführt wurde, um dort enthauptet zu werden, war ich gerade bei Swedenborg und fragte ihn, wie ein solcher im Augenblick seiner Hinrichtung sich befinde. Swedenborg antwortete: „Wenn ein solcher sich auf den Block niederlegt, ist er schon außer sich. Wie der Geist nach der Enthauptung in die geistige Welt eingeht, sieht er sich leben, sucht bald zu entkommen, ist in Erwartung des Todes und sehr erschrocken; denn im letzten Augenblick denkt keiner an etwas anderes, als an die Seligkeit des Himmels und an die Unseligkeit der Hölle. Endlich kommt ein solcher in die Gesellschaft guter Geister, die ihn belehren, daß er wirklich gestorben sei. Hierauf wird er den Neigungen seiner Begierden überlassen, die ihn bald zu dem Ort, da er ewig bleiben wird, hinführen“. In Swedenborgs Beschreibung des Himmels und der Hölle wird umständlicher von dieser Verwandlung gehandelt.

Swedenborg fügte noch bei, „daß ein im Bösen bestärkter Mensch, den das Gesetz und das Beil plötzlich von der Erde wegreißen, für immer und ewig böse werde, weil seine Bekehrung eine erzwungene sei und nicht aus freiem Willen hervorgehe, den doch Gott in der Bekehrung fordere; denn hätte das Verbrechen ihn nicht in das Gefängnis geworfen, in dem er den Tod sich bevorstehen sieht, so hätte er nicht einmal seine Gedanken, noch weniger aber sein durch ein böses Leben verstocktes Herz zu Gott gewendet. Wenn ein solcher sieht, daß er in jener Welt lebe wie in dieser, so stürzt er sich mit Heftigkeit in die Ausübung aller der bösen Taten, die er in der Welt begangen hatte, und bringt sich also schnell in die Hölle, mit deren Geistern er schon auf Erden vereinigt war. Ganz anders verhält es sich mit denen, die zwar wegen eines Verbrechens hingerichtet werden, das sie in der Trunkenheit, im Zorn, in der Übereilung, oder sonst in der Heftigkeit der Leidenschaft verübt, aber nicht mit Vorbedacht begangen hatten. Solche bereuen bitter ihre Missetat, und wenn sie nicht in ihrem übrigen Leben sich wider Gottes Gebote bestärkt hatten, werden sie nach dem Tode glückliche und selige Geister“.

Als ein gewisser Prediger in Stockholm starb, der seiner Beredsamkeit und seiner pathetischen Predigten wegen die Kirche immer voll Zuhörer hatte, fragte ich Swedenborg, ob derselbe sich nicht in einem seligen Zustand befinde. „Dieser“, sagte Swedenborg, „fuhr gerade zur Hölle und ist in der Gesellschaft der Heuchler; denn nur auf der Kanzel war er

geistlich, sonst aber stolz auf seine Naturgaben und sein irdisches Glück, ein hochmütiger Mann. Nein, nein“, setzte er hinzu, „dort hilft keine Verstellungs- oder trügerische Kunst; denn dergleichen verschwindet mit dem Tod und der Mensch zeigt sich unwillkürlich gut oder böse“.

Der holländische Gesandte Marteville starb zu Stockholm. Von seiner Witwe wurde einige Zeit nachher eine beträchtliche Geldsumme gefordert, von der die Frau wohl wußte, daß sie schon bezahlt worden war. Endlich fand die Frau die Quittung unter den Papieren ihres Mannes. Nun erzählte man überall in der Stadt, daß Swedenborg mittels eines Gespräches mit dem verstorbenen Marteville zum Fund beigetragen habe. Ich fragte Swedenborg darüber und er sagte, daß die Frau bei ihm gewesen sei, den Vorfall erzählt und er ihr sein Wort gegeben habe, falls er Herrn Marteville in der Geisterwelt treffe, ihm die Sache zu melden. Dies geschah, so fuhr Swedenborg fort, und der Gesandte erwiderte mir, daß er selbigen Abend in sein Haus kommen wolle, um nach der Quittung zu sehen. Ich aber bekam keine andere Antwort an die Witwe. Nachher habe ich gehört, - fügte Swedenborg noch hinzu, - daß sie das wichtige Dokument seither gefunden habe. Sonst habe ich keinen Teil an der Sache genommen“. Es ging ein Gerücht, daß der Witwe geträumt habe, sie spreche mit ihrem Mann, der ihr sagte, wo das Papier in seinen ehemaligen geheimen Behältnissen zu finden sei.

Swedenborg war einmal bei einer gewissen hohen Person, (der Königin Louise Ulrike), die ihn fragte, ob er ihren verstorbenen Bruder (den Prinzen von Preußen) treffen und erfahren könnte, was beide hohe Personen über eine gewisse Sache miteinander gesprochen hätten. Swedenborg willigte ein und kam einige Tage nachher wieder, um die Antwort in Gegenwart eines sehr vornehmen Herrn abzugeben. Die Königin ging dann in dem Gemach mit Swedenborg etwas beiseite, wo er ihr ganz insgeheim anvertraute, was er von dem Verstorbenen zu wissen bekommen hatte; worauf die Königin erstaunte und sagte, es sei ganz unbegreiflich, da niemand in der Welt außer ihrem verstorbenen Bruder und ihr selbst das Geringste davon gewußt habe. (Siehe Nachtrag)

Während des Reichstags zu Norrköping hatte Swedenborg mehrere Exemplare seiner Bücher in einer Kiste von England her einführen lassen, die den Zollverordnungen gemäß mit Beschlagnahme belegt wurden, weil sie religiöse Irrlehren enthalten sollten. Swedenborg verlangte dann von einem Geistlichen, [dem Bischof Filenius], daß er die Kiste freigeben lassen sollte, weil er, Swedenborg, die Bücher unter die Reichsstände verteilen wolle. Der Bischof gab Swedenborg seine Zusicherung deshalb, umarmte ihn und küßte ihn beim Abschied; im geistlichen Stand aber war er einer der Eifrigsten, die verlangten, daß man die Exemplare nicht freigebe. Gegen diesen Mann hegte Swedenborg nachher große Verachtung, nannte ihn immer einen Judas Ischariot, der seinen Freund mit Küssen verraten, und sagte, er wäre mit einer aufrichtigen abschlägigen Antwort mehr zufrieden gewesen, als mit einem betrügerischen Versprechen. Swedenborg konnte auch nicht anderes, als gegen ein solches Benehmen zu eifern, da er, dem Worte Gottes gemäß, in seinem Leben und in allen seinen Schriften auf Wahrhaftigkeit und Redlichkeit bei den Menschen drang, und dies aus dem Grunde, weil Gott zum Behuf der gegenseitigen Glückseligkeit der Menschen so befohlen hat. Er sagte auch: „Wer Lügen spricht, lügt auch in seinem Leben, und solches ist ein Abscheu vor Gott“.

Während des Reichstags von 1769 hatten einige Mitglieder des geistlichen Standes einen listigen Anschlag wider ihn in Anregung gebracht. Sie hatten nämlich die Absicht, ihn vor Gericht zu stellen, und im ersten Verhör als einen durch religiöse Grübeleien außer

sich Gekommenen und Verrücktgewordenen zu erklären, der nicht ohne die größte Gefahr auf freiem Fuß sein könnte, sondern in ein Irrenhaus gebracht werden müßte. Sobald ein gewisser Reichsrat, der Swedenborgs Freund war, diesen Anschlag erfuhr, schrieb er ihm einen Brief, in dem er die ganze Hinterlist aufdeckte, und ihm riet, außer Landes zu reisen. Swedenborg wurde hierüber sehr betrübt, ging aber bald in seinen Garten, ließ sich da auf die Knie nieder und betete mit Tränen zu Gott, und fragte, was er tun sollte. Da bekam er die tröstliche Versicherung, daß ihm kein Leid zugefügt werden sollte, was auch geschah; denn seine Feinde wagten nicht, ihre Verfolgung ins Werk zu setzen, da sie sich erinnerten, daß Swedenborg selbst Familienhaupt und mit den angesehensten Familien sowohl im Adelshause, als im geistlichen Stand verwandt war. Diesen Bericht verdanke ich dem Herrn Agenten *Seele* hier in Stockholm, in dessen Haus Swedenborg sehr oft kam, und ihm selbst die Sache erzählte.

In Rücksicht dessen, was ich hier im Stande war, über meinen Umgang mit dem ehrwürdigen Swedenborg aus meiner Erinnerung mitzuteilen, kann ich dem Leser mit aller Gewißheit versichern, daß es nach allen seinen Teilen wahr ist. Ich hätte es nicht schriftlich abgefaßt, wenn nicht der zu Anfang dieser Anekdoten erwähnte Biedermann mich dazu aufgefordert und mir zu erkennen gegeben hätte, daß diese Anekdoten von einer Gesellschaft, die einige von Swedenborgs Schriften ins Französische zu übersetzen beschlossen hat, als Zeugnisse über die Persönlichkeit Swedenborgs für die Nachwelt gebraucht werden sollten.

Aus Erfahrung weiß ich, daß in Swedenborgs Schriften nicht ein einziges Wort vorkommt, das den Menschen von der Ausübung des göttlichen Willens und von der aufrichtigen Liebe zum Nächsten abführte. Dagegen findet man darin ein ganz neues, den bekannten Hauptreligionen und allen ihren verschiedenen Parteien in manchem widersprechendes System, das jedoch darin mit jedem der übrigen zusammentrifft, daß es die Seligkeit oder Verdammnis in der Ewigkeit nach der Beschaffenheit unsere gegenwärtigen sittlichen Verhaltens bestimmt.

Dies alles hat Swedenborg in seinen Schriften sattsam erwiesen, und besonders gegen die verderbliche Lehre vom bloßen Glauben sehr geeifert. Verfolgen wir in der Kirchengeschichte die Spuren der Sektenstifter, so finden wir bald, daß alle Religionsparteien von wohlmeinenden Personen gestiftet, aber teils von bösen, teils von listigen Prälaten verunstaltet worden sind. Übrigens wünsche ich, daß kein Mensch Swedenborgs Schriften ohne Behutsamkeit lese, und daß jeder bei seinem Glauben, der vielen in ihrer Jugend tief eingepägt wird, und den nur wenige seiner Bekenner genauer prüfen, lieber bleibe, als daß er leichtsinnig und von blindem Eifer getrieben schmähe, was er nicht begreift. Solche Lästerer lesen die Propheten und die Offenbarung Johannis mit gleicher Verachtung, wie die Schriften Swedenborgs, in denen alles sehr faßlich für Personen ist, die sich nicht auf Kosten der Wahrheit belustigen oder alles verwerfen, was nicht mit ihren vorgefaßten Meinungen übereinstimmt.

Stockholm, den 29. März 1782.

Carl Robsahm,

Kämmerer bei der Bank in Stockholm

Nachtrag zu Robsahms Memoiren

Zur Erklärung der Mitteilung, betreffend die Königin Louise Ulrike, kann aus den Verhandlungen der Exegetischen-Philanthropischen Gesellschaft in Stockholm angeführt werden:

„Wahre Angabe, gemacht von der verewigten Königin Witwe in Haga, im Jahr 1774“.

Swedenborg war an einem Empfangstag bei Hof. Ihre Majestät befragte ihn über Verschiedenes im anderen Leben und zuletzt auch, ob er ihren Bruder, den Kronprinzen von Preußen, gesehen und mit ihm gesprochen habe. Er antwortete: „Nein“. Ihre Majestät bat ihn dann, nach ihm zu fragen und ihn zu grüßen, was Swedenborg versprach. Ich zweifle, ob die Königin etwas Ernstes damit verband. Bei dem nächsten Empfang erschien Swedenborg wieder am Hof; und während die König in noch in dem sogenannten weißen Zimmer sich befand, umgeben von ihren Hofdamen, trat er dreist ein und näherte sich ihrer Majestät, die nicht mehr an den ihm vor einer Woche erteilten Auftrag dachte. Swedenborg grüßte sie nicht nur von ihrem Bruder, sondern richtete auch dessen Entschuldigung aus, wegen Nichtbeantwortung ihres letzten Briefes; er wünschte das jetzt durch Swedenborg zu tun; was er demgemäß tat. Die Königin war äußerst bestürzt und sagte: „Nie mand außer Gott kenne dieses Geheimnis“. Der Grund, weshalb sie dessen nie vorher erwähnte, war, weil sie nicht wollte, daß jemand in Schweden glauben sollte, sie habe während eines Krieges mit Preußen eine Korrespondenz mit dem Feindesland geführt. Die gleiche Vorsicht gebrauchte auch ihre Majestät während ihres letzten Besuches in Berlin. Als sie über diese Verhandlung, die in einer deutschen Zeitschrift abgedruckt worden war, befragt wurde, gab sie keine Antwort. - Obiges ist von seiner Exzellenz, Graf Höpken geschrieben worden, den 9. Februar 1784, nachdem er Robsahms *Leben Swedenborgs* geschlossen hatte, und es war sein Wunsch, dieses beizufügen. (Doc.I.S.49 ff)

Zur Erklärung des, in betreff der Liebschaft Swedenborgs Mitgeteilten, kann, gleichfalls aus den Verhandlungen der Exegetisch-Philantropischen Gesellschaft in Stockholm angeführt werden:

Gelesen vor der Gesellschaft, den 28. März 1789.

Auf Verlangen. Folgendes liefert eine zuverlässige Mitteilung über einen in des Herrn Assessor Swedenborgs jüngeren Jahren stattgehabten Vorgang:

Während der Kommerzienrat Polheim auf gnädigen Befehl des verewigten Königs Karl XII. am Bau der Trollhätta-Schleuse bei Karlsgraf beschäftigt war, wohnte bei ihm ein Schüler in der Mathematik, Assessor Swedenborg. Der Assessor faßte eine glühende Liebe zu Polheims zweiter Tochter, Emerentia, die nachher an den Rechtskonsulent Rückersköld verheiratet ward. Da sie aber erst dreizehn oder vierzehn Jahre alt war, konnte sie nicht dazu überredet werden, sich zu versprechen, worauf ihr Vater, der Swedenborg sehr liebte, ihm eine geschriebene Zusage für die Zukunft einhändigte, in der Hoffnung, sie werde später nachgiebiger sein; ihr Vater nötigte sie, diesen Vertrag zu unterzeichnen. Sie grämte sich jedoch täglich so sehr darüber, daß ihr Bruder, der Kammerherr Gabriel Polheim, von Mitleid bewegt, den Vertrag Swedenborg entwendete, dessen einziger Trost darin bestand, ihn täglich durchzulesen, und der sein Wertstück daher bald vermißte. Sein Kummer darüber war so sichtlich, daß der Vater in ihn drang, im die Ursache mitzuteilen; und als er diese erfahren, ihm kraft seiner väterlichen Gewalt den Vertrag wieder zuzustellen willens war. Als aber Swedenborg selbst den Gram Emerentias sah, verzichtete er freiwillig auf sein Recht; und er verließ das Haus mit der feierlichen Beteuerung, niemals mehr an irgendein Frauenzimmer

zu denken und noch weniger sich wieder zu versprechen. (Doc.I.50.51.)

Berichtigung zu Robsahms Erzählung über
Swedenborgs Berufung

Diese Erzählung Robsahms, als sei Gott Swedenborg während des Essens erschienen und habe zu ihm gesagt: „Iß nicht so viel“, sticht nicht nur ab von allem, was Swedenborg selbst berichtet, sondern wird durch seine eigenen Aufzeichnungen *widerlegt*: Wohl berichtet auch Swedenborg (in den „Adversaria“, Nr.1957) den ersten Teil des von Robsahm erzählten Erlebnisses: daß er im April 1745 einmal beim essen Frösche und allerlei Gewürm sich wie aus einem Nebel gestalten und dann wieder verschwinden sah und daß durch diese die körperlichen Begierden veranschaulicht wurden. Doch erwähnt Swedenborg dabei nichts davon, daß ihm da ein Mensch erschienen sei und jene Worte gesprochen habe und daß dieser Mann Gott gewesen sei, - eine Darstellung, die jeden Kenner der Schriften Swedenborgs ohnehin als unecht berührt und die auch als Irrtum *erwiesen* ist; denn die Tatsache, daß sich jener Teil der Robsahmschen Erzählung, der doch die Hauptsache am Ganzen wäre, in Swedenborgs eigenen Aufzeichnungen über die Begebenheit gar nicht findet, beweist, daß Robsahm hier wohl den Inhalt verschiedener Erlebnisse miteinander vermengt hat, was erklärlich ist, wenn man bedenkt, daß er den Bericht darüber erst viele Jahre nach Swedenborgs Tod aus dem Gedächtnis niederschrieb, als nach seinem Zeugnis fast alle, die Swedenborg noch persönlich näher gekannt hatten, gestorben waren.

Der Swedenborg-Verlag.

IV.

Aus dem Bericht des Akademikers Pernety über Swedenborg

(Urk. I. S.70 f Doc. I. p.52 f)

Pernetys Bericht ist seiner französischen Übersetzung von Swedenborgs *Himmel und Hölle* vorangestellt und enthält Zeugnisse und Aussagen glaubwürdiger Personen; gibt aber im wesentlichen vieles wieder, was oben schon durch Robsahm erzählt ist, weshalb nur ein kleiner Teil daraus hier angeführt wird:

Swedenborg wollte sich in keinen Streit über Religionssachen einlassen; versetzte man ihn in den Fall sie verteidigen zu müssen, so tat er es mit Sanftmut und in wenigen Worten. Wollte man weitergehen, so zog er sich zurück und sagte: „Lesen Sie aufmerksam und ohne Voreingenommenheit meine Schriften, diese werden für mich antworten und Sie werden Ihre Meinungen ändern“.

Ein Geistlicher, der ein Anhänger Zinzendorfs und Lehrer der Geistlichkeit von Gothenburg war, unternahm es, die Schriften Swedenborgs zu bekämpfen, und nachdem er mit der Bemerkung begonnen hatte, er habe diese Schriften nicht gelesen, ging er in seinem Vorwort auf die plumpesten Schmähungen und bösesten und anzüglichsten Ausdrücke selbst gegen die Person des Herrn von Swedenborg über. Dieser aber antwortete ihm mit so großer Bescheidenheit und Sanftmut, ohne die Person seines Gegners zu berühren, daß alle ihm Beifall gaben, sowohl in Rücksicht der Sache als der Form. Ein Kritiker [Dr. Ernesti], der hinlänglich dafür bekannt war, daß er in seinen Ausdrücken sowohl über die Sachen als über die Schriftsteller wenig Schonung bewies, hatte auch eine bittere Rezension über die Werke Swedenborgs geschrieben. Dieser antwortete aber darauf bloß in einer sehr kurzen Schrift, die er allein für den Zweck drucken ließ, um sie seinen Freunden mitzuteilen; sie lautete folgendermaßen: „Ich habe gelesen, was der Herr Doktor Ernesti in seiner theologischen Bibliothek S. 784 über mich geschrieben, und habe gesehen, daß es bloße Lästereien gegen meine Person sind. Ich bemerkte darin nicht ein Körnchen eines Grundes gegen irgendeinen Satz in meinen Schriften, und doch ist es gegen die Gesetze der Ehre, jemand mit so vergifteten Pfeilen anzugreifen. Ich halte es daher für unwürdig, mit gleichen Waffen mit dem berühmten Manne zu kämpfen, d.h. Lästereien zurückzuweisen und zu widerlegen durch Lästereien; dies gleiche den Weibern von der untersten Hefe, die, wenn sie sich zanken, einander gegenseitig Straßenkot ins Gesicht werfen. Man lese, wenn es gefällig ist, was in meinem neuesten Werk, das den Titel hat „Wahre Christliche Religion“, von den Geheimnissen, die der Herr durch mich, seinen Diener, enthüllt hat, Nr. 846-851 geschrieben ist, und urteile dann, aber mit Vernunft, über meine Offenbarung. Überdies ist gegen denselben Doktor Ernesti eine Denkwürdigkeit geschrieben und in dem oben genannten Werk, „Wahre Christliche Religion“ Nr. 137, eingerückt worden, die man, wenn es beliebt, nachlesen mag“.

Seine Schriften erregten ihm unter der Geistlichkeit viele Feinde, die von denselben Vorwände hernahmen, ihn auf das Äußerste zu verfolgen. Seine Schriften wurden dem Konsistorium angegeben, und es fanden einen Monat lang Versammlungen der Bischöfe und der Professoren der Theologie statt, um sie zu prüfen. Als diese Zeit verfließen war, gaben sie ihr motiviertes Gutachten ab, das nichts desto weniger seinen Schriften günstig

war, und so blieb für den Augenblick alles dabei stehen. Allein seine Feinde, außer sich vor Wut über den geringen Erfolg, den sie gehabt, schlugen einen anderen Weg ein und benützten die Abwesenheit des Herrn von Swedenborg, der sich auf einer Reise außerhalb Schwedens befand und nichts wußte von all diesem, was man getan hatte und noch weiter anzettelte, ihn zu verderben: und hier ist es, wo man ausrufen könnte: *Tantaene animis coelestibus irae!* Kommt so viel Galle in die Seele der Frommen! Diener des Herrn, der eine Religion gepredigt, deren einzige Grundlage die Gottes- und Nächstenliebe sind! und *wen* verfolgten sie? Einen Autor, dessen Schriften nichts atmen als diese zwei Arten von Liebe, als das einzige Mittel, das den Menschen die Pforte des Himmels zu öffnen vermag, und deren beide Gegensätze, die Liebe zu sich und die zur Welt, sie zum ewigen Verderben führen. Swedenborg übte immer die Moral, die er lehrte. -

Man weiß, daß die wesentliche Wahrheit selbst gehaßt und verworfen worden ist; daß ihre Kinder, die sie gepredigt haben, verachtet und verfolgt worden sind: darf man sich also wundern, wenn dies auch bei einem Jünger dieser Wahrheit der Fall war zu einer Zeit, da die falsche Weisheit unter dem schönen Namen der Philosophie, indem sie jene zerstören und sich selbst auf ihren Ruinen aufpflanzen wollte, durch ihr Flittergold die Achtung und Bewunderung der Menschen gewonnen hat?

Selbst zu London gingen ein mährischer oder herrnhutischer Bruder und ein Pfarrer der schwedischen Kirche hitzig darauf aus, Swedenborg zu verleumden; der erste wahrscheinlich um sich wegen dessen zu rächen, was Swedenborg gegen seine Sekte geschrieben hat; der zweite, weil er ein Feind des Herrn Kommerzienrat *Springer*, eines Schweden, war, der sich zu London niederließ und sich offen für einen Freund unseres Autors erklärt hatte. Ungeachtet der Bemühungen seiner Feinde, seinem guten Namen zu schaden, und sein Verdienst und seine Tugenden in Verruf zu bringen, war er gleichwohl immer gut aufgenommen am schwedischen Hof, so oft er sich zu Stockholm aufhielt. Er ward eingeladen, mit der ganzen königlichen Familie zu speisen, und der Herr Reichsrat, Graf Höpken, sowie der Reichsrat, Graf von Tessin, zwei sehr ehrenwerte Männer, erklärten sich frei heraus für seine Freunde, und machten ihm häufig Besuche.

Ungeachtet der vielen Besuche, die er von Personen aller Stände empfing, wollte er doch niemals welche allein annehmen, besonders von Personen des anderen Geschlechtes, ohne daß einer seiner Domestiken dabei gegenwärtig war, und daß man dann immer die Landessprache redete; denn, sagte er, ich will Zeugen meiner Reden und meines Benehmens haben, um der üblen Nachrede und Verleumdung allen Vorwand zu benehmen.

Folgende Tatsache ist ein Beweis von dem, was ich soeben sagte, und ich habe diese Tatsache unmittelbar von der Gärtnersfrau des Herrn von Swedenborg. Als der Bischof Hallenius, Nachfolger des Vaters Swedenborgs, auf Besuch bei diesem war, wandte sich die Unterhaltung zuerst auf die gewöhnlichen Predigten. Herr von Swedenborg sagte zu dem Bischof: Sie verbreiten Lügen in den Ihrigen. Auf diesen Vorhalt sagte der Bischof zu der Gärtnerin, sie möchte sich entfernen, Herr von Swedenborg aber befahl ihr zu bleiben. Die Unterhaltung ging fort; man blättert in der hebräischen und in der griechischen Bibel, um darin die Stellen zu finden, die geeignet waren, damit jeder seine Ansicht verteidigen könnte: die Unterhaltung endigte zuletzt mit Vorwürfen, die dem Bischof wegen seines Geizes und seiner Ungerechtigkeiten gemacht wurden; Sie haben sich auch, sagte ihm Herr von Swedenborg, schon eine Stelle in der Hölle bereitet; aber ich sage Ihnen voraus, daß Sie in einigen Monaten von einer schweren Krankheit werden befallen werden, während

welcher der Herr Sie zu bekehren suchen wird. Wenn Sie alsdann Ihr Herz Seinen heiligen Eingebungen öffnen werden, so wird Ihre Bekehrung statt haben. Alsdann schreiben Sie mir um meine theologischen Schriften, und ich will sie Ihnen senden. Wirklich kam auch nach Verfluß einiger Monate ein Offizier von der Provinz und dem Bistum Skara, um dem Herrn von Swedenborg einen Besuch zu machen. Wie befindet sich der Bischof Hallenius? fragt er ihn. Er ist sehr krank gewesen, antwortete der Offizier, allein gegenwärtig ist er wieder ganz hergestellt und ist nun ein ganz anderer Mensch, gut, wohlthätig, voll Recht-schaffenheit, der das Dreifache und oft das Vierfache dessen wiedergibt, das er mit Unrecht genommen hatte. Dieser Bischof war von jenem Augenblick an einer der wärmsten Anhänger der Lehre der Neuen Kirche des Herrn, und sagte frei heraus, die theologischen Schriften Swedenborgs seien die köstlichsten Schätze für die Menschheit.

Herr von Swedenborg war von sehr sanftem Charakter, aber gerade und unfähig, an der Wahrheit zum Verräter zu werden aus menschlichen Rücksichten oder aus irgendeinem anderen Beweggrund. ---

Ich traf ihn in seinem Wagen, als er seine vorletzte Reise nach London machte, und fragte ihn, wie er eine so lange Reise im Alter von 80 Jahren zu unternehmen wagen könne: Glauben sie, setzte ich hinzu, daß ich Sie hier wiedersehen werde? Machen Sie sich keine Unruhe, mein Freund - sagte er mir - wenn wir das Leben behalten, so werden wir uns noch einmal wiedersehen, denn ich muß noch eine zweite Reise, wie diese, machen. Er kam wirklich wieder zurück. Als er das letzte Mal von Schweden abreiste, besuchte er mich den Tag vor seiner Abreise und ich fragte ihn, ob wir uns wiedersehen würden. Er antwortete mir mit einer zärtlichen und rührenden Miene: Ich weiß nicht, ob ich zurückkommen werde; aber das bin ich gewiß, daß ich nicht sterben werde, bevor ich den Druck meines Buches, betitelt *Vera Religio Christiana*, wegen dessen ich jetzt abreise, zu Ende gebracht habe. Wenn wir uns aber in dieser Welt hienieden nicht mehr wiedersehen, so werden wir uns wiedersehen bei dem Herrn, unserem guten Vater, vorausgesetzt, daß wir seine Gebote gehalten haben. Er reiste hierauf heiter ab mit der körperlichen Rüstigkeit eines Mannes von dreißig Jahren.

V.

Swedenborgs Eltern und Großeltern

(Doc.I. p.96 f)

Der Großvater Emanuel Swedenborgs, Daniel Isaksohn, („Daniel auf Sweden“), wohnte auf dem Gute *Sweden*, ungefähr eine schwedische Viertelmeile von Fahlun, und war Bergmann und Grubenbesitzer. Der Name seiner Großmutter war Anna Bullernäsia, Tochter von Magister Peter Bullernäsius, Pastor zu Swärdsjö.

Swedenborgs Großeltern waren fromm und gottesfürchtig, aber arm. Sie hatten viele Kinder, betrachteten sie aber als einen Reichtum im wahren Sinne des Wortes. Ihrer Kinder wegen, glaubten sie auch, sei es gekommen, daß eine unerwartete Besserung ihrer Umstände eintrat. In dem „großen Kupferberg“ befand sich eine längst verschlossene und mit Wasser gefüllte Grube. Vierundzwanzig fleißige Bergleute, unter denen auch Swedenborgs Großvater, stellten sich nun die Aufgabe, diese Grube wieder zu einer Ausbeute zu bringen. Um die

Ausführung des Werkes zu ermöglichen, gewährte ihnen das Bergwerkskollegium ausgedehnte Privilegien. Das Unternehmen glückte so sehr, daß sie die wohlhabendsten Bergleute jener Zeit wurden. Welcher Ursache die anderen Teilhaber ihr unerwartetes Glück verdankten, wissen wir nicht, Daniel Isaksohn und seine Gattin aber schrieben es dem obenerwähnten Umstande zu. Der Vater sagte öfter am Tische: „Ich danke euch, Kinder, für diese Mahlzeit; denn ich habe mit euch gespeist, nicht ihr mit mir; Gott gibt mir um euretwillen Brot“. Swedenborgs Großeltern waren jetzt in den Stand gesetzt, ihren Kindern eine gute Erziehung auch außer dem Hause erteilen zu lassen, was denn auch besonders ihrem Sohn Jesper zugute kam.

Jesper Swedberg, Emanuel Swedenborgs Vater, wurde geboren den 28. August 1653, und erhielt, einem Gebrauche damaliger Zeit gemäß, der zum Teil jetzt noch in Schweden herrschend ist, seinen Namen nach dem Gute Swedberg, während einer seiner Brüder den Namen Schönström annahm.

Man hat es schon als eine bemerkenswerte Tatsache hervorgehoben, daß nicht wenige bedeutende Männer der Kirche in ihrer Kindheit in Lebensgefahr gewesen waren. Nicht selten ist es vorgekommen, daß diejenigen, denen der Beruf wurde, die Kirche zum Leben zu wecken, selbst schon einmal für tot gehalten worden waren; etwas Ähnliches teilt uns Swedberg von sich mit: Einmal, während des Frühlings-Hochwassers, trat ein Mühlbach in der Nähe des Gutes aus, während die Mühle in starkem Gange war, und da geschah es, daß Swedberg Gefahr lief, ums Leben zu kommen. Er und einer seiner Brüder standen nahe der Mühle. Der Bruder wagte sich auf einen der über den Bach gelegten Balken und rief stolz Jesper zu, er solle ihm folgen. Dieser, nicht willens hinter seinem Bruder zurückzubleiben, machte auch den Versuch, fiel aber ins Wasser und seine Füße kamen unter das Rad, so daß die Mühle still stand. Nur mit Mühe wurde er losgewunden, und er schien tot zu sein. Endlich wurde er jedoch wieder zum Leben gebracht. Ohne Zweifel datierte sein starker Glaube an Schutzengel, woran er, soviel uns bekannt, mehr als irgendein anderer schwedischer Schriftsteller, festhielt, von dieser Zeit an, wo er sich auch vornahm, niemals zu vergessen, morgens oder abends sich dem Schutze Gottes und der Obhut der heiligen Engel zu empfehlen.

Swedberg genoß die Wohltat einer frühen und ausgezeichneten Erziehung im Hause seiner Eltern. Später wurde er nach Fahlun in die Schule geschickt. Hier war Gefahr, daß ihm Bücher und Lernen gründlich verleidet werden würden, denn der Lehrer, wie es damals leider nur zu häufig vorkam, war ein Trunkenbold, der mehr durch Einschüchterung, als durch weise Führung und freundliche Worte herrschte. Die Liebe zum Lernen war aber zu stark in dem jungen Schüler, um durch den Stock des Bier-Peter, wie die Knaben ihren Lehrer nannten, ausgetrieben zu werden.

Im dreizehnten Jahre kam Swedberg nach Upsala. Die drei Jahre, die er dort unter einem unfähigen Präzeptor stand, rechnet er mit Bedauern als völlig verloren. Im Jahr 1669 ließ ihn sein Vater auf die neue Hochschule in Lund gehen, wo er gute Fortschritte machte.

Fünf Jahre später kam er wieder zurück nach Upsala, wo er Theologie studierte. Im Hause des Rektors der Universität, der die Talente Swedbergs zu würdigen wußte, bekleidete er mehrere Jahre die Stelle eines Privatlehrers, und predigte häufig in der Präbende des Rektors.

Im Jahre 1685 wurde Jesper Swedberg ordiniert, und gleichen Jahres erhielt er die Stelle eines Feldpredigers bei dem Leibkavallerieregiment des Königs. Bald nachher wurde er zum Hofprediger ernannt. Später, 1692, wurde ihm die dritte Professur der Theologie

an der Universität Upsala zugeteilt, und bald nachher wurde er als erster Professor und Rektor von Upsala angestellt.

Im Mai 1702 wurde Jesper Swedberg zum Bischof von Skara ernannt. „Ich erwartete so etwas nie“, schrieb er darüber. „Es war das vierte Dekret, das mir zugeteilt wurde. Und mit reinem Gewissen kann ich vor Gott, der alles weiß, bekennen, daß mich nach diesem nie gelüstete, daß ich niemals meinen Mund öffnete, noch einen Schritt tat, viel weniger einen Pfennig ausgab, um den Posten zu erhalten. Denn ich war stets ein Feind aller Zudringlichkeit und Bestechung“. Er nahm nun seinen Wohnsitz in Brunsbo. Sogleich nach seinem Amtsantritt machte er Rundreisen, um eine Kenntnis von dem Stand der Kirche zu erhalten, wie sie jeder Bischof besitzen sollte. Diese Kenntnisse vermehrte er durch jedes Jahr erneute Besuche. Seine Pflichten als Ephorus des Gymnasiums versah er mit gleichem Eifer. Hier mag auch erwähnt werden, daß durch seine Mitwirkung eine Buchdruckerpresse in der Stadt der Kathedrale errichtet wurde. Daß dieselbe nicht still stand, dafür war gesorgt, solange Swedberg lebte; denn es gibt wenige, die so viel drucken ließen, als er; gewiß, nur wenige haben mehr Nützliches und Gediegenes unter die Presse gebracht. Der Ruf seiner Tätigkeit erscholl weit und breit und erreichte sogar die Kirchen über dem Ozean. Durch seine Vermittlung wurde der schwedischen Kirche in Amerika zu einigen tüchtigen Geistlichen und Missionaren verholphen. Er wurde nicht nur Bischof der Amerikanischen, sondern auch der Londoner schwedischen Kirche.

Unglücke und Bedrückungen wechselten bei Swedenborgs Vater ununterbrochen mit Erfolgen und Auszeichnungen ab. Er hatte oft im Verein mit den Geistlichen schwere Verfolgungen und Kränkungen zu erdulden. Einmal hatte er die Prediger gegen die Willkür des Gouverneurs der Provinz zu verteidigen, der mit der Art, wie sie ihre Pflichten erfüllten, nicht zufrieden war. Im Jahr 1712 brannte der Sitz des Bischofs in Brunsbo nieder, und alle Bücher und Manuskripte Swedbergs wurden ein Raub der Flammen. Im Jahr 1730 wurde er nochmals von einem Brand heimgesucht, bei dem, wie früher, alles, was er besaß, ein Raub der Flammen wurde.

Es ist merkwürdig, in wie vielem Swedenborgs Vater seinem Zeitalter voraus war. So betrachtete er zum Beispiel den Pranger als ein Ärgernis; er behauptete, dadurch werde die Sünde mehr gefördert, als verhütet. Für die Heilighaltung des Sabbaths stand kaum ein anderer mehr ein als er. Die Lehre von der Anwendung von Notmitteln schien in ihm ihren größten Gegner zu haben, dennoch sprach er Gedanken aus, in bezug auf die Ehe, aus denen erscheinen dürfte, daß er eine solche Lehre begünstigte. In seinen Bestrebungen für Reinerhaltung der schwedischen Sprache war er ganz radikal.

Swedbergs Grundcharakter war ernst, doch nicht von jener Art, die jede Fröhlichkeit für unerlaubt hält. Er liebte, wie noch viele der ernstesten Kirchenmänner, die Musik. Das Rauschen der Blätter im Wald und das Plätschern des Mühlbachs erinnerten ihn an „himmlische Musik“, deren Grundton er in der Offenbarung Johannis angeschlagen fand. Sein guter Freund Dr. J. Hesselius kam in der Regel Abends und spielte ihm Lieder vor auf dem Violoncello. In diesem Falle war es jedoch nicht der Groll eines Sauls, der die Beschwichtigung nötig hatte. Nichtsdestoweniger war er, wie andere Sterbliche, nicht ganz frei von einer Neigung zu Aufwallung und Heftigkeit, die aber von zu kurzer Dauer war, um den Frieden seiner Seele zu stören oder Rachegefühlen Raum zu geben. Wohlwollen war eine seiner Haupteigenschaften, selbst, während er mit dem größten Eifer das Gericht über die Sünden verkündigte, und dem Volk wie dem König die Strafe voraussagte, die sicherlich die Gottlosigkeit

treffen werde. Es war „donnernde Liebe“, die seinen Worten Schwingen verlieh. Wie er selbst bekennt, folgte er willig gutem Rat, und liebte diejenigen, die ihn berichtigten. Er wies ein Glas Wein in Gesellschaft mit seinen Freunden nicht zurück, und trank dabei in der Regel auf die Gesundheit seiner Widersacher. Riß er sich zuweilen den Bitten seiner Gattin und seiner Freunde nachgebend, von seinem Pult los, so kehrte er stets ermüdet zu demselben zurück, als wenn er „den Pflug hinter einem Joch Ochsen geführt hätte“.

Was Swedbergs theologische Anschauungen und Wirksamkeiten betrifft, so gab er seinem starken Glauben oft in einer Weise Ausdruck, daß solcher in den Augen mancher an Aberglauben zu grenzen schien. Im ersten Jahr seiner Studentenschaft an der Universität hatte er einen so merkwürdigen Traum, daß er nicht wußte, ob er denselben nicht für eine Offenbarung halten sollte. „Keines Menschen Zunge“, sagte er in bezug auf denselben, „kann aussprechen, und kein Engel kann beschreiben, was ich damals gesehen und gehört habe“. Er erzählt auch, wie im Jahr 1673 an dem Tage, da er in der Hoby-Kirche in der Nähe von Lund predigte, den dritten Sonntag nach Trinitatis, gegen Abend, in der Kirche, die zur Zeit noch keine Orgel hatte, laute Stimmen gehört wurden, welche Lieder sangen. Jedermann im Dorf hörte sie. Von dieser Zeit an, sagt Swedberg, fühlte er für den Gottesdienst und das geistliche Amt jene tiefe Verehrung, die ihn niemals verließ, überzeugt, daß „die Engel Gottes ganz besonders bei diesem heiligen Amt gegenwärtig sind“. - Er war völlig davon überzeugt, daß er einen Schutzengel habe. Folgendes von ihm mag selbst diejenigen interessieren, die sonst kein Interesse an Schutzengeln empfinden: „Gott behütete mich während meines ganzen Studentenlebens vor böser Gesellschaft. Meine Gesellschaft und meine größte Freude waren die heiligen Männer Gottes, welche die Bibel schrieben, und die vielen anderen, die in Gottes Kirche sich auszeichneten und deren Namen in der gelehrten Welt weit bekannt worden sind. Gottes Engel stand bei mir und sagte: Was liest du? Ich antwortete: Ich lese die Bibel, Scriver, Lütkemann, Johann Arndt, Korthelt, Großgebaur, J. Schmidt und andere. Der Engel sagte ferner: Verstehst du, was du in der Bibel liest? Ich antwortete: Wie kann ich verstehen, wenn niemand da ist, es mir zu erklären? Der Engel sagte dann: Schaffe dir Geier an, J. und S. Schmidt, Dietrich, Tarnow, Gerhardi und Crells biblische Konkordanz. Ich sagte: Einen Teil dieser Bücher besitze ich, die übrigen will ich mir sogleich anschaffen. Der Engel sagte ferner: Selig, wer da liest und die da hören die Worte der Weissagung, und was in ihr geschrieben ist, halten, Offenb.1/3. -

Folgendes Gespräch, das Swedberg mit Dr. Edzardi aus Hamburg hatte, ist ebenfalls charakteristisch. Swedberg fragte ihn, welche Sprache wir wohl reden werden, wenn wir im Reich Gottes zusammentreffen. Edzardi antwortete nicht. Swedberg fuhr fort: „Ich glaube, es wird die Engelssprache sein. Da die Engel mit Schweden schwedisch, mit Deutschen deutsch, mit den Engländern englisch sprechen usw., so werden ich eines schönen Tages mit Abraham, Isaak und Jakob schwedisch sprechen und sie werden mir in der gleichen Sprache antworten; oder aber werden sie mit mir hebräisch sprechen, und ich werde sie in jener Sprache verstehen“.

Swedenborgs Vater war dreimal verheiratet. Seine erste Frau hieß Sara, eine geborene Brehm, mit der er im Jahr 1683 in die Ehe trat. Mit ihr zeugte er acht Kinder, davon Emanuel das dritte war. Sie starb im Jahr 1696. Die beiden folgenden Ehen blieben ohne Kinder. Ein bedeutendes Vermögen, das ihm seine erste Frau beibrachte, befähigte ihn, Reisen ins Ausland zu machen. Er ging im Sommer 1684 nach England, wo er sich lange Zeit aufhielt. Nachher bereiste er Frankreich, Deutschland und Holland. Überall knüpfte er Bekanntschaften

an mit gelehrten und frommen Männern, und machte Beobachtungen über kirchliche Einrichtungen und Religionspflege. Im Jahr 1685 kehrte er wieder in seine Heimat zurück.

Im Jahr 1719 wurden Bischof Swedbergs Frau und Kinder in den Adelstand erhoben, und erhielten den Namen *Swedenborg*.

Die ausgedehnten und mannigfaltigen Arbeiten Swedbergs setzen nicht nur auf seiner Seite außerordentlichen Fleiß und große Tatkraft voraus, sondern legen auch Zeugnis von einem guten Alter ab. Er brachte es auf zweiundachtzig Jahre. Von allen Bischöfen Skaras nach Benedikt dem Guten, war er am längsten im Amt. Seine Gesundheit und seine Geisteskraft litten nicht das Geringste bis zum Jahre 1730. Nach dem Brand in diesem Jahr fing er jedoch an sehr zu zittern, so daß ihm das Schreiben schwer fiel. Auch ließ sein Gedächtnis im letzten Jahr etwas nach. Er starb am 26. Juli 1735.

Unter den Zeugnissen zum Lobe von Swedenborgs Vater mögen wir der Worte eines „glaubwürdigen Schriftstellers“ Erwähnung tun, der sagt, er war „ein Mann, der, hätte er einige Jahrhunderte früher gelebt, die Zahl der schwedischen Heiligen vermehrt haben würde, und dessen Gelehrsamkeit, Fleiß, musterhaftes Leben, gute Absichten und dessen Eifer für Gottes Ehre, selbst die Hochachtung eines erleuchteteren Jahrhunderts verdienen“. Und wenn jemand behauptet, daß in bezug auf bischöfliche Würdigkeit Jesper Swedberg unter den Prälaten Schwedens als Erster dasteht, so ist dieses Urteil keineswegs ein zu gewagtes zu nennen.

VI.

Auszüge aus Briefen Emanuel Swedenborgs, in seinen jüngeren Jahren

(Doc.I. p.200 f)

[Der Leser wolle die Aufnahme dieser Briefauszüge nicht überflüssig finden, wenn dieselben auch weniger in direkter Beziehung zu stehen scheinen mit dem eigentlichen Zweck des Buches - Swedenborgs *Lehren* vorzuführen. Swedenborg war, wie jeder andere, Kind und Jüngling, ehe er Mann wurde. Aber gerade in den unbefangenen Kundgebungen seiner Briefe an einen nahen Verwandten sprechen sich universale Grundanlagen aus, einzig dazu angetan, von der Vorsehung weitergebildet zu werden, bis auf eine Stufe, wo er, wie kein anderer, in der Hand seines Herrn ein Werkzeug werden konnte, um die Menschheit in Geistigem zu unterrichten.]

An seinen Schwager, Erikus Benzelius.

Brunsbö, 13. Juli 1709. - Da es immer mein Wunsch war, mich irgendeinem praktischen Nutzen zu widmen, sowie noch weiter in den Studien zu vervollkommen, die ich Deinem Rat und Deiner Billigung zufolge erwählt habe, so glaubte ich mir bald einen Gegenstand vornehmen zu sollen, den ich mit der Zeit ausführen und dem ich vieles von dem, was ich in fremden Ländern beobachten und lesen werde, einflechten könnte. Diese Methode verfolgte ich bisher immer bei dem, was ich las; und jetzt, da ich abreise, nehme ich mir vor, was

die Mathematik betrifft, nach und nach eine gewisse Sammlung durchzuarbeiten, nämlich: *von in der Mathematik Entdecktem und zu Entdeckendem, oder, was fast dasselbe ist, von dem in der Mathematik während dem letzten oder dem letzten und vorletzten Jahrhundert gemachten Fortschritt.* Diese Sammlung wird alle Zweige der Mathematik einschließen, und, wie ich hoffe, mir auf meinen Reisen von vielem Nutzen sein, indem ich dabei alles, was ich mir mit Bezug auf Mathematik vermerke, einbringen kann. ---

Während meines Aufenthaltes habe ich gute Fortschritte in der Erlernung eines Handwerks gemacht - in der Kunst Bücher zu binden; denn wir haben einen Buchbinder bei uns; ich habe meine Geschicklichkeit bereits bewiesen an zwei Büchern, die ich in Halbsaffian eingebunden habe. ---

Brunsbø, 6. März 1710. --- Es ist nicht sehr mein Wunsch, länger hier zu bleiben; denn ich verliere fast meine ganze Zeit. Dennoch habe ich solche Fortschritte in der Musik gemacht, daß ich verschiedenemale die Stelle des Organisten versehen konnte; was aber alle meine anderen Studien betrifft, so gibt mir dieser Ort sehr wenig Gelegenheit; und sie werden von denjenigen, die mich darin ermutigen sollten, nicht gewürdigt. ---

London, den 13. Oktober 1710. --- Die Idee einer Reise zu Polhammer, dem Machaon unserer Tage, habe ich nicht ganz aufgegeben, sondern nur aufgeschoben bis zum Tage, wann ich mit Gottes Hilfe wieder in mein Vaterland zurückkehren werde; denn ich dürfte nicht allein der Nachlässigkeit, sondern auch des Undankes gegen mein Zeitalter beschuldigt werden, wenn ich versäumte, von einem so großen Manne, wie ihn unser Vaterland niemals wieder sehen wird, Nutzen zu ziehen. Auf dieser Insel gibt es jedoch auch Männer von der größten Erfahrung in dieser Wissenschaft; ich habe dieselben aber noch nicht zu Rate gezogen, weil ich noch nicht genügend mit ihrer Sprache bekannt bin. Ich studiere Newton jeden Tag, und bin sehr gespannt darauf, ihn zu sehen und zu hören. Ich habe mir eine kleine Sammlung von Büchern angeschafft zum Studium der Mathematik, und auch eine Anzahl Instrumente, die beide eine Hilfe und ein Schmuck bei wissenschaftlichen Studien sind.

Was irgend Sehenswertes in der Stadt ist, habe ich bereits besichtigt. Die prächtige St. Pauls-Kathedrale wurde vor einigen Tagen vollständig fertig. Als ich die fürstlichen Monumente in der Westminster-Abtei betrachtete, fiel mir das Grabmal des Casaubon ins Auge; worauf ich von einer solchen Liebe für diesen literarischen Helden begeistert wurde, daß ich sein Grabmal küßte und ihm folgende Stanzen widmete:

Marmore cur ornas tumulum, cur carmine et auro;
Cum tamen haec pereant, Tuque superstes eris,
At puto sponte sua celebrant Te marmor et aurum;
Oscula quod marmor praetereuntis amet.

(Warum ziert dein Grab Marmor und goldene Inschrift,
Da doch beide vergehen, Du aber ewig bestehst?
Wohl aus eigenem Trieb goldglänzend Dich feiert der Marmor,
Weil so gern er empfängt Deiner Bewunderer Kuß.)

Oder diese:

Urna tuos cineres, animum sed Numen et Astra,
Sripta Tuum ingenium, Nomen at orbis habet;
Has licet in partes Te Mors distraxeret ipse
Attamen in nostro pectore totus eris.

(Deine Asche bewahrt die Urne, Gottes Himmel die Seele,
Schriften inwohnt Dein Genie, Dein Name lebt in der Welt;
Doch ob der Tod Dich auch in diese Teile geschieden,
Immer lebst Du ganz uns in der liebenden Brust!)

Sonst ist die Stadt sehr aufgeregt von innerem Zwiespalt zwischen den Anglikanischen und Presbyterianischen Kirchen; sie sind von fast tödlichem Haß gegeneinander entflammt. Die Fackel und die Trompete dieses Aufruhrs ist Doktor Sacheverell, dessen Name man aus jedem Munde und an jeder Straßenecke hört; und über den jeder Buchladen Broschüren ausstellt.

Fragtest Du mich, lieber Bruder, in bezug auf mich selbst, so würde ich antworten, ich weiß, daß ich noch lebe, aber nicht glücklich; denn ich vermisse Dich und meine Heimat. --- Ich schicke Dir für Sophie Brenner, die Sappho unserer Tage, einige Verse, um sie etwas abzuschleifen und zu verbessern, wenn Du glaubst, daß sie der Berichtigung bedürfen. ---

London, 30. April 1711. - Ich besuche jeden Tag die besten Mathematiker in der Stadt. Ich war bei Flamsteed, den man für den besten Astronomen in England hält, und der beständig Beobachtungen anstellt, die zusamt den Pariser Beobachtungen uns später zu richtigen Theorien über die Bewegungen des Mondes und dessen Konjunktionen mit den Fixsternen verhelfen werden. ---

Du ermutigst mich, in meinen Studien fortzufahren; ich glaube, ich sollte eher davon abgehalten werden, da ich eine so unmäßige Liebe dazu habe, besonders für Astronomie und Mechanik. Ich mache mir auch meine Logis zu Nutzen und wechsle dieselben öfter; zuerst war ich bei einem Uhrmacher, nachher bei einem Schreiner und jetzt bin ich bei einem Verfertiger mathematischer Instrumente; diesen stehle ich ihr Handwerk ab, was mir später von Nutzen sein wird. Neulich habe ich zu meinem eigenen Vergnügen einige nützliche Tafeln gemacht für den Breite grad von Upsala und alle Sonnen- und Mondfinsternisse, die zwischen 1712 und 1721 stattfinden werden.

Erhalten im Januar 1712. [E. B.] -- Ich habe in der Kunst des Gravierens schon so gute Fortschritte gemacht, daß ich glaube, Geschick darin zu besitzen. Eine Probe meiner Kunst schließe ich dem Briefe an meinen Vater bei; diese, welche einige meiner Erfindungen darstellt, war das erste, was ich unternahm. Zu gleicher Zeit habe ich von meinem Mietsherrn so viel von der Kunst, Messinginstrumente zu machen, mir angeeignet, daß ich viele für meinen eigenen Gebrauch angefertigt habe. Wäre ich in Schweden, würde ich nicht nötig haben, mich an jemand zu wenden, mir die Meridiane für den Globus und anderes Zugehörige zu machen.

In der Astronomie habe ich solche Fortschritte gemacht, daß ich vieles entdeckte, was ich glaube, daß es mir im Studium derselben sehr nützlich sein wird. Obgleich mir anfänglich das Gehirn dabei weh tat, so sind doch längere Spekulationen jetzt gar nicht mehr schwierig für mich. Ich habe alle Propositionen zum Auffinden der Längengrade der Erde erforscht, konnte aber keinen einzigen finden; ich habe deshalb eine eigene Methode vermittelst des Mondes erfunden, die unfehlbar, und wovon ich gewiß bin, daß sie die beste ist, die je aufkam. --- Ich habe auch viele neue Methoden zur Beobachtung der Planeten, des Mondes und der Sterne erfunden. --- Ich bin jetzt stark an der Arbeit, um durch die Algebra zu kommen, und es ist meine Absicht, solche Fortschritte darin zu machen, daß ich seinerzeit im Stande sein kann, Polhammers Entdeckungen fortzusetzen. -

P. S. Professor Elfvius fragt, was die Ansicht der Engländer sei in bezug auf Newtons *Principia*, über diesen Gegenstand sollte man jedoch keinen Engländer fragen, quia caecus in suis, d.h. weil er blind ist in bezug auf sein Eigenes; es wäre jedoch ein Verbrechen, dieselben zu bezweifeln. - In der Mathematik gibt es keine anderen Schriften hier, und gebrauchen die Engländer auch keine anderen, als diejenigen ihrer Landsleute.

P. S. --- Ich denke nicht daran, viel vor 1715 nach Hause zu kommen. Ich hätte sehr gerne die Bodleyanische Bibliothek besucht, da ich die kleinere in Sion gesehen habe; aber ich bin daran verhindert wegen Geldmangel. Ich kann nicht recht begreifen, warum mein Vater nicht besser für mich sorgt und mich mehr als sechszehn Monate mit nur 200 Reichstalem gelassen hat, um davon zu leben; da er doch wohl weiß, daß ich ihm in einem Brief versprochen habe, ihn nicht durch Geldziehungen zu belästigen und doch ist die letzten drei oder vier Monate keines gekommen. Es ist schwer ohne Essen und Trinken zu leben, wie ein armer Knecht in Schonen.

London, 15. August 1712. Da meine Spekulationen mich für einige Zeit weniger gesellig machten, als gut für mich ist, habe ich mich für eine kurze Zeit in das Studium der Poesie geflüchtet, um mich etwas dadurch zu erholen. Meine Absicht ist, mir dadurch bei einer oder der anderen Gelegenheit während dieses Jahres etwas von einem Rufe zu erwerben. Deine große Freundlichkeit und Güte, wovon ich so viele Beweise habe, flößen mir das Vertrauen ein, daß Dein Rat und Deine Briefe meinen Vater günstig für mich stimmen werden, so daß er mir die für einen jungen Mann nötigen Gelder schickt, und ich wieder neuen Eifer bekomme, meine Studien zu verfolgen. Glaube mir, der Wunsch und das Bestreben, Deinem und meines Vaters Hause Ehre zu machen, ist viel stärker in mir, als bei Dir der Fall sein kann.

Paris, 9./19. August 1713. Seit meiner Ankunft hier bin ich an meiner Arbeit verhindert worden durch eine sechs Wochen dauernde Krankheit, die meinen Studien und anderen nützlichen Unternehmungen in den Weg kam; endlich bin ich aber wiederhergestellt und fange an, die Bekanntschaft der gelehrtesten Männer dieser Stadt zu machen. -- Hier in der Stadt vermeide ich die Konversation mit Schweden, und bleibe von allen denjenigen fern, die mich im geringsten in meinen Studien unterbrechen könnten. Was ich von den Gelehrten höre, notiere ich sogleich in meinem Tagebuch. --- Zwischen den Mathematikern hier und den englischen ist viel Wettstreit und Eifersucht. ---

In Leyden erlernte ich das Glasschleifen; und besitze jetzt alle Instrumente und Werkzeuge, die dazu gehören. ---

Rostock, den 8. September 1714. --- Ich bin sehr froh, jetzt an einem Ort zu sein, wo ich Zeit und Muße habe, alle meine Werke und Gedanken zu sammeln, die bisher ungeordnet und hin und her zerstreut waren auf Stücken Papier. Ich habe immer einen Ort und Zeit gewünscht, um sie zusammenzustellen. Ich habe diese Arbeit jetzt begonnen und werde sie bald fertigbekommen. Ich versprach meinem Vater, eine akademische These zu veröffentlichen, wozu ich irgendeine Erfindung in der Mechanik, die ich bei der Hand habe, wählen werde. Ferner habe ich folgende mechanische Erfindungen unter der Hand oder vollständig ins Reine geschrieben:

1. Plan eines Schiffes, das mit seiner Bemannung unter dem Meeresspiegel gehen kann, wohin es will, und der Flotte des Feindes großen Schaden zufügen kann.

2. Einen neuen Plan für einen Heber, wodurch große Quantitäten Wassers in kurzer Zeit von irgendeinem Fluß in höhere Lokalitäten gehoben werden können.

3. Zum Emporheben von Gewichten vermittelst des Wassers und dieses tragbaren Hebers, mit größerer Leichtigkeit als durch Mechanik.

4. Um Schleusen an Orten herzustellen, wo das Wasser keinen Fall hat; wodurch beladene Schiffe so hoch als nur nötig, gehoben werden können, in einer oder zwei Stunden.

5. Eine durch Feuer getriebene Maschine, um Wasser auszuwerfen, und eine Methode, solche in der Nähe von Hammerwerken aufzustellen, wo das Wasser keinen Fall hat, sondern stille steht, das Feuer und das Kamin würden zur genüge Wasser beibringen für die Räder.

6. Eine Zugbrücke, die innerhalb der Tore oder Mauern geschlossen und geöffnet werden kann.

7. Neue Maschinen, um Luft vermittelst Wasser zusammenpressen und auspumpen zu können. Ebenso eine neue Pumpe, die durch Wasser und Quecksilber ohne Heber arbeitet, die mehr Vorteile darbietet und leichter arbeitet, als gewöhnliche Pumpen. Außer diesen habe ich noch andere neue Pläne für Pumpen.

8. Eine neue Konstruktion von Luftflinten, deren Tausende vermittelst eines einzigen Hebers in einem Augenblick losgeschossen werden können.

9. Ein allgemeines Musikinstrument, wodurch jemand, der mit der Musik ganz und gar unbekannt ist, alle Arten von Melodien spielen kann, die mit Noten auf einem Papier verzeichnet sind.

10. *Sciagraphia universalis*. Die allgemeine Kunst, Schatten zu zeichnen, oder eine mechanische Methode, um Stiche irgendeiner Art vermittelst des Feuers auf eine Fläche zu zeichnen.

11. Eine Wasseruhr, in der Wasser den Dienst eines Zeigers versieht, und in dem durch den Wasserstrom alle beweglichen Körper des Himmels dargestellt werden, nebst anderen eigentümlichen Wirkungen.

12. Einen mechanischen Wagen, der alle Arten Gangwerke enthält, die durch das Gehen der Pferde in Bewegung gesetzt werden.

Auch einen fliegenden Wagen, oder die Möglichkeit, in der Luft sich schwebend zu erhalten und durch dieselbe getragen zu werden.

13. Eine Methode, um durch Analysierung die Wünsche und Neigungen des Gemütes festzustellen.

14. Neue Methoden, um Seile und Springfedern mit ihren Eigenschaften zu verfertigen.

Dieses sind meine mechanischen Erfindungen, die bisher auf Stücken Papier zerstreut dalagen, die aber beinahe alle jetzt in Ordnung gebracht werden, so daß sie, wenn sich die

Gelegenheit darbietet, veröffentlicht werden können. Allem diesem ist eine algebraische und numerische Berechnung beigelegt, der alle Verhältnisse, Bewegungen, Zeiten und alle Eigenschaften, die sie besitzen sollen, entnommen werden. Ferner, alles, was ich von Analyse und Astronomie besitze, erfordert jedes seinen eigenen Platz und seine eigene Zeit: O, wie sehr verlangt es mich, mein geliebter Freund und Bruder, dieses alles Dir und Professor Elfvius vor Augen zu legen. -

Ich habe jetzt auch Zeit, meine poetischen Versuche zu ordnen. Sie sind nur eine Art Fabeln, wie die Ovids, in deren Gewand diejenigen Ereignisse behandelt werden, welche die letzten vierzehn oder fünfzehn Jahre in Europa stattgefunden haben; so daß ich auf diese Weise mit ernstlichen Dingen mir die Zeit vertreiben, und mich mit den Helden und großen Männern unseres Vaterlandes ergötzen kann. Indessen schäme ich mich aber gewissermaßen, wenn ich daran denke, daß ich so viel über meine Pläne und Ideen gesagt, und doch noch nichts zur Schau gebracht habe: meine Reisen, und die damit verbundenen Unbequemlichkeiten waren Schuld daran.

Es ist jetzt recht sehr mein Wunsch, nach Schweden heimzukehren, und alle Erfindungen Polhammers zur Hand zu nehmen, Zeichnungen zu machen und Beschreibungen darüber zu liefern, und sie durch die Physik, Mechanik, Hydrostatik und Hydraulik, sowie durch den algebraischen Calculus zu prüfen; ich würde sie lieber in Schweden, als an einem anderen Ort veröffentlichen, um so einen Anfang bei uns zu machen zu einer Gesellschaft für Gelehrsamkeit und Wissenschaft, wozu Polhammers Erfindungen eine so ausgezeichnete Grundlage sind. ---

Brunsbö, 9. August 1715. - Ich suchte sehr sorgfältig nach den Maschinen, die ich vor einiger Zeit meinem Vater geschickt hatte, konnte sie aber da, wo er sie verwahrt hatte, nicht finden. Er glaubt, sie seien Dir zugeschickt worden, was ich von ganzem Herzen hoffe; denn es hat mich viel Arbeit gekostet, sie auf das Papier zu bringen und ich werde während des nächsten Winters keine Zeit haben, es nochmals zu machen. ---

Übermorgen werde ich nach Kinnekulle reisen, um einen Punkt auszuwählen für ein kleines Observatorium, wo ich gegen den Winter beabsichtige, einige Betrachtungen in bezug auf unseren Horizont zu machen, wodurch meine Erfindungen über die Längengrade von Orten bestätigt werden können: vielleicht werde ich dann in aller Eile zuerst nach Upsala reisen, um mir einige Sachen zu verschaffen, die ich dafür nötig habe.

Stockholm, 21. November 1715. - Wir haben sowohl die besten als die schlimmsten Nachrichten gehört; nur ist da und dort übertrieben und gefärbt worden. Die wenigsten Leute wissen etwas Zuverlässiges über die Person des Königs. Einige schließen ihn in Stralsund ein und lassen ihn ohne Mittel des Entrinnens; andere freuen sich vergeblich auf seine Rückkehr und erwarten ihn spät diesen Abend; am Hofe stehen Wagen bereit, um ihm entgegen zu fahren. Im allgemeinen aber glaubt man, daß er entkommen ist; daß, nachdem sein Pferd unter ihm weggeschossen, er zweitausend Schritte zu Fuß gelaufen sei, bevor er ein anderes Streitross finden konnte. Dieses würde ihm gleichfalls zur Ehre gereichen, da die Holländer sagen, der Schwede wäre der beste Soldat in der Welt, wenn er wüßte, wann davonzulaufen.

Stockholm, Anfang Dezember 1715. Bezüglich der Widmung [des „*Daedalus Hyperboreus*“] muß ich Dir folgen. Wenn Du etwas voraussiehst, so will ich versuchen,

es so erscheinen zu machen, als sähe ich das gleiche auch, obgleich ich mir nur mit einem geringen Erfolg dabei schmeicheln kann; Gehorsam gegen Deinen Rat aber überwindet alle meine Interessen für vorteilhaftere Aussichten.

Aber, mein teurer Bruder, ein einziges Wort von Dir, an meinen Vater über mich, wird mehr wiegen, als zwanzigtausend Vorstellungen meinerseits. Du kannst ohne weitere Erklärung ihm von meinem Unternehmen, von meinem Eifer in meinen Studien Mitteilung machen; und er brauche nicht zu fürchten, daß ich in Zukunft meine Zeit, und zugleich sein Geld, verschwenden werde. Ein Wort von einem anderen ist mehr wert, als zehntausend von mir. Er weiß recht gut, daß Du so freundlich bist, Dich für mich zu interessieren; aber er weiß auch, daß ich mich noch mehr für mich interessiere. Aus diesem Grunde wird er mir mehr mißtrauen als Dir, lieber Bruder.

Brunsbö, Anfangs April 1716. Ich möchte, entweder von Dr. Brommel oder Roberg etwas erfahren über den weißen Lehm, den sie in Holland und England für ihre Tonwaren und Tabakspfeifen verwenden; und wie die Pfeifen nachher in der Sonne und dem Ofen präpariert werden. Hier in Westergyllen ist ein weißer Lehm, von dem ich vermute, daß er von gleicher Gattung ist; wäre dieses der Fall, so wäre es viele tausend Reichstaler wert. Aber still darüber.

Brunsbö, [12. Juni] 1716. Ich wundere mich über Deine Freunde, die Mathematiker, die alle Energie und jeden Wunsch verloren haben, einen so tüchtigen Plan auszuführen, wie den von Dir, ein astronomisches Observatorium zu bauen. Es ist ein Unglück mit Mathematikern, daß sie fast durchgängig in der Theorie bleiben. Ich habe schon gedacht, es müßte ein Gewinn sein, wenn jedesmal zehn Mathematikern ein tüchtiger Praktiker beigegeben würde, der die anderen auf den Markt führte; auf diese Weise würde dieser eine mehr Ehre davontragen, und würde von mehr Nutzen sein, als alle zehn zusammen. Kann ich etwas beitragen, diesen Plan auszuführen, so werde ich keine Arbeit scheuen.

Carlskrona, gegen Ende Dezember 1716. --- Da Seine Majestät meinem *Daedalus* und dessen Plan so gewogen ist, hat er mich zu dem Posten eines außerordentlichen Assessors am Bergwerkskollegium befördert, jedoch in der Weise, daß ich noch für einige Zeit dem Kommerzienrat Polhammer beistehe. Was mich am meisten erfreut, ist, daß Seine Majestät ein so günstiges und gnädiges Urteil über mich ausgesprochen, und mich selbst verteidigt haben denjenigen gegenüber, die das Schlimmste von mir dachten; und daß er mir seither seine weitere Gunst und seinen Schutz versprochen hat, wovon ich schon direkt und indirekt Beweise erhalten habe.

Laß mich Dir aber das alles mehr im einzelnen erzählen. Nachdem Seine Majestät sich zur Genüge über meinen Charakter, meine Studien u. dgl. erkundigt hatte, bot er mir, da ich so glücklich war, gute Empfehlungen zu haben, drei Posten und Ämter an, um darunter zu wählen, und dekretierte mir nachher den Rang und Posten eines außerordentlichen Assessors. Da aber meine Feinde mit obenerwähntem Dekret zu viele Intrigen gespielt und es in zweideutige Bedingungen eingekleidet hatten, sandte ich dasselbe Seiner Majestät mit einigen Bemerkungen zurück, wohl wissend, von wem ich abhängen; worauf mir dann sofort ein neues Dekret nebst einem gnädigen Brief an das Bergwerkskollegium zuerkannt wurde. Mein Gegner mußte sich selbst an des Königs eigenen Tisch setzen, und dieses in zwei Formen ausfertigen, von

denen der König die beste wählte; so daß diejenigen, die mir zu schaden trachteten, froh waren mit Ehren und gutem Namen davonzukommen; sie hätten sich beinahe die Finger verbrannt.

Lund, 26. Juni 1717. Vor fünf Wochen, nachdem ich von Lund hier angekommen war, überreichte ich Seiner Majestät *Daedalus Teil V.* und er war sehr erfreut, ja mehr als erfreut darüber. Den Plan in bezug auf das Observatorium habe ich nur Sekretär Cederholm mitgeteilt, fand ihn aber kalt und gleichgültig darüber, insofern derselbe nicht unmittelbar von der Fakultät in Upsala ausgeht; wir müssen daher eine Gelegenheit abwarten. Der Kommerzienrat [Polheim] ist entschlossen, sich um nichts zu kümmern, als was ihn selbst betrifft, da er bemerkt hat, daß ihm viele neue Dinge aufgetragen werden, von denen er nichts versteht. Dennoch wird das Salzkochen seinen Fortgang nehmen, da Seine Majestät sich entschlossen hat, große und wichtige Privilegien zu erteilen, die vielleicht manche eifrige Person veranlassen, ihre Mittel in dem Geschäft zu wagen. --- Die Errichtung von Kanal-Schleusen zwischen Gothenburg und Wenersborg nimmt gleichfalls ihren guten Fortgang. Außerdem bin ich beschäftigt gewesen mit einer neuen Rechenmethode, auf die Seine Majestät gekommen ist, nämlich die Zahlenreihe bis auf 64 laufen zu lassen, bevor sie sich wendet, auf die gleiche Weise wie die gewöhnliche Methode sich bei 10 wendet. Er hat selbst neue Zahlzeichen, neue Namen, etc. zu diesem Zweck erfunden; und hat eine Anzahl Punkte mit eigener Hand aufgesetzt. Dieses Schriftstück, das in meinem Besitz ist, wird mit der Zeit in einer Bibliothek einen berühmten Platz erhalten. Diese Art zu rechnen ist schwierig in der Multiplikation, etc. aber sie ist nützlich und fördernd beim Dividieren, beim Ausziehen der Quadrat-, Kubik- und Biquadrat-Wurzeln, die alle in 64 aufgehen; ebenso bei der Auflösung kleinerer Zahlen. Seine Majestät hat viel Scharfsinn.

Brunsbö, 14. Januar 1718. Da ich hier in Brunsbö Mußestunden hatte, arbeitete ich eine Regelkunst der Algebra auf Schwedisch aus, und obgleich kein Buch oder anderes Hilfsmittel bei der Hand, versuchte ich dieselbe so leicht und bündig, als möglich, zu machen; sie wird wahrscheinlich sechs gedruckte Bogen nicht übersteigen. Ich war hauptsächlich veranlaßt, sie zu schreiben, weil in Lund und Stockholm so viele angefangen haben, Algebra zu studieren, und weil ich von anderen ersucht worden bin, sie auszuarbeiten; ich hoffe, sie leistet dem Allgemeinen gute Dienste. Es wäre mir sehr angenehm, wenn sie unter Deiner gewohnten Sorgfalt zur Presse gehen könnte, in Oktav, wie das letzte Werk, das ich Dir übersandte, so daß es einen Band ausmacht. Ich habe genug übrig für den *Daedalus*.

Starbo, 30. Januar 1718. Ich schicke Dir etwas Neues in der Physik, über die Teilchen der Luft und des Wassers, den Beweis liefernd, daß sie rund sind, was der Philosophie vieler widersprechen wird; da ich aber meine Theorie auf Erfahrung und die Geometrie gründe, glaube ich nicht, daß jemand sie durch Gründe widerlegen kann. Vorgefaßte Ideen, aufgenommen von Descartes und anderen, werden das größte Hindernis sein, und werden Einwände verursachen. --- Ich habe genug Material über diesen Gegenstand, um ein großes Buch zu füllen, wie die Gelehrten im Ausland mit ihren Spekulationen tun; da wir aber für so große Publikationen hier keine Einrichtungen haben, so muß ich meinen Rock nach dem Tuch zuschneiden und kann nur die allgemeinsten Anschauungen einführen. Der Nutzen hiervon scheint mir der zu sein, daß wir die Eigenschaft der Luft und des Wassers in allen ihren

Teilen gründlicher erforschen können; denn wenn die wahre Gestalt der Teile einmal entdeckt ist, gelangen wir damit zu all den Eigentümlichkeiten einer solchen Gestalt.

Wenersborg, 14. September 1718. Jeden Tag hatte ich irgendeinen mathematischen Gegenstand für Seine Majestät; der König geruhte sich über alle zu freuen. Als die Eklipse stattfand, nahm ich Seine Majestät hinaus, sie zu betrachten, und sprach viel darüber zu ihm. Dies ist jedoch nur ein Anfang. Ich hoffe, mit der Zeit imstande zu sein, etwas in dieser Hinsicht für die Förderung der Wissenschaft zu leisten; jetzt aber wünsche ich nichts zu Tage zu bringen, als was von unmittelbarem Nutzen ist. Seine Majestät tadelte mich nicht wenig wegen der Nichtfortsetzung meines *Daedalus*; ich schilderte jedoch als Grund den Mangel an Mitteln, wovon er nicht gerne hört. Ich erwarte sehr bald einige Beihilfe dafür.

Stockholm, 3. November 1719. Den Sommer hindurch habe ich mir die nötige Zeit genommen, um einiges zu Papier zu bringen, was, ich glaube, das letzte sein wird, da dergleichen Spekulationen und Kunstwerke umkommen müssen in Schweden, wo sie, von einer Partei politischer Dummköpfe, nur als scholastische Gegenstände angesehen werden, die im Hintergrund zu bleiben haben, während ihre eigenen vermeintlichen erhabenen Ideen und ihre Intrigen den Vordergrund behaupten.

Was ich eben in der Hand habe, ist: erstens, eine genaue Beschreibung unserer schwedischen Schmelzöfen; zweitens, eine Theorie oder eine Untersuchung über die Eigenschaft des Feuers und der Öfen, worin ich alles gesammelt habe, was ich von Schmieden, Köhlern, Erzschnelzern, Inspektoren von Eisenschmelzen, etc. sammeln konnte, und hierauf ist diese Theorie gegründet. Ich hoffe auch, daß viele der darin gemachten Entdeckungen mit der Zeit sich nützlich erweisen werden. Zum Beispiel, in einem neuen Ofen kann ein Feuer zum Heizen gemacht werden, wo das Holz und die Kohlen, die gewöhnlich einen Tag halten, sechs Tage anhalten, und dazu mehr Hitze geben.

Ich habe auch eine kleine Anatomie unserer Lebenskraft geschrieben, die, wie ich behaupte, aus Zitterbewegungen besteht; zu diesem Zwecke machte ich mich gründlich mit der Anatomie der Nerven und Membranen bekannt, und ich habe die Übereinstimmung bewiesen, die zwischen jenem und der interessanten Geometrie der Zitterbewegungen besteht; nebst vielen anderen Ideen, wo ich fand, daß ich mit denjenigen von Baglius übereinstimme. Vorgestern überreichte ich sie dem Königlichen Medicinal-Kollegium.

Außer diesem habe ich die kleine in Upsala gedruckte Abhandlung über das Hochwasser in den Vorzeiten, verbessert, zusamt einer unbestreitbaren Darstellung, wie in der Tiefe des Ozeans Steine bewegt wurden; auch habe ich Beweise beigefügt, zu zeigen, wie der nördliche Horizont verändert wurde, und daß es vernünftig ist, anzunehmen, Schweden sei in den Urzeiten eine Insel gewesen. - Das tiefe Studium, wodurch ich bemüht war, diese Gegenstände zu fassen, hat mich veranlaßt, auf alles, was ich zuvor veröffentlicht habe, mit Geringschätzung zu blicken.

Stockholm, 26. November, 1719. Es ist ganz unzweifelhaft, daß der ganze Wirbel [vortex] unserer Erde, in dem wir und unsere Erdkugel sich befinden, nur durch Bewegung zusammengehalten wird; würde die Bewegung aufhören, so würde der Wirbel [vortex] selbst zerstreut, und alles und jedes oberhalb und unterhalb würde unwiderleglich zerstört werden. Die Zentrifuga- und die Zentripetalkraft, sowie alles, wodurch unsere elementarische Substanz

zusammengehalten wird, würde ihre Richtung verlieren. Alles würde dann in einem Augenblick in seine kleinsten Teilchen zerstreut, was man ganz gut ein Feuer nennen könnte, denn wenn der Wirbel [vortex] zugrunde gegangen, dann ist auch alles unterhalb, bis hinab in den Mittelpunkt der Erde vergangen, und auch alles oberhalb sogar bis zum Zenit. Es würde kein Druck mehr, keine Schwerkraft mehr bestehen; nicht einmal der härteste Diamant könnte seine Form bewahren, denn er wird zusammengehalten durch den Druck des Äthers nach dem Mittelpunkt, was durch den Wirbel [vortex] der Erde bewirkt wird. Weshalb das Feuer, wodurch unser Planet zerstört werden soll, entweder dadurch verursacht werden mag, daß sie sich näher zur Sonne zieht, oder dadurch, daß die ganze Materie, alle Körper oder alle Elemente in einem Augenblick in ihre kleinsten Teile aufgelöst werden.

Was den Ort der Verdammten betrifft, ob derselbe in der Sonne sei, so habe ich genau den entgegengesetzten Gedanken; mir scheint sie eher der Ort der Seligen zu sein. Meine Gründe sind folgende: *Erstens*, weil die Sonne der Mittelpunkt unseres ganzen Planetensystems ist, und weil die Bewegung zusamt der Existenz von allem im Sonnenkreis [solar vortex] ihren Ursprung von obenbenannten Mittelpunkt herleite; *zweitens*, weil *oben*, oder der Himmel der Planeten, gegen die Sonne zu ist; so daß irgendein Aufsteigen im Sonnenkreis [solar vortex] gegen die Sonne zu geschieht, *unten* aber ist, den Extremitäten des Wirbels [vortex] zu, gegen den Saturn und Uranus; *drittens*, weil das Hauptlicht und die Klarheit in der Sonne, und auf der anderen Seite Finsternis und andere Schrecken in der größten Entfernung davon sind, wo man die Sonne kaum sehen kann; *viertens*, aber der Hauptgrund scheint zu sein, weil die reinste Luft und die allerfeinste Substanz, die in den wenigsten Elementen besteht, in der Sonne sind; denn je mehr wir uns der Sonne nähern, desto feiner wird alles, und in ihrem Mittelpunkt würden wir sehr wahrscheinlich einen solchen Grad von Reinheit und Feinheit finden, daß die Teile fast ohne alle Zusammensetzung wären, wo sie dann auch den Namen Materie sowohl, als jede Form, Schwerkraft und andere Eigenschaften, die zusammengesetzten Teilen angehören, ablegen würden. Es ist auch wahrscheinlich, daß in der größten Verfeinerung gleichfalls die höchst verfeinerte Existenz sein wird; daß Gott, daß die Engel, daß ein Etwas, das nichts Materielles in seiner Substanz an sich hat, dort hauptsächlich in seinem Element ist. Gleiches sucht Gleiches auf, und das Feinere sucht natürlicherweise nicht das Gröbere auf; so daß mehr Gründe dafür vorhanden sind, (obgleich ich dieses gerne Deinem Urteil überlasse) zu glauben, daß Gott Seinen Sitz in der Sonne hat, wie die Bibel sagt. In bezug auf das Feuer, wäre es ein zu grober Begriff, anzunehmen, die Körper der Verdammten sollten dort gequält werden; denn die Schmerzen des Brennens werden im Natürlichen nicht verursacht ohne Zerstörung. Wenn das Feuer brennt, verursacht es ein Gefühl, wie wenn etwas auseinandergerissen würde, und, wie wenn etwas auflösen und zerstören würde; wo keine Zerstörung ist, da kann auch kein durch Brennen verursachter Schmerz bestehen; zu diesem Zwecke dürften die Bisse des Gewissens ein genügend starkes Feuer sein. Ich hoffe, mein Philosophieren über einen solchen Gegenstand wird nicht mißverstanden; denn nach allem ist doch Gottes Wort die Grundlage.

Stockholm, 1. Dezember 1719. Ich sende Dir hiermit ein kleines Werk, dessen ich in meinem letzten erwähnte, betreffend ein Dezimalsystem in unseren Münzen und Maßen. Dies ist das letzte, das ich selbst drucken werde, weil *quotidiana et domestica vilescunt* (d.h. weil Dinge, die sich auf Häusliches und Alltägliches beziehen, als wertlos betrachtet werden), und weil ich mich an denselben bereits arm gearbeitet habe. Ich habe schon lange

genug gesungen, wir wollen nun sehen, ob auch jemand herauskommt und mir ein Stück Brot dafür gibt.

Es bestehen jedoch noch einige Pläne, die ich seit längerer Zeit mit mir herumtrug, und die zuletzt eine bestimmte Gestalt angenommen haben; ich möchte gerne sehen, inwieweit sie Deinen Beifall haben. *Erstens*, das, was ich veröffentlicht habe, ins Lateinische oder Französische zu übersetzen und es nachher nach Holland und England zu schicken, welchem ich dann noch, um es zu verbessern, einige meiner Entdeckungen über Feuer und Steine beifügen möchte, sowie über einige Verbesserungen in Bergwerksachen, nebst einigen anderen Schriftstücken, die noch nicht gedruckt sind. Würdest Du so freundlich sein, mir einige Namen solcher zu verschaffen, die wissenschaftliche Abhandlungen und Memoiren schreiben? *Zweitens*, da ich jetzt glaube, bis auf einen gewissen Grad die mechanischen Einrichtungen zu verstehen, die in Bergwerksdistrikten und Bergwerken von Nutzen sind, so weit wenigstens, um besser, als irgend jemand anders, zu beschreiben, was dort neu und alt ist, und ferner, da ich glaube, die Theorie des Feuers und der Steine zu verstehen, worin ich eine ganze Anzahl von Entdeckungen gemacht habe, so beabsichtige ich, alle meine übrige Zeit auf das zu verwenden, was alles das Bergwesen Betreffende fördert, und auf der bereits gelegten Basis so viel zur Kenntnis zu sammeln, als möglich. *Drittens*, wenn mir das Glück so weit günstig ist, daß ich alle die Mittel erhalte, die notwendig sind, und wenn unterdessen durch Vorbereitungen und Mitteilungen ich mir im Auslande werde einigen Kredit erworben haben, so möchte ich unter allen Umständen vorziehen, ins Ausland zu gehen und mein Glück in meinem Beruf zu suchen, der darin besteht, alles, was die Führung und Bearbeitung der Bergwerke betrifft, zu fördern. Denn derjenige, der unabhängig ist, und die Freiheit hat, zu tun, wie er will, und eine Gelegenheit für sich im Ausland erblickt, ist nicht viel besser als ein Narr, wenn er doch zu Hause bleibt in der Finsternis und Kälte, wo die Furien Neid und Pluto ihre Heimat haben und die Belohnungen austeilen, und wo Arbeiten, wie ich sie getan habe, mit Elend vergolten werden. Das einzige, was ich bis dahin wünschen möchte, ist, bene latere (d.h. einen verborgenen Ort, wo ich von der Welt abgeschlossen leben kann); ich hoffe, eine solche Ecke noch zu finden, entweder in Starbo oder in Skinskatteborg. Da dieses aber vier oder fünf Jahre in Anspruch nehmen würde, bin ich ganz bereit, anzuerkennen, daß lang gefaßte Pläne lange in der Arbeit begriffenen Bauten gleichen, die lange vor sich gehen ohne Unterbrechung oder ohne Veränderungen, die nicht durch irgendeinen allgemeinen oder besonderen Umstand hervorgerufen werden: denn homo proponit, Deus disponit (der Mensch denkt es, Gott lenkt es). Dennoch war ich stets dafür, daß ein Mensch wissen soll, was er tut, und daß er selbst einen tüchtigen Plan fassen soll über das, was zur Ausführung in seinem Leben das Praktischste ist.

VII.

Aufzeichnungen Swedenborgs über seine Reisen von 1710 bis 1743

(Doc. II. p.3.f)

1710. Ich reiste nach Gothenburg und von da zu Schiff nach London. Unterwegs nach London war ich viermal in Lebensgefahr: 1. Durch eine Sandbank an der englischen Küste, während eines dichten Nebels, wobei alle sich verloren glaubten, da der Kiel des Schiffes nur noch einen Viertelfaden von der Bank war. 2. Durch die Mannschaft eines Kapers, die an Bord kam, und sich für Franzosen ausgaben, während wir sie für Dänen hielten. 3. Durch ein englisches Wachtschiff am folgenden Abend, das, infolge eines Berichts, uns in der Dunkelheit für den Kaper hielt, weshalb es eine volle Lage auf uns abfeuerte, ohne uns jedoch einen erheblichen Schaden zu tun. 4. In London war ich bald nachher noch größerer Gefahr ausgesetzt, denn einige Schweden, die sich in einem Boot unserem Schiff näherten, überredeten mich, mit ihnen in die Stadt zu fahren, während allen an Bord befohlen war, sechs Wochen da zu bleiben, indem die Nachricht sich verbreitet hatte, es sei in Schweden die Pest ausgebrochen. Da ich die Quarantäne nicht hielt, wurde nachgeforscht; ich entging jedoch dem Strang, aber mit der Erklärung, daß in Zukunft keiner, der das wieder versuche, seinem Schicksal entgehen werde.

In London und Oxford brachte ich über ein Jahr zu.

Von da ging ich nach Holland, und besuchte die hauptsächlichsten Städte dieses Landes, ich brachte eine geraume Zeit in Utrecht zu, während der Sitzung des Kongresses, bei dem Abgesandte von allen Teilen der Welt versammelt waren.

Von Holland ging ich nach Frankreich; ich nahm den Weg über Brüssel und Valenciennes nach Paris. Hier in Versailles brachte ich über ein Jahr zu. Von Paris ging ich mit der Post nach Hamburg, wobei ich durch Ryssel oder Lille kam. Von da ging ich nach Pommern und Greifswalde, wo ich geraume Zeit verweilte; während meines Aufenthaltes daselbst kam Karl. XII. von Bender nach Stralsund.

Ungefähr um die Zeit, als die Belagerung anfieng, gelang es mir unter der göttlichen Vorsehung, einen Platz zur Rückfahrt nach Hause in einem Yachtschiff zu erhalten, --- nachdem ich über ein Jahr im Ausland gewesen war.

1721, im Frühjahr, ging ich wieder ins Ausland, indem ich über Kopenhagen und Hamburg nach Holland reiste. Daselbst veröffentlichte ich meinen *Prodromus principiorum rerum naturalium* und verschiedene andere kurze Abhandlungen in Oktav.

Von Holland reiste ich nach Aachen, Lüttich, Köln und andere benachbarte Plätze, wo ich die Bergwerke untersuchte.

Von da ging ich nach Leipzig, wo ich meine *Miscellanea observata* veröffentlichte. Nach Verlassen dieser Stadt besuchte ich alle Bergwerke in Sachsen und kehrte dann zurück nach Hamburg.

Von Hamburg kehrte ich zurück nach Braunschweig und Goßlar, und besuchte alle Bergwerke im Harzgebirge, die zum Hause Hannover und Lüneburg gehören. Der Schwiegervater eines Sohnes des Kaisers [von Deutschland] und eines Sohnes des Zaren,

der Herzog Ludwig Rudolph, der in Blankenburg wohnte, vergüteten gnädigst alle meine Auslagen, und als ich mich von ihm verabschiedete, beschenkte er mich mit einer goldenen Medaille und einer großen silbernen Kaffekanne, nebst anderen Gunstbezeugungen. Dann kehrte ich nach Hamburg zurück, und von da über Stralsund und Ystadt nach Stockholm, nachdem ich ein Jahr und drei Monate abwesend gewesen war.

1733, im Monat Mai, reiste ich wieder mit königlicher Erlaubnis über Ystadt nach Stralsund, und durch Anclam und Berlin nach Dresden; und von da nach Prag und Karlsbad in Böhmen, wo ich die Bergwerke besuchte. Später kehrte ich zurück nach Prag, und von da über Eule nach Dresden und von Dresden nach Leipzig.

In Leipzig brachte ich meine *Principia rerum naturalium* und mein *Regnum subterraneum de ferro et cupro* in Folio durch die Presse; nebst meinem *Prodromus philosophiae ratiocinantis de Infinito, etc.*

Von Leipzig ging ich nachher nach Kassel, und durch alle Bergwerke zwischen dieser Stadt und Schmalkalden. Dann fuhr ich durch Gotha nach Braunschweig und von da nach Hamburg; und endlich kehrte ich über Ystadt nach Stockholm zurück. Ich erreichte meine Heimat im Juli 1734, ungefähr um die Zeit der Eröffnung des Reichstags.

Es wäre zu weitläufig, alle die gelehrten Männer anzuführen, mit denen ich während dieser Reisen bekannt wurde, da ich nie weder eine Gelegenheit dazu, noch es versäumte, Bibliotheken, Sammlungen und andere Gegenstände von Interesse zu besuchen.

Swedenborgs Reisetagebücher von 1734-1743 umfassen in den Documents (II.6 f) 142 Druckseiten. Er schildert darin Besuche in Dänemark, Holland, Hannover, Frankreich und Italien, mit abwechselnder Rückkehr nach Hause. Er veröffentlichte im Ausland während dieser Zeit bedeutende wissenschaftliche Werke. Auf die verschiedenen Anführungen müssen wir hier verzichten; nur als Probestück und der Charakteristik wegen wollen wir seine Notizen über einen dreitägigen Aufenthalt in Berlin, vom 2. bis 5. Juni 1733, hier abdrucken; er sagt:

Endlich erreichte ich Berlin. Ich wanderte zuerst allein durch die Stadt, um mit den Augen einzuziehen, was sich auf den ersten Anblick dem Fremden darstellt. Was ich zuerst bemerkte, auf der Brücke, die zum königlichen Schlosse führt, war eine Bronze-Statue errichtet von König Wilhelm [?] anno 1703, die an Größe, Gewicht und darauf verwandter Kunst merkwürdig war. Sie ist auch ein der Betrachtung würdiger Gegenstand. Der erste König von Preußen selbst sitzt groß auf einem mächtigen Pferde; an jeder Ecke erblickt man vier Männer, oder eher Riesen, (denn sie sind zwei- oder dreimal so groß, als gewöhnliche Menschen), sitzend, traurig und bekümmert und mit ernstern Mienen, gebunden mit bronzenen Ketten; sie sind jedoch schon ihres Gewichts an Bronze wegen hinlänglich schwer und bewegungslos. Es ist ein Kunstwerk, höchst würdig in Bronze gegossen zu werden.

Der königliche Palast selbst ist prachtvoll; ein höchst kostspieliger Bau, der an Größe und Höhe die Paläste vieler Könige übertrifft. An dessen einer Seite ist ein Paradeplatz, auf dem zwanzig-bis dreißigtausend Soldaten, Kavallerie und Infanterie, Raum haben. Ihre Militärübungen und Paraden kann man vom Palast aus sehen. Ich will keine Beschreibung dieses Palastes versuchen, da sie viele Seiten füllen würde, während der Maler sie besser und lebhafter auf einem Blatt geben kann.

Das anstoßende Arsenal ist kaum weniger schön; dieses kann auch viel besser vom Künstler dargestellt werden. Das gleiche kann man vom Waisenhaus sagen. Die St. Peterskirche, ein äußerst edler und reich ausgestatteter Bau, wird restauriert oder vielmehr umgebaut. Zwei Kornhäuser oder Magazine zur Aufbewahrung von Getreide, sind gleichfalls errichtet worden. Häuser, die den Bürgern oder Untertanen gehören, gibt es eine große Zahl; sie haben ein freundliches Aussehen und selbst das Dach inbegriffen, gleichen sie den Wohnhäusern in Paris und Italien.

Es ist bemerkenswert, daß außerhalb der eigentlichen Stadt, oder dem mit Mauern umgebenen Teil, noch eine Stadt, die Friedrichsstadt, nicht viel kleiner als die erstere, erbaut worden ist; diese ist unter dem gegenwärtigen König bedeutend vergrößert worden, und haben deren Einwohner sehr zugenommen. Ungefähr in der Mitte der „Friedrichsstraße“, die beinahe eine halbe Meile lang ist, fängt eine neue Reihe Häuser an, die an Höhe und äußerem Ansehen, vom Fundament bis auf das Dach, sich sämtlich so gleich sind, daß man meinen möchte, es sei nur ein einziges Haus, während es doch vier- bis fünfhundert verschiedene Wohnhäuser sind. Die Regelmäßigkeit wird jedoch in der Nähe des Marktplatzes unterbrochen. Diese Gebäude sind noch nicht fertig; auf Befehl des Königs wird aber die Arbeit auf das Lebhafteste betrieben. Die Straße mündet auf den Marktplatz, der ein hübsches Rondell bildet. Der Marktplatz endigt am Tor, wodurch die Stadt abgeschlossen wird. Die meisten dieser Häuser sind von Arbeitern und Handwerkern gebaut worden, die übrigen vom Adel und den höheren Klassen. Man könnte meinen, es seien einhundert herzogliche Residenzen, während es doch die Häuser von Arbeitern und Handwerkern sind, die in anderen Städten gewöhnlich in Baraken, Hütten und Blockhäusern wohnen. Was dem Auge am wohlsten tut und das Gemüt erfrischt, ist die merkwürdige Symmetrie und gerade Fortsetzung der Häuser, so daß man sagen könnte, viele tausend Menschen haben gemeinschaftlich *ein* Wohnhaus und wohnen unter *einem* Dach. Die Stadt ist sehr bevölkert: denn die Handwerke und Manufakturen blühen und machen Fortschritte, da viele der aus Frankreich vertriebenen und verbannten Handwerker und Fabrikanten sich hier niedergelassen haben. Ein großer Menschenstrom bewegt sich durch die Straßen und Gassen und versammelt sich in dichten Haufen vor den öffentlichen Gebäuden. Viele dieser Leute jedoch gehören der Militärklasse an, und an jeder Ecke kann man Wachen sehen. Hieraus ist zu schließen, daß nicht nur der Handel, sondern auch die Fabrikation Städte bereichern kann; denn hierher werden keine Waren zur See gebracht, aber die Manufakturen locken das Geld an, das festgehalten und verhindert wird, ins Ausland zu wandern oder verschwendet zu werden.

3. und 4. Juni. Ich ging zur Stadt hinaus, um die Exerzitien der Infanterie und jener Abteilung der Kavallerie mitanzusehen, die man *Gens d'armes* nennt. Was die Exerzitien betrifft, so habe ich bereits erwähnt, daß die Truppen mit der größten Regelmäßigkeit und Präzision agieren und sich bewegen; die ganze Schwadron ist wie eine daselbst aufgestellte Maschine, die nach Belieben des Maschinisten im Augenblick in Gang gerät. Nicht die geringste Ungenauigkeit kann entdeckt werden. Wenn sie in der Schlacht die gleiche Einhelligkeit und Übereinstimmung entwickeln wie beim Exerzieren, müssen sie die Armee des Alexander überwinden und einen großen Teil von Europa Preußen unterwerfen, aber-.

Ich betrat die St. Peters-Kirche, die vor drei Jahren niederbrannte und jetzt durch die Freigebigkeit des Königs wieder aufgebaut wird. Ich fand sie sehr geräumig, es sind keine Pfeiler im Inneren, wodurch das Dach und die Gewölbe unterstützt würden. ---

Ich durchging auch die Bibliothek, die eine große Anzahl Bücher, jedoch meistens ältere Werke, enthält. Es werden gegenwärtig nicht viele angekauft, da kein Geld für diesen Zweck erhältlich ist. Verschiedene Manuskripte sind auch ausgestellt, worunter die Bibel Karls des Großen ist, die vor 800 Jahren geschrieben und von Aachen hierhergebracht wurde. Es befinden sich da historische italienische Bücher aus der Bibliothek der Königin Christine, sowie viele alte Codexe; Bücher in chinesischer Sprache; ein auf das ausgezeichnetste hergestellter Koran; ebenso ein weiterer, sehr kleiner Koran, beinahe rund und mit einem Gehäuse versehen. Ein großer Atlas wird auch gezeigt.

Im Museum, genannt die Kunstkammer, sind viele sehr interessante Gegenstände ausgestellt, wie zum Beispiel verschiedene Gegenstände aus Bernstein, als: Pulte, Schatullen, Statuetten, Kreuzfixe und viele andere, die dadurch hergestellt werden, daß man verschiedene große Stücke Bernstein zusammenschmilzt. Verschiedene Arten von Korallen, besonders rote, werden gezeigt; ebenso Eisenblüten, welche weiß, sehr schön und groß sind; ebenso goldhaltige Erze. Gold aus dem eigenen Land, in bedeutender Quantität in Quarz gebettet; ebenso Kiesel, auf der Oberfläche poliert, inwendig aber verschiedenfarbig und gesprenkelt mit einer großen Anzahl dichter Goldadern; Stücke von einheimischem Silber, und herrliche Erzproben anderen Metalls. Gleichfalls sind daselbst auf das geschickteste und kunstvollste gearbeitete Gegenstände von Silber, als: Vasen, Schmuckkästchen, Schatullen etc., Porzellan und Waren aus China werden gleichfalls ausgestellt; nebst Tieren allerlei Gattung, als: Krokodile, Walrosse, Bären von außerordentlicher Größe, Rhinocerosse, Elefantenzähne von verschiedener Art. Es wird auch ein Messer gezeigt, das ein Mann verschluckt hatte und das, als es durch eine Operation aus ihm genommen wurde, halb aufgezehrt war, der Mann aber soll noch zwanzig Jahre nachher gelebt haben; ebenso ein Würfel, der in der Mitte zerbrach, während er gebraucht wurde, um das Schicksal einer unschuldigen Person zu entscheiden. Eine lebensgroße Wachsfigur von König Friedrich Wilhelm ist ausgestellt, sowie die Figuren einiger seiner Söhne und Töchter; nebst vielen anderen Gegenständen, die ich nicht Zeit habe, aufzuzählen.

VIII.

Swedenborgs öffentliches Leben als Mitglied des Adelshauses

(Doc.I. p.469 f)

Bis ins hohe Alter nahm Swedenborg Interesse an den finanziellen Verwaltungs- und politischen Angelegenheiten seines Vaterlandes, sowohl zwischen als während den Sitzungen des schwedischen Reichstages. Eine bedeutende Anzahl Schriftstücke über diese Gegenstände, zum Teil bis jetzt erhalten, zeugen von seiner Tätigkeit als Haupt seiner Familie, und zeigen, welche ein bedeutendes Interesse er an den Debatten nahm, die im Adelshause stattfanden.

Wie einmal ein schlecht unterrichteter religiöser Eifer Swedenborg als einen von der Evangelischen Kirche Abgefallenen darstellen wollte, so suchte ein nicht weniger falsch informierter politischer Eifer ihn in den Verdacht eines Parteimannes zu bringen, und ihn zu beschuldigen, er sei nur von übertriebener Lust zur Opposition beeinflusst. Diese beiden Beschuldigungen sind grundlos, und er kann sich sowohl in bezug auf die eine als auf die

andere rechtfertigen. Als Mitglied des Adelshauses gehörte Swedenborg weder der „Hut“- noch der „Mützen“-Partei jener Tage an, sondern war ein unabhängiger Teilnehmer, der unterstützte, was er als seiner Stellung würdig und als recht und im allgemeinen nützlich erachtete, ohne sich weder von der Rechten, noch von der Linken beeinflussen zu lassen. Wie jeder wahre Freund der Freiheit, war er gleich sehr dem Despotismus wie der Anarchie abhold.

Als der Sohn eines berühmten und allgemein beliebten Bischofs, wurde er von der Königin Ulrika Eleonora im Jahre 1719 samt seinen Brüdern und Schwestern in den Adelsstand erhoben. Sein Eintritt in das Adelshaus war folglich gleichzeitig mit der Wiederherstellung der Freiheit in Schweden. Während seiner Kindheit und Jugend war er Zeuge des Elends, wovon eine unbeschränkte Monarchie sein Vaterland gestürzt hatte. Er hatte selbst das Elend und den Jammer mit angesehen, den ein achtzehnjähriger Krieg mit teuer erkauften Siegen und blutigen Niederlagen, mit dezimierten Armeen und bankrotten Finanzen begleitet von Pestilenz und Hungersnot, über sein unterdrücktes Vaterland gebracht hatte. Er konnte sich nicht überzeugen, daß einige eroberte Standarten und Trophäen, ausgestellt im Arsenal zu Ulriksdal, oder in der Kirche auf Riddardsholm, dem Volk ein Ersatz sein konnten für den Schweiß, die Arbeit und die Leben, die dafür geopfert worden waren. Brauchen wir uns daher zu wundern, daß Swedenborg für eine Konstitution stimmte, die der willkürlichen Macht und den Launen einer anher unbeschränkten Monarchie Grenzen steckte; welche die Auflösung des Landes verhinderte, und Murren nach und nach, wenigstens bei der Mehrheit seiner Bürger, in Zufriedenheit umwandelte? Swedenborg hatte das Glück, von vielen beneidet, während eines halben Jahrhunderts im Stande gewesen zu sein, durch seine Stimme die zur Wohlfahrt seines Vaterlandes gefaßten Beschlüsse zu beeinflussen, und seinen Platz im Adelshaus zu behalten bis 1772, als der Tod vor seinen Augen die trüben Aussichten verhüllte, womit ein Umsturz in der Verwaltung Schwedens Unabhängigkeit bedrohte. Swedenborg gehörte daher jener ganzen Periode der Freiheit an, die von vielen so hochgeschätzt, von anderen dagegen gering geachtet wird. Mit jener Periode begann und endigte seine Laufbahn.

Die „*Documents*“ bringen auf 78 Druckseiten eine Anzahl Schriftstücke Swedenborgs, die er dem Reichstag vorlegte; wovon wir aber hier nur, zum Beweis seines praktischen und gemeinnützigen Sinnes, von einigen die Überschriften anführen.

1. Memorial über den Zustand der Finanzen in Schweden.
2. Vorschlag zur Abschaffung des Vorzugs, der in Bergwerkdistrikten, unter Vernachlässigung des Eisens, dem Kupfer gegeben wird.
3. Memorial zugunsten der Ermutigung für Eisenproduktion in Schweden.
4. Memorial zugunsten der Errichtung von Rollmühlen in Schweden.
5. Memorial an die geheime Kommission des Adelshauses, über das Unkluge einer Kriegserklärung gegen Rußland.
6. Bruchstück eines Memorials an den schwedischen Reichstag von 1755, hauptsächlich betreffend den Handel mit geistigen Getränken.
7. Memorial an den Reichstag zugunsten einer Rückkehr zur reinen Metallwährung.
8. Aufforderung an den Reichstag, zur reinen Metallwährung zurückzukehren.
9. Weitere Betrachtungen über Wechsel- und Kursverhältnisse.
10. Memorial an den König.

11. Memorial an das Adelshaus, in dem Swedenborg es ablehnte, ein Mitglied der Privatkommision für Wechsel- und Kursangelegenheiten zu sein.

IX.

Auszüge aus Swedenborgs späteren Briefen, 1749-72

(Doc. II. p.233 f; Urk. II. S.331 f)

Emanuel Swedenborg an Graf Höpken

10. April [1760 ?] - Als ich die Ehre hatte, bei Ihnen zu sein, versprach ich, Ihnen mein *Regnum animale* zu senden; wie ich aber danach sehe, finde ich, es ist verschwunden, und es fiel mir dann ein, daß ich es der Bibliothek in Stockholm gegeben habe. Um nun mein Versprechen zu halten, übersende ich Ihnen an dessen Stelle Swammerdams *Biblia Naturae*, was sie vielleicht mehr interessieren wird, als das *Regnum Minerale*. Ich habe keinen Gebrauch mehr für dieses Buch, da meine Aufmerksamkeit jetzt von natürlichen auf geistige Dinge gelenkt worden ist.

Emanuel Swedenborg an Graf Gustav Bonde

Stockholm, den 11. August 1760. --- Den Brief von Baron Hatzel aus Rotterdam, den Sie an mich einschließen, hätte ich seinem Wunsche gemäß beantworten sollen; da er aber die Schriften betrifft, die kürzlich in England veröffentlicht worden sind, und die ohne meinen Namen erschienen, darf ich mich in keine literarischen Beziehungen mit irgend jemand im Ausland einlassen, und dadurch mich als ihren Autor bekennen. Anders ist es in meinem eigenen Land. Auswärtige können jedoch durch Vermittlung anderer Antwort erhalten; ich bitte daher untertänigst, mich ihm gütigst zu empfehlen und mich zu entschuldigen, daß ich ihm nicht mit eigener Hand schreibe; Sie wollen ihm auch sagen, wie sehr ich mich darüber freute, daß ihm durch das Lesen dieser Schriften Befriedigung und Licht zuteil geworden ist, was ein Zeichen ist, daß er in einem Zustand der Erleuchtung vom Himmel war; denn die Gegenstände, die daselbst abgehandelt werden, können ohne Erleuchtung nicht begriffen werden, weil sie nicht dem äußeren, sondern dem inneren Verständnis angehören. Was gewisse Verse in den Büchern Moses betrifft, welche die Eigenschaft und Kraft haben sollen, dem Menschen den Verkehr mit Geistern zu eröffnen und ihn zu befähigen, mit ihnen zu reden, so weiß ich von keinen Versen in der Heiligen Schrift, die diese Eigenschaft mehr als andere besitzen; ich weiß nur, daß Gottes Wort überall in einem solchen Stil geschrieben ist, daß, wenn es der Mensch mit Liebe und Aufmerksamkeit liest, Geister und Engel Anteil daran haben und sich ihm beigesellen; denn das Wort Gottes ist so geschrieben, daß es eine Art Vereinigung zwischen Himmel und Erde bildet. (Siehe, was darüber geschrieben ist in dem Werk von Himmel und Hölle Nr.303-310). Der Herr jedoch richtet es so ein, daß Geister und Menschen selten so nahe zusammengebracht werden, daß sie miteinander reden; denn durch den Verkehr mit Geistern werden die Menschen in einen

solchen Seelenzustand gebracht, daß sie sofort in Gefahr ihres Lebens geraten, weshalb ich jedem von einem solchen Wunsche abraten würde. Dem Herrn selbst hat es gefallen, mich in die Unterredung und den Verkehr mit Geistern und Engeln einzuführen, aus den Gründen, welche in meinen Schriften erklärt worden sind; weshalb ich vom Herrn selbst beschützt bin gegen die zahlreichen Versuche und Angriffe böser Geister. Die Art und Weise, wie Geister und Menschen auseinandergehalten werden, ist folgende: Die Geister werden in geistigen, und die Menschen in natürlichen Gedanken und Worten gehalten; wodurch sie so getrennt sind, daß sie nur durch Entsprechungen eines ausmachen, deren Eigenschaft ebenfalls abgehandelt worden ist. Solange daher die Geister in einem geistigen und die Menschen in einem natürlichen Zustand sind, werden sie nicht so zusammengebracht, daß sie miteinander reden können, obgleich sie hinsichtlich der Neigung beisammen sind; wenn aber die Geister mit den Menschen reden, sind sie außerhalb ihres geistigen Zustandes und in einem natürlichen Zustand wie die Menschen, und dann können sie dieselben in die Gefahr der Seele und des Lebens bringen, wie oben gesagt. Aus diesem Grunde müssen sie auseinandergehalten werden, so daß die Geister nichts vom Menschen, noch die Menschen etwas von ihnen wissen, obgleich sie immer beisammen sind; denn der Mensch kann nicht leben, ohne in Gesellschaft mit Geistern zu sein, durch die er mit dem Himmel und mit der Hölle verbunden ist, und dadurch sein Leben erhält.

Swedenborg an Dr. Beyer

Amsterdam, den 8. April 1766. Endlich bin ich mit dem Buch der Offenbarung zu Ende gekommen, und übersende Ihnen acht Exemplare davon; zwei gebunden und sechs in Bogen, welche Sie gütigst in folgender Weise verteilen sollen: eines behalten Sie für Sich selbst, eines geben Sie dem Bischof, eines dem Dekan, eines Dr. Rösen, eines dem Herrn Bürgermeister Petterson und eines der Bibliothek, die zwei übrigen mögen Sie an unsere Freunde ausleihen. Am Schlusse eines jeden Kapitels befinden sich vom Text durch Sterne getrennte Denkwürdigkeiten, die Sie gefälligst zuerst lesen wollen. Aus diesen kann man eine vollständige Kenntnis erlangen von dem schlimmen Zustand, in den die Reformierten Kirchen durch den bloßen Glauben gebracht worden sind. Ich gehe jetzt von hier nach England, wo wahrscheinlich etwas Lärm entstehen wird, weil die Bischöfe von England in den Denkwürdigkeiten ziemlich streng mitgenommen worden sind; es war aber notwendig.-

Swedenborg an den Minister des Inneren in Stockholm

Endlich bin ich mit der Erklärung des Buches der Offenbarung zum Schlusse gekommen und habe sie an alle Universitäten in Holland, Deutschland, Frankreich und England gesandt; ich will auch sieben Exemplare davon nach Stockholm schicken, wovon Ihre Ehren gefälligst fünf nehmen und sie den folgenden Senatoren überreichen wollen: Senator Höpken, Senator Scheffer, gleicherweise an Nordencrantz, den Kommerzienrat; und die Bischöfe Menander und Serenius; die anderen fünf wollen Sie gefälligst unter Ihren Freunden verteilen. Die übrigen sechzig Exemplare wünsche ich verwahrt bis zu meiner Rückkehr nach Hause. Ich beabsichtige, sie zu verteilen unter die Akademien und Bibliotheken Schwedens, sowie unter Geistliche, die für einen mehr als gewöhnlichen Posten die Fähigkeit haben. Vier

beabsichtige ich dem Hof zu präsentieren und die übrigen an Universitäten und Seminarien ins Ausland. [Amsterdam etwa Mai oder Juni 1766]

Swedenborg an Dr. Menander,
nachmaligen Erzbischof von Schweden

Stockholm, Mitte September 1766. Ich lasse Ihnen hier die Ausarbeitungen meiner Jugend, über eine neue Methode, die geographische Länge sowohl zur See als zu Lande vermittelst des Mondes zu entdecken, ein Werk, das zu Amsterdam herauskam und der Prüfung der Sozietäten und Akademien der Wissenschaften unterbreitet wurde, mit der Bitte, um gefällige Abgabe an den Professor der Astronomie zu Abo, zugehen, damit er, wenn er diese Methode nach seinem Geschmack und würdig findet in Anwendung gebracht zu werden, die Einleitung zu treffen beliebe, daß sie zur Verwertung kommen. Im Ausland beschäftigen sich gegenwärtig verschiedene Männer mit Berechnung der Ephemeriden nach dieser Methode, durch Paare von Sternen, und man hat schon großen Vorteil von denjenigen gezogen, die man seit einigen Jahren gemacht hat.

Die Apokalypse ist nun erklärt oder vielmehr geoffenbart, allein ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, sie Euer Hochwürden und zugleich der Bibliothek zu senden. Haben Sie die Güte, mir, wenn es Ihnen gefällt, anzuzeigen, wem ich sie hier zustellen kann, um sie für Sie nach Stockholm gelangen zu lassen.

Verschiedene Personen beschäftigen sich mit der Untersuchung, ob wohl jetzt die Vollendung des Zeitlaufs Statt habe und zugleich die Ankunft des Herrn und der Neuen Kirche, die Er gründen soll. Es gibt solche, die meinen, der gegenwärtige Glaube, der ein Glaube an Gott den Vater um des Sohnes willen ist, sei der rechte Glaube, der den Menschen selig mache; allein es ist in der Enthüllten Offenbarung gezeigt worden, daß dieser Glaube die Kirche zerstört, daß er die Religion aufgehoben, und so alles, was die Gottesverehrung ausmacht, gänzlich verwüstet und verzehrt hat, so sehr, daß nichts Wahres und nichts Gutes mehr da ist, und die Werke, die man Früchte dieses Glaubens nennt, nichts sind als die Eier, von denen bei Jesajas Kap.59/5, die Rede ist. Daher kommt es auch, daß diejenigen, die sich in diesem Glauben mit seinem Spinnengewebe bestärkt haben, und meinen, die guten Werke, die sie tun, seien die Früchte dieses Glaubens, sich gröblich täuschen, und im Wahnsinn befangen sind, und von diesem Wahnsinn nicht anders zurückgebracht werden können, als durch Zurücknahme der Begründungen für diesen Glauben, und durch Annahme des Glaubens an Jesum Christum, welcher Glaube nichts dergleichen in sich hat. Was dieser in sich schließe, kann man sehen in der Lehre des Neuen Jerusalems betreffend den Glauben, in den Nummern 34-37.

Die Falschheiten des heutigen Glaubens sind folgende: **I.** Daß der Herr die Verdammnis des Gesetzes weggenommen habe, während Er doch nicht einen einzigen Punkt davon weggenommen hat; denn wirklich wird jeder gerichtet werden nach seinen Werken, wie Paulus den Römern sagt 2/13, und den Korinthern im 2. Brief 5/10 und anderwärts. Aber der Herr hat die Verdammnis im allgemeinen weggenommen, sofern ohne Seine Ankunft in die Welt niemand hätte können selig werden. **II.** Daß der Herr das Gesetz erfüllt habe ist zwar eine Wahrheit, denn dadurch ist Er allein zur Gerechtigkeit geworden, aber dadurch befreit Er den Menschen nicht von dem Gesetz, denn der Herr erfüllt es täglich in denen, die das Böse als Sünde oder darum fliehen, weil es Sünde ist, und sich an Ihn allein wenden;

denn diejenigen, die einige Sünden fliehen, die sie in sich entdecken, haben den Vorsatz, sie alle zu fliehen, sobald sie dieselben kennen. **III.** Daß das Verdienst des Herrn dem Menschen zugerechnet werde: dies ist eine völlige Unmöglichkeit. Die Verdienste des Herrn sind zweierlei: das erste ist, daß Er die Hölle unterjocht hat, und das zweite, daß Er seine Menschheit verherrlicht, d.h., sie göttlich gemacht hat. Diese zwei Verdienste könnten keinem Menschen zugerechnet werden, aber der Herr hat sich durch sie in die Macht gesetzt, diejenigen Menschen selig zu machen, die sich an Ihn wenden, und sich prüfen und alles Böse, das in ihnen ist, als Sünde fliehen. **IV.** Es ist ein Irrtum, sich an Gott den Vater zu wenden, indem man Ihn anfleht, sich unser zu erbarmen um Seines Sohnes willen, und Seinen Heiligen Geist zu senden. Dies ist genau die verkehrte Weise der Gottesverehrung, und überdies drückt diese Weise eine klare und deutliche Vorstellung von drei Göttern ein, und bringt den Glauben mit sich, daß ein anderer sei der Vater, ein anderer der Sohn und ein anderer endlich der Heilige Geist; und wenn man sagen wollte, unter dem Sohne verstehe man Sein Menschliches, so hätte man immerhin in bezug auf den Herrn eine geteilte Vorstellung oder eine Vorstellung von zwei verschiedenen Wesen. **V.** Daß der Mensch gerechtfertigt werde durch diesen alleinigen oder einzigen Glauben, vorausgesetzt, daß er ihn mit Zuversicht und Vertrauen habe, ist schlechthin falsch, gemäß dem, was Paulus den Römern sagt 2/10 und anderwärts. In einem solchen Glauben ist nichts von Wahrheit, noch von Gutem, und folglich nichts von der Kirche, noch von der Religion; denn *das Wahre der Lehre ist es, was die Kirche, und das Gute des Lebens, was die Religion ausmacht.* **VI.** Sie sagen, die guten Werke oder das Gute der Nächstenliebe seien, die Früchte dieses Glaubens, während doch noch keiner von der kirchlichen Gemeinschaft das Band oder den Zusammenhang dieses Glaubens mit den guten Werken aufgefunden hat; ja was noch mehr ist, sie lehren sogar positiv, die guten Werke können diesen Glauben nicht einmal erhalten oder bewahren und sie seien bloß moralische oder bürgerlich gute Handlungen, die in keinerlei Weise zur Seligkeit führen, noch dazu irgend etwas beitragen. **VII.** Daß der Ausspruch des Paulus an die Römer 3/28, auf den die Theologie unserer Tage gegründet ist, falsch verstanden wurde, dies haben wir klar nachgewiesen in der Enthüllten Offenbarung, Nr.417.

Außer diesen Hauptirrtümern gibt es noch eine Unzahl anderer, die ich hier nicht erwähnen will, wodurch deutlich erhellen kann, daß, wenn jemand Früchte eines solchen Glaubens hervorbringt, er wirklich die Eier hervorbringt, von denen Jesajas spricht 59/5, denn in der Neuen Kirche wird gelehrt, daß der Glaube niemals das Gute oder die guten Werke der Nächstenliebe hervorbringen kann, wie ein Baum seine Früchte bringt, sondern daß die Wahrheiten, die man Glaubenswahrheiten nennt, lehren, wie man über Gott denken und mit dem Nächsten umgehen soll, und daß die Nächstenliebe diese Wahrheiten in den guten Werken empfängt, wie die Frucht ihren Saft und ihren Geschmack vom Baum empfängt, und daß somit die Frucht oder die guten Werke des gegenwärtigen Glaubens von denen wir eben sprechen, keinen anderen Saft und somit auch keinen anderen Geschmack haben, als seine Begründungen, welche Falschheiten sind; diese Falschheiten sind enthalten in jenem Guten oder in jenen guten Werken; eine Sache, von welcher der Mensch nichts weiß, die aber die Engel sehr wohl fühlen.

Swedenborg an den württembergischen Prälaten Oetinger

Stockholm, den 23. September 1766. Dieser Tage bin ich vom Ausland, nämlich von Holland und England nach Hause zurückgekommen und habe zwei Briefe von Ihnen, einen vom 13. Oktober 1765, zugleich mit einem anderen empfangen, für die ich Ihnen meinen Dank sage. - Es sind fünf Werkchen, denen ich die Aufschrift gegeben: „So wie es gehört und gesehen worden“: 1. das von dem Himmel und der Hölle; 2. von dem Neuen Jerusalem und dessen himmlischer Lehre; 3. von dem Letzten Gericht; 4. von dem weißen Pferd; 5. von den Bewohnern der Planeten. - Später sind andere Werkchen herausgegeben worden: 1. von dem Herrn; 2. von der Heiligen Schrift; 3. Lebenslehre für das Neue Jerusalem; 4. von dem Glauben; 5. von der geistigen Welt; 6. die Engelsweisheit betreffend die göttliche Vorsehung; 7. die Engelsweisheit, betreffend die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit; aber diese sieben Werkchen halten zusammen nicht über 72 Bogen. - In diesem Jahr ist die in dem Werkchen vom Letzten Gericht versprochene Enthüllte Offenbarung herausgegeben worden, aus der man deutlich sehen kann, daß ich mit Engeln rede, da ja nicht einmal ein Verschen in der Apokalypse ohne Offenbarung verstanden werden kann. Wer kann nicht sehen, daß unter dem Neuen Jerusalem eine Neue Kirche verstanden wird, und daß die Lehren derselben, da sie in bloßen Vorbildungen, das heißt in Entsprechungsbildern beschrieben sind, nur vom Herrn allein enthüllt, und dann daß sie in der Welt nicht anders bekannt gemacht werden können, als durch einen, dem eine Offenbarung gegeben wird? Ich kann heilig beteuern, daß der Herr selbst mir erschienen ist, und daß Er mich gesandt hat, zu tun, was ich tue, und daß Er zu dem Ende das Innere meines Geistes, das heißt, meines Geistmenschen, aufgeschlossen hat, damit ich die Dinge, die in der geistigen Welt sind, sehen, und diejenigen, die sich daselbst befinden, hören möge, und dies nun schon 22 Jahre hindurch; allein heutzutage reicht keine Beteuerung hin, jemanden dies glaublich zu machen; wer jedoch Verstand hat, kann sich durch meine Schriften, als die Zeugen, selbst davon überzeugen, besonders durch die durch Offenbarung enthüllte Apokalypse: wer hat früher etwas gewußt von dem geistigen Sinn des Wortes, und wer etwas von der geistigen Welt, oder von Himmel und Hölle, und wer etwas von dem Leben des Menschen nach dem Tode? Soll denn dieses und dergleichen mehr den Christen beständig verborgen bleiben? Daß dergleichen jetzt erst enthüllt worden ist, geschah wegen der Neuen Kirche, die das Neue Jerusalem ist, damit diese es wissen; die übrigen werden es wissen, und doch nicht wissen, weil sie es nicht glauben. - Die oben genannten Werke sind alle zu haben zu London in England bei *Mr. Lewis in Pater noster row near Cheapside*. Jene meine Schriften vom Neuen Jerusalem können nicht Prophetisches, sondern nur Offenbarungen genannt werden.

Swedenborg an den Prälaten Oetinger

Stockholm, den 11. November 1766. - I. Ob ein Zeichen nötig sei, daß ich vom Herrn gesandt bin, zu tun, was ich tue? Antwort: Zeichen und Wunder werden heutzutage nicht gegeben, weil sie das Äußere nötigen, ohne das Innere zu überzeugen: was halfen die Wunder in Ägypten und die Herabkunft Jehovahs auf den Berg Sinai bei dem israelitischen Volk, das nichts desto weniger einen Monat später sich ein goldenes Kalb machte und es statt Jehovahs verehrte? Was halfen die Wunder des Herrn bei dem jüdischen Volk, das nichts

desto weniger Ihn kreuzigte? Ähnliches würde heutzutage geschehen, wenn der Herr in einer Wolke mit Engeln und Posaunen erschiene; man sehe Luk.16/29-31. Das Zeichen wird heutzutage die Erleuchtung und die daraus kommende Anerkennung und Aufnahme der Wahrheiten der Neuen Kirche sein; bei einigen wird auch eine redende Erleuchtung gegeben werden, und diese ist mehr als ein Zeichen. Doch vielleicht wird gleichwohl noch eines gegeben.

II. Ob ich mit den Aposteln gesprochen habe? Antwort: Ich habe mit Paulus ein ganzes Jahr hindurch gesprochen, auch über das, was er Röm.3/28 geschrieben hat. Ich habe dreimal mit Johannes gesprochen, einmal mit Moses und hundertmal mit Luther, der bekannte, daß er wider die Warnung eines Engels den bloßen Glauben angenommen habe, einzig um der Trennung von den Pöpstlichen willen; mit den Engeln aber habe ich nun schon 22 Jahre hindurch gesprochen, und spreche täglich mit ihnen; sie hat der Herr mir beigegeben. Allein es war nicht nötig, dies in den herausgegebenen Büchern zu bemerken: wer würde es auch glauben? und wer würde nicht sagen: tue ein Zeichen, damit ich glaube? und dies würde jeder sagen, der es nicht sieht.

III. Warum ich aus einem Philosophen dazu ausersehen worden? Antwort: Dies geschah zu dem Ende, daß das Geistige, das heutzutage geoffenbart wird, in natürlicher und vernünftiger Weise gelehrt und verstanden würde; denn die geistigen Wahrheiten haben eine Entsprechung mit den natürlichen Wahrheiten, laufen in diese aus und ruhen auf ihnen: daß ein Entsprechungsverhältnis aller geistigen Dinge mit allen im Menschen, sowie auch mit allen Dingen der Erde bestehe, sehe man im Werk vom Himmel und der Hölle, Nr. 87-102; Nr. 103-115. Aus diesem Grunde wurde ich vom Herrn zuerst in die Naturwissenschaften eingeführt und so vorbereitet, und dies geschah vom Jahr 1710-1744, da mir der Himmel geöffnet wurde. Es wird auch jeder durch Natürliches zum Geistigen geführt; denn der Mensch wird natürlich geboren, zur Moralität erzogen und nachher vom Herrn geistig gezeugt. Überdies hat mir der Herr gegeben die Wahrheiten geistig zu lieben, das heißt, nicht um der Ehre oder des Gewinnes, sondern um der Wahrheiten selbst willen; denn wer die Wahrheiten um der Wahrheiten willen liebt, der sieht sie aus dem Herrn, weil der Herr der Weg und die Wahrheit ist, Joh. 14/6; wer sie hingegen um der Ehre oder um des Gewinnes willen liebt, der sieht sie aus sich, und aus sich sehen, heißt Falschheiten sehen. Die begründeten Falschheiten haben die Kirche verschlossen, weshalb die in rationaler Weise begründeten Wahrheiten sie öffnen werden; wer könnte auch auf andere Weise das Geistige, das [die Vernunft] übersteigt, verstehen, anerkennen und annehmen? Das von den Pöpstlichen überlieferte, und von den Protestanten angenommene Dogma, daß man den Verstand in theologischen Dingen gefangen nehmen müsse unter den Gehorsam des Glaubens, hat die Kirche wieder verschlossen: was könnte sie jetzt aufschließen, als der vom Herrn erleuchtete Verstand? doch hierüber sehe man die *Enthüllte Offenbarung*, Nr. 914.

IV. Es tut mir leid, daß Sie wegen der Übersetzung des Buches von dem Himmel und der Hölle haben leiden müssen; allein was muß heutzutage mehr leiden als die Wahrheit selbst? Wie viele gibt es, die sie sehen, ja die sie nur sehen wollen? Werden Sie also nicht müde, und seien Sie ein Verteidiger der Wahrheit.

Swedenborg an Dr. Beyer

Den 14. November 1769. Sie wünschen zu erfahren, was sich in dem frühesten Teile meines Lebens zutrug: - Von meinem vierten bis zu meinem zehnten Jahr waren meine Gedanken beständig voll von Betrachtungen über Gott, über die Erlösung und über die geistigen Zustände [Passions] des Menschen. Ich äußerte im Gespräch oft Dinge, die meine Eltern mit Staunen erfüllten, so daß sie zuweilen sagten, es sprächen gewiß Engel durch meinen Mund.

Von meinem sechsten bis zu meinem zwölften Jahr war es mein größtes Vergnügen, mich mit den Geistlichen über den Glauben zu unterhalten, denen ich dann oft bemerkte, Liebätigkeit oder Liebe sei das Leben des Glaubens, und diese lebendigmachende Liebätigkeit oder Liebe sei nichts anderes als die Liebe zum Nächsten, Gott verleihe diesen Glauben jedem, er werde aber nur von solchen aufgenommen, die jene Liebätigkeit üben.

Ich kannte damals keinen anderen Glauben, als den, daß Gott der Schöpfer und Erhalter der Natur sei, daß Er den Menschen mit Verstand, guten Neigungen und anderen daher stammenden Gaben beschenke.

Ich wußte zu dieser Zeit nichts von jener systematischen oder dogmatischen Art von Glauben, daß nämlich Gott, der Vater, die Gerechtigkeit oder die Verdienste seines Sohnes wem und wann er wolle zurechne, selbst den Unbußfertigen. Und hätte ich von solcher Art des Glaubens gehört, er wäre mir damals wie jetzt, völlig unverständlich gewesen.

Swedenborg an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt [Ludwig IX.]

Bei dem Empfang Ihres verbindlichen Schreibens, erhabenster Fürst, war ich in Ungewißheit, ob die Unterschrift auch die Euer Durchlaucht, oder aber die eines anderen sei. Ich teilte den Gegenstand meiner Ungewißheit Ihrem Minister, dem Herrn Venator mit, der mich besuchte und mich belehrte, daß die Sache sich nicht so verhalte, wie ich befürchtet hatte, und da er alle meine Zweifel in dieser Beziehung gelöst hat, so finde ich mich nun verschuldet, daß ich verzog, darauf zu antworten, bis ich von der Presse erhalten hatte das letzte theologische Werk, das ich herausgegeben unter dem Titel: *Wahre Christliche Religion, enthaltend die ganze Theologie der Neuen Kirche, die der Herr verheißen bei Daniel 7/13,14 und in der Offenbarung 21/1,2*, von welchem Werke ich Euer Durchlaucht zwei Exemplare durch die Diligence sende, die alle Tage von dieser Stadt aus nach Deutschland abgeht. Ich bitte Höchstdieselben, dieses Werk günstig aufnehmen zu wollen, da es nichts als *reine Wahrheiten* in sich schließt, die mir vom Himmel aus enthüllt worden sind.

Was mein Werk, betitelt *Himmlische Geheimnisse*, betrifft, so findet es sich nicht mehr, weder in Holland, noch in England, (da wirklich alle Exemplare desselben verkauft sind); da ich aber weiß, daß einige Exemplare in Schweden sind, so werde ich an diejenigen, die dergleichen haben, schreiben, um zu erfahren, ob sie selbige um irgendeinen Preis abtreten wollen. Ich will alsdann ihre Antwort Euer Durchlaucht mitteilen, sobald ich sie empfangen habe.

In Ihrem gnädigen Schreiben fragen mich Euer Durchlaucht, *wie ich dazu gekommen sei, mit den Engeln und Geistern zu verkehren, und ob diese Fähigkeit von einer Person auf eine andere übertragen werden könne*. So haben Sie denn die Gnade, diese meine Antwort

darauf günstig aufzunehmen:

Der Herr unser Heiland hatte vorhergesagt, daß Er zum zweitenmal in die Welt kommen und daselbst eine neue Kirche gründen werde. Er hat diese Weissagung in der Offenbarung Kap.21 und auch Kap.22, desgleichen in verschiedenen anderen Stellen in den Evangelien gegeben. Da er jedoch nicht wieder in Person in die Welt kommen konnte, so war notwendig, es mittelst eines Menschen zu tun, der nicht allein fähig wäre, die Lehre dieser neuen Kirche mit dem Verstand aufzufassen, sondern auch sie durch den Druck bekannt zu machen: und so wie der Herr mich von meiner Kindheit an hierzu zubereitet hatte, so offenbarte Er sich auch in Person vor mir, Seinem Diener: dies geschah mir im Jahre 1743; und nach diesem hat Er das Gesicht meines Geistes geöffnet und mich so in die Geisterwelt eingeführt und mir gegeben, die Himmel und vieles Wundervolle, das sich in ihnen findet, sowie auch die Höllen zu sehen, und mit den Engeln und Geistern umzugehen. Eine Gnade, die Er mich seit 27 Jahren ohne Unterbrechung fortwährend genießen ließ. Daß dem so sei, versichere ich in aller Wahrheit. Und daß sie mir so zuteil wurde, geschah um jener neuen Kirche willen, von der ich soeben sprach, und deren Lehre in meinen Schriften enthalten ist. Die Gabe, mit Geistern und Engeln umzugehen, könnte nicht von einer Person auf eine andere übertragen werden, wenn nicht der Herr selbst das Gesicht des Geistes dieser anderen Person öffnete. Es wird zwar wohl bisweilen gestattet, daß ein Geist bei einem Menschen eingehe und ihm irgendeine Wahrheit kund tue oder mitteile, aber es wird diesem Menschen nicht gestattet, von Mund zu Mund mit dem Geist zu reden. Es ist dies auch eine sehr gefährliche Sache, besonders wenn der Geist in die Neigung der Eigenliebe eingeht, welche Neigung sich nicht verträgt mit der himmlischen Liebe.

Was jenen Menschen betrifft, der von Geistern geplagt wird, so habe ich vom Himmel her gehört, daß dergleichen ihm infolge der beschaulichen Vertiefung widerfuhr, der er sich sehr hingeeben hatte, daß jedoch keine Gefahr für ihn da sei, da der Herr ihn behüte. Das alleinige und einzige Heilmittel für ihn ist, daß er sich bekehre und zum Herrn, unserem Heiland, flehe, daß Er ihm helfen möge. [Amsterdam 1771]

Swedenborg an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt

Amsterdam, den 13. Juli 1771. Ich habe mit Freuden die Briefe empfangen, mit denen mich Eure Durchlaucht beehrt hat, und habe sie gelesen. Ich hoffe, daß das Buch, das ich kürzlich habe erscheinen lassen unter dem Titel: *Die wahre christliche Religion*, Höchst-denselben inzwischen zugekommen sein wird. Sie können, wenn es Ihnen beliebt, den in Ihrer Landgrafschaft befindlichen gelehrten Geistlichen Auftrag geben, ihr Urteil darüber zu sagen; aber ich bitte Sie, die Gelehrten unter denjenigen auszuwählen, die wirklich die Wahrheit lieben, und Gefallen an ihr finden bloß darum, weil sie Wahrheit ist. Würden Sie andere auswählen, so würden sie kein Licht in diesem Werk sehen, sondern vielmehr allenthalben bloß Finsternis und Dunkelheit finden.

Das, was man von der Tochter des Prinzen Markgrafen in Schweden erzählt, ist eine Erdichtung irgendeines geschwätzigem Neuigkeitskrämers, von der ich wirklich bis daher noch nichts gehört hatte. Allein was man von dem Bruder unserer Königin von Schweden erzählt, ist sehr wahr, und man darf es keinem Wunder zuschreiben; es ist bloß eine der Denkwürdigkeiten, welche die Sache erzählen, wie sie sich zugetragen hat, wie die übrigen, die ich in meinem Werk über Luther, Melancthon, Calvin und viele andere gesammelt

habe; aber alle diese Erzählungen sind bloß Zeugnisse, die beweisen, daß ich meinem Geiste nach vom Herrn in die geistige Welt eingeführt worden bin und mit den Engeln umgehe. Es ist auch wahr, daß ich mit einer Dame gesprochen habe, die in dem beiliegenden Blatt genannt ist, und vor sechs Monaten mit Stanislaus, dem verstorbenen König von Polen; ich habe ihn in einer gewissen Versammlung gesprochen, der er beiwohnte und in der niemand wußte, daß er es sei. Er setzte die Freude seines Lebens darein, in dieser Weise inkognito in Gesellschaften zu sein, und daselbst mit Engeln und Geistern vertraulich sich zu unterhalten, wie einer von ihnen. Ich sah ihn nachher in die nördliche Gegend versetzt und hörte, daß er dort zum Vorsteher einer gewissen Gesellschaft befördert worden sei durch die Römisch-Katholischen, an deren Spitze er als ihr oberster Leiter steht. Auch mit dem letztverstorbenen römischen Papst habe ich oft gesprochen. Er blieb nach seinem Hinscheiden einen ganzen Tag bei mir und verließ mich nachher, und ging zu einer aus Jesuiten gebildeten Gesellschaft, der er zwei Monate lang vorstand; ich sah auch, wie er sich von diesen erhob und dann ward mir gegeben, verschiedene Male mit ihm zu sprechen; es ist mir jedoch nicht erlaubt, etwas von seiner Lebensweise oder seinem Zustand zu erzählen. Sie können übrigens, wenn es ihnen gefällt, sehen, was ich in meinem letzten Werk über den Papst, der vor 30 oder 40 Jahren regierte, geschrieben habe.

Ich bitte Sie, alles, was auf die Ehre Gottes Bezug hat, mit Gunst zu behandeln, und ich beharre mit tiefstem Respekt [etc., etc.]

X.

Einige Zeugnisse über Emanuel Swedenborg, von Zeitgenossen

Graf Höpken

schreibt in einem Brief an General Tuxen, Schenninge, 11. Mai 1772. „-- Ich habe ihn [Swedenborg] nicht nur diese zweiundvierzig Jahre gekannt, sondern besuchte auch vor einiger Zeit täglich seine Gesellschaft. Ein Mann, der, wie ich, lange in der Welt gelebt hat, und dessen Wirkungskreis noch dazu von großer Ausdehnung war, mag zahllose Gelegenheiten haben, die Menschen in Rücksicht ihrer Tugenden oder Laster, ihrer Schwäche oder Stärke kennenzulernen, und in folgedessen erinnere ich mich nicht, jemals einen Mann von mehr gleichförmig tugendhaftem Charakter gekannt zu haben, als Swedenborg, der immer zufrieden, niemals grämlich oder mürrisch war, obgleich seine Seele sein ganzes Leben hindurch sich mit erhabenen Gedanken und Spekulationen beschäftigt hatte. Er war ein wahrer Philosoph und lebte als ein solcher; er arbeitete fleißig und lebte mäßig ohne Geiz; er machte fortwährend Reisen, und seine Reisen kosteten ihn nicht mehr, als wenn er zu Hause gelebt hätte. Er war mit einem sehr glücklichen Genie begabt und mit einer Fähigkeit für jede Wissenschaft, die ihn glänzen ließ in allen, die er umfaßte. Er war ohne Widerspruch wohl der gelehrteste Mann in meinem Vaterland. In seiner Jugend ein großer Dichter: ich habe in meinem Besitz einige Überreste seiner lateinischen Poesie, deren sich Ovid nicht geschämt haben würde. Sein Latein in seinen mittleren Jahren war in einem leichten, eleganten und zierlichen Stil geschrieben; in seinen späteren Jahren war es in gleicher Weise klar, aber weniger elegant, nachdem er seine Gedanken geistigen Dingen zugewendet hatte. Er war wohl bekannt mit der hebräischen und der griechischen Sprache; ein geschickter

und tiefer Mathematiker; ein glücklicher Mechaniker, wovon er in Norwegen eine Probe ablegte, wo er durch eine leichte und einfache Methode die größten Galeeren über hohe Berge und Felsen in einen Golf schaffte, in dem die dänische Flotte lag. Er war in gleicher Weise ein Naturphilosoph, jedoch nach Kartesianischen Prinzipien. Er hatte eine Abneigung gegen Metaphysik, sofern sie gegründet war auf trügliche, weil über unsere Sphäre hinausgehende Vorstellungen, wodurch unsere Theologie von ihrer Einfachheit herabgezogen, und künstlich und verdorben geworden sei. Er war vollkommen bewandert in der Mineralogie, da er lange Zeit Assessor im Bergwerkskollegium gewesen war, in welcher Wissenschaft er auch ein schätzbares und klassisches Werk, sowohl was die Theorie, als was die Praxis betrifft, herausgegeben hat, das zu Leipzig im Jahr 1734 gedruckt wurde. Wäre er in seinem Amt geblieben, so würden seine Verdienste und Talente ihn zu der höchsten Würde berechtigt haben; allein er zog Ruhe des Geistes vor und suchte Glückseligkeit in den Studien. In Holland fing er an, sich auf Anatomie zu legen, in der er besondere Entdeckungen machte, die irgendwo in den *Acta literaria* aufbewahrt sind. Ich denke mir, daß diese Wissenschaft und seine Forschungen über die Wirkungen der Seele auf unseren wunderbar gebauten Körper ihn nach und nach vom Materiellen auf das Geistige leiteten. Er hatte ein gesundes Urteil bei allen Gelegenheiten; er sah jedes Ding klar und drückte sich über jeden Gegenstand gut aus. Die gründlichsten und am besten geschriebenen Denkschriften, die auf dem Reichstag von 1761 in Finanzsachen vorgelegt wurden, waren die von ihm. In einer derselben widerlegte er ein großes Werk in Quart über denselben Gegenstand, zitierte alle entsprechenden Stellen desselben, und alles dies auf weniger als einem Bogen. Von seiner Lehrmethode sehen wir Proben in allen seinen Werken, die Beziehung haben oder gegründet sind auf die *Arcana Coelestia*. ---

Ich stellte einst diesem verehrungswürdigen Mann in ziemlich ernster Weise vor, daß er am besten tun würde, seinen schönen Schriften nicht so viele Offenbarungen beizumischen, aus denen die Unwissenheit nur einen Gegenstand des Scherzes und des Spottes mache. Allein er antwortete mir, *daß dies nicht von ihm abhängt, daß er zu alt sei, um mit geistlichen Dingen zu spielen, und zu sehr bekümmert um seine ewige Seligkeit, um sich mit solchen närrischen Begriffen zu befassen*, wobei er mich bei seiner Hoffnung auf die Seligkeit versicherte, *daß keine Einbildungskraft in ihm diese Offenbarungen hervorgebracht habe, die wahr seien und gegründet auf das, was er gehört und gesehen*. Dies mag sein: die Kirche kann nicht über Geheimnisse urteilen, und auch ich kann es nicht. ---

Die meisten bleiben, wenn sie von Swedenborgs Theologie sprechen, immer bei seinen Offenbarungen stehen und denken, diese seien die Hauptsache. Was immer aber er berichtet von der geistigen Welt und von den anderen Stufen im Himmel der Engel, es erscheint dabei, wie mich dünkt, eine Analogie und Ähnlichkeit mit den Abstufungen, die Gott in der Welt festgesetzt hat, und in denen keine Abweichungen oder Ausnahmen zugelassen werden; dergestalt, daß Swedenborg denselben Weg einschlug, auf dem wir fortschreiten vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, von bekannten Dingen zu unbekanntem, von einigen gesammelten Tatsachen zu *einer* Grundwahrheit, die uns zuvor unbekannt war, in gleicher Weise, wie wir in der Arithmetik von bekannten Zahlen zu denen geführt werden, die wir suchen. Wir haben keinen anderen Weg zur Erkenntnis zu gelangen. Wenige Personen haben seine Werke mit Nachdenken gelesen, die doch allenthalben von Genie strahlen. Wenn ich auf etwas Ungewöhnliches, Extravaganteres und auf etwas stoße, das einen ungeordneten Verstand anzeigen möchte, so urteile ich nicht. Wir lesen den Plato mit Bewunderung, allein

es findet sich nichts in seinen Werken, das, wenn es von einer anderen Person erzählt wäre, nicht für schwärmerisch, unbegreiflich und absurd gehalten würde. ---

Schennige, 21. Mai 1773. --- Der verewigte Swedenborg war gewiß ein Muster von Redlichkeit, von Tugend und von Frömmigkeit, und zu gleicher Zeit, meiner Meinung nach, der gelehrteste Mann in diesem Reich; allein alle diese Eigenschaften, die ebenso viele Beweise eines rechtschaffenen, tugendhaften und frommen Lebens sind, beweisen doch nicht zugleich, daß er nicht irren konnte, wie andere Menschen. Was meinem Urteil als evident, überführend und unbestreitbar erscheint, mag anderen dunkel, verwickelt und problematisch vorkommen. Unsere Verstandesfähigkeiten sind so verschieden, Erziehung und Verhältnisse in gleicher Weise; und daraus entspringt alle Verschiedenheit der Meinungen, die unter den Menschen vorherrschen, und nie miteinander versöhnt werden können. Ich stimme mit Ihnen, mein Herr, darin überein, daß das Swedenborg'sche System begreiflicher für unsere Vernunft und weniger verwickelt ist, als andere Systeme; und während es tugendhafte Menschen und Bürger bildet, steuert es allen Arten von Schwärmerei und Aberglauben, die beide so viele und so grausame Plagen oder lächerliche Besonderheiten in der Welt veranlassen; und aus dem gegenwärtigen Zustand der Religion (der allenthalben mehr oder weniger sich herausstellt, je nach der mehr oder weniger freien Regierungsform) habe ich mich vollkommen überzeugt, daß die Verfälschungen, welche die Menschen verwirrter Weise in die Religion gebracht, beinahe eine durchgängige Verderbnis oder Umwälzung bewirkt haben; und infolgedessen wird das Swedenborg'sche System allgemeiner, annehmbarer und verständlicher werden, als es jetzt ist; *opinionum commenta delet dies, naturæ judicia confirmat*, [die willkürlich ausgeheckten Meinungen zerstört die Zeit, die aus der Natur der Sache hervorgegangenen Urteile bestätigt sie], sagt Cicero. Das Werk Gottes ist in seiner Zusammensetzung einfach, in seiner Dauer beständig, die Erfindungen der Menschen dagegen sind verwickelt und haben keinen dauernden Bestand. Jenen wenigen Wahrheiten, die wir besitzen und vielleicht bedürfen in dieser Welt, sind gleich verständlich, sowohl dem Einfältigsten, als dem tiefsten Metaphysiker. Lehrbegriffe und Beweisführungen haben die Menschen mehr beunruhigt als überzeugt; mehr religiöse Streitigkeiten und Kriege in der Christenheit erregt, als gute Christen gemacht.

Das Urteil des Vaters Hellen hat mir großes Vergnügen gewährt und beweist, daß er ein vernünftiger Mann ist. Der verewigte Swedenborg hat auf seinem Sterbebett nicht widerrufen, was er geschrieben hatte; eine Sache, über die ich mich besonders belehrt habe. Ihre eigene Meinung, Herr, über die Geschichte, die sich in Gothenburg zugetragen, ist eine lebendige und genaue Darstellung der Personen, die dabei betroffen waren. [Urk. I. S.49 f; Doc.II. 407 f]

General Tuxen an Augustus Nordensköld

(Urk.I.S.37 f; Doc.430 f)

Helsingör, den 4. Mai 1790. --- Als Swedenborg zum letzten Mal auf seiner Durchreise nach Amsterdam und London begriffen war, ward ich benachrichtigt, daß er wegen widrigen Windes schon vier Tage an Bord eines schwedischen Schiffes aufgehalten worden sei, das

wenige Meilen von Hölsingör vor Anker lag. Ich nahm daher ein Boot und fuhr dahin, ihn zu besuchen. Auf meine Frage, ob der Assessor Swedenborg an Bord sei, bejahte dies der Kapitän, hieß mich willkommen und öffnete die Türe der Kajüte, die er, sobald ich eingetreten war, hinter mir verschloß.

Ich fand den Assessor, sitzend in einem Hauskleide, seine Ellenbogen auf dem Tisch, mit den Händen sein Gesicht stützend, das gegen die Türe gewandt war, seine Augen offen und sehr erhoben. Ich war so unklug, ihn sogleich anzureden, indem ich meine Freude ausdrückte, ihn zu sehen und zu sprechen; auf dies kam er wieder zu sich selbst, (denn er war wirklich in einer Verzückung oder Ekstase gewesen, wie seine Stellung bewies), stand in einiger Verwirrung auf, ging einige Schritte vom Tisch vorwärts in sichtbarer und auffallender Unsicherheit, die sich in seinem Gesicht und an seinen Händen ausdrückte, von der er jedoch sich bald wieder erholte, mich willkommen hieß und mich fragte, woher ich komme. Ich antwortete: Da ich gehört, daß er am Bord eines schwedischen Schiffes sich befinde, das unterhalb des Kolls liege, so komme ich mit einer Einladung von meiner Frau und mir selbst, er möchte uns mit seiner Gegenwart in unserem Hause beehren; worauf er sogleich einwilligte, seinen Schlafrock und seine Pantoffeln auszog, reine Wäsche anlegte, und sich so behend und munter wie ein Jüngling von einundzwanzig Jahren ankleidete. Er sagte dem Kapitän, wo er zu finden wäre, wenn der Wind günstig werden sollte, und begleitete mich nach Helsingör.

Meine Frau, die gerade unwohl war, erwartete ihn hier zum Empfang, und um ihn um Entschuldigung zu bitten, wenn in irgend etwas unser Haus unseren Wünschen, ihn zu unterhalten, nicht entsprechen sollte, und fügte bei, daß sie seit vierunddreißig Jahren mit heftigen hysterischen Anfällen geplagt sei, die ihr viel Leiden und Unwohlsein verursachen. Er küßte mit vieler Artigkeit ihre Hand und sagte: O, das bedauere ich, doch davon wollen wir nicht sprechen, ergeben Sie sich allein in den Willen Gottes, es wird vorübergehen, und Sie werden zu derselben Gesundheit und Schönheit gelangen, wie da Sie fünfzehn Jahre alt waren. Ich erinnere mich nicht mehr, was sie oder ich darauf erwiderte; aber ich behielt, daß er als Antwort zurückgab: Ja in wenigen Wochen, woraus ich schloß, daß Krankheiten, die ihren Grund im Gemüt haben und durch die Schwächen und Leiden des Körpers noch unterstützt werden, den Menschen nicht unmittelbar nach der Trennung vom Körper verlassen.

Wir sprachen dann über die verschiedenen Arten von Leiden, die sie erduldet hatte; nachher sagte er unter anderem, daß er vor zwölf Jahren mit einem sehr schwachen Magen geplagt gewesen sei, und während dieser Zeit kaum etwas anderes genossen habe, als Kaffee und Zwieback.

Ich weiß nicht mehr, bei welcher Gelegenheit er mir sagte, der König habe ein Rundschreiben an alle Stände erlassen, indem er sie aufforderte, den Gegenstand ihrer Klagen über Swedenborgs Schriften und Erklärungen in religiösen Dingen einzusenden, und der König habe das letzte Mal, da er mit ihm über diesen Gegenstand gesprochen, vertraulich seine Hand auf seine Schulter gelegt und gesagt: „Sie werden mir nichts erwidern, ob ich gleich ihre bestimmte Antwort verlangt habe“.

Ich erinnere mich auch nicht, bei welcher Gelegenheit wir über gewisse Stellen in seinen Schriften sprachen, und nachdem ich einige derselben herbeigeht, beim Nachsuchen auf den Brief stießen, den er an einen gelehrten Freund in England (den verstorbenen Dr. Hartley) geschrieben, der, wenn ich nicht irre, mit den Worten beginnt: „Ich wurde geboren zu Stockholm 1689“; wobei er mir sagte, er sei nicht in dem hier erwähnten Jahr geboren,

sondern das Jahr vorher. Und auf meine Frage, ob es ein Druckfehler sei, sagte er: Nein; sondern der Grund war folgender: Sie erinnern sich vielleicht, beim Lesen meiner Schriften in vielen Stellen die Bemerkung gefunden zu haben, daß jede Ziffer oder Zahl im geistigen Sinn eine gewisse Entsprechung oder Bezeichnung hat, die mit ihr verknüpft ist; und fügte hinzu, daß, nachdem er in diesem Brief zuerst das wahre Jahr gesetzt gehabt, ein Engel, der bei ihm gewesen, ihm gesagt habe, er solle das nun gedruckte Jahr schreiben, da dies in Beziehung auf ihn viel passender sei als das andere, und du weißt, habe der Engel gesagt, daß bei uns Zeit und Raum nichts sind; aus diesem Grunde nun, fuhr er fort, schrieb ich so.

Da ich ihm bemerkte, daß es für mich unmöglich sei, Zeit und Raum von meinen Gedanken beim Lesen seiner Schriften zu entfernen, sagte er: Dies glaube ich gerne, es kostete auch mich einige Zeit, bis ich es konnte; aber ich will Ihnen zeigen und Sie lehren, wie es geschehen kann; er ging nun auf eine sehr umständliche und vernünftige Erklärung darüber ein, wurde aber unterbrochen durch eine Person, die von dem schwedischen Kaufmann kam, ihn zum Mittagessen einzuladen. Da wir nun ausgingen, hatte ich keine Gelegenheit mehr, mich mit ihm zu unterhalten, bis er wieder von seinem Besuch zurückkehrte.

Als wir nun wieder zusammen waren in Gesellschaft von meiner Frau, meiner nun verstorbenen Tochter und drei oder vier jungen Damen, Verwandten von mir, unterhielt er diese sehr artig und mit vieler Aufmerksamkeit über gleichgültige Gegenstände, über Lieblingshunde und Katzen, die im Zimmer waren, ihn liebkosten und auf seine Knie hüpften, indem sie ihre kleinen Künste zeigten.

Während dieser leichten Unterhaltung, in die sich einzelne Fragen mischten, die er alle auf verbindende Weise beantwortete, mochten sie diese oder die andere Welt betreffen, machte ich einmal die Bemerkung, es tue mir sehr leid, keine bessere Gesellschaft zu seiner Unterhaltung zu haben, als eine kranke Frau und ihre jungen Mädchen; er erwiderte: Und ist dies nicht eine sehr gute Gesellschaft? Ich war immer sehr für die Gesellschaft der Damen.

Dies gab mir Veranlassung, ihn scherzend zu fragen, ob er jemals verheiratet gewesen sei, oder Lust dazu gehabt hätte; er antwortete: nein, aber in seiner Jugend sei er einmal auf dem Wege zum Ehestand gewesen, da der König Karl XII. dem berühmten Polheim empfohlen hatte, ihm seine Tochter zu geben. Auf meine Frage, was für ein Hindernis dazwischen gekommen sei, antwortete er, sie wollte mich nicht, da sie sich zuvor schon mit einem anderen versprochen hatte, dem sie mehr geneigt war. Ich bat ihn dann sehr um Verzeihung, wenn ich zuviel gefragt hätte; er entgegnete, fragen Sie, was Sie nur wollen, ich werde es der Wahrheit gemäß beantworten.

Nach einer kleinen Pause fielen seine Blicke auf ein Klavier, und er fragte, ob wir Liebhaber von Musik seien, und wer auf jenem Klavier spiele. Ich sagte ihm, wir alle lieben sie, und meine Frau habe sie in ihrer Jugend getrieben, da sie eine gute Stimme besaß, vielleicht eine bessere, als irgend jemand in Dänemark, wie verschiedene Personen von Bedeutung, welche die besten Sänger in Frankreich, England und Italien gehört hatten, sie versichert hätten; auch meine Tochter spiele mit ziemlich gutem Geschmack. Auf dies bat sie Swedenborg, zu spielen. Sie nahm dann eine schwere und berühmte Sonate vor, zu der er den Takt mit dem Fuß schlug auf dem Sofa, auf dem er saß, und als sie geendet, sagte er: Bravo, sehr gut! Sie spielte dann eine andere von Ruttini, und da sie wenige Minuten gespielt, sagte er, diese ist von einem Italiener, die erste aber nicht. Als sie geendet, sagte er, Bravo! Sie spielen sehr gut. Singen Sie nicht auch? Sie antwortete: Ich singe, habe aber keine sehr

gute Stimme, obgleich ich den Gesang liebe; wenn mich jedoch meine Mutter begleiten würde, wollte ich es gerne tun. Er bat nun meine Frau darum, sie willigte ein, und sie sangen einige italienische Duette und einige französische Arien, jede nach ihrem Geschmack, wobei er den Takt dazu schlug, und dann meiner Frau viel Schönes über ihren Geschmack und ihre gute Stimme sagte, die sie sich trotz eines so langen Unwohlseins erhalten hätte.

Ich nahm mir nun die Freiheit, ihm zu sagen, da er in seinen Schriften überall behauptete, daß zu jeder Zeit gute und böse Geister von der anderen Welt bei jedem Menschen gegenwärtig seien, so möchte ich mir erlauben, zu fragen, ob soeben, während meine Frau und meine Tochter sangen, einige von der anderen Welt bei uns gegenwärtig waren? Darauf antwortete er, ja, gewiß; und auf meine Frage, wer sie wären, und ob ich sie gekannt hätte, sagte er: Es war die dänische königliche Familie, und nannte Christian VI, Sophia Magdalena und Friedrich V, die durch seine Augen und Ohren es gesehen und gehört hätten. Ich erinnere mich nicht mehr genau, ob er auch die verstorbene beliebte Königin Louise unter ihnen nannte.

Darauf zog er sich zurück, und während er sich zur Ruhe anschickte, nahm ich, da wir allein waren, Gelegenheit, ihn zu fragen, ob in Schweden einige wären, die sein System der Theologie billigten und ihm Beifall gäben, und ob er mir einige nennen könnte; worauf er mir zur Antwort gab: Ja, es sind aber wenige; und er wollte sie mir auch gerne nennen, aber ich würde sie wahrscheinlich nicht kennen. Ich erwiderte, es könnte doch sein, daß ich den einen oder den anderen kenne; und nun nannte er mir wenige Bischöfe und einige von den Reichsräten, unter anderen erwähnte er den berühmten Minister und Reichsrat, Grafen Andreas Höpken, von dem er günstig sprach.

Da ich so glücklich war, sieben Jahre hindurch mich der vertrauten Bekanntschaft des jüngeren Bruders dieses Grafen, des Barons Karl Friedrich Höpken, der schwedischer Gesandter an unserem Hof, und früher in gleicher Eigenschaft in Konstantinopel gewesen, und ein sehr angenehmer Edelmann war, zu erfreuen, so nahm ich nach dem Tode Swedenborgs Gelegenheit, an jenen hochstehenden Mann zu schreiben, und ihm einige Fragen vorzulegen, die er zwar nicht geradezu beantwortete, allein in sehr artiger Weise mir die unten unter Nr. 1-4 beigefügten Briefe zusendete, die sämtlich beglaubigte Abschriften sind. Sie geben einen treuen Bericht von unserem verstorbenen Wohltäter, und in Wahrheit nicht bloß unserem, sondern aller Menschen, wenn sie um ihren künftigen Zustand nach dem Tod ernstlich bekümmert sind. Ich für meinen Teil danke unserem Herrn, dem Gott des Himmels, daß ich mit diesem großen Mann und seinen Schriften bekannt geworden bin. Ich halte dies für den größten Segen, der mir jemals in meinem Leben zuteil wurde, und ich hoffe, Nutzen aus ihnen zu ziehen zum Behuf meiner Seligmachung. ---

Mein werter Gast nahm nachher seinen Kaffee mit wenigen Zwieback, und ich begleitete ihn an Bord des Schiffes. Hier nahm er zum letzten Mal in überaus herzlicher Weise Abschied von mir, und ich hoffe ihm im anderen Leben mein dankbares Herz zeigen zu können.

Zeugnis Johann Christian Cunos

Entnommen den „Aufzeichnungen eines Amsterdamer Bürgers über Swedenborg“, von Dr. Aug. Scheeler 1858, Hannover bei Carl Rümpler. (Siehe auch Doc.II.p.441 f)

Unter die Freidenker und Feinde der christlichen Religion kann der gelehrte Herr Swedenborg nicht gerechnet werden, denn er schreibt mit der größten Ehrfurcht von Gott und seinem Wort. Er hat mir die allertiefste Ehrfurcht gegen den anbetungswürdigsten Weltheiland eingeprägt und auf dessen Göttlichkeit gründet sich sein ganzes Lehrgebäude.

Alle, die diesen Mann kennen und ohne Vorurteil von ihm urteilen wollen, können seinen Wandel und Lebensweise zwar wohl etwas sonderlich, aber nichts weniger als unartig nennen. Feinde hat er wohl nicht, wenigstens kann er sich die durch seinen unschuldigen, wo nicht gar heiligen Wandel nicht zugezogen haben, und wo er sie ja hätte, so würden sie ebensowenig als Spötter, die auf einer jeden Aufführung, die mit der ihrigen nicht übereinstimmig ist, ein scharfes Auge halten, nichts an ihm entdecken, was sie mit Grund tadeln oder gar verlästern könnten. Ehe ich nähere Bekanntschaft machte, habe ich mich hiernach sehr genau erkundigt, vomehmlich bei den schwedischen Kaufleuten, worunter er einen Landsmann an dem Herrn Joachim Wretman hatte, dem ich Christentum und Verstand zutrauen konnte. Die erste Bekanntschaft, die ich an ihm erlangte, geschah den 4. November v. J. (1768), da ich ihn zufällig im französischen Buchladen des Herrn Francois Changuion antraf. Der alte Herr spricht französisch und hochdeutsch, aber beide Sprachen nicht gar zu fertig. Zudem hat er den Naturfehler, daß er sehr stottert, doch zu einer Zeit mehr als zur anderen. Unsere allererste Begegnung war sogleich verbindlich und gemeinsam. Er erlaubte mir, ihm in seinem Hause meine Aufwartung zu machen; die machte ich ihm gleich den ersten Sonntag, was ich hernach so ziemlich alle Sonntage, wenn ich aus der Vormittagspredigt kam, bei ihm tat. Er logierte nicht fern von unserer alten Kirche in der Kälberstraße, wo er sich zwei ganz gemächliche Kammern gemietet hatte. Eine meiner ersten Fragen war, ob er sich denn keinen Bedienten hielt, der ihm bei seinen so hohen Jahren aufwartete und auf der Reise begleitete? Seine Antwort war, daß er keine Aufsicht nötig habe, und auf Reisen fürchte er sich vor nichts, weil sein Engel allemal bei ihm sei und mit ihm spräche und umginge.

Ein jeder andere, der mir so etwas vorgesagt hätte, würde mich dadurch zum Lachen gebracht haben, bei diesem ehrwürdigen Greise von 81 Jahre, der mir dies mit der Unschuld eines Kindes vorsagte, fiel mir nicht einmal das Lachen ein; er sah dabei gar zu fromm aus, und aus seinen lächelnden hellblauen Augen, die er stets, wenn er mit mir sprach, auf mich richtete, war mir immer, als ob die Wahrheit selbst daraus mitspräche. Ich habe mit Verwunderung oft als etwas Besonders angemerkt, da ich ihn nachgehend in ziemlich großen Gesellschaften mitbrachte, worunter Spötter sich mit eingeschlichen hatten, die mit dem Vorsatz gekommen waren, den alten Mann für einen Narren zu halten, die aber auch alsdann, wenn er eben so wenig zurückhaltend - wie ein offenherziges Kind - die wunderlichsten Dinge aus der Geisterwelt ohne Mißtrauen erzählte, ihr Lachen und vorsätzliche Spottlust auf einmal vergaßen und mit offenem Munde nach ihm horchten. Es war nicht anders, als ob seine Augen das Vermögen besäßen, einem jeden ein Stillschweigen aufzulegen.

Er wohnte bei jungen Bürgerleuten, die einen offenen Laden von Zitz, Kattun, Schnupftüchern u. dgl. hielten und die eine ziemliche Menge kleiner Kinder hatten. Ich erkundigte mich bei der Wirtin, ob sie an diesem alten Herrn nicht viel aufzupassen hätte.

Fast gar nicht, war die Antwort. Meine Magd hat nichts anderes mit ihm zu tun, als ihm des Morgens auf dem Herd Feuer anzulegen. Er geht alle Abend mit dem Glockenschlag sieben zu Bett und steht des Morgens um 8 Uhr wieder auf. Wir sehen uns weiter nicht nach ihm um. Er unterhält den ganzen Tag sein Feuer selbst; ja wenn er sich schlafen legt, besorgt er selbst sehr vorsichtig, daß sein Feuer keinen Schaden tun könne. ... Er kleidet und entkleidet sich selbst und bedient sich in allem selbst, so daß wir nicht wissen, ob wir jemand im Hause haben oder nicht. Ich wünschte wohl, daß er Zeit seines Lebens bei uns bleiben müßte. Meine Kinder werden ihn einmal am meisten vermissen, denn er geht niemals aus, ohne ihnen etwas zum Naschen mitzubringen. Auch sind die kleinen Aeser auf ihn so vernarrt, daß sie den alten Mann viel lieber als ihre eigenen Eltern haben. ---

Der Mann muß doch sehr reich sein. In letzterem Punkte sagte die Frau etwas, das sehr wahr sein muß, was schon daraus zu schließen ist, daß er alle seine vielseitigen Schriften in England und allhier auf seine eigenen Kosten hat drucken lassen, und nie einen Heller daraus gezogen hat. Alle diese seine Schriften sind auf großen und kostbarem Papier gedruckt und er gibt sie doch alle weg. Die Buchführer, denen er sie zu verkaufen gibt, nehmen zwar dafür so viel sie nur kriegen können, sie lassen sich selber teuer genug bezahlen. Ich bin es selbst gewahr geworden, da ich seine Apocalypsin revelatam an hiesigen Buchhändler Schreuder mit 4 1/2 Gulden bezahlen mußte. Der Buchführer selbst aber sagte dabei, daß der Autor weder ihm noch anderen jemals Rechnung abfordere. Mir war gesagt worden, daß Herr Swedenborg einen Wechsel drei Tage Sicht von 2000 Dukaten auf das hiesige große Comtoir von Hope et Comp. habe, bei denen er oft gegessen und diese Summe bisher nach mehr als so viel Monaten noch nicht angerührt hatte, und dennoch täglich viel Geld, sonderlich wegen des jüngsten Buches von beinahe zwei Alphabet in groß Quarto ausgab. Man hat mich versichert, daß seine jährlichen Einkünfte 10.000 Gulden betragen. Es muß denn schon ein beträchtliches Kapital sein, das jährlich so viel abwerfen kann. Sein Vater, habe ich aus seinem eigenen Munde gehört, ist Bischof von Schweden, er selbst aber Intendant der Bergwerke gewesen und es kann sein, daß er bei solcher Bedienung ein gutes Vermögen hat zurücklegen können, denn er für sich selbst hat nie viel auf seinen eigenen Leib verwendet und verheiratet ist er nie gewesen. Wie gemächlich könnte er von einem so großen Vermögen in Stockholm, wo er einen prächtigen Palast und Garten hat, zubringen. So aber hat er nun schon seit manchen Jahren immer herumgeschweift, sich aber meistens in London und zuletzt wieder beinahe drei Vierteljahre in Amsterdam aufgehalten und, hier wenigstens, sich ganz einfältig beholfen. Ich sehe hiervon keine andere Ursache ein, als weil er hier und in London die Freiheit hatte, alles drucken zu lassen, was er nur wollte, welches ihm in seiner Vaterstadt und vielleicht nirgends in der Christenheit wäre eingeräumt worden.

Er für sich selbst lebte sehr nüchtern. In seinem Zimmer machte Schokolade und Zwieback seine gemeinliche Mittagsmahlzeit aus, und davon mußte sein Wirt, Wirtin und Kinder allemal den größten Teil abhaben. Hatte er ja einigen Appetit, so ging er in eine gewisse nahe Garküche auf dem sogenannten heiligen Weg, und dieses habe ich nach langem Nachforschen erst kurz vor seiner Abreise von ihm selbst erfahren können. Menschenscheu und eigensinnig war er gewiß nicht. Wer ihn zu Gast nötigte, der hatte ihn gewiß. Außer Herren Hope & Comp., die seine Bankiers waren, speiste er zuweilen bei seinen Landsleuten, den Herren Grill und anderen. Bei Herrn Wretman speiste er fast alle Sonntage, und er war es auch, mit dem er am vertraulichsten umging. Wie ich also das erste Mal ihn zu mir nötigte, nötigte ich auch den Herrn Wretman mit. Ich hätte zwar wohl noch viele Gäste dazu nötigen können,

die alle begierig waren, einen solchen seltsamen Gast kennenzulernen; da ich ihn aber damals selbst nicht genug kannte, durfte ich es noch nicht wagen, indem mir immer bange war, es möchte auf Spöttere hinauslaufen. Er war sehr vergnügt bei mir, und wie ich ihn seitdem immer gefunden, ungemein offenherzig. Es war gerade den 16. November (1768) und da erzählte er, daß er da zum ersten Male den König Stanislaus in der Geisterwelt gesehen und gesprochen habe. Derselbe sei daselbst zwar schon lange erschienen, man habe ihn aber nicht gekannt, obgleich alle Geister neugierig gewesen, zu wissen, wer er sei. Man habe also ihm angelegen, diese unbekannte Person anzusprechen und sie nach ihrem Namen zu fragen. Er habe dieses getan, und da niemand in der Geisterwelt sich verstellen oder die Wahrheit zurückhalten kann, so habe ihm der König nicht allein seinen Namen gesagt, sondern sei auch sofort so vertraut mit ihm geworden, daß er ihn stehenden Fußes mit zu seiner Tochter, der gewesenen Königin von Frankreich geführt habe. Wenn mein Leser sich hierüber verwundert, so wird er es noch mehr tun müssen, wenn er seine Schriften selbst und darin seine Memorabilien liest, wo er erzählt, wie er die Päpste, Dr. Luther, Calvin, Melanchthon, ja die alten heidnischen und neueren Philosophen und wer weiß wie viele berühmte Männer mündlich gesprochen habe. Doch wir werden weiter unten darauf zurückkommen.

Es kam in der Stadt bald aus, daß ich mit diesem merkwürdigen Mann Umgang pflegte, und jeder plagte mich, ihm Gelegenheit zu geben, ihn kennenzulernen. Ich gab den Leuten den Rat, es anzufangen wie ich, und ihn aufzusuchen, indem er jedem ehrlichen Manne zur Rede stünde. Herr Swedenborg bewegt sich in der Welt sehr gewandt und weiß mit Großen und Kleinen umzugehen. Wohl hätte ich ihn in unsere Gesellschaft eingeführt, da er mir selbst gesagt, er spiele bei Gelegenheit recht gerne eine Partie L'hombre, aber da ich wußte, daß er sich nirgend länger als bis 7 Uhr aufhält und in unserem Zirkel gar kein Hochdeutsch und nur gar zu wenig Französisch gesprochen wird, so verzichtete ich darauf. Aus derselben Ursache konnte ich auch einigen fürwitzigen Damen kein Genüge geben. Doch ließ ich mich einmal durch die dringenden Bitten der Gemahlin meines Freundes, Herrn Nicolam Konauw bewegen, ihn zum Mittagessen zu bringen. Der alte Herr war gleich willig und bereit. Herr Konauw ließ uns in seiner Kutsche abholen. Bei Madame trafen wir unter anderen Gästen die beiden Jungfern Hoog, die sehr vornehm erzogen, ja über die gewöhnliche Sphäre des Frauenzimmers hinaus, in höhere, besonders philosophische Wissenschaften eingeführt worden sind. Des Herrn Swedenborg Benehmen war ungemein artig und galant. Wie wir zur Tafel gerufen wurden, bot ich Mevrouw die Hand, um sie in den Speisesaal zu leiten; flugs hatte mein 81jähriger Jüngling seine neuen Handschuhe an und präsentierte der Mamsell Hoog seine Hand und das stund ihm gar artig an. Wenn er zu Gast ging, war er ganz propre und wohlständig in schwarzem Samt gekleidet; sonst ging er gemeinlich in einem braunen Rock und schwarzen Unterkleide. Mehr als zweierlei Kleider habe ich ihm auch nie angesehen. Unser alter Herr wurde zwischen Mme. Konauw und der ältesten Demoisell Hoog, die alle beide reichlich schwatzen konnten, gesetzt, vorher hatte ich aber bedungen, daß sie den alten Herrn über der Tafel wenigstens mit Frieden essen lassen sollten. Diese Ermahnung erfüllten sie treulich und es schien jenem recht wohl zu tun, sich von beiden Damen so eifrig bedient zu sehen. Er speiste diesmal mit so gutem Appetit, daß ich mich darüber verwundern mußte. Mehr aber als zum höchsten drei Spitzgläser Wein, die noch dazu halb mit Zucker (denn davon war er ein mehr als gemeiner Liebhaber) angefüllt waren, konnten sie ihm nicht einreden. Beim Nachtsch ging das Plaudern schon lustig an, und das dauerte hemach beim Tee- und Kaffeetrinken so fort bis um 7 Uhr, da

ich dann dafür sorgte, daß die Kutsche bereit stand, um uns wieder wegzubringen. Es ist unglaublich, was die Damen nicht für eine Menge Fragen an ihn taten und die beantwortete er alle. Ich würde hier viel zu schreiben haben, wenn ich alle dergleichen Fragen und Antworten wiederholen wollte. Etwas nur muß ich davon anführen. Der Diskurs fiel auf eine gewisse Standesperson, ich denke einen Ambassadeur, der vor einiger Zeit im Haag gestorben war. Den kenne ich, rief Herr Swedenborg, ob ich ihn gleich in seinem Leben nie gesehen habe. Weil Sie mir da den Namen nennen, (dieser Name [D'Abricourt] will mir unter dem Schreiben nicht wieder einfallen), so kenne ich ihn nun und weiß, daß er eine Witwe nachgelassen hat. Er ist aber in der Geisterwelt schon wieder verheiratet und hat also für ewig nun wieder eine Frau, die mit seiner Gemütsart vollkommener harmoniert, als die, welche er in dieser Welt hinter sich gelassen hat. Man kann denken, wie viel neue Fragen diese seltsame Erzählung erweckte, die alle beantwortet wurden. Die Damen waren aber auch so bescheiden, daß sie sich mit seinen Antworten, wie sie denn auch waren, begnügten. Ich habe nachgehends noch mehr mit ihm bei dem Herrn Konauw, wie auch im Hause eines seiner Kompagnons, des Herrn Odons gespeist, wobei immer wieder andere Damen waren. Doch dies würde mich nur gar zu weitläufig machen, da ich meinem Leser doch auch noch einigen Begriff von seinen Schriften machen muß.

Des Herrn Swedenborgs äußerliche Gestalt angehend, so ist er bei seinen Jahren freilich ein Wunder von Gesundheit. Er ist von mittelmäßiger Größe, und ob er gleich mehr als zwanzig Jahre älter ist als ich, so getraute ich mich doch gewiß nicht, mit ihm in die Wette zu laufen, denn er ist noch so hurtig auf seinen Füßen, wie der jüngste Mann sein kann. Wie ich das letzte mal beim Herrn Odon mit ihm speiste, erzählte er, daß ihm wieder neue Zähne wüchsen; und wer hat das mehr von einem 81jährigen Greis gehört? Seine Gesichtsbildung angehend, so würde ich ihn ganz gewiß haben abmalen lassen, um sein Bildnis hier aufzuheben, wenn ich einen Abel bei der Hand gehabt hätte, und an einen anderen Maler, dem ich das Treffen so zuversichtlich nicht zutrauen konnte, wollte ich ke in halb Dutzend Dukaten daran verwagen. Doch ich höre von Herrn Christian Paulus Meyer, einem großen Liebhaber der Naturwissenschaft und Herzensfreunde des Herrn Konauw, daß das Swedenborg'sche Kupferstich, das vor desselben mineralogischen, in der Welt sehr berühmten Werke zu finden ist, ihm ganz ähnlich sein soll.

Jung Stillings Bericht über Swedenborg

(Urk.I.S.125 f; Doc.II.486 f)

In einem Werk, betitelt „Theorie der Geisterkunde, von Dr. J. H. Jung, genannt Stilling“, Nürnberg 1808, lesen wir über Swedenborg, wie folgt:

Da so vieles für und gegen diesen außerordentlichen Mann geschrieben und gesprochen wird, so halte ich es für Pflicht, die *reine Wahrheit* von ihm bekannt zu machen, indem ich Gelegenheit gehabt habe, sie *lauter und unverfälscht* zu erfahren. -

Dann sagt Stilling einiges, was wir schon wissen, über Swedenborgs Leben, seine Schriften und seine Gelehrsamkeit, und fährt dann S. 91 fort: Jedermann ganz unerwartet, geriet dieser geschickte, gelehrte und fromme Mann in den Umgang mit Geistern; er hatte

dieses sogar keinen Hehl, daß er oft an der Tafel, in großen Gesellschaften, mitten unter den vernünftigsten wissenschaftlichen Gesprächen sagte: er habe über diesen Punkt noch vor Kurzem mit dem Apostel Paulus oder mit Luther, oder mit sonst einer längst verstorbenen Person gesprochen. Daß ihn dann die Anwesenden mit Nase und Mund anstarrten und anstauten, und zweifelten, ob er auch noch recht bei Sinnen sei, das läßt sich denken. Indessen gab er denn doch zuweilen *Beweise, gegen die sich nichts einwenden läßt*. Man hat zwar diese Erzählungen bestritten, und sogar den guten Mann der Betrügerei beschuldigt, aber dieses Letztere *widerspreche ich laut*. Swedenborg *war kein Betrüger*, sondern ein frommer christlicher Mann. --- Drei Beweise, daß er wirklich mit Geistern Umgang hatte, sind allgemein von ihm bekannt. ---

1. Die Königin von Schweden setzte ihn dadurch auf die Probe, daß sie ihm auftrug, ihr zu sagen, was sie mit ihrem verstorbenen Bruder, dem Prinzen von Preußen, in Charlottenburg - wo ich nicht irre - an einem gewissen merkwürdigen Tage gesprochen habe? Nach einiger Zeit ließ sich Swedenborg bei ihr melden und sagte es ihr; die Königin erschrak heftig darüber, wie sich leicht denken läßt. Man hat diese Geschichte in öffentlichen Blättern bestritten, mir aber hat ein vornehmer Schwede, der übrigens kein Verehrer Swedenborgs war, versichert, daß die Sache, *ohne allen Widerspruch, gewisse Wahrheit sei*. Er gab mir noch Beweise davon an die Hand, die ich aber bekannt zu machen Bedenken trage, wie das bei dergleichen Geschichten, die auf das Geisterreich Bezug haben, gewöhnlich der Fall ist, indem Leute dadurch kompromittiert werden, die man schonen muß. Ein vornehmer württembergischer Theologe schrieb an die Königin und fragte sie wegen dieser Sache. Sie antwortete und bezeugte, daß es wahr sei.¹

2. Swedenborg kam mit einer Gesellschaft Reisender aus England zu Gothenburg an, hier sagte er, er habe von den Engeln erfahren, daß es gegenwärtig in Stockholm, in der und der Gasse brenne - es waren Stockholmer Bürger in der Gesellschaft, die darüber betroffen waren; bald hernach kam er zu ihnen und sagte, sie sollen sich beruhigen, das Feuer sei gelöscht. Den folgenden Tag erfuhren sie, daß sich die Sache genau so verhalten habe. *Diese Geschichte ist gewisse Wahrheit*. ---

3. Einer vornehmen Witwe wurde eine beträchtliche Summe Geldes abgefordert, von der sie gewiß wußte, daß sie ihr verstorbener Mann bezahlt habe, sie konnte aber die Quittung nicht finden. In dieser Not ging sie zu Swedenborg und bat ihn, ihren Mann zu fragen, wo die Quittung sei? - nach einigen Tagen sagte ihr Swedenborg, er habe ihren Mann gesprochen, die Quittung sei in dem und dem Schrank unten auf dem Boden in einem verborgenen Behälter, wo sie auch sofort gefunden wurde. Auch diese Tatsache hat man so ausgelegt: Swedenborg habe gewußt wo die Quittung sei, und der Frau bloß weiß gemacht, er habe es von ihrem Mann erfahren. *Daß dies in des frommen Mannes Seele eine moralische Unmöglichkeit war, das weiß ich gewiß*, hätte er die Quittung gewußt, so hätte er es zuverlässig der geängstigten Frau gleich beim ersten Besuch gesagt.

¹ Dieser vornehme württembergische Theologe war ohne Zweifel der *Prälat Oetinger*, der auch wirklich in seiner Schrift: „Unterricht vom Hohenpriestertum Christi“ 1772, S.45 sagt „daß er von 1743 eine Erscheinung gehabt, und daß er mit den Geistern noch jetzt rede, welches die Königin von Schweden bekräftigt“.

Anm. v. Dr. Im. Tafel

Aber nun muß ich noch einen vierten Erfahrungsbeweis hinzufügen, der noch gar nicht bekannt und vollkommen so wichtig als einer der vorhergehenden ist. Ich kann *die Wahrheit desselben mit der höchsten Gewißheit verbürgen*.

In den Siebzigerjahren des verfloßenen Jahrhunderts war in Elberfeld ein Kaufmann, mit dem ich in die sieben Jahre meines dortigen Aufenthaltes in vertrauter Freundschaft lebte. Er war ein strenger Mystiker im reinsten Verstand. Er sprach wenig, aber was er sagte, war ein goldener Apfel in einer silbemen Schale; um aller Welt Güter willen hätte er es nicht gewagt, eine wissentliche Unwahrheit zu sagen. Dieser nunmehr schon längst verklärte Freund erzählte mir folgende Geschichte:

Er verreiste in Handlungsgeschäften nach Amsterdam, wo sich damals Swedenborg aufhielt. Da er nun vieles von diesem sonderbaren Mann gehört und gelesen hatte, so nahm er sich vor, ihn zu besuchen und ihn näher kennenzulernen. Er ging also hin und fand einen sehr ehrwürdig aussehenden freundlichen Greis, der ihn höflich empfing und zum Niedersitzen nötigte; nun begann folgendes Gespräch:

Der Kaufmann: Bei dieser Gelegenheit, wo ich hier Handlungsgeschäfte zu verrichten habe, konnte ich mir die Ehre nicht versagen, Ihnen, Herr Bergrat! meine Aufwartung zu machen; Sie sind mir durch Ihre Schriften ein sehr merkwürdiger Mann geworden.

Swedenborg: Darf ich fragen, wo Sie her sind?

Der Kaufmann: Ich bin von Elberfeld, aus dem Herzogtum Berg. Ihre Schriften enthalten so viel Schönes und so viel Erbauliches, daß sie tiefen Eindruck auf mich gemacht haben; aber die Quelle, woraus Sie schöpfen, ist so außerordentlich, so fremd und ungewöhnlich, daß Sie es dem aufrichtigen Freund der Wahrheit wohl nicht verübeln werden, wenn er unwiderlegbare Beweise fordert, daß Sie wirklichen Umgang mit der Geisterwelt haben.

Swedenborg: Es wäre sehr unbillig, wenn ich das übel nehmen wollte; aber ich glaube, Beweise genug gegeben zu haben, die nicht widerlegt werden können.

Der Kaufmann: Sind das die bekannten, mit der Königin, dem Brand in Stockholm und der verlegten Quittung?

Swedenborg: Ja die sind es, und die sind wahr!

Der Kaufmann: Und doch wendet man vieles dagegen ein. Dürfte ich es wohl wagen, Ihnen einen solchen Beweis aufzutragen?

Swedenborg: Warum nicht? von Herzen gerne!

Der Kaufmann: Ich hatte ehemals einen Freund, der in Duisburg die Theologie studierte; er bekam aber die Schwinducht, an der er auch dort starb. Diesen Freund besuchte ich kurz vor seinem Ende, wir hatten ein wichtiges Gespräch mit einander, könnten Sie wohl von ihm erfahren, wovon wir gesprochen haben?

Swedenborg: Wir wollen sehen. Wie hieß der Freund?

Der Kaufmann sagte ihm den Namen.

Swedenborg: Wie lange bleiben Sie noch hier?

Der Kaufmann: Etwa acht oder zehn Tage.

Swedenborg: Kommen Sie in einigen Tagen einmal wieder zu mir; ich will sehen, ob ich den Freund finden kann.

Der Kaufmann ging nun fort und verrichtete seine Geschäfte. Nach einigen Tagen ging er mit gespannter Erwartung wieder zu Swedenborg, der ihm lächelnd entgegenkam und sagte. Ich habe Ihren Freund gesprochen, die Materie Ihres Diskurses ist die Wiederbringung aller Dinge gewesen; und nun sagte Swedenborg dem Kaufmann auf das genaueste,

was er, und was der *verstorbene Freund* behauptet habe.

Mein Freund erblaßte, denn dieser Beweis war mächtig und unüberwindlich; er fragte ferner: wie geht es denn meinem Freund, ist er selig? Swedenborg antwortete ihm: Nein! er ist noch nicht selig, er ist noch im Hades, und quält sich noch immer mit der Idee von der Wiederbringung aller Dinge. Diese Antwort setzte meinen Freund in die größte Verwunderung. Er erwiderte: Mein Gott, auch noch jenseits? Swedenborg versetzte: ja wohl! die Lieblingsneigungen und Meinungen gehen mit hinüber und es geht schwer her, bis man ihrer los wird, daher soll man sich hier schon davon entledigen. Vollkommen überzeugt verließ mein Freund den merkwürdigen Mann und reiste wieder nach Elberfeld.

Was sagt denn nun der hochaufgeklärte Unglaube hierzu? Er sagt: Swedenborg sei ein Pfiffikus gewesen, er habe etwa einen geheimen Spion gehabt, der meinen Freund ausgefragt habe; hierauf dient zur freundlichen Antwort: dazu war Swedenborg *zu edeldenkend und zu gottesfürchtig, und mein Freund zu gescheit*. Dergleichen Ausflüchte gehören unter die Rubrik der Verklärung des Erlösers vermittelt des Mondscheins. --- Daß Swedenborg einen vieljährigen und häufigen Umgang mit den Bewohnern der Geisterwelt gehabt habe, das ist keinem Zweifel mehr unterworfen. ---

(Urk.IV. S.93 f; Doc. II.489 f)

Die „zerstreuten Aufsätze aus Jung (Stillings) Taschenbuch 1805-1816“ in seinen „sämtlichen Schriften“ Bd.13 S.395-397, enthalten folgendes:

Ein gewisser, lieber, vieljähriger und im Christentum weit geförderter Freund in den Niederlanden schrieb mir im Sommer und teilte mir folgende Ahnung mit. ... In dem nämlichen Brief erzählt mein Freund noch eine authentische und merkwürdige Geschichte von *Swedenborg*, die meine Theorie von den Ahnungen sehr bestärkt; hier folgen wiederum seine eigenen Worte: Von *Swedenborg* ist mir auch noch vieles bekannt, das mir der alte Sch. ... (K. ... Tochtermann) erzählt hat. Dessen Schwager P. d. Sch. ..., der des Sch. ... Frauen Schwester zur ersten Frau gehabt, heiratete zum zweitenmal eine Jungfer G. ... Auf dieser Hochzeit fiel der Diskurs auf Geistererscheinungen. Alle drei Prediger B. ... E. ... S. waren gegenwärtig und disputierten gegen Sch. ..., der es behauptete. Endlich kam die Rede auf Swedenborg, den die Prediger als Schwärmer und Irrgeist, und seine Erzählungen als Lügen und Träumerei ohne weiteres verwarfen. Meine Herren! erwiderte der Bruder der Braut, der von Amsterdam war, werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen als Augen- und Ohrenzeuge, etwas von Swedenborg erzähle? - Jedermann kannte diesen Herrn G ... als einen gottesfürchtigen, wahrheitsliebenden Mann, und gestand, daß sie ihm als einem wahrhaften Zeugen glauben mußten. Ich war (fuhr er fort) im Jahr 1762, gerade an dem Tage, als der Kaiser Peter III. von Rußland starb, in einer Gesellschaft *in Amsterdam*, wo auch *Swedenborg* gegenwärtig war. Mitten im Gespräch veränderte sich seine Physiognomie und man sah ihm an, daß seine Seele nicht mehr gegenwärtig war, und daß etwas Außerordentliches mit ihm vorging. Sobald er wieder zu sich gekommen war, fragte man ihn, was jetzt vorgefallen sei? - Er wollte nicht gleich mit der Sprache heraus, sagte aber doch auf wiederholtes Anhalten endlich: *Jetzt, in dieser Stunde ist Kaiser Peter III. in seinem Gefängnis gestorben* (wobei er auch die Art seines Todes anzeigte). *Meine Herren belieben nur diesen Tag zu bemerken, um denselben mit der Nachricht in den öffentlichen Zeitungen, die seinen Tod ankündigen*

werden, vergleichen zu können; und die Zeitungen haben hernach den Tod des Kaisers, als auf den nämlichen Tag vorgefallen, angekündigt. So weit mein Freund. Wer an der Wahrheit dieser Erzählung zweifeln kann, der muß keinen Sinn für das haben, was man historischen Glauben und seine Gründe nennt. Er muß also nichts glauben, als was er selbst sieht und hört.

Zeugnis des Thomas Hartley, Doktor der Theologie und Rektor der Kirche zu Winwick

(Urk. I S.178 f; Doc.II p.500 f)

Nachdem dieser in der philosophischen Vorrede, mit der er seine Übersetzung des Werkes von der Verbindung zwischen Seele und Leib versah, gezeigt hatte, daß man allen Grund habe zu erwarten, daß Gott gerade jetzt sich der Kirche offenbaren werde, fuhr er fort:

Er hat dies getan in der Person und in den Schriften des ehrenwerten Emanuel Swedenborg, der die letzten fünfundzwanzig Jahre mit einem offenen Blick in die geistigen Welten begnadigt war, und noch fortwährend die Gnade hat, desselben sich zu erfreuen, und seinen Brüdern viele merkwürdige, wundervolle und belehrende Entdeckungen in betreff seines Umgangs mit den Engeln und der Dinge ihres Reiches mitzuteilen, die man in seinen anderen Schriften nachsehen mag, so daß die Ungläubigen nicht länger mehr zur Entschuldigung ihres Unglaubens jene Herausforderung vorbringen können: „Man zeige uns einen, der diese Dinge aus eigener Erfahrung bezeugen kann, so wollen wir glauben“; denn solch ein Zeuge, und zwar ein glaubwürdiger, lebt wirklich in unseren Tagen.

Ich habe zu verschiedenen Zeiten mit ihm gesprochen, und zwar in Gesellschaft eines Gentleman vom gelehrten Fach und sehr umfassenden Geistesgaben. Wir erhielten eine Bestätigung dieser Dinge aus seinem eigenen Mund, und haben sein Zeugnis angenommen, und rechnen beide diese unsere Bekanntschaft mit ihm und seinen Schriften unter die größten Segnungen unseres Lebens. Wir können nicht zweifeln, daß dasselbe Zeugnis, das uns so glaubwürdig erschien, auch vielen anderen so erscheinen müsse; und wo Männer von edlem Gemüt und guter Erziehung anders denken, da wird eine einzige Linie den Unterschied zwischen uns freundschaftlich ausgleichen: *Veniam petimusque damusque vicissim*. Wo aber verkehrte Schiefheit, einseitige Befangenheit in einer Lehre, weltliches Interesse oder eingewurzelter Unglaube jemanden zu einem entschiedenen Gegensatz bringen, da müssen Beweisgründe ihre Kraft verlieren, der Gegenstand sei welcher er wolle, denn *non persuadebis etiamsi persuaseris*.

Da der Autor, als er den letzten Sommer in England war, von einem Freund in einem Schreiben (für dessen Wahrheit ich mich verbürgen kann) aufgefordert wurde, aus den darin genannten Gründen einige Auskunft über sich zu geben, so ist es um so unnötiger, über seine persönlichen Verhältnisse noch weiteres zu sagen; wir können jedoch nicht unterlassen, der freundlichen und ehrenvollen Behandlung, die er fortwährend in seinem Vaterland erfährt, als eines Umstandes zu erwähnen, welcher der königlichen Familie, den Großen, den Reichsräten und den Bischöfen der schwedischen Nation zur Ehre gereicht; denn jeder, der zu uns kommt im Namen eines Propheten, eines Gesandten des Herrn, oder eines Sehers,

mit hinlänglich beglaubigten Kennzeichen seiner Sendung, hat wegen solch ausgezeichnete Stellung gewiß Ansprüche auf hohe Achtung.

Daß Baron Swedenborgs Leben, seine Eigenschaften und hohen Ansprüche eine strenge Prüfung in seinem Vaterland erfahren haben, sowohl in Rücksicht seines moralischen und bürgerlichen, als seines theologischen Charakters, ist nicht zu bezweifeln, und daß er gleichwohl fortwährend Ansehen, Achtung und Freundschaft bei den Großen, bei den Weisen und bei den Guten daselbst genießt, davon bin ich genau unterrichtet durch einen Gentleman dieser Nation, der gegenwärtig seinen Aufenthalt in London hat, und aus dessen Mund ich einen Beweis für *des Verfassers übernatürliches Wissen anführen könnte*, der am schwedischen Hof wohl bekannt ist, und dem man, sofern die Tatsache sich verhält wie sie erzählt wird, auch nicht ausweichen oder ihn in Frage stellen kann; da ich aber nicht des Verfassers Erlaubnis hierzu habe, so glaube ich mir auch die Freiheit nicht nehmen zu dürfen, desselben zu gedenken.

Die Glaubwürdigkeit Swedenborgs als eines Zeugen für die Wahrheit dessen, was er berichtet, muß aber, denke ich, aus folgenden Gründen unangefochten bleiben: die umfassenden Kenntnisse, die in seinen Schriften entwickelt sind, beweisen in ihm den Gelehrten und den Philosophen, und seine feine Lebensart und Haltung den Mann von Stand. Er strebt nicht nach Ehre, sondern lehnt sie ab; er verfolgt kein weltliches Interesse, sondern verwendet sein Vermögen auf Reisen und zu Druckkosten, um der Menschheit Belehrung und Wohltaten mitzuteilen. Von dem Ehrgeiz, eine Sekte zu stiften, ist er so weit entfernt, daß er, wo immer er sich aufhält auf seinen Reisen, ganz einsam und beinahe unzugänglich bleibt; obgleich er in seinem eigenen Lande freien und offenen Umgang pflegt. Er redet auch niemanden zu, die bestehende Kirche, der man angehört, zu verlassen.

Bis vor ganz kurzem erst hat er seinen Namen keinem seiner theologischen Werke vorgesetzt. Er hat nichts Ängstliches in seinen Manieren, nichts Melancholisches in seinem Temperament, nichts, was im geringsten ans Schwärmerische grenzte, in seinem Umgang und in seinen Schriften. In den letzteren berichtet er Tatsachen in dem schlichten Stil der Erzählung, und spricht von seinem Umgang mit Geistern und Engeln mit derselben Kaltblütigkeit, mit der er von irdischen Dingen spricht, und als von Etwas, das ihm in gleicher Weise alltäglich ist. Er beweist alle Punkte der Lehre durch Zeugnisse aus der Schrift, und verknüpft immerdar Liebe und guten Lebenswandel mit wahren Glauben, und ist überhaupt der vernünftigste Theologe, den ich jemals gelesen.

Gibt man nun zu, daß diese Seiten seines Charakters seinem Zeugnisse Glaubwürdigkeit verleihen, so möchte, dünkt mich, von ihm gesagt werden, er sei der außerordentlichste Gesandte von Gott an die Menschen, der jemals auf Erden erschienen seit dem apostolischen Zeitalter, und könne im eigentlichen Sinne der noch lebende Apostel dieser Tage genannt werden.

Was seine Schriften betrifft, so sind die darin abgehandelten Gegenstände zugestandener Maßen nicht nur neu, sondern auch hochwichtig. So namentlich der geistige Sinn der Schrift, mit dem er viele der schwersten und bis daher unverständlichsten Stellen nach dem Gesetz der Entsprechungen erklärt, und zeigt, wie die geistigen Dinge vorgebildet und [sinbildlich] bezeichnet werden durch natürliche Dinge. Er legt die Irrtümer, die in die Kirche eingeführt worden sind, und noch bestehen, offen zu Tage, und gründet die Hauptartikel des Glaubens auf das Ansehen der Heiligen Schrift, ohne die Autorität irgendeines Menschen anzuführen, oder irgend etwas in der Ungewißheit der Meinung zu geben.

**Aus Dr. Messiters Brief an den Professor der Theologie in Edinburg,
bei Gelegenheit der Übersendung einiger Schriften Swedenborgs**

(Urk.II. S.206; Doc.II. p.522)

Da ich die Ehre hatte, häufig in des Verfassers [Swedenborgs] Gesellschaft zugelassen zu werden, wenn er in London war, und mit ihm über verschiedene Gegenstände des Wissens mich zu unterreden, so darf ich wohl die Behauptung wagen, daß es keinen Teil der mathematischen, philosophischen und medizinischen Wissenschaften, ja ich darf wohl sagen, des menschlichen Wissens gibt, der ihm im geringsten fremd wäre; dabei ist er aber so unempfindlich gegen sein eigenes Verdienst, daß ich gewiß bin, er weiß gar nicht, daß er irgendwelches hat, und, wie er irgendwo von den Engeln sagt, so wendet er immer sein Haupt ab bei dem geringsten Lob. Was er in derjenigen Wissenschaft wisse, die unter allen die interessanteste und edelste ist, das stelle ich, mein Herr, ganz gehorsamst Ihrem besseren Urteil anheim; allein das muß ich sagen, daß ich, obgleich ich schon viel über historische und mystische Beweise der Wahrheit der Schrift gelesen habe, nie auf Behauptungen gestoßen bin, die den Geist des Menschen also wunderbar anregen.

Derselbe an den Professor der Theologie in Glasgow

(Urk.II. S.210; Doc.II. p.524)

Da ich oft die Ehre habe, ihn [Swedenborg] zu sprechen, so kann ich mit großer Wahrheit behaupten, daß er wahrhaft liebenswürdig in moralischer Hinsicht, sehr gelehrt und anspruchslos in seiner Unterhaltung, und überaus freundlich, human und artig in seinem Benehmen ist; und dies alles in Verbindung mit einem gründlich gebildeten und durchdringenden Verstand, weit über der Höhe eines gewöhnlichen Genies. So viel weiß ich von ihm und kann es daher heilig beteuern, jedoch nicht ohne bescheidene Unterwerfung unter Ihre Ansicht über seine Schriften. Wenn dieser Charakter ihm zuerkannt wird, - und ich bin gewiß, daß es zu seiner Zeit geschehen wird, - so werden die von den heftigsten und trotzigsten Deisten vorgebrachten sehr allgemeinen Einwürfe gegen die geoffenbarte Religion entfernt werden.

Aus den Zeugnissen des Kommerzienrat Springer

Aus einem Schreiben an Abbé Pernety (Urk. S.93 f; Doc.II. p.528 f)

Es ist zu bemerken, daß der Herr Assessor von Swedenborg nicht Graf war, sondern ein einfacher Edelmann vom Jahr 1719. Sein Vater, Jesper Swedberg, war Bischof von Skara, ein Mann von großem Wissen; allein dieser Emanuel Swedenborg war doch noch besser von Gott begabt. Seine Wissenschaft sowohl, als seine Redlichkeit waren groß; er war beständig in der Freundschaft, außerordentlich mäßig in seiner Nahrung und einfach in seiner Kleidung. Kaffee mit Milch, Brot und Butter waren seine gewöhnlichen Nahrungs-

mittel; von Zeit zu Zeit jedoch aß er auch ein wenig Fisch, aber sehr selten aß er Fleisch und trank dann höchstens zwei Gläser Wein. Er legte keinen Wert auf Ehrenstellen, und dies bestimmte ihn, um das Jahr 1740, seine Entlassung einzugeben; allein der König ließ ihm als Pension die Hälfte des Gehalts seiner Stelle, die er auch bis zu seinem Hingang genoß.

Ich freue mich von ganzem Herzen, zu erfahren, daß Sie, mein Herr, gesonnen sind, einige seiner Werke zu übersetzen, damit sie bekannter würden, und daß sie dasjenige gewählt haben, das den Titel hat *Arcana coelistia*. --- Was mich anbelangt, so kann ich, mein Herr, keinen Grund angeben, warum Swedenborg so große Freundschaft zu mir hegte, da ich kein Gelehrter bin. Es ist wahr, daß wir sehr gute Freunde in Schweden waren; aber daß diese Freundschaft so dauernd unter uns werden konnte, wie sie es war, das ist etwas, was ich nie begreifen konnte. Alles, was er mir erzählt hat von meinen verstorbenen Freunden und Feinden, und von den Geheimnissen, die ich mit ihnen hatte, ist beinahe unglaublich. Er hat mir sogar auseinandergesetzt, auf welche Weise der Friede zwischen Schweden und dem König von Preußen geschlossen wurde; und er hat mein Verfahren dabei gelobt. Er bezeichnete mir auch die drei wichtigen Personen, deren ich mich in dieser Sache bedient hatte; was indessen ein sehr großes Geheimnis unter uns war. Ich fragte ihn, wie er von diesen besonderen Umständen unterrichtet sein könne, und wer sie ihm enthüllt habe; worauf er mir antwortete: „Wer hat mich über das, was zwischen dir und dem Grafen von Clar Ekeblad vorging, belehrt? Du kannst die Wahrheit dessen, was ich dir soeben sagte, nicht leugnen. Fahre fort, setzte er hinzu, es zu verdienen, daß er sich über dich beklagt; entferne dich weder um Geld, noch um Ehrenstellen von dem guten Weg, sondern bleibe im Gegenteil so beständig darauf, als du es bisher warst, und es wird dir wohl gehen“.

**Zeugnis des schwedischen Geistlichen, Arwed Ferelius,
an den Professor Tretgart in Geifswalde über Swedenborgs Ende**

(Urk.III. S.40 f; Doc.II. p.556 f)

Der Assessor E. Swedenborg starb zu London, im Monat März 1772, und ich ließ ihn in der Chorgruft der schwedischen Kirche der Ulrika Eleonora den 5. April beerdigen, welches die letzte Amtsverrichtung war, die ich im Lande hatte. Am Schluß des vorhergehenden Jahres wurde er auf der einen Seite vom Schläge gerührt, was seine Aussprache undeutlich machte, besonders wenn die Luft schwer war. Ich besuchte ihn mehrere Male und fragte ihn bei jeder Unterredung, ob er glaube, daß er diesmal sterben werde, was er mit ja beantwortete, worauf ich ihm vorstellte, ob er nicht, da viele glaubten, daß er durch sein neues theologisches System nur einen großen Namen sich zu verschaffen, oder berühmt zu werden, gestrebt hätte, was er auch wirklich dadurch erreicht, sich jetzt bereit finden würde, der Welt die Gerechtigkeit zu erzeugen, das Ganze oder einen Teil desselben zu widerrufen, besonders da er keinen weiteren Nutzen jetzt mehr in dieser Welt, die er bald verlassen müsse, davon erwarten könne, usw. Hierauf erhob er sich halb aufrecht in seinem Bett, die gesunde Hand auf seine Brust legend und sagte mit einigem Eifer: „So wahr Sie mich hier vor Ihren Augen sehen, so wahr ist auch alles, was ich geschrieben habe, und ich hätte mehr sagen können, wenn es mir erlaubt gewesen wäre. Wenn Sie in die Ewigkeit kommen, werden Sie alles sehen, und Sie und ich werden viel miteinander zu reden haben“.

Auf die Frage, ob er nicht des Herrn heiliges Nachtmahl nehmen wolle, antwortete er mit Dankbarkeit, daß es gut von mir gemeint sei. Obgleich er als ein Mitglied der anderen Welt dieses Sakraments nicht bedürfe, so wolle er es doch annehmen, um dadurch die Gemeinschaft zu zeigen, die zwischen der Kirche dort oben und hienieden bestehe; wobei er mich fragte, ob ich seine Ansichten über das Sakrament des Altars gelesen habe. Frage: Ob er sich für einen Sünder erkenne. Antwort: Gewiß, so lange ich diesen sündhaften Körper mit mir herumtrage. Mit vieler Andacht, mit gefalteten Händen und entblößtem Haupte legte er das Sündenbekenntnis ab, und empfing das heilige Sakrament. Zugleich schenkte er mir nachher aus Dankbarkeit sein großes Werk: *Arcana coelestia*, wovon nur 9 Exemplare noch unverkauft waren, die nach Holland abgeschickt werden sollten. Als ich ihn ein anderes Mal besuchen sollte, hörte ich gleich beim Eingang und oben auf der Treppe ihn mit der größten Kraft reden, als wenn er mit einer großen Gesellschaft zu tun hätte. Aber als ich in das Vorgemach kam, wo seine Aufwärterin saß, und ich sie fragte, wer drinnen bei dem Assessor sei, antwortete sie: Niemand, und daß er solche Gespräche drei volle Tage und Nächte nacheinander geführt habe. Als ich in das Schlafzimmer kam, hieß er mich sehr ruhig willkommen, bat mich, Platz zu nehmen und sagte mir gleich darauf, daß er zehn Tage hindurch mit bösen Geistern geplagt gewesen, die der Herr ihm zugesandt, und daß er niemals zuvor je von so bösen Geistern berührt worden sei, als diesen, daß er aber jetzt die Gesellschaft der guten Geister wieder bekommen habe.

Als er noch gesund war, besuchte ich ihn mit dem dänischen Prediger. Er saß mitten im Zimmer an einem runden Tisch und schrieb; die hebräische Bibel, aus der seine ganze Bibliothek bestand, lag vor ihm. Dann, nachdem er gegrüßt hatte, zeigte er über den Tisch hin und sagte: Eben jetzt war der Apostel Petrus hier und stand dort, und es ist nicht lange her, daß alle Apostel hier bei mir waren, die mich auch sonst sehr oft besuchen. Auf solche Weise äußerte er sich immer ohne Rückhalt, suchte aber niemals Proselyten zu machen. Was er jetzt im Begriff sei zu schreiben, sagte er, solle aus den Schriften der Apostel beweisen, daß der Herr der einzige und wahre Gott sei, und keiner außer ihm. Auf die Frage, warum niemand außer ihm solche Offenbarungen und Umgang mit Geistern habe, antwortete er, daß ein jeder sie gegenwärtig ebenso gut haben könnte, als im Alten Testament, daß aber die Menschen jetzt so sinnlich seien; dies sei das wahre Hindernis.

Unter anderen Neuigkeiten, die ich einmal mit der Post aus Schweden bekam, war auch die, daß des Assessors Schwester, die Witwe Lundstedt, gestorben sei. Dies erzählte ich gleich einem reisenden Schweden, Namens Mejer, der zu der Zeit bei mir war, und gleich zu Swedenborg ging, und als er wieder zurückkam, sagte: Es ist nichts an Swedenborgs Vorgeben, daß er Unterredungen mit den Verstorbenen hat, weil er nichts von seiner Schwester Tod wußte. Dieses berichtete ich dem Greis, der sagte: Der Mann muß wissen, daß ich in solchen Fällen keine Kunde habe, da ich nicht begehre, dergleichen zu wissen. Der berühmte *Springer*, der noch in London lebt, berichtete ihm, daß ein berühmter schwedischer Herr, der, wie ich glaube, Höpken hieß (vermutlich ein Bruder oder Verwandter Seiner Exzellenz, des Reichsrats Höpken), gestorben sei. Nach einigen Tagen, als sie sich wieder trafen, sagte der Assessor: es ist wahr, daß Höpken gestorben ist; ich habe mit ihm gesprochen, und er sagte, daß Sie Kameraden in Upsala gewesen seien und nachher teils gleiche, teils ungleiche Ansichten über die Reichstagsangelegenheiten gehabt hätten. Er erzählte außerdem mehrere Anekdoten, die Springer als wahr erkannte, und von denen er [Swedenborg] seiner Überzeugung nach nur von oben Kunde haben konnte. Auf diese Weise wurde er ein

Swedenborgianer.

Als der Assessor Swedenborg von London nach Schweden reisen wollte, und mit einem Schiffer die Fahrt akkordiert hatte, zog er nach der Wasserseite hin, und wohnte bei einem schwedischen Gastwirt Namens Bergström, der noch lebt und für seine Schiffsprovision Sorge tragen mußte, und da er unter anderem täglich eine gewisse Portion Kaffee trank, fragte Bergström, für wie viele Tage er Kaffee, nämlich gemahlene, beipacken solle, worauf er antwortete: Für sechs Tage! Bergström erwiderte: Das ist zu wenig; es ist unmöglich, daß der Assessor in so kurzer Zeit in Stockholm sein kann. Da sagte Swedenborg: Nehmen Sie für sieben Tage. Was geschah? Nach Verlauf von sechs Tagen war das Schiff in Dalarön und den siebenten Tag in Stockholm. Da soll der Schiffer, ein Engländer, bei seiner Heimkehr in London gesagt haben, daß, solange er zur See gewesen, er niemals so beständig guten Wind gehabt habe als diesmal, daß bei allen Wendungen der Wind mit folgte.

Obgleich er verschiedene Mal in der schwedischen Kirche war, und nachher bei mir oder einem anderen Schweden speiste, sagte er, daß er in der Kirche keine Ruhe vor Geistern habe, die dem, was der Prediger sage, „widersprechen, besonders wenn er von den drei Personen in der Gottheit spreche, welches soviel sei, als drei Götter zu haben“.

Bei meiner Rückkehr von England 1772 ward ich von dem geistlichen Stand durch dessen Sprecher bei dem Reichstag ersucht, auf dieselbe Weise, wie jetzt, Bericht über Swedenborg zu erstatten, welches ich auch auf drei Bogen tat; aber es verdrießt mich, daß ich nicht, wie jetzt, eine Abschrift davon nahm.

P.S. Manche mögen glauben, daß der Assessor Swedenborg ein großer Sonderling gewesen sei, aber im Gegenteil war er in Gesellschaft sehr angenehm und gewandt, sprach über alles, was vorfiel, bequeme sich nach den Begriffen der Gesellschaft, und sprach niemals über seine Lehren außer wenn er darüber gefragt wurde, da er dann eben so frei darauf antwortete, als er darüber schrieb. Merkte er aber, daß jemand vorwitzige Fragen aufstellte, oder ihn zum Besten haben wollte, so gab er gleich eine solche Antwort, daß der vorwitzige Frager schweigen mußte, ohne klüger geworden zu sein. ---

Sköfde, den 31. März 1780.

Arwed Ferelius.

XI.

Immanuel Kant über einige außerordentliche Tatsachen, die Swedenborgs Fernsehen und Verkehr mit der geistigen Welt beweisen

(Urk. I. S.106 f; Doc. II, 612 f)

Aus einem Brief des Philosophen Kant an Charlotte von Knobloch

Kant spricht vorerst von der Stellung, in der sich sein Gemüt befand, bis die Geschichte jener Tatsachen ihm bekannt wurde. Dann fährt er wörtlich also fort: „Diese Nachricht hatte ich durch einen dänischen Offizier, der mein Freund und ehemaliger Zuhörer war, der an der Tafel des österreichischen Gesandten Dietrichstein in Kopenhagen den Brief, den dieser Herr zu derselben Zeit von dem Baron von Lützow, mecklenburgischem Gesandten in Stockholm, bekam, selbst nebst anderen Gästen gelesen hatte, wo gedachter von Lützow

ihm meldet, daß er in Gesellschaft des holländischen Gesandten bei der Königin von Schweden der sonderbaren Gesichte, die Ihnen, ... vom Herrn von Swedenborg schon bekannt sein wird, selbst beigewohnt habe. Die Glaubwürdigkeit einer solchen Nachricht machte mich stutzig. Denn, man kann es schwerlich annehmen, daß ein Gesandter an einen anderen Gesandten eine Nachricht zum öffentlichen Gebrauch überschreiben sollte, die von der Königin des Hofes, wo er sich befindet, etwas melden sollte, das unwahr wäre, und wobei er doch, nebst einer ansehnlichen Gesellschaft zugegen wollte gewesen sein. Um nun das Vorurteil von Erscheinungen und Gesichtern nicht durch ein neues Vorurteil blindlings zu verwerfen, fand ich es vernünftig, mich nach dieser Geschichte näher zu erkundigen.

Ich schrieb an gedachten Offizier nach Kopenhagen und gab ihm allerlei Erkundigungen auf. Er antwortete, daß er nochmals desfalls den Grafen von Dietrichste in gesprochen hätte, daß die Sache sich wirklich so verhielte, daß der Professor Schlegel ihm bezeugt habe, es wäre gar nicht daran zu zweifeln. Er riet mir, weil er damals zur Armee unter dem General St. Germain abging, an den von Swedenborg selbst zu schreiben, um nähere Umstände davon zu erfahren. Ich schrieb demnach an diesen seltsamen Mann, und der Brief wurde ihm von einem englischen Kaufmann in Stockholm eingehändigt. Man berichtete hierher, der Herr von Swedenborg habe den Brief geneigt aufgenommen und versprochen, ihn zu beantworten. Allein diese Antwort blieb aus. Mittlerweile machte ich Bekanntschaft mit einem feinen Mann, einem Engländer, der sich verwichenen Sommer hier aufhielt, dem ich, kraft der Freundschaft, die wir zusammen aufgerichtet hatten, auftrug, bei seiner Reise nach Stockholm genauere Kundschaft wegen der Wundergabe des Herrn von Swedenborg einzuziehen. Laut seinem ersten Bericht verhielt es sich mit der schon erwähnten Historie nach der Aussage der angesehensten Leute in Stockholm genau so, wie ich es Ihnen sonst erzählt habe. Er hatte damals den Herrn von Swedenborg nicht gesprochen, hoffte aber ihn zu sprechen, wiewohl es ihm schwer ankam, sich zu überreden, daß dasjenige alles richtig sein sollte, was die vernünftigsten Personen dieser Stadt von seinem geheimen Umgang mit der unsichtbaren Geisterwelt erzählen. Seine folgenden Briefe aber lauten ganz anders. Er hat den Herrn von Swedenborg nicht allein gesprochen, sondern auch in seinem Haus besucht, und ist in der äußersten Verwunderung über die ganze so seltsame Sache. Swedenborg ist ein vernünftiger, gefälliger und offener Mann, er ist ein Gelehrter, und mein mehr erwähnter Freund hat mir versprochen, einige von seinen Schriften mir in Kurzem zu übersenden. Er sagte diesem ohne Zurückhaltung, daß Gott ihm die sonderbare Eigenschaft gegeben habe, mit den abgeschiedenen Seelen nach seinem Belieben umzugehen. Er berief sich auf ganz notorische Beweistümer. Als er an meinen Brief erinnert wurde, antwortete er, er habe ihn wohl aufgenommen und würde ihn schon beantwortet haben, wenn er sich nicht vorgesetzt hätte, diese ganze sonderbare Sache vor den Augen der Welt öffentlich bekannt zu machen.

Madame Harteville, die Witwe des holländischen Envoyé in Stockholm, wurde einige Zeit nach dem Tode ihres Mannes von dem Goldschmied Croon um die Bezahlung des Silberservices gemahnt, das ihr Gemahl bei ihm hatte machen lassen. Die Witwe war zwar überzeugt, daß ihr verstorbener Gemahl viel zu genau und ordentlich gewesen war, als daß er diese Schuld nicht sollte bezahlt haben, allein sie konnte keine Quittung aufweisen. In dieser Bekümmernis und weil der Wert ansehnlich war, bat sie den Herrn von Swedenborg zu sich. Nach einigen Entschuldigungen trug sie ihm vor, daß, wenn er die außerordentliche Gabe hätte, wie alle Menschen sagten, mit den abgeschiedenen Seelen zu reden, er die

Gütigkeit haben möchte, bei ihrem Mann Erkundigungen einzuziehen, wie es mit der Forderung wegen des Silberservices stünde. Swedenborg war gar nicht schwierig, ihr in diesem Ersuchen zu willfahren. Drei Tage hernach hatte die gedachte Dame eine Gesellschaft bei sich zum Kaffee. Herr von Swedenborg kam hin und gab ihr mit seiner kaltblütigen Art Nachricht, daß er ihren Mann gesprochen habe: die Schuld war sieben Monate vor seinem Tode bezahlt worden, und die Quittung sei in einem Schrank, der sich im oberen Zimmer befände. Die Dame erwiderte, daß dieser Schrank ganz ausgeräumt sei, und daß man unter allen Papieren diese Quittung nicht gefunden hätte. Swedenborg sagte, ihr Gemahl hätte ihm beschrieben, daß, wenn man an der linken Seite eine Schublade herauszöge, ein Brett zum Vorschein käme, welches weggeschoben werden müßte, da sich dann eine verborgene Schublade finden würde, worin seine geheim gehaltene holländische Korrespondenz verwahrt wäre, und auch die Quittung anzutreffen sei. Auf diese Anzeige begab sich die Dame in Begleitung der ganzen Gesellschaft in das obere Zimmer. Man eröffnete den Schrank, man verfuhr ganz nach der Beschreibung, und fand die Schublade, von der sie nichts gewußt hatte, und die angezeigten Papiere darinnen, zum größten Erstaunen aller, die gegenwärtig waren.

Die folgende Begebenheit aber scheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben, und benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahr 1756, als Herr von Swedenborg gegen Ende des Septembermonats am Sonnabend um 4 Uhr Nachmittags aus England ankommend, zu Gothenburg ans Land stieg. Herr William Castel bat ihn zu sich, und zugleich eine Gesellschaft von fünfzehn Personen. Des Abends um 6 Uhr war Herr von Swedenborg herausgegangen und kam entfärbt und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermalm, (Gothenburg liegt von Stockholm über 50 Meilen weit ab), und das Feuer griff sehr um sich. Er war unruhig und ging oft heraus. Er sagte, daß das Haus einer seiner Freunde, den er nannte, schon in der Asche läge und sein eigenes Haus in Gefahr sei. Um 8 Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, sagte er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte Türe von meinem Hause! - Diese Nachricht brachte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Bewegung, und man gab noch denselben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntag des Morgens ward Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befragte ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte, und die Zeit seiner Dauer. Am Montag Abends kam eine Stafette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an. In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstags Morgens kam ein königlicher Kurier an den Gouverneur mit dem Bericht von dem Brande, vom Verlust, den er verursacht und den Häusern, die er betroffen, an; nicht im mindesten von der Nachricht unterschieden, die Swedenborg zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um 8 Uhr gelöscht worden.

Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieses schreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor ungefähr zwei Monaten in Gothenburg selbst untersucht, wo er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt, und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der seit der kurzen Zeit von 1756 doch die meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können. ... Ich warte mit Sehnsucht auf das Buch, das Swedenborg in London herausgeben will. Es sind alle Anstalten gemacht, daß ich es so bald bekomme, als es die Presse verlassen haben wird. ..."

Königsberg, 10. August 1758.

I. Kant

XII.

Swedenborgs gedruckte und ungedruckte Schriften in chronologischer Folge

(Doc. II. p. 884 f)

1. 1709. *L. Annæi Senecæ et Pub. Syri Mimi, forsan et aliorum selectæ Sententiæ cum annotationibus Erasmi et Græca versione Jos. Scaligeri, quas cum consensu Ampl. Fac. Philos. notis illustratas publico examini modeste submittit Emanuel Swedberg* (Ausgewählte Sprüche von L. Annäus Seneca und Pub. Syrus Mimus, vielleicht auch von anderen, mit den Anmerkungen von Erasmus und der griechischen Lesart des Joh. Scaliger, der unter Zustimmung der philosophischen Fakultät und mit Zusätzen ausgestattet, bescheidenlich der öffentlichen Prüfung übergeben werden von Emanuel Swedberg) Upsala Werner; 62 Seiten 8 .

Diese kleine Abhandlung ist von Dr. Im. Tafel im Jahr 1841 wiedergedruckt worden unter Hinzufügung von einigen kurz vorher entdeckten Bruchstücken weiterer Sprüche, die Pub. Syrus Mimus zugeschrieben werden.

2. 1709. *Jesperii Swedbergii, Doct. et Episcopi Scarensis, Parentis Optimi, Canticum Suecicum „Ungdoms Regel och Alderdoms Spegel”, ex Ecclesiast: c. XII. latino Carmine exhibitum ab Emanuele Swedbergio, filio* (Das schwedische Gedicht „Jugendregel und Altersspiegel” aus dem Pred. Sal. 12. von Dr. Jesper Swedberg, Bischof von Scara, dem besten der Väter, in Versen übersetzt in das Lateinische von seinem Sohn Emanuel Swedberg) Scara, Kjelberg.

Dieses lateinische Gedicht ist von Dr. Im. Tafel abgedruckt worden in seiner Sammlung von Urkunden, betreffend das Leben und den Charakter Emanuel Swedenborgs Thl. 4. S. 68-73.

3. 1710. *Ad Sophiam Elisabet Brenneriam, unicam ætatis nostræ Camenam, cum carmina sua de novo caneret* (An Sophia Elisabeth Brenner, die einzige Muse unseres Zeitalters, bei der zweiten Herausgabe ihrer Gedichte,) 2 Seiten Quart.

4. 1715. *Camena Borea cum Heroum et Heroidum factis ludens; sive Fabellæ Ovidianis similes cum variis nominibus scriptæ ab Eman. Swedberg* (Die nördliche Muse spielend mit den Taten von Helden und Heldinnen: oder Fabeln, ähnlich denen Ovids, unter verschiedenen Namen. Von Emanuel Swedberg.) Greifswalde 1715; 112 S. 16 .

Von Dr. Im. Tafel wieder ausgegeben 1845.

5. 1716. *Ludus Heliconius sive Carmina Miscellanea, quæ variis in locis cecinit Eman. Swedberg* (Das Heliconische Spiel, oder vermischte Gedichte, geschrieben an verschiedenen Orten von Emanuel Swedberg). Scara 1716; 16 Seiten Quart.

6. 1716. *Cantus sapphicus in Charissimi Parentis Doct. Jesperi Swedbergii, Episcopi Scarensis reverendissimi Diem Natalem. Die XXVIII Augusti, Ann: 1716. Aetatis 63, sive Anni Climacterici magni* (Ein sapphonisches Gedicht zur Feier des 28. August 1716, dem

Geburtstag meines teuersten Vaters, Dr. Jesper Swedberg, dem Hochehrwürdigen Bischof von Scara; als er dreiundsechzig Jahre alt war, welches „das große Stufenjahr“ ist). Scara 1716.

Dieses, aus zehn Versen bestehende Gedicht, wurde von Dr. Im. Tafel in die dritte Ausgabe des „Ludus Heliconius“, etc. Seite 31f. aufgenommen.

7. 1716 und 1717. Dædalus Hyperboreus, eller några Nya Mathematica och Physicaliska Försök och Anmärkingar, som Welborne Herr Assessor Pålheimer och andre Sinrike i Swerige hafwa giordt och nu tid efter annan til almen nytto lemna (Dædalus Hyperboreus, oder einige neue mathematische und physikalische Experimente und Beobachtungen, gemacht von dem wohlgeborenen Assessor Polheim und anderen scharfsinnigen Männern in Schweden, und die von Zeit zu Zeit für das allgemeine Wohl veröffentlicht werden sollen.) Upsala 1716-1718. Sechs Nummern, 154 Seiten Quart.

8. 1717. Underrättelse om thet förtenta Stjernesunds Arbete, thess bruk och förtening (Auskunft über die Blechwaren von Stjernesund, deren Anwendung und die Art und Weise des Verzinnens). Stockholm, Werner 1717. 4 Seiten Quart.

9. 1717. Ein schwedisch geschriebenes Schriftstück über *die Wichtigkeit der Einrichtung eines astronomischen Observatoriums in Schweden*, nebst einem Plan, nach dem solches ausgeführt werden kann. In Manuskript, 4 Seiten Folio.

10. 1717. De causis rerum (Über die Ursachen der Dinge). Manuskript, 4 Seiten Quart.

11. 1717. En Ny Theorie om jordens afstannande (Eine neue Theorie über das Ende der Erde); Manuskript; ein Bruchstück, enthaltend 38 Seiten.

12. 1717. Om sättet för Handelns och Manufacturnas uphjelpande (Über die Art und Weise, den Handel und die Fabrikation zu unterstützen); Manuskript, 6 Seiten Quart.-

13. 1717. Memorial om Salt Sjuderiens inrättning i Sverige (Eine Eingabe über die Gründung von Salzwerken in Schweden); Manuskript, 4 Seiten Folio.

14. 1717. Om Elden och färgornas natur (Die Natur des Feuers und der Farben); Manuskript, 6 Seiten Folio.

15. 1718. Regelkonsten författad i tio Böcker (Algebra, herausgegeben in zehn Büchern); Upsala, Werner; 135 Seiten 16 .

Dieses Werk ist günstig rezensiert worden, unter anderen auch von den „Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen“ auf das Jahr 1722. Teil 1. Leipzig. Seite 378 f.

16. 1718. Geometrica et Algebraica (Beiträge zur Geometrie und Algebra); Manuskript, 169 Seiten Quart.

17. 1718. Försök at finna östra och vestra lengden igenom Månan, som til the Lärdas ompröfvande framställes (Versuch, die östliche und westliche Länge vermittelst des Mondes, zu finden, dargestellt den Gelehrten zur Beurteilung); Upsala, Werner; 38 Seiten 8 .

Die Acta Eruditorum von 1722, herausgegeben in Leipzig, drücken sich sehr lobend über dieses kleine Werk aus und bringen einen gründlichen Auszug davon auf S. 267-270. Die in diesem Werk vorgeschlagene Methode wurde gleichfalls besprochen in den „Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen“ 1823. S. 1012f.

18. 1718. Om Jordenes och Planetarnas Gång och Stånd: thet er några bewisliga skiäl at jorden aftager i sitt lopp och nu går longsamare än tilföre; giörande winter och sommar; dagar och natter lengre i anseende til tiden nu än förut (Über die Bewegung und den Stand der Erde und Planeten, d.h. einige Beweise, daß die Erde in ihrem Kreislauf abnimmt und langsamer geht als früher, so daß Winter und Sommer, Tage und Nächte, mit Bezug auf Zeitdauer, länger sind, als vormals); Skara, Kjelberg; 40 Seiten 16 .

19. 1719. Om Wattens Högd och Förra Werldens starka Ebb och Flod, Bewis utur Swerje (Über die große Tiefe des Wassers und die starke Flut in der Vorzeit; Beweise aus Schweden); Upsala, Werner; 40 Seiten 16 .

Eine gründliche Besprechung dieses Werkes erschien in den Acta Literaria Sueciae 1722 pp. 5-11 und eine englische Übersetzung dieser Besprechung in dem Intellectual Repository von 1819. S. 455f.

20. 1719. Beskrifning öfver Svenska Masugnar och deras Blåsningar (Eine Beschreibung der schwedischen Eisenschmelzen und des Verfahrens des Eisenschmelzens); Manuskript. Die Abschrift dieses Werkes, die der Herausgeber der „Documents etc.“ in Schweden nahm, umfaßt 84 Seiten 4 .

21. 1719. Anatomie af vår aldräfinaste Natur w isande att vårt rörande och lefwande wäsande består af Contremiscentien (Anatomie unserer feinsten Natur, wodurch bewiesen wird, daß unsere Bewegung und Lebenskraft aus Zitterbewegungen besteht); Manuskript; 48 Seiten 4 .

22. 1719. Nya Anledningar til Grufwors Igenfinnande eller några än oopfundna Grep till at opleta Grufwor och Skatter, som i jorden diupt äro giömda (Neue Anleitungen, metallische Adern zu entdecken, oder bisher unbekannte Winke zur Entdeckung von Mineraladern, und tief in der Erde verborgenen Schätzen); Manuskript, 14 Seiten Quart.

23. 1719. Underrättelse om Docken, Slyswerken och Saltverket (Auskunft über Schiffswerfte, Kanalschleusen und Salzwerke); Stockholm, Werner; 8 Seiten Quart.

24. 1719. Förslag til vårt Mynts och Måls indelning, sa at räkningen kan lättas och alt Bråk afskaffas (Vorschlag zur Regulierung unserer Münzen und Maße, wodurch die Berechnung erleichtert und Brüche vermieden werden); Stockholm, Königl. Buchdruckerei; 8 Seiten 4 .

25. 1720. Om Wennerns fallande och stigande och huru wida thet härröra kan of watnets tillopp eller aflopp igenom Strömmar (Über das Steigen und Fallen des Wennersees, und inwiefern dieses durch das Einfließen des Wassers in denselben, sowie das Abfließen des Wassers durch Flüsse verursacht wird); Manuskript, 7 Seiten Folio.

Ein Auszug dieser Abhandlung findet sich in den Acta Literaria Sueciae 1720 S. 111-116 abgedrukt.

26. 1720. Principia Rerum Naturalium ab experimentis et geometria sive ex posteriori et priori educta (Die ersten Anfänge der natürlichen Dinge, abgeleitet aus Erfahrung und Geometrie, oder a posteriori und a priori); Manuskript, 560 Seiten Quart.

27. 1721. Epistola Nobilissimi Emanuelis Swedenborgii ad Virum Celeberrimum Jacobum à Melle (Brief Emanuel Swedenborgs an Jakob à Melle). S. Acta Literaria Sueciae für 1721, Seite 192-196.

28. 1721. Prodomus Principiorum Rerum Naturalium, sive Novorum Tentaminum Chymiam et Physicam experimentalem geometrice explicandi (Ein Vorläufer der Anfänge des Natürlichen, oder neuer Versuch, die Chemie und Experimentalphysik geometrisch zu erklären); Amsterdam, Jan Osterwyck; 199 Seiten 16 .

Wurde besprochen in den Acta Eruditorum Leipzig, Febr. 1722. Eine zweite Auflage des Werkes kam in Amsterdam heraus 1727 und eine dritte in Hildburghausen 1754 bei J. G. Hanisch. Eine englische Übersetzung wurde von der Swedenborg Society London 1847 herausgegeben unter dem Titel: „Some Specimens of a Work on the Principles of Chemistry with other treatises“.

29. 1721. Nova Observata et Inventa circa Ferrum et Ignem, et præcipue circa naturam Ignis elementarem, una cum nova Camini inventione (Neue Beobachtungen und Entdeckungen in bezug auf Eisen und Feuer, und besonders in bezug auf die elementarische Natur des Feuers: samt einer neuen Ofenkonstruktion); Amsterdam, Jan Osterwyck; 56 Seiten 16 , mit vielen Abbildungen.

Gleichfalls günstig besprochen in den Acta Eruditorum, Leipzig, April 1722. S. 225 f. Eine englische Übersetzung erschien, zusammen in einem Bande mit den „Principles of Chemistry“ (S. N. 28)

30. 1721. Methodus nova inveniendi Longitudines Locorum terra marique ope Lunæ (Eine neue Weise, die Längengrade von Orten zu Land oder See, durch Mondbeobachtungen zu finden); Amsterdam, Jan Osterwyck; 29 Seiten 8 .

Erschien gleichfalls in englischer Übersetzung zusammen mit den „Principles of Chemistry“.

31. 1721. Artificia nova mechanica Receptacula Navalia et Aggeres Aquaticos construendi; et Modus Mechanice explorandi virtutes et qualitates diversi generis et constructionis Navigiorum (Ein neuer mechanischer Plan zur Herstellung von Schiffswerften und Deichen; und eine Einrichtung, um die Kraft der Schiffe zu probieren durch die Anwendung mechanischer Gesetze); Amsterdam, Jan Osterwyck; 21 Seiten 8 ; eine zweite Auflage wurde 1727 gedruckt.

Ist erwähnt in den Acta Eruditorum, Leipzig, Mai 1722. In englischer Übersetzung ausgegeben

von der Swedenborg Society London, 1847.

32. 1722. *Novæ Regulæ de Caloris Conservatione in Conclavibus* (Neue Regeln, um die Hitze in Zimmern zu erhalten); in den *Acta Literaria Sueciæ* für 1722, Seite 282-285.

33. 1722. *Miscellanea Observata circa Res Naturales et præsertim circa Mineralia, Ignem, et Montium Strata* (Verschiedene Beobachtungen an den Dingen der Natur, und besonders an Mineralien, Feuer und den Schichten der Berge); Teil I bis III, Leipzig, 164 Seiten 16 ; Teil IV, Schiffbeck bei Hamburg, H. H. Holle, 56 Seiten 16 .

Besprochen in den *Acta Eruditorum*, Leipzig 1722, S. 262, sowie 1723 S. 96. Erschien im Englischen unter dem Titel „*Miscellaneous Observations connected with the physical science*“, herausgegeben von der Swedenborg Society 1847.

34. 1722. *Fabula de Amore et Metamorphosi Uranjes in Virum et in famulum Apollinis, ad illustrissimum et excellentissimum R. S. Senatorem, Comitem Mauritium Wellingk* (Fabel der Liebe und der Verwandlung der Muse Urania in einen Mann und Diener des Apollo, gerichtet an den höchst berühmten und ausgezeichneten Senator, Graf Moritz Wellingk); Schiffbeck, bei Hamburg, 8 Seiten 4 .

Aufgenommen von Dr. Im. Tafel in seine 3. Ausgabe von *Ludus Heliconius*.

35. 1722. *Expositio Legis Hydrostaticæ, qua demonstrari potest effectus et vis aquae diluvianæ in saxa et materias fundi sui* (Die Erläuterung eines Gesetzes der Hydrostatik, wobei die Kraft der höchsten Wasser der Sintflut und deren Wirkung auf die Felsen und andere Substanzen des Meeresbodens gezeigt werden); gedruckt in der „*Acta Literaria Sueciæ*“ für 1722, Seite 353-356.

Eine englische Übersetzung findet sich im Anhang zu den „*Miscellaneous Observations*“ Seite 156-159

36. 1722. *Oförgripelige Tankar om Swenska Myntets Förnedring och Förhögning* (Unvorgreifliche Gedanken über das Fallen und Steigen des Schwedischen Geldes); Stockholm, Werner; 20 Seiten 4 .

37. 1722. *De Magnete et ejus qualitatibus* (Der Magnet und seine Eigenschaften); Manuskript, 299 Seiten 4 .

38. 1723. *De Genuina Metallorum Tractatione* (Über die wahre Behandlung der Metalle); Manuskript.

39. 1724-1733. *Generaliter de Motu Elementorum* (Die Bewegung der Elemente im allgemeinen); Manuskript, 5 Seiten 4 .

40. 1724-1733. *Adversaria in Principia Rerum Naturalium* (Schriftstücke zu den Principia gehörig, etc.); Manuskript, 13 Seiten 4 .

41. 1724-1733. De mechanismo animæ et corporis (Der Mechanismus der Seele und des Körpers); Manuskript, 16 Seiten 4 .

42. 1724-1733. Comparatio Ontologiæ et Cosmologiæ generalis Domini Christiani Wolfii cum Principiis nostris [d.h. Emanuelis Swedenborgii] rerum naturalium (Ein Vergleich der Ontologie und Kosmologie Christian Wolfs mit Swedenborgs „Principia rerum naturalium“); Manuskript, 49 Seiten 4 .

43. 1724 und 1733. Observata in corpore humano (Swedenborgs anatomische Beobachtungen); Manuskript, 6 Seiten 4 .

44. 1733-1734. Itinerarium ex annis 1733 et 1734 (Reisetagebuch von den Jahren 1733 und 1734); Manuskript, 80 Seiten 4 .

Nach einer Abschrift vom Original herausgegeben von Dr. Im. Tafel, Tübingen.

45. 1734. Emanuelis Swedenborgii Opera Philosophica et Mineralia (Philosophische und Metallurgische Werke von Emanuel Swedenborg); 3 Bände, zusammen 1372 Seiten, Folio. Dresden und Leipzig, Friedrich Hekel, 1734.

Der 1. Band dieses Werkes ist von Rev. Aug. Clissold ins Englische übersetzt und 1846 herausgegeben worden von der Swedenborg Society unter dem Titel „Principia“, 2 Bände.

46. 1734. Prodromus Philosophiæ ratiocinantis de Infinito et causa finali Creationis: deque mechanismo operationis Animæ et Corporis (Umriss einer philosophischen Schlußfolge über das Unendliche und die endliche Ursache der Schöpfung; sowie über den Mechanismus der Wirksamkeit der Seele und des Körpers); Dresden und Leipzig, Hekel, 1734; 270 Seiten 8 .

Hiervon sind zwei englische Übersetzungen gemacht worden, die letzte 1847 herausgegeben von der Swedenborg Society London.

47. 1734. Epitome Principiorum Rerum Naturalium (Ein Auszug aus dem Werk, betitelt: Principia, oder erste Anfänge des Natürlichen); Manuskript, 27 Seiten 4 .

48. 1735-1738. Fragmenta Transactionum Trium de Cerebro (Bruchstücke dreier Abhandlungen über das Gehirn); Manuskript, 1004 Seiten 4

49. 1736-1739. Mina Resors Beskrifning (Beschreibung meiner [nämlich Swedenborgs] Reisen); Manuskript, 40 Seiten 4 .

Englisch in den Doc. II. p. 3f.

50. 1738. De Via ad Cognitionem Animæ (Der Weg zur Kenntnis der Seele); Manuskript, 5 Seiten 4 .

51. 1738. De Fide et Bonis Operibus (Glaube und gute Werke); Manuskript, 10 Seiten 4 .

52. 1738-1741. *Oeconomia regni animalis*, in *Transactiones divisa* (Einrichtung des Tierreichs, eingeteilt in Abhandlungen); London und Amsterdam, Franc. Changuion; Teil I. 1740, 388 Seiten; Teil II. 1741, 194 Seiten 4 .

Erschien in englischer Übersetzung in London 1845 und wurde wiedergedruckt in Amerika 1868.

53. 1740. *Philosophia Universalium Characteristica et Mathematica* (Eine Charakteristische und Mathematische Philosophie des Universellen) Manuskript, 5 Seiten Folio.

54. 1740. *De Ossibus Cranii, deque Ossificatione, et de Dura Matre* (Über die Schädelknochen und Ossifikation, und die Dura Mater); Manuskript, 49 Seiten Folio.

55. 1740. *Philosophia Corpuscularis in Compendio* (Gedrängte Darstellung der Korpuskular-Philosophie); Manuskript, 1 Seite Folio.

56. 1740. *Anatomia omnium partium Cerebri, Cerebelli, Medullæ oblongatæ et spinalis: et de morbis capitis* (Anatomie aller Teile des größeren und kleineren Gehirns, des fortgesetzten und des Rückenmarks; nebst den Krankheiten des Kopfes); Manuskript, 636 Seiten Folio.

57. 1740 und 1741. *Introductio ad Psychologiam Rationalem* *cujus hæc prima pars de fibra, de tunica arachnoidea, et de morbis fibrarum agit* (Einleitung zur rationellen Psychologie, deren erster Teil von den Fibern der Gehirnhaut und den Krankheiten der Fibern handelt); Manuskript, 366 Seiten 4 .

58. 1740 und 1741. Über die Deklination der Magnetnadel; eine Kontroverse zwischen Emanuel Swedenborg und Prof. Anders Celsius in Upsala. Gelesen und besprochen vor der Akademie der Wissenschaften in Stockholm 1740 und 1741. Die Schriftstücke dieser Kontroverse sind abgedruckt in *Dr. Tafels Doc. etc. Vol. I. S. 565-585*.

59. 1741. *Introductio ad Psychologiam Rationalem, cujus hæc secunda pars de Doctrina Correspondentiarum et Repraesentationum agit* (Einleitung zu einer rationellen Psychologie, Teil II, handelnd von der Lehre der Entsprechungen und Vorbildungen); Manuskript, 9 Seiten Folio.

60. 1741. *Clavis Hieroglyphica arcanorum naturalium et spiritualium per viam Repraesentationum et Correspondentiarum* (Ein Hieroglyphischer Schlüssel zu natürlichen und geistigen Geheimnissen, vermittelt Vorbildungen und Entsprechungen); Manuskript, 48 Seiten 4 .

Eine englische Übersetzung gedruckt von Hindmarsh, erschien 1792, eine zweite wurde 1847 von der Swedenborg Society herausgegeben.

61. 1741. *Concordantia Systematum Trium de Commercio Animæ et Corporis* (Übereinstimmung der drei Systeme, betreffend den Verkehr zwischen der Seele und dem Körper); Manuskript, 44 Seiten, ein Bruchstück 4 .

Dieses Werkchen, zusammen mit den 5 folgenden (Nr. 62-66) ist von der Swedenborg

Society London wieder ausgegeben worden in einem Bande betitelt „Opera Philosophica“. Englisch erschienen sämtliche 6 Werkchen unter dem Titel „Posthumous Tracts“.

62. 1741. De Sanguine Rubro (Das rote Blut); Manuskript, 24 Seiten 4 .

63. 1741. De Spiritu Animalis (Der animalische Geist); Manuskript, 24 Seiten 4 .

64. 1741. De Sensatione, seu de Corporis Passione (Das Gefühl, oder die Empfindung des Körpers); Manuskript, 11 Seiten 4 .

65. 1741. De Origine et Propagatione Animæ (Der Ursprung und die Fortpflanzung der Seele); Manuskript, 6 Seiten 4 .

66. 1741. De Actione (Die Handlung); Manuskript, 30 Seiten 4 .

67. 1741 und 1742. Psychologia rationalis (Rationelle Psychologie); Manuskript, 234 Seiten Folio.

68. 1742. Vocabulorum philosophicarum significatio vel Ontologia (Die Bedeutung philosophischer Bezeichnungen, oder die Ontologie); Manuskript, 21 Seiten Folio.

69. 1742 und 1743. Anatomia corporis, cujus partes secundæ et tertiæ de membris genitalibus, et de organis quinque sensuum agunt (Die Anatomie des menschlichen Körpers; Teil II und III, handelnd von den Zeugungsorganen und den Organen der fünf Sinne), Manuskript, 269 Seiten Folio.

Der erste Teil dieses Werkes, der von der Brust und dem Unterleib handelt, wurde vom Verfasser umgearbeitet, und in Haag gedruckt 1744. Kap. 23 und 24 des I. Theils sowie Teil II sind von Dr. Im. Tafel wieder ausgegeben worden unter dem Titel „Regnum animale“ Pars VI, Sect. 1 & 2. Eine englische Übersetzung der gleichen Abschnitte erschien unter dem Titel „Generative Organs“.

70. 1743. Swedenborg Digest of Swammerdams Biblia Naturæ (Swedenborgs Kommentar zu Swammerdams Bibel der Natur); Manuskript, 79 Seiten Folio.

71. 1743 und 1744. Regnum Animale anatomice, physice, et philosophice perlustratum. Pars I. De visceribus abdominis seu de organis regionis inferioris; Pars II. De visceribus thoracis seu de organis regionis superioris (Das Tierreich anatomisch, physisch und philosophisch betrachtet. Teil I. Die Eingeweide des Unterleibs, oder die Organe der niederen Region. Teil II. Die Eingeweide der Brust, oder die Organe der höheren Region); herausgegeben in Haag durch Adrian Blyvenburg im Jahr 1744. Teil I 438 Seiten, Teil II 286 Seiten 4 .

Dieses Werk ist rezensiert worden in den Acta Eruditorum, Leipzig 1747. p. 307. Es ist auch erwähnt worden in Hallers „Bibliotheca Anatomica“, und in Sprengels „Historia Medicinæ“. Eine englische Übersetzung der beiden Teile erschien 1843-45 unter dem Titel „The Animal Kingdom etc“ wovon bald nachher in Amerika eine Stereotypausgabe erfolgte.

72. 1743 und 1744. Swedenborgs Privattagebuch von 1743 und 1744; Manuskript, 101 Seiten 16 . Veröffentlicht in Schweden im Jahr 1859 unter dem Titel „Swedenborgs Drömmar 1744“; (Swedenborgs Träume 1744).

73. 1744. De Sensu Communi, ejusque influxu in animam, et hujus reactione (Über das Gefühl im allgemeinen, dessen Einfluß in die Seele, und die Rückwirkung der letzteren); Manuskript, 200 Seiten Folio.

Wieder ausgegeben von Dr. Im. Tafel als „Regnum Animale Part. IV“.

74. 1744. De Musculis Faciei et Abdominis (Die Muskeln des Gesichts und des Unterleibs); Manuskript, 13 Seiten Folio.

75. 1744. Experimenta Physica et Optica (Physikalische und optische Experimente); Manuskript, 6 Seiten Folio.

76. 1744. De Cerebro (Über das Gehirn); Manuskript, 43 Seiten Folio.
Ist photolithographiert worden.

77. 1744 und 1745. Regnum Animale anatomice, physice, et philosophice perlustratum; cujus Pars III de Cute, Sensu Tactus, et Gustus; et de Formis Organicis in Genere agit (Das Tierreich, betrachtet anatomisch, physisch und philosophisch; Teil III. Die Haut, die Sinne des Gefühls und des Geschmacks, und organische Formen im allgemeinen); London 1745, (der Name des Verlegers ist nicht genannt); 169 Seiten 4 .

Wurde ins Englische übersetzt und zusammen mit „Pars II“ als zweiter Band des „Animal Kingdom“ herausgegeben.

78. 1744 und 1745. De Cultu et Amore Dei (Die Anbetung und Liebe Gottes); London 1745.

Pars I, ubi agitur de Telluris ortu, paradiso et vivario, tum de primogeniti, seu Adami nativitate, infantia, et Amore (Teil I, welcher handelt von dem Ursprung der Erde, dem Paradies, dem Entstehen der Wesen, und ferner, von der Geburt, der Kindheit und der Liebe des Erstgeborenen oder Adam); 120 Seiten 4 . Ohne Namen des Verlegers.

Pars II, ubi agitur de conjugio primogeniti seu Adami, et imibi de anima, mente intellectuali, statu integritatis, et imagine Dei (Teil II, welcher handelt von der Ehe des Erstgeborenen oder Adam, und in Verbindung damit von der Seele, dem verständigen Gemüt, dem Zustand der Reinheit und dem Ebenbild Gottes); 24 Seiten 4 . Dieser Teil nennt als Verleger Joh. Nourse und Richard Manby.

Eine englische Übersetzung erschien 1801, eine zweite 1828. Später wurde das Werk auch in Amerika gedruckt.

79. 1745. De Cultu et Amore Dei, cujus hæc pars tertia de Vita Conjugii Paris Primogeniti agit (Die Anbetung und Liebe Gottes, Teil III. Über das eheliche Leben des erstgeborenen Paares); 9 Seiten 4 , gedruckt in Probebogen; und Manuskript, 19 Seiten Folio.

Ist photolithographiert worden.

80. 1745. *Historia Creationis a Mose tradita* (Die Geschichte der Schöpfung, wie erzählt durch Moses); Manuskript, es macht 25 Seiten im I. Band des unter dem Titel „Adversaria“ bekannten Werkes aus (Nr. 82).

81. 1745. *De Messia venturo in mundum, et de Regno Dei* (Der in die Welt kommende Messias und das Reich Gottes); Manuskript, 32 Seiten Folio.

82. 1745 und 1746. *Explicatio in Verbum Historicum Veteris Testamenti* (Erklärung des historischen Wortes des Alten Testaments); Manuskript, 3 Bände, 169 Seiten Folio. Dieses Werk ist besser bekannt unter dem Namen „Adversaria“.

Herausgegeben von Dr. im. Tafel, Tübingen, als Pars I, II & III Adversaria.

83. 1746. *Index Biblicus librorum historicorum Veteris Testamenti* (Bibel-Index der historischen Bücher des Alten Testaments); Manuskript, 581 Seiten längliches Folio.

Ein Teil dieses Werkes, bis zu Buchstabe D, ist in Dr. Im. Tafels Ausgabe des „Index Biblicus“ aufgenommen.

84. 1746 und 1747. *Esajas et Jeremias explicati* (Erklärung des Jesajas und Jeremias); Manuskript, 107 Seiten Folio.

Herausgegeben von Dr. Im. Tafel als „Adversaria“ Pars IV.

85. 1746 und 1747. *Annotata in Jeremiam et Threnos* (Notizen über Jeremias und die Klagelieder); Manuskript, geschrieben an den Rand der lateinischen Bibel des Verfassers.

86. 1746 und 1747. *Index Biblicus Esajæ, et quoque Jeremiæ et Geneseos quoad partem* (Biblischer Index des Jesaja, und eines Teils von Jeremias und der Genesis); Manuskript.

87. 1747. *Memorabilium pars prima* (Memorabilia Teil I); Manuskript.

88. 1747. *Fragmenta Notarum ad Genesin et Exodum* (Bruchstücke von Bemerkungen über Genesis und Exodus); Manuskript.

89. 1747. *Fragmenta Notarum ad Prophetas* (Bruchstücke von Bemerkungen über die Propheten); Manuskript.

90. 1746 und 1748. *Nomina Virorum, Terrarum, Regnorum, Urbium in Scriptura Sacra* (Namen von Menschen, Ländern, Königreichen und Städten in der Heiligen Schrift); Manuskript, 275 Seiten längliches Folio.

Aufgenommen in Dr. Tafels „Index Biblicus“.

91. 1747 und 1748. *Index Biblicus Librorum Prophetarum Veteris Testamenti, Psalmorum, Hiobi, Apocalypseos, et quoque Exodi, Levitici, Numerorum et Deuteronomii* (Biblischer Index der prophetischen Bücher des Alten Testaments, der Psalmen, Hiob, der Offenbarung, ebenso wie des zweiten, dritten, vierten und fünften Buches Mose); Manuskript, 636 Seiten groß Folio.

Aufgenommen in Im. Tafels „Index Biblicus“, dessen IV. Band von Dr. Kahl in Lund nach Dr. Tafels Ableben redigiert wurde.

92. 1747 und 1748. Index Biblicus Novi Testamenti (Biblischer Index des Neuen Testaments); Manuskript, 435 Seiten großes längliches Folio.

93. 1747 und 1748. Memorabilium pars secunda (Memorabilia Teil II); Manuskript, 516 Seiten, großes längliches Folio.

Von Dr. Im. Tafel herausgegeben 1844 unter dem Titel: „Emanuelis Swedenborgii Diarium Spirituale“ (Geistiges Tagebuch, welches auch 87 einschließt).

94. 1747-1753. Arcana Coelestia, quæ in Scriptura Sacra, seu Verbo Domini sunt, detecta: hic quæ in Genesi. Una cum Mirabilibus, quæ visa sunt in Mundo Spirituum et Coelo Angelorum (Die Himmlischen Geheimnisse, die in der Heiligen Schrift oder dem Worte des Herrn enthalten und nun enthüllt sind. Hier, was in dem ersten Buche Mosis. Zugleich die Wunderdinge, die in der Geisterwelt und im Himmel der Engel gesehen worden sind); [London, John Lewis] 5 Bände 2761 Seiten 4 .

Dieses Werk (einschließlich Nr. 95) liegt vollständig in deutscher Übersetzung vor. 16 Bände 8 . Siehe Katalog deutscher Werke Swedenborgs.

95. 1747-1758. Arcana Coelestia, quæ in Scriptura Sacra seu Verbo Domini sunt, detecta: hic quæ in Exodo, una cum mirabilibus, quæ visa sunt in Mundo Spirituum, et in Coelo Angelorum (Himmlische Geheimnisse, die in der Heiligen Schrift oder in dem Worte des Herrn enthalten und nun enthüllt sind: Hier was in dem zweiten Buche Mosis. Zugleich die Wunderdinge, die in der Geisterwelt und im Himmel der Engel gesehen worden sind.) [London, John Lewis] 3 Bände, 1796 Seiten 4 .

96. 1748-1750. Memorabilium pars tertia (Memorabilia, Teil III), Manuskript, das gedruckte Exemplar zählt 372 Seiten 8 .

Von Dr. Im. Tafel herausgegeben 1843 unter dem Titel: „Diarii Spiritualis Pars Secunda“.

97. 1750-1751. Memorabilium pars quarta (Memorabilia, Teil IV), Manuskript, 134 Seiten 16 .

Von Dr. Im. Tafel herausgegeben 1843 unter dem Titel: „Diarii Spiritualis Pars IV, sive Diarium Minus“.

98. 1748-1751. Index Adversariorum et Memorabilium partium I-IV (Index zu Adversaria und Memorabilia, Teil I-IV); Manuskript, 988 Seiten längliches Folio.

Von Dr. Im. Tafel herausgegeben 1846 und 1847 unter dem Titel: „Emanuelis Swedenborgii Diarii Spiritualis Partis V volumina 1 et 2, continentia Indicem Partium I, 1. 2. II. IV“.

99/A. 1752-1765. Memorabilium pars quinta (Memorabilia Teil V); Manuskript, das gedruckte Exemplar umfaßt 602 Seiten 8 .

Von Dr. Im. Tafel herausgegeben unter dem Titel: „Emanuelis Swedenborgii Diarii Spiritualis Partis III Volumina 1 et 2“; der erste dieser Bände enthält 379, der letztere 223 Seiten.

99/B. 1752-1765. Index Memorabilium partium III-V (Index zu den Memorabilia Teile III-V); Manuskript, 100 Seiten Folio.

Herausgegeben von Dr. Im. Tafel als Diarii Spiritualis pars VI.

100. 1749-1756. Index Verborum, Nominum et Rerum in Arcanis Coelestibus (Index zu den Wörtern, Namen und Sachen in den Himmlischen Geheimnissen); Manuskript. Wurde gedruckt in England 1812.

101. 1757 und 1758. De Coelo et ejus Mirabilibus, et de Inferno, ex auditis et visis (Der Himmel und seine Wunder, und die Hölle, nach Gehörtem und Gesehenem); London 1758, 272 Seiten 4 .

Die erste deutsche Übersetzung dieses Werkes erschien 1775, die erste englische 1778 und die erste französische 1782. Neue deutsche Übersetzung, siehe Katalog.

102. 1757 und 1758. De Equo Albo, de quo in Apocalypsi, Cap. XIX; et dein de Verbo et ejus sensu spirituali seu interno, ex Arcanis Coelestibus (Das weiße Pferd in der Offenbarung Kap. 19, nachher das Wort und dessen geistiger oder innerer Sinn, aus den Himmlischen Geheimnissen); London 1758; 23 Seiten 4 .

In deutscher Übersetzung von Hoffacker. 1832. Neue Übersetzung unter der Presse.

103. 1757 und 1758. De Nova Hierosolyma et ejus Doctrina Coelesti; ex auditis e Coelo. Quibus præmittitur aliquid de Novo Coelo et Nova Terra (Das Neue Jerusalem und seine Himmlische Lehre; nach Gehörtem aus dem Himmel; mit einer Einleitung über den neuen Himmel und die neue Erde); London 1758, 156 Seiten 4 .

Deutsch von Dr. Im. Tafel 1860.

104. 1756 und 1758. De Telluribus in Mundo nostro Solari, quæ vocantur Planetæ: et de Telluribus in Coelo Astrifero: deque illarum Incolis; tum de Spiritibus et Angelis ibi; ex auditis et visis (Von den Erdkörpern in unserem Sonnensystem, welche Planeten genannt werden, und einigen Erdkörpern am Fixsternhimmel, sowie ihren Bewohnern, Geistern und Engeln. Nach Gesehenem und Gehörtem); London 1758; 72 Seiten Quart.

In neuer deutscher Übersetzung 1875.

105. 1757-1758. De Ultimo Judicio, et de Babylonia Destructa: ita quod omnia, quæ in Apocalypsi prædicta sunt, hodie impleta sint; ex auditis et visis (Vom Jüngsten Gericht und vom zerstörten Babylonien; wonach alles, was in der Offenbarung vorausgesagt worden, nun erfüllt ist; so wie es gehört und gesehen worden); London 1758, 55 Seiten Quart.

In neuer deutscher Übersetzung 1874.

106. 1757-1759. Apocalypsis Explicata secundum sensum spiritualem, ubi revelantur Arcana, quæ ibi prædicta, et hactenus recondita fuerunt (Die Offenbarung, erklärt nach ihrem geistigen Sinn, worin enthüllt sind die darin vorausgesagten Geheimnisse, die bisher unbekannt waren); Manuskript, 1992 Seiten 4 Bände 4 .

Zum großen Teil ins Deutsche übersetzt, die Herausgabe demnächst in Aussicht.

107. 1759. De Athanasii Symbolo (Das Athanasische Glaubensbekenntnis); Manuskript, 42 Seiten 8 .

108. 1759. De Domino (Der Herr); Manuskript, 7 Seiten 8 .

109. 1759 und 1760. Summario Expositio sensus intemi Librorum Prophetiarum ac Psalmorum Veteris Testamenti; quibus adjecta sunt aliqua de Historicis Verbi (Gedrängte Erklärung des inneren Sinnes der prophetischen Bücher des Alten Testaments und der Psalmen, dem einiges zugefügt ist über den historischen Teil des Wortes); Manuskript, längliches Folio. In Tafels Ausgabe 125 Seiten 8 .

Deutsch von Dr. Im. Tafel 1852.

110. 1760. Riksdagsskrifter (Schriftstücke, ausgearbeitet für den schwedischen Reichstag); Manuskript, umfassend etwa 100 Seiten Folio.

111. 1760. De Ultimo Judicio (Das Letzte Gericht); Manuskript, 100 Seiten längliches Folio.

In deutscher Übersetzung. Neue Ausgabe 1874.

112. 1760. De Mundo spirituali (Die geistige Welt); Manuskript, 30 Seiten längliches Folio.

In deutscher Übersetzung, angehängt dem „Jüngsten Gericht“.

113. 1761. De Scriptura Sacra, seu Verbo Domini, ab Experientia (Die Heilige Schrift, oder das Wort des Herrn, aus Erfahrung); Manuskript, ungefähr 42 Seiten 8 in dem gedruckten Exemplar.

114. 1761. De Præceptis Decalogi (Die Vorschriften der Zehn Gebote); Manuskript, 6 Seiten 8 in der gedruckten Ausgabe.

115. 1761. Varia de Fide (Bemerkungen über Glauben); Manuskript, 2 Seiten längliches Folio.

116. 1761-1763. Doctrina Novæ Hierosolymæ de Domino (Die Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn); Amsterdam 1763, 64 Seiten 4 .

117. 1761-1763. Doctrina Novæ Hierosolymæ de Scriptura Sacra (Die Lehre des Neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift); Amsterdam 1763; 54 Seiten 4 .

118. 1761-1763. Doctrina Vitæ pro Nova Hierosolyma ex Præceptis Decalogi (Die Lehre des Lebens für das Neue Jerusalem; aus den Vorschriften der Zehn Gebote); Amsterdam 1763; 36 Seiten 4 .

119. 1761-1763. Doctrina Novæ Hierosolymæ de Fide (Die Lehre des Neuen Jerusalems vom Glauben); Amsterdam 1763, 23 Seiten 4 .

Vorstehende vier Werke sind in neuer deutscher Ausgabe erschienen unter dem Titel: „Die vier Hauptlehren der Neuen Kirche“. 1876.

120. 1763. *Continuatio de Ultimo Judicio; et de Mundo Spirituali* (Fortsetzung vom Jüngsten Gericht und der geistigen Welt); Amsterdam 1763, 28 Seiten 4 .

Deutsch, angehängt dem „Jüngsten Gericht“.

121. 1763. *Beskrifning huru Inläggningarske uti Marmorskifvor, til Bord eller annan Hus-zirat* (Beschreibung der Art und Weise, wie Marmorplatten für Tische und andere Ornamente eingelegt werden). Enthalten in den Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften für die Monate April, Mai und Juni 1763, Band XXIV. Seite 107-113.

122. 1762 und 1763. *De Divino Amore* (Die Göttliche Liebe); in Manuskript, 22 Seiten längliches Folio.

123. 1763. *De Divina Sapientia* (Die Göttliche Weisheit); Manuskript, 46 Seiten längliches Folio.

124. 1763. *Sapientia Angelica de Divino Amore et de Divina Sapientia* (Die Weisheit der Engel, betreffend die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit); Amsterdam 1763, 151 Seiten 4 .

Deutsch von Dr. Im. Tafel, 2. Auflage 1872.

125. 1763 und 1764. *Sapientia Angelica de Divina Providentia* (Die Weisheit der Engel, betreffend die göttliche Vorsehung); Amsterdam 1764, 214 Seiten 4 .

Deutsch von Dr. Im. Tafel. 2. Auflage 1871.

126. 1764. *Doctrina de Charitate* (Die Lehre von der Liebtätigkeit); Manuskript, 49 Seiten großes längliches Folio.

Deutsch 1880.

127. 1764-1766. *Apocalypsis Revelata, in qua deteguntur arcana, quæ ibi prædicta sunt, et hactenus recondita latuerunt* (Die Enthüllte Offenbarung, worin die Geheimnisse, die in derselben vorhergesagt und bisher verborgen gewesen waren, aufgeschlossen werden); Amsterdam 1766, 629 Seiten 4 .

Deutsch von Dr. Im. Tafel. 2. Auflage in 2 Bänden.

128. 1766. *Methodus Nova inveniendi Longitudines Locorum terra marique* (Neue Methode, die Längengrade von Orten zu Land oder zur See aufzufinden); Amsterdam 1766, 8 Seiten 4 .

129. 1766. *De Equo et Hieroglyphis* (Über das Pferd und Hieroglyphen); Manuskript.

130. 1766. *Index Verborum, Nominum et Rerum in Apocalypsi Revelata* (Index von Worten, Namen und Sachen, vorkommend in der Enthüllten Offenbarung); Manuskript,

75 Seiten 4 . Gedruckt im Jahr 1815 nach einer Abschrift.

131. 1766. *Quinque Memorabilia* (Fünf Denkwürdigkeiten); Manuskript, 13 Seiten Folio.

132. 1766. *Colloquia cum Angelis* (Gespräche mit Engeln); Manuskript, 3 Seiten Folio.

133. 1766 und 1767. *Opus primum de Amore Conjugiali* (Swedenborgs erstes Werk über die Eheliche Liebe); Manuskript.

134. 1767. *Memorabilia de Conjugio* (Denkwürdigkeiten über die Ehe); Manuskript, 19 Seiten großes längliches Folio.

135. 1767 und 1768. *Delitiae Sapientiae de Amore Conjugiali; post quas sequuntur voluptates insaniae de Amore Scortatorio*, ab Emanuele Swedenborg, Sueco (Die Wonnen der Weisheit, betreffend die eheliche Liebe. Dann die Wollüste der Torheit, betreffend die buhlerische Liebe; von Emanuel Swedenborg, einem Schweden); Amsterdam 1768; 328 Seiten 4 .

In deutscher Übersetzung.

136. 1768. *De Sensu naturali et spirituali Verbi* (Der natürliche und geistige Sinn des Wortes); Manuskript.

137. 1768. *De Justificatione et Bonis Operibus; Colloquia cum Calvino, etc.* (Rechtfertigung und gute Werke; Gespräche mit Calvin etc.); Manuskript.

138. 1768. *Sciagraphia Doctrinae Novae Ecclesiae* (Umriss der Lehre der Neuen Kirche); Manuskript.

139. 1768 und 1769. *Summaria Expositio Doctrinae Novae Ecclesiae, quae per Novam Hierosolymam in Apocalypsi intelligitur*, ab Emanuele Swedenborg, Sueco (Kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche, die unter dem Neuen Jerusalem in der Offenbarung verstanden wird; von Emanuel Swedenborg, einem Schweden); Amsterdam 1769; 4 .

Deutsch von Dr. Im. Tafel 1854.

140. 1769. *De Commercio Animae et Corporis, quod creditur fieri vel per Influxum physicum, vel per Influxum spiritualem, vel per Harmoniam praestabilitam*, ab Emanuele Swedenborg (Der Verkehr zwischen Seele und Körper, der entweder durch physischen Einfluß, oder durch geistigen Einfluß, oder durch vorherbestimmte Harmonie stattfindet); London 1769.

Deutsch von Hoffacker. Neue Übersetzung unter der Presse.

141. 1769. *Responsum ad Epistolam ab amico ad me scriptam* (Antwort auf einen, an mich geschriebenen Brief eines Freundes); London 1769; 3 Seiten 4 .

142. 1769. *Quæstiones Novem de Trinitate etc. ad Emanuelem Swedenborg propositæ a Thoma Hartley; tum illius responsa* (Neun Fragen über die Drei-Einheit etc., gestellt von Thomas Hartley an Emanuel Swedenborg; mit seiner Antwort); Manuskript, 6 Seiten Folio.

143. 1769. *Canones Novæ Ecclesiæ seu Integra Theologia Novæ Ecclesiæ* (Die Hauptlehren der Neuen Kirche, oder die ganze Theologie der Neuen Kirche); Manuskript, 45 Seiten Folio.

Erschien Deutsch in der Wochenschrift für die Neue Kirche 1872 Seite 423f und 1873 Seite 87f.

144. 1769. *Dicta Probantia Veteris et Novi Testamenti, collecta et breviter explicata* (Belegstellen aus dem Alten und Neuen Testament, gesammelt und kurz erklärt); Manuskript, 39 Seiten längliches Folio.

Lateinisch gedruckt von Dr. Im. Tafel 1845.

145. 1769-1771. *Vera Christiana Religio, continens Universam Theologiam Novæ Ecclesiæ, a Domino apud Daniele Cap. VII/13,14, et in Apocalypsi, Cap. XXI/1,2, prædictæ, ab Emanuele Swedenborg, Domini Jesu Christi servo* (Die Wahre Christliche Religion, enthaltend die ganze Theologie der Neuen Kirche, so wie sie vom Herrn bei Daniel, Kap. 7/13,14 und in der Offenbarung Kap. 21/1,2 vorhergesagt worden ist. Von Emanuel Swedenborg, einem Diener des Herrn Jesus Christus); Amsterdam 1771; 541 Seiten Folio.

Hiervon sind verschiedene deutsche Übersetzungen erschienen, die letzte von Dr. Im. Tafel in neuer revidierter Ausgabe 1872.

146. 1770. *Adversaria in Veram Christianam Religionem* (Material für die Wahre Christliche Religion); Manuskript, 23 Seiten Folio.

147. 1771. *Historia Ecclesiastica Novæ Ecclesiæ* (Eine Kirchengeschichte der Neuen Kirche); Manuskript, 1 Seite Folio.

148. 1771. *Summarium Coronidis seu Appendicis ad Veram Christianam Religionem* (Eine kurze Darstellung des Schlußkranzes oder Anhangs zu der Wahren Christlichen Religion); Manuskript, 5 Seiten Folio.

149. 1771. *Coronis, seu Appendix, ad Veram Christianam Religionem: in qua agitur de quatuor Ecclesiis in hac Tellure a Creatione Mundi, deque illarum periodis et consummatione: et deinceps de Nova Ecclesia quatuor illis successura, quæ erit vere Christiana, et corona antecedentium; deque Adventu Domini ad illam, et de Divino Auspicio Ipsius in illa in æternum; et porro de mysterio Redemptionis* (Die Krone, oder Anhang zu der Wahren Christlichen Religion; enthaltend eine Schilderung der vier Kirchen auf Erden seit Erschaffung der Welt, und ihrer Perioden und ihres Endes. Sowie eine Schilderung der auf diese vier folgenden Neuen Kirche, die eine wahre Christliche Kirche und die Krone der vorhergegangenen Kirchen sein wird. Wozu noch gefügt werden Betrachtungen über die Ankunft des Herrn zu jener Kirche und Seine göttliche Beschirmung derselben in Ewigkeit. Und endlich über das Geheimnis der Erlösung); Manuskript.

Deutsch als Anhang zu Hoffackers Übersetzung der Wahren Christlichen Religion.

150. 1771. De Consummatione Sæculi, de Adventu secundo Domini, et de Nova Ecclesia; quibus adjecta est Invitatio ad totum Christianum orbem ad illam Ecclesiam (Die Vollendung des Zeitlaufs, die zweite Ankunft des Herrn, und die Neue Kirche: welchem beigefügt wird eine Einladung zu jener Kirche, gerichtet an die ganze christliche Welt); Manuskript, 15 Seiten Folio.